Archiv für österreichisc... Geschichte

Akademie der wisenschaften, Vienna. ...

Kgl. Bibliothek
Universitätsbibliothek
Kiel
Signatur:
Ex libris

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Zweiundsiebzigster Band.

Wien, 1888.

In Commission bei F. Tempsky

Buchhändler der kais Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

943.6
F74
72-73

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Digitized by Google

Inhalt des zweiundsiebzigsten Bandes.

Seite

Zur Geschichte der Räumung Belgiens und des polnischen Aufstandes (1794). Nach Lacy's Vorträgen an den Kaiser von Dr. H. R. v. Zeissberg 1

Necrologium des ehemaligen Collegiatstiftes Spital am Pyrn in Oberösterreich. Mitgetheilt von P. Beda Schroll, O. S. B. . . . 89

Urkunden-Regesten zur Geschichte des Hospitals am Pyrn in Oberösterreich. 1190—1417. Mitgetheilt von P. Beda Schroll, O. S. B. 201

Aus dem Briefwechsel des grossen Astronomen Georg von Peurbach. Von Albin Czerny, Bibliothekar im Stifte St. Florian . . . 281

Das kirchliche Strafverfahren gegen Margaretha von Tirol wegen der Verjagung ihres ersten Gemahls und ihrer Verheiratung mit Ludwig dem Brandenburger. Von Prof. Dr. Alfons Huber. . 305

Kaiser Franz I. und die Napoleoniden vom Sturze Napoleons bis zu dessen Tode. Aus Schriftstücken des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Von Dr. Hanns Schlitter 333

129626

Digitized by Google

ZUR GESCHICHTE

DER

RÄUMUNG BELGIENS

UND DES

POLNISCHEN AUFSTANDES (1794).

NACH LACY'S VORTRÄGEN AN DEN KAISER

VON

Dr. H. R. v. ZEISSBERG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als ich den 4. Band der ‚Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs' der Oeffentlichkeit übergab, musste ich mich in Bezug auf den mehrfach behaupteten ursächlichen Zusammenhang zwischen der im Jahre 1794 erfolgten Räumung Belgiens und jenen Vorgängen im Osten Europas, welche die dritte Theilung Polens herbeiführten, mit der Bemerkung bescheiden, dass die Frage, um die es sich dabei handle, an der Hand der von mir zum ersten Male mitgetheilten Documente noch immer nicht definitiv beantwortet werden könne. Dass dem so sei, glaubte ich zum Theile wenigstens dem Umstande zuschreiben zu dürfen, dass gerade in den entscheidenden Augenblicken der Kaiser und ihm zur Seite Thugut in den Niederlanden weilten, und dass in Folge dessen die wichtigsten Beschlüsse wohl nur mündlich gefasst worden sind. Gleichwohl glaube ich bereits an jenem Orte[1] hinlängliche Beweise dafür erbracht zu haben, dass von jenem grossen Kriegsrathe vom 24. Mai, in welchem die Räumung der Niederlande förmlich beschlossen worden sein soll, nicht die Rede sein könne, dass die betreffende Angabe De Pradt's[2] zu verwerfen und daher auch sonst dieses Werk mit Vorsicht zu benützen sei.

Wenn ich nun auf den folgenden Blättern jene oft ventilirte Frage noch einmal berühre, so veranlasst mich hiezu vor Allem der Umstand, dass ich seit der Veröffentlichung des 4. Bandes der ‚Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs' zur Kenntniss einer Reihe von Actenstücken gelangte, welche zur Zeit der Herausgabe jenes Bandes noch nicht zugänglich waren und die zwar ebenfalls die obige Frage keineswegs zur Entscheidung bringen, aber doch über einzelne Punkte derselben willkommenes Licht verbreiten.

---

[1] Einleitung, p. VI ff.

[2] De la Belgique depuis 1789 jusqu'en 1794. A Paris 1820, p. 143.

Digitized by Google

Es sind dies vor Allem jene Vorträge, welche Lacy in seiner Eigenschaft nicht eines Kriegsministers, wie er gelegentlich,[1] doch fälschlich bezeichnet wird, sondern als Staats- und Conferenzminister, dem Kaiser oder während dessen Abwesenheit in den Niederlanden dem Stellvertreter desselben, dem Erzherzog-Palatin Leopold, über die Berichte des Hofkriegsrathes regelmässig erstattete, wozu sich auch noch einige werthvolle Ergänzungen aus den Acten des Staatsrathes gesellen.[2] Bezüglich der äusseren Form dieser Vorträge und des üblichen Geschäftsganges genüge hier die Bemerkung, dass uns diese Actenstücke durchaus im Originalconcepte vorliegen und von Lacy eigenhändig unterzeichnet sind. An den jeweiligen Vortrag schliesst sich der von Lacy selbst concipirte sogenannte Resolutionsaufsatz, d. h. der Entwurf der bezüglichen kaiserlichen Entschliessung. In den Fällen, wo die Willensmeinung des Kaisers zweifelhaft schien, ist der Resolutionsaufsatz alternativ entworfen, jene Fassung, welche der Kaiser verwarf, nachträglich durchgestrichen, der anderen Fassung aber das Wort: *exp.*, d. i. expedirt, zugefügt. Doch kommt es nicht selten vor, dass der Resolutionsentwurf, selbst wenn derselbe alternativ gestellt wurde, den Beifall des Kaisers nicht fand; in diesem Falle ist auf dem Concept statt des verworfenen Resolutionsaufsatzes von einer in der Cabinetskanzlei beschäftigten Hand die von dem Kaiser approbirte, zuweilen von diesem sogar eigenhändig unterzeichnete Resolution eingetragen und durch ein beigefügtes ‚*exp.*' die erfolgte Expedition derselben vermerkt.

Abgesehen von dem Geschäftsgange, in welchen diese Actenstücke willkommenen Einblick gewähren, sind sie für

---

[1] Z. B. in dem (nicht officiellen) österr. Militär-Almanach für das Jahr 1791, S. 81 und für das Jahr 1792, S. 83.

[2] Die Vorträge Lacy's an den Kaiser befinden sich gegenwärtig im k. k. Kriegsarchiv; die Acten des Staatsrathes bilden eine Abtheilung des Staatsarchivs. Die Benützung der letzteren verdanke ich der besonderen Güte Sr. Excellenz des Herrn geheimen Rathes Ritter v. Arneth, jene der Lacy-Acten dem fördernden Entgegenkommen Sr. Excellenz des Herrn FML. Galgótzy sowie des gegenwärtigen Vorstandes des k. k. Kriegsarchivs, Herrn Obersten Ritter Rechberger v. Rechcron. Auch dem Herrn Archivar des Staatsarchivs, Dr. Schrauf, und den Herren Hauptleuten v. Gömöry und v. Bergmann im k. k. Kriegsarchiv fühle ich mich verpflichtet, meinen wärmsten Dank für die freundliche Unterstützung meiner Arbeit auszudrücken.

Digitized by Google

die Persönlichkeit Lacy's selbst insoferne von Bedeutung, als man an denselben die Art des Einflusses zu erkennen und abzuschätzen vermag, dessen sich der alte Feldmarschall zu der hier besprochenen Zeit erfreute. Bekanntlich gehen ja bezüglich dieses Punktes die Ansichten v. Sybel's und Hüffer's insoferne auseinander, als zwar auch dieser[1] zugibt, dass Lacy, wenn auch von der Leitung der Geschäfte entfernt, doch als Haupt der Thugut feindseligen Partei immer ein angesehener Mann geblieben sei, dagegen der Meinung v. Sybel's, der den Marschall als ‚einen der einflussreichsten Männer in Wien' bezeichnet, entgegentritt und vielmehr meint, dass derselbe gerade damals ohne Einfluss gewesen sei, wofür er sich durch eine bittere Kritik der Regierung entschädigt habe.[2] Allerdings hat sich v. Sybel durch Hüffer's Widerspruch veranlasst gefunden, jenen Ausdruck einigermassen zu modificiren. ‚Aus der entscheidenden Leitung der hohen Politik war der Marschall — so urtheilt Sybel[3] — ebenso wie die Colloredo's durch Thugut und Rollin so ziemlich verdrängt'; ‚er gehörte aber — so fährt er fort — zu den vier oder sechs Personen, die innerhalb der Regierung in der ersten Linie standen, mit welchen bei jeder der zahllosen Schwankungen des Kaisers Thugut zu rechnen hatte, deren Meinung bei jeder Krisis, wenn auch nicht befolgt wurde, so doch in das Gewicht fiel'. ‚Wenn eine solche Stellung — so schliesst v. Sybel — nicht einflussreich heissen soll, so wird ihr Inhaber wenigstens für wohl unterrichtet und sein Zeugniss über die Ziele des augenblicklichen Regierungssystems gewichtig zu nennen sein.'

Allein diese Ansicht v. Sybel's wird durch unsere Actenstücke durchaus widerlegt. Dass Lacy's Stellung auch in dieser Zeit im Allgemeinen eine angesehene und in gewissem Sinne auch eine einflussreiche gewesen sei, versteht sich von selbst und geht aus der Beschaffenheit seiner amtlichen Stellung hervor. Dieser sein amtlicher Wirkungskreis deckte sich fast durchwegs mit jenem des Hofkriegsrathes, und zwar in der Art, dass alle Berichte des letzteren zunächst an Lacy ge-

[1] Die Politik der deutschen Mächte im Revolutionskriege. Münster 1869. S. 73.

[2] Oesterreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution. Bonn 1868. S. 90.

[3] Gesch. der Revolutionszeit. Ergänzungsheft. Düsseldorf 1868. S. 45, Anm.

Digitized by Google

langten, der über dieselben sein Gutachten dem Kaiser erstattete, die kaiserlichen Entschliessungen, d. h. die von ihm concipirten Resolutionsaufsätze vorbereitete und für die Expedition der erfolgten Resolutionen des Monarchen Sorge trug. Da in das Ressort des Hofkriegsrathes ausser den zahllosen Personalangelegenheiten die ganze Militärverwaltung im weitesten Sinne des Wortes einschlug, da überdies, wie unsere Actenstücke darthun, der Kaiser in den meisten Fällen nach dem Antrage seines Staats- und Conferenzministers die letzte Entscheidung fällte, so wird man in diesem Sinne allerdings Lacy auch noch unter Kaiser Franz II. als eine der einflussreichsten Personen am Hofe bezeichnen dürfen. Aber über dieses Ressort hinaus reichte der Einfluss Lacy's nicht. Am wenigsten wird man denselben bezüglich der Fragen der grossen Politik als ‚wohlunterrichtet' und ‚sein Zeugniss über die Ziele des augenblicklichen Regierungssystems gewichtig' nennen können. Es war vielmehr in der Thatsache, dass der Feldmarschall zu den Gegnern Thugut's gehörte, begründet, dass ihn dieser ohne jede Kenntniss der eigentlichen Absichten der Regierung selbst in solchen Dingen liess, über die er sein Votum abgeben sollte, obgleich dies kaum möglich war, ohne wenigstens über die Cardinalpunkte des von der Staatskanzlei inaugurirten Systems der auswärtigen Politik unterrichtet zu sein.

Wiederholt und in geradezu drastischer Weise hat sich Lacy über diese gänzliche Unkenntniss der leitenden Grundsätze seines Amtscollegen beklagt.

Am 12. März 1794 trat Rittmeister Hardegg von Coburg bei Lacy ein und übergab ihm von Seiten des Generals Mack ein Paquet unter seiner Adresse, welches eine Vorstellung an den Kaiser — vermuthlich wohl über die österreichischerseits erfolgte Zurückweisung der preussischen Subsidienforderung — enthielt. Lacy, der gebeten ward, diese Vorstellung dem Kaiser persönlich zu überreichen, sandte, da er sich soeben erst von schwerer Krankheit erhoben hatte, das Paquet, so wie es ihm zugekommen war, schriftlich dem Kaiser zu. ‚Der General Mack — so fügte Lacy hinzu — scheint übrigens in dem Vermuthen zu stehen, dass von allen denenjenigen Gegenständen, von welchen seine Vorstellung handelt, mir die Kenntniss beiwohne. Euer Majestät ist es aber selbst allerhöchst bekannt, dass mir von denen wichtigsten Gegenständen nichts

Digitized by Google

zugekommen ist, mithin mir auch von der jetzigen ganzen Lage und dem Verhältnisse der Dinge nichts bekannt sein kann, wodurch ich also ausser Stand gesetzt bin, in solchen Gegenständen nach meinen wenigen Kräften etwas beyzutragen, welches ich sonst gewiss mit allem Eifer und mit der grössten Freude bewerkstelligt haben würde, wenn dieser absolute Mangel an der hierzu erforderlichen Kenntniss nicht entgegengestanden wäre.'[1]

Bald darnach brach der Aufstand in Polen aus. General Igelström, Commandant der in Polen stehenden russischen Truppen, sendete ein Schreiben an den Feldmarschall-Lieutenant Harnoncourt, den Generalcommandirenden von Galizien, worin er denselben darauf aufmerksam machte, dass die zu Krakau (23.—24. März) ausgebrochene Revolution ein Gegenstand sei, der alle coalisirten Mächte betreffe und ihre Mitwirkung zur Unterdrückung dieser durch jacobinische Grundsätze verursachten Bewegung erheische, sowie dass die Lage von Krakau die Ausbreitung des Aufstandes über Galizien besorgen lasse, besonders wenn die Aufrührer, von allen Seiten gedrängt, keine andere Zuflucht fänden. Harnoncourt legte dieses Schreiben Igelström's dem Hofkriegsrathe, letzterer der Staatskanzlei vor. Auch Lacy wurde in dieser Sache befragt, und erstattete, da der Kaiser bereits am 2. April[2] die Reise nach Belgien angetreten hatte und ihm am 11. April Thugut dahin gefolgt war, am 13. April seinen Vortrag dem Stellvertreter des Kaisers, dem Erzherzog-Palatin Leopold. ‚In was nun — so lautet der Vortrag — die Meinung der Staatskanzlei über den Inhalt des einen und des andern bestehen wird, was für Weisungen dem galizischen General-Commando hiernach zu geben sein werden, auf den Fall, wenn Kosciuszko mit seiner Armee unsere Grenzen betreten sollte, dann, was für eine Antwort der Feldmarschall-Lieutenant Harnoncourt auf das General Igelström'sche Schreiben zu ertheilen haben werde, alles dies ist um so mehr von der Staatskanzlei zu gewärtigen, als es für mich noch immer ein Geheimniss geblieben ist, was bei den jetzigen Umständen überhaupt unser Interesse zu thun erfordert,

---

[1] Lacy an den Kaiser, ddo. Wien, den 12. März 1794. Kr.-A.

[2] Wiener Zeitung 1794, Nr. 27.

Digitized by Google

wie Russland und Preussen diesen Aufstand in Polen betrachten und was sie uns hierüber zu erkennen gegeben haben. In dem Igelström'schen Schreiben zeigt sich nichts von einer Verlegenheit ihrerseits, sondern es enthält solches hauptsächlich nur freundschaftliche Warnungen gegen uns wegen Galizien. Alles wird mithin darauf ankommen, wie die Staatskanzlei sich gegen den Hofkriegsrath äussern wird, in welcher Gemässheit ich auch den Resolutionsaufsatz entworfen habe. Ich kann aber Euer königlichen Hoheit unterthänigst nicht bergen, wie schwer es mir fällt, meine Meinung über so wichtige Gegenstände abzugeben, von welchen man mir im wesentlichen ein Geheimniss macht.'[1]

Wir werden noch späterhin ein Schreiben kennen lernen, welches Thugut am 7. April an General Harnoncourt richtete und demselben durch den neuernannten[2] Vicepräsidenten des galizischen Guberniums, den Grafen Gallenberg, überreichen liess. Dieses Schreiben, welches sich auf gewisse geheime Weisungen bezog, die der Kaiser in der polnischen Angelegenheit dem Gouverneur und dem General-Commandirenden von Galizien zukommen liess, gelangte erst im Monate Juni durch Harnoncourt zu Lacy's Kenntniss und gab diesem in einem Vortrage vom 13. Juni an den Palatin zu folgender Klage den Anlass. ‚Von was eigentlich — so äussert sich Lacy — die Rede sei, dieses ist im Grunde noch unbekannt, und nur errathen kann man es aus der Antwort des Generals Harnoncourt an den Baron Thugut, dass es sich von einer neuen Theilung von Polen handle, und dass dieses der Gegenstand der Instruction des Grafen Gallenberg gewesen sein möge. Euere königliche Hoheit aber werden aus diesem, was hier zum Vorschein kommt, einen neuen Beweis ersehen, wie schwer es fallen muss, besonders in Gegenständen von solcher Wichtigkeit, wie es dermalen die polnischen Angelegenheiten sind, seine Meinung von sich zu geben, da das Wesentlichste verborgen bleibt und sich mit Umgehung der Chefs an die Subalternen gewendet wird. Diese letzteren können von hier aus auf ihre Berichte die Weisungen nur nach

[1] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold, ddo. Wien den 13. April 1794. Kr.-A.

[2] Wiener Zeitung 1794, Nr. 29.

Digitized by Google

der bekannten Lage der Umstände und nach dem, was wissend ist, empfangen. Haben diese nun besondere Instructionen, von denen hier nichts bekannt ist, oder sind andere unbekannte Absichten vorhanden, so können hieraus nichts anderes als Kreuzungen oder Verschiedenheit der Anordnungen entstehen, und hieraus werden Euere königliche Hoheit von selbst erlauchtest zu ermessen geruhen, dass man in einer solchen zweydeutigen Lage mit Bestand nichts beytragen könne, ohne den Staat und seine eigene Reputation selbst in denen besten Absichten in Gefahr zu setzen.'[1]

Und so wie im Juni befand sich Lacy auch noch im Monate Juli, bis zur Rückkehr Thugut's nach Wien, über die polnische Angelegenheit, die — laut einer Note der Staatskanzlei vom 8. Juli — dieser ‚wegen ihrer Wichtigkeit unmittelbar sich selbst vorbehalten hatte', in völligem Dunkel, wie dies der Marschall in einem Vortrage vom 10. Juli an den Kaiser klagend hervorhebt: ‚In dem zweiten Anschlusse des Vortrages folgt nun die Aeusserung der Staatskanzlei, die Euer Majestät sich vorlesen zu lassen geruhen dürften und welche die Ursachen der Verlegenheit, in welcher man sich von Anbeginn der dermaligen polnischen Unruhen hier hat befinden müssen, klar vor Augen legt; sie dient zum wiederholten Beweis, dass man hier ohne aller Kenntniss war, so wie man es noch ist, ob und was für Verhandlungen bei dem russischen und preussischen Hofe wegen einer Besitznehmung von unserer Seite in Polen vorausgegangen sein mögen, und wie wir uns mithin bei dem eintreffenden Fall zu benehmen haben. Dieser Mangel an aller Kenntniss von der eigentlichen Lage der Sachen hat ehehin schon die gehabte diesseitige Absichten vereitelt und die Folge nach sich gezogen, dass man zu nichts vorbereitet war, da man erst dermalen, um über die Grenzen zu rücken, Anstalten zur Verpflegung treffen muss . . .'[2]

Und eben dasselbe, was hier Lacy von den polnischen Veranstaltungen bemerkt, gilt auch von den Vorgängen in den Niederlanden. Die Umstände, unter denen die Räumung Belgiens erfolgte, waren und blieben ihm völlig räthselhaft. Am

---

[1] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold, ddo. Neuwaldegg, den 13. Juni 1794. Kr.-A.

[2] Lacy an den Kaiser, ddo. Neuwaldegg, den 10. Juli 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

28. Juli erstattete er dem Kaiser einen Vortrag, zu dem ein Bericht Coburg's den Anlass gab, der die vortheilhafte Stellung bei Landen aufgegeben und die Armee Mastricht genähert hatte. ‚Aus allem diesen — bemerkt Lacy — ist nun ersichtlich, dass, ohnerachtet von vortheilhaften Positionen die Rede ist, so die Armee hätte nehmen und den Feind darin erwarten können, man gleichwohl abermalen aus verschiedenen andern vorgefallenen Umständen hiervon keinen Gebrauch gemacht, sondern wo immer der Feind sich gezeigt hat, den Rückzug dermalen bis Mastricht vorgezogen und dass alles dieses von dem Prinzen Coburg einzig und allein mit Beiziehung des General-Quartiermeisters Prinz von Waldegg beschlossen worden sey. In wie weit die Befugniss des Prinzen Coburg, für sich allein vorzugehen, sich erstreckte, oder ob die Meinung des Fürsten von Waldegg das eigentliche zu bestimmen hat und alle andern Generals in einer so wichtigen Sache hiervon ausgeschlossen zu seyn haben, wo nicht allein die ganzen Niederlande verloren gehen, sondern auch ganz Deutschland in Zittern und Furcht und in die grösste Gefahr gesetzt wird, alles dieses ist mir nicht bekannt, und darum bin ich auch ausser Stand, einen andern Resolutionsaufsatz in Vorschlag zu bringen, als diesen so traurigen abermaligen Rückzug einstweilen zur Wissenschaft zu nehmen, bis bessere Nachrichten folgen.‘[1] Und in einem alleruntertänigsten Vortrage vom 30. Juli heisst es: ‚Was mich, meines wenigsten Orts, anbetrifft, wird es Euerer Majestät allerhöchsten Erinnerung beiwohnen, dass, sowie es im vorigen Feldzug geschehen, so auch in dem gegenwärtigen von Verhaltungsbefehlen, von Anordnungen für die Commandirenden in Betreff der Militäroperationen mir nichts zugekommen ist, daher ich auch nie mit Bestand und Grund in denen vielen Gelegenheiten, die mir vorgekommen sind, etwas habe beibringen können, wie solches bey jeder dieser Gelegenheiten alleruntertänigst bemerkt habe.‘[2]

Doch vorläufig genug hievon. Denn ich darf wohl hoffen, dass die citirten Stellen, deren Zahl sich noch vermehren liesse,

---

[1] Lacy an den Kaiser, ddo. Neuwaldegg, den 28. Juli 1794. Kr.-A.

[2] Desgleichen vom 30. Juli. Kr.-A.

Digitized by Google

bei jedem unbefangenen Leser den Eindruck erwecken werden, dass, was den Gang der grossen Politik während der entscheidenden Wende derselben betrifft, Lacy auf dieselbe völlig ohne Einfluss gewesen ist, ja dass, so oft auch an ihn die amtliche Nothwendigkeit herantrat, sich über Dinge auszusprechen, deren Beurtheilung die Kenntniss des Systems der äusseren Politik zur Voraussetzung hatte, es ihm an jedem tieferen Einblick in dieselbe gebrach, so dass man ihn keineswegs als ‚wohlunterrichtet' und ‚sein Zeugniss über die Ziele des augenblicklichen Regierungssystems' keineswegs als ‚gewichtig' bezeichnen kann.

Die wiederholten Geständnisse, welche in dieser Beziehung Lacy selbst ablegt, waren nicht nur betrübend für ihn; sie sind es nicht minder für uns, die wir seine Vorträge in der Hoffnung, in ihnen die Lösung so manchen Räthsels zu finden, durchblättern, und statt dessen blos das Gefühl schmerzlicher Enttäuschung mit dem alten Feldmarschall zu theilen vermögen. Aber ganz werthlos sind trotzdem diese Vorträge nicht. Ganz abgesehen davon, dass uns in denselben doch wieder so manche Angaben begegnen, die mit den hier zu erörternden Fragen in einem gewissen Zusammenhang stehen, so ist schon die blosse Thatsache, dass gleich dem Hofkriegsrathe auch Lacy jede Orientirung über die wichtigsten Momente des staatlichen Lebens entweder völlig oder doch lange Zeit hindurch versagt blieb, bedeutsam genug und geeignet, uns manche Vorgänge, die sonst unverständlich bleiben würden, zu erklären. Es sei mir gestattet, auf den folgenden Blättern wenigstens auf das eine oder das andere hinzuweisen, was in dieser Beziehung Beachtung verdienen dürfte.

Bekanntlich hat v. Vivenot[1] seinerzeit einen specialisirten Etat des Hofkriegsrathes veröffentlicht, dem zufolge im Januar 1794 in den verschiedenen österreichischen Provinzen 130.000 Mann Infanterie und 14.000 Mann Cavallerie vertheilt und von dieser Truppenzahl die kleinere Hälfte zu Garnisonen bestimmt, die grössere, 70.000 Mann, ‚zum Abmarsch als Ergänzung bereit' gewesen wäre. Dieser Angabe gegenüber

[1] Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, I, 39.

Digitized by Google

hat sodann v. Sybel[1] aus dem Umstande, dass der Kaiser am 17. Februar das dringende Ansuchen Coburg's um die Zusendung von Verstärkungen dahin beantwortete, aus Oesterreich sei bei der allgemeinen Erschöpfung gar nichts oder doch nichts Ausgiebiges zu erwarten, die Schlussfolgerung gezogen, dass bereits damals die Rücksicht auf die Behauptung Belgiens der Wunsch überwogen habe, sich durch die Aufsparung jener letzten Reserve gegen einen befürchteten Angriff Preussens sicherzustellen, wozu sich in der Folge die Absicht gesellte, die in den Erblanden verbliebene Streitmacht für das Eingreifen in die polnischen Wirren verfügbar zu halten.

Es liegt mir ferne, an den Angaben jenes hofkriegsräthlichen Etats Kritik üben zu wollen; worauf es mir lediglich ankommt, ist die Beweggründe zu erforschen, aus denen der Kaiser dem Prinzen von Coburg jenen ablehnenden Bescheid ertheilte, der mit dem Vorhandensein disponibler Streitkräfte in den Erblanden in scheinbarem oder wirklichem Widerspruche stand. Wohl hat bereits Hüffer,[2] sich auf eine Angabe v. Vivenot's[3] stützend, darauf aufmerksam gemacht, dass der Kaiser an demselben Tage — 17. Februar — an welchem er dem Prinzen von Coburg jede Hoffnung auf eine Verstärkung seiner Armee abschnitt, in einem Rescript den Befehl erlassen habe, die rheinischen und niederländischen Armeen zu verstärken. Auch hat Hüffer nicht mit Unrecht hervorgehoben, dass, während in dem hofkriegsräthlichen Etat die belgische Armee auf 87.000 Mann veranschlagt wird, dieselbe im Frühling sich auf 117.000 Mann belaufen habe, und dass also entweder jene Angabe des Hofkriegsrathes ungenau oder eine bald darnach erfolgte Verstärkung der niederländischen Truppen um 30.000 Mann anzunehmen sei. Ob eine solche Verstärkung wirklich nach Belgien gesendet worden sei, musste Hüffer freilich unentschieden lassen, da ja hier Alles davon abhängt, in welchem Sinne die am 17. Februar ergangene Weisung des Kaisers von der hiezu competenten Behörde, dem Hofkriegsrathe, beantwortet und wie zuletzt von dem Kaiser entschieden wurde. Beides, die Antwort des Hofkriegsrathes und die Entscheidung des Kaisers,

---

[1] Ergänzungsheft, S. 32 ff.

[2] Die Politik der deutschen Mächte. S. 40.

[3] A. a. O., I, 33.

Digitized by Google

war bisher nicht, die veranlassende Weisung vom 17. Februar nur unvollständig bekannt.

Der Weisung vom 17. Februar zufolge sollte der Hofkriegsraths-Präsident Wallis einem Comité, dem indess ‚zur besseren Versicherung der Geheimhaltung' blos der Vicepräsident Feldzeugmeister v. Ferraris und der Hofrath v. Türckheim beizuziehen wären, die Frage vorlegen, ‚ob noch einige Truppen und welche etwa an den Rhein in Marsch zu setzen möglich wäre, um von dort aus der niederländischen Armee thunlichenfalls einige Verstärkung zukommen zu machen'. Dabei sollte indess darauf Bedacht genommen werden: 1. dass in Böhmen und Mähren jederzeit so viel Truppen sich befänden, als erforderlich sein würde, um in einem unvorhergesehenen Falle die Festungen Pless, Theresienstadt, Königgrätz und Olmütz wenigstens mit einer mittelmässigen Besatzung zu versehen; 2. dass die Grenzen gegen die Türkei nicht von aller zur Vertheidigung erforderlichen Grenzmannschaft allzusehr entblösst werden, ‚indem — setzt der Kaiser hinzu — ob Mich gleich Meine allianzmässige Verbindung mit Preussen und der dauerhafte Friedensstand mit der Pforte über die gedachten Gegenstände ausser Sorge zu sein berechtiget, dennoch die Vernachlässigung der zu jeder Zeit unentbehrlichen Vorsichtsmassregeln ganz unverantwortlich sein würde'.[1]

Die kaiserliche Entscheidung in dieser Sache erfolgte am 21. März und wurde erst kürzlich von mir publicirt.[2] Aber auch mir war bisher der Zusammenhang dieser Entschliessung mit jenem Auftrage vom 17. Februar nicht bekannt, wie sich derselbe nunmehr aus einem Vortrage Lacy's an den Kaiser vom 27. Februar ergibt, den ich seiner Bedeutung wegen im Anhange zu vorliegender Abhandlung mittheilen zu sollen glaubte.[3]

In diesem Vortrage wird sowohl auf das Schreiben des Kaisers an den Hofkriegsrath, als auch auf das Gutachten des letzteren Bezug genommen. Spricht sich schon in dem kaiserlichen Rescripte eine gewisse Besorgniss in Bezug auf die Nord- und Südgrenze des Reiches — dort wohl im Hinblick

---

[1] St.-A. Cab.-Act. Pless ist das jetzige Josefstadt.

[2] Vivenot-Zeissberg, Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs, IV, 157.

[3] Beilage A.

Digitized by Google

auf den möglichen Bruch mit Preussen, hier wohl mit Rücksicht auf den befürchteten Ausbruch eines russisch-türkischen Krieges, in dessen Mitleidenschaft sofort auch Oesterreich gerathen sein würde, — aus, so zeigt sich das Gutachten des Hofkriegsrathes, dessen Inhalt Lacy in seinen Vortrag aufgenommen hat, in noch viel höherem Grade von jenen Besorgnissen beherrscht, welche die Vergrösserungsgelüste der beiden nordischen Nachbarhöfe und die unsicheren Beziehungen zur Pforte, zu Venedig, Sardinien und Genua, sowie die Stimmung im Innern der Monarchie — namentlich in Ungarn — einzuflössen im Stande seien. Man wird vom Standpunkte der heutigen Forschung zugeben müssen, dass ein Theil dieser Befürchtungen grundlos oder doch weit übertrieben war. Aber an der Aufrichtigkeit derselben lässt sich nicht zweifeln, zumal da, wo es sich um ein Gutachten eben jenes Hofkriegsrathes handelt, für den die Geheimnisse der Staatskanzlei ein Buch mit sieben Siegeln waren, und dem daher auch die vermeintlichen Winkelzüge derselben ferne lagen. Gesteht man das zu, so wird man zugleich einräumen müssen, dass wenigstens nach der subjectiven Meinung des Hofkriegsrathes, der auch Lacy nicht widerspricht, sich die Monarchie in einer Zwangslage befand, die der Regierung auch bei dem besten Willen nur die Entsendung sehr bescheidener Streitkräfte nach dem entfernten rheinisch-belgischen Kriegsschauplatze gestattete und es ihr vielmehr zur Pflicht machte, den grösseren Theil ihrer letzten Reserve für jene Gefahren aufzusparen, die sich in unmittelbarer Nähe erheben mochten. Nicht an dem guten Willen, zu helfen, fehlte es; vielmehr nur an der Möglichkeit — letzteres wenigstens nach der Ueberzeugung des Hofkriegsrathes — mehr als die von ihm bezeichneten 12 Bataillons und 5 Divisionen Cavallerie ausser Landes zu senden, und wenn auch Lacy, obgleich er in vollem Bewusstsein der entscheidenden Bedeutung des belgischen Feldzuges ausdrücklich die Nothwendigkeit betont, ‚alles und selbst die letzten Kräfte aufzubieten und zu wagen, um diesen so sehr verderblichen und noch mehr Unheil drohenden Krieg seinem Ende so nahe als möglich zu bringen‘, dennoch in dem Resolutionsentwurfe es bei der von dem Hofkriegsrathe beantragten Absendung jener 12 Bataillons und 5 Divisionen bewenden liess, so wird man auch seinen Antrag nicht etwa als den Ausfluss einer geringen

Digitized by Google

Theilnahme für den belgischen Krieg, überhaupt nicht als das Resultat Thugut'scher Beeinflussung, sondern vielmehr als den Ausdruck aufrichtigen Bemühens bezeichnen müssen, dem nachdrücklich ausgesprochenen Wunsche des Kaisers, dass ‚alles, was nur immer, um zu dieser Absicht (nämlich einer erspriesslichen Beendigung des französischen Krieges) zu gelangen, erforderlich ist, herbeigeschafft werden solle', innerhalb jener Schranken gerecht zu werden, welche Besorgnisse anderer Art der Erfüllung des kaiserlichen Begehrens entgegenzustellen schienen. Dass sodann der Kaiser anstatt jener 12 Bataillons und 5 Divisionen nur 7 Bataillons Infanterie und 2 Regimentern Cavallerie den Befehl zum Marsch nicht nach Belgien, sondern an den Rhein ertheilte, wurde ohne Zweifel dadurch veranlasst, dass mittlerweile Prinz Coburg sich selbst geholfen und auf eigene Faust die gleiche Anzahl Truppen von der Rheinarmee an sich gezogen hatte.[1] Und auch die Missbilligung, in deren Form sich die kaiserliche Resolution vom 21. März kleidet, wendet ihre Spitze nicht so sehr gegen die vollendete Thatsache — die Heranziehung rheinischer Truppen zur niederländischen Armee, welche ursprünglich ja auch von dem Kaiser wenigstens zum Theile in Aussicht gestellt worden war[2] —

[1] Vergl. Vivenot-Zeissberg IV, 153, Nr. 84.

[2] Denn es heisst in dem oben erwähnten, von Witzleben, Prinz Fr. Josias von Coburg III, 63 ff., nur unvollständig mitgetheilten Schreiben des Kaisers an Coburg vom 17. Februar unter Anderem: ‚Euer Liebden können demnach auf keine andere Verstärkung Ihrer Armee ausser auf jene Antrag machen, welche Sie und der Graf v. Mercy abseiten Englands und Hollands mittelst eines beiderseitigen grösseren Truppenbeitrages erwirken könnten und wozu allenfalls der Zuwachs käme, so sich Euer Liebden nach einiger Zeit durch die Herbeiziehung des Blankensteinischen Corps aus dem Trierischen verschaffen können, als welches Corps Ich sobald möglich auf das bestthunlichste durch andere Truppen alldort zu ersetzen bedacht sein werde.' (St.-A. Cab.-Act.) Ebenso heisst es in einem Schreiben vom 5. März an Coburg (St.-A. Cab.-Act. Entwurf): ‚Zweitens: bin Ich zwar immerhin entschlossen, das Blankensteinische Corps durch andere Truppen zu remplaciren und folgsam Euer Liebden in Stande zu setzen, besagtes Corps alsdann aus dem Trierischen ab und an sich zu ziehen: dieses ist aber keineswegs [in diesem gegenwärtigen Augenblicke (eigenhändiger Zusatz Thugut's)] und nicht eher thunlich, als bis man wissen wird, wie hoch sich eigentlich die Anzahl der preussischen Truppen belaufen werde, in wie weit etwa die im Werk stehende Errichtung einer Reichsarmee zur Vermehrung der Truppen beitragen kann und bis überhaupt möglich sein wird, die allenfalls zu treffende Arran-

Digitized by Google

als vielmehr gegen das eigenmächtige Vorgreifen, das in jener Anordnung des Prinzen lag.

Allerdings sind auch jene 7 Bataillons zuletzt nicht dem rheinisch-belgischen Kriege zu statten gekommen. Am 24. Mai[1] erhielt vielmehr der Hofkriegsraths-Präsident die Weisung, dass die ursprünglich zum Rhein bestimmten Bataillons von Jordis, Stain und Brechainville ‚noch so lange daselbst zu verbleiben hätten, wo sie sich dermalen befänden, bis sich die Umstände näher aufklären und wegen ihrer weiteren Bestimmung von Seiner Majestät die allerhöchsten Befehle einlangen würden'. Allein diese 3 Bataillons wurden keineswegs etwa für den polnischen Kriegsschauplatz bestimmt, sondern, wie aus einem kaiserlichen Handschreiben an Wallis vom 31. Mai[2] hervorgeht, gleich dem aus Böhmen nach dem Rhein in Marsch begriffenen Bataillon Wenkheim, wohl in Folge des am 23. Mai abgeschlossenen österreichisch-sardinischen Vertrages von Valenciennes nach Tirol instradirt und dem Erzherzog Ferdinand zur Verfügung gestellt, um sie im Falle des Bedarfes an sich nach Italien zu ziehen. Bedenkt man, dass damals der Aufstand in Polen bereits eine Wendung genommen hatte, welche die Vorbereitung des Einmarsches der österreichischen Truppen zur Folge hatte, so wird man gestehen müssen, dass die Politik des Wiener Hofes selbst in diesem kritischen Augenblicke keineswegs einzig und allein durch die Vorgänge in Polen beeinflusst wurde.

Unter den sonstigen Vorträgen Lacy's aus dieser Zeit sind wohl jene am interessantesten, welche sich auf das Verhalten des Wiener Hofes bei dem Beginne des Aufstandes in Polen und auf das Fehlschlagen der Besitzergreifung Krakaus beziehen. Gerade bezüglich dieser beiden Punkte ist die Darstellung v. Sybel's in der ‚Geschichte der Revolutionszeit' dürftig und lückenhaft. Erst die im 4. Bande der ‚Quellen zur

---

gements und Truppenvertheilung zu berechnen, mittelst welcher, zufolge jener Hypothese, die als Basis der dem General Mack mitgegebenen Instructionen angenommen worden ist, die Reichslande von dem rechten Ufer der Mosel bis Hüningen gegenüber gehörig bedeckt werden können.'

[1] Allerhöchstes Handbillet (Copie) als Beilage zu einem Originalschreiben des Erzherzogs Palatin Leopold an Lacy. Kr.-A.

[2] Der Kaiser an Wallis, 31. Mai, 1794. Kr.-A., Lacy-Acten.

Digitized by Google

Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs' mitgetheilten Actenstücke verbreiten über das Verhalten der österreichischen Regierung in den ersten Stadien des polnischen Aufstandes helleres Licht und klären uns zugleich über die eigenthümlichen Umstände auf, unter denen der Plan, sich bereits damals Krakaus zu bemächtigen, misslang. Ergänzt und vervollständigt werden die Mittheilungen jener Actenstücke in willkommener Weise durch eine Reihe von Vorträgen Lacy's, die denselben Gegenstand betreffen. Namentlich findet sich unter denselben ein die fehlgeschlagene Occupation Krakaus betreffender zusammenfassender Bericht, der, für den Erzherzog-Palatin Leopold bestimmt, einen guten Ueberblick der darauf bezüglichen Verhandlungen der Wiener Behörden unter einander, sowie mit dem in Belgien weilenden Director der auswärtigen Angelegenheiten und dem General-Commandirenden von Galizien, Feldmarschall-Lieutenant Harnoncourt, enthält, und den ich daher im Anhange zu dieser Abhandlung mittheilen zu sollen glaubte.[1]

Dass der Aufstand in Polen die Wiener Regierung überraschte und daher unvorbereitet fand, ist ebenso gewiss als die Thatsache, dass sich zur Zeit des Ausbruches jener Unruhen nur eine geringe Anzahl von Truppen in Galizien befand. Nach den übereinstimmenden Berichten wohlinformirter Personen betrug die Besatzung Galiziens ungefähr 10.000 Mann.[2] Sie war so gering, dass Kollowrat in der ersten Aufregung, welche die Nachricht von Kosciuszko's Erhebung verursachte, meinte, dass der Schutz Galiziens, wenn solcher in höherem Grade nöthig würde, ‚bei gegenwärtiger Lage der Sache ohnedies nur von Russland erwartet werden könne'.[3] Und als die Note des obersten Directorialministers vom 28. März, welche sich auf den Ausbruch der polnischen Unruhen bezog, im Staatsrathe circulirte, gab unter Anderen Eger folgende Aeusserung ab: ‚Bei den gegenwärtigen Umständen, wo die k. k. Erbstaaten von Militär beinah ganz entblösst sind, wo der Kern der österreichischen Armee zwischen dem letzten Türken- und dem itzigen französischen Kriege schier ganz aufgerieben

[1] Beilage B.

[2] Vivenot-Zeissberg IV, Einleit. X, wozu noch das Zeugniss bei Auckland, The journal and correspondence, III, 200 kommt, wo aber statt 1000 zu lesen ist: 10.000.

[3] Vivenot-Zeissberg, IV, 172, Nr. 94.

Digitized by Google

seyn dürfte, ist freilich eine dergleichen Revolution in dem republikanischen Pohlen, die auch die Türken zu feindseligen Unternehmungen reitzen und ihnen solche erleichtern möchte, eine der missgünstigsten und gefährlichsten Eräugnisse.'[1] Von einer ‚Truppenanhäufung an der polnischen Grenze'[2] konnte also wenigstens zu jener Zeit nicht die Rede sein. Dass man aber seit diesem Augenblicke nicht mehr gesonnen war, weitere Streitkräfte nach Belgien zu werfen, sondern, was noch an Truppen irgend verfügbar war, für Galizien bestimmte, wo die Gefahr thatsächlich mit jedem Tage wuchs, und wo man nicht nur auf den Schutz der Grenze, sondern bei der Stimmung des Landes auch auf die innere Ruhe desselben Bedacht nehmen musste, ist ebenso natürlich, als es ungerechtfertigt ist, aus dieser Fürsorge für die nordöstlichen Grenzen der Monarchie eine Gleichgiltigkeit des Wiener Hofes bezüglich der Behauptung Belgiens zu folgern.

Aber nicht nur militärisch war man auf die Vorgänge in Polen in keiner Weise vorbereitet. Auch in politischer Hinsicht stand man anfangs, ja bei dem Umstande, dass der Kaiser am 2. April die Reise nach Belgien angetreten hatte, noch durch längere Zeit völlig rathlos da, sowie denn gerade diese Reise, die trotz der aus Polen einlaufenden beunruhigenden Nachrichten angetreten wurde, gewiss nicht aus dem frivolen Motiv, dem Kaiser, der sich in Wien gelangweilt fühlte, Abwechselung zu bieten, abzuleiten ist, sondern vielmehr als das schlagendste Argument gegen die angebliche Gleichgiltigkeit, mit welcher man bereits damals den Besitz der Niederlande betrachtet habe, bezeichnet werden darf. Hatte doch Staatsrath Zinzendorf jene Note Kollowrat's vom 28. März zum Anlasse genommen, seinerseits dem Votum, das er abgab, die Be-

---

[1] St.-A. Staatsrathsacten ddo. 29. März 1794.

[2] v. Sybel, Ergänzungsheft S. 47. Als in der Folge eine Abtheilung von 1200 Polen in den Tarnopoler Kreis einbrach, wurde dem Kreishauptmann bedeutet, ‚dass bei mangelnder Gewalt auf eine Entwaffnung nicht wohl zu hoffen sei und nur so viel erübrige, mit anständigen Vorstellungen die Truppen zum Abzuge zu bewegen'. Und ebenso erging, als dieselben Truppen in der Folge in den Zloczower Kreis einfielen, an den dortigen Kreishauptmann eine ähnliche Weisung, ‚weil man derzeit keine Mannschaft in dortige Gegend abzuschicken vermöge'. Minist. des Innern. Polizeiacten Nr. 407. Auch Gallenberg bemerkt noch am 6. Mai in einem Briefe: ‚Il nous manque bien du militaire encore.'

Digitized by Google

merkung beizufügen: ‚Die Durchlesung dieser Beylagen muss in jedem treuen Diener den Wunsch erwecken, dass unser allergnädigster Landesvater sich bey solchen Aspecten in einer so nahen Nachbarschaft nicht von dem Centro seiner Staaten entfernen möchte.' Und Staatsrath Reischach hatte hinzugefügt: ‚Diesem Wunsch muss ich auch als getreuer Diener beytretten'.[1] Dennoch trat der Kaiser die Reise nach Belgien an.[2]

---

[1] St.-A. Staatsrathsacten.

[2] Bei dieser Gelegenheit sei mir verstattet, den Entwurf eines undatirten, seinem Inhalte nach in den Anfang des Jahres 1794 zu stellenden, von dem Cabinetsminister Grafen Colloredo eigenhändig concipirten Schreibens des Kaisers an den Prinzen von Coburg mitzutheilen, welches sich auf die schon damals geplante, aber aus den in demselben angeführten, bisher unbekannten Gründen verzögerte Reise nach Belgien bezieht. Das Schreiben (St.-A.) lautet: ‚Lieber Feldmarschall Prinz von Coburg! Obschon mich meine so häufige, dringende Geschäfte hier aufhalten sollten und kaum zulassen, mich von selber Mittelpunkt zu entfernen, so bin ich dennoch entschlossen, aus Liebe für meine Niederländische Provinzen und in Anhoffung, alldort eben Proben der Liebe und Ergebenheit der dortigen getreuen Unterthanen zu finden, mich auf einige Zeit zu selben und in ihren Schoos (?) zu verfügen. Euer Liebden können sich wohl von selbst vorbilden, dass ich mir nicht das Vergnügen versagen könnte, mich in der Nähe findend, nicht zu meiner lieben, getreuen, tapferen Armee zu verfügen, selbe nicht allein vollkommen in Augenschein zu nehmen, sondern wohl gar nach Umständen mit selber zu würken und die Lorbeern zu theilen. Diese meine Gesinnung theile ich Ihnen indessen für Ihre eigene Wissenschaft mit. Sie können aber der Armee indessen bekannt machen, dass ich mich sicher bei selber einfinden werde. Bei meiner nächsten Ankunft werde ich mit Euer Liebden das merere und weitere verabreden und beschliessen. Vor allem aber ersuche ich Sie angelegentlich stets an meiner Seite zu verbleiben, mir in allen Fällen mit Ihrem guten. weisen, getreuen Rate beizustehen. Ihre biedern patriotischen Gesinnungen, sowie auch Ihre gegen mich hegende und so unzweifelhaft erprobten Neigung und Anhänglichkeit gegen meine Person machen mich mit Zuversicht diese fernere Dienstleistung erwarten, und obschon Euer Liebden meiner wahren Dankbarkeit und Erkenntlichkeit vollkommen können versichert sein, so widerhole ich Ihnen solche mit der Versicherung, dass ich nichts mehreres wünsche, als mit Ihnen die Liebe, dann den glücklichen Fortgang und Fortdauern, das Glück und die Ehre meiner lieben, getreuen Armee zu theilen und in allem, so zu dem allgemeinen Besten, den wahrsten, wärmsten Antheil zu nehmen. Oberstwachtmeister Fronn ist den 29. Dez. angekommen und hat mir Ihren entworfenen Operationsplan übergeben; solchen gedenke ich und solchen will ich auch zum Grunde annehmen, und nach solchen solle auch operiret werden. Da ich hoffe demnächstens von hier abzureisen

Digitized by Google

Als jene ersten Nachrichten von den in Polen ausgebrochenen Unruhen einlangten, befand sich Thugut noch in Wien. Welchen Eindruck diese Nachrichten in ihm zunächst hervorriefen, ersieht man aus der Art, in der er die Anfrage des obersten Directorialministers Grafen Kollowrat[1] über die Vorkehrungen, die zum Schutze der Grenzen Galiziens getroffen werden sollten, erwiderte. Er billigte zwar etwaige Vorkehrungen, die der Hofkriegsrath durch die Zusammenziehung der in Galizien befindlichen Truppen zum Schutze der dortigen Magazine und Salinen treffen würde; aber er bezeichnete den Aufstand doch zuvörderst als eine Revolution im Innern Polens, von deren Anstiftern zu besorgen sei, dass sie versuchen würden, ihre Ideen von Freiheit und Gleichheit auch nach Galizien zu verbreiten, und gab daher dem Hofkriegsrathe zu erwägen, ob unter diesen Umständen die Entblössung

---

und also bis Ende l. M. in . . . einzutreffen, so behalte ich mir bevor, das weitere und mehrere mit Ihnen abzureden und weiter zu veranlassen. Indessen wünsche ich, dass sowohl meine als meiner getreuen Alliirten Armee[n], diese Zeit her in Standt gesetzet und mit allem nothwendigen versehen, so bald es die Jahreszeit oder fernere Umstände zulassen, die Campagne des ehesten und frühesten und wenn es möglich schon im März anfangen. Ich freue mich, Euer Liebden des ehesten zu sehen und Meiner Hochschätzung und gänzlichen Vertrauens selbst zu versichern und welcher verbleibe.' Daneben ist von Colloredo für den letzten Passus folgende Version vorgeschlagen: ‚Oder: Fronne hat mir unterm 29. Dez. Euer Liebden entworfenen Operationsplan zugestellet. Ich ware fest entschlossen, diesen bei meiner nächsten Ankunft mit Ihnen zu verabreden und das weitere zu veranstalten. Da ich mich aber wegen der wiedrigen bei der Wurmserschen Armee ereignenden Vorfälle hier länger aufhalten muss, keine Zeit zu verlieren, so habe beschlossen, dass gleich eine Zusammentretung mit Zuziehung Euer Liebden, Grafen Merci, der Einladung eines englischen Minister und Feldherrn gehalten und die Ausführung dieses von Ihnen entworfenen Plans gemeinschaftlich in die behörige Deliberirung gezohen und sich vollkommen einverstanden [werde.] Ich schicke Ihnen den Obersten Mack, welchen Sie eben ganz wohl werden brauchen können und Euer Liebden meiner weitern Gesinnung ganz benachrichtigen wird.' Ob übrigens dieses Schreiben in der einen oder anderen Form wirklich an Coburg abging, ist zweifelhaft, da dem Entwurf nicht so wie einigen ähnlichen auf denselben Blättern enthaltenen Colloredo'schen Concepten die Ausfertigung der Cabinetskanzlei in Form einer Minute beiliegt. Bezüglich des von Oberst Froon überreichten Operationsplanes vergl. Witzleben, Prinz Josias von Coburg, III, 51 ff.

[1] Wien, den 28. März 1794. Vivenot-Zeissberg IV, 171, Nr. 94.

Digitized by Google

des Innern der Provinz von Truppen und deren Ansammlung an der Weichsel nicht für die Ruhe des Landes verhängnissvoll werden könnte.[1]

Hebt hier Thugut den für die Ruhe Galiziens bedenklichen jacobinischen Geist der polnischen Unruhen hervor, so berührt er damit allerdings jenen Punkt, der von vorneherein den Versuch der Insurgenten, mit Oesterreich Fühlung zu erlangen, vereitelte. Aber zugleich hat Thugut in jener Note an den Directorialminister sein Urtheil über den Charakter dieser Bewegung nur zur Hälfte abgegeben. Wie er dieselbe vom Standpunkte der äusseren Politik beurtheilte, darüber belehren uns die vielbesprochenen Depeschen, die er am 10. April an den Gesandten in Petersburg, Grafen Ludwig Cobenzl, richtete.[2] Diese sind von der tiefen Besorgniss dictirt, dass Preussen in den jetzigen Ereignissen einen Vorwand für neue Erwerbungen suchen könnte. Nichts verräth, dass der Wiener Hof etwa selbst auf dergleichen ausgehe. Ausdrücklich wird vielmehr erklärt, dass der Kaiser in Polen jenen Status quo, wie ihn der letzte Vertrag zwischen der Republik und Russland begründet habe, auch fernerhin erhalten zu sehen wünsche, und dass er unter dieser Voraussetzung keinerlei territorialen Anspruch auf Kosten Polens erhebe, sondern sich mit dem bereits durch ein früheres Arrangement zwischen den beiden Kaiserhöfen vereinbarten Besatzungsrechte in Krakau und einigen anderen galizischen Grenzplätzen begnügen wolle. Noch wird die Hoffnung ausgesprochen, dass es der Kaiserin für sich allein — ohne Hilfe Preussens — gelingen werde, des polnischen Aufstandes Meister zu werden. Es werden die Vorkehrungen angeführt, die der Wiener Hof zum Schutze des eigenen Landes gegen ein Herüberzüngeln der Flammen des Aufruhrs ergriffen habe. Nur für den Fall, dass es nicht gelänge, die Preussen von einer bewaffneten Intervention in Polen zurückzuhalten, wird auch der Einmarsch österreichischer Truppen in Aussicht gestellt, und wenn dann die Ereignisse zu einer neuen Theilung Polens führen würden, für Oesterreich ein Antheil in Anspruch genommen, gross genug, um gegenüber Preussen den Nachtheil auszugleichen, der in der einseitigen Vergrösserung der letzteren

[1] Thugut an Kollowrat. Vivenot-Zeissberg IV, 173, Nr. 96.

[2] Beilagen zu Hüffer, Die Politik der deutschen Mächte, S. 225 ff.

Digitized by Google

Macht durch die zweite Theilung gelegen habe. Auf keinen Fall aber darf Krakau in die Hände der Preussen gelangen und auch kein anderes an der galizischen Grenze gelegenes Gebiet von denselben besetzt werden.

Dem unbefangenen Leser dieser Depeschen wird es schwerlich entgehen, dass in denselben von territorialen Erwerbungen — von Krakau, das schon früher den Gegenstand mehrfacher Verhandlungen mit dem Petersburger Hofe gebildet hatte, abgesehen — nicht die Rede ist, wenigstens nicht in erster Linie. Ausdrücklich wird vielmehr die Erhaltung des Status quo als die wünschenswertheste Lösung der eingetretenen Verwickelung bezeichnet und nur für den Fall, dass eine neue Auftheilung unvermeidlich sei, der Anspruch Oesterreichs in allgemeinen Ausdrücken gewahrt. Auch diese Depeschen also liefern keineswegs den Beweis, dass der Hintergedanke, um polnischer Erwerbungen willen den Eifer des belgischen Krieges erkalten zu lassen, damals bereits vorhanden war, wenngleich es in der Natur der Dinge begründet lag, dass nun von der Entsendung von Truppen nach Belgien nicht mehr die Rede sein konnte, sondern dass sich Coburg mit den bereits auf dem westlichen Kriegsschauplatze befindlichen Truppen, so gut es eben ging, der französischen Armeen erwehren sollte. Nicht die polnische Verwickelung war es, um derentwillen man dem Kriege mit Frankreich zu entsagen gedachte; ausdrücklich wird vielmehr diese Eventualität von Thugut für den Fall in Aussicht gestellt, dass es zu dem schon lange befürchteten Bruche zwischen Russland und der Pforte kommen würde. Nicht als ob, heisst es, der Kaiser der Kaiserin das Gelingen ihrer Pläne gegen das ottomanische Reich missgönne; nur die gegenwärtige Krise müsse vorübergegangen sein, sollte nicht sonst die Ländergier Preussens in einem solchen Kriege neue Nahrung finden und dem Kaiser keine Wahl übrig bleiben, als mit Frankreich zum Nachtheile aller Souveräne, zum Triumph der Demokratie und zum einstigen Umsturz aller Throne Frieden zu schliessen.

In der That beschränkten sich die Massregeln, welche der Wiener Hof angesichts der polnischen Unruhen ergriff, auf das bescheidenste Mass. Auf Grund einer Vereinbarung der obersten Wiener Behörden wurde von dem Erzherzog-Palatin blos der Marsch von 2 Bataillons aus Oberschlesien und Mähren und von 2 bis 3 Bataillons und 2 Divisionen aus Siebenbürgen

Digitized by Google

nach Galizien angeordnet, wobei es dem Einvernehmen des General-Commandos mit dem Gubernium von Galizien überlassen bleiben sollte, wie viele Truppen zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern des Landes verbleiben, wie viele ‚gegen Krakau und weiters längs den Palatinaten von Sandomir und Lublin nach Maasse der mehr oder weniger beträchtlichen Gährung in gedachten Gegenden von Polen zur Formirung eines Cordons nahe an die Grenze verlegt werden sollten'. Es ist zugleich bemerkenswerth, dass sich damals kein einziger Officier vom General-Quartiermeisterstabe in Galizien befand und daher erst der Ingenieurhauptmann Lanfrey mit einigen anderen Ingenieurofficieren nach Galizien abgeschickt werden sollte.[1] Ausserdem wurde sub spe rati des abwesenden Kaisers eine Proclamation[2] erlassen, welche die diesseitigen polnischen Unterthanen vor jeder mittel- oder unmittelbaren Theilnahme an dem Aufstande warnte, die Waffenausfuhr verbot und dem Gouverneur sowie den Kreisämtern jede Correspondenz oder Unterhandlung mit Kosciuszko untersagt, um jeden Anlass zu dem Verdachte eines Einverständnisses mit ihm, den sonst namentlich die Preussen am russischen Hofe nähren würden, zu vermeiden. Darum sollten auch für den Naturalientransport auf der Weichsel keine Freipässe auf amtlichem Wege nachgesucht werden und dies nur den Getreidedefluidations-Commissären der Lieferungscompagnie, sowie sie es bereits zuvor gethan hatten, auf privatem Wege gestattet sein, da dies die Regierung in keiner Weise compromittire. Bewaffnete Mannschaft sollte nicht über die Grenze eingelassen werden, ausser solche, die sich bereit fände, in der kaiserlichen Armee allsogleich Dienste zu nehmen. Unbewaffnete Personen hingegen, die sich nach Galizien flüchteten, sollten daselbst Aufnahme finden, jedoch mit der Vorsicht, dass ihnen der Aufenthalt nur an Orten gestattet werde, wo ihr Betragen beständig und genau bewacht werden könne. Den Sujets mixtes, die sich derzeit im Krakauischen befänden und die Kosciuszko für sich zu gewinnen suchen werde, solle dadurch aus ihrer Verlegenheit geholfen werden, dass man dieselben unter einem ihre galizischen Besitzungen und Geschäfte betreffenden schicklichen Vorwand durch kreisämtliche Decrete

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 179, Nr. 105.

[2] Beilage zu Thugut's Weisung an Lehrbach vom 9. April 1794. (St.-A.)

Digitized by Google

nach Galizien citire. Auch für die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe Galiziens wurden entsprechende Anordnungen getroffen und endlich die geheime Weisung ertheilt, falls Kosciuszko oder Madalinski bewaffnet oder unbewaffnet sich auf kaiserlichem Territorium betreten liessen, dieselben zu verhaften und ihre Auslieferung an die Russen oder die Preussen unter dem Vorwande, darüber erst weiteren ‚höchsten Befehl' einholen zu müssen, zu verweigern.[1]

Darauf beschränkten sich zunächst die Massregeln der Regierung, bei denen es sich offenbar nur um die Sicherung der Grenze, sowie der inneren Ruhe Galiziens handelte, keineswegs aber der Hintergedanke einer territorialen Erwerbung zu erkennen ist. In Abwesenheit des Kaisers und ohne dessen Willensmeinung eingeholt zu haben, wagte man offenbar nicht, irgend einen weiteren Schritt zu thun, der die Politik des Wiener Hofes in dem einen oder dem andern Sinne für die Zukunft engagiren konnte. Man befand sich eben, wie der Erzherzog-Palatin sich ausdrückt, ‚in einem erstaunlichen Embar-

[1] Kollowrat an den Kaiser. Wien, den 9. April 1794. Vivenot-Zeissberg IV, 181, Nr. 107. Was die von mir daselbst mitgetheilte Resolution des Erzherzog-Palatins betrifft, so ist jetzt auf Grund der Staatsrathsacten blos nachzutragen, dass dieselbe aus den über den Vortrag Kollowrat's vom 9. April im Schoosse des Staatsrathes gepflogenen Berathungen hervorgegangen ist, wobei Eger, Izdenczy, Zinzendorf und Reischach der Ansicht des Hofkanzlers Grafen v. Rotenhan beipflichteten, während Kaunitz folgendes Votum abgab: ‚Mit dem Erledigungsentwurf verstanden. Was den 4. Punkt der Instruction betrifft, könnte auf den blos möglichen, aber nicht wahrscheinlichen Fall, dass die Volksempörung in Polen eine für die Urheber der neuen Revolution glückliche (!) Wendung nehmen sollte, der Inhalt derselben von Kosciuszko etc. nicht wohl feindselig ausgedeutet werden, weil in so einem Falle die Arretierung der geschlagenen Anführer zu ihrer Sicherheit gereichen, ihre Auslieferung aber erst nach der allerhöchsten Entschliessung vorbehalten wird. Uebrigens scheint es sich von selbst zu verstehen, dass dieser Artikel zu den äusserst geheim zu haltenden Instructionen gehört und könnte zu mehrer Sicherheit von Seiner königlichen Hoheit dem Obersten Directorialminister bei Erledigung dieses Vortrages anempfohlen werden, dass dieser Punkt besonders geheim gehalten werden müsse.' Die Resolution selbst erfolgte erst nach dem 16. April und wurde erst am 18. April expedirt. In einem Briefe Erzherzog Leopolds an den Kaiser ddo. 17. April wird die angeordnete Geheimhaltung des Artikels 4 mit den Worten motivirt: ‚Da sonst jetzt, wo wir noch äusserst schwach sind, die Insurgenten, wenn ihnen diese Verfügung bekannt würde, auf uns losgehen und in Galizien einbrechen würden.'

Digitized by Google

ras'. Man wusste nicht, wie man sich gegen Polen, wie gegen die Preussen, falls sie weiter gehen würden, verhalten sollte. ‚Baron Thugut — heisst es — geht am Mittwoch weg und wir finden von allen diesen Sachen keine Spur in Anteactis, wissen also nicht, was wir zu thun haben.' Der Erzherzog bedauert die Summen, die alle diese Veranstaltungen kosten würden, dies um so mehr, als man nicht einmal auf die gegenwärtige Campagne — in Belgien — hinlänglich bedeckt sei, wie er dies selbst aus den Acten ersehen habe. Die Darlehensangelegenheit nehme ebenfalls einen ungünstigen Verlauf; die einzige Hoffnung beruhe noch auf den Summen, die der Kaiser etwa von den Niederländern bekommen würde; sonst sei man sehr übel daran.[1]

So dachte wenigstens der Erzherzog. Aber auch Thugut werden wir, angesichts der soeben erfolgten Abreise des Kaisers nach Belgien, der dort zu gewärtigenden Entscheidung der Waffen und der geringen Aussicht, die sich darbot, zu einem gedeihlichen Friedensschlusse mit Frankreich zu gelangen, wohl glauben dürfen, dass es ihm mit den jüngst nach Petersburg erlassenen Depeschen Ernst war. Unter den gegebenen Verhältnissen mochte es ihm in der That als das Wünschenswertheste erscheinen, dass es den Russen für sich allein gelänge, die Flamme des Aufruhrs niederzutreten. Aber wahrscheinlich war die Aussicht, den bisherigen Zustand der Dinge in Polen aufrecht erhalten zu können, ebenso wenig als die andere, dass es gelingen werde, die preussischen Truppen von einer Intervention in Polen ferne zu halten. Thugut fasste daher schon jetzt auch die Eventualität einer neuen Theilung Polens und den Antheil, der in diesem Falle Oesterreich beschieden sein würde, ins Auge. Eine Andeutung hierüber enthält jener Brief, den Harnoncourt von Lemberg aus am 5. Juni an eine nicht näher bezeichnete Persönlichkeit — ich vermuthete den Präsidenten des Hofkriegsrathes, Feldmarschall Wallis — richtete.[2] Wie aus einer anderen bei den Vorträgen Lacy's liegenden Copie hervorgeht, war Wallis wirklich der Adressat. Ausserdem aber liegt bei dem betreffenden Vortrage Lacy's[3]

[1] Erzherzog-Palatin Leopold an den Kaiser. Wien, den 6. April 1794. Vivenot-Zeissberg IV, 180, Nr. 106.

[2] Abgedruckt in Vivenot-Zeissberg IV, 253, Nr. 145.

[3] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Neuwaldegg, den 13. Juni 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

auch die Copie eines von Thugut an Harnoncourt gerichteten Schreibens, von welchem in dem Briefe des Letzteren an Wallis gesprochen wird. Das Wichtigste ist das Datum des Thugut'schen Briefes: der 7. April 1794; denn es geht aus demselben hervor, dass schon damals — also noch vor seiner Abreise nach Belgien — Thugut die ersten Einleitungen für den Fall traf, dass der Gedanke einer neuen und letzten Theilung Polens auftauchen würde. Er hatte den Grafen Gallenberg, der den Grafen Brigido als Gouverneur von Galizien ablösen sollte, im Namen des Kaisers beauftragt, abgesehen von den Massregeln, welche die polnischen Wirren für den Augenblick erheischten, sich bereits jetzt gewisse Aufschlüsse zu verschaffen, welche bei der Unsicherheit der Folgen jenes Aufstandes in Zukunft nothwendig werden könnten, und über die er sich mit Harnoncourt ins Einvernehmen setzen sollte.[1] Welcher Art jene Aufschlüsse waren, lässt sich dem bereits erwähnten Briefe Harnoncourt's an Feldmarschall Wallis entnehmen. ‚Gallenberg sprach — heisst es in demselben — von Krakau, das man nicht an die Preussen gelangen lassen dürfe, und von den drei Palatinaten Krakau, Sandomir und Lublin, doch nicht hinlänglich bestimmt, um ohne anderweitige Befehle irgend etwas unternehmen zu können. Er bemerkte auch, dass er verschiedene Pläne einer Theilung Polens zu Papier bringen wolle, und zwar einen mit dem Bug, den anderen mit dem Narew als Gränze.[2] Sonst sagte er mir nichts, als dass

[1] Das Schreiben Thugut's an Harnoncourt lautet: ‚Vienne, le 7 avril 1794. Mr. le comte de Gallenberg vous fera part de différents objets sur lesquels S. M. m'avait ordonné de l'entretenir. Indépendamment des dispositions que les troubles qui viennent malheureusement de s'élever en Pologne exigent pour le présent, l'incertitude de leurs suites dans l'avenir fait nécessairement désirer S. M. de se procurer d'avance divers éclaircissements et renseignements, d'après lesquels sa sagesse puisse se diriger dans les résolutions à prendre et qu'Elle s'attend à recevoir de vos soins réunis avec ceux de Mr. le comte de Gallenberg. En ayant l'honneur, Mr. le comte, de vous transmettre le témoignage de la confiance que S. M. place en votre zèle et prudence éprouvés, je crois absolument superflu d'appeler votre attention sur l'exacte observation du secret que la nature de l'affaire demande. Je saisis . . .'

[2] Vivenot-Zeissberg IV, 253, Nr. 145. Zu der bei den Lacy-Acten liegenden Copie dieses Briefes ist von dem Hofkriegsraths-Präsidenten Wallis bemerkt: ‚empfangen den 13. Juni 1794'. Nach dieser Copie sind im Drucke folgende Correcturen anzubringen: Zeile 1: Comte de Gallen-

Digitized by Google

nur Seine Majestät, Baron Thugut und er in das Geheimniss eingeweiht seien.'

In der That befanden sich, wie wir oben gesehen haben, seit Thugut (11. April) dem Kaiser nach den Niederlanden gefolgt war, die in Wien zurückgelassenen Behörden — Lacy, der Hofkriegsrath, das Directorium, ja selbst die in Wien zurückgebliebene Abtheilung der Staatskanzlei unter Hofrath Jenisch und endlich sogar der Erzherzog-Palatin — ohne jede über die Vereinbarungen des 9. April hinausgehende Instruction. Und doch tauchten einzelne Fragen auf, wie die Beantwortung des oben erwähnten Igelström'schen und eines zweiten ähnlichen Schreibens, das der russische Commandant an Caché gerichtet, dieser aber durch den Grafen Harnoncourt nach Wien gesendet hatte, deren Erledigung eine genauere Kenntniss der politischen Ziele des Wiener Hofes zur Voraussetzung hatte. Auch hatte man durch die Instruction vom 9. April Harnoncourt zwar die erforderliche Anweisung gegeben, wie er sich gegen polnische Truppen, falls sie die galizische Grenze überschritten, nicht aber, wie er sich in dem gleichen Falle gegen russische oder preussische Truppen zu benehmen habe. Wohl wurde in dergleichen Fragen der Hofkriegsrath auf Lacy's Vorschlag von dem Erzherzog an die Wiener Staatskanzlei verwiesen; allein auch diese vermochte nichts Anderes zu thun, als sich selbst aus Brüssel Informationen zu erbitten, und beschränkte sich einstweilen darauf, die bereits am 9. April vereinbarten Punkte noch einmal dem Hofkriegsrathe in Erinnerung zu bringen.

Die eigenthümliche Lage, in welche hiedurch die Behörden zu Wien geriethen, hat wiederum Lacy aus Anlass jenes von Igelström an Caché gerichteten Schreibens am besten mit den Worten charakterisirt: ‚So lange unser Hauptgrundsatz und der ganze Zusammenhang mit Russland und Preussen wegen Polen, ja selbst auch unser eigenes Verhältniss mit Polen ein Geheimniss für diejenigen verbleibt, die in der Sache nach denen vorkommenden Umständen andere zu belehren oder selbst vorzugehen haben, so lange ist es eine glatte und aufgelegte Ohnmöglichkeit, eine Meinung in so wichtigen Umständen von sich zu geben. Es scheinet, dass unser in War-

---

berg; Zeile 11: il insérerait; Zeile 16: vieillissait; Zeile 17: Je ne m'en informerai.

Digitized by Google

schau befindliche Chargé d'affaires sich selbst in diesem Falle befinde, da er auf die ihm zugekommene Note des Generals Igelström in seiner hier ebenfalls beiliegenden Gegen-Nota nichts anders zu antworten weiss als: Le soussigné chargé d'affaires de S. M. l'Empereur et Roi ne saurait faire un usage plus prompt ni plus analogue à son but qu'en la transmettant (c'est à dire la note du général Igelström) sur le champ à S. E. Mr. le comte d'Harnoncourt etc. etc. So gehen die Fragen alle à la ronde und niemand weiss, was er sagen soll, noch, was er zu thun hat. Der Hofkriegsrath hat diese beide Noten der Staatskanzlei mitgetheilt; es wird mithin abermalen darauf ankommen, wessen sie sich gegen den Hofkriegsrath äussern wird, ob mir zwar nicht bekannt ist, in was gegenwärtig die Staatskanzlei bestehet.'[1]

Aber es war nicht lediglich Thugut's Schuld, dass die in Wien zurückgebliebenen Behörden den ganzen Monat April hindurch in Hangen und Bangen verblieben. Thugut selbst erging es, als er sich in den Niederlanden einfand, nicht viel besser. Die Aufregungen des Feldzuges, denen sich der junge Kaiser mit vollem Eifer hingab, hatten, wie Thugut in einem vertraulichen Briefe an den Grafen Colloredo klagend hervorhebt, eine völlige Stockung in den wichtigsten und dringendsten Staatsgeschäften zur Folge, da der Minister die Befehle des Kaisers nicht rechtzeitig einzuholen vermochte. ‚Alle Nachrichten über Polen — äussert sich Thugut — sind höchst beunruhigend, und vielleicht ist der Augenblick der Heilung bereits versäumt.'[2] Der Brief Thugut's datirt zwar erst vom 19. Mai, aber dass diese Uebelstände auch schon früher vorhanden waren, ersieht man aus einem merkwürdigen Schreiben des damals in den Niederlanden weilenden Grafen Trauttmansdorff, in welchem es heisst: ‚Ein anderer Umstand, der sich ebenso für die innern wie für die äussern Angelegenheiten nachtheilig erweist, besteht darin, dass, da der Kaiser sich stets bei der Armee befindet und daselbst im vollen Umfange des Wortes die Functionen eines commandirenden Generals verrichtet, während die Minister von ihm entfernt sind, ihn nicht sprechen, noch detaillirte Berichte über die Gegenstände ihres Ressorts

[1] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Wien, den 14. April 1794. Kr.-A.
[2] Vertrauliche Briefe des Freih. v. Thugut. I, 100.

Digitized by Google

erstatten können, nichts geschieht, die Geschäfte sich häufen und die Unordnung und Verwirrung bald den Gipfel erreicht haben wird. Mercy und Thugut befinden sich zu Valenciennes und sehen Seine Majestät nur alle 8 oder 10 Tage; eben so bin ich zu Brüssel, und sehe den Kaiser nur von 14 zu 14 Tagen; wir drei sind trostlos darüber, aber umsonst.'[1]

Und doch heischten die Ereignisse eine rasche Entscheidung, denn mittlerweile hatte der Aufstand in Polen immer grössere Dimensionen angenommen. Am 17. April kam es zu jenen Kämpfen in Warschau, welche die Räumung der Stadt durch Igelström zur Folge hatten. Gleichzeitig erfolgte die Erhebung Litthauens und Lublins. Es trat ein, was man am Kaiserhofe vor Allem besorgt hatte: Preussen schickte sich an, mit bewaffneter Hand in die Bewegung einzugreifen. Dazu kamen Cobenzl's Berichte vom Petersburger Hofe, wo zwar die Kaiserin in der Würdigung der schwierigen Lage des Kaisers, dessen Streitmacht anderweitig gebunden war, nicht wie Preussens, so auch Oesterreichs directe Mitwirkung zur Bewältigung des Aufstandes in Anspruch nahm, aber doch den Zeitpunkt als den geeignetsten bezeichnete, um früheren Vereinbarungen gemäss eine österreichische Besatzung nach Krakau, Stadt und Schloss, zu verlegen, und zugleich die Erwartung aussprach, dass die österreichische Regierung den geschlagenen Insurgenten kein Asyl in Galizien eröffnen und einen Aufstand dieser Provinz hintanzuhalten wissen werde, wozu sie sogar, da augenblicklich vielleicht nicht hinlänglich viel österreichische Truppen an Ort und Stelle sich befänden, die Mitwirkung eines Corps von 10.000 Mann anbot.[2]

Erst am 3. Mai erging an den Erzherzog-Palatin jene kaiserliche Weisung, die wir als zweite Etappe auf dem Wege, den die Politik des Wiener Hofes in der polnischen Frage betrat, betrachten können, und in der sich, wie denn auch der Entwurf von demselben eigenhändig verbessert wurde, der Einfluss Thugut's insoferne äussert, als dieselbe an jene geheimen Weisungen anknüpft, die bereits zuvor an Gallenberg ergangen waren und in deren Inhalt Harnoncourt freilich nur sehr un-

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 232, Nr. 133.

[2] L. Cobenzl an Thugut. St.-Pétersbourg, le 10 avril 1794 n. st. Vivenot-Zeissberg IV, 186, Nr. 110.

Digitized by Google

vollkommen eingeweiht worden war. Neuerdings erfloss der Befehl, den Ingenieurhauptmann Lanfrey mit drei oder vier Officieren des Geniecorps zu Harnoncourt abgehen zu lassen. Vor Allem aber erging an diesen der geheime Auftrag, auf Grund eingehender Nachforschungen in einem Memoire sich schleunigst darüber auszusprechen, ob es mit dem, was ihm an Truppen und Artillerie zur Verfügung stehe und was man ihm ohne Verzug sonst noch zuzusenden vermöchte, möglich sei, sich Krakaus durch einen Handstreich oder in anderer Weise, mit oder ohne Hilfe der Russen zu bemächtigen. Desgleichen sollte Harnoncourt Informationen über die Lage der Dinge in den Palatinaten Sandomir und Lublin einziehen und jene Mittel, welche den Einmarsch der kaiserlichen Truppen zu erleichtern vermöchten, sowie jene vortheilhaften Stellungen, in denen sie sich am besten gegen die polnischen Insurgenten behaupten könnten, ausfindig zu machen suchen. Schon jetzt sollte Harnoncourt alle Anstalten treffen, um nach dem Empfang neuer Weisungen sofort den Einmarsch der Truppen in polnisches Gebiet bewerkstelligen zu können. Da zu diesem Zwecke die in Galizien stehenden Truppen nothwendig einer weiteren Verstärkung bedurften, so sollte der Hofkriegsrath sobald wie möglich aus Siebenbürgen zwei Szekler und ein wallachisches Bataillon dahin abrücken lassen. Zugleich wurde eingeschärft, dass, falls Insurgenten aus verschiedenen Palatinaten, zu dem Zwecke ihrer Vereinigung, galizisches Gebiet betreten würden, dieselben daran ohne irgend welche Rücksicht, selbst auf ihre numerische Uebermacht, gehindert und zurückgewiesen werden sollten, um jeden Verdacht irgend einer Connivenz auszuschliessen. Würden russische Truppen gezwungen sein, in Galizien Zuflucht zu suchen, so sollten dieselben ohneweiters Aufnahme finden, als Truppen einer mit Oesterreich enge verbündeten Macht behandelt und ihnen jede Erleichterung verschafft werden, um sich mit ihren Corps wieder vereinigen zu können. Sollte das Gleiche preussischen Truppen begegnen, was indess nicht wahrscheinlich sei, so würde zwar nichts übrig bleiben, als auch sie der Verfolgung des Feindes zu entziehen, aber man sollte zugleich trachten, sich ihrer so bald als möglich wieder zu entledigen.[1]

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 209, Nr. 122.

Digitized by Google

Die im Sinne dieser kaiserlichen Aufträge erflossene Weisung des Erzherzog-Palatins an den Hofkriegsrath und durch diesen an Harnoncourt datirt vom 12. Mai.[1] Sie ist von Lacy concipirt und weicht von der Anordnung des Kaisers nur in Bezug auf die Namen der nach Galizien beorderten Bataillons ab. Statt der zwei Szekler und des wallachischen Bataillons wurden vielmehr das Lacy'sche Bataillon aus Schlesien, das in Ofen liegende De Vins'sche Bataillon und nur ein ‚componirtes' Bataillon von den Siebenbürger Szekler-Regimentern für Galizien bestimmt. Ausser den politischen Bedenken, welche gegen die Marschordre siebenbürgischer Bataillons geltend gemacht werden konnten und welche auch die kaiserliche Weisung nicht unberührt liess, hatte Lacy in dem betreffenden Vortrage an den Palatin zu Gunsten jener Abweichung von dem Auftrage des Kaisers namentlich auch auf den Zeitverlust aufmerksam gemacht, der in einer so dringenden Sache aus der Heranziehung weit entfernter Truppenkörper erwachsen könnte. ‚Was — heisst es — in dem Allerh. Billet von dem Marche der 2 Szekler und eines Wallachischen Grenzbataillons aus Siebenbürgen vorkommt, da glaube ich, dass die Siebenbürger nicht wohl sich beigehen lassen werden, den Ausmarche zu verweigern, ob es schon allerdings richtig ist, dass diese Granitzer dermalen nicht so gestimmt sind, als sie es ehehin waren und es zu wünschen wäre: ich habe daher auch den Hofkriegsrath blos überhaupt zum Einvernehmen mit der Siebenbürgischen Kanzley anzuweisen geglaubt, ohne von denen im Allerh. Billet enthaltenen Specificis eine besondere Meldung zu machen. Nur muss ich in Ansehung dieses Marches noch bemerken, dass diejenige Feldtruppen, so dermalen bereits nach Galizien beordert sind, in der Zeit vom 5. bis 16. May aus Siebenbürgen aufgebrochen sind und erst vom 5. bis 20. Juni bei Lemberg eintreffen. Wenn man nun erwäget, wie viel Zeit es braucht, bis der Befehl nach Siebenbürgen gelangt, die Truppen sich zum Aufbruch fertig machen und sodann abrücken, so kann man fast für sicher annehmen, dass diese 3 Grenzbataillons vor Ende Juli oder Anfangs August zu Lemberg nicht eintreffen werden, von wannen aus erst ihre Disposition weiters zu erfolgen hat.'[2]

---

[1] St.-A. Correspondenz der Staatskanzlei mit dem Hofkriegsrathe.

[2] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Wien, den 11. Mai 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

Zu Ende des Monats Mai (31. Mai) wurde noch eine weitere Verstärkung der galizischen Truppenmacht durch die Heranziehung zweier Bataillons aus Mähren angeordnet.[1] Wir haben indess bereits oben gesehen, dass selbst jetzt noch von einer einseitigen Rücksichtnahme auf den polnischen Aufstand so wenig die Rede war, dass vielmehr gleichzeitig 4 von den allerdings früher für die Rheinarmee bestimmten 7 Bataillons den Befehl erhielten, nach Tirol, eventuell zu dem in Sardinien stehenden österreichischen Hilfscorps abzurücken.

Zu Ende des Monats lief auch die vorläufige Antwort Harnoncourt's (vom 19. Mai)[2] auf den ihm gegebenen Befehl,[3] und am 5. Juni der vom 1. Juni datirte Bericht des Hauptmanns Lanfrey[4] ein, welcher nach Krakau gesendet worden war, um sich an Ort und Stelle von der Stimmung der Bevölkerung und von den Mitteln, deren es zur Besitznahme von Stadt und Schloss bedürfe, zu überzeugen.[5] Die Berichte lauteten günstig genug und schlossen die Möglichkeit nicht aus, dass die Bewohner der Stadt selbst aus Furcht vor den Preussen und Russen, die bereits in der Nähe standen, die Stadt übergeben würden. Der Bericht Harnoncourt's wurde am 25. Mai, jener des Ingenieurhauptmanns Lanfrey am 5. Juni dem Kaiser eingesendet und zugleich um schleunige Weisung in einer so dringenden Angelegenheit gebeten.[6] Da aber die Möglichkeit, dass es über den Besitz von Krakau zu Kämpfen kommen könnte, nicht ausgeschlossen war, so wurde einem Wunsche Lanfrey's entsprechend bereits jetzt die Absendung der erforderlichen Geschütze aus Mähren angeordnet.[7]

Bald darnach sandte Harnoncourt dem Hofkriegsrathe den Entwurf eines Plan général der künftigen Operationen ein. Dies gab den Anlass zu neuen Berathungen, deren Resultat in einem Theile der am 12. Juni ergangenen, von mir an

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 249, Nr. 140.

[2] Kr.-A. Cab.-Act.

[3] Vgl. Vivenot-Zeissberg, 245, Nr. 138.

[4] Kr.-A., Cab.-Act. Copie. Nachträglicher Bericht vom 6. Juni. Ebenda. Copie.

[5] Vgl. Vivenot-Zeissberg IV, 252, Nr. 144.

[6] Ebenda, 152, Nr. 144. Vgl. 257, Nr. 149.

[7] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Neuwaldegg, den 6. Juni 1794. (Vortrag und Resolution.) Kr.-A.

Digitized by Google

anderer Stelle[1] mitgetheilten Weisung des Hofkriegsrathes an Harnoncourt vorliegt, wozu jetzt nur noch zu bemerken ist, dass dieselbe in jenem Theile auf einer von Lacy concipirten Resolution beruht. Dieser Resolution zufolge sollte Harnoncourt zuerst jene Dispositionen treffen, welche die Erhaltung der Ruhe im Lande, besonders in Lemberg, erforderten. Die grösste Truppenmacht sollte bei Krakau, überhaupt dort, wo die polnischen, russischen und preussischen Truppen einander gegenüber ständen, zusammengezogen, die übrige Grenzstrecke nur mit der nöthigen Cordonmannschaft besetzt werden. Den Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit habe Krakau zu bilden. Alle nur irgend verfügbare Mannschaft sollte dahin beordert werden, da es sich nicht blos darum handle, sich der Stadt zu bemächtigen, sondern sich auch in derselben gegen die Preussen und Russen, sowie gegen die Polen, die sich im Falle einer Niederlage zu Tausenden dahin flüchten würden, zu behaupten, und eben darum sollte sich Harnoncourt selbst an die Grenze bei Krakau begeben, um das Erforderliche vorkommenden Falles persönlich anzuordnen.

Allein eben in dem Augenblicke, in welchem Lacy diesen Resolutionsaufsatz entwarf, erhielt er die weitere Nachricht, dass der König von Preussen mit ansehnlichen Verstärkungen auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen sei, und dass das vereinigte russisch-preussische Heer bei Rawka — am 6. Juni — Kosciuszko geschlagen habe. Man glaubte nun, dass der Augenblick gekommen sei, in welchem die Polen selbst Krakau den kaiserlichen Truppen anbieten würden. Dem gegenüber befand man sich aber zu Wien in neuer Verlegenheit. Die Befehle des Kaisers hatten sich bisher lediglich auf die Vorbereitungen bezogen, welche zu treffen sein würden, um sich Krakaus zu bemächtigen. Darüber, wann und wie diese Besitzergreifung stattfinden sollte, war eine Weisung des Kaisers bisher nicht eingelangt. Man hatte blos den darauf bezüglichen Vorschlag Harnoncourt's nach Brüssel gesandt und wartete auf die Antwort. Wohl hatte Lacy die an Harnoncourt zu erlassende Instruction schon zuvor in die Form eines Resolutionsaufsatzes

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 266, Nr. 156, und zwar die Stelle: ‚Bei denen zu treffenden Dispositionen ... beschwerlicher machen würden', und die Stelle: ‚Dieses sind gegenwärtig ... zu benehmen habe'.

Digitized by Google

gebracht und es dem Palatin anheimgestellt, ob er diese Weisung ohneweiters an ihren Bestimmungsort abgehen lassen oder ob er vorher noch die Befehle des Kaisers abwarten wolle. Jetzt aber, wo Gefahr im Verzuge lag, sprach sich Lacy für das Erstere aus. ‚Ich sollte vermeinen — lautet der Vortrag an den Erzherzog — dass es der allerhöchsten Gesinnung nicht entgegen, vielmehr derselben gemäss sein dürfte, wenn dem General Harnoncourt die Weisung gegeben würde, im Fall ihm von der Stadt Cracow der Antrag, sich in k. k. Schutz geben zu wollen, gemacht würde, solchen mit denen Truppen, so er bereits an der dortigen Gränze hat, zu benutzen.'[1] Die von ihm in diesem Sinne entworfene Resolution fand diesmal die Billigung des Erzherzogs und wurde in dieser Form nun ebenfalls in die Weisung des Hofkriegsraths-Präsidenten an Harnoncourt vom 12. Juni aufgenommen.[2] Darnach sollte, falls von Seite der Polen der Antrag gemacht würde, die Stadt Krakau sammt Schloss zu besetzen, Harnoncourt solches mit seinen Truppen bewerkstelligen und ‚diese durch seine Truppen erfolgte Besetzung alsdann denen in der Nähe stehenden Commandanten der russischen und preussischen Truppen bekannt machen'. Ausserdem wurde aber, offenbar aus dem Grunde, weil die Willensäusserung des Kaisers nicht vorlag, Harnoncourt aufgetragen, diese Besetzung Krakaus nicht als eine mit Wissen der Hof- und Staatskanzlei, des Hofkriegsrathes oder gar des Allerhöchsten Hofes erfolgte, sondern als eine lediglich von ihm selbst ausgehende Veranstaltung darzustellen, ‚die zur desto sichereren Unterstützung und Erfüllung der Absichten der mit einander verbundenen Mächte von ihm für gut und erspriesslich anerkannt worden wäre und worüber von ihm auf den hierwegen nach Wien erstatteten Rapport erst die Befehle des Hofkriegsrathes erwartet würden'.[3]

Allein mittlerweile drängten in Krakau selbst die Dinge zu einer sofortigen Entscheidung. Durch den Ausgang des Treffens von Rawka sah sich der Commandant von Krakau, Wieniawski, von Kosciuszko abgeschnitten und ausser Stand,

---

[1] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Neuwaldegg, den 11. Juni 1794. Kr.-A.

[2] Vivenot-Zeissberg IV, 267, Nr. 156. Und zwar in den Satz: ‚Sollten die Polen . . . bekannt machen'.

[3] Ebenda, 267.

Digitized by Google

bei dem Anrücken der Preussen die von regulärem Militär fast gänzlich entblösste Stadt zu behaupten. Er theilte am 10. Juni dem zu Podgorze am anderen Weichselufer weilenden Myslenitzer Kreishauptmann v. Baum mit, Kosciuszko habe ihm eine versiegelte Ordre zugesendet, die er jedoch erst, wenn die Preussen wirklich gegen Krakau heranzögen, erbrechen sollte. Der Inhalt der Ordre sei ihm zwar nicht bekannt, doch vermuthe er, dass sie den Auftrag enthalte, Krakau, falls es sich nicht mehr sollte behaupten können, den kaiserlichen Truppen zu übergeben. Wieniawski fügte hinzu, dass er, selbst wenn dies die Ordre nicht ausdrücklich enthalten sollte, die Stadt auf Ehrenwort dem kaiserlichen Militär übergeben werde, da ihm die Gesinnungen Kosciuszko's und seiner Landsleute wohl bekannt seien, welche im Falle eines unglücklichen Ausganges ihrer Unternehmung nichts sehnlicher wünschten, als dass der römisch-kaiserliche Hof dieses unglückselige Land in Besitz nehme. Baum meinte zwar anfangs, dass Wieniawski ihn nur über die Absichten des Wiener Hofes habe sondiren wollen; aber in der Nachschrift zu dem hierüber nach Wien an Kollowrat erstatteten Berichte konnte er beifügen, dass Wieniawski eigens bei ihm gewesen sei und ihm in Gegenwart des Hauptmanns Lanfrey mitgetheilt habe, dass sicheren Nachrichten zufolge die Preussen mit schwerem Geschütz gegen Krakau anrückten, dass er sich höchstens zwei oder drei Tage werde halten können, und dass er gesonnen sei, ‚die Stadt auch unter scheinbarem Vorwand eines Widerstandes an uns zu ergeben'. Noch an demselben Tage (10. Juni) erstattete auch Lanfrey mittelst Stafette über diesen Vorfall dem Hofkriegsrathe Bericht. Ein ähnlicher Bericht ging an das galizische Landespräsidium ab.[1]

Am 13. Juni befanden sich die Berichte v. Baum's und Lanfrey's bereits in Wien. Dies gab Lacy zu folgendem Vortrag an den Erzherzog-Palatin den Anlass: ‚Bei dem nun erfolgten Anerbieten des Cracower Commandanten kommt es auf unsere eigene Wahl an, wie wir die Stadt übernehmen wollen. Ich halte es in jeder Rücksicht für dienlicher, wenn solches mittelst einer freiwilligen Uebergabe als mit scheinbarem Widerstand geschieht, weil im letzteren Fall solches eine thätliche Kriegserklärung gegen Polen seyn würde und solches gegen Preussen

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 262, Nr. 153.

Digitized by Google

und Russland ein zweideutiges Ansehen haben dürfte, wohingegen bei einer freiwilligen Uebergabe auf keiner Seite etwas riskirt wird. Die bedenklichste Frage ist aber diese, was mit der polnischen Garnison alsdann zu geschehen hat. Als kriegsgefangene kann solche nicht angenommen werden. Ihr einen Zurückzug über die Grenze zu gestatten, lässt sich in vielerlei Anbetracht gar nicht thun; solche aus der Stadt auf der andern Seite zu verschaffen, würde eben so viel sein, als sie zu sacrificiren. Das Beste wäre, wenn die Uebergabe der Stadt gleich jetzt erfolgte, wo die Garnison noch den Weg offen hat, an dem jenseitigen Ufer der Weichsel sich gegen Sendomir zu retten, und eben diese Proposition, die man dem Commandanten machte, würde auch gewiss die Uebergabe beschleunigen. In diesem dringenden Augenblick habe ich also den Resolutionsaufsatz über die gegenwärtige hofkriegsräthliche Nota, und zwar — ich muss es Euer königlichen Hoheit mit meiner angewohnten Offenheit bekennen — in der äussersten Besorgniss entworfen, weil, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Weisungen zu spät eintreffen werden und die Sache bereits entschieden seyn wird, vermuthlich nicht, wie wir es wünschen. Dieses ist aber die unausbleibliche Folge von dem Mangel an Kenntniss von der Lage der Sachen und von denen Absichten. Das, was Harnoncourt dermalen zu seiner Direction bekommen soll, hätte schon im April ihm bekannt gemacht werden können und sollen. Der Gegenstand ist aber so behandelt worden, als wenn er sich in die Jahre hinausziehen würde, so dass nunmehro diejenigen, die da wirken sollen, ohne Anweisung sind, nicht wissen, was und wie sie es zu thun haben, und erst Befehle erwarten da, wo schon der Schritt geschehen soll. Ich gedenke von denen Mitteln nichts, die im voraus in der Zwischenzeit hätten zubereitet werden können, um die Ausführung der Absichten mit dem gehörigen Nachdruck zu unterstützen'.[1]

Im Sinne dieses Vortrages wurde von Lacy jene Resolution vom 13. Juni entworfen, die ich bereits an anderem Orte[2] publicirt habe. Der Hofkriegsrath wurde beauftragt, dieselbe

---

[1] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Neuwaldegg, den 13. Juni 1794. Kr.-A.

[2] Vivenot-Zeissberg IV, 269, Nr. 158.

Digitized by Google

dem Hauptmanne Lanfrey mittelst eines eigenen Couriers bekannt zu geben, der sodann ein Duplicat hievon dem Feldmarschall-Lieutenant Harnoncourt überbringen sollte. Neuerdings, wie schon in der Tags zuvor an Harnoncourt abgesendeten Weisung, wurde auch in dieser zunächst für Lanfrey bestimmten eingeschärft: ‚Wann die Besitznehmung von Krakau solchergestalten erfolgen sollte, so hat der Feldmarschall-Lieutenant Harnoncourt solches denen nächsten russischen und preussischen Generals mit dem bekannt zu machen, dass, nachdem die Polen Krakau verlassen, er die Stadt und das Schloss besetzt habe.'[1] Die Weisung an Lanfrey wurde noch an demselben Tage (13. Juni) ausgefertigt und diesem ausserdem, sowie zuvor Harnoncourt, eingeschärft: ‚dass bei allen jetzigen Verhandlungen nirgendswo eine Veranlassung der Hof- und Staatskanzlei oder des Hofkriegsraths, viel weniger also ein Allerhöchster Befehl erscheinen dürfe'.

Allein die oben mitgetheilten Befürchtungen Lacy's sollten nur zu bald in Erfüllung gehen. Nicht mit Unrecht bezeichnete es der alte Feldmarschall als einen beklagenswerthen Uebelstand, dass die Anordnung aller Dispositionen Lanfrey überlassen werde, ‚den ich — bemerkt er — meines weniges Orts zu einem solchen Auftrage ohnerachtet seines sonstigen guten Willens nie gewählt haben würde'. ‚Eurer Hoheit — so schliesst Lacy's Vortrag — ist es Höchst bekannt, dass ich den Antrag gemacht habe, dass der General Harnoncourt sich selbst an den Cordon verfügen soll, um gleich die erforderliche Dispositiones treffen zu können, wodurch Harnoncourt die Massregeln, die die Umstände erfordern, auf der Stelle nehmen könnte und auch näher wäre, um die Weisungen von hier aus zu erhalten.'[2]

In der That erwies sich der Umstand, dass Harnoncourt in diesem entscheidenden Augenblicke sich nicht an der Grenze von Krakau, sondern noch immer in Lemberg befand, wo er von dem, wie es scheint, seiner Aufgabe keineswegs gewachsenen Gubernialpräsidenten Grafen Gallenberg beeinflusst ward, geradezu verhängnissvoll. Es hatte allerdings ursprünglich

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 269, Nr. 158.

[2] Lacy an den Erzherzog-Palatin Leopold. Neuwaldegg, den 13. Juni 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

die Absicht bestanden, den Grafen Wurmser als Commandirenden nach Lemberg zu senden, worauf sich Harnoncourt an den Grenzcordon verfügen sollte;[1] aber aus unbekannten Gründen war sodann die Ausführung dieser Massregel unterblieben. Zwar würde die Wiener Depesche vom 13. Juni Harnoncourt wahrscheinlich auch am Grenzcordon zu spät angetroffen haben, um auf Grund derselben an die Besitzergreifung von Krakau schreiten zu können. Aber die bereits Tags zuvor an ihn selbst abgegangene Weisung des gleichen Inhalts würde nicht erst den weiten Weg nach Lemberg haben zurücklegen müssen: dieselbe wäre vielmehr an den bei Krakau weilenden Landescommandirenden voraussichtlich noch früh genug gelangt, um der Besitznahme Krakaus durch die Preussen zuvorzukommen, deren Beschleunigung vermuthlich durch den nunmehr zu besprechenden Zwischenfall veranlasst ward.

Jene Berichte v. Baum's und Lanfrey's vom 10. Juni waren nämlich mittlerweile, und zwar noch früher als nach Wien, nach Lemberg gelangt, wo in Folge dessen Harnoncourt und Gallenberg am 12. Juni um 10 Uhr Abends zusammentraten und ‚wegen Kürze der Zeit' ihrerseits eine Instruction an Lanfrey abgehen liessen, die sich in einigen wesentlichen, ja entscheidenden Punkten von der Wiener Weisung vom 13. Juni unterschied. Zunächst sollte die angebotene Uebergabe der Stadt Krakau nur unter der Bedingung angenommen werden, wenn nicht nur Wieniawski für sich und das Militär, sondern auch die Stadt und die zu Krakau befindliche Commission durch eigens dazu Bevollmächtigte schriftlich und in gehöriger Form sich bereit erklärten, die Stadt Krakau ganz und unbedingt dem Kaiser zu übergeben und sich jeder Verfügung, welche dieser nach dem mit den alliirten Mächten getroffenen Einverständniss anordnen würde, zu unterwerfen. Ferner sollten das Militär sowie die armirte Bürgerschaft die Waffen strecken und die Kriegsvorräthe ausliefern; den Militärs aber die Wahl gelassen werden, entweder, jedoch unbewaffnet und mit dem ausdrücklichen Versprechen, bei den Insurgenten nicht mehr dienen zu wollen, die Stadt zu verlassen, oder im Falle ihres Verbleibens in der Stadt sich ihres militärischen Charakters zu begeben. Von besonderer Tragweite

[1] Harnoncourt an Wallis. Lemberg, den 3. Mai 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

aber war der Auftrag, dass sich Lanfrey, sobald die ‚Summission' der Stadt unter diesen Bedingungen angeboten sein würde, lediglich in seinem Namen und ohne sich auf irgend eine Militär- oder Civilbehörde, am wenigsten auf den Allerhöchsten Hof zu berufen, zunächst in das russische Lager begeben, dem dortigen Commandanten, und durch dessen Vermittlung auch dem nächststehenden Commandanten der preussischen Truppen oder, falls nur Preussen sich in der Nähe befänden, blos dem Commandanten der letzteren die Anzeige von jener angebotenen Summission erstatten und erklären sollte, dass er, da es an Zeit dazu mangle, sich zuvor bei seiner Behörde hierüber anzufragen, sich mit jenen russischen und preussischen Commandanten ins Einvernehmen setzen wolle. Würden sich die alliirten Commandanten mit dem Vorschlage einverstanden erklären, in Folge der zu ihrer Kenntniss gebrachten Summission die Feindseligkeiten gegen Krakau so lange einzustellen, bis aus Wien die weiteren Allerhöchsten Befehle eingelangt sein würden, so sollte, dem weiteren Inhalte jener Weisung gemäss, sogleich an die Besetzung von Krakau geschritten und in diesem Falle, nicht aber zuvor, dem Oberstlieutenant von Dalquen (der die in der Nähe Krakaus stehenden österreichischen Truppen befehligte) die der Weisung beigeschlossene Ordre übergeben werden. Würde aber der Antrag, den Lanfrey zu überbringen hatte, von den Commandanten der verbündeten Mächte abgelehnt, so sollte die Stadt Krakau ihrem Schicksale überlassen werden.[1]

Mittlerweile war in Krakau selbst die Lage der Dinge immer ernster geworden. Am 12. Juni war die Stadt bereits an drei Seiten von preussischen Truppen umringt. Sie standen nur noch zwei Meilen von der Stadt entfernt und schienen blos die Ankunft des schweren Geschützes abzuwarten, um sodann die Stadt selbst anzugreifen. Doch in Krakau herrschte die grösste Niedergeschlagenheit; niemand dachte an Vertheidigung. Wieniawski wollte auf freien Abzug capituliren; falls dies abgeschlagen werden würde, auf österreichisches Gebiet übertreten und sich ergeben. Allgemein äusserte sich der Wunsch, dass die Stadt von den kaiserlichen Truppen in Besitz genommen werde. Wieniawski sandte nach Podgorze eine schriftliche Erklärung Kosciuszko's, worin der Wiener Hof

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 264 ff., Nr. 155.

ersucht wurde, die Stadt einstweilen in Depôt zu nehmen. Wieniawski hingegen erklärte in Gegenwart des Kreishauptmanns v. Baum und des Hauptmanns Lanfrey, dass er von jener Bedingung absehen und die Stadt unbedingt übergeben wolle. Bereits hatte auch Lanfrey vier Bataillons in die Nähe der Stadt vorrücken lassen und harrte nur des Befehles, um zu deren Besitzergreifung zu schreiten. ‚Sollte ich — berichtet er am 13. Juni, 1 Uhr Nachmittags, mittelst Stafette an Harnoncourt — heute noch den Befehl von der Besitznehmung von Krakau erhalten, so ist die Stadt morgen, Anbruch des Tages in unseren Händen; kommt der Befehl später, so fürchte ich, dass sie schon durch die Preussen eingenommen ist.'[1]

Allein es verging auch der 14. Juni, ohne dass die erwartete Weisung eintraf. Inzwischen nahm in Krakau die Aufregung immer zu. Man sprach von dem Vorhaben, die Stadt anzuzünden, die Pulvermagazine zu sprengen und dem Feinde blosse Ruinen zurückzulassen. ‚Sie glauben es erzwingen zu müssen — meldet v. Baum — damit wir herüberrücken. Die Commission und die Stadt liess uns ersuchen, sie doch nicht zu verlassen und sich ihrer zu erbarmen; von allen Seiten wird man mit der Frage angefallen: warum wir denn nicht eine Stadt in Besitz nehmen wollen, welche sich uns freiwillig in die Arme wirft?'[2]

Endlich in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni, um $1^1/_2$ Uhr, traf der Befehl aus Lemberg ein. Schon Tags zuvor war das preussische Lager bis auf eine halbe Stunde von Krakau vorgerückt; der Angriff stand für den Morgen des 15. zu erwarten. Dies hatte zur Folge, dass nunmehr ohne Verzug, nach dem einstimmigen Wunsche der Krakauer Militärbesatzung, der Bürgerschaft und der Commission die Summission entworfen und bis um 3 Uhr Früh von Wieniawski, der Commission, dem Stadtpräsidenten und dem Ausschusse der Bürgerschaft unterzeichnet wurde. Der Commandant verzichtete auf den ihm eingeräumten Vortheil freien Abzuges und unterwarf sich vielmehr ebenfalls mit der ganzen Garnison.

Seinem Auftrage gemäss begab sich Lanfrey mit der Summission um 4 Uhr Morgens zu den preussischen Vorposten

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 270, Nr. 159.

[2] Ebenda, 272—273, Nr. 161.

Digitized by Google

und traf hier zwischen den äussersten Vedetten mit dem das preussisch-russische Corps commandirenden General Elsner zusammen. Er benachrichtigte denselben von der erfolgten Summission und wies auf die Vortheile für die alliirten Mächte hin, die ihn bewogen hätten, diesen Schritt ohne Auftrag zu wagen. Allein Elsner ertheilte einen ablehnenden Bescheid: er könne von dem erhaltenen Befehl seines Königs, die Stadt einzunehmen, nicht abgehen. Der Einmarsch österreichischer Truppen in Krakau könne Uneinigkeiten zwischen den Höfen nach sich ziehen und die Zeit sei zu kurz, um die Summission dem Könige vorzulegen. Elsner bat vielmehr den Hauptmann, den Krakauern die Versicherung zu geben, dass, soferne sie sich ihm durch Capitulation ergeben würden, er alle Bedingungen derselben genau erfüllen, dieselben auch gegen die Russen beschützen, im entgegengesetzten Falle aber die Stadt in einen Steinhaufen verwandeln werde. Da jeder Versuch, den preussischen General umzustimmen, fehlschlug, dieser vielmehr schon vor jener Unterredung durch einen Officier die Stadt zur Uebergabe hatte auffordern lassen, so kehrte Lanfrey unverrichteter Dinge nach Podgorze zurück.[1] Um 2 Uhr Nachmittags ergab sich die Stadt den Preussen. Wieniawski und mit ihm ein Theil der regulären Garnison hatten sich über die Weichsel auf österreichisches Gebiet geflüchtet, wo sie entwaffnet und sodann an das nächste Brigadecommando abgeführt wurden. Auch eine grosse Anzahl von Bürgern war dem Beispiele Wieniawski's gefolgt. Doch kehrten die meisten nach erfolgter Capitulation wieder nach Krakau zurück.[2]

So ging für diesmal Krakau den Oesterreichern verloren. Erst am 16. Juni traf jene Depesche aus Wien an Lanfrey ein, derzufolge die Verständigung der Commandanten der zunächst stehenden russischen und preussischen Truppen erst nach erfolgter Besitzergreifung der Stadt hätte eintreten sollen. ‚Noch kann ich mich vor Schmerz und Kränkung nicht erholen — schreibt an diesem Tage Lanfrey an den Hofkriegsraths-Präsidenten — welche ich gestern bei Einrückung der Preussen in die Stadt Krakau empfunden habe. Die Inwohner dieser nun verlassenen Stadt warfen sich uns freiwillig in die Hände und

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 274, Nr. 164.

[2] Ebenda, 275, Nr. 165.

Digitized by Google

doch konnte man ihnen nicht helfen; sie flehten um Erbarmen, um den Schutz des Kaisers, und wir mussten unempfindlich bleiben. Mein Entschluss war gefasst, ich wollte auch ohne Befehl, selbst mit meiner Aufopferung, die Stadt übernehmen lassen. Der hiesige Grenzcommissär Kreishauptmann v. Baum kann es bestätigen, die Bataillons waren schon alle in Bewegung, als zum Uebermass aller widrigen Ereignisse noch gestern Morgen um 1½ Uhr der abschriftlich beifolgende Befehl, von Seiner Excellenz dem commandirenden General Harnoncourt und Graf Gallenberg unterzeichnet, einlangte, welcher ohne vorläufige Bewilligung des russisch-preussischen Corpscommandos eine jede Unternehmung verbot. Denken sich Euer Excellenz die Verdopplung meiner Leiden, denken sich Euer Excellenz, was ich als aufrichtiger Diener des Staats empfinden musste, da ich heut mittelst Couriers die Hofdepesche erhielt, welche eines ganz entgegengesetzten Inhalts ist. Alle meine Begriffe sind betäubt, ich vermag das Räthsel nicht aufzulösen und bedauere nur, dass man mich vorläufig eines Vertrauens beraubte, welches ich nie missbraucht und gewiss zum Vortheile des Staats benutzt hätte. Ich schliesse Euer Excellenz die Abschrift des angezogenen Befehls hier bei und bin fest überzeugt, dass man preussischerseits diese für uns so vortheilhaft gelegene Stadt nicht so leicht sich mehr werde entreissen lassen, da sie gleich gestrigen Tages Verschanzungen angefangen haben.'[1]

Dass damals die Absicht, Krakau für den Wiener Hof in Besitz zu nehmen, vereitelt wurde, ist in erster Linie durch jene eigenthümliche Weisung veranlasst worden, welche von Lemberg aus an Lanfrey erging und bei demselben noch vor der denselben Gegenstand betreffenden Wiener Weisung eintraf. Es ist nicht ersichtlich, auf welche Vollmacht sich Harnoncourt und Gallenberg bei der Ausfertigung ihrer Instruction stützten. Nur nebenbei wird in einer Note des Hofrathes Jenisch von der Staatskanzlei an den Hofkriegsrath auch bezüglich dieses Zwischenfalles auf die geheime Weisung angespielt, welche, wie wir oben sahen, seinerzeit Gallenberg mit dem Auftrage, sich über deren Ausführung mit Harnoncourt ins Einvernehmen zu setzen, erhalten hatte.[2] Indess macht

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 278, Nr. 168.

[2] Ebenda, 286, Nr. 176.

Digitized by Google

diese Anspielung des Hofrathes v. Jenisch auf jene an Gallenberg ergangene Weisung in ihrem Zusammenhange mehr den Eindruck eines nachträglichen Rechtfertigungsversuches der damals in Wien befindlichen Abtheilung der Staatskanzlei angesichts des Scheiterns der beabsichtigten Occupation. Denn unmittelbar darnach fährt Jenisch fort: ‚Die geheime Hof- und Staatskanzlei machte sich allhier (nämlich in Wien) aus Abgang bestimmter Befehle in der Zwischenzeit lediglich zum Augenmerk, in den verschiedenen Aeusserungen gegen Russland, Preussen und Polen die Sache also zu leiten, dass in Ansehung der ersteren zwei Mächte weder in der allianzmässigen Verbindlichkeit etwas verfehlt würde, noch auch sonst der Verdacht entspringen könnte, dass wir an jenem einen unmittelbaren Antheil nehmen wollten, was auf die Begünstigung der Revolution einen Bezug hatte.‘

Es ist aber auch an sich sehr unwahrscheinlich, dass in jener geheimen Weisung für Gallenberg, die sich allerdings auch auf Krakau bezog, die vorausgehende Einholung der Zustimmung der russischen und preussischen Commandanten zur Occupation der Stadt anbefohlen gewesen sei, zumal ja jener Auftrag bereits aus der ersten Zeit des polnischen Aufstandes datirte, als die Constellation, unter welcher die Besitzergreifung wirklich versucht werden sollte, kaum vorauszusehen war. Auch wird eine derartige Vermuthung durch die unten zu besprechende Weisung des Kaisers selbst widerlegt. Vielmehr dürfte sich in der von Gallenberg und Harnoncourt an Lanfrey erlassenen Instruction nichts Anderes als dieselbe Verlegenheit abspiegeln, in der sich damals auch die Wiener Behörden gegenüber dem Mangel eines directen Befehles des Kaisers in einer so überaus wichtigen Sache befanden. Gerade deshalb ja wurde in auffallender Uebereinstimmung sowohl in den Wiener Depeschen als auch in der von Lemberg erflossenen Weisung dem Hauptmanne Lanfrey eingeschärft, dass er bei Allem, was er thue, lediglich in eigenem Namen, nicht aber unter Berufung auf seinen Hof oder auf irgend eine Behörde vorzugehen und zu der vollzogenen Thatsache erst nachträglich die formelle Genehmigung der ihm vorgesetzten Behörden einzuholen habe, so dass also den letzteren noch immer die Möglichkeit offen gelassen ward, je nach dem sehnsüchtig erwarteten Befehle des Kaisers das Geschehene zu genehmigen oder zu des-

Digitized by Google

avouiren. Nur dass in dieser Beziehung sich in der Lemberger Instruction ein noch höherer Grad von Unschlüssigkeit offenbart, da nach derselben die Besitzergreifung nur unter Zustimmung der beiden verbündeten Nachbarmächte erfolgen sollte.

Freilich ganz und gar nur auf jene verhängnissvollen Weisungen Gallenberg's und Harnoncourt's kann das Scheitern der beabsichtigten Occupation Krakaus keineswegs zurückgeführt werden; würde ja doch, ganz abgesehen von der Existenz jenes Lemberger Auftrages, der Befehl der Wiener Behörde für die Sache selbst wahrscheinlich zu spät eingelangt sein. Sehr nachtheilig erwies sich namentlich der Umstand, dass der Kaiser in den fernen Niederlanden weilte und daher seine Befehle erst auf einem langen Umwege eingeholt werden mussten. Von der Absendung einer Depesche von Wien bis zu deren Ankunft in Brüssel vergingen mindestens 10 Tage; mindestens doppelt so lange war die Zeit, welche verging, bis man in Wien die aus Brüssel eingeholten Weisungen erhalten konnte. So kam es, dass die kaiserliche Weisung, sich Krakaus nöthigenfalls mit Gewalt zu bemächtigen, zu welcher das Gutachten Harnoncourt's vom 19. Mai den Anlass gab, für die Sache zu spät, nämlich erst am 15. Juni, das ist an dem Tage, an welchem sich Krakau den Preussen ergab, in Wien eintraf.[1] Die Anzeige des Hofkriegsrathes vom 5. Juni gelangte gar erst am 24. mit der betreffenden Originalresolution an diese Behörde zurück.[2] Die Hauptschuld an dem Misslingen der Occupation ist aber wohl in der völligen Rathlosigkeit der erbländischen Behörden überhaupt zu suchen und trifft in letzter Linie Thugut selbst, der diese so lange über seine Absichten im Unklaren liess. Denn nicht das wird man ihm verdenken können, dass er die Erledigung der polnischen Sache in Anbetracht ihrer Wichtigkeit sich unmittelbar vorbehielt, dass er aber die ober-

[1] Nach einem Vortrage Lacy's an den Erzherzog-Palatin Leopold ddo. 17. Juni wäre dieser positive Befehl erst ‚gestern', das ist den 16., angelangt. Doch muss dies verglichen mit Vivenot-Zeissberg IV, 276, Nr. 167 ein Lapsus memoriae sein. Denn die an der citirten Stelle abgedruckte Weisung des Hofkriegsraths-Präsidenten Wallis an Harnoncourt, welche bis auf jene Punkte, die, wie die beabsichtigte Besetzung Krakaus, von den Ereignissen überholt worden waren, auf dem leider nur undatirt vorfindlichen kaiserlichen Rescript (St.-A. Cab.-Act.) fast Wort für Wort beruht, datirt vom 15. Juni. Vgl. auch Beil. B, S. 77.

[2] Vivenot-Zeissberg IV, 253, Nr. 144 und 301, Nr. 190.

sten Behörden selbst in Fragen, deren Auftauchen vorherzusehen und deren Beantwortung ohne eine wenn auch nur beiläufige Kenntniss des politischen Systems und der Beziehungen des Staates zu den Nachbarmächten nicht möglich war, ganz ohne alle Belehrung liess, ist sicherlich nicht gerade ein erfreuliches Symptom des Verhältnisses, welches zwischen ihm und jenen Behörden bestand. Allein gerade dies an sich unerquickliche Bild der inneren Zustände des Staates lässt doch wieder anderseits erkennen, dass von einem bestimmten, schon seit längerer Zeit festgehaltenen System in der polnischen Frage nicht die Rede sein kann. Wenigstens die Durchführung dieses angeblichen Systems — und darauf dürfte doch Alles ankommen — stellt sich uns keineswegs als das Werk zielbewusster Initiative dar; vielmehr lässt sich der bestimmende Einfluss nicht verkennen, den auf dieselbe erst der Gang der Ereignisse selbst ausgeübt hat. Auch die Rückkehr des Kaisers nach Wien, wo er am 19. Juni, also unmittelbar nach jener Krakauer Episode, eintraf, wird man unter solchen Verhältnissen nicht auffallend finden können. Wenn man es dem Könige von Preussen nicht zum Vorwurfe machen kann, dass er in dem Augenblicke, in welchem eine der wichtigsten Entscheidungen im Osten Europas sich vorbereitete, sich selbst auf den polnischen Kriegsschauplatz begab, und keineswegs berechtigt ist, aus dieser Thatsache auf ein Erkalten seines Eifers gegen die bis dahin von ihm so eifrig bekämpften Jacobiner zu schliessen, so hat man auch nicht das Recht, dem Kaiser, der aus dem gleichen Grunde und gewissermassen dem Beispiele seines bisherigen Verbündeten folgend, nach seinen östlichen Erblanden eilte, fortan das Gefühl völliger Gleichgiltigkeit gegen den Besitz der Niederlande und gegen die an diesen Besitz sich knüpfenden Interessen unterzuschieben. Wie nothwendig die Anwesenheit des Kaisers in Wien, wie sehr dieselbe durch die Ereignisse selbst geboten war, hat uns soeben die Krakauer Episode gezeigt.

Bezüglich dieser gab sich zwar der Hofkriegsraths-Präsident noch leisen Hoffnungen hin. Er meinte, es werde sich die Thatsache, dass die Summission Krakaus vor der preussischen Besitznahme erfolgt sei, nachträglich doch noch zu Gunsten Oesterreichs verwerthen lassen.[1] Und wirklich ge-

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 286, Nr. 176.

Digitized by Google

stattete auch der Kaiser (20. Juni), dass der Versuch gemacht werde, auf jene Thatsache gestützt, die Mitbesetzung von Krakau zu beanspruchen oder wenigstens die Vorstadt Kazimierz zu besetzen.[1] Bald aber musste auch dieses Project fallen gelassen werden und wurde vielmehr (28. Juni) von dem Kaiser dem Hofkriegsraths-Präsidenten folgender Auftrag zu Theil: ‚Nachdem die vorgehabte Besitznehmung der Stadt Krakau durch unsere Truppen, ungeachtet aller diesfalls gemachten Ueberlegungen und getroffenen Anstalten, dennoch fehlgeschlagen hat, so ist dieses Vorhaben von nun an gänzlich aufzugeben, dagegen aber dem General Harnoncourt unverzüglich der Auftrag zu machen, dass er sogleich mit den ihm anvertrauten Truppen längs der Weichsel gegen Sandomir vorrücken und so viel Terrain in dortiger Gegend in Besitz zu nehmen und zu behaupten suchen solle, als nur immer ohne besonderes Aufsehen und ohne unsern Alliirten dadurch zu gegründeten Klagen Anlass zu geben, geschehen kann.'[2] Damit trat das Verhältniss des Wiener Hofes zum polnischen Aufstand in ein neues — drittes — Stadium, welches bereits jenseits der Grenze liegt, die sich vorliegender Aufsatz steckt.

Hingegen möge aus Anlass der Vorträge Lacy's noch eine dessen Persönlichkeit betreffende Bemerkung verstattet sein. Bezüglich der Motive, welche die Räumung Belgiens zur Folge hatten, hat sich v. Sybel unter Anderem auch auf einen Bericht Lucchesini's vom 19. Juni 1794 berufen, dem zufolge Lacy längst den Plan gefasst haben sollte und denselben jetzt offen verträte, man müsse die Armee aus Belgien herausziehen, das Rheinheer um 50.000 Mann verstärken, den Rest in die Erblande bringen, die Vertheidigung Belgiens, dessen Besitz dem Kaiser weniger als je am Herzen liege, den Seemächten überlassen und sonst mit gesammelter Kraft in der polnischen Sache aufzutreten, übrigens endlich vor allen Dingen nach baldigem Friedensschlusse mit Frankreich trachten.[3]

---

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 289, Nr. 177.

[2] Ebenda, 306, Nr. 195.

[3] v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, III, Ergänzungsheft 73.

Digitized by Google

Nun möchte ich zwar nicht gerade die Behauptung Hüffer's[1] für erwiesen erachten, dass Lacy sich für den verlorenen Einfluss durch scharfe Kritik der Massregeln der Regierung habe entschädigen wollen, und dass daher, wenn Lacy eine bestimmte Ansicht verfocht, Thugut der entgegengesetzten Meinung gewesen sein müsse; immerhin aber liegt in dem Umstande, dass Lucchesini's Bericht sich nicht auf eine unmittelbare Aeusserung Lacy's, sondern nur auf die Aussage seines Freundes und Schützlings, des ‚Generals' (wohl Hofkriegsraths-Präsidenten) Wallis stützt, ein genügender Anlass, jenen Bericht nicht einfach als richtig hinzunehmen, sondern denselben zuvor einer näheren Prüfung zu unterziehen. Zu einer derartigen Prüfung liefern aber die von Lacy erstatteten Vorträge hinlänglichen Stoff. Denn, wenn wirklich, wie Lucchesini behauptet, Lacy seinen Plan nicht nur gefasst hatte, sondern denselben nun auch offen vertrat, so bot sich dazu gewiss nirgends passendere Gelegenheit als in den Berichten, die er dem Kaiser erstattete. Freilich liegen uns Vorträge Lacy's, die sich auf die belgischen Angelegenheiten beziehen, erst aus der zweiten Hälfte des Jahres vor, was wohl damit zusammenhängt, dass in der ersten Hälfte der Kaiser selbst und ihm zur Seite sein Director der auswärtigen Angelegenheiten in Belgien verweilte und daher für den in Wien zurückgebliebenen Lacy kein Anlass zu einer Berichterstattung über Vorfälle auf dem westlichen Kriegsschauplatze vorlag. Immerhin aber hätten ja auch jene polnischen Verwicklungen, auf die sich so viele seiner Vorträge beziehen, gar leicht eine Handhabe bieten können, jene ihm von Lucchesini zugeschriebenen Ansichten irgendwie zum Ausdruck zu bringen. Das ist aber nirgends der Fall, und wenn andererseits seine Vorträge über den belgischen Kriegsschauplatz, die mit dem 6. Juli beginnen, ihn uns von ganz anderen Ansichten, als den ihm dort imputirten erfüllt zeigen, wird man wohl auch keinen Grund ausfindig machen können, um dessentwillen sich seine Ueberzeugungen in der kurzen Zeit vom 19. Juni bis zum 6. Juli sollten so gänzlich verändert haben.

Denn um es schon hier in Kürze zu sagen, so war zwar, wie wir bereits oben gesehen haben, Lacy in das Geheimniss

[1] Die Politik der deutschen Mächte, 73.

Digitized by Google

jener politischen Motive nicht eingeweiht, die, wie auch er zu vermuthen scheint, neben den militärischen für die Räumung der Niederlande massgebend waren; was er dagegen selbst über die Vorgänge auf dem belgischen Kriegsschauplatze und über die Mittel bemerkt, die zu ergreifen wären, um den Dingen daselbst eine Wendung zum Bessern zu geben, lässt durchaus auf eine Grundanschauung schliessen, die von der ihm angeblich von Wallis unterschobenen Ansicht diametral verschieden ist.

So bemerkt Lacy aus Anlass der Schlacht von Fleurus: ‚Alles dasjenige, was hier — nämlich in Coburg's vorläufiger Relation — von dem Verlust von Charleroy, von dem diesseits auf den Feind gemachten und misslungenen Angriff, von dem Zurückzug auf Nivelles, um nach Möglichkeit das Land zu decken und Namur zu unterstützen, angeführt wird, alles dieses ist in dem Zusammenhange der Unternehmung nicht wohl begreiflich. Das Corps d'armée marschirt von Tournay, nicht ohne Widerspruch des Herzogs von York, dass er auf diese Art in seiner Position vor Tournay nicht verbleiben könne, mit dem Vorsatz ab, den Feind aufzusuchen, ihn zu schlagen und hiermit Charleroy zu entsetzen. Mittlerweile kommt zu vernehmen, dass Charleroy bereits an den Feind übergegangen sein solle. Um sich hievon Gewissheit zu verschaffen, wird der Feind angegriffen, nicht aber mit aller Macht, um ihn von Charleroy zu entfernen und alsdann diesen Platz als einen so wichtigen Punkt wieder zu erobern, sondern nur vom linken Flügel, weil bei dem Angriff nur von diesem Flügel allein die Rede ist. Gott gebe, dass bei unsern zukünftigen Unternehmungen nicht anders mit der Armee vorgegangen werde, als nach reifer, kaltblütiger Ueberlegung und Abwägung aller für und dawiderstreitenden Umständen, weil sonst für die Monarchie, ja für ganz Europa die traurigsten Folgen entstehen können.' Und die aus diesem Anlasse von Lacy entworfene und von dem Kaiser gebilligte Resolution lautet: ‚Bei allen diesen äusserst misslichen Umständen ist nichts anders zu thun, als alle unsere Kräfte zu vereinigen, um nicht allein denen Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun, sondern solchen auch über unsere Gränzen zu vertreiben.'[1]

---

[1] Lacy an den Kaiser. Neuwaldegg, den 6. Juli 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

Wie sich Lacy die schlimme Wendung der Dinge in Belgien zu erklären versuchte, geht aus einem Vortrage vom 11. Juli hervor. ‚Soweit — heisst es in demselben — es die jetzige sehr betrübte Umstände in denen Niederlanden betrifft, da scheint es wohl, dass man daselbst durch die vielfältigen detachirten Corps sich sehr geschwächt habe, und hiermit dem Feinde es gelungen ist, auf allen Seiten durchzubrechen. Die Menge dieser detachirten Corps ist so gross, dass sich solche nicht einmal sicher zusammenzählen lassen, wodurch auch dermalen alles in Unordnung zu setzen dem Feinde so leicht worden ist, besonders, wenn vielleicht auf einen Unglücksfall ein Vereinigungspunct nicht vorgesehen worden ist. Von diesen detachirten Corps waren einige in der Gefahr abgeschnitten zu werden, und wurden schon beinahe für verloren gehalten. Diese nun in dortigen Enden auf einmal so veränderte Lage kann die traurigsten Folgen nach sich ziehen, die nicht zu berechnen sind. Was noch weiters bedenklich ist, bestehet darin, dass es noch immer scheint, dass niemand belehrt seye, was er zu thun, noch was im Ganzen und mit welcher Absicht zu geschehen habe, welches sich aus dem geäusserten Misstrauen des Herzogs von York und Erbprinzen von Oranien nach dem 1. Artikel der Conferenz[1] zeiget, ob die Allerhöchste Gesinnung dahingehe, die Niederlande zu behaupten, oder solche zu verlassen, ferners aber dadurch, dass der Prinz Waldegg den Preussischen Succurs für mehr als zweifelhaft hält, des Herzogs Albrecht königliche Hoheit hingegen die entgegengesetzte Besorgniss äussert, dass 62,400 Mann Preussische Truppen nächstens nach den Niederlanden zu marschiren haben dürften.'[2]

Und ganz in demselben Sinne spricht sich Lacy auch in einem Vortrage vom 1. August aus, zu welchem ein Bericht Coburg's den Anlass gab, demzufolge dieser, nachdem er hierüber sowohl den Prinzen von Waldeck zu Rathe gezogen, als auch die Meinung der anwesenden Feldzeugmeister, des Erzherzogs Carl, Clerfayt's und Alvinczy's, eingeholt, mit Zurücklassung eines kleinen Corps vor Maastricht den Rückzug über die Maas angetreten hatte. Lacy bezeichnet es zunächst als

[1] Zu Braine-la Leud. Vgl. Witzleben a. a. O. III, 331 ff.

[2] Lacy an den Kaiser. Neuwaldegg, den 11. Juli 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

auffallend, dass gegen die sonstige Uebung, wonach bei einem abgehaltenen Kriegsrathe die Meinungen der bei demselben anwesenden Generale schriftlich abgefordert worden seien, oder, wenn ein Protokoll darüber verfasst worden sei, ein jeder sich in demselben zu unterfertigen gehabt habe, dies bei dem gegenwärtig eingesendeten Berichte Coburg's nicht der Fall sei, und dass auch demselben der Vortrag des General-Quartiermeisters nicht beiliege. Sodann fährt er folgendermassen fort: ‚So wie die Hauptarmee seit einer gewissen Zeit her durch so viele und verschiedene detachirte Corps geschwächt war, so wird solche dermalen durch so viele abgegebene Garnisons, die man schon zum voraus als verloren ansehen kann, fast gänzlich aufgelöst. Die Armee hat in verschiedenen in denen eingelaufenen Berichten selbst als vortheilhaft angegebenen Positionen dem Feind weder zu ihrer Vertheidigung noch sonst die Spitze bieten können, zu einer Zeit, wo sie noch nicht in der Mass geschwächt war, sondern sie hat sich allenthalben zurückgezogen. Ist dieses damals geschehen, wo die Armee noch immer den Feind zurückschlug, wo die Alliirten noch immer in ihren Kräften und auch in ihren Gesinnungen mit uns vereinigt waren, was kann man sich wohl dermalen von ihrer Stellung anders als immerwährende Rückzüge versprechen, wo nichts dergleichen mehr zu ihrem Behuf vorhanden ist? Selbst der Bericht des Prinzen Coburg, besonders aber sein beyliegendes an den Feldmarschall Möllendorf erlassenes Schreiben, in welchem er denselben angeht, auf die Sicherheit von Coblenz und der Vestung Ehrenbreitstein bedacht zu sein, indem, wann ihn neue widrige Ereignisse von der Maas entfernen sollten, bei dem Verlust von Coblenz die k. k. Armee in die grösste Verlegenheit gerathen müsste, giebt von demjenigen, was zu besorgen ist, bereits eine hinlängliche Vorempfindung. Von Euer Majestät Armee steht dermalen so zu sagen bereits der letzte Mann im Felde; man kann keine Truppen und nichts mehr dahin senden, um die Armee im Felde zu vermehren und sie im physischen und moralischen Verstand zu verstärken. Nie war das Haus Oesterreich in einer solchen betrübten, um nicht zu sagen entsetzlichen Lage und einem jeden treuen Diener desselben muss das Herz bluten, wann er um sich herumsiehet und in Erwägung ziehet, wohin die Sache noch hinausgehen kann, es möge nun Frieden möglich oder

nicht möglich seyn und dieses ungünstige Schicksal muss uns allen die bittersten Empfindungen verursachen.' ‚Wie ich — so schliesst der Vortrag — aus der Allerhöchsten Resolution über die hofkriegsräthliche Nota vom 29. Juli entnehme, sollen die beyde commandirende Generals, des Herzogs Albrecht königliche Hoheit und der Prinz Coburg durch Euere Majestät an sie ergangene Weisungen bereits belehrt worden seyn, wie sie bey der gegenwärtigen Lage der Umständen sich ferners zu benehmen haben. Gott gebe nur, dass ihre Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolg gekrönt werden; indessen ist nicht wohl zu bezweifeln, dass sie alle ihre Kräfte auffordern (!) werden, diese Befehle auf das genaueste zu befolgen und in Voraussetzung alles dessen, wüsste ich den Hofkriegsräthlichen Vortrag nicht anders als folgendermassen zu erledigen: „So sehr empfindlich Mir auch dieser abermahlige Zurückzug der Armee fallen muss, so verspreche Ich Mir doch, dass des Herzogs Albrecht königliche Hoheit sowie auch der Prinz Coburg alle ihre Kräfte aufbieten werden, um die ihnen bereits gegebenen Verhaltungsbefehle auf das genaueste zu befolgen".[1]

Wenn man bedenkt, dass Lacy zu den politischen Gegnern Thugut's zählte, dass aber zugleich niemand mehr als er im Stande und berufen war, sich über dergleichen auszusprechen, so fällt wohl die in dem eben citirten Vortrage enthaltene Aeusserung, dass von den Truppen des Kaisers der letzte Mann im Felde stehe und dass man keine Verstärkung mehr nach den Niederlanden entsenden könne, für die Beurtheilung der Umstände, unter denen die Räumung der Niederlande erfolgte, umsomehr ins Gewicht, als jene Erklärung dem Kaiser gegenüber abgegeben wurde und Lacy selbst, wie wir nach all den bisher mitgetheilten Aussprüchen desselben nun wohl bereits bestimmt behaupten dürfen, nicht zur Partei derjenigen

[1] Lacy an den Kaiser. Neuwaldegg, den 1. August 1794. Die obige Resolution wurde expedirt. Hiemit ist zu vergleichen die ebenfalls von Lacy concipirte und expedirte Resolution vom 2. August 1794 (Kr.-A.), betreffend die Klage Coburg's, dass es der Armee an der Maas an Lebensmitteln fehle: ‚Dient zur Wissenschaft und es haben die General-Kriegscommissaires alle mögliche Kräfte anzuwenden, damit nicht etwa die Armee blos aus Mangel an Verpflegung genöthigt werde, die Maas zu verlassen.'

Digitized by Google

zu zählen ist, welche das Heil der Monarchie in der Räumung Belgiens erblickten.

Gerade in letzterer Hinsicht ist auch ein vom 6. August datirender Vortrag Lacy's an den Kaiser bemerkenswerth, den ich im Anhange zu diesem Aufsatze mitzutheilen mir erlaube, da durch denselben die von mir an anderer Stelle mitgetheilte Resolution veranlasst wurde und verständlich wird. Anlass zu dem Vortrage gaben zwei Berichte Coburg's. Nach dem einen derselben war der Posten, den Feldmarschall-Lieutenant Latour vor Lüttich aufgestellt hatte, vom Feinde, wenn auch zunächst ohne Erfolg, angegriffen worden. In dem zweiten sprach zwar Coburg den festen Vorsatz aus, die von ihm eingenommene Stellung längs der Maas und Ourthe zu behaupten, fragte aber doch zugleich bei dem Kaiser an, ob für den Fall, dass die Maas nicht zu behaupten sei, die nach Maastricht geworfene Garnison daselbst zu belassen sei oder nicht. Gerade der erste Bericht Coburg's über die Vorgänge bei Lüttich veranlasst Lacy, sich tadelnd über das stete Verharren in der Defensive auszusprechen, wodurch man nicht nur einen einzelnen Posten, sondern die Armee in Gefahr setze, ihre Stellung verlassen zu müssen. Statt dessen schlägt Lacy, sobald man die Absicht des Feindes auf den einen oder den anderen Posten merke, eine herzhafte Offensive mit Aufgebot aller Kräfte vor, nicht nur um diesen Posten zu behaupten, sondern auch um den Feind selbst zu schlagen, ihn in seiner Retraite mit Vorsicht zu verfolgen und ihm möglichst Abbruch zu thun. Freilich, fügt der alte Feldmarschall vorsichtig hinzu, gehöre zu dergleichen Dispositionen die vollkommene Kenntniss des ganzen den Operationen zu Grunde liegenden Planes und der hierbei vorwaltenden Absichten. ‚Ueber blosse Bruchstücke an und für sich — meint er — lässt sich im militärischen Fach nichts beurtheilen und dieses letztere ist in denen beiden vorhergegangenen Campagnen, besonders aber in der jetzigen der Fall gewesen, wo alles, was seit einiger Zeit her geschehen ist, unter die unbekannte und wenigstens mir ganz unbegreifliche Dinge gehört.'

Was die Garnison von Maastricht betrifft und die Frage, ob dieselbe, falls die österreichische Armee gezwungen sein würde, die Maas zu verlassen, in jener Festung zu verbleiben habe oder nicht, so hebt zwar Lacy auch bezüglich dieses

Digitized by Google

Punktes seine ungenügende Kenntniss der Vereinbarungen, die etwa hierüber mit den Seemächten getroffen worden seien, hervor, sowie er sich auch in Klagen darüber ergeht, dass die an den Prinzen von Coburg und an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen ergangenen Verhaltungsbefehle weder dem Hofkriegsrathe noch ihm selbst mitgetheilt würden. ‚So lange — sagt er — als dem Hofkriegsrath und mir diese Verhaltungsbefehle ein Geheimniss verbleiben, so ist auch niemand im Stande zu beurtheilen, ob die von denen Armeen einlaufenden Berichte und Veranlassungen diesen Allerhöchsten Verhaltungsbefehlen gemäss sind und ebensowenig kann denen commandirenden Generals eine weitere Weisung gegeben werden. Es fällt also die Unmöglichkeit von selbst auf, nach diesem Verhältniss zu denen allerhöchsten Absichten dergestalten beyzutragen, als es Pflicht und wahrhaftes Attachement zu Euer Majestät Allerhöchsten Person und Dienst erfordert.‘ Trotz dieses Geständnisses aber, welches nur den wiederholten Beweis dafür liefert, wie beschränkt Lacy's Einfluss selbst auf dem militärischen Gebiete war, sobald dieses, wenn auch nur zum Theile, mit dem politischen zusammenfiel, ist es doch wenigstens für Lacy's persönliche Auffassung der Sachlage bezeichnend, dass er, da, so lange die kaiserliche Armee sich an der Maas behaupte, an eine ernstliche Belagerung Maastrichts nicht zu denken sei, für diese Zeit die Verlegung einer beträchtlichen Garnison in diesen Platz für nachtheilig erachtet, weil dadurch nur die Hauptarmee unnöthiger Weise geschwächt und an der Ergreifung der Offensive gehindert werde, und nicht minder bezeichnend ist es für den Standpunkt des Kaisers, dass der Resolutionsentwurf Lacy's in diesem Theile seine Billigung findet, dass aber zugleich auch die von Lacy offen gelassene Frage, ob in Maastricht auch dann, wenn die Armee die Maas zu verlassen gezwungen würde, eine kaiserliche Besatzung zurückgelassen werden sollte, in sichtbarer Uebereinstimmung mit Lacy's Ansichten affirmativ entschieden wird.[1]

In einem Vortrage Lacy's vom 9. August wird ‚die Evacuation von Antwerpen, von welcher der Herzog von York

---

[1] Vgl. den in der Beilage C abgedruckten Vortrag Lacy's an den Kaiser vom 6. August 1794 (Kr.-A.) und die dazu gehörige kaiserliche Resolution bei Vivenot-Zeissberg IV, 378, Nr. 257.

Digitized by Google

keine Ursache angeführt hat', ebenfalls als ‚eine von denenjenigen unbegreiflichen Vorfallenheiten, die sich in dieser gegenwärtigen Campagne so vielfältig ergeben haben', bezeichnet und als Folge davon hingestellt, ‚dass den ganzen Winter hindurch kein gemeinschaftliches Concert festgesetzt worden ist, nach welchem die Operationen auf jeden Fall ihre Direction zu erhalten gehabt hätten'. ‚Daher — heisst es weiter — thut jeder Theil nur für sich, was er thun will; ein jeder vielleicht nach seiner Absicht, jedoch immer ohne auf den gemeinsamen Endzweck zu sehen und wobey es nicht anders seyn kann, als dass der Feind den besten Nutzen hiervon ziehet. Es können aber auch dabei politische Ursachen zum Grunde liegen, die mir meines wenigen Orts nicht bekannt sind . . .'[1] In einem Vortrage vom 12. August werden die Verschanzungen erwähnt, die bei Lüttich angelegt worden seien. ‚Vielleicht — heisst es — würde es eine bessere Wirkung bey dem Feinde machen, wenn mit einer hinlänglichen Verstärkung der dortigen Truppen der Feind mit Ernst angegriffen und von da zurückgetrieben würde, da es bereits so vielmal bestätigt worden ist, dass man mit der blossen Vertheidigung gegen diesen Feind nicht auslangt.'[2]

Ganz besonders aber lernen wir Lacy's Ansichten über den Verlauf des belgischen Feldzuges aus einem Vortrage kennen, den er dem Kaiser erstattete, als General Blankenstein Trier verlassen und sich nach Kaisersesch zurückziehen musste, als ferner die Approvisionirung Luxemburgs noch nicht vollendet und zu befürchten war, dass General Sebottendorf mit der dahin beorderten Verstärkung nicht mehr an seinen Bestimmungsort werde gelangen können. ‚Dieses — heisst es in dem Vortrage vom 16. August — sind die Folgen von unsern ebenso unbegreiflichen als unglückseligen Rückzügen aus denen Niederlanden, die dazumal unternommen worden sind, wo wir noch eine ansehnliche und siegreiche Armee hatten, wo wir noch in Verbindung mit denen coalisirten Mächten stunden, wo uns noch die eroberten Vestungen und einige haltbare Städte in den Niederlanden

---

[1] Lacy an den Kaiser. Neuwaldegg, den 9. August 1794. Kr.-A. Die auf diesen Vortrag erfolgte, von Lacy concipirte Resolution lautet: ‚Die Evacuation von Antwerpen dient zur unangenehmen Wissenschaft . . .'.

[2] Lacy an den Kaiser. Neuwaldegg, den 12. August 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

deckten. Jeder Schritt unseres Rückzuges schwächte die Armee, weil die eroberten Vestungen, auf deren Entsatz wir durch einen solchen vorsetzlichen schnellen Rückzug entsagten, dennoch besetzt wurden. Die obenbenannte Alliirte trennten sich von unserer Armee, weil ihr eigenes Interesse nicht mehr mit dem unsrigen in Verhältniss stund. Entblösst von aller Beihilfe stehen wir nun in einer Deffensive, da, wo die Ueberlegenheit des Feindes uns schröckbarer sein wird, als dieser Feind bey der vereinigten Macht mit den Engelländern und Holländern uns vormals hätten seyn sollen. Haben wir nun damals, ohne geschlagen zu werden, unsere Eroberungen und eine eigene ganze Provinz mit einem erstaunlichen Verlust an Geschütz, Munition und allerlei Lebensmitteln verlassen, was kann man sich wohl in der jetzigen Lage anders versprechen als den Verlust auch der vernachlässigten Vestung Luxemburg und den des ganzen linken Rheinufers. Diese Lage ist so schröcklich, dass die Folgen hievon nicht zu berechnen sind. Nur die Vereinbarung der allseitigen Gesinnungen und die Vereinigung der allseitigen Kräfte der coalisirten Mächte, das ist Preussen, Engelland und Holland könnte noch Hoffnung zu einer bessern Aussicht geben. Ist dieses auch nicht möglich, so ist alles von dem Strom hingerissen und zur Steuerung des Uebels kein Mittel mehr vorhanden.'[1]

Aus den soeben mitgetheilten Aeusserungen Lacy's, namentlich der zuletzt citirten, geht wohl zur Genüge hervor, dass der greise Feldmarschall nicht für jene Partei in Anspruch genommen werden kann, welche dem Kaiser die Räumung der Niederlande empfahl. Hiegegen trifft selbst der Einwand, dass diese Schlussfolgerung blos eine Variante des bekannten Satzes: ‚Quod non est in actis, non est in mundo' sei, nicht zu. Denn hat sich auch der Verkehr Lacy's mit dem Kaiser nicht auf jene schriftlichen Vorträge beschränkt, ist vielmehr anzunehmen, dass der Feldmarschall auch in mündlicher Unterredung mit dem Monarchen Gelegenheit fand, seinen Ansichten Ausdruck zu geben, und dass letzteres alsdann sogar in minder reser-

[1] Lacy an den Kaiser. Neuwaldegg, den 16. August 1794. Kr.-A.

Digitized by Google

virter, offenherzigerer Weise geschah, so ist es doch ganz und gar undenkbar, dass, was Lacy seinem kaiserlichen Herrn mündlich empfahl, in principiellem Gegensatze zu dem gestanden habe, was er der schriftlichen Beschlussfassung desselben anheimstellte. Man müsste denn annehmen, dass alle jene Resolutionsaufsätze Lacy's, die der Kaiser genehmigte, um mit v. Sybel[1] zu reden, nur praktisch bedeutungslose ‚Stylübungen' gewesen seien, was aber gleichbedeutend mit der ganz unstatthaften Annahme wäre, als sei Lacy in eben jenes angebliche System Thugut's eingeweiht gewesen, über dessen völlige Unkenntniss er sich doch dem Kaiser gegenüber so oft beklagt. Da nun aber doch andererseits nicht leicht angenommen werden kann, dass jene mit Berufung auf dessen ‚Freund und Schützling' Wallis mitgetheilten Aeusserungen Lucchesini's über den von Lacy gefassten und offen vertretenen Plan ganz aus der Luft gegriffen seien, so bleibt nur die Vermuthung übrig, dass wir es hier entweder, wie sich Hüffer[2] aus Anlass eines ähnlichen Falles ausdrückt, mit Worten zu thun haben, ‚deren Gewicht und Bedeutung, von den besondersten Umständen abhängig, sich gar nicht mehr genau bestimmen lässt, die aber durch die erregte Phantasie eines Nächstbetheiligten nur zu leicht entstellt, missdeutet und überschätzt werden konnten', oder mit dem ärgerlichen Wort eines aufs Höchste erregten Mannes, aus dem unter solchen Umständen überhaupt nicht viel zu folgern ist.

Ob hier das Eine oder das Andere zutraf, lässt sich kaum entscheiden; wenigstens liefern uns die wie es scheint vollständig erhaltenen Vorträge Lacy's für die Beantwortung dieser Frage kein geeignetes Material. Aber es wäre ja immerhin möglich, dass Lacy, von jenen amtlichen Vorträgen abgesehen, in ausseramtlicher Weise Gelegenheit fand, seine Ansichten mündlich oder schriftlich dem Kaiser darzulegen, oder dass er auch nur in Freundeskreisen sich in einer Weise auszusprechen veranlasst ward, die zwar mit seiner Grundansicht über die Räumung der Niederlande nicht im Widerspruche stand, aber doch einer derselben entgegengesetzen Deutung fähig war. Worin diese Aeusserung bestand, wird sich heute nicht mehr

---

[1] Ergänzungsheft 80

[2] Die deutschen Mächte, 52.

Digitized by Google

entscheiden lassen; wenn wir aber bei Lucchesini lesen, der Feldmarschall habe empfohlen, die Armee aus Belgien herauszuziehen, das Rheinheer um 50.000 Mann zu verstärken, den Rest in die Erblande zu bringen, so kann diese Aeusserung immerhin richtig sein, ohne dass derselben die Absicht, die Niederlande den Franzosen preiszugeben, zu Grunde lag. Ich habe an anderer Stelle[1] gezeigt, dass der Kaiser selbst, noch während seines Aufenthaltes in den Niederlanden, mit seinem Bruder, dem Erzherzog Carl und mit dem Prinzen von Waldeck das Project besprach, seine Armee aus Belgien nach und nach an den Rhein zu ziehen, wogegen die Preussen die Vertheidigung des Landes übernehmen sollten, und dass diesem Plane die Absicht zu Grunde lag, einen Theil der preussischen Streitmacht in Belgien festzuhalten, dagegen die eigenen Truppen von dem Belieben der Seemächte unabhängiger zu machen, sie den Erblanden zu nähern und in jedem Augenblicke für deren Schutz verwenden zu können. Aehnlicher Ansicht mag auch Lacy gewesen sein. War dies der Fall, so konnte seine Ansicht von minder eingeweihten Personen, wenn sie auch keineswegs darauf gerichtet war, doch ebenso als eine Preisgebung Belgiens gedeutet werden, wie dies vielfach noch heute bezüglich jenes kaiserlichen Projectes geschieht.

Wie es sich aber auch damit verhalten mag, sicher ist, dass Lacy die Räumung der Niederlande, oder wenigstens die Art, in der dieselbe erfolgte, niemals gebilligt hat. Es ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth, dass Lacy, wie wir oben sahen, zuletzt gegen die Abwendung weiteren Unheils nur noch in der engsten Verbindung nicht nur mit den Seemächten, sondern auch mit Preussen eine einigermassen zuverlässige Gewähr erblickte und so sich in directem Gegensatze zu Thugut's System jenen Anschauungen näherte, welchen zu Anfang des Feldzuges Mack Ausdruck geliehen hatte. Mack's System war bekanntlich unterlegen; statt desselben waren eine Zeit lang Waldeck's Ideen zum Durchbruche gelangt. Aber es ist bezeichnend, dass, als der Kaiser zuletzt Coburg des Commandos enthob und auch die Ansichten des General-Quartiermeisters desavouirte, und als Clerfayt, angeblich aus Kränklichkeit, sich weigerte, die Führung der belgischen Armee zu übernehmen,

[1] Vivenot-Zeissberg IV, Einleitung, IX—XI.

Digitized by Google

Lacy, den der Kaiser aufforderte, bezüglich des Obercommandos und der Stelle eines General-Quartiermeisters der niederländischen Truppen einen Vorschlag zu erstatten, in einem bisher unbekannten, in den Beilagen dieses Aufsatzes[1] zuerst mitgetheilten Vortrage auf den jugendlichen, hoffnungsreichen Erzherzog Carl hinwies, dem Mack als General-Quartiermeister und Rathgeber zur Seite stehen sollte. Der Plan wurde, wie es scheint aus Rücksicht auf die gegen die Ernennung des Erzherzogs zum Oberbefehlshaber geltend gemachten formellen Bedenken der Seemächte[2] fallen gelassen. Immerhin ist es beachtenswerth, dass Lacy in seinem Vorschlage auf eben jenen Mack zurückgriff, der in der belgischen Frage stets für das Gegentheil der Ansicht eingetreten war, die nach Lucchesini's Bericht Lacy befürwortete.

---

[1] Beilage D.

[2] Vivenot-Zeissberg IV, 405, Nr. 284.

Digitized by Google

BEILAGEN.

A.

Lacy an den Kaiser.

Concept.

(Kr.-A.) Wien, den 27. Februar 1794.
ddo. 23. Februar (!).[1]
Mit Bleifeder: ‚den 22. Merz herabgelangt'.

Aus dem Anfange der gegenwärtigen Hofkriegsräthl. Nota erklärt sich der oft bemerkte Umstand, warum der Hofkriegsrath in einigen bisherigen Vorträgen einer Vermehrung der Truppen im Feld gedacht hat, durch den ganz kurz hier angeführten Inhalt eines Allerhöchst. Befehls vom 17. Februarii, mittelst welchem derselbe vernommen worden seye, ob noch einige Truppen und welche etwa an den Rhein in Marche zu setzen möglich seyn mögen, um von dort aus der Niederländischen Armée thunlichenfalls eine Verstärkung zukommen zu machen, und zwar, wie es weiter lautet, mit der Rücksicht, dass in Böhmen und Mähren auf einen unvorhergesehenen Fall auf so viele Truppen vorzudenken wäre, als zur wenigstens mittelmässigen Besetzung der dortigen Vestungen erforderlich seye und damit auch andererseits gegen die Türkei die Gränzen von der Gränitz-Mannschaft nicht allzusehr entblösst werden.

Dieses veranlasst den Hofkriegsrath zu mehreren Betrachtungen über die gegenwärtige Lage der Oesterr. Monarchie in Verbindung zugleich mit den auswärtigen Verhältnissen.

In Ansehung Preussens seye nicht allein Aufmerksamkeit auf die Sicherheit von Böhmen und Mähren sondern nach der bedenklichen Theilung in Polen auch solche für Gallizien zu

[1] Dieses Datum bezieht sich auf die in dem Vortrage besprochene Note des Hofkriegsrathes.

Digitized by Google

tragen, weil bey der bekannten Vergrösserungsliebe des preussischen und russischen Hofes in der jetzigen Stimmung besonders des letzteren eine Änderung veranlasst werden könnte. Die Pforte seye ohnerachtet ihrer gegenwärtigen aufrichtigen Denkungsart selbst in dem Inneren ihrer Provinzen in einer bedenklichen Lage, durch die sich daselbst ebenfalls verbreitende Jakobinische Grundsätze und in Ansehung der Unnaer Demarkation seye ihr bester Wille von keiner Wirkung, weil die an uns herüberfallen sollende Terrains ein Eigenthum der Bosniacken sind. Die Republik Venedig verläugne ihre Neigung bei keiner Gelegenheit, sich in den Besitz unserer an sie gränzender Terrains zu setzen. In den sardinischen Staaten seye der Freyheitsgeist ebenfalls eingeschlichen und was in und bey Genua sich ergeben könne, ohnehin bekannt, welches auf die Sicherheit der Lombardie einen Einfluss nehme.

Soweit es den inneren Zustand der Monarchie betreffe, seye nach denen Eröffnungen des Directorii und des Staats- und Polizey-Ministers zur Erhaltung der inneren Ruhe das Militare nothwendig. Durch die französische Kriegsgefangenen entstehe ohne die erforderliche Vorsichten eine Gefahr für die Denkungsart in Publico, welche dieselben auf allerlei Art anzustecken versucht haben. Es wären Beispiele vorhanden, dass Landeseinwohner den Umgang feindlicher Officiers suchten und andererseits französische Officiers auf die hungarische Sprache sich verlegen und zum Theil auch schon solche sprechen; hierauf schreitet der Hofkriegsrath zu Betrachtungen über das Verhältniss der in der Monarchie vorhandenen grossen Anzahl Griechen und der an unseren Gränzen von Russland gemachten Acquisitionen in Polen, lässt sich über dasjenige aus, was bei denen beyden letzteren Landtägen in Ansehung der Illirischen Nation verhandelt worden ist, welches alles nunmehro erfordere, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, damit die sonst gute Neigung dieser Nation sich nicht in die Denkungsart des grösseren Theils der Hungarn verkehre oder der Hang gegen das benachbarte Russland sich vermehre.

Was in Ansehung einiger bedenklichen Umständen in Roveredo und Trient veranlasst worden, seye bereits bekannt, sowie die in Prag sich ergebene Tumulte, welches alles seinen Grund in der allgemein einreissenden Irreligiosität und Sittenlosigkeit, dann in der Lehrart der Jugend habe.

Digitized by Google

Nach allem diesem gehet der Hofkriegsrath zu demjenigen über, von dem eigentlich die Frage ist, nemlich, ob und was an Truppen noch ins Feld gezogen werden könne. Diesem schickt der Hofkriegsrath in dem Vortrage den Ausweis der in denen Ländern noch zurückbefindlichen Feldtruppen, da, wo der grosse Bug gemacht ist, voraus, wonach solche in

42 battaillons à 6
15 batt. à 4 Compagnien
37 Infanterie-Reserve-Divisionen
22 Cavallerie-Divisionen
32 Reserve-Escadres und
13 Cordons-Abtheilungen

und deren sämmtliche Dienste in denen Garnisonen der Vestungen, Besetzung der Gränze, Abrichtung der Recrouten und Rimonten, in denen Transporten, Bewachung der Kriegsgefangenen, Militär-Assistenz zur Erhaltung der innerlichen Ruhe, Bewachung der Magazine, Depots und Cassen bestehen. Er vergleicht die ausser einer feindlichen Gefahr erforderlichen Garnisonen für die Vestungen in Böhmen und Mähren nebst denen zugleich erforderlichen Rücksichten auf Gallizien und findet, dass

aus Böhmen, Mähren und Galizien höchstens 4 batt.
dann von Veczey die übrige 2 divis.
ins Feld zu ziehen seyn könnten, mit dem Beysatz, weil im Nothfall aus Oesterreich ob und u. d. E. und aus Inner-Ö. noch einige Bataillons entbehret und für nothwendige Bewachungen und Transporte Bürger und Leute vom Lande zu Hilfe genommen werden könnten, wann nicht etwa die jetzige Umstände eine besondere Vorsehung für das Littorale nothwendig machten.

Wäre es rathsam in Hungarn auch Bürger und Landleute vorstehendermassen zu verwenden, so dürft aus

Hungarn das battaillon von Devins 1 batt.
aus dem Banat Würtemberg Drag. 3 divis.
aus Siebenbürgen von Spleny und Beaulieu 2 batt.

Digitized by Google

ins Feld zu ziehen und von Savoye aus Siebenbürgen 1 division ins Banat zu verlegen sein.

Summa der Feldtruppen	7 batt. 5 div. cavall.
Was an Gränzern noch ins Feld gezogen werden könnte, bestände aus der Banal-Gränze in	1 batt.
aus Slavonien im Nothfall in denen noch zuhaus befindlichen	2 „
aus der Temesvarer Banater Grenze im Nothfall	2 „
Summa	5 Gränzbattaillons.
Hierzu die obige Feldtruppen	7 batt. 5 div. cavall.
zusammen	12 batt. 5 div. cavall.

Aus der Carlstädter Gränitz könne wegen 7 Compagnien, so ablösungsweise den Cordon besetzen müssen, wegen der nothwendigen Bedeckung der Demarcationscommission, wegen der sehr verminderten Population, auch aus Vorsicht gegen die Türken von denen dortigen Bataillons nicht mehr hinweggezohen werden. Die Banal-Gränze habe nebst dem beschwerlichen Cordon Novy und Dubiza, dann das Kossarazer und Prosarazer Gebirge zu besetzen und im Türkenkriege viel gelitten, daher von denen zu Haus befindlichen 3 batt. und 3 compagnien nur 1 batt. abrücken könne.

Aus der Warasdiner Gränz stünden 3 batt. und 2 div. im Felde, mithin seye nur 1 div. zu Hause; hier kann der Umstand nicht unbemerkt gelassen werden, dass nach allen und auch den letzten Standesausweisen der Armeen nicht mehr als 2 batt. und 2 div. Warasdiner im Felde stehen, mithin in dieser Gränze 1 batt. und 1 division noch zu Hause sein müssen.

Da aus Slavonien alle 6 battaillons ins Feld kämen, so müssen zur Bestreitung der Gränitzdienste die Landesdefensionsdivisionen errichtet werden. Ein gleiches hätte auch in der Bannater Gränze, wo nur 1 batt. zurückbleibe, zu geschehen.

In Siebenbürgen wären alle 6 zurück befindliche Gränizbataillons nur 2056 Köpfe stark, mithin könne hiervon zu einem Ausmarsch nichts genommen werden.

Digitized by Google

Diesem allen fügt der Hofkriegsrath noch bey, dass von der Feldartillerie

in Böhmen	3	compagnien
in Wien	3	„
in Mähren	2	„
in Galizien	1	„
in Siebenbürgen	1	„
in Hungarn	1	„
in Triest	1	„
zusammen	12	compag.

vorhanden sind, wovon aber bereits eine nach Italien angetragen ist.

In der gegenwärtigen Hofkriegsräthl. Nota kommen hin und wieder Stellen vor, aus welchen man schliessen sollte, dass ausser dem vorgedachten Ausweis der ins Feld gezogen werden könnenden Truppen auch weitershin noch einige hierzu bestimmt werden könnten, weil aber bei dem wirklichen Ausweis immer auch von bürgerlichen Bewachungen und Transporten, von aufzustellenden Landesdeffensionsdivisionen in den Gräntzen, mithin von ausserordentlichen zu nehmenden Hilfsmitteln die Rede ist, so scheint wohl dass die hier angesetzte 12 batt. und 5 div. Feld- und Gränztruppen alles ausmachen mögen, was nur immer in denen Ländern zur höchsten Noth entbehrt werden kann. Es kommt also dermalen darauf an, was über diesen Ausweis Allerhöchst entschieden werden dürfte.

Bey dem Umstand, wo der bevorstehende Feldzug für den gegenwärtigen Krieg entscheidend werden muss, scheint es auch die Nothwendigkeit zu erforderen, alle und selbst die letzte Kräften aufzubieten und zu wagen, um diesen so sehr verderblichen und noch mehr Unheil drohenden Krieg seinem Ende so nahe als möglich zu bringen und da nach allen bisher erflossenen Allerh. Resolutionen alles, was nur immer, um zu dieser Absicht zu gelangen, erforderlich ist, herbeigeschafft werden soll, aus der dem Hofkriegsrath wegen der Verstärkung der Armée im Felde hier von ihm angezohenermassen gestellten Aufgabe sich entnehmen lässt, dass die Allerh. Absicht auf diese Verstärkung gerichtet seye, so ist der Resolutionsaufsatz auf diesen Fall auch entworfen worden, wo allerdings auch die Bemerkung des Hofkriegsraths in Erwägung

Digitized by Google

kommt, dass, sowie diese Vermehrung und Ausrüstungen der Truppen immer fort gehen, auch die sicheren Mittel zur Aufbringung der nöthigen Gelder zu ergreifen nothwendig seyen. Was übrigens bey diesem Ausmarsch mehrerer Truppen ins Feld noch zu bemerken seyn dürfte, dieses bestehet darin, dass bey denen zu diesem Ausmarsch angetragenen 4 deutschen batt. sich viele Franzosen befinden werden, besonders, da auch eine Menge derselben von denen bereits ausmarschirten Batt. zurückgelassen werden.

R. C. R. über die hofkriegsräthliche Note vom 23. Februar 1794.

Bei dem Umstand, wo es die unumgängliche Nothwendigkeit erheischt, den gegenwärtigen Krieg in diesem bevorstehenden Feldzuge seinem Ende so nahe als immer möglich zuzuführen, wird es auch unvermeidlich, zur Erlangung dieses so sehr erwünschlichen Zweckes, alle nur immer vorhandene mögliche Kräfte aufzubieten und daran zu setzen. Da nun der Hofkriegsrath bei seinem mir vorgelegten Ausweiss alles in die erforderliche Ueberlegung genommen haben wird, so ist meine Gesinnung, die Anzahl der hier aussgewiesenen 12 batt. an Feld und Gränitzinfanterie nebst denen benannten 5 div. Cavallerie in Marche zu setzen, worzu der Hofkriegsrath die nöthige Anstalten und Verfügungen zu treffen und zugleich zu diesem Ende den Artillerie-Directeur in betref ihrer Ausrüstung zu vernehmen hat. *Diese Resolution ist durchgestrichen, statt dessen:* ‚Durch mein unterm 21. März l. J. an den Hofrath erlassenes Handbillet erhält diese Note ihre Erledigung'. — *Das Handbillet an Feldmarschall Graf v. Wallis vom 21. März 1794 lautet:*[1] ‚Da die 7 batt. Infanterie und die 2 cavall.-Regimenter, so mittelst einer Mir unliebsam zu vernehmen gewesenen übereilten Vorkehrung von Meinem Corps d'armée am Rhein nach den Niederlanden detachirt worden sind, auf das eheste, wenigstens zum Theil zu ersetzen nöthig ist, so wird der Hofkriegsrath aus Oesterreich ob d. Enns die zwei dritte batt. von Stein und Jordis, aus Steiermark das 3. batt. v. Lattermann, aus Böhmen die zwei dritten batt. Brechainville und Wenkheim, dann aus Galizien das Modena chevleg.-Regiment ganz unverweilt in Marsch setzen und nach dem Rhein ohne Verzug

[1] Gedruckt bei Vivenot-Zeissberg IV, 157, Nr. 87.

Digitized by Google

abgehen machen, wohingegen die aus Böhmen ausrückenden 2 batt. Brechainville und Wenkheim durch Herbeiziehung zweier hung. batt. aus Galizien also gleich wieder zu remplaciren sind.

B.

Kurze Uebersicht,

was in Ansehung der pohlnischen Angelegenheiten seit den daselbst ausgebrochenen Unruhen vorgekommen und in den diesseitigen Actis vorhanden ist.

Orig.-Concept, Kr.-A. und St.-A.

Sobald als von denen Naturalien-Transportanten Obel und Henigstein die Privatnachricht von der Zusammenziehung einiger tausend Mann aufrührerischer Trouppen bei Warschau und sodann auch von dem Ausbruch der Insurrection in Craccau hier einlief, wurde unterm 29. Martii vorgeschlagen, den Abmarsch der 2 Bataillons, so nach Böhmen bestimmt waren, aus Gallizien zu verschieben, welches auch benehmigt wurde, mit deme, dass auch das an den Rhein beorderte Modenasche Chev. leg. Rgmt. zurück zu verbleiben habe.

Als nach der Hand durch einen eingelaufenen Bericht des General-Commando die Insurrection in Polen sich wirklich bestätigte, und die Folgen hiervon vorausgesehen wurden, so geschahe mittelst der Nota vom 5. April die allerunterthänigste Erinnerung, dass ‚nach denen einlaufenden Berichten die Umstände in Pohlen von der Art zu seyn scheinen, dass es dermalen hoch an der Zeit seyn dürfte, die Gesinnungen der Höfe zu Petersburg und zu Berlin über diese Ereignisse zu vernehmen; was die Staatskanzley etwa veranlasst haben möge, sei dermalen nicht bekannt, nachdeme aber hierüber der Hofkriegsrath mit ihr das Einvernehmen pflege, so werde sich solches aus ihrer Äusserung zeigen'. Es erfolgte aber hierüber laut einer Note des Hofkriegsraths vom 6. April blos die Äusserung, dass Pohlen, so bewaffnet herüber kämen, Widerstand zu leisten, jene, so um Dienste zu nehmen herübertretten, hier aufzunehmen, und jenen, so Schutz suchen, der Aufenthalt tiefer im Lande zu gestatten, die Hauptanführer Kosciusko und Madalinsky aber gefänglich anzuhalten wären.

Digitized by Google

Diese Äusserung der Staatskanzley ware über einen Bericht des F. M. L. Harnoncourt erfolgt, nach welchem zu Craccau der französische Revolutions Fuss vollkommen eingeführt worden war, und General Harnoncourt sich besonders äusserte, dass in Gallizien der Bürger und Bauer vollkommen ruhig und nur der Adel gegen die Russen und Preussen aufgebracht seye. Es wurde also nach der diesseitigen Nota vom 7. April dem F. M. L. Harnoncourt mitgegeben, dem von Kosciusko ausgesprengten Gerücht eines diesseitigen Einverständnisses bey jeder Gelegenheit zu widersprechen, und sich mit ihm in keine Communication noch sonstigen Verkehr zu setzen, der bey Russland und Preussen einen solchen Verdacht erregen könnte. Indessen erfolgte unterem 6. April von Seiner Königlichen Hoheit der Befehl zum Marche 2 Batt. aus Mähren, dann 3 Batt. und 2 Div. von Savoye aus Siebenbürgen nach Gallizien, und da zugleich auch der Hauptmann Langfrey mit noch einigen Ingenieurs Officiers dahin hätten abgehen sollen, die, da sie zur Hauptarmée bestimmt waren, ihr entgangen wären, in Gallizien hingegen Ingenieurs Officiers nicht für nöthig befunden wurden, so unterblieb diese letztere Abschickung. Da es auf die Vorsehung der Truppen mit Artillerie in Gallizien ankam, der Antrag blos auf 3 pfündige Kanonen gerichtet wurde, so geschahe unter dem 9. die Bemerkung, dass diese dermalen gefasste Anträge nicht für eine Artillerieausrüstung angesehen werden könnten, und hierzu ein ordentlicher Entwurf zu verfassen nöthig seye, der aber darum nicht hergestellt werden könne, weil der Zweck der für Gallizien gemachten Dispositionen nicht bekannt, mithin der obgedachte Hofkriegsräthliche Antrag nur auf Gerathewohl gerichtet seye, folglich auch blos zur einsweiligen Wissenschaft genommen werden könne.

Auf die erfolgte Nachricht von der Niederlage der Russen in dem Craccauer Palatinat am 4. April wurde unterem 11. April Sr. Königlichen Hoheit unterthänigst bemerkt, dass diese Nachricht sogleich Sr. Majestät zuzusenden und zu wünschen seye, dass die Gesinnungen sowohl des russischen, als des preussischen Hofes in dieser Angelegenheit uns nicht unbekannt wären, um unsere Massnehmungen darnach richten zu können.

Gleich darauf langte von dem F. M. L. Harnoncourt ein Schreiben des russischen Generals Igelström ein, in welchem

Digitized by Google

derselbe dem Generalen Harnoncourt zu erkennen gab, dass die dermalen ausgebrochene Revolution in Craccau ein Gegenstand sey, der alle coalisirte Mächte betrefe, und ihre Mitwirkung zur Unterdrückung dieses Unheils auffordere, welches sich auch nach Gallizien erstrecken könnte. Dieses Aufforderungsschreiben des Generalen Igelström erforderte eine Beantwortung von Seiten des Generalen Harnoncourt. Diese Antwort hätte sich auf die Kenntniss der Umstände, und unseres Interesse in dieser Lage gründen müssen; dieses ware aber ein Geheimniss, mithin konnte auch dem Generalen Harnoncourt keine Anleitung hierzu mit einigen Grund gegeben werden, sonderen es blieb nichts anders übrig, als dem Hofkriegsrath unterem 13. April mitzugeben, die Äusserung der Staatskanzley über dieses Schreiben Seiner K. H. vorzulegen.

In eben dieser Verlegenheit fand man sich, als dem Generalen Harnoncourt von dem Geschäftsträger Caché ein Schreiben des russischen Generalen Igelström an ihn zugekommen war, welches ungefähr das nemliche enthielte, was bereits von dem Generalen Igelström obengedachtermassen dem General Harnoncourt eröffnet worden war, mit dem Beisatz, solches dem Allerhöchsten Hof bekannt zu machen und zu veranstalten, damit die Passage bei Craccau denen Aufrühreren verschlossen werde. Da alle Berichte aufs deutlichste anzeigten, dass die Revolution in Pohlen ein sehr ernstliches Ansehen gewinne, und gleichwohl kräftige Veranstaltungen nöthig wären, so wurde S. K. H. bemerkt, dass so lange unserer Hauptgrundsatz und der ganze Zusammenhang mit Russland und Preussen wegen Pohlen, ja selbst auch unser eigenes Verhältniss mit Pohlen ein Geheimniss verbleibe, es eine aufgelegte Unmöglichkeit seye, in so wichtigen Angelegenheiten eine Meinung von sich zu geben, besonders da auch selbst Caché nicht einmal dem russischen Generalen antworten könne, sonderen sich an den Generalen Harnoncourt wende, der selbst Befehle von hier aus benöthige, die man ihm nicht geben könne, weil man selbst nichts wisse. Es blieb also abermalen nichts anders übrig, als dem Hofkriegsrath unterem 14. April mitzugeben, auch über diesen der Staatskanzley mitgetheilten Bericht die Meinung der letzteren S. K. H. vorzulegen.

Bei dem Umstand, wo General Harnoncourt unterem 6. April anzeigte, dass er dem v. Caché geantwortet habe, es

Digitized by Google

werde das General Igelströmsche Schreiben von dem eben erwartheten General Wurmser beantwortet werden, wurde unterem 14. April bemerkt, ob es wohl der Würde und dem Interesse des Allerhöchsten Hofes gemäss seye, denen Russen bey Unterlassung der Beantwortung eine solche Unsicherheit und Zweifelmüthigkeit von unserer Seite zu verrathen, indessen müsse auch hierüber die Äusserung der Staatskanzley gewärtigt werden.

Anstatt dessen erfolgte zwar eine Äusserung der Staatskanzley, die aber nicht auf den Hauptgegenstand abgieng, sonderen blos einige pohlnische Deserteurs-Pferde betraf, dahero konnte auch nichts anders erfolgen, als dem Hofkriegsrath unterem 16. April mitzugeben, mit der Staatskanzley sich ernstlich einzuvernehmen, was für bestimmte Belehrungen dem Generalen Harnoncourt mitzugeben wären, nachdeme der Hofkriegsrath selbst erkenne, dass Harnoncourt nicht länger in dieser Verlegenheit gelassen werden möge.

Unterem 18. April erfolgte auf einen Hofkriegsräthlichen Vortrag der Befehl, dass die in Gallizien zu verwendende Trouppen mit der erforderlichen Artillerie zu versehen wären.

Bei dem Umstand, wo General Harnoncourt seit dem Ausbruch der Revolution ohne bestimmten Verhaltungsbefehlen verblieb, was für eine Sprache er in vorkommenden Fällen zu führen habe, konnte es auch nicht fehlen, dass Harnoncourt in Gelegenheiten Erklärungen von sich geben musste, die einer bedenklichen Auslegung unterliegen könnten. Hierunter gehörte jener Befehl, den er gegeben hatte, jede fremde Truppe, die sich auf der Gränze nicht abweisen liesse, feindlich zu behandeln. Dieses wurde unterem 20. April bemerket mit deme, dass solches bey dem russischen Hofe einen sehr übeln Eindruck machen müsse, und zugleich gewiesen, in was für engen Verbindung Militärvorgänge mit politischen Gegenständen stünden; indessen hatte die Staatskanzley die Mittheilung auch dieses Vorgangs erhalten.

Indessen verbreitete sich die Insurrection in Pohlen bis nach Chelm, und Harnoncourt hatte einen Befehl gegeben, dass wenn Kosciusko von den Russen und Preussen sollte gedrückt und über die Weichsel sich zu retten sollte gezwungen werden, man nicht imstande seyn würde, ihm solches zu verwähren. Es seye also in diesem Fall etwas anzuwenden, dass er sich blos längst der Weichsel und nicht tiefer ins Land hereinziehe.

Digitized by Google

Die Belehrung der Staatskanzley wurde noch immer erwarthet und die Sachen blieben beym Alten. Ebenso konnte auch wegen der Artillerie für die Trouppen, weil ihre Disposition und Bestimmung nicht bekannt ware, nichts anders unterem 22. April befohlen werden, als dass die Artillerie auf die Art und auf den Fall in Bereitschaft gesetzt werde, wenn die Trouppen en Corps sich versammlen sollten.

Endlich erschiene die gedachte Erklärung der Staatskanzley, die aber nichts anders enthielt, als was schon gesagt worden war, was nemlich mit denen herübertrettenden Pohlen, mit den Hauptanführeren derselben, mit der Zurückstellung der Armatur und Rüstung von Deserteurs zu geschehen habe, bey welchem es also verbleibe, weil für dermalen gegen den König und die Königlichgesinnte andere Massnehmungen zu ergreifen noch keine Ursache vorhanden seye; was unser Benehmen gegen Russland und Preussen betrefe, seye bereits der Verboth der Theilnahme an den Unruhen, der Ausfuhr der Kriegsbedürfnisse ergangen und der v. Caché verständigt worden, um den General Igelström zu überzeugen, dass dessen diesfällige Wünsche und Erwartungen in voller Maass erfüllt worden wären. Im übrigen seye alles, was von dem v. Caché einberichtet worden, und wobey es auf fernere Directivregulen ankomme, in Abwesenheit des Baron Thugut nach Brüssel abgeschickt worden, dahero weiters abzuwarthen, was etwa im Zusammenhange mit den übrigen Weltgeschäften auf vereinbahrte thätige Massnehmungen in Pohlen abzwecken dürfte. Der Hofkriegsrath selbst fand sich bey denen Umständen, wo die Preussen sich bereits an denen Gränzen zu versammlen angefangen hatten, bewogen, mehrere Betrachtungen über den Mangel hinlänglicher Belehrungen für den Generalen Harnoncourt anzustellen, und man musste unterem 23. April denselben blos soweit belehren, als sich die Staatskanzley geäussert hatte.

Unterm 28. April wurde über den Artillerieausrüstungsaufsatz für Gallizien dem Hofkriegsrath auf allen Fall mitgegeben, dass, da nach dem alternativen Antrag des Hofkriegsraths die Artillerie bey einer Truppe, die sich in Bewegung zu setzen hat, nicht mit Vorspann fortgebracht werden könne, sogleich zur eigenen Anschaffung der Bespannung zu schreiten seye. Indessen lief auch die Nachricht von dem Aufstande in Warschau ein und, dass sich General Igelström zu den Preussen

Digitized by Google

gerettet habe; diesem folgte laut der Note vom 4. May die Nachricht, dass der König von Pohlen zu der neuen Conföderation geschworen habe; es verlautete, dass die Russen ihren Marche durch Gallizien nehmen wollten, und General Harnoncourt äusserte sich, dass er in diesem Falle nichts anderes thun, als ihm (!) eine Protestation zuschicken könne. Ihn anders zu belehren oder seine Vorgänge zu begnehmigen, konnte weder das eine, noch das andere geschehen, da noch immer unser dermaliges Benehmen von demjenigen abhieng, was von dem Directeur General der auswärtigen Geschäften einlaufen werde. Es konnte also nichts anders geschehen, als alles dem Gutdünken des Generals Harnoncourt zu überlassen, weil man hierdurch wenigstens den obzwar sehr betrübten Vorbehalt hatte, seine Vorgänge desavouieren zu können.

In diesen zweifelhaften Umständen langte die Nachricht auch ein, dass ein pohlnisches Detachement auf einen entstandenen Allarme bewaffnet mit Bagage und Rüstung sich eine halbe Meile tief in Gallizien geflüchtet, solches aber den anderen Tag die diesseitige Gränze wieder verlassen habe; hingegen waltete der bedenkliche Umstand hierbey vor, dass dieses Detachement 2 Majors 11 Officiers und 47 Köpf russische Kriegsgefangene mit sich führte, welche die Pohlen nicht zurücklassen wollten, und die man also auch ihnen überliess. Dieses wurde laut Note vom 5. May dem Generalkommando mit deme verhoben, dass, da denen Pohlen bey ihrem Einrücken Gewehr und Munition abgenommen worden war, ihnen solches nicht eher, als nach der Zurückstellung der Kriegsgefangenen hätte zurückgegeben werden sollen.

Es langten bis zum 12. May allerley Anfragen von dem General Harnoncourt ein, und die Belehrung von Brüssel wurde sehnlichst erwarthet. Diese lief den 12. May dahin ein, den Hauptmann Langfrey mit einigen Ingenieurs nach Gallizien zu senden, um zu untersuchen, ob mit den dort vorhandenen Truppen der Stadt Craccau mit oder ohne Beihilf der Russen sich bemeistert werden und unsere Trouppen im Sendomirer und Lubliner Palatinate am leichtesten eindringen und sich behaupten könnten; über diese Gegenstände habe Harnoncourt einen Entwurf zu verfassen, der sobald als möglich einzusenden seye, sich aber zugleich in solche Verfassung zu setzen, diejenige Befehle ausführen zu können, die ihm in der Zwischen-

Digitized by Google

zeit zum Vorrücken unserer Truppen ins Pohlnische zukommen dürften. Unter einem wurde noch 1 Battl. aus Schlesien, 1 aus Hungarn und 1 Battl. Szecklers nach Gallizien beordert. In Ansehung des Benehmens gegen die Pohlen wurde befohlen, dass wenn pohlnische Insurgenten von verschiedenen Palatinaten in der Absicht ihrer Vereinigung durch Gallizien dringen wollten, ohne weiterer Rücksicht, selbst nicht einmal ihrer Überlegenheit nicht anzustehen seye, solche mit Gewalt hinwegzutreiben. Russische Trouppen, die in Gallizien Zuflucht suchten, wären freundschaftlich zu behandeln, ihnen ihre Rückkehr zu erleichtern, auch auf keine Entwaffnung zu dringen. Preussische Trouppen, so sich nach Gallizien flüchteten, wären zwar einzulassen, jedoch aufs ehemöglichste wieder zurückzuschicken. Dieser Befehl wurde also dem General Harnoncourt zugefertigt und dem Hofkriegsrath unterem 14. May mitgegeben, den General Harnoncourt zu vernehmen, wie viel Geschütz zur Unternehmung auf Craccau erforderlich seye.

Auf die eingelangte Nachrichten, dass preussischerseits nichts eher vorgenommen werden könne, bis nicht die schwere Artillerie angelangt seyn werde, und da die Angelegenheiten in Pohlen, mithin auch die unsrige in Gallizien immer bedeutender wurden, auch abzusehen war, dass Russland und Preussen nicht eher zu einer Unternehmung schreiten dürften, bis sie nicht die erforderliche Kräften gesammelt haben würden, um entscheidende Streiche mit desto mehrer Sicherheit ausführen zu können, wurde Seiner Königlichen Hoheit unterm 15. May bemerket, dass es zu wünschen wäre, dass das dem russischen Generalen Igelström schuldige Antwortschreiben und zwar noch vor dem dem Generalen Harnoncourt gemachten Auftrag vom 12. May wegen der Behandlung der Pohlen ergangen wäre, weil dieses Antwortschreiben den Weg zum weitern Einverständniss mit den Russen geöffnet und uns in den Stand gesetzt hätte, ohne Gefahr nach denen Umständen und nach denen russischen Bewegungen an dem rechten Zeitpunkt Nutzen zu ziehen.

In der Zwischenzeit bis General Harnoncourt den obgedachten Befehl vom 12. May erhalten konnte, ware polnischerseits an den Gränzen Galliziens verschiedene Mal eingerückt und sich ihrer so gut, als es die Kräfte und der Mangel an hinlänglicher Belehrung zuliess, entledigt worden. Da

Digitize

unterdessen eben die Hoffnung war, dass General Harnoncourt den Befehl, die Pohlen auf alle Fälle mit Gewalt hinwegzutreiben, erhalten haben würde, langte unterem 21. May in Folge der in pohlnischen Angelegenheiten erflossenen Resolutionen ein abermaliger Allerhöchster Befehl ein, welcher nur dahin gieng, die nach Gallizien sich flüchtenden Russen und Preussen gut zu empfangen, die Pohlen aber unter keinem Vorwand zu empfangen, sondern immer freundschaftlich abzuweisen; diesem wurde weiters beygesetzt, dass, sobald alle unsere Truppen in Gallizien sammt allem Zugehör zusammengekommen seyn würden, General Harnoncourt solches ohnverzüglich anzuzeigen und die weitere Befehle abzuwarthen habe. Hierdurch änderte sich also die im Befehl vom 12. May angeordnete gewaltsame Zurücktreibung pohlnischer Insurgenten nur in eine freundschaftliche Abweisung, und soweit es unsere Absichten gegen Pohlen betreffen konnte, bestättigte sich, dass hierinfalls blos die Anzeige von unserer Ankunft der Truppen in Gallizien zu machen, und die weitere Befehle erst noch abzuwarten seyen.

Unterem 25. May wurde der vom General Harnoncourt eingelaufene unterem 12. May von ihm abgeforderte Vorschlag einbegleitet, in welchem solcher die Unternehmung auf Craccau um so thunlicher fand, als die Stadt aus Furcht für denen Preussen und Russen sich selbst hierzu erbieten würde. Es wurde zugleich die Artillerie angezeigt, die, auf den Fall, wenn doch Gewalt gebraucht werden müsste, von Ollmütz herbeyzuführen wäre. Wegen Einrückung auf der anderen Seite in Pohlen würde die Subsistenz im Sendomirschen, im Übrigen aber der Übergang über die Weichsel sehr schwer seyn.

Dem General Harnoncourt wurde hierüber bedeutet, die gute Gesinnungen der Craccauer aufs beste zu erhalten. Die Besitznehmung hange von der Versammlung unserer Truppen und den Umständen und von dem Einverständniss der Einwohner ab; nur seye darauf zu sehen, damit uns Niemand den Vorsprung abgewinne; übrigens seye Craccau der Gegenstand, der allen vorausgehen müsse. Ohnerachtet diese Weisung denen vorhandenen Allerhöchsten Befehlen ganz gemäss war, so räumte doch die aus vorzüglich guten Gründen bei denen schon damals dringlichen Umständen beygesetzte Warnung, dass alles zu benutzen seye, damit uns niemand den Vorsprung abgewinnen

Digitized by Google

könne, dem Generalen Harnoncourt die Befugniss ein, ohne Befehl nach Umständen vorzugehen, wo doch nach der Allerhöchsten Resolution vom 21. May erst die Versammlung der Truppen anzuzeigen, und die weitere Befehle zu erwarthen waren. Dahero konnte nichts anders geschehn, als Sr. K. H. zu überlassen, ob noch vor der Expedition etwa der Vorschlag des General Harnoncourt nach dem Befehl vom 12. Mai Sr. Majestät mit der Resolution zugesendet werden, oder sogleich an seine Bestimmung abgehen sollte. S. K. H. befanden das erstere vor nöthig und hiermit traf erst die Allerhöchste Willensmeinung den 15. Juni[1] hier ein. Bis hieher langten allerley Nachrichten von dem Marsch russischer Verstärkungen an, die sich zwar zum Theil widersprachen, gleichwohl aber im Ganzen daraus zu entnehmen war, dass man russischerseits nachdrückliche Anstalten träfe. Indessen war es dem Grochowskischen Corps so an dem rechten Ufer der Weichsel stand, und dem sich ein russisches Korps auf dem linken Ufer widersetzte, laut einem in der Nota vom 23. enthaltenen Berichte gleichwohl gelungen, die Weichsel zu passiren und die Russen im Rücken zu bedrohen, wodurch General Denisow genöthigt wurde, aufs eilfertigste gegen die preussische Gränze sich zu ziehen und Kosziusko, der von ihm in seinem Lager eingesperrt gewesen war, Luft bekam. Preussischerseits hatte man sich mit einem Corps Trouppen in Bewegung gegen Cracow gesetzt, jedoch ware man nur bis Skalla gekommen und auch von dort, gaben Nachrichten, dass sie sich wieder zurückgezogen haben sollten.

Unterm 31. Mai langte eine abermahlige Allerhöchste Weisung ein, nach welcher aus Mähren neuerdings 2 Battaillons nach Gallizien beordert wurden. So weit es unser Benehmen gegen die Russen, Preussen und Pohlen betraf, folgte eine anderweite Belehrung, dass in Ansehung der Pohlen, wenn sie das gallizische Gebieth betreten und an solche Orte kämen, wo unsere Trouppen ihnen **überlegen wären,** solche sogleich mit Ernst angegriffen werden sollten. Diese Verordnung war also von jener vom 21. May, nach welcher die Pohlen bloss freundschaftlich abzuweisen wären, unterschieden und kam in Ansehung der gegen sie zu gebrauchende[n] Gewalt mit

[1] Hier wechselt die Hand.

Digitized by Google

der vorhergegangenen vom 12. May überein, mit dem abermahligen Unterschied jedoch, dass, da nach dieser, (vom 12. May), die Pohlen selbst ohne Rücksicht ihrer Überlegenheit mit Gewalt zurückgetrieben werden sollten, solches dermahlen nur da zu geschehen habe, wo unsere Trouppen ihnen gewachsen wären. Im Übrigen wurden wiederholt alle Dispositionen dahin getroffen, um nöthigenfalls auf ersten Befehl in Pohlen einrücken zu können.

Indessen hatten sich die Russen laut einer Nota vom 1. Juny mit denen Preussen zwischen Zarnowice und Pilica, und zwar wie es nach der Hand vorkam, den 23. May, vereinigt; die Revolution in Polen hatte denen Nachrichten zu Folge ihren Fortgang besonders im Sendomirschen, von wo aus dem Kosciusko täglich Rekruten zuwuchsen. Russisch- und Preussischerseits wollte man (der Nota vom 4. Juny nach) ein förmliches Treffen vermeiden, bis das russische Corps aus der Lübliner Gegend im Cracowschen angekommen seyn würde; es bestättigte sich laut Nota vom 5. Juny auch wirklich, dass bey Dubienka 7000 und ohnweit Dubno 8000 Russen stünden.

Laut der Nota vom 8. Juny wurde vom Generalen Harnoncourt angezeigt, dass die aus Siebenbürgen und Hungern anrückende Bataillons bis 23. Juny und das Szeckler Bataillon erst gegen Ende July in ihren Cordons-Stationen eintreffen würden. Unterm 5. Juny hatte der Hofkriegsrath den Rapport des Hauptmannes Lanfrey über seine Untersuchung bey Cracow einbegleitet; er bestättigte die schon zu verspühren gewesene Neigung der Cracower, bei dem Anrücken der Russen und Preussen im schlimmsten Fall sich an uns zu ergeben, zeigte seine Dispositionen an, wie sich vor Cracow in diesem Fall, wie auch in jenem zu benehmen seye, wo Gewalt erfordert würde, worzu auch bereits die Trouppen vorhanden wären. Die von hier aus unterm 6. Juny erstattete Nota, nach welcher man dem Hauptmann Langfrey die Weisung geben wollte, wenn es Sr. K. Hoheit Höchstgefällig wäre, die Resolution über den Vortrag vom 25. May herabgelangen zu lassen, um in derselben Gemässheit fürzugehen, ist noch nicht wieder zurückgelangt, sondern von dem geheimen Kabinet die Nachricht gegeben worden, dass eben diese Nota, so wie jene vom 26. May, die man hierzu nöthig hatte, Sr. Majestät zugesendet worden seye; mithin blieb der Bericht des Hauptmanns Lanfrey unerledigt, weil alle

Digitized by Google

anhero gekommene Verordnungen alle Unternehmungen erst bis auf erhaltenden ersten Befehl hinaussetzten. Nur wurde dem Artillerie-Directeur befohlen, das von dem Hauptmann Langfrey anverlangte mehrere Geschütz sogleich abzusenden.

Unterm 10. Juny wurde ein von dem General Harnoncourt eingeschickter sogenannter Plan général zu denen künftigen Operationen einbegleitet. Es wurde demselben (laut Nota vom 11.) mitgegeben, dass zuerst in seinen Dispositionen auf die innerliche Ruhe im Lande, besonders zu Lemberg Rücksicht zu nehmen, die grösste Stärke dahin, wo russische, preussische und pohlnische Truppen stehen, zu versenden wäre, wonach der Hauptgegenstand der Operationen Cracow seye, weil 4 Bataillons so man dahin antrage keinesweges hinlänglich wären, sich auch bey der Besitznehmung von Cracow gegen die Preussen und Russen ein zur Behauptung der Stadt erforderliches Ansehen zu geben; hierzu habe aber auch Harnoncourt unverzüglich sich an die Gränze gegen das Cracowsche zu begeben.

Kaum war diese einsweilige Resolution hier entworfen, so langte von dem Kriegspräsidenten den 11. Juny die Nachricht ein, dass Kosziusko geschlagen worden seye, und nun der Fall eintreten könne, dass die Pohlen uns Cracow übergeben dürften, daher eine schleunige Instruction für den F. M. L. Harnoncourt nöthig seye. Nach denen Allerhöchsten Befehlen war alles dasjenige, was dem General Harnoncourt mitgegeben worden war, nichts anders als Vorbereitungen, um die erfolgende Befehle auszuführen und dieses betraf insbesondere auch die Besetzung von Cracow, worüber keine Allerhöchste Weisung vorhanden war, wenn und in welchem Zeitpunkt solche zu unternehmen seye. Mit Grund konnte also auch dem General Harnoncourt hierinfalls keine Weisung ertheilt werden. Indessen fanden S. K. H. nichtsdestoweniger bei denen für den Allerhöchsten Dienst so höchst dringlichen Umständen es gut, auf sich zu nehmen und den vorgeschlagenen Resolutionsentwurf, wonach, wenn von Seiten der Stadt Cracow uns der Antrag hierzu gemacht werden sollte, die Stadt von uns zu besetzen seye, zu begnehmigen, welcher Befehl dem General Harnoncourt den 12. zugefertigt wurde.

In einer Nota des Hof-Kriegsraths vom 12. Juny kam in einem General Harnoncourtschen Schreiben der Umstand zum Vorschein, dass demselben von Seiten des Baron Thugutt ein

Digitized by Google

Schreiben schon unterm 7. April zugekommen seye, in welchem solcher in Geheim angewiesen wurde, verschiedene Erläuterungen und Auskünfte einverständlich mit dem Vicepräsidenten Gallenberg Sr. Majestät einzusenden. Graf Gallenberg hatte dem Generalen Harnoncourt eröffnet, dass Cracow denen Preussen **nicht müsse überlassen werden,** dass er verschiedene Entwürfe zur Theilung von Pohlen machen werde und weiter hinzugesetzt, dass Se. Majestät, der Baron Thugutt und er allein um das Geheimniss wüssten. Hier war also nichts anders zu vermuthen, als Graf Gallenberg müsse in Betreff der pohlnischen Angelegenheiten eine geheime Instruction haben, wovon General Harnoncourt nichts weiteres gedachte, als dass er bisher darum hiervon nichts gemeldet habe, weil ihm das Geheimniss auferlegt worden seye; und bey diesen Umständen wurde dem Hof-Kriegsrath laut Nota vom 13. mitgegeben, dass, nachdem das Eigentliche von der Instruction, so von dem Baron Thugutt dem Grafen Gallenberg mitgegeben worden, nicht bekannt seye, General Harnoncourt sich vorzüglich nach dieser Instruction zu benehmen habe.

Eben diesen 13. Juny langte ein Bericht des Hauptmanns Langfrey ein, nach welchem sich der Commandant von Cracow zur Übergabe erbothen und uns die Wahl überlassen hatte, ob es freywillig oder mit scheinbahrem Widerstand zu geschehen habe. Langfrey erbath sich dringlich die Verhaltungsbefehle, nachdeme unsere Trouppen auch bereits sich näher concentrierten. Es wurde, gleichwie S. K. H. auf sich genommen hatten, dem General Harnoncourt bereits den Befehl zur Besitznehmung von Cracow zu ertheilen, das nehmliche auch dem Hauptmann Langfrey mitgegeben, mit dem Beysatz, dass die Garnison nicht anders, als auf der andern Seite der Weichsel sich zu retten suchen müsse, welcher Umstand unfehlbar die Übergabe beschleunigen werde, in der Zeit, wo dieser Weg noch offen seye. Alle diese Befehle aber sind wie es nun bereits bekannt ist, zu spät eingetroffen und Hauptmann Langfrey erhielt in der Zwischenzeit den bekannten anderweiten gemeinschaftlichen Befehl des Grafen Gallenberg und F. M. L. Harnoncourt von Lemberg, der ihn anwies, **ohne den vorläufigen Beytritt der Russischen und Preussischen Generals die Stadt nicht in Besitz zu nehmen,** sondern sie ihrem eigenen Schicksal zu überlassen, welches

Digitized by Google

vermuthlich nach der dem Grafen Gallenberg ertheilten geheimen Instruction geschehen seyn dürfte.

Erst den 15. dieses, dem Dato der Expedition an den Hofkriegsrath, noch mithin den nehmlichen Tag, wo Cracow an die Preussen übergienge, langte der Allerhöchste Befehl allhier ein, dass General Harnoncourt sich auf eine oder andere Art von Cracow zu bemeistern und daselbst denen Preussen zuvorzukommen, die Stadt Sendomir zugleich zu besetzen, in diesem Palatinat festen Fuss zu fassen, dann nach Maass der Ankunft der Trouppen in das Lubliner und Chelmer vorzudringen habe.

Den 16. Juny langte abermahlen ein Bericht des Hauptmanns Langfrey ein, wonach die Preussen bereits in der Entfernung von 2 Meilen von Cracow stunden, der Commandant gewünscht habe, sich mit Capitulation an die Preussen (!?) zu ergeben und freien Abzug zu erhalten; wo nicht, wolle solcher nach geschehener Entwaffnung herübertreten; man seye diesseits bereit, alle Stund in die Stadt einzurücken, wenn der Befehl den 13. noch ankäme; später würde die Stadt schon in preussischen Händen sein. Da selbst 3 Tage vorhero, bevor der Allerhöchste Befehl erfolget war, bereits wegen der Besetzung von Cracow S. K. H. aus eigener Bewegung den Befehl erlassen hatten, so konnte nunmehr nichts anders erfolgen, als den Ausschlag der Sache abzuwarten, der nunmehr leider bekannt ist.

Obiger Bericht bildet die Beilage zu folgendem Schreiben Lacy's an den Erzherzog-Palatin Leopold ddo. Neuwaldegg, den 22. Juni 1794 (im St.-A. Orig., im Kr.-A. Abschrift):

‚Da es nicht wohl möglich ist, dass Ew. kgl. Hoht. alles dasjenige, was in betreff der polnischen Angelegenheiten unter Höchstdero Leitung und Befehlen verhandelt worden ist und den ganzen Hergang dieser Geschäfte in ihrer Weise durch das Gedächtniss sich so genau gegenwärtig halten mögen, so nehme ich mir die unterthänigste Freiheit einen kurtzen actenmässig verfassten Auszug Höchstdenenselben hiermit unterthänigst zu überreichen, um allenfalls solchen S. Mjt. vorlegen zu können.‘

Digitized by Google

C.

Lacy an den Kaiser.

Original-Concept.

Kr.-A. Neuwaldegg, den 6. August 1794.

Mittelst einer von dem Prinzen Coburg eingelaufenen Stafette sind dem Hofkriegsrath zwei Berichte, beyde vom 29. Juli zugekommen.

In dem ersten zeiget derselbe an, dass nach einem Berichte des FML. La Tour der Feind die diesseitige Truppen, so das Thor und Brücke der Stadt Lüttich besetzt halten, von da zu vertreiben, obschon ohne Erfolg versucht habe. Dieses verursache einen Verlust an diesseitiger Mannschaft, der um so empfindlicher seye, als dieser Posten so lange behauptet werden müsse, bis der Gen. Latour in der Vorstadt seine Laufgräben hergestellt und hinlängliche Vorkehrungen, um den Feind aufzuhalten und die Mannschaft gegen das feindliche Geschütz möglichermassen zu schützen, getroffen haben werde. Durch eine Verstärkung von 2 batt. und 3 escadrons seye es dem FML. Lilien möglich worden, die Ourte bis Houfalize zu besetzen und den linken Flügel der Armee noch mehr zu versichern.

In dem zweiten Bericht wiederholt der Prinz Coburg, dass es sein fester Entschluss seye, die Stellung längst der Maas und Ourte zu behaupten, in wessen Erwartung solcher vorläufig 8 batt. und 4 escadrons bestimmt habe, um einen Theil der Garnison von Mastricht mit k. k. Truppen zu ersetzen. So lange nun die k. k. Armee die Maas behauptet, seye zwar für diesen Platz nichts zu besorgen. Sollte aber Prinz Coburg im alleräussersten Fall mit der Armee die Maas verlassen, wo Mastricht einer feindlichen Gefahr blosgestellt wäre, so müsste er auf diesen Fall die Allerhöchsten bestimmte Befehle einholen, ob alsdann, wo Mastricht seinem eigenen Schicksal überlassen bliebe, er die k. k. Garnison von da mit hinwegzuziehen hätte. Soweit es den Zustand der Sachen bei Lüttich betrifft, giebt der Bericht des Prinzen Coburg zwar nichts umständliches zu entnehmen, es lässt sich aber über-

Digitized by Google

haupt daraus schliessen, dass der Feind bei dem Versuche vom 28. es nicht wird bewenden lassen, dass er vielmehr seine Versuche widerholen, je nachdem er unser Benehmen hierbei wahrnimmt, auf diesen Posten mit aller Macht fallen und sich dessen bemeistern werde. Die Folge wird alsdann diese sein, dass er der Stellung an der Maas und an der Ourte in den Rücken kommt, mithin alle andere Vertheidigungsanstalten an diesen beiden Flüssen vergeblich gemacht sein werden und die Armee ihre weitere Rückzüge wird fortsetzen müssen. So lange man also in der gegenwärtigen deffensiven Stellung ohneweiters verbleibt oder nur mit geringen Unterstützungen eines bedroheten Postens sich behilft, stehet ein solcher Posten und die Armee immer in Gefahr, ihre ganze Stellung verlassen zu müssen, wo man hingegen sich dagegen dadurch versichern könnte, dass, sobald man die Absicht des Feindes, die er auf ein oder andere Posten vorzüglich hat, beobachtet, alles mögliche an Truppen zusammengenommen werde, nicht nur um diesen Posten zu behaupten, sondern auch den Feind selbst zu schlagen, ihn in seiner Retraite mit Vorsicht zu verfolgen und ihm den möglichsten Abbruch zu thun. Zu dergleichen Dispositionen aber gehört die vollkommene Kenntniss des Ganzen des Plans, den man sich zu den Operationen formirt hat und der hierbei vorwaltenden Absichten. Ueber blosse Bruchstücke an und für sich allein lässt sich im militairischen Fach nichts beurtheilen und dieses letztere ist in denen beiden vorhergegangenen Campagnen, besonders aber in der jetzigen der Fall gewesen, wo alles, was seit einiger Zeit her geschehen ist, unter die unbekannte und wenigstens mir ganz unbegreifliche Dinge gehört.

Was nun die Frage des Prinzen Coburg betrifft, ob bei Verlassung der Maas auch unsere Truppen aus der Garnison von Mastricht gezogen werden sollen und welche Frage eigentlich der wichtigste Gegenstand seiner Berichte ist, hierüber geruhen Ew. Mjt. mir zu erlauben, folgende allerunterthänigst ohnmassgeblichste Bemerkungen wagen zu dürfen.

Der Prinz Coburg hat, wie es aus seinem vorhergegangenen Berichte bereits bekannt war, 6 und wie es nunmehr vorkommt, 8 batt. Inf. mit 4 escadr. Cavallerie in die Garnison nach Mastricht bestimmt und seinem letzten Berichte nach campirt solche auf dem Petersberge dieser Vestung. Diese An-

Digitized by Google

zahl k. k. Truppen ist vermöge einer zu Braine la Leude am 1. Juli noch vor dem Verlust von Brüssel zwischen dem Herzog v. York, dem Erbprinzen v. Oranien und dem Prinzen v. Coburg abgehaltenen Conferenz über die bekannte zufällige Gedanken des Gen. Quartiermeisters Pr. v. Waldegg in die Festung Mastricht einzulegen sich diesseits verbunden worden. Ich finde den Articul des Conferenz Protocoll der diesen Gegenstand betraf, hier in formalibus E. Mjt. vorzulegen: S. A. Mgr. le prince héréditaire demande, si en cas de retraite la garnison de Mastricht seroit fournie par les troupes imperiales au nombre de 6 à 7000 h. Réponse: Mgr. le Prince de Coburg se chargera de mettre une garnison suffisante à Mastricht et soutenir la Meuse.

Nach dieser diesseitigen Erklärung, die auch bereits zur Erfüllung dadurch gebracht worden ist, dass nach der vorausgesetzten Retraite der Armee wirklich die diesseitige Truppen den Petersberg bezogen haben, muss nun, wenn man denen obigen französischen Ausdrücken nicht etwa die Wendung geben wollte, dass man die Besetzung von Mastricht von unserer Seite nur auf die Zeit habe verstehen wollen, als die Armee sich an der Maas hält, die gegenwärtige Anfrage allerdings auffallen. Diese diesseitige Truppen sind ohne allen Zweifel zur Sicherheit und Vertheidigung der Festung Mastricht anverlangt und zugestanden worden. Es handelt sich dermalen um die Frage, ob in und währender Zeit, wo die Armée an der Maas stehet, die Festung Mastricht vom Feinde belagert werden kann oder nicht. Alle Wahrscheinlichkeit ist für den letztern Fall und selbst Prinz Coburg führt in seinem Bericht an, dass so lange die Armee an der Maas sich behauptet, für Mastricht nichts zu besorgen seye. Mithin scheint, dass die erstgedachte 8 batt. und 4 escadrons nicht allein umsonst auf dem Petersberge zu Mastricht dermalen sind, sondern selbst die Armee um 8 biss 10.000 Mann geschwächt ist, die sie in ihren anderweiten Positionen an der Maas sehr gut benutzen würde. Wird die Armee gezwungen, die Maas zu verlassen, alsdann kommt Mastricht in Gefahr und grade zu der Zeit, wo diese Gefahr eintritt, entstehet die Frage, ob man die Garnison nicht heraus- mithin der Festung entziehen soll, wo sie solche eben benöthigt. Ich sehe meines wenigen Ortes sehr wohl ein, dass mit der Festung die diesseitige daselbst verlegte

Digitized by Google

Truppen ebenfalls in Gefahr kommen und bei dem widrigen Schicksal der Vestung ein beträchtliches Corps Truppen für verloren gehalten werden könne, dass mithin diesem die Betrachtung vorausgehen müsse, was für Aussichten an der Hand sind, die Armee so zu verstärken, und von woher diese Verstärkung zu kommen habe, um, wenn Mastricht vom Feinde belagert wird, diesen Platz zu entsetzen und die dahinein geworfenen Truppen von der Gefangenschaft zu retten. Dieses ist eine Betrachtung, die auch auf die Garnisonen der eroberten feindlichen Vestungen sich beziehet. Es kommt aber hier darauf an, wie man überhaupt und insbesondere in Ansehung der Vestung Mastricht mit Engelland und Holland stehe, was hierinfalls für Verabredungen getroffen worden sind, ob bey dem Umstand, wo durch den Abzug unserer Truppen aus Mastricht die Garnison daselbst um so viel verliert, holländische und englische Truppen an der Hand sind, um die unsrigen in Mastricht zu ersetzen, und ob auch an einem so entscheidenden Tage, wo unsere Truppen hinter der Maas weggedrängt würden und in der Verlegenheit, worin sich alles bei solcher Gelegenheit befindet, die Zeit vorhanden wäre, dass unsere von Holländischen Truppen in Mastricht abgelöst werden können.

Ew. Mjt. geruhen nun allergnädigst zu ermessen, wie weit die Betrachtungen sich erstrecken, um die Frage des Prinz Coburg aufzulösen. Es stehet solche mit denen Verhandlungen und dem Uebereinkommen mit den alliirten Höfen in einer engen Verbindung; insbesondere aber beruhet die Erledigung derselben auf denenjenigen Verhaltungsbefehlen, so an den Prinz v. Coburg und an des Herzog Albrecht K. H. ergangen sein sollen, von welchen von dem Hofkriegsrath sowie von mir selbst schon öfters die Meldung gemacht worden ist, die aber weder dem Hofkriegsrath noch mir bekannt sind. Diese Verhaltungsbefehle können wohl nicht anders als durch eine geheime Expedition auf Ew. Mjt. Allerhöchsten Befehl an diese beyde commandirende Generals ergangen seyn, und obzwar nicht zu zweifeln ist, dass solche durch jemanden verlässlichen von hier abgeschickt worden sein werden, so habe ich doch bereits in meiner Nota unterm 14. d. meine ohnmassgebigste Bedenken Ew. Mjt. angezeigt, ob auch die commandirende Generals solche erhalten haben dürften, weil wenigstens in

Digitized by Google

denen Berichten, die in numeris mir zukommen, von denenselben der Empfang nicht bestätigt wird. Solange also als dem Hofkriegsrathe und mir diese Verhaltungsbefehle ein Geheimniss verbleiben, so ist auch niemand im Stande zu beurtheilen, ob die von denen Armeen einlaufende Berichte und Veranlassungen diesen Allerhöchsten Verhaltungsbefehlen gemäss sind, und ebensowenig kann denen commandirenden Generals eine weitere Weisung gegeben werden; es fällt also die Unmöglichkeit von selbst auf, nach diesem Verhältniss zu denen Allerhöchsten Absichten dergestalten beyzutragen, als es Pflicht und wahrhaftes Attachement zu Ew. Mjt. Allerhöchsten Person und Dienst erfordert.

In dieser Lage der Umstände geruhen Ew. Mjt. selbst allergnädigst zu ermessen, dass es schwer halten muss, da wo bereits Allerhöchste Befehle bestehen, die mir unbekannt sind, den Resolutionsaufsatz über den gegenwärtigen Vortrag und einen Gegenstand zu entwerfen, der nothwendig mit denen obgedachten Verhaltungsbefehlen in einer engen Verbindung stehet. Indessen habe ich es gleichwohl gewagt, den Resolutionsaufsatz über den Vortrag, so gut als ich ihn bei dieser unsicheren Lage zu entwerfen vermögend gewesen bin, alternative hier beyzufügen, worin in Ansehung der Garnison von Mastricht sich in der einen Alternative auf die mehrgedachte Verhaltungsbefehle bezogen, und dieser Gegenstand hierdurch für behoben, in der andern aber von jenen weiter nichts mehr gedacht wird. Es beruht also auf dem Allerh. Gutbefund, welches von beiden Ew. Mjt. denen Umständen für angemessen geruhen möchten.

R. C. R.

Da Meine ergangene Verhaltungsbefehle bereits Ziel und Maas geben, was in dieser traurigen Lage, in welcher sich durch so viele und verschiedene Rückzüge Meine Armee befindet, vorzukehren seye, so ist die hier von dem Prinzen Coburg gestellte Frage wegen der Besetzung von Mastricht mit einer Garnison von Meinen Truppen bereits behoben.

Oder:

Was insbesondere die Verstärkung der Garnison von Mastricht durch Meine Truppen betrifft, da ist von hier aus nicht wohl abzusehen, ob auch dieser Platz, solang Meine

Digitized by Google

Armee in ihrer Stellung an der Maas verbleibt, Gefahr laufe, belagert zu werden; ist dieses nicht, wie es selbst in dem Prinz Coburgschen Bericht vorkommt, so ist die dermalige Verstärkung der Garnison durch Meine Truppen einerseits überflüssig, andererseits für die Armee nachtheilig, weil sie sich hiedurch unnöthigerweise so namhaft schwächt und es wohl möglich ist, dass durch diese Verminderung der Kräfte der Armee solche denen feindlichen Angriffen zu weichen gezwungen werden kann.

Continuetur in utroque casu:

Übrigens geschieht ganz recht, dass, um die Stellung an der Maas und bey Lüttich respectable zu machen, sich durch Verschanzungen soviel immer möglich gedeckt werde. Es hat aber die Erfahrung bestätigt, dass die ersten Angriffe der Franzosen blos Versuche sind, um unser Benehmen gegen ihre Angriffe zu beurtheilen und nach der Hand mit desto mehrerer Stärke uns anzufallen. Um diese Absicht des Feindes zu vereiteln, so wird es vielleicht rathsam sein, den Feind nach einem zurückgeschlagenen Angriff aufs allernachdrücklichste zu verfolgen und ihn so weit als möglich zurückzuweisen, mit der Vorsicht, damit sich nicht einem Hinterhalt ausgesetzt, noch weniger aber die Verschanzungen selbst der Gefahr bei einem etwaigen Zurückzuge blos gestellt werden. Darum sind in dergleichen und fast in allen Fällen Reserve-Truppen unumgänglich nöthig. Ueberhaupt aber kommt alles auf ein zweckmässiges und vorsichtiges Benehmen der Commandanten an.

Da von allem demjenigen, was durch abgeschickte Officiers und sonstige Correspondenz denen commandirenden Generalen mitgegeben worden, in die Feldoperationen einschlägt, und mit denen Verhandlungen mit auswärtigen Mächten verbunden ist, nur die Staatskanzley in der Kenntniss stehet, so hat der Hofkriegsrath auch von daher über die jetzige Anfrage des Prinzen Coburg das Schlüssige zu erwarten.

Lacy.[1]

---

[1] Diese beiden Resolutionsentwürfe sind durchgestrichen, statt dessen ist von der Cabinetskanzlei ein anderer Entwurf: ‚Dem Prinzen v. Coburg ist der Auftrag etc. ... herbeigeschafft werde', substituirt, der bei Vivenot-Zeissberg IV, 378, Nr. 257 abgedruckt ist und expedirt wurde.

Digitized by Google

D.

Lacy an den Kaiser.

Concept.

Kr.-A. Neuwaldegg, den 7. September 1794.

E. Mjt. geruhen mir unter dem heutigen dato die hier submissist zurückfolgende Berichte des Prinzen Coburg und des FZM. Clerfayt vom 29. Aug. zuzusenden, nach welchen der erstere bei dem Umstande, wo letzterer von einem Fieber überfallen worden ist, welches ihn ausser Stand setzt, das Bette zu verlassen, sich hierdurch bewogen gefunden habe, seine auf den 30. festgesetzt gewesene Abreise um einige Tage bis auf den 1. Sept. zu verschieben, binnen welcher Zeit der FZM. Clerfayt vielleicht selbst das Commando zu übernehmen im Stande [sein] oder solches dem im Rang ihm nachfolgenden Feldzeugmeister übergeben werde. Zu gleicher Zeit hat General Clerfayt die Vorstellung gemacht, dass er sich in der glatten Unmöglichkeit befinde, bei seiner geschwächten und zerrütteten Gesundheit das Commando zu übernehmen, mit der Bitte, womit E. Mjt. geruhen möchten, ihn von der Anstellung zu entheben. Ich erhalte also den Allerhöchsten Auftrag, meine allerunterthänigst ohnmassgebliche Meinung beizubringen, was in diesem unerwarteten Falle vorzukehren seye.

Ich kann und muss es Ew. Mjt. offenherzig bekennen, dass mich dieser Allerh. Befehl in die äusserste Verlegenheit setzet, da es sich hier darum handelt, einen Vorschlag zu machen, der dem Dienst und allen dabey vielleicht mit vorkommenden Absichten entsprechen möge. Allerhöchstdenenselben ist selbst bekannt, dass ich in die wichtige Feldoperationen ebensowenig, als in die Wahl der zu verschiedenen Verrichtungen und Bestimmungen angestellten Generals und anderer Individuen auch den geringsten Einfluss nicht gehabt habe, welches doch gewiss nach der Auswahl des kommandirenden Generals in Ansehung der Eigenschaften und Fähigkeiten zu dem Dienst, zu dem sie gewidmet worden, das wesentlichste ist, wann anders der Dienst befördert, Ordnung und Harmonie bei einer Armee beibehalten werden soll. Ein wesentlicher

Digitized by Google

Gegenstand aber, der hierzu noch gehört, bestehet darin, dass das Zutrauen in einen commandirenden Generalen, wann man ihn einmal hierzu für würdig befunden hat, keine Theilung und keine Nebencorrespondenz, es seye an und von wem es immer wolle, duldet. Geschieht hievon das Gegentheil, so ist nichts anders zu erwarten, als dass die Zwistigkeiten, wenn sie, wie verlauten will, in der Armee bestehen, nicht allein zum unsäglichen Schaden des Dienstes fortdauern, sondern sich immer mehr vermehren und ausbreiten werden.

Aus allen diesem geruhen E. Mjt. also allergnädigst meine obgedachte Verlegenheit zu einem Vorschlag wegen der Uebertragung des Gen. Commando der Armee bey dem Austritt des Prinz Coburg und FZM. Clerfayt zu ermessen, welche, wenn anders die in Antrag stehende Operationen vor sich gehen sollen, eine schleunige Entschliessung und Vorkehrung erfordern.

Wenn der letzte unterm 6. huius ergangene Allerhöchste Befehl wegen der Uebersetzung des Erzh. Carl K. H. zur Armee am Rhein nicht unwiderruflich wäre, so könnte das Gen. Commando der Armee an der Maas an Höchstgedachte S. kais. Hoht. übertragen werden, da man versichert, dass Höchstdieselben das Zutrauen und die Liebe der Armee sich eigen gemacht haben. Schwerlich aber würden S. kgl. Hoht. sich diesem Auftrag unterziehen können, ohne dass Ihnen diejenige Hilfe verschafft würde, wohin dero Wunsch gerichtet ist, nemlich den General Mack als wirklichen Generalquartiermeister an der Seite zu haben. Dieser hat, wie es E. Mjt. selbst bereits Allerhöchst bekannt ist, seines Orts sich hierzu in dem Fall erboten, wenn des EH. Carl Kgl. Hoht. das General-Commando der Armee erhalten. Die Gründe, welche dem Wunsch S. kgl. Hoht. und diesem Erbiethen des Generals Mack der eigentlichen Lage der Sache noch zusezen (!), bestehen darin, dass letzterer das Zutrauen S. kgl. Hoh. und wie verlautet eines ziemlichen Theils der Armee für sich hat, in der Kenntniss des dortigen Landes und Kriegsschauplatzes, die Gen. Mack sich und besonders noch in der vorjährigen Campagne erworben und darin festgesetzt hat, gleichwie solcher auch noch im Anfange der jetzigen Campagne dortiger Enden verwendet wurde, ferners in dem Zutrauen der alliirten Engelländer und Holländer. Da nun der Gen. Mack auch schon in dem ver-

Digitized by Google

flossenen Winter zu denen Operationsplans eintzig und allein zurathe gezogen, und dieses Zutrauens für würdig befunden worden ist, so scheint mir aus allen denen vorstehenden Datis, dass er derjenige seye, der unter dem Commando des Erzherzogs Carl kön. Hht. bei denen jetzigen dringlichst vorwaltenden Umständen nützliche Dienste leisten könnte.

Dieser Vorschlag scheint mir selbst der eigenen Allerhöchsten Erkenntniss der angemessenste zu seyn, nach welcher es hier darauf ankommt, in der Sache auf eine schnelle Art Rath zu schaffen; diesem geschieht hierinfalls darin genug, dass des EH. Carl kgl. Hoht. sich bereits bei der Armee befinden und der General Mack seine Reise beschleunigen kann. Erreichet nun dieser Vorschlag den Allerhöchsten Beyfall, so müsste auf der Stelle ein Courier nach denen Niederlanden an den Prinz Coburg und Gen. Clerfayt abgefertigt und dieser bedeutet werden, dass E. M. des Erzh. Carl K. H. das Commando der Armee anzuvertrauen befunden hätten, mithin solches Höchstdemselben zu übergeben seye, sobald S. K. H. solches zu übernehmen finden würden. Dieser erstgedachte Verschub, hätte darum zu geschehen, damit S. kgl. Hoh. die Zeit gelassen werde, bis Gen. Mack bey der Armee eintreffen kann. Diesem letztern wäre zugleich durch einen Expressen zu bedeuten, dass S. K. H. der EH. Carl das Commando der Armee übernehmen würden, er also ohne Zeitverlust gleich von seinem Gut recta zur Armee an der Maas mit der Post abzugehen und seine Reise möglichst zu beschleunigen habe.

Sollte aber dieser allerunterthänigst gehorsamste Vorschlag der Allerh. Gesinnung nicht gemäss seyn, so müsste freylich, in der Lage, in der man sich dermal befindet, eine andere Vorsehung geschehen, und wann die Allerh. Auswahl keinen bei der Armee befindlichen Feldzeugmeister treffen sollte, so wären hierzu die 3 Feldmarschalls Botta, Wallis und Colloredo und auch der FZM. Ferraris vorhanden, bei welchen aber der Umstand eintritt, dass keiner von ihnen anders als nach einer sehr geraumen Zeit bei der Armee eintreffen wird, welche Verzögerung die im Antrag stehende Operationen nicht wohl verstatten werden.

Ich hätte mir die ehrerbietigste Freiheit genommen, die hier submissest zurückfolgende Eingangs gedachte Piecen E. Mjt. selbst allerunterthänigst zu überbringen, und die weitere

Digitized by Google

Allerhöchste Befehle zu gewärtigen, wenn ich nicht besorgt hätte, dass bis künftige Mittwoch bey der Dringlichkeit der Sache zu viel Zeit verlaufen würde, mithin habe ich mich beschränken müssen, solches E. Mjt. hiermit schriftlich zu Füssen zu legen.[1]

[1] Darauf erfloss folgendes kaiserliche Handschreiben (Orig. Kr.-A.): ‚Lieber FM. Gf. Lacy! Nachdem Ich von den bei der Hauptarmee bereits getroffenen Dispositionen nicht wohl mehr abgehen und daher auch von dem Vorschlag, den Sie Mir in Ihrer Note vom 7. d. an Handen geben, keinen Gebrauch machen kann, so theile Ich Ihnen hier dasjenige abschriftlich mit, was Ich über diesen Gegenstand an den FZM. Clerfayt zu erlassen befunden habe. Laxenburg, den 9. Sept. 1794. Franz m. p.' Gemeint ist das Schreiben des Kaisers an Clerfayt vom 9. September 1794, abgedruckt bei Vivenot, Thugut, Wurmser und Clerfayt 21, Nr. 3.

Digitized by Google

NECROLOGIUM

DES

EHEMALIGEN COLLEGIATSTIFTES

SPITAL AM PYRN

IN OBEROESTERREICH.

MITGETHEILT

VON

P. BEDA SCHROLL, O. S. B.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Geschichte des 1807 aufgehobenen Collegiatstiftes Spital am Pyrn zerfällt in drei Theile. Von 1190—1418 bestand daselbst ein Hospiz oder Hospital für Arme und Reisende, 1418—1605 ein Collegiatstift für Secularcanoniker mit einem Dechante und 1605—1807 mit einem infulirten Propste an der Spitze. Das Stift wurde 1807 aufgehoben, um den aus St. Blasien im Schwarzwalde, im ehemals österreichischen Breisgaue, in Folge der Aufhebung dieses Stiftes nach Oesterreich eingewanderten Benedictinern als Wohnsitz zu dienen. Da diese aber in Kärnten Unterrichtsanstalten übernahmen, war Spital von denselben zu weit entfernt, daher Kaiser Franz I. ihnen das ehemalige Benedictinerstift St. Paul in Kärnten übergab, wohin sie 1809 übersiedelten. Bei dieser Gelegenheit nahmen die Blasianer auch eine Anzahl Manuscripte nach St. Paul mit, unter welchen sich der Pergament-Codex XXVII c./43 befindet, welcher das Necrologium von Spital für den zweiten Zeitraum der Geschichte von Spital, also für die Zeit des Collegiatstiftes mit einem Dechante an der Spitze, enthält.

Ueber den Zweck und die Wichtigkeit der Necrologien ist keine Erklärung nothwendig, da diese schon vielfach bei Gelegenheit der Publication anderer Necrologien klar dargegestellt wurden.

Das vorliegende Necrologium ist ein Pergament-Codex, bestehend aus 49 Blättern in Quart, und zwar aus sechs ungleichen Lagen. Die erste Lage enthält 12 Blätter, die vier folgenden je 8 Blätter und die sechste hatte ursprünglich ebenfalls 8 Blätter, von denen aber die letzten 3 herausgeschnitten sind.

Digitized by Google

Die ersten 2 Blätter sind unpaginirt und enthalten das Pater noster, Ave Maria, Credo, den Decalog, das Salve Regina und Gebete in deutscher Sprache. Pagina 1—20 enthält Eintragungen von Verstorbenen, welche zum Theile im Necrologium vorkommen, theilweise aber nicht. Ich werde die letzteren mit Angabe der Pagina an den betreffenden Tagen einschalten. Pagina 21 enthält eine Urkundencopie ddo. 1471, wonach Bischof Ulrich von Passau bestimmt, dass die Mendicantenorden bei Spital nicht sammeln dürfen. Pagina 22—94 enthält das Necrologium.

Das Pergament ist dick, die Blätter 31 Centimeter hoch und 22 breit. Doppelte Querlinien theilen jede Seite in fünf Abtheilungen, daher auf jede Seite fünf Tage entfallen. Fünf Centimeter vom Rande entfernt sind senkrechte Doppellinien, zwischen welchen, da sie einen Centimeter von einander entfernt sind, an jedem Tage der Tagesbuchstabe steht.

Was die Anordnung betrifft, so enthält das Necrologium keine Tagesbezeichnung nach dem römischen Kalender, sondern blos am Ersten eines jeden Monates die Bezeichnung ‚Kalendae' in Roth. An einer grossen Anzahl der Tage folgt auf die Tagesbuchstaben, von denen der Sonntagsbuchstabe roth, die übrigen schwarz sind, der Tagesheilige ebenfalls in rother Schrift.

Die Anlage geschah noch zur Zeit des Hospitals am Ende des XIV. Jahrhunderts, wie dies die Schrift der ersten Eintragungen und die theilweise dabei befindlichen Jahreszahlen bezeugen. Die Fortsetzung bis gegen 1600 ist von verschiedenen Personen nach der Todeszeit der einzelnen Personen geschrieben. Nur muss der Umstand bemerkt werden, dass bei der Eintragung ganzer Familien der angegebene Todestag nicht für alle Familienglieder, sondern meistens nur für die erste Person gilt, da die späteren Todesfälle häufig dem Familienhaupte angefügt werden, wie die verschiedene Schrift der Eintragungen zeigt. Der Haupttheil der Eintragungen gehört dem XV. Jahrhunderte an. Bei den meisten Eintragungen des XVI. Jahrhunderts ist die Jahreszahl beigefügt.

Der Einband ist der ursprüngliche und besteht aus einem starken Holzdeckel, mit Schweinsleder überzogen, und einer Schliesse aus Messing.

Digitized by Google

Necrologium.

Jannuarius habet dies XXXI. Luna XXX. — Kal. Jan. A. Circumcisio domini. Dies vacans. (1. Jänner.)

Ulricus Puchrigler, officialis in Gesten.[1] — Thomas de Monaco, Baccalaurius in artibus 1456.

B. **Octava sancti Stephani.** (2. Jänner.)

Kunigundis, uxor Dietrici Preterebnêr, mater Gůfferinne. — Janns Rawschêr Pawkhâr.

C. **Octava sancti Johannis.** (3. Jänner.)

Margaretha uxor Pvnner. Item Johannes filius eius. — Item Katharina filia antiqui Chunradi am Pyrn. — Obiit dñs Martinus, prior monasterii Chrembsmunster, confr. noster 1482.[2]

D. **Octava sanct. Innocentum.** (4. Jänner.)

Katharina, uxor Nicolai am Gestett. — Alhayd an der Leitten. — Item Margaretha et Chunigundis et omnium antecessorum.

E. **Vigilia.** (5. Jänner.)

Obiit Sophia, uxor Stephani sartoris a. d. M°. CCCC°. — Obiit Matl, frater Mausmayr, occisus subitanee a quodam captivando in agro nostro et in servicio domus nostre, a. d. etc. 71°.[3] — Obiit Georgius Scheiner, preventus im Piern circa sepem 1489.

F. **Epiphania domini. dies vacans.** (6. Jänner.)

Chunradus der Hůber am Ekk obiit. — Gertrudis Hertneydin. — Alhaidis, uxor Henrici Wabari, Alhaydis filia Wabari, Gaisel soror eius. — Margaretha dicta Taygerin. — Heinricus Valenteyner.

Digitized by Google

G. **Valentini episcopi. Di. va.** (7. Jänner.)

Ulricus Hoelczel. — Item Margaretha, filia Jekeln Lauer. — Ob. Steffel, Meszner der Kirchen a. d. 1439. — Katharina Repplin im Hazenberg; Elisabeth, filia eius.

A. **Erhardi episc.** (8. Jänner.)

Alhaydis obiit. — Item Otto Nachamman et filius suus Ekchardus. — Item Andreas et Katharina et omnes. — Obiit Petrus Grodler im Stainach, nive obrutus 1489.

B. — (9. Jänner.)

Obiit Agatha, uxor Stephani calceatoris, 1479, que Agatha una cum marito suo donauit nobis domum suam cum fundis eius circa laboratorium laterum, que vendita est xlvi tal. d. Eciam maritus eiusdem Agathe dedit xvi flor. ungar. et vi tal. den. lxv d. domui nostrae, eciam aliquas metretas siliginis, ordei, auene. Item vii aruine[4] massas et certum numerum carnium fumigatorum. — Pro hijs omnibus habuit prebendam in domo nostra ad septem annos.

C. — (10. Jänner.)

A. d. м°. cccc°. xliii°, feria VI[a] post Epiphaniam dominus Johannes Schweynfurter, vicedominus eccl. Bamberg. (obiit).[5]

D. — (11. Jänner.)

Margaretha, soror Ulrici im Trêtenpach. — Kunigundis et Ursula, filie Chunradi Vogel; item Jensslin, Katharina, Kûnlin, Anna, filii Vogel.

E. — (12. Jänner.)

F. **Octava Epiphanie.** (13. Jänner.)

Otto, famulus domus. — Phylippus auf dem Ekk. — Ulricus ecclesiasticus. — Item Andreas et omnes. — (pag. 1) A. d. 1501 Ydibus Januariy obiit reverendus in Christo pater et dñs Wolfgangus Widmer, olim Abbas in Krembsmunster.[6]

G. **Felicis in pincis.** (14. Jänner.)

Obiit Elyzabeth Tâgynn des Hainrich Czawnfuchs Swiger a. d. 1420. — Item Hans Lechner, portulanus hic a. 1467.

Digitized by Google

A. — (15. Jänner.)

Martini Vogel an der Mwl obitus. — A. d. 1454 hac die obiit dñs Thomas Helfuss de Hawszental, canonicus huius collegij beate Marie.[7] — Udalricus Renner, nive obrutus obyit a. d. 1473.

B. **Marcelli pape.** (16. Jänner.)

Marchardus claudus.

C. **Antoniy, mon.** (17. Jänner.)

Heinricus auf dem obern Prant. — Ursula neptis Koler obiit 81°.[8]

D. **Prisce, virg.** (18. Jänner.)

Obiit Otto Herrant. Kunegundis uxor sua. — Georgius filius Comawsz.

E. — (19. Jänner.)

Leonhardus der Sneiderin Sun. — (pag. 2) A. d. millesimo quingentesimo duodecimo xiiii. Kal. Februariy obiit religiosus vir Pangracius, senior pbr. et mon. monasterii Lambacensis.[9] Eodem anno et die obiit fr. Agapitus, pbr. et mon. in Kremsmunster.[10]

F. **Fabiani et Sebastiani mart.** (20. Jänner.)

Obiit Katharina Fulslynn. — Vlricus Pastler. — Obyit Wernhart Pynter, Pfrûentner hye a. d. 1429. — Vlricus Vogelhuber presb.[11]

G. **Agnetis virg.** (21. Jänner.)

Jacobus Cholbel. — Obiit Elyzabeth Syngerin im Mûlpach. — Obiit Margaretha, vxor Kyliani 1473.

A. **Vincenciy mart.** (22. Jänner.)

Leublinus, famulus domus. — Elyzabeth Sporynn am Griezz. — Obiit Vlricus Paulser, pater Berngeri hospitalarij. Item et fere post octo dies post Vincencium obiit mater eius Yringardis et soror eius Elyzabeth etc. — Obiit Janns am Prunn sine sacramentorum percepcione 1487. — A. d. millesimo quingentesimo vndecimo obiit honorabilis dominus Hainricus Glükh, canonicus huius ecclesie, sepultus sub secundo lapide in capella sancti Hainrici in die Vincenciy.[12]

B. — (23. Jänner.)

Stephlinus, puer Vlrici.

Digitized by Google

C. **Thymothei apostoli.** (24. Jänner.)

Obiit Hermannus cocus, famulus domini de Wernsperch. — (pag. 13) A. d. 1515 in die sancti Thimothei apost. obiit religiosus pater, dñs Benedictus, prior monast. Lambacensis.

D. **Conuersio sancti Pauli. di. va.** (25. Jänner.)

Vlricus Vetschel obiit. — Obiit dñs Dietricus. — V̊ll puer Stephani im Hasenperg. — Obiit dñs Laurencius, pbr. mon. monast in Seytensteten, confr. noster. 1488.[13] — Obiit Erhart Hewsl. — Item dñs Dietricus sacerdos.[14] — Paulus Perman obiit 1580.

E. **Policarpi mart.** (26. Jänner.)

F. — (27. Jänner.)

Kunigund uxor Haldung. Item Jokel Grodler.

G. **Octava Agnetis virg.** (28. Jänner.)

Chunigund Sheuberin obiit. — Item Margareta im Stainach obiit. — Leonardus filius Cristani Hering. — Obiit Pangracius, filius Cristani in Haszenperg.

A. **Valerij episc. et conf.** (29. Jänner.)

Katherina filia Vlrici im Trätenpach. — Item Hensl filius Renner.

B. — (30. Jänner.)

C. — (31. Jänner.)

Obiit Vlricus de Hag, frater domini Guntheri hospitalarii.[15] — Obiit dñs Gůntherus de Hag, hospitalarius, a. d. м°. ccc°. lxiiij°. Cui hospitale collatum est a. d. м°. ccc°. xxv. Qui domum seu granarium circa pistrinum a. d. м°. ccc°. xlij° construxit.

D. **Kal. Februar. Brigide virg.** (1. Februar.)

Obiit Wernhart im Rewt.[16] — Obiit Anna uxor textoris in dem Staynach. — Obiit Johannes filius Georgij molitoris. — Elizabet Chunig de Chār(?). — Fridericus et omnes.

E. **Purificacio s. Marie. di. va.** (2. Februar.)

Erasmus de Nissa, canonicus huius ecclesie, s. Theol. doctor, recusauit acceptare decanatum. Obiit 2. Februariy

Digitized by Google

1419.[17] — Obiit im Erlach Chůnrat. a. d. 1427°. — Chunrat Seusel obiit. — Margareta Hewslynn. — Margareta Zuzmanin.

F. **Blasiy episc. di. va.** (3. Februar.)

Dyetricus Wurczer obiit. — Thomas, filius Schefer submersus. — Johannes Pastler obiit. — Otto, famulus huius domus. — Item Katherina et omnes.

G. — (4. Februar.)

Obiit Kunegundis Krenczlin. — Obiit Katherina uxor Hainrici Khnolczer a. d. 1423. — Obiit Agnes uxor Johannis Pfleger auf dem Tůrn. — A. d. 1475 obiit reverendus pater et dñs, dñs Georgius de Schaumberg, episcopus quondam Bambergensis.[18]

A. **Agathe. virg. et mart.** (5. Februar.)

Anna, filia Heinrici im Pyrn a. d. 1432. — Anna, filia molendinatoris. — Obiit Johannes Fewchtschachen auf dem Prant.

B. **Dorothee. virg.** (6. Februar.)

Obiit Chünzl Renner 1473. — Mertlin an dem Pach et filius Johannes et Michahel filius suus.

C. — (7. Februar).

Obiit Kunegundis uxor Pastler. — A. d. 1553 obiit honorabilis dñs Maximilianus Prichs, quondam canonicus huius ecclesie et sepultus apud diuum Florianum in circuitu. — (pag. 13) A. d. 1518 obiit honorabilis dñs Andreas Paumgartner, senior canonicus huius collegij dominica sexagesima, que fuit septima mensis Februarij.[19]

D. — (8. Februar.)

Margareta filia Tåg. — A. d. 1622 den 8. Februarij sein 3 Sohnen vor mit dag gesehen werden.

E. — (9. Februar.)

A. d. 1509 obiit Mathes am Singerskogl, qui propter incendium factum circa collegium nostrum dedit ad reformandam et edificandam ecclesiam beate virginis in hoc loco sexaginta duo talenta denariorum: cuius anima deo viuat.

Digitized by Google

F. **Scolastice. virg.** (10. Februar.)

Magister Hainricus obiit, et vxor sua Dymůdis. — Hainricus, pater Herlini et Chunrat filius suus intrendpaht (sic) obiit et Chunigund filia Chůnradi ibidem. — Margareta, uxor tornatoris. — Obiit Jacobus Sawmer de Lüenczen. — (pag. 16) A. d. 1570 feria sexta post cinerum obiit reverendus pater, dñs Eustachius Taffner, ex Judenburg, Stirus, quondam canonicus Wiennensis, inde postulatus ad huius ecclesie decanatum, rexit ecclesiam per annum et dimidium. Obiit ante confirmacionem.[20]

G. — (11. Februar.)

Petrus piscator a. d. 1396°. Anna filia eiusdem. — Obiit Jeronimus puer anno etc. nono.[21] — Item Andreas et Katherina et omnes.

A. — (12. Februar.)

Obiit Hainricus Weizman. — Vlricus im Pirn et Chunegundis vxor, Fridericus et Johannes filij sui.

B. — (13. Februar.)

Martinus filius Khrener. — (pag. 15) Obiit a. d. 1532 Ydus Februarij religiosus fr. Florianus, pbr. et mon. in Khremsmünster.

C. **Valentini mart.** (14. Februar.)

Dorothea puer domini S. Sophia Gebhartlinna. — Obiit Magdalena, vxor Griszmayers am Ekk. — Obiit Dorothea, dez Renners vxor ym Trâtenpach. 1440. — Item Hainricus Horel obiit cum pueris suis. — Item vmb Hainreichen dez Trôppleins Sun. — Hoc die obijt Gilg Schraiperger am Mauszhof anno 1561. — (pag. 14) A. d. 1528 xvi Kal Marcij obiit religiosus fr. Vrbanus, pbr. et mon. de Arnoldstein[22] et in monasterio Khrembsmunster stabilitus, ecclesiasticus sacramentis rite premunitus.

D. — (15. Februar.)

Obiit Katherina vxor Reichharter a. d. 1405. — Helmel Vischer ym Gersten 1435. — Obiit dñs Conradus, pbr. mon. professus monasterii Lambacensis a. d. 1489. xiii Kal. Februarij (20. Jänner), confr. noster. — (pag. 2) A. d. 1513. XV. Kal. Marcij Johannes, prb. et mon. prof. in Khrembsmunster obiit.

Digitized by Google

E. **Juliane virg. et mart.** (16. Februar.)

Chunradus piscator. Johannes piscator, frater suus Hertel. — Gedrudis, puer Chunradi Rustel. — Obiit Stephlinus sutor leprosus. — Obiit Jeckl Möszl. — Item Kûndlin in dem Tradenpach. Katrina obiit, et soror sua Margareta cum puero eiusdem. — Obiit Johannes, filius Chunradi in dem Pyren. Obiit Chunradus, famulus Chunradi in dem Pyren. Obiit Chunradus Mullnauer. — Obiit Vdalricus in Aschach. — Obiit dñs Jeronimus, mon. et pbr. in Krembsmunster, confr. noster, 1487. — (pag. 15) Obiit a. d. 1532 XIV. Kal. Marcij fr. Conradus, conuersus monast. in Khremsmunster.

F. — (17. Februar.)

Christina in Hasenperg. — Leublinus, filius coci et Johannes der Chadner. — Obiit Georius, pbr. et mon. monast. Chrembsmunster. — Johannes an dem Haberezbûchel obiit.

G. — (18. Februar.)

Obiit Salmey, vxor Pukhensteig a. d. 1406. — Alchaidis im Hasenperg et Johannes, famulus istius domus.

A. — (19. Februar.)

Hainricus Wagner. — Katherina des Clemmen Swester. — Obiit Christina, mater Conradi Lauer 1494.

B. — (20. Februar.)

Obiit Fridericus im Piern a. d. 1407. Et eodem anno fuit magna pestilencia per multas partes mundi, que cepit a. d. M°. CCCC°. VI°. In quibusdam tamen partibus cepit ante, in quibus eciam post hoc tempus et durauit duobus annis fere singillatim in diuersis partibus, ita, quod nunc ibi, nunc ibi regnabat magis et minus secundum qualitatem aëris, loci et presertim prout deus altissimus ordinabat etc. — Obijt Wölfl, inquilinus am Kolhoff, 1489. — Hac die obiit honorabilis fr. Andreas Aracher, sacerdos professus monast. sancti Nicolai in Rottenman, cuius anima deo uiuat, anno Christi partus M° D. III.[23]

C. — (21. Februar.)

Obiit Heinricus Tobbachkel. — Item Katherina filia Koler.

Digitized by Google

D. **Kathedra sancti Petri.** (22. Februar.)

Hertel Phister, Elysabet uxor sua, Andreas filius suus, Katherina filia sua. Agnes filia, Johannes, Heinricus, Michahel filii primorum. — Anna Symonis Vischer 1489. — Item Nicolaus, Georius pueri Vlrici domicelli cum filia Scheurinne. — Obiit honorabilis vir Valentinus Liebenknecht de Pruckh, canonicus huius collegii a. 1514.[24]

E. **Vigilia.** (23. Februar.)

Jekel Wůltz obiit, Elyzabeth vxor eius, et Elyzabeth filia eius. — Obiit dñs Johannes Strobel, canonicus huius collegij a. 1502.[25] — Item Wernhardus Haendel et Gysla vxor et Erhardus filius. — Katherina filia Jeklini.

F. **Mathye apost. di. va.** (24. Februar.)

Obiit Christofer, puer Vlrici iunioris Lauer im Piern. — Heinricus filius Chunradi piscatoris obiit. — Chunradus Pernauzel. — Item Chunegunt Reychartin. — Obiit dñs Oswaldus,[26] pbr. et mon. in Krembsmunster, confr. noster a. d. 1480.

G. — (25. Februar.)

Item Chunradus Schreppfel et Alheidis uxor sua. — Item Jeutla, vxor Vroundinst obiit. — Obiit Margareta vxor des Mairs ze Altenspital, filia Wolfhardi ze Mitterweng, a. d. 1407°. Item Johannes, filius eius et Ursula filia eiusdem et Magdalena filia eius; item Georgius filius eius; item Hainricus et Chunradus filii eiusdem. — A. d. M°. CCCC°. XL^mo hac die, que fuit sexta feria ante Oculi circa horam terciam post meridiem obiit reverendus pater et dñs, dñs Fridericus, episcopus quondam Bambergensis, de Aufsezz, in choro huius ecclesie sepultus.[27]

A. — (26. Februar.)

Heinricus dictus Pleykolben. — Obiit Vlrich Knôpfer a. d. 1421. — A. d. 1476 dñs Andreas Stadler, canonicus huius ecclesie et plebanus in Kirichdorff, per quemdam sacerdotem, cooperatorem diuinorum in dote sua heu miserabiliter occisus est; cuius anima in pace quiescit.

B. — (27. Februar.)

Vlricus filius Heinrici Howerlini obiit. — Item Gewolfus tornator, uxor Chunegundis, filia sua Chunegundis,

Digitized by Google

filius suus Vlricus. — Item Heinricus Lôtschîr, filius suus Heinricus; item filius Nicolaus, filia sua Christina, filia sua Elizabeth. — Item Vlricus Poslar obiit; filia sua Katherina. — Item Guntherus, filius suus Andreas et Barbara filia eius.

C. — (28. Februar.)

Obiit Christina, mater Wolfgangi a. quadringentesimo 4°. — Dietrici Herl awz dem Hasenperg, Gedrudis vxor eius cum pueris eorum.

D. **Leonis pape.** (1. Martii.)

Obiit Elyzabeth Moszlin.

E. **Kal. Martii.**[28] (2. März.)

Otto molendinator obiit. Chunegundis, Katherina, Margareta, Dymudis filiarum eius, Johannis, Hermanni filiorum eius. — Vll, Heinricus, filij Hertlini im Dretenpach.[29] — Obiit Otto filius pellificis a. d. etc. 24.[30]

F. **Chunegundis virg. et regine obitus.** (3. März.)

Haynreich Tayg. — Margareta obiit, aduena. — Obiit dñs Petrus, pbr. et mon. prof. monast. in Krembsmunster, confr. noster a. 1484.[31]

G. — (4. März.)

Katerina der Gûfferin Tochter. — Katherina filia Griszmayer am Eck. — Obiit Elyzabeth Reyfferin.

A. — (5. März.)

Obiit Elyzabeth filia Jacobi im Piern a. d. 1405°. — Margareta vxor Ekhardi coci. Obiit Ekhardus cocus, famulus huius domus. — Hac die a. 1519 obiit honorabilis vir, dñs Stephanus Khamrer, qui in hoc collegio ad viginti ac ultra annos deo capellanus extitit, cuius corpus ante altare sancti Floriani sepultum est, anima vero ad deum redijt.

B. — (6. März.)

Item Ortel auf der Farichleyten obiit. — Item Fridericus dictus Fawlpiern. — Obiit Anna, vxor Johannis im Pyern a. d. etc. 62.[32] A. d. 1514 obiit reverendus pater dñs Paulus, abbas monast. Lambacensis.[33]

C. **Perpetue et Felicitatis.** (7. März.)

Obiit Christina uxor Chrener a. d. 1409. — Item Gebolfus Truchsen obiit et pueri Petri pistatoris Chunradus

Digitized by Google

et Petrus. — Obiit Heinricus Fidler a. etc. 68, qui domum suam legauit domui nostre circa crucem, ubi ascenditur ad Prannt.[34] — Obiit Vlricus filius Nikellini an dem Steg. — A. d. 1490 obiit dñs Anthonius, pbr. et mon. prof. monast. in Krembsmünster, confr. noster. — A. d. 1514 obiit pater Johannes, senior pbr. et mon. prof. in Krembsmunter.[35]

D. — (8. März.)

Christina filia Reppel in dem Hazenperg. — Obiit Christina filia Proks inschoch (sic) am hohen Prant.

E. — (9. März.)

Obiit Johannes im Pyern a. d. etc. 62.[36] — Item Georius Schuestl.

F. — (10. März.)

Chunradus Scheuwer obiit an aller man Yaschang Tag. — Nota. Hac die, que fuit sabbatum ante Oculi consecrata sunt duo altaria, videlicet omnium Sanctorum et s. Marci in circuitu superiori per reverendum dominum Fridericum, quondam Bamberg. episcopum a. d. м°. cccc°. xxxvi°.

G. — (11. März.)

Obiit Chunradus Smukh a. d. 1402. — Obiit Hainricus Elsendorffer, ciuis in Grêtz, alias dictus Ameldrosch ab vxore a. d. м°. cccc°. vij°. Nota. Hac die, que fuit dominica, qua cantatur Oculi dei mei consecrata tria altaria, videlicet altare prope ambonem, quod fuerat beati Bartholomei, nunc autem ss. Petri et Pauli, Bartholomei et omnium apostolorum; altare s. Stephani et Laurencij prope capellam beate Katherine, et altare s. Michahel et omnium Angelorum in capella s. Heinrici per supradictum reverendum patrem, dominum Fridericum olym Bamberg. episcopum a. d. м°. cccc°. xxxvj°.

A. **Gregorij pape.** (12. März.)

Margret filia Leupoldi Baberis obiit. Item Magdalena eciam filia sua, Chunegundis eciam filia sua. — Gerdrudis Pêlschin. Obiit dñs Hermannus Peer de Chulmach, senior canonicus, qui a principio hospitale nouum construxit circa Teyhl[37] et multa vtensilia in lectisternis et alijs ad hoc dedit. a. 1494.[38]

Digitized by Google

B. — (13. März.)

Alhaidis, Suzinne, Wolhardus, Chunradus, confratres domus. Jeutte, Ottonis, Vlrici. — Katherina vxor Smawser. — Georius filius Chunradi piscatoris et Margareta mater eius. — Chunrat piscator. Thomas filius Jacobi piscatoris et Johannes frater eius.

C. — (14. März.)

Chunradi. Ottonis. — Johannes campanator obiit pie memorie. Obiit Heinricus Reychel.

D. — (15. März.)

Heinricus. Jevtta. — Obiit Reichmůl Lauerin. — Obiit Dyetwein Pfeiffer a. d. 1408. Petrus, eciam Petrus et Elizabet.

E. **Aprilis.** (16. März.)

Perchta. Rudolfus. Wolhardus.

F. **Gerdrudis virg.** (17. März.)

Heinricus filius Heusel obiit. Chunradus Heusel. — V̊ll Leidenfrost filius, puer noster. — Christannus filius an der Mül. — Obiit Johannes Mayer, pater Andree auf dem Mewszerhof. — Item Jenslein des Smids Sun. — Item Johannes puer dez Hainczleins ym Pyern.

G. — (18. März.)

Jacobus dictus Chrenczel. Obitus et Vlrici filii sui. — Item Henslinus imtrendpach, ob. et Agnetis sororis sue. — Niklas Chint Chunczel an der Mül. — Georgius Mőszel.

A. — (19. März.)

Chunczl, filius Jacobi im Piern. — Thomas, filius Jacobi piscatoris et Johannes frater eius. — Barbara, filia Katzenstainer. — Obiit venerabilis pater, dñs Heinricus Lanng de Seszlach, decretorum doctor etc., canonicus huius collegij, hora quasi nona post meridiem a. lvij° sabbato scilicet ante dominicam Oculi, cuius anima in pace requiescit.[39]

B. — (20. März.)

Obiit Heinricus hospitalarius a. d. м°. ccc°. xx° in die Palmarum.[40] Dietrici. Jevte. Friderici. — Obiit Katherina, vxor Möszel im Haszenperg. — (pag. 2) A. d. mille-

Digitized by Google

simo quingentesimo quinto xiii. Kal. Aprilis obiit reverendus in Christo pater et dñs, dñs Georgius, olim abbas monast. in Krembsmunster, cuius anima deo viuat.[41]

C. **Benedicti abbatis.** (21. März.)

Otto. Alhait. Vlricus puer. Chunradus. — Item ein Chindlein des Hergen Jakl am Hof a. d. 1426. — Obiit Heinricus Prunner. — Obiit dñs Philippus Plick, canonicus senior, qui fundauit Salve regina per quadragesimam cantandum 1488.[42] (pag. 2) A. d. M°. V° decimo obiit religiosus pater Leonhardus Holczl de Waidhoffen, vnus ex senioribus pbr. et mon. monast. Seyttenstetten, XII. Kal. Aprilis.[43]

D. — (22. März.)

Obiit Dorothea vxor Mêgerlini a. d. 1401. — Obiit Vlricus Prewêr, famulus huius domus. Katherina vxor eius a. d. 1422. Obiit Heinricus dictus Khnoltzêr a. d. 1423. Item Katherina vxor eius.

E. — (23. März.)

Obiit Katherina filia Knwpfer.

F. — (24. März.)

Michahel filius Mawsermayr. Item Agatha filia Andree im Mawszermayer. — Obiit Vlreich Gueffer.

G. **Annunciacio s. Marie. di. va.** (25. März.)

Katherina vxor Johannis officialis am Gufferspergˌ Vll et Johannes pueri eius. — Cristofferus des Mâgarleins Chint. — Obiit Margret des Schrechken Tochter. Item Alexius filius eius.

A. — (26. März.)

Vlricus filius Gueffer. — Egidius puer. Otto puer. — A. d. 1490 obiit dñs Andreas Ernhauser, canonicus senior huius collegij, in capella s. Heinrici et s. Kunegundis sub lapide secundo sepultus.[44] A. d. 1522 obiit venerabilis dñs Egidius Gstöttner, qui extitit huius collegii sacellanus ad annos ferme 40; cuius anima requiescit in pace. — (pag. 14) A. d. 1522, 26. die Marcij obiit religiosus pater Johannes, prior monast. Lambacensis.

Digitized by Google

B. **Resurrectio domini. Rudberti episcopi.** (27. März.)

Obiit Chunrat Haldung. Margareta vxor eius. — Steffl, Thomel filii Vlrici am Pach. — Obiit Leonhart puer Hyrrenlini. — Vlreich Huter ad s. Leonhardum[45] a. d. etc. lviiij°.[46] — Obiit Cristina Knůesin 1480.

C. — (28. März.)

Chunrat im Piern obiit. Item Elyzabeth filia eiusdem Chůnradi. Item Chunegundis filia eiusdem. Item Katherina filia eiusdem. — Elizabet filia Chranczlini von Peilstain et Egidius frater eius. — Heinricus filius Wolhardi im Pîr et Chunigundis vxor eius.

D. — (29. März.)

Chunradus filius Baberi obiit in die Palmarum.[47] Kůnlein Půckel Jorgen. (sic.) — A. d. 1557 obiit venerabilis dñs Johannes Pezig, huius collegij canonicus, cuius anima requiescat in pace. — (pag. 15) A. d. 1504 uigesima nona die Marcij obiit fr. Sigismundus, pbr. et mon. prof. in Krembsmunster.[48]

E. — (30. März.)

Gîsla et Agnes filie der Pernauslin et Gisla mater earum. Nicolaus filius Heinrici Lôchîr. — Georius Tayg. 1467. Hac die a. d. 1434 positus est lapis primus pro capella noua in cymiterio edificanda per reuerendum patrem et dominum, dominum Fridericum quondam Bamberg. episc.

F. — (31. März.)

Obiit Hainricus Czawnfuchs a. d. м°. cccc°. xxvii°. — Obiit Johannes Sutor, vittricus ecclesie a. 1435 cum VI pueris cum omni parentela sua etc. — Katerina filia der Môstlin et Margareta der Lôfflerin Tochter obierunt. — (pag. 14) A. d. 1521 Heinricus senior monast. Seyttenstetten priedie Kal. Aprilis obiit.[49]

G. **Kal. Aprilis.** (1. April.)

Obiit Petrus filius Conradi Lauer. — Hac die positus est primus lapis in choro 1432.

A. — (2. April.)

Fridericus Nwzzer. — Obiit Elyzabeth vxor Petri Scheyner im Haszenperg. Item tres pueri. — (pag. 15)

Digitized by Google

A. 1509 quarto nonas Aprilis obiit fr. Benedictus, pbr. et mon. monast. Lambacensis.

B. — (3. April.)

Item filia Jacobi procuratoris domini mei Chunegundis obiit. — Item Elyzabeth vxor Vlrici am Pach. — Item Conradus filius Andree auf dem Mewshof. — Obiit Petrus Ruezhaymer, prof. monast. in Chrembsmünster, pbr.[50]

B. **Ambrosij episc.** (4. April.)

Albertus Lengenveld, pater Vlrici decani eiusdem nominis obijt a. 1408.

D. — (5. April.)

A. d. 1477 obiit Johannes calefactor huius domus, qui testatus est et dedit duo talenta denariorum, ut in litera mortuorum annuatim inscribatur usque ad decem annos.

E. — (6. April.)

Johannes filius Rauchschar obiit. — Item Elyzabeth Scheynnerin.

F. — (7. April.)

Item Chunradus Pystor noster et pueri sui Heinricus et Vllinus.

G. — (8. April.)

Alhayt Knêwzzlin. Item Gedrawt Vêterlynn ir Swester. — Obiit Vlreich Môsl, Wendl vxor eius; a. d. 1421 obiit vir, vxor vero ante. — Obiit Katherina filia Chunradi an der Mûl a. d. etc. xxij°.[51] Obiit Chunrat Herczog am Moszerling, Cristina vxor eius cum quatuor pueris. — A. d. 1486 obiit Stephanus Calceator, qui aliquot annis habuit prebendam in domo nostra. Idem donauit nobis domum suam cum fundis eius, que vendita fuerat xlvj tal. d. Item de eodem xvj flor. vngar. et vj tal. d. percepimus.

A. **Marie Egypciace.** (9. April.)

Christina filia Schustlini. — Fridreich Tekel am Ekk. Elyzabeth vxor eius, des Jansen am Pach Vater vnd Müter sind gewesen. — Obiit Katherina Hyltgramin a. etc. xlviiij°.[52] — Obiit dñs Lucas, vicarius ecclesie filialis in Gersten in nocte dominice resurreccionis.[53]

Digitized by Google

B. — (10. April.)

Obierunt Chunradus, Johannes, Petrus, Nycolaus, Vlricus filii Chrener.

C. — (11. April.)

Heinricus filius Valenteinner. — Item Nicolaus filius Wulczen. Katherina et Jacobus pueri Chrofphär. — A. d. etc. lx^{mo} hac die, que tunc erat dies sacratissimus parasceves, obiit magister Conradus de Kreylszheim, huius ecclesie canonicus, plebanus ad s. Laurencium, hora quasi sexta post meridiem.[54]

D. — (12. April.)

Item Margareta filia Reschlini obiit.

Elyzabeth des jungen Gözel Sweter. — Jacobus piscator et Chunegund vxor eius et Johannes et Thomas filii eius et Jacobus inquilinus eius. — Obiit Katherina, soror Vdalrici Trechszel.

E. — (13. April.)

Elyzabeth Trôpplynn, vxor ipsius Pukhensteig. — Kûnegund filia Jacobi im Rêwt. — Sophia vxor Wolhardi aus dem Hozenperg, et Margareta et Salmei filie eius, et Margareta Sterninn, et Vlricus Chnôll et Vlricus Rûzman. — Obiit Anna Kolerin, hospita 1485.

F. **Tyburcij et Valeriani.** (14. April.)

Dominus Jacobus obiit. — Item Hainricus molendinator. Heinricus filius eius, Katherina filia sua, vxor Wernheri in tem Gereut.

G. — (15. April.)

Katherina Singerin. — Item obiit Stephanus Stadnecker. (pag. 3) Dñs Wenczeslaus Krancker de Welsz, Altarista altaris omnium Sanctorum in ecclesia s. Stephani in Wyenna, legauit nobis et ecclesie nostre calicem satis ponderosum et librum matutinalem pro horis tantum dicendis. Hic obiit feria tercia in ebdomada Pasche, que fuit in crastino Tiburcij et Valeriani a. d. 1460.

A. — (16. April.)

Obiit Geisel Sterninn. — Obiit Johannes portulanus. 1477. — Elyzabeth vxor Herrantlini obiit.

Digitized by Google

B. — (17. April.)

Elszlein des Otleins Tůchter awsſn Prentelhåwsz. — Hac die, que erat vigilia Pasche obiit venerabilis pater, dñs Burchardus de Herremberg, decanus ecclesie Patauiensis a. etc. 62. Idem dedit nobis duos codices ad librariam.[55] — Nota. A. d. 1489 per decanum et capitulum capitulariter conclusum est, quod omni anno semel in dominica Quasimodogeniti oportunitate racionali tamen salua peragatur anniuersarius cum vigilijs dicendis de sero et de mane feria secunda cum officio Requiem decantando, et quilibet canonicorum et sacerdotum huius ecclesie legat missam pro salute omnium antecessorum et benefactorum huius collegij, quorum nomina in hoc kalendario mortuorum annotata sunt, qui singulares non habent peractiones.

C. — (18. April.)

D. **Leonis noni pape.** (19. April.)

Obiit Johannes Reychel, canonicus huius ecclesie a. etc. lij° post mediam noctem.[56] — Eadem hora obiit Anna vxor balneatoris Vlrici. — Margareta et Heinricus, pueri Johannis auz dem Prant. — Obiit Georgius Geradtwol. 1477.

E. — (20. April.)

Obiit Cristina vxor Stetner. — Item Salmay die Pölczlinn, der Hewslinn Müeter obiit. — Item Katherina, filia Leupoldi Babari. — Elizabet et Chunrad, pueri des Wůlcen.

F. — (21. April.)

Raepplinus im Hasenperg. — Obiit Elyzabeth vxor Jacobi Wůelcz. Obiit Katherina vxor Pöltzl. — Obiit Öfferl filia Schůstel. Obiit Cristannus Häring, officialis huius domus 1474. — 1555 obiit Andreas Grasser, organista ad annum ferme 8. cuius anima deo uiuat.

G. — (22. April.)

Johannes puer Liendl an der Leitten. — A. d. 1530 obiit Khunegundis vidua relicta Chunczen quondam an der Pranstat 22 die Aprilis, cuius anima deo uiuat fuitque honesta et laboriosa. — (pag. 16) A. d. 1558 die 22. Aprilis infra 3. et 4. horam post meridiem obiit reuerendus dñs Rupertus Schwertner, ex oppido Saluelden, vallis Pinczgau, huius venerabilis collegij decanus.[57]

Digitized by Google

A. — (23. April.)

Obiit Elyzabeth Hornynn, mater Christine a. d. 1407. — Obiit Vlricus am Prant a. d. 1409. — Dñs Andreas Mietman, canonicus huius ecclesie et cellelarius. 1477.[58]

B. **Georgij mart. di. va.** (24. April.)

Obierunt Thomas, Christina, Öffel, Anna, Margareta filie Schůstl. — Obiit Percht Wurcherin. — Obiit Katherina filia Lůchslynn. — A. d. 1546 obiit magister Erasmus Anthoni, huius ecclesie decanus, cuius anima deo uiuat.[59]

C. **Marci ewang. di. va. Letania maior.** (25. April.)

Obiit Hanns Marschalkh des Katzenstainer Pruder a. d. 1429. — Item Vlricus puer filius Chrenczlini in Peylstain. Et Agnes vxor Heinrici auz dem Peilstain. — Obiit Humilitas, mater Vrbani decani 1470. — Wolfgangus Kaphauf, calceator, pro anniuersario sibi peragendo circa festum s. Georgij legauit et dedit vaccam vnam, de qua annuatim dari pro censu tenebitur, qui eandem habet, xxiiij^{or} d. pro missa defunctorum decantanda. Hanc vaccam Erhardus carpentarius ex nunc possidet, qui talem censum singulis annis soluet, consimiliter successores sui. 1496.

D. — (26. April.)

Thömel filius Schůstlini. — Item Anna Spetin. — Obiit Stephan Czaglêr von Awern, Anna vxor eiusdem. — Petrus Tantigl. — (pag. 2) Anno M. V°. decimo, VI. kal. Maij obiit fr. Thomas Meixner, pbr. et mon. monast. Seyttenstetten.

E. — (27. April.)

Obiit Hans, filius Conradi Foreleyter. — Hac die feria sexta post Georij a. d. 1515 obiit honestus Lienhardus Tzaunfux, civis in Swatz, sed ex hac valle scilicet Garssten oriundus, qui legatus est collegio beate virginis nostro pulcrum et preciosum clenodium, war das grosz schewern in iren Fuetrall vnd Egkhart vndern Huet hat sy pracht. Cuius anima in perpetuum deo uiuat. — Obiit vxoris prefati Leonardi Zawnfux pater Hanns Nutz, Magdalena vxor eius, Hanns et Leopold filii et supradicte Zawnfux fratres. Petiit quoque parentes et fratres huc inscribi; quorum et quarum anime requiescant in sancta pace. Amen.

Digitized by Google

F. **Vitalis mart.** (28. April.)

Katherina filia Môsel obiit. — Magna uxor Cristani im Trêtenpach. — Obiit Magdalena, que uenit de Admünd. 1489.

A. d. 1506 obiit honorabilis vir Martinus Aigner, perpetuatus olim vicarius in Sirning, qui pro collegio nostro testatus est picarium argenteum cum tectura et intus et exterius bene deauratum; cuius anima deo viuat.

G. — (29. April.)

A. — (30. April.)

Obiit Alhaydis Marschalkin, mater Gundlochi.[60] — Katherina ab dem Prant. — Elizabeth Schallerin. 1486.

B. **Kal. Maij. Philippi et Jacobi apost. di. va. Waltpurge virg.** (1. Mai.)

Engelpertus volucer. — Obiit Stephanus Steger, piscator domus, a. etc. lij°.[61]

C. — (2. Mai.)

Obiit Chunegundis, mater Hainrici im Drâtenpach. — Obiit Johannes Pauchinger, hospes taberne nostre. 1494. — (pag. 15) A. d. 1505 obiit Vitus conuersus prof. in Kremsmunster. VI°. non. Maij.[62]

D. **Invencio s. Crucis. di. va.** (3. Mai.)

Obiit Chunegundis, mater Chunradi im Drätenpach. — Vlreich Spyczer, Elyzabeth vxor eius. — Hermannus Chress.

Sophey vxor eius. — Jans Schallers iiij Kinder. — Obiit dñs Heinricus Rot de Bamberga, canonicus huius collegij a. d. 1477.[63] — Obiit Lazarus Khauczl, civis in Rottenmann. 1494.[64]

E. **Floriani et soc. eius.** (4. Mai.)

Wölfl puer Hainrici am Gestett. — Elizabet filia Veyal, Georius dictus Veyal obiit in die Prothi et Jacindi.[65] Vlricus frater Georgij dicti Veyal. — Obiit Katherina vxor Conradi im Pyrn. — (pag. 14) A. d. 1522. 4. non. Maij obiit religiosus fr. Sigismundus, pbr. et mon. monast. in Khrembsmunster.

Digitized by Google

F. **Ascensio domini. Gothardi episc. et confess.** (5. Mai.)

Dymuet Cecusinn. — A. d. 1459 hac die obiit reverendus pater et dñs, dñs Antonius de Rotenhan, episcopus eccl. Bamberg.[66] — Obiit fr. Heinricus conuersus et prof. monast. Lambacensis, confr. noster 1496.

G. **Johannes ante portam latinam.** (6. Mai.)

Thomas dictus Herrantel am Hof. — Erhart Sagmaister. — Ortolf am Gries. Hainrich der Lipplin Chint am Ekk. Chunegund, Alhait. — Obiit Katherina Vlin 1489. — Notandum est, quod homines huius vallis Gerstental annuatim proxima feria secunda ante diem Ascensionis domini consweti sunt celebrare festum sancti Ottonis confessoris atque pontificis, qui Bambergensi civitate canonizatus est . . . vero festum ibidem peragere videtur in crastino Michahelis archangeli; sed dicunt, quod sit pius apud deum intercessor et segetum terreque nascencium benignus protector, quod fideliter credendum est. Ideoque ut cuncta huius vallis terre nascencium a grandine et tempestate fauorabiliter prefatus sanctus Otto dignetur custodire, eius quoque festum usque ad prefatam sentenciam fore dinoscitur anticipatum.[67]

A. — (7. Mai.)

Obiit Georgius Grodler a. etc. lij°.[68] — Obiit a. d. 1530 honorabilis et religiosus fr. Laurencius Veichtner, prof. monast. s. Nicolai in Rotenman vij. die Maij, cuius anima deo uiuat.

B. **Victoris mart.** (8. Mai.)

Obiit honorabilis vir dñs Steffanus Pirchinger, qui aliquando fuit vicarius in Garssten et per aliquot annos infirmus; tandem suscepimus eum ad nos. Obijt uero octaua die mensis Maij a. 29.[69] Idem eciam omnes codices et libros suos et reliquam collegio nostro dedit; cuius anima deo in eternum uiuat.

C. — (9. Mai.)

Obiit Maister Vlreich, der hye lange Czeit Khoch gewesen und Pfrûntnêr a. d. 1427°. — Obiit Petrus filius Heinrici Steger a. d. 1433°. — Obiit Georgius Komäwsz. — Obiit Thomas dictus Smawszer a. etc. 59°.[70] — Obiit dñs Matheus, mon. in Krembsmunster, confr. noster a. etc. 1477.[71]

Digitized by Google

D. **Gordiani et Epymachi.** (10. Mai.)

E. — (11. Mai.)

A. d. 1490 obiit dñs Oswaldus Weyss, olim canonicus huius collegij.[72]

F. **Nerei, Achyllei et Pancracij. di. va.** (12. Mai.)

Obiit Georius filius Stephani fabri. — Margareta, filia Jacobi am Hof uel im Rewt. Item Chůnegund, Chůnrad, Johannes, Nycolaus, Katherina filii Jacobi im Rewt vel am Hof. Item Jenszlein filius des Veitels auff Polczeszeck. — Item Margareta obiit. — Frydreich der Tekel und Katherina vxor dez Jäkleins Vater am Hof.

G. Seruacij episc. Gandolffi mart. Marie ad mart. (13. Mai.)

A. — (14. Mai.)

Martinus filius Spitznagel obiit.

B. — (15. Mai.)

Alhaidis filia Garronis obiit a. м°. ccc. xlviiij°. — A. d. 1530, 15. die mensis Maij, que fuit dominica Cantate, obiit honorabilis vir Steffanus Plueml de Moszpurg, senior canonicus huius collegij, qui missam legit et astans ambonem predicat, et inter predicandum debilitatus et statim in habitatione obijt, cuius anima deo uiuat. Ille eciam dedit peccarium argenteum intus deauratum ad collegium nostrum.

C. **Kal. Junij.** — (16. Mai.)

Item Heinricus filius Scheuber Chunradi am Prant. — Item Georgius filius des Maiers ze Altenspital.

D. — (17. Mai.)

Obiit dñs Andreas, pbr. et mon. monast. Lambacensis 1495 confr. noster.[73]

E. — (18. Mai.)

F. **Potenciane virg.** (19. Mai.)

Obiit Cristina filia V̊llini, et Dorothea. — A. d. millesimo quadringentesimo vicesimo primo hac die huius mensis, scilicet decima nona mensis Maij obijt reuerendissimus in Christo pater et dñs, dñs Albertus comes de Werthaym, episcopus Bambergensis,[74] fundator huius sacri collegij seu ecclesie beate Marie virginis in pede Piramontis site. Cuius

Digitized by Google

anima cum Christo requiescit in pace. Amen. Anniuersarium prefati reu^mi patris cum vigilijs mortuorum et missis defunctarum peragimus.

G. — (20. Mai.)

Geuta vxor Ortolfi de Awen. — Heinricus filius Eklini sutoris obiit. Item et Kristina et Elyzabeth. — Item Heinrich Smeckenczelten, qui fuit pater Heinrici Czaunfuchs.

A. — (21. Mai.)

Katerina filia Chrell obiit, et Egidius filius suus et Cristina filia sua. — Obiit Kunegundis Pinterin 1483. — (pag. 14) A. 1523. xij. Kal. Junij obiit fr. Rudbertus, senior pbr. et mon. monast. Khrembsmunster.[75]

B. — (22. Mai.)

Chunegund, Alhait. Ortolf am Griezz. — Heinrich der Lippin Chint am Ekk. — Et Heinricus filius Chunradi am Griezz. Johannes puercius. Item Vlricus puer eiusdem. — Katherina vxor Hainrici des Paier Aidem. — Elizabeth vxor Heinrici ze Winkchel obiit.

C. — (23. Mai.)

Obiit Elizabeth filia Schober. — Obiit Ursula filia Michahelis Möszel im Haszenberg. — Obiit Petrus filius Stetner. — Obiit dñs Jacobus abbas in Kremszmunster a. etc. liiij°.[76]

D. — (24. Mai.)

Obiit Henricus filius Babari. — Wöller Vinklinus puer Sterminj (sic). — Item Katerina filia Chunradi Babari obiit. — (pag. 2) 1504 vigesima quarta die Maij obiit reuerendus in Christo pater, dñs Johannes, olim abbas monast. Lambacensis, cuius anima deo uiuat.[77]

E. **Vrbani pape.** (25. Mai.)

Dñs Heinricus sacerdos, socius huius loci obiit a. d. M°. ccc°. xlviiij°. — Obiit Thaman Schreckh 1479. — Obiit Vlricus filius Hyltgram. — Obiit Johannes Schaller, campanator quondam huius ecclesie. — Vlricus Stern et Gredel filia sua. Geysel Sternin, Chunradus filius eius. — Ott Stern, filius eius. — Christel, filius Lipi ceci.

Digitized by Google

F. — (26. Mai.)

Anna vxor Conradi antiqui pistoris 1484. — Obiit Nicolaus, famulus vaccarum, qui multis annis in domo nostra seruiuit. 1489.

G. — (27. Mai.)

A. d. millesimo quadringentesimo uicesimo nono hac die huius mensis, scilicet xxvij. die mensis Maij obiit honorabilis vir, dñs Albertus Elsendorfer, canonicus huius sacri collegij, scilicet ecclesie beate Marie virg. in pede Pirimontis, cuius anima requiescat cum Christo in pace.[78]

A. — (28. Mai.)

Margareta Stegerin. — Walpurga vxor Cristani piscatoris. 1493. — Item i puer Hansen Mösl.

B. **Maximini episc.** (29. Mai.)

Obiit Cristoferus Vinster, plebanus am Schekl, qui xii tal. d. ecclesie nostre donauit pro ornatu misse fiendo. 1484. — Obiit Dietl des Sûnnen Sun, puer. — A. d. 1515. 2da feria Penthecosten, que fuit 28. die mensis Maij obijt honorabilis vir, dñs Simon Kirchschlager, canonicus huius collegij, custos, organista et fundator perpetue hebdomadarum misse, qui denique preciosum agnus dei ecclesie testatus est; sepultus extra capellam diui Floriani.[79]

C. — (30. Mai.)

Obierunt Johannes, Katherina, Elyzabeth paruuli Vllini sutoris. — (pag. 2) A. d. millesimo quingentesimo decimo, iii Kal. Junij obiit venerabilis pater Mathias, olim prior in Kremsmunster.[80]

D. **Petronelle virg.** (31. Mai.)

Chunradus hospitalarius pie memorie obiit.[81] — Vlricus der Chater, Elyzabeth vxor sua, Heinricus filius suus. — Agnes vxor Rûtlini. Margareta vxor Pollonis de Aw. — Obiit mater Chunradi Geusel in monte Pyren. — Obiit dñs Michael Zebrer, huius collegij canonicus. 1497; sepultus ante chorum coram ymagine crucifixi.[82] — Hac die anno 22 obiit dignissimus princeps et antistes, reuerendissimus Georgius, dñs de Lympurg, semperfrey, episcopus Bambergensis,[83] infra VI. et VII. horas, qui anno superiori vide-

Digitized by Google

licet 21 personaliter hic in nostro collegio fuit, videlicet in sculptura marmorea omnibus generosus; cuius anima perpetuo deo uiuat. Venit huc dominica post assumpcionem post completorium anno 21. De mane feria 2ª legit missam in capella s. Heinrici, 3ª feria post prandium discessit et misit 32 talenta. — Obiit reuerendus in Christo pater et nobilis dñs, dñs Johannes Spindler, Gärstensis, deinde Chremiphanensis abbas et sacre caesaree maiestatis de consilijs, confrater ecclesie Hospitalensis, ultima die Maij 1600.[84]

E. **Kal. Junij.** (1. Juni.)

Obiit Conradus dictus Wolff, tabernarius a. 1443, cuius anniuersarium diem peragimus cum vigilijs et missis defunctorum.[85] — Obiit dñs Leonardus, pbr. et mon. prof. monast. in Kremsmunster. confr. noster a. d. 1488.[86]

F. **Marcellini et Petri mart.** (2. Juni.)

Dñs Seyfridus, mon. de Chremsmůnster, procurator in Schachen, obiit pie memorie et bonus socius a. d. м°. ccc°. xlviiij°. — Item Petrus, filie Elizabeth, Christina dez Lauer Chinder im Pyrin. Item Jacobus et omnes antecessores. — (pag. 2) A. d. м°. v°. decimo, quarto non. Junii obiit fr. Thomas Krabath de Waidhoffen, pbr. et mon. monast. de Seyttenstetten.[87]

G. **Erasmi mart. atque pontif.** (3. Juni.)

Hac die a. d. м°. cccc°. xxi°. venerabilis pater et dñs, dñs Fridericus de Aufsêzz, tunc canonicus et scolasticus ecclesie Bambergensis, nec non canonicus huius collegij[88] electus est in episcopum Bambergensem. Deo gratias. Attrahe per primum medio rege. punge per ymum. — Item Fridericus et omnes antecessores. Item Katherina, filia Geustrer, periit in aqua. — Andree im Haszenperg obiit a. 1433.

A. — (4. Juni.)

Liebhardus sutor. — Obiit Stephanus, mon. de Krembsmünster, confr. noster.[89]

B. **Bonifacij et soc. eius.** (5. Juni.)

Obiit Berngerus Paulser, hospitalarius a. d. м°. ccc°. lx. sexto die isto.[90] — Vlricus Paulser, pater Berngeri hospitalarij obiit in die Vincencij mart.[91]

Digitized by Google

C. — (6. Juni.)

Obiit Stephanus Kerkel. — (pag. 14) A. d. 1526 obiit reuerendus in Christo pater, dñs Leonardus, abbas monast. Khrembsmunster, viij Ydus Junij, sacramentis ecclesiasticis rite premunitus.[92]

D. — (7. Juni.)

Obierunt Conradus, Benedictus, Petrus, filii Stephani am Krabelsperg. — Den 7. Juni a. d. 1512 ist Colman Steger, gewester Mesner und Hofbinder 16 Jar und im Spital gestorben. (pag. 12) A. d. 1498, septimo Ydus Junij obiit fr. Sigismundus Teyrbanger, pbr. prof. in Kremsmunster. — (pag. 14) 1522, 7mo Ydus Junij obiit religiosus fr. Johannes, conuersus monast. Lambacensis.

E. — (8. Juni.)

Obiit Margaretha vxor Hetschecker. — Dorothea dicta Hüeterin a. etc. 59.[93] — Hac die a. d. etc. xx.[94] cecidit statim post mane missam ante 5^{tam} uel circa horam magister Leonardus Gstettner, carpentarius, scilicet a concha murata (darüber ‚von dem Snegkn herab') prope chorum fractis pedibus, et e terra leuatus per seruos suos et foras ad tabernam portatus ibidem sacramentis penitencie et eucharistie prouisus statim obijt, cuius corpus infra pulsuram per dominum decanum et dominos canonicos ac capellanos e taberna conductus ad sepulchrum et sepultus; anima vero deo uiuat procul dubio, quasi fidelis laborator et homo mitis, qui totam domum cum ecclesia post combustionem reedificat et refectorium, cenaculum et alia etc. Requiescat in pace.

F. **Primi et Feliciani mart.** (9. Juni.)

Obiit Bertoldus Faber 1496.

G. — (10. Juni.)

Obiit Jåkl Pinter a. d. M°. CCCC°. XXV°.

A. Barnabe apost. (11. Juni.)

A. d. 1442 obiit Katherina Smidin, hospita ante valuam, cuius anniuersarium peragimus cum vigilijs et missis defunctorum.[95]

Digitized by Google

B. **Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazari.** (12. Juni.)

Obiit Leonhardus, puer Gvdlerini. — Obiit Margaretha des Lyendleins Müeter an der Leitten a. d. 1427°. — Obiit Stephanus puer, filius Tristam in Haszenberg.

C. — (13. Juni.)

A. d. м°. ccc°. lv°. obijt Clara de Phafendorf, vxor quondam Vlrici de Hag,[96] fratris Guntheri hospitalarij.[97]

D. **Kal. Julii.** — (14. Juni.)

Elyzabeth ab dem Plôtschach. — Chunradus, frater ecclesiastici. Vlricus obiit. Jacobus filius suus. — Hainreich Singer ym Mûlpach. 1438. — (pag. 15) A. d. 1505 Georius dyaconus et Erhardus subdyaconus prof. monast. Kremsmunster 18. Kal. Julij obierunt.

E. **Viti, Modesti et Crescencie. di. va.** (15. Juni.)

Salmey vxor fabri Echardi ante portam. — Eodem die Chûnradus Zweys, officialis domus obiit a. d. м°. ccc°. xlix°. — Vlricus Futschupel; filius suus Jacobus; Fridericus filius suus. Cristina, Elizabet. — (pag. 15) A. d. 1504 ipso die s. Viti obiit fr. Sixtus, pbr. et mon. in Krembsmunster.

F. — (16. Juni.)

Obiit Elyzabeth Dônrinn a. d. 1421°. — Obiit Conradus Steger a. d. 1449. — Obiit Katherina Crasmyn, Prentlerin.

G. — (17. Juni.)

Obiit Thomas Prunner a. d. 1419. — A. d. м°. cccc°. lxvij°. hac die obiit venerabilis pater, dñs Martinus decanus huius ecclesie.[98]

A. **Marci et Marcellini.** (18. Juni.)

B. **Geruasij et Prothasij. mart.** (19. Juni.)

Elizabeth, lotrix domus huius. — Jouta vxor Valtenerij. Hainricus Lôtschir. Margareta vicina sua. — (pag. 14) A. d. 1522 fr. Wolfgangus, dyac. et mon. monast. Seyttenstetten, 13. Kal. Julij obiit.

C. — (20. Juni.)

Obiit Hainricus des Payrs Aydem.

Digitized by Google

D. **Albani mart.** (21. Juni.)

Obiit Heinricus puer Jekelini. — Item Margareta an der Leiten et maritus eius Leopoldus. Katherina puer eius. Jacobus puer eius. — Obiit Leopoldus Babarus. — Obiit Margareta, mater sutoris ante portam.

E. **Achacij et sociorum eius. X. millium militum.** (22. Juni.)

Obierunt Anna et Cristina paruuli Jacobi Wulcz. — A. d. м°. cccc°. xlij°. hac die hora octaua post completorium obiit dñs Jacobus Vectoris de Ruszpach, canonicus huius ecclesie, in capella s. Heinrici sepultus; cuius anima requiescat in pace.[99]

F. **Vigilia.** (23. Juni.)

Dorothee puer seu filia Erhardi Comawsz.

G. **Natiuitas s. Johannis Baptiste. di. va.** (24. Juni).

Chunegundis Herrantlin. Vlricus Reicharter am Pranuelt. — Albertus Elsendorffer, canonicus huius collegij canonicorum secularium, factus est canonicus a. d. м°. cccc°. xviiij° die quintodecimo mensis Decembris. Installatus vero xviiij° die mensis Januarij. Superuenit autem huc pro canonicatu supradicto iiij° die mensis Januarij predicti etc. deo gracias Amen.[100] — A. d. м°. cccc°. lj° in festo corporis Christi, quod tunc erat in die s. Johannis Baptiste obiit reuerendus pater, dñs Leonhardus de Laymingen, episcopus ecclesie Patauiensis hora quasi sexta post vesperas.[101]

A. — (25. Juni.)

Obiit Vlricus dictus Grôll. — Obiit Vlricus Rorer cum liberis suis quibusdam. — (pag. 2) A. d. 1513. VII°. kal. Julij obiit religiosus pater Egidius, prior monast. Lambacensis. — (p. 14) A. d. 1520 fr. Sebastianus, accolitus, mon. monast. Seyttenstetten vij°. kal. Julij obiit.[102]

B. **Johannis et Pauli. di. va.** (26. Juni.)

Chunrat filius Gôtfridi am nîdern Prant. — Elyzabet soror Rueprechtin. — Chunegundis vxor Eklini officialis. — Ekl, Amptmann obiit. — Johannes ab dem Prant cum vxore Chûnegund. — Obiit Elisabet vxor Nikellini an der Mûl. — (pag. 14) A. d. 1520 sexto kal. Julij obiit religiosus fr. Martinus, pbr. et mon. prof. monast. Lambacensis.

Digitized by Google

C. — (27. Juni.)

Henricus puer obiit. — Dorothea vxor Thome am Hof.

D. **Leonis pape.** (28. Juni.)

Chunegundis Guefferinn. — Obiit Cristannus Dreyling, stabularius huius domus, qui plura bona testatus est pro ecclesia huius collegij a. 1507.

E **Petri et Pauli apost. di. va.** (29. Juni.)

Obiit dñs de Ofsteten, plebanus in Irning. — Obiit dñs Johannes, cellerarius 1472.[103] — (pag. 14) A. d. 1530, 3°. kal. Julij obijt religiosus fr. Augustinus, pbr. et mon. monast. Khrembsmunster.

F. **Commemoracio s. Pauli.** (30. Juni.)

Vlricus Luxl obiit a. d. м°. cccc°. xvj°. — Obiit dñs Georgius Keck, vicarius ecclesie s. Stephani Bamberge, qui legauit ecclesie huic decem florenos Renenses cum vno libro.[104] — (pag. 15) A. d. 1505 pridie kal. Julii obiit fr. Johannes, pbr. et mon. prof. in Krembsmunster. — (pag. 2) A. d. 1513, pridie kal. Julij fr. Johannes, pbr. et mon. prof. in Khrembsmunster obiit.

G. **Kal. Julij. Octaua s. Johannis Bapt.** (1. Juli.)

Obiit Elyzabeth Lůchslynn a. d. 1423.

A. **Visitacionis Marie virg. Procelli et Martiniani mart.** (2. Juli.)

Leukart mater Bůlczonis, Elyzabet nurus eius. — Obiit dñs Reinpertus senior de Walsse, capitaneus supra Anaso a. d. 1422.[105] Obiit Radegundis Stuppeckin,[106] que dedit ad ecclesiam nostram quartale vinee in Silbersperg zu Glogknicz, vnd raint an des Pauls Smalcztegl Weingarten et distat a vinea nostra ibidem, quam ab antiquo habuimus, per vnam uineam interpositam a. 1496.

B. — (3. Juli.)

Item Elizabeth Tuernhamerin.

C. **Vdalrici episc. di. va.** (4. Juli.)

Jacobus et Johannes puer Jůdlini. — Dietl Wagner obiit. Jeuta. Hainreich, filii et filie eorum. — Vlricus. — Item Georius puer Nycolai am Gesteten. — Chunczl des Reichharts Chind an der Můl obiit. — Item Chunegundis

Digitized by Google

Buczin. — Item filij Pestlini de Stoder Elyzabet et Otlinus decesserunt in exilio et perierunt in alienis partibus. — Leonhardus puer Haberlini. — A. d. millesimo quadringentesimo tricesimo quarto hac die, videlicet s. Vdalrici, que erat dominica post visitacionem Marie virg. consecratus est chorus huius ecclesie per reuerendum patrem et dominum, dominum Fridericum, quondam Bamberg. episc. de Aufsecz.[107]

D. — (5. Juli.)

Item magister Engelschalcus. Traut vxor sua. Elizabet ir Enenchel. — Item Heinricus et Vlricus filii pistoris, seruitoris domini mei. — Item Jeorius filius Heinrici aufm Gestett.

E. **Octaua apostolorum.** (6. Juli.)

Obiit Johannes Steger antiquus. — Obiit Anna Schreckin 1493. — Georgius Kôrblôder, hic pincerna, obiit a. 1546. 6. Julii; cuius anima deo uiuat.

F. — (7. Juli.)

Obiit Helmhardus Moser, pbr. et mon. prof. in Chremsmûnster.[108] — Katherina puer Hainrici Tack.

G. **Kyliani et soc. eius.** (8. Juli.)

Nota, quod translata est dedicacio s. Marie in Pyrno et vacat ad dominicam post Margarete, et sequenti die peragitur dedicacio s. Johannis in Basilica.

Obiit Chunradus Krapf, famulus huius domus a. 1393. — Obiit Hainczl des Eberleins Chind.

A. **Translacio s. Nycolai.** (9. Juli.)

Margareta des alten Smeckenczelts Swiger obiit 1430. — Obiit Johannes, Pfleger auf dem Tûrn.[109] — A. d. 1495 obiit venerabilis magister Michael Karchkoch, collegiatus Wienne peste absumptus, qui fideliter et multipliciter laborauit pro cultura vinearum nostrarum pluribus annis; cuius anima deo uiuat.

B. **Septem fratrum.** (10. Juli.)

Obiit Barbara, filia Chûnradi Schreckh a. etc. xxvj.[110] — Obiit Elisabet, filia Gôschlini fabri a. lxxx primo.[111] —

Digitized by Google

Obiit Johannes, filius unius sacerdotis. — Obiit reuerendus pater Dñs Vdalricus, abbas in Krembsmunster 1485.[112]

C. **Translacio s. Benedicti.** (11. Juli.)

Obierunt Katherina et Martinus frater eius, pueri Kůndlini. — Item Andreas et Katherina et omnes antecessores. — A. d. м°. cccc°. lxxxxv°. obiit dñs Wolfgangus, pbr. et mon. prof. in Kremsmunster, confr. noster.

D. **Margarete virg. di. va.** (12. Juli.)

A. d. м°. ccc°. lxxxx°. nono obiit dñs Johannes Kezzler, hospitalarius huius domus, cuius anima requiescat cum Christo in eterna pace, amen.[113] — Martinus, puer Heinrici dicti Gastchnecht. — Ott, Kunegundis et Egidius, filii Kristine. Johannes et Elisabeth et Katherina et Heinricus pueri Vllini in Dretenbach. — A. d. etc. liij[114] Andreas Meychsner, magister curie domus, p. m. perijt in aqua. — Obiit Hans Gůffer, officialis. — Obijt scolasticus Bartholomeus a. 1496.

E. **Hainrici imperatoris.** (13. Juli.)

Obiit Vlricus Schorn. — Obitus Johannis Renner. Et Anderl, Margarete et Magdalene, puerorum suorum. — (pag. 14) A. d. 1531. XIII. Julij obiit uenerabilis pater, dñs Valentinus Stainriser, decanus huius collegij s. Marie.[115]

F. — (14. Juli.)

A. d. 1443 in crastino s. Martini episcopi[116] consecrata est ecclesia beate Marie hospitalensis etc. cum quatuor altaribus, scilicet s. Crucis, Apostolorum, beati Johannis et beati Stephani per reuerendum patrem et dominum, dominum Johannem, Victricensem,[117] suffraganeum reuerendissimi patris, domini Leonardi, episcopi Patauiensis. Et transposita est dedicacio ecclesie eiusdem et quatuor altarium una cum dedicacione chori in dominicam proximo sequentem festum beate Margarethe.

G. **Diuisio apostolorum.** (15. Juli.)

Obiit Fridericus de Khôln; Elyzabeth vxor eius. — Theodoricus filius eorum, pbr. plebanus huius ecclesie.

A. — (16. Juli.)

Obiit Margareta, puer Vlreich am Pach. — Obiit Vlricus im Pyern. — Item Hansen filij Mausmayr (obitus).

Digitized by Google

B. **Alexii confess.** (17. Juli.)

Hainreich Phfister. — Heinricus filius Elizabeth. — Elyzabet. Vlricus filius Guefer. — (pag. 15) Obiit 1507, XVI. kal. Augusti fr. Wolfgangus, mon. et prof. monast. Seittenstetten.

C. — (18. Juli.)

A. d. 1492 obiit dñs Johannes Griesler, qui fuit cappellanus hic quasi xl annis; sepultus ante januam ecclesie in porticu nouo.[118] — Obiit Macza Hauslinna. — A. d. 1514 obiit Johannes Rabler, magister in artibus et utriusque iuris doctor, prothonotarius apostolicus, serenissimi domini mei Maximiliani in imperatorem electi consiliarius, hic in ecclesia ante chorum in medio sepultus: cuius anima deo uiuat.

D. — (19. Juli.)

Martlein Chind in der Au. — Obiit Katherina Stöllin.

E. — (20. Juli.)

Obiit Katherina Bastlerin. — Obiit Conradus, qui fuit cocus huius domus.

F. — (21. Juli.)

Obiit Hainreich Pöltzl. — Obiit fr. Johannes, pbr. et mon. monast. in Chremsmünster.

G. **Marie Magdalene di. va.** (22. Juli.)

Heinricus filius Vraundînst. Vll, Katherina, Chunradus pueri sui Chonradi Vraundînst. — Vlricus textor, Chunegundis, Chunradus pueri sui. — Obiit Johannes filius Johannis officialis. — Hainricus Paertl obiit. — Obiit Cristina filia Cristani im Haszenperg. — Obiit Hertlinus sartor. — Obiit Kunegundis.

A. **Apollinaris.** (23. Juli.)

Obiit Vrsula Schallerin.

B. **Christine virg.** (24. Juli.)

Obiit Conradus Teychenmaister. — (pag. 14) A. d. 1519. ix. kal. Augusti fr. Cristannus, mon. in Seyttenstetten obiit.

C. **Jacobi apost. Eo die Christofori mart. di. va.** (25. Juli.)

Vlricus filius dicti Paternustar obiit. — Martinus puer Plet. Et Hainczel Chnebl auf dem Hoff. Ekel Chnebel

Digitized by Google

dacz Hansel et Christel et Katerl pueri Ekel Hansel. — Item Georius et Chunradus filii Grôlln. — Margaretha filia Petri im Pranfeld. — Obiit fr. Johannes, pbr. et mon. monast. Chremsmůnster.

D. **Anne, matris Marie virg.** (26. Juli.)

Obierunt Stephanus et Dorothea pueri Petri im Pranfeld. — Obiit Reichmuet. Obiit dñs Johannes Häkl de Erkenfeld, canonicus huius ecclesie a. d. etc. quinquagesimo quinto hora secunda post medium noctis. 1455°.

(pag. 2) A. d. millesimo quingentesimo quarto, septimo kal. Augusti obiit reuerendus in Christo pater, dominus Kilianus, olim abbas monast. in Seytensteten, cuius anima deo uiuat.[119] — (pag. 15) A. d. 1507 obiit religiosus fr. Georgius Sattler, 7 kal. Augusti, pbr. et mon. monast. in Seyttenstetten.

E. — (27. Juli.)

Margareta puer Jacobi piscatoris.

F. **Pantaleonis mart.** (28. Juli.)

Margareta, filia Wůlczen. — Elyzabeth, filia Gueffer, officialis nostri obiit. — Obiit dñs Andreas, vicarius in Gersten a. d. quinquagesimo quinto. 1455.[120]

G. **Felicis. Simplicis. Faustini et Beatricis.** (29. Juli.)

Obiit Pangracius im Pyern a. etc. 55°.[121]

A. Abdon et Sennes. mart. (30. Juli.)

B. — (31. Juli.)

Vlricus, Katherina, Kůnegundis, Anna, pueri Puckhensteig obierunt. — Heinricus de Gersten. — Alhaidis, submersa. — Henslinus filius Meczlêr im Rewt. Anna filia eiusdem Meczler. Item Christina filia eiusdem. Item Katherina filia eiusdem. — Obiit fr. Petrus, pbr. et mon. monast. in Krembsmunster.[122]

C. **Kal. Augusti. Ad vincula Petri.** (1. August.)

D. **Stephani pape.** (2. August.)

Ekel, filius Friderici Swaber. — Vxor Frestlini obiit. Solmia et soror sua Margreth. — Obiit Anna filia Pertoldi. 1474. Obiit fr. Johannes, pbr. prof. in Krembsmunster.[123]

Digitized by Google

E. **Invencio s. Stephani di. va.** (3. August.)

Vlricus filius Jacobi piscatoris. — Chunegundis, puer. Obiit Johannes filius Prentlerinne. — Johannes filius Grolle et Hertlinus filius Dietwein fistulatoris. — Vll des Wirts Sun vorm Tör, Chunrad Wolff genannt.[124]

F. **Valentini episc. di. va.** (4. August.)

Item Geysel am Burch. Katherina et iterum Katherina filie eius. — Item Chunradus dictus Eysenhof obiit. — Obiit Johannes Feyrtag, primus in nouo hospitali defunctus est. 1494.

G. **Oswaldi regis.** Marie Niuis. (5. August.)

Heinricus Scheiner et vxor eius Gisela et Vlricus et Chunradus et Otel, pueri eorum. — Anna, filia Petri in Pranfeld.

A. **Sixti pape.** (6. August.)

Obiit Jacobus Reysner an der Leitten a. d. 1406. — Obiit Cristina filia Herentlin. — Obiit Chunradus Wwlcz et filius suus Thomelius awzz dem Hassenperg.

B. **Afre mart.** (7. August.)

Heinreich Troppel. — 1526 den Tag ist gestorben Cristann, unser Mesner, dem Got gnad.

C. **Cyriani et soc. eius.** (8. August.)

Johannes auf dem obern Prant obiit. — Obiit Vlricus Freyhait, olim campanator huius ecclesie. 1461. — A. d. millesimo cccc°. sexagesimo primo obiit dñs Vdalricus Lengenfeld de Kulmnach, decanus quondam huius collegij, qui dedit trecentos florenos ungaros pro censibus emptis a Pandorfer novem talentorum. Eciam pro decima in Garmspach et decima de media curia Stainacher, eciam feudo in Michldorff dicto dy Sneyderhueb, x. ß. d. census.[125]

A. d. м°. cccc°. xxiij°. octauo die Augusti obijt reuerendissimus in Christo pater et dñs, dñs Georgius de Hohenloch, episcopus Patauiensis in Strigonia, cuius corpus in Patauiam translatum est et ibi sepultum.[126] — (pag. 15) A. d. 1509, VI° Ydus Augusti obiit fr. Cristoferus, pbr. et mon. prof. monast. Khremsmünster.

Digitized by Google

D. **Romani mart. Vigilia.** (9. August.)

Obiit Kůnegundis Prentlerinn huius domus a. d. 1394. — Obiit Georius Lügel, famulus huius domus a. d. 1438. — Obiit Vitus, filius Simonis Erhart.

E. **Laurencij mart.** (10. August.)

Obiit Christan Chobheclin. — Obiit Chunrad Kaczenstainer, piscator huius domus a. d. 1.4.3.2. Item duo pueri dicti Kaczenstainer. — Chunegundis ab dem obern Prant. Heinricus, Johannes, Salome, pueri Chunradi Wabari. — Obiit Symon Vischer 1493.

F. **Tyburcij mart.** (11. August.)

Nicolaus Werdhofer et vxor Kůnegundis. — Item Margaretha et Chunegundis et omnium antecessorum. — Item Georius Mulner obiit in Wyenna. 1465. — (pag. 15) Obiit a. 1507, III° Yd. Augusti religiosus fr. Benedictus, pbr. et mon. monast. Seittenstetten.

G. — (12. August.)

Hic peragitur anniuersarius domini Conradi militis de Hurnhaim atque Margarethe vxoris eius cum vigilijs more solito de sero et die sequenti cum requiem cantanda et ceteris missis utque alibi.[127] — A. d. 1533 am 19. Tag Augusti ist hier gewesen der edl und streng Ritter Her Wolf von Hurnhaim.

Gedennckt des edlen Herrn vnd gestrengen Ritter, Hern Conradten von Hurnhaim vnd der wolgepornen Fraw Margretten, geporn von Losenstain, seines Gemachels, und Fraw Magdalena, geporn von Polhaim, irer Mueter, auch zwi peder Kindt, nâmlich Rudolff vnd Herdegen, irer Sůn, und aber Rudolff uon Hurnhaim, vorgemelts Herdegens von Hurnhaim Sůn, auch Fraw Feronica vnd Appollonia von Hurnhaim, irer peder Tochter, vnd Fraw Beatrix, geporn von Hochen-Rechperg, Herrn Wolffen von Hurnhaim eelich Gemachl, vnd irer payder Tochter, Junckhfraw Feronica von Hurnhaim in junckhfrawlichen Stand verschiden, vnd alle die, dye auss diesem edlen und eelichen Geschlecht, Vordem und Nachkhumen verscheiden sein vnd werden et omnium fidelium.

Digitized by Google

A. **Ypoliti es soc. eius.** (13. August.)

Margareta filia Spôr. — Obiit Georgius filius Johannis sutoris a. d. 1426. — Obiit Stephanus im Haszenperg a. d. 1461. — Obiit Conradus Chrener. 1464. — A. d. 1529 obiit Thomas, scriba, feria 6ta, que tunc fuit ante assumpcionem Marie post meridiem; qui multos annos in hoc collegio fuit scriba, et multa scripsit et solitariam vitam duxit in stubella testudinis sub refectorio; cuius anima deo uiuat.

(pag. 14) A. d. 1522 Ydus Augusti obiit religiosus fr. Georgius, nouicius monast. Lambacensis.

B. **Evsebij presbiteri.** (14. August.)

C. **Assumpcio s. Marie virg.** (15. August.)

Nota, quod sequenti dominica post assumpcionem celebratur dedicacio ad s. Pangracium.

Anna filia ipsius Smekhenczelt. Item Christannus, filius Hainrici Smekhenczelt, textoris. Item Katherina filia ipsius ante predicti. — Katherina nurus Babari. Christina filia eius. Chunegundis, Georius pueri eius et Katherina filia eius. Item Vlricus et Salmya pueri Pashartlini; item Petrus et Perchta pueri eiusdem. Item Perchta mater eiusdem. — Geutta soror Jûdlini. Item Kunegundis vxor ipsius Frizenlais, alias dicti Schewber obiit a. d. 1394.

D. Rochi confessoris, in cuius honorem altare ad s. Leonardum consecratum est, qui habetur in magna reuerencia presertim tempore pestilenciali. (16. August.)

Katherina dicti Krâpfinn obiit. — Margareta vxor Jûdlini in dem Pîrn. Hainricus filius eius.

E. **Octaua s. Laurencij.** (17. August.)

Elizabet Pretrerin obiit. — Chunegundis, vxor Ottonis Nachaman. Item Ekkinna in Pirno. Fridericus, Judlinus, Jekel fratres eius. Chunradus Pramhesel frater eiusdem. Katherina soror eius. — Item Chunradus Chaters Sun, Chunradus filius eius, Katherina filia. Item Andreas Scherhauf, Katherina filia eius. — Item Chunradus Wuelcz obiit. — Margareta filia ancille Troler. Obiit fr. Georgius, pbr. et mon. monast. in Seütensten. (sic) confr. noster 1495.[128]

Digitized by Google

F. **Agapiti mart.** (18. August.)

Dedicacio xiij altarium monasterij Chremsmünster et indulgencia magna omnibus aduenientibus. — Obiit Helena Sûmerinn a. quadringentesimo sexto.

G. — (19. August.)

Jekel Lauer et Katherina vxor eius obierunt. — Caspar filius fabri Stephani. — 1489 obiit dñs Wolfgangus Zechner, canonicus huius collegij, bonus scriptor et cantor.[129]

A. — (20. August.)

Vlricus seruus Perl am Pach. — Item Johannes puer, filius Ottonis dicti Âl. — Margareta filia Dyetwein. Item Barbara filia Jacobi Pinter. — (pag. 15) A. d. 1503 tredecimo Kal. Septembris obiit fr. Stephanus Perger ex Styra, pbr. prof. in Kremsmunster.

B. — (21. August.)

C. **Octaua s. Marie. Tymothei et Symphoriani.** (22. August.)

Magister Symon carpentarius obiit. — Obiit Chunradus Gueffer et Chunegundis vxor sua et Nicolaij, Johannis et Jacobi puerorum eius (obitus). — Obiit Christannus puer, filius Johannis Môszel.

D. **Vigilia.** (23. August.)

A. d. etc. quarto[130] obiit Hans Steger, sartor im Erlach, testatus est pro ecclesia beate virg. huius collegij quatuor flor. vngar. et alia dedit in vita quatuor talenta denariorum in nigra moneta.

E. **Bartholomei apostoli. di. va.** (24. August.)

Chunegundis filia Heinrici Vetschini. Chunradus frater eius. Christina vxor Dietlini Wagner. Vlricus puer eius. — Chunradus puer Johannis piscatoris. — Michahel filius Vlrici Sûnn am Steg obiit. — Obiit Chunrat Czers a. d. 1406. Item Elyzabeth vxor eius. — Item Vlricus filius Heuslini de Gûfersperg. — Anna des Chunrad Tochter am Pyrn. Obiit Johannes filius Friderici am Rewt et duo sorores eius. — Rûdel Teufel. — Jacek, Leupold Chint in Haselperg obiit in die Bartholomei. — Hainricus Vezel, Geysel vxor sua. Leukardis vxor sua. Salome filia eius. Christina et Georius

Digitized by Google

pueri eius. — Cheuzel puer. — Obiit Gerig Schaller. — A. d. 1531. 24 die Augusti obiit honorabilis dñs Christofferus N.[131] canonicus huius collegij, cuius anima requiescat in pace.

(pag. 15) Obiit 1507 nono Kal. Septembris fr. Stephanus, pbr. et mon. monast. Seittenstetten.

F. — (25. August.)

Margareta, filia Fulslini, vxor Heinrici, filij Friderici im Pirn. Johannes filius eiusdem.

G. — (26. August.)

Margret des Chnüpfer Tochter. — Cristel filia Grodler, — Obiit Conradus filius Heinrici Fidler.

A. — (27. August.)

A. d. м°. ccc°. lxxxxiij° dñs Michahel, pbr. dictus Schoppĕr. — Obiit Lencz filius Johannis Môsl.

B. **Augustini episc.** (28. August.)

Albertus scriptor obiit. — Ruedel im Pîrn. — Obiit Anna Chirichpacherinn, mater Martini. — Obiit Margaretha vxor Heinrici Tzelinger, magistri curie, scriptoris domus. — Obiit a. d. 1495 dñs Wolfgangus Hayden, procurator domus.[132] Obiit fr. Conradus, pbr. et mon. in Seütensteten, confr. noster 1495.[133]

C. **Decollacio s. Johannis Bapt.** (29. August.)

Johannes puer Ekchardi de Vinchel. — Item Thomas seruus officialis Johannis obiit. — Otto circa ripam. Katherina filia fabri. — Salome puella et filia Ottonis circa ripam. Elizabeth vxor pistoris cum tribus pueris a. d. 1426. Obiit reuerendus pater dñs Benedictus abbas monast. Krembsmunster, confr. noster a. d. 1488.[134] — (pag. 15) Obierunt 1507, III. Kal. Septembris fratres Johannes et Georgius, nouiter professi et mon. monast. Seittenstetten.

D. **Felicis et Adaucti.** (30. August.)

Jans filius V̊llini sutoris. — Stephanus Gangolff obiit 1439.

E. — (31. August.)

Obiit Christina filia dicti Grodlăr. — Chunradus filius dez Comausz obiit. — Obiit Katherina filia Vlrici im Pîrn.

Digitized by Google

Obiit dñs Heinricus de Koburg, canonicus huius ecclesie a. etc. quinquagesimo quinto hora prandij.[135] — Obiit Heinricus, conuersus prof. monast. Krembsmunster, confr. noster.[136]

F. **Kal. Septembris, Egidij abbatis. di. va.** (1. September.)

Obiit Ott am Stedl. — Chunrad Rôtel. Christina mater sua. Heinricus Peutel. — Anna, filia Pinter. — Anna, filia Sterhel im Haszenperg. — Obiit anno 1615 den 4. September der erwirdig Herr Paulus Zapff von Vorhaim, daselbsten Canonicus vnd hirigen Stiffts Spital sacristanus bey 15 Jaren gewest, den Got genedig sey. Ligt im Creuzgang vor s. Floriani Altar.

G. — (2. September.)

Obiit fr. Andreas, pbr. prof. in Krembsmunster.[137] — Obiit venerabilis magister Andreas Veyfockh, canonicus huius collegij 1484.[138]

A. — (3. September.)

Obiit Agnes Vönstorfferyn, mater Mezzêrynne.

B. — (4. September.)

Obierunt Chunradus, Johannes, Elysabeth, pueri V̊llini dicti Wulcz. Katherina vxor Seuber. — Gëngl, fidelis seruus obijt a. d. M°. CCCC°. XVI°. — Obiit reuerendus dñs Paulus Zapff de Forheim, canonicus huius collegij et custos 1615. — (pag. 15) Obiit 1507 priedie non. Septembris fr. Wolfgangus, diaconus monast. Seittenstetten.

C. — (5. September.)

Obiit Christina puer Reichgartinne. — Chunegunda puer Chunradi Payer, et Christina filia eius.

D. **Magni confess.** (6. September.)

Katherina. — Obiit Vlricus Prêwer, portulanus huius domus, a. d. 1430. — Obiit Martinus Dachsperger, nouicius monast. in Chremsmůnster. — Obiit Fridel, frater Schůchstel.

E. — (7. September.)

Jacobus Beneys, ciuis de Rotenmann, obiit pie memorie a. d. M°. CCC°. XLIX°.[139] — Obiit Christina filia Alhaidis, que fuit filia Babari. — A. d. 1529 in profesto beate virg. natiuitatis, quod fuit 7°. Septembris, obiit religiosus fr. Wolf-

Digitized by Google

gangus Seepacher, monast. s. Nicolai in Rottenmann prof., cuius anima deo uiuat. Amen.

F. **Natiuitas s. Marie virg. di. va.** (8. September.)

Obiit Andreas Chirchpacher. — Heinricus Ek in Pherin. — Margareta, Chunradus, Katherina, pueri Chunradi de Wulcz. — Chunrat der Zausel. V̊ll, Fridel, Henricus, Margareta, Mykel. — Katherina Spôringer, am Gries. Gred. — Steffel Sneyder, seruus hospitalis. — Margaretha vxor Johannis. — Katherina, filia Pangracij Lauer im Pyrn. — Ulreich Wulcz. Chunrat et Johannes et Elspet filii sui. — Thomas Lederpeckch von Chirchdorf.

(pag. 2) A. d. 1513. 6to Yd. Septembris obiit fr. **Maurus**, pbr. et mon. in Khrembsmunster.

G. **Translacio s. Chunegundis, virg. et regine.** (9. September.)

Otto ocisus de Admůda.

A. — (10. September.)

Vlricus de Hag junior, frater Guntheri hospitalarij obiit. — Item Hainreich Obermilch obiit. — Elizabet puer Reichkartinne. Item Elyzabet vxor Schůstel. — Obiit Heinricus Krener.

B. **Prothi et Jacindi.** (11. September.)

Obiit Johannes, seruus officialis. — Obiit Dietl puer Hewslini a. d. 1405. — Obiit Chunradus Smid ante portam a. d. 1426. Dñs Martinus dictus Sawtůttl a. d. 1426. — Hertlinus puer Luxlini obiit.

C. — (12. September.)

Cristina, vxor Jacobi Beneys, ciuis de Ratenmann, obiit a. d. M°. CCC°. XLIX°. p. m. — Obiit magister Hainreich der Slozzer von Admůnt a. etc. 27.[140] — Johannes puer. — Katherina Mayerin am Mewszerhoff obiit 1432. — Nota. Proxima dominica post natiuitatem s. Marie virg., qua eciam peragitur patrocinium huius ecclesie, dedicata est capella noua s. Heinrici et Kunegundis in cimiterio per reuerendum patrem et dominum, dominum Fridericum, quondam eccl. Bamberg. episcopum. A. d. M°. CCCC°. XXXV°.

Digitized by Google

D. **Septem dormiencium.** (13. September.)

Obiit Vlricus filius Andree im Hasenperg. — Obiit Johannes filius Stephani im Hasenperg a. d. 1426. — Margaretha, soror des Winthager.

E. **Exaltacio s. Crucis.** (14. September.)

Chunrad Guefer, Sophya vxor sua. Elyzabet filia eius. Chunczel, filius Elyzabet. — Vlricus ab dem nidern Prant. Jacob. Christein. Katerina. Margareta. — Item Katherina filia Perchtoldi de Gersten obiit. — Obiit Perchtoldus frater Chunradi in dem Pyren.

F. **Nycomedis mart.** (15. September.)

Obiit Symon puer Reichkartinne et Chunrad pistor domus. Obiit Ölhaidis filia Babari et Chunradus puer eius. — Elyzabeth am Hawerspuchel. Chunczel der Misterl. Chuendel sein Tochter. — Obiit Dorothea filia Krener. — Elizabet, Katherina, Barbara pueri Vlrici am Pach.

G. — (16. September.)

Elizabet soror domini Syfridi de Ragcz obiit. — Godfridus. Chunradus pistor domus huius. — Obiit Cristannus scolasticus Koler in peste a. d. 1475.

A. **Lamberti episc.** (17. September.)

Obiit Hainricus Weizz, der Smit. Osterhildis vxor eius. Elyzabeth. Gängel. Georg. Hainczel, Anna seinew Enikhel. — Obiit Gilg der Gnüderlin Sun. — Obiit Colomannus filius Lauer. — Obiit dñs Michael Wochner, canonicus huius collegij 1480.[141]

B. — (18. September.)

Margareta Vogelhuberin et duo pueri eius. — Georius filius Jacobi am Art der Kirichdorff; hic sepultus a. 1436. — Obiit Margaretha filia dolcatoris. — 1475 obiit Lencz im Piern, custos cluse.

C. **Januarij et soc. eius.** (19. September.)

Rudolfus Schewrbekh. — Chunradus Lauer obiit a. d. 1400.[142] Margaretha et omnes. — Johannes filius Petri im Vall de Losenstain. — Obiit Katherina filia Schrecken et Margaretha eius neptis.

Digitized by Google

D. **Vigilia.** (20. September.)

Obiit Martinus filius Schober. — Obiit Margaretha filia Schrecken. — Obiit Jacobus Echarde de Kulmnach, scolaris domus a. etc. 55.[143] — Stephanus faber domus subitanea morte preuentus a. 72.[144]

E. **Mathei apost. et ewang.** (21. September.)

Vlricus Schöttl. — 1475 obiit Barbara filia Chaczenstainerin, fidelis famula domus huius. — In die Mathei obierunt filii Chunradi im Pyern, Ch. filius suus, H. eciam filius suus. Jacobus filius. Jacobus eciam filius suus, Erhardus et Elspet filia sua. — Hodie obiit Heinreich Gastknecht.

F. **Mauricij et soc. eius.** (22. September.)

Obiit Vlricus Pôllzzel feria iiij^{a} post iiij^{or} temporum jeiunij. Pueri sui obierunt isto tempore Katherina, Elisabet, Johannes, Dyetricus, Vlricus, Chunradus. — Obiit Johannes filius Pangracij im Pyern.

G. **Solemnis commemoracio gloriose virginis Marie.** (23. September.)

Sygismundus filius Schober. — Obierunt Cristina et Vlricus pueri dicti Schrecke. Johannes. Heinricus eciam filij dicti Schrecke. — Margaretha puer Heinrici Vistulatoris. — Item Katherina Veichtschachin. — Obiit Barbara Stadlerin, que dedit pro ecclesia beate virg. pannum lineum pro albis ad ornatus faciendis. 1492. — Jacobus obiit filius Schewb uel Frizenlais. Elyzabeth filia eiusdem.

A. **Rudberti episc.** (24. September.)

Katherina Perlin in ripa, filia eius Elizabeth. — Obiit Hainricus Lang, canonicus et cantor longo tempore huius collegij. 1463.[145] — Obiit venerabilis vir, magister Achacius Helmprecht, sacre theologie waccalaureus nec non ducalis collegij Wiennensis collegiatus. Hic in ecclesia nostra circa altare s. Katherine sepultus a. d. 1510.[146]

B. — (25. September.)

Obiit Cristina filia Schremlini. — Elyzabeth filia Luchslynn obiit. — Obiit Katherina der Christein des Ottleins Hawsfrawn Khint. Item Chunczl derselben Chind.

Digitized by Google

C. **Virgilij archiepisc.** (26. September.)

Martinus puer. — Obiit Erhardus filius Pangracij Lauer im Pyern. — Obiit Conradus Mülperger. 1408. — Obiit dñs Wolfgangus, pbr. prof. in Lambaco. 1494.[147] — (pag. 14) A. d. 1522 fr. Andreas, nouicius monast. in Seyttenstetten obiit, VI° Kal. Octobris.

D. **Cosme et Damiani.** (27. September.)

In die Cosme et Damiani obiit dñs Nycolaus socius hic. — Obiit Vlricus Reichkarter. Diemůt filia eius, vxor Dietwein. — Margaretha Polczlin am Ek. — Katherina puer.

E. **Wenceslai mart.** (28. September.)

Obiit Anna filia Crêsp. — Obiit Kunegůnd filia Caponate. Obiit Jacobus filius Prwnner. — Obierunt Salmey et Katherina filie vne vidue vocate Christina. — Obiit Conradus Donc. — Obiit Elyzabet filia Knüttel.

F. **Michahelis archang. di. va.** (29. September.)

Vorchtlieb pater Pollczlinne obiit. — Obierunt V̊ll, Chůnegund, Gerdrud, Elyzabeth, Margaretha pueri Tzaplêr. — Margaretha Stegârynn. — Fratres Pollizinne obierunt Chunradus, Heinricus. — Obiit Damian, scolaris huius domus. — Obiit dñs Thomas Můchner, plebanus in Noppenperg. a. etc. 52.[148] — Item obierunt duo pueri Vlrici im Pirn. — (pag. 5) Dñs Jodocus quondam cappellanus huius ecclesie legauit ad librariam domus siue ecclesie volumen magistri Nicolai de Dynkelspuchel super 4° summarum. Hic obiit a. d. 1453 circa festum Michaelis. — (pag. 15) A. d. 1539 obiit religiosus fr. Bernhardus fabri, pbr. et prof. in Rotenmann 29. Septembris.

G. **Jeronimi presb. — Ottonis episc. Bamberg. primi fundatoris huius ecclesie.** (30. September.)

Obiit Cristina vxor Chunradi im Pirn a. d. 1419. — Hac die a. d. millesimo quadringentesimo uicesimo sexto obiit venerabilis magister Chunradus Stainpuchel, canonicus huius ecclesie sub pede Pirmontis, cuius anima requiescat in pace.[149] — Item Grennel im Pranueld obiit. Margaretha filia Katherine. — Item Kunegundis filia Pükensteig Item Jacobus. Lauterweck. 1426. — Obiit Michael filius Cristani im Prant.

Digitized by Google

— Obiit Magdalena filia Michahelis im Haszenperg. — Obiit Anna matertera Hyrrenlini. — Obiit Clara filia Schmwchk.

A. **Kal. Octobris. — Remigij, Germani, Vedasti episcoporum.** (1. October.)

Obiit Heinricus Gueffer. — Item Petri Scheyner.

B. **Leodegarij episc.** (2. October.)

Obiit Johannes, magister ceche uel ecclesie cum filiis et filiabus suis a. d. м°. cccc°. xiij°. — Obiit Johannes piscator domus a. 1455.

C. — (3. October.)

Obiit Margareta Vispekhinn a. d. 1395. — Obiit Johannes der Hewslynn Sun a. d. 1425. — Notandum, quod proxima feria tercia post festum Michaelis celebrantur vigilie defunctorum pro animabus ducum Austrie per sacerdotes decanatus Lambacensis pro libertate in Welsa, et feria iiij^{a} et quinta misse, et eadem feria tercia quilibet adueniendus debet esse in vigilijs. Item si festum Michaelis fuerit feria tercia, ut quando D. est litera dominicalis, tunc vigilie erunt in octaua Michaelis et non in ipso festo, ut prefertur.

D. **Francisci confess.** (4. October.)

Elyzabeth vxor des Herczogen Sun awf dem Mozzerling. — Obiit Margareta filia des Håuslein. — Obiit nobilis dñs Wolfgangus de Walsee. Idem iudicium prouinciale nostre domui approbriauit pro trecentis talentis denariorum 1470.[150] — Obiit Helena vxor Cristanni an der Sag. Testata est pro nostra ecclesia iiij tal. denar. anno 8^{uo}.[151]

E. — (5. October.)

Obiit Vlricus im Trêtenpach. — Obiit Andreas filius Sagmeister, scolaris. — Barbara filia Chaczenstainer, ancilla huius domus. 1475.

F. — (6. October.)

Christina filia officialis. — Lucia vxor Reschlini. Erhardus puer eius. — Margareta filia Ôttlini an dem Gestet.

G. **Sergij et Bachi. Marci pape.** (7. October.)

Obiit Jacobus, cocus, filius Grodler a. d. 1406. — Obiit Anna filia de Payrss. — Margaretha filia Schober. — Obiit

Digitized by Google

Barbara vxor Oswaldi, famuli domus. — (pag. 15) A. d. 1505 iij non. Octobris obiit fr. Allexius, diaconus prof. in Kremsmunster.

A. — (8. October.)

Jacobus Valteiner. — Obiit Georius Artzt a. d. 1406. — Obiit Margaretha vxor Cristani in Hernig. — Obiit fr. Erhardus, pbr. prof. in Krembsmünster. 1485. — Obiit dñs Michael, prebendista quondam in Kremsmunster.

B. **Dyonisij et soc. eius.** (9. October.)

Obierunt Vlreich Průnner, vxor sua Chůnegund et Katherina filia sua. Et eciam Kungund filia sua et filius suus Jacobus. — Anna vxor Heinrici Průnner. — Jacobus Valtner in dem Pyren et filius suus Vlricus eciam ibidem. — Obiit Vlricus Künig, piscator huius collegij a. 1496. feria 2da; eodem anno [152] obiit Stephanus Singer cum vxore.

(pag. 12) A. d. 1496 nona die mensis Octobris obiit fr. Wulfgangus, pbr. prof. in Krembsmünster.

C. **Gereonis et soc. eius.** (10. October.)

Nycolaus dictus Gawgenperger obiit a. d. M°. CCC°. lxxxxij°.[153] — A. 1446 obiit dñs Johannes Schannck, canonicus ecclesie s. Gandolfi et pro tunc uicedominus in Wolfsperg.[154] Kristina filia Vlrici Wůlczonis. Katherina filia eius et Johannes filius eius. — Obiit Gebardus Vector, famulus domus nostre, in Wien sepultus tempore pestilenciali. 1495. — A. d. 1496 obiit venerabilis pater, dñs Vrbanus, decanus olim huius ecclesie.[155]

D. — (11. October.)

Heinricus Mertlini vxoris frater am Pach. — Nicla filius Mertlini am Pach. — Margareta vxor Chunradi in dem Pirn. Katherina filia eius et Cristina filia eius, et Erhardus filius eius, et Elyzabeth filia eius, et Chunradus filius eius et Jacobus filius eius, et Heinricus filius eius et filius eius Jacobus. — Martinus im Pach, filius Chunradi im Pirn. — — 1467 hodie obiit Elizabeth vxor Cunradi in Pirno et Katherina filia sua. — Hodie obierunt Jacobus et Cristannus, filij Mertlini am Bach. — Obiit Barbara filia Rauchosl et obitus octo puerorum.

Digitized by Google

E. **Maximiliani episc.** (12. October.)

Katherina dez Czartel Stewftahter auz der Awn obiit proxima dominica ante Cholomanni. — Wolfgang filius Hainczlini im Pirn, Katherina filia eius. — Item i puer des Hensl Mösl. — Item obiit Margareta, vxor Vlrici im Pirn et iii puerorum.

Nota. Circa festum s. Maximiliani habetur anniuersarium Chunradi zu Mitterweng, et vxoris sue et predecessorum cum vna missa defunctorum cantanda; pro qua peragenda dederunt bonum eorum auf der Burk ad ecclesiam nostram. Decanus et capitulum anniuersarium peragendum obligauerunt se eciam pro suis successoribus scripto sum sigillo appenso. a. d. 1433.

F. **Cholomanni mart. di. va.** (13. October.)

Obiit Margareta vxor Chnwtlini an dem Pach. — Obiit Katherina uxor Fridlini an dem Gerewt. Margareta vnus puer. Obiit Elissabet filia eorum. — Perenhardus Prentner. Chunegundis vxor sua. — Chunegundis vxor Johannis. — Obierunt Elzbet et Mertell pueri Katherine vxoris Fridlini. — In die s. Cholomanni obiit filia Katherina Frestelinne. — Jensl des Jörgen Chint im Tretenpach. — Obiit Maister Görg Zymerman. — Item Gevt di alld Bezzlina obiit.

Nota, quod Georgius Weytenperger, carpentarius, moriens in proximo molendino in Trêtenpach testando disposuit, ut singulis annis circa festum Colomanni anniuersarius peragetur dies cum officio de beata virgine; quare qui prefatum molendinum possidet, super censum vrbarij xxxij denar. Wienensis monete perpetuis futuris temporibus pro huiusmodi anniuersario peragendo soluere tenetur ac debebit sine mora.[156] Sed molendinum hoc adustione perijt et census non datur nec anniuersarium peragitur.

G. **Kalixti pape.** (14. October.)

Vll des Pangraczen Khind an der Můl. — Item Chunradus Schmacher. Elspet vxor sua. — Item Valentin de Villach.

A. — (15. October.)

Margareta filia Vlrici am Prant. — Obiit Georgius Praetruck. — Obiit Margaretha filia Schrecken junioris.

Digitized by Google

B. **Galli confess.** (16. October.)

Wendl filia Chunradi Wullczonis obiit. — Vlricus puer. Hainricus. — Obiit Stephanus filius dicti Hainrici Smeüsl. — Obiit Johannes de Styra, scolaris domus.[157] — Obiit Waltisar Oberleiter, castularius noster in Klaus, sepultus in ambitu a. 1488.

C. **Marthe virg.** (17. October.)

Obiit Chunradus, vnus puer, filius Johannis officialis. — Obierunt Johannes et vnus puer et eciam vna ancilla vocata Elissabet, et vnus puer vocatus Czainzel. — Obiit Wolfgangus Stainacher, scolaris domus a. etc. 55.[158] — Obiit Chunradus Schreck a. etc. 55.[159]

Nota. Proxima die dominica post festum s. Colomanni, que tunc fuit in die s. Galli, consecratum est altare s. Katherine per reuerendum patrem, dominum Fridericum, quondam Bamberg. episc. a. etc. cccc°. xxxv°; cuius dedicacionis anniuersarium peragitur semper proxima dominica post Colomanni.

D. **Luce ewangeliste.** (18. October.)

Obierunt Johannes vnus puer, filius Hyrrentlini, et Gedrudis, vnus puer habuit suum patrem in dem Häselperg. — Wolfgangus des Vlreichs am Pach Sun. — Obiit Nicolaus Stoll, piscator huius domus a. d. xxxiiij°.[160] Item Anna filia predicti piscatoris des Stollen. — Obiit Conradus filius Gneszmayr. — (pag. 15) A. d. 1503 in festo s. Luce obiit fr. Cristoferus, pbr. prof. in Kremsmunster.[161]

E. **Januarij et soc. eius.** (19. October.)

Obiit Margaretha de Wels et omnium antecessorum. — Obiit Christina, vnus puer, filia Dollmatoris. — Chůnczel dez Svgen Pintar Svn. — (pag. 14) A. d. 1521 xiiij. Kal. Nouembris obiit reuerendus pater, dñs Andreas, abbas monast. Seyttenstetten.[162]

F. — (20. October.)

Leonhardus filius Mezzrâr. Jânsel filius eiusdem. — Obiit Wolfgangus a. d. 1426. — Item Chunegundis et omnium.

G. **Vndecim milium virginum.** (21. October.)

Wenczeslaus puer. — Obiit Chunczl des Lauer sun anno x^mo.[163] V̊l der Pricken. — Obierunt Chunrat der Trawtt

Digitized by Google

Vater in dem Pyrn. Elspet ir Mweter, Vlreich ir Mann, Hainreich auch ir Mann, Kathrey, Margret vnd Kungund ir drei Swester an der heyligen XI Milium virginum. — — Obiit Georgius Textor im Staynach a. etc. 55.[164]

A. **Seueri episc.** (22. October.)

Obiit Chunradus Fuchsmůlner a. d. 1406. — Obiit Kunegundis, vnus puer, filia Jacobi in dem Gerewt. — Wernczl, frater fabri. — Kůngund Sewtuttlin. — Obiit Johannes de Patauia, solaris domus. — Obierunt Andreas, Michael, Barbara, pueri Christanni Hering. — Obiit Katherina Lauerin im Pirn. — (pag. 15) A. d. 1528. XI°. Kal. Novembris obijt religiosus fr. Johannes pbr. Lambacensis.[165]

B. **Seuerini episc.** (23. October.)

Hêdebeich Weislin. Anna puer. — Obiit Wernhart am Dachsekk. Vrsula filia Mösl. — A. d. 1474 obiit dñs Conradus Selman, canonicus senior huius collegij, per annos triginta et procurator fuit, ad multos annos honeste ac laudabiliter officium procuracie exequendo; quamuis plurima pericula et aduersitates magnas in eodem officio pertulerit, tamen usque ad etatem senilem labores ac dolores eiusmodi officij non refutauit, sciens commune bonum utilitati proprie ac voluntati priuate semper esse preferendum. Nam bonum, quanto communius, tanto diuinius.[166] — A. d. 1494 obiit dñs Johannes Stelczer, olim canonicus huius ecclesie, qui propter inobedienciam suam canonicatu et prebenda priuatus, post annum tamen elapsum ad prebendam tantummodo receptus.

C. — (24. October.)

Pawlus der Khersinn Sun an der Můl. — Obiit Vlricus Môszel. — Obiit Leonhardus filius Köler, hospitis ante valuam. — Hans auf der Öd. Vxor eius et iiij pueri eius in simili in peste defuncti sunt 1467.

D. **Chrispini et Chrispiniani.** (25. October.)

Obiit Geysel vxor Pleikolb et filius eius Petrus. Katherina filia eius. — Obiit Jacobus ein ellnlender (sic) Mann. — Obiit Sophia vxor iuuenis Chunradi am Pirn. Et Sophia filia eius et Johannes filius eius. — Obiit Georg am Piern

Digitized by Google

a. d. 1496. Testatus est ad hospitale pauperum dy Puchenwiss Albenrecht. — (pag. 15) A. d. 1507, octauo Kal. Nouembris obijt fr. Stephanus, pbr. et mon. prof. in Lambaco.[167]

E. **Amandi episc.** (26. October.)

Obiit Hanns Phisster. — Obiit Chunegund dy alt Grodlerin. — Obierunt Johannes et Vlricus pueri Krödler. Et Margaretha. Obiit Agnes, vxor Schreck iunioris. — Obierunt Katharina et Margaretha filie Thome Schaller. — Obiit Cristan Hunger. — (pag. 14) A. d. 1522. VII. Kal. Nouembris obiit fr. Jeronimus, pbr. et mon. monast. Khrembsmünster.

F. — (27. October.)

Obiit Pangracius Laüer im Pyern a. etc. sexagesimo.[168] — Obiit Symon Zaidhauser 1475. — Obiit Wolfgangus Pauchnecht in domo hac. — Item Chunrad der Vrestel und sein Hausfraw Alhaid und sein Dochter Katrei und sein Dochter Chungund sint todt des nachsten Suntag, der gewessen ist vor sand Aller Heiligen Tag. — Item obierunt iij pueri sutoris in molendino.

G. **Symonis et Jude apost. di. va.** (28. October.)

Chunrad Taulbech. Brigida vxor sua. — Hainricus Pager et Gedrudis vxor sua. — Alhaydis nepos Babari. — Chunradus filius Petri piscatoris. — Hac die a. d. 1521 obiit nobilis et venerabilis vir, magister Petrus Grosz, plebanus in Talhaym, fautor optimus collegij huius, qui et testatus est plures codices nobiles, eciam 4^{or} lectisternia cum suis attinencijs et tribus cistis in memoriam anime sue, que semper deo uiuat.

A. **Narcissi episc.** (29. October.)

Obierunt Jorgl et Peter, Margareth, Chunrat, Hainrich, Elyzabeth pueri Johannis am Fäwchtschachen. — A. d. 1501 obiit honorabilis vir, dñs Egidius Perndorffer, vicarius in Gersten.[169]

B. — (30. October.)

Obiit Elyzabeth filia iuvenis Chůnradi im Piern. Item Johannes filius eiusdem.

Digitized by Google

C. **Wolfgangi episc. Vigilia.** (31. October.)

Obiit Christina, puer ipsius Schreckh. — Obiit Wernhartinn, que fuit antiqua domina sub a. d. cccc°. secundo. — Obiit Cristina filia Smekhenczelt, vxor Alblini dicti Trachter. Vrbanus filius eius. — Obiit Johannes Wulffing. — Oswaldus famulus domus. — (pag. 14) A. d. 1519 pridie Kal. Nouembris fr. Georgius, pbr. et mon. monast. Seyttenstetten obiit.

D. **Kal. (Nouembris). Festum omnium Sanctorum.** (1. November.)

Gotfridus am Griez. Chunegundis vxor sua. Pueri Artolf, Chunrat, Hainricus, Elyzabet, Gedrudis. — Obiit Chunradus Mêtzlêr. a. d. 1396°. — Margaret vxor Ortolfi, Heinrici filii sui obitus. — Domina Katherina obiit in die omnium Sanctorum. — Item Chunradus der Prentlar vnd sein Hauzzfraw Elspet vnd Vlrich an der Öd vnd sein filius Hansel vnd sein filia Elspet. Cecilia filia eius et Petrus et Johannes, Heinrich et Dymudis. — Jeklinus.

E. **Evstachij et soc. eius.** (2. November.)

Obiit Cristann an der Sag cum sancto Leonardo testatus est domicilium vna cum serra ibidem pro ecclesia beate virg. anno 8^{uo}.[170] — Hac die a. d. 1526 obiit honestus Wolffgangus piscator nostri collegij valde preciosus deo et hominibus, deuotus et fidelis, cuius anima deo in perpetuum viuat.

F. — (3. November.)

Macz dez Prigen Weib, dî ist tôt dez nachsten Suntag nach aller Heiligen Tag, vnd sein Tochter Elspet.[171]

G. — (4. November.)

Obiit Dietl des Haldungs Sun awfen Wurch. — Item Peter Hildgram olim seruus hic in domo. — Obiit dñs Albertus Gros, canonicus huius collegij a. d. 1492, sub secundo lapide ab altari priori sepultus.[172] — (pag. 16) A. d. 1539. quarta die Nouembris obiit venerandus in Christo pater et dñs, dñs Magnus, prepositus ecclesie s. Nicolai in Rotenmann.[173]

A. — (5. November.)

Vlreich der alt Sŷnn a. d. 1424. Item Hainczl sein Enikl.

Digitized by Google

B. **Leonhardi confess.** (6. November.)

Obiit Theodoricus de Abensperg, pie memorie episcopus Ratisponensis ecclesie, prepositus Babenberg. dyoc. et dominus huius hospitalis ecclesie in Pirno monte in die s. Leonhardi confessoris a. d. м°. ccc°. lxxx° tercio.[174]. — Obiit Dorothea famula Lauer.

C. **Willibrordi episc.** (7. November.)

Obiit Hainricus filius Steger. — Obiit Jans filius Conradi am Stayn. — Hac die a. d. 1530. obiit Lang Anderl im Spitall, qui olim fuit officialis collegii, cuius anima deo uiuat. — A. d. 1533 feria VI[a] post Leonhardi obiit honestus magister Steffanus Gstetner, lignifaber, cuius anniuersarium peragitur eo die annuatim ex tzecha s. Josephi cum requiem decantato.

D. **Quatuor coronatorum.** (8. November.)

Obierunt sex pueri Heinrici Steger an der obern Můl. — Obiit Nycolaus Turnhaym.

E. **Theodori mart.** (9. November.)

Margaretha famula domus obiit. — Albertus Lengenveld, frater Vdalrici decani obiit. 1438. — (pag. 12) A. d. 1496 nona die mensis Nouembris obiit fr. Thomas, cellerarius, pbr. prof. in monast. Lambacensi.

F. — (10. November.)

Obiit dñs Conradus de Awfsezz, canonicus ecclesie Bamberg. a. d. м°. cccc°. xxvj°. — Heiseleins Chînt Chunegundis. Hainczl des Mertleins Kind an der Můl. — Obiit Anna des Troppleins Tochter, que fuit ancilla Güffer officialis. a. 1496°.

G. **Martini episc. di. va.** (11. November.)

Jacobus des Valteiner Sun am Piern. — Obierunt Nikel et Chůnczel pueri Petri piscatoris et Katherina sein Enichkel et filius suus Görgel. — Heinrich der Pader, vnd Diemud sein Swiger. — Item Hainrich Pwchachker et Hertell filij Petri piscatoris. — Obiit Wôlfl puer Prôdl. — Obiit Anna filia Nycolai an der Můl. Item quinque pueri eiusdem, sepulti in Gersten. — Chůnczel, Kathrey et Anna filij des Vll im Pirn 1434. — Obiit Heinrich im Pyern 1448.

Digitized by Google

A. — (12. November.)

Obiit Vlricus Elsendorffer. Kůnegundis uxor eius. — Obiit Chůnradus Gêwsner, seruus officialis. — Item Margareta, puer Mösl. — Obiit Magdalena Stärchlin, pluribus annis in domo nostra Swaygerin; testata est pro ecclesia beate virg. xv Rh. florenos in parata pecunia, anno octauo.[175]

B. **Brictij episc.** (13. November.)

Obiit Salmey, vxor Gundlini a. d. 1401. — Obiit Alhait di Gstenerint. — Hac die a. d. 1513 obiit venerabilis ac reverendus pater, magister Andreas Sagkhawer, waccalaureus theologie, decanus ecclesie huius in decimum octauum uel circa annum, cuius anima deo uiuat.[176]

C. — (14. November.)

Obiit Thomas Prêntl a. d. 1422. et vxor eius dicta Kůnegundis eodem die et anno. — Item Heinreich der Payer an dem Gufferspers obiit, vnd sein Tochter Kathrein. — Barbara vxor Enderl am Mauszerhoff obiit. Conradus puer eorundem.

D. **Leopoldi Austrie marchionis et confess. Vacat.** (15. November.)

1489 obiit Johannes Steyrer, magister curie nostre in naufragio cum vinis nostris in Danubio, heu submersus interijt; requiescat in pace. — A. d. 1496 obiit dñs Johannes Platzer, canonicus huius ecclesie.[177]

E. **Othmari abbatis.** (16. November.)

Wolfhart des Hainczleins im Piern Vetter. — Heinricus puer Ekhardi coci. — Gotfridus. Chunegundis vxor sua.

F. — (17. November.)

Obiit Mathias Parrawt. Gigel vxor sua. — Obiit Johannes dictus Sweintzår. — Obiit dñs Petrus vicarius eccl. parochialis in Gersten.[178] — Obiit Rupel filius Hyltgram. — Obiit Elyzabeth vxor Schrecken a. 1449°. — 1495 obiit Johannes Mueteinsgleichen, qui donauit nobis Obern vnd Vndern Letten[179] valore cc. tal. den.[180]

G. — (18. November.)

Obiit Elyzabeth filia Mêtzlêr. — Item Fridreich im Pyren obiit; vnd sein Chind Christina vnd Hansel vnd

Digitized by Google

Affra, Hansel vnd Elspet. — Hainreich Steger an der obern Můl obiit, et sex pueri eiusdem 1434; qui fuit subofficialis huius domus. Item Jênsel et Katrei des alten Steger Kinder; Tomel filius eiusdem 1434.

A. **Elyzabeth vidue.** (19. November.)

Obiit Petrus Pistor, scolasticus domus, in artibus baccalaureus circa medium noctis a. etc. 55.[181] — Obiit Georgius filius Schrecken iunioris.

B. — (20. November.)

Obiit Sophia filia iuvenis Chunradi am Pirn. — Obiit Margaretha dicta Trůmppe. — Item Cristel et Anna pueri Heinrici Fidler. — Obiit venerandus vir, dñs Andreas am Stain, archidyaconus Stirie, Marchie inferioris, plebanus in Gredwein, et canonicus huius collegij.[182] Sepultus Wienne ad s. Stephanum a. d. 1489.[183]

C. Presentacio b. virg. Marie. (21. November.)

Obiit magister Nycla, Pader von Kyrchdorf a. d. 1406. — Obierunt Peter et Vll, Sün des Pangraczen an der Mül. Kunczl vnd Gredl, Kinder des Pangraczczen an der Mül. — Obiit Johannes Koburger, officialis dictus Hofmayster a. 1438.

D. **Cecylie virg.** (22. November.)

Obiit Bertha vxor Czaplêr a. d. 1404.

E. **Clementis mart.** Columbani scilicet abbatis. Felicitatis vidue (23. November.)

Obiit Kunegundis Kerglin. — A. d. 1457° obiit serenissimus princeps, dñs Ladislaus, Vngarie ac Bohemie rex, dux Austrie in ciuitate Pragensi et ibidem sepultus.[184]

F. **Chrisogoni mart.** (24. November.)

Chůnczl des Enleins Kint, die Heinrich Tropels Tochter gewest ist. — Obierunt Hainczel, vnus puer et Geligel eciam vnus puer. Fuerunt pueri Elissabet. — Johannes, Vlricus, Margareta, Anna pueri Wernharti am Prewel. — Obierunt Ott Herrant et filius suus Jacobus et Johannes et Anna seinew Ennichel.

G. **Katherine virg. di. va.** (25. November.)

Chunrat in der Prant. — Heinricus, Alhaidis pueri Jacobi Chrenzlini. — Fridlinus puer. — Obiit Bartholomeus

Digitized by Google

filius Nicolai an der Mül. — Obiit Katherina vnus puer, filia Krodlar. — Obiit Gengel, famulus Polcz im Pyern. — (pag. 14) A. d. 1522. VII. Kal. Decembris fr. Jacobus accolitus et mon. monast. in Seyttenstetten.

A. — (26. November.)

Obiit Martinus des Anderleins Sun im Hasenperg a. d. 1406. Obiit Katherina, vxor Heinrici im Pyrn.

B. **Virgilij episc.** (27. November.)

Margaretha filia Mösl im Hasenperg. — Obiit Vitus, filius pistoris, scolaris domus.[185] — Obiit puer Stetner. — Obiit Vrsula Rennerin, que dedit quatuor flor. vngar. pro peraccionibus, debet scribi in literis mortuorum, dominicis diebus fieri memoria a. d. 1490.

C. — (28. November.)

Item Elyzabeth filia antiqui Chůnradi im Pyrn obiit. — A. 1547, 28. Novembris obiit venerabilis dñs Martinus Wimer, quondam hic canonicus, cuius anima requiescat in pace.

D. **Vigilia.** (29. November.)

Obiit dñs Theodoricus de Köln, plebanus in Hag a. etc. 53°.[186] — Obiit Hauchus Janss. — (pag. 15) A. d. 1534 obiit venerabilis pater, dñs Michael, abbas Lambacensis in uigilia s. Andree.

E. **Andree apost. di. va.** (30. November.)

Item Jënsl, Christl, Hainczl, Vll, filij antiqui Schreckh. Item Katherina vxor Schreckh et filij eorum vj. — Item Jacob am Pühel, maritus uxoris antiqui Schreck. — Item Katherina et Andreas frater eius et omnes. — Item Jans Schaller.

F. **Kal. (Decembris). Longini militis.** (1. December.)

Obiit Thomas filius Vlrici Sturm. — Obierunt Leonardus, Margaretha, Clemens pueri Nycolai an der Mül. — A. d. 1496 obiit Thaman Forster, officialis et vitricus in Gersten.

G. — (2. December.)

Katherina filia Hainrici im Pyern. Item Christoforus filius eius et Katherina filia eius. Item Barbara filia eiusdem

Digitized by Google

et Hainczl, filius eiusdem. — Obiit Conradus im Pyrn, frater Hainrici im Pyern. a. 1448.

A. — (3. December.)

Chůnczl filius Czaplêr. — Obiit Vlricus Reichart im Trêtenpach, a. d. 1421. — Obiit Hiltgram a. d. 1430. — Obiit Vrsula Stegerin. — Item Margareta filia Megerlini obiit. — Obiit dñs Michael, pbr. et mon. prof. monast. Lambacensis, confr. noster a. d. 1487.[187]

B. Barbare virg. (4. December.)

Obiit Agatha filia Cristanni im Haszenperg. — Heinricus filius Chunradi Wuelz. — Item Margaretha et Chunegundis et omnes. — Obiit Cristannus Hiltgram im Rewt a. 1455.[188] — Obiit religiosus fr. Thomas, pbr. et prof. monast. in Khrembsmünster. a. etc. 83°.[189]

C. — (5. December.)

Obiit Heinricus Cresz. — Item Fridericus et omnes.

D. Nycolai episc. di. va. (6. December.)

Obiit Vlricus Schüchstel. — Obiit Línhardus pbr. dictus Aykolding.[190] — Obiit Elyzabeth vxor Sŵnn am Steg, mater Hainrici am Piern. — Andreas puer Wuelcz. Wolfart Wurcher. Chunegundis Wurcherinna et Hainczlinus frater eius. — Vnel Schentel, filius Babari. — A. d. 1481 die s. Nicolai obiit venerabilis pater, dñs Georgius Swentenkrieg, olim magister camere curie Salzburg, qui anniuersarium perpetuum in ecclesia nostra cum vigilia mortuorum psallendo dicenda et missa defunctorum fundauit, et quilibet canonicorum celebrans collectam beati Petri etc. teneat: in hoc consciencia sua oneratur. Pro hijs perpetuandis dati sunt redditus xviij β. d., in feodo quodam dicto Tâgnperg in Ennstal. Item iiij β. d. in domo quodam in villa Erlach in Paltental ad s. Laurencium, ubi Paulus quondam colonus noster habitauit.[191] — A. d. 1495. die s. Nicolai obiit uenerandus dñs Thomas Frey, canonicus huius collegij. Idem plura lectisternia ad infirmariam dedit. Ante altare s. Spiritus in capella tumulatus.

E. Octaua s. Andree. (7. December.)

Obiit Katherina des Smekhenczelten Enikhel. — Obiit Stephanus, mon. prof. in Chremsmůnster. — Johannes filius

Digitized by Google

Groll et Georius filius et Katherina et Kristina filie eiusdem. — Obiit dñs Heinricus Pojp, quondam canonicus huius ecclesie.[192]

F. **Concepcio s. Marie virg.** (8. December.)

A. d. м°. ccc°. lxxxxij° obiit Heinricus Werdhofer, pie memorie etc. — Item Hainczl, Anderl, Lyendl des obern Můlner Chinder am Trêtenpach.

G. — (9. December.)

Obiit Katherina puer Vlrici am Prant. — Obiit Margareta des Têgen Tochter. Peter sein Sun. — Item Achatius des Troppleins Sun. Item Margareta sein Tochter. — Obiit Margaretha filia Möszel im Haszenperg. Item j puer Mösl. Vrsula Stegerin. — A. d. 1526 obiit honorabilis dñs Conradus Fürst in Wels, canonicus huius ecclesie, dominica 2da aduentus, que fuit 9 dies Decembris, cuius anima deo uiuat. — (pag. 14) A. d. 1524 quinto Ydus Decembris obiit reuerendus pater, dñs Johannes, abbas monast. Khrembsmünster.[193]

A. — (10. December.)

Obiit Kůnegundis filia antiqui Chůnradi im Pirn. — Hodie obiit Elizabeth Haberspůhlin.

B. — (11. December.)

Hädel Haberlin obiit. — Obiit Andre Smid cum iiiij pueris, cum Katherina filia eiusdem. — Salmey der Mêczlêrinn Enykl. — A. d. xxxiiij°[194] obiit Dorothea filia Grymszel. — Obiit Katherina Prôdlin, vxor Smawser. — (pag. 15) A. d. 1532. XI. die Decembris obiit religiosus fr. Gregorius pbr. et mon. in Khrembsmünster.[195]

C. — (12. December.)

Vlricus de Hag, pater Guntheri hospitalarij, tunc vicedominus per Karinthiam Babenberg. ecclesie obiit.[196] In qua die ipsius matrisque sue Dyemůdis, nec non omnium fratrum sororumque suarum aliorumque consanguineorum, affinum et benefactorum suorum idem hospitalarius anniuersarium peregit.

A. d. xiiij.^c^ quarto obiit Dicel Heberl, ecclesiasticus huius ecclesie.

Digitized by Google

D. **Lucie virg. Otylie virg.** (13. December.)

Augustinus filius Martini an der Můl. — Obiit Elyzabeth vxor Jacobi im Pyrn. — Jacobus puer Chunradi im Piern. Item Jeklinus puer. Heinricus puer; item Elyzabeth filia eiusdem. — Item Jacobus et Paulus presbiter et omnes.

E. — (14. December.)

Obiit magister Johannes de Holuelt; in capella s. Heinrici sepultus a. 1436.[197] — Hainczl des Hainrichs Sun im Piern. — Obiit Johannes filius Prunnêr.

F. — (15. December.)

Christina puer Babari. — Elyzabeth et Anna filie des Kherssen an der Můl. Item Hainczl filius eiusdem. — Item Michahel filius Renner. — Thaman Schaller.

G. — (16. December.)

Hodie obierunt Johannes et Anna pueri Smuk. — Obiit Diemud Mêtzlêrynn. — Obiit Anna des Sŵnnen Swester am Steg. — Elyzabeth des Mayrs Tochter am Griezz. Anna des Schůstleins an der Můl Enikl.

A. — (17. December.)

Obiit Dyetreich Preterebner, der Guefferynn Vater. Item Kunegundis vxor eius, mater Guefferynne. — Obiit Johannes filius pistoris, studens. — Katherina puer Chunradi Wuelz.

(pag. 14) A. d. 1525. xvj Kal. Januarij obiit religiosus fr. Maurus, pbr. et mon. prof. senior monast. Lambacensis.

B. — (18. December.)

(pag. 14) Johannes Aman, decanus huius sacri collegij obiit xviij. die Decembris 1538. Petrus Englprecht, decanus huius collegii obiit 1543.[198]

C. — (19. December.)

Hac die a. d. 1526 obiit vxor Valentini am Rennergut, nostra Swaygerin, cuius anima deo uiuat.

D. **Vigilia.** (20. December.)

Petrus Bohemus, famulus huius domus a. d. M°. CCC°. lxxxxviij° obiit. — Obiit Katherina filia Hêwsl a. d. 1406. — Margaretha puer Chunradi Wuelcz.

Digitized by Google

E. **Thome apost.** (21. December.)

Heinricus Garr et Gysla uxor sua. — Gotfridus am Hasenperg. Katherina vxor sua. Fridericus et Hainricus filii sui et Christina filia et Petrus suus auulus. — Georius filius Christine in ripa obiit. — Wendel vxor antiqui Môsl obiit a. d. 1418. — Kůnegundis Laynêrynn. Jeklini piscatoris obitus. Nicolaus filius suus. — Liebgart vxor Steglini. Johannes, Christei pueri eius. — Item Anderl vnd Mertl pueri Johannis Wueltz. — Elyzabet.

F. — (22. December.)

Chunegundis Lengenueldin, mater Vdalrici decani, obiit a. d. 1438. — Obiit Katherina Smekhenczeltinn, vxor Hainrici antiqui Smekhenczelt.

G. — (23. December.)

Seidlinus puer Georij dicti Perl in ripa. — Item Hainczl des Mertleins Sun an der Můl. — Item Margaretha et Chunegundis et omnes. — A. d. 1529 hac die obiit honestus ac prouidus vir Wolffgangus Halbpfaff addictus, hospes super Rottenman Tawren, amicus nostri collegij fidus et singularis, consanguineus proximus domini Valentini Stainriser, decani, cuius anima cum omnibus fidelibus defunctis deo uiuat.

A. Vigilia. (24. December.)

Fridericus Crancel obiit, et seruus suus. — Anna filia Chunradi Vogel.

B. **Natiuitas domini. Anastasie virg.** (25. December.)

Obiit Petrus Sattler . . .[199] a. d. M°. CCCC°. xxxj° in meridie. Orate pro eo. Obiit Georius filius Martini an der Můl.

C. **Stephani prothomart.** (26. December.)

Obiit Georgius Koler, olim hospes a. d. 1488°. — Obiit religiosus fr. Jeronimus, pbr. et mon. prof. monast. Lambacensis. a. d. 1520.

D. **Johannis ewang. et apost.** (27. December.)

Johannes Werdhofer, pbr. obiit etc. — Balthasar des Mertleins Sůn an der Můl. — Pueri Perlini am Pach Vlricus, Georius, Christina, Margaretha, Echhardus, Agnes filia. — Johannes Gangolff, baccalaureus in artibus obiit. 1439.

Digitized by Google

Perlein am Pach et pueri eius. — Jacobus puer, filius Chunradi Bůlcz. — Obiit Vdalricus Laüer im Pyrn. — Obierunt Elissabet vxor Petri piscatoris et Vlricus filius suus in die Johannis ewang. et alij pueri in vigilia Martini.

(pag. 14) A. d. 1522. VI. Kal. Januarij fr. Thomas, mon. monast. Seyttenstetten obiit.

E. **Sanctorum Innocentum.** (28. December.)

Andreas et Katherina et omnes.

F. **Thome episc. Cantuar.** (29. December.)

Barbara filia Vlrici am Prant. Vlricus filius suus. — Item Chunrat Aycholdinger, Rugerus filius. Vlricus filius. Wendl Prentlarin Muter. — Item Ott Herrant. Jacob, Heinrich filij. Item Vechsel im Pranueld. — Item Chunegund Pokin. Item Anna dez Chunrat Tochter im Pyrn. — Item Hans Messnar. — Obiit Vlricus frater hospitis ante ualuam. — Obiit Johannes puer, filius Schrecken iunioris. — Item Elisabet vxor Ortel obiit.

G. — (30. December.)

Item Hainczel Fulseins Sun. — Item Peter dez Smuchen Sun. — Obiit dñs Johannes, cellarius in Khrembsmünster, confr. noster a. 1480. — A. d. millesimo sexcentesimo vndecimo, die tricesimo mensis Decembris obiit dñs Johannes Krokamer, huius collegij canonicus et senior, cuius anima deo uiuat. Ligt vor s. Johannis Altar.

A. **Siluestri pape.** (31. December.)

Obiit dñs Johannes Naszach, canonicus ecclesie s. Stephani Bambergensis.[200]

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Garsten.

2. Das Necrologium von St. Pölten (Font. rer. austr., Abth. II, Band XXI) hat den 2. Jänner als Todestag. Die Abtei Kremsmünster wurde 777 von dem Herzoge Tassilo II. von Baiern gegründet. (Brunner's Benedictinerbuch, 158.)

3. 1471.

4. Von anderer Hand steht darüber geschrieben ‚Schmerlaib'.

5. Johann Schweinfurter war bambergischer Vicedom über die Besitzungen dieses Bisthums in Kärnten, mit dem Sitze zu Wolfsberg, 1412 bis 1443.

6. Abt Wolfgang I., Widmer von Kremsmünster, regierte 1488 bis 1501. (Marian, Austr. sac. VII, 126.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Todestag.

7. Dūs Thomas Helfuss, canonicus huius ecclesie leganit ad ecclesiam nostram ornatum suum, scilicet uestem sacerdotalem pro missa beate Marie in festiuitatibus decantanda, librum Missale et XV. uolumina librorum uel circiter ad librariam domus. Hic in speciali cuilibet canonicorum ac cappellanorum legauit vnum flor. vngar. Hic obiit in crastino Felicis in pincis a. d. 1454. (Fol. 5.)

8. 1481.

9. Die Abtei Lambach in Oberösterreich wurde um 1040 von dem Grafen Arnold II. von Lambach als Collegiatstift für Secularcanoniker gegründet, von dessen Sohne, Bischof Adalbero von Würzburg, aber um 1056 den Benedictinern übergeben. (Brunner's Benedictinerbuch, 179; Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns, I, 342; Marian l. c. VII, 39.)

10. Das Necrologium von Klein-Mariazell (in Studien aus dem Benedictinerorden, Jahrgang I) hat für Agapitus denselben Todestag.

11. Obiit a. 1473 circiter (Manuscript).

12. De Tittmaning, pbr. Salzburg. dioc. (Fol. 13.)

13. Das Stift Seitenstetten wurde ursprünglich von dem edlen Udalschalk von Stille und Heft für Secularcanoniker gegründet und 1116 von dem Bischofe Ulrich I. von Passau den Benedictinern übergeben. (Benedictinerbuch, 429; Marian l. c. VIII, 243.)

14. † a. 1511.

15. Ulrich von Hag erscheint in der Urkunde von Spital am Pyrn 1346 als Burggraf von Klaus. (Copialbuch im Codex Manuscript. XXVIII, d./142 im Archive zu St. Paul in Kärnten.) Er starb vor 1355. Siehe 13. Juni.

Digitized by Google

16. Erscheint 1383 in einer Urkunde von Spital als Zeuge.

17. Er gehörte unter die ersten acht von dem Bischofe Albert von Bamberg bei der Errichtung des Collegiatstiftes 1418 ernannten Canoniker.

18. Georg I., Graf von Schaumburg, Bischof von Bamberg, 1459 bis 1475.

19. Andreas Baumgartner trat 1511 dem Spitale alle seine Kaufrechte auf Aecker bei dem Markte Kirchdorf, welche nach Spital als der Grundobrigkeit 4 Schilling dienen und überdies ein Erträgniss von 3 Pfund Pfennigen geben, ab, wofür die Capläne abwechselnd ein Frühamt halten und dafür jeder 1 Pfund Pfennige erhalten sollen. Nach seinem Tode solle jährlich eine Seelenmesse gelesen, und was von den 3 Pfunden übrig bleibt, unter Dechant und Canoniker vertheilt werden. (Msc. XXI, d./249, fol. 399.)

20. Eustachius Taffner war Dechant 1568—1570. (Pez, Script. rer. austr. II, 326.)

21. 1409.

22. Das Stift Arnoldstein in Oberkärnten, O. S. B., wurde 1107 von dem Bischofe Otto I. von Bamberg gegründet. (Ussermann, Episc. Bamberg.; Eichhorn, Beiträge zur älteren Geschichte Kärntens, II, 241.)

23. Das Stift zu Rottenmann wurde 1455 unter dem Namen des Neuen-Stiftes unserer lieben Frau zu Rottenmann am Rain, der jetzt sogenannten Salzburger Vorstadt, durch Wolfgang Dietz, Bürger daselbst, unter Mitwirkung des Kaisers Friedrich gegründet und mit Augustiner-Chorherren von St. Dorothea in Wien besetzt. Dietz hatte ursprünglich blos die Absicht, das seit 1341 daselbst bestehende Spital unserer lieben Frau am Rain besser zu dotiren, begann aber 1446 eine Erweiterung und den Ausbau des Spitales und der Kirche, welcher 1454 soweit gediehen war, dass Kaiser Friedrich dem Dietz erklärte, dasselbe sei ‚mit Wohnung und ander Weg zu einem Kloster geschickt'. Als der Bau vollendet und ausser der Dotation des Dietz noch andere Güterschenkungen hinzugekommen waren, wurde das Spital 1455 in ein Chorherrenstift umgewandelt, auf Verwendung des Kaisers vom Papste Calixtus III. bestätigt und demselben die Stadtpfarrkirche St. Nicolaus incorporirt. Propst Nicolaus von St. Dorothea in Wien, welchem der Papst die Durchführung aufgetragen hatte, ernannte am 16. August 1455 in Gegenwart des Bischofs Ulrich von Gurk, als Vertreters des Kaisers, zu Wiener-Neustadt seinen Professen Johannes Jung zum ersten Propste und gab ihm noch vier Chorherren und einen Conversus bei. Im Jahre 1480 unter dem dritten Propste, Johann Kuglperger, wurde das Stift zur Pfarrkirche St. Nicolaus übertragen. (Mittheilungen des steirischen Geschichtsvereines, XVI, 73.)

24. A. d. 1514 obiit hon. vir, dñs Valentinus Liebenknecht, canonicus huius collegij in die Cathedre sancti Petri apost. Idem dñs Valentinus quondam fuit uxoratus, civis in Prugkh super Muram et plebanus tandem in Adriach, Salzburg. dioc. (pag. 13).

25. A. d. 1502 uicesima tercia die mensis Februarij obiit honorabilis vir, dñs Johannes Strobel, huius collegij canonicus, sepultus in ecclesia ante chorum coram ymagine crucifixi. (pag. 2.)

26. de Stiria. (p. 19.)

27. Reuerendus pater et dñs, dñs Fridericus de Aufsezz, episcopus Bambergensis, renunciauit episcopatui, cohabitauit nostris antecessori-

Digitized by Google

bus in hoc collegio, residens cum eis in tabula, cibis et potibus, quibus contentus citra decem annos. Hic quasi alter fundator collegij huius, quia diligentissimus sollicitator et cooperator, ut ecclesia hec prius parrochialis in collegium erigetur. Et unus de primis canonicorum extitit huius collegij: hic ecclesiam nostram pro maxima parte, uidelicet chorum cum parte collaterali ecclesie, uersus septemtrionem capellam s. Heinrici proprijs sumptibus edificare disposuit. Et plures alias structuras pro ecclesia et domo fieri curauit. Idem dominus dotauit per certa bona empta, ut missa beate uirginis quottidie cantaretur sub missa prima. Ad quam dotandam donauit crucem magnam deauratam, monstrancias, ornatus alios. Pro ecclesia calices, casulas plures eciam nobiles. Libros uidelicet bibliam in tribus uoluminibus, bibliam in pergameno, in parua litera, Summam Iohannis, Sermones Bernhardi in pergameno, aliqua uolumina magistri Hainrici de Hassia super gentes; uolumen Alberti de laudibus beate Marie; uolumen epistolarum Petri Blessensis cum pluribus aliis libris et uoluminibus. (pag. 7.)

28. Die ‚Kal. Martii' sind um einen Tag zu spät angesetzt, wodurch der Februar 29 Tage, der März aber blos 30 Tage erhält und die Festtage um einen Tag vorgerückt würden.

29. Trattenbach, welcher vom hohen Pyrgas kommt und bei Spital vorbeifliesst.

30. 1424.

31. Er starb 1484, ‚III. Nonas Marcij', 5. März. (pag. 19.)

32. 1462.

33. Paul Graf von Deggendorf, Abt von Lambach, 1507—1514. (Benedictinerbuch, 186.)

34. Heinrich Fidler hat zu seinem und seiner Eltern Seelenheil 1468 dem Stifte vermacht sein Haus ob dem Kreuz beim Weyer am Kollerhof mit allem Zugehör. (Msc. XXI, d./249, fol. 396.)

35. Das Necrologium von Klein-Mariazell hat denselben Todestag.

36. 1462.

37. Teichel, Bach bei Spital, welcher jetzt Pyrnbach heisst und erst nach der Vereinigung mit dem Trattenbache den Namen Teichel führt. (Pritz, Geschichte von Spital im X. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen.)

38. Obiit 1496. Hermannus Peer eciam dedit notabilem pecunie summam; item emit ad hoc certos redditus, videlicet Wolfspüchl, de quo x β. d. dari possunt. Item dy Pewnt a Wastl Krapph, de quo tres libre denariorum dantur. Item dñs Hermannus dedit pro ecclesia nostra beate virginis calicem ponderosum et missale xxiii tal. den. emptum. Item tres ornatus, item picarium argenteum. Eciam aliquos libros et certa vtensilia pro domo nostra uidelicet Stantner, cantaros. Dedit eciam cuilibet canonico et cappellano vnum aureum vngarialem. (pag. 12.) Es sollen von dem Ertrage der Güter in dem von ihm auf des Gotteshauses Grund nächst dem Schwarzenbächlein mit Zustimmung des Capitels erbauten Spitale Arme ernährt werden. (Stiftungsausweis, Msc.)

39. Dñs Heinricus Lanng de Sesslach, decretorum doctor, Archidyaconus Styrie superioris, plebanus in Goss ac canonicus huius ecclesie misit tum domo seu libraric domus citra xxx uolumina librorum, ut plurimum

Digitized by Google

in iure canonico, quosdam eciam sexternos non ligatos etc. In speciali cuilibet dominorum et cappellanorum legauit j florenum. Hic obiit in Lewben (Leoben), sepultus in ecclesia sua Goss (Göss in Obersteier) a. d. 1457. Sabbato ante Benedicti abbatis. (pag. 5.)

40. Der Spitalmeister Heinrich II. erscheint urkundlich 1296—1320. (Copialbuch, l. c.) Der Palmsonntag fiel 1320 auf den 23. März.

41. Abt Georg Spatz von Kremsmünster, 1501—1505. (Marian l. c. VII, 126.) Das Necrologium von Klein-Mariazell hat denselben Todestag, während das von St. Lambrecht (Fontes rer. austr., II. Abth., 29. Band) am 19. März einen ‚Georgius abbas' ohne nähere Bezeichnung anführt. Die Annales von Kremsmünster setzen seinen Tod auf den 12. März.

42. Dñs Philippus Plickh hos subscriptos redditus comparauit ea condicione, ut annuatim per quadragesimam Salue regina in capella s. Heinrici pro salute anime sue cantetur. Hic obiit anno 1488, sub lapide tercio sepultus. In parrochia Irdning videlicet feudum aufm Reut, quod Michael iam inhabitat, soluit annuatim ix β. vij d. Item feudum, quod Iohannes textor possidet, soluit tres β. d. Item feudum dictum aufm Furtpach, soluit lxxx d., eciam pro honorificencia vij d. De prefata pecunia dare debent canonico aut cappellano, qui collectam ad dictum Salue legit, lx d., consimiliter scolastico lx d. scolaribus xx d. item campanatori xx d. eciam pro libra cere. Residua pecunia canonicis distribuatur pro missis legendis, pro qualibet xv d. quinis habebit. Ita predictus Philippus ordinauit. Idem cuilibet canonico et cappellano vnum florenum vngaricalem legauit. (pag. 11.)

43. Das Necrologium von St. Pölten (Fontes rer. austr., II. Abth., 21. Band) hat denselben Todestag.

44. Von ihm heisst ex pag. 11: Qui multis annis in officio procurarie desudauit. Hic intestatus discessit. Andreas Ehrenhauser, Canonicus zu Spital, und sein Bruder Johann, Pfarrer zu Trofaiach, schenken dem Stifte Spital ihr freieigenes Haus im Markte Kirchdorf beim Bach gegen dem Freythof-Thürlein über den Steg, dann die Hofstatt und Garten daselbst hinter des Wagners Haus mit aller Zugehörung anno 1470. (Msc. XXI, d./249, fol. 395.)

45. St. Leonhard unweit Spital.

46. 1459.

47. Der Palmsonntag fällt auf den 29. März in den Jahren 1439, 1450 und 1461; daher in einem dieser Jahre Chunrad starb.

48. Das Necrologium von St. Pölten stimmt mit dem Todestage überein.

49. Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Pölten haben denselben Todestag.

50. Das Necrologium von St. Pölten hat den 5. März als Todestag.

51. 1422.

52. 1449.

53. Dñs Lucas, vicarius in Gersten obiit a. d. 1452 in nocte sanctissime festiuitatis resurreccionis dominice. Cuius aliqua uolumina librorum continentur in libraria domus, que idem legauit domino Iohanni Reychel. (pag. 5.)

54. Mag. Conradus de Kreylszheim, plebanus s. Laurencij im Paltenthal (bei Rottenmann in Obersteier), canonicus huius ecclesie obiit in

Digitized by Google

sacratissimo die Parasceues a. d. 1460, sepultus in Admud (Stift Admont). Hic legauit picarium argenteum; item agnus dei deauratum etc. (Msc.)

55. Venerabilis pater dñs Burchardus de Herremberg, decanus eccl. Patauiensis obijt in uigilia Pasche, que tunc erat sabbato post Tyburcij et Valeriani a. d. etc. 62 (1462). Hic legauit ad ecclesiam nostram vnum uolumen, in quo continentur epistole M. Petri Blesensis et epistole Lucij Senece. Item uolumen ad Cassiam de institucionibus et collacionibus primorum. (pag. 4.) Burckhardus, cognomento Krebs, ex Herrnberga Wirtenbergensis. Praefuit anno 1438. Obiit anno 1462. Hund, Metrop. Salisburg. I, 222.).

56. Dñs Iohannes Reychel, huius eccl. canonicus, legauit ad libr**a**riam eccl. nostre aliqua uolumina cum quibusdam paruis libris tam in pergameno quam in papiro. Qui in speciali cuilibet canonicorum ac capellanorum legauit vnum flor. vngar. Hic obiit a. d. 1452 feria iij^{a} ante Georgij mart. (pag. 8.)

57. 1477. Rupert Schwertner war Dechant zu Spital am Pyrn 1547 bis 1558. (Siehe auch Pez l. c. II, 326.)

58. a. d. 1477 die vicesima tercia mensis Aprilis obiit honorandus dñs Andreas Mietman, canonicus huius collegij et cellerarius, qui testatus est ad ecclesiam nostram ymaginem beate Marie virg. argenteam et deauratam, et cuilibet canonicorum et cappellanorum aureum vnum. Sub quarto lapide a descensu altaris sepultus. (pag. 19.)

59. a. d. 1546 die 28. Aprilis obijt reuerendus dñs et pater in Christo, dñs Erasmus Anthoni, huius collegij decanus, artium et philosophie promotus magister in academia Wiennensium, qui sine dubio propter suam celeberrimam uitam in regno Christi uiuit. (pag. 16.) Er war Dechant 1543 bis 1546. (Pez l. c. II, 326.)

60. Gundloch Marschalk, der zwölfte Spitalmeister am Pyrn, 1366 bis vor 1373. (Nach dem Copialbuch l. c.)

61. 1452.

62. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

63. Heinricus Rot legauit pro domo nostra lectisternia sua; eciam cuilibet canonicorum ac cappellanorum vnum flor. vngar. Ante altare s. Spiritus sepultus. (pag. 19.)

64. Lazarus Keutzel war 1466, 1471, 1477, 1479, 1480, 1488, 1489 Richter zu Rottenmann in Obersteier. (Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, XVI, 178.)

65. Am 11. September.

66. Bischof Anton von Bamberg, 1432—1459.

67. Bischof Otto I. der Heilige von Bamberg, 1103—1139. Sein Fest wird in der Regel am 2. Juli, die translatio aber am 30. September gefeiert.

68. 1452.

69. 1529.

70. 1459. Thomas dictus Smawser testatus est ad ecclesiam nostram quandam pecuniarum summam, scil. xvij lib. denar. ac domunculam paruam, quam sibi construxerat, et plura alia. Hic obiit feria quarta ante Pangracii mart. (pag. 3.)

71. Das Necrologium von St. Pölten stimmt im Todestage überein.

Digitized by Google

72. A. d. 1490 die decima mensis Maij obiit dñs Oswaldus Weyss, canonicus olim huius collegij, postea capellanus. Sepultus ante altare s. Spiritus. (pag. 11.)

73. Das Necrologium von Klein-Mariazell hat denselben Todestag.

74. 1399—1421. Bischof Albert verwandelte 1418 das Hospital für Arme und Reisende mit Zustimmung des Papstes Martin V. in ein Collegiatstift für Secularcanoniker mit einem Dechante an der Spitze. (Siehe Pritz, Geschichte von Spital l. c.)

75. Das Necrologium von Klein-Mariazell stimmt im Todestage überein.

76. Abt Jacob Treutlkofer von Kremsmünster, 1411—1454. (Marian l. c. VII, 125.) Das Necrologium von Admont (bei Pez l. c. II, 203) hat denselben Tag.

77. Abt Johann IV. Schwarzwadel von Lambach, 1474—1504. (Benedictinerbuch 186.) Das Necrologium von Klein-Mariazell hat an diesem Tage einen ‚Johannes abbas de Lambaco'; der Bearbeiter hält ihn aber für Abt Johann I., 1330—1345.

78. Dñs Albertus Elsendorffer, canonicus huius ecclesie, libros matutinales in pergameno, diurnale pluresque alios libros sermonum in theologia, in iure canonico, in Aritmetica, Astronomia, Rethorica, Poësi, Grammatica cum lectisternijs misit ecclesie nostre. Hic obijt a. d. 1429 in crastino corporis Christi. (pag. 8.) Er schrieb ein Brevier auf Pergament (Cod. XXVII, c./51), an dessen Schlusse es heisst: ‚Explicit breviarium secundum chorum ecclesie Patauiensis, scriptum per manus Alberti Elsendorffer a. d. M°. CCCC°. xxiij. indict. prima, finitum XXVIII. die mensis Maij, anno etatis sue sexagesimo septimo, presbiteratus uero sui anno tricesimo nono, canonicatus autem sui anno quinto.' Der Papiercodex (XXVIII, d./142) enthält einen Tractat de amicitia, ‚scriptus per manus Alberti presbiteri dicti Elsendorffer; completus a. d. M°. CCC°. lxxxix . VIII° ydus Septembris'. Albert Elsendorfer war am 19. Jänner 1419 als Canonicus installirt worden.

79. Simon Kirchschlager in eadem capella s. Floriani ebdomalem missam legendam fundauit et ex testamento cuique dominorum canonicorum vnum flor. hungar. et vnum pulchrum agnus dei deauratum in pede cum tabernaculo desuper pro ecclesia reliquit. (pag. 13.) Für die Messstiftung übergab er 1511 dem Collegium das Kaufrechtseigenthum auf das Mur oder Mauerlehen zu Windischgarsten mit dem Mossacker, dann einen Acker unter den Aeckern des Kutllehens und eine Wiese nebst Zugehör, welche dem Collegium als Grundherrschaft 32 Pfennige Urbardienst, 2 Vogtpfennige, 1 Zechling Haar, $1^1/_2$ Görz Hafer, $^1/_8$ Bohnen, 2 Hühner und 42 Eier dienen. Der Nutzungsüberschuss über diese Gaben betrage jährlich 4 Pfund 60 Pfennige. (Msc. XXI, d./249, f. 400.)

80. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Todestag, aber den Namen ‚Mattheus prior'; ebenso das Necrologium von Klein-Mariazell.

81. In das Necrologium hinzugefügt aus dem Kalendarium des Pergamentcodex XXVII, b./83. Chunrad erscheint als Spitalmeister am Pyrn urkundlich 1268—1287. (Copialbuch l. c.)

82. A. d. 1.4.9.7 ultima die mensis Maij, que erat dies s. Petronelle virg. obiit honorabilis vir, dñs Michael Zebrer in Newnkirchen prope Ciuitatem

Digitized by Google

nouam, huius eccl. canonicus. Is cuilibet canonico atque capellano huius collegij vnum flor. vngar. est testatus. (pag. 1.)

83. Bischof Georg III. von Bamberg, 1505—1522.

84. Johann Spindler von Hofegg war Prior zu Mölk, hierauf Abt zu Garsten, 1574—1589, und endlich Abt zu Kremsmünster, 1589—1600. (Friess, Geschichte von Garsten in den Studien aus dem Benedictinerorden, Jahrg. II, Heft IV, 259; Marian l. c. VII, 131.)

85. Conradus Wolf, prefate Katherine maritus (siehe 11. Juni Katherina Smidin) legauit moriturus nobis certa bona et, ut mihi videtur, quoddam pratum (Randnote ‚den Grunt circa Garsten'), de quo plus quam vnam libram colligimus. Cuius extrema erat uoluntas, ut predicta pecunia annuatim collecta similiter diuidetur inter dominos presentes. Racione cuius eiusdem anniuersarium hucusque peregimus et in futurum peragere debebit cum vigilijs et aliquibus missis defunctorum et una missa de beata virgine. (pag. 6.)

86. Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er am 30. Mai, nach dem von St. Pölten am 3. Juni.

87. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

88. Friedrich von Aufsess war unter den ersten acht 1418 von dem Bischofe Albert von Bamberg ernannten Canonikern von Spital am Pyrn. (Pritz l. c. 25.)

89. a. d. 1483 (pag. 19). Im Necrologium von St. Pölten am 2. Juni.

90. Berngerus Paulser war der eilfte Spitalmeister am Pyrn. Electus 1364, obiit 1366.

91. Siehe 22. Jänner.

92. Leonhard Hunzdorfer, Abt von Kremsmünster, 1524 bis 1526. (Marian l. c. VII, 128.) Das Necrologium von St. Pölten hat den 14. December als Todestag.

93. 1459.

94. 1520. Der Brand des Stiftes fand 1502 statt.

95. Katherina Smidin, hospita ante valuam testata est ad ecclesiam nostram certum pratum in Kyrchdorff, de quo, quia ueneditum est, 20 tal. den., singulis annis datur j lib. den., ea tamen condicione, ut eadem pecunia diuidatur inter dominos et presentibus administretur. Racione cuius ipsius anniversarium hucusque peregimus et in futurum peragere debebit per decanum et capitulum cum vigilijs et missis defunctorum, sic tamen, quod legatur vna missa de Assumpcione beate virginis. (pag. 6.)

96. Ulrich von Hag erscheint 1346 urkundlich als Burggraf zu Klaus. (Copialbuch l. c.)

97. Gunther von Hag, siehe 31. Jänner.

98. Martinus Vlrici in decanum 13. Decembris 1456 investitus, rexit annos sex, resignauit a. 1462 (Msc. Ebenso Pritz l. c. 59. Bei Pez l. c. II, 326 von 1461—1467.) A. d. millesimo quadringentesimo sexagesimo septimo, decima septima die mensis Iunij obiit uenerabilis pater, dominus Martinus, olim huius ecclesie decanus, qui legauit pro libraria ecclesie nostre aliqua uolumina; qui in speciali cuilibet canonicorum et capellanorum legauit vnum flor. vngar. Legauit eciam pro ecclesia in Garsten plura uolumina. Sepultus sub primo lapide. (pag. 4.)

Digitized by Google

99. Dñs Iacobus de Russpach, canonicus huius ecclesie, legauit pro libraria domus nostre quam plura uolumina forte octo exceptis alijs libellis in pergameno et papiro et tractatibus non ligatis. Qui eciam in speciali cuilibet dominorum tunc presencium j flor. vngar. legauit cum vno volumine de libris suis. (pag. 8.)

100. Siehe 27. Mai und Note 78.

101. 1424—1451. (Hundius, Metrop. Salisburg. 215.)

102. Das Necrologium von Klein-Mariazell hat denselben Todestag.

103. Aurora diei principum apostolorum, que penultima mensis Iunii est, a. d. milesimo quadringentesimo septuagesimo secundo obijt honorabilis vir, dñs Iohannes Åkerl, huius collegij canonicus. Hic promptuarij, quod magni laboris ac inquietudinis reputatur, officium dicti collegij fere ad annos quadraginta octo fideliter peregit. Is pro structuris ecclesiarum vallis istius, signanter s. Leonardi uersus meridiem penes pertactum hoc collegium situate, pro cuius prima ereccione nec non consecracione alacriter incubuit, multos sudores operaque, ut vir karitate flagrans, gaudenter subiit. Qui demum post alia plura commendabilia sua facta in specie omnes ex prefato collegio dominos, decanum, canonicos et cappellanos ob amorem domini salutemque sue anime aureo vno vngarico deuote donauit. Sepultus in cappella sub secundo lapide a descensu altaris s. Heinrici gloriosissimi Cesaris. (pag. 4.)

104. Georg Keck gehörte unter die ersten 1418 von dem Bischofe Albert von Bamberg ernannten Canoniker von Spital; als ‚procurator collegij alia statuta a. 1422 sollicitauit Rome et legauit collegio libros et decem florenos'. Er starb 1429. (Msc.)

105. A. d. M°. CCCC°. XXII. secunda die mensis Iulii obiit dñs Reinpertus de Walsse, senior, capitaneus super anasum et sepultus est in Sewsenstain. (Cod. perg. XXVII, c./41.)

106. In Glogkniz.

107. A. d. 1434, quarto Iulii consecratus est de licentia reuerendi patris et domini Leonhardi, episcopi Patauiensis, chorus cum altari suo in honorem beate Marie virg. per rev. patrem et dominum Fridericum, antea Bamberg. episc., et ad hoc altare repositae sunt integre omnes reliquiae, quas uetus continebat altare, quod, priusquam chorus fieret amplior, steterat in hoc loco. (Msc.)

108. Das Necrologium von St. Pölten hat den 5. Juni als Todestag.

109. Johannes quondam Pfleger in turri obiit in crastino Kiliani, vxor eius Agnes in crastino Blasij. Legauerunt certam domunculam pro domo nostra. (pag. 3.)

110. 1421.

111. 1481.

112. Abt Ulrich IV. Schoppenzaun von Kremsmünster, 1454 bis 9. Juli 1485. (Marian l. c. VII, 125.)

113. Johann Kessler, der vierzehnte Spitalmeister am Pyrn, 1381 bis 1399. (Copialbuch l. c.)

114. 1453.

115. Valentinus Stainriser war Dechant 1518—1531.

116. 12. November.

Digitized by Google

117. Kurz (Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, III, 439) heisst es: ‚Iohannes episc. Victracensis'.

118. Sub lapide uersus cimeterium. (pag. 11.)

119. Abt Kilian Heumader, 1477—1501. (Benedictinerbuch, 433; Marian l. c. VIII, 262.) Das Necrologium von St. Pölten hat den 17. April als Todestag.

120. Dñs Andreas Institoris de Winnczlaw, vicarius ecclesie parrochialis in Garsten, legauit ad librariam domus uolumen, quod dicitur discipulus. Remanserunt pro libraria domus nostre circiter XII. uolumina magna et parua, que fuerunt eiusdem domini. Similiter aliqua uestimenta et suppellectilia. (pag. 5.)

121. 1455.

122. Obiit a. d. 1483. (pag. 19.)

123. A. d. 1483, iiij. non. Augusti. (pag. 19.)

124. Da Conrad Wolf 1443 starb, so sein Sohn VII vor dieser Zeit. Siehe 1. Juni.

125. Dñs Vdalricus Lengenfeld de Chulmach, decanus in Nouaciuitate, quondam huius ecclesie decanus, obiit a. d. 1461, in die Cyriaci mart. qui adhuc eo in vita exeunte dedit trecentos flor. vngaros ad emendum et comparandum certa bona pro ecclesia secundum modum et formam in litera super hoc confecta et sigillata etc. Et sunt empti redditus nouem talentorum a Pandorfer, qui canonicis annuatim distribuntur pro missis legendis in salutem anime prefati venerabilis patris Vdalrici decani. Eciam empte sunt decime medie curie Stainacher et in tribus feudis in Germspach, que decime consimiliter pro missis legendis dominis canonicis dantur. Et in Michldorf est eciam emptum feudum, dictum dy Sneideshüeb, soluit pro censu annuatim x β. d.; ex simili causa dominis canonicis distribuntur. (pag. 3.) Decanus Vlricus investitus est 19. Ianuarii 1427, libere resignauit 1445. (Msc.)

126. Ex codice pergam. XXVII, c./51 (im Archive zu St. Paul). Bischof Georg von Passau, 1388—1423. (Hund l. c. 215.)

127. A. d. millesimo quadringentesimo octuagesimo octauo, die duodecimo Augusti extremam suam diem clausit nobilis et strennuus miles; dñs Conradus de Hurnhaim, deinde domina Margareta de progenie dominorum de Losenstain, olim uxor et vidua eius relicta pro salute sua atque prefati dñi Conradi de Hurnhaim huic nostro collegio vnum mansum siue curiam contulit, que in parrochia Talhaim situata est et nomen zu dem Mairhouen existit. Huius enim curie annualis census est xl. metret. siliginis et xlviij metr. auene et xii β. d. Qua in re nos Vrbanus decanus et capitulum huius ecclesie beate Virginis etc. concessimus et concedimus per literas per nos desuper datas ex prefatis certis et causis legittimis antedictis dño Conrado de Hurnhaim et dñe Margarethe etc. anniuersarium perpetuum tribus diebus ante uel post diem Assumpcionis Marie uirg. gloriose annuatim in dicta nostra ecclesia faciendum et celebrandum, more solito de sero cum vigilijs; hijs dñs decanus, omnes canonici et cappellani interesse debent. Et de sequenti die missa de requiem cantari. Et eciam dñs decanus et ceteri canonici missas legere et memoriam cum collecta prefatarum animarum habere debent. Ad hoc faciendum nos et successores nostros bona fide et discrecione obligauimus et astrinximus. Vt autem dñi canonici et cappellani hoc ad perficiendum magis solli-

Digitized by Google

citi et diligentes sint, capitulariter determinatum est, ut de omnibus perceptis et fructibus huius domus aliqualis pietancia in panibus triticeis et potu speciali pro dominis et cappellanis in refectorio tunc temporis detur. (pag. 9.)

128. A. 1495, XVI. Kal. Augusti (17. September) obiit. (pag. 12.)

129. Sepultus sub quarto lapide. (pag. 11.)

130. 1504.

131. Christophorus Valentin.

132. A. d. 1495 obiit Wolfgangus Hayden, canonicus, pro tunc procurator domus; sub tercio lapide ab altari priori sepultus. (pag. 12.) Iste dedit 1495 in die s. Ruperti translacionis librum Margarita poëtica. (Msc.)

133. A. 1495, V. kal. Augusti (28. Juli) obiit. (pag. 12.)

134. Abt Benedict Praun von Kremsmünster, 1484—1488. (Marian l. c. VII, 126.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Todestag.

135. Dñs Heinricus de Koburg, canonicus huius ecclesie, misit aliquos libros pro libraria domus, ac legauit eciam certam summam denariorum pro hac ecclesia beate Marie ac alijs ecclesijs in valle Garstensi positis: in speciali cuilibet canonicorum ac cappellanorum j flor. vngar. Hic obiit a. d. 1455, ultima die mensis Augusti. (pag. 5.) In locum Vlrici Lengenfeld, decani, successit Heinricus de Koburg, qui anno 1445 investitus atque post vnius anni regimen sponte resignauit. (Msc.)

136. Obiit anno 1479. (pag. 19.)

137. A. d. 1483. iiii. nonas Septembris obiit. (pag. 19.) Das Necrologium von St. Pölten stimmt im Todestage überein.

138. A. d. 1484. ij die mensis Septembris obiit uenerabilis magister Andreas Veyfock, canonicus huius collegij et senior, sub lapide secundo sepultus. Idem per testamentum suum ordinauit, ut de rebus suis census comparentur et canonicis distribuantur pro missis legendis in anime sue salutem, et tercia pars missarum de requiem legatur et sedecim denarij pro vna missa distribuantur. Et sunt census empti: von dem Pertlgut vnderm Püchl dienut zway Phundt Phening; item Smeysl von dem Peräsllehen im Dorff zu Gärsten Vberdinst ij tal. denar. ad Michaelem: item von der Distlebin am Rewt dient xx β. d. die Michaelis. (pag. 20.)

139. Jacob Beneys erhielt 1323 von Heinrich, Spitalmeister am Pyrn, für sich, seinen Bruder Jörg, seine Frau Alheid, seine Tochter Frau Chunegund und deren Töchter Alhait und Margret eine Gült von zehn Mark Pfennigen, gelegen zu St. Lorenzen am Gaishorn und im Schwarzenbach als Leibgeding auf Lebenszeit. (Copialbuch l. c.)

140. 1427.

141. De Aurbach. Hic magno caritatis zelo fideliter multipliciterque pro domo nostra laborauit, precipue in vineis colendis et vinis ducendis. (pag. 19.)

142. Er erscheint in einer Urkunde des Hospitales am Pyrn 1383 als Zeuge.

143. 1455.

144. 1472.

145. A. d. 1463, 24 die, hoc est in die Rudberti mensis Septembris obiit honorabilis vir, dñs Hainricus Lang de Babenberga, qui legauit

Digitized by Google

pro libraria plus quam 24 uolumina in artibus et in theologia, et cuilibet canonico et cuilibet capellano j flor. Ante altare s. Spiritus sepultus. (pag. 4.)

146. Er stiftete zu Spital mit 100 Pfund Pfennigen einen Jahrtag circa diem s. Thekle. (Msc. XXI, d./249, fol. 399.)

147. Das Necrologium von Klein-Mariazell hat als Todestag den 27. September.

148. Dñs. Thomas Münchner, plebanus in Noppenberg, legauit cuilibet dominorum j ducatum. Et ut famatur, legauit aliqua in generali pro ecclesia nostra; hec tamen adhuc non sunt presentata. Hic obiit a. d. 1452 in die s. Michaelis. (pag. 8.)

149. Mag. Conradus Stainpuchel de Nuremberga, canonicus huius ecclesie, electus in decanum huius ecclesie, obiit ante confirmacionem in crastino s. Michaelis a. d. 1426. (pag. 8.)

150. Wolfgang von Walsee hat 1464 am Mittwoch vor St. Andreas mit Zustimmung seines Bruders Reinprecht dem Spitale am Pyrn das halbe freie Landgericht ‚auf dem Moss von Schärnstain aufm Pyhrn als weit breit zwerchs das Landgericht aufm Moss wehret, bis an das Kreuz unter st. Georgenberg bey der Landstrass, wo ein steinen verspehrten Stock dises Kirchls ist ob Michelndorf, Kirchdorfer Pfarr, vnd in das Dorf Michelndorf selbst auf Leut vnd Guter zu Wasser vnd zu Land, hinter welcher Herrschaft solche immer gelegen, mit Nutzen und Herrlichkeit ohne alle Ausnahme aus gottseeligen Eifer theils gegen einen im Stift Spital Gottshaus zu haltenden Jahrtag vermacht, theils gegen einer gewissen Kaufs-Summe abgetretten'. Kaiser Friedrich bestätigte 1465 diese Abtretung. (Msc. XXI, d./249, fol. 395.)

151. 1508.

152. 10. October 1496.

153. Er erscheint als Siegler in einer Urkunde von Spital am Pyrn de a. 1383. (Copialbuch l. c. fol. 128.)

154. Johann von Schenck war Vicedom der bambergischen Herrschaften in Kärnten und Oesterreich mit dem Sitze zu Wolfsberg in Kärnten 1445—1446. (Bamberg. Acten im Archive des kärntnerischen Geschichtvereines.)

155. Venerabilis pater, dñs Vrbanus de Weytz, olim huius venerabilis collegij beate Marie virg. decanus. Vir utique bone vite, omnibus amabilis et benignus. Tenuit namque decanatum huius ecclesie annis viginti nouem. Deinde a. d. millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto decima die mensis Octobris hora post meridiem quinta in peste mortuus est, cuius anima deo uiuat. Hic omnibus canonicis atque cappellanis cuilibet vnum florenum vngarialem in extremis suis pro salute anime sue propria manu distribuit. Ad hoc cuilibet canonico vnum uel duos libros testatus est. Eciam certos libros pro bibliotheca huius collegij in testamento suo ordinauit. Is in cappella s. Heinrici sub primo lapide est sepultus, cui requiem det omnipotens deus, Amen. (pag. 1.) Dechant Urban regierte 1462—1496. Er war als Zeuge anwesend bei der am 17. August 1480 erfolgten Uebertragung des Augustiner Chorherrenstiftes zu Rottenmann vom Spitale in der Vorstadt zur Pfarrkirche St. Nicolaus in der Stadt Rottenmann. (Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark, XVI, 157.) A. d. millesimo quadringent. et nonagesimo quedam honesta matrona et vidua Vincentzin Goldschmidin ex Wienna

Digitized by Google

huic nostro collegio duas vineas contulit, que vinee situate sunt circa Gumpoltzkirchen, vnius nomen Phaff existit, alterius vinee penes Tallarn in kurtzen Goefften nomen est. Has duas vineas ea intencione contulit, ut omni Ebdomada et perpetue vnam missam pro salute sua et specialiter trium animarum et antecessorum eiusdem hic in nostra ecclesia beate Marie virg. peragere vellemus. Hoc pium et laudabile desiderium ego Urbanus pro tempore decanus atque capitulum huius collegij deliberato animo acceptauimus et bona fide et sagaci discrecione nos et successores nostros ad prefatam missam perpetue peragendam obligauimus et astrinximus. Sint ergo bene solliciti non tantum presentes sed eciam futuri canonici, qui fructibus harum vinearum vtuntur, ne pia solicitudo, quam prefata vidua cum hijs vineis ad nostrum collegium habuit, ullo modo defraudetur. Dominus decanus et kapitulum prefatam missam hoc modo legi ordinauerunt, vt Capellani alternatis vicibus ebdomatim eandem legere debeant. Ideo cuilibet capellano ex procuracia vna libra denariorum dari debet. Eciam antedicta vidua pro cultura prefatarum vinearum superaddidit decem florenos hungaricales, quos domino Symoni Kirchslaher, canonico huius ecclesie, tempore vindemiarum dedit anno d. etc. nonagesimo quinto. (pag. 18.)

156. Hic obiit a. d. 1432 in die Colomanni. (pag. 6.)

157. Obiit a. 1420. (Msc.)

158. 1455.

159. 1455.

160. 1434.

161. Im Necrologium von St. Pölten ist derselbe Todestag angegeben.

162. Abt Andreas von Seitenstetten regierte 1501—1521. (Marian l. c. VIII, 264; Benedictinerbuch 438.) Das Necrologium von Klein-Mariazell hat am 20. October: ‚Rev. p̄r. Andreas abbas in Seyttenstetten 1522.'

163. 1410.

164. 1455.

165. Das Necrologium von Klein-Mariazell hat den 21. October als Todestag.

166. Hic testatus est dominis canonicis et capellanis xxvj aureos; item decem aureos pro structura ecclesie beate Marie virg.; item duos codices pro libraria; item tres florenos pro ecclesijs filialibus etc. Diem extremum clausit ipsa die Seuerini episcopi, sub secundo lapide sepultus. (pag. 19.)

167. Das Necrologium von Klein-Mariazell stimmt überein.

168. 1460.

169. A. d. 1500, uicesima nona die mensis Octobris obiit honorabilis vir, dñs Egidius Perndorffer, qui fuit decem annis vicarius in Wynndischgarsten et duobus quasi annis ante mortem suam priuatus erat racione et morbo demencie percussus fuit; cuius anima deo uiuat. (pag. 1.)

170. 1508.

171. Im 16. Jahrhundert fiel bei dem Sonntagsbuchstaben F. am 3. November der Sonntag nach Allerheiligen in den Jahren 1510, 1521, 1532.

172. Hic legauit cuilibet canonico vnum flor. vngar. Dedit eciam pro libraria nostra codices, librum dictum Cathena aurea, item Bartholomeum de proprietatibus rerum in pergameno; item totam Summam theologie s. Thome. (p. 11.) Der Canonicus Albert Gros, damals zugleich Pfarrer zu St. Martin

Digitized by Google

in Kematen, war 1475 Zeuge bei der Wahl des dritten Propstes von Rottenmann, Johann Kuglberger. (Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, XVI, 112.)

173. Propst Magnus Praitenpaumer von Rottenmann, 1512 bis 1539. (Schmutz, Hist.-topogr. Lexikon für Steiermark, III, 408; Mezger, Hist. Salzburg. 1260; Beiträge zur Kunde steierischer Geschichtsquellen, V, 39. Nach letzteren starb er am 5. December 1539.)

174. Dietrich von Abensberg war der dreizehnte Spitalmeister am Pyrn, erscheint urkundlich als solcher 1373—1380, worauf er 1381 Bischof von Regensburg wurde, 1381—1383. (Hund l. c. 139; Pez l. c. II, 326.)

175. 1508.

176. A. d. 1513 in die s. Briccij, que fuit dominica et xiij mensis Nouembris obiit venerabilis vir, artium magister Andreas Sackawer, huius venerabilis collegij decanus. Hic omnibus canonicis et cappellanis cuilibet vnum flor. vngar. legauit et pro domo lectisternia nec non libros suos dono dedit fecitque reponi ad carbonam de pecunia sua xlij tal. denar. et pro emendo censu annuali vnius tal. den., ad emendam ceram et fiendas quinque candelas ante ymaginem crucifixi sextis ferijs per totum annum accendendis. (pag. 13.) Sub huius regimine a. 1502 collegium incendio perijt. (Msc.) Er war Dechant 1496—1513.

177. A. d. 1496 in die s. Othmari confess. xvj. Kal. Decembris obiit dñs Iohannes Platzer, canonicus huius ecclesie, sepultus in capella s. Hieronimi. (pag. 12.)

178. Er starb 1434.

179. Zu Windischgarsten.

180. Die Stiftung erfolgte am 18. October 1489. Es solle für ihn und seine Frau Radegund im allgemeinen Gebete nach der Predigt gebetet werden. (Msc. Stiftungsausweis.)

181. Petrus Pistoris legauit tunicam suam meliorem pro structura ecclesie. Hic obiit a. d. 1455 in nocte s. Elizabeth sub matutinis. (pag. 3.)

182. Secretarius imperialis. (pag. 11.)

183. Er erscheint seit 1468 als Archidiacon der unteren Steiermark und Pfarrer zu Gradwein. (Muchar, Geschichte von Steiermark, VIII.)

184. Die Necrologien von St. Pölten und Klein-Mariazell haben dieselbe Todeszeit.

185. Obiit circiter 1460.

186. 1453.

187. Das Necrologium von Klein-Mariazell stimmt überein.

188. Cristannus Hyltgram testatus est quoddam bonum ad ecclesiam beate virg. et ad alias ecclesias in valle Gersten. Hic obiit a. d. 1455 in die s. Barbare. (pag. 3.)

189. A. d. 1483 obiit. (pag. 19.)

190. Ante 1400. Er erscheint als Zeuge in einer Urkunde von Spital de 1383. (Copialbuch l. c).

191. Hic (Georg Swentenkrieg) domui nostre seu capitulo in hospitalis necessitatem circa centum flor. vngar. mutuauit. Testamentarij eiusdem de hijs centum florenis nobis concessis redditus emerunt, uidelicet feudum vnum dictum am Tagenperig im Ennstal annuatim xviij β. d. soluentem.

Digitized by Google

Eciam domum vnam cum manso in Erlpach im Paltental iiij β. d. reddentem pro anniversario perpetuo peragendo supradicto domino Georgio in die s. Nicolai uel circa hoc festum cum vigilia mortuorum dicenda per quemlibet canonicum huius collegij hora competenti et de mane sequentis diei cum missa defunctorum, cum candelis accensis et panno super feretro aut lapide sepulchri in choro consueto superposito. Et quicumque canonicorum eadem die missam legerit, tenebitur eciam habere collectam s. Petri etc. pro salute anime supradicti domini Georgii. Et in hoc consciencia cuiuslibet canonici onerabitur, si ista neglexerit. Et si in toto anniuersarius, ut prefertur, per canonicos et capitulum in nostro dicto collegio non expediretur, ex tunc per custodem ecclesie Saltzeburg. pro tunc existentem prefati prouentus aufferri poterunt et alibi anniuersarium perpetuum fundari, nobis non obstantibus, ut hec in literis fundacionis et reuersalis sigillis nostris decanatus et capituli firmatis plenius continentur. (pag. 20.)

192. Circa 1555.

193. Abt Johann I. Schrein von Kremsmünster, 1505—1524. (Marian l. c. VII, 127.) Das Necrologium von Klein-Mariazell hat als Todestag den 14. März. Nach der Chronik von Kremsmünster starb er am 9. März.

194. 1434.

195. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Todestag; das von St. Lambrecht den 21. November, entsprechend ‚XI°. kal. Decembris'.

196. Ulrich von Hag kommt 1302 in einer Urkunde von Spital am Pyrn als Zeuge vor. Er erscheint 1310—1315 in bambergischen Urkunden, die kärntnerischen Besitzungen betreffend, aber in keiner als bambergischer Vicedom, sondern als Schiedsrichter in Streitigkeiten oder als Zeuge.

197. Mag. Iohannes Rencker de Holuelt, quondam plebanus ad s. Laurencium in Nierenberg, decanus ecclesie nostre legat ecclesie nostre librum missalem, calicem et ornatum pro missa celebranda; tum eciam librum notatur volumen in pergameno super prologum biblie etc. Hic obiit a. d. 1436 in crastino s. Lucie, sepultus in cappella ante altare s. Heinrici. (pag. 8.) Investitus in decanum 26. Martij 1422, libere resignauit 1426. (Msc.) Er gehörte unter die ersten 1418 von dem Bischofe Albert von Bamberg eingesetzten Canoniker. (Pritz l. c. 25.) Nach Pez (l. c. II, 326) regierte er zehn Jahre 1426—1436, was unrichtig ist.

198. Johann Aman war Dechant zu Spital 1531—1538; Petrus Engelbrecht 1539—1543. (Msc. Pritz l. c. 59; Pez l. c. II, 326.)

199. Eine radirte Stelle; es stand hier ‚uenerabilis'.

200. Dñs Iohannes Naszach, canonicus ecclesie s. Stephani Bamberg. legauit ad ecclesiam nostram primo librum biblie in pergameno; item librum decreti, centum florenos et unum calicem. Huius anniuersarium peregimus usque ad presens cum vigilijs et missa defunctorum decantanda. Hic obiit 1419 in die s. Siluestri. (pag. 7.) Er soll vorher 1400—1418 Spitalmeister am Pyrn gewesen sein; doch ist kein urkundlicher Beweis dafür vorhanden. Jedenfalls war er nicht die ganze angegebene Zeit an diesem Posten, indem im Copialbuche von Spital 1417 Ulrich Meckenloher als ‚prouisor hospitalis', wie die Spitalmeister häufig genannt wurden, vorkommt.

Digitized by Google

Index.

Abensperg, Theodoricus de —, episc. Ratispon., 1383, 6. Nov.
Admůda, Otto, ocisus de —, 9. Sept.
Admund, Magdalena de —, 1489, 28. April.
— Maister Hainrich der Slozzer von —, 1427, 12. Sept.
Aduena, Margareta —, 3. März.
Aigner, Martinus —, vicarius in Sirning, 1506, 28. April.
Âl, Johannes, filius Ottonis, dicti —, 20. Aug.
Alhaidis, 8. Jänner, 13. 21. März, 6. 22. Mai; — submersa 31. Juli.
Altenspital, Georgius, filius des Mairs ze —, 16. Mai.
— Margareta, vxor des Mair ze —, et Ursula, Magdalena, Georgius, Heinricus, Chunradus filii, 25. Febr.
Aman, Johannes —, 1538, 18. Dec.
Ameldrosch, Hainricus Elsendorfer, dictus —, 1407, 11. März.
Amptmann, Ekl —, 26. Juni.
Anaso, Reinpertus de Walsse, capitaneus supra —, 1422, 2. Juli.
Andreas, 8. 13. Jän., 11. Febr., 11. Juli, 30. Nov., 38. Dec.
Anna, 11. Febr., 23. Oct.
Anthoni, Erasmus —, 1546, 24. April.
Archidiaconus, Andreas am Stain, — Styrie et Marchie inferioris, 1489, 20. Nov.
Arnoldstein, Vrbanus, pbr. et monachus de —, 1528, 14. Febr.
Artzt, Georius —, 1406, 8. Oct.
Aschach, Vdalricus im —, 16. Febr.
Au, Aw, Mertlein Chind in der —, 19. Juli.
— Margareta, vxor Pollonis de —, 31. Mai.
Awen, Awn, Katherina dez Czärtel Stewftahter aus der —, 12. Oct.
— Genta, vxor Ortolfi de —, 20. Mai.
Awern, Stephan Czaglar von —, Anna vxor eius, 26. April.
Aufsecz, Conradus de —, canon. Bamberg., 1431, 10. Nov.
— Fridericus de —, episc. Bamberg., 1440, 25. Febr., 10. 11. 30. März, 3. Juni, 4. Juli, 12. Sept.
Austrie, Duces —, 3. Oct.
— Ladislaus, dux —, 1457, 23. Nov.
Aykoldinger, Chunradus —, fil. Rugerus, Vlricus, et Wendl Prentlarin Muter, 29. Dec.
— Línhardus —, pbr., (ante 1400) 6. Dec.

Digitized by Google

Babari, Alhaydis nepos —, 28. Oct.
— Katharina, fil. Leupoldi —, 20. April; — fil. Chunradi —, 25. Mai.
— — nurus —, Christina, Chunegundis, Georius et Katherina, fil. eius, 15. Aug.
— Christina, filia Alhaidis, filie —, 7. Sept., — puer 15. Dec.
— Chunradus, filius —, 29. März.
— Ölhaidis, fil. —, et Chunradus puer eius, 15. Sept.
— Margret, Magdalena et Chunegundis, fil. Leupoldi —, 12. März.
— Vnel Schentel, fil. —, 6. Dec.
Babarus, Leupoldus —, 21. Juni; vide etiam Wabarus.
Pach, Pueri Perlini am —, Vlricus, Georius, Christina, Margareta, Echhardus, Agnes, 27. Dec.
— Elyzabeth, vxor Vlrici am —, 3. April; Elyzabeth, Barbara, pueri Vlrici am —, 15. Sept.
— Heinricus, Mertlini frater am —, 11. Oct.
— Jacobus et Cristannus, fil. Mertlini am —, 11. Oct.
— Jans am —, 9. April.
— Martinus im —, fil. Chunradi im Pirn, 11. Oct.
— Margareta, puer Vlreich am —, 16. Juli.
— — vxor Chnwtlini an dem —, 13. Oct.
— Mertlin an dem —, Johannes et Michahel fil. eius, 6. Febr.
— Nicolaus, fil. Mertlini am —, 11. Oct.
— Steffl, Thomel, fil. Vlrici am —, 27. März.
— Vlricus, seruus Perl am —, 20. Aug.
— Wolfgangus, des Vlreichs Sun am —, 18. Oct.
Patauia, Johannes de —, scolaris, 22. Oct.
Patauiensis, Episcopus — Hohenloch, Georgius de —, 1423, 8. Aug.
— — Laymingen, Loonhardus de —, 1451, 24. Juni, 14. Juli.
— Suffraganeus — Johannes Victricensis, 1443, 14. Juli.
— Decanus — Herremberg, Burchardus de —, 1462, 17. April.
Pader, Hainricus der — und Diemut, sein Swiger, 11. Nov.
— Maister Nycla — von Kyrchdorf, 1406, 21. Nov.
Paternustar, Vlricus fil., dicti —, 25. Juli.
Paertl, Heinricus —, 22. Juli.
Pager, Hainricus — et vxor Gedrudis, 28. Oct.
Paltental, Villa Erlach im —, 6. Dec.
Balneatoris, Anna vxor Vlrici —, 19. April.
Bambergensis, Episcopus — Aufsecz, Fridericus de —, 1440, 25. Febr., 10. 11. 30. März, 3. Juni, 4. Juli, 12. Sept., 17. Oct.
— — Lympurg, Georgius de —, 1522, 31. Mai.
— — Rotenhan, Antonius de —, 1459. 5. Mai.
— — Schaumberg, Georgius de —, 1475, 4. Febr.
— — Werthaym, Albertus comes de —, 1421, 19. Mai.
— Prepositus — Abensperg, Theodoricus de —, 1383, 6. Nov.
— Canonicus — Aufsecz, Conradus de —, 1431, 10. Nov.

Digitized by Google

Bambergensis, Vicedominus — in Karinthia, Hag, Vlricus de —, 12. Dec.
— — — Schannck, Johannes —, 1446, 10. Oct.
— — — Sweinfurter, Johannes —, 1453, 10. Jän.
Bamberga, Canonicus s. Stephani in —, Naszach, Johannes —, (1419) 31. Dec.
— Vicarius eccl. s. Stephani in —, Keck, Georgius —, (1429) 30. Juni.
— Heinricus Rot de —, 1477, 3. Mai.
Pandorfer, der —, 8. Aug.
Barbara, vxor Oswaldi, 7. Oct.
Parrawt, Mathias —, Gigel vxor, 17. Nov.
Pashartlini, Vlricus, Salmya, Petrus et Perchta, pueri —, Perchta mater eiusdem, 15. Aug.
Pastler, Kunegundis —, 7. Febr.
— Johannes —, 3. Febr.
— Vlricus —, 20. Jän.
Bastlerin, Katherina —, 20. Juli.
Bauari, Henricus fil. —, 24. Mai.
Pauchinger, Johannes —, 1494, 2. Mai.
Pauchnecht, Wolfgangus —, 27. Oct.
Paulser, Berngerus —, 22. Jän. 1366, 5. Juni.
— Elyzabeth —, 22. Jän.
— Vlricus —, 22. Jän., 5. Juni.
— Yrmgardis —, 22. Jän.
Paulus, 6. Dec., — pbr., 13. Dec.
Paumgartner, Andreas —, 1518, 7. Febr.
Pawkkar, 2. Jän.
Payer, Anna fil. des —, 7. Oct.
— Katherina, vxor Heinrici des —, 22. Mai.
— Chunegundis et Christina, fil. Chunradi —, 5. Sept.
— Heinricus des — Aydem, 20. Juni.
— — der — an dem Gufferspergh et fil. Kathrein, 14. Nov.
Peer de Chulmach, Hermannus —, 1494, 12. März.
Peilstain, Agnes vxor Heinrici auz dem —, 25. April.
— Elizabeth, fil. Chranczlini de —, et Egidius, frater eius, 28. März.
— Vlricus, fil. Chrenczlini de —, 25. April.
Pellificis, Otto, fil. —, 1424, 2. März.
Beneys, Cristina, vxor Jacobi —, 1349, 12. Sept.
— Jacobus —, ciuis de Ratenmann, 1349, 7. 12. Sept.
Pentel, Heinricus —, 1. Sept.
Perchta, 16. März.
Perl, Seidlinus, puer Georii dicti —, in ripa, 23. Dec.
— Vlricus, seruus —, am Pach, 20. Aug.
Perlin, Katherina —, in ripa, et fil. Elizapeth, 24. Sept.
Perlini am Pach, Vlricus, Georius, Christina, Margaretha, Echhardus, Agnes, fil. —, 27. Dec.
Perman, Paulus —, 1580, 25. Jän.
Pernauslin, Gisla —, et Gisla et Agnes fil. eius, 30. März.

Digitized by Google

Pernauzel, Chunradus —, 24. Febr.
Perndorfer, Eigidius —, vicarius in Gersten, 1501, 29. Oct.
Pestlini de Stoder, Elyzabeth et Otlinus, fil. —, 4. Juli.
Petrus, 15. März.
Pezig, Johannes —, 1557, 29. März.
Pezzlina, Geut di allt —, 13. Oct.
Pfleger auf dem Turn, Johannes —, 4. 9. Febr.; Agnes, vxor eius, 4. Febr.
Phafendorf, Clara de —, vxor Vlrici de Hag, 1355, 13. Juni.
Pheren, Heinricus im —, 8. Sept.
Phfister, Heinreich —, 17. Juli; Hans —, 26. Oct.
— Hertel —, Elysabet, vxor, Andre, Katherina, Agnes, Vlricus, Johannes, Michahel, pueri eius, 22. Febr.
Pinter, Anna, fil. —, 1. Sept.
— Barbara, fil. Jacobi —, 20. Aug.
— Chunczl, des — Sun, 19. Oct.
— Jackl —, 1425, 10. Juni.
— Wernhart —, 1429, 20. Jän.
Pinterin, Kunegundis —, 1483, 21. Mai.
Pirchinger, Steffanus —, 1539, 8. Mai.
Pirn, Piern, Pyrn, Pyern, Anna, fil. Heinrici im —, 1432, 5. Febr.
— — vxor, Johannis im —, 1462, 6. März.
— — dez Chunrat Tochter im —, 24. Aug., 29. Dec.
— Pangracius Lauer im —, 1460, 27. Oct.
— — im —, 1455, 29. Juli.
— Petrus, Elizabeth, Christina dez Lauer Chinder im —, 2. Juni.
— Perchtoldus, frater Chunradi im —, 14. Sept.
— Katherina, fil. antiqui Chunradi im —, 3. Jän.
— — vxor Hainrici im —, 26. Nov.
— — fil. Hainrici im —, Cristoferus, Katherina, Barbara, Hainczl, fil. eiusdem, 2. Dec.
— — fil. Vlrici im —, 4. Mai.
— — vxor Chunradi im —, 4. Mai.
— — fil. Pangracii Lauer im —, 8. Sept.
— Christof, puer Vlrici Lauer im —, 24. Febr.
— Chunczl, fil. Jacobi im —, 19. März.
— — Kathrei, Anna, fil. des Vll im —, 1434, 11. Nov.
— Chunradus im —, 3. Jän., 16. Febr.
— Chunrat der Trawt Vater in dem —, Elspet ir Muter, Vlreich ir Mann, Hainreich auch ir Mann, Kathrey, Margret, Kunegund ir Swestern, 21. Oct.
— — im —, et fil. eius Elysabeth, Chunegund et Katherina, 28. März.
— — im —, et fil. Chunradus, Heinricus, Jacobus, Erhardus et filia Elspet, 21. Sept.

Digitized by Google

Pirn, Piern, Pyrn, Pyern, Chunrat, frater Hainrici im —, 1448, 30. Sept.
— Cristina, vxor Chunradi im —, 1419, 30. Sept.
— Kunegundis, vxor, et Johannes, fil. Vlrici im —, 12. Febr.
— — filia antiqui Chunradi im —, 10. Dec.
— Ekkinna im —, Fridericus, Judlinus, Jekel, Chunradus Praunhesel, fratres eius, Katherina, soror eius, 17. Aug.
— Elisabeth et Johannes, fil. Chunradi im —, 30. Oct.
— — fil. antiqui Chunradi im —, 13. Dec.
— — vxor Chunradi im —, et Katharina fil., 1467, 11. Oct.
— — Sŷnn, mater Hainrici im —, 6. Dec.
— — filia Jacobi im —, 1405, 5. März.
— Erhardus, fil. Pangracii Lauer im —, 26. Sept.
— Fridericus im —, 1407, 20. Febr.
— Fridreich im —, Christina, Hansel, Affra et Elspet, fil. eius, 18. Nov.
— Gengel, famulus Polcz im —, 25. Nov.
— Georg am —, 1496, 25. Oct.
— Geysel, mater Chunradi in monte —, 31. Mai.
— Hainczl, des Hainreichs Sun im —, 14. Dec.
— Heinricus, fil. Wolhardi im —, et Chunegundis, vxor eius, 28. März.
— — im —, 1448, 11. Nov.
— Jacobus, des Valteiner Sun im —, 11. Nov.
— — Joklinus, Heinricus pueri Chunradi im —, et Elyzabeth, fil. eiusdem, 13. Dec.
— — Valteiner in dem —, et fil. Vlricus, 9. Oct.
— Johannes, fil. Chunradi im —, 16. Febr.
— — im —, 1462, 9. März.
— — puer dez Hainczleins im —, 17. März.
— — fil. Pangracii Lauer im —, 22. Sept.
— Lencz im —, custos cluse, 1475, 18. Sept.
— Margareta, vxor Chunradi in dem —, Katherina, Cristina, Erhardus, Elyzabeth, Chunradus, Jacobus, Heinricus, fil. eius, 11. Oct.
— — vxor Judlini im —, 16. Aug.
— — vxor Hainrici, fil. Friderici im —, 25. Aug.
— — vxor Vlrici im —, 12. Oct.
— Ruedel im —, 28. Aug.
— Sophia, vxor Chunradi im —, Sophia et Johannes fil. 25. Oct.
— — fil., Chunradi im —, 20. Nov.
— Vdalricus Lauer im —, 27. Dec.
— Vlricus im —, 16. Juli, 29. Sept.

Digitized by Google

Pirn, Piern, Pyrn, Pyern, Wolfgangus, fil. Hainczlini im —, et Katherina fil., 12. Sept.
— Wolfhart, des Hainczleins im — Vetter, 16. Nov.
Piscator, Petrus —, 1396, 11. März.
— Chunrat —, 16. Febr., 13. März.
— — Katzenstainer —, 1432, 10. Aug.
— Jacobus — et Chunegundis vxor eius, Johannes et Thomas fil. et Jacobus inquilinus eius, 12. April.
— Jeklinus —, et fil. Nicolaus, 21. Dec.
— Johannes —, et frater suus Hertel, 16. Febr.
— Wolfgangus —, 1526, 2. Nov.
Piscatoris, Chunradus, puer Johannis —, 24. Aug.
— — et Petrus, fil. Petri —, 7. März.
— — fil. Petri —, 28. Oct.
— Thomas, fil. Jacobi —, et Johannes, frater eius, 13. 19. März.
— Elisabet, vxor Petri —, et Vlricus fil., 27. Dec.
— Georius, fil. Chunradi —, et Margaretha, mater eius, 13. März.
— Heinricus, fil. Chunradi —, 24. Febr.
— Hertell, fil. Petri —, 11. Nov.
— Margareta, fil. Jacobi —, 27. Juli.
— Nikel et Chunczl, fil. Petri —, et Katherina sein Enichkel, et fil. suus Görgel, 11. Nov.
— Vlricus, fil. Jacobi —, 3. Aug.
— Walpurga, vxor Cristani —, 1493, 28. Mai.
Pistor, Petrus —, 1455, 19. Nov.
— Chunradus —, 15. 16. Sept.
— — et filii Heinricus et Vlricus, 9. April.
Pistoris, Anna, vxor Chunradi antiqui —, 1484, 26. Mai.
— Elyzabeth, vxor —, 1426, 29. Aug.
— Vitus, fil. —, 27. Nov.
— Heinricus et Vlricus, fil. —, 5. Juli.
— Johannes, fil. —, studens, 17. Dec.
Plebani: vide Kirchdorf, Talhaim, Gredwein, Hag, Irning, ad s. Laurencium, Noppenperg, Schekl, Spital.
Plet, Martinus, puer —, 25. Juli.
Pleikolb, Geysel, vxor —, Petrus et Katherina fil., 25. Oct.
— Heinricus, dictus —, 26. Febr.
Plick, Philippus —, 1488, 21. März.
Plötschach, Elizabeth ob dem —, 14. Juni.
Plueml, Steffanus —, 1530, 15. Mai.
Pokin, Chunegund —, 29. Dec.
Bohemie, Ladislaus Vngarie ac —, rex, 1457, 23. Nov.
Bohemus, Petrus —, 1398, 20. Dec.
Pojp, Heinricus —, (c. 1555) 7. Dec.
Polcz, Gengel, famulus —, in Pyern, 25. Nov.
Polczeszeck, Jenszlein, fil. des Veitels auf —, 12. Mai.
Polczl, Heinreich —, 21. Juli; Katharina, vxor —, 21. April.
Polczlin, Margareta — am Eck, 27. Sept.

Digitized by Google

Polczlein, Salmey die —, der Hewslerinn Mueter, 20. April.
Polczlinne, Vorchtlieb, pater —, Chunradus et Heinricus fratres, 29. Sept.
Polhaim, Magdalena, geporne von —, 12. Aug.
Pollonis, Margareta, vxor — de Aw, 31. Mai.
Pollzzel, Vlricus —, et pueri sui Katerina, Elisabeth, Johannes, Dietricus, Vlricus Chunradus, 22. Sept.
Poslar, Vlricus —, et fil. Guntherus, Andreas, Katherina et Barbara, 27. Febr.
Praetruck, Georgius —, 15. Oct.
Prant, Barbara, fil. Vlrici am —, et Vlricus fil., 29. Dec.
— Katherina ab dem —, 30. April.
— — puer Vlrici am —, 9. Dec.
— Christina, fil. Proks inschoch am hohen —, 8. März.
— Chunegundis auf dem obern —, 10. Aug.
— Chunrat in der —, 25. Nov.
— — fil. Gotfridi am nidern —, 26. Juni.
— Heinricus puer auf dem obern —, 17. Jän.
— — fil. Scheuber Chunradi am —, 16. Mai.
— Johannes Fewchtschachen auf dem —, 5. Febr.
— — ab dem — et vxor Chunegund, 26. Juni.
— — auf dem obern —, 8. Aug.
— Margareta et Heinricus, pueri Johannis auz dem —, 19. April.
— — fil. Vlrici am —, 15. Oct.
— Michahel, fil. Cristani am —, 30. Sept.
— Vlricus am —, 1409, 23. April.
— — ab dem nidern —, 14. Sept.
Prantstat, Chunegundis, uxor Chunczen an der —, 1530, 22. April.
Pranfeld, Prannеld, Anna, fil. Petri am —, 5. Aug.
— Vechsel im —, 29. Dec.
— Grennel im —, 30. Sept.
— Margareta, fil. Petri im —, 25. Juli.
— Stephanus et Dorothea, fil. Petri im —, 26. Juli.
— Vlricus Reicharter am —, 24. Juni.
Preterebner, Kunegundis, vxor Dietrici —, 2. Jän.
— Dietreich — et Kunegundis vxor, 17. Dec.
Preterin, Elizabeth —, 17. Aug.
Prentelhausz, Elszlein, des Otleins Tochter aus dem —, 17. April.
Prenterinne, Johannes, fil. —, 3. Aug.
Prentl, Thomas —, et vxor Kunegundis, 1422, 14. Nov.
Prentlerin, Katherina Crasmyn —, 16. Juni.
— Kunegundis —, 1394, 9. Aug.
— Wendl —, 29. Dec.
Prentner, Perenhardus —, Chunegundis vxor, 13. Oct.
Presbiteri: Aykoldinger, Linhardus —, (ante 1400) 6. Dec.
— Paulus, 13. Dec.
— Dietricus, (1511) 25. Jän.
— Jacobus, 13. Dec.
— Schopper, Michahel —, 1393, 27. Aug.
— Vogelhuber, Vlricus —, 20. Jän.

Digitized by Google

Presbiteri: Werdhofer, Johannes —, 27. Dec.
Prewel, Vlricus, Margareta, Anna, pueri Wernharti im —, 24. Nov.
Prewer, Vlreich —, Katherina vxor eius, 1422, 22. März.
— — —, 1430, 6. Sept.
Pricken, Vlreich der —, 21. Oct.
Prichs, Maximilianus —, 1553, 7. Febr.
Prigen, Macz des — Weib, Elspet sein Tochter, 3. Nov.
Proks, Christina fil. —, am hohen Prant, 8. März.
Procurator in Schachen, Seyfridus —, 1349, 2. Juni.
Procuratoris, Chunegundis, fil. —, 3. April.
Prothonotarius apostolicus, Johannes Rabler —, 1514, 18. Juli.
Prödl, Wolfl —, 11. Nov.
Prödlin, Katherina —, vxor Smawser, 11. Dec.
Pruck, Valentinus Liebenknecht de —, 1514, 22. Febr.
Prunn, Jans am —, 1487, 22. Jän.
Prunner, Anna, vxor Heinrici —, 9. Oct.
— Heinricus —, 21. März.
— Johannes, fil. —, 14. Dec.
— Thomas —, 1419, 22. Jän.
— Vlreich —, vxor Chunegund, fil. Katherina, Kunegund, Jacobus, 9. Oct.
Prwnner, Jacobus, fil. —, 28. Sept.
Puckel, Künlein —, Jörgen, 29. März.
Pukhensteig, Kunegundis, fil. —, 30. Sept.
— Elyzabeth Tröpplynn, vxor —, 13. April.
— Salmey, vxor —, 1406, 18. Febr.
— Vlricus, Katherina, Radegundis, Anna, pueri —, 31. Juli.
Puchenwiss, 25. Oct.
Puchrigler, Vlricus —, 1. Jän.
Butzinn, Chunegundis —, 4. Juli.
Puercius, Johannes —, et Vlricus, puer eius, 22. Mai.
Puhel, Jacob am —, 30. Nov.
Bulcz, Jacobus, fil. Chunradi —, 22. Dec. Vide etiam Wulcz.
Pulczonis, Leukart, mater —, Elyzabet, nurus eius, 2. Juli.
Pvnner, Margareta et Johannes, fil. —, 3. Jän.
Burk, 12. Oct.
Burch, Geysel am —, Katherina fil. eius, 4. Aug.
Pwchachker, Heinreich —, 11. Nov.
Calceator, Stephanus —, 1486, 8. April.
— Wolfgang Kaphauf —, 1496, 25. April.
Calceatoris, Agatha, vxor Stephani —, 1479, 9. Jän.
Capellanus, Jodocus —, 1453, 29. Sept.
— hospitalis — Khamrer, Stephanus —, 1519, 5. März.
— — Griesler, Johannes —, 1492, 18. Juli.
Kaphauf, Wolfgangus —, calceator, 1496, 25. April.
Capitaneus supra Anaso, Reinbertus de Walsse, 1422, 2. Juli.
Caponate, Kungund, fil. —, 28. Sept.
Carpentarius, Erhardus —, 25. April.

Digitized by Google

Carpentarius, Gstettner, Leonardus —, 1522, 8. Juni.
— Mag. Symon —, 22. Aug.
— Weytenperger, Georgius —, (1432) 13. Oct.
Karchkoch, Mag. Michael —, collegiatus Wiennensis, 1495, 9. Juli.
Karinthia, 12. Dec.
Castularius in Klaus, Waltisar Oberleiter —, 1488, 16. Oct.
Katherina, 8. Jän., 3. 11. Febr., 20. Mai, 11. Juli, 6. 14. 27. 28. 30. Sept., 1. 30. Nov., 28. Dec.
Katzenstainer, Chaczenstainer, Barbara, fil. —, 19. März, 1475 21. Nov., 5. Dec.
— Chunrat —, piscator, 1432, 10. Aug.
— Hans Marschalk, des — Pruder, 1429, 25. April.
Keck, Georgius —, uicar. eccl. s. Stephani Bamberge, (1459) 30. Juni.
Cecusinn, Dymuet —, 5. Mai.
Kergel, Stephanus —, 6. Juni.
Kerglin, Kunegundis —, 23. Nov.
Kezzler Johannes —, 1399, 12. Juli.
Chater, Vlricus der —, Elizabet, vxor, et Heinricus, fil. eius, 31. Mai.
— Chunradus des — Sun, Katherina, fil. eius, 17. Aug.
Chadner, Johannes der —, 17. Febr.
Khamrer, Stephanus —, capellanus, 1519, 5. März.
Char, Elizabet Chunig de —, 1. Febr.
Khauczl, Lazarus —, civis de Rottenmann, 1494, 3. Mai.
Khersz an der Mûl, Elyzabet, Anna, Hainczl, Christina, fil. des —, 15. Dec.
Khersin, Paulus, der — Sun an der Mûl, 24. Oct.
Cheuzel, puer, 24. Aug.
Chirchdorf, Thomas Lederpekh von —, 8. Sept.
Chirchpacher, Andreas —, 8. Sept.
Chirchpacherin, Anna —, mater Martini, 28. Aug.
Chnebel, Ekel —, dacz Hansel; Christel et Katherl, pueri Ekel Hansel, 25. Juli.
— Hainczel — auf dem Hof, 25. Juli.
Khnolczer, Katherina, vxor Hainrici —, 1423, 4. Febr.
— Heinricus, dictus —, et Katherina, vxor eius, 1423, 22. März.
Chnoll, Vlricus —, 13. April.
Chnüpfer, Margareta, des — Tochter, 26. Aug.
Chnwtlini, Margareta, vxor — an dem Pach, 13. Oct.
Chobheclin, Cristein —, 14. Aug.
Cholbel, Jacobus —, 21. Jän.
Khöln, Fridericus de —, Elizabeth, vxor eius, Theodoricus fil., 25. Juli.
Chranczlini von Peilstain, Elisabet, fil. —, et Egidius, frater eius, 28. März.
Chrell, Katherina, fil. —, et Egidius, fil., et Christina, filia eius, 21. Mai.
Chrenczel, Jacobus, dictus —, et Vlricus, filius eius, 18. März.
— Heinricus, Alhaidis, pueri Jacobi —, 25. Nov.
Khrener, Chrener, Christina —, 14. Sept.; —, vxor —, 1409, 7. März.
— Chunradus, Johannes, Petrus, Nicolaus, Vlricus, fil. —, 10. April.
— Conradus —, 1464, 13. Aug.

Digitized by Google

Khrener, Chrener, Dorothea, fil. —, 15. Sept.
— Heinricus —, 10. Sept.
Chresp, Anna, fil. —, 28. Sept.
Christina, 28. Sept., 6. Oct., —, mater Wolfgangi, 1404, 28. Febr.
Chrofphär, Katherina et Jacobus, pueri —, 11. April.
Chulmach, Hermannus Peer de —, 1494, 12. März.
Chulmnach, Vdalricus Lengenfeld de —, 1461, 8. Aug.
Chunegundis, 4. Jän., 6. 22. Mai, 3. 11. Aug., 4. Sept., 20. Oct., 16. Nov., 4. 23. Dec.
Chunig de Char, Elizabet —, 1. Febr.
Chunradus, 13. 14. 21. März; —, fil. ecclesiastici, 14. Juni.
Kirchdorf, Andreas Stadler, plebanus in —, 1476, 26. Febr.
— Georius, fil. Jacobi am Ort in —, 1436, 18. Sept.
— Maister Nycla, Pader von —, 1406, 21. Nov.
Kirchschlager, Simon —, 1515, 29. Mai.
Claudus, Marchardus, —, 16. Jän.
Klaus, Waltisar Oberleiter, castularius in —, 1488, 16. Oct.
Cluse, Lencz im Piern, custos —, 1475, 18. Sept.
Knewzzlin, Albait —, 8. April.
Knüttel, Elyzabeth, fil. —, 28. Sept.
Knüesin, Cristina —, 1480, 27. März.
Knöpfer, Vlreich —, 1421, 26. Febr.
— Katherina, fil. —, 23. März.
Koburg, Heinricus de —, 1455, 31. Aug.
Koburger, Johannes —, officialis dictus Hofmeister, 1438, 21. Nov.
Koch, Meister Vlreich —, 1427, 9. Mai.
Coci, Heinricus, puer Ekhardi —, 16. Nov.
Cocus, Hermannus —, 24. Jän.
Koler, Katherina, fil. —, 21. Febr.
— Christannus —, 1475, 16. Sept.
— Georgius —, 1488, 26. Dec.
— Leonhardus, fil. —, 24. Oct.
— Vrsula, neptis —, 1481, 17. Jän.
Kolerin, Anna —, hospita, 1485, 13. April.
Kolhof, Wolfl, inquilinus in —, 1489, 20. Febr.
Köln, Theodoricus de —, plebanus in Hag, 1453, 29. Nov.; vide Khöln.
Comawsz, Chunradus, fil. dez —, 31. Aug.
— Dorothea, fil. Erhardi —, 23. Juni.
— Georgius —, 18. Jän., 19. Mai.
Komaszin, Kunegundis —, 22. Juli.
Körblöder, Georgius —, 1549, 6. Juli.
Krabath de Waidhoffen, Thomas —, 1510, 2. Juni.
Krabelsperg, Conradus, Benedictus, Petrus, fil. Stephani am —, 7. Juni.
Krapf, Conradus —, 1393, 6. Juli.
Krapfin, Katherina, dicta —, 16. Aug.
Krancker de Wels, Wenzeslaus —, altarista in Wyenna, 1460, 15. April.
Crancel, Fridericus —, 24. Dec.
Kranczlin, Kunegundis —, 4. Febr.
Crasmyn, Katherina —, Prentlerin, 16. Juni.

Digitized by Google

Kremsmünster, Abbates de —, Benedictus, 1488, 29. Aug.
— — Georgius, 1505, 21. März.
— — Jacobus, 1464, 23. Mai.
— — Johannes, 1524, 9. Dec.
— — Leonardus, 1526, 6. Juni.
— — Spindler, Johannes —, 1600, 30. Mai.
— — Vdalricus, 1485, 10. Juli.
— — Widmer, Wolfgangus —, 1501, 13. Jän.
— Priores: Mathias, 1510, 30. Mai.
— — Martinus, 1482, 3. Jän.
— Monachi pbri.: Agapitus, 1512, 19. Jän.
— — Andreas (1483), 2. Sept.
— — Anthonius, 1490, 7. März.
— — Augustinus, 1530, 29. Juni.
— — Perger, Stephanus —, ex Styra, 1503, 20. Aug.
— — Petrus, (1483) 25. Juni, 1484, 3. März.
— — Cristoferus, 1503, 15. Oct., 1509, 8. Aug.
— — Erhardus, 1485, 8. Oct.
— — Florianus, 1532, 13. Febr.
— — Georius, 17. Febr.
— — Gregorius, 1532, 11. Dec.
— — Jeronimus, 1487, 16. Febr., 1522, 26. Oct.
— — Johannes, (1483) 3. Aug., 1505, 30. Juni, 1513, 15. Febr., 30. Juni, 1514, 7. März, 21. 25. Juli.
— — — cellerarius, 1480, 30. Dec.
— — Leonardus, 1488, 1. Juni.
— — Matheus, 1477, 9. Mai.
— — Maurus, 1513, 8. Sept.
— — Moser, Helmhardus —, 7. Juli.
— — Oswaldus, 1480, 3. März, (1483) 31. Juli.
— — Rudbertus, senior, 1523, 21. Mai.
— — Ruezhaymer, Petrus —, 3. April.
— — Seyfridus, 1349, 2. Juni.
— — Sigismundus, 1502, 29. März, 1522, 4. Mai.
— — Sixtus, 1508, 15. Juni.
— — Stephanus, (1483) 4. Juni, 7. Dec.
— — Theyrbanger, Sigismundus —, 1498, 7. Juni.
— — Thomas, 1483, 4. Dec.
— — Wolfgangus, 1495, 11. Juli, 1496, 9. Oct.
— Diaconi: Allexius, 1505, 7. Oct.
— — Georius, 1505, 14. Juni.
— Subdiaconus: Erhardus, 1505, 14. Juni.
— Nouitius: Dachsperger, Martinus —, 6. Sept.
— Conversi: Conradus, 1532, 16. Febr.
— — Heinricus, (1479) 31. Aug.
Vitus, 1505, 2. Mai.
— Procurator: in Schachen: Seyfridus, 1349, 2. Juni.

Digitized by Google

Kremsmünster: Praebendista: dñs Michael, (c. 1485) 8. Oct.
Cresz, Heinricus —, 8. Dec.
Kreylsheim, Mag. Conradus de —, 1460, 11. April.
Kristine, Ott, Kunegundis et Egidius, fil. —, 12. Juli.
Krokamer, Johannes —, 1611, 30. Dec.
Krodler, Katherina, fil. —, 25. Nov.
— Johannes et Vlricus, fil. —, 26. Oct.; vide etiam Grodler.
Kulmnach, Jacobus Ekhardi de —, 1455, 30. Sept.
Kůndlin, Katherina — in dem Tradenpach, 16. Febr.
Kůndlini, Katherina et Martinus, pueri —, 11. Sept.
Künig, Vlricus —, piscator, 1496, 9. Oct.
Tabernarius, Conradus, dictus Wolf —, 1443, 1. Juni.
Dachsekk, Wernhart am —, 23. Oct.
Taffner, Eustachius —, 1570, 11. Febr.
Tågnperg, im Ennstal, 6. Dec.
Talhaym, Petrus Grosz, plebanus in —, 1521, 28. Oct.
Tantigl, Petrus —, 26. April.
Danubius, 15. Nov.
Taulbech, Chunrad —, et uxor Brigida, 28. Oct.
Tawren, Rottenmann —, 23. Dec.
Tayg, Taik, Katherina, puer Heinrici —, 7. Juli.
— Georius —, 1467, 30. März.
— Heinrich —, 3. März.
Taygin, Elyzabeth —, 1420, 14. Jän.
— Margareta, dicta —, 6. Jän., 8. Febr.
Decanatus Lambacensis, 3. Oct.
Tekel, Fridreich —, Katherina, vxor, 12. Mai.
— — —, am Ekk, Elyzabeth, vxor eius, 9. April.
Tegen, Margareta des — Tochter und Peter sein Sun, 9. Dec.
Telschin, Gedrudis —, 12. März.
Textor, Georgius — im Stainach, 1455, 21. Oct.
— Heinricus Smekhenczelt —, 15. Aug.
— Vlricus —, Chunegundis et Chunradus pueri sui, 22. Juli.
Textoris, Anna, vxor —, 1. Febr.
Teufel, Rudel —, 24. Aug.
Teychenmaister, Conradus —, 24. Juli.
Teyhl, 12. März.
Thomas, seruus, 29. Aug.
Dietricus, 25. Jän., 20. März; —, sacerdos, (1511) 25. Jän.
Dolcatoris, Margaretha, fil. —, 18. Sept.
Dollniatoris, Christina, fil. —, 19. Oct.
Domicilli, Nicolaus et Georius, pueri Vlrici — cum fil. Scheurinne, 22. Febr.
Donk, Conradus —, 28. Sept.
Dǒnrinn, Elyzabeth —, 1421, 16. Juni.
Tornator, Gewolfus —, vxor Chunegundis et fil. Vlricus, 27. Febr.
Tornatoris, Margareta, vxor —, 10. Febr.
Dorothea, 14. Febr., 17. Mai.
Trachter, Cristina, vxor Alblini, dicti —, et Vrbanus fil., 31. Oct.

Digitized by Google

Trechsel, Katherina, vxor Vdalrici —, 12. April.
Tretenpach, Dratenpach, Molendinum in —, 13. Oct.
— Katherina, fil. Vlrici im —, 29. Jän.
— — Kundjin in —, 16. Febr.
— Chunegundis, mater Chunradi im —, 3. Mai.
— — Heinrici im —, 2. Mai.
— Dorothea, dez Renners vxor im —, 1440, 14. Febr.
— Hainczl, Anderl, Lyendl, des obern Mulners Chinder im —, 8. Dec.
— Jensl, des Jorgen Chint im —, 13. Oct.
— Johannes, Elyzabeth, Katharina et Heinricus pueri Vllini im —, 12. Juli.
— Magna, vxor Cristanni im —, 28. Febr.
— Margaretha, soror Vlrici im —, 11. Jän.
— Vll, Heinricus, fil. Hertlini im —, 2. März.
— Vlricus im —, 5. Oct.
— Reichart im —, 1421, 3. Dec.
Dreyling, Cristannus — stabularius, 1507, 28. Juni.
Tristam, Stephanus, fil. —, im Haszenberg, 12. Juni.
Tropel, Heinreich —, 24. Nov.
Tropplein, Achacius des — Sun und Margaretha sein Tochter, 9. Dec.
— Anna des — Tochter, 1496, 10. Nov.
— Heinricus des — Sun, 14. Febr.
Tropplynn, Elyzabeth —, vxor Pukhensteig, 13. April.
Troler, Margareta, fil. ancille —, 17. Aug.
Truchsner, Gebolfus —, 7. März.
Trümppe, Margaretha dicta —, 20. Nov.
Duces Austrie, 3. Oct.
Dux Austrie, Ladislaus —, 1457, 23. Nov.
Tuernhamerin, Elyzabeth —, 3. Juli.
Turn, Johannes, Pfleger auf dem —, 4. Febr., 9. Juli.
Turnhaym, Nycolaus —, 8. Nov.
Türbhachkel, Heinricus —, 21. Febr.
Dyetwein, Margareta fil. —, 20. Aug.
Dymudis, 10. Febr.
Eberlini, Hainczl, des — Chind, 8. Juli.
Ek, Eck, Ekk, Chunradus, der Huber am —, 6. Jän.
— Fridrich Pekel am —, Elyzabeth, vxor eius, 9. April.
— Heinricus — im Pheren, 8. April.
— — der Lipplinn Chint am —, 6. 22. Mai.
— Magdalena, vxor Griszmayer am —, 1440, 14. Febr.
— Margaretha Polczlin am —, 27. April.
Ekhardi, Jacobus — de Kulmnach, scolaris, 1455, 20. Sept.
Ekl, Amptmann, 26. Juni.
Eklini, Chunegundis vxor —, officialis, 26. Juni.
— Heinricus, fil. —, sutoris, 20. Mai.
Egidius, puer, 26. März.
Elizabeth, 15. März, 20. Mai, 17. Juli, 14. Sept., 21. Dec.
— ancilla, 17. Oct.

Digitized by Google

Elizabeth, Hainczl, Geligel, pueri —, 24. Nov.
Elsendorfer, Albertus —, sac., 1429, 27. Mai, 1419, 24. Juni.
— Heinricus —, civis in Gretz, 1407, 11. März.
— Vlricus — et vxor Kunegundis, 12. Nov.
Engelbertus, volucer, 1. Mai.
Englprecht, Petrus —, 1543, 18. Dec.
Engelschalcus, mag. —, Traut, vxor sua, Elizabeth ir Enenchel, 5. Juli.
Enlein, Chunczl, des — Kind, 24. Nov.
Ennstal, Tägnperg im —, 6. Dec.
Episcopi: vide Patauiensis, Bamberg., Ratispon.
Erkenfeld, Johannes Håkel de —, 1455, 26. Juli.
Erhart, Vitus, fil. Symonis —, 9. Aug.
Erlach, villa in Paltental, 6. Dec.
— Chunrat im —, 1427, 2. Febr.
— Hans Steger, sartor im —, 1504, 23. Aug.
Ernhauser, Andreas —, 1490, 26. März.
Eysenhof, Chunradus, dictus —, 4. Aug.
Faber, Bertoldus —, 1496, 9. Juni.
Fabri, Anna, fil. Pertoldi —, 1474, 2. Aug.
— Bernhardus —, sac., 1539, 29. Sept.
— Katherina, fil. —, 29. Aug.
— Caspar, fil. Stephani —, 19. Aug.
— Elisabet, fil. Goschlini —, 1481, 10. Juli.
— Georius, fil. Stephani —, 12. Mai.
— Salmey, vxor Echardi —, 1349, 15. Juni.
— Wenczl, frater —, 22. Oct.
Valteiner, Jacobus —, 8. Oct.
— — des — Sun im Piern, 11. Nov.
Valtenerii, Jouta, vxor —, 19. Juni.
Valtner, Jacob — in dem Piern et fil. Vlricus, 9. Oct.
Valenteyner, Heinricus —, 6. Jän.
— — fil. —, 11. April.
Farichleiten, Ortel auf der —, 6. März.
Fäwchtschachen, Jorg, Peter, Margareta, Chunrat, Hainrich, Elyzabeth, pueri Johannis in —, 29. Oct.
Fawlpiern, Fridericus, dictus —, 6. März.
Vector, Gehardus —, 1495, 10. Oct.
Vectoris, Jacobus — de Ruszpach, 1442, 22. Juni.
Veichtner, Laurencius —, 1530, 7. Mai.
Veichtschachin, Katherina —, 23. Sept.
Vesel, Hainricus —, Geisel vxor, Leukardis vxor, Salome, Christina, fil., et Georius, fil. suus, 24. Aug.
Veterlynn, Getraut —, 8. April.
Vetschel, Vlricus —, 25. Jän.
Vetschlini, Chunegundis, fil. Heinrici —, Chunradus, frater eius, 24. Aug.
Fewchtschachen, Johannes —, 5. Febr.
Veyal, Elizabet, fil. —, 4. Mai.
— Georius, dictus —, et Vlricus, frater eius, 4. Mai.

Digitized by Google

Veyfockh, Mag. Andreas —, 1484, 2. Sept.
Feyrtag, Johannes —, 1494, 4. Aug.
Vicarii, vide Gersten, St. Stephani, Sirning.
Victricensis, Johannes —, suffraganeus episc. Patauiensis, 1443, 14. Juli.
Vicedomini, vide Bamberga.
Fidler, Conradus, fil. Hainrici —, 26. Aug.
— Heinricus —, 1468, 7. März.
Villach, Valentinus de —, 14. Oct.
Vinchel, Johannes, puer Ekchardi im —, 29. Aug.
Vinster, Cristoforus —, plebanus am Schekl, 1484, 29. Mai.
Vispeckhinn, Margareta —, 1395, 3. Oct.
Vischer, Anna Symonis —, 1489, 22. Febr.
— Helmel —, zu Gersten, 1435, 15. Febr.
— Symon —, 1493, 10. Aug.
Fistulatoris, Hertlinus, fil. Ditwein —, 3. Aug.
— Margareta, puer Heinrici —, 23. Sept.
Vogel, Anna, fil. Chunradi —, 24. Dec.
— Kunegundis, Vrsula, Jensslein, Katherina, Anna, fil. Chunradi —, 11. Jän.
— Martinus — an der Mûl, 15. Jän.
Vogelhuber, Vlricus —, presb., (c. 1473) 20. Jän.
Vogelhuberin, Margareta —, 18. Sept.
Volucer, Engelbertus —, 1. Mai.
Vonstorfferynn, Agnes —, 3. Sept.
Vorchtlieb, pater Pollczinne, 29. Sept.
Foreleyter, Hans, fil. Conradi —, 27. April.
Vorhaym, Paulus Zapff von —, 1615, 1. 4. Sept.
Forster, Thaman —, 1496, 1. Dec.
Vrestel, Chunradus der —, vxor Alhaid, et fil. Kathrei et Chunegundis, 27. Oct.
Frestlini, vxor —, 2. Aug.
Frestlinne, Katherina, fil. —, 13. Oct.
Frey, Thomas —, 1495, 6. Dec.
Freyheit, Vlricus —, 1461, 8. Aug.
Fridel, 8. Sept.
Fridericus, 1. Febr., 20. März, 3. Juni, 5. Dec.
Fridlini, Katherina, vxor — an dem Gerewt, Margareta et Eliszabet fil., 13. Oct.
— Elspet et Martell, pueri Katherine vxoris —, 13. Oct.
Fridlinus, 25. Nov.
Frizenlais, alias Schewber, Kunegundis vxor —, 1394, 15. Aug.
Vravndinst, Hainricus, Vll, Katherina, Chunrat, pueri Chunradi —, 22. Juli.
— Jeutla, vxor —, 25. Febr.
Fuchsmâlner, Chunradus —, 1406, 22. Oct.
Futschupel, Vlricus —, et fil. Jacobus, Fridericus, Christina et Elizabeth, 15. Juni.
Fulsein, Hainczl, — Sun, 30. Dec.
Fulslini, Margaret, fil. —, vxor Hainrici im Pirn, et Johannes, fil. eius, 25. Aug.
Fulslynn, Katherina —, 20. Jän.
Fürst, Conradus — in Wels, 1526, 9. Dec.
Gandolfi, Johannes Schaunck, canonicus Sancti —, 1446, 10. Oct.

Digitized by Google

Gangolff, Johannes —, baccalaureus in artibus, 1439, 27. Dec.
— Stephanus —, 1439, 30. Aug.
Garmspach, 8. Aug.
Garr, Hainricus —, et Gysla vxor, 21. Dec.
Garronis, Alhaidis fil. —, 1349, 15. Mai.
Garsten, Gersten, Ort, 11. Nov. —, vallis, 27. April, 6. Mai.
— Abbas de —, Johannes Spindler, 30. Mai.
— Vicarii eccl. —, Andreas, 1455, 28. Juli.
— — Petrus, (1434) 17. Nov.
— — Perndorfer, Egidius —, 1501, 29. Oct.
— — Pirchinger, Steffanus —, 1529, 8. Mai.
— — Lucas, (1472), 9. April.
— Vittricus eccl. —, Forster, Thaman —, 1496, 1. Dec.
— Officialis de —, Puchrigler, Vlricus —, 1. Jän.
— — Forster, Thaman —, 1496, 1. Dec.
— Katherina, fil. Perchtoldi de —, 14. Sept.
— Hermel Vischer zu —, 1435, 5. Febr.
Gastknecht, Heinreich —, 21. Sept.
— Martinus, puer Heinrici, dicti —, 12. Juli.
Gawgenperger, Nycolaus, dictus —, 1392, 10. Oct.
Gebhardlinna, Sophia —, 14. Febr.
Geradtwol, Georgius —, 1477, 19. April.
Gereut, Gerewt, Katherina, uxor Wernheri in dem —, 14. April.
— — uxor Fridlini an dem —, Margareta et Eliszabet, fil. eius, 13. Oct.
— Kunegundis, fil. Jacobi in dem —, 22. Oct.
Gesten, Heinricus de —, 31. Juli.
Gestett, Katherina, vxor Nicolai am —, 4. Jän.
— Georius, puer Nicolai am —, 4. Juli.
— — fil. Heinrici am —, 5. Juli.
— Margaretha, fil. Ottlini an dem —, 6. Oct.
— Wolfl, puer Heinrici am —, 4. Mai.
Geustrer, Katherina, fil. —, 3. Juni.
Gewsner, Chunradus —, seruus officialis, 12. Nov.
Geysel, mater Chunradi in monte Pyern, 31 Mai.
Glognicz, 2. Juli.
Glukh, Hainricus —, 1511, 22. Jän.
Gneszmayr, Conradus, fil. —, 18. Oct.
Godfridus, 16. Sept., 16. Nov.
Goschlini, Elisabet, fil. — Fabri, 1481, 10. Juli.
Gözel, Elizabet, des jungen — Swester, 12. April.
Grasser, Andreas —, organista, 1555, 21. April.
Grecz, Heinricus Elsendorfer, ciuis de —, 1407, 11. März.
Gred, 8. Sept.
Gredwein, Andreas vom Stain, plebanus in —, 1489, 20. Nov.
Grennel, im Pranueld, 30. Sept.
Griesler, Johannes —, capellanus, 1492, 18. Juli.
Griezz, Gries, Katharina Spöringer am —, 8. Sept.

Digitized by Google

Griezz, Gries, Elysabeth, des Maiers Tochter am —, 16. Dec.
— Gotfridus am —, Chunegundis vxor, Artolfus, Chunradus, Heinricus, Elyzabeth, Gedrudis, fil., 1. Nov.
— Heinricus, fil. Chunradi am —, 22. Mai.
— Ortolf am —, 6. 22. Mai.
Griszmayr am Eck, Katherina, fil. —, 4. März.
— — Magdalena, vxor —, 1440, 14. Febr.
Grodler, Petrus —, 1489, 8. Jän.
— Christina, fil. dicti —, 31. Aug.
— Chunegundis, dy alt —, 26. Oct.
— Colomannus, fil. —, 17. Sept.
— Cristel, fil. —, 26. Sept.
— Georgius —, 1452, 7. Mai.
— Jacobus, cocus, fil. —, 1406, 7. Oct.
— Jokel —, 27. Jän.; vide etiam Krodler.
Groll, Johannes, Georius, Katherina et Kristina, fil. —, 7. Dec.
Grolle, Johannes, fil. —, 3. Aug.
— Georius et Chunradus, fil. —, 25. Juli.
Gros, Albertus —, 1492, 4. Nov.
Gross, Petrus —, plebanus in Talhaym, 1521, 28. Oct.
Grymszel, Dorothea, fil. —, 1434, 11. Dec.
Gstenerint, Alheid die —, 13. Nov.
Gstettner, Egidius —, 1552, 26. März.
— Mag. Leonhardus —, carpentarius, 1520, 8. Juni.
— Steffanus —, lignifaber, 1533, 7. Nov.
Gueffer, Chunradus —, Chunegundis vxor, Nicolaus, Johannes et Jacobus fil., 22. Aug.
— Chunradus —, Sophia, vxor, Elyzabeth, fil., Chunczl, fil. eius, 14. Sept.
— Elyzabeth, fil. — officialis, 28. Juli.
— Hans — officialis, 12. Juli.
— Heinricus —, 1. Oct.
— Vlrich —, 24. März; —, fil. —, 26. März, 17. Juli.
Guefferin, 2. Jän., 22. Dec.
— Katherina, der — Tochter, 4. März.
— Chunegundis —, 28. Juni.
Gueffersperg, Katherina, vxor Johannis officialis am —, Vll et Johannes, pueri eius, 25. März.
— Hainrich der Payer an dem — und seine Tochter Kathrein, 14. Nov.
— Vlricus, fil. Henslini de —, 24. Aug.
Gunderlin, Gilg der — Sun, 17. Sept.
Gundlini, Salmey, vxor —, 1401, 12. Nov.
Gvdlerini, Leonhardus, puer —, 12. Juni.
Haberlinn, Hädel —, 11. Dec.
Haberezpuchel, Johannes an dem —, 17. Febr.
Haberspuhlin, Elizabeth —, 10. Dec.
Haendel, Wernhardus —, Gysla, vxor, et Erhardus, fil., 23. Febr.
Hag, Diemudis de —, 12. Dec.

Digitized by Google

Hag, Guntherus de —, 1364, 31. Jän, 13. Juni, 10. Sept., 12. Dec.
— Vlricus de —, 31. Jän., 13. Juni, 10. Sept., 12. Dec.
— Plebanus de —, Theodoricus de Köln, 1453, 29. Nov.
Hainzel, 17. Oct.
Hainczlini, Wolfgangus, fil. —, im Pirn et Katharina, fil., 12. Oct.
Halbpfaff, Wolfgangus —, 1529, 23. Dec.
Haldung, Chunrat —, Margareta, vxor, 27. März.
— Kunegund —, 27. Jän.
— Dietl — Sun aufm Wurch, 4. Nov.
Hanchus, Jans —, 29. Nov.
Häring, Hering, Andreas, Michael, Barbara, pueri Cristanni —, 22. Oct.
— Cristannus —, 1474, 21. März.
— Leonardus, fil. Cristanni —, 28. Jän.
Haselperg, Gedrudis in dem —, 18. Oct.
— Jacek, Leupold Chind im —, 1. Sept.
Hasenperg, Haszenperg, Hoszenperg, 7. Jän., 25. Jän.
— Agatha, fil. Cristanni im —, 4. Dec.
— Alhaidis im —, 18. Febr.
— Andreas im —, 1433, 3. Juni.
— Anna, fil. Sterhel im —, 1. Sept.
— Katherina, vxor Möszel im —, 20. März.
— Christina im —, 17. Febr.
— — fil. Reppel im —, 9. März.
— — fil. Cristani im —, 22. Juli.
— Chunradus Wulcz et fil. Thomelius auz dem —, 6. Aug.
— Dietricus Herl auz dem — et Gedrudis, vxor eius, 28. Febr.
— Elyzabeth, vxor Petri Scheyner im —, 2. April.
— Gotfridus im —, Katherina, vxor, Fridericus, Heinricus, Christina, fil. Petrus suus aulus, 21. Dec.
— Johannes, fil. Stephani im —, 1426, 13. Sept.
— — famulus im —, 18. Febr.
— Magdalena, fil. Michaelis im —, 30. Sept.
— Margareta, fil. Mösel im —, 9. Dec.
— — fil. Möslin im —, 27. Nov.
— Martinus, des Anderleins Sun im —, 1406, 26. Nov.
— Pangracius, fil. Cristanni im —, 28. Jän.
— Raepplinus im —, 21. April.
— Sophia, vxor Wolhardi auz dem —, Margareta et Salmey, fil. eius, 13. April.
— Stephanus im —, 1461, 13. Aug.
— — fil. Tristam im —, 12. Juni.
— Vlricus, fil. Andree im —, 13. Sept.
— Vrsula, fil. Michaelis Möszel im —, 23. Mai.
Häuslein, Margareta, fil. des — 4. Oct.
Häuslinna, Macza —, 18. Juli.
Hawerspuchel, Elizabeth am —, 15. Sept.
Hawszental, Thomas Helfuss de —, 1454, 15. Jän.
Hayden, Wolfgangus —, 1495, 28. Aug.

Digitized by Google

Heberl, Dicel —, 1404, 12. Dec.
Heberlini, Cristina, fil. —, 6. Aug.
Hedbeig, Vlricus —, 25. Nov.
Heinricus, 23. Jän., 15. März, 27. Juni, 17. Juli, 8. Sept., 16. Oct.
— mag. —, et vxor Dymudis, 10. Febr.
Heiseleins, Chunegundis, — Chind, 10. Jän.
Helfuss, Thomas — de Hawszental, 1454, 15. Jän.
Helmprecht, Mag. Andreas —, theol. baccal., 1510, 24. Sept.
Herczog, am Moszerling, Chunrat —, Christina, vxor eius, 8. April.
— Elyzabeth, vxor des — Sun, 4. Oct.
Hertel, 16. Febr.
Hertneidin, Gedrudis —, 6. Jän.
Hergen, Jakl — am Hof, 21. März.
Herentlin, Cristina, fil. —, 6. Aug.
Herl auz dem Hasenperg, Gedrudis, vxor Dietrici —, 28. Febr.
Hermannus, cocus, 24. Jän.
Hernig, Margaretha, vxor Cristanni im —, 8. Oct.
Herrant, Otto — et Kunegund vxor, 18. Jän.
— — et fil. Jacobus, Johannes et Anna, seinew Eninchel, 24. Nov.
— — et fil. Jacob et Heinrich, 29. Dec.
Herrantel am Hof, Thomas, dictus —, 6. Mai.
Herrantlini, Elyzabeth, vxor —, 16. April.
Herrantlinn, Chunegund —, 16. April.
Herremberg, Burchardus de —, decanus eccl. Patauiensis, 1462, 17. April.
Hetschecker, Margaretha, vxor —, 8. Juni.
Heusel, Chunradus —, 17. März.
— Heinricus, fil. —, 17. März.
Hewsl, Ekhart —, 25. Jän.
— Katherina, fil. —, 1406, 20. Dec.
Hewslini, Dietl, puer —, 1405, 11. Sept.
Hewslinn, die —, 20. April; Margaretha —, 2. Febr.
— Johannes der — Sun, 1425, 3. Oct.
Hoelczel, Vlricus —, 7. Jän.
Hof, Chunegundis, Chunradus, Johannes, Nycolaus, Katherina, fil. Jacobi im Rewt vel am —, 12. Mai.
— Thomas, dictus Herrantel am —, 6. Mai.
— Dorothea, vxor Thome am —, 27. Juni.
— Hainczel Chnebel auf dem —, 25. Juli.
— Hergen Jackl am —, 21. März.
— Margaretha, fil. Jacobi am —, 12. Mai.
Hofmeyster, Johannes Koburger, officialis dictus —, 1438, 21. Nov.
Hohenloch, Georgius de —, episc. Patauiensis, 1423, 8. Aug.
Holczl de Waidhoffen, Leonhardus —, 1510, 21. März.
Holuelt, Mag. Johannes de —, 1436, 14. Dec.
Horel, Chunradus —, 14. Febr.
Hornynn, Elyzabeth —, mater Christine —, 1407, 23. April.
Hospita, Anna Kolerin —, 1485, 13. April.
Howerlini, Vlricus, fil. Heinrici —, 27. Febr.

Digitized by Google

Huber, Chunradus der — am Ekk, 6. Jän.
Humilitas, mater Vlrici decani, 1470, 25. April.
Hunger, Cristan —, 26. Oct.
Hurnhaim, Beatrix, Gemachl Wolfs von —, und Tochter Feronica, 12. Aug.
— Conrad, miles de —, 1484, et Margaretha, vxor, et Rudolfus et Herdegen ire Sun, 12. Aug.
— Feronica et Appollonia von —, 12. Aug.
— Rudolf, Herdegens Sohn von —, 12. Aug.
— Ritter Wolf von —, 12. Aug.
Huter, Vlrich —, ad s. Leonhardum, 1459, 27. März.
Huet, Ekchardus vnderm —, 27. April.
Hueterin, Dorothea, dicta —, 1459, 9. Juni.
Hyltgram, 1430, 3. Dec.
— Peter —, 4. Nov.
— Christannus — am Rewt, 1455, 4. Dec.
— Rupel, fil. —, 17. Nov.
— Vlricus, fil. —, 25. Mai.
Hyltgramyn, Katherina —, 1449, 9. April.
Hyrrenlini, Anna, matertera —, 30. Sept.
— Johannes, fil. —, 18. Oct.
— Leonhardus, puer —, 27. März.
Jacobus, 2. 14. Juni, 14. Sept., 25. Oct.; dominus —, 14. April; presbiter —, 13. Dec.
Jacklini, Katherina, fil. —, 23. Febr.
Jekelini, Heinricus, puer —, 21. Juni.
Jeklinus, 1. Nov.
Jeronimus, puer, 1409, 11. Febr.
Jeutta, 13. 15. 20. März.
Imperator, Maximilianus —, 18. Juli.
Imtreudpach, Chunrat et Chunegund, fil. Chunradi —, 10. Febr.
— Heinricus, pater Herlini —, 10. Febr.
— Herlinus — et Agnes, soror sua, 18. März.
Jodocus, capellanus, 1453, 29. Sept.
Johannes, 10. 22. Juli, 12. Sept., 17. Oct.
— seruus officialis, 11. Sept.
— Margareta, vxor —, 8. Sept.
Irning, Plebanus de —, dominus de Ofsteten, 29. Juni.
Judlini, Geutta, soror —, 15. Aug.
— Jacobus et Johannes, pueri —, 4. Juli.
— Margareta, vxor — in dem Pfrn, Heinricus, fil. eius, 16. Aug.
Ladislaus, Vngarie ac Bohemie rex, et Austrie dux, 1457, 23. Nov.
Lambacensis, decanatus —, 3. Oct.
— Abbas: Paulus, 1514, 6. März.
— — Johannes, 1504, 24. Mai.
— Prior: Benedictus, 1515, 24. Jän.
— — Egidius, 1513, 25. Juni.
— — Johannes, 1522, 26. März.

Digitized by Google

Lambacensis, Monachus et presb.: Andreas, 1495, 17. Mai.
— — — Benedictus, 1509, 2. April.
— — — Conradus, 1489, 15. Febr.
— — — Jeronimus, 1520, 26. Dec.
— — — Johannes, 1528, 22. Oct.
— — — Martinus, 1520, 26. Juni.
— — — Maurus, 1525, 17. Dec.
— — — Michael, 1489, 3. Dec.
— — — Pangracius, senior, 1512, 19. Jän.
— — — Stephanus, 1507, 25. Oct.
— — — Thomas, cellerarius, 1496, 9. Nov.
— — — Wolfgangus, 1494, 26. Sept.
— Novitius: Georgius, 1522, 13. Aug.
— Conversus: Heinricus, 1496, 5. Mai.
— — — Johannes, 1522, 7. Juni.
Lang, Anderl —, 1530, 7. Nov.
— Heinricus — de Seszlach, 1457, 19. März.
— — — —, 1463, 24. Sept.
Lauterböck, Jacob —, 1426, 30. Sept.
Lauer, Katherina, fil. Pangracii — im Pyern, 8. Sept.
— Cristina, mater Conradi —, 1494, 19. Febr.
— Cristofer, fil. Vlrici iunioris —, 24. Febr.
— Chunczl, des — Sun, 1410, 21. Oct.
— Chunrat —, 1400, 19. Sept.
— Dorothea, famula —, 6. Nov.
— Erhardus, fil. Pangracii — im Pyern, 26. Sept.
— Jekel — et Katherina, vxor eius, 19. Aug.
— Johannes, fil. Pangracii — im Pyern, 22. Sept.
— Margaretha, fil. —, 17. Sept.
— — fil. Jekel —, 7. Jän.
— Pangracius — im Pyern, 1460, 27. Oct.
— Petrus, fil. Conradi —, 1. Nov.
— — Elizabeth, Christina dez — im Pyrn Chinder, 2. Juni.
— Reichmut —, 15. März.
— Vdalricus — im Pyrn, 27. Dec.
Lauerin, Katherina — im Pirn, 22. Oct.
Laurencium, ad s. — im Paltental, 6. Dec.
— Plebanus ad s. —, Mag. Conradus de Kreylszheim, 1460, 11. April.
Laymingen, Leonhardus de —, episc. Patauiensis, 1451, 24. Juni.
Laynerin, Kunegundis —, 21. Dec.
Lechner, Hans —, 1467, 14. Jän.
Lederpeckch, Thomas — von Chirchdorf, 8. Sept.
Leidenfrost, Vll —, 17. März.
Leiten, Leitten, Alhaid an der —, 4. Jän.
— Jacob Reisner an der —, 1406, 6. Aug.
— Johannes, puer Lyendl an der —, 22. April.
— Margaretha, des Lyendleins Mûter an der —, 1427, 12. Juni.

Digitized by Google

Leiten, Leitten, Margaretha an der —, maritus eius Leopoldus, Katherina et Jacobus, pueri eius, 21. Juni.
Lengenfeld, Albertus —, 1408, 4. April, 1438, 9. Nov.
— Vlricus —, 4. April, 1461, 8. Aug., 9. Nov., 22. Dec.
Lengenfeldin, Chunegundis —, 1438, 22. Dec.
Leonhardum, ad s. —, Vlreich Huter —, 1459, 27. März.
Letten, Obere und untere —, 17. Nov.
Leubliuus, fil. coci, 17. Febr.
Liebenknecht, Valentinus — de Pruckh, 1514, 22. Febr.
Lignifaber, Steffanus Gstetner —, 1533, 7. Nov.
Lipplinn, Hainrich der — Chind am Ekk, 6. 22. Mai.
Lipi, ceci. Christel, fil. —, 25. Mai.
Lochir, Nycolaus, fil. Heinrici —, 30. März.
Löfflerin, Margareta, der — Tochter, 31. März.
Losenstain, Johannes, fil. Petri im Vall de —, 19. Sept.
— Margareta, geporne von —, 12. Aug.
Lotrix, Elizabeth —, 19. Juni.
Lötschir, Hainricus —, 19. Juni.
— — —, et fil. Heinricus, Nicolaus, Cristina et Elizabeth, 27. Febr.
Luchslynn, Katherina, fil. —, 24. April.
— Elyzabeth —, 1423, 1. Juli.
— — fil. —, 25. Sept.
Lueczen, Jacobus Sawmer de —, 10. Febr.
Lugel, Georius —, 1438, 9. Aug.
Luxl, Vlricus —, 1416, 30. Juni.
Luxlini, Hertlinus, puer —, 11. Sept.
Lyendl, Johannes, puer — an der Leitten, 22. April.
Lyendleins, Margaretha, des — Můter an der Leitten, 1427, 12. Juni.
Lymperg, Georgius de —, episc. Bamberg., 1522, 31. Mai.
Magdalena de Admund, 1489, 28. April.
Magerlein, Christofferus, des — Chint, 25. März.
Mair, Georgius, fil. des — ze Altenspital, 16. Mai.
— Elyzabeth, des — Tochter am Griezz, 16. Dec.; vide Mayer.
Marchardus, claudus, 16. Jän.
Marchie inferioris, Andreas vom Stain, archidiac. —, 1489, 20. Nov.
Margareta, 4. Jän., 16. Febr., 12. Mai, 19. Juni, 2. 11. Aug., 14. 19. 30. Sept., 26. Oct., 4. 23. Dec.
— aduena, 3. März.
— vxor Kyliani, 1473, 21. Jän.
— — Johannis, 8. Sept.
Marschalk, Gundlochus —, (vor 1373) 30. April.
— Hans —, des Katzenstainers Pruder, 1429, 25. April.
Marschalkin, Alhaidis —, 30. April.
Martinus, 26. Sept.
Mausmayr, Mawszermayr, Andre —, 24. März.
— Hans, fil. —, 16. Juli.
— Matl —, 1471, 5. Jän.

Digitized by Google

Mausmayr, Mawszermayr, Michael, fil. — et Agatha, fil., 24. März.
Mauszhof, Mauszerhof, Barbara, vxor Enderl am —, Chunradus, puer eorum, 14. Nov.
— Gilg Schraiperger am —, 1561, 14. Febr.; vide Mewszhof.
Maximilianus, imperator, 18. Juli.
Mayer, Johannes —, pater Andree auf dem Mewszenhof, 17. März; vide Mair.
Mayerin, Katherina — am Mewszerhof, 1432, 12. Sept.
Meczlar, Chunradus —, 1396, 1. Nov.
— Elisabeth, fil. —, 18. Nov.
— Heuslinus, Anna, Christina, Katherina, fil. — im Rewt, 31. Juli.
Meczlerinn, Diemud —, 16. Dec.
— Salmey, der — Enykl, 11. Dec.
Mẽgerlini, Dorothea, vxor —, 1401, 22. März.
— Margareta, fil. —, 3. Dec.
Meixner, Thomas —, 1510, 26. April.
Mertlini, Heinricus —, vxoris frater am Pach, 11. Oct.
— Jacobus et Christannus, fil. — am Pach, 11. Oct.
— Nycla, fil. — am Pach, 11. Oct.
Messnar, Hans —, 29. Dec.
Mewszhof, Mewszenhof, Katherina Mayerin am —, 1432, 12. Sept.
— Conradus, fil. Andree am —, 3. April.
— Johannes Mayer, pater Andree auf dem —, 1427, 12. Juni.
Mezzrär, Leonhardus et Jänsel, fil. —, 20. Oct.
Mezzrerinne, 3. Sept.
Michldorf, 8. Aug.
Mietman, Andreas —, 1477, 23. April.
Misterl, Chuenczel der — und Chuendel sein Tochter, 15. Sept.
Mitterweng, Chunradus de —, 1433, 12. Oct.
— Wolfhardus ze —, 25. Febr.
Molendinator, Hainricus — et fil. Hainricus et Katherina, 14. April.
— Otto — et fil. Chunegundis, Katherina, Margaretha, Dymudis, Johannes et Heinricus, 2. März.
Molendinatoris, Anna fil. —, 3. Febr.
— Pueri Johannis —, 27. Oct.
Molitoris, Johannes, fil. Georgii —, 1. Febr.
Monaco, Thomas de —, 1456, 1. Jän.
Moser, Helmhardus —, 7. Juli.
Mẽsl, Moszel, Katherina, vxor —, 20. März.
— — fil. —, 28. April.
— Cristannus, fil. Johannis —, 22. Aug.
— Elizabeth —, 1. März.
— Georgius —, 18. März.
— Hensl —, 12. Oct.
— Jeckl —, 16. Febr.
— Lencz, fil. Johannis —, 27. Aug.
— Margareta —, 12. Nov.

Digitized by Google

Mösl, Möszel, Margareta, fil. — im Haszenperg, 29. Nov.
— Puer Hansen —, 28. Mai.
— Vlricus —, 24. Oct.
— Vrsula, fil. Michaelis — im Haszenperg, 23. Mai.
— — fil. —, 23. Oct.
— Wendel, vxor antiqui —, 1418, 21. Dec.
Mostlin, Katherina, fil. der —, 31. März.
Moszerling, Mozzerling, Chunradus Herczog am —, Christina, vxor eius, 8. April.
— Elyzabeth, vxor des Herczogen Sun auf dem —, 4. Oct.
Muetensgleichen, Johannes —, 1495, 17. Nov.
Mûl, Anna, fil. Nicolai an der —, 11. Nov.
— — des Schustleins an der — Enikl, 16. Dec.
— Augustinus, fil. Martini an der —, 13. Dec.
— Balthasar, des Mertleins Sun an der —, 27. Dec.
— Bartholomeus, fil. Nycolai an der —, 25. Nov.
— Katherina, fil. Chunradi an der —, 1422, 8. April.
— Christannus, fil. an der —, 17. März.
— Chunczl, Niklas Kint an der —, 18. März.
— — des Reichharts Chind an der —, 4. Juli.
— Cristina, fil. Pangracii an der —, 27. Mai.
— Elisabeth, vxor Nikellini an der —, 26. Juni.
— — Anna, Hainczl, Christina, fil. des Kherss an der —, 15. Dec.
— Georius, fil. Martini an der —, 25. Dec.
— Hainczl, des Mertleins Sun an der —, 10. Nov., 23. Dec.
— Hainricus Steger an der obern —, 1434, 18. Nov.
— Leonardus, Margaretha, Clemens, pueri Nycolai an der —, 1. Dec.
— Pawlus, der Khersin Sun an der —, 24. Oct.
— Peter, Vll, Kunczl, Gredl, Kinder des Pangracz an der —, 21. Nov.
— Pueri Hainrici Steger an der obern —, 9. Nov.
— V̊ll, des Pangraczen Khind an der —, 14. Oct.
Mûlbach, Mûlpach, 21. Jän.
— Hainreich Singer am —, 1438, 14. Juni.
Mûllnawer, Chunradus —, 16. Febr.
Mülner, Georius —, 1465, 11. Aug.
— Hainczl, Anderl, Lyendl, des obern — Chinder im Tretenpach, 8. Dec.
Mûlperger, Conradus —, 1408, 26. Sept.
Münchner, Thomas —, plebanus in Noppenperg, 1452, 29. Sept.
Mykel, 8. Sept.
Nachaman, Chunegund, vxor Ottonis —, 17. Aug.
— Ekchardus —, 8. Jän.
— Otto —, 8. Jän., 17. Aug.
Naszach, Johannes —, (1419) 31. Dec.
Nikellini, Elisabeth, vxor — an der Mûl, 26 Juni.
— Vlricus, fil. —, an der Mûl, 7. März.
Nissa, Erasmus de —, 1419, 2. Febr.
Noppenperg, Plebanus de — Thomas Münchner, 1452, 29. Sept.

Digitized by Google

Nutz, Hanns —, Magdalena, vxor, Hanns et Leopoldus, fil. eius, 27. April.
Nwzzer, Fridericus —, 2. April.
Oberleiter, Waltisar —, castularius in Klaus, 1488, 16. Oct.
Obermilch, Hainricus —, 10. Sept.
Öd, Hans auf der —, 1467, 24. Oct.
— Vlrich an der — et fil. Hansel, Elspet, Cecilia, Petrus, Johannes, Heinrich, Dymudis, 1. Nov.
Officialis, vide Garsten, Guffersperg, Spital.
— Christina, fil. —, 6. Oct.
— Chunradus, fil. Johannis —, 17. Oct.
— — Gewsner, seruus —, 12. Nov.
— Johannes, seruus —, 11. Sept.
Ofsteten, dominus de —, plebanus in Irning, 29. Juni.
Organista, vide Spital.
Ortel, Elisabet, vxor —, 24. Dec.
Ortolfi, Margareta, vxor —, Heinricus, fil., 1. Nov.
Otlein, Katharina et Chunczl der Christein, des — Hawsfraw Chind, 25. Sept.
Otto, 13. 14. 21. 26. März; —, ocisus de Admuda, 9. Sept.
Rabler, Johannes —, doctor juris, mag. in artibus, 1514, 18. Juli.
Raepplinus in Hasenperg, 21. April.
Ragcz(?) Elisabet, soror domini Sifridi de —, 16. Sept.
Ratisponensis, Episcopus — Theodoricus de Abensperg, 1383, 6. Nov.
Rauchosl, Barbara, fil. —, 11. Oct.
Rauchschar, Johannes, fil. —, 6. April.
Rawschar, Jans —, 2. Jän.
Rechperg, Beatrix, geporne von Hohen —, 12. Aug.
Reichart, Chunczl, des — Chind an der Mûl, 4. Juli.
— Vlricus — in dem Tretenpach, 1421, 3. Dec.
Reicharter, Vlricus — am Pranuelt, 24. Juni.
Reichartin, Chunegunt —, 24. Febr.
Reichgarter, Vlricus —, Diemut, fil., Dietwein, vxor, 27. Sept.
Reichgartinne, Christina, puer —, 5. Sept.
— Elizabeth, puer —, 10. Sept.
— Symon, puer —, 15. Sept.
Reichharter, Katherina —, 1405, 15. Febr.
Reichmuet, 26. Juli.
Renner, Chunczl —, 1473, 6. Febr.
— Dorothea —, 1440, 14. Febr.
— Hensl —, 29. Jän.
— Johannes — et Anderl, Margareta et Magdalena, pueri sui, 13. Juli.
— Michahel, fil. —, 15. Dec.
— Vdalricus —, 1473, 27. Nov.
Rennerin, Vrsula —, 1490, 27. Nov.
Rennergut, Vxor Valentini am —, 1526, 19. Dec.
Reppel, Christina, fil. — in dem Hazenperg, 8. März.
Repplin, Katharina und Elisabet, fil. —, 7. Jän.
Reschlini, Lucia, vxor —, et Erhardus, puer, 6. Dec.
— Margareta, fil. —, 12. April.

Digitized by Google

Rewt, Chunegundis, Chunradus, Johannes, Nycolaus, Katherina, Margareta, fil. Jacobi am —, 12. Mai.
— Christannns Hiltgram im —, 1455, 4. Dec.
— Henslinus, fil. Meczlerinn im —, Anna, Christina et Katharina, fil. eiusdem, 31. Juli.
— Johannes, fil. Friderici im —, 24. Aug.
— Wernhart im —, (nach 1383) 1. Febr.
Reychel, Heinricus —, 14. März.
— Johannes —, 1452, 19. April.
Reyfferin, Elyzabeth —, 4. März.
Reysner, Jacob — an der Leitten, 1406, 6. Aug.
Ripa, Katharina Perlin et fil. Elizabeth in —, 24. Sept.
— Georius, fil. Christine in —, 21. Dec.
— Seidlinus, fil. Georii dicti Perl in —, 23. Dec.
Ripam, Otto circa — et Salma, fil. eius, 29. Aug.
Rorer, Vlricus —, 25. Juni.
Rot de Bamberga, Heinricus —, 1477, 3. Mai.
Rötel, Chunradus —, Christina mater eius, 1. Sept.
Rotenhan, Antonius de —, episc. Bamberg., 1459, 5. Mai.
Rottenmann, Monast. s. Nicolai in —.
— Praepositus: Magnus, 1539, 4. Nov.
— Canonicus: Aracher, Andreas —, 1503, 20. Febr.
— — Fabri, Bernhardus —, 1539, 29. Sept.
— — Scepacher, Wolfgangus —, 1529, 7. Sept.
— — Veichtner, Laurencius —, 1530, 7. Mai.
— Civis: Beneys, Christina, vxor Jacobi —, 1349, 12. Sept.
— — Jacobus —, 1349, 7. Sept.
— — Khauczl, Lazarus —, 1494, 3. Mai.
— Tawren, 23. Dec.
Rudolfus, 16. März.
Rueprechtin, Elyzabet, soror —, 26. Juni.
Ruezhaymer, Petrus —, 3. April.
Rustel, Gerdrudis, fil. Chunradi —, 16. Febr.
Ruszpach, Jacobus Vectoris de —, 1442, 22. Juni.
Ruzman, Vlricus —, 13 April.
Rötlini, Agnes, vxor —, 31. Mai.
Sag, Christan an der —, 1508, 2. Nov.
— Helena, vxor Christanni an der —, 1508, 4. Oct.
Sagkhawer, Mag. Andreas —, 1513, 13. Nov.
Sagmeister, Andreas, fil. —, scolaris, 5. Oct.
— Erhart —, 6. Mai.
Salmay, 28. April.
Saluelden, Rupertus Schwertner ex —, 1558, 22. April.
Salzburg, Mag. camere curie — Georgius Swentenkrieg, 1481, 6. Dec.
Sartor Hans Steger, — in Erlach, 1504, 23. Aug.
— Hertlinus —, 22. Juli.
Sartoris, Sophia, vxor Stephani, — 1400, 5. Jän.
Sattler, Petrus —, 1431, 25. Dec.

Digitized by Google

Sawtŧttl, Martinus, dictus —, 1426, 11. Sept.
Sawtuttlin, Kunegund —, 22. Oct.
Sawmer, Jacobus —, de Lueczen, 10. Febr.
Schachen, Seyfridus, procurator in —, 1349, 7. Juni.
Schaller, Katherina et Margareta, fil. —, 26. Oct.
— Gerig —, 24. Aug.
— Jans —, 3. Sept., 30. Nov.
— Johannes —, 25. Mai.
— Thaman —, 15. Dec.
Schallerin, Elizabeth —, 1486, 30. April.
— Vrsula —, 23. Juli.
Schannch, Johannes —, canonicus s. Gandolphi, 1446, 10. Oct.
Schaumberg, Georgius de —, episc. Bamberg., 1475, 4. Febr.
Schekl, Plebanus am — Cristoferus Vinster, 1484, 29. Mai.
Schefer, Thomas —, 3. Febr.
Scheiner, Scheyner, Elyzabeth, vxor Petri —, im Haszenperg, 2. April.
— Georgius —, 1489, 5. Jän.
— Hainricus —, vxor Gysila, pueri Vlricus, Chunradus, Otel, 5. Aug.
— Petrus —, 1. Oct.
Scheinerin, Elyzabeth —, 6. April.
Schentel, Vnel —, fil. Babari, 6. Dec.
Scherhauf, Andre —, Katherina, fil. eius, 17. Aug.
Scheuber, Schewber, Kunegundis, vxor Frizenlais, alias dictus —, 1394, 15. Aug.
— Heinricus, fil. Chunradi — am Praut, 16. Mai.
Scheurinne, 22. Febr.
Scheuwer, Chunradus —, 10. März.
Schewrbekh, Rudolfus —, 19. Sept.
Schmacher, Chunradus — et fil. Elspet, 14. Oct.
Schmawszer, Thomas, dictus —, 1459, 9. Mai
Schober, Elizabeth, fil. —, 23. Mai.
— Margaretha, fil. —, 7. Oct.
— Martinus, fil. —, 20. Sept.
— Sigismundus, fil. —, 23. April.
Schopper, Michael, dictus —, presb., 1393, 27. April.
Schorn, Vlricus —, 13. Juli.
Schöttl, Vlricus —, 21. Sept.
Schraiperger, Gilg — am Mauszhof, 1561, 14. Febr.
Schreck, Agnes, vxor — iunioris, 26. Oct.
— Barbara, fil. Chunradi —, 1421, 10. Juli.
— Katherina, fil. —, et Margareta, neptis eius, 19. Sept.
— vxor —, 30. Nov.
— Christina, fil. —, 31. Oct.
— — Vlricus, Johannes et Heinricus, fil. dicti —, 23. Sept.
— Conradus —, 1455, 17. Oct.
— Elyzabeth, vxor —, 1449, 17. Nov.
— Georius, fil. iunioris —, 19. Nov.

Digitized by Google

Schreck, Jacob am Prant, maritus vxoris antiqui —, 30. Nov.
— Jensl, Christl, Hainczl, Vll, fil. antiqui —, 30. Nov.
— Johannes, fil. — iunioris, 29. Dec.
— Margaretha, fil. —, 20. Sept.
fil. iunioris —, 15. Oct.
des — Tochter und Alexius, fil. eius, 25. Mai.
— Thaman —, 1479, 25. Mai.
Schreckin, Anna —, 1493, 6. Juli.
Schremlini, Cristina, vxor —, 25. Sept.
Schreppfel, Chunradus — et Alhaidis, vxor eius, 25. Febr.
Schuchstel, Fridericus, frater —, 6. Sept.
— Vlricus —, 6. Dec.
Schuestl, Elyzabeth, vxor —, 10. Sept.
— Georius —, 9. März.
— Offerl, fil. —, 21. April.
— Thomas, Cristina, Offel, Anna, Margareta, fil. —, 24. April.
Schustlein, Anna, des —, an der Můl Enikl, 16. Dec.
Schustlini, Christina, fil. —, 9. April.
— Thomas, fil. —, 26. Mai.
Schwertner, Rupertus — ex Saluelden, 1558, 22. April.
Scolastici, scolares, vide Spital.
Scriba, vide Spital.
Seepacher, Wolfgangus —, 1529, 7. Sept.
Seitenstetten, Abbas: Andreas, 1521, 19. Oct.
— — Kilianus, 1504, 26. Juli.
— Presb. mon.: Benedictus, 1507, 11. Aug.
— — Conradus, 1495, 28. Aug.
— — Krabath de Waidhoffen, Thomas —, 1510, 2. Juni.
— — Cristannus, 1519, 24. Juli.
— — Georius, 1495, 17. Aug., 1519, 31. Oct.
— — Heinricus, senior, 1521, 31. März.
— — Holczl de Waidhoffen, Leonhardus —, 1510, 21. März.
— — Laurencius, 1488, 25. Jän.
— — Meixner, Thomas —, 1510, 26. April.
— — Sattler, Georgius —, 1507, 26. Juli.
— — Stephanus —, 1507, 24. Aug.
— Prof. mon.: Georgius —, 1507, 29. Sept.
— — Johannes —, 1507, 29. Sept.
— — Thomas —, 1522, 27. Dec.
— Diaconus: Wolfgangus, 1507, 4. Sept., 1522, 19. Juni.
— Accolitus: Jacobus, 1522, 25. Nov.
— — Sebastianus, 1522, 25. Juni.
— Frater: Wolfgangus, 1507, 17. Juli.
— Novitius: Andreas, 1522, 26. Sept.
Selman, Conradus —, 1474, 23. Oct.
Seszlach, Heinricus Lang de —, 1457, 19. März.
Seuber, Katherina, vxor —, 4. Sept.

Digitized by Google

Seusel, Chunrat —, 2. Febr.
Sheuberin, Chunegund —, 28. Jän.
Silbersperg, 2. Juli.
Singer, Heinrich — ym Mulpach, 1438, 14. Juni.
— Stephanus —, 1496, 9. Oct.
Singerin, Katherina —, 15. April.
— Elyzabeth —, 21. Jän.
Singerskogl, Mathes am —, 1509, 9. Febr.
Sirning, Vicarius in — Martinus Aigner, 1506, 28. April.
Sleglini, Liebgart, vxor —, et Johannes, Christei, pueri eius, 21. Dec.
Slozzer, Maister Heinrich der — von Admunt, 1427, 8. Sept.
Smalcztegl, Paul —, 2. Juli.
Smawser, Katherina, vxor —, 13. März.
— — Prödlin, vxor —, 11. Dec.
Smeckenczelt, Anna et Katherina, fil. —, 15. Aug.
— Katherina, vxor Heinrici antiqui —, 22. Dec.
— — des — Enikhel, 7. Dec.
— Cristannus, fil. Heinrici —, textoris, 15. Aug.
— Cristina, fil. —, 31. Oct.
— Heinrich —, 20. Mai.
— Margareta, des alten —, Swiger 1430, 9. Juli.
Smeusl, Stephanus, fil. dicti Heinrici —, 16. Oct.
Smid, Andre — et Katherina, fil., 11. Dec.
— Chunradus —, 1426, 11. Sept.
— Henslein, des — Sun, 17. März.
Smidin, Katherina —, 1442, 11. Juni.
Smukh, Chunradus —, 1402, 11. März.
— Johannes et Anna, pueri —, 16. Dec.
— Peter des — Sun, 30. Dec.
Smwchk, Clara, fil., 30. Sept.
Sneyder, Leonhardus —, 19. Jän.
— Steffl —, 8. Sept.
Sneyderhueb in Michldorff, 8. Aug.
Solmia, 2. Aug.
Spetin, Anna —, 26. April.
Spicznagl, Martinus, fil. —, 14. Mai.
Spital am Pyrn, collegium canonicorum secularium.
— Hospitalarius: Abensperg, Theodoricus de —, 1383, 6. Nov.
— — Keszler, Johannes —, 1399, 12. Juli.
— — Conradus, (c. 1287) 31. Mai.
— — Hag, Guntherus de —, 1364, 31. Jän., 13. Juni, 10. Sept., 12. Dec.
— — Heinricus, 1320, 20. März.
— — Marschalk, Gundlochus —, (vor 1373) 30. Apr.
— — Paulser, Berngerus —, 22. Jän. 1366, 5. Juni.
— Decanus: Aman, Johannes —, 1538, 18. Dec.
— — Anthony, Mag. Erasmus —, 1546, 24. April.
— — Englprecht, Petrus —, 1543, 18. Dec.

Digitized by Google

Spital am Pyrn, Decanus:		Holuelt, Mag. Johannes de —, 1436, 14. Dec.
—	—	Lengenfeld, Vlricus — de Chulmnach, 4. April 1461, 8. Aug., 9. Nov., 22. Dec.
—	—	Martinus —, 1467, 17. Juni.
—	—	Sagkhawer, Mag. Andreas —, 1513, 13. Nov.
—	—	Schwertner, Rupertus —, 1558, 22. April.
—	—	Stainpuhel, Mag. Chunradus —, 1426, 30. Sept.
—	—	Stainriser, Valentinus —, 1531, 13. Juli, 23. Dec.
—	—	Taffner, Eustachius —, 1570, 10. Febr.
—	—	Vrbanus, 25. April, 1496, 10. Oct.
—	Canonicus:	(Ackerl), Johannes —, cellerarius, 1472, 29. Juni.
—	—	Aufsecz, Fridericus de —, 1440, 3. Juni.
—	—	Pawmgartner, Andreas —, 1518, 7. Febr.
—	—	Peer de Chulmach, Hermannus —, 1494, 12. März.
—	—	Pezig, Johannes —, 1557, 29. März.
—	—	Placzer, Johannes —, 1496, 15. Nov.
—	—	Plick, Philippus —, senior, 1488, 21. März.
—	—	Pluemi, Steffanus —, 1530, 15. Mai.
—	—	Pojp, Heinricus —, (c. 1555) 7. Dec.
—	—	Prichs, Maximilianus —, 1553, 7. Febr.
—	—	Kirchschlager, Simon —, custos, 1515, 29. Mai.
—	—	Koburg, Heinricus de —, 1455, 31. Aug.
—	—	Kreylsheim, Conradus de —, 1460, 11. April.
—	—	Cristofferus, 1531, 24. Aug.
—	—	Krokamer, Johannes —, senior, 1611, 30. Dec.
—	—	Elsendorfer, Albertus —, 1429, 27. Mai, 24. Juni.
—	—	Erkenfeld, Johannes Häkel de —, 1455, 26. Juli.
—	—	Ernhauser, Andreas —, senior, 1490, 26. März.
—	—	Veyfockh, Mag. Andreas —, 1484, 2. Sept.
—	—	Frey, Thomas —, 1495, 6. Dec.
—	—	Fürst, Conradus — in Wels, 1526, 9. Dec.
—	—	Glukh, Heinricus —, 1511, 22. Jän.
—	—	Gros, Albertus —, 1492, 4. Nov.
—	—	Hayden, Wolfgangus —, procurator, 1495, 28. Aug.
—	—	Helfuss de Hauszental, Thomas —, 1454, 15. Jän.
—	—	Lang, Heinricus —, cantor, 1463, 24. Sept.
—	—	— Dr. Heinricus — de Seszlach, 1457, 19. März.
—	—	Liebenknecht, Valentinus — de Pruckh, 1514, 22. Febr.
—	—	Nissa, Erasmus de —, 1419, 2. Febr.

Digitized by Google

Spital am Pyrn, Canonicus:		Reychel, Johannes —, 1452, 19. April.
—	—	Rot, Heinricus — de Bamberga, 1477, 3. Mai.
—	—	Ruszpach, Jacobus Vectoris de —, 1442, 22. Juni.
—	—	Stadler, Andreas —, 1476, 26. Febr.
—	—	Stayn, Andreas am —, 1489, 20. Nov.
—	—	Stainpuhel, Mag. Chunradus —, 1426, 30. Sept.
—	—	Stelczer, Johannes —, 1494, 23. Oct.
—	—	Strobel, Johannes —, 1502, 23. Febr.
—	—	Selman, Conradus —, senior, 1474, 23. Oct.
—	—	Weiss, Oswaldus —, 1490, 11. Mai.
—	—	Wimer, Martinus —, 1547, 28. Nov.
—	—	Wochner, Michael —, 1480, 17. Sept.
—	—	Zapff, Paulus — de Vorheim, 1615, 1.4. Sept.
—	—	Zebrer, Michael —, 1497, 31. Mai.
—	—	Zochner, Wolfgangus —, scriptor et cantor, 1489, 19. Aug.
—	Plebanus:	Theodoricus de Khöln, 15. Juli.
—	Capellanus:	Khamrer, Stephanus —, 1519, 5. März.
—	—	Griesler, Johannes —, 1492, 18. Juli.
—	—	Jodocus, 1453, 29. Sept.
—	Sacerdos dom. hosp.:	Hainricus, 1349, 25. Mai.
—	Fratres dom.:	Chunradus, 13. März.
—	—	Wolfhardus, 13. März.
—	Socius dom.:	dominus Nycolaus, 27. Sept.
—	Praebendistae:	Agatha, vxor Stephani calceatoris, 1479, 9. Jän.
—	—	Calceator Steffanus, 1486, 8. April.
—	—	Pynter, Wernhart —, 1429, 20. Jän.
—	—	Maister Vlreich, 1427, 9. Mai.
—	Scolasticus:	Bartholomeus, 1496, 12. Juli.
—	—	Pistor, Petrus —, 1455, 19. Nov.
—	Scolaris:	Patauia, Johannes de —, 22. Oct.
—	—	Kulmnach, Jacobus Ekchardi de —, 1455, 20. Sept.
—	—	Damianus, 29. Sept.
—	—	Sagmeister, Andreas fil. —, 5. Oct.
—	—	Staynacher, Wolfgangus —, 1455, 17. Oct.
—	—	Styra, Johannes de —, (1420) 16. Oct.
—	Organista:	Kirchschlager, Simon —, 1515, 29. Mai.
—	—	Grasser, Andreas —, 1555, 21. April.
—	Ecclesiasticus, Messner:	Cristan, 1526, 7. Aug.
—	—	Heberl, Dicel —, 1404, 12. Dec.
—	—	Steffel, 1439, 7. Jän.
—	—	Steger, Colman —, 1612, 7. Juni.
—	—	Vlricus, 13. Jän.
—	Sacellanus:	Getöttner, Egidius —, 1552, 26. März.
—	Campanator:	Freyheit, Vlricus —, 1461, 8. Aug.
—	—	Johannes, 14. März.

Digitized by Google

Spital am Pyrn, Campanator:		Schaller, Johannes —, 25. Mai.
—	Viltricus, seu mag. cecheecel.	Johannes, 1413, 2. Oct.
—	—	Sutor, Johannes —, 1435, 31. März.
—	Officialis:	Eklinus, 26. Juni.
—	—	Guffer, 10. Nov.; Hans —, 12. 28. Juli.
—	—	Häring, Christannus —, 1474, 21. April.
—	—	Johannes, 22. Juli, 29. Aug.
—	—	Lang, Anderl —, 1530, 7. Nov.
—	—	Zweys, Chunradus —, 1349, 15. Juni.
—	Subofficialis:	Steger, Hainreich —, 1434, 18. Nov.
—	Scriba:	Albertus, 18. Aug.
—	—	Czellinger, Heinricus —, 28. Aug.
—	—	Thomas, 1529, 13. Aug.
—	Magister curie domus:	Meichsner, Andreas —, 1453, 12. Juli.
—	—	Steyrer, Johannes —, 1489, 15. Nov.
—	—	Czellinger, Heinricus —, 28. Aug.
—	Pincerna:	Korblöder, Georgius —, 1549, 6. Juli.
—	Castularius in Klaus:	Oberleiter, Waltisar —, 1488, 16. Oct.
—	Stabularius:	Dreyling, Cristannus —, 1507, 28. Juni.
—	Portulanus:	Johannes, 1477, 16. Nov.
—	—	Lechner, Hans —, 1467, 14. Jän.
—	—	Prewar, Vlricus —, 1430, 6. Sept.
—	Calefactor domus:	Johannes, 1477, 5. April.
—	Pistor domus:	5. Juli.
—	—	Chunradus, 7. April, 15. 16. Sept.
—	—	Vitus, (c. 1460) 27. Nov.
—	Faber domus:	Stephanus, 1472, 20. Sept.
—	Piscator domus:	Kaczensteiner, Chunradus —, 1432, 10. Aug.
—	—	Kunig, Vlricus —, 1496, 9. Oct.
—	—	Johannes, 1455, 2. Oct.
—	—	Steger, Stephanus —, 1452, 1. Mai.
—	—	Wolfgangus, 1526, 2. Nov.
—	Cocus domus:	Conradus, 20. Juli.
—	—	Ekhardus, 5. März.
—	—	Grodler, Jacobus —, 1406, 7. Oct.
—	—	Vlreich, Maister —, 1427, 9. Mai.
—	Lotrix domus:	Elizabeth, 19. Juni.
—	Famulus vel famula dom.:	Bohemus, Petrus —, 1398, 20. Dec.
—	—	Prentlerin, Chunegundis —, 1394, 9. Aug.
—	—	Prewer, Vlreich —, (vor 1422) 22. März.

Digitized by Google

Spital am Pyrn, Famulus vel famula dom.: Chaczenstainer, Barbara —, 1475, 5. Oct.
— — Krapf, Chunradus —, 1393, 8. Juli.
— — Vector, Gehardus —, 1495, 10. Oct.
— — Gengl, 1416, 4. Sept.
— — Hiltgram, Peter —, 4. Nov.
— — Leublinus, 22. Jän.
— — Lugel, Georius —, 1438, 9. Aug.
— — Margaretha, 9. Nov.
— — Mausmayr, Matl —, occisus, 1471, 5. Jän.
— — Nicolaus, 1489, 26. Mai.
— — Otto, 13. Jän., 3. Febr.
— — Oswaldus, 7., 31. Oct.
— — Starchlin, Magdalena —, 1508, 12. Nov.
— — Sueyder, Steffel —, 8. Sept.
— — Wolfgangus, 27. Oct.

Spör, Margareta, fil. —, 13. Aug.
Spöringer, Katherina —, am Gries, 8. Sept.
Spörynn, Elyzabeth —, 22. Jän.
Spyczer, Vlreich —, et Elyzabeth, vxor eius, 3. Mai.
Stadler, Andreas —, 1476, 26. Febr.
Stadlerin, Barbara —, 1492, et fil. Elyzabeth, 23. Sept.
Stadnecker, Stephanus —, 15. April.
Stain, Stayn, Andreas vom —, Archidiac. Styrie, Marchie inferioris et plebanus in Gredwein, 1489, 20. Nov.
— Jans, fil. Chunradi am —, 7. Nov.
Stainach, 8. Jän., 2. Febr., curia —, 8. Aug.
— Georgius, textor in —, 1455, 21. Oct.
— Margareta im —, 28. Jän.
Stainacher, Wolfgangus —, scolaris, 1455, 17. Oct.
Stainpuhel, Mag. Chunradus —, 1426, 30. Sept.
Stainriser, Valentinus —, 1531, 13. Juli, 23. Dec.
Starchlin, Magdalena —, 1508, 12. Nov.
Stephani, vicarius s. —, Bamberge, Georgius Keck, 30. Juni.
Stephlinus, puer Vlrici, 23. Jän.
Stedt, Ott am —, 1. Sept.
Stetner, Cristina, vxor —, 29. April.
— Petrus, fil. —, 23. Mai.
— Puer —, 27. Nov.
Steg, Anna, des Sünnen Swester am —, 16. Dec.
— Elyzabeth, vxor Sünn am —, 6. Dec.
— Vlricus, fil. Nikellini am —, 7. März.
Steger, Colman —, 1612, 7. Juni.
— Conradus —, 1449, 16. Juni.
— Hans —, sartor im Erlach, 1504, 23. Aug.
— Hainrich — an der obern Mül et Thomel, fil., 1434, 18. Nov.

Digitized by Google

Steger, Jensel, Kathrei, fil. des alten —, 18. Nov.
— Johannes —, antiquus, 6. Juli.
— Petrus, fil. Heinrici —, 1433, 9. Mai.
— Pueri Heinrici — an der obern Mûl, 8. Nov.
— Stephanus —, piscator, 1452, 1. Mai.
Stegerin, Margareta —, 28. Mai, 29. Sept.
— Vrsula —, 3. 9. Dec.
Stelczer, Johannes —, 1494, 23. Oct.
Sterhel, Anna, fil. — im Haszenberg, 1. Sept.
Stermini, Wöller Winklinus, puer —, 24. Mai.
Stern, Vlricus —, Gretel, fil. eius, 25. Mai.
Sterninn, Geisel —, 16. April.
— — —, Chunradus et Ott, fil. eius, 25. Mai.
— Margareta —, 13. April.
Steyrer, Johannes —, 1489, 15. Nov.
Stoder, Elyzabeth et Otlinus, fil. Pestlini de —, 4. Juli.
Stoll, Nicolaus —, 1434, et Anna, fil. —, 18. Oct.
Stollin, Katherina —, 19. Juli.
Strobel, Johannes —, 1502, 23. Febr.
Stuppeckin, Radigundis —, 1496, 2. Juli.
Sturm, Thomas, fil. Vlrici —, 1. Dec.
Styra, Johannes de —, scolaris, 16. Oct.
Styrie, Andreas am Stain, archidiac. —, 1489, 20. Nov.
Sûmerin, Helena —, 1406, 18. Aug.
Sünn, Anna, des — Swester am Steg, 16. Dec.
— Dietl, des — Sun, 29. Mai.
— Elyzabeth, vxor — am Steg, 6. Dec.
— Michael, fil. Vllini —, 30. Aug.
— Vlreich, der alt —, 1424, et Hainczl, sein Enikl, 5. Nov.
Sutor, Johannes —, 1435, 31. März.
— Liebhardus —, 4. Juni.
— Stephanus —, leprosus, 16. Febr.
Sutoris, Georgius, fil. Johannis —, 1426, 13. Aug.
— Jans, fil. Vllini —, 30. Aug.
— Margareta, mater —, 21. Juni.
— Pueri — in molendino, 27. Oct.
Suzzinne, 13. März.
Swaber, Ekel, fil. Friderici —, 2. Aug.
Swatz, Civis in — Lienhardus Tzaunfuchs, 1515, 27. April.
Sweinczer, Johannes, dictus —, 17. Nov.
Swentenkrieg, Georgius —, mag. camere curie Salzburg., 1481, 6. Dec.
Sweynfurter, Johannes —, vicedominus eccl. Bamberg., 1453, 10. Jän.
Vl, 8. Sept.
Vlin, Katherina —, 1489, 6. Mai.
Vll, puer Stephani, 25. Jän.
Vllini, Cristina, fil. —, 17. Mai.
— Jans, fil. —, sutoris, 30. Aug.
— Johannes, Katherina, Elizabeth, pueri — sutoris, 30. Mai.

Digitized by Google

Vllini, Johannes, Elizabeth, Katherina, Heinricus, pueri — im Dretenpach, 12. Juli.
Vlricus, 13. 21. März, 14. Juni, 4. Juli, 16. Oct.
— frater hospitis, 29. Dec.
Vngarie ac Bohemie rex, Ladislaus, 1457, 23. Nov.
Wabari, Alhaidis, vxor Heinrici —, et Geisel, soror eius, 6. Jän.
— Heinricus, Johannes, Salome, pueri Chunradi —, 10. Aug.; vide etiam Babari.
Wagner, Dietl —, et fil. Jeuta, Heinrich, 4. Juli.
— Christina, vxor Ditlini —, Vlricus, puer eius, 24. Aug.
— Heinricus —, 19. Febr.
Waidhoffen, Thomas Krabath de —, 1510, 2. Juni.
— Leonhardus Holczl de —, 1510, 21. März.
Walsse, Reinpertus de —, capitaneus supra Anaso, 1422, 2. Juli.
— Wolfgangus de —, 1470, 4. Oct.
Weislin, Hedeberch —, 23. Oct.
Weizman, Heinricus —, 12. Febr.
Weizz, Hainricus —, der Smit, Osterhildis vxor, Elyzabeth, Gängel, Georius, Hainczl, Anna seinew Enikhel, 17. Sept.
Welsa, 3. Oct.
Wels, Conradus Fürst de —, 1526, 9. Dec.
— Margaretha de —, 19. Oct.
— Wenczeslaus Krancker de —, altarista in Wyenna, 1460, 15. April.
Wenczeslaus, 21. Oct.
Werdhofer, Hainricus —, 1392, 8. Dec.
— Johannes —, presb. 27. Dec.
— Nicolaus — et vxor Kunegundis, 11. Aug.
Wernhartin, antiqua domina —, 1402, 31. Oct.
Wernsperch, dominus de —, 24. Jän.
Werthhaym, Albertus, comes de —, episc. Bamberg., 1421, 19. Mai.
Weytenperger, Georius —, carpentarius, (1432) 13. Oct.
Weyss, Oswaldus —, 1490, 11. Mai.
Widmer, Wolfgangus —, abbas in Kremsmünster, 1501, 13. Jän.
Wienna, 15. April, 11. Aug., 24. Sept., 10. Oct., 20. Nov.
— Wenzeslaus Krancker, altarista in —, 1460, 15. April.
Wiennensis, Canonicus — Eustachius Taffner, 1570, 10. Febr.
Wimer, Martinus —, 1547, 28. Nov.
Winkchel, Elizabeth, vxor Heinrici ze —, 22. Mai.
Winthager, Margaretha, soror —, 13. Sept.
Wochner, Michael —, 1480, 17. Sept.
Wolf, Conradus —, tabernarius, 1443, 1. Juni.
Wolfgangus, 1426, 20. Dec.
Wolfhardus, 13. März.
Wolfsperg, Johannes Schannck, vicedominus in —, 1446, 10. Oct.
Wolhardus, 16. März.
Wulcz, Anderl et Mertl, pueri Johannis —, 21. Dec.
— Andreas, puer —, 6. Dec.
— Anna et Christina, pueri Jacobi —, 22 Juni.

Digitized by Google

Wulcz, Katherina, puer Chunradi —, 17. Dec.
— Chunradin —, 17. Aug.
— — Johannes, Elyzabeth, pueri Vllini dicti —, 4. Sept.
— — auz dem Haszenperg et fil. Thomelius, 6. Aug.
— Kristina, fil. Vlrici —, et Katharina et Johannes, fil., 10. Oct.
— Elyzabeth et Chunradus, pueri dez —, 20. April.
— — vxor Jacobi —, 21. April.
— Heinricus, fil. Chunradi —, 4. Dez.
— Jekel —, Elyzabeth, vxor eius, 23. Febr.
— Margareta, fil. —, 28. Sept.
— — Chunradus, Katherina, pueri Chunradi —, 8. Sept.
— — puer Chunradi —, 20. Dec.
— Nicolaus, fil. —, 11. April.
— Vlreich —, Chunrat, Johannes, Elspet, fil. eius, 8. Sept.
— Wendl, fil. Chunradi —, 16. Oct.
Wulffing, Johannes —, 21. Oct.
Wurch, Dietl des Haldungs Sun auf dem —, 4. Nov.
Wurcher, Wolfhart —, 6. Dec.
Wurcherinn, Percht —, 24. April.
— Chunegundis — et frater Hainczlinus, 6. Dec.
Wurczer, Dyetricus —, 3. Febr.
Zapff von Vorhaim, Paulus —, 1615, 1. 4. Sept.
Czapler, Bertha, vxor —, 1404, 22. Nov.
— Chunczl, fil. —, 3. Dec.
— Vll, Chunegund, Gedrudis, Elyzabeth, Margareta, pueri —, 29. Sept.
Czagler, Stephan — von Awern, Anna, vxor eius, 26. April.
Zaidhofer, Symon —, 1475, 27. Oct.
Czartel, Katherina des —, Stewftahter auz der Awn, 12. Oct.
Zaunfuchs, Hainricus —, 24. Jän. 1429, 31. März, 20. Mai.
— Lienhardus —, civis in Swatz, 1515, 27. April.
Zausel, Chunrat der —, 8. Sept.
Zebrer, Michael —, 1497, 31. Mai.
Zechner, Wolfgangus —, 1489, 19. Aug.
Czellinger, Margaretha, vxor Heinrici —, 28. Aug.
Czers, Chunrat —, 1406, et Elyzabeth, vxor eius, 24. Aug.
Zuzmanin, Margareta —, 2. Febr.
Zweys, Chunradus —, 1349, 15. Juni.
Zymerman, Maister Georg —, 13. Oct.

Digitized by Google

Digitized by Google

URKUNDEN-REGESTEN

ZUR

GESCHICHTE

DES

HOSPITALS AM PYRN

IN OBEROESTERREICH.

1190–1417.

MITGETHEILT

VON

P. BEDA SCHROLL, O. S. B.

Digitized by Google

Einleitung.

Das 1807 aufgehobene Collegiatstift Spital am Pyrn wurde 1190 von dem Bischofe Otto II. von Bamberg auf bambergischem Grunde als Hospital für Arme und Reisende gegründet, welche Bestimmung dasselbe bis 1418 erfüllte. In letzterem Jahre wurde dieses von dem Bischofe Albert von Bamberg in ein Collegiatstift mit Secularcanonikern verwandelt.

Nach der Aufhebung war das Stift ein Jahr im Besitze der nach Oesterreich eingewanderten Benedictiner von St. Blasius, welche bei ihrer Uebersiedlung nach St. Paul in Kärnten aus der Bibliothek von Spital auch eine Anzahl Manuscripte mitnahmen, welche jetzt im Archive zu St. Paul aufbewahrt werden.

Unter diesen Manuscripten befindet sich der Papiercodex XXVIII d./142 in Quart, 29 Centimeter hoch und 21 breit, mit braunem gepressten Lederdeckel, welcher im XIV. Jahrhunderte von mehreren Personen geschrieben ist und 157 Blätter enthält.

Der Inhalt ist folgender:

fol. 1—34 Epistola Cyrilli presbiteri ad abbatem Joachim.

fol. 34—35 vier Urkunden-Copien aus dem XIV. Jahrhunderte, betreffend das Hospital.

fol. 36–59 Regule date in vicecancellaria per dominum Johannem papam XXII. Benedictum papam xij. Ordinaciones Clementis pape vj, Innocencij vj, Vrbani v, Gregorij xi, Regule Vrbanj pape vj.

fol. 60 ist leer.

Digitized by Google

fol. 61—73 Tractatus de amicicia, Scriptus per manus Alberti Elsendorfer presbiteri (später Canoniker von Spital), completus a. d. M°. CCC°. lxxxix . viij Ydus Septembris.
fol. 74—84 ein Formelbuch des Bischofs Leopold von Bamberg.
fol. 85 drei Urkunden-Copien, betreffend Ulrich Lengenfeld, Dechant von Spital, aus dem Jahre 1434.
fol. 86—87 leer.
fol. 88—90 Statuten des Cardinals Guido, tt. s. Laurencii in lucina, als päpstlichen Legaten für die Diöcesen Salzburg und Prag, ddo. Wien 1268, Mai.
fol. 90—95 Statuta Friderici archiepiscopi Salzburgensis in provinciali concilio Salzburg. data a. d. 1274. Indict. ij. Kal. Novembris.
fol. 95—100 Constituciones Johannis Tusculani episcopi, apost. sedis legati.
fol. 100—101 Constituciones Chunradi archiepiscopi Salzburg. et concilium celebratum Salzburge 1310.
fol. 101—103 Statuta Pilgrimi, archiepiscopi Salzburg. publicata in concilio Salzburg. a. d. 1386.
fol. 103 eine Urkunden-Copie, betreffend Spital, ddo. 16. Octobris 1393.
fol. 104 leer.
fol. 105—152 Incipiunt litere copiate hospitalis s. Marie in Pyrno monte.
fol. 153—154 leer.
fol. 155—157 Constituciones domini Bonifacij pape ix.

Das hierin enthaltene Copialbuch betrifft die Zeit von der Gründung des Hospitals bis zur Errichtung des Collegiatstiftes. Ich erlaube mir diese Copien in Regestenform, erweitert durch einige Stücke aus anderen Werken, hier vorzulegen.

Eine kurze Geschichte des Stiftes hat Franz Xaver Pritz im X. Bande des von der k. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen veröffentlicht und in einem Anhange 46 Urkunden beigegeben, von denen Nr. 1—35 die Zeit des Bestandes des Hospitals betreffen. Sein Verzeichniss der Hospitalmeister wird durch dieses Copialbuch bedeutend rectificirt. Ebenso enthält das Urkundenbuch für Oberösterreich eine Anzahl Urkunden, welche in dem Copialbuche vorkommen.

Digitized by Google

Das Copialbuch enthält eine bedeutend grössere Anzahl von Urkunden, als in diesen beiden Werken enthalten sind. Die Schrift stammt aus dem Ende des XIV. oder dem Anfange des XV. Jahrhunderts. Der Anfangsbuchstabe der Urkunden ist in Majuskelschrift ausgeführt und bei einem Theile in rother Farbe. Es waren zwei Scriptoren an der Anfertigung betheiligt. Von fol. 105—142 ist die gleiche Handschrift, während die letzten Blätter einer andern Hand angehören. Die Namen der Schreiber sind nicht verzeichnet. In Folge der Vergleichung der Schrift in dem Haupttheile des Copialbuches mit der Schrift im Tractate de amicitia in demselben Codex würde ich mir erlauben, die Meinung auszusprechen, dass eine und dieselbe Hand beide Arbeiten lieferte, dass also Albert Elsendorfer, welcher von 1419 bis zu seinem 1429 erfolgten Tode Canoniker zu Spital war und daselbst unter Anderem 1423 ein Breviarium schrieb, auch das Copialbuch zusammenstellte.

Wie die Citation bei den einzelnen Regesten zeigt, sind die Copien nicht chronologisch geordnet.

Digitized by Google

Urkunden-Regesten.

1. **1190.**

Bischof Otto von Bamberg[1] stiftete auf dem Allode seiner Kirche im Garstenthale auf den Rath und mit Hilfe des Erzbischofs von Salzburg[2] und des Bischofs von Passau[3] das Hospital am Pyrn mit Gütern, welche sein Anverwandter, der Herzog von Meran,[4] von ihm als Lehen besass.

Urkundenbuch des Landes ob der Enns, II, 423; Pritz, Geschichte des Collegiatstiftes Spital am Pyrn, Anhang, Urkunde Nr. 1, im X. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen.

2. **1190.**

Um 1190 errichtete Bischof Otto von Bamberg das Hospital von Pyrn, dessen Priester einzusetzen die Aebte von Admont,[5] Glunik,[6] Garsten[7] und der Propst von St. Florian[8] das Recht erhielten.

Pez, Script. rer. austr., I, 693; Rauch, Script. rer. austr., II, 414.

---

[1] Otto II. aus dem Hause Andechs, Bischof von Bamberg, 1177—1196. (Ussermann, Episcopatus Bamberg.)

[2] Adalbert, Erzbischof von Salzburg, 1183—1200.

[3] Diepold, Bischof von Passau, 1172—1190.

[4] Berthold IV. Herzog von Meran, starb am 12. August 1204. (Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs.)

[5] Das Benedictiner-Stift Admont wurde 1074 von dem Erzbischofe Gebhard von Salzburg gegründet. (Wichner, Geschichte von Admont, I, 31.)

[6] Das Benedictiner-Stift Glunik oder Gleink wurde 1120 von Arnhelm von Glunik und seinem Sohne Bruno errichtet. (Pritz, Geschichte von Garsten und Gleink.)

[7] Das Benedictiner-Stift Garsten wurde von dem Markgrafen Otacher III. von Steier 1080 als Collegiatstift gegründet, von dem Markgrafen Otacher IV. aber um 1108 den Benedictinern übergeben. (Friess, Geschichte von Garsten in den Studien aus dem Benedictiner-Orden, Jahrg. II, Heft II, 90; Pritz, l. c. 2.)

[8] Das Chorherren-Stift St. Florian wurde von dem Bischofe Altmann von Passau 1071 errichtet. (Brunner, Chorherrenbuch, pag. 23; Marian, Austr. sac., VII, 169.

Digitized by Google

3. **S. d. (circa 1190).**

Bischof Otto von Bamberg erklärt, er habe dem Hospitale zum Baue desselben Grund auf dem Orte gegeben, wo der Erlbach in den Tanpach fliesst.

Urkundenbuch ob der Enns, II, Nr. 291; Pritz, l. c. Nr. 2; Copialbuch von Spital fol. 146.

4. **S. d. (circa 1190).**

Bischof Otto von Bamberg erlaubt seinen Ministerialen, auf Güter, ‚que a nobis tenent in feodo', zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheil zu resigniren ‚ecclesie sancte Marie in valle, que dicitur Gersten, nouiter constructe ad edificandam et ampliandam ipsam ecclesiam in laudem et gloriam dei et sancte Marie, ut per tales donaciones fratribus ibidem deo et sancte Marie seruientibus uberiora prestentur necessaria et nos ipsorum elemosinis et piis supplicacionibus regni celestis consortes et participes effici mereamur'.

Copialbuch fol. 146.

5. **S. d. (vor Mai 1192).**

Herzog O. von Steiermark[1] erklärt dem Bischofe Otto von Bamberg, dass er auf seine Ermahnung der Marienkirche im Garstenthale Lehengüter daselbst gegeben habe.

Copialbuch fol. 137. Urkundenbuch ob der Enns, II, 425; Pritz l. c. Nr. 3; Hormayr's sämmtliche Werke, III, 437.

6. **1192, (vor Mai).**

Bischof Otto von Bamberg erklärt, dass er auf den Wunsch seines Anverwandten, des verstorbenen Herzogs von Steier, dem Hospitale Güter daselbst als Eigenthum überlassen habe. ‚Acta sunt hec ab incarn. domini M°. C°. lxxxx°, indict. x. anno pontific. nostri xiiij°.[2]

Copialbuch fol. 136. Urkundenbuch ob der Enns, II, 424; Pritz, l. c. Nr. 4.

---

[1] Ottokar VI., Markgraf von Steier, 1164—1180, Herzog 1180—1192.

[2] Indiction und Regierungsjahr zeigen auf das Jahr 1192; daher bei der Jahreszahl ein Schreibfehler unterlaufen sein muss. Der Bischof sagt überdies ‚consanquinei mei quondam ducis Styrie'; da aber Herzog Ottokar am 9. Mai 1192 starb, so muss die Urkunde vor dieser Zeit ausgestellt sein.

Digitized by Google

7. **1193, 29. Jänner, Lateran.**

Papst Cölestin III.[1] erklärt dem Rapoto, ‚prouisori' und den Bewohnern des neuen Hospitals ‚in Alpibus',[2] dass er sie und ihre Güter in den päpstlichen Schutz nehme.

Urkundenbuch ob der Enns, II, 444; Pritz, l. c. Nr. 5.

8. **1193, 30. Jänner, Lateran.**

Papst Cölestin III. schreibt an die Gläubigen der Diöcesen Salzburg, Passau und Gurk, dass sie dem neu errichteten Hospitale Subsidien zukommen lassen mögen.

Copialbuch fol. 114. Urkundenbuch ob der Enns, II, 445; Pritz, l. c. Nr. 6.

9. **S. d. (circa 1193).**

Herzog Leopold von Oesterreich und Steier[3] erklärt, dass er die Vogtei über das neue Hospital angenommen habe, und ertheilt seinen Ministerialen die Erlaubniss, demselben Güter zu schenken.

Urkundenbuch ob der Enns, II, 436; Pritz, l. c. Nr. 7; Meiller, Babenberger Regesten, pag. 71, Nr. 57.

10. **S. d. (1199).**

Bischof Tyemo von Bamberg[4] erklärt, dass er im dritten Jahre seiner Ordination den Marienaltar im neuen Hospitale mit dem Friedhofe eingeweiht, alle Schenkungen des Bischofs Otto übergeben und die Grenzen des Besitzes bestimmt und auf den Marienaltar gelegt habe. Zugleich habe einer seiner Ministerialen, Otto von Grifen,[5] ein Bruder des Rudiger von Hage, sein Erbgut Prunne dem Hospitale geschenkt. Als der Bischof einige Zeit darauf auf der Reise durch die Berge sich im Hospitale aufhielt, habe er demselben das Gut Langwat übergeben und dafür andere Güter erhalten.

Copialbuch fol. 147. Pritz, l. c. Nr. 8; Hormayer's sämmtliche Werke, III, 454.

---

[1] Papst Cölestin III., 1191—1198.

[2] Rapoto, der erste Spitalmeister am Pyrn, 1190 bis circa 1220.

[3] Herzog Leopold V. (VI.) von Oesterreich 1177—1194, von Steier 1192 bis 1194.

[4] Bischof Thiemo von Bamberg, 1196—1202.

[5] Grifen, Schloss des Bischofs von Bamberg, im Bezirke Völkermarkt in Kärnten.

Digitized by Google

11. **S. d. (circa 1200).**

Bischof Wolfker von Passau[1] erklärt, dass er mit Zustimmung seines Caplans, des Pfarrers Heinrich von Wartberg, in dessen Pfarrei das neue Hospital lag, demselben den Zehent vom Flusse Steyer bis zum Berg Pyrn schenkte und der Kirche des Hospitals das Taufrecht ertheilte. Dafür seien die Kirchen Wartberg und Kirchdorf, denen der neue Pfarrsprengel bisher unterworfen war, vom ‚ius cathedraticum' befreit worden und sollen vom Hospitale Güter, welche jährlich zwölf Schilling Ertrag abwerfen, als Entschädigung erhalten.

Urkundenbuch ob der Enns, II, 472; Pritz, l. c. Nr. 9.

12. **S. d. (circa 1214).**

Otachorus, Archidiakon der oberen Mark, bezeugt, dass Herrand von Moschirchen[2] dem Hospitale zwei Mansen bei St. Lorenzen gegeben habe.

Copialbuch fol. 125. Urkundenbuch ob der Enns, II, 474; Pritz, l. c. Nr. 10; Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher; Hormayer's Taschenbuch 1846, 58; Monum. boica 28, II, 369.

13. **S. d. (circa 1220) apud Luczin.**

Herrand von Wildonigin[3] schenkt dem Hospitale eine Hube bei Rawnach, ‚in septenario filii mei Hartnidi'[4] und zu Glocknitz ein Bergrecht, endlich Güter zu Oberaich im Ennsthale. Unter den Zeugen ‚Rapoto, magister hospitalis'.

Copialbuch fol. 127. Urkundenbuch ob der Enns, II, 475; Urkundenbuch für Steiermark, II, 266; Pritz, l. c. Nr. 11.

14. **1225, 16. Juni, Straubing.**

Ludwig, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog zu Baiern, gibt zum Seelenheile seines Vaters Otto und seiner Mutter Agnes auf die Verwendung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg und mit Zustimmung der zu Straubing versammelten edlen Baiern seinen Ministerialen die Erlaubniss, dem Hospitale Güter

---

[1] Bischof Wolfker von Passau, 1191—1204.

[2] Herrand von Mooskirchen erscheint urkundlich um 1214. (Urkundenbuch für Steiermark, II; Muchar, Geschichte von Steiermark, II, V.)

[3] Aus dem steirischen Geschlechte von Wildon.

[4] Hartnid, der Sohn Herrands von Wildon, erscheint blos bis 1219. (Urkundenbuch für Steiermark, II, 266.)

Digitized by Google

zu schenken. Der Provisor des Hospitals, der Priester Berthold,[1] habe durch seine eifrige Bemühung diese Erlaubniss bewirkt.

Copialbuch fol. 106. Urkundenbuch ob der Enns, II, 655; Pritz, l. c. Nr. 15; Hormayr's Werke, III, 446.

15. **S. d. (1228 vor 17. Juli).**

Gundaker de Styria resignirt dem Markgrafen von Andehse[2] eine Hube zu Hanuelde, welche dieser dem Bischofe von Bamberg zum Zwecke der Ueberlassung an das Hospital heimsagte. Unter den Zeugen: ‚Otto, abbas de Lambach'.[3]

Copialbuch fol. 137. Urkundenbuch ob der Enns, II, 474 und 672; Pritz, l. c. Nr. 12; Wiener Jahrbücher, Band 40, pag. 70.

16. **S. d. (circa 1230).**

Bischof Ekbert von Bamberg[4] übergibt dem Hospitale drei Mansen zu Hanvelde, Hulwarden und unter dem Berge Cyrian zu seinem Seelenheile.

Copialbuch fol. 119; Urkundenbuch ob der Enns, II, 689; Pritz, l. c. Nr. 14; Hormayr, l. c. III, 438.

17. **S. d. (circa 1230).**

Ortolf von Stretwich[5] verkauft dem Hospitale ‚duos mansus manu libera omni quasi obligacionis litigio soluto, qui sunt in monte, qui dicitur Sweikhartsperge pro talentis XV, quos per manus fratrum meorum C. et D. de Judenburch et O. de Phaffendorf ratificaui'. Für die Vertheidigung dieser Güter setze er als Pfand ‚bona mea, que sunt in Stretwich et in sancto Laurencio, valencia xxx talenta. Insuper, ut hec firma sint,

---

[1] Berthold, der zweite Spitalmeister am Pyrn, circa 1220 bis circa 1235. Pritz in der Geschichte von Spital am Pyrn führt pag. 58 nach einem Spitaler Manuscripte einen ‚Villicus de Chrems' als Spitalmeister auf. Die Unrichtigkeit der Angabe zeigt sich aus Urkunde Nr. 30.

[2] Markgraf Heinrich von Andechs starb am 18. Juli 1228. (Oefele, l. c.)

[3] Abt Otto von Lambach, 1214—1242. Das Benedictiner-Stift Lambach wurde um 1043 von dem Grafen Arnold II. von Lambach als Collegiatstift für Secularcanoniker gegründet, von dem Bischofe Adalbero von Würzburg (1045—1090), einem Bruder des Stifters, aber um 1056 dem Benedictiner-Orden übergeben. (Brunner, Benedictinerbuch, 180.)

[4] Bischof Ekbert von Bamberg, 1203—1237.

[5] Ortolf von Stretwich und seine Brüder, sowie Otto von Phaffendorf erscheinen urkundlich um 1230. (Urkundenbuch für Steiermark, II; Muchar, l. c. V.)

Digitized by Google

fratres mei predicti et O. prenominatus de Phaffendorf fideiusserunt pro me, ita ut nec vxor mea, nec filii aut filie mee post me in vllo rerum articulo valeant molestare'. Testes: Dñs Chunradus et frater suus Dyetmarus de Stretwich, dñs Vlricus de Obdach,[1] dñs Heinricus de Schewflig,[2] dñs O. de Phaffendorf[3] milites, Heinricus claviger, Heinricus officialis de veteri spitali, Heinricus Chreuchaver, Albertus, Arnoldus de s. Laurencio, Ch. de Villa el a. q. pl.

Copialbuch, fol. 138.

18. **S. d. (circa 1230).**

O(rtolfus) von Stretwich schreibt seinem Freunde, dem Hospitaler am Pyrn, dass er ‚bona vendita me a domino Ernesto de Teuffenbach absoluisse et eidem quedam bona in Welcz[4] in concambium dedisse'. Testes: Mag. Vlricus de Grozze, mag. Chunradus de Gracz, dñs Chunradus de Katsch, dñs Ernestus de Teuffenbach[5] et ego. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 133.

19. **1232, 28. März.**

‚Gotfridus decumbens in lectulo' erklärt, er habe vor den unterzeichneten Zeugen sein Testament gemacht und bestimmt, ‚plebisane ecclesie mee in Pels[6] tres hubas in Treswitz, ut de redditibus illarum altari s. Iohannis evangeliste copiosa luminaria non deficiant annuatim. Curiam et villicacionem in eadem curia predicte ecclesie contuli, que tamen inpignorata est pro xii marcas domino Hiltgramo. Dedi eciam eidem ecclesie pratum in Tewffenbach, quod soluit annuatim xx denarios. Disposui hospitali in monte, qui dicitur Pîrn, predium meum, quod adiacet ville Petenpach, quod dicitur dacz Aygen, ut perpetuo illi seruiat ita plene, quod magister hospitalis duas libras denariorum soluat cenobio in Lambach. Disposui capelle

[1] Die Obdacher führten ihren Namen von dem Markte Obdach in Obersteier.

[2] Scheifling in Obersteier.

[3] Die Herren von Pfaffendorf waren bei Judenburg begütert.

[4] Wölz in Obersteier.

[5] Ernst von Teufenbach erscheint urkundlich 1227—1232. (Urkundenbuch für Steiermark, II; Muchar, l. c. V.)

[6] Pöls bei Judenburg in Obersteier.

Digitized by Google

s. Marie Magdalene site in monte Kirchperg in predio meo, quod idem predium perpetuo predicte attineat cappelle'. Testes: Ratolt, Fridreich, Woluinc sacerdotes; Vlricus de Reiffenstain, Albertus de Misdorf, Chunradus de Phaffendorf, Hartmannus, dñi Gotfridi seruus, Hermannus, dñi Vlrici seruus, Vlricus Partramus, Dyetricus iudex.

Copialbuch fol. 140.

20. **S. d. (1237), 12. November.**

Albertus de Polheim[1] erklärt, dass ein Streit zwischen Emso, dem Spitaler am Pyrn,[2] einer- und Pabo von Chrebispach andererseits ‚super proprietate cuiusdam agri iacentis in Chrebispach' geherrscht habe. Als Pabo zur Tagsatzung nicht erschien, habe er die Entscheidung dem Herrn Liutold von Pernaw übertragen, welcher entschied: ‚Si dominus hospitalarius per testes ydoneos probare posset, dominum Wigandum de Ort, qui eundem agrum hospitali contulit, ipsum per xxv annos et vnum annum libere possedisse, dicto hospitalario et ecclesie sue de cetero eundem agrum ab omni impedicione Pabonis et posterorum suorum iuribus tueremur.' Da der Hospitaler den verlangten Beweis erbrachte, ‚dominum Wigandum dictum agrum per xxx annos et amplius plusquam xv annos pacifice possedisse', so wurde ihm der Acker zugesprochen. Acta sunt hec in domo nostra . . II. Id. Nouembris. Testes: Liutoldus de Pernaw, qui et huius cause iudex fuerat constitutus, duo filii dñi Alberonis, Albero et Wichardus. Albertus de Honnige, Otto camerarius, dñs Engillinus, Otto de Ror, Rudgerus de Wesin, dñs Ernestus de Asberch, frater suus Chunradus, Heinricus de Luca, dñs Leo sagittarius, Engelbertus, camerarius de Ort et a. q. pl.

Copialbuch fol. 111.

21. **1238, 19. April, Spital a. P.**

Liutold und Ulrich, die Brüder von Wildon, bezeugen, dass ihr verstorbener Vater[3] dem Hospitale am Pyrn ‚predium videlicet in Aycha' mit ihrer Zustimmung gegeben habe. Jetzt

---

[1] Albero de Polheim erscheint urkundlich um 1237. (Urkundenbuch für Steiermark, II; Muchar, l. c. V.)

[2] Emzo, der dritte Spitalmeister am Pyrn, circa 1235 bis vor 1245.

[3] Herrand von Wildon.

Digitized by Google

seien demselben von bösen Leuten schwere Unbilden wegen dieses Gutes zugefügt worden; daher dieses sich wegen Abstellung derselben an den Kaiser wendete, worauf die Sentenz erfolgt sei, ‚quod nos donaciones dilecti patris nostri ad hospitale ab violencia omni defendamus'. Sie erklären daher, das Hospital in seinem Rechte schützen zu wollen.

Copialbuch fol. 113.

22. **1239, 10. Februar, Spital a. P.**

Hartnid von Ort verpfändete dem Hospitale alle seine bambergischen Lehen zwischen dem Flusse Steyer und dem Berge mit Ausnahme von zweien, welche Heinrich Holzmann besass. Als er kurze Zeit darauf bei der Durchreise im Hospitale übernachtete, habe er dem Hospitale diese Güter in das Eigenthum überlassen.

Urkundenbuch ob der Enns, III, 68; Pritz, l. c. 16.

23. **1239, 3. Mai, Stadt Enns.**

Herzog Friedrich von Oesterreich und Steier, Herr von Krain[1] erklärt, dass er die Vogtei über das Hospital und dessen Güter in seinen Ländern übernommen habe und erlaubt seinen Ministerialen, demselben Güter zu schenken.

Copialbuch fol. 107. Urkundenbuch ob der Enns, III, 69; Pertz, l. c. Nr. 17; Meiller, l. c. Nr. 44, pag. 157.

24. **S. d. (circa 1240).**

Ortolf von Gracz gibt dem Hospitale am Pyrn für sein Seelenheil ein Bergrecht in Chirpach. Als erster Zeuge wird angeführt: ‚dñs Emzo, sacerdos et magister hospitalis'.

Copialbuch fol. 137. Urkundenbuch ob der Enns, II, 421. Urkundenbuch für Steiermark, II, 507.

25. **S. d. (1240).**

Heinrich Karlink, Sohn des Leutold von Garsten, erklärt, dass er ‚ab hospitalario Emzone[2] et dño Leutoldo de Pernaw

---

[1] Herzog Friedrich II. von Oesterreich etc., der letzte Babenberger, 1230 bis 1246.

[2] Im Originale heisst es nach dem Urkundenbuche ob der Enns und nach Pritz ‚ab hospitalicii Amerlone', in der Copie des Copialbuches aber ‚ab hospitalario Emzone'. Eben so wird in allen betreffenden Urkunden des

Digitized by Google

inductus', sein Recht auf die Güter in Swant dem Hospitale abgetreten habe.

Copialbuch fol. 109. Urkundenbuch ob der Enns, II, 475 ad a. 1200; Pritz, l. c. Nr. 13.

26. **S. d. (circa 1240).**

Emzo, hospitalarius in Pîrn, bezeugt, dass er ‚aream vnam in Kirchdorf attinentem ecclesie isti in hospitali', dem Officiale Pilgrim und dessen Frau auf Lebenszeit gegen den jährlichen Zins von 12 Denaren überlassen habe. Testes: Leutoldus de Pernaw, Hainricus in antiquo hospitali, Hainricus Chreuchar, dñs Volmarus sacerdos, fratres ecclesie Heinricus, Perchtoldus, Fridericus, Chunradus claviger et a. q. pl.

Copialbuch fol. 111.

27. **1241.**

‚Emzo, hospitalarius in Pirn', erklärt, dass Leutold von Pernau und seine Frau gegen Uebergabe bestimmter Summen im Hospitale unter genau bestimmten Verpflichtungen desselben eine Präbende erhielten.

Copialbuch fol. 139. Urkundenbuch ob der Enns, III, 107.

28. **1245, 3. August, Lyon.**

Papst Innocenz IV.[1] erklärt dem ‚H. magistro et fratribus hospitalis'[2] St. Maria in den Alpen, dass er sie und ihre Güter in den päpstlichen Schutz nehme.

Copialbuch fol. 114. Urkundenbuch ob der Enns, III, 125.

29. **S. d. (circa 1250).**

Otto von Ror gibt zu seinem Seelenheile dem Hospitale eine gewisse Geldsumme unter bestimmten Modalitäten der Zahlung.

Copialbuch fol. 124. Urkundenbuch ob der Enns, III, 174.

Copialbuches ausdrücklich und deutlich der Name ‚Emzo' angegeben; daher muss auch in dem Verzeichnisse der Spitalmeister bei Pritz der Name ‚Amizo' oder ‚Amerlo' entfallen und dafür ‚Amizo' oder ‚Emzo' gesetzt werden.

[1] Papst Innocenz IV., 1243—1254.

[2] Heinrich I., der vierte Spitalmeister am Pyrn. Er erscheint zwar blos mit der Bezeichnung ‚H.' und nur in dieser Bulle, ist auch im Verzeichnisse bei Pritz nicht enthalten; da aber in den Urkunden Nr. 113 de 1301 und

Digitized by Google

30. **S. d. (circa 1250).**

Otto von Ror erklärt, ‚quod curiam, quam possidet H. villicus de Chrems, hospitalario in Pîrn, eidem ecclesie pro viij libr. Wiennenses obligaui', unter der Bedingung der Rücklösung. So lange diese nicht erfolge, gehöre die Nutzniessung dem Hospitale. Siegel des Ausstellers. Testes: Dietmarus de Achleiten, Otto de Achleiten, Chunradus de Monte, Hertwicus de Sibbach, Hertwicus de Grub.

Copialbuch fol. 137.

31. **S. d. (circa 1250).**

‚Walgunus, quondam officialis Styrie', gibt bei seiner Abreise in das heilige Land dem Hospitale in Windischgarsten ein Burgrecht in Steyr.

Copialbuch fol. 137. Urkundenbuch ob der Enns, III, 174.

32. **S. d. (circa 1250).**

Das Hospital gibt bekannt, dass Heinrich Chreuchar von Gersten einen Mansus in Chrems von dem Officiale Pilgrim in Chirchdorf als Beneficium besass, welchen er dem Hospitale, da er vom Spitalmeister Emzo eine bestimmte Summe erhielt, verpfändet habe. Als nun das Hospital demselben ein Geldgeschenk machte und Otto von Tegernbach, von welchem das Lehen herrührte, darauf verzichtete, überliess er den Mansus dem Hospitale.

Copialbuch fol. 140. Urkundenbuch ob der Enns, III, 180; Pritz, l. c. Nr. 18.

33. **1253, 2. Februar, Wels.**

Albero von Polcheim gibt dem Hospitale ‚sub fratre Perhtoldo, ord. s. Benedicti, domum eandem tunc temporis procurante, dicto de Ahliten[1] einen Mansus in Perndorf.

Copialbuch fol. 136. Urkundenbuch ob der Enns, III, 195; Pritz, l. c. Nr. 19.

Nr. 119 de 1302 sich auf einen ‚Heinricum quondam hospitalarium' berufen wird, in der Zwischenzeit bis zu den erwähnten Urkunden kein Spitalmeister Heinrich vorkommt, so ist es möglich, dass um 1245 ein Spitalmeister Heinrich regierte.

[1] Berthold von Achleiten war Conventual des Benedictiner-Stiftes Garsten und von ante 1253—1256 der fünfte Spitalmeister am Pyrn. Er wurde 1256 zum Abte von Kremsmünster postulirt.

Digitized by Google

34. **1254, Februar, Wolfsberg.**[1]

Bischof Heinrich von Bamberg[2] bestätigt dem Hospitale alle von der Bamberger Kirche erlangten Rechte und überlässt demselben auch die strittigen Güter.

Copialbuch fol. 123. Urkundenbuch ob der Enns, III, 203; Pritz, l. c. Nr. 20.

35. **1254, 22. November, Spital a. P.**

Bischof Heinrich von Bamberg erklärt, dass er dem Hospitale alle Güter, welche Hertnid von Ort demselben schenkte, für immerwährende Zeiten überlassen habe.

Urkundenbuch ob der Enns, III, 212; Pritz, l. c. Nr. 21.

36. **1254, 23. November, Spital a. P.**

Otto von Ror gibt dem Hospitale zu seinem Seelenheile die Curia Chrems. Der erste Zeuge ist Berthold, Spitalmeister am Pyrn.

Copialbuch fol. 141. Urkundenbuch ob der Enns, III, 212; Pritz, l. c. Nr. 22.

37. **1255, 24. März, Steyr.**

‚Otakerus, dominus regni Boemie, dux Austrie et marchio Morauie' bestätigt dem Hospitale am Pyrn ‚ad instanciam Bertoldi, magistri domus eiusdem' alle von seinen Vorgängern demselben gewährten Rechte. Besonders sollen demselben folgende Rechte verbleiben: ‚Videlicet aduocacia et iudicium seculare, quod Landgericht nuncupatur, que duo sub hac forma dicta domus semper obtineat pleno iure, vt scilicet omnia ipsius predia et homines, vbicumque sub nostro dominio fuerint et districtu, nostra debeat magnitudo illa defendere manu clemencie speciali, nullum ex hoc preter eterne retribucionis premium accepturi, exclusis pene omnibus, qui subaduocati dicuntur, de quibus in eternum aliqua mencio esse non debet in hospitali prefato, nisi magister domus eiusdem bono animo duxerit postulandum aliquem bonum virum, cum viderit expedire. De iudicio vero seculari nos ita statuimus obseruandum, quod omnia sua predia sicut nostra sint ab omni strepitu iudicum quorumcumque libera et exempta, preter hoc solum, quod reus mortis

[1] Wolfsberg, der Hauptort der bambergischen Besitzungen in Kärnten.

[2] Heinrich von Schmiedefeld, Bischof von Bamberg, 1242—1257.

Digitized by Google

existens post sentenciam coram magistro domus eiusdem prolatam nostro iudicio cum solis vestibus, quas cingulo clausas habet, finaliter assignetur, salua hospitali omni re mobili et immobili, quam habuerit taliter condempnatus. Ceteris omnibus causis maioribus et minoribus, criminalibus et ciuilibus quocumque nomine predictis sine nostrorum iudicum presencia terminandum coram magistro illo, qui prefuerit hospitali. Concedimus eciam domui et recognoscimus liberam potestatem in nostris nemoribus sitis in valle Gêrsten noualia suscitandi et pro utilitate sua quecumque exercendi preter venaciones maiorum ferarum, quas tamen nostris iocunditatibus volumvs reseruari: de talibus omnibus concedimus eidem plenariam facultatem. Insuper per totum nostrum districtum in terra pariter et in aqua ius habeat, sicut ex antiquo domus predicta, ut videlicet omnia, que deduxerit in victualibus, vino et aliis ad vsum pauperum et hospitum, quibus ibi debita humanitas exhibetur, libere transeant sine muta, nec ab aliquo nostro iudice uel officiali uel exactore quodcumque impedimenti alicuius obstaculum paciatur.' Er ertheilt seinen Ministerialen und Lehenträgern die Erlaubniss, dem Hospitale Güter zu schenken. Siegel des Ausstellers. Testes: Ortolfus,[1] Gerungus,[2] Rudolfus[3] abbates, Dyetmarus prepositus domus sancti Floriani,[4] Otto comes de Hardekk, Chunradus de Himperkch, Gundakarus de Starkchenberk, Chunradus de Zelking, Vlricus de Lobenstayn, Dyetmarus de Styria, Wulfingus de Stubenberch, Hainricus de Puchaim, Hainricus dapifer de Greczenstain, Vlricus de Kappel, Albero de Polchaim, mag. Wilhalmus, mag. Gotschalcus et a. q. pl.

Copialbuch fol. 149.

38. **S. d. (circa 1255).**

Das Hospital am Pyrn macht bekannt, dass Gottfried von Grafenstain zu seinem, seines Vaters und seines Bruders, ‚H. et F.', Seelenheil ‚infeodauit locum nostrum videlicet hospitale Pirni montis situm in quodam manso Horheperch prenominato,

---

[1] Ortolf, Abt von Kremsmünster, 1247—1257. (Marian, l. c. VII, 119.)

[2] Gerungus I., Abt von Garsten, 1253—1258. (Friess, l. c. I. Jahrgang, IV. Heft, 80.)

[3] Rudolf, Abt von Gleink, 1251—1263. (Pritz, l. c. 170.)

[4] Dietmar, Propst von St. Florian, regierte nach Stülz (Geschichte von St. Florian) 1256—1257.

Digitized by Google

et nos ipsi dicto G. et antescriptis fraternitatem plenariam et participacionem huius elemosine porrigere non recusamus'. Siegel des Hospitals. Testes: Bertholdus hospitalarius,[1] Heinricus plebanus, Pernhardus, Hainricus de Puchirchen, G. de Grauenstein, Ottakerus de Lauterbach, Otto de Rottenman, Weichpoto, Rapholdus, Otto Babarus, Otto Grollïr, Fridericus Heinczman et a. q. pl.

Copialbuch fol. 120.

39. **S. d. (circa 1255).**

Otto de Ror erklärt, dass er zu seinem und seiner Eltern Seelenheile dem Hospitale am Pyrn ‚sub domino Perchtoldo de Gasten, dicto de Achleitten, quoddam beneficium situm in Weissenpach' zurückgestellt habe. Testes: dñs Perchtoldus Scheke, dñs Hainricus Svml, Hainricus scriba, Ditmarus de Achleiten, Albero Strobuch, Otto et Vlricus de Sulczpach, Heinricus cellarius, Wernhardus et Otto fratres de Schachen, Hainricus Aycher, Haidenreich, Rudel der Geiger et a. q. pl.

Copialbuch fol. 110.

40. **1256, 5. Jänner, Linz.**

‚Heinricus, scriba Anasy' erklärt, dass Berthold, Hospitaler am Pyrn, ‚forum in Wartperch et molendinum ibidem et feodum, quod vulgariter dicitur Notsperch, coram domino Wokoue et me obtinuit pleno iure et iusticia mediante; iusuper et curiam quandam sitam apud fluuium Chremsam, que eciam dicitur Chremsa, quam dominus O. de Ror in remedium patris et matris sue et suorum antecessorum contulit ad altare beate Marie in Pïren.'

Copialbuch fol. 133.

41. **1257, Jänner, Salzburg.**

Philipp, erwählter Erzbischof von Salzburg,[2] erklärt, dass er dem Hospitale am Pyrn erlaubte, ‚vbicumque per districtum meum victualia quecumque eiusdem domus duci; sine muta aut thelonio pertranseat, nec ab eis vectigal aliquod exigatur'.

Copialbuch fol. 123.

---

[1] Da der Spitalmeister Berthold 1256 Abt von Kremsmünster wurde, gehören diese Urkunden vor dieses Jahr.

[2] Philipp, Bruder des Herzogs Ulrich III. von Kärnten, erwählter Erzbischof von Salzburg, 1246—1256.

Digitized by Google

42. **1257, 24. Mai, Leoben.**

Stephan, Herzog von Slavonien und Hauptmann in Steiermark,[1] übernimmt, wie die Herzoge Leopold und Friedrich, die Vogtei über das Hospital im Namen des Königs, bestätigt die Mauth- und Zollfreiheit für ihre Lebensmittel und erlaubt den Ministerialen, demselben Güter zu schenken.

Copialbuch fol. 108. Urkundenbuch ob der Enns, III, 242; Pritz, l. c. Nr. 23.

43. **1258, 2. August.**

Die Brüder H. und Wernher von Schawmburch erklären, dass Ernst von Vtstorf mit ihrer Zustimmung ‚lx denar. redditus in Garstenthal sitos, quos a nobis in feodo tenet, nos quoque ab ecclesia bambergensi feodali possidemus', für sein Seelenheil dem Hospitale legirte. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 133.

44. **1259, 18. October, Spital a. P.**

Bischof Berthold von Bamberg[2] erklärt alle zum Nachtheile des Hospitals am Pirn etwa an wen immer gegebenen Briefe für nichtig.

Copialbuch fol. 147. Urkundenbuch ob der Enns, III, 261; Fontes rer. austr. 1849, I. Bd., pag. 49, Nr. 46; Pritz, l. c. 25.

45. **1259, 18. October, Spital a. P.**

Bischof Berthold von Bamberg confirmirt dem Hospitale alle von seinen Vorgängern erhaltenen Rechte und die Confirmation seines Vorgängers Heinrich über von Hertnid von Ort geschenkte Güter.

Copialbuch fol. 112. Urkundenbuch ob der Enns, III, 262; Pritz, l. c. Nr. 24.

46. **1259, 18. October.**

Bischof Berthold von Bamberg ratificirt die Schenkung des de Sippach an das Hospital.

Copialbuch fol. 138. Urkundenbuch ob der Enns, III, 263; Pritz, l. c. Nr. 26.

---

[1] Stephan, Sohn des Königs Bela IV. von Ungarn, Hauptmann von Steiermark, 1254—1260.

[2] Berthold, Graf von Leiningen, Bischof von Bamberg, 1257—1285.

Digitized by Google

47. **1259, 25. October, Attersee.**

Bischof Berthold von Bamberg erneuert den inserirten Brief seines Vorgängers Thiemo für das Hospital, sowie die Schenkungen seiner Vorgänger Ekbert und Heinrich und seine eigenen. Zugleich erlaubt er demselben, die von anderen Personen erhaltenen Güter nach dem Eigenthumsrechte zu besitzen.

Copialbuch fol. 148. Urkundenbuch ob der Enns, III, 263; Hormayr, l. c. III, 454; Pritz, l. c. Nr. 27.

48. **1260, 24. April, Spital a. P.**

Abt Berthold von Kremsmünster[1] und sein Anverwandter Hertwig von Klaus vergleichen sich über Zehente im Garstenthale. Unter den Schiedsrichtern steht an erster Stelle ‚Bernhard hospitalarius.[2]

Urkundenbuch von Kremsmünster Nr. 101, pag. 118; — ob der Enns, III, Anhang Nr. 22, pag. 578.

49. **1263, 3. Juni, Kremsmünster.**

Herzog Ulrich III. von Kärnten[3] schenkt dem Hospitale am Pirn zum Seelenheile seines Vaters Bernhard[4] ‚olei vnam saumam, ducentas anguillas et ducentas pecias ficuum'. Sie können diese Gegenstände in Kärnten so lange abholen lassen, bis er so viel entsprechende Einkünfte angewiesen habe.

Copialbuch fol. 125. Urkundenbuch ob der Enns, III, 306; Hormayr, l. c. 458; Pritz, l. c. Nr. 29.

50. **1264, 16. Juni, Kirchdorf.**

Der Hospitaler Bernhard erscheint in einer Urkunde des Stiftes Gleink als Zeuge.

Urkundenbuch ob der Enns, III, 319; Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, III, 351.

51. **1265, 17. März.**

Herzog Ulrich von Kärnten gibt dem Hospitale von Pyrn zum Ankaufe von Oel, Feigen und Aalfischen Güter bei Pulston.[5]

---

[1] Berthold II. von Achleiten, Abt von Kremsmünster, 1256—1273. (Marian, l. c. VII, 120.)

[2] Bernhard, der sechste Spitalmeister am Pyrn, 1256 bis ante 1268.

[3] Herzog Ulrich III. von Kärnten, der letzte Herzog aus dem Hause Sponheim, 1256—1269. (Schroll, Die Herzoge aus dem Hause Sponheim, in der Zeitschrift ‚Carinthia' 1875.)

[4] Herzog Bernhard von Kärnten, 1202—1256.

[5] Pulst im Glanthale, Bezirk St. Veit in Kärnten.

Digitized by Google

Copialbuch fol. 108. Urkundenbuch ob der Enns, III, 332; Hormayr, l. c. III, 460; Pritz, l. c. Nr. 30.

52. **1265, 21. April, Graz.**

Hertnid von Wildon erklärt, dass er ‚pro dampnis, que intuli improuide hospitali in Pirno, recompensacionem feci spontaneam in hunc modum, quod per fideiussores eidem loco marcas quatuor soluendas intra certa temporis spacia deputans, illa condicione nichilominus illi salua, quod vnius libre redditus, cum primo michi vacare ceperit, ex nunc ipsius hospitalis legatos ad vsus suos recipere et tenere debeant perpetuo quemlibet in euentum. Si vero similiter et semel plus vacare ceperit, ego et hospitalarius loci eiusdem nos alterutrum submittimus arbitrio quatuor personarum, quas ad hoc duximus deputandas, quod de residuo eciam ipsi hospitali perpetuo remansuro, id est ultra vnam libram debet erga me facere hospitalarius supradictus, quicquid per illorum arbitrium fuerit diffinitum'. Siegel des Ausstellers, der Brüder Wulfing und Ortolf von Trawnstain[1] und des Wulfing von Ernuels.[2] Testes: Dñs Otto de Pernekke,[3] patruelis predicti de Ernuels et de Trawnstain, Ottakerus de Lauterbach, Rudigerus de Vttersteten.

Copialbuch fol. 129.

53. **S. d. (circa 1265).**

Abt F. von Garsten[4] berichtet dem ‚G. gubernatori scribatus Anasi' über seine Kenntniss eines Streites des Hospitals wegen der Güter am Sweighartsberge.

Copialbuch fol. 133. Urkundenbuch ob der Enns, III, 343; Fontes rer. austr., II. Abth., I. Bd., Nr. 75, pag. 79; Pritz, l. c. Nr. 31.

---

[1] Treunstein oder Trewenstein bei Weiz in Mittelsteiermark. Die Brüder Wulfing und Otto erscheinen noch 1280 urkundlich. (Schmutz, Histor.-topogr. Lexikon von Steiermark, IV, 213.)

[2] Die Herren von Ehrenfels waren besonders in Obersteier begütert. Das Schloss Ehrenfels lag im Liesingthale. Wulfing erscheint urkundlich 1254—1282. (Muchar, l. c. V; Schmutz, l. c. I, 298.) Ein Zweig dieses Geschlechtes besass als Vasall der Bischöfe von Bamberg das Schloss Ehrenfels bei St. Leonhard im Lavantthale.

[3] Die Herren von Bärneck waren ein altes steirisches Rittergeschlecht, deren Stammschloss in Obersteier an der Mur lag. (Schmutz, l. c. I, 100.)

[4] Abt Friedrich von Garsten, 1261—1281. (Friess, l. c. Jahrg. I, Heft IV, 85.)

Digitized by Google

54. **1268, 18. April, Spital a. P.**

Abt Berthold von Kremsmünster erklärt, dass er das Gut, welches er ‚eo tempore, cum hospitali in Pirno monte in omnibus preessem', von Otto von Ror für das Hospital gekauft habe, ‚cum ipse dominus O. adhuc esset in gracia domini nostri O. serenissimi regis Boemie'. Es liegt ‚iuxta fluvium Chremsa' und die Curie wird auch Chremsa genannt.

Copialbuch fol. 119.

55. **S. d. (1268).**

Abt B. von Kremsmünster schreibt an den Bischof P. von Olmütz,[1] ‚quod nos eo tempore, cum in Pirno monte procurauimus hospitali, duas hubas et vnam vineam sitas in Hustorf, quibus eadem domus contra iusticiam indebita fuerat spoliata, coram duce in iudicio solempniter obtinuimus cum duorum testimonio sacerdotum et duorum laicorum quietam possessionem et vsum earundem.' Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 133.

56. **1268, 1. Juni, Steyr.**

‚Chunradus, hospitalarius in Pyern',[2] erscheint als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Gleink.

Urkundenbuch ob der Enns, III, 357.

57. **1268, 20. December, Graz.**

‚Herwardus dapifer de Fulenstain, iudex per Styriam generalis',[3] verkündet, dass, als er am 18. December ein Gericht abhielt, Chunrad der Spitaler am Pyrn aussagte, ‚quod Hermannus dictus Thetlar et fratres sui duas hubas cum vineis et aliis attinenciis in villa Hugstorff, que de iure spectare videbantur ad hospitale sancte Marie in Pirn, detinuissent indebite per aliquod tempus contra iusticiam violenter'. Er habe nach Untersuchung der Sache den Hospitaler Chunrad durch Ulrich

---

[1] Bischof Bruno von Olmütz, 1245—1281. (Mooger, Verzeichniss der deutschen Bischöfe, 76.)

[2] Conrad, der siebente Spitalmeister am Pyrn, erscheint urkundlich 1268 bis 1287. Er starb am 31. Mai eines unbekannten Jahres. (Calendarium in einem Pergament-Codex des XIII. Jahrhunderts im Archive zu St. Paul.)

[3] Herbord, Truchsess von Füllenstein, oberster Landrichter in Steiermark, erscheint urkundlich 1265—1278. (Muchar, l. c. V.)

Digitized by Google

den Wackercil[1] in den körperlichen Besitz der Güter setzen lassen. Testibus: Dño Ortolfo, preposito Secouiensi,[2] dño Heinrico viceplebano de s. Ruperto,[3] dño Vlrico plebano de Strazzgankch,[4] dño Wilhelmo plebano de Geuschach, Fr. Ottone de domo teutonica,[5] dño Herwordo de Traberch,[6] dño Alberto de Hornek,[7] dño Wernhero de Haws,[8] dño Leutoldo de Lembach,[9] militibus, Richero de Pulzach, Chunrado de Graben, Ulrico dicto Wackercil, Pilgrimo dicto Phlagoy et a. q. pl.

Copialbuch fol. 124.

58. **1268, 21. December, Graz.**

Volkmar, Richter zu Graz,[10] schenkt zu seinem Seelenheile dem Hospitale am Pyrn einen Mansus zu Tomdorf.

Copialbuch fol. 127. Urkundenbuch ob der Enns, III, 359; Muchar, l. c. V, 330.

59. **1269, 6. Jänner, Spital a. P.**

Chunrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, bezeugt, ‚quod nos curiam nostram in Chrebispach locamus Vlrico pellifici dicto de Pilseuze, vxori sue Sophie et duobus pueris ipsorum, Heinrico videlicet et Gerdrude hereditario nomine possidendum',

---

[1] Ulrich Wackercil, Bürger von Graz, kommt urkundlich bis 1287 vor. (Muchar, l. c. V.)

[2] Ortolf von Prank, Propst von Seckau, 1259—1289. (Schmutz, l. c. III, 546.)

[3] Wahrscheinlich St. Ruprecht an der Raab. Heinrich erscheint 1269 in einer Gerichtsverhandlung zu Graz, und in der folgenden Urkunde Nr. 65 de 1274 als Pfarrer von St. Ruprecht. (Muchar, l. c. V.)

[4] Strassgang bei Graz.

[5] Der deutsche Ritterorden besass eine Commenda zu Graz, am Lech genannt, welche 1233 von dem Herzoge Friedrich II. von Oesterreich und Steier gegründet wurde; ferner eine zweite Commenda zu Gross-Sonntag im Pettauerfelde, welche 1222 dem Orden von Friedrich von Pettau überlassen wurde. (Marian, l. c. VI, 218, 316; Caesar, Annales ducatus Styrie, II, 717 et dipl. 64, pag. 500 et dipl. 48, pag. 490.)

[6] Unterdrauburg in Kärnten. Herbord von Traberg war ein Sohn des Herbord von Füllenstein. (Urkundenbuch von St. Paul in Fontes rer. austr., II. Abth., 39. Bd., Urkunde Nr. 118, pag. 160.)

[7] Albert von Horneck erscheint urkundlich 1258—1298. (Muchar, l. c. V, VI). Das Schloss Horneck lag bei Pröding in Mittelsteiermark.)

[8] Haus im Ennsthale.

[9] Lembach bei Marburg an der Drau.

[10] Volkmar, Bürger und Stadtrichter von Graz, erscheint urkundlich 1247 bis 1280. (Muchar, l. c. V.)

Digitized by Google

gegen den jährlichen Zins von ‚VI solid. denar. Wiennensis monete'. Siegel des Ausstellers. Zeugen: dñs Ekkardus de Rotenmann, dñs Iohannes monachi de Admůnt, dñs Heinricus dictus de Puchchirchen, dñs Ramungus sacerdos, Hertwicus de Sippach, Heinricus dictus Prunner et a. q. pl.

Copialbuch fol. 126.

60. **1269.**

Chunrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst vergeben den Söhnen des Herrn Hertwig, Chunrad und Hertwig, ‚hubam vnam sitam super fluuium Mitterpach et inter fluuium dictum Tanpach cum prato dicto in der Lauber ultra Tanpach, quam dictus Hertwicus de Sippach a domino nostro, venerabili episcopo babenbergensi in feodo habuit et mee ecclesie ob remedium anime sue proprietarie assignauit', zum beständigen Besitze gegen die jährliche Zahlung von 30 Wiener Denaren. Sollten Ch. und H. ohne eigene Erben sterben, so folge ihnen im Besitze ihre Schwester Christina mit ihren Kindern unter der gleichen Bedingung. Siegel des Ausstellers. Zeugen: dñs Ramungus plebanus et frater noster, dñs Vlricus miles dictus de Lapide, Chunradus de Sippach, Rupertus officialis, Hermannus celerarius, Otto magister ville, Hainricus Lanpart, Rachwinus, Arnoldus in Geuell.

Copialbuch fol. 109.

61. **1272, 13. Februar, Spital a. P.**

Chunrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass sie, ‚cum mansus noster apud fluuium Boetzerich, dicitur auf dem Puhel, totaliter edificiis et cultura esset destitutus', diesen Mansus dem Herbord genannt Puchlar und dessen Bruder Marchard gegen den jährlichen Zins von 60 Denaren Wiener Münze und die Verpflichtung der Wiederherstellung der Gebäude, sowie des Rückfalles an das Hospital nach ihrem Tode verliehen haben. Das grössere Siegel des Hospitals. Testibus: dño Ramungo sacerdote loci, dño Engelschalco milite de Ynne, Hertwico de Sippach, Ottakero de Lauterpach, Ruperto Hullerario, Heinrico Porcel, Heinrico Stadario et a. q. pl.

Copialbuch fol. 127.

Digitized by Google

62. **1273, 23. Februar, Kirchdorf.**

Juta, Witwe des Ottacher von Lauterpach, erklärt, dass sie ‚quartam partem curie in Lauterpach, quam nunc possidet Gotfridus de Lauterbach', dem Hospitale am Pyrn zu ihrem, ihres Gemahls und dessen Bruders Gottfried Seelenheile gegeben habe. Siegel des Wernher von Slierbach. Zeugen: Dñs Chunradus hospitalarius tunc eandem domum procurante, dñs Ramungus eiusdem domus sacerdos, dictus dñs Wernherus de Slierbach, Ekkardus de Hause, gener meus, Chunradus dictus Holczman, Chunradus et Johannes, fratres de Lauterbach, Rudolfus de Hutstorf, Chunradus de Sippach et a. q. pl.

Copialbuch fol. 137.

63. **1274, 2. März, Gleink.**

Abt Chunrad und der Convent zu Gleink[1] erklären, dass zwischen ihnen und dem Hospitale am Pyrn ‚super nouale, quod Hertwicus de Sippach, dum viueret, possidebat, sed hospitale in Pirno in ulteriora delegauit, licet ius proprietatis ad nostram ecclesiam spectauit plenarie', ein Streit entstand, welcher durch Schiedsrichter dahin entschieden wurde, ‚ut media pars dicti noualis adiacens hospitali eidem cedatur, et altera pars equivalens ecclesie nostre vsibus deputetur'. Siegel des Ausstellers und des Hospitals. Zeugen: Hugo prior, Duringus, Ortolfus, Chunradus fratres ecclesie nostre, Ramungus sacerdos, Marchardus, Perchtoldus fratres dicti Prewhafen, Rudigerus Preschinkche, Rudigerus de Zucha, Duringus Scheke, Ch. Hager, Otto de Osterberch, Richerus de Stadel, Ortolfus de Chersperg, Vlricus, Dietmarus fratres dicti Tursendorffer, Dyetmarus Schachner, Dyetricus Gerwer, Hildebrandus iudex Styrie, Yoseph, Ottakerus de Lauterbach, Rudbertus et a. q. pl.

Copialbuch fol. 134.

64. **1274, 11. März, Villa Garsten.**

Chunrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, ‚cum bona in Sweichartsperg ab ecclesa abalienata fuissent per comitem dictum dominum Heinricum de Tyweine', habe Rudiger genannt Preschinkch von

[1] Abt Conrad I. von Gleink, 1264—1277. (Pez, Script. rer. austr. II, 130; Pritz, l. c. 171.)

Digitized by Google

demselben ‚quatuor feoda, videlicet feodum Heinrici Graschoph et cetera sita in Swant' erhalten. Nachdem für die Rückerlangung lange Zeit mit grossen Kosten Process geführt worden war, seien ihnen diese Güter nach dem Rathe des genannten Rudiger im Gerichte zugesprochen worden. Rudiger sollte die Güter am Sweichartzperge mit den darauf sitzenden Colonen dem Hospitale zurückgeben, das Hospital aber dieselben dem Rudiger und seiner Frau Elisabeth auf ihre Lebenszeit als Leibgeding belassen. Siegel des Ausstellers und des Rudiger. Zeugen: Ramungus sacerdos, Rudigerus de Zucha, Ch. Holczman, Ch. Sipekke, Rupertus officialis et a. q. pl.

Copialbuch fol. 134.

65. **1274, 29. August, Graz.**

Chunrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, erklärt, dass zwichen ihm und seiner Kirche einer- und Ritter Herword von Ernhausen[1] andererseits ein Streit ‚super quodam manso Gomelitz,[2] quem dominum Wernhardum pie memorie antecessorem nostrum sibi asserebat vendidisse', bestand, welcher nun dadurch entschieden wurde, dass Herbord auf den Mansus verzichtete und der Provisor denselben ihm und seinen Erben gegen den jährlichen Zins von einem halben Talent Grazer Denare verlieh. Siegel des edlen Herrn von Petaw und des Hospitals. Testibus: dño Chunrado plebano Patauiensi, dño Vlrico plebano de Strazzgang, dño Heinrico plebano de s. Ruperto, militibus dño Wernhero de Houset, dño Leupoldo dicto Chellermeister, Marchardo dicto Heiden, Heinrico nepote dicti dñi Herbordi et a. q. pl.

Copialbuch fol. 121.

66. **1276, 20. August, Prag.**

König Ottokar von Böhmen, Herzog von Oesterreich etc. bestätigt dem Hospitale die Schenkung des Hertnid von Ort, betreffend Güter im Garstenthale.

Copialbuch fol. 108. Urkundenbuch ob der Enns, III, 471 ad c. 1275; Pritz, l. c. Nr. 28; Hormayr, l. c. III, 461.

---

[1] Ehrenhausen an der Mur in Mittelsteiermark.

[2] Gamlitz in der Nähe von Ehrenhausen.

Digitized by Google

67. **S. anno (1276), 26. August, Prag.**

König Ottokar von Böhmen, Herzog von Oesterreich etc. befiehlt dem Abte von Kremsmünster[1] ‚quatenus decimas nostras in valle Garstensi talibus locare uelitis personis, que in colligendis vestris decimis . . . debite seruiunt contente, per quas eciam hospitali in monte Pyrdonis, quod speciali amplectimur gracia et fauore, in porcione sue decime aliquatenus non grauare velimus, nec ut potencia uestrorum decimatorum homines predicti hospitalis aliqualiter cogantur iniuriam sustinere'.

Copialbuch fol. 125.

68. **1277, 13. Jänner, Wels.**

Heinrich Pfalzgraf zu Rhein, Herzog von Baiern, nimmt das Hospital am Pyrn in seinen Schutz.

Copialbuch fol. 108. Urkundenbuch ob der Enns, III, 460; Pritz, l. c. Nr. 32.

69. **1277, 10. August.**

Heinrich von Ernuels erklärt, dass er zu seinem Seelenheile in seinem Testamente dem Hospitale am Pyrn ‚redditus videlicet mansum vnum in Stemuncz, mansum vnum in Tolach, feodum vnum in Luczen de propriis meis redditibus' legirt habe, damit daselbst für sein und seiner Eltern Seelenheil gebetet und gute Werke an Armen und Reisenden verrichtet werden. Siegel des Ausstellers. Zeugen: Albertus de Wiltpach, miles domini de Trewnstain, patrui mei, Wolfgangus et Otto de Ernuels, fratrueles mei, Ernestus de Stainperg, Vllinus Torringer, Vlricus Teufelsnamen, filius Raphaelis et a. q. pl.

Copialbuch fol. 127.

70. **1278, 1. Juni, Linz.**

‚Gozzo, procurator Anasy', erklärt, dass Chunrad, Spitalmeister am Pyrn, ‚vniversa bona et possessiones sitas in Sweichartsperg et in valle Garstensi, quas dominus Hertnidus de Ort, pie recordacionis, predicto hospitali iure proprietatis tradidit et donauit, quas eciam dominus Engelschalcus de Ynne sibi usurpauerat uiolenter', mit allem Zugehör in seiner und

[1] Friedrich I. von Aich, Abt von Kremsmünster, 1273—1325. (Marian, l. c. VII, 121.)

Digitized by Google

der folgenden Zeugen Gegenwart zurückerhalten habe. Zeugen: Dñs Wernherus de Slierbach, dñs Ortolfus de Kersperg, dñs Heinricus de Oed, dñs Chunradus de Asperch, milites, Ottakerus de Lauterpach, Vlricus iudex de Anaso, Albertus iudex in Hall, Otto de Hall, Chunradus Sippekch in Garsten, Leupoldus de Chirchdorf.

Copialbuch fol. 135.

71. 1278, 22. Juni, Spital a. P.

Bischof Berthold von Bamberg schenkt dem Conrad, Hospitaler am Pyrn, Güter von dem Einflusse des Flusses Muetnich in den Fluss Tanpach bis zum Einflusse des Flusses Mosernich in den Tanpach auf beiden Abhängen der Berge.

Copialbuch fol. 147. Urkundenbuch ob der Enns, III, 486; Fontes rer. austr. II. Abth., I. Bd., 201; Pritz, l. c. Nr. 33.

72. 1278, 13. October.

Abt Offo von Gleink[1] erklärt, dass Conrad, der Hospitaler am Pyrn, ‚partem suam noualium, que sibi secundum arbitrium et sentenciam est deputata, soluit libere et absolute, quam domino Chunrado, bone memorie antecessori nostro[2] obligauerat sex libris monete Wyennensis'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 125.

73. 1279, 17. Juni, Wien.

König Rudolf confirmirt dem Hospitale die von Bischof Otto II. von Bamberg und dem Herzoge Leopold von Oesterreich und Steier erhaltenen Privilegien, übernimmt nach dem Beispiele des Herzogs Friedrich von Oesterreich und Steier auch die Vogtei über dasselbe und erlaubt den Ministerialen, demselben Güter zu schenken.

Urkundenbuch ob der Enns, III, 499; Pritz, l. c. Nr. 34; Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, I, Nr. 556, pag. LXXI; Muchar, l. c. V, 418.

74. 1279, 2. November, Linz.

Die Brüder Wernher und Heinrich von Schaumburg erneuern auf die Bitte des Spitalmeisters Conrad ein von ihrem

---

[1] Abt Offo von Gleink, 1277—1313. Pez (l. c. II, 330) und Pritz (l. c. 174) nennen ihn Otto I.

[2] Abt Conrad I. von Gleink, 1264—1277.

Digitized by Google

Vater und Oheim ausgestelltes Privilegium, nach welchem Ernst von Vttstorf dem Hospitale ein Gut in Synol schenkte.

Copialbuch fol. 133. Urkundenbuch ob der Enns, III, 508.

75. 1280, 31. Jänner, Gleink.

Abt Offo von Gleink und der Hospitaler Conrad erklären, dass sie ‚nouellam tornatoris sitam in valle Garstensi, que nostras vtrasque respicit ecclesias, manens adhuc indiuisim cum omnibus suis attinenciis', dem Heinrich von Hag und dessen Frau Mechtild auf Lebenszeit überliessen, unter der Bedingung, dass diese während ihres Lebens zwei Mark Denare zum Besten des Neubruches verwenden sollen. Siegel der Aussteller. Zeugen: Marchardus et Perchtoldus, fratres de Prewhafen, Otto de Osterberch, Ch. de Hage, Vlricus et Dietmarus, fratres dicti Tursendorffer, Dietmarus Schachner, Vlricus Scheke, Ch. Holczmann, Ch. Sippekch, Hermannus de Kirchdorf, Vlricus, Rudlinus, Wernhardus notarius, cum multis aliis'. Damit dieser Vertrag auch von seinen Erben gehalten werde, setzte auch ‚H. dictus Hager' sein Siegel bei.

Copialbuch fol. 136.

76. 1280, 26. Juni, Stadt Krems.

‚Hertwicus miles de Tyrenstain dictus Geusel et nos Gozzo, ciuis Chremensis et vniuersitas ciuium Chremensium' erklären, dass sie ‚existente controversia inter dominum Chunradum, procuratorem hospitalis sancte Marie in Pirno monte ex vna parte, et dominum Eberhardum tabellarionem ex parte altera pro censu vnius vinee et pomerij attinencium ecclesie in Pirno', diesen Streit dahin schlichteten, ‚quod dictus Eberhardus de predictis vinea et pomerio, sitis in Wagram, annuatim hospitali predicto nec non omnes successores Eberhardi tempore vindemiarum soluant quatuor vrnas vini. Sepedictus vero Eberhardus de bona voluntate domine Gerdrudis, vxoris sue, ac omnium heredum consciente domino Hertwico, magistro montis, dicto hospitali et ecclesie sue vnam vineam et pomerium predictorum prediorum proxime collaterales assignauit tali condicione', dass er und seine Erben bei Nichtzahlung des genannten Dienstes ihr Recht auf beide Wein- und Obstgärten verlieren und dieselben dem Hospitale gehören sollen. Eberhard und seine Erben haben überdies als ‚ius montanum videlicet sex denarios

Digitized by Google

domino Hertwico dicto Geusel et sex denarios nomine aduocacie iudici Chremensi' im Namen des Hospitales zu zahlen. Vernachlässigen sie diese Zahlung, so habe diese ‚procurator vinearum hospitalis in Pirno, residens in Chremsa in loco, qui dicitur vnder dem Weinczurlen', zu zahlen, der Spitalmeister aber bei Eberhard oder den Besitzern dieser Weingärten das Recht zu exequiren. Eberhard dürfe diese Güter ohne Erlaubniss des Hospitals nicht verkaufen, sowie auch alle Briefe, welche er von dem Hospitale darüber besitze, ungiltig seien. Zeugen: Dñs Vlricus, miles de Velabrunne, Rudgerus de Mawerperge, dñs Walchunus et Yrnfridus, filii domini Gozzonis, Gebolfus dictus Stollo, Heinricus, magister coquine et a. q. pl. Siegel des Hartwig genannt Geusel, der Stadt Krems, des Herrn Gozzo und des Hospitals.

Copialbuch fol. 119.

77. **1280, 27. Juli, Spital a. P.**

Albero von Puchaim schenkte dem Hospitale eine Curia in Puhel und einen Mansus in Kirchdorf.

Copialbuch fol. 115. Urkundenbuch ob der Enns, III, 519.

78. **1281, 24. März, Graz.**

Ortolf von Trewnstain eignet dem Conrad, Procurator des Hospitals am Pyrn, eine Area mit Aeckern in Chirchpach, welche dieser von During von Chrottendorf kaufte.

Copialbuch fol. 138. Urkundenbuch ob der Enns, III, 531.

79. **1281, 20. October, Leuben.**

Erzbischof Friedrich von Salzburg[1] ertheilt denen, welche ‚ecclesiam sancti Valentini in Pirno monte' unter bestimmten Bedingungen an genannten Festtagen besuchen, einen 40tägigen Ablass.

Copialbuch fol. 134.

80. **1281, 22. November, Salzburg.**

Bischof Weichard von Passau[2] verleiht denen, welche ‚ecclesiam sancti Valentini in valle Garstensi' an bestimmten

[1] Erzbischof Friedrich II. von Salzburg, 1270—1284.

[2] Bischof Weichard von Passau, 1280—1282.

Digitized by Google

Tagen unter gewissen Bedingungen besuchen, einen 40tägigen Ablass und ratificirt alle Ablässe, welche der Erzbischof von Salzburg und einige Bischöfe für diese Kirche ertheilten.

Copialbuch fol. 138.

81. **1281, 22. November, Salzburg.**

Die Bischöfe Wernhard von Seckau[1] und Gerhard von Lavant[2] gewähren jenen, welche ‚ecclesiam s. Valentini in valle Garstensi in ipsius dedicacionis die et in anniversario dedicacionis eiusdem' besuchen, einen 40tägigen Ablass, wenn der Diöcesan-Bischof seinen Consens ertheilt.

Copialbuch fol. 120.

82. **1282, 29. Jänner, Enns.**

Wernher von Slierbach schenkt dem Hospitale am Pyrn drei Mansen in Sawtarn mit Vorbehalt der Vogtei und behält mit Zulassung des Hospitalers Conrad auch die Nutzniessung auf Lebenszeit gegen jährlichen Zins.

Copialbuch fol. 118. Urkundenbuch ob der Enns, III, 541.

83. **1282, 31. Jänner, Spital a. P.**

‚Heinricus, humilis prouisor hospitalis s. Marie in Pirno monte'[3] und die Bruderschaft daselbst erklären, dass der edle Gottfried von Truchsen[4] zu seinem Seelenheile ‚curiam dictam Seleiten apud fluuium Antterpach, que eciam sibi ex morte Dyetmari dicti Pernuzel vacauerat, et feodum, quod dicitur Gasteige super Styram situm in valle Garstensi' mit Vorbehalt der Vogtei geschenkt habe. Wir haben nun dem edlen Gottfried, dessen Frau Alize und Sohne Herraid ‚curiam nostram in Hannuelde' für ihre Lebenszeit als Leibgeding überlassen

---

[1] Bischof Wernhard von Seckau, 1268—1283.

[2] Gerhard von Enstal, Bischof von Lavant, 1275—1284. (Tangl, Reihe der Bischöfe von Lavant, 81.) Er war vorher Abt von St. Paul, 1258—1275, und als Bischof zugleich Administrator der Abtei, 1275—1278. (Neugart, Hist. monast. s. Pauli, II, 37; Schroll, Geschichte von St. Paul in Carinthia, 1876.)

[3] Der Name ‚Heinrich' scheint ein Schreibfehler zu sein, da am 29. Jänner und am 12. Februar 1282 Conrad als Spitalmeister vorkommt.

[4] Die edle kärntnerische Familie von Truchsen besass seit 1255 die Burg Pernstein bei Kirchdorf in der Nähe von Spital; daher die Vergabungen an dasselbe. (Pritz, Geschichte von Spital am Pyrn, 21, Note 8.)

Digitized by Google

unter der Bedingung, dass dieselbe nach ihrem Tode der Kirche heimfalle. Siegel Gottfrieds, seines Bruders Ulrich von Truchsen und des Ausstellers. Zeugen: Dñs Vlricus de Capella, tunc capitaneus Stirie ciuitatis, dñs Hainricus de Honnuelde, dñs Wernherus de Slierbach, dñs Ramungus et dñs Fridericus, sacerdotes domus, Ch. Holczman, Ekhardus et Vlricus fratres de Ratenmose, Ch. Sippekch et a. q. pl.

Copialbuch fol. 113.

84. **1282, 12. Februar, Spital a. P.**

Conrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass sie ‚curiam nostram sitam apud fluuium Chremsam' dem Heinrich Faber und dessen Erben erblich überlassen haben gegen den jährlichen Zins von einem Talente Wiener Münze und alle Lasten, ‚que antecessores domino Ottoni de Ror in pernoctacionibus et aliis debitis serviciis soluebant de predicta curia'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 141.

85. **1282, 24. Februar, Stadt Steier.**

Otto von Zellingen verzichtet auf das Lehenrecht über das Lehen ‚vnder dem Puhel' im Garstenthale, welches sein Vasall Heinrich, Sohn des Reutar, dem Hospitale schenkte.

Copialbuch fol. 141. Urkundenbuch ob der Enns, III, 543.

86. **1282, 22. August.**

Hertnid von Wildon, Marschal in Steier, Albert von Puchaim, Wernher von Slierbach, Ortolf von Trewnstain, Ulrich von Wildon, Truchsess in Steier bezeugen, dass ihr Oheim und Anverwandter, der edle Heinrich von Ernuels dem Hospitale am Pirn in seinem Testamente Güter in Stemnitz, Dolach und Luczen vermachte; daher sie zum Zeugnisse ihre Siegel beisetzen.

Copialbuch fol. 114. Urkundenbuch ob der Enns, III, 550.

87. **1282, 20. September, Graz.**

Conrad, Spitalmeister am Pirn, erklärt, dass er dem Geiselher von Lůge, dessen Frau Hemma und deren Erben, ‚si quos pueros genuerit, duos mansus sitos in Hausdorf', gegen den jährlichen Zins von einer halben Mark Grazer Münze

Digitized by Google

überlassen habe. Siegel des Wernher von Slierbach und des Hospitals. Zeugen: Dñs Wernherus de Slierbach, dñs Albertus de Wiltpach, dñs Marquardus de Herungesdorf, Hugo de Lüge, Pillungus et Heinricus fratres sui, Fridericus Ekker, Ortschelmus, Chunradus de Traüeiach et a. q. pl.

Copialbuch fol. 120.

88. **1283, 10. October, Wien.**

Gottfried von Truchsen schenkt mit Zustimmung seines Bruders Ulrich dem Hospitale Güter in Leyten und auf dem Gastey beim Flusse Steier; ferner später zu Wien einen halben Neubruch beim Flusse Steiernich und einen Keller in Kirchdorf.

Copialbuch fol. 140. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 12.

89. **1283, 10. October, Wien.**

Bischof Berthold von Bamberg eignet dem Hospitale die ihm von Gottfried von Truchsen geschenkten Lehengüter.

Copialbuch fol. 120. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 12.

90. **1283, 17. October, Wien.**

Burggraf Friedrich von Nürnberg erklärt, dass mit seiner Zustimmung Albert von Puchaim dem Hospitale am Pyrn eine Curia auf dem Puchel und ein Lehen zu Kirchdorf gegeben habe.

Copialbuch fol. 130. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 13.

91. **1284, 27. März, Burg Ror.**

Die Brüder Johann und Otto von Ror legiren dem Hospitale eine Curia in Pircha, welche nach dem Tode der Jeuta, Witwe des Ottokar von Lauterbach, an die Kirche fallen solle, und bestätigen die Schenkungen ihres Vaters Ot und dessen Bruders über die Curia Chremsa.

Copialbuch fol. 135. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 17.

92. **1284, 15. April, Spital a. P.**

Bischof Berthold von Bamberg confirmirt dem Hospitale die Schenkungen mehrerer Edlen an dasselbe, welche bambergische Lehen waren.

Copialbuch fol. 146. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 18.

93. **1284, 30. April, Spital a. P.**

Conrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass sie ‚duos mansos in Krungel'

Digitized by Google

mit Zugehör dem Otto Chrungel und dessen Frau Margareth, Tochter des Hermann Stemnar von Rottenmann, für ihre Lebenszeit gegen den jährlichen Zins von 40 Denaren Grazer Münze verliehen haben. ‚Post quam collacionem dictus Otto vj marcas argenti nobis remisit; addidit et nobis x libras denariorum Wiennensis monete, quas dicto Stemnario, socero suo, pro nobis soluit. Adhuc dictus Otto et uxor sua ob remedium peccatorum suorum, si absque liberis decesserint, ecclesie nostre redditus duarum marcarum denariorum in Sigelspeck dederunt perpetuo possidendos.' Zeugen: Dñs Ramungus et dñs Vlricus sacerdotes, fratres domus, Hermannus Stemnarius, Chunradus Sippekch et a. q. pl.

Copialbuch fol. 135.

94. 1285, 2. December, Graz.

Conrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, erklärt, dass sein Antecessor Bernhard ‚Petro carnifici, ciui Graczensi, duos mansus ecclesie nostre sitos in Grampl', sowie auch dessen Frau Wendle und ihren Erben gegen den jährlichen Zins von einer halben Mark Grazer Münze überlassen habe. Nach dem Tode des Peter heiratete die Witwe Wendle den Heinrich genannt Zober, welcher nach dem Tode der Wendle den Zins für die Mansen nicht zahlte, daher dieselben der Kirche heimfielen. Auf Betreiben ‚Chunradi militis dicti Grabnarii[1] habe aber der Zober den rückständigen Zins gezahlt; daher er demselben und den Erben der Frau Wendle diese Mansen unter den gleichen Bedingungen übertrage. Siegel des Ausstellers, des Hospitals und des Conrad Grabner.

Copialbuch fol. 122.

95. 1286, 1. October, Attersee.

Bischof Arnold von Bamberg[2] ratificirt wegen der Verdienste seines Caplans, des Conrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, dem Hospitale alle Geschenke und Confirmationen seiner Vorgänger.

Copialbuch fol. 147. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 49; Pritz, l. c. Nr. 35.

---

[1] Ritter Conrad von Graben stammt aus einer ursprünglich tirolischen Familie, welche in Steiermark und Kärnten vorkommt.

[2] Bischof Arnold von Bamberg, 1285—1296.

Digitized by Google

96. **1287, 24. Jänner, Spital a. P.**

Conrad, Provisor des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass sie ‚mansum nostrum circa fluuium Boetscherich dictum auf dem Puhel, quem Herbordo et Marchardo, fratri suo contuleramus, pro ipsorum precibus domine Heilke de Moln et Hertingo, Diemudi et Elisabeth et Prewnhildi, suis pueris, modo contulimus possidendum', gegen den jährlichen Zins von ‚xxx denar. vsualis monete' und Rückfall an das Hospital nach deren Absterben. Siegel der Aussteller.

Copialbuch fol. 133.

97. **1287, 24. Jänner.**

‚Ramungus et Vlricus sacerdotes, fratres domus hospitalis in Pirno monte', erklären, ‚quod cum feodum nostrum in Trayach edificiis culturis in tantum esset desolatum, quod ipsi incolono difficulter prouidere possemus', habe Ulrich, der Neffe des Otto von Chrungel, mit ‚Chunrado, rectore nostro', deswegen verhandelt. Wir gaben demselben ‚vj libras Wiennensis monete' und verliehen ihm und seiner Frau Katherina den Mansus auf ihre Lebenszeit gegen den jährlichen Zins von 60 Denaren Grazer Münze. Zeugen: Dñs Gotschalcus de Moln, Josephus de Styria, frater suus, Ekchardus Tolarius et frater eius Jacobus de Luczen, Otto de Krungel, Chunrad de Sippach et a. q. pl. Siegel des Hospitals.

Copialbuch fol. 124.

98. **1287, 10. December, Spital a. P.**

‚Chunradus de Thalheim dictus de Wartenüelz' reversirt, dass er auf Ansuchen des Conrad, Procurators des Hospitals am Pyrn, zu seinem Seelenheile auf alles Recht ‚in vno manso sito in Luczen, qui annuatim soluit lx denar monete vsualis et seruicia debita et consueta, quem quando Heinricus de Ernuels eidem ecclesie donabat', verzichtet habe. Testes: Dñs Rudolfus, sacerdos domus eiusdem, Ch. dictus Rewter, frater meus, Rudolfus dictus Loenhut et a. q. pl.

Copialbuch fol. 122.

Digitized by Google

99. **S. d. (circa 1287).**

‚A. relicta Gotfridi de Truchsen'[1] erklärt dem Ch., Hospitaler am Pyrn, sie wisse, ‚quod dominus G. de Truchsen pie memorie quondam meus maritus, partem feodi in Steyernik, que eum contingebat soluentem singulis annis denarios VII et dimidium cum omnibus suis iuribus et pertinenciis et usibus, et cellarium suum in foro Kirchdorf prope Pernstain' dem Hospitale geschenkt, aber nicht vor seinem Tode durch ein Privilegium confirmirt habe. Deswegen übergebe sie jetzt ‚partem feodi et cellarium' durch diesen Brief und sende ihren Notar Arnold, damit dieser das Hospital in den Besitz setze.

Copialbuch fol. 137.

100. **1292, 25. Mai, Spital a. P.**

Weichardus de Polheim erklärt, dass ‚Chunradus quondam plebanus in Petenpach' an seinem Todtenbette zu seinem Seelenheile ‚mansum in Petenpach situm, qui in vulgari auf dem Aigen dicitur, quem a domino Pernhardo, quondam hospitalario ac prouisore domus gloriose virginis Marie in Pirno monte pro quadam summa pecunie applicauerat', dem Hospitale resignirt habe mit der Bemerkung, ‚quod iam dictum hospitale eundem mansum, quemadmodum ante multis annis discretus vir quondam Gotfridus de Pels memoratum mansum illis super aram gloriose virginis Marie inter alia testamenta sua salubria in remedium anime sua delegauit, et dedit libere et quiete perpetuo possidendum, sic eum sine impedimento quolibet debeat iugiter possidere'. Siegel des Ausstellers. Zeugen: Dñs Gotfridus de Pernaw, Lawer, milites, dñs Gotfridus sacerdos, frater domus, Dietricus Hebler, Leupoldus Wechenhan de Kirchdorf et a. q. pl.

Copialbuch fol. 131.

101. **1296.**

Die Kirche in Garsten soll von dem Abte Ulrich I. oder Alram I. von Kremsmünster[2] erbaut und 1119 vom Bischofe Ulrich I.[3] zu Ehren der heiligen Maria geweiht worden sein.

---

[1] Alize von Truchsen. Vide Nr. 83.

[2] Abt Ulrich I. von Kremsmünster, ? —1132; Abt Alram I., 1093—1120. (Marian, l. c. VII, 111.)

[3] Bischof Ulrich I. von Passau, 1092—1121.

Digitized by Google

Papst Alexander III.[1] bestätigte dieselbe dem Stifte. Nach der Stiftung des Hospitals am Pyrn wurde dieselbe zeitweise von einem Mitgliede des Stiftes oder dem Spitalmeister oder einem Weltpriester versehen. Allein ‚Heinricus, qui nunc tercius presbiter secularis idem hospitale tenet,[2] quia de curia babenbergensi est', setzte trotz des Widerspruches des Stiftes dort Priester, so jetzt den Hermann Muhler, ein, renovirte die Kirche und liess sie um 1295 von dem Bischofe Leopold von Bamberg[3] zu Ehren des heiligen Valentin consecriren.

Urkundenbuch von Kremsmünster, 371, Anhang Nr. V.

102. 1298, 25. November, Nürnberg.

König Albert I.[4] erneuert die Privilegien seiner Vorfahren für das Hospital am Pyrn, nimmt dasselbe in seinen Schutz und befreit es von der Gerichtsbarkeit, dem Zolle und der Mauth in Oesterreich und Steier.

Lichnowsky, l. c. II, pag. 212, Nr. 146.

103. 1298, 26. November, Nürnberg.

König Albert ernennt den Heinrich, Procurator des Hospitals am Pyrn und Notar des Bischofs von Bamberg, zu seinem Caplane.

Copialbuch fol. 108. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 291; Lichnowsky, l. c. II, Nr. 147, pag. 213.

104. 1299, 25. Juli, Spital a. P.

‚H. hospitalarius in Pirno monte' und die Bruderschaft daselbst schreiben an die Pfarrer und Vicare, dass aus verschiedenen Ursachen das Hospital ohne Unterstützung die Armen und Wanderer wegen seiner Armuth nicht mehr verpflegen könne. ‚Eapropter de caritate uestra magnam spem gerentes, quod nostris necessitatibus compati debeatis, et ideo nuncios nostros, exhibitores presencium, ad uos transmisimus,

---

[1] Papst Alexander III., 1159—1181.

[2] Heinrich II., der achte Spitalmeister am Pyrn, erscheint von 1296 bis † 23. März 1320. Das Necrologium von Spital (Perg.-Codex XXVII c/43 im Archive zu St. Paul) hat zum 19. März: ‚Obiit Heinricus hospitalarius a. d. M°. CCC°. XX°. in die Palmarum' (23. März).

[3] Bischof Leopold von Bamberg, 1296—1304.

[4] Der römische König Albrecht I., 1298—1308.

Digitized by Google

supplicantes, toto posse, ut eos ad plebem uestram promouere dignamini propter deum, ut administracionibus pauperum eo melius et feruencius intendere ualeamus'. Für die Wohlthäter besitzen sie Ablässe vom Papste, dem Erzbischofe von Salzburg und den Bischöfen von Passau, Bamberg, Seckau, Freising und Lavant.

Copialbuch fol. 117.

105. **1299, 4. August, Linz.**

Herzog Rudolf von Oesterreich etc.[1] bestätigt dem Hospitale am Pyrn auf die Bitte des Spitalmeisters Heinrich alle von seinen Vorfahren demselben verliehenen Rechte, besonders die Vogtei und das Landgericht, die Jagd im Garstenthale mit Ausnahme des Hochwildes und die Mauthfreiheit zu Wasser und zu Land. Zugleich erlaubt er seinen Dienstherren, demselben Güter zu schenken.

Copialbuch fol. 105. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 315; Lichnowsky, l. c. Nr. 221, pag. 220.

106. **1299, 29. August, Ydnich.**

Ulrich, herzoglich bairischer Notar zu Ydnich, verkündet, dass zwischen Heinrich, Spitaler am Pyrn, und Wernhard, Bürger zu Rottenmann, ‚super quibusdam possessionibus obligatis eidem Wernhardo et specialiter de quodam molendino in Pelsa fluuio sito', ein Streit entstanden sei, durch ihn und seinen Vicar aber ‚sub antilubo ecclesie sancti Petri in Ydnich[2] dahin verglichen wurde, ‚quod Bernhardus predictus molendino prenominato pro se et heredibus suis renunciauit libere et precise'. Siegel des Ausstellers und seines Vicars Wernher.

Copialbuch fol. 126.

107. **1299, 4. September, Graz.**

Ulrich von Walse, ‚capitaneus per totam Styriam constitutus',[3] entscheidet einen Streit zwischen Heinrich, Spitalmeister am Pyrn, und Ritter Herword von Gomelwitz wegen eines

---

[1] Herzog Rudolf III. von Oesterreich, 1298—1307.

[2] Pfarrkirche St. Peter und Paul im Markte Irdning in Obersteier.

[3] Ulrich von Wallsee, Landeshauptmann von Steiermark, 1296—1310. (Muchar, l. c. VI.)

Digitized by Google

Mansus in Gomelwitz. Das Urtheil lautete, Herword habe den Zins zu zahlen, oder der Mansus falle dem Hospitale heim.

Copialbuch fol. 139. Urkundenbuch ob der Enns, VI., Anhang Nr. 26, pag. 595.

108. **1300, 22. Mai, Spital a. P.**

Conrad von Volkhenstorf reversirt, dass er, seine Frau Elspet und seine Kinder Dyetreich und Sophey ‚di Gut in der Taupergaw pei dem Rotenpach, alz der get vnd fleusset von dem Scheidengraben vncz in die Steyer', zu einem Leibgedinge erhalten haben. Nach ihrem Tode fallen die Güter an das Hospital zurück. Siegel des Ausstellers und des Wernher von Slierbach. Zeugen: Die Priester Her Paul, Her Heinrich vnd Her Vlrich, Her Dyetmar von Tursendorf, Her Marchard der Schekch, Her Chunrad der Holczman, des Hauses Pruder u. a.

Copialbuch fol. 114.

109. **1300, 1. Juni, Rotenmann.**

Heinrich Odar, Richter von Rotenmann, reversirt, dass er von dem Hospitale am Pyrn ‚zween Ekcher dacz Aych' als Leibgeding für seine Lebenszeit gegen den jährlichen Zins von 15 Grazer Denaren erhalten habe. Siegel des Ausstellers. Zeugen: Albert der Odar, mein Pruder, Vlrich der Gozze, Ott der Drychopf, Chunrad der Guefer u. a.

Copialbuch fol. 126.

110. **S. d. (circa 1300).**

H., Spitalmeister am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass das Hospital jetzt ‚per nimias gwerras domini nostri serenissimi regis Romani moderni, quas habuit cum reverendo domino nostro archiepiscopo Salczburgensi,[1] ita defecit, quod huiusmodi caritatis operibus sicut prius insistere non ualebit, nisi ei vestris piis et deuotis subsidiis succurratur'. Daher bitten sie, ihrem Boten Almosen zu gewähren, für welche sie ewigen Lohn und Ablässe von dem Erzbischofe von Salzburg und den Bischöfen von Seckau und Lavant, sowie

[1] Hier sind die Kriege gemeint, welche Albrecht als Herzog von Oesterreich und Steier (1282—1298) mit den Erzbischöfen Rudolf (1284—1289) und Conrad IV. (1289—1312) von Salzburg führte und mit dem Frieden zu Wien im September 1297 beendete.

Digitized by Google

auch Antheil an den im Hospitale verrichteten guten Werken erhalten.

Copialbuch fol. 151.

111. **1301, 17. Februar, Kirchdorf.**

Wernher von Slierbach erklärt, dass Ottakcher und Dyetrich die Grumpekchen die Ansprüche, ‚di si hetten gegen Henslein des Spitals Pruder am Pirn', ihm als Schiedsrichter übertrugen. Er habe entschieden, ‚daz si den vorgenanten Henslein vnd sein Chind von der Aygenschaft lauterleich ledig liessen vnd in geben auf daz Spital auf dem Pirn zu zwain Phenningen, vnd daz er in darvmb soll geben zwainczig Schilling Denare'. Dies hätten die Grumpekchen gethan. Siegel des Ausstellers. Zeugen: Her Hainrich, der Spitaler ab dem Pirn, Her Niclas, sein Gesell, Philipp der Lauterbekch, Ott von Hall, Rudel von Vttstorf, Gotschalich, Otten Sun von Hallen, Ruger der Haiden, Hertnid der Chorenscra, Otto von Zelle, Ch. der Gueffer, Ortolf in der Awe u. a.

Copialbuch fol. 116.

112. **S. d. (1301).**

H., dem Spitalmeister am Pyrn, schreibt Eberhard, Vicar in Aussee, dass die ‚relicta H. institoris in Rotenman, cum tempus et hora solucionis prediorum uestrorum accesserit, promisit coram testibus subnotatis remittere, quamquam vsi fuerint racionabiliter et honeste ambo generi sui Otto et Pilgrimus, idipsum firmiter promittentes'. Testes: Eberhardus vicarius, Waltherus sacerdos, Jacobus clericus, Pilgrimus notarius, Vlricus Windischar, dñs Fridericus, Rudgerus Tenko, iudex in Ausse.

Copialbuch fol. 121.

113. **1301 . . .**

Eberhardus, vicarius ecclesie in Ausse, erklärt, dass Perchta, Witwe Heinrichs, gewesten Richters in Rotenmann, mit ihren zwei Schwiegersöhnen, nämlich ‚Pilgrimo iudici et Otto Drychopf in Rotenmann possessiones ecclesie Pirno monte per predecessorem Heinricum, quondam hospitalarium ipsis obligatas ac occupatas in die sepulture ipsius Heinrici et sequente post inuencionem sancte crucis, ut eo caucius traderetur

Digitized by Google

ecclesiastice sepulture, promiserint in manus meas sub fidei iuramento, ut, cum dies solucionis harum possessionum accesserit et aduenerit, noluerint ob salutem anime illius remittere'. Siegel des Ausstellers. Testibus: Ewerhardo vicario, dño Walchero sacerdotibus, Pilgrimo notario, Pilgrimo iudice, et Ottone Drychopf, generis sui, Vlrico Windischario, Ch. Drychopf, Vlrico Drichopf, Ottone Maione, Ottone ecclesiastico, Stephano, generi Maionis et a. q. pl.

Copialbuch fol. 127.

114. **1302, 2. April.**

Heinrich, der Hospitaler am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass die edle Frau Elisabeth, die Preschinkchinn,[1] dem Hospitale ‚daz gůt an dem Sweichartsperg in dem Garstental', welches sie von dem Hospitale als Leibgeding auf ihre Lebenszeit besass, zu Wels vor ihren Freunden, ‚Hern Ruger dem Preschinkche, Hertweigen von Strahern, Wernharden dem Gneussen, Chalhohen von Volkchenstain, Duringen dem Piber, Petrein dem Piber, Rugern dem Piber irem Sun', ledig lassen habe. Dafür solle das Hospital der Frau Elisabeth jährlich am St. Michaels-Tage geben ‚drewhundert newer Phenning vnd ain hundert Chäs, vnd darnach an sant Martins Tag j hundert Chäs, vnd sol yeder Chäs iiij Denare werd sein; daz wirt an Chasen vnd an Phenning mit einander vj ℓℓ Denare vnd lxxx den.' Für die richtige Ablieferung der Gabe zu Wels seien Bürgen, die edlen Herren Wernher von Slierbach und Ulrich von Truchsen. Bei Nichtzahlung der Gaben haben die Bürgen das Recht, für Frau Elisabeth die Summe von den deshalb versetzten Gütern zu erheben, und zwar ‚von dem Hof pey der Chrems xij β, von Pirchach xij β, von dem Hof dacz Leiten ij ℓℓ den., von Petenpach vj β, von Lauterbach v β d.; daz wirt mit einander vj ℓℓ d. vnd lxxx den. vnd x d. hin vber; die schullen vns wieder werden vnd sol auch vnser Amptman do pey der Werung sein vnd pey der Vordrung'. Siegel der Aussteller. Zeugen: Die vorgenanten Herren der Preschinkchinne Frewnd, Her Gotfrid der Priester, vnsers Hauses Pruder, Vlrich von Hag.

Copialbuch fol. 132.

---

[1] Aus dem steirischen Rittergeschlechte der Preschink. (Schmutz, l. c. III, 221.)

Digitized by Google

115. **1302, 3. April, Wels.**

Heinrich, der Spitaler am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst erklären, dass die edle Frau Elisabeth genannt Prueschinkchinn von dem Hospitale ‚bona quedam in valle Garstensi in monte Sweikchartsperg sita' für ihre Lebenszeit besass, die ihre Kinder und Freunde aber gegen alles Recht zurückbehalten wollten. Sie schlossen daher in Gegenwart der Herren Wernher von Slierbach, Ulrich von Truchsen, Ruger genannt Preschinkh, Hartwig genannt Strahern, Wernhard genannt Gneuzz, Chalhohus de Volchenstain, During Piber, Peter Piber, Ruger Piber ‚ipsius prefate domine affinibus et amicis' folgendes Compromiss: ‚Videlicet quod nos et successores nostri predicte domine Elyzabeth tantum ad dies suos in festo sancti Michaelis archangeli tria talenta nouorum denariorum et C. caseos, et in festo sancti Martini C. caseos tantum singulis annis in Welsa sine impedimento debemus, et quod ex caseis quilibet valebit quatuor denarios et non ultra. Ipsa vero vice versa eadem bona nostra nobis et ecclesie nostre in presencia predictorum nobilium ad manus nostras libere resignauit, sic ut nullam de cetero in eisdem bonis in vita sua aut liberi uel amici ipsius post uitam eius habeant potestatem.' Sollten sie diese Zahlung vernachlässigen, ‚ex tunc nobiles viri domini Wernherus de Slierbach et Vlricus de Truchsen sub fideiussoria caucione, quam pro nobis fecerunt, dicte domine de aliis bonis nostris, que eis in alio loco specificaremus, de debitis eisdem loco nostri satisfaciant plenariter et in toto'. Nach dem Tode der Frau Elisabeth aber sei die Zahlung, sowie die Bürgschaft der edlen Herren erloschen. Siegel des Ausstellers, des Wernher von Slierbach und des Ulrich von Truchsen. Testibus: dño Gotfrido sacerdote et fratre domus nostre, Vlrico de Hag, Ch. Gueffer et a. f. d.

Copialbuch fol. 118.

116. **1302, 26. Juni, Passau.**

Bischof Wernhard von Passau[1] beauftragt die Decane von Lorch und Sirolfingen und alle Rectoren der Kirchen ob der Enns, dass jeder in seiner Kirche ein Gefäss aufstelle und seine Gläubigen ermahne, dass diese ‚pro domo hospitalis Pirn

[1] Bischof Wernhard von Passau, 1285—1313.

Digitized by Google

montis annonam, quantum cuilibet deus inspirauit, reponant dicto hospitali fideliter conseruandam, sicuti ab antiquis temporibus dicitur esse factum'.

Copialbuch fol. 109.

117. **1302, 27. Juli, Spital a. P.**

Der Spitalmeister H. am Pyrn und die Bruderschaft daselbst schreiben an die Pfarrer und Vicare, der Bischof von Passau habe ‚nostris eximie paupertatis grauaminibus, quibus ex continua suscepcione hospitum in tantum agitamur, quod sine uestro auxilio vlterius eisdem sufficere non ualeamus, nec non singulis et vniuersis, quos ad nos necessitatis articulo compellente oportet declinare', aus besonderer Gnade erlaubt, ihnen Hilfe zu leisten. Sie bitten also, ihnen mit Getreide beizustehen, ‚quod apud nos fiunt annuatim videlicet in sexcentas missas, quarum CC. fiunt de gloriosa virgine Maria, CC. pro omnibus fidelibus defunctis, CC. pro omnibus benefactoribus nostris, necnon in elemosinarum elargicionibus et aliis operibus karitatis incessanter largitate domini gracia fiunt cum indulgenciis et peccatorum remissionibus dominorum apostolorum et viij episcoporum participes fieri in domino eciam uobis exoptamus'.

Copialbuch fol. 116.

118. **1302, 25. August.**

Abt F(riedrich) von Kremsmünster ersucht die Rectoren seiner Patronatskirchen, in ihrer Kirche ein Gefäss aufzustellen, in welches ihre Parochianen Getreide für das Hospital am Pyrn hinterlegen können.

Copialbuch fol. 109. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 419.

119. **1302, 3. December, Unterpurg.**

Al. von der Zerich, Landschreiber in Steier,[1] erklärt, dass er ‚dy Mul, dy Her Heinrich der Spitaler von dem Piren, dem Got genade, verchumbert hiet, dy pey Pels gelegen ist' und dem Hospitale gehöre, vor vier Jahren sich aneignete, ‚daz ich dhain Anspruch darauf icht gehabt habe vnd auch furbaz nicht haben will'.

Copialbuch fol. 137.

[1] Albert von Zeiring, Landschreiber in Steier, 1298—1329. (Muchar, l. c. VI.)

Digitized by Google

120. **1302 . . .**

Pilgrim und die Bürgerschaft von Rotenmann bezeugen, dass ihr Mitbürger Heinrich genannt Schuttenhelm sich im Hospitale am Pyrn eine Präbende verschaffte und demselben dafür einen Mansus in Altenrotenmann und ein Haus im Markte Rotenmann gab.

Copialbuch fol. 110. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 425.

121. **1303, 21. September, Spital a. P.**

Heinrich, Pfleger des Hospitals am Pyrn, und die Bruderschaft ‚gemain Pfaffen vnd Layen' daselbst erklären, dass der edle Chunrad von Volkhenstorf das von früheren Pflegern als Leibgeding für sieben Lehen ihm überlassene Gut, ‚daz liget in des Spitals Forste vnd haizzet Taupergaw', dem Wernher, Richter zu Steier, verkauft habe. Nun überlassen sie dieses Gut dem Wernher für sich, seine Frau Maczen und den zwei Söhnen Ulrich und Otto auf ihre Lebenszeit als Leibgeding gegen den jährlichen Zins von 12 Pfennigen. Siegel des Ausstellers. Zeugen: Her Abt Ulrich von Garsten,[1] Her Chunrad von Volkhenstorf, Her Heinrich der Prewhafen, Her Marchard der Prewhafen, Her Marchard der Scheke u. a.

Copialbuch fol. 118.

122. **1304. 15. März, Lateran.**

Papst Benedict XI.[2] nimmt auf die Bitte des H., Spitalmeisters am Pyrn, das Hospital mit allen Gütern in seinen Schutz.

Copialbuch fol. 113. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 459.

123. **1304, 3. August.**

Wulfinkch, Bürger zu Steyr, seine Frau Sophei und ihre Kinder Peter, Margret, Kunegund und Elspet reversiren, dass ihnen Heinrich, der Spitaler am Pyrn, aus besonderer Gnade ‚daz Gut Taupergaw, daz da leit in des Spitals Forste', als Leibgeding für ihre Lebenszeit gegen den jährlichen Zins von 12 Denaren verliehen habe. Stadtsiegel von Steyr und Siegel des Richters Peter des Ponhalm. Zeugen: Her Abt Ulrich

---

[1] Abt Ulrich III. von Garsten, 1294—1317. (Friess, l. c. II. Jahrg., II. Heft, pag. 5.)

[2] Papst Benedict XI., 1303—1305.

Digitized by Google

von Garsten, Her Chunrad von Volkhenstorf, Her Heinrich der Prewhafen, Her Marchart der Prewhafen, Her Marchard der Schekch, di Herrn vnd Ritter ze Steyer, Ott der Milichtoph, Ott der Kersperger, Ott sein Sun, Ortolf der Kersperger, Ott der Greul, Gotschalk der Schreiber, di Purger von der Stat ze Steyer.

Copialbuch fol. 113.

124. 1305, 29. November, Rotenmann.

Otto dictus Drichopf, Richter zu Rotenmann, und die Bürgerschaft daselbst quittiren, dass Heinrich, der Spitaler am Pyrn, ‚honestam dominam Wil. relictam quondam Hiltgrami, conciuis nostri, de hiis debitis, in quibus sibi et pueris suis loco predecessoris sui fuerat obligatus, racionabiliter expediuit'.

Copialbuch fol. 110.

125. 1306, 2. März, Kirchdorf.

Hatmar von Truchsen verzichtet auf den Rath seines Bruders Gottfried auf das Gut zu Sautarn, welches sein Oheim Wernher von Slierbach dem Hospitale schenkte.

Copialbuch fol. 119. Urkundenbuch ob der Enns, IV, 499.

126. 1306, . . . Spital a. P.

‚Wulfinkch, Frau Benedicten Sun, der Purger ze Steyer', reversirt, dass Heinrich, der Spitaler am Pyrn, auf die Bitte des Herrn Peter des Ponhalm, Richters zu Steyr, und auch wegen seiner eigenen Dienste ‚ain Swaig, die an des Spitals Forste leit und haisset Taupergaw', ihm, seiner Frau Sopheim, seinem Sohne Peter und seinen drei Töchtern Elspet, Margret und Kunegund auf ihre Lebenszeit verliehen habe. ‚Vnd hebt sich daz vorgenant Gut Taupergaw pey der Prukke, di da ist pey dem Rotenpach, der da fleusset auz dem Scheidengraben vncz in die Steyer, vnd von der Prukke wieder auf in den Scheidengraben vncz an die hohen Alben an den grozzen Stain, alz daz Regenwazzer sayt'. Davon solle er dem Spitale jährlich 12 Denare Wiener Münze Zins und für den Zehent am Gute 60 Denare zahlen. Siegel der Stadt Steyr und des Peter des Ponhalm, Richters daselbst. Zeugen wie oben Nr. 123.

Copialbuch fol. 109.

Digitized

127. **1306, . . . Spital a. P.**

Heinrich, der Spitaler am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst verleihen dem Wulfinch, Bürger zu Steyr, dessen Frau Sophein und ihren vier Kindern ‚das Gut ze Taupergaw' als Leibgeding. Siegel des Spitalers und des Spitals. Zeugen wie oben Nr. 123.

Copialbuch fol. 121.

128. **1307, 9. März.**

Chunrad von Kappel reversirt, dass er auf seiner Freunde Rath ‚ein Wisen zu Kirchdorf, haisset dy Spitalerin, dew mein Oheim saliger Vlrich von Trůchsen an seinem Todtenbette dem Spital an dem Pírn ledig lazzen hat, di er ze Vnrecht gehabt hat, vnd besonderlich der Gotfrid und Hatmar vnd ander seinew Chind mit gutem Willen dauon gestanden sind', dem Spitale zurückgestellt habe; jedoch habe er von demselben die Wiese bis zu seinem Tode gegen einen jährlichen Zins von ‚iij β Wiener Denare' erhalten. Siegel des Ausstellers, des Gottfried und Hadmar von Truchsen. Zeugen: Di mugen von Truchsen, Ludweig, und Libawn und Fridrich [1] und Wernher von Ponhalm, Herraus, der Pharrer von Kirchdorf, Ott von Hall, Richter ze Kirchdorf, Dyetrich der Perner, Chunrad der Gueffer, Ernst von Chirchdorf, Hadmar von Vttstorf, Dietrich und Heidenreich (?) die Grumpeken.[2]

Copialbuch fol. 134.

129. **1307, 13. Mai, Spital a. P.**

Dyetrich der Grumpekch und sein Bruder Ottakcher erklären, dass sie Heinrich Henslein und dessen Kinder vor dem edlen Wernher von Slierbach, dem Gott genade, von der Leibeigenschaft freigelassen und dem Hospitale am Pyrn, welchem diese jährlich zwei Pfennige zahlen sollen, übertragen haben. Siegel der Aussteller und der edlen Herren Gottfried von Truchsen und Otto von Ror. Zeugen: Die Priester aus dem Spitale Her Heinrich, Her Vlrich, Her Hermann, Ott der Rughalm, Chunrad der Rewter, Ott von Hall, Richter ze Kirchdorf,

---

[1] Ludwig, Libaun und Friedrich sind Ministerialen der Edelherren von Truchsen.

[2] Es soll anstatt Haidenreich heissen ‚Otacher', da in Urkunde Nr. 125 und 129 Dietrich und Otacher die Grumpekchen vorkommen.

Digitized by Google

Ludweich und Ortolf von Sautarn, des Spitals Holden Ortolf in der Aw, Chunrad der Gueffer, Jansel und Ortolf die Champinger, Vlrich der Phister u. a.

Copialbuch fol. 134.

130. **1312, . . . Pyrno monte.**

Heinrich, Spitalmeister am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst verleihen den Brüdern Hermann dem Priester und Heinrich genannt Muchlar Mansen in Mos und Puhekk und die sogenannte Stockwiese, welche Güter sie von dem Abte Offo von Gleink für das Hospital zurückkauften, auf Lebenszeit.

Urkundenbuch ob der Enns, V, 87.

131. **1321, 24. April, Spital a. P.**

Engelschalk, Abt von Gleink,[1] und Heinrich, Hospitaler am Pyrn,[2] bezeugen, dass sie ‚vnanimi consensu de duobus feodis nostris in valle Garstensi sitis, videlicet in Puchek et in Mos, que quidem ab antiquo insimul et indiuise tenerimus, propter quasdam conuenciones et frequentes controuersias, que alternatim inter nos abbatem Glunicensem et dominum Hermannum sacerdotem dictum Muchler ex parte altera, ex tunc nomine precario partem bonorum predictorum ab ecclesia sancte Marie in dicto hospitali tenentem, videbantur multiformiter suboriri', durch Erwählung von vier Schiedsrichtern, nämlich Gottschalk von Chirchdorf, Otto dem Officiale des Hospitals, Chunrad Wachter und Heinrich Lechner den Streit entscheiden liessen. Diese erliessen den Spruch, dass jedes Lehen und dessen Colone die in seinem Besitze befindlichen abgegrenzten Aecker behalten solle; aus den Wäldern aber sei blos der Hausbedarf zu entnehmen. Ferner wurde bestimmt, dass ‚ecclesia sancti Andree in Gleunk feodum in Mos, hospitalis vero sancte Marie in Pirno monte in sortem recipit feodum am Pucheck nominatum'. Siegel der Aussteller. Zeugen: Marchardus de Rotenmanne, burggrauius in Chlausa, Wilhelmus, Hainricus fratres Vonstorfenses,[3] Chunradus de Pels, Otto

[1] Abt Engelschalk I. von Gleink, 1319—1335. (Pez, l. c. II, 330; Pritz, l. c. 176.)

[2] Heinrich III., der neunte Spitalmeister am Pyrn, 1320—1325.

[3] Aus der edlen Familie von Fohnsdorf bei Judenburg in Obersteier. Ein Zweig derselben besass Rabenstein im kärntnerischen Lavantthale.

Digitized by Google

Chersperger, Wernhardus Wangel, ciues Styrie, Philippus, officialis bambergensis, Ortolfus de Awe, officialis Glunicensis, Chunradus clauiger, Chunradus Gueffer, familiares hospitalis et a. q. pl.

Copialbuch fol. 131.

132. **1323, 25. Jänner.**

Hermann und Heinrich Muchlär, Elspet, Heinrichs Frau, und Liebhart der Muchlar und Margaret, Heinrichs Enkel, reversiren, dass sie von Heinrich, dem Spitaler am Pyrn, und der Bruderschaft daselbst ‚di dreu Gut, di hernach geschriben sind', als Leibgeding erhalten haben. ‚Des ersten da Chunrat an der Leiten aufsiczt, vnd da Heinrich der Lebrar aufsiczt, daz haisset in dem Zawn, vnd da Dyetrich der Huter aufsiczt, vnd ligent awch in der Aschacher Pharr'. Als jährlichen Zins haben sie 20 Denare Wiener Münze zu zahlen. Siegel der Aussteller. Zeugen: Her Ott, Abt zu Garsten,[1] Her Chunrat, Pharrer ze Pehaimperg, Her Ott der Schek, Her Marchart Prewhafen, Ortolf Sawczenperger, Wulfinch Ott Chersperger u. a.

Copialbuch fol. 116.

133. **1323, . . .**

Jacob Beyneizz, Bürger zu Rotenmann[2] reversirt, dass Heinrich, der Spitaler am Pyrn, ihm und seinem Bruder Jörg zu Leibgeding, und hernach Frau Alheiden, seiner Frau, Frau Chunegunden, seiner Tochter und Alheid und Margareth, deren Töchtern, zu kaufen gegeben habe ‚zehn Markch Phenning Gelts vnd xxx Denare Gült, als sew dasselb Goczhaus inne gehabt hat, vmb xx vnd c ℔ Wiener Phenning. Vnd dew Gült leit dacz sand Lorenczen dacz Gaishorn vnd in dem Swarczenpach'. Nach dem Tode der genannten Personen falle die Gült an das Hospital zurück; während des Besitzes aber seien jährlich 40 Denare Zins zu zahlen. Siegel des Ausstellers. Zeugen: Ott Drichopf, Richter zu Rotenman, Chunrad der

---

[1] Abt Otto von Garsten, 1317—1333. (Friess, l. c. Jahrg. II, Heft I, 11.)

[2] Das Necrologium von Spital hat zum 7. September: ‚Jacobus Beneys, ciuis de Rotenmann, obiit pie memorie a. d. M°. CCC°. XLIX°.' und am 12. September: ‚Christina, vxor Jacobi Beneys, ciuis de Rotenmann, obiit a. d. M°. CCC°. XLIX°. p. m.'

Digitized by Google

Sneider, Gotfrid sein Pruder, Nicla der Goldaphel, Heinrich der Pernharter, Chunrad der Smůglar u. a.

Copialbuch fol. 122.

134. **S. d. (vor 1325).**

Irngardis, Witwe des Conrad von Vanstorf, erklärt mit ihren Söhnen und Töchtern, H., dem Spitalmeister am Pyrn, nach einem mit ihren Freunden gehaltenen Rathe, ‚quod cum bonis uobis attinentibus in Garstental facere et ordinare poteritis vniuersa et singula, que uobis et uestre ecclesie fuerint comodi et honoris'.

Copialbuch fol. 133.

135. **1325, 29. Juni, Wolfsberg.**

Bischof Heinrich von Bamberg[1] setzt den Hospitalmeister Heinrich am Pyrn wegen schlechter Wirthschaft ab und verleiht das Hospital seinem Caplane Gunther, Pfarrer zu St. Leonhard, Salzburger Diöcese,[2] von dessen Umsicht und Eifer er überzeugt sei.

Copialbuch fol. 147. Urkundenbuch ob der Enns, V, 426.

136. **1329, 28. December.**

Gunther, Spitaler am Pyrn, und die Bruderschaft daselbst verleihen ‚die Hub ze Michelndorff' Friedrich dem Schreiber und dessen Frau Sopheyn erblich gegen den jährlichen Zins von ‚ein halb Schaf Chorns, vnd ein Schaf Habern, zway Hüner, dreizzich Ayer vnd ein Ches, ains Phenning wert'. Siegel des Ausstellers, der Bruderschaft und des Herrn Lybaun von Truchsen.

Copialbuch fol. 35.

---

[1] Bischof Heinrich II. von Bamberg, 1324—1328.

[2] Gunther von Hag, der zehnte Spitalmeister am Pyrn, 1325—1364. (Pez, l. c. II, 326.) Das Necrologium von Spital hat zum 31. Jänner: ‚Obiit dominus Guntherus de Hag, hospitalarius a. d. M°. CCC°. lxiiij°, cui hospitale collatum est a. d. M°. CCC°. XXV°. Qui domum seu granarium circa pistrinum a. d. M°. CCC°. xlij° construxit.' Unter der Pfarre St. Leonhard ist wahrscheinlich St. Leonhard im oberen Lavantthale Kärntens gemeint, welches mit der ganzen Umgebung dem Bischofe von Bamberg gehörte und nicht weit von dem Sitze des bambergischen Vicedoms zu Wolfsberg entfernt liegt.

Digitized by Google

137. **1331, 25. März, Spital a. P.**

Gunther, Spitaler am Pyrn, verleiht Wernher dem Stadler, dessen Frau Alhait und ihren Erben ‚dy Huben ze Sautarn, do weilent Ortel aufgesezzen was', gegen folgenden Dienst: ‚daz ist ze Ostern schullen sew dann dienen vir Chas, dez viij denare wert sind, vnd = ½ β ℓℓ Ayer (sic!), darnach so schullen sew dienen an sand Philipps Tag ij Lamber, vnd darnach an vnser Frawen dag ze Dinstzeit, so schullen sew dienen ij Gens vnd iiij Hůner vnd Zehent; darnach so sullen sew dienen getraid ein Schaf Chorn vnd xvj Meczen Haber; vnd darnach an sand Merten Tag schullen sew geben ze Stewer iij β d.' Siegel des Hospitalers und der Bruderschaft. Zeugen: Her Ludweich von Öd, Gundaker von Praunsperg, Ruger der Heiden, Rẽnolt von Haslach u. a.

Copialbuch fol. 130.

138. **1332, 8. September, Admont.**

Abt Ekhard von Admont[1] verkündet über die Taiding zwischen ihm und Hertlein dem Katringer, dass sie den Gunther, Spitaler am Pyrn, zum Schiedsrichter wählten, dessen Ausspruch sie annehmen wollen.

Copialbuch fol. 126.

139. **1334, 15. Februar, Krems.**

Leutold der Esendorfer erklärt, dass er sich an Gunther, Spitalmeister am Pyrn, wendete ‚vmb den Hof ze Aich im Weilpach, den der Furter von Herrn Heinrich, meins Herrn Voruodern, haimlich geworfen hat, daz er des Hofs rechter Erbe war, vnd gewan im dar vber ainen Prief'. Nun habe er, Leutold, aber dem Furter bewiesen, dass er ein besserer Erbe sei, und sich mit dessen Zustimmung an den Spitalmeister Gunther gewendet, welcher ihm und seiner Frau Ofmeyn und ihren Erben den Hof zu rechten Erblehen gegen den jährlichen Zins von 30 Denaren Wiener Münze verliehen habe. Siegel Dyetmars des Lobuchler.

Copialbuch fol. 124.

---

[1] Abt Ekhard Lauterbeck von Admont, 1327—1338. (Wichner, Geschichte von Admont, III, 30.)

Digitized by Google

140. **1334, 10. August.**

Hertneid von Chranichperg[1] erklärt, dass er ‚die Lehenschaft, di ich han gehabt auf einem Gut in dem Donerspach,[2] daz da haisset am Risen', Gunther, dem Spitaler am Pyrn, aufgegeben habe. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 121.

141. **1334, 8. September.**

Dyetmar, der Rotenmoser von Yednich,[3] erklärt, dass er dem Gunther, Spitalmeister am Pyrn, als Eigenthum gegeben habe ‚zway Gut, daz eine ist gelegen dacz Chirchdorf vnd ist genant in dem Phuster; daz ander leit in dem Donerspach vnd ist genant am Risen. Vnd ain Gut ist genant am Tutschen, daz hat er mir vnd meinen Erben ze rechtem Aigen gegeben'. Siegel des Ritters Otto des Hausers. Zeugen: Jorg der Hauser, Hainrich von Ydnikch, Jans der Oder u. a.

Copialbuch fol. 126.

142. **1334, 15. September.**

Lybaun von Truchsen erklärt, dass er dem Gotteshause Spital am Pyrn ledig gelassen habe ‚di Lehenschaft an dem Gutlein, daz da gelegen ist pey sand Jorgenperg, daz da haisset in der Phuster'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 110.

143. **1336, 11. November.**

Gunther, der Spitaler am Pyrn, verleiht dem Jacob Chrungel, dessen Frau Kunegund und deren Erben ‚den Hof ze Chrungel, den weilent mein seliger Her, Her Chunrad, Spitaler, verlihen hat Otten, dem alten Chrungel ze Leibgeding, ze Zins vmb virczig Graczer Denare', gegen den jährlichen Zins von einem Pfund neuer Grazer Denare. Siegel des Hospitalers und des Hospitals.

Copialbuch fol. 129.

144. **1336, 11. November.**

Jacob der Krungel, seine Frau Chunegund und ihre Erben reversiren, dass ihnen Gunther, der Spitaler am Pyrn, ‚den

[1] Aus dem Geschlechte der Edelherren von Kranichberg in Steiermark.

[2] Donnersbach bei Irdning in Obersteier.

[3] Marktflecken Irdning.

Digitized by Google

Hof dacz Krungel' als rechtes Erblehen gegen den jährlichen Zins von einem Pfund neuer Grazer Denare verliehen habe. Siegel des Heinrich von Oberleiten, Vetters des Ausstellers.

Copialbuch fol. 125.

145. **1339, 24. Februar.**

Rapot, Rugers Sohn von Radendorf, reversirt, dass ihm Gunther, der Spitaler am Pyrn, ‚den Weingarten in dem Reisental, der genant ist der Chalblinn', auf seine Lebenszeit gegen die jährliche Abgabe ‚des halben Wein, swaz dar ynn wirt, wenig oder vil', gelassen habe. Siegel Ottos, des Stadtschreibers von Krems. Zeugen: Ch. der Renner, Ruger von Radendorf, Leb, Rugers Pruder, Vlrich Frawndinst, Jakel Raschel, Heinrich von Garsten u. a.

Copialbuch fol. 140.

146. **1340, 2. Februar.**

Gunther, Spitaler am Pyrn, erlaubt dem Christan von Hannuelde, dessen Frau Gerdrud und deren Erben ‚den Hof ze Hannuelde', welchen sie von dem Spitale als Leibgeding besitzen, dem Jacob bei dem Freithof, Bürger zu Wels, und dessen Enkeln, Dietrichs des Churczmanns Kindern, ‚vm xxxiij libr. alter Wyenner Phenning' zu versetzen. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 130.

147. **1340, 2. Februar.**

Jacob Winklar, Bürger zu Glocknitz, seine Frau Elisabeth und ihre Erben verkaufen dem Gunther, Spitaler am Pyrn, einen halben Weingarten am Silberberg, welchen sie von dem Abte Symon zu dem neuen Kloster in dem Berge[1] besitzen.

Copialbuch fol. 128. Urkundenbuch ob der Enns, VI, 318.

148. **1340, 10. Februar, Spital a. P.**

Hertnid von Ort erklärt, dass er einige Besitzungen, welche er als Lehen von der Bamberger Kirche besass, ‚sitas

[1] Simon von Bolderstorf, der zweite Abt des Cisterciensterstiftes Neuberg in Obersteier, 1333 bis circa 1375. Dieses Stift wurde 1327 von dem Herzoge Otto dem Fröhlichen von Oesterreich etc. gegründet. (Schmutz, l. c. III, 12; Marian, l. c. VI, 145; Muchar, l. c. VI, 239; Brunners Cisterciensterbuch 21.)

Digitized by Google

inter fluuium Steyer et montem Pyrdonem preter duo beneficia, que Heinricus dictus Holczmann a me in feodo habet', dem Hospitale am Pyrn um ‚xvj marc. argenti et xxx libr. denar. Wyennensis monete' verpfändet habe. Als er lange Zeit darauf im Hospitale übernachtete, habe er zu seinem Seelenheile ‚dicta bona cum omnibus iuribus et attinenciis et aliis meis possessionibus sitis in valle Garstensi remissa pecunia supradicta' dem Hospitale in das Eigenthum überlassen. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 130.

149. **1340, 9. April.**

Jacob Chrunglar, seine Frau Chunegund und ihre Erben erklären, dass sie ‚ein Phund Geltz vmb vj // Denare' dem Gunther, Spitaler am Pyrn, auf den Hof zu Chrungel, welchen sie von dem Hospitale als Lehen haben und davon jährlich ein Pfund Grazer Pfennige dienen, verkauften. Siegel des Praun, Bürgers zu Rotenmann.

Copialbuch fol. 123.

150. **1340, 11. Juni.**

Wolfhard von Ernuels erklärt, dass er zum Gunther, Spitaler am Pyrn, gekommen sei und gebeten habe, ‚di armen Lewt dacz Kamer, dy Rugerin vnd den Chrosel, die im vnd demselben Goczhaus verseczent vnd verlangent haben, halben Dinst wol sechs Jar vnd mer, des er di selben Leut gancz vnd gar ledig hat lazzen des verlangenden Getraicz; also beschaidenlich, daz sie oder wer auf der Hub gesezzen ist, alle Jar jarleich an di sechs Schilling Phenning acht Meczen Haber Leubner Mazz geben schullen'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 123.

151. **1340, 24. Juni.**

Friedrich, Walther und Heinrich Grabner und ihre Erben verkaufen ‚vnsern Weingarten an dem Rosenperg' Gunther, dem Spitaler am Pyrn, ‚vmb zwayer min dreyssich Markch Silbers'. Im Namen Friedrichs siegelt sein Oheim Niklas, Herrn Niklas Sohn zu Graz, Siegel des Walther Grabner für sich und seinen Bruder Hainczel, Siegel ihres Herrn Ulrich

Digitized by Google

von Walsee, Hauptmann in Steyer,[1] und ihres Oheims Chunrad des Grabner. Zeugen: Her Chunrad von Hornek, Her Ott von Walstain, Her Jans der Leyzze, Her Chunrad Plankenwarter, vnd Heinrich Grabner vnd sein Pruder Nikla Grabner vnd Hans zu den Zeiten Statrichter zu Gracz, vnd Leupold von der Laken u. a.

Copialbuch fol. 120.

152. **1340, 30. August, Spital a. P.**

Jacob Chrunglar, seine Frau Elisabeth und ihre Erben verkaufen ‚den Hof ze Chrungel mit sambt dem Zehent auf demselben Hof vnd mit andern Gut, es sey an Hofstetten oder an Wisen oder an Ekchern, di mein seliger Vater, Otto der Chrungel, oder ich zu dem genanten Hof gepracht haben', dem Gunther, Spitaler am Pyrn, von dem sie den Hof als Lehen besassen, um 27 Pfund Wiener Denare. Siegel des Ritters Ott des Hausers und des Ritters Leopold auf dem Hagenperg.

Copialbuch fol. 129.

153. **1343, 16. November.**

Heinrich der Chersperger, Bürger zu Steier, verkauft dem Gunther, Spitaler am Pyrn, den Hof zu Sepach im Garstenthale um 80 Pfund Wiener Pfennige.

Urkundenbuch ob der Enns, VI, 456; — von Kremsmünster, 225.

154. **1345, 24. Juni.**

Heinrich der Spicz, Vogt und Amtmann zu Hag auf der Hofmark, erklärt, dass der Kirche zu Spital am Pyrn jährlich als Dienst gegeben werden sollen ‚zwainczig Phenning Wienner Munzz von dem Gut auf der Huliben genant, daz gelegen ist ze Vnrainfuezzen ze Hag in der Pharr, vnd ist ein Lehen von dem Goczhaus ze Babenberg'. Auch sollen dem Hospitale jährlich als Dienst gegeben werden 20 Denare Wiener Münze ‚von einer Wisen, di gehört zu den zwain Lehen dacz Prun, di gelegen sind ze Hag in der Pharr, und sind auch Lehen von dem Goczhaus ze Babenberg'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 131.

155. **1346, 17. Juli.**

Jacob Sneider, Bürger zu Judenburg, reversirt für sich und seine Erben, ‚daz di funf vnd virczig Markch Gelcz, di

[1] Ulrich von Wallsee, Hauptmann in Steier, 1314—1359. (Muchar, l. c. VI.)

Digitized by Google

ich ynn han von dem erbern Mann Vlrich von Hag', welche bambergisches Lehen sind, der Bischof abzulösen das Recht habe, ‚ye ein Markch Gelcz vmb ein Markch Goldes oder vmb xlv Guldein, wan daz ist, daz dieselben Gut der vorgenant Vlrich von Hag oder sein Pruder, Her Gunther vom Spital oder ir Erben vmb mich oder mein Eriben nicht mugen oder wellen lösen'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 123.

156. **1346, 24. Juli.**

Jacob der Sneider, Bürger zu Judenburg, reversirt, er habe dem Gunther, Spitaler am Pyrn, versprochen, ‚daz ich den Zins richten vnd antwurten sol ab acht Markch Gelten von dem Gut, daz mir sein Pruder Vlrich von Hag[1] versaczt hat, alle Jar'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 113.

157. **1346, 5. August, Spital a. P.**

Die Brüder Heinrich und Conrad, die Vonstorfer, verzichten zu Gunsten des Stiftes Kremsmünster auf Ansprüche an ein Gut im Garstenthale. Unter den Siegeln das Gunthers, des Spitalers am Pyrn.

Urkundenbuch von Kremsmünster, Nr. 217, pag. 228.

158. **1347, 1. Mai.**

Otto der Rosenpletel, Bürger zu Steyer, seine Frau Margaret und ihre Erben Haimel, Kathrey, Christan, Margret, Jans und Peter reversiren, dass Gunther, der Spitaler am Pyrn, ihnen aus besonderer Gnade ‚dy drew Guter, di gelegen sind ze Assach in der Pharr pey Steyer', als Leibgeding verliehen habe. ‚Ains haist daz Hüner Lehen, daz ander dacz dem Lebrar an dem Zawn, daz dritt dacz Chunrat an der Leiten'. Davon sollen sie jährlich 20 Denare Wiener Münze bezahlen. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 110.

---

[1] Ulrich von Hag erscheint 1346 als Burggraf von Chlaus und starb vor 1355; denn das Necrologium von Spital hat zum 13. Juni: ‚A. d. M°. CCC°. LV°. obiit Clara de Phafendorf, vxor quondam Vlrici de Hag, fratris Guntheri hospitalarii'; und am 31. Jänner: ‚Obiit Vlricus de Hag, frater domini Guntheri hospitalarii'.

Digitized by Google

159. **1347, 10. August.**

Gunther, Spitaler am Pyrn, verleiht dem Ulrich Pretlein, dessen Wirthin Offmey und ihren Erben ‚daz Gut an der Escherling vnd ain Acher dapey gelegen, der in daz Güt gehört', zu rechtem Erbrecht gegen die jährliche Abgabe von einem halben Pfund Wiener Pfennigen ‚miner zehen Phenning'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 34.

160. **1348, 17. Juli.**

Dyetreich Lauterbekch und seine Erben erklären, dass ihnen Gunther, der Spitaler am Pyrn, ‚hundert Phund alter Wienner Phenning gelten sol, der er mir schuldig peleib an dem Dinst, den ich im tat, als er Chlaus verlos. Dafür hat er mir gesaczt x ℔ Gelcz Wienner Denare in dem Enstal', unter Vorbehalt der Rücklösung. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 132.

161. **1350, 6. Jänner.**

Gunther, Spitaler am Pyrn, verleiht dem Chunrad von Chrebzbach erblich gegen den jährlichen Zins von ‚6 β d. Wienner Münzz den Hof ze Chrebzbach'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 142.

162. **1353, 3. October.**

Thomas, Richter zu Wels, und seine Frau Anna Katherina reversiren, dass ihnen Gunther, der Spitaler am Pyrn, für ihre Lebenszeit ‚das Gutel am Puchel gelegen in der Awe' verliehen habe. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 139.

163. **1355, 18. Februar.**

Heinrich Schikhe, Bürger zu Wels, und seine Erben reversiren, dass sie dem Gunther, Spitaler am Pyrn, jährlich ‚VI solidos Wienner Denare' dienen sollen von dem Gute, ‚daz wir gechauft haben von Petern dem Ayspekchen vnd seinen Eriben, vnd daz gelegen ist vnder dem Chirchperg, vnd haisset daz Aygen'. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 132.

Digitized by Google

164. **1356, 21. Juni.**

Johann Kawscher, Burggraf zu Klaus, und seine Frau Alhait reversiren, dass ihnen Gunther, der Spitaler am Pyrn, für ihre Lebenszeit gegen den jährlichen Dienst von 32 Pfennigen Wiener Münze ‚das Haus gelegen in der Stat ze Steyer in dem Grunört' gelassen habe. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 151.

165. **1358, 6. Februar.**

Friedrich Pintöder, seine Frau Elspet und ihre Erben reversiren, dass sie Gunther, dem Spitaler am Pyrn, ‚von der Hůb zem Dorflein' jährlich ‚sechs Schilling Wienner Phenning, x Ayer, ain Chês für j d. vnd zway Hůner vnd ain Sterbhaubt, wann des Zeit wirt', zahlen sollen. Siegel Jansen des Rewters und Johannsens von Grůb.

Copialbuch fol. 150.

166. **1358, 6. März.**

Gunther, der Spitaler am Pyrn, verleiht Herrn Otakcher dem Rorer und dessen Frau Kathrein auf Lebenszeit den Hof Stainwant im Garstenthale.

Urkundenbuch ob der Enns, VII, 563.

167. **1358, 13. März.**

Ottaker von Ror und seine Frau Kathrey reversiren, dass ihnen Gunther, der Spitaler am Pyrn, ‚einen Hof gelegen in dem Gêrstental, haisset die Staynwant', sammt Zugehör, wie denselben Dyetreich der Pudminger und dessen Frau Chunegund zu Leibgeding besassen, überlassen habe. Siegel des Ausstellers und Niklas des Schekchen, Küchenmeisters des Herzogs Albrecht von Oesterreich etc.

Copialbuch fol. 146.

168. **1358, 8. April.**

Niklas der Schekch, Küchenmeister des Herzogs Albrecht von Oesterreich etc., seine Frau Elspet und ihr Sohn Stephan reversiren, ‚di drew Gut gelegen in dem Garstental, di genant sind ain Gut auf dem Pvchel, ain Swaig ze Chrattaw, ain Swaig in der Grůb, di Her Ott der Schekch, meins vorgenanten Niklas Vater vnd sein Hausfraw Vro Anna, vnd auch Fridrich

Digitized by Google

der Schekch, mein Pruder, vnd Anna, mein Swester, den allen Got genade, ze Lehen ze Leibgeding gehabt habent', nun ihm und seinem Bruder Jans dem Schekchen als Leibgeding gehören. Nun habe Herr Gunther um der Dienste willen, welche er, Niklas, dem Hospitale leistete und noch leisten wolle, das Leibgeding auch auf Frau Elspet und ihren Sohn Stephan ausgedehnt. Siegel des Ausstellers und Ottachers des Rorer.

Copialbuch fol. 115.

169. **1359, 13. October.**

Eberhard von Walsee, Hauptmann ob der Enns, schliesst mit Gunther, dem Spitaler am Pyrn, einen Gütertausch. Er gibt dem Hospitale ‚ain Swaig genant die Rosenaw, gelegen in dem Gerstental', mit allem Zugehör und erhält dafür ‚die Gůter ze Sawtarn' mit Zugehör. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 150.

170. **1359, 13. October.**

Gunther, der Spitaler am Pyrn, schliesst mit Eberhard von Walsee von Linz obigen Gütertausch.

Urkundenbuch von Kremsmünster, Nr. 251, pag. 241; — ob der Enns, VII, 665.

171. **1359, 14. November, Wien.**

Herzog Rudolf IV. von Oesterreich etc. confirmirt dem Gunther, Spitalmeister am Pyrn, in seinem und seiner Brüder Friedrich, Albrecht und Leopold Namen eine Handveste seines Vetters Herzog Rudolf von Oesterreich und erlaubt ihm, jährlich einen Hirschen zu erlegen.

Copialbuch fol. 105. Urkundenbuch ob der Enns, VII, 669; Lichnowsky, l. c. IV, Reg. Nr. 99, pag. 587.

172. **1359, 13. December, Wien.**

Herzog Rudolf IV. von Oesterreich etc. gebietet auf die Bitte seines Caplans Gunther von Hag, Spitalmeister am Pyrn, allen seinen Richtern, das Hospital bei seinen Freiheiten und Rechten zu belassen.

Copialbuch fol. 107. Urkundenbuch ob der Enns, VII, 680; Lichnowsky, l. c. IV, Reg. Nr. 112, pag. 589.

173. **1363, 1. September.**

Nikla der Scheke, Burggraf zu Steyer, seine Frau Elspet und ihr Sohn Stephan reversiren, dass sie dem Gunther, Spitaler

Digitized by Google

am Pyrn, einen Brief übergaben, nach welchem Margaretha die Schikchinn ‚die Gut gelegen in Taupergaw in dem Garstentale' als Leibgeding von Herrn Heinrich, weiland Spitaler am Pyrn, erhalten hatte. Da sie diese Güter nun von der Margareth gekauft hatten, so habe Herr Gunther ihnen auf ihrer drei Personen Lebenszeit dieselben gegen den jährlichen Zins von 12 Denaren verliehen. Siegel des Ausstellers und Vlrichs von Rorbach.

Copialbuch fol. 112.

174. **S. d. (vor 1364.)**

Gunther, der Spitaler am Pyrn, erklärt, dass zwischen ihm und Pilgrim von Sarraw ein Streit bestand ‚vmb daz Gut, daz da haisset dacz dem Stein, des ein Markch Gelcz ist friescher, do er Erbvogtay auf gerehen hat ze stiften vnd ze störn, vnd des ich im nicht gerehen han. Das Chrieg haben wir also verricht, daz er mir geit für dasselb Gut ein ander Gut, daz haisset dacz den Müln, daz dint alle Jar an sand Michels Tag ein Phund Denare newer Graczer vnd einen Lamben Pawch vnd dreissig Ayer vnd iij Pullen'. Dieses Gut gab er dem Hospitale frei von der Vogtei und jeder Forderung, sowie auch er und der von Liechtenstain ihm darüber einen Brief ausstellen sollen. Das Gut auf dem Stain sollen aber Pilgrim und seine Erben als Lehen von dem Hospitale erhalten.

Copialbuch fol. 117; Urkunde unvollständig.

175. **S. d. (vor 1364).**

Gunther, der Spitaler am Pyrn, verleiht ‚den Hof ze Pircha' dem Heinrich Zedlar und dessen Eidam Chunrad erbrechtlich gegen den jährlichen Dienst von einem Pfunde Wiener Münze, sowie die Dienste, welche von Alters her dem Herrn Otto von Ror davon geleistet wurden, ‚daz ist mit Nachsideln, swan ich oder mein Wagen zwir im Jar dar chomen, vnd wer, daz di selben Wagen dhain Hilf bedurften, denselben schullen sew geholfen sein'. Sollten sie die Bedingungen nicht erfüllen, so falle der Hof an das Hospital zurück.

Copialbuch fol. 117; Urkunde unvollständig.

176. **1366, 1. Februar.**

Chunrad, der Probst von Kremsmünster, erklärt, dass er Niklas den Hechtlein und Heinrich, zu den Zeiten Verweser

Digitized by Google

‚an Herrn Perngers Pharrer stat zu Spital‘,[1] um Hilfe gebeten habe, ‚daz ich den Hof zu Pircha in Wartperger Pharr gelegen dem Goczhaus ze Spital ze Nucz vnd auch meiner Swester Chinder zu Nucz dester paz mochte bestiften‘. Auf diese Bitte hätten die Genannten ihm vier Jahresnutzungen, und zwar zwei bereits schuldige und zwei künftige nachgelassen; daher er für seiner Schwester Kinder sich verpflichte, im Jahre 1368 den ganzen Zins dem Hospitale wieder zu leisten.

Copialbuch fol. 136.

177. **1368, 21. Jänner, Wien.**

Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich etc.[2] erklären, dass sie auf die Bitte ihres Oheims, Bischof Ludwig von Bamberg,[3] dem Gundloch Marschalk, Pfarrer und Spitaler am Pyrn,[4] die Privilegien und Freiheiten des Hospitals bestätigten.

Copialbuch fol. 106. Urkundenbuch ob der Enns, VIII, 358; Lichnowsky, l. c. IV, Reg. Nr. 839, pag. 655.

178. **1368, 28. Juni.**

Gundloch Marschalk, Spitaler am Pyrn, verleiht dem Ritter Christian von Ror ‚den Hof im Garstenthale vnder der Stainwant‘.

Urkundenbuch ob der Enns, VIII, 388.

179. **1373, 21. April, Wien.**

Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich etc. befreien auf die Bitte des Dietrich von Abensberg, Chorherrn von Bamberg und Pfarrer zu Spital am Pyrn,[5] das Hospital von aller Gastung.

Copialbuch fol. 107. Urkundenbuch ob der Enns, VIII, 642; Lichnowsky, l. c. IV, Reg. Nr. 1117, pag. 681.

---

[1] Perengerus Paulser, der elfte Spitalmeister am Pyrn, 1364 bis † 5. Juni 1366. Das Necrologium von Spital hat zum 5. Juni: ‚Obiit Perngerus Paulser, hospitalarius a. d. M°. CCC°. LX°. sexto, isto die.‘

[2] Herzog Albrecht III., 1365—1395; Herzog Leopold III., 1365—1386. Die Gebeine Herzog Leopolds III. und einiger anderer Habsburger ruhen in der Stiftskirche zu St. Paul. (Schroll, Geschichte von St. Paul in Carinthia 1876.)

[3] Ludwig, Landgraf von Thüringen, Bischof von Bamberg, 1366—1374.

[4] Gundloch Marschalk, der zwölfte Spitalmeister am Pyrn, 1366 bis vor 1373. Sein Todesjahr ist unbekannt; jedoch muss er vor 1373 gestorben sein, da sein Nachfolger in diesem Jahre schon urkundlich vorkommt.

[5] Dietrich von Abensberg, der dreizehnte Spitalmeister am Pyrn, vor 1373 bis 1381. Er wurde 1381 Bischof von Regensburg und starb am 6. No-

Digitized by Google

180. **1378, 21. Jänner, Wien.**

Herzog Albrecht von Oesterreich etc. schreibt Frikchen, Burggrafen zu Klaus, er habe von dem Pfarrer zu Spital einen Brief erhalten und gelesen, ‚daz er auf der vorgenanten seiner Chirchen Güter Recht hat ze vischen vnd ze iagen den dhlainen fuezz vnd aroch, den Wandel von den seinen ze nemen, vnd dorzu vmb alle Sach di Seinen ze pezzern an alain swas an den Tod get'. Er befiehlt daher dem Burggrafen, den Pfarrer bei seinen Rechten zu belassen, da auch Herzog Rudolf, sein Bruder, diese Rechte bestätigt habe.

Copialbuch fol. 107.

181. **1380, 1. September.**

Gottfried der Sinzenberger schreibt dem edlen Herrn Dyetrich von Abensberg, Herrn zu dem Spital am Pyrn, dass er ‚das Haws ze Steyer, daz von ewren Gnaden Purchrecht ist, mit xviij den. Gelcz an sand Michels Tag vnd weilent des Rawscher ist gewesen, dem Got gnad', dem Abte Niklas von Garsten gegeben habe. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 141.

182. **1380, 12. November.**

Abt Niklas von Garsten[1] erklärt, dass er von Gottfried dem Sinczendorfer ein Haus gekauft habe, ‚daz weilent des Rawschers gewesen ist, vnd gelegen ist ze Steyer in der Stat im Grymört', welches dem Hospitale am Pyrn 18 Wiener Denare Burgrecht dient. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 141.

183. **1383, 29. Mai.**

Ulrich der Spiczer, seine Frau Elspet und ihre Erben erklären, dass sie ihre Erbrechte ‚auf dem Gut, daz gehaissen ist auf der Öd, gelegen ze Hünerweng, vnd daz wir gehabt haben von dem Goczhaus ze Spital am Pirn', demselben Spitale aufgegeben haben. Siegel Niklas des Gaugenperger's und

---

vember 1383. Das Necrologium von Spital hat zum 6. November: ‚Obiit Theodoricus de Abensperg, pie memorie episcopus Ratisponensis, prepositus Bambergensis et dominus huius hospitalis ecclesie in Pirno monte in die sancti Leonhardi confessoris a. d. M°. CCC°. LXXX°. tercio.'

[1] Abt Nicolaus I. von Garsten, 1365—1398. (Friess, l. c. Jahrg. II, Heft I, 21.)

Digitized by Google

Perchtolds des Schrallen. Zeugen: Chunrad im Pirn, Chunrad Lauer,[1] Wernher am Rewt,[2] Heinrich Herrand, Stephan Chrener und Stephan der Sneider.

Copialbuch fol. 128.

184. **1383, 2. Juli.**

Ewerhart der Vogel und seine Erben reversiren, dass sie alle Rechte und Erbschaft aufgaben ‚auf dem Gut, daz gehaissen ist auf dem Mosgiel, vnd daz gehort zu dem Goczhaus vnd Spital am Pirn'. Eberhard sei auch guter Freund geworden mit Allen, welche ihn wegen dieses Gutes in das Gefängniss brachten, wie er es durch einen Eid bekräftigte. Siegel Niklas des Gaugenperger's und Petrus under der Lauben, Richters zu Kirchdorf, welche ihr Siegel auf die Bitte des Ausstellers und seiner Freunde Peter Lempown, von der Awrach, Vll Mulner in dem Atersee, Chunczl des Wagen auch von Aterse, Heinrich Singer in dem Mulpach, Mert von Langwad, Chunrad des Rudler anhingen. Zeugen: Die erbern Herren und Priester di Zeit zu dem Spital Her Hainrich der Galler, Her Lienhart der Aykoldinger,[3] Her Erhart der Pruklar, vnd Her Chunrat der Hakkel, Hainrich der Grauster, Jans der Amptmann u. a.

Copialbuch fol. 111.

185. **1384, 21. December.**

Friedrich der Pudmynger reversirt, dass Johann Kessler, Spitaler am Pyrn[4] ‚vmb die Dinst vnd Hilff', welche er dem Hospitale leistete und noch leisten wolle, ‚von dem Nuczen seines Goczhaus ze Spital am Pyrn hundert Chês, der iegleicher sechs gemainer Wienner Phenning wert ist', ihm und seinen Erben für die Lebenszeit des Johann Kessler zugesagt habe. Er verpflichtet sich, den Brief auch früher zurückzustellen,

---

[1] Das Necrologium von Spital hat zum 19. September: ‚Chunradus Lauer obiit a. d. 1400.'

[2] Das Necrologium von Spital hat zum 1. Februar: ‚Obiit Wernhart am Rewt.'

[3] Das Necrologium hat zum 6. December: ‚Obiit Linhardus presbiter dictus Aykoldinger.'

[4] Johann Kessler, der vierzehnte Spitalmeister am Pyrn, 1381—1399. Das Necrologium hat zum 12. Juli: ‚A. d. M°. CCC°. LXXXX°. nono obiit dominus Johannes Kessler, hospitalarius huius domus.'

Digitized by Google

wenn ihm oder seinen Erben der Spitaler 20 Pfund Wiener Pfennige zahle. Siegel des Ausstellers.

Copialbuch fol. 35.

186. **1390, 3. September, Steyer.**

Herzog Albrecht von Oesterreich etc. befiehlt dem Landrichter im Ennsthale und allen anderen Richtern, da er auf die Bitte des Johann Kessler, Pfarrers zu Spital am Pyrn, dem Hospitale alle Rechte und Gnaden bestätigt habe, dasselbe dabei zu belassen, ‚also, daz ir hincz des vorgenanten Spitals Leuten nicht richtet, noch mit in, noch mit iren Gutern, wie die genant sind, si sein Aygen oder Hofe ichts zu schaffen habt in dhainen Weg; sunder habt ir zu desselben Spitals Leuten ichts zu sprechen, darumb sullet ir ein Recht nemen vor dem Maister desselben Spitals oder vor seinem Anwalt, als die Brief sagent, di dasselb Spital von vnsern Voruordern vnd auch von vns darumb hat'.

Copialbuch fol. 151.

187. **1392, 19. Juli, Salzburg.**

Herzog Albrecht von Oesterreich etc. befiehlt dem Paul Kramer, seinem Pfleger in Klaus, in dem Streite zwischen dem Hospitale am Pyrn und dem Stifte Kremsmünster wegen des Viehtriebes auf eine Alpe dem Kessler, Pfarrer in Spital, aufzutragen, dass er die Leute von Kremsmünster, welche früher dorthin getrieben haben, an der Benutzung der Alpe nicht hindere.

Pritz, l. c. pag. 24.

188. **1393, 16. October, Spital a. P.**

Wolfhart Ynprukkar, Pfleger zu Steyer, und Hans Chirchdorfer, Landrichter im Ennsthale, erklären, dass sie im Auftrage des Herzogs den Hans Kessler, Pfarrer zu Spital am Pyrn, einer- und dessen Urbarleute andererseits verhörten und den Spruch erliessen, ‚daz die Vrbarläwt irn Dinst, Traid, Chäs, Phenning vnd Swein geben vnd raichen schullen, als der bey funf vnd zwainczig Jaren her chomen ist. Sy sullen awch bey iren Gütern beleiben, als daz von alter her chomen ist. Auch sol ez der Chessler gewöndleich Wandel von yn nemen, damit sew vnuerdorben beleiben, vnd sol sich auch mit vnbeschaiden Red hinfür gen yn nyemer vergessen, und sol sew

Digitized by Google

auch vmb erbär Sach in dhain swärev vnd vnerbrn Vankknüzz nicht legen. Auch sol er den Schaffer vnd den Amman abseczen'. Zeugen: Her Abt Ulrich von Glavnkch,[1] Marchart der Tanpechk, Mainhart Pravnsperger, Jörg Rathaymynger, Hermann Mulrieder, Fridreich Pudmynger, Otakcher der Päussel, Peter, Richter ze Chirchdorff. Siegel der Aussteller.

Copialbuch fol. 103.

189. **1396, 3. November.**

Rainprecht der Grabner reversirt, dass ihm Hanns Kessler, Spitaler und Pfarrer am Pyrn, ‚die Güter, di do gelegen sind bey Gracz vnd vmb Gracz auf der Steyermarck, di do gehören czu dem Spital genant Pyern', pflegweise auf Lebenszeit gegen den gewöhnlichen jährlichen Dienst übergeben habe. Für seine Arbeit und Mühe gehöre ihm aller kleine Dienst auf diesen Gütern. Siegel des Ausstellers und seines Vetters Vllein des Grabner.

Copialbuch fol. 145.

190. **1417, 4.—10. April.**

Nota. Anno millesimo cccc^{mo} xvij^{mo} hat Waltherus vicedominus[2] Herrn Vlrich Meckenloher, provisori hospitalis[3] dy hernach geschriben Brief gesant in ebdomada Palmarum.

---

[1] Abt Ulrich II. Hinterholzer von Gleink, 1382—1402. (Pez, l. c. II, 331; Pritz, l. c. 179.)

[2] Walther von Gussbach, Vicedom der bambergischen Besitzungen in Kärnten und Oesterreich mit dem Sitze zu Wolfsberg in Kärnten, 1395—1421. (Bamberg. Acten im Archive des kärntnerischen Geschichtsvereines.)

[3] Für die Zeit von 1396—1418, dem Jahre der Veränderung in ein Collegium von Secular-Canonikern, ist keine Urkunde im Copialbuche enthalten. Pez (l. c. II, 326) führt keinen Spitalmeister aus dieser Zeit auf. Pritz (Geschichte von Spital, l. c. 58) hat für 1400—1418 als Spitalmeister Johann Nassach, während das Necrologium dieser seiner Stellung nicht gedenkt. Es heisst daselbst zum 31. December: ‚Obiit dominus Johannes Naszach, canonicus ecclesie sancti Stephani Bamberge.' An einer anderen Stelle desselben Codex (XXVII c/43, pag. 7) heisst es: ‚Dominus Johannes Naszach, canon. eccl. s. Stephani Bambergensis legauit ad ecclesiam nostram (Spital) primo librum bybblia in pergameno, iterum librum decreti, centum florenos et unum calicem. Huius anniuersarium peregimus vsque presens cum vigiliis ut missa defunctorum. Hic obiit a. d. 1419 in die sancti Silvestri. In einem Manuscripte aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, welches die Stiftung erzählt und hierauf ein Verzeichniss der Spitalmeister, der Dechante und Canoniker enthält, werden sieben Spital-

Digitized by Google

Ainen Brief der Bestätigung Herczog Rudolfs des vierden über den Brief Herczog Rudolfs, seines Vordern, vnd ist derselb Brief lochrat an vier Enden mit ainem grossen roten Sigel an baider Seit gepildet.

Item ainen lateinischen Brief, der also zu deutsch gemacht ist.

Item ainen Bestättbrief von Herczog Albrecht vnd Herczog Leopolden, Geprüder, der auch weiset auf dy alten Brief.

Item ainen Brief von Herczog Rudolfen von der Lantgericht wegen, des Sigel ist abgefallen vnd mit ainem Vaden wider auffgehefft.

Item so han ich ym gesant ainen Brief von dem Grabner vber dy Güter zu Grêcz.

Item ainen Brief in Latein von Künig Otackern regis in Boheim et ducis Austrie.

Item ich han ym auch hinaus gesant Herczog Albrecht von Oesterreich Brief von den Fricken, Burggrauen zu Claus, darynn auch begriffen ist, daz der Spital auf seinen Gütern zu vischen vnd zu jagen hab, vnd daz Herczog Albrecht dieselben Brief gesehen hat.

Copialbuch fol. 152.

---

meister angeführt, welches mit ‚Amizo, primus hospitalarius 1241' beginnt und mit ‚Johannes Kessler obiit 1399' endet. Hierauf heisst es: ‚De aliis, qui ante et post hospitale administrarunt, nihil invenitur.' Jedenfalls war Johannes Nassach nicht bis 1418 Spitalmeister oder Provisor, da in vorliegender Note Ulrich Meckenloher als solcher erscheint, welcher somit der fünfzehnte, eventuell der sechzehnte Spitalmeister war.

Digitized by Google

Index.

Abbates: Ortolfus, Gerungus, Rudolfus, 1255, 37; vide etiam Admont, Kremsmünster, Garsten, Gleink, Lambach, Newen Chloster in dem Perg.

Abensberg, Dietricus de —, 1373, 179, 1380, 181.

Achleiten, Perchtoldus de —, 1253, 33, (1255), 39; Dietmarus de —, (1250), 30, (1255), 39; Otto de —, (1250), 30.

Admont, Abbas —, 1190, 2; abbas Ekhardus —, 1332, 138; monachi: Ekchardus de Rotenmann et Johannes, 1269, 59.

Albertus, (1230), 17; —, rex romanus, 1298, 102, 103.

Albero, (1237), 20.

Alten-Rottenmann, 120.

Amtmann zu Hag, Heinrich der Spicz, Vogt und —, 1345, 154.

Anasy, G. gubernator scribatus —, (1265), 53; Gozzo, procurator —, 1278, 70; Heinricus, scriba —, 1256, 40; Vlricus, iudex —, 1278, 70.

Andehse, Marchio de —, (1228), 15.

Antterpach, fluv. 83.

Archidiaconus, vide Marchia.

Arnoldus, notarius, (1287), 99.

Asperch, Chunradus de —, (1237), 20, 1278, 70; Ernestus de —, (1237), 20.

Aschach, Pfarre, 1323, 132.

Assach, 158.

Attersee, 47, 95, 185.

Aussee, Eberhardus, vicarius de —, 1301, 112, 113; Rudgerus Tenko, judex de —, (1301), 112.

Austrie, Ottokarus dux —, 1255, 37, 1276, 66, 67, 1417, 190; — et Styrie duces, Fridericus —, 1239, 23, 1257, 42, 1279, 73, 1359, 171; Leopoldus —, (1193), 9, 1257, 42, 1279, 73; Rudolfus —, 1299, 105, 1359, 171, 1417, 190; Albrecht — etc., 1358, 167, 168, 1359, 171, 1368, 177, 1373, 179, 1378, 180, 1390, 186, 1392, 187, 1417, 190; Leopoldus — etc., 1359, 171, 1368, 177, 1373, 179, 1417, 190; Rudolfus IV. —, 1359, 171, 172, 1378, 180, 1417, 190.

— Herzoglicher Hofcaplan, Gunther von Hag —, 1359, 172; —, Küchenmeister, Niklas der Schekche, 1358, 167, 168.

— Hauptmann ob der Enns, Eberhard von Walsee von Linz, 1359, 169.

Awe, Ortolf in der —, 1301, 111, 1307, 129, 1321, 131.

Awn, in der —, 162.

Awrach, 184.

d by Googl

Aych, Aycha, 21, 109, 139.
Aycher, Heinricus —, (1255), 39.
Aykoldinger, Lienhart der —, sac. 1383, 184.
Aygen, villa, 19, 100, 163.
Ayspeckch, Peter der —, 1355, 163.
Papa, 104; Alexander III. —, 1296, 101; Benedict XI. —, 1304, 122; Cölestin III. —, 1193, 7, 8; Innocenz IV. —, 1248, 28.
Babarus, Otto —, (1255), 38.
Baiern, Agnes, Pfalzgräfin zu Rhein und Herzogin zu —, 1225, 14; Heinrich —, 1277, 68; Ludwig —, 1225, 14; Otto —, 1225, 14.
— Ulrich, Notar der Herzoge von —, 1299, 106.
Bambergensis, Episcopus —, 103, 104, 155; Arnoldus —, 1286, 95; Bertoldus —, 1259, 44, 45, 46, 47, 1278, 71, 1283, 89, 1284, 92; Thiemo —, (1199), 10, 1259, 47; Ekbertus —, (1230), 16, 1259, 47; Heinrich —, 1254, 34, 35, 1259, 45, 47, 1325, 135; Leupoldus —, 1296, 101; Ludwicus —, 1368, 177; Otto II. —, 1190, 1—5, 1192, 6, (1199), 10, 1279, 73.
— Canonicus —, Friedrich de Abensberg —, 1373, 179.
— Capellanus episcopi —, Chunradus, 1286, 95.
— Notarius episc. —, Heinricus, 1298, 103.
— Vicedominus —, (in Karinthia), Waltherus —, 1417, 190.
— Officialis —, Philippus, 1321, 131.
Passau, Pataviensis episcopus, 1190, 1, 1299, 104, 1302, 117; Vlricus episc. —, 1296, 101; Weichard —, 1302, 116; Wolfkerus —, (1200), 11.
— Capellanus episc. —, Heinricus plebanus in Wartperch, (1200), 11.
— Plebanus in —, Chunradus, 1274, 65.
Päussel, Otakcher der —, 1393, 188.
Pehaimperg, Chunrat, Pfarrer zu —, 1323, 132.
Pellifer, Vlricus —, dictus de Pilseuze et uxor Sophia et fil. Heinricus et Gerdrudis, 1269, 59.
Pels, 119; —, fluv. 106; ecclesia in —, 1232, 19; Chunradus de —, 1321, 131; Gotfridus de —, 1292, 100.
Beneys, Jacob —, Frau Alheid, Tochter Frau Chunegund, deren Töchter Alheid und Margareth; Jörg, Bruder des Jacob —, 1323, 133.
Pernaw, Gotfridus de —, 1292, 100; Leutoldus de —, (1237), 20, (1240), 25, 26, 1241, 27.
Perndorf, 33.
Pernekke, Otto de —, 1265, 52.
Perner, Dyetrich der —, 1307, 128, 129.
Pernharter, Heinrich der —, 1323, 133.
Pernhardus, (1255), 38.
Pernstain, 99.
Perunzel, Dietmarus dictus —, 1282, 83.
Petaw, dominus de —, 1274, 65.
Petenpach, 19, 100, 114; Chunradus, plebanus de —, 1292, 100.
Petrus, carnifex, 1285, 94.
Pfalzgraf zu Rhein, vide Baiern.

Digitized by Google

Pfarre, parrochia, Aschach, 132, 158, Hag, 154, Wartperg, 176.
Pfleger, vide Klaus, Steyer.
Phaffendorf, Chunradus de —, 1232, 19; O. de —, (1230), 17.
Phister, Vlrich der —, 1307, 129.
Phlagoy, Pilgrimus dictus —, 1268, 57.
Phuster, in der —, 141, 142.
Piber, Petrein, During und Ruger, die —, 1302, 114, 115.
Pilgrimus, 1301, 112; — notarius, 1301, 112, 113; officialis —, (1240), 26.
Pilseuze, Vlricus pellifex de —, 1269, 59.
Pintöder, Friedrich — und Frau Elspet, 1358, 165.
Pircha, curia in —, 91, 114, 175, 176.
Pirn, Chunradus im —, 1383, 183.
Plankenwarter, Chunrad —, 1340, 151.
Plebani, vide Passau, Pehaimperg, Petenpach, Kirchdorf, Geuschach, St. Leonhard, St. Rupert, Spital, Strazzgankch, Wartperch.
Boetzerich, fluv. 61, 96.
Boemie rex, Otakerus, —, 1255, 37, 1268, 54, 1276, 66, 67, 1417, 190.
Polheim, Albertus de —, (1237), 20; Albero de —, 1253, 33, 1255, 37; Wichardus de —, 1292, 100.
Ponhalm, Peter der —, 1304, 123, 1306, 126; Wernher von —, 1307, 128.
Porcel, Heinricus —, 1272, 61.
Prag, 66, 67.
Pratramus, Vlricus —, 1232, 19.
Praunsperg, Gundaker von —, 1331, 137; Meinhart —, 1393, 188.
Prepositi, vide St. Floriani —, Secouiensis.
Pretlein, Ulrich — und Frau Offmey, 1347, 159.
Presbiteri seu sacerdotes; Muchlar Hermann, —, 1312, 130, 1321, 131; Ramungus, 1269, 59, 1274, 63, 64; Waltherus —, (1301), 112, 113. Vide etiam Spital.
Preschinkch, Elisabeth —, 1274, 64, 1302, 114, 115; Rudigerus —, 1274, 63, 64; Ruger —, 1302, 114, 115.
Prewhafen, Perchtoldus dictus —, 1274, 63, 1280, 75; Heinricus der —, 1301, 121, 1304, 123; Marchwardus —, 1274, 63, 1280, 75, 1303, 121, 1304, 123, 1323, 132.
Probst, Chunrad der — von Kremsmünster, 1366, 176.
Procurator, Gozzo, — Anasy, 1278, 70.
Prunn, 10, 154.
Prunner, Heinricus dictus —, 1269, 59.
Puchaim, Albertus de —, 1282, 86, 1283, 90; Albero de —, 1280, 77; Hainricus de —, 1255, 37.
Puchchirchen, Heinribus de —, (1255), 38, 1269, 59.
Puchel, Puhel, 61, 77, 85, 90, 96, 162, 168.
Puchlar, Herbordus et Marchardus dicti —, 1272, 61, 1287, 96.
Pudminger, Dietrich der — und Frau Chunegund, 1358, 167; Friedrich der —, 1384, 185, 1393, 188.
Puhekk, 130, 131.
Pulston, 51.
Pulzach, Richerus de —, 1268, 57.

Digitized by Google

Burggrafen, vide Klaus, Steyer.
Kamer, dacz —, 150.
Camerarius, Engelbertus, — de Ort, (1237), 20; Otto, —, (1237), 20.
Canonicus, vide Bamberg.
Capellani, vide Austria, Bamberg, Passau.
Capella, Kappel, Chunradus de —, 1307, 128; Vlricus de —, 1255, 37, 1282, 83.
Capitanei, vide Austria, Styria.
Karlink, Heinrich —, (1240), 25.
Kärnten, Herzoge von —, Bernhard —, 1263, 49; Ulrich —, 1263, 49, 1265, 51.
Carnifex, Petrus —, 1285, 94.
Katringer, Hertlein der —, 1332, 138.
Katsch, Conradus de —, (1230), 18.
Kawscher, Johann — und Frau Alhait, 1356, 164.
Cellarius, Heinricus —, (1255), 39; Hermannus —, 1269, 60.
Kersperger, Chersperger, Heinrich der — und Frau Margareth, 1343, 150; Ott der —, 1304, 123, 1321, 131; Ortolfus de — 1274, 63, 1278, 70, 1304, 123; Wulfing Ott de — 1323, 132.
Chalblin, vinea, 145.
Champinger, Jansel und Ortolf die —, 1307, 129.
Chellermeister, Leupoldus dictus —, 1274, 65.
Chirchpach, 24, 78.
Chorenscra, Hertnid der —, 1301, 111.
Chrattow, 168.
Chranichperg, Hertneid von —, 1334, 140.
Chrebispach, Chrebspach, curia, 20, 59, 161; Pabo de —, (1237), 20; Chunrad de —, 1350, 161.
Chrems, Krems, 32, 139; fluv. 40, 54, 84; curia —, 36, 40, 54, 91, 114; civis in —, Gozzo et filii Walchunus et Yrnfridus, 1280, 76; Stadtschreiber in —, Otto, 1339, 145; Villicus in —, H. (1250), 30.
Chrener, Stephan —, 1383, 183.
Chreuchar, Heinricus — (1240), 26, (1250), 32.
Chreuchaver, Heinricus — (1230), 17.
Christina, 1269, 60.
Chrottendorf, Duringus de —, 1281, 78.
Chrosel, 1340, 150.
Chrungel, Krungel, 93, 143, 144, 149, 152; Jacob der — und Frau Chunegund, 1336, 143, 144, 1340, 149, 152; Margareth die —, 1284, 93; Otto der —, 1284, 93, 1287, 97, 1336, 143, 1340, 152; Otto der — und Frau Katharina, 1287, 97.
Chunrad, 1269, 60; — claviger, 1321, 131.
Churczman, Dyetrich der —, 1340, 146.
Cives: vide Chrems, Graz, Glocknitz, Judenburg, Rotenmann, Steyer, Wels.
Kirchberg, Chirchperg, 163; Capella Marie Magdalene in monte —, 19.
Kirchdorf, Chirchdorf, 26, 77, 88, 90, 111, 125, 128, 141; ecclesia —, 11; plebanus in —, Herraus, 1307, 128; officialis in —, Pilgrimus,

Digitized by Google

(1250), 32; Richter zu —, Peter von der Lauben, 1383, 184, Peter, 1393, 188, Otto von Hall, 1307, 128, 129.
Kirchdorf, Ernst von —, 1307, 128, 129; Hanns der —, 1393, 188; Hermannus de —, 1280, 75; Leupoldus de —, 1278, 70; Leupoldus Wechenhan de —, 1292, 100.
Klaus, Chlusa, 160; Hertwicus de —, 1260, 48; Burggrafen zu —, Kawscher Johann, —, 1356, 164, Frikche, —, 1378, 180, 1417, 190, Marchardus de Rotenmann, 1321, 131; Pfleger zu —, Paul Kramer, — 1392, 187.
Claviger, Heinricus —, (1230), 17; Conradus —, 1321, 131.
Clericus, Jacobus, —, (1301), 112.
Kramer, Paul —, 1392, 187.
Kremsmünster, Monasterium —, 157, 187; Abbas de —, 1276, 67; Alramus, abbas de —, 1296, 101, Bertholdus —, 1260, 48, 1268, 54, 55, Fridericus —, 1302, 118, Ulricus —, 1296, 101.
— Chunradus der Probst von —, 1366, 176.
Cyrian, mons, 16.
Tabellarius, Eberhardus — et vxor Gerdrudis, 1280, 76.
Dapifer, Heinricus — de Greczenstain, 1255, 37; Herwordus, — de Fulmstain, 1268, 57.
Tanpach, fluv. 3, 60, 71.
Tanpekch, Markchart der —, 1393, 188.
Taupergaw, 108, 121, 123, 126, 127, 173.
Decani, vide Lorch, Sirolfingen.
Tegernbach, Otto de —, (1250), 31, 32.
Tenko, Rugerus —, (1301), 112.
Teufelsnamen, Ulricus —, filius Raphaelis, 1277, 69.
Teuffenbach, Ernestus de —, (1230), 18.
Teutonica, fr. Otto de domo —, 1268, 57.
Tewfenbach, fluv. 19.
Thalheim, Chunradus de — dictus de Wartenuelz, 1287, 98.
Thetlar, Hermannus dictus —, 1268, 57.
Dietricus, iudex —, 1232, 19.
Tolach, 69, 86.
Tolarius, Ekhardus —, 1287, 97.
Tomdorf, 58.
Donnerspach, 140, 141.
Dorflein, zem —, 165.
Torringer, Vllinus —, 1277, 69.
Traberch, Herwordus de —, 1268, 57.
Traueiach, Chunradus de —, 1282, 87.
Trawnstain, Wulfingus et Ortolfus de —, 1265, 52.
Treyach, 97.
Treswitz, vallis, 19.
Trewnstain, dominus de —, 1277, 69; Ortolfus de —, 1281, 78, 1282, 86.
Drichopf, Chunradus —, 1301, 113; Ott der —, 1300, 109, 1301, 112, 113, 1305, 124, 1323, 133; Vlricus —, 1301, 113.

Digitized by Google

Truchsen, Alize de —, 1282, 83, (1287), 99; Friedrich de —, 1307, 128; Gotfridus de —, 1282, 83, 1283, 88, 89, (1287), 99, 1306, 125, 1307, 128, 129; Hadmarus de —, 1306, 125, 1307, 128; Herraidus de —, 1282, 83; Libaun de —, 1307, 128, 1329, 136, 1334, 142; Ludweich de —, 1307, 128; Vlricus de —, 1282, 83, 1283, 88, 1302, 114, 115, 1307, 128.
Duces, vide Austria, Baiern, Kärnten, Meran, Slavonien.
Tursendorffer, Vlricus et Dietmarus, fratres dicti —, 1274, 63, 1280, 75; Ditmar —, 1300, 108.
Tutschen, am —, 141.
Tyrenstain, Hertwicus, miles de —, dictus Geusel, 1280, 76.
Tyweine, Heinricus, comes de —, 1274, 64.
Eberhardus tabellarius et vxor Gerdrudis, 1280, 76.
Ekker, Fridericus —, 1282, 87.
Ecclesiasticus, Otto —, 1301, 113.
Engillinus, dominus —, (1237), 20.
Enns, urbs, 23, 82.
Ennsthal, Enstal, 13, 160, 186, 188; Hans Chirchdorfer, Landrichter im —, 1393, 188.
Episcopi, vide Bamberg, Passau, Freising, Lavant, Seckau, Olmütz.
Erlpach, 3.
Ernhausen, Herwordus, miles de —, et Heinricus nepos eius, 1274, 65.
Ernuels, Heinricus de —, 1277, 69, 1282, 86, 1287, 98; Wolfgangus et Otto de —, 1277, 69; Wolfhardus de —, 1340, 150; Wulfingus de —, 1265, 52.
Escherling, 159.
Esendorfer, Leutold der — und Frau Ofmein, 1334, 139.
Faber, Heinrich —, 1282, 84.
Valentini, Ecclesia s. —, in Pirno monte, 1281, 79—81, 1296, 101.
Velabrunne, Vlricus, miles de —, 1280, 76.
Vicarius, Eberhardus —, in Aussee (1301), 112, 113.
Villa, Ch. de —, (1230), 17.
Floriani, Prepositus s. —, 1190, 2; Dietmarus, prepositus s. —, 1255, 37.
Vogel, Eberhart der —, 1383, 184.
Volkhenstain, Chalhoch von —, 1302, 114, 115.
Volkhenstorf, Chunradus de — et vxor Elspet et fil. Dietrich et Sophei, 1300, 108; Chunradus de —, 1303, 121, 1304, 123.
Volmarus, sacerdos, (1240), 26.
Vonstorf, Chunradus de —, (1325), 134, 1346, 157; Heinricus de —, 1346, 157; Irngardis de —, (1325), 134; Wilhelmus et Heinricus, fratres de —, 1321, 131.
Frawndinst, Ulrich —, 1339, 145.
Freithof, Jacob bei dem —, 1340, 146.
Frikche, Burggraf zu Klaus, 1378, 180, 1417, 190.
Fridericus, 1301, 112; —, sacerdos, 1232, 19.
Frisingensis, Episcopus —, 1299, 104.
Fulmstain, Herwordus, dapifer de —, 1268, 57.
Furter, der —, 1334, 139.

Digitized by Google

G. gubernator scribatus Anasy, (1265), 53.
Gaishorn, St. Lorenczen dacz —, 1323, 133.
Garsten, Abbas de —, 1190, 2; Fridericus, abbas de —, (1265), 53; Niklas —, 1380, 181, 182; Otto —, 1323, 132; Ulrich —, 1303, 121, 1304, 123; monachus de —, Berchtoldus de Achleiten, (1225), 39.
— Ecclesia —, 101; plebanus de —, Hermannus Muhler, 1296, 101.
— Chunradus Sippekch in —, 1278, 70; Heinricus de —, 1339, 145; Heinricus Chreuchar de —, (1250), 32; Leupoldus de —, (1240), 25.
Gasteige, Gastay, 83, 88.
Gaugenperger, Niklas der —, 1383, 183, 184.
Geiger, Rudel der —, (1255), 39.
Gerwer, Dyetricus —, 1274, 63.
Geuschach, Plebanus de —, Wilhelmus, 1268, 57.
Geusel, Hertwicus miles de Tyrenstain, dictus —, 1280, 76.
Geuell, Arnoldus in —, 1269, 60.
Gleink, Glunicense monasterium, 50, 56; ecclesia in —, 1321, 131.
— Abbas in —, 1190, 2, 1321, 131; Chunradus abbas —, 1274, 63, 1278, 72; Engelschalcus —, 1321, 131; Offo —, 1278, 72, 1280, 75, 1312, 130; Ulrich —, 1393, 188; Prior — Hugo, 1274, 63; monachi — Chunradus, Duringus, Ortolfus, 1274, 63.
— Officialis in —, Ortolfus de Awe, 1321, 131.
Glocknicz, 13; Bürger in —, Jacob Winklar und Frau Elisabeth, 1340, 147.
Gneuss, Wernhard der —, 1302, 114, 115.
Goldapfel, Nikla der —, 1323, 133.
Gomelicz, Gomelwicz, 65, 107; Herwordus, miles de —, 1299, 107.
Gotfridus, 1232, 19.
Gotschalcus, mag. —, (1255), 37; scriba —, 1304, 123.
Gozze, Ulrich der —, 1300, 109.
Gozzo, Procurator Anasy, 1278, 70; — civis Chremensis, 1280, 76.
Graben, Chunradus de —, 1268, 57.
Grabner, Chunradus miles dictus —, 1285, 94; Chunrad der —, 1340, 151; Friedrich, Heinrich und Niklas die —, 1340, 151; Rainprecht der —, 1396, 189, 1417, 190; Vllein der —, 1396, 189; Walther der —, 1340, 151.
Gracz, 52, 57, 58, 65, 78, 87, 94, 107, 151, 189; Ortolfus de —, (1240), 24; Chunradus de —, mag. (1230), 18; Volkmarus, judex de —, 1268, 58; Hans, Stadtrichter von —, 1340, 151; Petrus carnifex et vxor Wendle, Bürger von —, 1285, 94.
Grafenstain, Gotfridus et H. et F. de —, (1255), 38.
Grampl, 94.
Graschoph, Heinricus —, 1274, 64.
Grauster, Heinrich der —, 1383, 184.
Greczenstain, Hainricus, dapifer de —, 1255, 37.
Greul, Ott der —, 1304, 123.
Grifen, Otto de —, (1199), 10.
Grollſr, Otto —, (1255), 38.
Grozze, Mag. Vlricus de —, (1230), 18.
Grûb, 168; Hertwicus de —, (1250), 30; Johann von —, 1358, 165.

Digitized by Google

Grumpekchen, Otakcher und Dyetrich die —, 1301, 111, 1307, 129; Dyetrich und Haidenreich die —, 1307, 128.
Grünort, in dem —, 164, 182.
Gueffer, Chunrad der —, 1300, 109, 1301, 111, 1302, 115, 1307, 128, 129, 1321, 131.
Guntherus, plebanus in St. Leonhardo, 1325, 135.
Hag, Pfarre 154; Ch. de —, 1280, 75; Guntherus de —, 1346, 155, 156, 1359, 172, 173; Heinrich de —, 1280, 75; Mechtildis de —, 1280, 75; Rudigerus de —, (1199), 10; Ulricus de —, 1302, 114, 115, 1346, 155, 156, 157; Heinrich der Spicz, Vogt und Amptmann zu —, 1345, 154.
Hager, Ch. —, 1274, 63.
Hagenperg, Ritter Leupold auf dem —, 1340, 152.
Haiden, Ruger der —, 1301, 111, 1331, 137.
Haidenreich, 1255, 39.
Hall, Albertus, iudex in —, 1278, 70; Gotschalich von —, 1301, 111; Otto von —, 1278, 70, 1301, 111, 1307, 128, 129.
Hanuelde, 15, 16, 83, 146; Christan von — und Frau Gerdrud, 1340, 146; Heinricus de —, 1282, 83.
Hardekk, Otto, comes de —, 1255, 37.
Hartmannus, servus, 1232, 19.
Haslach, Renolt von —, 1331, 137.
Hausdorf, 87.
Hauser, Jorg der —, 1334, 141; Ritter Otto der —, 1334, 141, 1340, 152.
Haws, Wernherus de —, 1268, 57, 1274, 65; Ekkardus de —, 1273, 62.
Hebler, Dietricus —, 1292, 100.
Hechtlein, Niklas der —, 1366, 176.
Heiden, Marchardus dictus —, 1274, 65.
Heinricus, (1250), 29; — claviger, (1230), 17; — magister coquine, 1280, 76; — officialis (1230), 17; — scriba, (1255), 39, 1256, 40; — in antiquo hospitali, (1240), 27.
Heinczman, Fridericus —, (1255), 38.
Henslein, Heinrich —, 1301, 111, 1307, 129.
Hermannus, cellerarius, 1269, 60; —, servus, 1232, 19.
Herrand, Heinrich —, 1383, 183.
Hertwicus, 1269, 60; —, magister montis, 1280, 76.
Herungesdorf, Marquardus de —, 1282, 87.
Hiltgramus, 1232, 19.
Himperkch, Chunradus de —, 1255, 37.
Holczmann, Chunradus dictus —, 1273, 62, 1274, 64, 1280, 75, 1282, 83, 1300, 108; Heinricus dictus —, 1239, 22, 1340, 148.
Honnige, Albertus de —, (1237), 20.
Horhepach, mansus, 38.
Hornek, Albertus de —, 1268, 57; Chunradus de —, 1340, 151.
Hospital am Pyrn, vide Spital; Heinricus in antiquo —, (1240), 26.
Hugstorff, villa, 57.
Huliben, 154.
Hullerarius, Rupertus —, 1272, 61.

Digitized by Google

Hulwarden, 16.
Hüner-Lehen, 158.
Hünerweng, 183.
Huter, Dyetrich der —, 1323, 132.
Hutstorf, 55; Rudolf von —, 1272, 62.
Jacobus, clericus, 1301, 112.
Jorgenperg, St. —, 142.
Judenburch, C. et D. de —, (1230), 17; Bürger von —, Jacob Sneider, 1346, 155, 156.
Iudex, vide de Anaso, Aussee, Chrems, Kirchdorf, Gracz, Hall, Rotenmann, Steyer, Wels.
Lapide, Vlricus, miles dictus de —, 1269, 60.
Lambach, Monasterium, 19; Abbas de —, Otto, (1228), 15.
Lanpart, Heinricus —, 1269, 60.
Landrichter, vide Ennsthal.
Langwat, 10; Mert von —, 1383, 184.
Lateraw, 7, 8, 122.
Lauben, Petrus vnder der —, 1383, 184.
Lauterbach, curia, 62, 114; Chunradus et Johannes fratres de —, 1273, 62; Gotfridus de —, 1273, 62; Juta, relicta de —, 1273, 62; Ottacherus de —, (1255), 38, 1265, 52, 1272, 61, 1273, 62, 1274, 63, 1278, 70, 1284, 91.
Lauterbekch, Philipp der —, 1301, 111; Dyetreich der —, 1348, 160.
Lauer, Chunrad —, 1383, 183.
Laurencium, ad St. —, 12, 17; Arnoldus ad —, (1230), 17.
Lavant, Episcopus de —, 1299, 104, (1300), 110; Gerhardus, episc. de —, 1281, 81.
Lawer, miles, 1292, 100.
Lebrar, Heinrich der —, 1323, 132, 1347, 158.
Lechner, Hainrich —, 1321, 131.
Lembach, Leutoldus de —, 1268, 57.
Lempoun, Peter — von der Awrach, 1383, 184.
Leo, sagittarius, (1237), 20.
Leoben, Leuben, 42, 79.
Leonhard, Gunther, Pfarrer zu St. —, 1325, 135.
Leyten, Leiten, curia in —, 88, 114, 132; Chunrad an der —, 1347, 158.
Leyzze, Jans der —, 1340, 151.
Liechtenstain, der von —, (a. 1364), 174.
Linz, 40, 70, 74, 105; Eberhard von Walsee von —, 1359, 169, 170.
Lobenstain, Vlricus de —, 1255, 37.
Lobuchler, Dyetmar der —, 1334, 139.
Loenhut, Rudolfus dictus —, 1287, 98.
Lorch, Decanus de —, 1302, 116.
Lorenczen dacz Gaishorn, St. —, 133. Vide etiam Laurencium.
Luca, Heinricus de —, (1237), 20.
Luczen, 69, 86, 98; Jacobus de —, 1287, 97.
Lûge, Pillungus, Heinricus et Hugo de —, 1282, 87; Geiselherus de —, et vxor Hemma, 1282, 87.

Digitized by Google

Magister, Heinricus, —, coquine, 1280, 76; Hertwicus, — montis, 1280, 76; Otto, — ville, 1269, 60.
Maionis, Otto —, 1301, 113.
Marchie, Ottachorus Archidiaconus superioris —, (1214), 12.
Marchio, de Andehse, (1228), 15; Otakerus, — de Moravia, 1255, 37.
Marie Magdalene, Capella — in monte Kirchperg, 19.
Mawerperge, Rudgerus de —, 1280, 76.
Meckenloher, Ulrich —, 1417, 190.
Meranie, dux —, 1190, 1.
Michelndorf, 136.
Milichtoph, Otto der —, 1304, 123.
Misdorf, Albertus de —, 1232, 19.
Mitterpach, fluv. 60.
Moln, Gotschalcus de —, 1287, 97; Heilke de —, et pueri eius Hertungus, Diemudis, Elisabeth et Prewnhildis, 1287, 96.
Monte, Chunradus de —, (1250), 30.
Moravie, Otakerus, marchio —, 1255, 37.
Mos, 130, 131.
Moschirchen, Herrandus de —, (1214), 12.
Mosgiel, 184.
Mossernik, fluv. 71.
Muchlar, Heinrich —, Frau Alheid und Kinder Weinmar und Elisabeth, 1312, 130; Frau Elisabeth und Enkel Liebhard und Margareth, 1323, 132; Hermann —, sac., 1312, 130, 1321, 131, 1323, 132.
Muhler, Hermann —, sac., 1296, 101.
Mulpach, fluv. 184.
Müln, 174.
Mulner, Vll — in dem Atersee, 1383, 184.
Mulrieder, Hermann —, 1393, 188.
Newen Chloster in dem Perg, Abt Symon in dem —, 1340, 147.
Notarius, Arnoldus —, (1287), 99; Pilgrimus —, 1301, 112, 113; Heinricus, — episc. Bamberg., 1298, 108; Ulricus, — ducum Bawarie, 1299, 106; Wernhardus —, 1280, 75.
Notsperch, 40.
Nürnberg, 102, 103; Friedrich, Burggraf von —, 1283, 90.
Obdach, Vlricus de —, (1230), 17.
Oberleiten, Heinrich von —, 1336, 144.
Oberaich, 13.
Öd, 180; Heinricus de —, 1278, 70; Ludweich von —, 1331, 137.
Odar, Albertus der —, 1300, 109; Heinrich der —, 1300, 109; Jans der —, 1334, 141.
Officialis, vide Bamberg, Gleink, Spital.
Olmütz, Bischof P. von —, (1268), 55.
Ort, Hertnidus de —, 1239, 22, 1254, 35, 1259, 45, 1276, 66, 1278, 70, 1340, 148; Wigandus de —, (1237), 20; Engelbertus, camerarius de —, (1237), 20.
Ortel, 1331, 137.
Ortscholmus, 1282, 87.

Digitized by Google

Osterberch, Otto de —, 1274, 63, 1280, 75.
Otakerus, rex Boemie etc., 1255, 37, 1268, 54, 1276, 66, 67, 1417, 190.
Otto, 1301, 112; — ecclesiasticus, 1301, 113.
Rachwinus, 1269, 60.
Radendorf, Rapot, Ruger und Leb von —, 1339, 145.
Ramungus, sac. 1269, 59, 1274, 63, 64.
Raphael, 1277, 69.
Rapholdus, (1255), 38.
Raschel, Jakel —, 1339, 145.
Ratenmose, Ekhardus et Vlricus, fratres de —, 1282, 83.
Rathayminger, Jorg —, 1393, 188.
Ratolt, sac. 1232, 19.
Rawnach, 13.
Rawscher, der —, 1380, 181, 182.
Regis Alberti capellanus, Heinricus hospitalarius —, 1298, 103.
Reiffenstain, Vlricus de —, 1232, 19.
Reisental, in dem —, 145.
Renner, Ch. der —, 1339, 145.
Rex Boemie, Otakerus, — 1255, 37, 1268, 54, 1276, 66, 67, 1417, 190; — romanus Albertus I. 1298, 102, 103; — Rudolfus, 1279, 73.
Rewt, Wernherus de —, 1383, 183.
Rewter, Chunrad —, 1287, 98, 1307, 129; Heinricus —, 1282, 85; Jans der —, 1358, 165.
Rhein, Pfalzgraf zu —, vide Baiern.
Risen, am —, 140, 141.
Ror, Burg —, 91; Katherina de —, 1358, 166, 167; Christian von —, Ritter, 1368, 178; Johannes de —, 1284, 91; Ottakcher de —, 1358, 166, 167, 168; Otto de —, (1237), 20, (1250), 29, 30, 1254, 36, (1255), 39, 1256, 40, 1268, 54, 1282, 84, 1284, 91, 1307, 139, (a. 1364), 175.
Rorbach, Vlricus de —, 1363, 173.
Rosenaw, 169.
Rosenperg, 151.
Rosenpletel, Ott der —, 1347, 158.
Rotenpach, fluv. 108, 126.
Rotenmann, 109, 120, 124; Alten- —, 120; Ekhardus de —, 1269, 59; Otto de —, (1255), 38; Marchardus de —, 1321, 131; Herman Stemnar de —, 1284, 93; Richter von —: Pilgrimus, 1301, 112, 113; Otto dictus Drichoph, 1305, 124, 1323, 133; Heinrich, 1301, 112, 113; Heinrich Odar, 1300, 109; Bürger von —: Beneys Jacob mit Familie, 1323, 133; Perchta, relicta institoris H. (1301), 113, 114; Pilgrim, 1302, 120; Prann, 1340, 149; Drichoph Otto, 1301, 112, 113; Hiltgramus et vxor Wil. 1305, 124; Schuttelhelm Heinrich, 1302, 120; Wernhard, 1299, 106.
Rotenmoser, Dyetmar der — von Yednich, 1334, 141.
Rudbertus, 1274, 63.
Rudler, Chunrad der —, 1383, 184.
Rudlinus, 1280, 75.

Digitized by Google

Rudolfus, rex romanus, 1279, 73.
Rugerin, die —, 1340, 150.
Rughalm, Otto der —, 1307, 129.
Ruperto, Heinricus, plebanus de S. —, 1274, 65; Heinricus, viceplebanus de s. —, 1268, 57.
Rupertus, officialis, 1269, 60, 1274, 64.
Sacerdotes vide presbiteri.
Sagittarius, Otto —, (1237), 20.
Salzburg, 80, 81: diœcesis —, 8, 135; archiepiscopus —, 1190, 1, 1281, 80, 1299, 104, (1300), 110; Philippus, archiepisc. —, 1257, 41; Eberhardus —, 1225, 14; Fridericus —, 1281, 79.
Sarraw, Pilgrim von —, (a. 1364), 174.
Sautarn, 82, 125, 137, 169; Ludwich und Ortolf von —, 1307, 129.
Sawczenperger, Ortolf —, 1323, 132.
Schachen, Wernhardus et Otto, fratres de —, (1255), 39.
Schachner, Dyetmarus —, 1274, 63, 1280, 75.
Schawmburch, Heinricus et Wernherus, fratres de —, 1258, 43, 1279, 74.
Schekche, Scheke, Anna —, 1358, 168; Perchtold —, (1255), 39; Duringus —, 1274, 63; Friedrich und Jans, die —, 1358, 168; Marchardus der —, 1300, 108, 1303, 121, 1304, 123; Niklas —, Frau Elspet und Sohn Stephan, 1358, 167, 168, 1363, 173; Ott —, 1323, 132, 1358, 168; Vlricus —, 1280, 75.
Scheidengraben, 108, 126.
Schewflig, Heinricus de —, (1230), 17.
Schikche, Heinrich —, 1355, 163; Schikchin, Margareth, die —, 1363, 173.
Schralle, Perchtold der —, 1383, 183.
Schreiber, Friedrich der — und Frau Sophein, 1329, 136.
Schuttelhelm, Heinrich genannt —, 1302, 120.
Scriba, Heinricus —, (1255), 39; vide etiam Anasy, Chrems, Styria.
Sepach, 153.
Seckau, Bischof von —, 1299, 104, (1300), 111; Wernhard, Bischof von —, 1281, 81; Ortolf, Propst von —, 1268, 57.
Seleiten, curia, 83.
Sippach, de —, 1259, 46; Chunradus de —, 1269, 60, 1273, 62, 1287, 97; Hertwicus de —, (1250), 30, 1269, 59, 60, 1272, 61, 1274, 63.
Sippekche, Chunradus —, 1274, 64, 1278, 70, 1280, 75, 1282, 83, 1284, 93.
Sigespeck, 93.
Silbersperg, 147.
Sinczenberger, Gottfried der —, 1380, 181, 182.
Singer, Heinrich —, 1383, 184.
Sirolfingen, Decanus de —, 1302, 116.
Slavonie, Stephanus, dux —, 1257, 42,
Slierbach, Wernherus de —, 1273, 62, 1278, 70, 1282, 82, 83, 86, 1300, 108, 1301, 111, 1302, 114, 115, 1306, 125, 1307, 129.
Smûglar, Chunrad der —, 1323, 133.
Sneider, Chunrad und Gotfrid, die —, 1323, 133; Jacob der —, 1346, 155, 156; Stephan der —, 1383, 183.
Spicz, Heinrich der —, 1345, 154.

Digitized by Google

Spiczer, Ulrich — und Frau Elspet, 1383, 183.
Spital am Pyrn. Hospitalarii seu provisores: Abensperg, Dietricus de —, 1373, 179, 1380, 181; Perchtold, 1225, 14; Perchtold de Ahleiten, 1253, 33—1356, 40; Perngerus, 1366, 176; Bernhardus, 1260, 48, 1264, 50, 1274, 65, 1285, 94, 1292, 100; Kessler Johann, 1384, 185—1396, 189; Chunradus, 1268, 56—1287, 99, 1336, 143; Emzo, (1237), 20—1241, 27, (1250), 32; Hag, Guntherus de —, 1325, 135—(a. 1364), 175; H(einricus), 1245, 28, 1301, 113, 1302, 119; Heinricus, 1282, 83, 1296, 101—1312, 130; Heinricus, 1321, 131—1325, 135, 1334, 139, 1363, 173; Marschalk Gundloch, 1368, 177, 178; Meckenloher Ulrich, 1417, 190; Rapoto, 1193, 7, (1220), 13.
— Verweser von —, Heinrich, 1366, 176.
— Pfarrer: Abensberg, Dietrich von —, 1373, 179; Perngor, 1366, 176; Heinricus, (1255), 38; Kessler Johann, 1390, 186—1396, 189; Marschalk Gundloch, 1368, 177; Ramungus, 1269, 60.
— Sacerdotes: Aykoldinger Lienhart, 1383, 184; Paulus, 1300, 108; Pruklar Erhart, 1383, 184; Fridericus, 1282, 83; Volmarus, (1240), 26; Galler Heinrich, 1383, 184; Gotfridus, 1292, 100, 1302, 114, 115; Hakkel Chunrad, 1383, 184; Heinricus, 1300, 108, 1307, 129; Hermannus, 1307, 129; Niklas, 1301, 111; Ramungus, 1272, 61, 1274, 63, 64, 1282, 83, 1284, 93, 1287, 97; Rudolfus, 1287, 98; Vlricus, 1284, 93, 1287, 97, 1300, 108, 1307, 129.
— Fratres: Perchtoldus, (1240), 26; Chunradus claviger, 1231, 131, (1240), 26; Fridericus, (1240), 26; Heinricus, (1240), 26; Holczmann Chunrad, 1300, 108.
— Cellerarius: Heinricus, (1255), 39; Hermannus, 1269, 60.
— Procurator vinearum, 1280, 76.
— Amptmann: Jans, 1383, 184.
— Officiales: Otto, 1321, 131; Rupertus, 1269, 60, 1274, 64; Heinricus, — in veteri hospitali, (1230), 17.
— Magister ville: Otto, 1269, 60.
Spitalerin: Wiese, 128.
Stadarius, Heinricus —, 1272, 61.
Stadel, Richerus de —, 1274, 63.
Stadler, Wernher der — und Frau Alheit, 1331, 137.
Stain, auf dem —, 174.
Stainperg, Ernestus de —, 1277, 69.
Stainwant, 166, 167, 178.
Starckchenberk, Gundakerus de —, 1255, 37.
Stephanus, gener Maionis, 1301, 113.
Stemnar, Hermann —, 1284, 93.
Stemnicz, 86.
Stemuncz, 69.

Digitized by Google

Steyernich, fluv. 88, 99.
Stochwis, 130.
Stollo, Gebolfus dictus —, 1280, 76.
Strahern, Hartweig der —, 1302, 114, 115.
Straubing, 14.
Strazzgaukch, Plebanus de —, Vlricus, 1268, 57, 1274, 65.
Stretwich, 17; Dietmarus et Chunradus de —, (1230), 17; Ortolfus de —, (1230), 17, 18.
Strobuch, Albero —, (1255), 39.
Stubenberch, Wulfingus de —, 1255, 37.
Styrie, Steiermark, dux —, 1192, 6; Ottokarus, dux —, (1192), 5; vide etiam Austria. Iudex generalis —: Herwordus dapifer de Fulmstain, 1268, 57; capitaneus —: Stephanus dux Slavonie, 1257, 42; Ulricus de Walsee —, 1299, 107, 1340, 151; marschalcus —: Hertnidus de Wildonia, 1282, 86; Truchsess — Vlricus de Wildon, 1282, 86; scriba —: Albertus de Zerich, 1302, 119.
— Dietmarus de —, 1255, 37; Gundakerus de —, (1228), 15; Josephus de —, 1287, 97.
— Civitas, 31, 37, 56, 85, 164, 181, 182; capitaneus civitatis —: Vlricus de Capella, 1282, 83; burggravius —: Niklas der Scheke, 1363, 173; Pfleger —: Wolfhard Ynprukker, 1393, 188; Richter —: Peter der Ponhalm, 1304, 123, 1306, 126; Hildebrandus, 1274, 63; Wernher, 1303, 121; officialis —: Walgunus (1250), 31; Bürger —: Pels, Chunradus de —, 1321, 131; Kersperger Hainrich und Frau Margareth, 1343, 153, — Ott, 1304, 123, 1321, 131, — Ortolf, 1304, 123; Gotschalk der Schreiber, 1304, 123; Greul Ott, 1304, 123; Milichtoph Ott, 1304, 123; Rosenpletel Ott, frau Margareth und ihre Erben Haimel, Kathrey, Christan, Margareth, Jans, Peter, 1347, 158; Wangel Wernhard, 1321, 131; Wernher, Frau Maczen und ihre Söhne Ulrich und Otto, 1303, 121; Wulfing, Frau Sophia und Kinder Peter, Margreth, Kunegund und Elspet, 1304, 123, 1306, 126, 127.
Styra, Steyer, fluv. 11, 22, 108, 126, 148.
Sulczbach, Otto et Vlricus de —, (1255), 39.
Sûml, Heinricus —, (1255), 39.
Swant, villa, 25, 64.
Swarczenbach, 133.
Sweikhartsperg, 17, 53, 64, 70, 114, 115.
Synol, 74.
Vlricus, 1280, 75.
Unterburg, 119.
Vnrainfuezzen, 154.
Vttersteten, Rudigerus de —, 1265, 52.
Vttstorf, Ernst von —, 1258, 43, 1279, 74; Hatmar von —, 1307, 128; Rudel von —, 1301, 111.
Wakercit, Ulrich —, 1268, 57.
Wachter, Chunrad —, 1321, 131.
Wagen, Chunczl der —, 1383, 184.

d by Google

Wagram, 76.
Walcherus, sac. (1301), 112, 113.
Waltherus, vicedominus (Bamberg.), 1417, 190.
Walgunus, quondam officialis Styrie, (1250), 31.
Walstain, Otto von —, 1340, 151.
Walsee, Eberhardus von —, von Linz, 1359, 169, 170; Ulrich von —, 1299, 107, 1340, 151.
Wangel, Wernhardus —, 1321, 131.
Wartperch, 40; ecclesia in —, 11; Heinricus, plebanus in —, (1200), 11.
Wartenuelz, Chunradus de Thalheim, dictus de —, 1287, 98.
Wechenhan, Leopoldus — de Kirchdorf, 1292, 100.
Weichpoto, (1255), 38.
Weilpach, 139.
Weinczurlen, vnder den —, 1280, 76.
Weissenpach, 39.
Welcz, 18.
Wels, 33, 68, 114, 115; Richter von —, Thomas und Frau Katherina, 1353, 162; Bürger von —: Jacob bei dem Freithofe, 1340, 146, Schickche Heinrich, 1355, 163.
Wernhardus, notarius, 1280, 75.
Wernherus, Richter zu Steyer, Frau Maczen und Söhne Ulrich und Otto, 1303, 121.
Wesin, Richgerus de —, (1237), 20.
Wichardus, (1237), 20.
Wien, 73, 88, 89, 90, 171.
Wiltpach, Albertus de —, 1277, 69, 1282, 87.
Wildonia, Hertnidus de —, (1220), 13, 1265, 52, 1282, 86; Herrandus de —, (1220) 13; Liutold de —, 1238, 21; Vlricus de —, 1238, 21, 1282, 86.
Wilhalmus, mag. —, 1255, 37.
Winklar, Jacob — und Frau Elisabeth, 1340, 147.
Windischar, Vlricus —, (1301), 112, 113.
Wokoue, dominus —, 1256, 40.
Wolfsberg, 34, 135.
Wulfing, sac., 1232, 19; Wulfing, Bürger zu Steyer, Frau Sophei und Kinder Peter, Margret, Kunegund, Elspet, 1304, 123.
Ydnich, ecclesia S. Petri in —, 1299, 106; Heinrich von —, 1334, 141; Rotenmoser, Dyetmar von —, 1334, 141; Ulrich, der Herzoge von Baiern, Notar von —, 1299, 106; Wernher, vicarius in —, 1299, 106.
Ynne, Engelschalcus, miles de —, 1272, 61. 1278, 70.
Ynprukkar, Wolfhardus —, 1393, 188.
Zawn, in dem —, 132, 158.
Zedlar, Heinrich — und sein Eidam Chunrad, (a. 1364), 175.
Zelking, Chunradus de —, 1255, 37.
Zellingen, Otto de —, 1282, 85.
Zelle, Otto von —, 1301, 111.
Zerich, Albertus de —, 1302, 119.
Zober, Heinrich — und Frau Wendle, 1285, 94.
Zucha, Rudigerus de —, 1274, 63, 64.

Digitized by Google

AUS DEM BRIEFWECHSEL

DES

GROSSEN ASTRONOMEN

GEORG VON PEURBACH.

VON

ALBIN CZERNY,

BIBLIOTHEKAR IM STIFTE ST. FLORIAN.

Die unten mitgetheilten Briefe entstammen dem Codex 105 des Klosters Wilhering, dessen Liberalität die Benützung der Handschrift bereitwilligst gestattete. Sie rührt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts und enthält an erster Stelle einen ausführlichen Tractatus ‚de modo dictandi et componendi literas'.[1] Von Seite 45 beginnt eine Anleitung zur Abfassung von Urkunden und Seite 55 wird zu den praktischen Mustern für Briefsteller der verschiedensten Stände und Anliegen übergegangen. Gleich der erste Brief ist aus Wien vom Jahre 1460. Von da sind auch die meisten folgenden datirt, einige aus Passau, einige sind ganz ohne Datum, alle aber offenbar aus dem wirklichen Leben gesammelt. Hier traf ich Seite 70—74 auf zehn Briefe, welche inhaltlich zusammengehören und Lebensumstände und Verkehr von zwei hochgebildeten Männern, welche unserer Literaturgeschichte angehören, beleuchten — Georg von Peurbach und Johannes Bohemus, der eine der Stolz Oberösterreichs, Hofastronom des Ladislaus Posthumus, ‚der Wiederhersteller einer unmittelbaren selbstständigen Naturforschung', der andere der bisher wenig bekannte Hofastronom Kaiser Friedrich III.

Von Seite 74—84 laufen weitere Briefe und Briefanfänge, welche von oder an Studirende in Wien gerichtet sind, von Seite 84—94 Briefformulare für Kenntniss und Gebrauch eines Abtes. Von Seite 95 bis zum Schlusse des Codex Seite 422 drängen sich nun verschiedene Briefsteller (Rhetoricae), voll von Mustern für weltliche und geistliche Geschäfte und Beziehungen, alle ohne Datirung, einige aus Citeaux, einige aus Wilhering oder anderen Klöstern; auch solche historischen Inhalts fehlen nicht.

---

[1] Beginnt: Circa inicium tractatus de modo dictandi et componendi literas. Est notandum primo quod ipse continet 12 capitula.

Digitized by Google

Von Peurbach's Hand sind nur zwei der mitgetheilten zehn Briefe; der eine ist aus Wiener-Neustadt 1456, Juni 25 datirt, der andere ist zweifellos recht bald darauf geschrieben worden. Von den übrigen rühren sieben von Johannes Bohemus her, einer aus dem Freundeskreise von beiden. Peurbach's Briefe werden zwar nicht unmittelbar durch Ueberschrift oder Unterschrift, wohl aber durch ihren Inhalt, durch die Briefe des Johannes Bohemus und die sonst bekannten Lebensumstände des grossen Mannes beglaubigt. Es ist offenbar eine leuchtende Zierde der Wiener Hochschule, welche aus denselben spricht, von deren Lippen das Publicum eine Erklärung über die Erscheinung des grossen Halley'schen Kometen anno 1456 erwartet, eine Persönlichkeit, welche astronomische Kalender und Sonnenuhren fabricirt, die Gestirne fleissig beobachtet, die besten astronomischen Werke seiner Zeit und der Vergangenheit kennt, nebenbei die alten römischen Dichter studirt und bewunderte Briefe schreibt — mit Namen Georg. Vieles, was wir irgendwie von unserem berühmten Landsmann Georg von Peurbach wussten, steht im Einklange oder wird ergänzt durch das, was wir aus dem Munde dieses Georg und seines Freundes erfahren.

Dieser Letztere tritt uns aus den Briefen als ein grosser Kenner astronomischer Wissenschaft entgegen, der sich selbst mit der Herstellung astronomischer Kalender beschäftigt, dessen Urtheile Georg seine eigenen und seines Freundes (Regiomontanus) Arbeiten unterwirft. (Brief 9.) Er kennzeichnet sich zugleich als einen Beamten der Reichskanzlei Friedrich III., der mit dem Hofe desselben herumzieht.

Diese Momente passen wie gerufen auf den gelehrten Astronomen am Kaiserhofe, an welchen der Secretär Friedrichs und nachmalige Papst Aeneas Sylvius zu wiederholten Malen seine Schreiben richtet. Der erste Brief ist vom 13. Juni 1453 aus Graz datirt und trägt die Ueberschrift: Johanni Nihili Bohemo, astronomo perdocto. Am 10. März 1457 schreibt ihm der zum Cardinal erhobene Aeneas aus Rom: Aeneas cardinalis Johanni Nihil, astronomo Bohemiae. Johannes war noch am kaiserlichen Hofe; der kaiserliche Geschäftsträger, Heinrich Senftleben, der ihm das Schreiben aus Rom mitbrachte, soll ihm zugleich die Neuigkeiten aus Italien mittheilen. Den 3. Juli desselben Jahres erwähnt Aeneas im Briefe an Johannes Nihili

Digitized by Google

die Vorgänge bei Hofe, welche ihm Johannes geschrieben, und bedauert die Jugend der Kaiserin, die nur zur Ertragung von Ungemach nach Deutschland gekommen sei. Er wird fortwährend eines grossen Vertrauens von Aeneas gewürdigt, erlangt durch desselben Vermittlung ein Canonicat an der Breslauer Domkirche und muss dem Cardinal, der ihm einen Gruss an die Kaiserin aufträgt, beständig über deutsche Angelegenheiten und Vorfälle berichten. Neben der Breslauer Dompfründe bewarb sich unser Johannes auch um die Probstei der Brünner Kirche, welche aber, wie ihm Aeneas meldet, ein Anderer erschnappte, was sich Aeneas, der Nihili wie seinen Bruder liebt, angeblich sehr zu Herzen nimmt. Wiederum trägt er ihm auf, Neuigkeiten zu melden.[1]

Einen weiteren Beitrag zur Charakterisirung dieses Gelehrten bringt uns jener Johannes Tröster, von dem im Briefe 10 die Rede ist und der ein Kanzleigenosse des Bohemus und zugleich des Aeneas Sylvius gewesen ist. In dem Tractat ‚de amore', welchen Tröster im Jahre 1454 dem Aeneas als unbestrittenem Meister eleganter Schreibart vorlegt,[2] zählt er auch einige Mannen am Kaiserhofe auf, welche sich in den Dienst der Musen gestellt. Da finden wir nun auch ‚den gelehrten Böhmen' (doctus Bohemus), dem Ptolemäus vergleichbar, den Astronomen des Kaisers, der den Lauf der Gestirne bemisst und die Schicksale des erwarteten Thronerben verkündet, wozu Raymund Duellius anmerkt: Magister Johannes Caesaris Astronomus. Ihm zur Seite erscheint dort ‚der Astronom des Königs Ladislaus', der die Geschicke Ungarns und Böhmens in den Sternen liest, wobei Duellius bemerkt: Magister Georgius Ladislai Astronomus.

Hier hätten wir also den Johann Nihili Bohemus, den astronomus perdoctus des Aeneas, und die Würde Peurbach's

[1] Siehe Voigt: Die Briefe des Aeneas Sylvius vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl chronologisch geordnet, Nr. 234. 433. 453. 458. 523. 534. Die Briefe wurden mit Ausnahme von Nr. 234 in der Nürnberger Ausgabe von 1481 eingesehen. Dieselbe sagt unrichtig betreffend den letzten Brief: praepositura brumensis statt brunnensis. (Brief 311 in der Nürnberger Ausgabe.) Dass der Schmerz des Aeneas nicht gross war, zeigt Brief 317 Nürnb. Edit., worin derselbe seinem Freunde Wenceslaus eröffnet, dass er vorzüglich durch seine Mühewaltung Probst von Brünn geworden sei.

[2] Abgedruckt in Raymund Duellius, Miscell. I, p. 228. (1722 Aug. Vind.)

Digitized by Google

als Hofastronomen Ladislaus Posthumus steht im schönen Einklang zu den Mahnungen des Johannes Bohemus in unserem Briefe Nr. 2, sich eine Stellung bei Ladislaus zu erringen.

Tröster's Tractat ‚de amore' im Zusammenhalt mit dem Briefwechsel des Aeneas wirft ein dankenswerthes Streiflicht auf die Entwicklung der humanistischen Bildung in Oesterreich. Wir müssen in Aeneas, der im Jänner 1443 in kaiserliche Dienste trat, eine treibende Kraft erkennen. Er fühlte sich anfangs vereinsamt, seine Umgebung roh, den schönen Künsten abhold. Sunt viri boni, sagt er im Schreiben[1] an seinen Freund Campisius in Rom, fidelesque sed non meum in modum literarum amatores, nec qui oblectentur his rebus quibus ego. Das galt aber nicht für immer. Schon wenige Jahre nach seinem Dienstantritt hat sein Geist und seine Briefe solchen Anwerth gefunden, dass man, wie wir aus Aeneas' Schreiben an den Prager Stadtschreiber Johann Tuskon und an den Prager Astronomen Schindel[2] erfahren, auch in fernen Gegenden nach Abschriften hascht, und Brief 5 unserer kleinen Sammlung ist ein Beweis, wie sie nach Aeneas' Abgang aus Oesterreich im Preise steigen. Er ermuthigt zum Studium der schönen Künste,[3] er corrigirt wie ein eifriger Studienlehrer die übersendete Arbeit Tröster's in eingehender Weise.[4] Bei seiner Abreise aus Oesterreich lässt er am Kaiserhofe einen Kreis strebsamer, gebildeter Freunde zurück. Johann Hinderpach, der Secretär des Kaisers, Hartung der Procurator werden als Dichter, Ulrich Riederer, der Kanzler der österreichischen Kanzlei, als allezeit schlagfertiger Redner gepriesen.[5] Johann Bohemus (Nihili) und Jo-

[1] Brief 146 bei Voigt l. c. aus dem Jahre 1445. Im Vergleich mit Italien und der übergrossen Zahl der Freunde classischer Literatur daselbst konnte er allerdings damals von Oesterreich und Deutschland sagen: Itaque possum dicere me mortuum, nec alia vita est mea quam Nasonis, dum in Tomitana terra exsularet. l. c.

[2] Brief an Tuskon 1. Mai 1844. — Brief an Schindel 20. November 1445; in der Nürnberger Edition vom Jahre 1481 tragen sie die Nr. 70 und 84.

[3] Brief 111 Nürnb. Edit. (1. Juni 1444), besonders Brief 90, wo er einem Freunde bezüglich eines jungen Mannes schreibt: in me si quid est artis, si quid eloquii, si quid industriae, totum sibi communicabo, quia non sum avarus hujusmodi rerum etc. Er ist vom Jahre 1445, August 23.

[4] Der Tractatus de amore wird von Aeneas im Brief 421 recensirt. Im Brief 261 wünscht er ihm ein Asyl, wo er ruhig den Musen leben könnte.

[5] Hinderpach, cultor Heliconis, in der Weise Vergils, bei Duellius l. c., p. 234. Dr. Hartung ‚poemata docta' und Riederer ebendort.

Digitized by Google

hann Tröster verrathen durch ihre Briefe und Aufsätze humanistische Studien und Ideale. Dem Wolfgang Forchtenauer,[1] dem feinen Schreiber der Reichskanzlei, dem gemeinsamen Freunde Tröster's und des eleganten Stilisten in König Ladislaus' Schreibstube, Johannes Rot aus Augsburg, wird der Dialog ‚de amore' gewidmet, was immerhin auf gleiche Werthschätzung der schönen Dichtkunst schliessen lässt. Ja auch Georg von Peurbach versucht sich als Dichter[2] und liest Collegien über römische Poeten an der Universität. Wie eifrig er darauf ausging, Werke der classischen Schriftsteller zu erwerben, bezeugen die mitgetheilten Briefe.

Die charakteristischen Merkmale humanistischer Schreibweise, die Anspielungen auf die heidnische Götterwelt, die gespreizten Phrasen, die ausschweifenden Schmeicheleien drängen sich hie und da auch in den Briefen des Johannes Bohemus hervor. Dagegen fesseln die Briefe Peurbach's durch Einfachheit, Geradsinn, klares, verständiges Wesen. Sie vermehren unser Bedauern, dass uns von dem grossen Manne, seinen Reisen, seinen ausgebreiteten Bekanntschaften und sonstigen Lebensverhältnissen so wenig erhalten worden ist. Wir lernen aber aus dem wenigen hier Vorgelegten sein Ansehen, seine Lectüre und Studien kennen, wir erfahren mit Schmerz daraus, dass ihm gleich so vielen anderen grossen Geistern der Kampf um die materiellen Mittel des Daseins nicht erlassen wurde. Welch warmes Herz musste unter der Hülle des grossen Denkers schlagen, der so viele Freunde zählte und die rührende Sorgfalt derselben sah, durch zärtliche Briefe, Besuche und kleine

---

[1] Ohne Zweifel der nämliche, von dem Bertoldus vor der Werna 1443, October 20, an Aeneas Sylvius schreibt: Rogo sinceriter, quatenus omnes dominos et amicos meos, cancellariae scriptores, mei nomine cras hora debita prandii ad hospitium meum ad prandium invitare velitis, maxime D. Wolfgang etc. ceterosque alios, quos vos plus quam ego noscitis invitandos. Voigt, Bd. XVI des Archivs f. österr. Gesch., p. 346.

[2] Sein Gedicht an P. Stephan Kolb in Melk, später Abt zu den Schotten in Wien, wird erwähnt von Xystus Schier in der handschriftlichen Abhandlung: De sodalitate Danubiana. Peurbach las 1456 über Juvenal, 1458 über Horatius, 1460 Vergils Aeneis. Wenn Aeneas im Briefe 165 (Nürnb. Edit.) die Stadt Wien in köstlicher Weise beschreibt und von den Professoren an der Universität sagt: ‚Oratoria et poetica apud eos penitus incognita', so darf dieses nicht auf die Docentenzeit Peurbach's oder auf die Schöngeister der Hofkanzleien ausgedehnt werden.

Digitized by Google

Geschenke sich diese kostbare Freundschaft zu erhalten. Wahrhaftig ein lebendiges Bild der Worte des alten Römers von der Gewalt des ‚magni nominis umbra'!

---

1 (6).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt 1453.[1]

Jugi meditacione carissime Georgi curis incumbo, ad quod eciam ad te dudum gesta me sollicitat sinceritas, tuo quod congruit ut provideam honori. Cupiebam librum dirigere quem accomodato habuissem, ut ad te ipsum mitterem, sed agnoscens[2] tuis votis satisfieri ipsius missione non posse, quia inertissima ipsum exarasse dinoscitur manus. Plus equidem opere legentis animum impendere oportet legendo, quam conscriptare in ipso rerum intelligendi exposcit capacitas. Morem tamen tue gessi voluntati, quantum temporis angustia et agendorum multiplicitas inpresenciarum sinebat. Magister Johannes[3] noster amicus

---

[1] Der Brief ist aus einer Zeit, wo es Peurbach noch an festem genügenden Einkommen fehlte. Die rechter Hand in Parenthese gesetzte Zahl (6) zeigt die Ordnung an, welche der Brief im Codex einnimmt, so auch in den folgenden Briefen.

[2] Das Particip anstatt des Indicativs oder anderer Modi — eine bei den Lateinbriefstellern damaliger Zeit beliebte Schreibweise.

[3] Es ist wohl der nämliche, der bei Peurbach die Stelle eines geliebten Schülers, Freundes und Mitarbeiters vertrat, der bei den astronomischen Arbeiten Peurbach's hilft und Brief 7 ‚amicus summus et communis' genannt wird: magister Johannes de K., das ist Johannes von Königsberg (de Monteregio, Regiomontanus), der sich später den Ruhm des vorzüglichsten Astronomen seiner Zeit verdiente. Siehe Brief 9 und Aschbach, Gesch. d. Wiener Universität im ersten Jahrh. ihres Bestehens I, p. 537 f. Eine Schwierigkeit ergibt sich nur daraus, dass Johannes in den Briefen und besonders in dem neunten, der unbestreitbar aus dem Jahre 1456 herrührt, magister genannt wird, während der sechzehnjährige Johannes von Königsberg anno 1452 das artistische Baccalaureat erworben und wegen des noch nicht erreichten 21. Lebensjahres auf die Magisterwürde bis 1457 warten musste. Aschbach l. c., p. 538. Vielleicht haben wir es hier in Privatbriefen mit einem Ausdruck liebevoller Höflichkeit zu thun. An Kenntnissen that er es lange jedem Magister zuvor, auch erlaubten die Statuten dem Baccalaureus, öffentliche Vorlesungen an der Universität unter der Regenz eines Professors zu geben. Aschbach l. c., p. 72.

Digitized by Google

communis offeret florenum,[1] quem eo excipe animo, quo ad te mea versatur intencio, quam non dubites maxima tibi et pro te facturam. Vale et uti soles me ama. Quid tuis rebus incrementi per me posse agnoveris accedere, secure exposce. Nitar tuis votis quoad potero parere. Scias quod velle plurima in te conferre voluit, posse tamen heu dolor vetet et vetuit usque modo. Habeatis pacienciam cum illo uno,[2] in brevi de pluri provisurus. Ex et cet.

Item magister Conradus se plurimum vobis recommendat. Futura septimana iter arripiet de civitate.[3] Nescio tamen si gressus suos per Viennam sit directurus. Si quem bonum haberetis ligatorem, qui non multum peteret pro labore, mitteretis aliquem aliquot quaternos ligandos.

---

2 (10).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt 1453.[4]

Georgi carissime amice. Sepius ad vos et alios amicos scriberem sed non occurrunt literarum mearum gestores, qui tantum laboris impenderent, ut easdem opportune presentarent, ob quod silencia mea non imputetis. De stipendio impetrando apud dominum regem Ladislaum consulo omnino, ut per medium amicorum totis viribus pro eodem laboretis. Sint 24 librae, de quibus sitis contentus ad presens. Si quis ordo erit in curia

---

[1] Ueber den Nothstand und die Schulden Peurbach's siehe Brief 2. Ein Gulden hatte damals wenigstens den Werth von zehn Gulden unserer Tage. Der Erzbischof Adolf von Mainz schenkt den Schreibern in der römisch-kais. Kanzlei anno 1472 den ersten Gulden von dem ersten Briefe, den er mit dem kaiserlichen Insiegel beim Antritt seines Amtes versiegelte. Mittheilungen des Instituts für österr. Gesch. 1887, p. 51.

[2] Nämlich floreno.

[3] de civitate nova nämlich, dem Lieblingsaufenthalt Friedrich III. Im Briefe an Campisius 1444, Juni 8, sagt Aeneas Sylvius: Delicie nostri Cesaris nusquam majores sunt quam in nova civitate. Voigt im Archiv für österr. Gesch., Bd. XVI, p. 355.

[4] Die Erwähnung des Ladislaus Posthumus als selbstständigen Königs beweist, dass der Brief nach 1452 verfasst wurde. Da aber Peurbach darin noch immer ohne Lehrkanzel erscheint und nach Aschbach l. c., p. 480 f. erst 1454 selbstständige Vorlesungen beginnt, so muss der Brief wohl 1453 geschrieben sein.

Digitized by Google

majestatis sue spero, quod aliqui barones Boemie sue adjungentur majestati, similiter et Moravie, apud quos ego pro vobis laborarem, ut ejusdem stipendii fiat augmentum, vel saltem ut expensas pro duabus personis a curia regia haberetis. Verum non diffidatis, faciam pro vobis uti pro fratre, solum pro presenti ut sit inicium et postea dum in lectura eritis, quod fama aliqua de vobis ex lectione prodeat, laus enim omnis in accione consistit, dabimus operam efficacem, ut addicio fiat aut expensarum a curia provisio. Quondam mihi satis amicus et favorosus erat dominus de Hohenberg,[1] cum quo si me contingeret convenire, non omitterem vos, recommendacionis prosequi effectum apud eundem et alios. Agitate tamen rem sub silencio. De miseriis et debitis vestris vere doleo; vellem me easdem posse relevare, quas Deo auxiliante si non in toto, tamen in parte relevabo, quam cito speratam habebo pecuniam. Sed inpresenciarum vere mihi subveniendi non suppetit facultas. Oro igitur ut pacienciam habeatis. In dies laboro ut promocionis mee ad aliquod pingue beneficium sequerer effectum. Faxit Deus, ut voti compos fiam. Jam in aliquot locis spes posita est. Summus eciam pontifex[2] solus se obtulit injungens aliquot cubiculariis, ut ipsum avisarent, quando in locis per me optatis fieret vacancia. De hoc nulli dicatis. Ob hoc herebo curie imperiali, nec faciliter me separabo ab eadem, loquantur alii quod velint. Prestolabor eciam quis finis dabitur cum domino rege Ladislao rebus inchoatis.[3] Omnibus his diebus noctes eciam ducens insomnes laboravi in exaracione literarum et processuum super graciis mihi factis. Non potui vacare usque modo de Al.[4] conscribendo, quia multiplicitate scribendorum obrutus his rebus intendere non valui. Nihil mihi sub-

---

[1] Friedrich V., an Gütern und Vermögen der reichste aus seinem Geschlecht. Anno 1448, Juni 13, fungirte er als königlicher Commissär auf dem Landtag zu Krems. Chmel, Friedrich IV. (III.), Bd. II, 580. Im Jahre 1452 wurde er als einer der vom Kaiser abgefallenen Edeln vom Papste mit dem Kirchenbanne bedroht. Er starb 1459. Siehe Wisgrill, Schauplatz des niederösterr. Adels, Bd. III, 380. 382. 384.

[2] Nicolaus V., 1447—1455 Papst.

[3] Bezieht sich auf sein erst kurze Zeit (seit 1452) währendes Regiment.

[4] Almanach. Der Schreiber gab sich demnach, wie die gelehrten Astronomen seiner Zeit und Peurbach selbst, mit Kalendermachen ab. Die Namen der Kalender im Mittelalter waren Tacuim (arabisch), d. i. Tabulae, Kalendarium, Almanach, Practica. Aschbach l. c., p. 491, Anm.

Digitized by Google

sidii prestatur per famulum, omnem laborem humeris meis fero. Proposui circa medium Octobris ire ad locum unum, in quo aliquid mihi profuturi sperarem expedire, de quo transitu nec de meis scriptis dicatis alicui.[1] Ipsis perlectis eadem evestigio rumpatis. Spero quod adhuc satis tempestive dirigeretur Almanach domino comiti Nicolao,[2] cui scripsi ut nunccium mitteret pro privilegiis cum pecunia, per quem sum pollicitus me missurum Almanach. Nil de his rebus poterit expediri sine parata[3] et prompta pecunia, que in agendis omnem furatur dilacionem, dum ante oculos sita videtur. Cogitetis ut his in partibus aliquid certi ut stipendium vel aliud a principe habeatis. Non anhelate ad ista mendicata vel graciosa suffragia comitis[4] vel alterius; hoc sincere consulo, plura nobis convenientibus consulturus. Si occurreret aliquis provecte aliqualiter etatis socius, qui humiliter et fideliter vellet obsequi, qui probate fidelitatis foret, non insolens, non rebellis, poteritis eidem loqui, cui stipendium suum darem, uti solitus sum dare. Sed ante festum sancti Martini non susciperem ipsum propter transitum ad cocum de quo supra. Famulum hactenus tentum dimittam, quia se studio vacaturum dicit. Voluit mox promoveri ad alta, quod mihi obtingere non potuit usquemodo. Forte tamen habebo alium, qui se diligenter pollicetur obsecuturum, qui etiam se sperat ab imperatore remuneraturum.[5] Dilecte Georgi ad modicum tempus habeatis pacienciam. Spero in summum Jovem, quod in brevi potero vobis suffragari, quod

---

[1] Er spricht von der Reise zu dem gleich weiter unten erwähnten cocus, dem kais. Küchenmeister, der eine sehr einflussreiche Persönlichkeit war und in die Geschäfte an der Reichskanzlei eingriff. Siehe Seeliger, Kanzleistudien in den Mittheilungen des Instituts für österr. Gesch. 1887, Heft 1, p. 17.

[2] Der Schreiber hofft, dass der von ihm ausgearbeitete Almanach noch zu rechter Zeit dem Grafen Nicolaus werde zugestellt werden können. Ich bin ausser Stande, letztere Persönlichkeit näher zu bestimmen. Es erscheint ein dominus Nicolaus im Briefe Peurbach's (siehe Brief 9) als ein Astronomiekundiger. Auch im Briefe 3 finden wir einen dominus Nicolaus, welcher eine Person mit dem Grafen Nicolaus ist. Vielleicht ist die Rede von einem comes palatinus, deren es auch am päpstlichen Hofe gab.

[3] pecunia parata, klingende Münze.

[4] Der Graf von Cilli am Hofe des Königs Ladislaus oder etwa Graf von Werdenberg am Hofe des Kaisers?

[5] Ein lapsus calami für remunerandum.

Digitized by Google

debita contracta evadatis et in aliis eciam subsidio non carebitis. Sed jam ad presens utique non habeo. Multa quidem impendi et expendi super graciis imperialibus, precibus, processibus et nunciis ac notariis, quamvis multa gratis habeam a presentibus. Scriptores tamen solitis volunt gaudere pecuniis. Solus eciam factus duabus septimanis diu ac noctu scripsi et copiavi singula ad loca sua missa. Jovis direccio spero gaudium afferet, cujus retrogradacio[1] mihi semper a pluribus annis intulit mesticiam, pecunie defectum. Vellem, vos vidisse, quot et quantas literas scripsi et copiavi. Omnem laborem humeris fero et non est qui adjuvet et jam messis est, cogor equidem metere quoad potero. Nulli utique presencia ostendatis, quia nedum inepte, sed incultissime sunt lirata. Excuset sinceritas, in quo delinquit scribendi ruditas. Me vobis sincerissime recommendo. Ex neapoli[2] etc. per tuum et tuissimum grece,[3] si religio pateretur. Favente opportunitate et vacanciis exeuntibus ad me veniatis.

---

3 (7).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt 1454.[4]

Carissime Georgi. Testor Deum libenter misissem aliquid pro consolacione per magistrum Johannem nostrum.[5] Sed ad presens satis penuriosus existens nil mittere valui. Habete pacienciam precor. Spero quod altissimus in brevi adversa commutabit in prosperrima. Nullum vos teneat dubium, mearum fortunarum pro aliis utique faciam participem. Nil tamen alicui de inopia mea dicatis, sed litera perlecta eandem rumpatis.

---

[1] Direccio, die rechtläufige, Retrogradacio, die (scheinbar) rückgängige Bewegung eines Planeten. Die nach Osten gerichtete Bewegung eines Planeten nennt man direct oder rechtläufig, die nach Westen gerichtete retrograd oder rückläufig.

[2] Ex neapoli öfter für Wiener-Neustadt.

[3] grece auf griechisch. Anspielung auf die griechische Knabenliebe, welche aber die Religion ihm verbiete. Die humanistische Richtung bricht hier und an manchen anderen Stellen hervor.

[4] Der Brief ist undatirt. Obige Datirung aus dem Inhalt erschlossen. Peurbach noch immer der Unterstützung bedürftig.

[5] Ein unbekannter gemeinsamer Freund.

Digitized by Google

Mitto compas vobis cum anthonio,[1] quem ut rehabeam oro. Libentissime viderem, ut aliquando temporis favente opportunitate ad me veniretis. Si tantum temporis vobis pateret, optarem unum vel duo aut tria habere horologia que locabilia forent et indices haberent.[2] Salutant vos amici carissimi, magister Johannes de K.[3] et Johannes fabri[4] qui se venturum dixit et has partes visurum; quod si fiet dubito. Pro domino Nicolao[5] in dies diligenciam faciam exactam, sed ingratas facit moras protonotarius ille. Concluserat mecum dominus Nicolaus de sigillo cereo et vobis scribit de aureo, pro quo 24 flor. in auro oportebit exponere. Sua mihi fiet voluntas. Dum videro expedicionem literarum, evestigio sibi scribam, ut nunccium mittat cum pecunia, quia non video per alium modum posse rem expediri, vel quod deponat pecuniam in Veneciis circa famulum alicujus mercatoris etc. Cogitabimus bene de modis. Si faverit opportunitas vacandi utique non alibi quam ad me vadatis, ego vos bene reficiam, paulisper melius quam in bursa.[6] Disponatis per medium alicujus lapicide, ut vobis fiant lapides pro horologiis his, de quibus dixi magistro Johanni que tunc faciatis.[7] Me vobis sinceriter recommendo.

---

[1] Peurbach verfasste ein Werk über den Compass: Compositio Compassi cum regula ad omnia climata. Aschbach l. c., p. 493. — Unter Antonius sind wahrscheinlich die Werke des Franciscaners Antonius Andreae gest. 1320 gemeint. Er schrieb Commentare zu den Werken Aristoteles': Physicorum und Metaphysicorum, und Quaestiones de tribus principiis rerum naturalium. Letzteres erschien 1475 im Druck. Siehe Grässe, Lit.-Gesch., II. Bd., II. Abth., p. 685.

[2] Peurbach war stark in Fabrication von Sonnenuhren und schrieb die Tractatus varii ad Gnomonicen horologiorumve, tum affixorum tum portalium descriptionem fabricamque spectantes. Aschbach l. c. p. 481.

[3] Der gemeinsame Freund, Johannes von Königsberg, war also damals eine unbestimmte Zeit lang in Wiener-Neustadt.

[4] Ein Johannes Fabri kommt 1471 als Haushofmeister des kais. Rathes Graf Hugo von Werdenberg vor. Er übernimmt auch die Bestellung der Gastmähler, welche das Kanzleipersonale der römisch-kais. Kanzlei veranstaltet. Seeliger, Kanzleistudien l. c., p. 59. 62. 63.

[5] Siehe Brief 2.

[6] Magister und Baccalarien hielten Bursen (Studentenhäuser) auf ihre Kosten und stellten zugleich mit ihnen über die gehörten Vorträge Repetitionen an. Auch die öffentlichen Bursen standen unter der Aufsicht solcher Männer. Aschbach l. c., p. 68. 202. 203. Vielleicht lebte unser Peurbach in einer solchen Burse.

[7] Ueber die von Peurbach in Wiener-Neustadt verfertigten Sonnenuhren siehe unten Brief 8 und 9.

Digitized by Google

4 (1).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt 1454.[1]

Mirabar dudum tui silencii, quo erga me usus es, causam. Sed nisi labores ipsi, quibus in temptandis,[2] integrandis, occupatus fuisti, te apud me excusarent, autumarem me tuam prorsus excidisse memoriam. Sed me ut videas tui fore memorem, iterum iteras ad te dare constitui licet permultum rudes. His namque tuis cogor me conformare scriptis, non tamen ex eo presumens, mea tuis comparari. Verum ut fatear meorum ad tua sicuti tenebrarum ad lucem est comparacio eo, quod cultissimas ac suavissimas solitus sis ad me dare literas. Dum enim aliis fatigatus oneribus ad tuas meum converto animum, literas easdem iterum atque iterum relegendo ac vires in ipsis recreando.[3] Qua de re te ut senciam mei agere memoriam mihique ut afferas ingentem consolacionem precor, tuis me dignum facito scriptis et versa vice a me recipies et tu, licet tuis minime comparanda. Accipe denique cultellum a me tibi transmissum et quamvis sit censu exilis, ex nobilitate tamen tui animi eundem scio magnificabis, cum tu ut vir egregius non munus sed pocius animum ac ipsius mittentis affectum solcas amplecti. Bene vale meque interno tuo amore collige.

---

5 (2).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt 1455.[4]

Nuper ad te dedi literas mi magister geori, sed diu a te nullas recepi, que tamen mihi forent gratissime, tum propter valetudinem, tum eciam propter ornatum locutionis. Dum enim aliquid ardui et pulcri aliis ostendere volo, tuas prebeo literas.

---

[1] Undatirt. Datirung aus dem Inhalt vermuthet.

[2] temptandis für tentandis.

[3] Welchen Werth Peurbach's Briefe hatten, erhellt besonders aus dem folgenden Schreiben.

[4] Datirung aus dem Inhalt erschlossen.

Digitized by Google

Sic eciam novissimis his diebus quidam doctor juris, aliorum practicus[1] in nostris partibus, me ut sibi easdem ad rescribendum dignarer commutare petivit, quod et feci. Petivit et idem doctor, ut si possem quovis modo procurare epistolas domini Senensis episcopi,[2] quatenus id facerem. Similiter et dominus meus presentis lator una mecum easdem cupit habere. Quare te oro, si alicui easdem venales aut ad rescribendum procurare vales, mei intuitu eisdem dispone et ego dum valeo per simile respondebo. Est namque vir nobilis et legalis, prepositus ecclesie in stuk,[3] cujus continuus ego quamvis indignus existo servitor meque erga dominum meum de Wirtnberg peroptimum[4] promovere valeret. Tamen de hac re amico nostro communi magistro Johanni de N. eciam scribo, pocius tamen ipsum de labore hujusmodi supportarem, satis enim molestatur laboribus. Age ut confido. Rursum tuas ad me da literas, quia revera solacium magnum tue mihi prebent litere. Dum enim aliis fatigor laboribus, propter recreacionem ad tuas recurro literas. Eciam me facito participem taquini aut saltem cedule minucionum anni futuri,[5] quia ego propter absenciam meorum librorum nil in rebus his facere valeo. Eciam si eos-

[1] Aliorum practicus, Sachwalter.

[2] Der Dominus Senensis ist Aeneas Sylvius Piccolomini, der als Geheimschreiber Kaiser Friedrich III. Bischof von Triest, anno 1449 Bischof von Siena wurde. Er hat im Mai 1455 Oesterreich für immer verlassen. Wurde Papst 1458, starb 1464.

[3] Stuk ist wohl Abkürzung für Stuttgart. Dass das Wort nicht ausgeschrieben ist, zeigt der Schnörkel am Ende, welcher auch bei anderen nur zur Hälfte geschriebenen Worten, zum Beispiel Al. (Almanach), vorkommt. In Seeliger, Kanzleistudien l. c., p. 18 wird ein advocatus in Stogkarten erwähnt. An der Stifskirche daselbst war ein Probst. Im Jahre 1455 kam eine wirtembergische Gesandtschaft nach Wien, um für die jungen Grafen von Wirtemberg die Belehnung für die von der Krone Böhmen abhängigen Lehen zu nehmen, was den 12. April geschah. Sattler, Gesch. Wirtembergs, Bd. III, 215.

[4] Das dominus meus de W. bezieht sich auf einen der Grafen von Werdenberg, welche beide, Ulrich und Hugo, kais. Räthe in der Reichskanzlei waren. Wie man aus Seeliger, Kanzleistudien l. c., p. 59 ersieht, wurde der Name Werdenberg in bequemer Aussprache auch mit Wirdenberg gegeben. Sie waren übrigens aus einem in Wirtemberg hochansehnlichen Geschlechte. Ein Graf vom eigentlichen ‚Wirtemberg' war am kais. Hofe nicht bedienstet.

[5] Taquinus, Kalendarium, aus dem arabischen Tacuim, d. i. Tabulae. Cedula minucionum, Aderlasszettel.

Digitized by Google

dem haberem, nec multum uti possem propter officium in quo sto. Nova nulla certa scribere valeo, nisi quod timor est continue de lite inter certos dominos,[1] quod Deus avertat. Per hec te bene valere exoro meque tibi recommendo. Parce ruditati quia velocissime scripsi.

6 (3).

Ein unbekannter Geistlicher an Johann Bohemus oder einen Andern aus Peurbach's Kreise.

circa 1455.[2]

Nuper ad te meas dedi literas amice peroptime, in quibus a te certa mihi aperire cupivi que et hodie prestolor. Descripsi eciam ibidem, de statu meo cicius quam valerem te reddere vellem cerciorem. Quare presentibus notifico, me sacros clericorum recepisse ordines et modo in diaconatu stare et super festo pentecostes, proxime venturo domino duce,[3] suscepturus ordinem sacerdocii. Nondum tamen beneficium aliquod obtinui, sed spem de proximo gero. Quando eveniet deus noscit. Rursum multum tecum meos cuperem deducere dies, si ad hoc mee se extenderent facultates, sed quia quod mens optat, penu-

[1] Am 16. Februar 1455 traf der junge König Ladislaus in Wien ein, mit ihm sein Kanzler, Johannes Vitez von Grosswardein, der grosse Freund der Astronomie, dem die Tabulae Eclipsium von Peurbach und Regiomontan gewidmet sind. Eine Schaar der vornehmsten Magnaten umgab den König. Da gab es die gehässigsten Reibungen zwischen den verwandten Höfen von Wien und Neustadt. Im November kam Cardinal Carvajal nach Wiener-Neustadt. Die Betreibung des Türkenkrieges und die Aussöhnung des Kaisers mit Ladislaus war sein Zweck. Siehe Voigt: Enea Silvio de' Piccolomini, Bd. II, 132. 179.

[2] Der Verfasser scheint ein Schreiber in der Kanzlei des Herzogs Sigmund von Tirol gewesen zu sein.

[3] Wenn der Brief 1455 geschrieben worden ist, so wurde die Hoffnung auf die Ankunft des Herzogs zu Pfingsten getäuscht. Derselbe war in der zweiten Hälfte Aprils nach Wien gegangen, wo zwischen ihm, Ladislaus und dem Kaiser wichtige Verhandlungen Statt hatten, welche am 14. Mai ihren Abschluss fanden. Er kam aber erst um Mitte Juli zurück. Siehe Jäger: Der Streit Nicolaus' von Cusa mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich, Bd. I., 142. 151. — Pfingsten fiel anno 1455 auf den 25. Mai.

Digitized by Google

ria expensarum adimplere minime sinit, ideo de possibilibus quid melius videbatur aggressurus. Spero tamen, non moriar, facie ad faciem tibi loquar, quia non puto quoadusque vivam transire diem, quin tui sincere geram memoriam, quia adeo tua in me impressa est imago, quod non autumo, quidquam eandem de mea posse delere memoria, ita et meam in te non ambigo defixam. Quare in signum indissolubilis amicicie precor, si quid novi effeceris,[1] me facito participem, quia ego meis careo libris et horarum canonicarum studio insudare compellor, in quibus perficiendis non tui immemor ero, sed utinam mee preces Deo forent accepte et pro te sicut pro me easdem ad Deum fundere cuperem. Rursum vineta 8. mensis maji in locis bassis situata[2] partim frigore perierunt et adhuc quod amplius fiet exspectamus. Per hec me tibi recommendo ac te bene valere et me amare exoro. Magistro Georio, domino Joanni ac magistro Phi. me commendatum effice.

7 (5).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt 1455.[3]

Nescio quid rei sit clarissime vir,[4] quod ad me nil scribitis, cum tamen scripta vestra summam mihi afferre jocunditatem solent, qua silencio vestro privor. Percontatus sum si absencia a Wienn id egisset. Quidam asseruit, vos absentem fuisse, sed jam presentem. Scribite jam saltem, ut vos presentem et venientem agnoscam, successus vestros quos faxit altissimus prosperrimos pro consolacione descripturi, et si quid rari apud vos est, non lateat me. Perdidi solacium meum, dominum meum, Reverendissimum dominum Senensem, cum quo nonnunquam animi laxandi causa convenire solebam. Ejus mihi humanissima

[1] Der Adressat war demnach Schriftsteller.

[2] Der Brief ist also aus einem Weinlande.

[3] Der frische Schmerz über die Entfernung des Aeneas Sylvius verräth die Zeit der Abfassung: 1455.

[4] Dass das ‚clarissime vir' das brüderliche Verhältniss nicht ausschliesst, zeigt der folgende Brief Peurbach's. Peurbach hatte jetzt als leuchtender Lehrer der Hochschule den Gipfel des Ruhmes erreicht.

Digitized by Google

conversacio voluptati cessit et utilitati, quem Deus ac astra feliciter ducant et felicissime reducant, quod ut fiat suppliciter exorabo. Non cadat sub oblivionem vetus amicicia, quam aliquando renovare aut saltem continuare, laxaturi ad me scribendi quandoque calamum, curate et ego grata vicissitudine respondebo. Fui aliquot diebus satis discrasiatus, nec me ad plenum reliquit discrasie incommodum. Si temporis opportunitas faverit, aliquando ad almanach[1] animum et manus appellite. Mappam cum cosmographia,[2] dum optata ex eadem absolvistis, remittite. Si quid apud me est, quod vobis placeat, id ex nunc offero. Novitates si que occurrunt exaracione digne placeat intimare. Me vobis sinceriter recommendo, per presentem precor responsuri. Literas ad me dandas apud magistrum Johannem de K.[3] amicum summum et communem reponentes.

---

8 (8).

Peurbach an Johannes Bohemus.

Wiener-Neustadt, 25. Juni 1456.[4]

Clarissime vir et amantissime frater. Raro his diebus ad vos scribere valui, tum egritudine impediente, tum agendorum multiplicitate obrutus, quibus in dies obruor. Cometes hic apparuit, certi duos apparuisse, certi quatuor, quos ego nondum vidi, sed mea fert opinio, quod qui preteritis diebus apparuit

[1] Wie aus dem Briefe 9 erhellt, beschäftigte sich Peurbach mit Herstellung von Kalendern.

[2] Es ist unmöglich, zu bestimmen, welche Kosmographie gemeint sei. Ptolomaeus Alexandrinus hatte im zweiten Jahrhundert eine im 15. Jahrhundert viel benützte verfasst, eine zweite Aeneas Sylvius (Cosmographiae libri duo), eine dritte Johannes von Gmunden, welche der Codex 5258 der Wiener Hofbibliothek verzeichnet.

[3] Johannes von Königsberg, der nach dem Gesagten einen lebhafteren Verkehr mit Wiener-Neustadt gehabt haben muss.

[4] Peurbach war in Wiener-Neustadt mit Herstellung von Sonnenuhren beschäftigt. Kaiser Friedrich war im September 1455 von dort nach Graz gezogen, wo er bis 19. Mai 1456 verblieb. Die Zeit vom 19. Mai bis December dieses Jahres hielt er sich in Wiener-Neustadt auf. Muchar, Gesch. Steiermarks, Bd. VII, p. 408. 418. Johannes Bohemus war zur Zeit der Abfassung des Briefes vielleicht krank, unbekannt wo, vielleicht auch war die kais. Kanzlei noch nicht von Graz aufgebrochen.

Digitized by Google

ante solem,[1] jam post solis occasum, solem insequens, apparere incepit. Plures multa querunt, ut de ipsorum significacione praedicarem, quibus juxta qualitatem statuum respondere soleo. Communis tamen responsio est, retroactis annis tales stelle comate apparuere; que post ipsarum apparitionem secuta sunt vidistis et si talia experti non estis, ab aliis scrutinium faciatis. Laici me questionibus obtunderent, si his et aliis responsionibus ipsos non evaderem. Scripsi a magistro Johanne Schindel:[2] Anno domini 1402 circa principium Februarii apparuit cometes magnus et horribilis in signo arietis, cujus declinacio erat versus septemtrionem 18 gradibus et duravit plus quam per medium. Inpresenciarum apparens multum ad septemtrionem meo videre declinare videtur et post occasum in signo leonis vel multum prope ipsum stare agnosco. Item Anno 1433 apparuit cometes albus non forti appariciono in signo III, latitudo cujus septemtrionalis quasi 35 gradus, qui eodem mense accedens ad solem disparuit. Puto quod ita erit de isto. De statu et successibus vestris me precor informate. Ego hic jugiter laboro, ut tandem quiete possem potiri; faxit Deus ut tandem voti compos fiam. Utinam altissimus votivam inter principes concordiam daret,[3] non solum scriberemus, sed nos ipsos sepius visitaremus. Fiat voluntas Dei. Precor scribite, ut sciam quid de vobis sit. Valete et me amate, literas ad me dandas presentium ostensori daturi, qui dabit operam, ut ad me perveniant. Si quas ad me dedistis literas post has, in quibus inter nos versabatur disceptacio, scitote easdem ad me non pervenisse. Fuit mecum doctor quidam phisicus domini ducis Alberti, quondam domini ducis Alberti,[4] qui aliqua novit in astronomia. Sed novi hominem, qui sepius ad pauca respicit et de multis enunciat.

---

[1] Es war der grosse Halley'sche Komet, dessen Umlaufszeit Peurbach zuerst berechnete. Aschbach l. c. I., p. 549, Anm.

[2] Schindel, berühmter Astronom in Prag in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Mehr über ihn am Schlusse des Briefes.

[3] Auch das Jahr 1456 brachte dem König Ladislaus und Kaiser Friedrich keine Versöhnung. Der Papst Calixt III. sandte damals zur Betreibung der Aussöhnung den Bischof von Pavia nach Wiener-Neustadt. Der Papst drohte sogar, beide mit dem Anathem zu belegen, wenn sie ihren Groll nicht liessen. Auch im Jahre 1457 kamen von Calixt Ermahnungen. Voigt l. c., II, 179 f.

[4] Albert V., später Kaiser, gestorben 1439.

Digitized by Google

Multa se effecturum cum imaginibus spondet.[1] Valete et me amate. Ex civitate nova. 25. Junii, Anno LVI^to per vestrum etc.

Anhang zu Brief 8.

Schindel war Astronom und Arzt zur Zeit des Johannes von Gmunden (gestorben 1442), mit dem er häufig verwechselt wird, auch in den Tabulae Codd. Manuscr. in Bibliotheca Palat. Vindobon., Bd. IV, Vindobonae 1870, Register. Der Astronom Johann Schindel war zu Königgrätz in Böhmen geboren (siehe Voigt, Acta Litteraria Boh. et Mor., Pragae 1774, vol. I, p. 452). Er scheint in Wien studirt und einige Zeit dort gewirkt zu haben, denn Georg Thanstetter führt ihn im ‚Index virorum Mathematicorum quos inclytum Viennense gymnasium ordine celebres habuit' auf. (Tabulae Eclypsium Magistri Georgii Peurbachii, Wien 1514, fol. aa 3.) Auch liesse sich die oftmalige Verwechslung mit Johann von Gmunden in Handschriften österreichischer Provenienz daraus erklären. Uebrigens wird er an der Universität nicht als Magister regens, sondern als Baccalaureus oder Licentiat Vorlesungen gehalten haben, denn in dem Verzeichnisse der artistischen Magistri regentes bei Aschbach l. c., p. 596 suchen wir ihn vergebens. Thanstetter betont überhaupt mehr seine mannigfaltigen und ergötzlichen Werke als seine Vorträge. Wien muss er nach Brief 84 des Aeneas Sylvius Piccolomini auf jeden Fall schon vor 1443 verlassen haben. Später war er eine Zierde der Universität Prag. Von dem italienischen Astronomen Bianchini in Ferrara, dem innigen Freunde Peurbach's, war er gekannt und geschätzt. Im Jahre 1452 stellt ihm derselbe in der Dedication der Tabulae Astronomicae, welche er Friedrich III. widmete, ein glänzendes Zeugniss aus, indem er sagt: Qua in re et doctorum hominum correctioni et praecipue Joannis Pragensis viri acutissimi atque Doctoris peritissimi judicio me ipsum submitto. (Siehe Gloria Universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis 1672, p. 85, und Mazzuchelli, Scrittori d' Italia, vol. II, pars II, p. 1178.) Schindel hatte nämlich selbst astronomische Tafeln verfasst, welche zwei Jahrhunderte später noch von Tycho Brahe beifällig anerkannt

[1] Die Sonnenuhren pflegten oft mit Bildern geschmückt zu werden.

Digitized by Google

werden. (Tomek, Geschichte der Prager Universität, p. 132.) Ein schmeichelhaftes Schreiben birgt die Briefsammlung des Aeneas Sylvius, Nürnberger Edition von 1481, Brief Nr. 84.

Der beiderseitige Freund und böhmische Kanzler, Procop von Rabstein, war nach Wien gekommen und hatte dem bewunderten Geheimschreiber Friedrichs, dessen Briefe bereits als unvergleichliche Muster eleganten Stils von Hand zu Hand gingen und auch von Schindel gepriesen wurden, freundliche Grüsse von ebendemselben überbracht, welche Aeneas in dem überschwänglichen Schmeichelton der Humanisten erwiedert. Nunquam ego te vidi, neque tu me uti arbitror vidisti, sed tua fama facit, ut te unice observem. Nam seculi nostri precipuum decus censeris, quod et siderum cursus et futuras tempestates et pestes et steriles et fertiles annos unice vere predicere noris. Auch in der Aufschrift: Johanni Schindel singulari astronomo viro probatissimo spricht sich die tiefe Anerkennung aus.

Da dieser Brief den 20. November 1445 geschrieben wurde (Voigt, Die Briefe des Aeneas Sylvius chronologisch geordnet, Archiv für öster. Gesch., Bd. 16, p. 387) und in der That einen längeren Aufenthalt in Oesterreich von Seite des Aeneas durch seinen Inhalt voraussetzt, so kann Schindel nicht eine und dieselbe Person mit Johann von Gmunden sein, der am 23. Februar 1442 gestorben ist. (Nekrolog von St. Stephan bei Aschbach l. c., p. 462, Anm. und Eder, Catalog. Rectorum et illustrium virorum Archigymnasii Vienn.) Auch Thanstetter, der seine Vorlesungen in Wien über Mathematik und Astronomie anno 1503 eröffnete, hat, wie oben erwähnt, beide voneinander unterschieden. Die Handschriftenverzeichnisse der Wiener Hofbibliothek führen viele Schriften des Johann von Gmunden auf (besonders im Bande IV), welche in anderen Codices bald dem Johann Schindel schlechthin, bald Johann Schindel von Gmunden beigelegt werden. Doch ist dieses nicht durchaus der Fall. So wird im Cod. 5303 der Tractatus ‚de compositione cylindri' dem Johannes de Gamundia zugeschrieben, in demselben Codex aber Nr. 28 der Tractat ‚Compositio chilindri' dem Johann Schindel zu Gute gerechnet, der nach Anfang und Schluss ein ganz anderer als der vorgenannte ist.

Digitized by Google

9 (9).

Georg von Peurbach an Johann Bohemus.

Wiener-Neustadt 1456.

Venerabilis ac clarissime vir et frater amantissime. Dedi preterita dominica[1] literas ad vos per quemdam civilem famulum, qui se pollicebatur easdem vobis sine dispendio presentaturum. Quod si fecerit nondum novi. Do operam possibilem, ut tacuinum[2] habeamus et jam medietatem anni in luna explevi. De sole totum habeo, pro posse conaturus, ut in duabus septimanis illum absolvam, quem ad vos evestigio mittam lima vestrae correccionis ut limetur. Spero tamen, quod non reperietis notabilem in calculacione errorem factum. Ex tabulis Johannis de Blanckuns calculavimus ambo magister Johannes et ego.[3] Si quid in calculo differencie commissum fuit, mox ad reiterandum nos dedimus, prompciores namque sunt mihi tabule Alfoens[4] quam ille. Jam tamen me satis promptum in eisdem feci. Si Deus dederit plenam principum concordiam, sepius nos videbimus. Si adhuc vos oculorum dolor detinet, significate. Haud dubito quin multorum cura medicorum in vos collata est, ego eciam ad curandum vos accedam. Consulo, faciatis sepius locionem pedum cum decoccione camomille, quia non parum antidoti habet in passionibus capitis et parcium ejus. Scripseram modo Johanni de Stuk. ut nobis tacuinum dirigeret, sed nunccius cui literas tradideram, spoliatus fuit literis et rebus. Raro ad me scribit, nescio quid ad vos faciat. Judi-

---

[1] Anno 1456 war der 25. Juni (Datum des vorangegangenen Briefes) ein Freitag. Es kann also hier nicht auf denselben Bezug genommen werden und muss ein Brief zwischen dem 25. Juni und dem gegenwärtigen ausgefallen sein.

[2] Siehe Brief 2, p. 290, Anm. 4.

[3] Johannes Bianchini oder Blanchinus wirkte als Mathematiker und Astronom zu Ferrara 1432—1466. Er verfasste astronomische Tafeln und widmete sie seinem Gönner Kaiser Friedrich III. — Ueber andere gemeinsame Arbeiten des Georg von Peurbach und Joh. von Königsberg siehe Aschbach l. c., p. 538 f.

[4] Alfoens, das ist Alphons. Auf Veranlassung Alphonsus X. Königs von Castilien und Leon wurden die nach ihm benannten astronomischen Tafeln (tabulae Alphonsinae), eine Verbesserung der Ptolemäischen Planetenbeobachtung, verfasst. Er starb 1284.

Digitized by Google

cium cometis domini Nicolai[1] nondum habeo, id tamen habiturus prope diem sum, quod ad vos mittam. Oro non tedeat describere valetudinem et successus vestros, quos Deo teste opto prosperrimos et votivis incrementis ut singula succedant. Centonas habeo mihi ex Italia missas,[2] sed valde corruptas, que si apud vos sint intimate; libenter easdem haberem[3] et yschuidam[4] (sic). Valete etc. Ex nova civitate.

10 (4).

Johannes Bohemus an Georg von Peurbach.

Wiener-Neustadt, November 1456.[5]

Accedet ad vos clarissime vir disertissimus orator, magister Andreas, mei nomine petiturus ea que scripta mea crebro ad vos data obtinere non valuerunt. Jam precor ut saltem tali deprecatore iterum veniente voti compotem me faciatis, literas vestras ad me daturi et tacuinum[6] missuri. Raro mihi cessit voluptati conversacio magnifici Cancellarii domini O.[7] et magistri Andree propter discrasiam, quam pacior et hactenus per-

---

[1] Etwa Nicolaus von Cusa, der sternkundige Cardinal, der innige Freund Peurbach's, mit dem er in Rom verkehrte? Siehe Aschbach l. c., p. 550 und Allg. Deutsche Biographie.

[2] Cento, nis, ein aus verschiedenen Dichtern oder demselben Dichter zusammengesetztes Gedicht mit verändertem Inhalt. Peurbach las an der Wiener Universität über römische Classiker.

[3] Der Sinn ist, ob dergleichen Centone zum Beispiel der Cento Vergelianus an dem Aufenthaltsorte des Johannes Bohemus seien. Peurbach wünschte, die seinigen darnach zu verbessern.

[4] Es ist Johann Estwood, berühmter englischer Arzt und Astronom gemeint, der um 1350 gestorben ist. Sein Name wurde mannigfach wiedergegeben: Eschuid, Ashenton, Aeschendus, Eschindus. Am öftesten kommt er als Johannes Anglicus vor. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller und schrieb unter Anderem auch eine summa astronomica, insgemein summa anglicana genannt. Auch in der Bibliothek des Johannes von Gmunden befand sich die Summa judiciorum (i. e. summa astronomica) des ‚Johannes de Eschinde'. Siehe Aschbach l. c., p. 461.

[5] Datum aus dem Inhalt erschlossen.

[6] Kalendarium pro 1457.

[7] Oudalricus Sunnberger, Bischof von Gurk, Kanzler der römisch-kais. Kanzlei. Kanzler der österreichischen Kanzlei war Ulrich Riederer.

Digitized by Google

pessus sum. Que nova vobiscum ventilantur oro describite. Hic non multum lamenta fuit super morte domini comitis Cilie, cui Deus misereatur.[1] Me sinceriter vobis recommendo, intencionem vestram, quam ad desideria mea prorsus confido ultroneam, per nuncium quem magister Heinricus de K. adducet exposituri. Miror quod nil scripti obtinui a nostro magistro Johanne de K.[2] Si res misse ad vos per dominum Johannem Troster[3] obtinuistis et qualiter vobis placeant, me informatum facite. Magna spondet dominus Johannes de L. Nescio si sui gloria prestabit. Valete et me amate.

---

[1] Graf Ulrich von Cilli wurde am 10. Nov. 1456 in Belgrad von den ungarischen Verschwornen ermordet.

[2] Johannes von Königsberg (Regiomontanus).

[3] Johann Troster oder Tröster, wie er auch geschrieben wird, war einst Amtsgenosse des Aeneas Sylvius und unsers Johannes Bohemus. Siehe Tröster's Dialog ‚de amore' bei Raymund Duellius, Miscell. I, 231. Ein nicht erklärtes Verschulden hat seine Stellung am Kaiserhofe unmöglich gemacht. Er fiel 1453 in Ungnade und suchte durch Aeneas' Vermittlung irgendwo ein Unterkommen. Aeneas lobt seine Kenntnisse, seinen Briefstil und verspricht, sich beim Erzbischof von Salzburg für ihn zu verwenden. Doch erst im Jahre 1456 oder 1457 erreichte er die dortige Anstellung. Siehe Brief 145 der Nürnb. Edit. vom 25. August 1453 (statt Forster ist dort Troster zu lesen) und Brief 261, Rom, 11. März 1457. Aeneas hätte ihm gerne einen Posten gewünscht, wo er ruhig hätte den Musen leben können. Er war nämlich ein Freund humanistischer Studien. Als Frucht solcher hatte er dem Aeneas anno 1454 seinen Tractat ‚de amore' vorgelegt, der die Arbeit des jungen Priesters im Schreiben von Neustadt, 9. Juli 1454 wohlwollend bespricht. Brief 421 Nürnb. Edit. bei Voigt, Chronol. Reihenfolge, p. 410. 411. Nach der Unterschrift des Dialogs bei Duellius soll zwar derselbe 1456 entstanden sein, allein das ist nach dem Datum des Briefes von Aeneas offenbar ein Schreib- oder Druckfehler. Aeneas ging im Mai 1455 für immer aus Oesterreich weg, der Brief konnte demnach im Jahre 1456 nicht aus Wiener-Neustadt datirt sein. — Er blieb fortwährend mit Aeneas, dem er auch von Salzburg aus politische Neuigkeiten aus Wien und Ungarn mittheilte, im brieflichen Verkehr. Siehe Brief 1. Aug. 1457 und 2. Nov. 1457. Nürnb. Edit. 376. 332 und Voigt l. c. An seiner Seite arbeitete in der erzbischöflichen Kanzlei Joh. von Lauterbach. Beide empfiehlt Aeneas dem Erzbischof als langjährige Bekannte ‚viri boni et fidelissimi'. Was der Erzbischof ihnen Angenehmes erweise, betrachtet er als ihm selbst gewährt. Brief an den Erzbischof vom 1. August 1457. Nürnb. Edit. 375. Der Erzbischof war Sigmund von Volkenstorf.

Ausgegeben am 3. Februar 1888.

Digitized by Google

DAS

KIRCHLICHE STRAFVERFAHREN

GEGEN

MARGARETHA VON TIROL

WEGEN

DER VERJAGUNG IHRES ERSTEN GEMAHLS UND IHRER VERHEIRATUNG MIT LUDWIG DEM BRANDENBURGER.

VON

PROF. Dr. ALFONS HUBER

WIRKL. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Digitized by Google

Ueber die Schritte, welche von Seite der Kirche gegen Margaretha Maultasch, Gräfin von Tirol, wegen der Verjagung ihres Gemahls Johann von Böhmen und ihrer Vermählung mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, dem Sohne des Kaisers, unternommen worden sind, haben wir bisher fast gar keine Nachrichten gehabt. Man kannte nur den in keiner Weise erschöpfenden Auszug[1] einer Weisung des Papstes Benedict XII. an den Patriarchen Bertrand von Aquileja, Margaretha von diesem Vorhaben abzubringen, wenn sie aber trotzdem dasselbe zur Ausführung brächte, mit kirchlichen Strafen gegen sie und ihre Räthe einzuschreiten. Man wusste weiter, dass Margaretha und ihr Gemahl deswegen wirklich dem Banne der Kirche verfallen sind. Aber welche Massregeln im Einzelnen ergriffen, ob ein förmliches Verfahren gegen sie eingeleitet worden ist, wer das Strafurtheil gefällt hat, darüber waren wir bisher vollständig im Dunkeln geblieben.

Da ersah ich aus dem ‚Indice dei documenti per la storia del Friuli dal 1200 al 1400', raccolti dall ab. Giuseppe Bianchi, pubblicato per cura del municipio di Udine (Udine, 1877), Nr. 3038 und 3044, dass in Udine nicht blos die Abschrift des vom Papste dem Patriarchen von Aquileja gegebenen Auftrages, sondern noch ein weiteres Actenstück über die vom Patriarchen in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte vorhanden sei. In Folge der Vermittlung meines Innsbrucker Collegen, Privatdocenten Dr. E. von Ottenthal, hatte Herr Dr. Vincenzo Joppi, Bibliotecario civico in Udine, die Güte, durch seinen Assistenten Herrn Missio die beiden Stücke für mich abschreiben zu lassen.

---

[1] ap. Raynald, Ann. eccl. ad 1341, Nr. 14. Vgl. meine ‚Geschichte der Vereinigung Tirols mit Oesterreich', S. 36, N. 2.

Digitized by Google

Zu meiner Freude sah ich, dass das zweite Stück nicht eine einzelne Urkunde, sondern ein eingehender, mit zahlreichen Documenten ausgestatteter Bericht des Patriarchen an den Papst Clemens VI., den Nachfolger des am 25. April 1342 verstorbenen Benedict XII., über das ganze von ihm eingeleitete Verfahren sei. Leider bricht derselbe am Ende unvollständig ab und auch der erhaltene Theil weist, da das Manuscript durch Feuchtigkeit beschädigt worden ist, manche Lücken auf, die ich meist umsoweniger mit Sicherheit ausfüllen konnte, als ich aus der mir geschickten Abschrift nicht entnehmen konnte, welchen Umfang dieselben haben. Doch betreffen diese Lücken nur das Formelhafte, nicht den Inhalt, und auch, was am Ende weggeblieben ist, hat, abgesehen von den Schlussformeln, vielleicht nicht mehr enthalten als die an mehrere Bischöfe gesendete Anzeige, betreffend die Verhängung des Bannes über Margaretha, ihren neuen Gemahl und deren Räthe, worüber in dem noch erhaltenen referirenden Theile des Berichtes des Patriarchen bereits Mittheilung gemacht ist.

Was nun den Inhalt dieses Berichtes und die in denselben wörtlich aufgenommenen Actenstücke betrifft, so ergibt sich daraus, dass der Patriarch in Folge des päpstlichen Auftrages die Herzogin Margaretha durch die Bischöfe von Brixen und Trient auf den 20. Januar 1342 vor sich nach Belluno vorladen lassen wollte und auch die Bischöfe, zu deren Diöcesen die verschiedenen Theile Tirols gehörten, zum Erscheinen aufforderte, um über die Sache Aufschlüsse zu geben. Allein der Bischof von Trient entschuldigte sich mit Krankheit, der Bischof von Brixen mit den Gefahren, die er über seine Kirche, wie über sich selbst dadurch heraufbeschwören würde, da er schon jetzt als angeblicher Anhänger des Herzogs Johann nicht wagen dürfe, sich nach dem Schlosse Tirol zu begeben. Letzterer bemerkte auch, dass er die Räthe der Herzogin nicht vorladen könnte, weil sie nicht namentlich angeführt und ihm nicht bekannt seien, und dass es genügen würde, wenn das Edict durch einen einfachen Boten überreicht oder an den Thüren der Kirchen angeschlagen würde. Uebrigens weigerte sich auch die Stadt Belluno, welche damals unter der Herrschaft des Grafen von Tirol stand, ohne ausdrückliche Genehmigung ihres Generalcapitäns Engelmar von Villanders den Patriarchen in ihre Mauern einzulassen.

Digitized by Google

Unter solchen Verhältnissen berief der Patriarch zwei gerade im Gebiete von Sacile sich aufhaltende Tiroler, die Ritter Raspo von Raspurg und Konrad Armleder, und einen mit den Vorgängen in Tirol bekannten Friauler, Galvano de Maniago, vor sich, um von ihnen Aufklärungen über die fragliche Angelegenheit zu erhalten. Diese bestätigten ihm als notorisch die Vertreibung des Herzogs Johann aus Tirol und die Absicht Margarethas, sich mit dem Sohne Ludwigs des Baiern zu vermählen, und nannten auch jene Herren, nach deren Rathe dieselbe sich richte. Als solche werden nicht blos Tägen und Engelmar von Villanders, Konrad von Schenna und Volkmar von Burgstall bezeichnet, von denen man schon bisher wusste, dass sie sich noch im November 1341 als Vertreter der tirolischen Adeligen nach München begeben haben, um mit dem Kaiser und dessen Sohne Alles ins Reine zu bringen,[1] sondern auch Johann von Schlandersberg und Heinrich von Rottenburg und ausserdem Graf Heinrich von Königsberg und Heinrich von Hanemberg.

Bezüglich des Grafen von Königsberg hat mich J. Egger, Verfasser der ‚Geschichte Tirols', auf meine Anfrage aufmerksam gemacht, dass derselbe identisch sei mit jenem Heinrich, der 1316 zum ersten Male als ‚Graf von Eschenloch' (im Thale Ulten) vorkommt und über den Pater Justinian Ladurner im ‚Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols', 3, 232 bis 240 gehandelt hat. Derselbe, ein natürlicher Sohn des Herzogs Meinhard II. von Kärnten, also Oheim der Margaretha Maultasch, erhielt von seinem Bruder, dem Könige Heinrich von Böhmen, neben zahlreichen anderen Gütern und Herrschaften am 22. December 1333 auch die Feste Königsberg (zwischen Salurn und S. Michele) zu Lehen und davon hat er hier den Namen. Doch heisst er in den Urkunden sonst immer Graf von Eschenloch und nur einmal, in einer Urkunde von 1343, wird er vom Bischofe von Trient ‚Graf von Königsberg' genannt. In den Jahren 1341 und 1342 wird er wiederholt zur Entgegennahme landesfürstlicher Rechnungen verwendet; 1342 erscheint er als Hofmeister der Herzogin Margaretha.

Heinrich von ‚Hanenberch' ist offenbar kein Anderer als Heinrich von Annenberg (im Vintschgau), einer der hervor-

[1] Vereinigung Tirols mit Oesterreich, S. 37. Vgl. daselbst S. 153 die Regesten Nr. 71—76.

Digitized by Google

ragendsten tirolischen Adeligen dieser Zeit, der auch bei Rechnungsablegungen tirolischer Beamter, die im März 1342 in Meran oder auf dem Schlosse Tirol stattfanden (‚Tirol. Raitungs-Buch 1321—1363', Cod. 62 im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck, Fol. 142' ff.), neben dem Grafen Heinrich von Eschenloch, Volkmar von Burgstall, Konrad van Schenna, Engelmar und Tägen von Villanders, Heinrich von Rottenburg und Johann von Schlandersberg öfter als anwesend angeführt wird. Die Form ‚Hanenberg' darf nicht irre machen, da bei italienischen Schreibern ebenso wie die Weglassung des H am Anfange von deutschen Namen auch die Vorsetzung dieses Buchstabens bei vocalisch anlautenden Wörtern vorkommt.

Am 21. Januar 1342 forderte nun der Patriarch die Bischöfe von Chur, Trient und Brixen neuerdings, und zwar unter Androhung canonischer Strafen auf, die Herzogin Margaretha und deren jetzt namentlich angeführte Räthe auf den 2. März nach Treviso vorzuladen und auch selbst zur Ertheilung von Aufklärungen daselbst zu erscheinen, indem er bei Strafe von Bann und Interdict der Herzogin befahl, in der Zwischenzeit nicht mit Ludwig von Brandenburg oder einem Andern eine Ehe einzugehen. Doch sah der Patriarch jetzt selbst von der Ueberreichung der Citation an Margaretha ab und befahl die Anheftung derselben an den Thüren bezeichneter Kirchen. Zur Reise nach Treviso konnten sich die Bischöfe freilich auch jetzt nicht entschliessen, da dies für ihre Hochstifter gewiss gefahrbringend gewesen wäre. Aber wenigstens dem Auftrage betreffend die Anheftung der Citation an den Kirchenthüren kamen die Bischöfe von Brixen und Chur nach.[1]

Da übrigens durch die erfolgte Vorladung der Herzogin Margaretha und ihrer Räthe der Form des Processverfahrens genügt war, so beschloss der Patriarch zu den weiteren Stadien vorzuschreiten. Doch wollte er sich nicht selbst nach Treviso begeben, sondern ernannte den dortigen Domherrn Jakob von Carrara, decretorum Doctor, zu seinem bevollmächtigten Stellvertreter. Da am bestimmten Gerichtstage, dem 2. März, weder die Herzogin und ihre Räthe, noch Bevollmächtigte derselben

[1] Auffallend ist dabei aber, dass der Bischof Ulrich von Chur sein Schreiben vom 6. Februar 1342 (Beilage II, Nr. 12) aus Meran datirt, wo sich doch Margaretha, die vier Tage darauf im Schlosse Tirol die Hochzeit mit Ludwig dem Brandenburger feierte, damals aufgehalten haben dürfte.

Digitized by Google

erschienen, so erklärte der genannte Domherr dieselben für contumaces, beschloss aber vor weiterem Vorgehen noch einen Tag zu warten.

Einige Tage darauf erhielt der Patriarch ein weiteres Breve des Papstes Benedict XII., dessen Inhalt im Berichte desselben leider nicht mitgetheilt wird. In Folge dessen beschloss er neue Zeugen über die vom Papste berührten Fragen zu vernehmen, die ihm natürlich die Verjagung Johanns von Böhmen durch seine Gemahlin und zugleich deren jetzt (am 10. Februar) erfolgte Heirat mit Ludwig dem Brandenburger als notorisch bezeichneten. Auf Grund dieser Aussagen sprach der Patriarch über die Herzogin Margaretha und deren Räthe den Bann und über ihre Gebiete das Interdict aus, lud aber noch einmal die Genannten, wie den Markgrafen Ludwig nach Cividale vor, um, wenn sie könnten, ihre Unschuld zu beweisen, indem er übrigens schon jetzt die Verhängung von Bann und Interdict den Erzbischöfen und Bischöfen, welche die Sache irgend etwas anging, bekannt machte. Wann das Endurtheil gefällt worden ist, lässt sich nicht angeben, da die Handschrift am Schlusse unvollständig ist.

BEILAGEN.

I.

Papst Benedict XII. beauftragt den Patriarchen Bertrand von Aquileja, die Herzogin Margaretha von Kärnten, die ihren Gemahl Johann von Böhmen verlassen und sich mit Ludwig, dem Sohne des gebannten Ludwig von Baiern, verheiraten wolle, von diesem Vorhaben abzubringen, wenn sie aber trotzdem dasselbe ausführte, gegen sie, ihren neuen Gatten und deren Räthe und Helfer mit kirchlichen Strafen einzuschreiten. — Avignon, 1341, November 29.

Benedictus episcopus, servus servorum dei, venerabili fratri Bertrando patriarche Aquilegensi salutem, et apostolicam benedictionem. Nuper ad nostri apostolatus auditum displicibili

Digitized by Google

admodum insinuatione pervenit, quod nobilis mulier Elisabeth,[1] ducissa Karinthie, que dudum cum nobili viro Iohanne de Boemia, comite Tirolis, contraxit matrimonium, ut intelleximus, et post contractum matrimonium huiusmodi diutius cohabitavit cum ipso, a paucis citra temporibus, malorum hominum suggestionibus instigata et deceptionibus serpentinis seducta, recedere ab eo viro suo auctoritate seu potius temeritate propria sine iudicio ecclesie nititur, ac cum Ludovico, filio Ludovici de Bavaria, suis gravibus culpis ac criminibus et excessibus detestandis exigentibus extra gratiam ecclesie sancte dei persistentis et a comunione fidelium iusto ecclesie iudicio separati, de facto ac in sue periculum anime et plurimorum scandalum contrahere matrimonium satagit, quod potius contubernium, imo verius adulterium, si, quod absit, fieret, censeretur. Cum autem ad nostrum spectet officium resistere peccatis, quantum possumus, et pernitiosa scandala de medio fidelium removere, fraternitati tue per apostolica scripta committimus et mandamus, quatenus per te vel alium seu alios simpliciter et de plano sine strepitu et figura iudicii[2] super premissis te fideliter et solerter informes et, si per informationem eandem repereris, prefatam ducissam intendere ad perpetrandum tante temeritatis excessum, ipsam moneas efficaciter et inducas, ut ab hiis, que sue saluti et fame non parum obsunt, ex quibus deum graviter et ecclesiam sanctam suam offenderet seque ac statum suum non levibus subiaceret periculis, divertere penitus et abstinere festinet, viro suo legitimo affectione coniugali adherendo nihilominus, ut tenetur et decet. Volumus siquidem per te sibi pro parte nostra offerri, quod, si de predicto viro suo velit conqueri, nos eidem faciemus plenam et expeditam iustitiam, si requiramur, super hoc exhiberi. Si vero prelibata ducissa, monitione huiusmodi et canonum statutis contemptis, dimisso viro suo predicto memoratum Ludovicum vel alium recipere tanquam maritum de facto presumeret vel forsan presumpserit, statuta sic temere transgrediendo predicta, tu tam in tuis civitate, diocesi et provincia quam alibi, ubi magis expedire cognoveris, per te vel alium seu alios, ut premittitur, tam adversus dictam ducissam et virum quemcumque, quem ipsa modo nefario, sicut premis-

---

[1] Margaretha.

[2] copia: iudiciis.

Digitized by Google

sum est superius, recepisset, quam quosvis eorum vel alterius[1] ipsorum super tanto facinore consiliatores, fautores, adiutores et valitores, cuiuscumque status, gradus, conditionis vel dignitatis existant, per censuram ecclesiasticam secundum sanctiones canonicas usque ad satisfactionem condignam procedere solerti et fideli adhibita diligentia non postponas, non obstantibus tam felicis recordationis Bonifacii pape octavi, qua cavetur, ne aliquis extra suam civitatem et diocesim nisi in certis exceptis casibus, et in illis ultra unam dietam a fine sue diocesis, ad iudicium evocetur, et de duabus dietis in concilio generali quam aliis constitutionibus in contrarium editis quibuscumque, seu si eis vel eorum aliquibus communiter vel divisim a sede apostolica sit indultum, quod excommunicari, suspendi vel eorum civitates, terre, castra vel loca subici non possint ecclesiastico interdicto per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem.

Datum Avenione, tertio kalendas decembris, pontificatus nostri anno septimo.

Aus Abschrift nach einer Copie im Archivio capitolare in Udine in der Sammlung Bianchi Nr. 29 durch Missio.

II.

Der Patriarch Bertrand von Aquileja berichtet dem Papste Clemens VI. über das in Folge des vorstehenden Auftrages gegen die Herzogin Margaretha und deren Räthe und Helfer eingeleitete Verfahren und die Verhängung des Bannes gegen dieselben und das Interdict gegen ihre Länder. (1342.)

. . . Quas quidem litteras apostolicas dictus dominus patriarcha cum reverentia recepit debita, ut decet [et volens] mandatis apostolicis, ut tenetur, humiliter obedire, statim litteras fieri iussit venerabili episcopo Brixinensi, utpote viciniori comitatui Tirolis, in quo domina duchissa moratur . . . in hunc modum:

1. Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus [venerabili] patri in Christo eadem gratia episcopo Brixinensi salutem et mandatis nostris, imo verius apostolicis,

[1] copia: alterum.

Digitized by Google

firmiter obedire. Noverit vestra paternitas, nos die XXV. mensis decembris litteras sanctissimi patris domini nostri, domini Benedicti divina providentia pape XII. recipisse cum reverentia debita in hec verba: Benedictus episcopus, servus servorum dei etc. ut supra, tenore litterarum inserto. Volentes itaque mandatum apostolicum reverenter exequi, ut tenemur, et iuxta commissionem nobis factam [procedere], paternitatem vestram tenore [presentium hortandam ducimus et in virtute] sancte obedientie committimus et [mandamus, quatenus] personaliter accedentes ipsam [citare] studeatis, et sub excommunicationis pena [die XX.] mensis ianuarii, quam pro duobus edictis et [peremtorio termino assignamus] . . . nostre Aquilegensis provincie, ubi personaliter erimus, comparere procuret(!), monentes et hortantes . . . et eis sub pena premissa mandantes, ut dicta die in civitate [Belluni] coram nobis, ubi vos et venerabilis pater . . . episcopus Curiensis [in virtute] sancte obedientie [comparere] curetis nobiscum die prefixo . . . [volentes super premissis] per vos et consiliarios antedictos informari . . . datum et forma a sede apostolica nobis tradita et . . . premissa vobis auctoritate mandamus, ut de predictarum litterarum [quas registrari] fecimus ad cautelam et de quarum presentatione [latori earum, nostre curie iurato nuntio] plenam fidem dabimus, ac de citatione, monitione et requisitione [predictis] nobis fidem faciatis per legittima documenta. Datum in castro nostro patriarchali Utini, die vicesimo octavo mensis decembris, anno dominice nativitatis M.CCC.XLII. indictione decima, pontificatus eiusdem domini nostri pape anno septimo.

Quas quidem litteras domini patriarche Conradus de Vienna, cursor eiusdem domini patriarche, in eius constitutus presentia iuravit, memorato domino episcopo Brixinensi fideliter presentare.

In simili forma scripsi etiam venerabili in Christo patri . . . episcopo Tridentino et sub data, anno et indictione eisdem.

Cuius quidem episcopi Tridentini litteras die [decima?] quinta mensis ianuarii anno et indictione predictis recepi clausas. Quarum tenor talis est:

2. Reverendissime pater et domine mi. Vestre paternitatis recepi cum reverentia litteras continentes monitionem et exortationem vestras, quatenus ad vos ad civitatem Belluni die

Digitized by Google

XX. huius mensis ianuarii [accedere] procurarem, pro eo, quod a me et aliis convocatis intenditis informari [super discordia suborta] inter illustrem dominum Iohannem ducem Karinthie, Tirolis et Goricie comitem [et Margaretham] duchissam, eius uxorem, iuxta sancte sedis apostolice litteras et . . . humiliter adimplerem, si dispositio mei corporis graviter egrotantis ullatenus pateretur . . . sicut est notorium infirm[itate] debilitatus in membris et aliis etiam accidentibus nequeam movere me . . . Quocirca reverendissime paternitati vestre humiliter supplico et devote, quatenus de predicto accessu ad vos dignemini me habere benigne et legitime excusatum. Datum Tridenti octavo mensis ianuarii. N[icolaus] episcopus vester de Tridento.

Suprascriptio litterarum ipsarum talis erat: Reverendissimo in Christo patri et domino, domino Bertrando dei gratia ecclesie Aquilegensis patriarcha.

Demum memoratus dominus patriarcha volens . . . et iuxta formam et mandatum apostolice sedis predicte procedere et ad civitatem Belluni properanter, sicut ordinaverat, me transferre, ut . . . venerabili domino . . . dei gratia Feltrensi et Bellunensi episcopo litteras . . .[1]

3. Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus venerabilibus . . . eadem gratia Feltrensi et Bellunensi episcopo, et dilectis in Christo filiis . . . decano et capitulo ecclesie Bellunensis nostre Aquilegensis provincie salutem in domino sempiternam. Quia mandatum . . . nobis super discordia suborta inter inclitam dominam Margaretam ducissam Karinthie ex parte una et magnificum dominum Johannem, comitem Tirolis, eius maritum ex altera [exequi] ut tenemur, et in illo procedere auctoritate apostolica iuxta commissionem nobis traditam et directam, et quia etiam ex officii nostri debito clerum et populum[2] ipsius civitatis in capite et in membris intendimus, prestante domino, auctoritate metropolitica visitare, et ad predictorum prosecutionem in civitate Bellunensi proxima die lune venire personaliter intendimus, sinceritatem vestram requirimus vobisque apostolica, qua fungimur, et metropolitica auctoritatibus, in virtute sancte obedientie districte iniungimus et man-

[1] misi in hac forma oder etwas Aehnliches ist zu lesen.

[2] copia: clerus et populus.

Digitized by Google

damus, quatenus ob reverentiam sedis apostolice antedicte, cuius vices gerimus in hac parte, atque nostram, nos dicta die ad civitatem et ecclesiam Bellunensem reverenter et decenter recipere procuretis. Datum in castro nostro Utini, sub nostri sigilli impressione, die XV. mensis ianuarii, anno dominice nativitatis M.CCC.XLII, indictione decima.

Et similiter litteras sub predictis data, anno et indictione direxi et transmissi capitaneo, consilio et communi civitatis Belluni in hac forma:

4. Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus prudentibus viris dilectis nobis in Christo capitaneo, consilio et communi civitatis Belluni, nostre Aquilegensis provincie, salutem in domino sempiternam. Cum nos ad submovendam discordiam ortam inter illustrem dominam Margaritam, ducissam Karinthie, et dominum Iohannem, comitem Tirolis, maritum eius, nec non ad visitandum, ut tenemur, auctoritate metropolitica clerum et populum tam in capite quam in membris ad civitatem eandem die lune proxima venire personaliter intendamus, devotionem vestram requirimus vobisque presentium tenore mandamus, quatenus ad recipiendum nos tum ob sedis predicte tum nostre reverentiam vos[1] decenter et honorifice preparetis, ut mandatum apostolicum et nostrum exequi et compleri, ut tenemur, officium valeamus. Datum, ut supra.

Tunc ego quidem dominus patriarcha die XVIII. ianuarii existens in terra Sacili . . . constitutus in itinere, ut ad civitatem Belluni accederem ad expedienda mandata apostolica, recepi litteras clausas capitanei, vicarii, consilii et populi civitatis Belluni. [Quarum tenor] talis est.

5. Vestre paternitatis literas . . . continentes inter cetera de adventu vestre magnificentie . . . quibus sic ducimus cum reverentia respondendum, quod ob debitam obedientiam [domino Engelmaro] de Villanders, generali capitaneo dicte civitatis Belluni et districtus non [audemus] paternitatem vestram in civitatem prefatam admittere sine ipsius expressa licentia . . . Unde litteras vestras statim et sine aliquo intervallo per velocem cursorem mittere curavimus ad dominum supradictum. Quarum responsione habita ipsam exinde . . . die noctuque

[1] copia: nos.

Digitized by Google

reverentie vestre celeriter transmittemus. Datum Belluni XVII. ianuarii.

In fine ipsarum litterarum erant nomina mittentium, videlicet Odoricus de Spero capitaneus Guar . . . civitatis Belluni, Franciscus de Domissis de Aretio vicarius, consilium et populus civitatis predicte.

Et eadem die recepi litteras reverendi patris domini Mathei, dei gratia episcopi Brixinensis, per Syfridum notarium et nuncium ipsius domini episcopi cum quodam instrumento publico, facto manu ipsius Syfridi. Quarum litterarum tenor talis est:

6. Reverendissime pater et domine. Receptis vestris litteris cum obedientia et humilitate, quibus decebat, tenor ipsarum animum nostrum gravissime perturbavit. Nempe rem grandem inibi decrevistis iniungere, onus importabile, periculis non vacuum dorso nostro atque humeris imponendo. Considerantes itaque potentioribus et voluntatem offendendi dumtaxat ipso facto semper habentibus nos resistere specialiter in casu presenti non posse ac defensione gladii, sicut opus esset, nos carere omnimodis, nec volentes ecclesiam nostram una cum persona et rebus tanto discrimini, imo totali distructioni, submittere, supplicamus vestre paternali bonitati prono affectu, quatenus ab executione mandati huiusmodi ob certas causas rationabiles positas in quodam[1] instrumento publico, quod per latores presentium remittimus, preter alias brevitatis causa relictas, nos habere dignetur hac vice cum benevolentie specialis plenitudine favorabilius excusatos, tollerando equanimiter, quod eisdem presertim de causis non presumimus id, quod mandastis, efficere, parati semper in aliis quoquo modo possibilibus vestris beneplacitis conformari.

Matheus, dei gratia ecclesie Brixinensis episcopus.

Et suprascriptio ipsarum literarum talis est:

Sacrosancte sedis Aquilegensis reverendissimo in Christo patri domino suo gratioso domino Bertrando venerabili patriarche. Tenor autem instrumenti talis est:

7. In Christi nomine amen. Anno a nativitate eiusdem millesimo, trecentesimo, quadragesimo secundo, indictione

---

[1] copia: quoddam.

Digitized by Google

decima, die XIII. mensis ianuarii, Brixine, in episcopali castro. Presentibus venerabilibus viris dominis Conrado preposito, Bertoldo decano Novacellensis monasterii, Iohanne scolastico, Iacobo vicario in spiritualibus ecclesie . . . ipsius ecclesie Brixinensis canonicis, nec non Iohanne plebano in Puechenstayn et aliis quampluribus fidedignis et me Syfrido notario infrascripto. Ibique reverendus in Christo pater et dominus, dominus Matheus venerabilis episcopus Brixinensis quamdam cedulam, sicut in manu [tenebat], publicari mandavit continentie per omnia infrascripte. Licet a reverendissimo in Christo patre et domino, domino Bertrando sacrosante sedis Aquilegensis venerabili patriarcha, litteras quasdam . . . nobis directas, et per quemdam ignotum nuntium presentatas humiliter, sicut decuit, receperimus, quarum litterarum tenor talis est: Sancte sedis Aquilegensis, dei gratia patriarcha Bertrandus venerabili in Christo patri eadem gratia episcopo Brixinensi salutem et mandatis nostris, imo verius apostolicis, firmiter obedire. Noverit vestra paternitas, die XV.[1] mensis decembris litteras sanctissimi patris et domini nostri domini Benedicti divina providentia pape XII. non cancellatas, non suspectas, sed integras et illesas, eius vera bulla plumbea ad filum canapi pendente munitas, recepisse cum reverentia debita in hec verba: Benedictus episcopus, servus servorum dei, venerabili fratri Bertrando patriarche Aquilegensi, salutem et apostolicam benedictionem. Nuper ad nostri apostolatus auditum displicabili (!) admodum insinuatione pervenit, quod nobilis mulier Elizabet, ducissa Karinthie dudum nobili viro etc. Finis vero talis est: Mandantes vobis modo premisso et districtius iniungentes, ut de presentium litterarum ad cautelam registratarum, de quarum presentatione . . . latori earum nostre curie iurato nuntio plenam fidem dabimus, ac monitione, citatione et requisitione predictis, nos per instrumenta publica aut vestras patentes litteras curetis efficere certiores. Datum Utini in castro patriarchali die XXVIII. mensis decembris, anno dominice nativitatis M.CCC.XLII. indictione decima. Quia vero hec res magna et inter potentes principes agitatur et ex ista parte nonnisi de facto proceditur, ubi propter dispendia et pericula nedum rerum sed etiam corporis, que tam ecclesie nostre quam nobis abinde principaliter ex

[1] Nach Nr. 1: die XXV.

Digitized by Google

personali additione sub mandato huiusmodi comprehensa imminerent, omnimodis defensione gladii, ad quam tamen contra dictas personas tamquam potentiores nullo casu sufficimus, specialiter et de facto in contrarium opus esset. Non enim presumimus nec ab incepto dissidio predicto citra umquam presumpsimus, ex eo presertim, quia dictum dominum ducem fovere dicimur et de illius parte, quamvis minus debite, incusamur existere, alia etiam dicte nostre catedralis ecclesie nostrisque negotiis nos urgentibus castrum Tirolis accedere nedum, quod modo citare, prout ex litteris predictis colligitur, ipsam dominam ducissam et consiliarios suos, qui plures secum quam ducentos armigeros in presentiarum tenore noscuntur proni semper ad faciendum iniuriam et inferendum de facto violentias hiis precipue, qui de parte dicte domine ducisse hoc casu nolunt existere, plus autem, seu plures hiis, qui contra illam faciunt seu parti adverse quovis modo fovere dicuntur, . . .[1] discrimina utique rerum et corporis debeamus. Item cum dicta domina ducissa intra fines nostre diocesis domicilium habeat, ubi per dominum Curiensem comodius adiri poterit sine [periculo], cui etiam propterea non sunt tanta incomoda nec timetur ulla subversio, nimirum cum . . .[2] illius non sint ecclesie sue sicut nostre homines, bona et res in maiori parte subiaceant.[3] Postremo cum citationem huiusmodi sub edicto publico factam vel editam per simplicem nuncium presentari sufficiat vel affigi hostiis ecclesiarum eo casu seu foribus, et preterea in quantum preceptum suum, si sic dici meretur, consiliarios tangit aut respicit, cum nullus ipsorum nominatim aut aliqua circumlocutione expresserit, nec constat etiam nobis, qui sint consules prefate ducisse, ipsos nequivimus tamquam incognitos evocare. Qua propter putamus, esse superfluum et in parte odiosum, quod tali actu dumtaxat reddimur partiales et variis afficimur tediis sine causa. Itaque ob premissa coniuncta seu divisa, que omnia ubi, quando, coram quibus, et in quantum oportet nos probaturos offerimus, aperte protestamur et dicimus, quod ab actu citationis huiusmodi supra modum dampnose ac etiam odiose nostra persona relevanda extitit sumusque de iure rationabiliter excusati. Propter quas etiam causas dictus dominus

[1] subire oder ein Ähnliches Wort fehlt.

[2] dominio?

[3] subiecta sollte man wegen des vorausgehenden sint erwarten.

Digitized by Google

patriarcha, sicut confidimus, tolerare debet equanimiter, si mandatis suis in casu premisso, non sub palliatione rebellionis cuiusvis, quod absit, prementibus eisdem causis rationabiliter supersedere nos oportet et oportuit ista vice. De hac insuper cedula et de contentis in illa, nec non de transmissis sibi litteris et de protestatione et excusatione per dictum dominum episcopum sic factis publice atque propositis contra illas, idem dominus episcopus rogavit et fecit fieri publicum instrumentum.

Et ego Sifridus quondam Henrici de Erdinga, publicus imperiali auctoritate notarius, quando predicta cedula legebatur, ac de verbo ad verbum publicabatur, dictisque protestationi et excusationi interfui una cum predictis testibus, rogatus scripsi, et in hanc publicam formam redigens, meo solito signo signavi.

Quibus omnibus sic peractis ego existens in terra Sacili, et non valens iuxta me suarum tenore[1] litterarum procedere et volens informari super huiusmodi negotio, evocatis coram me duobus militibus de comitatu Tirolis, videlicet dominis Raspone de Raspurch et Conrado Armleder,[2] nec non nobili viro Galvano de Maniaco subdito meo, qui in illis partibus Tirolis maxime conversatur, lectis coram eis litteris apostolicis et intellectualiter eis expositis, interrogatis per me, dato eis per meum notarium iuramento, dixerunt, quod ea, que in eisdem apostolicis litteris continebatur, vera erant et notoria, videlicet quod dominus Iohannes contraxerat cum domina ducissa dudum etiam vivente clare memorie domino Henrico duce Karinthie, patre ipsius domine ducisse, et cum ipsa tamquam cum uxore legitima cohabitavit a duodecim annis citra et uxor ipsius domini Johannis certe et indiferenter ab omnibus habebatur, sed nuper seducta a suis consiliariis . . . a festo Omnium sanctorum citra, dictum dominum Iohannem maritum suum eiecit a se et a toto comitatu Tirolis, volens de[3] dictorum consiliariorum suorum, quorum consilio regitur, contrahere cum domino Lodovico filio domini Lodovici de Bavaria, et hoc notorium est et manifestum, cum [dominus Iohannes] expulsus sit de dicto comitatu et pluribus diebus detentus fuit, et sub ma . . . custoditus, et sibi acceptum fuerit sigillum ducatus Karinthie et comitatus Tirolis

[1] iuxta verum tenorem?

[2] copia: Arnuleder.

[3] voluntate oder ein ähnliches Wort scheint ausgefallen zu sein.

Digitized by Google

. . . evaserit consiliariorum predictorum. Interrogati, qui sunt huiusmodi consiliarii, dixerunt, quod Henricus comes de Cunsperch, Henricus de Hanemberch, Iohannes de Slandesperch, Tagno et Inghelmarus de Vilanders, Conradus de Scenan, Volkmarus[1] de Purkstal et Henricus de Ratemburch, milites de comitatu Tirolis. Interrogati, qualiter predicta sciunt, dixerunt, se scire tamquam familiares, domestici et fideles dictorum domini Iohannis et ducisse.

Et habita informatione huiusmodi tamquam a fide dignis personis et volens ulterius informari et in negotio procedere iuxta mandatum sedis apostolice antedicte litteras et processus direxi venerabilibus patribus Tridentino, suffraganeo meo [et] Curiensi et Brixinensi episcopis iterato, tenoris huiusmodi:

8. Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus venerabili in Christo patri eadem gratia episcopo Curiensi salutem et mandatis nostris imo verius apostolicis firmiter obedire. Noveritis, nos litteras sanctissimi patris et domini nostri domini Benedicti divina providentia pape XII. integras et illesas eiusque bulla plumbea ad filum canapis pendente munitas recepisse cum reverentia tam debita quam devota, quorum tenor talis est: Benedictus episcopus, servus servorum dei etc. toto inserto tenore dictarum litterarum apostolicarum.

Volentes itaque mandatum apostolicum nobis iniunctum reverenter exequi, ut tenemur, et in negotio huiusmodi procedere diligenter, habita iuxta formam eiusdem mandati a fide dignis et honestis personis informatione diligenti, quod dicta ducissa a prefato domino Iohanne marito suo recessit et ipsum a se expulit, cui longis cohabitavit temporibus et adhesit, et cum Ludovico filio Ludovici de Bavaria in anime sue perditionem et contemptum ecclesie absque eiusdem iudicio, malorum hominum pernitiosis et falsis suggestionibus instigata matrimonium, imo verius adulterium et incestum, contrahere satagit et intendit, et volentes super premissis auctoritate apostolica tam ab ipsa ducissa quam ab eius consiliariis et ductoribus plenam inquirere veritatem, vestram paternitatem hortandam tenore presentium ducimus, et monendam, vobis committentes apostolica auctoritate, qua fungimur, in virtute sancte obedientie et sub pena ingressus ecclesie, quam vobis ex nunc premissa

[1] copia: Voltimarus.

Digitized by Google

auctoritate interdicimus, si mandatis nostris, imo verius apostolicis, non parueritis cum effectu, districte precipiendo mandantes, quatenus vos vel[1] alium seu alios inter sex dierum spacium numerandorum a presentatione presentium facta, quarum duos pro primo, duos pro secundo, et reliquos duos pro tertio termino perentorio assignamus, ipsam ducissam ac nobiles viros dominos Henricum comitem de Cunsperch, Henricum de Hanemberch, Iohannem de Slandesperch, Tagnonem et Inghelmarum de Vilanders, Volckmarum de Purkstal, Conradum de Schenan et Henricum de Rathemburch milites, eiusdem ducisse consiliarios et ductores, auctoritate nostra, imo verius apostolica, monere, peremptorie requirere et citare curetis, ipsique ducisse et consiliariis ac ipsorum singulis sub excommunicationis pena precipere et mandare, quatenus prima die iuridica post dominicam Reminiscere, quam eisdem ducisse et consiliariis et eorum cuilibet pro peremptorio termino et monitione canonica assignamus, coram nobis, vel nostris subdelegatis in civitate Tervisii studeant legitime comparere. Vosque, pater, quem modo premisso citamus, requirimus et monemus,[2] prefixa die in dicta civitate coram nobis vel subdelegatis nostris similiter comparere curetis, quia per vos et prefatos consiliarios plenam veritatem inquirere volumus et super premissis iuxta mandatum apostolicum diligentius informari. Inhibentes nihilominus premissa auctoritate eidem domine et sub pena excommunicationis in personam eius et in personas consiliariorum, fautorum, adiutorum et valitorum, cuiuscumque status, gradus, conditionis vel dignitatis existant, et interdicti in omnes civitates, terras, castra et loca comitatus Tiroli, quas penas in ipsam dominam et omnes eius in hac parte consiliatores, fautores, adiutores et valitores predictos, nec non in civitates, terras, castra et loca predicta in hiis scriptis ex nunc prout ex tunc, si secus attemptandum duxerint, proferimus, precipiendo mandantes, ne interim cum prefato Ludovico vel alio quocumque contrahere aliqua temeritate presumat, sed a predictis divertere penitus et abstinere procuret, et ut tenetur et decet, affectione coniugali prefato domino Iohanni, viro suo legitimo, adherere. Et si forsan de eodem domino Iohanne, viro suo, conqueri voluerit

[1] per muss hier ausgefallen sein.

[2] quatenus ist ausgeblieben.

Digitized by Google

vel causam aliquam rationabilem et iustam ostendere, propter quam predicto domino Iohanni tamquam marito non teneatur nec debeat adherere, illam diligentius audiemus et sibi faciemus plenam iustitiam exhiberi. Quod si, quod absit, predictis nostris, imo verius apostolicis, monitionibus et mandatis in contemptum deductis ipsa ducissa temeritate aliqua contra predicta vel predictorum aliquod attemptari presumpserit vel transgredi quoque modo aut prefati consiliarii in tam enormi excessu eidem domine prestiterint aliqualiter auxilium, consilium vel favorem, ad predictarum excommunicationis et interdicti sententiarum publicationem contra ipsam ducissam, consiliarios, fautores, adiutores et valitores eius quoscumque, nec non civitates, terras, castra et loca procedemus predicta iuxta formam mandati a sede apostolica nobis traditi et directi. Si vero vos, pater, prefatum interdictum ingressus ecclesie, non parendo nostris, imo verius apostolicis, mandatis, infra sex dies supradictos sex immediate sequentes sustinueritis animo contumaci, vos ex nunc suspendimus a divinis. Et si per alios sex dies prefatos duodecim sequentes non citando eandem ducissam et consiliarios prenominatos, ut est dictum, et apostolica non exequendo mandata interdicti et suspensionis predictas sententias animo, quod absit sustinueritis indurato, in vos ex nunc prout ex tunc trina canonica monitione premissa in hiis scriptis excommunicationis sententiam promulgamus. Mandantes vobis modo premisso, ut has nostras litteras in foribus ecclesie de Merano vestre[1] Curiensis diocesis et alias similes sub vestro sigillo in foribus vestre cathedralis ecclesie Curiensis affigi faciatis, ut predicta possint ad ipsius ducisse et dictorum consiliariorum notitiam facilius pervenire, facientes nobis nihilominus sub penis premissis infra sex dierum spatium post harum presentationem et receptionem, quos pro peremptorio etiam termino assignamus, de ipsarum receptione et affixione in foribus dictarum ecclesiarum, et quidquid in premissis feceritis, fidem et relationem legitimam per vestras patentes litteras aut publica instrumenta. Et nihilominus de ipsarum presentatione, quas registrari fecimus ad cautelam, relationi latoris earum nostri iurati nuncii in hac parte dabimus plenam fidem. Datum in terra nostra Sacili Aquilegensis diocesis, die vicesimo primo mensis ianuarii sub

[1] copia: nostre.

Digitized by Google

nostri impressione sigilli, anno dominice nativitatis millesimo trecentesimo quadragesimo secundo, indictione decima. Rescriptum vero apostolicum non misimus propter viarum pericula, sed cum veneritis, vobis de ipso fidem plenam faciemus et ipsius rescripti copiam, licet in presentibus contineatur, nos vobis offerimus tunc daturos. Datum ut supra.

Similes littere et sub eadem forma, mutatis nominibus episcoporum et ecclesiarum, ut mutanda erant, directe fuerunt predictis dominis Tridentine et Brixinensis ecclesiarum episcopis. Verum in literis domini episcopi Tridentini in salutatione continebatur: Venerabili fratri in Christo eadem gratia episcopo Tridentino, suffraganeo nostro.

Quas quidem literas domini episcopi Curiensis et Brixinensis Hellarus et domini episcopi Tridentini Conradus cursores, domini patriarche predicti iurati nuncii, iuraverunt ad sancta dei evangelia, se dictas litteras dictis dominis episcopis fideliter presentare. Et die XII. mensis februarii in Civitate Austria Aquilegensis diocesis Hellarus nuncius iuratus retulit, se presentasse literas predicti domini patriarche venerabili patri domino Matheo episcopo Brixinensi predicto, et in signum presentationis earundem litterarum . . .[1] et dedit quoddam pubblicum instrumentum domino patriarche cum literis ipsius episcopi. Cuius quidem instrumenti tenor talis est:

9. In Christi nomine amen. Anno nativitatis eiusdem M.CCC.XLII. indictione X. die ultimo mensis ianuarii Brixine . . . presentibus discretis viris domino Symone presbitero, capellano S. Augustini in . . ., Federico diacono de Merano testibus ad hec vocatis specialiter et rogatis. Ibique discretus vir dominus Iohannes presbiter de Swevia, plebanus in Puechenstayn diocesis Brixinensis, ex parte reverendi in Christo patris et domini Mathei Brixinensis episcopi quandam literam domini Bertrandi patriarche Aquilegensis in folio papiri, sigillatam ipsius sigillo rotundo tergotenus ianue cathedralis ecclesie propria manu affixam ostendit, legit ac etiam publicavit. Quarum litterarum principium tale est: Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus, venerabili patri in Christo eadem gratia episcopo Brixinensi salutem et mandatis nostris imo verius apo-

[1] ostendit oder ein ähnliches Wort ist zu ergänzen.

Digitized by Google

stolicis firmiter obedire. Noveritis, nos litteras sanctissimi patris et domini nostri domini Benedicti divina providentia pape XII. non cancellatas, non corruptas, sed integras et illesas, omnique suspitione carentes vera bulla plumbea ad filum canapis pendente munitas, cum reverentia debita recepisse. Quarum tenor talis est: Benedictus episcopus, servus servorum dei, venerabili fratri Bertrando patriarche Aquilegensi salutem et apostolicam benedictionem. Nuper ad nostri apostolatus auditum displicabili admodum insinuatione pervenit, quod nobilis mulier ducissa Karinthie, que dudum cum nobili viro Iohanne etc. In medio autem sic scribitur: Inhibentes nihilominus premissa auctoritate eidem domine et sub pena excommunicationis in personam eius et in personas consiliariorum, fautorum, adiutorum et valitorum, cuiuscumque status, gradus, conditionis, vel dignitatis existant etc. Finis vero talis est: De receptione et affixione earum in foribus ecclesie ac etiam publicatione, et quidquid in premissis feceritis, fidem et relationem legitimam per vestras patentes litteras aut publica instrumenta. De presentatione vero ipsarum, quas registrari fecimus ad cautelam, relationi latoris earum, nostri iurati nuncii, dabimus plenam fidem. Datum in terra nostra Sacili nostre diocesis die XXI. mensis ianuarii sub nostri impressione sigilli anno dominice nativitatis M.CCC.XLII. ind. X. Rescriptum apostolicum non mittimus propter viarum discrimina, sed cum veneritis, vobis de ipso fidem plenam faciemus, et si volueritis, licet contineatur in presentibus, dabimus copiam de eodem. Datum ut supra. Et ego Syfridus quondam Henrici de Herdinga publicus imperiali auctoritate notarius predictis affixioni, lectioni et publicationi interfui et hec eadem in hanc publicam formam redegi, rogatus scripsi et solito meo signo signavi.

10. Tenor vero litterarum talis est.

Reverendissimo in Christo patri et domino suo gratioso domino Bertrando sacrosancte Aquilegensis ecclesie venerabili patriarche Matheus dei gratia ecclesie Brixinensis episcopus cum sui recomendatione perhumili debitam reverentiam et devotam. Litteras paternitatis vestre nuper sub sigillo vestro rotundo signatas a tergo, per quemdam nuncium ignotum presentatas, recepimus. Quarum litterarum principium tale est: Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus venerabili patri in Christo eadem gratia episcopo Brixinensi salutem et

Digitized by Google

mandatis nostris, imo verius apostolicis, humiliter obedire. Noveritis, nos litteras sanctissimi patris et domini nostri domini Benedicti divina providentia pape XII. non cancellatas, non corruptas, sed integras et illesas omnique suspicione carentes, vera bulla plumbea ad filum canapis pendente munitas, cum reverentia debita recepisse. Quarum tenor talis est: Benedictus episcopus, servus servorum dei, venerabili fratri Bertrando patriarche Aquilegensis ecclesie salutem et apostolicam benedictionem. Nuper ad nostri apostolatus auditum displicabili admodum insinuatione pervenit, quod nobilis mulier ducissa Karinthie, que dudum cum nobili viro Iohanne etc. In medio autem sic scribitur: Inhibentes nihilominus premissa auctoritate eidem domine et sub pena excommunicationis in personam eius et in personas consiliariorum, fautorum, adiutorum et valitorum, cuiuscumque status, gradus, conditionis, vel dignitatis existant etc. Finis vero talis: De receptione et affixione earum in foribus ecclesie, ac etiam publicatione et, quidquid in premissis feceritis, fidem et relationem legitimam per vestras patentes litteras aut publica instrumenta. De presentatione vero ipsarum, quas registrari fecimus ad cautelam, relationi latoris earum, nostri iurati nuncii, dabimus plenam fidem. Datum in terra nostra Sacili nostre diocesis, die vigesimo primo mensis ianuarii, sub nostri impressione sigilli, anno dominice nativitatis M.CCC.XLII. indictione X. Rescriptum apostolicum non mittimus propter viarum discrimina, sed cum veneritis, vobis de ipso fidem plenam faciemus, et si volueritis, licet contineatur in presentibus, dabimus copiam de eodem. Datum ut supra.

Nos itaque volentes mandatum vestrum, imo apostolicum, ut videtur, quamvis durum hac vice, sicut tenemur, exequi reverenter, easdem litteras, confecta ex illis primitus citatione iuridica, contra personas nominatas ibidem una cum citatione huiusmodi, quia iam erat via preclusa, ita ut non pateret nec patere posset nunciis nostris securus[1] ad easdem presentandum accessus, publicari et legi fecimus coram clericis et laycis tali sub modo, per quem credimus, quod eedem littere ad notitiam personarum illic descriptarum debuerint et debeant pervenire. Ac nihilominus per quemdam nuncium nostrum iuratum litteras predictas . . .[2] mandavimus, qui cum venisset illuc et presentare

[1] copia: securos.

[2] presentari dürfte zu ergänzen sein.

Digitized by Google

voluisset easdem, captus est . . . in carcere,[1] ita ut nec reddire possit vel referre. Nobisque per aliquos familiares curie significatum est, ut nullum amplius nuncium cum similibus litteris debeamus [mittere, si] nuncii cuiuslibet mortem aut precipitium cupimus evitare. Quod autem nobis iniuncxistis . . . dictum terminum, ut ad prefatum locum personaliter ad vos venire,[2] ad hec parati [essemus, si] non timeremus discrimina et via nobis tuta pateret in iis. Satis enim notorium existit, nullum apertum esse transitum ad locum predictum veniendi, ut de periculo ecclesie nostreque hoc casu persone taceamus. Quare, si dabitis securitatem idoneam nobis et nostris in Tervisium de civitate nostra Brixinensi veniendi in eundo, stando et redeundo, quodque nullus in ecclesia nostra predicta subintret, nisi alias ob hoc, quod nullus aliorum episcoporum illuc properabit aut veniet, nos supportatos velitis habere, mandatis vestris intendimus obedire. Datum in Bruneka VII. mensis februarii, indictione X.

Ceterum alius meus nuncius iuratus dicti domini patriarche retulit, se meas litteras venerabili patri domino episcopo Curiensi presentasse tenoris premissi, et ipsius domini episcopi atque unius plebani Tirolis litteras reportavit tenoris huiusmodi:

11. Reverendo in Christo patri et domino sancte sedis Aquilegensis patriarche Bertrando. Grymoldus plebanus ecclesie s. Petri iuxta castrum Tirolis diocesis Curiensis obedientiam sicut debitam sic devotam. Noveritis, quod litteras vestras ad citandum dominam ducissam Karinthie et certos suos consiliarios cum multis aliis contentis ibidem domino meo episcopo Curiensi directas et per se vel alium exequendas ego Grymoldus plebanus predictus ad mandatum domini mei Curiensis episcopi sum prima die mensis februarii executus. In cuius executionis testimonium meum sigillum duxi presentibus impendendum. Datum in ecclesia s. Petri predicta. Anno domini M.CCC.XLII. indictione X.

Littere domini episcopi tales sunt:

12. Reverende pater et domine. De citatione nobis per vos facta, videlicet quod personaliter coram vobis deberemus ad

---

[1] iactus oder etwas Aehnliches in carcerem dürfte zu lesen sein.

[2] venire curemus oder veniremus?

Digitized by Google

diem certum et locum nobis prefixum super quibusdam tunc apud vos dubiis, nunc heu! certissimis inquirendis comparere, nos habeatis excusatos, quia de eis, quod dolentes referimus, estis facto plenius informatus. Nam alias vestram presentiam libenter visitaremus, sed ex nunc propter metum corporis non audemus. Datum in Merano VI. februarii. Ulricus Episcopus Curiensis. Suprascriptio talis: Reverendo in Christo patri et domino domino Bertrando s. sedis Aquilegensis patriarche dignissimo.

[Mandato] per memoratum dominum patriarcham prefatis ducisse et consiliariis assignato ipse dominus patriarcha multis et arduis Aquilegensis ecclesie negotiis occupatus non [valens] ad civitatem Tervisinam ad presens personaliter se transferre, venerabili viro magistro Iacobo de Carraria canonico Tervisino, decretorum doctori, commisit per meas patentes litteras ac vice [mea] informationis huiusmodi recipiendi plenarie vices meas. Quarum litterarum tenor talis est:

13. Sancte sedis Aquilegensis dei gratia patriarcha Bertrandus prudenti ac venerabili Iacobo de Carraria, canonico Tervisino decretorum doctori, salutem in Domino. Noverit prudentia vestra, quod dudum recepimus cum omni reverentia litteras sanctissimi patris et domini nostri domini Benedicti divina providentia pape XII. in hec verba: Benedictus episcopus, servus servorum dei, venerabili fratri Bertrando patriarche Aquilegensi etc. ut supra. Nos itaque cupientes mandatum, ut tenemur, apostolicum exequi reverenter, per nostras certi tenoris litteras auctoritate apostolica venerabilibus patribus Curiensi et Brixinensi episcopis, ut quorum diocesibus comitatus Tirolis consistit, ut prefatam ducissam et consiliarios in nostris litteris expresse nominatos requirerent, monerent atque citarent, ut prima die iuridica post dominicam Reminiscere proxime[1] venturam coram nobis vel subdelegatis nostris in civitate Tervisii curarent legitime comparere, prout in eis litteris continetur, quarum tenorem presentibus insertum vobis transmittimus. Veruntamen multis et arduis ecclesie nostre negotiis presentialiter occupati ad civitatem eandem non valentes ad presens personaliter nos transferre, discretioni vestre, cui predicta auctoritate

[1] copia: proximam.

Digitized by Google

mandamus, ut ad locum personaliter accedatis predictum, quo ad ea, que per nos illa die exercenda et fienda forent, tenore presentium plenarie committimus vices nostras. Datum Aquilegie in nostro patriarchali palatio die quinto decimo mensis februarii, anno dominice nativitatis M.CCC.XLII, indictione X.

Tenor autem litterarum per nos directarum predictis venerabilibus patribus dominis . . . Curiensi et Brixinensi episcopis[1] talis est: Sante sedis etc. ut superius continetur.

Die autem termini videlicet secundo mensis marcii in civitate Tervisii in domibus habitacionis predicti domini Iacobi de Cararia, presentibus venerabilibus viris domino Venturino archidiacono Aquilegensi, Petro de Baono, ecclesie Tervisine canonico, Paulucio de Cararia, fratre ipsius domini Iacobi et aliis, Bernardus quondam Gerardi de Civitate Austria Aquilegiensis diocesis ex parte reverendi patris domini patriarche predicti presentavit suprascripto domino Iacobo de Cararia litteras supradictas. Quas dominus Iacobus reverenter suscepit dicens, quod paratus erat, commissa sibi humiliter et fideliter adimplere. In die autem termini statuti et ordinati sedente memorato magistro Iacobo ex commissione sibi facta pro tribunali in ecclesia Tervisina et ipso faciente publicari ibidem litteras commissionis sibi facte ante horam et post horam termini, et nullo predictorum ducisse et consiliariorum in eodem loco et statuto termino comparente nec responsale seu procuratore[2] aliquo pro eisdem et vocatis et proclamatis voce preconia ante fores iam dicte ecclesie Tervisine, dictus magister Iacobus, subdelegatus meus, predictos ducissam, consiliarios et ipsorum quemlibet contumaces pronunciavit, et esse in prefato negotio [sibi] comisso in eorum contumacia procedendum. Veruntamen de iuris benignitate duxit prefatos ducissam et consiliarios ad diem sequentem immediate expectandos. Qui tamen minime comparuerunt nec per se nec per aliquos responsales.

Post lapsum paucorum dierum recepi litteras eiusdem domini Benedicti predecessoris vestri sub hac forma: Benedictus etc. Quibus litteris cum humili reverentia susceptis reasumpsi negotium, volens ad inquisitionem et informationem

---

[1] copia: episcopi.

[2] copia: procuratores.

Digitized by Google

eorum, que in eisdem apostolicis litteris continentur, procedere et plures testes nobiles et fidedignos preter priores in contumacia dictorum ducisse et consiliariorum super contentis in dictis litteris apostolicis recepi. Qui coram me constituti cum iuramento deposuerunt legitime, quod dicta ducissa dudum cum prefato domino Iohanne matrimonium contraxit et post contractum cum eo circa annos duodecim habitavit. Verum a festo Omnium sanctorum citra per nominatos consiliarios seducta ipsum dominum Iohannem, eius maritum, a se et a toto comitatu Tirolis temeritate propria expulit et eiecit, nolens sibi aliqualiter adherere; imo cum prefato Ludovico, Ludovici de Bavaria filio, cum quo ipsa ducissa est in tertio consanguinitatis gradu coniuncta, tractantibus et operantibus consiliariis predictis matrimonium de facto iam contraxit, que omnia notoria et manifesta sunt secundum assertionem testium predictorum. Ego autem memoratam ducissam, eo quod apostolicis mandatis et monitis in contemptum deductis, predicto domino Iohanni marito, ut tenebatur et tenetur, adherere recusavit et contra meam inhibitionem, imo verius apostolicam, cum dicto Ludovico Ludovici filio temerarie et de facto contrahere presumpserat, monita et mandata transgrediendo predicta, quam etiam dictos consiliarios, qui predicta omnia tractaverunt et procuraverunt et suum in hoc prestiterunt auxilium, consilium et favorem, excommunicationis et civitates, terras, castra et loca eorum interdicti sententias, quas ipsorum exigente contumacia in scriptis protuli, incurrisse pronunciavi. Demum vero, cum premissa adeo publica et notoria essent et in manifestum deducta, iterato dictos ducissam et consiliarios nec non dictum Ludovicum filium Ludovici de Bavaria, qui in prioribus litteris citatus non fuerat, per alias litteras certi tenoris citari feci, ut certa die pro peremptorio eis termino assignata in Austria Civitate Aquilegensis diocesis sub penis premissis, eorum super premissis, si possent, ostensuri innocentiam, et in prelibato . . . negotio . . . legitime comparere. Sicut patet per litteras, quarum tenor inferius continetur. Et per diversas Alemanie partes et Italie misi litteras et processus, per quas et quos tam dictus Ludovicus Ludovici de Bavaria filius quam etiam dicta ducissa et consiliarii excommunicati et civitates, terre, castra et loca eorum subiecta inde ecclesiastico interdicto denunciarentur, specialiter archiepiscopis memoratis et eorum suffraganeis, ac etiam Curiensi et

Digitized by Google

Brixinensi ac Tridentino episcopis antedictis nec non . . . et eius suffraganeis transmisi sub hac forma . . .

Aus Abschrift in der Sammlung Bianchi, Vol. 29, verglichen mit einer gleichzeitigen, aber durch Feuchtigkeit beschädigten Abschrift, beide in der Civica Biblioteca in Udine, durch Missio.

Verzeichniss der in diesem Berichte inserirten Actenstücke:

1. Bertrand, Patriarch von Aquileja, trägt dem Bischofe (Matthäus) von Brixen (und in gleicher Weise auch dem Bischofe von Trient) auf, die Herzogin Margaretha bei Strafe des Bannes aufzufordern, dass sie am 20. Januar vor ihm, dem Patriarchen, in Belluno erscheine, wo auch der Bischof und der von Chur sich einfinden sollen. — Udine, 1341, December 28.

2. Nicolaus, Bischof von Trient, entschuldigt sich beim Patriarchen von Aquileja, dass er wegen seiner Kränklichkeit nicht am 20. Januar bei ihm in Belluno sich einfinden könne, um über das Zerwürfniss zwischen dem Herzoge Johann von Kärnten und seiner Gemahlin Margaretha Aufklärung zu geben. — Trient, 1342, Januar 8.

3. Bertrand, Patriarch von Aquileja, meldet dem Bischofe und dem Capitel von Feltre und Belluno, dass er wegen des Zerwürfnisses zwischen der Herzogin Margaretha von Kärnten und ihrem Gemahl Johann und zum Zwecke der Visitation des Clerus und Volkes der Stadt am nächsten Montage (21. Januar) in Belluno erscheinen werde, und befiehlt denselben, ihn gebührend zu empfangen. — Udine, 1342, Januar 15.

4. Derselbe schreibt in gleicher Weise dem Hauptmann, dem Rath und der Gemeinde von Belluno. — Datum wie vorher.

5. Der Hauptmann, Vicar, der Rath und das Volk von Belluno antworten dem Patriarchen, dass sie ohne ausdrückliche Erlaubniss des Engelmar von Villanders, Generalcapitäus der Stadt und des Gebietes von Belluno, ihn in die Stadt nicht aufzunehmen wagen und dass sie seinen Brief unverzüglich durch einen Schnellläufer an denselben geschickt haben. — Belluno, 1342, Januar 17.

6. Matthäus, Bischof von Brixen, bittet den Patriarchen Bertrand von Aquileja, ihn für entschuldigt zu halten, wenn er den ihm gegebenen Auftrag wegen der damit für seine Kirche wie für ihn verbundenen Gefahren nicht ausführe, und setzt in einer mitgeschickten Urkunde die Gründe auseinander.

7. Notariatsurkunde, worin der Bischof Matthäus von Brixen in Gegenwart von Zeugen die Gründe darlegt, die ihm die Citation der Herzogin Margaretha und ihrer Räthe unmöglich machen. — Brixen, 1342, Januar 13.

Digitized by Google

8. Bertrand, Patriarch von Aquileja, fordert in Folge des ihm vom Papste ertheilten Befehles den Bischof von Chur (und in gleicher Weise auch die Bischöfe von Trient und Brixen) auf, die Herzogin Margaretha und deren genannte Räthe auf den ersten nach dem Sonntage Reminiscere (24. Februar) fallenden Gerichtstag vor ihn oder seinen Subdelegirten nach Treviso zu citiren und auch selbst am genannten Tage daselbst zu erscheinen, indem er zugleich der Herzogin bei Strafe des Bannes und Interdictes befiehlt, unterdessen nicht mit dem genannten Ludwig oder einem Andern eine Ehe zu schliessen, andererseits aber ihr Gehör und Gerechtigkeit verspricht, wenn sie gegen ihren Gemahl Johann sich zu beklagen hätte, bedroht weiter den genannten Bischof für den Fall der Missachtung seiner Verfügungen mit canonischen Strafen und befiehlt ihm schliesslich, dieses Schreiben an den Thüren der Kirche in Meran und seiner Kathedralkirche in Chur anschlagen zu lassen und über die Ausführung dieser Weisungen Bericht zu erstatten. — Im Gebiete von Sacile, 1342, Januar 21.

9. Zeugniss des Notars Syfrid, dass der Pfarrer in Buchenstein, Johann von Schwaben, im Namen des Bischofs Matthäus von Brixen das vorstehende, von demselben an die Thür der Kathedralkirche in Brixen angeschlagene, Schreiben des Patriarchen Bertrand von Aquileja gezeigt, gelesen und bekannt gemacht habe. — Brixen, 1342, Januar 31.

10. Matthäus, Bischof von Brixen, berichtet dem Patriarchen Bertrand von Aquileja, er habe seine Weisung vom 21. Januar empfangen und, nachdem er daraus eine juridische Vorladung gemacht, dieselbe, da für seinen Boten der Zugang zur Präsentation derselben nicht sicher war, in einer solchen Weise publicirt, dass sie zur Kenntniss der betroffenen Personen kommen würde; er habe ausserdem einen Boten damit abgesendet, der aber bei seiner Ankunft in den Kerker geworfen worden sei, und man habe ihm gerathen, keinen Boten mehr zu schicken, wenn er den Tod desselben vermeiden wolle. Zugleich bittet er, ihn von der Reise nach Treviso zu entheben, da dieselbe dorthin nicht sicher und für ihn und seine Kirche gefahrbringend sein würde. — Bruneck, 1342, Februar 7.

11. Grimold, Pfarrer der Kirche St. Peter beim Schlosse Tirol, meldet dem Patriarchen Bertrand von Aquileja, dass er dessen seinem Herrn, dem Bischof von Chur, ertheilten Befehl, betreffend die Citation der Herzogin von Kärnten und ihrer Räthe, im Auftrage desselben am 1. Februar ausgeführt habe. — St. Peter, 1342, o. T.

12. Bischof Ulrich von Chur schreibt demselben, er möge ihn wegen seines Nichterscheinens vor ihm entschuldigen, weil derselbe ja durch die That über die Sache unterrichtet sei und er für sein Leben fürchten müsste. — Meran, 1342, Februar 6.

13. Bertrand, Patriarch von Aquileja, ernennt, da er, durch Angelegenheiten seiner Kirche verhindert, sich nicht selbst nach Treviso begeben könne, den dortigen Canonicus Jakob von Carrara zu seinem Stellvertreter. — Aquileja, 1342, Februar 15.

Digitized by Google

KAISER FRANZ I.

UND

DIE NAPOLEONIDEN

VOM STURZE NAPOLEONS BIS ZU DESSEN TODE.

AUS SCHRIFTSTÜCKEN

DES

K. UND K. HAUS-, HOF- UND STAATSARCHIVS

VON

DR. HANNS SCHLITTER.

Digitized

Digitized by Google

Vorwort.

Die Politik der europäischen Fürsten nach dem zweiten Sturze Napoleons war auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens und dahin gerichtet, ihre Staaten vor dem Eindringen der jacobinischen Ideen zu schützen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, musste man darauf bedacht sein, die Anhänger der vertriebenen Dynastie durch eine sorgsame und strenge Ueberwachung unschädlich zu machen. Oesterreich übernahm hiebei die leitende Rolle, welche es so gewissenhaft zu Ende führte, dass jeder Zweifel schwinden muss, es hätte je die Sache des jungen Napoleon unterstützt.

Die heikle Stellung, welche Oesterreich den Napoleoniden gegenüber einnahm, trieb es jedoch keineswegs dazu an, sich einer übermässigen Strenge zu befleissen; es liess vielmehr die grösstmögliche Rücksicht für das Unglück walten, weshalb die Verwandten und Freunde Napoleons in keinem Staate eine so menschenfreundliche Aufnahme fanden als in Oesterreich.

I. Capitel.

Beschlüsse der Pariser Conferenz hinsichtlich der Napoleoniden und der französischen Exilirten. — Kaiser Franz I.

Sowie Napoleon Bonaparte auf Grund der Convention vom 2. August 1815 als Gefangener jener Mächte, welche den Vertrag vom 25. März desselben Jahres unterzeichnet hatten, angesehen und unter Englands Aufsicht gestellt wurde, ebenso unterstanden auch seine Geschwister und Verwandten und jene Franzosen, welche sich während der hundert Tage compromittirt hatten und deren Entfernung aus Frankreich von Ludwig XVIII.

Digitized by Google

gewünscht wurde, den gemeinschaftlichen Bestimmungen der Verbündeten. In diesem Sinne musste jeder Staat, in welchem ein Glied der Familie Bonaparte seinen nunmehrigen Aufenthalt nahm, sich zu einer strengen und sorgsamen Ueberwachung verpflichten. Ein Wechsel des jeweiligen Wohnsitzes, eine grössere Reise konnte nur mit Erlaubniss der alliirten Mächte, beziehungsweise der Ministerconferenz, die in Paris tagte, und in welcher die Beschlussfassung der Fürsten zum Ausdrucke gelangte, unternommen werden.

Der Aufenthalt jedes Napoleoniden wurde keineswegs willkürlich, sondern mit Rücksicht darauf bestimmt, dass die öffentliche Ruhe durch ihn nicht gestört werde.[1] So beschloss die Conferenz hinsichtlich Jérôme Bonaparte's, ‚dass Seine Majestät der König von Württemberg eingeladen werden solle, die Verpflichtung auf sich zu nehmen, es zu verhindern, dass Jener sich aus seinen Staaten entferne'.[2]

Lucian Bonaparte war an dem Tage, da sein Bruder Malmaison verlassen, am 29. Juni mit der Absicht nach Boulogne gereist, sich von da nach England und später nach Amerika zu begeben, woselbst sich alle Glieder der Familie vereinigen wollten. Doch bald änderte er seine Pläne und wandte sich unter dem Namen eines Grafen de Casali nach Italien. An der Grenze nannte er sich den Vorposten des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants, Grafen Bubna. Dieser brachte Lucian Bonaparte in vorläufigen Gewahrsam und wandte sich in einem Schreiben vom 9. Juli des Jahres an den sardinischen Minister des Aeussern, Grafen Vallaise, mit der Anfrage, welche Massregeln nunmehr zu ergreifen wären.[3] Jedoch wartete er keine Antwort ab, liess Lucian am 10. Juli nach Turin bringen und machte noch am selben Tage den Grafen Vallaise mit dieser Verfügung bekannt.[4] Am 12. Juli langte Lucian unter Escorte

---

[1] ‚Les ministres réunis des cours alliées avoient considéré dans la séance du 19 août, que la fixation du séjour des personnes de la famille de Bonaparte devoit être soumise à des restrictions, attendû que le lieu de leur établissement n'est pas indifférent au maintien de la tranquillité publique.' Extraits des protocoles de la conférence ministérielle, séance du 27 août 1815. St.-A.

[2] Extrait du protocole des ministres réunis à Paris, 38e séance du 19 août 1815, Anhang I.

[3] Anhang II.

[4] Anhang III.

Digitized by Google

in Turin an, woselbst er sich zu seinem Erstaunen als Staatsgefangenen behandelt sah. Vergebens betonte er, stets ein Gegner der Gewaltherrschaft seines Bruders gewesen zu sein und keineswegs im Einverständnisse mit ihm zu stehen. Die bisherige Vergangenheit Lucians, des Einzigen von Bonaparte's Brüdern, welcher keine Krone getragen, sprach für die Wahrheit seiner Behauptung. Der österreichische Gesandte in Turin, Fürst Starhemberg, nahm jedoch die Betheuerungen Lucians nicht als baare Münze hin.[1] — Schon vor Empfang des zweiten Schreibens Bubna's hatte Graf Vallaise den Beschluss seines Königs eingeholt, welcher dahin ging, Lucian vor einer Entscheidung der Verbündeten nicht auf freien Fuss zu setzen und ihn nach der Citadelle von Turin zu bringen.[2] In einem Schreiben vom 14. Juli wandte sich Lucian an den Fürsten Metternich, dem gegenüber er seine Stellung als römischer Fürst hervorhob und versicherte, dass er ausschliesslich als Privatmann nach Rom zurückzukehren die Absicht gehabt habe. ‚In dem Falle jedoch,' schrieb er, ‚dass man mich als Kriegsgefangenen betrachten will, verlange ich zum Mindesten, dass man mir nach meinem Landgute Tusculum zu gehen gestatte, welches ich auf Ehrenwort bis zum Abschlusse des Friedens nicht verlassen würde.'[3] Es lag jedoch keineswegs in der Absicht der Verbündeten, Lucian schon jetzt seine Reise fortsetzen zu lassen: dieser stand so lange, bis man über sein weiteres Schicksal entschieden hatte, unter Aufsicht der sardinischen Regierung, welcher Fürst Starhemberg hierüber die erforderlichen Eröffnungen zu machen beauftragt wurde.[4] Vergebens wandte sich

---

[1] „. . . Il est d'ailleurs assez doux et tranquille, quoiqu'il témoigne beaucoup d'étonnement de son arrestation. D'après son langage, il avait toujours été ennemi de la domination de son frère, et prétend de ne s'être entendu avec lui, que sous la condition expresse, à laquelle ce dernier a manqué, qu'il travailleroit à éloigner tous les jacobins, à épurer le gouvernement français, et qu'il abdiqueroit ensuite pour placer le petit Napoléon sur le trône, avec une régence: en ajoutant, que c'était le seul moyen de rendre la paix et le repos à la malheureuse France . . .". Starhemberg an Metternich, Turin, 14 juillet 1815. St.-A.

[2] Anhang IV.

[3] Th. Jung, III, 364. Das Original befindet sich im St.-A.

[4] „. . . Vous pouvez, mon prince, faire parvenir au roi, qu'il a prevenu les intentions des alliés, en ne permettant pas à Lucien de continuer sa route; nous désirons, que le gouvernement piémontais le retienne et le fasse

Digitized by Google

Lucians Gemahlin an den Papst, damit dieser sich zu Gunsten ihres Gatten bei den Verbündeten verwende. Pius VII. erklärte blos, ‚dass, wenn die Mächte den Fürsten Canino in Freiheit zu setzen gesonnen wären, er nichts gegen seine Rückkehr nach Rom einwenden und ihn dort als freien Mann behandeln würde; wenn jene ihn jedoch nach der Engelsburg schicken wollten, so würde er ihn als Gefangenen aufnehmen und dafür Sorge tragen, ihn daselbst bis zu einer neuen Bestimmung ihrerseits zu belassen'.[1] Auf diese Eröffnung des Papstes hin beschloss die Conferenz, dem Könige von Sardinien bekannt zu geben, ‚dass die alliirten Höfe gegen das Vorhaben Lucians, seinen Wohnsitz in Rom zu nehmen, kein Hinderniss zu erheben gedächten, vorausgesetzt, dass der heilige Vater in der That hiezu seine Zustimmung ertheile, in welchem Falle die römische Curie sich verpflichten müsste, weder ihn noch seine Familie sich aus den päpstlichen Staaten entfernen zu lassen'.[2] Am 30. August wurden sowohl Graf Vallaise als Fürst Starhemberg von diesem Beschlusse der Conferenz in Kenntniss gesetzt.[3] Zugleich erhielt der Letztere das Antwortschreiben Metternich's an Lucian Bonaparte auf dessen Brief vom 14. Juli mit dem Ersuchen zugeschickt, dasselbe sofort an seine Adresse gelangen zu lassen und dem Fürsten Canino zu dessen Reise nach Rom nach Möglichkeit behilflich zu sein.[4]

Ludwig XVIII., der für den Besitz der Krone, deren er schon einmal verlustig geworden war, mehr denn je Furcht

---

surveiller exactement, jusqu'au moment, où il aura été statué sur son sort.' Depesche an Starhemberg, Paris, le 27 juillet 1815. St.-A.

[1] Rapport de monsieur le chevalier de Lebzeltern à S. E. Monsieur le comte de Bellegarde. Rome, le 5 août 1815. Beilage eines Berichtes Lebzeltern's an Metternich vom selben Tage. St.-A.

[2] Extraits des protocoles de la conférence ministérielle, séance du 27 août 1815. St.-A.

[3] Anhang V.

[4] ‚Je profite d'un courrier que j'expédie aujourd'hui en Italie, pour envoyer à Votre Altesse un extrait du protocole de la conférence des ministres des souverains alliés, concernant Lucien Bonaparte, en La priant d'en faire l'objet d'une communication officielle au cabinet sarde . . . vous trouverez ci-joint ma réponse à Monsieur le prince de Canino; je vous prie de la lui faire tenir sur le champ, et de lui faciliter son voyage à Rome.' Depesche an Starhemberg, Paris, le 30 août 1815. St.-A. Vgl. Th. Jung, III, 365.

Digitized by Google

empfand, war keineswegs über die Massregeln hinsichtlich Lucian Bonaparte's, den er für ganz besonders gefährlich hielt, beruhigt; er meinte, dass die Rolle, welche dieser noch vor wenigen Monaten in Frankreich gespielt, eine strengere Ueberwachung erfordere, als sie von der Conferenz beantragt worden war. In diesem Sinne erging am 29. August 1815 ein Schreiben Talleyrand's an die Minister der vier verbündeten Fürsten,[1] worauf in der Sitzung vom 31. August beschlossen ward, dass nicht nur die römische Regierung die Verpflichtung auf sich nehmen solle, weder Lucian noch seine Familie sich aus den päpstlichen Staaten entfernen zu lassen, sondern auch die in Rom befindlichen Vertreter der Verbündeten und Ludwigs XVIII. sollten eine polizeiliche Ueberwachung über ihn ausüben.[2]

Am 15. September durfte Lucian Turin verlassen und sich nach Rom begeben, woselbst er, und zwar zu Ende des Monats in Tusculum eintraf.[3]

Hinsichtlich Louis Bonaparte's wurde in der Conferenzsitzung vom 27. August 1815 beschlossen, seinem etwaigen Vorhaben, sich in Rom niederzulassen, nichts in den Weg zu legen.[4] Seine von ihm geschiedene Gemahlin Hortense lebte in der Schweiz und durfte auch fernerhin daselbst verweilen. Sie stand jedoch unter der Aufsicht der bei dieser Republik beglaubigten Gesandtschaften der vier verbündeten Mächte und Frankreichs,[5] wogegen sie die Verpflichtung auf sich nehmen

---

[1] Anhang VI.

[2] ‚Messieurs les membres de la conférence, entrant dans cette observation, arrêtent qu'outre la condition qui a déjà été au retour de Lucien à Rome, savoir, que le gouvernement romain prenne l'engagement de ne pas le laisser sortir, ni lui ni sa famille, des états du Pape, les cours alliées y feront ajouter les moyens de surveillance de leurs missions et de celle de la cour de France à Rome . . .' Extrait du protocole des ministres réunis à Paris, 44e séance du 31 août 1815. St.-A.

[3] Th. Jung, III, 365.

[4] „. . . Et dans le cas, où Louis Buonaparte eût, ainsi qu'on l'assure, l'intention de s'établir dans l'état romain, les cours alliées n'y entrevoient aucune difficulté.' St.-A.

[5] ‚Pour ce qui est de la duchesse de St.-Leu, les cours alliées sont disposées à lui laisser continuer son séjour en Suisse, où elle sera sous la surveillance des missions des quatre cours et de celle de Sa Majesté Très Chrétienne près la fédération helvétique.' St.-A.

Digitized by Google

musste, ‚denjenigen Canton, unter dessen Gerichtsbarkeit sie ihren Aufenthalt zu nehmen gewünscht habe, nicht zu verlassen'.[1] Am 29. August erging eine Weisung an die Vertreter der vier Mächte in der Schweiz, welche im Sinne des Conferenzbeschlusses vom 27. desselben Monats abgefasst worden war.[2]

Murat, der am 22. August Toulon verlassen hatte, um sich nach Corsica zu begeben, war am 25. desselben Monats in Bastia gelandet, ohne dass man im übrigen Europa von den Plänen und dem Aufenthalte des Exkönigs von Neapel Näheres wusste.[3] Die österreichische Regierung zeigte sich geneigt, ihm und seiner Gemahlin Caroline Bonaparte ein Asyl, sei es in Böhmen, sei es in Mähren, zu gewähren.[4] Caroline, welche schon im Jahre 1814 den Namen einer Gräfin von Lipona[5] angenommen hatte, befand sich seit 8. Juni 1815 mit ihren Kindern in Triest, das ihr Kaiser Franz als augenblicklichen Aufenthalt angewiesen hatte.[6]

Der Staat, welcher Josef Bonaparte und dessen Familie aufnehmen sollte, war Russland.[7] Doch hatte sich Josef schon am 25. Juli 1815 auf der Brigg ‚Le commerce' mit vier Personen seines Gefolges in Royan nach New-York eingeschifft, woselbst er am 28. August anlangte. In Amerika hatte man noch keine Kunde davon, dass sich Napoleon den Engländern ergeben; zwei englische Fahrzeuge kreuzten vor dem Hafen von New-York und untersuchten die von Europa kommenden Schiffe. Auch die Brigg ‚Le commerce' wurde angehalten, aber günstige Umstände wirkten zusammen, um eine Untersuchung unmöglich zu machen — so entging Josef Bonaparte glücklich dem Schicksal, nach England und von da nach Russland gebracht zu werden. Auf amerikanischem Boden nahm er den Namen eines Grafen von Survilliers an.[8]

---

[1] Ibidem.

[2] Anhang VII.

[3] Helfert, Murat, 94.

[4] ‚A l'égard de Murat et de sa famille, le gouvernement autrichien a fait connoître qu'il leur donneroit asile sous la condition convenue'; wie oben.

[5] Anagramm von Napoli.

[6] Helfert, Murat, 75.

[7] „. . . quant à Joseph Buonaparte et sa famille, messieurs les ministres de Sa Majesté l'empereur Alexandre ont annoncé, qu'il lui serait laissée la faculté de s'établir en Russie . . .' St.-A.

[8] Du Casse, Roi Joseph, X, 233.

Digitized by Google

Madame Lätitia und Cardinal Fesch hatten seit dem Tage von Waterloo ihren bleibenden Wohnsitz in Rom genommen.

Hatten nun die verbündeten Mächte genau das Programm entworfen, nach welchem sie den Geschwistern und Verwandten Napoleons gegenüber zu handeln gesonnen waren, so bleibt noch zu erörtern, welche Massregeln sie in Bezug auf seine Anhänger und Jene zu ergreifen beschlossen, welche die Schilderhebung Napoleons begünstigt hatten; mit anderen Worten: wie verhielten sich die Alliirten zu der bekannten und von so Vielen als ungerecht bezeichneten Ordonnanz Ludwigs XVIII. vom 24. Juli 1815? Diese Verordnung umfasste zwei Listen, welche die Namen der Compromittirten in sich begriff: die erste enthielt diejenigen Personen, welche verhaftet und vor Gericht gestellt werden sollten, die zweite die Namen derer, welche ausserhalb Paris unter Aufsicht zu bleiben hatten, bis die Kammern über ihr weiteres Schicksal Beschluss gefasst haben würden.[1] Die Ministerconferenz unterschied, um eine Basis ihres Verhaltens in dieser Angelegenheit zu besitzen, zwischen Jenen, ‚welche mit Napoleon verhaftet wurden, in der Gewalt der französischen Regierung sich befanden, oder auf der Flucht nach dem Innern Frankreichs, ja vielleicht nach dem Auslande begriffen waren, um der gerichtlichen Verfolgung zu entgehen', und den in der zweiten Liste der Verordnung vom 24. Juli angeführten Individuen.[2] Hinsichtlich der mit Napoleon Verhafteten wurde in der Conferenz vom 27. August beschlossen, dass sie in einem ihnen von England anzuweisenden Aufenthaltsorte so überwacht werden sollten, dass es ihnen nicht leicht möglich sein könnte, die Ruhe Frankreichs und Europas zu stören.[3] Die anderen hingegen sollten verhaftet, in sicheren

---

[1] Anhang VIII.

[2] ‚Principes d'après lesquels les cours d'Autriche, de Russie, d'Angleterre et de Prusse conviennent vouloir régler leur conduite relativement aux individus compris dans les deux classes désignées par le decret du roi du 24 juillet.' Aus dem Extrait du protocole de la conférence ministérielle, séance du 27 août 1815. St.-A.

[3] ‚Il a été convenu que le gouvernement anglais assigneroit aux individus pris avec Bonaparte un lieu de séjour où ils seroient tenus sous une surveillance propre à empêcher que désormais ils ne puissent plus troubler ni la tranquillité de la France, ni celle de l'Europe.' St.-A.

Digitized by Google

Gewahrsam gebracht, jedoch zugleich ermächtigt werden, sich entweder für diese Gefangenhaltung oder für die Auslieferung an ihre Regierung zu entscheiden.[1]

Für jene Personen, mit welchen sich die zweite Liste der Verordnung Ludwigs XVIII. beschäftigte, wurde bestimmt, dass ihnen die Aufnahme in die österreichischen, russischen und preussischen Staaten unter folgenden Bedingungen zu gestatten sei: vorerst müssten sie sich der Verpflichtung unterwerfen, sich während der Dauer ihres Aufenthaltes den polizeilichen Anordnungen zu fügen, welche in jenen Monarchien für Fremde Giltigkeit besässen. In den ihnen zum Aufenthalte angewiesenen Provinzen könnten sie sich derselben Freiheit und desselben Schutzes erfreuen, dessen Fremde theilhaftig seien, nur dass sie eben unter einer besonderen Ueberwachung ständen.[2] Dagegen war ihnen der Aufenthalt in der Schweiz, in den Mittelstaaten Deutschlands, in den Niederlanden und Italien untersagt.[3] Die englische Regierung fürchtete die Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die Opposition; und so blieb also nur die Aufnahme der bezeichneten Individuen in jene Monarchien übrig.

In der Sitzung vom 27. August wurden diese Anträge, welche in den vorhergegangenen vom 14., 22. und 24. d. M. von Metternich vorgelegt und von ihm und seinen Collegen erörtert worden waren, einstimmig angenommen und zugleich das Formular entworfen, nach welchem jene Individuen, die in den Staaten der Alliirten — England ausgenommen — ein Asyl

---

[1] ‚Les individus compris dans la liste ci-jointe, qui tenteroient de s'introduire dans l'étranger, seront arrêtés et enfermés. On leur laissera la faculté d'opter entre cette détention, ou leur remise entre les mains de leur gouvernement pour être jugés d'après les réglemens établis à leur sujet'; ibidem.

[2] ‚Il a été convenu, que les individus de cette classe . . . seroient admis dans les monarchies autrichienne, russe et prussienne sous les conditions suivantes: 1° qu'ils signeroient un engagement de se conformer durant leur séjour aux loix et réglémens de police, relatifs aux étrangers, en vigueur dans ces monarchies; 2° que certaines provinces leur seroient assignées pour demeure, dans lesquelles ils jouiroient de la liberté et protection accordées aux étrangers et placés cependant sous une surveillance plus particulière'; ibidem.

[3] ‚Il a été convenu que le séjour de ces individus ne saurait être toléré, ni en Suisse, ni dans les états intermédiaires en Allemagne, ni aux Pays-Bas, ni en Italie'; ibidem.

Digitized by Google

suchten, die Erklärung, deren oben Erwähnung geschah, abzugeben hatten.[1]

Somit war das Benehmen, welches die verbündeten Mächte den Gliedern der Familie Bonaparte, den Anhängern Napoleons und den französischen Flüchtlingen gegenüber zu beobachten sich geeinigt hatten, klar vorgezeichnet. In einem Vortrage vom 31. August 1815 legte Fürst Metternich dem Kaiser Franz das Actenmaterial, welches auf die geführten Unterhandlungen Bezug hatte, und den Entwurf eines Handschreibens an den Präsidenten der Polizeihofstelle, Franz Haager Freiherrn von Altensteig, vor.[2]

Kaiser Franz erklärte sich mit den Beschlüssen der Ministerconferenz einverstanden, und hiedurch erfuhr der Machtkreis der Polizeihofstelle eine ansehnliche Erweiterung. Doch gab Fürst Metternich das Heft nicht so völlig aus der Hand, indem er sich eine wesentliche Befugniss vorbehielt, nämlich das ausschliessliche Recht, dass Eintrittspässe nach den österreichischen Staaten nur vom Minister des Auswärtigen ausgefertigt werden könnten.[3] Eine zweite wichtige Bestimmung enthält noch das Handschreiben vom 31. August, welches uns das so oft geschmähte Polizeisystem Metternich's in einem günstigeren Lichte erscheinen lässt und folgendermassen lautet: ‚Sind die Glieder der bonapartistischen Familie einer eigenen, strengen, jedoch in der Form so viel als thunlich schonenden Beobachtung zu unterordnen.'[4]

II. Capitel.

Joachim Murat's Ende. — Die französischen Flüchtlinge in Nordamerika. — Versuche derselben, Napoleon Bonaparte zu befreien. — Plan zur Wiederherstellung des Kaiserthums Mexico. — Josef Bonaparte. — Marie Louise. — Chiffrirte Correspondenz mit St. Helena. — Lord Holland.

Wohl Jeder, welcher die damaligen Begebenheiten ohne parteiliche Voreingenommenheit in ihrem Gange verfolgt, wird

[1] ‚Messieurs les membres de la conférence conviennent de faire ériger des personnes, auxquelles il sera accordé asile dans les états des alliés, une soumission conforme au formulaire ci-joint . . .'; ibidem (siehe Anhang IX.)

[2] Anhang X. Haager starb am 1. August 1816; an seine Stelle trat Graf Sedlnitzky.

[3] Anhang XI.

[4] Ibidem.

Digitized by Google

die Ueberwachung der Napoleoniden und der französischen Exilirten als durchaus gerechtfertigt anerkennen und sie keineswegs auf einen strengen Despotismus, sondern vielmehr auf das Gesetz der Selbsterhaltung, welches ja auch auf Staaten seine Anwendung findet, zurückführen.

Folgende Ereignisse mögen beweisen, wie begründet die anbefohlenen Ueberwachungsmassregeln waren. Um dies darzuthun, wollen wir hier vorerst das Benehmen und das Schicksal Joachim Murat's ins Auge fassen.

Das Circulare, welches die Vertreter Oesterreichs in Italien von dem rücksichtlich Murat's und seiner Familie gefassten Beschlusse der Conferenz vom 27. August in Kenntniss setzen sollte, war schon geschrieben, da traf in Paris die Nachricht von der Landung Murat's in Corsica ein,[1] und das Schriftstück wurde in Folge dessen zurückbehalten.[2] In der Zwischenzeit hatte Fouché auf die Nothwendigkeit hingewiesen, dass der ehemalige Ordonnanzofficier des Exkönigs von Neapel, Oberst Franz Macirone, welcher in Paris weilte,[3] beauftragt werde, sich zu Murat zu verfügen und ihm den bekannten Antrag Kaiser Franz I. bekanntzugeben.[4] Jetzt beeilte man sich, Murat den Weg zur Rückkehr nicht zu versperren, und Macirone begab sich am 7. September auf den Weg nach Toulon. Hier verweilte er so lange, bis er Gewissheit über den Aufenthalt Murat's erlangt hatte. Dieser brach am 17. September nach Ajaccio auf, woselbst er am 23. seinen Einzug hielt. Seine Absicht ging dahin, sich an die Spitze der bonapartistischen Partei zu stellen und die Unabhängigkeit der Insel wieder zu erkämpfen. Doch musste er bald einsehen, dass, abgesehen von so vielen Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellten, auch auf die Bevölkerung nicht

---

[1] ‚L'ambassadeur de France ayant communiqué au ministère Sarde l'information, qu'il venoit de recevoir, que Murat, après avoir trouvé le moyen de s'échapper de Toulon, avait réussi à débarquer en Corse.' Starhemberg an Metternich, Turin, 3 septembre 1815. St.-A.

[2] ‚Circulaire à toutes les missions impériales près les cours d'Italie, Paris, (s. d.) septembre 1815. Ordre de communiquer aux cours respectives la surveillance commise à l'Autriche de Murat et de sa famille. Hat auf Befehl des Fürsten in suspenso zu bleiben.' St.-A.

[3] Helfert, Murat, 89.

[4] Anhang XII.

Digitized by Google

gewiss zu rechnen war. So schritt er mit erhöhtem Eifer daran, sich nach Italien zu werfen und sein verlorenes Königreich wieder zu gewinnen. Am 28. September war Alles für die Abfahrt und das kühne Unternehmen bereit, dessen Misslingen Murat so verhängnissvoll werden sollte. Und doch war Rettung so nahe! Im Hafen von Bastia lag die englische Fregatte ‚Mäander' vor Anker, welche nur des Winkes harrte, Murat aufzunehmen und in voller Sicherheit nach Toulon zu bringen; hier wiederum sollte ein österreichischer Officier den Exkönig empfangen, um ihn nach Triest zu begleiten, wo die Behörden schon von Allem unterrichtet waren. Am 28. September verständigte Macirone König Joachim von den Bedingungen, unter denen Kaiser Franz geneigt sei, ihm ein Asyl in seinen Staaten zu gewähren, und ebenso von jenen bereits getroffenen Einleitungen zur Abfahrt.[1]

Noch am selben Tage erfolgte die Entscheidung Murat's: dieser wies das Anerbieten des Kaisers nicht unbedingt zurück, hingegen schlug er die Einladung, sich an Bord des ‚Mäander' zu begeben, rundweg aus, angeblich, weil sie seitens des Capitäns dieser Fregatte, Bastard, in unziemlicher Weise erfolgt sei.[2] In der Nacht des 28. September verliess Murat die Insel und fünfzehn Tage später wurde er in Pizzo, dem Orte, woselbst er gelandet war, kriegsrechtlich erschossen.

Wie dieser Act der Selbsthilfe seitens Ferdinands IV. von Neapel und Sicilien, oder, wie er sich bald darnach nannte, Ferdinands I., Königs beider Sicilien, vom Wiener Cabinete aufgefasst wurde, geht aus einem Vortrage hervor, welchen Fürst Metternich am 2. November dem Kaiser darüber erstattete. Es heisst darin: ‚Murat war von dem Könige Ferdinand nie anerkannt. Er erschien demnach für ihn auf der Küste wie ein Bandit, und er hat seinen verdienten Lohn erhalten. Wäre er in Ew. Majestät Hände gefallen, so hätte man ihn in feste Verwahr gesetzt. Der König von Neapel hatte Recht,

---

[1] Macirone to the king of Naples (Murat), Gênes, septembre 28, 1815 (Castlereagh, III, 49); vgl. Helfert, Murat, 100.

[2] ‚La sommation peu mesurée qui m'a été adressée par Monsieur le capitaine de la frégate de Sa Majesté Britannique m'empêche d'accepter l'offre, que vous me faites en son nom de me recevoir à son bord.' The king of Naples to Macirone, Ajaccio, septembre 28, 1815 (Castlereagh, III, 50); vgl. Helfert, Murat, 101.

Digitized by Google

ihn gemein militärisch behandeln zu lassen, und das Beispiel ist sicher nur heilbringend.'[1]

In nicht geringerem Masse als die Anhänger Napoleons in Europa bildeten auch die Franzosen, welche nach seinem Sturze in den Vereinigten Staaten ein Asyl gefunden hatten,[2] den Gegenstand einer ganz besonderen Aufmerksamkeit seitens der in Nordamerika befindlichen französischen und englischen Vertretungen. Man wusste ganz wohl, dass sie alle an dem kühnen Plane arbeiteten, den Gefangenen von St. Helena zu befreien und nach den Vereinigten Staaten in einstweilige Sicherheit zu bringen. Jeder ihrer Schritte wurde auf das Genaueste überwacht und wahr oder falsch gedeutet. So dachte man im Sommer des Jahres 1816 auf der Spur einer grossen Verschwörung zu sein, welche sich aber bald wieder wie im Sande verlor.

In demselben Jahre erregte eine chiffrirte Correspondenz, welche von Zeit zu Zeit in einem englischen Blatte erschien, die Aufmerksamkeit des österreichischen Cabinets. Diesem gelang die Entzifferung, worauf es erkannte, dass man es mit nichts Geringerem als einem geheimen Briefwechsel zu thun habe, welcher zwischen Europa und St. Helena geführt wurde.

Im Sommer des Jahres 1816 gelangte es zur Kenntniss des englischen Gesandten in Washington, Charles Bagot, dass die französischen Exgenerale Grouchy und Desnouettes mit der Absicht umgingen, sich von Baltimore nach den westlichen Staaten und von da nach New-Orleans zu begeben. Bagot hegte sofort Verdacht, dass diese Reise vielleicht nur ein Vorwand sei, sich mit den Aufständischen in Mexico und Südamerika in Verbindung zu setzen, denn das Bestreben der spanischen Colonien, sich vom Mutterlande loszumachen, konnte für die Anhänger Josefs nur ein willkommener Anlass sein, auf die Insurgenten im Sinne der bonapartistischen Partei einzuwirken.

Die officiellen Berichte, welche darüber einliefen, bestärkten den einmal gefassten Argwohn, ja sie sprachen sogar von einem Plane, Bonaparte zu befreien und nach Südamerika

---

[1] Vortrag des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Paris, 2. November 1815. St.-A.

[2] Ausser Josef Bonaparte waren dies besonders: Marschall Grouchy, General Lefebvre-Desnouettes, die Brüder Lallemand, Jean François Humbert, Marschall Bertrand Clausel, La Kanal.

Digitized by Google

zu bringen.[1] Auch der französische Botschafter am englischen Hofe erhielt die gleichen Nachrichten aus Nordamerika, so dass ein Zweifel ausgeschlossen schien, ein Gewaltstreich sei beabsichtigt, an welchem auch Josef Bonaparte sich betheiligen sollte.[2]

Die englische Regierung bestritt weniger die kühne Absicht, Napoleon zu befreien, als vielmehr die Möglichkeit, es könnte dies gelingen; nichtsdestoweniger verschärfte sie die Instructionen Sir Hudson Lowes.[3]

Erst das Jahr darauf erfuhr man Genaues über die Pläne der in Nordamerika befindlichen Franzosen, und dass es sich in der That darum gehandelt habe, das Kaiserthum Mexico unter Josef Bonaparte wieder herzustellen. Die Generale Lefebvre-Desnouettes, Lallemand, Humbert, Grouchy, Clausel und La Kanal waren es, von denen dieser ‚grosse Gedanke' ausging. Der Plan der Verschwörung war schon entworfen, ‚die napoleonische Conföderation', welche nur eine bestimmte Anzahl waffenfähiger Männer in sich aufnehmen durfte, hatte schon Anstalten getroffen, Sendlinge nach Missouri, Columbia, Michigan, Tennessee, Kentucky und Ohio zu beordern, um daselbst im Sinne der Partei zu wirken; in Louisville oder in New-Orleans sollten Kanonen angeschafft werden, um das Unternehmen durchführen zu können; ein an Ueberschwänglichkeiten reicher ‚Bericht an Seine Majestät den König von Spanien und Indien von seinen getreuen Unterthanen, den Bürgern, welche die napoleonische Conföderation bilden', war schon abgefasst und unterschrieben, da fügte es ein günstiger Zufall, dass alle diese compromittirenden Stücke in die Hände des beim amerikanischen Congress beglaubigten französischen Gesandten Hyde de Neuville gelangten. Dieser leitete sofort die

---

[1] Bericht Esterhazy's aus London, 31 août 1816. St.-A. Anhang XIII.

[2] ‚Le marquis d'Osmond, ambassadeur de France près de cette cour, a reçu du vice-consul françois à Baltimore les mêmes avis, et la coincidence des rapports ne permet pas de douter que ces individus exilés n'ayent quelque projet désespéré en vue'; ibidem.

[3] ‚Le gouvernement ici ne semble pas admettre davantage la probabilité d'une attaque contre l'île de Ste-Hélène, que la possibilité d'une réussite, s'ils avoient cependant la témérité de l'entrependre; néanmoins il a cru devoir renforcer les instructions de Sir Hudson Lowe en lui recommandant de redoubler de surveillance vis-à-vis de Bonaparte et d'empêcher surtout, qu'il n'ait aucune communication avec les habitans de l'isle'; ibidem.

Digitized by Google

nöthigen Schritte ein, um Licht in die Sache zu bringen und die Umsturzpläne der Franzosen, welche es auch auf die Weststaaten der Union abgesehen zu haben schienen, zu vereiteln.[1]

Josef Bonaparte wird als früherer König von Spanien gewiss die alten Beziehungen zu denjenigen, welche mit dem Regime Ferdinands unzufrieden waren, weiter unterhalten haben; dass er jedoch der Urheber eines Unternehmens gewesen ist, welches die Wiederherstellung des Kaiserthums Mexico zum Hauptzwecke hatte, kann wohl schwer behauptet werden. Er soll, wie uns Montholon berichtet, die ihm angebotene Krone zurückgewiesen haben.[2] — Diese Nachricht allein lässt uns schliessen, dass er dem Unternehmen, soweit es seine Person betraf, gänzlich ferne stand und auch, wie spätere Anzeigen darthun, in Philadelphia sehr zurückgezogen lebte.[3] Die mexicanische Krone soll auch, ohne dass Sir Hudson Lowe jemals etwas davon erfuhr, Napoleon angetragen worden sein: ‚aber der grosse Mann, welcher zweimal die Krone Frankreichs niedergelegt hat, hätte das Scepter nicht annehmen können, welches ihm die mit dem Mutterlande und auch unter sich im Kriege begriffene Bevölkerung anbot, selbst wenn nicht schon die Sorge für seine eigene Würde seine Weigerung begründet haben würde‘,[4] lässt sich Montholon in seiner überschwänglichen Weise über die Zurückhaltung Napoleons vernehmen, ohne des gewichtigen Umstandes eingedenk zu sein, dass Jener in seiner Stellung als Gefangener gar leicht eine Krone ausschlagen konnte.

Wir wollen uns an diesem Orte nicht weiter mit dem Unternehmen der Franzosen hinsichtlich Mexicos beschäftigen, bemerken jedoch, dass gewiss nicht ‚die Halsstarrigkeit des Gefangenen auf St. Helena das alleinige Hinderniss war, „den grossen Gedanken“ der Wiederherstellung des Kaiserthums Mexico auszuführen‘.[5]

---

[1] Anhang XIV.

[2] Montholon, I, 133.

[3] ‚Par les lettres les plus récentes des états-unis on apprend, que Joseph Bonaparte menerait une vie assez retirée à Philadelphie.‘ Relation Provost's aus Madrid, 23 juillet 1818. St.-A.

[4] Montholon, I, 133.

[5] So behauptet Th. Jung, III, 381.

Digitized by Google

Etwas Anderes ist es mit den Plänen, welche zum Zwecke der Befreiung Napoleons entworfen wurden; da liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass Josef mehr als daran betheiligt war. Noch im Mai 1816 erfuhr der spanische Minister in Washington, dass ein Amerikaner Namens Carpenter Josef Bonaparte den Antrag gemacht habe, Napoleon zu befreien, ja dass das betreffende Fahrzeug sogar schon abgesegelt sei.[1]

Auch die englische Regierung erhielt Kenntniss davon und beeilte sich, ihrem Gouverneur auf St. Helena die erforderlichen Weisungen zu ertheilen.[2]

Späteren Nachrichten zufolge soll Josef für denjenigen, welcher seinen Bruder befreien würde, acht Millionen ausgesetzt und Agenten in den verschiedenen englischen Hafenplätzen unterhalten haben, um irgend einen im Dienste der indischen Compagnie stehenden Capitän zu gewinnen, welcher unter dem Vorwande, in den Hafen einzulaufen, Bonaparte befreien sollte.[3]

Um dieselbe Zeit fast, da das englische Ministerium von einem Unternehmen benachrichtigt wurde, welches, wenn es zur Ausführung gekommen wäre, die bedeutendsten Folgen nach sich gezogen hätte, gelang es dem österreichischen Residenten in Krakau, Grafen Sweerts-Spork, die Spur einer Correspondenz zu entdecken, welche allem Anscheine nach mit den Plänen der bonapartistischen Partei in Amerika in Zusammenhang zu bringen ist.[4]

Das Schriftstück, um das es sich im vorliegenden Falle handelt, ist ein in Chiffren geschriebener anonymer Brief,

---

[1] Forsyth, I, 455.

[2] Ibidem, I, 311.

[3] ‚. . . il était vrai, que Joseph Buonaparte avait déposé 8 millions pour celui, qui enléverait son frère, et qu'il avait envoyé des agents dans les ports de mer de l'Angleterre pour gagner quelque capitaine de vaisseau marchand de la compagnie des Indes, qui, sous prétexte de relâcher à Ste-Hélène, délivrérait Buonaparte par adresse.' Londres, le 7 août 1818. St.-A.

[4] Polizeinote an die Staatskanzlei, Wien, 29. April 1816. Uebersendung der Copie eines Schreibens aus Krakau vom Grafen Sweerts-Spork, ddo. 19. April 1816. In der Anlage: ‚Anonyme au comte Morand à Cracovie. Sans lieu et date. Tenez ferme, l'espoir vit encore, Massena se moque de ces sots royalistes. Il vous remet . . . ducats par Chiffly. Repondez par Chiffly toute de suite. Vive Sainte Hélène et l'Ascension et Philadelphia! La clêf du nouveau chiffre vous fera tenir Chiffly; moyennant la quelle je vous manderai des nouvelles de la dernière importance.'

Digitized by Google

welcher keine Ortsangabe und Unterschrift enthielt und an den in Krakau befindlichen französischen General Morand[1] gerichtet war.

---

[1] Graf Morand wurde im Jahre 1805 zum Brigadegeneral ernannt, in welcher Eigenschaft er den Feldzug gegen Oesterreich mitmachte. In demselben Jahre ernannte ihn Napoleon zum Divisionsgeneral. Obgleich er in der Liste vom 24. Juli 1815 nicht inbegriffen war, verliess er nach der zweiten Wiederkunft Ludwigs XVIII. Frankreich und begab sich nach Krakau, um ‚erst dann, wenn die Ruhe seines Vaterlandes vollkommen sichergestellt sein würde, folglich, da er diese glückliche Aenderung noch sehr entfernt glaubte — vielleicht nie wieder zurückzukehren'. Graf Sweerts-Spork, dessen Bericht an die Staatskanzlei vom 3. Mai 1816 diese Versicherung enthält, gibt uns folgende interessante Nachrichten über Morand: ‚Er ist dem Bonaparte noch immer eifrig ergeben und nährt einen glühenden Hass gegen die Engländer. Er behauptet, der Lieblingsplan des Bonaparte sei immer gewesen, die zwei grossen Mächte Europas, nämlich Oesterreich und Russland, dergestalten zu schwächen, dass Beide seinen feindlichen Absichten gegen England (welches er durch einen Krieg, dessen Dauer er auf vier Jahre berechnete, zu unterjochen hoffte) keine Hindernisse in den Weg zu legen im Stande wären. General Morand liebt nicht die rechtmässige Dynastie der Bourbons, obgleich er glaubt, dass Frankreich unter der Regierung des Herzogs von Orleans glücklich sein würde. Er sagt, dass die 6000 ehemals emigrirten Franzosen, welche jetzt das Vertrauen des Königs missbrauchen, den unstreitigen Plan hätten, nicht blos die vom König wider seinen Willen gegebene Constitution umzustürzen, sondern selbst nach Wiedereinziehung der verkauften Nationalgüter und Entfernung aller Jener, welche unter der Regierung des Bonaparte Militär- oder Civilwürden besessen haben, jene Ordnung der Dinge, welche vor der Revolution bestand, wieder einzuführen, oder vielmehr unter dem Schutz des Königs seine unumschränkte Macht an sich zu reissen und auszuüben. Der König, sagt er ferner, hege ungeachtet seiner entgegengesetzten Betheuerungen die nämlichen Absichten wie jene ehemaligen Emigrirten, die, mit seinem unbegrenzten Vertrauen ausgesteuert, unter seinem Namen handeln. Blos diese Ueberzeugung der Mehrzahl der Nation von den despotischen und rachsüchtigen Plänen dieser 6000 emigrirten Adeligen habe die Rückkehr des Bonaparte möglich gemacht und beschleunigt; sie müsse nothwendig alle jene Staatsbürger, welche während der Revolution Nationalgüter oder von Bonaparte Würden erhielten, zur Reaction stimmen, deren Ausbruch nur durch die allgemeine Apathie, in welche die Nation versank, und durch die Anwesenheit der Truppen der vereinigten Mächte unterdrückt wurde. Bei dieser fortwährenden Reibung so verschiedenartiger Elemente glaubt er, dass sein unglückliches Vaterland früher oder später das Opfer von Bürgerkriegen werden, und dass Ströme von Blut werden fliessen müssen.' Morand durfte den traurigen Triumph erleben, seine Prophezeiungen in der That eintreffen zu sehen — die

Digitized by Google

Abgesehen davon, dass der Inhalt des dechiffrirten Schreibens die Fortdauer eines Einverständnisses klar an den Tag legte, welches zwischen den französischen Exilirten damals bestand, beweist er auch, dass diese Letzteren noch immer an der Hoffnung einer abermaligen Wiederkehr Napoleons nach Frankreich festhielten. Die dunklen Anspielungen auf St. Helena, Ascension und Philadelphia und der Hinweis auf Nachrichten von höchster Bedeutung lassen es wohl ausser allem Zweifel, dass der anonyme Schreiber sich von dem Gedanken an die Pläne Grouchy's leiten liess. Die französische und die englische Regierung wurden von der gemachten Entdeckung benachrichtigt, ebenso Sir Hudson Lowe.[1] Es gelang jedoch nicht, die verdächtige Spur weiter zu verfolgen und den Schreiber des Briefes ausfindig zu machen, als welchen Graf Sedlnitzky Carnot bezeichnen zu sollen glaubte, welcher zur Zeit in Warschau lebte.[2]

Julirevolution 1830. Noch vor Ausbruch derselben war er nach Frankreich zurückgekehrt. Am 29. August 1816 in contumaciam zum Tode verurtheilt, weil man ihn beschuldigte, am 3. April 1815 eine Proclamation erlassen zu haben, um den Bürgerkrieg anzufachen und die königliche Autorität zu vernichten, gelang es ihm, seine Unschuld an den Tag zu legen, so dass das Todesurtheil nicht nur cassirt, sondern er selbst zum Commandanten einer Division ernannnt wurde und zugleich die Würde eines Pairs erhielt. Er starb in Paris am 2. September 1835. Zur Zeit seines Aufenthaltes in Krakau hatte er Schritte eingeleitet, sich in Galizien niederzulassen, was ihm jedoch von der österreichischen Regierung nicht gestattet wurde. (Aus einer Weisung an den Grafen Sweerts-Spork vom 28. Mai 1816, St.-A., worin es heisst: ‚Auf Ew. Excellenz Eröffnung vom 3. d. M. in Betreff des zu Krakau sich aufhaltenden französischen Generals Morand gebe ich mir die Ehre, Hochderoselben zu erwidern, dass gegründete Bedenken obwalten, demselben den Uebertritt und Aufenthalt in den österreichischen Staaten zu gestatten, und Hochderoselben daher, wenn er um einen Pass nach Galizien ansuchen sollte, dessen Ertheilung abzulehnen hätten'.)

[1] Forsyth, I, 310.

[2] Carnot war in der Ordonnanzliste vom 24. Juli 1815 inbegriffen, worauf er vom Kaiser Alexander Pässe nach Polen erhielt und sich in Warschau niederliess. Doch war das Klima daselbst seiner Gesundheit nicht zuträglich, weshalb er sich nach Preussen begab. In Berlin angekommen, wurde er aufgefordert, eine andere preussische Stadt zum Aufenthalte zu wählen, worauf er sich für Magdeburg entschied. Hier starb er am 13. Mai 1823 im 70. Lebensjahre.

Digitized by Google

Dass die in Nordamerika befindlichen französischen Flüchtlinge auch die Herzogin von Parma in den Kreis ihrer Intriguen zu ziehen trachteten, beweist nur, dass sie in vollständiger Unkenntniss der Stellung waren, welche Marie Louise zu Napoleon und dessen Anhängern einnahm. Sie hatte nicht nur jeden Verkehr mit der Familie Bonaparte abgebrochen, sondern verweigerte sogar jedem Franzosen den Aufenthalt in ihrem Herzogthume.[1]

Der in Triest angestellte Consul der Vereinigten Staaten liess sich mit der Uebernahme von Briefen betrauen, welche für die Erzherzogin aus Nordamerika anlangten,[2] und er brachte dadurch nicht nur sich, sondern auch seine Regierung, und zwar ganz umsonst in eine schiefe Stellung, da jene Briefe den Flammen verfielen. So liess Marie Louise in Gegenwart des nordamerikanischen Consuls ein durch diesen überkommenes Schreiben Grouchy's verbrennen,[3] eine Massregel, welche nach der Ansicht Metternich's ‚füglich hätte unterbleiben können'.[4]

Da entdeckte das Wiener Cabinet eine Correspondenz von ungemeiner Wichtigkeit, welche es nöthigte, ein womöglich noch schärferes Auge auf die in verschiedenen Städten befind-

---

[1] Stürmer, S. 22, Anm. 1. Im März 1820 liess Marie Louise einen gewissen Honoré Vidale verhaften, weil er im Auftrage Josef Bonaparte's nach Parma gekommen war, um ihr die auf seine Sendung Bezug habenden Papiere zu überreichen. Den Befehlen Josef Bonaparte's gemäss hätte sich Vidale nach einer mit Marie Louise gepflogenen Rücksprache und nach Einholung neuer Instructionen von Seiten Lord Holland's und Hamilton's nach St. Helena begeben sollen. Er wurde auf Befehl der Erzherzogin nach Mantua abgeführt und daselbst den österreichischen Behörden übergeben; vgl. Anhang XV.

[2] Bericht Sedlnitzky's vom 13. August 1816, darin ein Schreiben des Triester Gouverneurs Baron Rosetti vom 7. d. M., welcher anzeigt, ‚dass der amerikanische Generalconsul zu Triest bereits Briefe für die Erzherzogin Marie Louise aus Amerika erhalten und Höchstderselben insgeheim zugeschickt habe'. Polizeinoten, St.-A.

[3] Bericht Sedlnitzky's vom 1. September 1816, darin ein Schreiben des Triester Gouverneurs vom 21. v. M., welcher anzeigt, ‚dass die Herzogin von Parma das vom Marschall Grouchy aus Nordamerika erhaltene Schreiben vermittelst des Herrn FML. Grafen von Neipperg an den Triester Commandanten FML. von Richter übersandt und dieser gemäss dem ihm vom Grafen Neipperg eröffneten Wunsche Ihrer Majestät, das Schreiben im Angesichte des nordamerikanischen Consuls, der solches an Höchstdieselbe beförderte, verbrannt habe'; ibidem.

[4] Note an die Polizeihofstelle, 6. September 1816. St.-A.

Digitized by Google

lichen Glieder der Familie Bonaparte und deren Anhänger zu haben. Im Winter des Jahres 1816 erregte ein in London erscheinendes Journal, der ‚Anti-Gallican', in Folge einer Chiffre, die es enthielt, die Aufmerksamkeit der österreichischen Botschaft in London, welche sich beeilte, die betreffenden Blätter nach Wien einzusenden. Die Dechiffrirung, wenn sie auch wegen Mangels an Material nur zum Theile gelang, bewies doch zur Genüge, dass es sich um nichts Geringeres als um eine Correspondenz mit Napoleon, und zwar in dem Sinne handelte, dass dieser die Hoffnung auf Hilfe nicht verliere.[1]

Zu dem Zwecke, eine schriftliche Verbindung zwischen Europa und St. Helena herzustellen, hatten die Anhänger Bonaparte's wohl das richtige Organ gewählt, indem sie auf den ‚Anti-Gallican' verfielen — ein Journal, welches den Interessen Napoleons am meisten abhold gesinnt war. Deshalb dachten sie, dass es ihm eher zugeschickt werden würde als die im entgegengesetzten Sinne redigirten Zeitungen.

Die Aufgabe der Regierung ging nun dahin, dem geheimen Schreiber und dessen Plänen, Napoleon zu befreien, auf die Spur zu kommen; denn dass es sich hauptsächlich um ein solches Unternehmen handelte, schien mehr als wahrscheinlich,[2] wenngleich das Gelingen einer Flucht völlig ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit gestellt wurde. Um auf die richtige Fährte zu gelangen, liess Fürst Metternich Lord Castlereagh vorschlagen, ein oder das andere jener Blätter an Bonaparte

---

[1] ‚Monsieur de Neumann m'ayant envoyé par le dernier courrier les petites feuilles ci-incluses, qui lui ont paru renfermer un chiffre diplomatique, je me suis empressé de les soumettre à nos déchiffreurs. Vous verrez, mon prince, que plusieurs passages ont été déchiffrés; ceux qui ne le sont pas, n'ont pu l'être faute de matériaux . . . Le contenu des passages déchiffrés suffit pour prouver, qu'il s'agit d'une correspondance avec Napoléon. Les nouvelles qu'on lui donne sont de nature, à prouver plutôt dans le correspondant le désir de le tenir en haleine, et de l'empêcher de perdre tout espoir de salut, que de le mener sur des bonnes voies, et qui pourroient lui faciliter une fuite qui heureusement nous paroit plus qu'impossible . . .' Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 4 décembre 1816. St.-A., Nr. 1. Eine Abschrift der hier besprochenen dechiffrirten Stellen ist im St.-A. leider nicht vorfindlich.

[2] Dies erhellt aus einer gleichzeitigen Depesche Metternich's an Vincent, in welcher es mit Bezug auf jene chiffrirte Correspondenz heisst: „. . . L'expédition des vaisseaux a l'air de se rapporter à celle, que Grouchy doit avoir préparée d'après plusieurs nouvelles en Amérique . . .' St.-A.

Digitized by Google

gelangen zu lassen, um sich zu vergewissern, ob dieser Mittel besitze, antworten zu können.[1] Gleichzeitig erhielt der österreichische Botschafter in London den Chiffrenschlüssel mit der Bemerkung zugeschickt, dem englischen Ministerium gegenüber davon keine Erwähnung zu machen, ‚um zu sehen, ob es selbst über gute Dechiffreure verfüge'.[2] Hingegen wurde Baron Vincent aufgefordert, dem Herzoge von Richelieu den Dechiffrirungsschlüssel mit der dringenden Einladung zu übermitteln, ‚es gegen Niemand verlauten zu lassen, dass er den Schlüssel besitze, da dieser Umstand zwischen der österreichischen und französischen Regierung geheim bleiben müsse'.[3] Diese auffallende Zurückhaltung, welche Fürst Metternich dem britischen Cabinete gegenüber beobachtete, findet in folgendem Umstande ihre Erklärung: An einem andern Orte ist von uns erzählt worden, dass Jemand aus dem Gefolge des österreichischen Commissärs auf St. Helena, Baron Stürmer, sich mit der Uebermittlung eines Briefes und einer Haarlocke des Herzogs von Reichstadt an den Kammerdiener Bonaparte's hatte betrauen lassen.[4] Abgesehen davon, dass Fürst Metternich schon deshalb erbittert war, dass die englische Regierung, beziehungsweise ihr Gouverneur auf St. Helena es dem österreichischen Commissär unmöglich gemacht hatte, seine Depeschen rechtzeitig einzusenden, stieg sein Unwille aufs Höchste, als Lord Castlereagh es unterliess, den Fürsten Esterhazy von jener

---

[1] ‚Nous abandonnons à son (Castlereagh's) jugement, s'il ne seroit pas utile de faire parvenir l'une ou l'autre de ces feuilles jusqu'à Bonaparte pour être à même de s'assurer, s'il auroit des moyens de répondre; et cette réponse ne pouvant pas nous échapper, il seroit possible de déconcerter un jeu aussi criminel . . .' Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 4 décembre 1816, Nr. 1, St.-A.

[2] ‚Votre Altesse réçoit ci-joint la clêf du chiffre renfermé dans les feuilles qu'Elle nous a envoyées . . . Vous voudrez bien, mon prince, ne pas dire à Mylord Castlereagh, que vous possédez la clêf de ce chiffre. Nous désirons de cette manière savoir d'abord si les Anglais ont de bons déchiffreurs eux-mêmes . . .' Nr. 3, ibidem.

[3] „. . . Vous voudrez même lui (duc de Richelieu) remettre la clêf du déchiffrement . . . Toutefois Votre Excellence invitera Monsieur le duc de Richelieu à ne témoigner à personne, qu'il a à sa disposition la clêf du déchiffrement, la connaissance de cette circonstance devant rester entre nous et le gouvernement français.' Au Baron Vincent à Paris, Vienne, le 4 décembre 1816. St.-A.

[4] Stürmer, 19, 20.

Digitized by Google

Thatsache zu benachrichtigen, welche erst auf indirectem Wege zur Kenntniss der österreichischen Regierung gelangte. Dieses beleidigende Benehmen des britischen Cabinets konnte nur dadurch zu erklären sein, dass es seinen Verdacht auch auf den Wiener Hof erstreckte. ‚Wenn es nicht mehr als erwiesen wäre,' schrieb Fürst Metternich dem österreichischen Botschafter in London, ‚dass es nur von uns abgehangen, dass Napoleon sich heute noch auf dem Thron von Frankreich befände, und wir allein heute in Europa den Jacobinern und seiner Partei einen wirklich thätigen Krieg erklären, so könnte das engherzige Vorgehen des britischen Ministeriums, wie wir es unglücklicher Weise nur zu sehr in den meisten Fällen unserer gegenseitigen Beziehungen erfahren, allein eine solche Unannehmlichkeit erklären, die wir auch nicht länger ohne Stillschweigen hingehen lassen können.'[1]

Der ‚Anti-Gallican' vom 24. November 1816 enthielt eine neue Anzeige in Chiffren, welche die österreichische Botschaft in London trotz des in ihrem Besitze befindlichen Schlüssels nicht aufzulösen vermochte, weshalb Fürst Esterhazy das betreffende Blatt nach Wien schickte.[2] Hier gelang die Entzifferung und man las Folgendes: ‚Das Gerücht von dem Verkaufe Ihres Silbergeschirres hat hier Aufsehen erregt. Das ist eine grosse Ungeschicklichkeit Ihrerseits; gewiss dürfen Sie wegen des Geldes nicht in die Enge getrieben werden, denn Joseph hat uns versprochen, für Ihre Bedürfnisse sorgen zu wollen. Wir haben gute Nachrichten aus Wien erhalten. B . . . ist dort noch immer; in zwei Monaten wird man neuerdings versuchen.'[3] Die Entdeckung dieser Anzeige konnte schon eher auf eine Spur weisen; denn es war klar, dass nur Personen, welche auf sehr vertrautem Fusse mit Napoleon standen, sich diesem gegenüber des Ausdruckes ‚Ungeschicklichkeit' bedienen durften. ‚Wie ich die Leute kenne,' liess sich Metternich ver-

---

[1] Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 4 décembre 1816. St.-A.

[2] „. . . Il en (Anti-Gallican) a paru encore un chiffre dans la feuille du 24 novembre, que j'ai l'honneur d'envoyer ci-joint à Votre Altesse dans l'espoir qu'il n'échappera pas à la perspicacité de nos déchiffreurs. Nous n'avons pu le tirer au clair malgré la clêf, que vous nous avez envoyée, mon prince . . .' Londres, le 3 janvier 1817. St.-A.

[3] Beilage der Depesche Metternich's an Esterhazy, Vienne, le 23 janvier 1817. In Chriffren. St.-A.

Digitized by Google

nehmen, ‚dürften sich blos Hortense, Fouché oder Lavalette erlauben, Napoleon als ungeschickt zu apostrophiren; selbst Eugen oder Maret wäre es nicht gestattet. Unter jenen Personen, welche ich genannt habe, fällt mein Verdacht am meisten auf Lavalette.'[1] Dieser hatte bis zur Rückkehr Ludwigs XVIII. das Amt eines Generalpostmeisters bekleidet und war mit einer Beauharnais vermählt. Noch kurz vor der Abreise Napoleons von Malmaison daselbst eingetroffen,[2] ist es nicht unmöglich, dass er Napoleon, welcher sich entschlossen hatte, nach Rochefort zu reisen, den Chiffrenschlüssel übergab. Nunmehr lebte er in der Umgebung von München im Genusse einer Freiheit, welche es ungemein erschwerte, alle seine Handlungen zu überwachen.[3]

Was aber ‚die guten Nachrichten aus Wien' betrifft, wurde Bonaparte recht übel unterrichtet — oder bezweckte der Schreiber, wer er auch gewesen sein mag, damit vielleicht blos das Eine, den Gefangenen auf St. Helena in Athem zu erhalten und es zu verhindern, dass er alle Hoffnung verliere? Metternich betonte nochmals, dass es von Nutzen sei, den ‚Anti-Gallican' nach St. Helena gelangen zu lassen; entweder würde Napoleons Antwort in einem oder dem andern Blatte erscheinen, oder es könnte aus einer neuen chiffrirten Anzeige geschlossen werden, dass dem unbekannten Schreiber Napoleons Antwort auf anderem Wege zugekommen sei.[4] Lord Castlereagh hatte dem Fürsten Esterhazy das Versprechen gegeben, auf diesen Vorschlag Metternich's einzugehen.[5]

---

[1] Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 23 janvier 1817. St.-A.

[2] Rovigo, VIII, 188.

[3] „. . . Lavalette jouit au reste d'une telle liberté en Bavière, que ses faits et gestes sont très difficiles à contrôler.' Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 23 janvier 1817. St.-A.

[4] „. . . Nous continuons à croire, qu'il seroit très utile de faire passer les feuilles de l'Anti-Gallican à Ste-Hélène, . . . Si Napoléon a un moyen de répondre à son correspondant . . . le fait se constateroit soit par une réponse de Ste-Hélène, que nous trouverions insérée dans l'une ou l'autre feuille publique, soit par l'annonce, que nous trouverions, sans doute, dans un des chiffres du chiffreur actuel, que la réponse de Bonaparte lui est arrivée. Je vous prie de faire part de ces observations à Mylord Castlereagh.' Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 23 janvier 1817. St.-A.

[5] „. . . Lord Castlereagh . . . m'a promis . . . qu'alors on pourroit essayer de faire passer un des numeros à Ste-Hélène pour voir quel en serait le résultat . . .' Londres, le 3 janvier 1817. St.-A.

Digitized by Google

Der ‚Anti-Gallican' vom 5. Jänner 1817 enthielt abermals eine chiffrirte Anzeige, welche in Wien entziffert wurde und es ausser allem Zweifel liess, dass sich die Fäden dieser geheimen Correspondenz über England hinaus erstreckten, dass es in den Niederlanden, in Deutschland, ja selbst in Frankreich Personen geben musste, welche Mittel besassen, unter jener Chiffre mit einander zu verkehren.

Die Anzeige, welche, wie gleich aus ihrem Anfange ersichtlich, auf dem Continente verfasst sein musste, lautet folgendermassen: ‚Der Anti-Gallican ist soeben hier angelangt; es ist ärgerlich, dass der Herausgeber an Sie ein Schreiben gerichtet hat; das hat aufmerksam gemacht; es wird verdriesslich sein, wenn man durch sein Journal mit Ihnen nicht verkehren kann, denn ich fürchte, dass die Andern ihre chiffrirten Anzeigen darin nicht inseriren möchten. Man braucht ihm nicht zu antworten. Harel ist nach Amerika abgereist. Ihrem Bruder Josef ist Geld überschickt worden. Lucian ist geizig geworden. Hortense hat stets den besten Willen. Die Armee wird auf 500.000 Mann vermehrt werden. Davoust wurde von Pozzo di Borgo ausgeforscht. Carnot ist vollständig russisch. Wenn die englische Regierung Ihnen Vorschläge macht, so sagen Sie Stürmer nichts davon. Obzwar Metternich versprochen hat, Ihnen nützlich zu sein, so dürfen Sie sich ihm doch nicht vertrauen; für alle Fälle befolgen Sie den Rath, welcher Ihnen gegeben wurde. Legen Sie sich des Nachts nicht zu Bett.'[1]

Fürst Metternich dachte in dieser Anzeige eine sichere Bestätigung für seinen schon einmal ausgesprochenen Verdacht gefunden zu haben, dass Lavalette in der That mit im Spiele sei; und indem er Esterhazy auf diesen Umstand besonders aufmerksam machte, forderte er ihn auf, Lord Castlereagh die dechiffrirte Anzeige vertraulich mitzutheilen.[2]

---

[1] ‚Anti-Gallican, 5 janvier 1817. D. N.' Beilage einer Depesche an Esterhazy, Vienne, le 18 février 1817. St.-A.

[2] ‚. . . Cet avertissement contient au reste quelques données, qui paraissent venir à l'appui du soupçon, que j'ai conçu et dont je vous ai fait part dans ma précédente dépêche, que Lavalette pourroit bien être un des correspondans de Ste-Hélène; je vous invite, mon prince, à communiquer confidentiellement à Lord Castlereagh le déchiffrement ci-annexé . . .'; ibidem.

Digitized by Google

Lord Bathurst, in dessen Wirkungskreis alle Angelegenheiten, welche auf St. Helena und den dortigen Kriegsgefangenen Bonaparte Bezug hatten, fielen, und an den auch Fürst Esterhazy betreffs der chiffrirten Correspondenz gewiesen wurde,[1] legte jedoch der letzteren keineswegs eine sehr grosse Bedeutung bei.[2]

In einem Schreiben vom 5. März 1817, in welchem er Sir Hudson Lowe über die Entdeckungen im ‚Anti-Gallican' berichtete, bemerkte er: ‚Ich kann über die wahre Geschichte dieser Briefe nicht klar werden, aber ich neige mich zu dem Glauben, dass sie Ihre Aufmerksamkeit nur in einem geringen Grade verdienen.'[3] Da Lord Bathurst überzeugt war, dass Napoleon nicht so leicht in die Schlinge gehen würde, und auch eine Erleichterung der Beschränkungen, welche man bisher seiner Correspondenz auferlegt hatte, seinen Verdacht erregen könnte, wies er den Gouverneur — entgegen dem Vorschlage Metternich's — an, Napoleon den ‚Anti-Gallican' ‚lieber nicht' zukommen zu lassen und ‚weiter nichts zu thun, als Massregeln zu ergreifen, um zu erfahren, ob er Neigung zeige, seine Lebensgewohnheiten nach etwaigen Fluchtplänen einzurichten'. Am Schlusse der Depesche heisst es: ‚Ich glaube, er würde auf seine Gesundheit viel mehr Rücksicht nehmen, wenn er eine Flucht für wahrscheinlich hielte. Wir können allerdings bezweifeln, dass er so krank ist, als er manchmal vorgibt; aber da er sich ebenso krank stellen und doch mehr

[1] ‚J'ai fait part à Lord Castlereagh des observations, qui forment l'objet de la dépêche chiffrée dont Votre Altesse m'a honoré en date du 23 janvier dernier. Cette affaire étant plutôt du ressort du secrétaire d'état pour le département de la guerre, ce ministre m'a dirigé à Lord Bathurst, pour lui en parler et m'entendre avec lui sur les moyens qui paraîtront les plus convenables, pour y donner suite . . .' Londres, le 19 février 1817. St.-A.

[2] ‚J'ai communiqué à Lord Bathurst l'avertissement inséré dans l'Anti-Gallican, le 5 janvier dernier, dont Votre Altesse m'a fait l'honneur de m'envoyer le déchiffrement par Sa dépêche reservée No. 2 du 18 février. Cette pièce a fixé toute l'attention du sécrétaire d'état pour le département de la guerre et des colonies, et l'a engagé à envoyer à Sir Hudson Lowe des directions en conséquence, en lui récommandant toute la circonspection dont ce gouverneur est susceptible . . .' Londres, le 20 mars 1817. St.-A.

[3] Forsyth, III, 63.

Digitized by Google

Sorge für seine Gesundheit tragen könnte, so glaube ich, dass die Vernachlässigung derselben keine Vorspiegelung ist, und dass sie nur stattfindet, weil er seine Lage für hoffnungslos hält.'

Wie sehr offenbarte sich auch bei dieser Gelegenheit die Eifersucht des britischen Cabinets, es könnte eine andere Macht einen thatsächlichen Fluchtversuch Napoleons entdecken und unmöglich machen und auf diese Weise in einen Bereich treten, in welchem sich England allein als unumschränkte Herrin betrachtete. Schon die Ernennung der Commissäre hatte das englische Ministerium als ein ihm unbequemes Eindringen in seinen Machtkreis angesehen und in der That illusorisch gemacht, trotz der Verpflichtung, welche Lord Castlereagh in der Conferenz vom 2. August 1815 auf sich genommen hatte, ‚die Commissäre mit der Möglichkeit auszustatten, sich selbst von der Anwesenheit Bonaparte's zu überzeugen'.[1] Wenn der Gesandte Englands am Wiener Hofe zur Zeit, da Lafayette Oesterreichs Obhut anvertraut war, den Wunsch geäussert hätte, diesen Staatsgefangenen zu sehen, so wäre er keineswegs auf einen Widerstand gestossen, wie ihn England bezüglich Bonaparte's den Vertretern seiner Verbündeten entgegenzusetzen verstand.

So wäre die Ausführung einer List, welche Fürst Esterhazy vorschlug, um Licht in die geheime Correspondenz zu bringen, gewiss an der Eifersucht des englischen Ministeriums gescheitert, wenn nicht zuvor Metternich selbst davon abgerathen hätte. Esterhazy's Plan war folgender: Man sollte im Namen Napoleons in den ‚Anti-Gallican' eine chiffrirte Anzeige einrücken lassen, welche, in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten, seine Freunde aufzufordern hätte, sich ihm noch mehr zu eröffnen; dann würden jene erkennen, dass es in der That möglich sei, mit St. Helena auf diese Weise zu verkehren.[2] Fürst Metternich, obwohl er anfangs auch daran gedacht hatte,

---

[1] Stürmer, 14.

[2] „. . . puisque nous avons la clêf du chiffre, ne serait-il pas tout aussi avantageux d'arranger de notre côté une réponse en chiffre, que je me chargerais de faire insérer dans l'Anti-Gallican? . . . Cette réponse feinte de Bonaparte devroit être fort succincte et conçue en termes généraux, faits pour engager ses amis à s'ouvrir davantage à lui; car il est possible, que ce ne soit qu'une tentative de ceux-ci pour voir, s'il y a moyen

Digitized by Google

sich des Chiffrenschlüssels in der angegebenen Weise zu bedienen, rieth dennoch von dieser Idee ab, da die Freunde Napoleons doch einmal Verdacht schöpfen könnten, dass man von ihrem Geheimniss wisse.[1] Leider hatten sie aber schon Kunde davon.

Am 18. März 1817 stellte Lord Holland im Oberhause den Antrag, dass die Sir Hudson Lowe ertheilten Instructionen und die Depeschen, welche zwischen Letzterem und dem Ministerium gewechselt worden waren, dem Parlamente vorgelegt werden sollten, damit sich dieses über die Gerechtigkeit oder die Grundlosigkeit der Klagen über die zu strenge Behandlung Napoleons auf St. Helena ein Urtheil bilden könne. Lord Holland, welcher damit nichts Geringeres als die Freilassung Bonaparte's bezweckte,[2] hatte schon am 8. April des verflossenen Jahres im Oberhause das Recht Englands bestritten, Bonaparte als Gefangenen zu behandeln.[3] War er schon damals, wie der Erfolg lehrte, nicht durchgedrungen, so erlitt er jetzt mehr als eine blosse Niederlage. Eine mit witzigen und hämischen Ausfällen gespickte Entgegnung Bathurst's erzielte einen solchen Erfolg, dass Lord Holland vereinzelt dastand, verlassen von seiner Partei, und den Triumph mitansehen musste, den Lord Bathurst errang, als zwei nicht minder heftige Anhänger der Opposition, Marquis Buckingham und Lord Darnley, gegen den Antrag, den er gestellt, ihre Stimmen erhoben.[4]

---

d'établir une correspondance avec Ste-Hélène . . .' Londres, le 19 février 1817. St.-A.

[1] ‚Dans le premier moment j'avais eu la même idée que Votre Altesse sur le parti que l'on pourroit tirer du chiffre de l'Anti-Gallican, en répondant par la même voye au nom de Bonaparte à ses correspondans. Mais en y réfléchissant, j'y trouve cependant plusieurs inconvéniens, nommément celui de nous exposer à leur faire connaître, que nous avons pénétré leur secret . . .' Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 26 mars 1817. St.-A.

[2] ‚The truth was that Lord Holland, as he avowed, was opposed to the detention of Napoleon altogether.' Liverpool, II, 308.

[3] Forsyth, I, 9.

[4] „. . . Lord Holland . . . a tenté un dernier effort, en faisant mardi passé une motion dans la chambre des pairs, pour demander des explications sur la situation de Bonaparte et la sévérité de sa detention . . . Le discours plein de sel et de sarcasmes de Lord Bathurst à cette occasion, a mis Lord Holland dans une position si maladroite, qu'il s'est trouvé isolé

Digitized by Google

In seiner Rede hatte Lord Bathurst auch darauf hingewiesen, dass man es versucht habe, sich auf dem Wege der Journale mit Napoleon in Verbindung zu setzen.[1] Der Herausgeber des ‚Anti-Gallican', Goldsmith, welchen der Prinzregent als käuflich kannte und sehr in Verdacht hatte, dass er bei der uns schon bekannten Correspondenz seine Hand mit im Spiele habe, was er auch dem Fürsten Esterhazy deutlich zu verstehen gab,[2] argwöhnte sofort, dass jene Bemerkung Bathurst's nur eine Anspielung auf die in seinem Blatte enthaltene Chiffre sei, und begab sich ins Kriegsdepartement, um daselbst zu erklären, wie ihm die chiffrirten Briefe zugekommen seien.[3] Zugleich richtete er an Lord Bathurst die Frage, ‚ob es wahr sei, dass die Artikel dechiffrirt worden seien, wie ihm der spanische Botschafter zu verstehen gegeben habe'.[4] Bathurst, welchen diese Unvorsichtigkeit des Grafen Fernan-Nuñez ungemein verdross, gestand Goldsmith nichts zu.[5] ‚Damit nicht zufrieden,' berichtet Esterhazy, ‚ging dieser zu Herrn Neumann,[6] um an ihn dieselben Fragen wie an Lord Bathurst zu stellen. Herr Neumann, welcher keine Kenntniss von dem hatte, was zwischen Goldsmith und dem englischen Minister vorgefallen war, stellte es in Abrede, dass wir etwas entdeckt hätten, und suchte ihn glauben zu machen, dass er der ganzen Angelegenheit keinerlei Bedeutung beilege. Goldsmith erzählte alsdann, dass ihm die

et abandonné de son parti; le marquis de Buckingham et Lord Darnley, qui sont des membres de l'opposition assez violens, ont parlé contre la motion de Lord Holland, qui en a paru fort déconcerté . . .' Londres, le 20 mars 1817. St.-A.

[1] „. . . attempts had been made through the medium of news-papers to hold communication with Napoleon.' Forsyth, II, 355.

[2] „. . . Le prince regent, que j'ai vu dans l'entrefaite, ne m'a pas caché, qu'il soupçonnoit Goldsmith même, l'éditeur de l'Anti-Gallican, connu pour sa vénalité, d'être de concert dans cette correspondance . . .' Londres, le 19 février 1817. St.-A.

[3] ‚Le sieur Goldsmith, éditeur de l'Anti-Gallican, a cru, qu'on faisoit allusion au chiffre insérée dans sa feuille, et soi-disant pour écarter le soupçon, d'être complice, a été chez Lord Bathurst pour expliquer la manière, dont ces articles chiffrés lui étoient parvenus . . .' Londres, le 25 mars 1817. St.-A.

[4] Ibidem.

[5] „. . . ce qui a fort contrarié Lord Bathurst, qui n'en est cependant pas convenu vis-à-vis de ce gazettier;' ibidem.

[6] Philipp Neumann, österreichischer Gesandtschaftssecretär in London.

Digitized by Google

Correspondenz in sehr geheimer Weise zugekommen sei, dass jedem Artikel vier Guineen beilagen, und dass er trotzdem nicht inserirt hätte, wenn ihn nicht befreundete Herausgeber anderer Journale versichert hätten, dass ihm daraus keinerlei Unannehmlichkeit erwachsen könne. Ungeachtet dieser seiner Enthüllungen erachte ich ihn doch nicht für ganz schuldlos, und sei es schon wegen seines Bestrebens, jeden Verdacht von sich abzuwälzen.'[1] Damit fand auch diese Angelegenheit ihren Abschluss, da keine chiffrirten Anzeigen mehr im ‚Anti-Gallican' erschienen. Es bestand blos die Thatsache, dass die Anhänger Napoleons es versucht hatten, mit ihm durch jenes Journal zu verkehren, so ähnlich wie die Franzosen in Longwood auf Seidentüchern, welche mit chemischer Tinte beschrieben waren, ihre Nachrichten nach Europa zu befördern trachteten.

Das Geheimniss war preisgegeben und die Möglichkeit entschwunden, aus chiffrirten Anzeigen Näheres über die Pläne der Bonapartisten zu erfahren; dadurch wurde aber die Aufgabe der Regierungen ungemein erschwert, einer Partei entgegenzuarbeiten, von welcher es vorauszusetzen war, dass sie nunmehr mit verschärftem Raffinement an die Ausführung ihrer Zwecke gehen werde.

III. Capitel.

Die Bonapartisten in Nordamerika. — Die englische Opposition. — Baron Stürmer. — Oberst Latapie. — Napoleon Bonaparte will nicht entfliehen. — Er setzt seine Hoffnungen auf die englische Opposition.

Die Dechiffrirung der im ‚Anti-Gallican' inserirten Correspondenz musste die zwingende Nothwendigkeit ergeben, mit jener bonapartistischen Partei ganz besonders zu rechnen, welche in den Vereinigten Staaten ihren Sitz hatte. Aus den dort befindlichen Familiengliedern Napoleons bestehend, gebot sie über einen Anhang, der sich aus Männern von militärischer Erfahrung oder anderer hervorragender Begabung zusammensetzte. In aller Stille bereiteten diese einen Gewaltstreich vor, der das politische System der alten Welt in Bezug auf Frankreich erschüttern und zerstören sollte. Dass diese Partei einen

[1] Londres, le 25 mars 1817. St.-A. Depesche Esterhazy's an den Fürsten Metternich.

Digitized by Google

Stützpunkt in Oesterreich zu suchen trachtete, wo der König von Rom unter der fürsorglichen Obhut seines Grossvaters heranwuchs, ist natürlich; aber es ist auch unbestreitbare Thatsache, dass Oesterreich redlich bestrebt war, die Bourbon'sche, d. h. die legitime Dynastie nach Kräften aufrecht zu erhalten, und dies nicht allein im Gegensatze zu den von Nordamerika aus genährten Tendenzen, sondern auch zu der Partei der Orleanisten, welche ihrerseits in England einen Stützpunkt suchte.

Als die hervorragendsten Vertreter der Interessen Napoleons sind ausser Lord Holland, General Robert Wilson und Michael Bruce noch Cobbett,[1] Capel-Lofft, Hinsman und Madame Bayard,[2] und zwar in dem Sinne anzusehen, dass nach ihrer Meinung einzig und allein durch das Parlament eine günstige Wendung der Geschicke Bonaparte's zu erwarten war. Jeder Plan, den Gefangenen von St. Helena mit Gewalt zu befreien, erschien ihnen unausführbar, und sie glaubten, die Rettung sei blos auf rechtlichem Wege erreichbar, da es nach Lord Holland's Ansicht ‚die Ehre Englands erheische, dass Bonaparte in Freiheit gesetzt werde'. Hinsman, welcher in gleicher Weise dachte, war überzeugt, Bonaparte werde auf gütlichem Wege seine Freiheit erlangen;[3] mit Recht habe dieser dem Vorschlage, zu entfliehen, welchen ihm ein englischer Capitän im Namen Josefs gemacht, misstraut — ‚denn warum uns quälen, wenn der Zeitpunkt seiner Befreiung durch England selbst so nahe ist?'[4] Unwillkürlich drängt sich nach all' diesem der Gedanke auf, dass es denn doch andere Beweggründe sein mussten, welche die englische Oppositionspartei so sehr zur bonapartistischen Sache hinzog, als die blosse Verehrung oder das Mitleid für den gefallenen Kaiser.

---

[1] Cobbett hatte sich im April 1817 heimlich nach Nordamerika eingeschifft, woselbst er bis 1819 verblieb.

[2] Diese, eine Französin von Geburt, war die Witwe eines englischen Advocaten in Indien und hatte stets eine grosse Bewunderung für Napoleon zur Schau getragen. Ihr Haus in London war ein Versammlungsort aller Anhänger Napoleons.

[3] ‚il sortira par la bonne porte'.

[4] Relation Neumann's an Metternich. Londres, le 7 août 1818. St.-A. Der österreichischen Botschaft in London gelang es, durch Chateauneuf, welcher als geheimer Agent in Diensten des französischen Gesandten d'Osmond stand, Aufschlüsse über die Ansichten der englischen Oppositionsmänner und anderer Anhänger Bonaparte's zu erfahren.

Digitized by Google

Lord Holland und seine Gesinnungsgenossen schienen den russischen Einfluss, welcher sich in Spanien und Frankreich immer mehr bemerkbar machte und von dem schwachen Könige Ludwig XVIII. nicht hintangehalten werden konnte, als eine thatsächliche Gefährdung der Interessen Englands anzusehen. Nach ihrer Ansicht war Napoleon der geeignete Mann, ‚welchen England Russland gegenüber ins Treffen zu führen vermochte, da Ludwig XVIII. nicht im Stande wäre, eine grosse Armee zu Gunsten Englands aufzustellen'.[1] Europa habe von den Napoleoniden nichts zu befürchten als Reden und Flugschriften — dies seien die Waffen, mit denen das Ministerium gestürzt, Wellington zur Abdankung gezwungen werden müsste, dann wäre Napoleon frei und das neugestaltete England im Besitze eines Verbündeten gegen Russland.[2]

Im Hinblick auf die Pläne der Franzosen in Nordamerika hatte der österreichische Commissär auf St. Helena, Baron Stürmer, an den Fürsten Metternich das Ansuchen gerichtet, sich nach Philadelphia begeben zu dürfen, sobald der Termin seiner Sendung abgelaufen sei, ‚um die letztere dort noch einigermassen zu vervollständigen'.[3] In der That fiel die Wahl auf ihn, als es sich darum handelte, einen Vertreter Oesterreichs bei der nordamerikanischen Republik zu beglaubigen. Inzwischen blieb es den daselbst befindlichen Ministern der anderen Mächte überlassen, die Verschwörung zu entdecken, von deren Bestehen man aus den dechiffrirten Anzeigen im ‚Anti-Gallican' die sichere Ueberzeugung gewonnen hatte. Noch im Herbste des Jahres 1817 gelangte es zur Kenntniss des französischen Gesandten in Washington, Hyde de Neuville, dass zum Hauptversammlungsort aller Derer, welche für die Befreiung Napoleons thätig waren, die Insel Fernando de Noronha bestimmt sei,[4] welche 4° südlicher Breite der brasilianischen Küste vorgelagert ist. Südöstlich von ihr, ungefähr in der Mitte zwischen ihr und St. Helena liegt die Insel Ascension

[1] Relation Neumann's an Metternich, Londres, le 7 août 1818. St.-A.

[2] ‚L'Europe n'a rien à craindre d'eux que des discours et des pamphlets. Si avec de telles armes, ils (les Napoléonistes) renversent le ministère et font rappeller le duc de Wellington, Buonaparte sera délivré, ils le donneront à l'Angleterre régénerée pour allié contre la Russie'; ibidem.

[3] Stürmer, 67.

[4] Castlereagh, XI, 381.

Digitized by Google

(8° südlicher Breite), von welcher man in vier Tagen St. Helena erreichen kann. Wir müssen uns dies gegenwärtig halten, um die in dem aufgefangenen Briefe an Morand enthaltenen Anspielungen[1] auf Ascension und den Aufenthaltsort Napoleons in ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Die Insel Fernando de Noronha war im Besitze Portugals, welches sie als Verbrechercolonie benützte. Da die Zahl der daselbst befindlichen Verbannten ungefähr zweitausend betrug, hingegen die Besatzung eine verhältnissmässig schwache war, so konnte den Bonapartisten der von ihnen in erster Linie geplante Streich auf jene Insel leicht gelingen. Der französische Botschafter in London, Marquis d'Osmond, beeilte sich, dem Vertreter Frankreichs in Brasilien, Obersten Maler, von den Absichten der Exilirten in Bezug auf die Insel Fernando de Noronha Nachricht zu geben, und ihn zugleich aufzufordern, besonders auf zwei Officiere, den Obersten Latapie in Pernambuco und den General Brayer in Buenos-Ayres sein Augenmerk zu richten.[2] Aber fast in demselben Augenblicke, als das Schreiben Osmond's in die Hände Maler's gelangte, wurden Latapie und ein gewisser Hortan in Pernambuco verhaftet. Die Aufschlüsse, welche der Erstere zu geben sich entschloss, als ihm der brasilianische Staatsminister Bezerra unbedachter Weise völlige Amnestie versprach, liessen nicht den geringsten Zweifel mehr darüber aufkommen, dass es sich in der That um ein Unternehmen gehandelt hatte, Napoleon zu befreien.

Dem Erzähler historischer Begebenheiten soll es fern liegen, sich irgendwie von einer Gefühlsstimmung beeinflussen zu lassen, denn seine Aufgabe, welche darin besteht, die Ereignisse in ihrer natürlichen Entwicklung zu verfolgen und demgemäss zu schildern, würde ungemein darunter leiden und er selbst vom rechten Pfade ab sich auf romantische Seitenwege verirren. Der Sturz Napoleons von einer glänzenden Höhe vermag es schon, den sonst nicht sympathisch berührenden Corsen uns menschlich näher zu rücken; dieses Mitgefühl steigert sich bei dem Gedanken, dass eine Anzahl edler und aufopferungsfähiger Männer dem Exkaiser in seine trostlose Gefangenschaft zu folgen sich entschloss. Angesichts dieser

---

[1] 349.

[2] Stürmer, 187.

Digitized by Google

Entsagung und des Fanatismus, mit welchem diejenigen bereit waren, ihr Leben für die Freiheit Bonaparte's hinzugeben, welche dessen fast magnetisch wirkenden Einfluss nicht unmittelbar empfanden, liegt auch für den Geschichtschreiber die Versuchung nahe, sich auf den falschen Standpunkt der Verehrung einem Manne gegenüber zu stellen, dessen überragende geistige Höhe wir zwar anerkennen müssen, dessen Eroberungssucht hingegen die Ruhe Europas so gewaltig erschüttert hatte. Immerhin dürfen wir denjenigen unsere Theilnahme und Bewunderung nicht versagen, welche mit Begeisterung und Unerschrockenheit an die Ausführung eines so gewagten Unternehmens schritten, als welches die von Latapie angesponnene Verschwörung erscheint.

Im April des Jahres 1817 verursachten die mit der Regierung Johanns VI., Königs von Portugal, unzufriedenen Republikaner in Brasilien einen Aufstand in Pernambuco, welcher jedoch bald wieder unterdrückt wurde. Oberst Latapie, welcher sich damals in den Vereinigten Staaten befand, verliess dieselben, um den aufrührerischen Truppen seine Dienste anzubieten. In seiner Begleitung befanden sich mehrere ehemalige Militärs, welche gleich ihm Bonaparte ungemein ergeben waren. Er kam mit der Absicht nach Pernambuco, der Revolution, welche jedoch in der Zwischenzeit schon niedergeschlagen worden war, Bestand zu geben, aber nicht so sehr um der Bewegung selbst willen, sondern um sich desto leichter die Möglichkeit zu verschaffen, von irgend einem Punkte der Küste aus eine Expedition leiten zu können, welche bestimmt war, Bonaparte zu befreien. Um die Insel St. Helena anzugehen und die Wachsamkeit der englischen Kreuzerflotte zu täuschen, waren schon einige kleine Dampfboote vorbereitet, welche auf die Fahrzeuge gestellt und in einer entsprechenden Entfernung in das Meer gelassen worden wären, um irgend einen Punkt der Insel zu gewinnen. Man hätte die englische Garnison überrumpelt und einzig und allein dafür Sorge getragen, Bonaparte entwischen zu lassen, während die Angreifer im Kampfe begriffen gewesen wären und um Napoleons willen freudig den Tod erlitten hätten.[1]

[1] Copie d'une lettre de Monsieur Maler à Monsieur le marquis de Montchenu. Rio de Janeiro, le 3 décembre 1817. (Stürmer, 186.)

Digitized by Google

Dies war das geplante Unternehmen auf die Insel St. Helena, welches noch zu guter Stunde entdeckt und vereitelt wurde. Es klang wie ein Märchen und der brasilianische Staatsminister Bezerra, dem Latapie die betreffenden Eröffnungen gemacht hatte, konnte nicht so recht daran glauben. Gewiss ist, dass er nunmehr Vorbereitungen traf, dem kühnen Manne und dessen Genossen die Rückkehr nach den Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Da legte sich jedoch der französische Geschäftsträger Maler ins Mittel, um diesen Act allzugrosser Güte, welche hier keineswegs am Platze war, zu hintertreiben. Er setzte auch seinen Antrag trotz der Einsprache, welche Bezerra dagegen erhob, beim Ministerium durch, worauf jene Officiere nach Lissabon eingeschifft wurden, um daselbst in sicheren Gewahrsam gebracht zu werden.[1]

Zu gleicher Zeit beeilte sich Maler, den französischen Commissär auf St. Helena, Marquis de Montchenu, von dem auf diese Insel geplant gewesenen Attentat in Kenntniss zu setzen. Sofort nach Empfang der Depesche theilte Montchenu den Inhalt derselben dem Gouverneur mit, welcher sich von ihr eine Abschrift machen zu dürfen erbat. Im Uebrigen beobachtete Sir Hudson Lowe über diese wichtige Entdeckung ein auffälliges Stillschweigen. Baron Stürmer bemühte sich vergebens, die Rede auf jenen Gegenstand zu bringen, denn Sir Hudson Lowe verhielt sich durchaus ablehnend.[2] Ziemlich spät, erst am 23. April 1818, verständigte die englische Regierung ihren Gouverneur von dem entdeckten Anschlage der Franzosen, von Pernambuco aus Bonaparte zu befreien; zugleich wurde er von der Thatsache unterrichtet, dass ohne sein Wissen ein brieflicher Verkehr zwischen Longwood und Bahia über das Cap der guten Hoffnung stattgefunden habe.[3] Diese Depesche Lord Bathurst's traf erst Mitte Juli 1818 in St. Helena ein.

Seit den Nachrichten aus Rio de Janeiro verdoppelte, ja verdreifachte Sir Hudson Lowe die Schildwachen auf Longwood und stellte auf verschiedenen Punkten der Insel neue

---

[1] Le comte d'Eltz à S. A. Monsieur le prince de Metternich, Rio de Janeiro, le 6 décembre 1817. St.-A. (Anhang XVI.)

[2] Bericht Stürmer's vom 8. Jänner 1818, Nr. 1. (Stürmer, 112.)

[3] Lord Bathurst to Sir Hudson Lowe, London, 23. April 1818. (Forsyth, III, 43.)

Digitized by Google

auf. Das Meer wurde ganz besonders scharf bewacht, denn es war aufgefallen, dass seit einiger Zeit gegen vier Schiffe täglich sich bemerkbar machten, welche die amerikanische Flagge trugen, und deren Capitäne, sobald sie sich der englischen Kreuzerflotte näherten, nie unterliessen, sich nach der Gesundheit Napoleons zu erkundigen. Ihre eigentliche Bestimmung jedoch vermochte man niemals zu entdecken.[1]

Die ängstlichen Bemühungen Lowe's, dass das geplante Unternehmen Latapie's ja nicht in die Oeffentlichkeit dringe, erwiesen sich als fruchtlos, denn Bonaparte erhielt dennoch, und zwar bald Kenntniss davon. Er betrachtete nach den Aussagen Gourgaud's und Montholon's Latapie und seine Gesinnungsgenossen als blosse Abenteurer, denen er sich niemals anvertraut haben würde.[2] Zehn Male hätte Napoleon, so versicherte General Gourgaud den Baron Stürmer, nach Amerika zu entfliehen Gelegenheit gehabt und es trotz Zuredens seiner Umgebung unterlassen. ‚Ich will nicht mehr als Privatmann leben,' soll er gesagt haben, ‚ich ziehe die Gefangenschaft hier der Freiheit in den Vereinigten Staaten vor.'[3] Soll die Weigerung Napoleons, Niemand, ausgenommen einem Gliede seiner Familie, seine Person anzuvertrauen, etwa auf die Furcht zurückzuführen sein, vielleicht drei Meilen fern vom Lande in die See geworfen zu werden? wie Montholon dem Marquis de Montchenu gegenüber bemerkte.[4] Wenn wir einer Entgegnung Glauben schenken sollen, welche Napoleon dem Ersteren hinsichtlich all' der ihm angebotenen Befreiungspläne gemacht hat, so hätte sich derselbe sogar auch dann nicht sicher gefühlt, wenn er den Boden der Vereinigten Staaten betreten haben würde: ‚Nicht sechs Monate könnte ich in Amerika sein, ohne von den Mördern überfallen zu werden, welche die im Gefolge des Grafen von Artois nach Frankreich zurückgekehrten royalistischen Comités gegen mich gedungen haben. Hatten sie nicht nach Elba den „chouan" Brulard gesandt, um mich zu tödten? Ohne jenen Tapferen, welchen der Zufall als Maréchal des logis der Gendarmerie auf Corsica gestellt hatte und der

---

[1] Bericht Stürmer's vom 14. März 1818, Nr. 8. (Stürmer, 125.)

[2] Scott, IX, 284.

[3] Forsyth, III, 393.

[4] Ibidem, III, 232.

Digitized by Google

mich von der Sendung des Leibgardisten benachrichtigte, welcher Drouat Alles gestand, wäre ich ermordet worden. Im Uebrigen muss man seinem Schicksale gehorchen, Alles ist dort oben schon bestimmt. In Amerika sehe ich nichts als Mord oder Vergessenheit, ich bleibe also lieber auf St. Helena.'[1]

Soll es denn wirklich das blutige Gespenst gewesen sein, das Napoleon vor seinen Augen aus den Gräben von Vincennes emporsteigen sah und das ihn mit schreckhaftem Blick an diese Felseninsel bannte? Es ist uns nirgends überliefert, dass Napoleon schon damals gleiche Befürchtungen hegte, als nach seiner zweiten Abdankung auf der Rhede von Rochefort zwei Fregatten lagen, welche die Bestimmung hatten, ihn nach den Vereinigten Staaten zu bringen. Damals liess sich Napoleon einzig und allein von der Zuversicht auf die Grossmuth der britischen Nation verleiten, alle Anerbieten auszuschlagen, die ihm hinsichtlich einer sichern Ueberfahrt nach Amerika gemacht worden waren. Im anderen Falle hingegen hätte er, bevor noch von Seiten des Herzogs von Otranto der unbesonnene, oder wie von gegnerischer Seite behauptet wird, der verrätherische Schritt erfolgt wäre, von Wellington Pässe für den Exkaiser zu verlangen, wohl gewiss Alles gewagt, Amerika zu erreichen; keine Furcht vor Mördern hätte den Mann, der in so vielen Schlachten dem Tod muthig ins Auge geblickt, abgehalten, Europa heimlich zu verlassen.[2]

Die Beweggründe, welche den Gefangenen auf St. Helena veranlassten, nicht zu entfliehen, sind anderswo zu suchen, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir sie auf die von ihm immer wieder gehegte Hoffnung zurückführen, ein Ministerwechsel in England werde ihm doch einmal die Freiheit zurückgeben. Er glaubte an die sichere Aussicht, sie zu erlangen, wenn Lord Holland Premierminister würde. ‚So baute er auf die Sprache der Opposition, da er nicht bedachte, mit welcher Freiheit sich die Parteien in England unter einander angreifen durften.'[3]

---

[1] Montholon, I, 187.

[2] In Rochefort wurde auf Befehl Napoleons ein Verzeichniss der verschiedenen Palastbeamten entworfen, das die einzelnen Aemter festsetzte, die sie alle in Amerika bekleiden sollten. Las Cases war schon für den ‚premier ministre du conseil' bestimmt worden (Forsyth, II, 253).

[3] Forsyth, III, 307.

Digitized by Google

Bis zu seiner Sterbestunde gab er die Hoffnung nicht auf, St. Helena auf diesem weitaus gefahrloseren Wege zu verlassen.

IV. Capitel.

Der Aufenthalt des Montfort'schen Fürstenpaares und der Gräfin Lipona in Oesterreich.

Die Landung Joachim Murat's in Calabrien, die Thatsache, dass die verschiedenen Anhänger Napoleons einen geheimen Verkehr unter sich unterhielten, die Furcht, welche seitens der verbündeten Mächte daraus entsprang, es könnte die kaum errungene Ruhe ein jähes Ende finden — all dies muss die Strenge rechtfertigen, mit welcher jene daran gingen, die Napoleoniden den übereingekommenen Bestimmungen gemäss zu überwachen. Oesterreich fiel hiebei wohl die schwierigste Rolle zu, indem es die weitaus grössere Zahl der Verwandten und Anhänger Napoleons beherbergte. Unter diesen galt Jérôme Bonaparte als derjenige, auf welchen es das grösste Augenmerk zu richten sich genöthigt sah.

Nachdem er sich vermittelst eines Reverses verpflichtet hatte, allen Anordnungen gerecht zu werden, welche König Friedrich im Sinne der Pariser Conferenzbeschlüsse ihm auferlegt, wurde ihm gestattet, sich zu seiner Gemahlin Katharina von Württemberg, welche in Göppingen weilte, zu begeben,[1] woselbst er am 22. August 1815 eintraf.[2]

Wir unterlassen es, auf die näheren Details der ‚Affaire Ellwangen' einzugehen, und beschränken uns blos darauf, zu erwähnen, dass Jérôme es bald bereute, zu König Friedrich seine Zuflucht genommen zu haben. In einem Schreiben vom 22. October desselben Jahres ersuchte er diesen, Württemberg verlassen zu dürfen, um sich in Rom, in Amerika oder in Oesterreich anzusiedeln.[3] Aber Friedrich schlug es ab. Im Mai 1816 wandte sich Katharina mit der gleichen Bitte an ihren Vater,[4] welcher sich endlich auf Fürsprache des Kronprinzen bewegen liess, die nöthigen Schritte einzuleiten, um den beiden Gatten

[1] Anhang XVII.
[2] Schlossberger, II, 216.
[3] Ibidem II, 230.
[4] Ibidem II, 234.

Digitized by Google

den Austritt aus seinen Staaten zu ermöglichen und vom Wiener Cabinete die Erlaubniss zu erwirken, dass sie sich nach Oesterreich begeben könnten. Gegen ein solches Vorhaben wendeten die verbündeten Mächte zwar nichts ein, doch erhob Fürst Metternich dagegen Einsprache, dass Jérôme unter dem Namen eines Grafen Hartz, welchen er zur Zeit seines ersten Aufenthaltes in Triest geführt hatte, nach Oesterreich zurückkehre. In diesem Sinne forderte er den König auf, ‚seinem Schwiegersohne irgend einen Namen oder Titel zu verleihen, welcher nicht an eine Zeit erinnere, von welcher es wünschenswerth sei, dass sogar ihr Andenken vertilgt werde'.[1] In Folge dieses Verlangens des österreichischen Cabinets gab König Friedrich Jérôme Bonaparte am 1. August 1816 den Namen eines Fürsten von Montfort.[2] Katharina behielt den Titel einer Prinzessin von Württemberg bei. Am 7. August verliessen beide Gatten das Schloss Ellwangen und begaben sich zunächst nach Augsburg, um daselbst die Entscheidung der österreichischen Regierung auf das Ansuchen Jérômes abzuwarten, sich mit seiner Gemalin in Graz ansiedeln, zuvor aber einige Zeit bei der Gräfin Lipona verweilen zu dürfen, welch' Letztere sich nach dem tragischen Ende Murat's nach Hainburg bei Wien zurückgezogen hatte und daselbst des besonderen Schutzes des Fürsten Metternich theilhaft war. Am 16. August eröffnete der Letztere dem Fürsten Montfort, dass Kaiser Franz sich entschlossen habe, ihm ein Asyl in seinen Staaten zu gewähren, und seinem weiteren Ersuchen gerne willfahre.[3]

Gefesselt von der Naturschönheit Niederösterreichs, kam Jérôme von seinem anfänglichen Plane, sich in Graz niederzulassen, zurück und kaufte sich bei Hainburg an, nachdem ihm dies von der österreichischen Regierung gestattet worden war. Im folgenden Jahre erwarb er das Gut Schönau von dessen bisherigem Besitzer, Baron Braun, um einen ziemlich hohen Preis.[4]

Da drang die Nachricht von der im April des Jahres 1817 in Pernambuco entstandenen republikanischen Erhebung

[1] Metternich au comte de Lützow, Vienne, 21 juin 1816 (Schlossberger, II, 244).

[2] Ibidem II, 251.

[3] Metternich au prince de Montfort, 16 août 1816 (Jérôme, VII, 290).

[4] Kleinschmidt, 306.

Digitized by Google

nach Europa; hiezu gesellten sich die revolutionären Erschütterungen, von denen Portugal heimgesucht wurde, die Verfassungskämpfe in Württemberg, Momente, welche schon deshalb die ganz besondere Aufmerksamkeit der um die Ruhe ihrer Länder besorgten Regierungen in Anspruch nehmen mussten, da zu befürchten war, dass diejenigen, welche mit der gegebenen Ordnung der Dinge unzufrieden waren, aus jenen Anzeichen neue Hoffnungen schöpfen könnten, der revolutionäre Geist werde sich mit frischer Kraft weitere Bahn brechen und endlich alle Staaten ergreifen. Die jacobinischen Bestrebungen, welche durch die letzten Ereignisse einen gefährlichen Zündstoff erhalten hatten, forderten zu verdoppelter Vorsicht auf. Diejenigen Exilirten, welche genöthigt worden waren, die Niederlande zu verlassen, sollten sich in der Umgebung von Wiesbaden wieder zusammenfinden, um von hier aus die Ruhe Frankreichs und Deutschlands zu gefährden. Dieses Vorhaben ging aus einem Briefe hervor, den der berüchtigte Desportes an Thibeaudeau geschrieben hatte und der zur Kenntniss der österreichischen Regierung gelangte.[1]

Desportes, welcher als das Haupt einer so gefährlichen Classe von Menschen angesehen werden musste, unterhielt zugleich einen regen schriftlichen Verkehr mit den Agenten der jacobinischen Partei, die von ihm in den verschiedenen Hauptstädten Europas aufgestellt wurden.[2] Diese Entdeckung war zu wichtig, um nicht dem französischen Ministerium sofort mitgetheilt zu werden, in dessen Interesse es doch liegen musste, Wiesbaden und die daselbst befindlichen Unruhestifter nicht nur zu überwachen, sondern auch die Entfernung derselben

---

[1] ‚. . . Il parait . . . que les derniers événemens leur (aux malveillans) ont donné une nouvelle activité, ainsi que Votre Excellence peut en juger par la lettre ci-jointe de Félix Desportes à Thibaudau. (Liegt nicht bei.) Elle y verra, que ce Jacobin incorrigible cherche à réunir dans ce moment autour de lui dans les environs de Wisbaden les exilés qui ont été forcés de quitter les Pays-Bas, et qu'il y a déjà réussi en parti . . .' An Baron Vincent in Paris, Florence, le 3 juillet 1817, reservée. St.-A.

[2] ‚. . . Elle y verra enfin que le sieur Desportes ne se borne pas à vouloir former ce centre d'intrigues, mais que ses vues vont au délà et qu'il est en correspondance avec des agens de ce parti, qui se trouvent dans ce moment placés par lui dans plusieurs capitales de l'Europe'; ibidem.

Digitized by Google

von der französischen Grenze bei der Ministerconferenz zu beantragen. [1]

Fast gleichzeitige Berichte aus Rom meldeten, dass sich daselbst einige Spuren von Hoffnung unter den Gliedern der Familie Bonaparte bemerkbar machten, worauf sich Fürst Metternich beeilte, den Polizeipräsidenten aufzufordern, Schönau und Frohsdorf[2] desto genauer im Auge zu behalten. [3]

Die grossen Unternehmungen, welche Jérôme ins Werk setzen wollte, die Entwürfe, mit denen er sich beschäftigte — er war ein Hauptinteressent der Flachsfabrik zu Hirtenberg, welcher er 40.000 Gulden vorstreckte und im Falle des Gedeihens der Fabrik noch weitere 160.000 Gulden zuwenden wollte [4] — liessen glauben, dass er die Erinnerung an den früheren Glanz, in welchem er gelebt, nicht so leicht von sich abstreifen konnte, und befürchten, dass er auf diese Weise, wie Graf Sedlnitzky bemerkte, ‚den Staat eines Afterkönigs zu seinem Ruine fortsetzen werde'. [5]

Mit seiner Familie unterhielt Jérôme insgeheim einen regen schriftlichen Verkehr, und auch mit den in Nordamerika befindlichen Franzosen wird er in Verbindung gestanden sein und von ihren Absichten in Bezug auf St. Hélena und Mexico Kenntniss gehabt haben; ob ihm jedoch und seinem Bruder Lucian mit Rücksicht auf die projectirte Schilderhebung Josephs und den damit verbundenen Plan, Napoleon zu befreien, ‚eine wichtige Rolle' zugedacht war, kann wohl schwer mit Zuversicht behauptet werden. [6] Immerhin galt er als einer der

[1] ‚J'ai trouvé cette découverte trop importante, pour ne pas m'empresser de vous en faire part afin que vous puissiez en donner connaissance à monsieur le duc de Richelieu, qui sentira, sans doute, la nécessité de porter promptement remède au mal, tant en faisant surveiller avec le plus grand soin le point de Wisbade et les individus, qui s'y trouvent, qu'en s'adressant à la conférence ministérielle à Paris, pour demander qu'elle joigne les bons offices aux siens pour obtenir l'éloignement de ces révolutionnaires des frontières de la France'; ibidem.

[2] Seit 1817 hatte die Gräfin Lipona bleibenden Aufenthalt in Frohsdorf genommen, welches durch Kauf in ihren Besitz gekommen war; vgl. Kleinschmidt, 239.

[3] Note der Staatskanzlei an die Polizeihofstelle, 4. August 1817. St.-A.

[4] Note der Polizeihofstelle an die Staatskanzlei, Wien, 22. September 1817. St.-A.

[5] Desgleichen vom 15. September 1817. St.-A.

[6] vgl. Th. Jung, III, 381.

Digitized by Google

Gefährlichsten unter den Napoleoniden, wofür auch seine Vergangenheit sprach. Man musste stets befürchten, dass er eines Tages nach Amerika entfliehen werde, da sich ihm dort ein grösserer Spielraum für seine ehrgeizigen Absichten eröffnete, als in Europa, wo er mit Argusaugen überwacht wurde. Mit Rücksicht darauf konnte Jérôme ein wenn auch noch so kurzer Aufenthalt in Triest keineswegs gestattet werden, und jedes darauf Bezug habende Ersuchen wurde rundweg abgewiesen.[1] Ein solches Verbot war besonders in dem darauffolgenden Jahre 1818 nöthig, da sich unter den Bonapartisten das Bestreben bemerkbar machte, sich den Seehäfen zu nähern, und die Herzogin von St. Leu und andere Exilirte unter verschiedenen Vorwänden Reisen nach den italienischen Küsten unternahmen. Gewissenhafteste Vorsicht war schon nach den Eröffnungen Piontkowsky's und Gourgaud's geboten, mit deren Rückkehr aus St. Helena und ihrem Aufenthalte in Europa wir uns weiter unten beschäftigen werden. Das Jahr 1818 werde, so liessen sie verlauten, eine politische Krisis mit sich bringen, ‚eine Erhebung, welche mit der Ermordung aller Bourbons endigen werde'.[2] Auf England blickten die Bonapartisten als das Land hin, von welchem, da es ‚reif für die Revolution' sei, die Erlösung kommen müsse. In nicht zu unterschätzender Weise wirkte hier eine gewisse Partei im Sinne der Napoleoniden, hinsichtlich deren man immer wieder deutliche Beweise erlangte, dass sie unerschütterlich an der Hoffnung festhielten, eines Tages die Ruhe der Welt stören zu können. Sie schienen in der That die grösste Zuversicht in die Beschlüsse des Congresses zu setzen, welcher sich im Herbste des Jahres 1818 in Aachen versammeln sollte.

Wohl auf Veranlassung Jérômes, welcher den Verlust seiner Krone nicht verschmerzen konnte und nach einem souveränen Territorialbesitze strebte, entschloss sich Katharina,

---

[1] ‚. . . . da dem Fürsten Montfort die Erlaubniss, sich nach Triest zu verfügen, auf Befehl Seiner Majestät schon einmal verweigert wurde, so benachrichtige ich ihn in meinem beigeschlossenen Antwortschreiben, dass eine wiederholte Einschreitung a. h. Orts in dieser Hinsicht vergebens sein würde.' Note an die Polizeihofstelle, 17. August 1817. St.-A.

[2] ‚Piontkowsky ne parait pas douter, que l'année 1818 n'amène une crise politique, un soulèvement, qui finiroit par le massacre de tous les Bourbons . . .' Depesche an Esterhazy, Vienne, le 29 février 1818. St.-A.

Digitized by Google

an Kaiser Franz die Bitte zu stellen, bei dem bevorstehenden Congresse für ihre Ansprüche einzutreten, weil sie durch den Vertrag von Fontainebleau gerechtfertigt seien. Sie verwies hiebei auf die Entschädigungen, welche der Erzherzogin Marie Louise und dem Prinzen Eugen zu Theil geworden waren.[1]

Da die Berufung auf den Vertrag von Fontainebleau jeder Begründung entbehrte, beschränkte sich Kaiser Franz darauf, die Fürstin von Montfort in wohlwollender Weise seiner Theilnahme an ihrem Schicksale zu versichern und ihr zu versprechen, dasselbe nach Möglichkeit verbessern zu wollen.[2]

Die vermeintlichen Anrechte des Montfort'schen Fürstenpaares gelangten bei dem Aachener Congresse auch gar nicht zur Sprache.

Den Exilirten würde es jedoch willkommener gewesen sein, wenn sich Jérôme weniger in seinem eigenen Interesse als in dem ‚des grossen Gefangenen' dem Congresse genähert hätte. Felix Desportes forderte den Fürsten Montfort auf, sich in dieser Angelegenheit direct an den Kaiser Franz zu wenden. ‚Wenn der Gefangene sich noch immer auf seinem Felsen befindet, obwohl ich es nicht glaube, kann ihm ein solcher Schritt nur von Nutzen sein.'[3] So hegten die Exilirten noch immer die Hoffnung, Napoleon werde eines Tages die Flucht von St. Helena gelingen.

Der besagte Brief, welcher zur Kenntniss der Polizei gelangte, liess es ausser Zweifel, dass sich Fürst Montfort mit den missvergnügten Franzosen, welche gleichsam die deutsche Grenze gegen Frankreich umlagerten, in geheime Verbindung gesetzt habe. Die nächste Folge dieser Entdeckung war, dass man um so strenger darauf Acht hatte, alle diejenigen von den Colonien Schönau und Frohsdorf ferne zu halten, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die bonapartistische Sache bekannt waren. So wurden auch im November 1818 der in Dresden befindlichen Gräfin Kielmansegge die erbetenen Pässe zu einer Reise nach Wien verweigert.[4] Der Fürstin Montfort, welche

---

[1] Anhang XVIII.

[2] Anhang XIX.

[3] Anhang XX.

[4] ‚Die Gräfin Kielmannsegge, eine warme Anhängerin der Familie Bonaparte, hat, wie mich Graf Sedlnitzky soeben benachrichtigte, das Vorhaben, nach Wien zu kommen und sich den Colonien von Schönau und

Digitized by Google

sich in dieser Angelegenheit an Metternich gewendet hatte, wurde bedeutet, ‚dass die österreichische Regierung besondere Gründe gehabt habe, dieser Dame nicht zu gestatten, ihre Reise in die österreichischen Staaten fortzusetzen'.[1]

Nichtsdestoweniger wurde es der Herzogin von Corigliano, welche ihren Wohnsitz in Neapel hatte, gestattet, sich auf einige Zeit zu ihrer Tante, der Gräfin Lipona, nach Frohsdorf zu begeben. Bald jedoch glaubte Graf Sedlnitzky in der Herzogin eine Agentin für die Interessen der Gräfin Lipona in Neapel erblicken zu müssen. Im Gegensatze zu dem Fürsten Metternich, welcher der Witwe nach dem unglücklichen Könige Joachim Murat untrügliche Beweise seines Wohlwollens zukommen liess und sie nicht im Entferntesten politischer Intriguen verdächtigte, war der Polizeipräsident überzeugt, ‚dass Madame Murat noch immer eine Partei in Neapel unterhalte und Madame Corigliano bestimmt sei, dort für sie zu wirken'.[2]

Dieser Anschauung Sedlnitzky's trat Metternich, welcher das ohnehin nicht beneidenswerthe Los der Verwandten Napoleons durch übertriebene Strenge nicht noch mehr verbittern wollte, ganz entschieden entgegen. ‚Die Verhältnisse der Herzogin von Corigliano zu ihrer Tante, der Gräfin Lipona, sind,' äusserte er sich in einem Vortrage vom 25. Juli 1819, ‚durch das Intercept noch zu wenig aufgeklärt, als dass schon jetzt andere Einleitungen als eine sehr sorgfältige Beobachtung getroffen werden könnten. Sollte die strenge Ueberwachung, unter welche sie gesetzt wurde, irgend ein bedeutendes Resultat liefern, oder nur zu einem bestimmten Verdacht gegründeten Anlass geben, so werde ich gemeinschaftlich mit dem Polizeipräsidenten das Erforderliche vorkehren.'[3] In der That erledigte Kaiser Franz den Polizeivortrag im Sinne Metternich's.

Frohsdorf zu nähern. Ich trage Ew. Majestät Gesandten am sächsischen Hofe unter Einem auf, bei dem dortigen Ministerium womöglich zu bewirken, dass ihr die nöthigen Pässe verweigert werden.' Vortrag an den Kaiser, Aachen, 10. November 1818. Kaiserliche Resolution vom 11. November: ‚... haben sie wegen der Gräfin Kielmannsegge recht gehandelt'. St.-A.

[1] Note an die Polizeihofstelle, 14. Jänner 1819. St.-A.

[2] Dieselbe vom 29. Juni 1819. St.-A.

[3] Vortrag vom 29. Juli 1819. St.-A.

Digitized by Google

Graf Sedlnitzky musste jedoch in Bälde selbst zugeben, hinsichtlich der Herzogin von Corigliano etwas zu schwarz gesehen zu haben, ‚da der dunkle Sinn einiger Stellen ihrer früheren Briefe blos Vermögensangelegenheiten und nicht politische Intriguen in Neapel betraf'.[1]

Als im Sommer des Jahres 1820 in Neapel eine Revolution nach dem Beispiele der kurz zuvor in Spanien entstandenen ausbrach, welche grosse Umwälzungen im Gefolge hatte, verhielt sich die Exkönigin diesen Vorgängen gegenüber äusserst ruhig und gelassen. Es war keineswegs ‚die Maske der Duldsamkeit und Zurückgezogenheit', welche sie nach der Ansicht Sedlnitzky's zur Schau trug und ‚schon zu lästig zu finden schien',[2] sondern sie stand in Wahrheit allem Treiben der Revolutionspartei gänzlich ferne. Hingegen hatte es damit seine Richtigkeit, dass die Vorgänge in Neapel die Hoffnungen der Anhänger der Familie Murat erweckten und sie zu Intriguen zu Gunsten ihrer ehemaligen Gebieter verleiteten. ‚Man kann,' liess sich Metternich hinsichtlich der Gräfin Lipona vernehmen, ‚dieser Frau die Gerechtigkeit nicht versagen, dass sie ihre Lage mit Besonnenheit und Kaltblütigkeit beurtheilt. Dass sie ihre ehemalige Grösse nicht vergessen kann, ist ihr wohl nicht zu verargen, und man muss es ihr meines Erachtens hoch anrechnen, dass sie alle kleinlichen Ränke, die sich ihre Anhänger erlauben, streng tadelt und ihre Wiederherstellung auf den Thron keiner Faction verdanken will.'[3]

So war Metternich bestrebt, keine unnütze Strenge obwalten zu lassen. Er gerieth in Folge dieses ihn adelnden Bemühens des Oefteren in Widerspruch mit dem bei Kaiser Franz in besonderer Gunst stehenden Präsidenten der Polizeihofstelle, welcher nicht strenge genug gegen die Napoleoniden vorgehen zu müssen glaubte. ‚In Oesterreich, und man kann sagen in den Berathungen der heiligen Allianz vertrat Metternich,' so bemerkt der Herausgeber der ‚Mémoires et correspondance du roi Jérôme',[4] ‚das System der Toleranz gegenüber den über ganz Europa verstreuten Gliedern der verbannten

---

[1] Vortrag vom 20. November 1819. St.-A.

[2] Note der Polizeihofstelle vom 4. November 1820. St.-A.

[3] Vortrag vom 10. December 1820. St.-A.

[4] VII, 290.

Digitized by Google

Dynastie.[1] Sein Wohlwollen ging zwar nie so weit, dass er ihre Rechte vertheidigte, aber sie fanden in diesem allmächtigen Minister, welcher Oesterreich thatsächlich regierte, wo nicht eine kräftige Stütze, so doch Berücksichtigung und ein so taktvolles Vorgehen, wie man ein solches in jenen Tagen nur äusserst selten ihnen gegenüber in Anwendung brachte.'

Das Montfort'sche Fürstenpaar hatte nicht die geringste Ursache, sich über die Regierung, unter deren Aufsicht und Schutz zugleich es lebte, zu beklagen. Als gegen Ende des Jahres 1819 die Krankheit des Sohnes Jérômes einen Aufenthalt in Schönau während des Winters nicht wünschenswerth erscheinen liess, wandte sich Katharina mit der Bitte an Kaiser Franz, ihnen allen zu gestatten, sich entweder in eine Vorstadt Wiens oder nach Triest zu begeben.[2] Gegen einen Aufenthalt Montfort's in der Hauptstadt erhob jedoch Metternich entschiedene Einsprache, ‚da es dann viel schwerer sein würde, seinen Verkehr mit den Wechslern, Handelsleuten und Fremden, durch welche er seine Correspondenzen der Aufsicht der Regierung zu entziehen stets bemüht ist, genau zu überwachen.'[3] Weiters bemerkte er, ‚dass die Gräfin Montholon, welche unlängst St. Helena verlassen,[4] bereits Mittel gefunden habe, ihre Nachrichten dem Fürsten Montfort auf einem der Polizei ent-

---

[1] Folgendes noch diene zur Bekräftigung dieser Behauptung: Am 11. Jänner 1821 zeigte Graf Sedlnitzky dem Kaiser die Vorsichtsmassregeln an, ‚welche er gegen die heimliche Einschwärzung von neapolitanischen Zeitungen für die Gräfin Lipona treffen zu sollen glaubte'. Fürst Metternich bemerkte dagegen Folgendes: ‚Ich habe gegen diese Massregeln selbst, insoferne sie den bestehenden Vorschriften angemessen sind und jeden Unterthan gleichmässig treffen, nichts zu erinnern. Ich glaube jedoch, dass bei Anwendung derselben Alles zu vermeiden wäre, was einer Verfolgung ähnlich sähe.' Kaiser Franz resolvirte auch wirklich den Vortrag des Polizeipräsidenten im Sinne Metternich's: „. . . Dient zur Nachricht, und sollte ja das Verbot der in Frage stehenden Zeitungen nothwendig sein, so ist es auch nur dann zu veranlassen, wenn man versichert ist, dass dadurch die Sache nicht ärger gemacht wird, als wenn man sie nicht verbietet.' Vortrag vom 19. Jänner 1821. St.-A.

[2] Jérôme, VII, 342.

[3] Vortrag vom 23. October 1819. St.-A.

[4] Dieselbe hatte in den ersten Tagen des Juli 1819 St. Helena verlassen (Forsyth, III, 168) und sich zunächst nach Brüssel begeben. (Las Cases, VIII, 395.)

Digitized by Google

gangenen Wege zukommen zu lassen'.[1] Diesen Auseinandersetzungen seines Ministers zufolge gab Kaiser Franz der Fürstin Montfort in einem Schreiben vom 7. November 1819 zu erkennen, dass er ihr und ihrem Gemahle einen Aufenthalt in Wien keineswegs gestatten könne, es ihnen jedoch nicht versagen wolle, sich auf die Dauer des Winters in Triest niederzulassen; in diesem Falle müssten sie sich gewissen Vorschriften fügen, welche selbst er, der Kaiser, nicht umstossen dürfe.[2] In einem Briefe vom 9. November dankte Katharina dem Kaiser für seine Güte und versicherte ihn zugleich, ‚dass sie keineswegs einer blossen Laune wegen den Winter in Triest zu verbringen wünsche'.[3]

An die Polizeihofstelle erging nunmehr der Auftrag, ‚alle Massregeln, die wegen des Aufenthaltes des Prinzen von Montfort und seiner Familie in Triest nothwendig seien, zu treffen'.[4] Am 19. December übersiedelten Jérôme und Katharina nach dieser Stadt. Die Erinnerungen an die Ereignisse des Jahres 1815, welche sich an dieselbe knüpften, waren für beide Gatten nichts weniger als angenehm und forderten zugleich die dortigen Behörden auf, sich einer schärferen Ueberwachung zu befleissen.

Bald wurde es klar, dass es Montfort nicht so sehr darum zu thun war, einen Winter, sondern als dauernd in Triest zu verweilen. Entgegen den ihm auferlegten Vorschriften, keine Realitäten im Küstenlande zu erwerben, brachte er ‚gleichsam um die Bewilligung zu fortwährendem Aufenthalte in Triest zu ertrotzen', das Haus des Grafen Cassis käuflich an sich, ohne zuvor an die Regierung das betreffende Ansuchen gestellt zu haben.[5] Erst nach stattgefundenem Kaufe erfolgte ein solches. Graf Sedlnitzky, welchem Metternich das darauf Bezug habende Schreiben Montfort's überschickte, erhob entschiedene Einsprache gegen das Vorhaben des von ihm mit Recht gefürchteten Napoleoniden. ‚Meinerseits', führte der Polizeipräsident aus, ‚vermag ich für die Gewährung des Gesuches des Fürsten Montfort umsoweniger zu stimmen, als mir die, auf

[1] Vortrag vom 23. October 1819. St.-A.
[2] Jérôme, VII, 342.
[3] Anhang XXI.
[4] Vortrag vom 10. November 1819. St.-A.
[5] Desgleichen vom 2. Februar 1820. St.-A.

Digitized by Google

Erfahrung gegründete lebhafte Ueberzeugung jener grossen Schwierigkeiten vorschwebt, welche sich einer zweckmässigen und anhaltend strengen Ueberwachung so vieler Napoleoniden und französischer Exilirten in dem Freihafen Triest entgegenstellen, und welche in dem Fall einer politischen Krisis oder irgend eines Ereignisses, welches den Fluchtversuch eines oder des andern dieser Individuen herbeiführen könnte, es auch bei der angestrengtesten Pflichterfüllung der Localbehörden beinahe unmöglich machen würden, die Verhütung der Ausführung solch eines Vorhabens zu verbürgen.'[1]

Montfort nahm es mit einer Lüge mehr oder weniger nicht im Mindesten genau, wenn sie ihm zur Verwirklichung seiner Pläne irgendwie verhelfen konnte. So behauptete er, ‚dass die Localbehörden von Triest zu dem von ihm abgeschlossenen Kaufe des Cassis'schen Hauses daselbst die Hand geboten hätten'.[2] Seine Gemahlin Katharina suchte ihrerseits in einem Briefe an Kaiser Franz diesen von der Richtigkeit der Angabe Jérômes zu überzeugen.[3] Dieselbe erwies sich jedoch in der Folge als gänzlich unbegründet, als eine blosse Ausflucht, durch welche Jérôme die Zulassung seines beabsichtigten immerwährenden Aufenthaltes in Triest zu erreichen trachtete.[4]

Fürst Metternich, welcher jedes Aufsehen vermieden sehen wollte, das in Folge einer Nichtigkeitserklärung des Kaufcontractes entstehen könnte, beantragte die kaiserliche Sanctionirung in dem Sinne, dass für Montfort hieraus noch immer nicht das Recht erwachse, die Dauer seines Aufenthaltes in Triest nach seinem Ermessen zu bestimmen.[5] Kaiser Franz liess den von dem Fürsten von Montfort am 20. Jänner 1820 geschlosse-

---

[1] Note der Polizeihofstelle an die Staatskanzlei, vom 24. Februar 1820. St.-A.

[2] Desgleichen vom 16. März 1820. St.-A.

[3] Anhang XXII.

[4] Aus einem im Anhange XXIII aufgenommenen Briefe Gayl's an seine Braut Emilie Schlottheim in Theresienfeld, vom 10. Jänner 1820, geht hervor, dass der bereits geschlossene Ankauf jenes Hauses ohne die Einwilligung des Gouvernements stattgefunden hat.

[5] „. . . Man könnte bei der Ertheilung der Befugniss, das Cassis'sche Haus zu Triest zu besitzen, die Dauer des Aufenthaltes zu Triest, als von der freien Willkür Ew. Majestät abhängend, dem Fürsten Montfort mittheilen.' Vortrag vom 29. März 1820. St.-A.

Digitized by Google

nen Kaufvertrag unter dem von Metternich angetragenen Vorbehalte in Kraft bestehen.[1]

Bevor jedoch Jérôme von dieser kaiserlichen Entschliessung Kenntniss erhalten hatte, ersuchte er den Fürsten Metternich neuerdings, seinen Aufenthalt nach Willkür in Triest oder Schönau nehmen zu dürfen und auch den übrigen Eigenthumsbesitzern in den österreichischen Staaten gleichgestellt zu werden.[2] Zugleich überschickte er eine Erklärung, dahin lautend, sich in diesem Falle binnen drei Jahren ohne höhere Genehmigung nicht aus den österreichischen Staaten entfernen zu wollen.[3]

In seinem Antwortschreiben an Montfort verhehlte Metternich demselben keineswegs seine Ansicht ‚über das Unstatthafte seiner Benehmungsweise' und liess ihn im Uebrigen in Zweifel, ob es ihm gelingen werde, seinem neuerlichen Ansuchen beim Kaiser Aufnahme zu erwirken. Dem Polizeipräsidenten wurde hinsichtlich Montfort's vollkommen freie Hand gelassen, ‚bei Vollziehung der ihn betreffenden Allerhöchsten Entschliessung nach Massgabe der Umstände und seines weiteren Betragens vorzugehen'.[4] Hierauf ermangelte Graf Sedlnitzky nicht, dem Triester Gubernialpräsidenten zu bedeuten, ‚er habe in der ferneren Behandlung des Fürsten Montfort von dem unwandelbaren Grundsatze auszugehen, dass das demselben in den k. k. Staaten bewilligte Domicil durchaus kein anderes als die Herrschaft Schönau sei, und dass sein Realitätenankauf zu Triest demselben die Befugniss, seinen Aufenthalt in Triest

---

[1] ‚Der in der Frage stehende, von dem Fürsten von Montfort mit dem Grafen Cassis am 20. Jänner 1820 geschlossene Hauskaufvertrag kann zwar von der Seite, weil vorläufig hiezu die Einholung des Consenses der landesfürstlichen Behörde unterblieben ist, für ungiltig nicht erklärt werden; allein dem gedachten Fürsten erwächst hieraus keineswegs die Befugniss, sich nunmehr in Triest so oft und so lange er es für gut findet, aufzuhalten, sondern derselbe bleibt künftig so wie bisher verpflichtet, den ihm bestimmten Aufenthaltsort eigenmächtig nicht zu verlassen.' Kaiserliche Resolution vom 10. April 1820. St.-A.

[2] „. . . il (Montfort) exprime catégoriquement le désir de pouvoir habiter librement à son choix ou Schönau, ou Trieste, demandant à y jouir d'une entière liberté à y être traité comme tous les propriétaires autrichiens . . .' Metternich an Grafen Trauttmansdorff in Stuttgart, Wien, 24. April 1820. St.-A.

[3] Anhang XXIV.

[4] Note an die Polizeihofstelle vom 23. April 1820. St.-A.

Digitized by Google

nach Willkür zu verlängern oder in Zukunft sich dort förmlich niederzulassen, schlechterdings nicht gewähre'.[1]

Fürst Metternich wiederum, welcher kein Mittel unversucht lassen wollte, Montfort auf gütlichem Wege von seinem Vorhaben abzubringen, schrieb Folgendes an den am Hofe zu Stuttgart beglaubigten österreichischen Gesandten, Grafen Trauttmansdorff: ‚Vielleicht könnte der König mit Erfolg auf Montfort in der Weise einwirken, dass er Katharina auffordere, ihrem Gemahle allen Ernstes vorzustellen, er solle, wenn er nicht des Beistandes des Königs und der Protection des Kaisers verlustig gehen wolle, nicht alle Tage neue Ansprüche erheben und sich nicht in offenem Widerspruche einer Regierung gegenüber erklären, welche ihm ein Asyl und ihren Schutz angedeihen lasse.'[2] Graf Trauttmansdorff kam der Weisung Metternich's nach und vermochte diesen nicht besser von dem Erfolge des Schrittes zu überzeugen, welchen er bei dem württembergischen Ministerium unternahm, als indem er ihm eine Abschrift des Billets übersandte, mit dem der König den auf Montfort Bezug habenden Bericht seines Ministers erledigt hatte. Dasselbe lautete wie folgt: ‚Der Montfort ist ein Lügner und Intrigant, das wissen wir schon lange. Danken Sie Metternich für seine Aufmerksamkeit; ich billige es vollkommen, wie er diese Angelegenheit auffasst. Ich werde meiner Schwester auch in seinem Sinne schreiben, wogegen Sie einen Brief an den Prinzen richten werden, den Sie mir vorzulegen haben und in welchem ihm gehörig die Wahrheit gesagt wird.'[3] Vergebens jedoch wurde Fürst Montfort von Stuttgart aus aufgefordert, das Vorhaben aufzugeben, sich für immer in Triest niederzulassen und eine andere Wohnstätte in dem Staate zu wählen, welcher ihm Asyl gewähre,[4] denn er erklärte, Triest nur dann zu verlassen, wenn er mit Gewalt hiezu gezwungen würde.[5]

Kaiser Franz sah sich in Folge des Benehmens Montfort's in eine recht unerquickliche Lage versetzt. Die Stellung, welche er Katharina gegenüber im Jahre 1815 eingenommen hatte, war nunmehr eine andere geworden, da er es jetzt nicht so

---

[1] Note der Polizeihofstelle, Wien, 30. April 1820. St.-A.

[2] Desgleichen vom 24. April 1820. St.-A.

[3] Relation aus Stuttgart vom 4. Mai 1820. St.-A.

[4] Vgl. Jérôme, VII, 345.

[5] Ibidem, VII, 348.

Digitized by Google

sehr mit seiner ‚Nichte', als vielmehr mit der Base des Kaisers von Russland zu thun hatte,[1] welcher ihr ganz besonders zugethan war. Schon im Jahre 1818 hatte Alexander der Prinzessin von Württemberg einen untrüglichen Beweis seiner Zuneigung gegeben, als er sich zum Anwalt ihrer Forderungen an Frankreich erklärte. Katharina gründete dieselben auf ihren Heiratscontract, durch welchen ihr Geldbezüge aus den französischen Domänen zugesichert worden waren, und auf den Vertrag von Fontainebleau, in welchem Napoleon Bonaparte für seinen Bruder Jérôme, sowie für andere Glieder seiner Familie Geldentschädigungen ausbedungen hatte.

Nach der Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. erklärte die französische Regierung, dass die Ansprüche der Familie Bonaparte null und nichtig seien und nicht die geringste Berücksichtigung finden würden. Gegen eine solche Verletzung ihrer Rechte erhob Katharina Einsprache und brachte es dahin, dass ihr Process dadurch, dass ihn Kaiser Alexander in die Hand nahm, zu einer politischen Angelegenheit gemacht wurde. Da jedoch der Vertrag von Fontainebleau von Napoleon selbst im Jahre 1815 gebrochen worden war, konnten die vier alliirten Souveräne diejenigen Forderungen der Fürstin Montfort, welche sich auf ihn gründeten, keineswegs unterstützen. Was hingegen die Berufung auf ihren Heiratscontract betraf, so meinte auch Fürst Metternich, ‚dass die Lage dieser Prinzessin ihr Ansprüche auf eine Bezeigung von Theilnahme bei der französischen Regierung gebe'.[2] Vergebens jedoch empfahlen die in Paris befindlichen Gesandten der Alliirten die Angelegenheit Katharinas dem französischen Ministerium, denn Ludwig XVIII. galt Alles, was die Familie Bonaparte betraf, als ausserhalb des Civil- und Völkerrechtes stehend, und er ging mit geringschätzigem Schweigen über die ihm seitens der vier Mächte gemachten Eröffnungen hinweg. Kaiser Alexander brach in Folge dieses beleidigenden Benehmens Ludwigs XVIII. die Verhandlungen ab, ‚da er doch Frankreich deshalb nicht mit Krieg überziehen konnte'.[3]

---

[1] König Wilhelm von Württemberg war seit 1816 mit der Grossfürstin Katharina von Russland vermählt.

[2] Vortrag vom 6. März 1820. St.-A.

[3] Jérôme, VII, 363.

Digitized by Google

So liess die Zuneigung, welche der Kaiser von Russland Katharina entgegenbrachte, es durchaus nicht wünschenswerth erscheinen, Massregeln zu ergreifen, welche zur Zeit des ersten Aufenthaltes jener Prinzessin in Triest zur Anwendung kamen.

Als Montfort im Juli 1820 seinen Vertreter, Baron Gayl, nach Wien sandte, um durch ihn eine weitere Frist bis zum Sommer des kommenden Jahres zu erlangen,[1] richtete Fürst Metternich — wohl mit Rücksicht auf den oben angedeuteten Umstand — den folgenden Antrag an den Kaiser Franz: ‚Ich glaube, dass Ew. Majestät die nachgesuchte Fristerstreckung einstweilen für drei Monate bewilligen und mich unter Einem ermächtigen dürften, bei Ablauf dieser drei Monate die Frist bis zum nächsten Frühjahre zu verlängern, wenn anders die Zeitumstände keine andere Verfügung erforderlich machen.‘[2] Kaiser Franz genehmigte den Antrag seines Ministers.[3]

Bald hatte die österreichische Regierung abermals Ursache, mit Montfort unzufrieden zu sein, als sie in Erfahrung brachte, dass sich dieser noch weiters des königlichen Titels und Wappens bediente. Sowie Napoleon keine Gewalt auf Erden anerkannte, welche ihn des kaiserlichen Titels berauben könnte, und von seinen Getreuen verlangte, dass sie ihn auch in seiner Gefangenschaft als Kaiser behandelten, ebenso dachte auch der frühere König von Westphalen nicht im Entferntesten daran, die Zeichen der von ihm bekleideten königlichen Würde abzulegen. ‚Fürst Montfort,‘ liess sich Jérôme vernehmen, ‚ist ein Titel, welchen ich so wie den eines Grafen von Hartz angenommen habe,[4] ähnlich, wie der König von Preussen den eines Grafen Rupin gebraucht, aber keineswegs ist es mein Name. Wenn ich als Fürst von Montfort zeichne, begehe ich einen Fehler. Ich erhebe keine Ansprüche in Oesterreich, aber man soll auch nicht vergessen, dass ich auf nichts verzichtet habe, und dass ich in meinen Augen König von Westphalen und Fürst Montfort zugleich bin, so wie sich Ludwig XVIII.

---

[1] Anhang XXV.

[2] Vortrag vom 8. August 1820. St.-A.

[3] Schönbrunn, den 27. August 1820.

[4] Jérôme vergass, dass es König Friedrich war, welcher ihm den Titel eines Fürsten von Montfort verliehen hatte.

Digitized by Google

in der Verbannung durch zwanzig Jahre in England König von Frankreich genannt hat.'[1]

Fürst Metternich drang jedoch energisch darauf, dass Montfort davon abstehe, sich sowohl des Königstitels als in seinem Wappen der Königskrone zu bedienen, und liess ihm bedeuten, ‚dass die k. k. Regierung eine solche Anmassung nicht dulden könnte und er sich dadurch nur neuen Unannehmlichkeiten aussetzen würde'.[2]

Doch musste sich Fürst Metternich mit den blossen Ermahnungen begnügen, da er andere Massregeln mit Rücksicht auf das freundschaftliche Verhältniss, in welchem Katharina zu dem russischen Kaiserhause stand, zu ergreifen nicht für thunlich hielt. Aus demselben Grunde traf er im Anfange des Jahres 1821, als die dem Montfort'schen Fürstenpaare zu seinem Aufenthalte in Triest eingeräumte Frist bereits abgelaufen war, keine Anstalten, es zur Rückkehr nach Schönau zu verhalten. ‚Meiner Ansicht nach,' schrieb Metternich an den Kaiser Franz, ‚dürfte es angemessen sein, den gegenwärtigen Zeitpunkt der Anwesenheit Ew. Majestät und des Kaisers von Russland allhier[3] vorübergehen zu lassen, indem zu besorgen wäre, dass die Fürstin Montfort, im Falle man auf ihrer Entfernung von Triest bestehen wollte, die Gegenwart des Kaisers Alexander benützen dürfte, um entweder unmittelbar bei demselben oder bei seinen Umgebungen Schritte zu machen, die zu unangenehmen Complicationen Anlass geben, auf jeden Fall aber nur unnöthiges Aufsehen erregen würden.'[4]

Katharina begab sich aber dennoch nach Laibach, woselbst die Verbündeten weilten, und setzte es durch, dass auf Fürsprache Alexanders sowohl ihr als ihrem Gemahl der Aufenthalt in Triest ‚auf unbestimmte Zeit' gestattet wurde. Kaiser Franz ging noch weiter, indem er Katharina und deren mächtigem Beschützer die mündliche Zusage machte, ‚dass auch die Polizeiaufsicht mit möglichster Schonung gepflogen werden würde'.[5]

---

[1] Montfort's Brief an Gayl (Polizeinote, 22. August 1820).

[2] Vortrag vom 30. August 1820. St.-A.

[3] Bei dem Congresse zu Laibach.

[4] Vortrag vom 21. Februar 1821. St.-A.

[5] Desgleichen vom 26. Juni 1821. St.-A.

Digitized by Google

Da kam in den ersten Tagen des Juli die Kunde von dem Tode Napoleons nach Triest, welches Ereigniss mit einem Male die Stellung der österreichischen Regierung zu den Napoleoniden änderte.

V. Capitel.

Lucian Bonaparte. — Eugen Beauharnais. — Die Herzogin von St. Leu.

Sowie Kaiser Franz den Fürsten von Montfort als den gefährlichsten der Brüder Napoleons ansah, so glaubte hingegen Ludwig XVIII. vor keinem derselben mehr auf der Hut sein zu müssen als vor Lucian, welcher in Folge dessen der Gegenstand einer ganz besonderen Feindseligkeit seitens des in Rom befindlichen französischen Botschafters Grafen Blacas war.[1] Die Furcht, er könnte eines Tages nach Amerika entfliehen, um von dort aus die Pläne, welche man ihm zumuthete, zu verwirklichen, veranlasste eine ebenso strenge Ueberwachung, wie sie Jérôme in Oesterreich zu Theil wurde; machte er doch selbst aus seinen Beziehungen zu Amerika kein Hehl.[2]

Im Februar 1817 stellte er das Ansuchen an die römische Regierung, seinen Sohn Karl zu Joseph Bonaparte nach Amerika führen zu dürfen, ‚woselbst persönliche Interessen seine Gegenwart erforderten'; zugleich versprach er, in kurzer Zeit wieder zurückzukehren.[3]

Fürst Metternich bemerkte, ‚dass die Reise eines so reichen und bedeutenden Familienangehörigen Napoleons nach einem Lande, wo sich eine ansehnliche Zahl der fanatischesten Anhänger Bonaparte's befinde, nicht verfehlen würde, schon deswegen grosses Aufsehen in Europa zu erregen, weil Lucian nur einen kurzen Aufenthalt in Amerika zu nehmen gesonnen

---

[1] Th. Jung, III, 378.

[2] Ibidem, III, 383.

[3] ‚Jai l'honneur de transmettre à Votre Excellence la copie d'un rapport de Monsieur le comte Appony . . . concernant la demande adressée par Lucien Bonaparte au gouvernement romain de lui accorder des passeports pour conduire son fils Charles à son oncle Joseph aux états-unis d'Amérique, où des intérêts personnels exigent sa présence, et pour revenir ensuite dans les états de Sa Saintété . . .' Depesche an Baron Vincent, Vienne, le 18 février 1817. Es handelte sich um die Heirat Karl Bonaparte's mit Zenaide, der Tochter Josephs.

Digitized by Google

sei'.[1] Mit Rücksicht auf dieses wesentliche Moment, welches Metternich mit Recht hervorhob, liess er der Ministerconferenz, welche über das Ansuchen Lucians zu entscheiden hatte, durch Baron Vincent zu erkennen geben, dass ihm ein abschlägiger Bescheid am genehmsten sein würde.[2] Die Weisung jedoch, welche Russland seinem Botschafter in Paris Pozzo di Borgo zukommen liess, war in dem Sinne gehalten, dass es keine Einsprache gegen irgend einen Wunsch Lucians erhob, einen langen Aufenthalt in Amerika zu nehmen; im anderen Falle hingegen, wo es sich um eine sofortige Wiederkehr Lucians nach Europa handelte, glaubte Russland entschieden gegen eine Reise Lucians nach Amerika stimmen zu müssen, da das Ganze nur ein Vorwand sein könnte, sich insgeheim mit der bonapartistischen Partei zu verständigen.[3]

In der Conferenz, welche am 13. März 1817 zusammentrat, wurde mit Rücksicht auf die oben erwähnten Umstände vorgeschlagen, sowohl Lucian als seinem Sohne Karl die Pässe nach Amerika zu verweigern,[4] womit sich in der Folge die

---

[1] Depesche an Baron Vincent, Vienne, le 18 février 1817. St. A.

[2] „. . . Il s'agira donc de décider: 1. si on veut consentir au voyage du père et du fils, 2. si on bornera à permettre à Lucien d'envoyer son fils Charles aux états-unis, en lui refusant des passeports pour l'accompagner, ou bien enfin, 3. s'il ne serait pas plus sage de leur refuser à l'un et à l'autre la permission qu'ils sollicitent . . .'; ibidem.

[3] „. . . Si Lucien Buonaparte projette de conduire seulement son fils aux états-unis d'Amérique avec l'intention de revenir sous peu sur le continent de l'Europe, cette course pourroit être considerée plutôt comme un moyen de se concerter avec des personnes d'un même parti, dans la vue d'agir ensuite d'une manière combinée, que comme l'effet d'une sollicitude paternelle pour le bien-être de son fils. Si au contraire, en le menant aux états-unis, il annonçoit la résolution de vouloir se fixer auprès de lui pendant un temps déterminé de cinq ou six années, les motifs de ce voyage pourroient mériter quelques égards.

Dans le premier cas Sa Majesté opineroit donc pour le refus de l'autorisation demandée de faire ce voyage, tandisque dans le second Elle croiroit, qu'il seroit convenable de ne point s'y opposer.' Copie d'une dépêche au général Pozzo di Borgo, en date du 26 mars 1817. Beilage einer Relation Lebzeltern's aus Petersburg, 20/8 avril 1817. St.-A.

[4] „. . . On a reconnu, 1. que l'Amérique septentrionale ayant accueilli un grand nombre de mécontents et de réfugiés français, la présence de Lucien Bonaparte aux états-unis serait encore plus dangereuse, qu'elle eut été en Europe, où il pouvoit être mieux surveillé, et qu'en conséquence il était à désirer qu'on lui refusât les passeports qu'il a demandés pour lui;

Digitized by Google

alliirten Mächte vollkommen einverstanden erklärten.[1] Spanien, dessen Vertreter in Paris in dem Wunsche Lucians, nach den Vereinigten Staaten zu gehen, das versteckte Vorhaben zu erblicken meinte, sich mit den Aufrührerischen in Südamerika in Verbindung zu setzen — eine Ansicht, welche auch Baron Vincent theilte,[2] gegen deren Richtigkeit jedoch das ganze spätere Leben Lucians spricht — konnte mit dem Beschlusse der Conferenz nur zufrieden sein. In der Zwischenzeit hatte es in den österreichischen, vielleicht auch in den übrigen Häfen des adriatischen Meeres die nöthigen Massregeln getroffen, dass Lucian nicht heimlich entfliehe.[3] Neapel hingegen, welches die Nachbarschaft der Napoleoniden ungemein fürchtete, hätte es am liebsten gesehen, wenn diese insgesammt nach Amerika gegangen wären.[4] Als das Verlangen Lucians vor die Conferenz gebracht worden war, liess es durch seinen in St. Petersburg beglaubigten Minister Herzog Serra Capriola die russische Regierung auffordern, Papst Pius einzuladen, die Entfernung Lucians und der Fürstin Pauline Borghese, bei welcher manchmal verdächtige Zusammenkünfte stattgehabt

---

2. qu'enfin de lui ôter tout motif plausible de solliciter les dits passeports, il serait également désirable de les réfuser à son fils Charles, dont le voyage semblait ne devoir servir que de prétexte aux projets du père . . .' Protocole de la conférence du 13 mars 1817. St.-A.

[1] „. . . La conférence avait rencontré les intentions de toutes les cours en se prononçant contre le dit projet . . .' Protocole de la conférence du 16 avril 1817. St.-A.

[2] „. . . Monsieur de Labrador semble craindre, que Lucien Bonaparte . . . n'aille en Amérique se joindre au parti insurgé dans les colonies espagnoles; je pense que les inquiétudes du dernier sont les plus fondées . . .' Paris, 12 mars 1817. St.-A.

[3] ‚Ich nehme mir die Freiheit, Eure fürstl. Gnaden mit dem angebogenen Schreiben des Venediger Herrn Gouverneurs Grafen von Goes vom 3. d. M. . . . zur Einsicht zu bringen . . . dass dem spanischen Hofe sehr daran liegt, damit Lucien Bonaparte sein bekanntes Vorhaben, sich zu seinem Bruder Joseph nach Nordamerika zu begeben . . . nicht heimlich ausführe, sondern hievon durch die Intervention der spanischen Agenten selbst in unseren Seeplätzen abgehalten werde . . .' Note der Polizeihofstelle, Wien, 13. März 1817. St.-A.

[4] ‚La cour de Naples, qui semble redouter le voisinage des différents membres de la famille Bonaparte, désiréroit, qu'elle quittât Rome, et ne serait pas fâchée de les voir tous partir pour l'Amérique . . .' Paris, le 12 mars 1817. St.-A.

Digitized by Google

hätten, nicht nur aus den römischen Staaten, sondern wenn möglich auch aus Italien zu verlangen.[1]

Darüber kann gewiss kein Zweifel obwalten, dass Lucian Bonaparte, der moralische Gründer des Kaiserreiches, geheime Verbindungen in Italien unterhielt und darin eine nicht zu unterschätzende Stütze bei den einzelnen Gliedern der englischen Oppositionspartei fand, welche von Zeit zu Zeit in Rom ihren Aufenthalt nahmen.[2] Mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit Lucians und da er in der That als fluchtverdächtig erschien, kam es in der Conferenz vom 13. März 1817 zur Sprache, ihm einen anderen Aufenthalt als in den römischen Staaten anzuweisen.[3] Da es sich hauptsächlich darum handelte, dass Lucian die letzteren ehemöglichst verlasse, sollte er vor einem endgiltigen Beschlusse genöthigt werden, sich nach irgend einer Stadt der italienischen Provinzen Oesterreichs

---

[1] ‚Le Duc de Serra Capriola sur les ordres de sa cour nouvellement allarmée . . . a exprimé à ce ministère les dèsirs du roi, que Monsieur Lucien et la Princesse Borghese fussent éloignés de Rome et s'il étoit possible d'Italie . . .' Pétersbourg, le 23/11 février 1817. St.-A.

‚La cour de Naples . . . a chargé Monsieur le Duc de Serra Capriola de demander au cabinet de St. Pétersbourg, que des ordres fussent adressés à sa mission à Rome, afin d'obtenir que le Pape consentît au renvoi d'individus si dangereux et dont le séjour dans ses états étoit compromettant pour la tranquillité de l'Italie.' Pétersbourg, le 20/8 avril 1817. St.-A.

[2] ‚Quoique nous ne doutions pas, que le ministère britannique ne soit exactement instruit par ses agens diplomatiques de ce qui se passe en Italie, et particulièrement à Rome, nous croyons cependant devoir communiquer à Votre Altesse la copie d'un rapport de Monsieur le comte Appony du 27 décembre 1816, qui contient des détails assez intéressans sur l'empressement, avec lequel les Anglais les plus marquans du parti de l'opposition ont profité de leur séjour dans cette capitale pour se rapprocher des membres de la famille Bonaparte, qui l'habitent . . .' Au prince Esterhazy à Londres, Vienne, le 20 janvier 1817. St.-A. Der betreffende Bericht Appony's ist im St.-A. nicht vorhanden.

[3] ‚. . . Considerant que la ville de Rome était peut-être de toutes les villes celle, où la surveillance était la plus difficile à exercer, et s'exerçait avec le moins de sevérité, et qu'il pourroit bien, malgré le refus des passeports, trouver les moyens de tromper l'attention du gouvernement romain et s'échapper pour se rendre en Amérique, il serait à désirer qu'un autre séjour que celui de la ville de Rome et des états romains lui fût assigné par les hautes puissances alliées . . .' Protocole de la conférence du 13 mars 1817. St.-A.

Digitized by Google

zu verfügen, deren Wahl dieser Macht freistünde.[1] Die österreichische Regierung erhob jedoch entschiedene Einsprache gegen das Ansinnen, Lucian ein Asyl in Italien zu gewähren, ‚wo seine Gegenwart nur dazu beitragen würde, die Gemüther aufzureizen'.[2] Hingegen war sie bereit, ihm ein solches in den deutschen Provinzen der Monarchie zu gestatten, vorausgesetzt, dass es ein provisorisches sei.[3]

Mit Recht wies Metternich darauf hin, dass Oesterreich schon eine grosse Anzahl Napoleoniden beherberge, und es in Folge dessen bedenklich sei, dieselbe noch zu vermehren; man würde den Unruhestiftern nur ihre Aufgabe erleichtern, einen Herd von Intriguen zu errichten.[4] Andererseits betonte der leitende Staatskanzler ein wesentliches Moment, welches nur beweist, wie menschlich er sich den Gliedern der Familie Bonaparte und deren Anhängern gegenüber verhielt: ‚Würde es nicht,' liess er sich vernehmen, ‚ihre Lage erschweren heissen, wenn man ihnen verbieten würde, unter einander zu verkehren, nachdem man ihnen gestattet hat, sich unter dem Schutze einer und derselben Regierung niederzulassen?'[5]

---

[1] ‚Les ministres de la conférence réunis . . . sont d'opinion, qu'il conviendroit, comme mesure provisoire à adopter, que Lucien Bonaparte fût obligé de se rendre dans une des villes du Nord d'Italié, qu'il plaira à la cour de Vienne de déterminer, et où il resteroit sous sa surveillance, jusqu'à ce que toutes les cours ayent statué définitivement sur son séjour futur . . .' Protocole de la conférence du 2 juin 1817. St.-A.

[2] Protocole de la conférence du 2 juillet 1817. St.-A.

[3] „. . . Cependant la cour de Vienne est prête à assigner provisoirement à Lucien Bonaparte un asyle dans les provinces allemandes de la monarchie, jusqu'à ce que toutes les cours ayent statué définitivement sur son séjour futur . . .;' ibidem.

[4] „. . . La cour de Vienne . . . désire toutefois, que les autres cours prennent en considération, qu'il se trouve déjà dans les états autrichiens plusieurs membres de la famille Bonaparte, et qu'il ne seroit pas sans inconvéniens d'en augmenter leur nombre, ce qui d'ailleurs rendrait leur surveillance plus difficile, qu'à ces considérations s'en joint encore une, qui n'est pas indigne de l'attention des cabinets, savoir, s'il n'y aurait pas des inconvéniens réels à permettre aux membres de la famille Bonaparte de se réunir dans le même pays, et si ce n'était pas leur faciliter les moyens d'y former un centre d'intrigues?' Protocole de la conférence du 2 juillet 1817. St.-A.

[5] Ibidem. Vincent wurde beauftragt, alle diese Einwände vorzubringen: ‚Le ministre d'Autriche . . . venait de recevoir l'ordre de faire la déclaration suivante . . .' Die betreffende Depesche an ihn ist vom 22. Juni 1817.

Digitized by Google

Man kam von dem anfänglichen Gedanken, Lucian Bonaparte in den österreichischen Staaten unterzubringen, ab. Da Russland erklärte, Lucian bei sich nicht aufnehmen zu wollen, leitete man Schritte ein, dass diesem von Preussen ein Asyl in Königsberg gewährt werde. Das Wiener Cabinet versprach, hiezu nach Kräften behilflich zu sein.[1]

Inzwischen hatten die Verhandlungen der Pariser Conferenz vom 2. Juni, welche Lucian betrafen, in Folge irgend einer Indiscretion den Weg in die Journale gefunden,[2] so dass jener genau über die Massregeln unterrichtet sein konnte, welche hinsichtlich seiner Person getroffen worden waren. Daher stand zu befürchten, dass seine Entfernung von Rom mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein würde. In der That soll Lucian erklärt haben, nur der Gewalt weichen zu wollen.[3] Er richtete übrigens am 11. Juli 1817 an den päpstlichen Staatssecretär Cardinal Consalvi ein Schreiben, worin er sich auf die Verpflichtung berief, welche er zur Zeit seiner Ankunft in Rom auf sich genommen hatte, die päpstlichen Staaten ohne eine ausdrückliche Erlaubniss hiezu niemals zu verlassen.[4] Immerhin erscheint es sehr wahrscheinlich, dass sich Lucian Bonaparte trotz seines gegebenen Wortes mit Fluchtplänen befasst und zur Ausführung derselben an seinen Bruder Joseph gewendet habe. Dieser rüstete nämlich zu einer Zeit, da ihm die Nachricht von der Verweigerung der Pässe für Lucian schon zugekommen sein musste, einen Schooner mit der Bestimmung nach der Insel Comino aus. Die Engländer erfuhren jedoch rechtzeitig von dem geplanten Unternehmen,[5] was zur Folge hatte, dass Lucian nur um so schärfer beaufsichtigt wurde.

---

[1] Anhang XXVI.

[2] ‚Nous avons vu avec une désagreable surprise, que non seulement la note adressée par la conférence au Cabinet de Rio Janeiro avait parue textuellement dans le Times et répetée ensuite dans les journaux français mais aussi le protocole touchant Lucien Bonaparte; cette dernière pièce a surtout fourni sujet aux commentaires des journalistes anglais . . .' Paris, le 9 juin 1817. St.-A.

[3] Anhang XXVI.

[4] Th. Jung, III, 385.

[5] ‚L'ambassadeur d'Angleterre fait lecture à la conférence d'une lettre, datée de Philadelphie le 22 juillet dernier, et venant d'une source authentique, d'où il résulte, que Joseph Bonaparte a expédié, il y a deux mois

Digitized by Google

Die Thatsache, dass Lucian Bonaparte mit seinem Bruder Joseph in schriftlichem Verkehre stand, versetzte den Hof von Neapel in die lebhafteste Besorgniss. Er zweifelte nicht im Geringsten daran, ‚dass eine solche Correspondenz zu dem Zwecke geführt werde, die Ruhe in beiden Hemisphären zu stören'. In einer officiellen Note, welche Fürst Castelcicala am 12. September 1817 an die Ministerconferenz richtete,[1] welche dem Könige Ferdinand etwas zu langsam zu arbeiten schien, gab dieser seinem Erstaunen darüber Ausdruck, ‚dass man den Napoleoniden gestatte, sich so nahe an Frankreich anzusiedeln, so dass es ihnen ein Leichtes sei, direct zu Wasser mit ihren Anhängern in Frankreich, einem Lande zu correspondiren, in welchem sie lange Zeit hindurch einen so gewaltigen und unheilvollen Einfluss ausgeübt hätten'. König Ferdinand war es unbegreiflich, weshalb man die Glieder der Familie Bonaparte nicht denselben Bestimmungen unterwarf, welche auf ihre Parteigenossen Anwendung fanden. ‚Wenn Personen,' liess er sich vernehmen, ‚welche einzig und allein in Folge ihrer individuellen Aufführung, ohne jedoch jemals Macht und Einfluss besessen zu haben, im Interesse des allgemeinen Wohles und der öffentlichen Sicherheit genöthigt worden waren, in Oesterreich, Preussen oder Russland ihren Aufenthalt zu nehmen, warum erstreckt man dieselbe Bestimmung nicht auch auf die Familienangehörigen Bonaparte's?' Auf den besorgnisserregenden Gesundheitszustand Pius VII. verwies er als einen Umstand, der nach seiner Ansicht allein

(à dater du 22 juillet) à Civita Vecchia une goelette américaine, sans chargement; que depuis ce tems, la nouvelle du refus fait à Lucien Bonaparte de se rendre aux états-unis d'Amérique lui étant parvenue, il vient d'expédier de nouveau un schooner, nommé l'Aigle, capitaine Hughes sur son lest, à l'isle de Comino voisine de Malte, et que ce bâtiment a fait voile de Philadelphie, le 12 juillet dernier; qu'on ne sauroit douter, d'après toutes les données, que ces deux expéditions n'ayent pour but de faciliter l'évasion de son frère, et particulièrement la seconde, la première ayant manquée dans son entreprise . . .' Nr. 152. Protocole de la conférence du 10 septembre 1817. St.-A. Jung macht in seinem Werke über ‚Lucien Bonaparte et ses mémoires', III, 382 von der Ausrüstung des ‚Aigle', Capitän Hughes (nicht Huibet), ebenfalls, aber in dem Sinne Erwähnung, als ob es sich dabei hauptsächlich um das uns schon bekannte Unternehmen der Franzosen in Amerika betreffs der Errichtung des Kaiserthums Mexico gehandelt hätte.

[1] Anhang XXVII.

Digitized by Google

schon die Entfernung der Napoleoniden aus Rom erheische; denn sie würden ja, da ihnen an der Wahl eines ihnen günstig gesinnten Papstes ungemein viel gelegen sein müsse, gewiss nicht Geld und Intriguen sparen, um ihren Einfluss nach dieser Richtung hin geltend zu machen. Mit Rücksicht auf alle diese Bedenken beantragte König Ferdinand, ‚dass die Monarchen, welche den in beiden Ordonnanzlisten Ludwigs XVIII. inbegriffenen Individuen ein Asyl in ihren Staaten gewährt hätten, auch die in Rom befindlichen Glieder der Familie Bonaparte bei sich aufnehmen sollten'.

Die Note des neapolitanischen Ministeriums verfehlte nicht, Eindruck auf die Ministerconferenz zu machen. Der Herzog von Richelieu wurde eingeladen, sich mit dem Fürsten Castelcicala ins Einvernehmen zu setzen, und nochmals kam man darauf zurück, Lucian Bonaparte einstweiligen Aufenthalt in den deutschen Provinzen Oesterreichs nehmen zu lassen.[1] In der Zwischenzeit sollte es dem Hofe von Neapel überlassen bleiben, wegen der gänzlichen Entfernung Lucians aus Rom beim päpstlichen Stuhl die nöthigen Schritte einzuleiten.[2]

Nun begann auch Spanien über die Saumseligkeit der Pariser Conferenz ungeduldig zu werden, und zwar umsomehr, als es durch die Anwesenheit eines amerikanischen Schooners im Mittelmeere ausserordentlich beunruhigt wurde. Ja der österreichische Gesandte am Hofe von Neapel, Fürst Jablonowsky war sogar in der Lage berichten zu können, dass Joseph Bonaparte auf Veranlassung des Congresses der Vereinigten Staaten jenes Schiff unter amerikanischer Flagge zu dem Zwecke in das Mittelmeer entsendet habe, um alle in Rom befindlichen Glieder der Familie Bonaparte nach Amerika zu bringen.[3] Inwieweit diese Verdächtigung der Republik begründet ist, sind wir nicht im Stande darzuthun. Spanien glaubte die Vereinigten Staaten, von denen es ausser allem Zweifel steht, dass sie Bestrebungen, welche die Losreissung der spanischen Colonien vom Mutterlande bezweckten, unterstützt haben, ganz besonders fürchten zu müssen. Missmuthig musste es zusehen, wie sich die Verhandlungen der Conferenz

---

[1] Anhang XXVIII, Nr. 155.
[2] Anhang XXIX, Nr. 158.
[3] Anhang XXX.

Digitized by Google

hinschleppten, ohne dass sie zu einer eigentlichen Entscheidung führten, während Lucian in Rom eine fast durch nichts getrübte Freiheit genoss. Da entschloss es sich, in einer officiellen Note, welche der Herzog Fernan Nuñes an die Conferenz zu richten beauftragt wurde, anzufragen, warum die alliirten Mächte, welche doch schon übereingekommen seien, Lucian ein Asyl in Deutschland zu gewähren, seine endliche Entfernung aus Rom, beziehungsweise Italien bisher noch nicht veranlasst hätten?[1] Die Verhandlungen zogen sich nichtsdestoweniger in die Länge und führten erst zu Ende des Jahres 1817 zu einer endgiltigen Entscheidung, welche dahin ging, dass Lucian nach wie vor in Rom verbleiben dürfe. Pius VII. wird es gewesen sein, welcher dem Fürsten Canino, dem er stets sein besonderes Wohlwollen zugewendet hatte, auch diesmal seinen Schutz nicht versagte. Er kannte ‚seinen guten Lucian' ganz wohl, welcher, statt sich mit Verschwörungen abzugeben, sich eifrig bemühte, schlechte Verse, schöne Kinder und Schulden zu machen, und sich mit Astronomie zu beschäftigen, 'von der er absolut nichts verstand.[2]

Der Papst scheint ihn in der That für ganz ungefährlich gehalten zu haben. Ein solcher Ausgang der Angelegenheit erbitterte den Hof von Neapel ungemein. Immerhin schmeichelte er sich mit dem Gedanken, der bevorstehende Fürstencongress werde eine andere Entscheidung treffen.

Um eine solche herbeizuführen, wurde Fürst Castelcicala im Juli 1818 beauftragt, dem Herzoge von Richelieu neuerdings eine Note zu überreichen, in welcher auf die schleunigste Entfernung Lucians aus Rom gedrungen wurde, ‚da dessen Haus der Versammlungsplatz aller Neuerer Italiens sei'.[3] ‚Wenn die vereinigten Souveräne,' bemerkte König Ferdinand hinsichtlich der in Rom befindlichen Glieder der Familie Bonaparte, ‚die Gefahr in Betracht ziehen wollten, welcher sie ganz Italien aussetzen, so würden sie unsere Wohlthäter sein; denn der Papst sagt stets, dass jene Leute gleichsam ein Depôt seien, das ihm die Alliirten anvertraut hätten, und dessen er sich aus eigener Machtvollkommenheit nicht entledigen dürfe. Ihre Ent-

---

[1] Anhang XXXI.

[2] Th. Jung III, 387.

[3] Bericht aus Paris, 15 juillet 1818. St.-A.

Digitized by Google

fernung allein fehlt zu meinem Glück und würde die Ruhe Italiens, welche sie stets zu stören trachten, befestigen.'[1] Mit Rücksicht auf diesen letztgenannten Umstand liess der König auch zu erkennen geben, dass es seinen Interessen keineswegs entsprechen würde, wenn man den in Rom befindlichen Napoleoniden ein Asyl in den italienischen Provinzen Oesterreichs gewähren wollte. ‚Denn um die Wahrheit zu sagen,' liess sich der Minister Ferdinands dem österreichischen Botschafter in Neapel gegenüber vernehmen, ‚sind die italienischen Provinzen des Kaisers noch mehr von diesem Gifte ergriffen als die Staaten des Königs.'[2] Auch von einem Aufenthalte der Napoleoniden in Deutschland glaubte Neapel abrathen zu müssen, da Prinz Eugen zuverlässigen Nachrichten zufolge mit Bonaparte correspondire. Russland jedoch sei der geeignetste Staat, den Napoleoniden ein Asyl zu gewähren.[3]

Was den ehemaligen Vicekönig von Italien betrifft, war derselbe viel zu vorsichtig, um mit irgend einem Gliede der Familie Bonaparte, geschweige denn mit Napoleon selbst in einem ihn compromittirenden Briefwechsel zu stehen. Alle Nachrichten aus St. Helena wurden ihm durch seine Schwester, die Fürstin Hortense,[4] zugetragen, er selbst scheint nur durch

---

[1] Bericht aus Neapel, 6 octobre 1818. St.-A.

[2] Relation aus Neapel, 7. October 1818. St.-A.

[3] „. . . Le marquis de Circello ajouta: nous savons, que ceux (Napoléonistes) qui sont chez vous sont parfaitement bien gardés, c'est tout le contraire à Rome. Vous ne pouvez pas prendre sur vous l'embarras de recueillir toute cette famille, mais l'empereur Alexandre, dont les états sont si vastes, pourrait facilement leur donner un asyle dans lequel ils seraient moins dangereux qu'en Italie ou en Allemagne, car je sais de bonne part, qu'il existe une correspondance entre Bonaparte et le prince Eugène'; ibidem.

[4] Die Herzogin von St. Leu brachte den Winter gewöhnlich in Augsburg zu. Während des Sommers verweilte sie auf Schloss Arenenberg am Bodensee im Canton Thurgau, zwei Stunden von Constanz. Da ihr Bruder, der Herzog von Leuchtenberg, mit der Absicht umging, sich in ihrer Nähe anzukaufen, so wäre die Vereinigung zweier so wichtiger Personen und besonders an der schweizerischen Grenze sehr bedenklich gewesen. Metternich hatte nichts unterlassen, um die Entfernung der Herzogin von St. Leu aus Deutschland zu bewirken und ihr einen von der schweizerischen und französischen Grenze entlegeneren Aufenthalt anweisen zu lassen. Doch war es nicht leicht möglich, gegen die Herzogin direct einzuschreiten, da sie einerseits mit einem russischen Passe versehen war und daher zur Vereitelung ihres Vorhabens, sich in Deutschland

Digitized by Google

Zwischenpersonen mit dem Gefangenen auf St. Helena verkehrt zu haben.

In Folge dieses vorsichtigen Benehmens des Herzogs von Leuchtenberg fehlte jeder Vorwand, gegen ihn irgendwie einschreiten zu können, abgesehen davon, dass er als der Schwiegersohn des Königs von Bayern und Günstling des Kaisers von Russland eine exceptionelle Stellung in München einnahm. Dass ein geheimer Verkehr zwischen Longwood und München stattfinde, vermuthete man schon seit längerer Zeit. Die Aussagen Gourgauds vor dem englischen Unterstaatssecretär Goulbourn bekräftigten es, dass stets eine ununterbrochene Verbindung der Bewohner von Longwood mit England und dem Festlande ohne Wissen des Statthalters bestanden habe.[1] Im Herbste des Jahres 1818 übersandte Sir Hudson Lowe eine ganze Correspondenz nach London, welche jeden Zweifel über einen geheimen Verkehr ausschloss und den Prinzen Eugen sowohl als die Fürstin Hortense nicht wenig compromittirte.[2] Als jedoch englische und deutsche Zeitungen die Nachrichten brachten, dass das englische Ministerium aus den letzten Berichten und Intercepten von St. Helena die Ueberzeugung eines bestehenden geheimen Briefwechsels Bonapartes auch mit München gewonnen habe, ersuchte Prinz Eugen den König von Bayern, bei dem Cabinete von St. James officielle Nachforschungen einleiten zu lassen. König Ludwig entsprach diesem Wunsche seines Schwiegersohnes ‚um so

---

niederzulassen, ein gemeinschaftlicher Schritt der alliirten Mächte erforderlich gewesen wäre, und andererseits der Herzog von Leuchtenberg in Folge seiner engen Familienverhältnisse mit dem bayerischen Hofe des besonderen Schutzes dieser Regierung genoss; er war deshalb vollkommen befugt, nach Wunsch Besitzungen anzukaufen. Die österreichische Regierung konnte diesen beiden Verwandten Napoleons gegenüber nur eine beobachtende Stellung einnehmen. Aus den im Anhang XXXII mitgetheilten Schriftstücken ist ersichtlich, wie sehr es der Schweiz darum zu thun war, dass sich Hortense nicht auf eidgenössischem Gebiete niederlasse. — Vgl. auch Hortensens Memoiren.

[1] Forsyth, III, 38.

[2] „. . . Sir Hudson Lowe avait envoyé toute une correspondance adressée . . . à Bonaparte, par la quelle on a acquis la certitude de ce que l'on soupçonnoit depuis longtemps, qu'il existait des communications entre l'île de Ste Hélène et des personnes résidant à Rome, Munich, Bruxelles et Londres. Le prince Eugène et madame Hortense paroissent fortement compromis dans cette affaire . . .' Londres, le 10 novembre 1818. St.-A.

Digitized by Google

lieber, als zu befürchten war, irgend einer der in Bayern geduldeten proscribirten Franzosen dürfte hierin compromittirt sein, vielleicht gar den Namen des Herzogs missbraucht haben'.[1] Bei dieser Gelegenheit erklärte der König, ‚denjenigen, der es sich erlaubt haben könnte, einen Briefwechsel in der Absicht der Befreiung Bonaparte's von St. Helena geführt zu haben, augenblicklich, und sollte es der eigene Schwiegersohn selbst sein, ausser Land zu weisen'.[2]

Lord Castlereagh antwortete auf die seitens des Königs von Bayern gestellte Anfrage, ‚dass die dem Ministerium vorgelegten Intercepte eine Correspondenz und Verbindung Bonapartes mit München ausser Zweifel setzten, wann und auf welche Art aber sie unterhalten werde, hieraus nicht zu entnehmen wäre. Es sei übrigens daraus noch ersichtlich, dass Bonaparte bedeutende Summen aus Deutschland über London bezogen habe, und dass ihre Anweisung grossentheils durch Las Cases gegangen sei'.[3]

Allerdings dürfte der Herzog von Leuchtenberg zu einer pecuniären Unterstützung sehr viel beigetragen haben.[4] So hatte auch Gourgaud ausgesagt, ‚dass jeder Wechsel zu jedem beliebigen Betrage, den General Bonaparte auf den Prinzen Eugen oder gewisse andere Glieder seiner Familie ziehe, gewissenhaft eingelöst werden würde'.[5] Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass Eugen eine directe Verbindung mit St. Helena unterhalten hat. Eher konnte dies seiner Schwester, der Herzogin von St. Leu, zugetraut werden, mit der er in äusserst regem Verkehre stand und die er auch des Oeftern besuchte.

Es gelang nicht, den Herzog von Leuchtenberg einer bestimmten ihn blossstellenden Handlung zu überweisen; ebenso-

---

[1] Relation Hruby's aus München, 27. Jänner 1819. St.-A.

[2] Ebendaselbst.

[3] Ebendaselbst.

[4] Am 17. April 1820 wurde Fürst Esterhazy aufgefordert, Lord Castlereagh vertraulich mitzutheilen, dass sicheren Nachrichten zufolge der Herzog von Leuchtenberg 12.000 Francs monatlich — dies war der Betrag, welchen die Familienangehörigen Napoleon Bonaparte's diesem monatlich ausgesetzt hatten — durch Vermittlung des Londoner Hauses Holmes nach St. Helena schicke (vgl. Anhang XXXIII). Die Memoiren des Prinzen Eugen enthalten nichts, was auf seinen Verkehr mit St. Helena irgend welchen Bezug hätte.

[5] Forsyth, III, 39.

Digitized by Google

wenig war man im Stande, die Motive zu entdecken, von denen er sich etwa leiten liess. War es in der That der gefallene Kaiser, um dessentwillen er öfters nach Frankreich reiste, oder lebte die Hoffnung noch immer in ihm fort, dereinst wieder eine grosse Rolle in Italien spielen zu können?[1] Immerhin gab das beständige Hin- und Herreisen von Leuten aus und nach Italien, die kein eigentliches Geschäft in München hatten, so mancher Vermuthung Raum,[2] nicht minder die Genauigkeit, mit welcher man dort von allen, auch den geringsten Vorfällen in Italien unterrichtet war. Der Vertreter Neapels am bayerischen Hofe wird gewiss über das Treiben des ehemaligen Vicekönigs in einer Weise nach Hause berichtet haben, welche es als keineswegs wünschenswerth erscheinen liess, den Fürsten Canino seinen Aufenthalt in Deutschland nehmen zu lassen. Derselbe durfte nach wie vor in Rom verbleiben.

Auch in diesem Jahre wandte sich Lucian an den Cardinal Consalvi um Pässe nach Amerika, aber nur für seinen Sohn allein. Sie wurden ihm neuerdings verweigert. Vergebens suchte er geltend zu machen, ‚dass das Ehrenwort, welches er zur Zeit, da er Turin verlassen, gegeben habe, nur ihn allein betreffen könne; dass sein Sohn niemals in Frankreich gewesen sei, und dass ein Vater in keinem Falle über die Freiheit seiner Kinder verfügen dürfe'.[3] Es ist nicht ausgeschlossen,

---

[1] ‚In Eichstädt,' schrieb der österreichische Geschäftsträger aus München, ‚zeigt sich gegenwärtig seine Eitelkeit in ihrem ganzen Umfange: dort spielt er den Souverän; jeden Sonntag in der Früh Aufwartung im strengen Costüme, bei Bällen ebenfalls strenge Etikette, und wenn die Zeit des Soupers herannaht, zieht der Hof sich gänzlich zurück und speist in den inneren Appartements. Seiner Umgebung ist er übrigens noch immer „der Vicekönig" und seine Frau Schwester „die Vicekönigin".' München, 27. September 1819. St.-A.

[2] ‚Auffallend und ärgerlich bleibt es, dass München fortwährend der Sammelplatz von solchen Menschen aus Frankreich und Italien ist, welche — ohne sichtbare Geschäfte und Erwerb — sich unmöglich in einer fremden Stadt ohne besonderen Schutz und Unterstützung so lange umhertreiben könnten. Der Magnet, welcher sie anzieht, kann kein anderer als der Herzog von Leuchtenberg sein. Und so schwer, ja unmöglich es auch sein würde, für eine solche Behauptung juridische Beweise zu liefern, so sprechen doch die Umstände, sowie der Charakter des Herzogs für dieselbe'; ibidem.

[3] Relation aus Rom, 8. Mai 1819. St.-A.

Digitized by Google

dass diese neuerliche Verweigerung der Pässe Lucian bewog mit erhöhtem Eifer dahin zu arbeiten, dass sein Schwiegersohn, Graf Posse, die Stelle eines schwedischen Gesandten in Washington erhalte. Schon das Jahr vorher hatte seine Tochter Christine, jetzt Gräfin Posse, während ihres Aufenthaltes in Stockholm entsprechende Schritte gethan.[1] Damals jedoch liess König Carl XIV. die unkluge Absicht merken, den Schwiegersohn eines Bonaparte als seinen Vertreter nach Neapel zu senden, worauf sich Marquis Circello beeilte, dem schwedischen Ministerium in deutlicher Weise verstehen zu geben, ‚dass es dem Könige beider Sicilien unmöglich sei, jenes Individuum in der Eigenschaft eines bei seiner Person beglaubigten Ministers anzuerkennen'.[2] Nach dieser Zeit finden wir den Grafen Posse als Gesandten Schwedens bei der nordamerikanischen Republik.

Zum grossen Verdrusse des Ministers Ludwigs XVIII., Grafen Blacas, traf Lucian nunmehr Anstalten, längeren Aufenthalt in Viterbo zu nehmen. Die langwierigsten Verhandlungen wurden geführt, um die päpstliche Regierung zu veranlassen, Massregeln zu ergreifen, dass Lucian nach Rom zurückkehre, und sollte sie auch zu Gewaltmitteln ihre Zuflucht nehmen. Geängstigt rief der schwergeprüfte Fürst, welcher von dem Hasse Frankreichs so viel zu leiden hatte, die Vermittlung Metternich's an.[3] Seine Gemahlin jedoch wandte sich an den russischen Staatssecretär, Grafen Nesselrode, mit der Bitte, er möge den Kaiser bewegen, seinen mächtigen Einfluss dahin geltend zu machen, dass ihnen entweder der unbeirrte Aufenthalt im ganzen römischen Gebiete oder die Uebersiedlung nach den Vereinigten Staaten gestattet werde.[4]

---

[1] ‚Je n'ai pas encore eu l'honneur de parler à Votre Altesse de madame de Posse, fille du prince de Canino, arrivée ici, il y a quelques mois. . . . Elle travaille à faire nommer son mari ministre aux états-unis. Lucien est instruit de ce projet, qu'il a probablement formé lui-même; il a parlé de cette nomination comme d'une chose presque certaine à Monsieur de Schoeler, consul d'Amérique à Alger, qui voyage en Italie pour éviter la peste et qui a vu Lucien à Rome; je tiens cela de Monsieur de Russel.' Relation Fiquelmont's aus Stockholm, 11. August 1818. St.-A. (Chiffrirt.)

[2] Jablonowsky's Bericht aus Neapel, 15 juillet 1819. St.-A.

[3] Anhang XXXIV.

[4] Anhang XXXV.

Digitized by Google

Erst der Tod Napoleons machte der unerquicklichen Lage, in der sich Lucian befand, ein Ende und befreite zugleich die päpstliche Regierung von der Unannehmlichkeit, gegen einen eifrigen Anhänger Pius VII. gewaltsam vorgehen zu müssen.

VI. Capitel.

Der Aufenthalt des Herzogs von Rovigo in Oesterreich.

Wir gehen nun daran, das Verhalten der österreichischen Regierung zu denjenigen ins Auge zu fassen, welche in keinen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Napoleon Bonaparte standen, aber doch in aufopfernder Weise für ihn thätig waren. Auch hinsichtlich dieser Classe von Franzosen, welche zum Theil in den Proscriptionslisten Ludwigs XVIII. inbegriffen waren, zum Theil durch ihre blosse Anhänglichkeit an die bonapartistische Sache die ganz besondere Aufmerksamkeit der um ihre Ruhe besorgten Regierungen auf sich lenkten, fiel Oesterreich eine Rolle zu, welcher es in der ehrenvollsten Weise gerecht wurde. Die grosse Verantwortung, welche auf Kaiser Franz lastete, als er es auf sich nahm, den Bedeutendsten jener Exilirten ein Asyl in seinen Staaten zu gewähren, bewog ihn keineswegs, eine übermässige Strenge walten zu lassen, welche vielleicht Regierungen wie England, Frankreich und Neapel an seiner Statt ausgeübt hätten.

Als der hervorragendste dieser Exilirten, welche von Oesterreich ein Asyl angewiesen erhielten, ist Savary, Herzog von Rovigo, der einstens so gefürchtete Polizeiminister Napoleons anzusehen. Mit den Grafen Las Cases, Bertrand, Montholon und anderen Getreuen war er dem fliehenden Kaiser nach Rochefort gefolgt und hatte mit ihm den ‚Bellerophon' zur verhängnissvollen Fahrt nach England bestiegen.[1]

Als Napoleon aufgefordert wurde, drei Genossen seiner Gefangenschaft zu wählen, musste er die Generale Lallemand und Savary davon ausschliessen. So sehr er sich auch über die Härte einer solchen Massregel beklagte, liess sich doch nichts dagegen thun.[2] Am 8. August nahm Napoleon Abschied

---

[1] Contemporains, VIII$_3$, 277.

[2] Thiers, 48.

Digitized by Google

von Beiden; es war eine schwere Trennung. ‚Seien Sie glücklich, meine Freunde,' rief er ihnen zu, ‚wir werden uns nicht wiedersehen, aber meine Gedanken werden Sie nicht verlassen, weder Sie, noch alle die, welche mir gedient haben. Sagen Sie Frankreich, dass ich ihm das Beste wünsche.'[1]

Napoleon bestieg den ‚Northumberland', der seine Anker lichtete und sofort unter Segel ging; gar bald war Napoleon den Blicken seiner zurückbleibenden Freunde entrückt.

Savary und Lallemand wurden am 15. August auf dem ‚Eurotas' eingeschifft, welcher die Weisung hatte, sie nach Malta zu bringen. Am 18. desselben Monats verliess die Fregatte den Hafen von Plymouth und langte einen Monat darnach an ihrem Bestimmungsorte an. Erst am 23. September wurde es jenen Beiden gestattet, ans Land zu gehen, worauf sie nach dem Fort Emanuel gebracht wurden.[2]

Mitte April 1816 gelang es Savary und seinem Genossen, zu entfliehen. ‚Die Lage, in welcher ich mich beim Verlassen des Forts befand,' berichtet der Herzog von Rovigo in seinen Memoiren, ‚gestattete keine lange Ueberlegung. Ich hatte zweierlei Kleidung; ich besass einen Rock, einen Ueberzieher und einen Mantel; jede meiner Taschen beherbergte ein kleines zusammengerolltes Paquet, welches in eine Serviette eingebunden war und Wäsche zum Wechseln enthielt. General Lallemand war in gleicher Weise ausgestattet. Wir mussten unter den glühenden Strahlen der Sonne zu Fuss die ganze Strecke zurücklegen, welche vom Fort Emanuel bis zum Hafen führt, woselbst die Schaluppe lag, die uns aufnehmen sollte. Wir waren völlig erschöpft, als wir anlangten.'[3]

Ein englisches Handelsschiff nahm die beiden Flüchtlinge, welche falsche Namen angenommen hatten, an Bord und brachte sie nach Smyrna. Am 19. April 1816 trafen sie daselbst ein. Den nächsten Tag gaben sie sich dem türkischen Gouverneur zu erkennen und baten ihn um seinen Schutz, da sie sich vor dem französischen Consul nicht sicher fühlten. Der Türke nahm sie überaus freundlich auf und versicherte sie, dass sie gar nichts zu befürchen hätten; für alle Fälle stünden ihm tausend Mann zur Verfügung, falls es darauf ankommen sollte.

[1] Thiers, 51.

[2] Rovigo, VIII, 271, 272.

[3] Ibidem 277.

Digitized by Google

Dieses Benehmen des türkischen Gouverneurs erregte grosses Aergerniss bei den Functionären Oesterreichs und Frankreichs. Auffallend war es jedoch, dass den beiden Proscribirten auch von Seiten des russischen Consuls ein gleiches Entgegenkommen zu Theil wurde.[1] Bei einem englischen Kaufmann, Namens Wilkenson, fanden sie gastfreundliche Aufnahme.[2] Bald aber zog Lallemand, da er sich doch nicht so sicher wähnte, es vor, bei Zeiten nach den Vereinigten Staaten zu flüchten.[3]

Erst in Smyrna erfuhr Savary aus den Zeitungen, dass sein früherer Amtsgenosse Fouché seiner nicht vergass, indem er den Namen des Herzogs von Rovigo, und zwar als letzten auf die Proscriptionsliste vom 22. Juli 1815 setzte. In den ersten Tagen des Jänner las er auch in den französischen Journalen das am 25. December 1816 wegen Hochverraths über ihn verhängte Todesurtheil.[4] Gleichzeitig erhielt er Briefe von seinen Angehörigen, die ihn aufforderten, unverzüglich Anstalten zur Flucht zu treffen. Savary fasste jedoch den kühnen Entschluss, sich nach Europa zu begeben.[5] Am 15. Februar schiffte er sich mit Wilkenson, und zwar als dessen Diener verkleidet, auf der österreichischen Brigg ‚la Risoluzione' nach Triest ein.[6]

Fürst Metternich wurde davon noch rechtzeitig in Kenntniss gesetzt, um die erforderlichen Massregeln zu ergreifen; man beschloss, Savary in Graz unterzubringen.[7]

---

[1] Anhang XXXV.

[2] ‚Les derniers avis de Smyrne portent que le fameux Savary se trouve toujours dans cette ville, caché, dit-on, chez le négociant anglais Wilkenson.' Baron Stürmer an Metternich, Pera, ce 25 février 1817. St.-A. Vgl. Rovigo, VIII, 278.

[3] Ibidem 278.

[4] Ibidem 282, 294.

[5] Ibidem 282.

[6] Anhang XXXVI.

[7] ‚Als mich Eure fürstliche Gnaden gestern mit der Notiz beehrten, dass Savary von Smyrna nach Triest abgesegelt sei, beeilte ich mich, die hiernach erforderliche Weisung dem Herrn Gouverneur von Triest mittelst Estafette zu übersenden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Schiff ‚la Risoluzione', welches mit Savary als Wilkenson's Bedienter von Smyrna am 15. Februar d. J. absegelte, gegenwärtig schon in dem Lazarethe von Triest Contumaz halte. . . . Hierauf habe ich den Herrn Gouverneur besonders

Digitized by Google

Am 29. April lief das Schiff in den Hafen von Triest ein.[1] Die Polizei versicherte sich sofort der Person Savary's, und liess ihn, getrennt von den Andern, in einem abgesonderten Zimmer die Zeit seiner Quarantaine verbringen.[2] ‚Nach überstandener Contumaz,' ordnete Graf Sedlnitzky an, ‚solle Savary, ohne mit Jemand in Triest oder sonst unterwegs in Berührung zu kommen, und unter unbemerklichem Polizeigeleite geraden Wegs nach Graz abreisen und dort bis zum Ausgange der Verhandlungen über seine fernere Bestimmung unter geheimer Aufsicht verbleiben.'[3]

Fürst Metternich erklärte sich mit dieser Verfügung einverstanden, worauf Savary angewiesen wurde, ‚sich allen bestehenden Landes- und Polizeigesetzen aufs Genaueste zu unterwerfen, keine politische Correspondenz im In- und Auslande zu unterhalten und endlich sich verbindlich zu machen, Graz nicht ohne höhere Erlaubniss zu verlassen'.[4]

Savary hatte die Hoffnung gehegt, sich nach Nordamerika begeben zu dürfen; einem solchen Begehren konnte jedoch die österreichische Regierung wegen des Todesurtheils, das über ihn verhängt war, nicht Folge leisten.[5] Demungeachtet setzte er dem Reverse, welcher ihm zur Unterzeichnung vorgelegt wurde, die ausdrückliche Erklärung ‚als eine Bedingung' bei, nicht für immer in Oesterreich bleiben, sondern seine Reise nach Nordamerika fortsetzen zu wollen.[6] In der Nacht vom 30. Mai verliess er in Begleitung eines Polizeibeamten Triest und traf am Abend des 2. Juni in Graz ein.[7]

---

aufmerksam gemacht und ihm empfohlen, den Savary gleich nach vollstreckter Contumaz nach Graz zu instradiren.' Polizeinote vom 5. April 1817. St.-A.

[1] Polizeinote vom 6. Mai (Nicht am 1. Mai, wie Rovigo's Memoiren behaupten, VIII, 307).

[2] Ibidem.

[3] Ibidem.

[4] Note an die Polizeihofstelle, 18. Mai 1817. St.-A.

[5] ‚Was seine Absicht, nach Amerika sich zu begeben, betrifft, so ist die österreichische Regierung, da sich Savary nicht nur auf einer Liste der Exilirten befindet, sondern selbst ein Todesurtheil auf ihm haftet, nicht befugt, ihm zu dieser Reise die Erlaubniss zu ertheilen.' Note an die Polizei, 18. Mai 1817. St.-A.

[6] Note der Polizeihofstelle vom 13. Juni 1817. St.-A.

[7] Bericht des Grafen Sedlnitzky vom 6. Juni 1817, ‚dass Savary, wie es festgesetzt ward, in der Nacht vom 30. v. M. von Triest gerade aus dem

Digitized by Google

Trübe Gedanken hatten während der Fahrt sein Gemüth erfüllt — ‚wie angenehm erstaunt war ich jedoch', schreibt er in seinen Memoiren, ‚als ich mich frei sah und ein freundliches Entgegenkommen fand'.[1]

Frankreich dachte nicht im Entferntesten daran, von Oesterreich die Auslieferung des Herzogs von Rovigo zu verlangen, und überliess diesem Staate die Sorge, über ihn zu wachen.[2]

So war einer der gefährlichsten Anhänger der napoleonischen Dynastie Oesterreich anvertraut, welches in liberaler, wenn auch nicht minder gewissenhafter Weise einem Manne gegenüber vorging, der seinerzeit unermüdlich für die Rückkehr Napoleons von Elba gearbeitet hatte, und von dem noch immer zu befürchten stand, dass er die revolutionären Elemente zu einem Gewaltstreiche veranlassen könnte. Muthete er sich doch genug Einfluss zu, ‚nach gepflogener Rücksprache mit acht Individuen in Frankreich, die überwiegende Majorität für die Regentschaft unter der Erzherzogin Marie Louise oder für deren Sohn zu stimmen'.[3]

Der Aufenthalt Savary's in Oesterreich nöthigte diesen Staat, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, jedweden Versuch zu vereiteln, den die französischen Exilirten unternehmen könnten, sich mit einem der begabtesten Parteigenossen in Verbindung zu setzen.

Es ist nicht anzunehmen, dass Savary sich mit Fluchtplänen befasst hat, wie Graf Sedlnitzky aus Briefen, die jener an Wilkenson nach London schrieb, zu schliessen meinte.[4]

Lazareth weggebracht wurde und seit dem 2. d. M. Abends sich bereits in Graz unter der gehörigen Aufsicht befindet'.

[1] Rovigo, VIII, 283.

[2] ‚Dimanche dernier, d'après ce que Votre Altesse m'a fait l'honneur de m'en apprendre, j'ai fait connaitre au duc de Richelieu l'arrivée de Savary à Trieste, avec toutes les circonstances, qui y sont relatives, ainsi que son départ pour Graz. Le duc de Richelieu . . . a été fort sensible à ce nouveau témoignage de notre vigilance, sur ce qui tient aux intérêts de la France; il m'a dit qu'il ne seroit aucunement question de son extradiction.' Paris, 21 mai 1817. St.-A.

[3] Note der Polizeihofstelle, 13. Juni 1817. St.-A.

[4] ‚Am 5. d. schrieb Savary an Wilkenson in London um Baarschaft und versicherte ihn, dass er im Laufe des September Alles beendigt haben werde und hoffen könne, im Monate October zur See zu gehen. Der Ausdruck „Je brûle de naviguer pour mon compte" gibt seinen Vorsatz

Digitized by Google

Vielmehr ging Savary mit dem Gedanken um, dereinst nach Frankreich zurückzukehren und sich vor ein Kriegsgericht zu stellen. Am 15. September 1817 überschickte er dem Fürsten Metternich ein Schreiben, in welchem er ihn um eine geheime Unterredung in Wien bat und zugleich versicherte, ‚dass er, ein schuldloses Opfer der Ereignisse von 1815, blos zu dem Zweck nach Oesterreich gekommen sei, um seine Familie zu sehen und die Ursache einer beispiellos dastehenden Härte kennen zu lernen'.[1] ‚Im Uebrigen,' liess er dem Fürsten sagen, ‚hätte er ihm wichtige Entdeckungen anzuvertrauen, die er nicht schriftlich, sondern nur persönlich machen könnte.'[2]

Seine Gemalin, welche grosse Verbindungen in Paris unterhielt, bot Alles auf, um daselbst in seinem Interesse zu wirken;[3] doch war die Zeit noch nicht gekommen, dass Savary auf eine günstige Entscheidung rechnen konnte.

Nicht allein das über ihm schwebende Todesurtheil bereitete ihm schwere Sorge; auch die misslichen Vermögensverhältnisse, in denen er sich schon zur Zeit seiner Ankunft in Graz befunden hatte und welche von Tag zu Tag bedenklicher wurden, trieben ihn an, einen Entschluss zu fassen. ‚Ich wäre sonst glücklich gewesen, ohne die Erinnerungen, welche mir das Herz zerrissen und meine traurige pecuniäre Lage erschwerten. Ich war bald auf dem Standpunkt, nicht mehr als zwanzig Kreuzer täglich ausgeben zu dürfen . . . Bekümmert rechnete ich mir vor, wie lang noch meine geringen Mittel ausreichen würden.'[4]

---

zu erkennen, dass er nun ganz See- und Handelsmann werden wolle. Da Savary diesen Brief, wie alle vorhergehenden an Wilkenson, nach London unter verstellter Adresse, mit falscher Firma und unter manchen Vorsichten geschrieben hat, so möchte ich wohl muthmassen, dass derselbe, statt mit dem Entschlusse, sich nach Frankreich zu stellen, vielmehr mit der Idee beschäftigt sei, von Graz zu entweichen, sich heimlich nach London zu begeben und von dort aus mit Wilkenson die wahrscheinlich schon in Smyrna verabredeten Pläne zu verfolgen.' Polizeinote vom 12. August 1817. St.-A.

[1] Anhang XXXVII.

[2] Note der Polizeihofstelle, 17. September 1817. St.-A.

[3] „. . . soll Madame Savary in dem Grand-maître de la garderobe des Königs, Boisgelin zu Paris, einen Freund besitzen, durch welchen sie Manches, was ihren Mann betrifft, erfährt und für selben zu wirken sucht.' Note der Polizeihofstelle, 18. September 1817. St.-A.

[4] Rovigo, VIII, 283.

Digitized by Google

Mit Ungeduld erwartete er die Antwort Metternich's, welche über seine nächste Zukunft entscheiden sollte. Sie lautete tröstlich; denn der Fürst hatte den Polizeipräsidenten aufgefordert, ‚Savary in seinem Namen und auf eine höfliche Weise bedeuten zu lassen, dass er sein Schreiben erhalten habe, es jedoch jetzt nicht beantworte, weil er vorhabe, gegen Ende des nächsten Monats October sich für kurze Zeit nach Graz zu begeben, für welchen Fall er sich vorbehalte, ihn dort zu sprechen'.[1]

Bald darauf trafen Kaiser Franz und sein Minister, auf der Reise nach Italien begriffen, in Graz ein. Savary zögerte nicht, sich zu Metternich zu verfügen, welcher ihn ungemein freundlich aufnahm und seiner Theilnahme versicherte; zugleich versprach er ihm, bei der französischen Regierung seinen Einfluss für ihn geltend zu machen.[2] Dieselbe traf jedoch keine Anstalten, dem Wunsche Savary's um Wiederaufnahme seines Processes so bald Folge zu geben. Ende 1817 erhielt Savary zwei Briefe aus Paris; in dem einen wurde ihm bedeutet, ‚dass sein Schicksal nicht früher als in zwei Jahren eine günstige Wendung erfahren dürfte',[3] wogegen ihm in dem andern ‚die Rückkehr nach Frankreich und das Begehren um Reassumirung seines Processes gänzlich widerrathen wurde'.[4]

Aber schon in der Zwischenzeit hatte Savary dem Fürsten Metternich gegenüber den Wunsch geäussert, sich nach Nordamerika begeben zu dürfen. Der Herzog von Richelieu war zwar nicht abgeneigt, diesem Verlangen zu willfahren, aber Rücksichten für die spanische Regierung hinderten ihn, schon jetzt seine Einwilligung zu ertheilen. Die Umtriebe der Franzosen in Nordamerika, der entdeckte Anschlag auf Mexiko liessen den Aufenthalt eines Bonaparte so ergebenen Mannes, wie es der Herzog von Rovigo war, in Amerika keineswegs räthlich erscheinen.[5]

---

[1] Note an die Polizeihofstelle, 23. September 1817. St.-A.

[2] Rovigo, VIII, 283, 284.

[3] Note der Polizeihofstelle, 20. December 1817. St.-A.

[4] Desgleichen vom 28. December 1817. St.-A.

[5] ‚Pour ce qui concerne Savary, l'opinion du duc de Richelieu seroit de différer encore de quelques mois son départ pour l'Amérique, afin de ne s'exposer par le séjour d'un personnage connu par son dévouément à Bonaparte, à des réclamations, que la cour d'Espagne ne manqueroit pas de renouveller, depuis qu'on a découvert par la correspondance interceptée

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger gab sich Savary, als ihm der gute Wille Richelieu's bekannt gemacht wurde, der Hoffnung hin, dass der Zeitpunkt seiner Abreise nach Amerika nahe sei; ja er meinte, sich schon Mitte Februar 1818 nach Triest begeben zu dürfen, um sich hier nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen.[1]

Graf Sedlnitzky aber glaubte schon jetzt darauf aufmerksam machen zu sollen, wie nothwendig es sei, ‚dass Savary nicht vor seiner Abreise von Triest mit den dort befindlichen französischen Exilirten in Berührung komme, damit nicht die Verbindung derselben mit den in Amerika lebenden revolutionären Franzosen durch ihn gefördert werde'.[2]

Der Monat Februar war verstrichen und noch immer zögerte die französische Regierung mit ihrer Zustimmung, Savary in Freiheit zu setzen; ja sie schlug auch seine in der Zwischenzeit an sie gerichtete Bitte aus, sich vorläufig in Smyrna niederlassen zu dürfen. Savary's Ungeduld hatte schon ihren Gipfelpunkt erreicht. Die Polizei, welche jeden seiner Schritte und auch seine Correspondenz sorgsamst überwachte, glaubte auf sicherer Spur zu sein, dass er sich ernstlich mit Fluchtplänen befasse. Graf Sedlnitzky richtete daher an die Staatskanzlei die Anfrage, ‚ob es nicht angezeigt wäre, Savary in eine Festung — Josephstadt oder Theresienstadt — zu bringen?'[3] Auch Fürst Metternich erachtete es als durchaus nicht ausgeschlossen, dass Savary bei seiner bewährten Heftigkeit ‚einen so tollen Streich' auszuführen im Stande sei. Er beeilte sich, dem Kaiser Franz zur Genehmigung des Antrages des Polizeipräsidenten zu rathen. ‚Wenn wir einen Mann entwischen lassen, welcher Frankreich durch seine Kühnheit und

---

du général La Kanal, qu'une expédition composée particulièrement de militaires françois a été préparée par les soins et aux frais de Joseph Bonaparte pour agir dans le Mexique, et en raison de la consistance qu'acquerroit le parti qui favorise les projets, pour chercher à délivrer le détenu de Ste-Hélène.' Paris, le 10 décembre 1817. St.-A.

[1] ‚Savary ist der Meinung, dass der Zeitpunkt der ihm versprochenen Bewilligung, nach Amerika reisen zu dürfen, nahe sei, und denkt eben deshalb, schon nach Verlauf eines Monats nach Triest sich zu begeben, um von dort nach Nordamerika zu reisen.' Note der Polizeihofstelle, 14. Jänner 1818. St.-A.

[2] Note der Polizeihofstelle, 14. Jänner 1818. St.-A.

[3] Desgleichen vom 21. März 1818. St.-A.

Digitized by Google

bekannte Anhänglichkeit an Napoleon gefährlich werden könnte, so würden wir der französischen Regierung zu gerechter Klage Grund geben, ja vielleicht den Verdacht auf uns laden, dass wir diese Entweichung begünstigt hätten,' bemerkte Metternich in dem Vortrage, welchen er dem Kaiser über Savary erstattete, und fügte hinzu: ‚Meines gehorsamsten Erachtens bleibt uns daher nichts Anderes übrig, als Savary, wenn er zu entfliehen versucht, selbst mit Gewalt zurückzuhalten, und ihn in diesem Falle auf eine Festung setzen zu lassen.'[1] Kaiser Franz stimmte dem Antrage Metternich's bei,[2] worauf dieser den Grafen Sedlnitzky davon in Kenntniss setzte und ihm zugleich Folgendes schrieb: ‚Sollte Savary sich zu flüchten versuchen, so bliebe nichts Anderes übrig, als sich seiner Person zu bemächtigen und ihn in engen Gewahrsam zu bringen. Hiebei wäre jedoch selbst im Falle einer gewaltsamen Widersetzlichkeit die möglichste Sorge zu tragen, dass dieses mit Schonung seines Lebens geschehe, da es Euer Excellenz Scharfblick nicht entgehen wird, welchen Vortheil die Uebelgesinnten aus der ungetreuen Erzählung eines solchen Ereignisses zu ziehen wüssten, um den Ruf der österreichischen Politik zu verunglimpfen.'[3]

Die französische Regierung, welche Savary noch immer den Plan zumuthete, ‚sich an die Spitze der unruhigen Köpfe zu stellen',[4] hatte ihrerseits kein Mittel unversucht gelassen, sich von der thatsächlichen Anwesenheit Savary's in Graz zu überzeugen, zu welchem Zwecke sie eigene Agenten daselbst unterhielt.[5]

---

[1] Vortrag vom 21. März 1818. St.-A.

[2] ‚Ich genehmige das von Ihnen . . . Angetragene und werden Sie dem Grafen Sedlnitzky in Meinem Namen bedeuten, dass Ich die Polizei dafür verantwortlich mache, dass Savary aus Meinen Staaten nicht entfliehe, sowie auch, wenn er im Falle einer versuchten Flucht eingesperrt werden müsse . . . Franz.' Wien, 22. März 1818.

[3] Note an die Polizeihofstelle, 24. März 1818. St.-A.

[4] Note von der Polizeihofstelle, 2. April 1818. St.-A.

[5] ‚Einige diesem Diplomaten (Botschaftssecretär d'Artaud) entwischte Aeusserungen führten mich auf die Vermuthung, dass die hiesige französische Botschaft in Graz geheime Agenten unterhalte, und dass . . . einer der ehemaligen, in Graz befindlichen Excondeer, und insbesondere der Hauptmann und Ludwigsritter Treville, Schwiegersohn des Staatsrathes Freiherrn von Schwitzer, mit der hiesigen französischen Botschaft einen

Digitized by Google

Schon diese Entdeckung, welche Metternich ungemein verstimmte, liess es diesem angemessen erscheinen, bei dem Minister Ludwigs XVIII. für die Freilassung Savary's zu wirken, damit Oesterreich der übernommenen Verpflichtung enthoben werde. Die Fürsprache Metternich's sowohl, als die Briefe, die Savary an den Herzog von Richelieu und an Pasquier schrieb, worin er sich mit seinem Ehrenwort verpflichtete, ‚dass er, wenn man ihm erlaubte, nach Amerika zu gehen, sich nie in irgend eine politische Angelegenheit mengen werde', [1] verfehlten nicht, Eindruck auf Ludwig XVIII. zu machen, der sich endlich entschloss, der Freilassung Savary's zuzustimmen. In einem Berichte vom 6. Mai 1818 benachrichtete Baron Vincent die Staatskanzlei, ‚dass die französische Regierung keine Schwierigkeit erheben würde, wenn sich Savary in Smyrna oder in Amerika niederlassen wolle'. [2]

Savary zog das Erstere vor. Er war frei, und frohen Herzens eilte er nach Wien, um dem Fürsten Metternich, dessen alleiniger Fürsprache er die günstige Entscheidung des französischen Ministeriums zuschrieb, persönlich seinen Dank abzustatten. Hierauf begab er sich über Graz zurück nach Triest. [3]

Das Benehmen jedoch, welches Savary an den Tag legte, als er die österreichischen Staaten verliess, war keineswegs geeignet, das Vertrauen, welches ihm Fürst Metternich entgegengebracht hatte, zu erhöhen; denn seinem gegebenen Worte entgegen besuchte er vor seiner Abfahrt nach Smyrna alle französischen Exilirten, welche sich in Triest aufhielten. [4] Im Juni traf er in Smyrna ein. [5]

---

geheimen Verband unterhalte.' Note der Polizeihofstelle, 18. September 1817. St.-A. ‚Treville ist es, welcher selbst und mit Benützung anderer Excondeer und selbst mancher eine österreichische Pension Beziehenden, ehemaligen französischen Emissären, die in Graz wohnen, der französischen Regierung geheime Kundschaftsdienste leistet.' Note der Polizeihofstelle, 21. October 1817. St.-A.

[1] Note der Polizeihofstelle, 5. April 1818. St.-A.

[2] Paris, ce 6 mai 1818. St.-A.

[3] Rovigo, VIII, 284.

[4] ‚Savary ist . . . in Triest . . . mit allen daselbst befindlichen französischen Exilirten, ungeachtet er gegen den Triester Polizeidirector sich äusserte, nur mit Arrighi sprechen zu wollen, auf eine auffallende Weise in enge Gemeinschaft getreten.' Note der Polizeihofstelle, 5. Juni 1818. St.-A.

[5] Rovigo, VIII, 284.

Digitized by Google

Es sei noch gestattet, Einiges über die schriftstellerische Thätigkeit des Herzogs von Rovigo in Oesterreich zu erwähnen. Dieselbe trug nicht wenig dazu bei, den ehemaligen französischen Polizeiminister in engere Verbindung mit dem Fürsten Metternich, der sie nach Kräften begünstigte und unterstützte, zu bringen.

So lange Savary in Graz weilte, trat er mit keiner seiner Schriften in die Oeffentlichkeit; er behielt sich dies für eine spätere Zeit vor. Blos dem Fürsten Metternich, zu dem er ein ganz besonderes Vertrauen hegte, überschickte er oft das eine oder andere Manuscript zur Durchsicht, und es schmeichelte ihm ungemein, wenn sich jener lobend über seine Arbeiten aussprach.[1]

Wie erstaunt war er, als er eines Tages erfuhr, dass in London angeblich von ihm verfasste Memoiren in Druck erschienen seien.[2] Savary stellte die Echtheit derselben entschieden in Abrede und erklärte sie für unterschoben, ‚befasse er sich doch mit dem Gedanken, dem nunmehrigen französischen Polizeiminister de Cazes das Manuscript seiner eigentlichen noch nicht herausgegebenen Memoiren um zehn- bis fünfzehntausend Guineen zu verkaufen.'[3] Auch das in Brüssel erscheinende Journal ‚Le vrai Libéral' vom 8. April 1818 enthielt unter der Aufschrift ‚Privatcorrespondenz aus London' verschiedene gewürzte Anekdoten aus dem Leben mehrerer Personen, welche in Frankreich zum Theil schon eine Rolle gespielt hatten, zum Theil damals noch spielten; auch von diesen Aufzeichnungen wurde behauptet, dass sie aus der Feder Savary's geflossen seien.[4]

In Graz setzte Savary auch seine berühmte Rechtfertigungsschrift über den Tod des Herzogs von Enghien fort, mit deren Abfassung er auf Malta begonnen hatte.[5] Er beabsichtigte dieselbe in Oesterreich drucken zu lassen. Die Art und Weise jedoch, wie er die handelnden Personen zur Darstellung brachte, entsprach so wenig der Anschauung des

---

[1] So verfasste er in Graz seine ‚Memoiren über Frankreichs Lage seit 1813', welche von Metternich mit grossem Interesse gelesen wurden.

[2] Im ‚British monitor' vom 22. März 1818.

[3] Note der Polizeihofstelle vom 18. April 1818. St.-A.

[4] Anhang XXXVIII.

[5] Vgl. Rovigo: Enghien, p. 51.

Digitized by Google

leitenden Ministers eines Staates, welcher der bourbonischen Dynastie gewisse Rücksichten schuldig war, dass Metternich seine Einwilligung versagte, das ihm eingeschickte Manuscript in Oesterreich zum Drucke gelangen zu lassen. ‚Es liege weder im Sinne noch in der Würde des k. k. Hofes,' liess er dem Verfasser zu verstehen geben, ‚Persönlichkeiten wahr oder unwahr ins Publicum zu bringen. Wolle Savary seine Arbeit im Auslande drucken lassen, so werde die Regierung sich passiv dabei verhalten.' Schon die Form, in der sich Savary in seinem Werke vertheidigte, erfuhr den Tadel Metternich's, der die betreffenden Stellen im Manuscripte eigenhändig unterstrich. ‚Vor Allem und im Interesse des Verfassers selbst, seien,' sagt er hierüber, ‚einige Stellen zu cassiren, andere zu modificiren. So z. B. ist es sicher mehr als absurd, wenn von einem von Savary selbst als unrecht vollzogen angegebenen Urtheile die Rede ist, von zwanzig ähnlichen Fällen als möglich zu sprechen. So ist das Wort „mauvaise humeur du 1er consul" sicher nicht das Wort zur Stelle. So ist die Bemerkung, dass der Herzog von Enghien einmal „avec une éloquence commune" gesprochen habe, sicher äusserst gehässig in der Zusammenstellung mit dessen Lage. Wäre Savary hier als blosser unparteiischer Schriftsteller aufgetreten, so müsste er diese Stellen weglassen — um wie viel mehr in seinem Unternehmen, seine Unschuld zu beweisen!' Am Schlusse seiner Kritik machte Fürst Metternich den Herzog von Rovigo noch besonders darauf aufmerksam, dass das Werk in seiner jetzigen Ausführung ‚für ihn nur den schlechtesten Effect bei der französischen Regierung erzeugen könne'.[1]

VII. Capitel.

Der Aufenthalt des Herzogs von Otranto in Oesterreich.

Nach der zweiten Abdankung Napoleons, welche hauptsächlich Fouché betrieben hatte, stellte sich dieser an die Spitze

[1] Note an die Polizeihofstelle vom 5. Mai 1818. St.-A. Savary's Schrift über den Tod des Herzogs von Enghien erschien erst im Jahre 1823. In ihrer neuen Fassung richtete sie sich gegen eine Stelle der in demselben Jahre erschienenen Memoiren des Grafen Las Cases; vgl. Rovigo: Enghien, p. 51.

Digitized by Google

der provisorischen Regierung. Ludwig XVIII. übertrug ihm von Neuem das Polizeiministerium. In dieser Stellung rief er die berüchtigte Ordonnanz vom 24. Juli 1815 ins Leben, welche gegen die Urheber der Verschwörung vom 20. März gerichtet war und seinen Namen auf ewige Zeiten entehrte. ‚Man muss Fouché Gerechtigkeit widerfahren lassen,' bemerkte Talleyrand, ‚denn er hat keinen seiner Freunde vergessen. Alle stehen sie in der Liste.'[1] Die Folgen, welche daraus entsprangen, dass Ludwig XVIII. den Herzog von Otranto, der ihm die Thore von Paris geöffnet hatte, noch ferner seines Vertrauens würdigte, blieben nicht lange aus. Die royalistische Strömung ergriff mit wachsender Stärke fast alle Kreise und untergrub allmälig die Stellung Fouché's. Vergebens suchte dieser einen Stützpunkt in der Partei, die er kurz vorher verrathen hatte. Als er alle seine Bemühungen scheitern sah, kam er der Ungnade des Königs dadurch zuvor, dass er seine Entlassung verlangte. Weniger ehrenvoll war wohl nie der Rücktritt eines Ministers, und nie hat ein Staatsmann der Nation sowohl als sich selbst ein so demüthigendes Andenken hinterlassen als Fouché, dessen ministerielle Thätigkeit ein blosses Spiel mit allen Parteien, und der nach Napoleons Ansicht ‚bei Weitem schlechter als Robespierre war'.[2] ‚Fouché,' versicherte der Gefangene von St. Helena seinem Arzte O'Meara, ‚stand nie in meinem Vertrauen. Er näherte sich mir nie, ohne sich dabei bis zur Erde zu verneigen. Vor seiner Person hatte ich keine Achtung. Da er ein Terrorist und ein Haupt der Jacobiner gewesen, habe ich ihn als ein Werkzeug beschäftigt, um die Jacobiner und andere seiner alten Freunde auszuspähen und aus dem Wege zu räumen . . . Er verrieth seine alten Kameraden und Mitschuldigen und weihte sie dem Untergange. Er kam nie in die Lage, mein Vertrauen für sich in Anspruch zu nehmen, oder zu sprechen, ohne vorerst gefragt zu werden; auch besass er nicht die erforderlichen Talente hiezu.'[3]

Auch in seiner neuen Stellung als Gesandter Frankreichs in Dresden vermochte der Herzog von Otranto sich nicht lange zu behaupten. Das Gesetz vom 12. Jänner 1816 trieb ihn in

---

[1] Cesena, 409.

[2] O'Meara, II, 170.

[3] Ibidem, II, 173.

Digitized by Google

die Verbannung, und es wurde ihm gestattet, sich den Ort derselben zu wählen. Am 22. Februar desselben Jahres wandte er sich von Dresden aus mit der Bitte an den Fürsten Metternich, sich in den österreichischen Staaten niederlassen zu dürfen. ‚Die Krisis, in der sich Frankreich befindet,' schrieb er, ‚das Exil, in welches mich die dort herrschende Partei verweist, zwingt mich, ein anderes Vaterland zu suchen . . . Man hat meine Verdienste verkannt und wird sie erst würdigen, wenn die Partei, die jetzt am Ruder ist, niedergeworfen sein wird . . . Ich schätze mich glücklich, jeder Verpflichtung enthoben zu sein und in der Zurückgezogenheit mich einer Ruhe freuen zu dürfen, welche der alleinige Gegenstand meines Strebens ist.'[1] Fürst Metternich war aber nicht der Mann, den Betheuerungen eines Fouché Glauben beizumessen; und wenn er dem Kaiser Franz die Zulassung desselben nach Oesterreich rieth, so liess er sich dabei von ganz anderen Beweggründen leiten. In einem Vortrage vom 15. März entwickelte er sie folgendermassen: ‚Der Charakter, welchen Fouché seit dem Beginne der Revolution in politischer Hinsicht entfaltet, und die verschiedenartigen Rollen, welche er bis zur jüngsten Umwälzung gespielt hat, sind zu allgemein bekannt und sprechen an sich zu laut, als dass es irgend einem vernünftigen Menschen einfallen könnte, auf die Betheuerungen desselben, dass er allen Weltgeschäften entsagen und sich blos der Ruhe widmen wolle, ernsthaft zu bauen. Auch bin ich weit entfernt, auf diesen Titel irgend eine Empfehlung des Gesuches des Fouché bei Eurer Majestät zu gründen, sowie überhaupt der Gesichtspunkt einer Empfehlung desselben diesem Vortrage gänzlich fremd ist. Es scheinen mir aber höhere politische und Staatsrücksichten für die Aufnahme dieses Mannes in der österreichischen Monarchie zu sprechen. In den jetzigen Zeitumständen ist der Aufenthalt eines so gewandten Individuums, welches vielleicht noch unruhige, übrigens nur auf Frankreich sich beziehen könnende Pläne hegt, nicht in jedem Staate eine gleichgiltige Sache. Verbannt aus Frankreich, wüsste ich kein Land, wo Fouché mit grösserer Beruhigung der Regierung leben könnte, als in den glücklichen Staaten Eurer Majestät. Eben in diesen Staaten würden seine Machinationen, falls er

[1] Anhang XXXIX.

Digitized by Google

sie gänzlich aufzugeben noch nicht im Sinne hätte, nur nach Aussen gekehrt sein können, und bei einer strengen Polizeiaufsicht, welcher er zu unterziehen wäre, würden sie unserer Beobachtung kaum entgehen, und es würde sodann nur von dem Willen der diesseitigen Staatsverwaltung abhängen, im Augenblick, wo sie den Umtrieben Halt zu gebieten für zweckmässig erachtet, diesen Verbannten, durch Bedrohung der Entfernung aus dem letzten ihm bleibenden Zufluchtsort zur Ruhe zu verweisen.'[1]

Nachdem Metternich auf so meisterhafte Weise für die Aufnahme Fouché's als eine Massregel gesprochen hatte, welche den Intriguen desselben ein Ziel setzen sollte, schlug er Prag als den zweckmässigsten Aufenthaltsort für ihn vor, und fügte noch die Bemerkung bei, ‚dass es erwünschlich sei, so früh als möglich die Bittschrift Fouché's zu beantworten, damit er nicht mittlerweile sich einen andern Aufenthaltsort in Ländern suche, wo seine Gegenwart für die öffentliche Ruhe weit bedenklicher als in den österreichischen Staaten sein würde'.

Später, als Fürst Metternich es vorausgesetzt hatte, entschied sich Kaiser Franz für die Aufnahme Fouché's.[2] Derselbe begab sich nunmehr von Dresden nach Prag.

Keineswegs war es jedoch in der anfänglichen Absicht Fouché's gelegen, ausschliesslich in Oesterreich seinen Aufenthalt zu nehmen, denn er war mit demselben Ersuchen auch an die englische Regierung herangetreten,[3] die es abweislich beschied.

In Prag verweilte Fouché nicht lange. Mit Zustimmung Metternich's zog er im Jahre 1818 nach Linz und bald darauf nach Triest, woselbst er am 26. December 1820 im Alter von 66 Jahren starb.[4] Ein Jahr vor seinem Tode hatte er noch an der Hoffnung festgehalten, nicht nur bald wieder nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, sondern daselbst auch seine frühere Stellung wieder einnehmen zu können. Mit fieber-

---

[1] Vortrag, Mailand den 15. März 1816. St.-A.

[2] ‚Ich bewillige, dass dem Fouché der Aufenthalt in Meinen Staaten, jedoch unter gehöriger Beobachtung gestattet werde. Franz.' Venedig, 12. April 1816. ad Vortrag vom 15. März 1816. St.-A.

[3] Castlereagh, XI, 173, 213.

[4] Biographie Universelle.

Digitized by Google

hafter Spannung war er den Verhandlungen der Deputirtenkammer in der Frage der Rückberufung der Exilirten gefolgt. Die gefassten Beschlüsse machten seine letzte Hoffnung zu Schanden und beschleunigten sein Ende.

Fürst Metternich hatte nichts unterlassen, um die politischen Anschauungen des zweideutigen und viel gehassten Mannes zu ergründen. Die Aufschlüsse, die er in der That erhielt, dienten nur dazu, den ehemaligen Minister des Kaiserreiches und des Bourbon'schen Frankreich, der sogar sich selbst betrog, in seinen Augen noch erbärmlicher erscheinen zu lassen, als es je der Fall war. Fouché hatte nie etwas Anderes gewünscht, als sein Vermögen zu vermehren und seine Ministerstelle zu behalten. Von diesem Gesichtspunkte aus sind alle seine Handlungen von dem Jahre 1812 an zu betrachten. Jede Regierung, welche seine Wünsche zu befriedigen vermochte, war ihm willkommen — die napoleonische, die bourbonische und die der Regentschaft. Deshalb hat er sich auch stets bemüht, es mit keiner Partei ganz zu verderben, bis ihm selbst keine mehr traute.[1] Thiers schreibt von ihm: ‚Er vereinigte mit dem Lächerlichen das Abscheuliche und beschloss auf traurige Weise seine Laufbahn, indem er dem Tribunale der Geschichte nur eine Entschuldigung zu bieten vermag, die, das Portefeuille der Polizei auf so unwürdige Weise von den Bourbons angenommen und nur dazu verwendet zu haben, blos das Böse zu vollbringen, was er nicht zu hindern vermochte.'[2]

VIII. Capitel.

Der Aufenthalt Piontkowsky's und Santini's in Oesterreich.

Als im Jahre 1816 die englische Regierung gegründeten Verdacht hegte, dass man mit der Absicht umgehe, einen Versuch zur Befreiung Bonaparte's zu machen, wandte sie zunächst der Umgebung desselben ihre Aufmerksamkeit zu. Denn es stand sehr zu befürchten, dass die zahlreichen und zu einem Wagstücke geneigten Personen, welche Bonaparte's Gefolge bildeten, bei einem derartigen Versuche ausgiebigen Beistand leisten würden. Mit Rücksicht darauf schrieb Lord Bathurst

---

[1] Vergleiche die im Anhang XL. mitgetheilten Actenstücke und Briefe.

[2] Thiers, Histoire du consulat et de l'Empire XX, 529.

Digitized by Google

am 26. Juni 1816 an Sir Hudson Lowe: ‚Sie werden aus General Bonaparte's Umgebung wenigstens vier der Personen entfernen, die mit ihm nach St. Helena gekommen sind. Unter dieser Anzahl begreife ich auch Piontkowsky, obgleich er, streng genommen, erst einige Zeit nach der Abfahrt des „Northumberland" angekommen ist.[1] Bei dieser Auswahl wollen Sie sich durch die mehr oder weniger ungünstige Meinung leiten lassen, zu der das Benehmen der Einwohner Ihnen Grund gegeben haben mag . . . Wenn Sie die Auswahl durch das Loos vorziehen, so werden Sie natürlich die Generale Bertrand und Montholon und den Grafen Las Cases davon ausschliessen.'[2]

Sir Hudson Lowe überliess es Bertrand, die erforderliche Wahl zu treffen. Dieselbe fiel mit Ausnahme Piontkowsky's, dessen Urtheil schon gesprochen war, blos auf Bedienstete Napoleons, nämlich Santini, Rousseau und Archambault.[3]

Piontkowsky, ein Pole von Geburt, hatte zur Zeit der Anwesenheit Napoleons auf Elba daselbst als Leibgardist gedient und es bis zum Capitän gebracht. Mehr wussten selbst die in Longwood befindlichen Franzosen und auch Napoleon nicht von ihm.[4] Sein geringer militärischer Grad vermochte ihn dem Exkaiser nie näher zu bringen, weshalb für den Letzteren seine Entfernung keineswegs einen gesellschaftlichen Verlust bedeutete.[5] Im Uebrigen hatte er auf St. Helena ein Benehmen zur Schau getragen, welches Lowe zu folgender Aeusserung veranlasste: ‚Ich will gegen General Bonaparte und die Officiere seines Gefolges nicht so ungerecht sein, zu glauben, sie könnten Capitän Piontkowsky's Lügen und Ungebührlichkeiten in irgend einer Weise gutheissen.'[6] Nach einer Bemerkung O'Meara's soll auch thatsächlich Niemand über seine Entfernung ungehalten gewesen sein.[7]

---

[1] In Plymouth gehörte Piontkowsky zu der Zahl derjenigen, welchen seitens der Engländer nicht gestattet wurde, im Gefolge Napoleons zu reisen. Erst später erhielt er die Erlaubniss zur Ueberfahrt nach St. Helena, woselbst er am 30. December 1815 einlangte (Las Cases, II, 116, 300).

[2] Forsyth, I, 298.

[3] Montholon, I, 117.

[4] Las Cases, II, 266. Forsyth, I, 320.

[5] Montholon, I, 117.

[6] Forsyth, II, 60.

[7] Ibidem, II, 61.

Digitized by Google

Anders verhielt es sich mit Santini. Seit Jahren befand sich dieser bei Napoleon, welcher schon deshalb zu ihm eine besondere Zuneigung gefasst hatte, weil Santini als Neffe des Bischofs von Ajaccio gleich ihm ein Corse war. Mit Mühe musste ihn Napoleon einmal von dem verzweifelten Plane abbringen, mit dem Gouverneur so zu verfahren, wie es seine Landsleute mit ihren Feinden zu thun pflegten, nämlich Sir Hudson Lowe einfach zu erschiessen.[1] Napoleon, der das heisse corsische Blut nur allzugut kannte, mag bereitwilligst die Gelegenheit ergriffen haben, sich seines treuen Dieners zu entledigen, von dem zu befürchten stand, dass er ihn eines Tages den argen Folgen einer zu weit gehenden Ergebenheit aussetzen würde.

Am 19. October 1816 wurden jene vier auf dem ‚Orontes' eingeschifft.[2] Nachdem sie den bestehenden Vorschriften gemäss vorerst nach dem Cap gebracht worden waren, fuhren sie erst Ende December von St. Helena nach Europa.[3] Im Februar 1817 langte der ‚Orontes' in Portsmouth an.[4]

Piontkowsky und Santini begaben sich nach London und ersuchten das englische Ministerium um Pässe nach Italien. Einem solchen Verlangen setzte Lord Castlereagh kein Hinderniss in den Weg, da England schon zwei Jahre vorher die Erklärung abgegeben hatte, keinen Anhänger Bonaparte's bei sich aufzunehmen, und sie auch nach den Landesgesetzen nicht als Gefangene festhalten durfte.[5] Es ist daher mehr als zweifelhaft, dass Santini, wie er später behauptete, den gewünschten Pass ‚auf Verwendung der Opposition' erhalten habe.[6]

---

[1] Montholon, I, 117. Las Cases, V, 92.

[2] O'Meara, I, 167. Ein Jeder erhielt von Napoleon noch eine Pension zugesichert.

[3] Forsyth, II, 60.

[4] ‚Le sieur Piontkowsky est arrivé dernièrement de Ste-Hélène, d'où il a été envoyé sur „l'Oronte".' Londres, le 19 février 1817. St.-A. Archambault und Rousseau begaben sich nach Nordamerika.

[5] ‚Le gouvernement anglais ne pouvant d'après ses lois le retenir ici comme prisonnier, s'est vu obligé d'adhérer à la demande, qu'il lui a faite de pouvoir se rendre sur le continent, et Lord Castlereagh lui a en conséquence accordé un passeport pour l'Italie, où il désire se rendre . . . Il est accompagné de sa femme et d'un nommé Giovanne Natale Santini, son domestique.' Londres, le 19 février 1817. St.-A.

[6] ‚Er (Santini) will den grossbritannischen Cabinetspass zur Reise nach Italien auf Verwendung der Opposition erhalten haben.' Relation Hruby's aus München, 8. Mai 1817. St.-A.

Digitized by Google

Da erschien in den ersten Tagen des März eine Brochure, als deren Verfasser sich Santini bekannte, und welche in gewissen Kreisen den tiefsten Eindruck hervorbrachte. Sie führte den hochtrabenden Titel: ‚Ein Aufruf an das englische Volk wegen der Behandlung, welche Napoleon Bonaparte auf der Insel St. Helena zu erleiden hat; von Santini, Portier des Geheimzimmers des Kaisers.'[1] Ihr reihte sich der berühmte Brief an, welchen Graf Montholon im Auftrage Bonaparte's am 23. August 1816 an Sir Hudson Lowe geschrieben hatte.

Es war klar, dass die Brochure nicht von Santini herrührte, denn seine Fähigkeiten reichten zum Schriftsteller nicht aus. Ebensowenig hatte sie Napoleon zum Verfasser, wie Gourgaud der englischen Regierung weiss zu machen suchte.[2] Nannte sie ja Napoleon selbst ‚ein Machwerk'; Wahrheiten seien zwar zum Theil darin enthalten, aber übertrieben dargestellt.[3] Er war überzeugt, dass ein Engländer und nicht Santini die Brochure, jedoch nach Mittheilungen des Letzteren verfasst habe.[4] ‚In diesem Falle würde Santini,' bemerkte Napoleon, ‚besser gethan haben, wenn er mehr bei der Wahrheit geblieben wäre. Dies hätte gewiss einen grösseren Eindruck auf die Oeffentlichkeit ausgeübt als seine Uebertreibungen.'[5] In seiner Selbstbiographie gibt sich der ehemalige Ordonnanzofficier Murat's, Macirone, als Verfasser des Schriftchens zu erkennen; er erzählt ferner, dass Santini den Auftrag gehabt habe, sich unmittelbar nach seiner Ankunft in London mit ihm in Verbindung zu setzen.[6]

Die nächste Wirkung des ‚Aufrufes an die englische Nation' war, dass Lord Holland, mit welchem Santini häufige Unterredungen hatte,[7] im Oberhause den uns schon bekannten

---

[1] Forsyth, II, 157. Die Brochure erschien bei Ridgway in London und erregte solches Interesse, dass sieben Auflagen in weniger als vierzehn Tagen vergriffen waren.

[2] Scott, IX, 186.

[3] O'Meara, II, 76.

[4] Scott, IX, 186.

[5] O'Meara, II, 93.

[6] Forsyth, II, 157. Wie wir weiter unten sehen werden, hat dies Santini selbst zugestanden.

[7] „. . . le Santini a eu depuis son arrivée, des conférences très suivies avec Lord Holland . . .' Londres, le 20 mars 1817. St.-A. Santini wurde

Digitized by Google

Antrag auf Vorlegung sämmtlicher Actenstücke stellte, welche sich auf die Behandlung Bonaparte's bezogen.[1]

Von London begab sich Santini zunächst nach Brüssel, um von hier über Frankfurt und München nach Italien zu reisen. Da in dem Passe, welchen ihm die englische Regierung ausgestellt hatte, nichts Näheres über seine Person angegeben war, wurde ihm von Seite des preussischen und des bayrischen Gesandten in Brüssel keine Schwierigkeit rücksichtlich der Visa gemacht.[2]

Mit Gewissheit lässt es sich nicht behaupten, dass Santini, bevor er St. Helena verlassen, geheime Aufträge von Napoleon erhalten habe. Keineswegs kann es jedoch, wie der in Brüssel beglaubigte österreichische Gesandte, Baron Binder,

---

von dem Obersten Macirone auch Grey und Sir Robert Wilson vorgestellt; vgl. Forsyth, II, 158.

[1] Fast zu derselben Zeit erschien in London eine weitaus bedeutendere Schrift, betitelt ‚Manuscrit, venu de Sainte-Hélène d'une manière inconnue' (London, 12 avril 1817), welche sich in anschaulicher Weise über alle Ereignisse aus dem Leben Bonaparte's verbreitete. Fast könnte man glauben, diesen selbst zu hören. Lord Bathurst gab der Vermuthung Ausdruck, dass das Buch aus Madame Staël's Feder geflossen sei, wogegen Andere darin den Stil des Grafen Las Cases zu erkennen meinten (Forsyth, II, 381, 382). ‚Wenn Sie das Werk gelesen haben,' schrieb Lord Bathurst am 22. April 1817 an Sir Hudson Lowe, ‚so wollen Sie es Bonaparte geben; denn ich möchte gerne seine Ansicht darüber kennen lernen' (ibidem). Napoleon verwies auf einige Anachronismen, welche derart seien, ‚dass das Buch von einem Corporal der alten französischen Armee geschrieben sein könnte', aber ‚nichtsdestoweniger', setzte er hinzu, ‚ist es von einem Mann von Geist abgefasst' (O'Meara, II, 204). Er vermuthete, dass der Verfasser sich zur Zeit der Revolution irgendwie hervorgethan habe und nun zurückgezogen lebe (ibidem, II, 211). Keineswegs rühre das Buch von Madame Staël her (ibidem, II, 206). Heute besteht kein Zweifel mehr darüber, dass Lullin de Châteauvieux der Verfasser jener berühmten Schrift war (vgl. Napoleon XXXI, 226 i. d. Anm.), welche nach Metternich's Ansicht Alles enthielt, was den Fall Napoleons erklärt (vgl. Metternich, III, 296).

[2] ‚Le nommé Santini, ex-huissier de Bonaparte, qu'il a quitté depuis peu à Ste-Hélène, auteur d'une lettre insérée dans les feuilles anglaises, qui sera parvenue à la connaissance de Votre Altesse, a passé ici, il y a quelques jours, se rendant par Francfort et Munic en Italie. Il étoit porteur d'un passeport de lord Castlereagh, qui n'exprimoit pas sa qualité, et que par cette raison le prince de Hatzfeld et le baron de Giese, ministre de Bavière, n'ont pas fait difficulté de viser.' Bruxelles, 22 avril 1817. St.-A.

Digitized by Google

vermeinte, als ein wesentliches Verdachtsmoment hervorgehoben werden, dass Santini über Belgien, Mitteldeutschland und die Schweiz, in welchen Ländern sich allerdings die weitaus grössere Anzahl der Anhänger Bonaparte's aufhielt, nach Italien zu kommen trachtete.[1] Es ist vielmehr wahrscheinlicher, dass sich Santini aus eigenem Antriebe mit den Freunden seines ehemaligen Herrn in Verbindung setzte. So besuchte er in Brüssel Lord Kinnaird[2] und einzelne daselbst befindliche Franzosen, welche mit Freuden die Gelegenheit begrüssten, Näheres über Bonaparte zu erfahren;[3] nur Cambacères empfing ihn nicht.[4]

Ob nun Santini ein Agent Bonaparte's war oder nicht, in jedem Falle musste der österreichischen Regierung daran gelegen sein, seine beabsichtigte Reise nach Italien zu vereiteln. Als am 1. Mai 1817 die Nachricht aus München eintraf, dass Santini daselbst angekommen sei,[5] beeilte sich Fürst Metternich, dem Präsidenten der Polizeihofstelle die erforderlichen Winke zu geben: Graf Bissingen[6] solle angewiesen werden, Santini, falls er in Tirol eintreffe, mit dem Bemerken an-

---

[1] ‚La route que prend Santini en passant par les Pays-Bas, le midi de l'Allemagne et peut-être la Suisse, en Italie, ne laisse presque pas de doute, qu'il ne soit chargé de commission pour les partisans de son maître, qui se trouvent à-peu-près tous réunis dans ces différens pays.' Bruxelles, 22 avril 1817. Chiffrée. St.-A.

[2] Lord Kinnaird scheint mehr im Interesse der orleanistischen Partei als der des Sohnes Napoleons thätig gewesen zu sein, wie aus folgender Stelle einer Depesche Binder's aus Brüssel, ddo. 20. Jänner 1817, hervorgeht: ‚On m'a assuré, que lord Kinnaird, qui travaille pour le parti (du duc d'Orleans), a remis récemment 200 louis, au nom d'un inconnu, à la caisse destinée à sécourir les réfugiés indigens, en laissant soupçonner que cette somme avait été fournie par monsieur le duc d'Orléans.' War es ja doch den französischen Exilirten nur um einen Souverän ihrer Wahl, oder wie sie sich auszudrücken pflegten, der Wahl des Volkes zu thun. Was den Herzog von Orleans betrifft, so gebot dieser über einen nicht zu unterschätzenden Anhang.

[3] ‚Santini, dont j'ai eu l'honneur d'annoncer le passage à Bruxelles à Votre Altesse, a visité ici, pendant quelques heures de séjour, Lord Kinnaird et plusieurs réfugiés français., Bruxelles, 29 avril 1817. St.-A.

[4] ‚On m'assure que Cambacères a refusé de le recevoir'; ibidem.

[5] Anhang XLI.

[6] Gouverneur in Tirol.

Digitized by Google

zuhalten, ‚dass für ihn eine Stadt in den deutschen Provinzen Oesterreichs zum künftigen Wohnsitze bestimmt werden würde'.[1]

Hauptsächlich auf Betreiben des Herzogs von Leuchtenberg, welcher Santini mit dem nöthigen Reisegelde ausstattete, verliess derselbe am 7. Mai München, um seine Reise über Augsburg und Ulm zunächst nach Baden-Baden fortzusetzen.[2] Ob nun Santini, daselbst angelangt, aus eigenem Antriebe oder im Auftrage der englischen Oppositionspartei den Weg nach Como einschlug, um sich von hier über Mailand nach Parma zu begeben, ist wohl schwer zu entscheiden.[3] Gewiss ist es, dass Marie Louise die erforderlichen Anstalten traf, um einen so unerwünschten Besuch zu vereiteln.[4]

Unbeanständet kam Santini bis nach Mailand; hier jedoch gelang es den österreichischen Behörden, seiner habhaft zu werden. Er wurde in vorläufigen Gewahrsam nach Mantua

---

[1] Note an die Polizeihofstelle vom 5. Mai 1817. St.-A.

[2] ‚Vorgestern wurde der hier anwesende württembergische Gesandte Graf Galatin von Seite des Münchener Polizeidirectors ersucht, dem berüchtigten Santini einen nach Ulm ertheilten hiesigen Regierungspass zu visiren, und da er dies verweigerte, so brachte man ihm einen blos zur Durchreise durch das Württembergische nach Karlsruhe ausgestellten Pass, dessen Visa Graf Galatin nun zu verweigern keine Ursache mehr hatte. Mit diesem Passe soll nun Santini gestern morgens über Augsburg und Ulm nach dem Badischen abgereist sein, nachdem er vorher von dem Prinzen Eugen angeblich 40 Louisd'ors Reisegeld erhalten hat. Man versichert, Santini sei auf Vorstellung des Prinzen Eugen von hier entfernt worden, welches auch wahrscheinlich ist, denn nur vor wenigen Tagen erst sagte dieser Prinz zu dem Grafen La Garde: „die Entfernung dieses Menschen von hier ist doch sehr zu wünschen" . . .' München, 8. Mai 1817. St.-A.

[3] ‚Nach einem gestern von dem sardinischen Gesandten in der Schweiz hier eingetroffenen Schreiben hat Santini seinen Weg von Karlsruhe über Zürich, Schwyz und den St. Gotthard nach Como eingeschlagen, und gedachte, sich von dort über Mailand nach Parma zu begeben, welches, wenn es gegründet ist, seine genauere Verbindung mit der englischen Opposition und die angeblich von ihr erhaltenen Aufträge zu bewähren scheint.' München, 29. Mai 1817. St.-A.

[4] ‚Ihre Majestät die Herzogin von Parma haben mir eben durch den FML. Grafen Neipperg Ihren Wunsch zu erkennen geben lassen, dass unsererseits die nöthigen Massregeln getroffen werden möchten, damit Piontkowsky und Santini, welche die Absicht haben dürften, nach Parma zu gehen, verhindert werden, sich dahin über Oesterreich zu begeben.' Note an die Polizeihofstelle vom 18. Mai 1817. St.-A.

Digitized by Google

gebracht. Seine Papiere enthielten nichts von Bedeutung, und auch das Verhör, dem er unterzogen wurde, ergab keinen anderen Aufschluss, als dass Maceroni es war, welcher den uns schon bekannten Aufruf an die englische Nation nach mündlichen Angaben Santini's verfasst hatte.[1] ‚Wenn man,' schrieb Sedlnitzky an Metternich, ‚den Santini nach diesem Verhöre und nach dem Umstande, dass er nur mit 30 bis 40 Francs in der Tasche und ohne alle Geldanweisung in Mailand eingetroffen ist, beurtheilen wollte, so könnte man wohl mit dem General-Polizeidirector von Raab dafürhalten, dass solcher nicht für einen geheimen Agenten und überhaupt nicht für ein Subject von politischer Bedeutung, sondern nur für einen Menschen gelten könne, welcher die unverdient gewonnene Celebrität benütze, um Unterstützungen von Napoleons Verwandten und Anhängern zu erlangen.'[2]

Thatsächlich besass Santini zu einem geheimen Agenten durchaus nicht die nöthige Gewandtheit. Aber Graf Sedlnitzky war nicht der Mann, einer so nüchternen Beurtheilung zuzustimmen,[3] und er hielt vielmehr die Ansicht aufrecht, dass man es mit einem abgefeimten Sendling Napoleons zu thun habe. Metternich, welcher die Haft, in der sich Santini befand, nicht

---

[1] ‚Ich hatte die Ehre, Euer fürstl. Gnaden bereits mündlich zu eröffnen, dass der Herr Graf von Saurau (Generalgouverneur von Mailand) den berüchtigten Ex-Huissier Napoleons, Santini, welcher, ohne mit dem gehörigen Passe versehen zu sein, durch die Schweiz in der Lombardei eingebrochen ist, anhalten und nach Mantua in eine provisorische Verwahrung bringen liess. Ehe aber Graf Saurau diese Massregel in Vollzug setzte, liess derselbe den Santini in Mailand constituiren und in seine Papiere Einsicht nehmen . . . Unter Santini's Papieren ist nur seine von Bertrand gefertigte Anweisung an die Verwandten Napoleons zur Auszahlung seiner Pension von einigem Belange, das Verhör desselben liefert ausser der Nachricht, dass nebst Santini und Piontkowsky noch zwei andere aus Napoleons Gefolge entlassene Individuen, Rousseau und Archambault, aus St. Helena nach Portsmouth gekommen, von dort aber ohne längeres Verweilen nach Nordamerika abgegangen sind, dann dass . . . Macirone den bekannten Zeitungsaufsatz über die schlechte Behandlung Napoleons in St. Helena zufolge den mündlichen Angaben Santini's verfasst habe, fast kein interessantes Datum . . .' Note der Polizeihofstelle, Wien, 28. Mai 1817. St.-A.

[2] Ibidem.

[3] ‚Aber ich möchte fast glauben, dass der General-Polizeidirector in seiner Gutmüthigkeit von der Verschlagenheit dieses Corsen sich täuschen liess.' Note der Polizeihofstelle, Wien, 28. Mai 1817. St.-A.

Digitized by Google

über Gebühr verlängert wissen wollte, bestimmte Brünn zu seinem künftigen Aufenthaltsorte; hier müsse er jedoch auf eigene Kosten leben. Uebrigens stünde es ihm frei, ‚nach England eingeschifft oder über die deutsche Grenze transportirt zu werden'.[1] Der österreichischen Regierung war es ja nur darum zu thun, Santini an seinem Vorhaben zu hindern, nach Parma und Rom zu reisen. Das Ansuchen, welches Madame Laetitia bald darauf an den Fürsten Metternich richtete, es möge Santini gestattet werden, sich zu ihr nach Rom zu begeben, da sie ihn in ihre Dienste aufnehmen wolle, war daher ein vergebliches. ‚Bei dem Umstande,' antwortete ihr Metternich, ‚dass Santini mit geheimen Aufträgen Bonaparte's versehen wäre, könnte ihm diese Reise nach Rom vorderhand schlechterdings nicht gestattet werden.'[2]

Santini zog zum grossen Verdrusse Sedlnitzky's den Aufenthalt in Brünn der Abschaffung nach England vor. Nichtsdestoweniger sprach sich der Polizeipräsident gegen sein Verbleiben in den österreichischen Staaten aus, und er verwies hiebei auf den Umstand, dass Santini völlig mittellos sei: ‚Metternich werde doch nicht zugeben, dass sich jener mit der bonapartistischen Familie in Verbindung setze, um etwa monatlich 250 Francs zu erhalten. Santini möge nach der preussischen Grenze abgeschafft und ihm eine Wegzehrung mitgegeben oder eine Pension vom Kaiser verliehen werden.'[3]

Im Juli 1817 langte Santini in Brünn an, woselbst er zwar unter genauer Aufsicht, sonst aber auf freiem Fusse lebte. Auch der Brünner Polizeidirector[4] liess sich — wohl in Folge eines wenig gemässigten Benehmens, das der heissblütige Corse an den Tag gelegt haben mag — zu der Ansicht verleiten, einen Mann vor sich zu haben, der für Napoleon auch in anderer Weise eintreten könnte als mit der Pistole in der Hand. Denn mit einer gewissen Befriedigung schrieb Sedlnitzky an den Fürsten Metternich: ‚Die Brünner Polizei hält Santini keineswegs für einen so einfachen gemeinen Menschen, wie ihn die Mailänder Polizei schildert, sondern vielmehr für

---

[1] Note an die Polizeihofstelle, 31. Mai 1817. St.-A.

[2] Desgleichen vom 12. Juli 1817. St.-A.

[3] Note der Polizeihofstelle, Wien, 26. Juni 1817. St.-A.

[4] Gubernialrath Peter Muth.

Digitized by Google

einen sehr verschlagenen und unternehmenden Enthusiasten für die Sache und die Person Napoleons.'[1]

Wie war es inzwischen Santini's Genossen ergangen? Sofort, als Fürst Metternich von Piontkowsky's Ankunft in London und seiner Absicht, sich nach Italien zu begeben, Nachricht erhalten hatte, lud er den Grafen Sedlnitzky ein, ‚an die Gouvernements von Mailand und Venedig die erforderlichen Weisungen ergehen zu lassen.'[2] In gleicher Weise wurden die Gesandten Oesterreichs in Turin und Neapel aufgefordert, die betreffenden Regierungen auf die bevorstehende Ankunft Piontkowsky's in Italien aufmerksam zu machen.[3] Neapel war jedoch schon von anderer Seite davon unterrichtet worden und hatte bereits Massregeln ergriffen, um Piontkowsky's Eintritt in die Staaten des Königs zu verhindern.[4] Die sardinische Regierung hingegen war dafür, dass man sich auf alle Fälle der Person Piontkowsky's versichern müsse, ohne ihm die Wahl der Rückkehr nach England oder Amerika zu lassen, um ihn dann unter sicherer Escorte den österreichischen Grenzbehörden zu übergeben.[5] Alle Vorkehrungen wurden getroffen, Piontkowsky's habhaft zu werden. Doch war er noch immer nicht auf italienischem Boden angelangt, obwohl er sich schon am 23. August im Hafen von Liverpool nach Italien eingeschifft

---

[1] Note der Polizeihofstelle, Wien, 31. Juli 1817. St.-A.

[2] Note an die Polizeihofstelle, 5. März 1817. St.-A.

[3] Verhältnissmässig spät: am 25. August. — ‚J'ai reçu la dépêche que Votre Altesse m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 25 août, pour me transmettre ses ordres au sujet de monsieur Piontkowsky, et je n'ai pas manqué d'en faire la communication à monsieur le marquis de Circello.' Naples, 1er septembre 1817. St.-A. — ‚In Folge des gnädigen Rescriptes Euer Durchlaucht vom 25. August habe ich dem hiesigen Ministerium sogleich eine Note zugestellt, um solches einzuladen, die vorgeschlagenen Massregeln gegen den Emissär von Bonaparte, den berüchtigten Piontkowsky, zu veranstalten, falls er auf irgend einem Punkte der genuesischen oder sardinischen Küste zu landen versuchen sollte.' Turin, den 3. September 1817. St.-A. Die Weisung, auf welche Bezug genommen ist, ist uns nicht erhalten.

[4] ‚Ce ministre (marquis de Circello) m'a dit, qu'il avait déjà eu des préventions à cet égard, et ordonné en conséquence au marquis Fuscaldo, de réfuser à cet individu la permission d'entrer dans les états du roi.' Naples, 1er septembre 1817. St.-A.

[5] Anhang XLII.

Digitized by Google

hatte.[1] Erst Anfangs November gelang seine Verhaftung. Diese fand in Genua, und zwar in dem Augenblicke statt, als er das Schiff verlassen wollte, mit welchem er von Gibraltar gekommen war, um ein anderes zu besteigen, welches bestimmt war, ihn nach Livorno zu bringen. Fürst Metternich hatte schon Kenntniss von der Verhaftung Piontkowsky's, als sich Baron Vincent anschickte, eine Note des sardinischen Ministers in Paris nach Wien einzusenden, welche ihn davon unterrichten sollte.[2]

Da Piontkowsky krankheitshalber in Genua verbleiben musste, erfuhr seine Auslieferung an die österreichische Regierung einige Verzögerung.[3] Als er am 1. Jänner des nächsten Jahres in Gravellona der österreichischen Polizei übergeben und in vorläufigen Gewahrsam nach Mantua gebracht wurde, hatte man noch immer keinen Entschluss über seine künftige Bestimmung gefasst. Eine offene Stadt wollte man einem so gefährlichen Anhänger der bonapartistischen Sache, als welcher Piontkowsky angesehen wurde, zum Aufenthalte nicht anweisen, da zu befürchten stand, er könnte daraus entfliehen. Hatte er doch, wie Graf Sedlnitzky an Metternich schrieb, ‚mit Sehnsucht den Wunsch geäussert, die Glieder der bonapartistischen Familie zu besuchen und sich dann zu Joseph Bonaparte nach Nordamerika zu begeben, wohin seine Frau schon vorausgegangen sei.'[4]

---

[1] ‚Dès la réception du rescrit de Votre Altesse du 14 du courant, relativement au départ du sieur Piontkowsky de Liverpool pour l'Italie, je me suis empressé de communiquer au ministère sarde toutes les informations y contenues . . . En calculant le tems, qui s'est écoulé depuis l'embarquement de Piontkowsky à Liverpool, le 23 août, on devrait déjà le supposer arrivé en Italie.' Turin, le 29 octobre 1817. St.-A. Die besagte Weisung ist uns nicht erhalten. Es ist uns auch nicht bekannt, woher Fürst Metternich die Nachricht von der Einschiffung Piontkowsky's in Liverpool hatte.

[2] ‚Ich gebe mir die Ehre, Eure fürstl. Gnaden mittels des angebogenen Schreibens des Herrn Grafen von Saurau vom 3. l. M. von der auf der Rhede von Genua erfolgten Ankunft und Anhaltung des berüchtigten Piontkowsky in die Kenntniss zu setzen.' Note der Polizeihofstelle, Wien, am 12. November 1817. St.-A. — Vgl. Anhang XLIII.

[3] ‚Le gouvernement français est sans doute informé de l'arrestation de Piontkowsky, qui se trouve au lazareth de Gènes. Il va nous être remis par le gouvernement sarde.' Depesche nach Paris, Vienne, le 13 novembre 1817. St.-A.

[4] Note der Polizeihofstelle, Wien, 22. Jänner 1818. St.-A.

Digitized by Google

Seine Aufnahme in Brünn war nicht rathsam, weil diese Stadt schon Santini beherbergte. So entschied sich Sedlnitzky für eine der böhmischen Festungen, und zwar für Josephstadt.[1]

Aus Piontkowsky's eigenen Aussagen ging hervor, dass ihn Napoleon mit geheimen Aufträgen an seine Familie und Anhänger versehen habe, deren er sich ‚in Italien und in Amerika' entledigen sollte, um sodann wieder nach St. Helena zu gehen und sich dort in Jamestown ansässig zu machen'.[2] Schon deshalb war die Massregel seiner temporären Gefangenhaltung ausserhalb Italiens gerechtfertigt. Dieselbe erschien aber auch um so dringender, als man allen Versuchen von Seiten der Agenten der bonapartistischen Familie oder der unruhigen Parteien in Frankreich und Italien, sich Piontkowsky zu nähern, vorbeugen wollte. Da also Piontkowsky als der Emissär eines Staatsgefangenen der alliirten Mächte betrachtet werden musste, ‚war Oesterreich berechtigt, ja selbst verpflichtet, ihn an der Erfüllung jener Aufträge, von denen sich vermuthen liess, dass sie die Störung der Ruhe in Europa bezweckten, zu verhindern und seine Reise nach Rom, Parma, Bayern und selbst nach Amerika zu hintertreiben'.[3] Fürst Metternich war vollkommen damit einverstanden, dass Piontkowsky nach Josephstadt gebracht werde. Welcher Art jene auf St. Helena übernommenen Commissionen waren, vermochte die österreichische Regierung nie in Erfahrung zu bringen. Piontkowsky beobachtete stets das strengste Geheimniss darüber, da er ‚ausdrücklichen Befehl habe, alles Aufsehen zu vermeiden und nichts ohne Erlaubniss der kaiserlichen Familie zu thun'.[4] Nach alle dem jedoch zu schliessen, was anfangs über Piontkowsky bemerkt wurde, könnte man vermuthen, dass derselbe ein Lügengewebe erfunden habe, um sich den Anschein einer bedeutenden Persönlichkeit zu geben. Leider fehlt uns jeder Anhaltspunkt, etwas Bestimmtes auszusagen. Ebensowenig wissen wir, ob seine Frau, welche die englischen Behörden nach Nordamerika abreisen

---

[1] Note der Polizeihofstelle, Wien, 22. Jänner 1818. St.-A.

[2] Desgleichen, Wien, 26. Februar 1818. St.-A.

[3] Note an die Polizeihofstelle, Wien, 23. Februar 1818. St.-A.

[4] Vgl. Anhang XLIV. Piontkowsky liess blos das Eine verlauten, ‚dass nur Personen, denen das Losungswort (parola di confronto) bekannt sei, Bonaparte's Aufträge an seine Familie besorgen könnten'. Note an die Polizeihofstelle, 7. März 1818. St.-A.

Digitized by Google

liessen, irgendwie an den Intriguen der Bonapartisten betheiligt war, und ob sie, wie Graf Sedlnitzky glaubte, ‚theils wichtige Papiere in Italien abzugeben, theils mündliche Aufträge zu besorgen Weisung hatte'.[1] Hingegen steht es fest, dass sich Piontkowsky bereitwilligst — vielleicht aus übertriebener Eitelkeit — zum Werkzeug der englischen Oppositionspartei hergab.[2] Schon diese Thatsache allein lässt das Verhalten der österreichischen Regierung gegenüber Piontkowsky völlig gerechtfertigt erscheinen. Am 29. März gab Kaiser Franz seine Genehmigung, dass Piontkowsky als Staatsgefangener nach Josephstadt gebracht werde. Er solle daselbst ‚mit all' der schonenden Rücksicht behandelt werden, welche ihm den zeitweiligen Verlust seiner Freiheit erträglich machen könnte'.[3] Dem Fürsten Metternich blieb es überlassen, seinerzeit den betreffenden Antrag auf Freilassung Piontkowsky's zu stellen.[4]

Die Reise von Mantua nach Josephstadt machte Piontkowsky unter einem andern Namen (Georg Hornemann), den er auch an Ort und Stelle beibehalten sollte.[5] Der Präsident

---

[1] Note der Polizeihofstelle, Wien, 24. Jänner 1818. St.-A.

[2] Vgl. Anhang XLIV.

[3] A. h. Resolution vom 29. März auf einen Polizeivortrag vom 9. März 1818: ‚Ich genehmige, dass Piontkowsky nach Josephstadt gebracht werde und daselbst, in so lange die Umstände es erfordern, in zeitweiliger Staatsgefangenschaft verbleibe. Piontkowsky ist daselbst mit all' der schonenden Rücksicht zu behandeln, welche ihm den zeitweiligen Verlust seiner Freiheit erträglich machen kann. Zu seinem Unterhalte bestimme Ich ihm ein Taggeld von fünf Gulden W. W. aus dem Polizeifonde, mit dem Beisatze, dass, so lange die Diäten im Papiergelde im doppelten Betrage bezahlt werden, dieses auch mit dem besagten Taggeld zu geschehen habe. Uebrigens wird Mein Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ihnen seinerzeit den Zeitpunkt zu bestimmen haben, wann Piontkowsky wieder ganz in Freiheit wird gesetzt werden können, wovon Sie ihn, sowie überhaupt von dieser Meiner Entschliessung zu verständigen haben.' Note der Polizeihofstelle, Wien, 31. März 1818. St.-A.

[4] ‚Augustissimus, Wien, 29. März 1818. Lieber Fürst Metternich! Durch Meinen Präsidenten der Polizeihofstelle werden Sie in die ausführliche Kenntniss desjenigen gesetzt werden, was Ich in Ansehung des im Polizeiverhaft zu Mantua befindlichen Karl Piontkowsky unter Einem entschliesse, und haben Sie dem besagten Präsidenten den Zeitpunkt zu wissen zu machen, wann Piontkowsky in Freiheit zu setzen sein werde, sobald dieser eintreten wird.' St.-A.

[5] ‚Der bekannte Piontkowsky ist auf seiner Transportreise von Mantua nach Josephstadt hier eingetroffen . . . Ich hielt es für nöthig, die Vorsicht

Digitized by Google

der Polizeihofstelle hatte diese vorsichtige Massregel wohl zu dem Zwecke getroffen, um den Anhängern der Partei jede Möglichkeit zu benehmen, mit Piontkowsky zu correspondiren.

Auf seiner Reise nach Josefstadt erzählte Piontkowsky dem Polizeicommissär, welcher ihn dahin begleitete, einige Details über St. Helena, denen, so interessant sie auch sind, nicht unbedingt Glauben beigemessen werden darf.[1] Eine Bemerkung Piontkowsky's jedoch verdient einige Beachtung, da sie auf die Umtriebe der Franzosen in den Vereinigten Staaten hinzuweisen schien, von denen die Regierungen inzwischen schon Kenntniss hatten. ‚Dieser schnell wachsende Staat,' meinte der Commissär, als die Rede auf Nordamerika kam, ‚wird in einigen Jahrhunderten Europa gefährlich werden.' ‚Wozu Centennien?' entgegnete Piontkowsky, ‚sie brauchen nicht so lange; man wird staunen, was sie binnen einigen Jahren ins Werk setzen werden.'

Der betreffende Bericht des Polizeibeamten erschien dem Fürsten Metternich wichtig genug, der englischen Regierung vertraulich mitgetheilt zu werden.[2]

So befanden sich Beide, Santini und Piontkowsky, in sicherem Gewahrsam unter ein und derselben Regierung, welche ihrerseits nichts unterliess, sie mit der grösstmöglichen Rücksicht zu behandeln.

Mit Bewilligung Metternich's hatte sich Santini, jedoch erfolglos an Madame Laetitia um eine Unterstützung gewendet. Die Mutter Napoleons erklärte, ‚dass, wenn sie Santini in dessen Gefangenschaft zu Hilfe käme, sie dadurch das Recht der österreichischen Regierung, ihn zu verhaften, stillschweigend

---

eintreten zu lassen, dass, gleichwie Piontkowsky unter dem Namen Georg Hornemann die Reise von Mantua hierher machte, er solche auch unter demselben fortsetze, sohin unter dem nämlichen Namen in Josephstadt bleibe.' Note der Polizeihofstelle, Wien, 7. Mai 1818. St.-A.

[1] Anhang XLV.

[2] ‚Le voyage de Piontkowsky à Josephstadt nous a mis dans le cas de receuillir sur Ste-Hélène quelques nouvelles données assez intéressantes, que le commissaire de police, dont il était accompagné, a rassemblées avec soin, et dont il a rendu compte à son département; j'ai l'honneur d'envoyer à Votre Altesse un extrait de son rapport en l'autorisant à le communiquer confidentiellement à Lord Castlereagh et à Lord Bathurst.' Vienne, le 28 mai 1818. St.-A.

Digitized by Google

anerkennen würde.'[1] Diese Aeusserung allein wäre für Metternich ein hinreichender Grund gewesen, Santini die Bewilligung zur Reise nach Rom zu versagen, abgesehen von den politischen Zuständen, welche seinen Aufenthalt in Italien keineswegs unbedenklich erscheinen liessen.

So hatte die österreichische Regierung für die Verpflegung Santini's und Piontkowsky's, aber auch nur dieser Beiden allein zu sorgen. Denn alle anderen französischen Exilirten, deren Aufnahme Oesterreich auf sich genommen hatte, besassen hinreichendes Vermögen, so dass ihr Unterhalt dem Staate nicht zur Last fiel.[2]

Die Nachrichten, welche aus London über Piontkowsky einliefen, liessen erkennen, wie gerechtfertigt es war, einen der verschlagensten Anhänger Bonaparte's in sicheren Gewahr-

---

[1] Note an die Polizeihofstelle, 18. Februar 1818. St.-A.

[2] ‚Von allen dermal in den k. k. Staaten befindlichen exilirten Franzosen und in diese Classe gehörenden Individuen sind nur zwei, deren Unterhalt unserer Regierung zur Last fällt; nämlich Piontkowsky, der als Staatsgefangener in der Festung Josephstadt täglich 10 fl., mithin jährlich 3650 fl., und Santini zu Brünn, welcher täglich 3 fl., dann monatlich 10 fl. Quartiergeld, zusammen also jährlich 1215 fl. erhält. Beide kosten daher in Summa 4865 fl., welcher Betrag, einer a. h. Entschliessung zufolge, aus dem Polizeifonde bestritten wird.' (Note der Polizeihofstelle, Wien, 12. August 1818. St.-A.) Mit Handschreiben vom 29. März 1818 war Fürst Metternich aufgefordert worden, ‚ehestens sein Gutachten zu erstatten, ob zu dem Unterhalte Piontkowsky's, sowie ähnlicher Individuen nicht auch die übrigen drei vermittelnden Mächte verhältnissmässig beizutragen nach Rechtsprincipien verbunden sind, und ob Schritte allenfalls hierwegen zu machen wären'. Fürst Metternich erachtete diesen Gedanken für unausführbar. ‚Die diesfällige Unterhandlung,' trug er dem Kaiser am 20. April vor, ‚würde schwerlich gelingen, und selbst in dem unwahrscheinlichen Falle, als sich die übrigen Mächte im Grundsatze zu einer solchen Beitragsleistung verstehen sollten, müsste in der Anwendung vor der Repartition der Unkosten eine Liquidation zwischen den alliirten Mächten eingeleitet werden, welche an sich unangenehm, wahrscheinlich auch für uns ungünstig und überdies meines Erachtens auch ganz unter der Würde Euer Majestät wäre.' Der Kaiser schenkte diesen Ausführungen seines Ministers Gehör und resolvirte den Vortrag (am 16. August) wie folgt: ‚Nachdem die Zahl der exilirten Franzosen in Meiner Monarchie, deren Unterhalt der Regierung zur Last fällt, sich dermal nur auf zwei Individuen, nämlich Piontkowsky und Santini, beschränkt, so will Ich von der in Anregung gebrachten Reclamation bei den übrigen Höfen abkommen und die Alimentation der erwähnten beiden Individuen fernerhin von dem Polizeifond leisten lassen.'

Digitized by Google

sam gebracht zu haben. In Briefen, welche Piontkowsky von Josephstadt nach England schrieb, soll er sich, wie Baron Neumann aus London berichtete, ‚der Protection des Kaisers und der Erzherzogin Marie Louise' gerühmt haben.[1] Eine solche lügenhafte Behauptung konnte, so sehr sie mit der Lage, in der sich Piontkowsky befand, im Widerspruch stand, immerhin in gewissen Kreisen die schon vorhandene Ansicht bestärken, der Wiener Hof ergreife in der That für die Sache des Sohnes Napoleons Partei. ‚Geben Sie Acht, dass dieser alberne Pole weder Marie Louise noch Ihren Hof compromittire,' mahnte Châteauneuf, als er dem österreichischen Geschäftsträger in London jene Nachricht überbrachte.[2] Diese Entdeckung forderte die österreichische Regierung zu verdoppelter Vorsicht und auch dazu auf, Piontkowsky die einzige Correspondenz zu untersagen, welche er mit einer in London befindlichen Dame, Namens Wilson,[3] unterhielt. ‚Es ist ja möglich,' bemerkte Baron Neumann, ‚dass die Briefe, welche Miss Wilson von Piontkowsky erhält, einen doppelten Sinn zulassen, und dass die Dame, ohne es zu wissen, nur dem Zwecke dient, welchen Piontkowsky seiner Correspondenz unterschieben will.'[4]

Eine solche Auffassung der Sache wollte jedoch Fürst Metternich keineswegs zugestehen.[5] ‚Ich halte es für viel wahrscheinlicher,' schrieb er nach London, ‚dass jene Gerüchte von Leuten der Partei in England, und zwar zu dem Zwecke verbreitet wurden, um Bewegung in die Geister zu bringen und

---

[1] ‚Je viens d'apprendre, que Piontkowsky se vantoit dans une lettre adressée à quelqu'un ici, de la protection de Sa Majeste, notre auguste monarque, et de madame l'archiduchesse Marie Louise.' Londres, le 7 août 1818. St.-A.

[2] Londres, le 7 août 1818. St.-A.

[3] ‚Miss Wilson, fille d'un avocat ici, a connu et rencontré Piontkowsky par hazard'; ibidem.

[4] Ibidem.

[5] ‚J'ai de la peine à croire, que Piontkowsky ait fait passer en Angleterre d'autres lettres que celles, que j'ai adressées à l'ambassade pour Miss Wilson, et comme elles m'ont été remises ouvertes, je suis parfaitement sûr, que ce n'est point par cette voye, qu'il a pu se vanter de la protection de Sa Majesté Madame l'archiduchesse Marie Louise et de celle du gouvernement autrichien.' À Monsieur de Neumann. Franzensbrunn, le 23 août 1818. St.-A.

Digitized by Google

Zweifel über die politischen Gesinnungen Oesterreichs wachzurufen.'[1]

Fürst Metternich hatte damit das Richtige getroffen; denn mehr als eine Lüge war damals hinsichtlich des Wiener Hofes in Umlauf gesetzt worden, welche nicht von Piontkowsky kam; eifrig arbeiteten die Agenten der bonapartistischen Sache daran, die österreichische Regierung in Frankreich und England verdächtig zu machen. So hatten sie unter Anderem die Sage verbreitet, dass Bonaparte nicht nur in Rom, Augsburg und den Vereinigten Staaten, sondern auch in Wien und in Parma ansehnliche Summen deponirt habe, und dass in Wien allein fünfzig Millionen für die Krönung des jungen Napoleon bereit lägen. Und alle diese Gerüchte, welche von Leuten, die der französische Polizeiminister de Cazes in London beschäftigte, weiter getragen wurden, fanden Eingang in die höheren Kreise und wurden von dem Vertreter Ludwigs XVIII. am Hofe von St. James gläubig aufgenommen![2]

Es ist unbegreiflich, dass Marquis d'Osmond nur den geringsten Zweifel in den guten Willen des Wiener Hofes setzen konnte. Musste ihm doch das Patent vom 22. Juli 1818 bekannt sein, welches die Verfügungen enthielt, die Kaiser Franz über Titel, Rang, Wappen und die persönlichen Verhältnisse des nunmehrigen Herzogs von Reichstadt getroffen hatte.[3] War ferner die Ernennung des Marquis de Montchenu zum österreichischen Commissär auf St. Helena, als Baron Stürmer von dort abberufen wurde, nicht ein Beweis für die völlige Uebereinstimmung des Kaisers von Oesterreich mit Ludwig XVIII. hinsichtlich Bonaparte's?[4] War es nicht Fürst Metternich, welcher das englische und das französische Ministerium seinerzeit darauf aufmerksam

---

[1] À monsieur de Neumann. Franzensbrunn, le 23 août 1818. St.-A.

[2] ‚Marquis d'Osmond est persuadé, que les richesses de Buonaparte sont à Rome, à Augsbourg, à Vienne et dans les États-Unis. Il évalue ces richesses à 250 millions, dont 50 à Vienne au pouvoir de Marie Louise ... Les agens de monsieur de Cazes à Londres disent, que les 50 millions de Vienne y sont en réserve pour le couronnement du petit Napoléon. C'est la pensée, qu'on suppose à Paris à l'empereur d'Autriche, m'ont dit Goldsmith, Beaumont et tous les agens qui arrivent à Londres, endoctrinés par le comte de Cazes.' Londres, le 7 août 1818. St.-A.

[3] Vgl. Wiener Zeitung vom 1. August 1818 (Nr. 174).

[4] Stürmer, 26, 278.

Digitized by Google

machte, dass die Napoleoniden und ihr Anhang Mittel gefunden hätten, mit St. Helena zu correspondiren?

Die Eröffnungen, welche der vor Kurzem nach Europa zurückgekehrte General Gourgaud dem Unterstaatssecretär des Coloniendepartements, Goulbourn, machte, bewiesen es, dass Fürst Metternich keine leere Besorgniss gehegt hatte, als er auf die Thätigkeit hinwies, mit welcher in Europa, hauptsächlich aber in Rom und München für Napoleon gearbeitet wurde.

In Rom begann die Spur jener Correspondenz, welche von Madame Laetitia, der Prinzessin Borghese, Lucian, dem Cardinal Fesch und dem Herzoge von Torlonia geführt wurde. Sie setzte sich nach München fort, von wo Prinz Eugen, die Herzogin von St. Leu und Lavalette sie nach Brüssel leiteten. Von hier führte sie nach London und endigte in St. Helena und den Vereinigten Staaten.[1]

Zur Zeit seines Aufenthaltes in London war es Piontkowsky gelungen, in Beziehung zu jenen Kreisen zu treten, in denen neben der englischen Oppositionspartei eifrig für die bonapartistische Sache gearbeitet wurde. Besonders mit Hinsman, welcher die Angelegenheiten Laetitia's und Lucians leitete, stand er auf sehr vertrautem Fusse.[2] Diese Enthüllungen liessen es als klug erscheinen, keinen Brief Piontkowsky's mehr nach London gelangen zu lassen; denn so unbedeutend seine Correspondenz auch immerhin sein mochte, konnte ihr Bedeutung zugemessen werden, wenn man erfuhr, dass sie durch die österreichische Regierung selbst vermittelt werde.[3]

Lebhafter denn je waren die Anhänger der Partei thätig, und sie schienen, wie sich Piontkowsky vernehmen liess, es

---

[1] „. . . C'est à Rome, où il faut d'abord saisir la filière de cette correspondance conduite par madame Laetitia, la princesse Borghese, Lucien, le cardinal Fesch, et le duc Torlonia, leur banquier; la suivre ensuite à Munich, où le prince Eugène, madame Hortense, Lavalette la transmettent à leur adhérens à Bruxelles, qui la font ensuite arriver ici, d'où elle passe à Ste-Hélène et aux États-Unis.' Londres, le 7 août 1818. St.-A.

[2] „. . . C'est d'abord un nommé Hinsman, qui paroit être l'agent principal des Napoléonistes; il est à son aise et gère les affaires de madame Laetitia et de Lucien. C'est un homme très actif et qui intrigue . . .' Ibidem.

[3] ‚D'après cela, il seroit peut-être plus prudent d'empêcher Piontkowsky à faire passer des lettres ici; car, malgré que sa correspondance semble assez indifférente, elle cesseroit de le paroître, si on apprenoit, qu'elle se fait par notre canal'; ibidem.

Digitized by Google

in der That auf einen entscheidenden Streich abgesehen zu haben.[1]

Mit Rücksicht auf solche Verhältnisse war die Hoffnung Santini's, schon im Jahre 1818 die Freiheit zu erlangen, völlig aussichtslos. Wenn die Dinge anders gelegen wären, hätte Graf Sedlnitzky für die Gewährung seines Wunsches, zu Madame Laetitia nach Rom geschickt zu werden, gestimmt, ‚da Santini bereits zu lange Zeit aus St. Helena entfernt sei, als dass, wenn er je mündlicher geheimer Aufträge an die Verwandten Bonaparte's sich zu entledigen gehabt hätte, dieselben jetzt noch von irgend einem besonderen politischen Belange sein könnten'.[2] Aus den gleichen Beweggründen vermochte sich Fürst Metternich auch hinsichtlich Piontkowsky's nicht zu entschliessen, ihm die Freiheit zu schenken. Keineswegs war er jedoch gesonnen, die Festungshaft, in der sich jener befand, auf Jahre hinaus zu verlängern. Als am 19. April 1819 Graf Sedlnitzky ihm das Gesuch Piontkowsky's um Milderung seiner Haft oder Versetzung in eine andere Stadt überschickte, rieth Fürst Metternich in einem Vortrage vom 2. Mai folgendermassen auf die Willfahrung desselben ein: ‚Die dermaligen Zeitumstände und die herrschende Stimmung sind zwar nicht mehr, vielleicht noch weniger beruhigend, als es jene waren, welche mir damals Piontkowsky's Gefangenhaltung zu erheischen schienen. Da jedoch Graf Las Cases und General Gourgaud, welche St. Helena viel später als Piontkowsky verliessen, ihre volle Freiheit geniessen, und Frankreich nie zu dem geringsten Schritte zu bewegen war, um diese zwei durch ihre Talente viel bedeutenderen Agenten Bonaparte's in ihrer Thätigkeit zu hemmen, da ferner die Aufträge, welche Piontkowsky erhalten hatte, durch eine Haft von anderthalb Jahren bereits veraltet sind, folglich von ihrer Wichtigkeit beinahe Alles verloren haben müssen — so bin ich der unmassgeblichen Meinung, dass diesem Gefangenen die Freiheit, sich eine Stadt in den k. k. deutschen Staaten (Wien ausgenommen) zu seinem Aufenthalte zu wählen, gegen dem gelassen werden dürfte, dass er als Officier sein Ehrenwort gebe und einen schriftlichen Revers ausstelle, dass er sich weder in politische

[1] Vgl. p. 374, Anm. 2.

[2] Note der Polizeihofstelle, Wien, 11. November 1818. St.-A.

Intriguen einmengen, noch die k. k. Staaten ohne erhaltene Erlaubniss verlassen wolle.'[1] Kaiser Franz erklärte sich mit dem Antrage seines Ministers einverstanden,[2] worauf derselbe den Polizeipräsidenten von der kaiserlichen Resolution in Kenntniss setzte und dabei bemerkte, ‚dass auch Piontkowsky's Flucht dermalen keinen grossen Nachtheil erzeugen würde'.[3] Dennoch wollte Fürst Metternich, dem allein es überlassen blieb, darüber zu entscheiden, von einer völligen Freilassung Piontkowsky's nichts wissen; diesem solle Graz bis auf Weiteres zum Aufenthaltsort angewiesen werden, bestimmte Kaiser Franz.[4] ‚Vor einiger Zeit,' schrieb Metternich an Sedlnitzky, ‚hätte ich vielleicht in die Freilassung dieses Mannes mit weniger Bedenken, als ich es jetzt vermag, willigen können. Die Aufträge, welcher dieser Agent Napoleons aus St. Helena mitgenommen, sind jetzt veraltet, und wir haben uns überzeugt, dass Piontkowsky der Mann nicht ist, welcher einer Partei irgend einen bestimmten Impuls zu geben fähig wäre. Die Beobachtungen der letzten Zeitperiode haben mich aber zu der Ueberzeugung gebracht, dass die Familie Bonaparte, weit entfernt, ihre Hoffnungen für immer aufgegeben zu haben, sich vielmehr seit einiger Zeit äusserst thätig zeige. Unter den Anhängern des Exkaisers hat man, bei Gelegenheit der letzten Ereignisse in Frankreich, eine Bewegung, und zwar gleichzeitig auf sehr entfernten Punkten verspürt, welche Hoffnungen und sogar systemisirte Anschläge zu verrathen scheinen. Unter solchen Umständen halte ich es nicht für klug, dem Piontkowsky seine völlige Freiheit zu lassen, indem er, wenn ihm

---

[1] Vortrag an den Kaiser, Neapel, den 2. Mai 1819. St.-A.

[2] A. h. Resolution: ‚Ich genehmige Ihren Antrag. Franz.' Neapel, 12. Mai 1819.

[3] Note an die Polizeihofstelle, 14. Mai 1819. St.-A.

[4] A. h. Resolution auf den Vortrag des Polizeipräsidenten Grafen Sedlnitzky, Wien, 15. Juni 1819: ‚Vor Allem, und zwar sogleich haben Sie den Fürsten Metternich um die Aeusserung anzugehen, ob die ungehinderte Freiheit des Piontkowsky, aus Meinen Staaten sich zu begeben, zulässig sei. Sollte dieser Fall bereits eingetreten sein, so ist ihm dieselbe ungesäumt zu ertheilen. Im entgegengesetzten Fall aber bewillige Ich, dass Piontkowsky auf Kosten der Polizei nach Graz gebracht und ihm dort der Betrag von zehn Gulden Oe. W., den er bisher genossen, insolange, bis Fürst Metternich Ihnen die Zulässigkeit der Entlassung desselben aus Meinen Staaten zu erkennen gegeben haben wird, aus der Polizeicasse verabreicht werde. Wien, den 26. März 1820. Franz.' St.-A.

Digitized by Google

auch die zu einem Parteichef erforderlichen Fähigkeiten abgesprochen werden können, doch die Kühnheit und den blinden Enthusiasmus in hohem Grade besitzt, die ihn zu einem gefährlichen Werkzeuge des bonapartistischen Anhanges eignen.'[1]

Erst der Tod Napoleons gab Piontkowsky sowohl als Santini die lang entbehrte Freiheit wieder.

IX. Capitel.

Graf Las Cases und General Gourgaud in Europa. — Der Congress von Aachen.

Am 25. November 1816 wurde Graf Las Cases auf Befehl des Statthalters Sir Hudson Lowe verhaftet, weil er, den bestehenden Vorschriften entgegen, es versucht hatte, Briefe nach England gelangen zu lassen.[2]

Las Cases gab sich den Anschein, zu glauben, dass der Diener, welchem er die Briefe übergeben, ein Spion Sir Hudson Lowe's gewesen und von demselben als Werkzeug gebraucht worden sei, ihn in eine Falle zu locken. Die Sache scheint sich jedoch so verhalten zu haben, dass der Graf selbst das Ganze nur zu dem Zwecke eingefädelt habe, um entdeckt zu werden und auf diese Weise von St. Helena loszukommen.[3] Am 30. December 1816 verliessen Las Cases und sein Sohn, welcher mit ihm compromittirt war, die Insel.[4]

Im Hafen von Gravesend angelangt, wurde es ihnen nicht gestattet, in England zu verbleiben, sondern sie mussten sich sofort entschliessen, nach Calais oder Ostende weiter zu gehen. Las Cases zog letztere Stadt vor und setzte sodann seine Reise nach Frankfurt a./M. fort, woselbst er am 11. December 1817 in Begleitung eines preussischen Polizeiofficiers ankam.[5] Von hier aus wandte er sich mit der Bitte an Kaiser Franz, sich in den österreichischen Staaten niederlassen zu dürfen.[6]

Las Cases wollte in Frankfurt die Entscheidung des Kaisers abwarten, weshalb er sich zu dem Vertreter desselben,

---

[1] Note an die Polizeihofstelle, 7. April 1820. St.-A.

[2] Forsyth, I, 367.

[3] Stürmer, 51.

[4] Forsyth, II, 43.

[5] Las Cases, VIII, 183—209.

[6] Ibidem VIII, 213.

Digitized by Google

Baron Wessenberg, begab und ihn bat, ihm seine Fürsprache angedeihen zu lassen. Die Antwort, welche Las Cases von ‚diesem hochherzigen und loyalen Manne' zu Theil wurde, liess ihn hoffen, seinen Wunsch in Bälde erfüllt zu sehen.[1] Der Minister Frankreichs jedoch, Graf Reinhard, setzte alle Hebel in Bewegung, auf dass Las Cases die Stadt verlasse. Derselbe war aber in keiner der Proscriptionslisten Ludwigs XVIII. angeführt, weshalb gegen ihn in solcher Weise nicht vorgegangen werden konnte. Die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen erbitterte den französischen Gesandten so sehr, dass er, alle gesellschaftlichen Formen vergessend, ein Benehmen zur Schau trug, welches von Baron Wessenberg gar übel vermerkt wurde.[2] Mit um so erhöhterem Eifer setzte er den Magistrat der Stadt Frankfurt gegen die übrigen Exilirten in Bewegung. Er erreichte es, dass Baron Desportes, welcher sich in Frankfurt aufhielt, nachdem er unklugerweise das ihm in Darmstadt angewiesene Asyl verlassen hatte, Befehl erhielt, sich zu entfernen. Mit Erlaubniss der österreichischen Regierung liess sich Desportes in Prag nieder.[3]

Kaiser Franz trug keine Bedenken, die Bitte des Grafen Las Cases zu erfüllen. Derselbe müsse jedoch, rieth Fürst Metternich, nach den Bestimmungen behandelt werden, welche auf die in den Proscriptionslisten angeführten Exilirten Anwendung fänden; er solle sich nach Linz begeben und hier die weiteren Verfügungen hinsichtlich seiner Person abwarten.[4]

Las Cases war inzwischen das Gerücht zugetragen worden, dass er nach seiner Ankunft in Oesterreich in die Festung

---

[1] Las Cases, VIII, 213.

[2] Anhang XLVI.

[3] Anhang XLVII.

[4] „. . . J'ai cru devoir proposer à Sa Majesté de lui accorder l'asyle qu'il demande, et de le traiter d'après les principes établis pour les exilés compris dans les deux listes, quoique Monsieur de Las Cases ne soit porté sur aucune d'elles. Je vous envoye, en conséquence, Monsieur le baron, le passeport nécessaire pour que Monsieur de Las Cases puisse se rendre à Lintz. En le lui remettant, Votre Excellence voudra bien lui faire signer la reversale dont je joins ici le formulaire. Monsieur de Las Cases trouvera à Lintz la décision du gouvernement, relativement à la ville, qui lui sera définitivement assignée pour lieu de séjour.' Weisung an Wessenberg, Vienne, le 25 décembre 1817. St.-A.

Digitized by Google

Königgrätz gebracht werden würde.[1] Eine solche Absicht lag jedoch dem Fürsten Metternich gänzlich fern.[2] Trotz der beruhigenden Versicherungen Wessenberg's kam Las Cases von seinem Gedanken, sich nach Oesterreich zu begeben, wieder ab. Er wandte sich zunächst nach Baden-Baden und liess sich im Sommer des Jahres 1818 mit Einwilligung des Grossherzogs in Mannheim nieder.[3]

Noch zur Zeit seines Aufenthaltes in Frankfurt war Las Cases daran gegangen, den Zweck seines Aufenthaltes in Europa zu erfüllen: für das Wohl Napoleons zu arbeiten.[4]

In einem Briefe an Marie Louise schilderte er derselben in glühenden Farben den Zustand ihres unglücklichen Gemahls; in einem Schreiben an den Kaiser Alexander berief er sich auf die eigenen Worte Napoleons, welche beweisen sollten, dass derselbe stets von aufrichtigen und freundschaftlichen Gesinnungen für den Czar erfüllt gewesen sei. Aehnliche Briefe richtete er an Kaiser Franz, den König von Preussen und Lord Bathurst.[5] Sie wurden zwar gelesen, aber die Wirkung, welche sie ausüben sollten, blieb aus.

Eifrigeres Entgegenkommen fand Las Cases bei den Verwandten Bonaparte's, welche, wie er selbst erzählt, ‚glücklich waren, einen Vermittler gefunden zu haben, mit dessen Hilfe sie dem erlauchten Opfer ihre Achtung, Opferwilligkeit und ihre Wünsche erkennen geben konnten'.[6] Eine jährliche Beisteuer von 150.000 Francs wurde beschlossen und deren Aufbringung sofort in Angriff genommen; das war die Summe, welche Las Cases als unumgänglich nothwendig erachtete, um die Bedürfnisse Napoleons zu decken.[7]

---

[1] Anhang XLVIII. Dieses Gerücht dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Graf Sedlnitzky für Las Cases schon die Stadt Brünn in Vorschlag gebracht hatte, ‚wo er von den übrigen französischen Exilirten und Anhängern Bonaparte's, den ungebildeten Santini ausgenommen, entfernt sei'. Note der Polizeihofstelle, 31. Jänner 1818. St.-A.

[2] Anhang XLIX.

[3] Las Cases, VIII, 284, 285.

[4] Ibidem VIII, 214. So hat Las Cases in der That mit Absicht die Insel St. Helena verlassen.

[5] Ibidem VIII, 215—279.

[6] Ibidem VIII, 281.

[7] Ibidem.

Digitized by Google

Während sich Las Cases auf diese Weise für die Interessen des Gefangenen auf St. Helena thätig zeigte, sollten dieselben in Folge der unklugen Aussagen Gourgaud's eine beträchtliche Schädigung erfahren.

Am 14. März 1818 verliess General Gourgaud die Insel St. Helena.[1] Schon lange Zeit hatte er gegen den Grafen Montholon einen tiefen Groll im Herzen getragen, welcher zum Ausbruche gelangte, als er seinen bisher auf Napoleon ausgeübten Einfluss durch die Gemahlin Montholon's geschwächt sah. Er forderte denselben zum Duell und bedrohte ihn sogar mit Peitschenhieben, als jener auf Befehl des Kaisers sich weigerte, sich zu schlagen.[2] So blieb Gourgaud kein anderer Ausweg übrig, als nach Europa zurückzukehren. Aber immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er die Insel aus denselben Beweggründen wie Las Cases verliess.

Die Eröffnungen, welche Gourgaud in London dem Staatssecretär Goulbourn gegenüber zu machen sich erbot, bewiesen, dass O'Meara's Berichte über Bonaparte's Gesundheitszustand im höchsten Grade übertrieben waren, und ferner, dass stets ein freier Verkehr zwischen Longwood und Europa stattgefunden habe.[3]

Wie gerechtfertigt erschienen nunmehr das Benehmen der englischen Regierung sowohl als die von Sir Hudson Lowe getroffenen Vorsichtsmassregeln! Nichts war unterlassen worden, um das Entkommen eines Mannes unmöglich zu machen, welcher noch immer an der Hoffnung, dereinst wieder zu herrschen, festzuhalten schien. Mehr als je waren seine Anhänger davon überzeugt, dass der Tag, da er frei sein würde, nicht mehr ferne sei.

Las Cases, welcher als der rührigste seiner Agenten zu betrachten ist, trug nicht wenig dazu bei, jener Ueberzeugung auch bei den Angehörigen Napoleons Eingang zu verschaffen.

---

[1] Stürmer, 126.

[2] Ibidem 122.

[3] Forsyth, III, 38. Anfangs August 1818 übersandte Lord Bathurst dem österreichischen Geschäftsträger Baron Neumann zwei Schriftstücke, welche die Eröffnungen Gourgaud's hinsichtlich der Beziehungen Napoleons zu Europa zum Gegenstand hatten. Das eine derselben (10. Mai 1818) ist schon bei Forsyth, III, 38, abgedruckt, das andere (s. d.) ist im Anhange L mitgetheilt.

Digitized by Google

In einem Schreiben an den Fürsten von Montfort vom 30. Juli 1818, worin er unverhohlen gestand, dass Napoleon aus einer unerwarteten Quelle mit dem ihm nöthigen Geldbedarfe für ein Jahr versehen worden sei, drückt er bestimmt und ‚mit Vergnügen' die Hoffnung aus, dass der Exkaiser einer besonderen Unterstützung nicht lange mehr bedürfen werde.[1] Diese Erwartung ist jedoch keineswegs auf etwaige Umtriebe der Partei, sondern vielmehr darauf zurückzuführen, dass sich die alliirten Mächte denn doch entschliessen würden, die Lage ihres Gefangenen zu erleichtern, ja ihm die Freiheit zu schenken. ‚Dringender als je,' schrieb Las Cases dem Fürsten von Montfort, ‚tritt die Nothwendigkeit heran, dass Eure Majestät und alle Glieder der Familie den Souveränen bei ihrer Zusammenkunft in Aachen Vorstellungen über die Lage des Kaisers machen. Derselbe schwebt in höchster Gefahr, denn das Leberleiden, mit dem er behaftet ist, kann mit Rücksicht auf den Breitegrad, in welchem er lebt, nur einen tödtlichen Ausgang nehmen.'[2] Bestürzt wandte sich das Montfort'sche Fürstenpaar an den Prinz-Regenten mit der Bitte, sich nach St. Helena begeben zu dürfen; sein Verlangen wurde jedoch abweislich beschieden.[3] Die Aeusserungen Gourgaud's hatten ja die englische Regierung inzwischen überzeugt, dass Napoleons Krankheit erdichtet und darauf berechnet sei, die Wachsamkeit des Gouverneurs zu täuschen. Von dieser Ansicht waren die alliirten Fürsten durchdrungen, als sie sich im Herbste des Jahres 1818 in Aachen versammelten.

Die schwer geprüfte Mutter Napoleons wandte sich als die Erste an den Congress und flehte um Erleichterung des Loses ihres gefangenen Sohnes. ‚Wollen Sie denn,' schrieb Laetitia an die Fürsten, ‚einen Souverän in der Verbannung peinlichst zu Grunde gehen lassen, welcher, vertrauend auf die Grossmuth seines Feindes, sich in seine Arme geworfen hat? Mein Sohn hätte ein Asyl von dem Kaiser, seinem Schwiegervater, verlangen können; er hätte sich auf den Charakter Kaiser Alexanders verlassen können, dessen Freund er einstens war; er hätte eine Zufluchtsstätte bei dem Könige

---

[1] Anhang LI.

[2] Ibidem.

[3] Jérôme, VII, 298—301.

Digitized by Google

von Preussen finden können, welcher an seine frühere Verbindung mit dem Schutzflehenden erinnert worden wäre — kann England ihn für das Vertrauen strafen, das er dieser Macht entgegengebracht hat?'[1]

Dem Beispiele Laetitias folgte der Graf Las Cases, der treueste Diener Bonaparte's, von dem er in glühendem Enthusiasmus einst gesagt hatte: ‚Ich kann mich trösten, auf St. Helena zu leben, denn ich habe hier das Glück, das Herrlichste der Welt zu schauen.'[2] ‚Retten Sie das erhabene Opfer!' rief er den verbündeten Souveränen zu, ‚einige Tage noch und es hat aufgehört, zu leben.'[3] Zur Bekräftigung seiner Worte unterbreitete er dem Fürstencongresse die Briefe, welche er in der Zwischenzeit von Bertrand erhalten hatte.[4]

Aber lange bevor Las Cases diesen Schritt unternahm, wusste die englische Regierung davon und stand gegen alle auf sie gerichtete Angriffe vorbereitet da.[5]

Die Beschlüsse des Congresses machten alle Hoffnungen der Familie und Freunde Bonaparte's zu Schanden. Denn der Antrag, welchen Russland auf die unerschütterliche Aufrechterhaltung der Convention vom 2. August 1815 stellte, drang einstimmig durch, und im Uebrigen billigten die versammelten Souveräne vollkommen das bisherige Verhalten der englischen Regierung, sowie sie sich auch mit den von Lord Bathurst an Sir Hudson Lowe erlassenen verschärften Weisungen einverstanden erklärten.[6]

X. Capitel.

Die Abberufung des Baron Stürmer von St. Helena. — Er wird durch den Marquis de Montchenu ersetzt. — Neue Weisungen, welche derselbe von dem Herzoge von Richelieu erhält. — Graf Balmain.

Wie vorauszusehen war, gelangte beim Congresse von Aachen auch die Stellung der Commissäre auf St. Helena zur Sprache. Bisher war es den Vertretern der Mächte noch immer nicht gelungen, ihre Sendung zu erfüllen, welche darin

---

[1] Las Cases, VIII, 290.
[2] Stürmer 49.
[3] Anhang LII.
[4] Las Cases VIII, 311—333.
[5] Castlereagh, XII, 41.
[6] Anhang LIII.

Digitized by Google

bestand, sich mit eigenen Augen von der Anwesenheit Bonaparte's zu überzeugen.[1] Russland sprach im Sinne seiner Alliirten, als es von England verlangte, der am 2. August 1815 übernommenen Verpflichtung von nun an genauer zu entsprechen.[2]

In Folge des gespannten Verhältnisses, welches schon seit längerer Zeit zwischen Baron Stürmer und Sir Hudson Lowe bestand, hatte sich die österreichische Regierung in der Zwischenzeit veranlasst gefunden, ihren Commissär von St. Helena abzuberufen.[3] Derselbe verliess am Abend des 11. Juli 1818 die Insel[4] und traf am 29. des nächsten Monats in London ein.[5] Fürst Metternich hatte aber mit Zustimmung des Kaisers die nöthigen Vorkehrungen getroffen, dass es dem Commissär Ludwigs XVIII., Marquis de Montchenu, gestattet werde, Baron Stürmer bis auf Weiteres zu vertreten.[6] ‚In Anbetracht unserer Beziehungen zu der französischen Regierung,' schrieb Metternich an Baron Vincent nach Paris, ‚würde uns dieses Arrangement durchaus entsprechen.'[7]

Bereitwilligst willfahrte Ludwig XVIII. dem Ersuchen des Kaisers, worauf Marquis de Montchenu angewiesen wurde, bis zur Ernennung eines neuen Commissärs von Seiten Oesterreichs die Functionen eines solchen auszuüben.[8] Auf die

---

[1] Stürmer (in der Einleitung).

[2] Vgl. Anhang LIII.

[3] Stürmer, 25.

[4] Ibidem 151. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass auch die Nachrichten Stürmer's von dem besorgnisserregenden Gesundheitszustande Napoleons seine Entfernung wünschenswerth erscheinen liessen; die Anwesenheit seines Commissärs bei der Todtenfeier Napoleons wäre Kaiser Franz gewiss überaus peinlich gewesen (ibidem 25).

[5] Stürmer 152. Aus einem Berichte des russischen Commissärs, Grafen Balmain, erfuhr der österreichische Gesandte in Petersburg, Baron Lebzeltern, von dem erregten Zwiegespräche, welches zwischen Sir Hudson Lowe und Stürmer stattgefunden hatte. Nesselrode bemerkte bei dieser Gelegenheit: ‚Vous voilà en guerre avec l'Angleterre à Ste-Hélène — lisez — il me parait, que le baron Stürmer a mis plus de chaleur, qu'il ne falloit, et que Sir Hudson Lowe, connu déjà par son impolitesse, n'a pas non plus usé des procédés auxquels il auroit dû se borner.' St-Pétersbourg, le 11 novembre/30 octobre 1817. St.-A.

[6] Stürmer, 26, Anm. 3.

[7] Depesche an Baron Vincent, Vienne, le 26 novembre 1817. St.-A.

[8] Anhang LIV.

Digitized by Google

Nachricht von der Bestimmung Stürmer's als Generalconsul nach Philadelphia bemerkte der Herzog von Richelieu Baron Vincent gegenüber, dass es sehr zu befürchten sei, dass jener bei seiner Ankunft in Amerika von den dort befindlichen französischen Exilirten belästigt werden würde, da sie in der festen Ueberzeugung lebten, Stürmer habe seinerzeit Beziehungen Napoleons mit dem Auslande begünstigt.[1]

Die Ernennung des Marquis de Montchenu erfüllte den Gouverneur mit stiller Freude; denn während er diesen nur verspottete, hatte er Baron Stürmer ebenso gehasst als gefürchtet. Bonaparte hingegen sah das letzte Band zerrissen, das ihn bisher mit Kaiser Franz verknüpfte, und er setzte nun alle seine Hoffnungen auf Alexander, den er beschwor, ‚stets einen Commissär auf St. Helena zu haben, dessen Gegenwart dazu beitragen könne, sein Schicksal zu erleichtern'.[2] Die Theilnahme jedoch, welche der Czar in der That für den verbannten Kaiser hegte, beeinflusste nicht im Geringsten die Verpflichtungen, welche er mit seinen Alliirten eingegangen war. Die Stellung, die er bei Gelegenheit des Congresses von Aachen einnahm, bewies, dass Alexander keineswegs gesonnen war, die Hoffnungen, welche Bonaparte auf ihn setzte, zu erfüllen.

In seiner Eigenschaft als österreichischer Commissär sendete Montchenu dem Fürsten Metternich von Zeit zu Zeit Berichte über den Gesundheitszustand Napoleons ein.[3] Die Doppelstellung jedoch, welche er einnahm, brachte es mit sich, dass der etwas schwerfällige Marquis nicht wusste, auf welche Weise er den Wünschen seiner beiden Herren gerecht werden könnte. Das barsche, unverträgliche Wesen Sir Hudson Lowe's

---

[1] ‚Le duc de Richelieu me dit à propos de la nouvelle destination de Monsieur de Stürmer, qu'il était à craindre, dès qu'il serait arrivé à sa nouvelle destination, venant de Ste-Hélène, il ne soit assailli par tous les réfugiés françois, qui étoient en Amérique, qu'il ne formoit aucun doute sur le caractère de notre consul général, mais que d'après ce qui avait eu lieu à son arrivée et pendant son séjour à Ste-Hélène, il étoit à craindre, que la persuasion, où pouvoient être les partisans de Bonaparte des relations, qu'il avait favorisées entre lui et l'étranger, ne le plaçat dans une position désagreable et facheuse, et que dans un pays semblable aux États-Unis sa femme ne se trouvât de nouveau compromise.' Paris, le 17 décembre 1817. St.-A.

[2] Stürmer 26.

[3] Anhang LV.

Digitized by Google

hatte es den Vertretern der Mächte ermöglicht, besser über dasjenige unterrichtet zu sein, was sich in Longwood zutrug. Das war der Grund, warum Montchenu immer gezögert hatte, sich mit eigenen Augen von der Anwesenheit Bonaparte's zu überzeugen, d. h. nach Longwood zu gehen. Ludwig XVIII. überliess es seinem freien Ermessen, zu thun, was er für gut hielte. Da Montchenu nicht wusste, wie die österreichische Regierung darüber denke, und ob er nicht gegen ihre Absichten handle, wenn er den Weisungen seines Königs nachkomme, hätte er es lieber gesehen, wenn ihm die Functionen eines österreichischen Commissärs nie übertragen worden wären.

Indem er dem Fürsten Metternich in einem Berichte vom 26. Juli 1818 seine Bedenken vortrug, rieth er ihm zugleich, einen General mit der Mission eines Commissärs zu betrauen: ‚Hier, wo der diplomatische Charakter von Niemand und nur zur Noth vom Gouverneur gekannt ist, welcher es übrigens in der Kenntniss continentaler Formen und Gebräuche sehr wenig weit gebracht hat, imponirt jener Grad ungemein.'[1] Der arme Marquis hatte nicht die leiseste Ahnung davon, dass er seinen Collegen sowohl als den Engländern zum Gespötte diente; denn die Generalsuniform, in welcher er stets so gravitätisch einherzuschreiten pflegte, vertrug sich schlecht mit dem Rufe, der ihm nach St. Helena gefolgt war — dass er nie einen Gewehrschuss abfeuern gehört habe.[2] ‚Wenn Fürst Talleyrand,' schrieb Stürmer an Metternich, ‚die geheime Absicht hatte, die alten Diener der Bourbons lächerlich zu machen, so konnte er sie nicht besser erreichen, als indem er den Marquis de Montchenu zum Commissär vorschlug.'[3]

Kaiser Franz liess Montchenu zu wissen thun, ‚dass sein Zweck und seine Interessen auf St. Helena völlig diejenigen Ludwigs XVIII. seien, und dass eben diese Uebereinstimmung ihn bewogen habe, den Commissär Frankreichs an die Stelle des österreichischen zu setzen.'[4] Montchenu solle beruhigt den Weisungen Richelieu's nachkommen. Dieselben versetzten den Gouverneur der Insel in grosse Aufregung, denn der russische

---

[1] Anhang LV.
[2] Stürmer, 37.
[3] Ibidem 36.
[4] Anhang LVI.

Digitized by Google

Commissär Graf Balmain sah sich von nun an veranlasst, um so freier seine gewohnten Spaziergänge nach Longwood fortzusetzen. Vergeblich hatte ihn Sir Hudson Lowe aufgefordert, sie einzustellen, und sich hiebei auf die Instructionen Lord Bathurst's berufen, worauf ihm jener nur erwiderte, dass ihn diese nichts angingen und er einzig und allein die seinigen zu befolgen habe.[1]

Erbittert über die neuen Verhaltungsvorschriften Montchenu's erklärte Lowe demselben, dass er Alles aufbieten werde, um eine Verbindung mit Longwood zu verhindern. Nichtsdestoweniger fuhr Graf Balmain fort, ‚unbekümmert um die heikle Stellung des Gouverneurs, diesen, wo er nur konnte, lächerlich zu machen, während er andererseits mit Bertrand einen vertraulichen Verkehr unterhielt'.[2] Baron Neumann, welcher sich dem Fürsten Metternich gegenüber in solcher Weise über das Benehmen des russischen Commissärs aussprach, hätte besser gethan, wenn er der englischen Regierung die Schuld beigemessen hätte, dass ihr Gouverneur auf so schlechtem Fusse mit den Vertretern der Mächte stand.

Denn ihrer Verpflichtung den letzteren gegenüber war damit noch keineswegs Genüge gethan, dass Lowe seinerzeit eine Note zur Nachricht für Napoleon Bonaparte nach Longwood geschickt hatte, worin er ihm sagte, ‚dass es nach den ihm von der englischen Regierung zugegangenen Verhaltungsbefehlen, denen das Napoleon bereits mitgetheilte Protokoll

---

[1] „. . . la reprise de ses visites à Longwood, ce qui amena des explications désagréables entr'eux, et porta le gouverneur à communiquer au commissaire russe les instructions, qu'il avait reçues à cet égard au mois de juillet dernier. Monsieur de Balmain, aigri contre Sir Hudson Lowe, lui déclara, que ces instructions ne le regardoient pas, et que sa conduite étoit reglée par les siennes; qu'on avait jusqu'à présent approuvé tout ce qu'il avait fait, et que d'après cela, il étoit résolu à suivre le même système, et à continuer ses visites à Longwood, à moins que des sentinelles ne lui en empêchent l'accès; que, puisqu'il ne vouloit rien communiquer aux commissaires sur ce qui s'y passoit, et les mettre par là à même de satisfaire leurs cours sur l'objet de leur mission, il se croyoit suffisamment justifié vis-à-vis de la sienne, en allant chercher et recueillir là où il le trouvoit, les notions que Sir Hudson Lowe refusoit de leur fournir, et en conséquence, Monsieur de Balmain continua ses visites à Longwood comme de coutume.' Londres, le 23 mars 1819. St.-A.

[2] Londres, le 26 septembre 1819. St.-A.

Digitized by Google

des Aachener Congresses zur Grundlage diente, seine Pflicht geworden sei, den auf der Insel befindlichen Commissären der verbündeten Souveräne eine Gelegenheit zu geben, den Zweck ihrer Sendung dadurch, dass sie ihn sähen, zu erfüllen, und dass sein aufrichtiger Wunsch, sowie auch der Befehl der Regierung dahin gehe, dies mit der möglichst geringen Belästigung des Gefangenen geschehen zu lassen'.[1] Lowe's Ersuchen, ‚Napoleon möge die Güte haben, einen beliebigen Tag zu bezeichnen, an welchem die Commissäre ihn sehen könnten',[2] war erfolglos geblieben, und England bekümmerte sich nicht weiter um die Sache.

Im März 1820 erhielt Graf Balmain seine Abberufung. Der Zeitraum von drei Jahren, während dessen er hatte bleiben sollen, war verstrichen, und ausserdem hatte er selbst um die Erlaubniss gebeten, nach Europa zurückkehren zu dürfen.[3] Kaiser Alexander verzichtete in der Folge darauf, einen Vertreter auf St. Helena zu haben. ‚Die Verträge seien nicht gehalten, den fremden Commissären nicht die Möglichkeit geboten worden, sich Napoleon zu nähern, weshalb sie sich auch nie von seiner Anwesenheit überzeugen konnten, und endlich sei es gegen alle hergebrachten Regeln, Beamte zu ernennen, damit diese Sir Hudson Lowe den Hof machten.'[4]

Das waren die Gründe, welche den über Englands Verfahren sehr erbitterten Czar bewogen, die Stelle eines russischen Commissärs auf St. Helena nicht wieder zu besetzen, obwohl für dieselbe schon Baron Hahn in Vorschlag gebracht worden war.[5]

Dieser Beschluss des Petersburger Cabinets wurde Lord Bathurst mit dem Bedeuten bekannt gegeben, ‚dass England, indem ihm ausschliesslich die Bewachung über den Gefangenen anvertraut bleibe, auch einzig und allein dafür verantwortlich sei'.[6]

---

[1] Forsyth, III, 166.

[2] Ibidem III, 167.

[3] Ibidem III, 216.

[4] St.-Pétersbourg, le 16/4 novembre 1819. St.-A.

[5] ‚Le baron Hahn dernièrement employé à la mission de Rome ... est destiné à Ste-Hélène, et on s'occupe de ses expéditions ...' St.-Pétersbourg, 16/4 novembre 1819. St.-A.

[6] Ibidem.

Digitized by Google

Bevor Graf Balmain die Insel verliess, heiratete er Miss Johnson, die Stieftochter Lowe's.[1] So blieb der Marquis de Montchenu als der einzige Vertreter der Mächte auf St. Helena zurück. Balmain rief ihm noch beim Abschied zu: ‚Vous voilà resté veuf, monsieur le marquis!'[2]

XI. Capitel.

Ansuchen des Grafen Bertrand an den Cardinal Fesch. — Graf Las Cases sucht einen Ersatzmann. — Der Congress von Laibach. — Napoleons Tod. — Der Herzog von Reichstadt und die Napoleoniden.

Während dieser Vorgänge hatten die Verwandten Napoleons nichts verabsäumt, um das Los desselben zu erleichtern und seine Wünsche, so weit es im Bereiche der Möglichkeit lag, zu erfüllen. Napoleon, welcher die Zahl seiner Freunde und Diener, die ihm in die Verbannung gefolgt waren, nach und nach sich verringern sah und in Folge der tückischen Krankheit, die an ihm nagte, ernstlich an den Tod gemahnt wurde, empfand es schmerzlichst, der Segnungen der Kirche nicht theilhaft werden zu können, da es auf St. Helena keinen katholischen Priester gab. Graf Balmain hatte während eines Aufenthaltes in Brasilien auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht und dringend um Abhilfe desselben ersucht.[3] Auch Cardinal Fesch war in der Zwischenzeit von Bertrand davon in Kenntniss gesetzt und gebeten worden, einen Priester nach Longwood zu entsenden,[4] worauf er am 5. December 1818 dem Grafen Las Cases anzeigte, dass er gesonnen sei, in den ersten Tagen des Jänner einen Geistlichen, einen Chirurgen und einen Koch nach St. Helena zu schicken; dieser kleinen Karawane solle sich auch der Arzt des Fürsten von Montfort anschliessen. ‚Ich weiss nicht,' bemerkte Fesch in seinem Briefe, ‚welche Mittel Gott anwenden wird, um den Kaiser

[1] Forsyth, 216.

[2] Ibidem.

[3] „. . . Monsieur de Balmain ayant dans une conversation avec le nonce apostolique (au Brésil) dit, qu'il n'avoit pas entendu la messe depuis deux ans, comme il n'y avoit pas de prêtre catholique à l'isle de Ste-Hélène, le nonce, à l'insu du comte de Balmain, pria le roi d'engager le chargé d'affaires britannique à permettre, que l'on y envoye deux prêtres de notre religion . . .' Londres, le 23 mars 1819. St.-A.

[4] Las Cases, VIII, 334.

Digitized by Google

aus seiner Gefangenschaft zu erlösen, aber ich bin nichtsdestoweniger davon überzeugt, dass es bald der Fall sein wird.'[1] Fürst Metternich, welcher Kunde von diesem Schreiben erhielt, beauftragte den österreichischen Geschäftsträger in London, das britische Ministerium sofort von der Absicht des Cardinals mit dem Bedeuten zu unterrichten, ‚dass die österreichische Regierung den Reisenden keine Schwierigkeit bereiten wolle, ihren Weg nach Mannheim fortzusetzen, um sich hier mit dem Grafen Las Cases zu verständigen, vorausgesetzt, dass sie mit den nöthigen Pässen versehen seien'.[2] Lord Bathurst war jedoch von Allem schon unterrichtet und auch Cardinal Fesch im Besitze der erforderlichen Vollmacht, die von ihm bezeichneten Individuen nach St. Helena zu schicken.[3] Es waren dies der corsische Arzt Antomarchi, der Geistliche Buonavita,[4] der Koch der Prinzessin Pauline und ein Kammerdiener Laetitias.[5] Am 25. Jänner verliessen dieselben Rom.[6] In Parma gelangten sie in den Besitz einer Locke des Herzogs von Reichstadt, welche sie als kostbare Reliquie für dessen gefangenen Vater verwahrten und mit nach St. Helena brachten.[7] In Frankfurt besuchten sie die Gemahlin Josephs, die Gräfin Survilliers,[8] und in Offenbach den daselbst weilenden schwer kranken Grafen Las Cases, welcher sich nur mit Mühe mit ihnen verständigen konnte.[9] Am 19. April waren sie in London;[10] aber nicht früher als am 9. Juli durften sie sich im Hafen von Deptfort nach St. Helena einschiffen,[11] woselbst sie am 20. September anlangten.[12]

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die wichtigen Aufschlüsse über den Grafen Las Cases, welche die englische Regierung

---

[1] Anhang LVII.

[2] Vienne, le 27 décembre 1818. St.-A.

[3] Antomarchi, 5, 6.

[4] Derselbe hatte 26 Jahre in Mexiko gelebt, war seinerzeit Aumônier Laetitias auf Elba und später Caplan der Prinzessin Elisa in Rom.

[5] Antomarchi, 8, 9.

[6] Ibidem 18.

[7] Ibidem 19.

[8] Ibidem.

[9] Ibidem 20.

[10] Ibidem 22.

[11] Ibidem 39.

[12] Forsyth, III, 182.

Digitized by Google

im Februar 1819 vom Fürsten Metternich erhalten hatte, Lord Bathurst bewogen, die Abreise der Sendlinge Fesch' so lange hinauszuschieben: kein Zweifel konnte mehr darüber obwalten, dass Las Cases in der That als der hervorragendste Agent der bonapartistischen Sache zu betrachten sei. Unter angenommenem Namen stand er mit einem gewissen William Holmes, der in London ansässig war, in eifrigem Briefwechsel über die Angelegenheiten und Interessen des Gefangenen auf St. Helena. Diese Correspondenz, mit welcher Fürst Metternich das britische Cabinet bekannt machte, war auch in Betreff einiger unter den Titeln ‚Manuscrit de l'isle d'Elbe' und ‚Letters of St. Helena' erschienenen Flugschriften von nicht unwesentlicher Bedeutung.[1]

Eifrig arbeitete die österreichische Polizei daran, weitere Anhaltspunkte über die Thätigkeit Las Cases' zu erlangen. Ihre Bemühungen blieben nicht erfolglos. Am 30. Mai 1819 legte Graf Sedlnitzky dem Fürsten Metternich einige Briefe vor, aus denen ‚ziemlich unverblümt' die Bestimmung jenes Mannes, für das Wohl Napoleon Bonaparte's zu wirken, hervorging. In einem dieser Briefe wurde der Fürst von Montfort aufgefordert, ‚mit seinen nächsten Angehörigen darauf bedacht zu sein, dass an seiner (Las Cases') Stelle, dessen Gesundheit es nicht länger gestatte, jene Mission zu erfüllen, ein anderer den Zweck derselben besorgen möge'.[2] Diese schien nach Sedlnitzky's Ansicht dahin gerichtet zu sein, ‚Kunde über die Ereignisse des Tages einzuholen, den Volksgeist in Frankreich für Napoleon zu bearbeiten, die Hoffnungen seiner Anhänger zu nähren und als Mittelsmann alles Wissenswerthe Napoleon nach St. Helena in den verabredeten geheimen Wegen mitzutheilen'.

So war es offenbar, dass Frankfurt, beziehungsweise Offenbach der Mittelpunkt der Correspondenz zwischen St. Helena und den auf dem Continente und in England befindlichen Familienangehörigen und Anhängern Napoleons war. Fürst Metternich setzte das britische Ministerium auch von dieser

---

[1] Anhang LVIII.

[2] Note der Polizeihofstelle, 30. Mai 1819. St.-A. — Als Ersatzmann des Grafen Las Cases wurde der Secretär des Fürsten von Montfort, Planat, thatsächlich in Vorschlag gebracht. Vgl. Las Cases, VIII, 392 in der Anm.

Digitized by Google

Entdeckung in Kenntniss, da ihm die Existenz einer so gefährlichen Verbindung einer besonderen Aufsicht von Seiten Englands würdig erschien.[1]

Die allarmirendsten Gerüchte wurden ausgestreut, um die Hoffnungen der Anhänger Bonaparte's stets wach zu erhalten und der öffentlichen Unruhe Nahrung zu geben; so schrieb Cardinal Fesch an Las Cases, dass er die sichere Ueberzeugung hege, Napoleon sei von St. Helena schon entflohen.[2]

Der Misserfolg seiner Bemühungen gelegentlich des Aachener Congresses schreckte den unermüdlichen Anwalt Napoleons nicht ab, noch einmal an die Grossmuth der Alliirten zu appelliren, als dieselben am Anfange des Jahres 1821 in Laibach zusammenkamen. ‚Noch ist es Zeit, Sire!' flehte Las Cases den Kaiser Alexander an, ‚die kostbare Gelegenheit kann aber jeden Augenblick der Macht Eurer Majestät entschwinden. Seit meiner Rückkehr nach Europa getrennt von jedem menschlichen Verkehr, eine Beute verzweifelter Leiden, die ihren Ursprung auf St. Helena finden, einem anderen Leben als diesem angehörend, erhebe ich in meiner Zurückgezogenheit jeden Tag meine Hände zu dem Allmächtigen, dass er das Herz Eurer Majestät bewegen und für einen so wesentlichen Theil Ihrer Interessen und Ihres Ruhmes erleuchten möge.'[3]

Es war zu spät, Napoleon Bonaparte hatte aufgehört zu leben und zu leiden.

Am 4. Juli sandte der österreichische Botschafter in London den betreffenden Bericht Montchenu's nach Wien.[4] Metternich war jedoch die Nachricht vom Tode Napoleons schon durch Rothschild hinterbracht worden, der sie im Londoner ‚Courier' vom 4. Juli gelesen hatte.[5] Mit auffallender Kälte erstattete Fürst Metternich dem Kaiser über das bedeu-

---

[1] „. . . Il me parait important, que le ministère anglais soit exactement informé de toutes les circonstances, qui se rattachent à ce bureau central de correspondance, pourqu'il puisse prendre en conséquence les mesures, qu'il jugera les plus convenables.' Rome, le 8. juin 1819. St.-A.

[2] „. . . Votre Altesse verra . . . par la lettre de Monsieur le cardinal Fesch à Monsieur de Las Cases, qu'on ne tardera pas à avoir la certitude, que le prisonnier ne s'y trouve plus.' Au prince Esterhazy, Perugia, le 20 juin 1819. St.-A.

[3] Las Cases, VIII, 400.

[4] Anhang LIX.

[5] Anhang LX.

Digitized by Google

tungsvolle Ereigniss Bericht; derselbe lautet wie folgt: ‚S. Rothschild überbringt mir soeben die in der Uebersetzung anliegende Anzeige des englischen ‚Couriers' des am Anfange Mai erfolgten Ablebens Bonaparte's zu St. Helena. Die einzigen hierüber bekannten Umstände geruhen Euer Majestät in diesem Zeitungsartikel zu finden. Es steht zu vermuthen, dass uns diese an sich wichtige Nachricht durch Couriere aus Paris und London zukommen wird. Die Correspondenz des Handelsstandes und insonderheit jene des Hauses Rothschild gewinnt jedoch stets so sehr an Schnelle über die diplomatischen Couriers, dass es nicht zu wundern ist, dass diese Nachricht zuerst auf diesem Wege hieher gelangt. In Paris sind die Renten von 85.55 auf 87.— gestiegen. Für die französische Regierung ist das Ereigniss sehr wichtig, denn es schlägt die Insolvenz der Liberalen.'[1]

Auf Kaiser Franz machte der Tod Napoleons einen tieferen Eindruck; er konnte sich einer menschlichen Regung nicht erwehren, indem er den Fürsten Metternich befragte, ob er Trauer anlegen solle.[2] Metternich jedoch, für welchen jenes Ereigniss nur die eine Bedeutung hatte, dass es mit einem Male allen Cabalen ein Ziel setzte,[3] gab dem Kaiser zu verstehen, dass von einer Trauer seinerseits keine Rede sein könne. ‚Durch die gemeinsame Erklärung der Mächte vom 13. März 1815,' bemerkte er in einem zweiten Vortrage vom 13. Juli, ‚ist Bonaparte als civiliter mortuus zu betrachten gewesen. Wenn ein ähnlicher Ausspruch auf ledigliche Familienverhältnisse keinen Einfluss hat, so stehen Euer Majestät in einer anderen Lage als der Staatsbürger. Euer Majestät können keine Trauer tragen, ohne dass Ihr Hof dieselbe theile. Hier tritt das Individuum in die zweite Linie und das Verhältniss der Monarchie in die erste. In Betreff des Herzogs von Reichstadt ist die Sache verschieden. Dieser steht in der Lage der Particuliers und Napoleon war sein Vater. Ich finde keine

---

[1] Vortrag vom 13. Juli 1821. St.-A.

[2] „. . . erwarte Ihr Gutachten, ob . . . auch für mich eine Trauer stattzufinden habe, . . . Franz.' Schönbrunn, den 14. Juli 1821.

[3] „. . . Cet événement met un terme à bien des espérances et des trames coupables. Il n'offre au monde nul autre intérêt.' À Esterhazy. Vienne, le 16 juillet 1821. St.-A.

Digitized by Google

Erinnerung gegen den Entschluss, dass er die Trauer anlege. Diese dürfte sich nie auf seine Bedienung erstrecken. Euer Majestät haben also hier zu entscheiden und Ihren eigenen stets so richtigen Gefühlen ohne andere Rücksicht zu folgen. Dass man den jungen Herzog dem Publicum nicht zeige, ist eine Sache reiner Dogmen. In den höchsten wie in den unteren Regionen müssen, meines Erachtens, die Bande der Natur gleichmässig geehrt werden.' [1]

Kaiser Franz erklärte sich mit den Ausführungen seines Ministers einverstanden und die Hoftrauer entfiel. [2]

Der Erzieher des Herzogs von Reichstadt erhielt Befehl, demselben bekannt zu geben, dass sein Vater gestorben sei. Er berichtete hierüber in ergreifender Kürze: ‚Ich wählte die ruhige Abendstunde und sah mehr Thränen fliessen, als ich mir von einem Kinde erwartet hätte, welches seinen Vater nie gesehen, nie gekannt hat.' [3]

Die Stellung der österreichischen Regierung den Verwandten Napoleons gegenüber war nunmehr eine andere geworden. ‚In den gegenwärtigen Augenblicken,' schrieb Fürst Metternich an den Grafen Sedlnitzky, ‚dürfte es angemessen sein, jede Gelegenheit nach Thunlichkeit zu vermeiden, wodurch den Mitgliedern der bonapartistischen Familie Anlass zu lauten Klagen und Beschwerden gegeben würde, als ob wir nunmehr nach dem Tode des Chefs der Familie in der Behandlung derselben weniger Schonung, sondern vielmehr grössere Strenge eintreten zu lassen gesonnen wären.' [4]

Die Bonapartisten schienen Metternich nicht mehr von der früheren politischen Bedeutung zu sein, weshalb er es für angemessen erachtete, ihren Wünschen hinsichtlich der Veränderung ihres bisherigen Aufenthaltsortes keine Hindernisse in den Weg zu legen. Mit Rücksicht auf diese neue Lage der Dinge beantragte er, dass man Lucian gestatten möge, sich nach den Vereinigten Staaten zu begeben. [5] Er lud deshalb vermittelst einer Circularnote vom 24. August die Cabinete

---

[1] Vortrag vom 13. Juli 1821. St.-A.

[2] ‚Dient zur Wissenschaft. Franz.' Wien, den 17. Juli 1821.

[3] Foresti an den Grafen Neipperg. Wien, den 14. Juli 1821. St.-A.

[4] Note an die Polizeihofstelle, 5. August 1821. St.-A.

[5] Anhang LXI.

Digitized by Google

Russlands, Englands und Preussens ein, sich zu Gunsten Lucians entscheiden zu wollen.[1]

Am 19. November konnte Baron Vincent dem Fürsten Metternich berichten, ‚dass die Bevollmächtigten der fünf Mächte einstimmig beschlossen hätten, dem Verlangen Lucians, sich nach den Vereinigten Staaten zu begeben, Folge zu leisten.[2]

Ende des Jahres schiffte sich Lucian Bonaparte mit seinem Sohne Karl nach Nordamerika ein.[3]

Im December richteten Fürst Montfort und die Gräfin Lipona das Ansuchen an die österreichische Regierung, sich zu Madame Laetitia nach Rom begeben zu dürfen. Indem es Fürst Metternich der Pariser Conferenz überliess, darüber zu entscheiden, bemerkte er in seiner Depesche an Baron Vincent Folgendes: ‚Sie wissen, dass angesichts der obwaltenden Umstände sich manche Schwierigkeiten dagegen erheben, eine Reise der Gräfin Lipona nach Italien statthaft erscheinen zu lassen; jene des Fürsten Montfort hingegen würde auf viel weniger Bedenken stossen. . . . Wenn die Conferenz glaubt, dass ihm die Erlaubniss zur Reise auf fünfzehn Tage oder drei Wochen gegeben werden könnte, so sind wir bereit, ihm die nöthigen Pässe auszufolgen.'[4]

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und erst im Februar des nächstfolgenden Jahres 1822 wurde dem Montfort'schen Fürstenpaare ein kurzer Aufenthalt in Rom gestattet.[5]

Die Gräfin Lipona durfte sich jedoch erst im Jahre 1832 in Italien niederlassen, woselbst sie in Florenz ihren Wohnsitz aufschlug.[6]

Seit August 1821 befanden sich auch Piontkowsky und Santini auf freiem Fusse: es war Beiden gestattet worden, sich zu den im Auslande befindlichen Mitgliedern der Familie Bonaparte zu begeben.[7]

---

[1] Anhang LXII.

[2] Paris, le 19 novembre 1821. St.-A.

[3] Jung, III, 388.

[4] Vienne, 5 décembre 1821. St.-A.

[5] Kleinschmidt, 308.

[6] Jung, 239.

[7] „. . . hinsichtlich des in Graz befindlichen Piontkowsky, sowie des in Brünn befindlichen Santini herrscht kein Bedenken vor, nach dem nunmehr

Digitized by Google

Keineswegs war aber nach dem Tode Napoleons die Rolle seiner Apostel ausgespielt; eifriger als je zuvor arbeiteten sie daran, der vertriebenen Dynastie wieder zu ihren vermeintlichen Rechten zu verhelfen, weshalb sich die europäischen Monarchen in der Folge einer bei Weitem schwierigeren Aufgabe entgegengestellt sahen, als jene es war, welche sie nach dem Sturze Napoleons zu lösen unternommen hatten.

---

erfolgten Hintritte Napoleons beiden Individuen die Freiheit zu gestatten, sich aus den k. k. Staaten zu entfernen und sich, wenn sie es wünschen sollten, zu den im Auslande befindlichen Mitgliedern der Familie Bonaparte zu begeben.' Note an die Polizeihofstelle, 2. August 1821. St.-A.

Digitized by Google

BEILAGEN.

I.

N° 87. 38e séance.

Au comte de Winzingerode.

Paris, le 19 août 1815.

Le soin de fixer le sort de la famille Bonaparte formant un objet important parmi les mesures propres à rassurer les esprits sur le maintien de la tranquillité publique, les soussignés ministres se sont occupés à établir des principes à cet égard. Ils viennent maintenant d'apprendre, que Jérôme Bonaparte désire de se retirer dans les états de S. M. le roi de Württemberg, et que S. M. est prête à y consentir.

Mais pour que cet arrangement soit conforme aux principes établis à cet égard par les cours alliées, et pour qu'il s'accorde avec les mesures de précaution dictées par les circonstances, il serait nécessaire, que S. M. le roi prît l'engagement d'empêcher, que Jérôme ne sorte des limites des états wurttembergeois. Les soussignés sont expressément chargés par leurs souverains respectifs d'en témoigner le désir à S. M., et ils s'adressent pour cet effet à monsieur le comte de Winzingerode, en le priant de vouloir bien lui en faire part. Leurs Majestés se flattent, que le roi reconnaîtra dans cette démarche une marque de la confiance particulière, que le concours énergique et efficace de S. M. à toutes leurs mesures tendantes au rétablissement du repos de l'Europe leur a justement inspiré. Les soussignés saisissent — — — — — — — —

II.

Copie de la lettre de S. E. Monsieur le comte Bubna à S. E. Monsieur le comte de Vallaise.

Bourgoin, le 8 juillet 1815.

Monsieur le comte.

Je m'empresse de faire connaître à V. E. une aventure qui m'est arrivée cet après-dîné; un homme muni d'un passeport du

Digitized by Google

duc d'Otrante se disant sujet romain et se nommant chevalier Cassalis s'est presenté à moi pour obtenir le visa de son passeport.

Ayant cru reconnaître quelque chose de suspect dans son accent, je l'ai brusqué, menacé et fini par le faire arrêter. Alors il me dit, qu'il était à la suite d'un personnage marquant; j'ai répondu, que le personnage, dont il me parlait, n'avoit qu'à se présenter, que je verrais ce que j'aurois à faire.

Alors j'ai envoyé un détachement pour arrêter l'individu en question, qui s'est fait connaître à moi pour être Lucien Bonaparte caché ici depuis deux jours. Il m'a beaucoup parlé de Napoléon II, du désir que la majorité des Français témoignait en sa faveur, et m'a dit que Bonaparte, le duc de Rovigo, Bertrand et Labedoyère s'etaient embarqués pour l'Amérique. Il regardait la reconnaissance au trône de ce jeune prince comme le seul moyen d'accorder tous les partis en France.

Tous ces discours ne m'ont point empêché de le faire surveiller, sans qu'il s'en doutât, et sous prétexte de pourvoir à sa sûreté, je l'ai engagé à accepter un officier pour l'accompagner. Je charge de cette commission monsieur le premier-lieutenant chevalier Forestier, à qui j'ai donné ordre de consigner à V. E. le personnage précité sauf à vous, monsieur le comte, à le faire arrêter, ou prendre envers lui telle mesure, que V. E. croira convenable.

Je donne avis au général en chef de ma démarche à ce sujet, et vous prie, monsieur le comte, d'agréer les sentimens

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

III.

Copie de la lettre de S. E. Monsieur le comte Bubna au comte de Vallaise.

Bourgoin, le 10 juillet 1815.

Monsieur le comte.

J'ai expédié cette nuit une estafette pour prévenir V. E., que je vous envois un soi-disant chevalier romain prince de Canino, Lucien Bonaparte. Pour toute sûreté j'ai l'honneur d'adresser à V. E. copie de la lettre que je lui ai écrite hier à ce sujet.

Lucien a eu ordre du gouvernement provisoire de quitter Paris et de s'éloigner à 50 lieues ainsi que ses frères; il a pris

Digitized by Google

son parti d'aller à Rome, mais comme je me rappelle d'avoir entendu dire, que Sa Sainteté lui avoit refusé le passeport, il y a quelques semaines, et qu'il pourroit être convenable de tenir sous les yeux des gouvernemens un homme qui vient de jouer un grand rôle en France, j'ai cru de ne pouvoir mieux faire, que de faire accompagner Monsieur Lucien à Turin, où V. E. pourra prendre telle mesure, qu'Elle jugera convenable à la position actuelle des choses.

Je prie V. E. de me faire connaître les déterminations, qu'elle a prises dans cette circonstance. Je prends aujourd'hui poste près de la Verpillère. Agréez, monsieur le comte — —

Le général comte Bubna.

IV.

Copie de la lettre du comte de Vallaise au comte de Bubna.

Turin, le 12 juillet 1815.

Monsieur le comte.

J'avais déjà reçu hier la lettre, que V. E. m'avait fait l'honneur de m'adresser par estafette le 9 de Bourgoin, et j'attendais de voir arriver monsieur le lieutenant chevalier Forestier pour le prier de vous apporter ma réponse.

Aujourd'hui à 5 heures cet officier m'a remis celle dont il était porteur en date du 10, en même tems, qu'il m'a annoncé qu'il avait accompagné Lucien Bonaparte ainsi que vous m'en aviez prévenu, monsieur le comte, par votre première lettre, et qu'il avait ordre de me le consigner.

J'avais déjà pris les ordres de S. M. d'après le contenu de la lettre du 9 de V. E. Le roi a cru, que, puisque cet individu de la famille de Bonaparte était remis à son gouvernement, il ne pouvoit pas le laisser libre sans connaître préalablement les intentions des hautes puissances alliées; il a en conséquence ordonné de le retenir dans la Citadelle de cette capitale où il est entré ce soir, il y occupe un appartement très commode du palais du commandant; il lui sera libre de profiter des promenades et de tout l'intérieur de cette forteresse.

S. M. m'a en même tems prescrit d'envoyer au plutôt un courrier au chevalier de Revel, au grand-quartier général, pour qu'il informe ses augustes alliés de la mesure, qu'il vient de

Digitized by Google

prendre, et pour connaître, quelles peuvent être leurs déterminations, auxquelles il s'empressera de faire donner la plus entière exécution.

Je fais passer à V. E. copie de la lettre que Lucien m'a adressée au moment de son arrivée; je n'ai pas cru devoir y répondre; je me suis borné de lui faire connaître les ordres du roi par monsieur le major de la place de la Citadelle.

Je prie V. E. de croire à la haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être — — — — — — — — — —

V.

A Son Altesse, Monsieur le prince de Starhemberg, ministre de l'Empereur à Turin.

Paris, le 30 août 1815.

Mon prince!

Je profite d'un courrier, que j'expédie aujourd'hui en Italie, pour envoyer à V. A. un extrait du protocole de la conférence des ministres des souverains alliés, concernant Lucien Bonaparte, en la priant d'en faire l'objet d'une communication officielle au cabinet sarde. J'en écris directement à monsieur le comte de Vallaise, qui avait eu l'attention de me prévenir des mesures de sûreté, que le roi son maître avait cru devoir adopter à l'égard du prince de Canino, et je vous prie de lui remettre ma réponse dont je joins ici une copie pour votre instruction. Vous voudrez bien vous conformer à son contenu, et témoigner au roi, combien l'empereur a été sensible à l'attention qu'il a eue d'ordonnance à ses ministres de se concerter préalablement avec vous sur cet objet, et de l'en instruire directement. Vous trouverez ci-joint ma réponse à monsieur le prince de Canino; je vous prie de la lui faire tenir sur le champ, et de lui faciliter son voyage à Rome. J'ai reçu les différens rapports, que V. A. m'a fait l'honneur de m'adresser jusque, et y compris celui du 16 de ce mois, et je ne puis que lui témoigner ma satisfaction sur le zèle avec lequel Elle s'occupe des intérêts, qui lui sont confiés.

Recevez — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

A S. E., Monsieur le comte de Vallaise, ministre des affaires étrangères de S. M. le roi de Sardeigne.

Paris, le (s. d.) août 1815.

Monsieur le comte!

Conformément au désir, que V. E. m'a témoigné par la lettre, qu'Elle m'a fait l'honneur de m'écrire en date du 11 juillet, je me suis empressé de porter à la connaissance de l'empereur, et à celle des cabinets des souverains alliés les mesures de sûreté, que S. M. le roi de Sardaigne a cru devoir prendre à l'égard du prince de Canino, en ordonnant qu'il soit retenu à la forteresse de Turin jusqu'au moment, où on auroit prononcé sur son sort. L'empereur a reconnu dans cette mesure, que dictait la prudence, la sollicitude constante du roi pour les intérêts de la cause commune, et m'a donné l'ordre de charger le prince de Starhemberg de lui en exprimer sa reconnaissance.

La situation particulière dans laquelle se trouve le prince de Canino ayant été prise en considération dans la conférence des cabinets réunis des souverains alliés, il y a été décidé, qu'en sa qualité de sujet du pape, il lui seroit permis de se retirer à Rome, puisque Sa Sainteté paraissait disposée à l'y recevoir, et la même permission a été accordée à madame Laetitia et à monsieur le cardinal Fesch. La cour de Rome est invitée, au nom des alliés, à prendre l'engagement de répondre du prince et de la princesse de Canino, ainsi que des autres membres de la famille auxquels on a consenti, qu'Elle accordât un asyle, et à donner les ordres les plus positifs, pour qu'ils soient tenus sous une constante surveillance.

Je m'empresse de faire part à V. E. de cette décision, qui lui sera également communiquée par les autres cabinets, et je la prie de vouloir bien la porter à la connaissance du roi, afin que S. M. puisse donner les ordres qu'Elle jugera les plus convenables pour l'élargissement du prince de Canino.

Je saisis avec empressement cette occasion pour vous renouveller, monsieur le comte, l'assurance de la haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

VI.

N° 101 a. 44e séance.

Aux ministres des quatre cours.

Paris, le 29 août 1815.

Le ministère du roi a reçu avec la note que L. L. E. E. M. M. les ministres et secrétaires d'état des quatre cours réunies lui ont fait l'honneur de lui adresser le 28 de ce mois, l'extrait du procès verbal de leurs conférences en date du 27, et les autres pièces relatives aux mesures arrêtées à l'égard des membres de la famille de Bonaparte et des Français qui, étant compris dans l'ordonnance du roi du 24 juillet, se trouveraient hors de France ou viendraient à en sortir.

Le ministère du roi prie L. L. E. E. d'agréer tous ses remercîmens et de la communication qu'Elles ont bien voulu lui faire, et des dispositions mêmes qu'Elles ont prises, et à la sagesse desquelles on ne sauroit qu'applaudir. S'il se permet de faire sur ces dispositions une observation, elle ne porte que sur un individu seulement. Il lui semble que la destination qui est assignée à Lucien Bonaparte, le laisse trop hors de la surveillance sous laquelle le rôle qu'il est venu jouer il y a quelques mois, en France, parait indiquer, qu'il est nécessaire de le tenir.

Le soussigné — — — — — — — — — — — — —

Le prince de Talleyrand.

VII.

N° 99. 43e séance.

Projet de dépêche aux ministres des quatre cours en Suisse.

Paris, le 29 août 1815.

Monsieur.

La copie du protocole des conférences des quatre cabinets en date du 27 août que j'ai l'honneur de vous transmettre ci-annexée, servira à vous instruire des dispositions arrêtées de concert par les ministres respectifs à l'égard des individus compris dans l'ordonnance de S. M. T. C. emanée le 24 de juillet.

Cet acte détermine la conduite à tenir envers eux à raison des classes distinctives dans lesquelles ils se trouvent rangés par le dégré de leur culpabilité.

Digitized by Google

Cependant madame la duchesse de St-Leu, n'étant point mentionnée dans cette liste nominale, se fonde sur cette circonstance pour réclamer la protection des puissances alliées, ainsi que la permission de séjourner sur une terre, qu'elle possède dans le canton de Vaud.

Cette demande a obtenu l'assentiment des cabinets réunis, ainsi que celui du gouvernement français. Il a été arrêté que la permission que sollicite madame de St-Leu, lui sera accordée, à condition toutefois, qu'elle serait sous la surveillance de l'autorité publique de ce canton, et sous celle des ministres des cours respectives, y compris l'envoyé de S. M. très-chretienne, et qu'elle prît en outre l'engagement de ne point quitter le canton sous la jurisdiction duquel elle a désiré de fixer son séjour.

En conséquence de cette détermination prise à l'unanimité, il vous est enjoint, monsieur, d'en faire conjointement avec vos collègues l'objet d'une notification au président de la Diète, que vous accompagnerez d'informations subséquemment adressées au gouvernement de Lausanne, et à madame la duchesse de St-Leu.

Afin d'écarter tout ce qui serait de nature à compromettre la personne en question, ou à inspirer des inquiétudes aux autorités de l'un, il semblerait convenable d'exiger que toutes les lettres que madame la duchesse serait dans le cas d'envoyer en France pour la direction de ses affaires domestiques, passassent constamment par l'intermédiaire du ministre du roi, lequel serait chargé de les faire parvenir à leur destination. Une telle mesure de précaution obvierait à la majeure partie des inconvéniens qu'on serait porté à redouter du séjour de madame de St-Leu dans le voisinage de la France.

Recevez — — — — — — — — — — — — — —

VIII.

Extrait de l'ordonnance du roi de France du 24 juillet 1815.

Art. I. Les généraux et officiers, qui ont trahi le roi avant le 23 mars ou qui ont attaqué la France et le gouvernement à main armée et ceux, qui par violence se sont emparés du pouvoir, seront arrêtés et traduits devant les conseils de guerre compétens, dans leurs divisions respectives, savoir:

Digitized by Google

Ney,
La Bédoyère,
Les deux frères Lallemand,
Drouet d'Erlon,
Lefebvre-Desnouettes,
Ameilh,
Brayer,
Gilly,
Mouton-Duvernet,
Grouchy,
Clausel,
La Borde,
De Belle,
Bertrand,
Drouot,
Cambronne,
Lavalette,
Rovigo.

} 1ère liste.

Art. II. Les individus dont les noms suivent, savoir:

Soult,
Alix,
Excelmans,
Bassano,
Marbot,
Felix Lepelletier,
Boulay de la Meurthe,
Méhée,
Fressinet,
Thibaudeau,
Carnot,
Vandamme,
La Marque (général),
Lobau,
Harel,
Piré,
Barrère,
Arnault,
Pommereuil,
Reynauld (de Saint Jean d'Angely),

} 2de liste.

Digitized by Google

Arrighi (de Padoue),
Dejean fils,
Garrau,
Réal,
Bouvier-Dumolard,
Merlin (de Douay),
Durbach,
Dirat,
De-Fermont,
Bory-Saint-Vincent,
Felix Desportes,
Garnier de Saintes,
Mellinet,
Hullin,
Cluys,
Courtin,
Forbin-Janson, fils aîné,
Le Lorgne Dideville,

} 2de liste.

sortiront dans trois jours de la ville de Paris, et se retireront dans l'intérieur de la France, dans les lieux que notre ministre de la police générale leur indiquera, et où ils resteront sous sa surveillance, en attendant que les chambres statuent sur ceux d'entre eux qui devront ou sortir du royaume ou être livrés à la poursuite des tribunaux. Seront sur le champ arrêtés ceux qui ne se rendraient pas au lieu qui leur sera assigné par notre ministre de la police générale.

IX.

No 96. 42e séance.

Formulaire pour les exilés.

Le soussigné (suivent les noms etc.) étant compris dans l'article 2 de l'ordonnance de S. M. le roi de France en date du 24 juillet 1815.

(Pour ceux qui sont exilés) et se trouvant dans le cas par suite des dispositions des chambres de quitter le royaume de France,

(Pour ceux qui demandent à quitter la France et qui obtiennent des passeports du gouvernement) et s'étant déterminé à quitter le royaume de France à quel effet il a obtenu du gouvernement français les passeports nécessaires.

Digitized by Google

Déclare que son désir est de se retirer en Autriche (en Russie) (en Prusse) et que désirant obtenir à cet effet l'agrément de S. M. I. et R. A. il s'engage à s'établir dans la partie des domaines de S. M. qui lui sera assignée, et de se conformer en tous points aux loix et aux réglemens de police en vigueur pour les étrangers dans les états autrichiens (Russes, Prussiens) et en particulier à ceux que S. M. pourrait ordonner d'appliquer plus particulièrement aux individus compris dans la liste susdite qui réclament l'hospitalité dans l'empire autrichien.

X.

An Se. k. k. Majestät.

Paris, den 31. August 1815.

Euer Majestät.

In Folge der Verfügung, welche in Betreff der Glieder des Hauses Bonaparte sowohl, als der übrigen aus Frankreich auswandernden oder exilirten Individuen gemeinschaftlich getroffen wurden, unterfange ich mich, Allerhöchstdenselben die folgenden näheren Bestimmungen gehorsamst zu unterlegen.

1° Geruhen Allerhöchstdieselben die Extracte der Conferenz-Protokolle, welche auf diesen Gegenstand Bezug haben, in der Anlage (sub Nr. 1) zu erhalten.

2° sub Nr. 2 finden Ew. Majestät eine Reversformel, welche jedem Mitgliede des Hauses Bonaparte und den übrigen Einwandernden zur Unterschrift vorzulegen wäre.

3° Nr. 3 ist der Entwurf eines Allerhöchsten Handschreibens an den Präsidenten der Polizeihofstelle in Betreff der Aufnahme und der Unterkunft dieser Individuen.

Schliesslich unterfange mich Ew. Majestät die Bitte gehorsamst zu unterlegen, mich durch die baldige Resolution in den Fall zu setzen, der Sache Folge zu geben.

Res. aug.

Genehmigt und erlassen.

XI.

Allerhöchstes Handschreiben an Haager.

Lieber etc. Mein Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird Sie in die volle Kenntniss der Verhandlungen

Digitized by Google

setzen, welche hier in Betreff der Mitglieder der Familie Bonaparte und einiger Franzosen, welche sich in der letzten Revolutionsepoche voranstellten und deren Entfernung aus Frankreich von der königlichen Regierung gewünscht wird, unter den vereinigten Mächten verabredet wurden.

Mein Wille geht dahin, dass

1° die Eintrittspässe für diese Individuen nach Meinen Staaten allein durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausgefertigt werden, welcher zugleich für die Einbringung der Reverse zu sorgen hat, welche die betreffenden Individuen auszustellen haben. Die Anzeige, dass er einen ähnlichen Pass ausfertigte, hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ihnen stets zu machen und diese Anzeige mit der Niederlegung der Reverse zu begleiten, welche Reverse bei der Polizeihofstelle aufzubewahren sind.

2 Bestimme ich Meine deutschen Provinzen ausschliessend zur Niederlassung dieser Fremden, und in selben vorzüglich die grösseren Städte.

3° Kann bei der Bestimmung des Aufenthaltsortes allerdings einige Rücksicht auf den Wunsch der Einwandernden genommen werden, jedoch ist derselbe stets allgemeinen oder persönlichen Rücksichten und insbesondere dem Wohl Meiner Monarchie zu unterordnen.

4 Sind die Glieder der bonapartischen Familie einer eigenen strengen, jedoch in der Form so viel als thunlich schonenden Beobachtung zu unterordnen.

Die andern Individuen sind ebenfalls unter eine gehörige Beobachtung zu stellen, welche in ihrer mehr oder minderen Ausdehnung besonders nach der Kategorie der Personen und ihren bekannten moralischen Tendenzen zu bemessen ist. Um diesen Zweck zu erleichtern, erhält Mein Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Auftrag, Ihnen alle hierzu (nöthigen) Daten an die Hand zu geben. Sie haben mir unverzüglich einen Vortrag über die Art zu erstatten, welche Sie zur Aufnahme der betreffenden Individuen die geeignetste finden, wie nicht minder über die Beobachtungsmittel, welche Sie zur gehörigen Ueberwachung derselben zu ergreifen für dienlich erachten werden.

Digitized by Google

XII.

A Son Excellence, Monseigneur le prince de Metternich, ministre des affaires étrangères de S. M. l'empereur d'Allemagne et roi d'Italie etc. etc.

Paris, 29e août 1815.

Excellence.

D'après la conversation que j'ai eu l'honneur d'avoir hier avec V. A., je me suis concerté avec Monsieur le duc d'Otrante pour ce qui concerne le maréchal Murat, et ce ministre est d'avis, ainsi que moi-même, qu'il seroit nécessaire, que V. A. eut la complaisance de me fournir d'une lettre officielle pour le maréchal Murat, par laquelle V. A. le rassurera sur sa liberté personnelle, et sur la conduite généreuse et libérale, que S. M. I. & R. se propose de tenir à son égard.

Aussitôt que j'aurais pu rejoindre le maréchal Murat, j'en instruirois Monsieur le duc d'Otrante, qui de suite donnera les renseignemens nécessaires à l'officier autrichien qui sera chargé de l'accompagner dans les états de S. M. I. & R.

J'ai les instructions de Monsieur le duc d'Otrante pour partir après-demain, en conséquence je sollicite de la bonté de V. A. de vouloir bien me rendre sa réponse avant ce terme, qui ne pourroit pas être prorogué sans de graves inconvéniens.

Je prie V. A. de vouloir bien agréer les sentimens de respect et de la plus haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être de V. A. le très humble et très obéissant serviteur

François Macirone

Hôtel de Bourbon, Rue de la Paix.

XIII.

Fürst Esterhazy an Fürsten Metternich.

Londres, le 31 août 1816.

Mon prince.

J'ai l'honneur de transmettre ci-joint à V. A. la copie d'un rapport de Monsieur Bagot, ministre d'Angleterre aux États-Unis, accompagné d'un extrait de la lettre de Monsieur Gilpin, vice-consul britannique à Newport dans l'île de Rhode, lesquels annoncent, qu'on a la suspicion, que les généraux français

Digitized by Google

Grouchy, Lefebvre-Desnouettes et autres sont occupés d'une entreprise, dont le but serait de se joindre aux insurgés de l'Amérique éspagnole, ou même peut-être de tenter de délivrer Bonaparte. Ils doivent avoir acheté à Baltimore et Charleston plusieurs grands bâtimens et des meilleurs voiliers, ayant appartenu à des particuliers durant la dernière guerre, et enrôlé un nombre d'hommes au-delà du nécessaire pour les équiper.

Le marquis d'Osmond, ambassadeur de France près de cette cour, a reçu du vice-consul français à Baltimore les mêmes avis, et la coïncidence des rapports ne permet pas de douter, que ces individus exilés n'ayent quelque projet désespéré en vue. Le gouvernement ici ne semble pas admettre davantage la probabilité d'une attaque contre l'île de Ste-Hélène, que la possibilité d'une réussite; s'ils avoient cependant la témérité de l'entreprendre; néanmoins il a cru devoir renforcer les instructions de Sir Hudson Lowe, en lui recommandant de redoubler de surveillance vis-à-vis de Bonaparte, et d'empêcher surtout, qu'il n'aît aucune communication avec les habitans de l'île.

Veuillez — — — — — — — — — — — — — —

Report of Mr Bagot to Lord Castlereagh.

Washington, July 4, 1816.

My Lord!

Not long ago Marshal Grouchy and general Lefevre-Desnouettes left Philadelphia and passed several days at Baltimore. I was at that time informed, that they intended to make a tour from thence into the western states, and to proceed down the Ohio and Mississippi to New-Orleans. As I thought it possible, that the real object of this journey might be to endeavour to put themselves in some manner in connection with the insurgents in Mexico and South-America, I requested M. Baker, who was then proceeding to Philadelphia, to acquaint the Spanish minister with their intended journey, and to learn, if possible, whether he had received any intelligence which might tend to confirm or remove the suspicion, which I entertained.

Since M. Baker reached Philadelphia, he has sent me the extrait of a letter, which he has received from M. Gilpin, His

Digitized by Google

Majesty's vice-consul at Rhode-Island, which appears strongly to confirm, not indeed the report of the intended journey of these officiers to New-Orleans, but the suspicion of their being deeply engaged in some design now carrying on, in this country for the assistance of the revolutionists in the Spanish settlements.

I have the honour to inclose to your Lordship a copy of this extract.

Measures have been already taken for the purpose of making inquiry at Baltimore, Norfolk and Charleston, into the circonstances stated in M. Gilpins letter, and I hope to be soon able to fournish your Lordship with more precise information upon this subject. I learn from M. Baker that the chevalier d'Onis is fully apprized of the information given by M. Gilpin.

The great interest taken here by all parties in the success of the insurrection of the Spanish settlements leaves little, that any attempt to assist it would meet with every encouragement from hence, which could be afforded with safety to the existing relations between the court of Spain and this country, while the military reputation and desperate fortunes of the French officiers, who have sought refuge here, naturally point them out as the fittiest and readiest instruments, by which such assistance might be indirectly afforded.

I have the honour — — — — — — — — — — — —

Extract of a letter from I. B. Gilpin, Esqu., to M. Baker, dated Newport, Rhode-Island, June 10, 1816.

Permit me in the meantime to draw your attention to a piece of reformation, that has just reached me, which, I think, is proper you should be acquainted with.

I have been informed on good authority, that there is a combination of monied men at Baltimore and Charleston, and I believe at other places, who have purchased several of the largest class of fast sailing privateer vessels, used during the late war, and have fitted them out, manned with more men, than are apparently necessary, of old privateers men and other desperadoes, and under different pretences, some clearing out for one place, and some for another, but they are ultimately to meet at some appointed rendez-vous, to the South-Ward in

Digitized by Google

South-America, perhaps the river La Plate. Extreme secrecy is observed; yet there is a strong suspicion, that the real object of this combined expedition is to afford some assistance to the Spanish Patriots (as they are called) in those parts, perhaps to go round cap Horn, and fall on some of the points of Chili; it is also whispered that there may be some intention of an attempt to release general Bonaparte, included in the plan, and land him among the Patriots.

Several Frenchmen and probably M. Joseph Bonaparte are concerned. One of the French ex-generals, it is said, is to embark in the vessel now fitting out at Baltimore. Some of these vessels have already sailed from Charleston.

I give you this as I received it. Of my own knowledge I know nothing, but I received it from a gentleman (I am not allowed to mention names), who had lately good opportunities of observation and information, and who never takes up things on slight grounds. I have reason to believe Don Onis has some hint of it, and if you had any confidential friend at Baltimore, I think you may obtain fuller information in that quarter.

Officially, I believe Sir, I should rather have adressed this to M. Bagot than to you, but as I have had no correspondence with him, I trust he will have the goodness to excuse my writing to you, especially as you will be so good as to communicate to him what may eventually so concerne His Majesty's service.

XIV.

Nous Envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. T. C. aux États-Unis, chevalier de l'ordre royal et militaire de St-Louis, officier de la légion d'honneur.

Certifions, que le 27 août au soir, un français connu par son dévouement à la cause de la monarchie, mais qui tient à present à n'être pas nommé, ce que nous lui avons expressément promis, s'est présenté devant nous, muni de pièces tombées entre ses mains par un de ces hazards aussi heureux qu'extraordinaires.

Certifions que le paquet dont par suite de violens soupçons l'ouverture avait été faite, examiné en notre précence, s'est trouvé contenir les pièces dont l'énoncé suit:

Digitized by Google

Savoir: 1° une première enveloppe, grossièrement faite fermée d'un simple pain à cacheter, portant la suscription suivante, en écriture contrefaite et en mauvaise orthographe: *Monsieur le général Clausel chez Monsieur Thouron, Powel Street Philadelphie.*

2° Une seconde enveloppe en toile cirée, cousue, portant la même suscription avec ces mots: ‚Pour remettre s. l. p. à Monsieur le comte de Survilliers' avec le nom de La Kanal en accolade.

3° Une troisième enveloppe, portant ‚à Monsieur le comte de Survilliers — Philadelphie' avec un cachet au chiffre de La Kanal et quatre griffes de son nom.

4° Une dernière enveloppe portant ‚à Monsieur le comte de Survilliers' — pour lui seul — au bas la griffe de La Kanal, formée de cinq cachets, avec le bonnet de la liberté au milieu.

5° Un *Ultimatum* à S. M. le roi des Espagnes et des Indes, signé La Kanal.

6° Un rapport adressé à S. M. le roi des Espagnes et des Indes par ses fidèles sujets les citoyens composant la confédération napoléonienne.

7° Pétition de La Kanal à S. M. le roi des Espagnes et des Indes, demande d'un titre et d'un ordre.

8° Un chiffre latin, pour la correspondance des confédérés et la manière de s'en servir.

9° Vocabulaire de la langue des Indiens qui habitent l'Ouest de Missouri et le voisinage du Mexique vers Santafé.

10° Tableau des notions indiennes de la Louisiane septentrionale avec des observations à la suite.

Fait à New-Brunswick. Jersey, le 27 août 1817.

(Signé:) Hyde de Neuville.

Extrait d'une lettre de Monsieur Hyde de Neuville, datée de New-Brunswick, le 31 août 1817.

Monsieur le duc.

Le 27 de ce mois, par un de ces incidens, qui tiennent du prodige et qui prouvent que la providence, désarmée par tant d'infortunes accumulées sur les nations et les souverains

Digitized by Google

légitimes, veut enfin déjouer dans les deux mondes les trames criminelles et les perfides intrigues d'une famille bien funeste à l'humanité, et dont peut-être on aurait dû punir autrement que par des exils les attentats; le 27 de ce mois, dis-je, les pièces originales, dont j'ai l'honneur d'adresser des pièces conformes à V. E., me furent remises, ainsi que le constate le procès-verbal joint à ma présente dépêche. Craignant que ce ne fût encore un moyen employé pour détourner mon attention, en un mot la suite des révélations du Roul, et malgré beaucoup de circonstances même minutieuses qui semblaient se réunir pour en attester l'authenticité, je me déterminai à me rendre de suite près de Philadelphie, ville où j'espérais pouvoir constater l'écriture et la signature de l'infâme régicide, digne commissaire du prétendu roi des Espagnes et des Indes.

Ma lettre d'avant-hier, 30 août, à Monsieur le secrétaire d'état, et dont j'ai l'honneur d'adresser copie à V. E., lui prouvera, que j'ai acquis de preuves irrécusables, et qui même judiciairement ne pourraient être contestées.

L'écriture et la signature sont du conventionel La Kanal; cet homme établi depuis 7 à 8 mois dans le pays qu'on s'occupe d'insurger, paraît être le commissaire de Joseph auprès de la confédération.

Le plan que les Clausel et les Desnouettes, qui viennent de partir hier même, doivent exécuter, est à-peu-près celui du colonel Burr, c'est l'insurrection de l'Ouest, ayant pour but caché de faire de Joseph un roi de Mexique. J'ai dû, Monsieur le duc, ministre du plus noble et du plus loyal des monarques, demander de suite une conférence, qui fera connaître au gouvernement fédéral, que la France ne veille pas seulement pour elle, mais pour ses amis. J'ai tout lieu de croire, que Monsieur le président prendra de suite les mesures nécessaires, car si cette insurrection a lieu, et si elle réussit, elle sera suivie, n'en doutons pas, de la separation des états de l'Ouest. Il est probable, que certains factieux de ces contrées, que je pourrais nommer, ne sont point étrangers à une aussi criminelle entreprise.

J'aurai l'honneur de faire part de suite à V. E. du résultat de mes démarches.

En attendant voici, Monsieur le duc, les mesures que je crois devoir prendre; j'envoie à la Nouvelle-Orléans, et Monsieur

Digitized by Google

le ministre d'Espagne, auquel j'ai donné connaissance de cette trame, en fait autant, pour que nos avis secrets puissent être transmis à tous les ports militaires espagnols.

Ultimatum.

Sire.

Je suis chargé de mettre sous les yeux de V. M. les pièces ci-jointes et de La supplier de les examiner dans le même ordre qu'elles Lui sont présentées.

J'étais invité à me rendre auprès de V. M. pour Lui faire cette importante communication; mais j'ai considéré qu'à la veille d'un long et pénible voyage il fallait économiser à la fois ses forces et ses fonds.

Je n'aurais pas cependant voulu confier cette importante dépêche à la poste, dont le service ne m'aurait pas offert la garantie d'un inviolable secret.

La personne qui se charge de la remise de ces pièces, dont elle ignore entièrement le contenu, ne m'est pas personnellement connue, mais elle l'est de personnes dignes de toute ma confiance.

Dans toute cette grande entreprise je n'ai eu, Sire, d'autre mérite, que de me comporter dans ces contrées en homme d'honneur, et de mettre à profit pour le service de V. M. la tendre et profonde vénération qu'on porte à son auguste dynastie. J'ai déjà entretenu V. M. plusieurs fois de cette disposition générale des esprits et des cœurs des habitans de ces contrées. Daignez, Sire, me transmettre vos ordres le plus tôt qu'il plaira à V. M. Elle sent tout le danger attaché au plus faible retard.

Je réitère à V. M. que notre commune profession de foi est et sera toujours:

Le roi n'est pour rien dans cette affaire: c'est notre dévouement sans bornes pour son illustre dynastie qui nous fait agir. Nous sommes conséquens dans nos principes. Nous ne voulons que des états libres et des princes légitimes dans la véritable acceptation, que la raison donne à ces mots. Le roi ne veut ni ne peut renoncer à ses droits; mais il attend tout de la bonté de sa cause et de l'amour des braves Espagnols, secondés par tous les amis de la cause des peuples, armés

Digitized by Google

contre la puissance imposée par la force. J'attends la réponse de V. M. avec une extrême impatience.

J'ai l'honneur d'être, Sire!

de V. M.

Le très humble, très obéissant et très fidèle serviteur et sujet

(Signe:) La Kanal.

Rapport

adressé à S. M. le roi des Espagnes et des Indes par ses fidèles sujets, les citoyens composant la confédération napoléonienne.

Sire.

Dans le cours de réflexions profondes que nous avons faites sur le grave sujet qui nous occupe et qui assiège constamment nos esprits, la première idée, celle à laquelle nous nous sommes arrêtés le plus soigneusement, comme étant la plus facile à réaliser, a été de nous rendre sur les lieux avec quelques témoignages de vos bontés.

Nous avons d'abord travaillé sur une petite échelle, parceque nous ne pensions agir que d'après nos seuls moyens personnels. Nous avions, contre le succès de notre entreprise, des chances multipliées. Qu'importe? nous étions dévoués, le sacrifice était entier, nous n'en réservions rien.

Par l'accroissement progressif des lumières, qui ont jailli de toutes parts, lorsque nous nous sommes vus entourés d'une foule de partenaires expérimentés, un projet qui n'était que faiblement entrevu et en quelque sorte le premier jeu de nos pensées, est devenu un plan régulier, concerté dans son ensemble et calculé dans tous ses détails.

Toutefois, en organisant une sorte de propagande civique, nous n'avons songé qu'à former une entreprise purement civile; les accessoires, tels que des uniformes, des armes, des tentes, qui semblent porter un certain caractère militaire, n'ont pour objet que notre conservation personnelle.

Cependant, en jettant les yeux sur le tableau des peuplades indiennes, annexé au présent rapport, et dont la plus part errent dans les contrées que nous allons parcourir, nous

Digitized by Google

avons senti qu'il fallait être en mesure de leur résister, si ces tribus turbulentes faisaient quelques démonstrations hostiles.

Nous avons jugé également important de prévenir, pour en triompher, une attaque possible de la part d'un parti espagnol.

Enfin, il nous a paru avantageux de nous montrer avec un développement de forces respectables pour assurer le prompt succès de la négociation.

Dans cet état, notre déliberation commune est parvenue à son dernier degré de maturité, et ses résultats invariablement fixés dans le projet d'arrêté que nous allons soumettre à V. M.

Nous La supplions d'observer, que dans le cours de nos propositions successives il n'y a eu ni tergiversations ni pas rétrogrades.

Seulement le cadre s'est progressivement élargi, parceque nous avons vu en face tous les obstacles qu'il fallait vaincre; mais tous nos pas vers le but proposé sont, nous osons le dire, autant de points d'une ligne droite.

Aujourd'hui, et dans toutes les suppositions possibles, notre succès est assuré, ou il n'y a rien de certain sur la terre.

Voici le projet définitif: La première dépêche qui le suivra, sera datée du Mexique, ou tout au plus près des frontières de ce royaume.

Art. I.

La confédération napoléonienne sera portée au nombre effectif de neuf cens membres armés et équippés en tirailleurs des troupes indépendans du Mexique.

Art. II.

Pour concilier dans cette opération le secret avec la célérité, il sera nommé, séance tenante, 150 membres, en qualité de commissaires, qui se transporteront sans retard sur les divers points des états du Missouri-Territory, du district de la Columbia, du Michigan territory, du Tennessee, de Kentucky et de l'état de l'Ohio, désignés dans le tableau, qui sera annexé au présent arrêté.

Population de ces divers états.

États du Missouri	20,845	habitans
„ du Illinois	12,282	„
„ du Mississippi	40,352	„

Digitized by Google

États de la Columbia	24,023	habitans
„ du Michigan	4,762	„
„ du Tennessee	261,727	„
„ du Kentucky	406,511	„
„ Ohio	inconnu.	

Art. IV.

Chaque commissaire se portera sur les lieux où il a ses parens, ses amis, ses connaissances, ses relations, et s'y adjoindra jusqu'à concurrence de cinq individus connus par des principes analogues à la nature de l'entreprise, et cherchera à les y attacher plus fortement encore, par quelques légers bienfaits actuels, et par des espérances fondées dans un avenir peu éloigné, selon le caractère et la condition des personnes; il ne s'ouvrira point sur le fond de l'entreprise, et usera, en toutes choses, d'économie et de circonspection.

Art. V.

L'époque du retour des commissaires est irrévocablement fixé au . . . . .; durant leur mission ils instruiront le comité exécutif jour par jour, et par lettres chiffrées, de l'état de leurs opérations et leur indiqueront les objets d'armemens et d'équippement, qu'on ne peut se procurer sur les lieux, afin que le comité avise aux prompts moyens de les fournir sans délai sur les fonds mis à sa disposition.

Art. VI.

Il sera, séance tenante, nommé un commissaire pour se transporter successivement à Louisville Natchez, et si le besoin le requiert, à New-Orléans, afin d'acquerir, aux frais de la confédération, des pièces de campagne en bon état de service.

Art. VII.

Le tableau des nouvelles dépenses à faire pour l'exécution du présent arrêté, est adopté, comme il est dressé par la commission spéciale d'examen; en conséquence les frais d'équippement, armement, provisions, demeurent fixés à raison de 200 f. par chacun des 750 membres, qui vont être réunis à la confédération; le total de la nouvelle dépense à faire est de 150,000 francs.

Mais comme plusieurs des nouveaux membres pourront contribuer personnellement, au lieu d'être à charge à la caisse

Digitized by Google

commune, d'autres s'équipperont à leurs frais, d'autres seront en état de faire des avances, on a jugé d'après des apperçus, qu'on estime rigoureux ou au moins satisfesans, que la moitié des nouveaux membres sera seule à la charge de la société; en conséquence la nouvelle dépense à faire est réduite à la somme de 75,000 francs.

Art. dernier.

S. M. le roi Joseph sera supplié de faire mettre cette somme à la disposition de ses fidèles sujets, les membres composant la confédération napoléonienne.

Il sera adressé au roi un reçu signé de tous les dits membres pour établir leur solidarité individuelle.

Sire!

V. M. aura donc fait un fond de cent mille francs, si Elle accueille nos dernières et définitives résolutions.

Ainsi Elle est certaine de reconquérir un des premiers trônes de l'Univers et de relever Son illustre dynastie.

Le succès de cette nouvelle levée d'hommes ne peut être contesté par tous ceux, qui étant sincèrement dévoués à l'auguste cause de V. M., ont de plus la véritable connaissance des localités en effet.

Dans les états de l'Ouest les travaux de l'agriculture se concentrent presque tous dans la production du maïs, qui doit être planté avant la fin de mai pour n'avoir pas à rédouter les gelées précoces de l'arrière saison. Cette production alimentaire, une fois soigneusement labourée et houée, ne demande plus aucun travail; sa force végétative la fait triompher des vigoureuses herbes parasites, qu'une terre substantielle produit en abondance.

Ainsi l'été et l'automne sont des saisons de repos pour les Américains de l'Ouest. La chasse, la pêche, les entreprises aventureuses les occupent alors exclusivement.

Avec du zèle, quelque habileté, un noyau déjà considérable d'hommes connus, estimés, le succès de la prompte levée qui nous occupe, ne peut être incertain, et nous pouvons assurer V. M., que cette levée n'a pas été pour aucun de nous, dans toutes nos délibérations, la matière d'un doute.

L'Américain de l'Ouest est discret, réservé, impénétrable dans les affaires d'importance. Nous avons tous la profonde

Digitized by Google

conviction, que le secret sera religieusement gardé sur le fond de l'entreprise; s'il en transpire quelque chose, sur de légers accessoires. Sire, nous allons agir, comme si la réponse de V. M. était confirmative de nos dernières résolutions.

L'essentiel de l'entreprise, c'est-à-dire, la partie *du personnel* sera prête, quand nous recevrons la réponse que nous supplions V. M. de nous faire.

Si vous n'approuviez pas, Sire, nos dernières résolutions, nous agirions d'après le plan reserré que nous vous avons antérieurement soumis.

Nous terminons par une considération, qui nous parait d'un poids immense.

Si V. M. aussi digne de régner, qu'Elle prise peu une couronne si fort au-dessous de ses vertus personnelles, ne veut rien tenter de décisif pour Elle-même, qu'Elle daigne ne pas perdre de vue les hauts intérêts de ses enfans et de ses peuples qui trouvent en Elle un second père.

(Suivent les signatures.)

Pour copie conforme

le ministre du Roi

(Signé:) Hyde de Neuville.

31 août 1817.

Petition.

Sire!

Daignez jetter les yeux sur cette petition qui m'est personnelle, quoique liée étroitement à la grande entreprise. Quelques observations préliminaires mais laconiques deviennent indispensables.

Si au 10me siècle, Capet usurpa la couronne du faible Louis V, cet attentat notoire et avéré ne peut prescrire contre la nation, qu'il avilit et qu'il opprime.

Dire au 19me siècle que des peuples nombreux, éclairés, courageux sont le patrimoine de quelques familles sans courage, sans lumières, c'est une ineptie au-dessous de toute réponse où règne le sens commun.

On réclame généralement et avec raison contre l'esclavage des noirs, et les blancs ne seront pas libres! et l'on croira au cannibalisme à l'époque inévitable, où les peuples soulevés

Digitized by Google

d'indignation, briseront en frémissant leurs chaînes sur la tête de leurs tyrans.

Nos villageois, nos enfans en bas âge, savent aujourd'hui que les hommes naissent libres, que les nations nombreuses sont souveraines, et que les seuls rois légitimes sont les rois de leur libre choix.

Deux siècles de ténèbres, le charlatanisme diplomatique des cabinets de l'Europe, les jongleries du sacerdoce, ne prévaudront jamais contre ces immuables vérités.

Sire! V. M. règne seule légitimement sur les Espagnes et les Indes; et si la fatalité du sort l'éloignait à jamais d'un trône légitimement acquis, il n'en serait pas moins le juste patrimoine de ses enfans.

Les stupides Bourbons savent tout cela aussi bien que vous et cette terrible pensée les tourmente jusqu'au fond de leurs palais usurpés.

Il faut des millions de bajonettes pour écarter du trône l'illustre dynastie de V. M.

Pourquoi ne continue-t-elle pas d'exercer ses droits de souveraineté? Quoiqu'éloigné d'un trône qu'il n'avoit jamais occupé, Louis l'imposé et l'imposteur a bien durant vingt années accordé des pensions, distribué des brevets, des croix, des rubans, érigé des comtés, des marquisats etc.

Dans la position où me placent les grands intérêts de V. M., j'ose la supplier de m'accorder une distinction espagnole, qui m'affilie en quelque sorte à cette nation que je pratique dès mon enfance (je suis né à . . . j'ai une partie de ma famille dans l'ancien comté de Foix, aujourd'hui département de l'Arriège) au pied des Pyrénées.

Cette nouvelle marque de vos bontés me donnera aux yeux de vos peuples du Mexique un degré d'importance politique, qui tournera, j'ose l'affirmer, au bien du service de V. M. Mon irrévocable résolution est de publier que V. M. n'est pour rien dans cette grande affaire; qu'Elle attend tout de la bonté de sa cause et du bon esprit de la nation espagnole.

J'ai l'honneur d'être etc.

(Signé:) La Kanal.

Certifié conforme, le ministre du roi aux États-Unis,

(Signé:) Hyde de Neuville.

Digitized by Google

XV.

Dépêche du Comte de Neipperg au prince de Metternich, en date de Parme, le 17 mars 1820.

Il y a plusieurs jours qu'un Français établi depuis sa jeunesse à Livourne et nommé Honoré Vidal, graveur de profession, est arrivé ici de Florence avec un passeport de la légation de France en Toscane. Cet aventurier mit tout en œuvre pour faire parvenir dans les mains de Sa Majesté Madame l'Archiduchesse Duchesse de Parme la lettre ci-jointe de Joseph Bonaparte provenante d'Amérique.

Le rapport de Monsieur le comte de Pellegrini, adjutant du palais de Sa Majesté, fera connaître à Votre Altesse les moyens qu'employa le nommé Vidal pour le persuader à se charger de la lettre ci-dessus mentionnée pour Sa Majesté. Il me les communiqua sur le champ et avec l'approbation de cette souveraine il reçut de moi l'ordre de se prêter à toutes les propositions que lui ferait cet individu et même d'accepter le rendez-vous qu'il lui avait donné hier au soir au déclin du jour dans une promenade publique.

Vidal ne doutant plus qu'il parviendrait à son but par le moyen du comte Pellegrini, attendit tranquillement l'heure de l'entrevue dans son auberge où dans l'après-midi il fut surpris et arrêté par le major des dragons qui après l'avoir fait fouiller et fait visiter tous ses effets, trouva dans la paillasse de son lit les lettres et papiers que j'ai l'honneur de transmettre à Votre Altesse.

Cet homme avait pendant deux ou trois jours suivi constamment Sa Majesté dans ses promenades, espérant pouvoir lui remettre les lettres qui devaient mettre cette souveraine au fait de sa mission; mais voyant que toutes ses démarches étaient inutiles, il eut recours aux moyens indiqués dans le rapport du comte Pellegrini.

Votre Altesse trouvera dans le paquet joint au procès verbal tous les papiers, y compris la lettre originale de Joseph Bonaparte dirigée à Sa Majesté, avec plusieurs notes écrites de sa main, que l'on a trouvées près du sieur Vidal lors de son arrestation.

Sa Majesté Madame l'Archiduchesse pour donner à Sa Majesté l'Empereur, son auguste père, une nouvelle preuve de

Digitized by Google

l'empressement qu'Elle met à observer religieusement les engagements pris avec lui, et à contribuer autant qu'il est en son pouvoir à maintenir la stabilité de l'état actuel des choses, a donné les ordres afin qu'aujourd'hui le sieur Vidal fût examiné en ma présence, de celle du Président de l'intérieur, de Monsieur le comte de Scarampi et du major des Dragons qui l'avait arreté, sur tout ce qui avait trait à la mission dont il s'était chargé, et aux circonstances y relatives.

Après une enquête assez longue dont Votre Altesse trouvera le procès verbal ci-joint, il nous est réussi avec beaucoup de peine à faire souvenir à cet individu très adroit et ayant l'esprit propre à de pareilles entreprises, des faits suivans:

Il se nomme Vidal et est d'une famille originaire de Toulon, mais établi à Pise et à Livourne depuis le commencement de la révolution française et parle par conséquent parfaitement l'italien et le français. Il est graveur en pierre et en cachets et a travaillé longtems à Lucques tous les sceaux de la cour et du ministère. Il a fait quelque séjour à l'isle d'Elbe pendant que Bonaparte s'y trouvait. Il parait qu'à cause de ses principes révolutionnaires il a éprouvé des désagremens par les polices de Lucques et de Livourne. Il assure que c'est la misère et le manque d'un établissement fixe qui l'a forcé à se charger des lettres de Joseph Bonaparte parvenues à Livourne à un certain *Colonna Ornano* son beau-frère (nom vraisemblablement faussé), et qu'il l'avait engagé à se faire passer pour le nommé Carret cité dans cette correspondance. Il n'a jamais voulu convenir qu'on lui avait promis une récompense pécuniaire, et il a toujours soutenu qu'il ne l'avait fait que par attachement pour l'ancien gouvernement de France.

Sa Majesté a ordonné que cet individu fût conduit demain sous escorte en poste à Mantoue, et je me suis adressé tant au commandant de cette place, qu'au lieutenant-général comte de Bubna, commandant général en Lombardie, pour qu'il y fût gardé soigneusement à vue jusqu'à ce que Votre Altesse leur transmette ses ordres sur sa destination future.

Je crois que, si Votre Altesse requerrait les autorités toscanes de suivre les connexions que cet homme peut avoir à Livourne, qui après cet essai devait sans doute devenir leur point central de correspondance avec Joseph Bonaparte en

Digitized by Google

Amérique, qu'on en pourroit tirer des éclaircissemens encore plus conséquens que ceux que nous avons pû nous procurer ici.

Veuillez — — — — — — — — — — — — — —

Beilagen.

Copie d'une lettre de Joseph Bonaparte, datée Philadelphie, le 18 octobre 1819.

Madame et chère sœur! J'ai hazardé de vous écrire quelques fois; celle-ci vous parviendra, je l'espère, car je la confie à un homme qui a mérité toute ma confiance et qui va partir pour Ste-Hélène.

L'empereur m'a écrit et j'ai compté de son ordre 15/m L. St.; il m'a mandé de vous le faire savoir; il désire avoir de vos nouvelles ainsi que celles de son fils, notre espoir; il désire également quelques tabatières garnies de diamant, il paraît mettre beaucoup d'importance à cet article.

Moi, je suis assez malheureux de ne pouvoir, d'où je suis, obéir à la volonté sacrée de mon frère; vous, ma chère sœur, vous êtes dans une autre position ainsi que dans un autre pays, et vous pouvez faire beaucoup plus pour un époux qui vous aime. Donnez un mot de votre main, si vous le pouvez, et le reste au porteur, que je recommande à votre bienveillance. J'espère que vous ne douterez ni de mon affection ni de mon profond respect; votre frère

Joseph.

Copie d'une lettre du même au Sieur Robaglia, banquier à Milan, datée Philadelphie, 19 octobre 1819.

Monsieur. Je me rappèle si bien de vous que je pense que vous ne m'avez pas oublié et par là je vous donne une preuve de ma confiance, en vous priant d'acheter et remettre au porteur, Monsieur Carret à qui j'ai accordé ma confiance, pour la valeur de 50 m. fr. en diamants, pour garnir deux tabatières; quant à la beauté je m'en rapporte à votre goût.

Si Monsieur Carret a besoin d'argent, vous pourrez lui avancer de douze à quinze mille francs; je l'ai autorisé à tirer sur Monsieur Stephen Girard, banquier de cette ville, pour le total de ce que vous débourserez.

Croyez-moi — — — — — — — — — — — — —

Joseph.

Digitized by Google

Copie d'une note du même, datée Philadelphie, 19 octobre 1819.

Monsieur Carret débarquera à Gibraltar et de là il se rendra en France ou en Italie. Il aura soin de changer de passeport toutes les fois qu'il le jugera convenable ou qu'il le pourra.

Il se rendra ensuite à Parme, où il fera tout son possible pour voir Sa Majesté, en prenant toutes les précautions que les circonstances exigent pour ne compromettre personne, car il ne s'agit que d'affaires de famille.

Si Sa Majesté veut faire passer quelque chose à l'empereur, surtout les portraits de l'impératrice et de son fils, il ne faut négliger aucune précaution; vous ne vous chargerez pas d'argent, mais de lettres de crédit pour quelque ville de France. Arrivé à Londres, il se présentera aux Lords Holland et Hamilton, où il trouvera d'autres instructions et de l'argent, dans le cas qu'il en ait besoin.

Joseph.

Signalement de Monsieur Carret ainsi que sa signature.

G. Carret âgé de 28 ans; taille de cinq pieds environ, teint blanc, yeux et sourcils châtains, nez aquilain, figure ovale, bouche moyenne, menton rond.

Copie d'une lettre de G. Carret, sans lieu ni date.

Majesté.

La circonstance me prive du bonheur de parler à Votre Majesté, c'est en vain que j'ai tenté tous les moyens possibles pour y réussir. Voilà ce qui m'enhardit à écrire ce que j'étois chargé de communiquer verbalement à Votre Majesté de la part du roi Joseph, de qui j'ai l'honneur de posséder la confiance et qui de Philadelphie m'a envoyé en Europe pour porter quelque consolation au cœur de Votre Majesté et lui offrir le moyen de donner de ses nouvelles et celles de son fils à l'empereur.

Votre Majesté verra par la lettre du roi son frère, que je vais à Ste-Hélène, mon départ dépend actuellement de Votre Majesté, que ne puis-je aussi prompt que l'éclair en être déjà de retour! pour donner à Votre Majesté des nouvelles du plus grand de tous les hommes!

Digitized by Google

Le roi a les plus grandes espérances, un rayon d'espoir semble briller; le roi prie Votre Majesté de conserver sa santé, c'est la plus chère espérance de l'empereur; vous êtes, Majesté, le seul soutien de son fils, qui ne sera, à ce qu'espère le roi, ni cardinal ni archevêque; il a de très fortes raisons de croire, que le père, la mère et le fils seront enfin réunis. Aussitôt que Votre Majesté aura reçu la lettre du roi et celle que j'ai l'honneur de lui adresser, ne pouvant avoir l'honneur de lui parler (ce qui vaut peut-être beaucoup mieux, car cela n'inspire aucun soupçon), Sa Majesté aura la bonté d'écrire à l'empereur. Dans le cas où Sa Majesté aye auprès d'Elle ce que l'empereur a demandé à son frère, Elle le remettra à la personne, ou en cas différent les seuls portraits pourront suffire, pouvant trouver à Paris ou à Londres les tabatières que l'empereur a demandées.

Si Sa Majesté veut faire passer quelque somme à l'empereur, je ne pourrai me charger que de lettres de crédit sur les banquiers qui pourront le mieux convenir à Sa Majesté surtout en France. Ayant depensé pour la commission que le roi m'a donnée pour Ste-Hélène, les sommes qu'il m'avoit remises, je prie Votre Majesté de me fournir un billet payable à vue, qui puisse me mettre dans le cas de mieux exécuter la commission dont je suis chargé.

J'adresse mes vœux au ciel pour que la santé de Votre Majesté, celle de l'empereur et de son fils se conservent, et qu'il veuille protéger ceux qui donneroient leur vie pour vous.

J'ai l'honneur d'être — — — — — — — — — — —

Copie d'une note annexée à la lettre ci-dessus.

On entre dans le Delaware entre le cap May et le cap Henry, et il y a 36 lieues environ à remonter pour arriver à Philadelphie, ville grande et dont les rues sont bien percées, larges et alignées. La ville est divisée en deux parties par la grande rue dite *Market Street*, la partie du nord et du sud. Philadelphie est située entre deux rivières, le Delaware à l'orient, et à l'occident le Skuykill. Bordentown est à 10 lieux de Philadelphie en remontant la rivière, c'est la campagne de J. sur une hauteur et à la droite de la rivière en la montant. Le maître est de ma taille, de l'embonpoint et un peu chauve, il

Digitized by Google

a beaucoup de ressemblance avec son frère. Il y a environ 60 François à cette campagne et au palais, en outre deux domestiques venus de Ste-Hélène, à qui J. donne 4000 ducats par an à chacun. Onsaga est un seigneur espagnol, jouissant de toute la confiance du maître, et son secrétaire homme d'affaires. Robaglia d'Ajazzio, ex-lieutenant d'artillerie, surveille les ouvriers, et sang du même pays ci-devant lieutenant de vaisseau, après avoir passé deux ans à faire des courses pour son maître, est parti en avril ou mai dernier pour l'isle St-Thomas et l'Amerique du sud, il n'étoit pas encore de retour. Il parle peu et bien, sa confiance est difficile à obtenir. Il espère dans l'avenir, non pour lui, mais pour les autres, et qu'un jour le petit ne sera ni cardinal ni archevêque, que la mère ne doit hazarder aucune demarche précipitée ni écouter des conseils imprudents, très souvent dictés par les intérêts privés emportant le masque du bien public; il attend avec impatience la reine et les deux princesses, ses filles, qui demeurent à Francfort.

De Bordentown on va à Newyork en passant Brunswyck; la distance est à-peu-près de 28 lieues. Newyork est à l'orient de Bordentown. Stephen Girard est le plus riche banquier non seulement des États-Unis, mais peut-être même de l'Europe. On le fait riche à environ 20,000.000 de dollars, le dollar vaut 5 fr. 35 à 30 cents. L'argent en cours dans le pays c'est du papier qui a la même valeur que l'or, et l'on reçoit plus volontiers le papier que l'argent et l'or.

XVI.

Rio de Janeiro, ce 6 décembre 1817.

Mon Prince.

Il y a plusieurs semaines qu'on a su à Rio de Janeiro, que deux étrangers envoyés ici, comme suspects, par le général Rego, commandant à Pernambuco, ont été emprisonnés à bord du vaisseau de ligne *a Reinha*, qui se trouve stationné dans ce port. Ces individus débarqués, par un navire américain, dans les environs de la dite ville, et qui ignoraient complètement la catastrophe de la révolution, s'étant trahis par des questions imprudentes sur les succès des patriotes, ont été arrêtés sur le champ par les habitans de la campagne. Arrivés ici et interrogés par monsieur le chevalier de Bezerra lui-même, ils

Digitized by Google

ont avoué que l'un étoit le colonel *Latapie*, connu par son attachement pour la cause de Bonaparte, et l'autre un nommé *Hortan*, capitaine, également émigré de France, qui prétendoit avoir servi antérieurement dans l'armée autrichienne.

Le premier, après avoir obtenu une promesse préalable d'impunité de la bonté naturelle du ministre, auquel il a su inspirer de l'intérêt, n'a pas hésité à déclarer, que l'insurrection de Pernambuco n'avoit été pour lui qu'un objet secondaire, et qu'il n'avoit voulu se servir de cette insurrection que pour atteindre son but principal, la délivrance de Napoléon. Il a ajouté, qu'une entreprise, à cet effet, se préparoit en partie aux Etats-Unis, en partie en Angleterre, que plusieurs bâtimens montés de mille hommes devoient s'emparer d'une île portugaise (peut-être celle de Tristan de Cunha, ou Fernando de Noronha) d'où l'expédition devoit se diriger sur Ste-Hélène; qu'à la vue de l'île, des bâteaux à vapeurs seroint mis à l'eau qui, poussés vers la côte contre vent et marée, serviroient à surprendre la forteresse et à délivrer ainsi le prisonnier. Ces détails, il faut en convenir, mon prince, portent plutôt l'empreinte de la fable que d'un aveu fait de bonne foi; mais il est certain que monsieur Maler, chargé d'affaires de S. M. T. C., avoit reçu presqu'en même tems des avis de France sur une entreprise tendante à faire échapper Bonaparte de Ste-Hélène, dans lesquels on lui recommande de fixer la vue sur le colonel Latapie à Pernambuco. La promesse de monsieur de Bezerra alloit se réaliser: on étoit prêt à envoyer les deux étrangers aux États-Unis, dont ils étoient venus, lorsque monsieur Maler s'adressa au ministère pour réclamer, non leur extradition, mais leur détention en lieu de sûreté; et, malgré la répugnance de monsieur de Bezerra, le roi a ordonné de suite, qu'ils seroient transportés à Lisbonne, pour y rester enfermés dans un fort. Il y a quelques jours, mon prince, que le colonel Latapie et son compagnon sont partis pour cette destination à bord du navire armé *a Caridade*. Monsieur Chamberlain, chargé d'affaires d'Angleterre, m'a prévenu, au reste, que, de concert avec monsieur Maler, il engageroit le capitaine d'une des deux frégates angloises mouillées dans cette baie, à faire voile pour Ste-Hélène, afin de prendre des renseignemens sur l'état actuel de l'île.

Agréez — — — — — — — — — — — — — —

Emeric Eltz.

Digitized by Google

XVII.

N° 132. 53e séance.

Note du ministre de Wurtemberg, comte de Wintzingerode, aux ministres des quatre cours.

Paris, le 28 août 1815.

Le soussigné a mis sous les yeux du roi son maître la note que L. L. A. A. et E. E. M. M. les ministres de L. L. M. M. I. I. et R. R. l'empereur d'Autriche, l'empereur de Russie, le roi de la grande Bretagne et le roi de Prusse lui ont fait l'honneur de lui adresser en date du 19 de ce mois.

Avant même qu'elle n'eut pu parvenir à S. M. et dès qu'elle eut été informée du départ de Jérôme Bonaparte de Paris, Elle envoya son ministre d'état et des conférences comte de Zeppelin et le conseiller privé d'état de Menoth, faisant les fonctions de ministre secrétaire d'état, pour le trouver sur les frontières du royaume et exiger de lui la signature de l'acte par laquel S. M. fixe les déterminations, sous lesquelles Elle veut le recevoir dans ses états, ainsi que L. L. A. A. et E. E. le verront par la copie ci-jointe.

S. M. croit avoir rempli par là l'attente des hautes puissances, ses alliés, et prend sur Elle l'engagement de faire veiller avec exactitude à l'entier accomplissement des obligations prises par le prince Jérôme, auquel S. M. a donné pour résidence le château d'Ellwangen. Le roi espère que L. L. M. M. I. I. et R. R. s'assureront qu'il prouvera aussi en cette occasion son empressement et son exactitude à remplir tous les engagemens pris par ses hauts alliés.

Le soussigné a l'honneur etc.

le ministre de Wurtemberg,
(Signé:) Comte Wintzingerode.

ad N° 132 de la 53e séance.

Nous prince Jérôme Bonaparte.

Ayant été informé par les commissaires de S. M. le roi de Wurtemberg, savoir S. E. le comte de Zeppelin, ministre d'état et des conférences, et monsieur le conseiller privé d'état de Menoth, faisant les fonctions de secrétaire d'état, que les hautes puissances alliées ont sur la demande de S. M. consenti

Digitized by Google

à porter tel changement à notre destination première, et sont convenues entr'Elles de nous accorder la faculté de résider dans le royaume de Wurtemberg. Nous nous sommes engagés sur notre parole d'honneur de remplir purement et exactement les conditions suivantes:

1° De rester et demeurer à tel endroit, que S. M. le roi jugera convenable de nous assigner, sans le quitter ni sortir de ses états.

2° Les hautes puissances alliées ayant en même tems exigé et demandé que S. M. le roi de Wurtemberg nous prescrivît de prendre un nom quelconque qui n'exprimât aucune prétention ou possession territoriale, et le tître de comte de Harz étant jugé contraire aux droits du roi d'Hannovre, Nous consentons à le quitter et à ne prendre à l'avenir d'autre titre que celui de prince Jérôme.

3° Nous nous engageons de plus à quitter et à faire quitter par ceux qui nous appartiennent tout ordre ou décoration abolie, et défendue de porter par les hautes puissances alliées.

4° Nous promettons pour nous et pour la princesse, notre épouse, de n'avoir près nous personnes ni gentilhomme ni dame des nations française ou italienne, et quant aux places inférieures d'hommes ou de femmes, qui se trouvent dans ce moment à notre service, nous nous engageons de nous en défaire dans un délai de six mois à dater d'aujourd'hui. Nous promettons

5° de ne point admettre dans la composition de notre maison nommément les barons de Linden, de Zurwesten, de Stölting et de Malchus.

6° Nous promettons sur notre parole d'honneur de nous soumettre aux loix, ordonnances et usages subsistants dans le royaume et de la même manière que doivent le faire les princes de la maison royale. Nous renonçons en même tems à exercer une jurisdiction quelconque sur les personnes de notre suite, qui seront traitées de la manière dont le sont les habitans du royaume.

7° Nous nous engageons également sur notre parole d'honneur à ne faire aucune tentative pour nous soustraire à l'autorité et surveillance qu'Elle doit en vertu des engagemens pris par Elle vis-à-vis ses hauts alliés, sur nous exercer; nous pro-

Digitized by Google

mettons de n'entretenir ni former aucune liaison, correspondance ou relation, tendantes à faire renaître l'orde des choses proscrit et reprouvé en ou dans les états des hautes puissances alliées, et nous n'aurons de correspondance avec les personnes de notre famille que pour leur donner des nouvelles de l'état de notre santé, de celle de la princesse, notre épouse, et de notre enfant; espérant par contre, que l'exactitude avec laquelle nous remplirons nos engagemens, déterminera S. M. à nous accorder le degré de liberté qu'Elle croira compatible avec les engagemens, que de son côté Elle a pris avec ses hauts alliés.

8° Nous promettons enfin, que nous reconnaîtrons et respecterons les autorités militaires et civiles nommées par S. M. là où il Lui plaira de fixer notre résidence.

En foi de quoi nous avons signé les présentes et les avons munies du cachet de nos armes.

Fait à Schwiebingen, le 22 août 1815.

(L. S.) (Signé:) Jérôme.

Pour copie conforme à l'original:
Le ministre secrétaire d'état
(Signé:) de Vellnagel.

XVIII.

Katharina von Württemberg an Kaiser Franz.

Dainach, ce 20 juillet 1818.

Sire!

La bonté avec laquelle V. M. a bien voulu m'accorder deux fois un asyle dans ses états, me fait espérer, qu'Elle voudra bien s'intéresser au sort d'une nièce, qui se trouve dans la nécessité de réclamer sa haute intervention dans une affaire, d'où dépend son existence future.

V. M. ne peut pas ignorer que par un concours malheureux la fortune du prince, mon époux, se trouve presque totalement détruite, et qu'il lui est désormais impossible de pourvoir à mon existence.

J'ose donc m'adresser à vous, Sire, au moment où V. M. se réunit à ses augustes alliés, pour vous prier d'intervenir près de qui de droit, enfin que mon sort soit assuré par un revenu

Digitized by Google

fixe au moyen d'un traité simulé; ainsi que V. M. l'a fait pour son auguste fille l'impératrice Marie Louise et pour le prince Eugène. Ma position et mes droits sont les mêmes que les leurs, et j'attends de votre générosité, de votre amour pour la justice que vous accueillerez favorablement ma prière. Le roi, mon frère, connoit tout le malheur de ma position. Il approuve la démarche que je fais près de V. M. J'aurois pu faire valoir les droits que me donnoient des contrats et des traités, mais respectant des considérations d'une haute politique, je me borne à mettre tout mon espoir dans les liens de parenté, qui m'unissent à V. M., dans la bienveillance qu'Elle m'a témoignée en toute occasion et sur tout dans sa religieuse équité! Sire, je suis mère, et l'inquiète sollicitude que j'éprouve pour le sort de mon fils, n'est point un sentiment étranger au coeur de V. M. Combien je m'estimerois heureuse de Lui devoir ma tranquillité! Ce nouveau bienfait vous donneroit des droits éternels à ma reconnaissance.

Je suis avec l'attachement le plus respectueux, Sire, de Votre Majesté

La très devouée nièce

Cathérine.

Katharina von Württemberg an Kaiser Franz.

Schönau, le 5 août 1818.

Sire!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Par ma lettre du 20 juillet datée de Dainach, j'ai eu l'honneur d'informer V. M. de l'objet de mes réclamations, et quant aux titres sur lesquels elles se fondent, c'est principalement le traité de Fontainebleau du 11 avril 1814 bien connu de V. M., que par l'article 20 en a garanti l'exécution.

Ayant dernièrement consulté le roi, mon frère, sur la possibilité de faire valoir ces titres près des hautes puissances alliées, il me représenta, que des considérations de haute politique pouvoient s'opposer à ce qu'on put envoquer formellement le traité de Fontainebleau, et il me conseilla de m'en rapporter plutôt au cœur paternel de V. M., persuadé qu'Elle seroit disposée à faire pour une nièce dans l'infortune ce qu'Elle a

Digitized by Google

fait pour son auguste fille, et ce qu'Elle a consenti à faire obtenir au prince Eugène.

J'adoptai le conseil avec empressement, et fondant désormais tout mon espoir sur les bontés de V. M., sur sa générosité et son amour pour la justice, il m'a paru plus sûr et plus doux de Lui devoir mon existence future que de faire valoir des moyens qui pouvoient contrarier sa politique et celle de ses augustes alliés.

Tel est, Sire, le motif qui me fait ardemment désirer de pouvoir entretenir V. M., afin d'être à même de Lui donner sur ma situation des détails, qu'il me seroit trop pénible de confier au papier.

Veuillez agréer avec bonté l'assurance du respectueux attachement avec lequel je suis, Sire, de Votre Majesté la très dévouée nièce

Cathérine.

XIX.

Kaiser Franz an Katharina von Württemberg.

Baden, le (s. d.) août 1818.

Madame ma cousine et chère nièce!

V. A. R. rend justice à mes sentimens pour Elle en étant convaincue, que je saisirai toujours avec plaisir toute occasion de Lui être utile; je sens, combien sa situation est pénible, mais j'entrevois en même tems de grandes difficultés à la réussite du projet d'établissement qu'Elle désire, et qu'Elle me prie d'appuyer auprès de mes alliés.

V. A. R. n'ignore pas, que les derniers traités ont fixé d'une manière immuable les possessions territoriales de tous les souverains, ainsi que les charges, qui y sont affectées, et qu'il n'est dans le pouvoir d'aucun de nous de porter quelques changemens à ces transactions. Si néanmoins, malgré ces obstacles très difficiles à surmonter, il se présente un moyen quelconque d'adoucir votre situation, je le saisirai sûrement avec plaisir.

C'est dans ces sentimens, et avec ceux d'une considération parfaite, que je suis, madame ma cousine et chère nièce,

de Votre Altesse Royale . . .

Digitized by Google

XX.

Bruman au duc de Montfort.

Isenbourg, ce 30 septembre 1818.

Je n'ai pas eu l'honneur d'écrire à V. M. depuis la lettre qu'une personne de sa confiance s'est chargée de lui porter, parceque je n'avois rien de bien important à lui communiquer, et que j'ai presque toujours été en voyage. J'ai parcourru le plus *lentement* que j'ai pu, les grand-duchés de Hesse-Darmstadt et de Bade, les vingt-deux cantons helvétiques et toute la partie du Piémont, qui renferme les Alpes. J'ai rencontré dans mes courses beaucoup d'amis, qui sont toujours aussi les vôtres, Sire; ceux-la peuvent n'être pas beaucoup touchés de la pompe des cours; mais ils ne changent point dans la mauvaise fortune. Tels vous les avez vus à l'époque de votre mariage, tels vous les retrouverez au jour du besoin. Ce peu de mots vous suffira pour vous faire connaître quels sont les sentimens de la multitude là où vous pourriez croire que le malheur vous a fait oublier. Avant que je n'eusse revu tous ces braves gens, je doutais moi-même qu'il existât encore de si beaux caractères.

Le vénérable de Mannheim [1] est ici depuis quelques jours avec sa femme; il vous aura sans doute fait part du motif qui l'a amené si près de moi. Il espère qu'il n'aura pas perdu ses frais de poste; je l'espère aussi. Néanmoins j'aurais voulu qu'il eut eû un peu plus de confiance dans sa position, et que son vol eut été plus haut. Trop de réserve nuit à bien de succès! Je viens de voir, mais de loin, votre belle-sœur, et votre beau-frère. L'empereur A. les a, devant mes yeux, embrassés avec une effusion de cœur, qui ne pouvoit être feinte, et quoique selon Machiavel, la politique soit l'art de dissimuler, j'ai pu juger, que les *dislocations* et les *médiatisations* n'étaient pas encore de longtems à craindre.

La reine est assez grande, et m'a paru fort jolie. Le roi est aussi très bien fait. Lisez-vous la Minerve, et savez-vous ce qui se passe sur les bords de la Trinité? J'ai fait ouvrir dans cet ouvrage périodique une souscription en faveur de nos malheureux frères du *champ d'exil*, et en deux jours j'ai déjà

---

[1] Las Cases.

Digitized by Google

recueilli ici plus de 1500 fr. parmi mes seuls compagnons d'infortune. La reine I. m'a donné 530 fr., L. C. 300, et G. Ses. 250. Un Polonois banni de chez nous par une cour prévotale, et qui n'avoit pas de quoi d'être, le colonel Zessovoick, m'a donné 5 fr. Envoyez-moi quelque chose, quoique je sache très bien, que vous êtes loin de nager dans l'or — donnez-moi, peu, mais donnez-moi! et indiquez-moi, comment il faut que je vous désigne sur la liste de souscription. La reine a voulu, que je ramasse *une Française absente.* Il y a, je vous le jure, un beau patriotisme chez les exilés en Allemagne. Que nos persécuteurs fassent tout ce qu'ils voudront, ils ne proscriront point le sentiment.

On s'attend ici, que vous écrirez directement vous-même à l'un des souverains réunis au congrès d'Aix la Chapelle, en faveur du grand prisonnier. Madame Mère l'a fait collectivement à tous. C'étoit son rôle. Le vôtre est de vous adresser personnellement à un seul. Je sais avec quelle dignité vous remplirez cette noble obligation! Vous avez tant de ressources dans le cœur et dans la tête. Si je pouvois me permettre de vous donner un conseil, je vous inviterais à envoyer directement votre lettre au monarque, dans les états duquel vous résidez. Toutes les convenances sont une loi de cette préférence. Si ce prisonnier est toujours sur son rocher, bien que je ne le crois pas, cette démarche peut lui être utile; si par *hazard* il n'y étoit plus, cela peut encore nous amener à apprendre, où il est, car les lettres de la famille ne peuvent manquer de produire beaucoup d'effet.

XXI.

Katharina von Württemberg an Kaiser Franz.

Schönau, ce 9 novembre 1819.

Sire!

J'ai reçu la lettre que V. M. a bien voulu m'écrire et La prie de croire que j'apprécie comme je le dois les conseils qu'Elle veut bien m'y donner. Je serois donc infiniment peinée, si Elle pouvoit supposer, que c'est un simple caprice, qui me fait insister de pouvoir aller passer l'hiver à Trieste, mais la santé de notre fils l'exige impérieusement; de plus, Sire, une nouvelle grossesse m'impose aussi le devoir de chercher des secours que je ne puis avoir à Schönau. Il me reste à ajouter

Digitized by Google

à V. M., que des raisons aussi puissantes que celles que je viens de Lui déduire peuvent seules décider mon époux à consentir d'entreprendre un voyage si contraire à nos intérêts du moment; mais il s'agit peut-être de la conservation du seul objet qui nous attache à la vie, pouvons-nous balancer?!!

Je me plais à espérer, que V. M., rendant justice à mes sentiments, voudra bien me conserver sa haute bienveillance et agréer avec bonté l'assurance du respectueux attachement avec lequel je suis, Sire, de Votre Majesté

la très devouée nièce

Cathérine.

XXII.

Katharina von Württemberg an Kaiser Franz.

Sire!

J'espère que l'intérêt que V. M. a bien voulu me témoigner jusqu'à ce jour, justifiera la liberté que je prends de l'entretenir encore de ma position. Il s'agit, Sire, de l'achat que le prince, mon époux, a conclu le 8 de janvier, de la maison des comtes Cassis, et qui certes n'a pas été fait à *l'insu des autorités qui toutes en ont eu connaissance;* comme V. M. le verra par la suite de cette lettre. J'ose croire, que V. M. est bien convaincue, que, s'il avoit pu soupçonner que cette acquisition put Lui déplaire, rien n'aurait porté le prince à la faire, mais ne pouvant supposer que cela souffrit la moindre difficulté, et y ayant trouvé un avantage comme placement d'argent, il n'a pas hesité à la terminer, puisque précédemment nous possédions une maison d'une égale valeur, *sans que* cela nous ait donné droit de demeurer à Trieste. A peine le contrat provisoire fut-il signé que le prince, mon époux, en fit prévenir monsieur le gouverneur qui, loin de s'opposer à cet achat, lui fit répondre, *qu'il étoit le maître d'acheter la moitié de la ville de Trieste, si cela lui convenoit, et qu'il lui en faisoit son compliment.* Je dois encore faire observer à V. M. que toutes les autorités savoient *15 jours* auparavant, que le prince étoit en marche d'acheter une autre maison, le gouvernement ayant permis à l'architecte du gouvernement et aux ingénieurs d'en lever le plan.

Digitized by Google

D'après cela V. M. conviendra que nous avons dû être étonnés d'apprendre 17 jours après la signature du contrat définitif qu'une loi existoit depuis 1817, qui porte qu'aucun membre de notre famille ne peut faire d'acquisition à Trieste sans une autorisation spéciale de V. M. Imp. Ignorant entièrement cette mesure prise à notre égard, *nous n'avons pu nous y conformer;* V. M. voudroit-Elle donc nous punir d'avoir manqué faute de le savoir? et nous obligera-t-Elle à rompre un contrat conclu de bonne foi par les deux partis dont l'exécution a déjà eu lieu, et à la connaissance pleine et entière des autorités et des magistrats, comme le prouve la réponse fait au baron de Gayl et aux comtes de Cassis par le gouverneur et le directeur de la police. Je ne puis le croire et en appèle à la justice de V. M., de nous laisser librement jouir de cette possession. Je puis même ajouter, Sire, que le prince et moi n'avons entendu préjuger par là en rien les volontés de V. M., mais simplement nous loger plus commodément que nous le sommes dans une maison louée, et au moment de faire mes couches. De plus je me permettrai de rappeler à V. M. qu'une des raisons qui m'a fait insister pour me rendre à Trieste est précisément l'état de grossesse dans laquelle je me trouve, et le désir que je Lui ai manifesté de pouvoir y faire mes couches, qui auront lieu vers la fin du mois de mai; je suis donc dans mon sixième mois, par conséquent dans l'impossibilité de voyager de quelques tems. V. M. voudroit-Elle exiger qu'à peine relevée de couche, j'exposasse mon existence et celle de mon enfant pour aller passer l'hivers prochain à Schönau? dont l'humidité dans cette saison a déjà été mortelle a mon fils, et qui est préjudiciable à ma santé. Je me refuse à le penser, et j'aime à croire, que V. M. voudra bien nous accorder la permission de pouvoir dans la suite passer nos hivers à Trieste; c'est le seul désir que nous formons, trouvant dans ce séjour les seuls agréments dont notre affreuse position peut encore nous laisser jouir. Après *tous nos malheurs, Sire, ne pouvons-nous espérer un peu de tranquillité?* V. M. excusera, j'espère, la franchise, avec laquelle je Lui expose le désir de mon cœur, mais après tant et de si grandes infortunes, lorsqu'on est comme moi, réduite au point de me trouver heureuse de pouvoir *librement passer mes hivers à Trieste et mes étés à Schönau* V. M. conviendra que mes désirs sont au moins bornés.

Digitized by Google

C'est en me confiant entièrement dans ses bontés et dans sa justice, que je La prie de recevoir l'assurance du respectueux attachement, avec lequel je suis

Sire

de Votre Majesté
La très devouée nièce

Cathérine.

Trieste, ce 14 février 1820.

XXIII.

Baron Gayl an das Fräulein Emilie Schlottheim in Theresienfeld.

Triest, den 10. Jänner 1820.

Liebe, beste Emilie. Am Neujahrstage ward ich so freundlich durch Ihren Brief geweckt, welchen ich am 4. beantwortete, indess in der letztvergangenen Woche ist mir die Freude nicht zu Theil geworden. . . . Frau von Attems haben wir noch nicht gesehen, dies ist sonderbar, sie muss sehr krank sein, oder andere Gründe haben, um nicht die Reise von einigen Stunden zu machen. Vor acht Tagen war das Geburtsfest der Prinzessin — man war am Abende bei ihr recht vergnügt. Es begann mit der Aufführung eines recht niedlichen Stücks ‚Le Pacha de Surens', in welchem der Prinz, Mad. Napoleon und sämmtliche Damen und Herren ihres Hauses recht gut spielten; zum Schluss ward eine Cantate gesungen, in der Velutti's Stimme glänzte. Die Gesellschaft war zahlreich, das Haus des Herzogs von Otranto vermehrte sie mit fünf Personen. Beim Tanz war nicht allzugrosser Mangel an Herren, und das Souper verlängerte den Abend. Am Donnerstag speiste der Herzog von Otranto mit den Seinigen bei uns. Der wichtigste Tag dieser Woche war der Freitag. Sie können denken, dass seit unserer Ankunft der Herr, um sich Beschäftigung zu verschaffen, unzählige Häuser gesehen hat mit dem Willen, sie zu kaufen. Wir besitzen die Pläne von allen Compagnien und Unternehmungen in der Welt, ganz Triest ist in der Unruhe, kein Miethmann mehr sicher, nicht in der folgenden Woche seine Behausung zu verlassen. Wir haben Alles selbst gesehen, keuchend bin ich vom Boden bis in den Keller nachgefolgt,

Digitized by Google

nicht selten haben wir die Leute bei ihrem friedlichen Mittagsmahle geschreckt und sie zur Flucht gezwungen. Wir haben, wenigstens auf dem Papier, schon manche Mauer eingerissen, Salons und Gallerien gebaut. Alle diese Regsamkeit hat am vergangenen Freitag eine bestimmte Richtung erhalten. Wir haben ein Haus gekauft; ja! wenn ich nicht selbst den Contract mitunterschrieben hätte, so würde ich es kaum glauben. Wir haben das beste Haus in Triest gekauft. Die schöne Wohnung des Grafen Cassis — vor vierzig Jahren erbaut von diesem geflohenen Schatzmeister des Paschas von Egypten. Aufgeführt mit orientalischem Luxus und europäischem Geschmack. Gewiss eine der anmuthigsten Wohnungen der österreichischen Staaten. Eine stolze Seite dem wogenden Meere darbietend, die andere dem Garten zugekehrt, wo sich das Auge unter Gruppen von Orangenbäumen und Rebenhügeln verliert. Ich sage Ihnen Alles, liebe Emilie, denn ich überlasse mich so gerne dem beseeligenden Gedanken, mit Ihnen nur Eines auszumachen. Dies Haus kostet 105000 fl. C. M., wovon 30,000 fl. im Februar, die übrigen 75,000 in zwei Jahren ausgezahlt werden. Wie dies Alles möglich, ist mir unbegreiflich. Theodor geht morgen nach Schönau, um einen grossen Theil der dortigen Meubles abzuholen. Die Zukunft wird sich wunderbar genug entrollen. Wir haben hier gekauft, ohne die Einwilligung des Gouvernements zu haben, und erhalten wir sie, so ist zu fürchten, Schönau wird verwaist bleiben, denn an beiden Orten ein grosses, vollkommen eingerichtetes Haus zu unterhalten, ist schwer.

XXIV.

Moi soussigné, je déclare sur mon honneur, prendre vis-à-vis Sa Majesté l'empereur d'Autriche l'engagement de ne point quitter les états de Sa Majesté Impériale et Royale pendant *trois années*, sans l'autorisation spéciale de Sa Majesté, pourvu que je jouisse ainsi que ma famille dans la ville et le gouvernement de Trieste et dans les états allemands de toute la liberté, dont jouissent les autres propriétaires du pays lorsqu'ils se conforment aux lois connues.

Fait à Trieste, le 4 avril 1820.

(Signé:) Jérôme m. p.

Digitized by Google

XXV.

Baron Gayl an den Fürsten Metternich.

Wien, 28. Juli 1820.

Monseigneur.

Dans la lettre que le gouverneur de Trieste avait adressée au mois de mai dernier au prince de Montfort pour lui annoncer, que S. M. l'empereur venoit de confirmer son achat d'une maison à Trieste, il est dit pour ce qui regarde le séjour à faire par L. L. A. A. dans cette ville: qu'il ne doit point aller au-delà de l'époque des relevailles des couches de madame la princesse.

Le prince avoit desiré pendant son dernier voyage à Schönau de pouvoir entretenir V. A. et La prier de vouloir bien intercéder pour lui auprès de S. M. l'empereur. Votre absence, monseigneur, a dû le lui faire différer. Du retour à Trieste, le directeur de la police m'ayant interpellé de prier le prince de faire de nouvelles démarches à Vienne, si non les autorités locales seroient forcées de lui rappeler, que l'époque de son séjour étoit terminée, le prince s'est hâté de m'envoyer auprès de V. A. pour avoir l'honneur de solliciter auprés d'Elle le consentement de S. M. l'empereur pour que L. L. A. A. puissent continuer d'habiter Trieste et de partager leur séjour entre cette ville et Schönau, en se soumettant à chaque changement et à toutes les formalités que le gouvernement jugera nécessaire d'exiger. Le prince espère que, si V. A. a la bonté d'appuyer sa demande, S. M. l'empereur daignera l'accueillir avec bienveillance et avoir égard à sa position, et ses intérêts les plus chères. Tels sont, monseigneur, la santé de madame la princesse, à laquelle le climat de Trieste est extrêmement favorable, et la nécessité, où se trouve S. A. de prendre les bains de mer, l'état maladif d'un enfant qui vient de naître et l'extrême difficulté qu'il y auroit de voyager avec lui, enfin l'humidité du séjour de Schönau en hiver, ainsi que l'impossibilité de l'habiter pendant cette saison rigoureuse.

Si cependant V. A. ne jugeoit pas encore le moment assez favorable pour que le prince puisse obtenir la liberté de fixer à son choix son domicile à Trieste ou à Schönau, S. A. se flatte que, si vous avez, monseigneur, la bonté de faire valoir les motifs, que je viens de citer, S. M. I. et R. voudra

Digitized by Google

au moins condescendre à laisser L. L. A. A. habiter l'établissement qu'Elles viennent d'acquérir jusqu'à l'été prochain.

Le prince offriroit à donner toutes les garanties personnelles, que V. A. pourroit juger à propos de lui demander. Je suis même chargé d'avoir l'honneur de l'assurer que, s'il arrivoit une circonstance telle que des raisons supérieures s'opposent absolument à ce que le prince habitât Trieste, il suffiroit, que V. A. lui en fît part, et dans les vingt-quatre heures le prince pour sa personne feroit une route pour Schönau, ne balançant pas de se séparer momentanément de Madame la princesse et de ses enfants plutôt que de compromettre leurs santés.

En suppliant V. A. d'avoir la bonté d'accueillir favorablement la demande, que j'ai été chargé d'avoir l'honneur de lui soumettre, je suis avec respect, Monseigneur, de V. A. le très humble et très obéissant serviteur

Baron de Gayl,
logé à l'hôtel dit le roi d'Hongrie.

Vienne, le 28 juillet 1820.

XXVI.

Fürst Metternich an Baron Vincent in Paris.

Florence, le 26 juillet 1817.

V. E.

En me transmettant le protocole de la conférence ministérielle du 2 juillet N° 132 relatif au séjour provisoire à assigner à Lucien Buonaparte, V. E. me fait l'honneur de me mander, que Monsieur l'envoyé de Russie a déclaré à l'occasion de la signature du dit protocole, que sa cour se refusoit positivement à recevoir Lucien dans ses états; et elle ajoute l'observation qu'il serait à désirer, que la cour de Berlin fût invitée à lui accorder un asyle à Koenigsberg. Nous sommes entièrement d'accord avec ce projet, et si les maisons de Bourbon, qui insistent plus positivement sur l'éloignement de Lucien Buonaparte de Rome, font inviter S. M. prussienne soit directement, soit par la voie de la conférence ministérielle à lui accorder un asyle, vous-êtes autorisé, Monsieur le baron, à déclarer, que l'Autriche est prête à joindre ses démarches à celles

Digitized by Google

de ses alliés, en abandonnant toutefois à la Prusse le soin de fixer pour Lucien tel séjour qu'il lui conviendra de lui assigner. Mais il ne faut pas se dissimuler que son éloignement aujourd'hui, où il se trouve averti par les feuilles publiques de ce qui s'est passé à la conférence, présentera vraisemblablement des difficultés. Il a déjà déclaré, qu'il ne quitterait l'état romain, que dans le cas où l'on employeroit contre lui la force; et Votre Altesse verra par la copie ci-jointe d'un rapport de Monsieur le prince Kaunitz, qu'il vient de renouveler l'engagement, qu'il avait pris en arrivant à Rome de ne point quitter les états de Sa Sainteté sans une permission expresse.

V. E. est autorisée à faire part de cette circonstance à Messieurs ses collègues et à Monsieur le duc de Richelieu, si peut-être elle n'était pas encore connue à Paris.

XXVII.

(Original). Paris, ce 12 septembre 1817.

Le soussigné ambassadeur extraordinaire de S. M. le roi du royaume des deux Siciles près Sa Majesté très chrétienne a l'honneur d'informer Leurs Excellences les ministres des quatre cours alliées, qu'à la suite de sa note du 21 juillet il s'empressa de remettre au ministère de S. M. Sicilienne celle que Leurs Excellences voulurent bien lui adresser en date du 19 du même mois; et que le roi son maître lui a ordonné de leur communiquer copie de l'ordre qu'il a fait adresser au ministère de la police générale, que le soussigné se fait un devoir d'annexer à la presente note. Messieurs les ministres des quatre cours alliées y verront, sans doute avec satisfaction, que S. M. Sicilienne a tout de suite ordonné qu'il soit rigoureusement défendu à tous les individus compris dans les deux listes du 24 juillet 1815 d'entrer et de demeurer dans toute l'étendue de ses états, et que, si quelqu'un s'y trouvoit, il soit obligé d'en sortir immédiatement accompagné jusqu'aux frontières par la gendarmerie. Sa Majesté a reconnu dans les démarches adoptées par les quatre cours alliées des mesures dictées dans des vues de tranquillité et de sécurité générale, et dont l'expérience a prouvé l'indispensable nécessité; et le soussigné, tandis qu'il a eu ordre de signifier à Leurs Excellences la prompte adhésion du roi son maître, et l'expression de son

Digitized by Google

entière satisfaction pour les mesures adoptées, doit également par ordre de son souverain, exprimer à Messieurs les ministres des quatre cours alliées la ferme conviction, dans laquelle Sa Majesté Sicilienne est, que si ces mesures ont été jugées indispensables pour les individus compris dans les deux listes du 24 juillet 1815, à plus forte raison elles devraient être adoptées pour les individus de la famille de Napoléon Buonaparte, qui se trouvent actuellement à Rome. S. M. Sicilienne, qui est plus à portée de connaître de près tout le danger dont ils sont en Italie, a chargé le soussigné de l'exposer à messieurs les ministres des quatre cours alliées. Il ne doit pas leur être inconnu, que même dans ce moment Lucien Buonaparte correspond avec son frère Joseph en Amérique; il y a nul doute qu'une telle correspondance peut avoir pour but de troubler la tranquillité de deux hémisphères. Le roi ne sçait pas comprendre pourquoi on les laisse dans une si grande proximité de la France, à portée de correspondre directement par mer avec leurs partisans français, et dans un pays, où pendant longtems ils ont exercé une si grande et funeste influence. Si des personnes, qui par leur seule conduite personnelle, sans être accompagnée de pouvoir et d'influence sont obligées pour le bien général et la sûreté publique à demeurer en Autriche, en Prusse ou en Russie, S. M. ne voit pas pourquoi la même règle ne doive pas être applicable aux individus susdits de la famille de Napoléon Buonaparte. Le roi est intéressé plus que les autres à les éloigner du voisinage de son royaume. L'état de santé du Saint-Père rend encore plus nécessaire et urgent leur éloignement de Rome. La possibilité d'une prochaine élection du souverain pontife pourra faire prodiguer l'or et les intrigues à des individus, qui doivent voir toute l'importance d'une nouvelle élection qui peut leur offrir des chances favorables sous une multitude de rapports. De toute manière on ne sauroit voir sans une grande disconvenance l'application de principes différens pour des individus, qui peuvent le plus troubler la tranquillité de l'Europe. Certes il doit être pénible aux monarques qui ont assigné une demeure dans leurs états aux individus des deux listes, d'admettre encore dans leur sein les personnes da la famille de Napoléon Buonaparte à présent demeurante à Rome. Mais sans doute il n'a pas été de l'intention des quatre cours alliées de les laisser libres dans le

Digitized by Google

choix de leur demeure. Si ce choix ne doit pas être libre, il doit être réfléchi, et ayant pour base la sûreté commune, il n'auroit jamais dû tomber sur Rome, pour peu qu'on eût consulté la tranquillité de la France, et de l'Italie. Aux grands sacrifices que les quatre puissances alliées ont fait, on doit ajouter pour compléter l'ouvrage de la sûreté permanente de l'Europe celui de prendre sous leur surveillance puissante ces restes remuans et dangereux de la famille de l'usurpateur. C'est un sacrifice que les localités, l'intensité, et la force de Leurs états exigent, pour leur propre bien et pour le bien de tous.

S. M. Sicilienne a ordonné au soussigné de faire à Messieurs les ministres des quatre cours alliés cette exposition franche, dans la ferme conviction, que des hommes d'état qui ont rendu de si grands services à l'Europe et à la légitimité, sauront la prendre en considération, et adopter avec l'approbation de leurs augustes souverains, les mesures que le bien public impérieusement nécessite.

Le soussigné profite de cette occasion, pour renouveler à Leurs Excellences l'assurance de sa très haute considération.

Castelcicala.

XXVIII.

N° 155.

Protocole de la conférence du 18 septembre 1817.

Les ministres de la conférence, réunis aujourd'hui avec S. E. Monsieur le duc de Richelieu, ayant de nouveau pris en considération les dangers qui résultent de la présence de Lucien Bonaparte et des autres membres de cette famille à Rome, et vû leurs protocoles n° 123, 132, 143 et 152 ainsi que la note officielle de l'ambassadeur de Naples du 8 du courant, jointe au protocole n° 154, sont convenus de prier S. E. Monsieur le duc de Richelieu de vouloir bien, conjointement avec Monsieur le prince de Castelcicala, aviser aux moyens d'obtenir le but, qu'on se propose en effectuant l'éloignement de Lucien Bonaparte des états romains, lequel pourroit être envoyé intérimement dans une des provinces allemandes de l'Autriche jusqu'à ce que son domicile futur soit définitivement fixé! S. E. Monsieur le duc de Richelieu ayant accepté cette proposition,

Digitized by Google

s'est réservé d'informer prochainement la conférence du résultat de son entretien avec l'ambassadeur de Naples.

Paris ut supra.

Le baron de Vincent.
Richelieu.
Stuart.
Cte de Goltz.
Pozzo di Borgo.

XXIX.

No 158.

Protocole de la conférence du 27 septembre 1817.

S. E. Monsieur le duc de Richelieu s'étant rendu aujourd'hui à la conférence, fait part aux ministres réunis, qu'ayant instruit Monsieur le prince de Castelcicala de la décision prise dans la conférence du 18 septembre à l'égard de sa note du 8 du même mois (relative à l'éloignement de Lucien Bonaparte de Rome) l'ambassadeur de Naples lui avait promis d'en écrire de suite à sa cour, pour l'engager à traiter cet objet directement avec le gouvernement du St-Siége moyennant une négociation secrète; sur quoi on est convenu de ne point répondre à la note précitée de Monsieur le prince Castelcicala, et de se borner à lui dire verbalement, qu'on était entièrement d'accord sur l'objet en question avec les propositions du gouvernement français.

Paris ut supra.

Le baron de Vincent.
Richelieu.
Stuart.
Cte de Goltz.
Pozzo di Borgo.

XXX.

Réservée. Naples, 23 octobre 1817.

M. P.

J'ai appris par une voie assez sûre, que le congrès des États-Unis de l'Amérique a autorisé Joseph B. à armer une goelette, et à l'expédier sous pavillon américain dans la mer méditerranée afin de faciliter l'émigration des membres de

Digitized by Google

la famille Bonaparte, qui se trouvent à Rome. Ce qui vient à l'appui de cette supposition, c'est qu'un bâtiment avait déjà été antérieurement destiné à cet usage, ainsi que l'ambassade de Rome l'aura mandé à V. A., et un fait très certain dont j'ai eu connaissance il y a deux jours ajoute à ces notions un dégré de vraisemblance qui approche de la certitude, c'est que toutes les dépenses faites par le commodore américain dans la rade de Naples pour réparation de bâtiment, approvisionnement de vivres etc., et liquidées par le consul américain résidant à Naples, ont été payées par des lettres de change envoyées de Rome par madame Laetitia, ou tracées sur elle d'ici. J'ai communiqué ces renseignemens, que j'ai recueillis par une voie très peu suspecte, à M[r] le prince de Kaunitz, qui se trouve actuellement ici, et je me fais un devoir d'en faire mon rapport à V. A.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Jablonowsky.

XXXI.

Herzog von Fernan-Nunez und Montellano an die Ministerconferenz.

Paris, 17 novembre 1817.

Le soussigné ambassadeur de S. M. C. près S. M. T. C. croit de son devoir de rappeler à S. E. Monsieur le baron de Vincent, que lorsqu'au mois de mars dernier Lucien Bonaparte demanda des passeports pour passer aux États-Unis d'Amérique sous prétexte d'y conduire son fils, M. M. plénipotentiaires des puissances alliées jugèrent à propos de les lui refuser, attendu que sa présence en Amérique pourroit être beaucoup plus dangereuse qu'en Europe, et qu'il pourroit avoir en vue d'exciter et d'encourager les troubles, qui désolent malheureusement ces contrées. Ils proposèrent en même tems à leurs cours, de lui assigner un autre séjour dans le nord de l'Italie éloigné des côtes de la mer, et où il peut être mieux surveillé qu'à Rome.

La cour d'Autriche répondit à cette proposition par une déclaration, où après avoir énoncé les justes raisons qui existoient pour éloigner de l'Italie Lucien Bonaparte, elle consentoit à lui donner un asyle dans ses provinces du nord de l'Allemagne.

Digitized by Google

Cette proposition fut agréée par tous les autres plénipotentiaires et néanmoins elle est restée sans exécution jusqu'à présent. Lucien Bonaparte jouit à Rome d'une entière liberté et il est d'autant plus à craindre qu'il ne parvienne à exécuter le projet que depuis longtems il a formé de passer en Amérique, que d'après les nouvelles parvenues au soussigné, il se trouve dans la méditerranée un bâtiment expédié par son frère Joseph des États-Unis pour l'y transporter.

Cependant le gouvernement romain ne paroit pas disposé à prendre aucune mesure énergique pour prévenir son évasion sans l'assentiment des puissances alliées.

Dans cet état des choses le soussigné croit pouvoir s'adresser à S. E. Monsieur le baron de Vincent pour le prier de prendre en considération cet exposé, et de concerter conjointement avec M. M. les autres plénipotentiaires des puissances alliées, les moyens de réaliser les mesures convenues à l'égard de Lucien Bonaparte. Le danger qu'il y aurait à permettre l'évasion de cet homme ambitieux en Amérique, est trop manifeste, et l'intérêt du gouvernement espagnol pour s'opposer à cette évasion, trop connu des puissances alliées, pour que le soussigné croie nécessaire de détailler davantage les motifs, qui l'ont déterminé à faire cette démarche, et que S. E. Monsieur le baron de Vincent sait d'ailleurs si bien apprécier.

Le soussigné etc. etc.

(Signé:) Le duc de Fernan-Nuñez
et de Montellano.

XXXII.

Baron Schraut, bevollmächtigter Minister in der Schweiz, an den Fürsten Metternich.

Bern, 14. October 1815.

Aus der hier beiliegenden Note des Bürgermeisters und Staatsrathes des Cantons Zürich als Vorortes oder Directorialbehörde der Eidgenossenschaft während dieses und des nächstfolgenden Jahres ersehen Eure fürstliche Gnaden den entschiedenen Wunsch aller Cantone, dass die Schweiz des ihr zugedachten Aufenthaltes der Frau Herzogin von St. Leu, folglich auch der über sie zu führenden Aufsicht entledigt bleibe.

Digitized by Google

Beilage.

Seiner des k. k. Oestreichischen Geheimraths, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei der Eidgenossenschaft, Freiherrn von Schraut Excellenz in Bern.

Der Staatsrath des eidgenössischen Vororts gibt sich anmit die Ehre, Seiner des k. k. östreichischen Geheimraths, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Freiherrn von Schraut Excellenz von den Ansichten der eidgenössischen Stände in Kenntniss zu setzen, über die der Frau Gräfin von St. Leu von den alliirten Monarchen ertheilte Bewilligung, sich in der Schweitz aufhalten zu dürfen. Alle Äusserungen der löblichen Stände, die bereits in Vollständigkeit eingelangt sind, gehen dahin, dass besagter Frau Gräfin, besonders mit ihrem zahlreichen Gefolge, der Aufenthalt in der Schweitz, einem an Frankreich angränzenden Lande, nicht gestattet werden könne, wobei noch der Wunsch geäussert wird, dass ihr dieser Aufenthalt auch nicht auf der Gränze der Schweitz zu Verhütung aller nachtheiligen Umtriebe möchte bewilliget werden.

Die Eidgenossenschaft bittet Seine des Herrn Freiherrn von Schraut Excellenz, diese Ansichten und Wünsche zur Kenntniss der allerhöchsten verbündeten Monarchen zu bringen, damit der Aufenthalt der Frau von St. Leu eine andere Bestimmung erhalte, und hofft, dass Allerhöchstdieselben in dieser Verweigerung, deren Gründe übrigens Seiner Excellenz durch den Ober-Commandanten der eidgenössischen Truppen noch näher mündlich sind entwickelt worden, nur die Bethätigung ihrer aufrichtigen Gesinnungen ersehen werden, alles zu vermeiden, was ihre eigene sowohl als des befreundeten Nachbarstaats Ruhe gefährden könnte.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Im Namen von Burgermeister und Staats-Rath
des eidgenössischen Standes und Vororts Zürich,
der Amts-Bürgermeister

v. Wysse.

Zürich, den 28. Herbstmonat 1815.

Digitized by Google

Bern, am 3. August 1817.

Obgleich ich den Herrn Grafen von Talleyrand in Folge des Rescriptes Eur. fürstl. Gnaden vom 26. März der Bereitwilligkeit unseres Hofes zur Unterstützung jeden Schrittes versichert hatte, welchen der seinige machen werde, um die ränkevolle Frau, die Herzogin von St. Leu, ausser den Gränzen der Schweiz zu halten, so war ihm doch aus Rücksichten, welche man hier nur den früheren Verbindungen des Polizeiministers mit ihr zuschreibt, selbst in dem Augenblicke der Eröffnung der Tagsatzung über diesen Gegenstand kein anderer Auftrag zugekommen, als zu sehen, ob er nicht durch mündliche Eingebungen (zu einem schriftlichen Verlangen war er durchaus nicht ermächtiget) diesen ihm doch wohl empfohlenen Zweck erreichen könne.

Unter diesen Umständen würde die Sache in Schlaf gebracht worden sein, wenn nicht der Vorort den, aus Anlass des Ankaufes von Arenaberg im Kantone Thurgau vorigen Jahres gegen die Herzogin errichteten Schluss wider die Gegenbemühungen erwähnten Kantons und einiger andern bei Kraft erhalten hätte. Er brachte also, von den mit ihm gleichgesinnten Kantonen unterstützt, die Sache in gegenwärtiger Sitzung wieder zur Sprache, mit der Wirkung, dass ein beinahe einstimmiger Beschluss diesen und alle ihm folgen wollende ähnliche Ankäufe unzulässig erklärte; denn, wie in einem meiner früheren Berichte schon bemerkt ist, auch die Mademoiselle Cochelet, die, im Gegensatze der kältesten Besonnenheit der Herzogin, bei dem blossen Namen der Bourbons in Wuth übergehet, stehet im Handel wegen eines andern Landsitzes in derselben Gegend, und, was noch sonderbarer ist, sogar der Prinz Eugène wegen eines dritten.

An dem Tage, wo dieser Beschluss genommen ward, traf der Bericht des schweizerischen Geschäftsträgers am französischen Hofe mit dem von unserem Minister daselbst ihm mitgetheilten Verständnisse dahier ein, keinen französischen Landesverwiesenen in den das Königreich umgränzenden Staaten länger mehr zu dulden, sondern das ursprüngliche Gesetz ihrer gänzlichen Entfernung nach Oesterreich, Preussen oder Russland, ohne Vorbehalt noch Ausnahme, jetzt an ihnen zu vollziehen. Die Genehmigung der bei der Tagsatzung erfolgten Abstimmungen wird also bei den Kantons-Regierungen desto allge-

Digitized by Google

meiner und leichter erfolgen; auch ist hierdurch der Sitz unwiderruflich aufgehoben, welchen verschiedene Königsmörder und andere Verwiesene mit ausdrücklicher Bewilligung der französischen Regierung im Waadtlande genommen und bis jetzt fortgesetzt hatten; und endlich wird die Frau Herzogin von St. Leu nicht länger mehr glauben, dass es ihr etwas nützen könne, dem russischen Geschäftsträger dahier ihre Angelegenheit, wie sie wiederholt gethan hatte, durch eigene Schreiben ganz besonders zu empfehlen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

XXXIII.

Fürst Metternich an den Fürsten Esterhazy.

Réservée. Vienne, le 17 avril 1820.

Mon prince.

Je viens d'être informé de la manière la plus positive, que sur le refus de la maison Mülhens de Francfort de continuer à transmettre à messieurs Holmes de Londres les fonds destinés par les membres de la famille Bonaparte pour le prisonnier de Ste-Hélène, monsieur le duc de Leuchtenberg (le prince Eugène) a écrit dans les dix derniers jours du mois de mars au chevalier de Soulanger, l'un de ses correspondants à Paris, pour lui donner l'ordre d'expédier lui-même désormais les fonds en question directement à messieurs Holmes à Londres, en prenant tel nom d'expédition, qui lui conviendra, et en commençant par assurer les 500 L. St. par mois pour les mois de mars et d'avril.

Comme il résulte clairement de ces dispositions, qu'il s'effectue pour Ste-Hélène, par ordre de monsieur le duc de Leuchtenberg un payement de 12.000 francs par mois, entre les mains de messieurs Holmes à Londres, je vous invite, mon prince, à en informer confidentiellement le ministère britannique, pour qu'il puisse prendre à cet égard les mesures et les précautions, qu'il jugera convenables et nécessaires.

Recevez — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

XXXIV.

Gennotte[1] an Metternich.

Rome, le 3 mai 1820.

Mon prince.

Monsieur l'ambassadeur de France me parla dernièrement de la nécessité de surveiller plus particulièrement la famille de Buonaparte, et surtout Lucien, qui étoit à Viterbe; il me dit que d'ici les ministres des puissances ne pouvoient exercer sur cet individu, placé à une distance d'environ 20 lieues et à portée des côtes, la surveillance dont ils étoient chargés; que jamais ils n'avoient consenti à ce qu'il allât à Viterbe et à Canino autrement que temporairement et pour y donner un coup d'œil sur ses affaires d'intérêt, et en tout cas bien sûrement point pour qu'il s'établisse hors de Rome, que le gouvernement romain ne lui avoit donné au plus qu'une permission provisoire, que les circonstances exigeoient que cette disposition provisoire cessât; monsieur le comte de Blacas ajouta qu'il étoit disposé à le demander à Son Éminence, monsieur le cardinal Consalvi, qu'il n'attendoit pour le faire que des renseignemens qui, s'ils étoient tels qu'il avoit motif de les prévoir, appuyeroient fortement sa réclamation, qu'il avoit parlé de son intention à monsieur de Niebuhr, qui s'étoit montré disposé à la seconder même officiellement; que monsieur d'Italinsky lui avoit dit que son opinion particulière étoit qu'il convenoit de la faire, mais que sans une autorisation spéciale de sa cour il ne pouvoit intervenir officiellement dans une telle affaire; et sur ce que monsieur l'ambassadeur de France me sonda sur la manière dont j'envisageois la chose, je lui dis que je me prêterais d'autant plus volontiers à seconder toutes les démarches qui tendroient à augmenter la surveillance de la famille Buonaparte, et sur tout de Lucien, que les ordres de Votre Altesse m'avoient recommandé cette surveillance d'une manière positive, et m'en avoient même fait sentir la convenance; que je savois que les membres de cette famille s'agitoient, que leurs correspondances au dehors de l'Italie étoient dirigées par des occasions maritimes. Monsieur le ministre de Prusse, avec lequel je me suis mis en rapport d'intimité, sans m'écarter toutefois en les suivant des règles de la prudence, m'avoit prévenu de l'intention de l'ambassadeur, en me disant, qu'il la partageoit. Mon-

[1] Wilh. Ferd. v. Gennotte, erster Botschaftsrath bei der k. k. Mission in Rom.

Digitized by Google

sieur l'ambassadeur de France n'hésita pas de s'en expliquer à-peu-près dans les termes rapportés ci-dessus vis-à-vis de Son Éminence Rev. Monsieur le cardinal Consalvi en ma présence, et je puis dire que Son Éminence s'est montrée disposée à correspondre aux désirs qui lui étoient exposés, si Elle en étoit formellement requise, sans toutefois pouvoir en garantir le résultat, qui dépendoit absolument de la volonté du Saint-Père.

Gennotte an Metternich.

Rome, le 20 mai 1820.

Mon prince!

J'ai l'honneur de porter sous les yeux de V. A. la note que Son Éminence Rev. Monsieur le cardinal Consalvi a adressée aux missions de France, de Prusse et d'Autriche pour leur faire connaître, que le Saint-Père, sur leur instance, a ordonné au prince de Canino ou Lucien Bonaparte, de venir avec sa famille résider d'une manière fixe à Rome.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Beilage.

Cardinal Consalvi an Kaunitz.

Dalle stanze del quirinale, 18 maggio 1820.

Il cardinal segretario di stato, dopo aver ricevuto la nota di Vostra Altezza in data del giorno 13 del corrente, non che quelle delli, ecc. signori ambasciator di Francia, e ministro di Prussia, contenenti la formale domanda che il governo pontificio faccia tornare a Roma il signore principe di Canino con la sua famiglia, si è fatto un dovere di portarla sotto gli occhi di Sua Santità, et d'appresso gli ordini della medesima ha scritto al detto signore principe con la posta di questo giorno che insieme con la sua famiglia ritorni a Roma. Il sottoscritto nel portare ciò a notizia di V. A. in riscontro alla citata di Lei nota, ha l'onore di rinnovarle le assicurazioni della sua più distinta considerazione.

Gennotte an Metternich.

Rome, le 3 juin 1820.

Mon prince!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Nous en attendons sous peu une réponse à nos démarches concernant Lucien Bonaparte; entretemps celui-ci vient de me faire prier de transmettre à V. A. la lettre ci-incluse.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Beilage.

Lucien Bonaparte an Metternich.

Viterbe, 29 mai 1820.

Prince.

Depuis le passage de S. M. Impériale à Rome j'avois vu se calmer les orages, auxquels j'étais souvent en butte; forcé de m'éloigner de Rome par des raisons d'économie domestique, je me suis retiré dans une petite ville de province près de mes terres, où je me livrais en paix à mes occupations d'agriculture. Tout-à-coup au nom des ministres des puissances alliées et sous le prétexte des circonstances politiques, on veut me forcer à retourner dans les murs de Rome, que j'ai quittés à regret et où ma fortune ne me permet pas de refaire un nouvel établissement; les entreprises agricoles, auxquelles je me suis livré, sont telles, que je ne pouvois les abandonner sans les pertes les plus fortes, et je réclame l'exécution du protocole, qui m'a donné les états du Saint-Père pour limites et non les murs d'une ville.

Le gouvernement de Sa Sainteté peut rendre témoignage de ma conduite; mais c'est surtout à la haute protection de S. M. Impériale et à la noble médiation de V. A., que je recours avec confiance dans la position pénible, où l'on me place sans motif.

Je ne demande qu'à jouir ici de la liberté de cultiver mes terres, liberté dont jouissent tous les membres de ma famille, qui ont reçu asile dans les états de S. M. Impériale.

Un signe de protection de l'auguste et juste empereur, un mot de V. A. peuvent faire cesser les amertumes, dont je suis abreuvé; je supplie V. A. de vouloir bien déposer ma prière aux pieds de S. M. Je vous devrais, prince, une seconde fois ma tranquillité, et ma gratitude égalera mon respectueux dévouement pour l'auguste maison d'Autriche.

Veuillez agréer avec bienveillance l'expression de mes sentiments, et la haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

de V. A.

le très humble serviteur

le prince de Canino.

Digitized by Google

Gennotte an Metternich.

Rome, le 8 juin 1820.

Mon prince.

Par un très humble rapport du 13 mai j'ai eu l'honneur de rendre compte à V. A. des instances, que monsieur l'ambassadeur de France avoit cru devoir faire près Son Éminence Rev. Monsieur le cardinal secrétaire d'état, afin que monsieur le prince de Canino et sa famille reviennent tenir domicile fixe à Rome. V. A. avoit déjà été informée d'ailleurs des motifs de la démarche de monsieur le comte de Blacas; j'ai également eu l'honneur d'informer V. A. que cet ambassadeur avoit réclamé l'intervention des missions des cours alliées, que celle de Prusse avoit sans hésiter, déféré à cette invitation, au moyen d'une note officielle au ministère pontifical, que celle de Russie n'avoit fait qu'une démarche verbale et confidentielle, en prétextant de devoir attendre des instructions, enfin j'ai mis sous les yeux de V. A. la note adressée par monsieur l'ambassadeur de France à Son Éminence Monsieur le cardinal Consalvi et à laquelle Monsieur le ministre de Prusse s'est conformé en rédigeant la sienne, et en outre celle, que j'avais cru devoir présenter sur le même sujet sur les instances de monsieur l'ambassadeur de France.

J'ose espérer que V. A. ne l'aura pas trouvé susceptible de désapprobation puisqu'il me semble que j'avois prévenu en grande partie les intentions, qu'Elle a daigné me manifester à cet égard dans sa très honorée dépêche du 24 mai.

Sur notre première démarche, Son Éminence Rev. invita, par ordre du Saint-Père, Monsieur le prince de Canino à rentrer à Rome. Il s'y refusa par une lettre tardive, que Son Éminence nous donna seulement à lire, mais dont Elle retrace exactement les principaux traits dans la première partie de sa note originale ci-jointe.

Monsieur l'ambassadeur de France insista verbalement sur sa demande primitive; Monsieur de Niebuhr et moi priames Son Éminence de trouver dans sa sagesse et sa prudence les moyens de faire exécuter et de maintenir les décisions des puissances alliés concernant le séjour de Lucien; sans retirer nos instances, nous crumes, qu'il convenoit de ne pas les pousser avec trop de chaleur, et d'attendre, que monsieur le ministre de Russie ait reçu les instructions, qu'il disoit avoir demandés

Digitized by Google

à sa cour sur cette affaire. Son Éminence insista près de Monsieur le prince de Canino pour son retour à Rome, il s'y réfusa de nouveau par une lettre dont on ne nous donna encore qu'une simple lecture; il en appèle aux grandes puissances, prétendant, que leur décision de 1815 lui donne le droit d'habiter, où il veut dans les états du Saint-Père. Son Éminence en nous en informant dans la seconde partie de sa note déjà citée ci-dessus, nous exprima le désir de connaître notre sentiment à cet égard; Monsieur l'ambassadeur de France n'a pas hésité de faire connaître le sien au moyen de la note ci-jointe en copie, et qu'il a eu la complaisance de me donner confidemment; Monsieur de Niebuhr m'a dit qu'il suivroit ma marche, sur laquelle nous nous étions mis préalablement d'accord, savoir celle de persister dans la demande de l'exécution des décisions des puissances sur l'objet, mais d'une manière, qui laisse à S. E. R. monsieur le cardinal Consalvi le champ libre de ne pas s'exposer par des mesures précipitées et d'éclat à manquer l'atteinte du but et à provoquer le reproche d'une rigueur outrée.

Je crois ne point m'être écarté de cette base ni des instructions, dans ma replique à S. Éminence, et que j'ai l'honneur de soumettre ci-joint à V. A. — — — — — — — — — —

Beilagen.

Cardinal Consalvi an Kaunitz.

Dalle stanze del Quirinale, li 4 giugno 1820.

Dopo ricevuta la nota di V. A. del 13 del pros. maggio il sottoscritto cardinale segretario di stato, com' egli s' onorava di parteciparle con la sua nota del 18 del detto mese, dappresso gli ordini di Sua Santità, scrisse nel giorno medesimo al signore principe di Canino che ritornasse a Roma unitamente alla sua famiglia. Il signore principe di Canino rispose in data del giorno 20 di maggio alla sopra indicata lettera del sottoscritto, e sostenendo che il decreto del 31 agosto 1815 lo aveva bensi posto sotto la sorveglianza de' plenipotenziari delle potenze alleate, ma non aveva gli dato le mura di Roma per carcere; espose che i suoi interessi domestici lo avevano obbligato a lasciare Roma, e a stabilirsi in una città di provincia vicino alle sue terre che formano la sua occupazione, e la unica risorsa della sua famiglia; ch'egli aveva dovuto mettere in ven-

Digitized by Google

dita il suo palazzo di Roma, la sua villa del Tuscolo, ed i suoi oggetti di arte, che non potrebbe ora ritornare a Roma senza lo sconvolgimento totale de' suoi affari; che trovavasi obbligato dalla sua parola di onore di non sortire dalli stati pontifici, la qual parola si considera da lui come un legame assai più forte della sorveglianza de' signori plenipotenziari; che qualora si credesse necessario egli rinnovava formalmente la parola di onore che aveva sottoscritta, dalla quale niente al mondo potrà giammai scioglierlo; e finalmente riclamando la protezione del santo padre, pregò il sottoscritto di essere il mediatore di pace presso i signori plenipotenziari, affinchè essi conoscessero i motivi della di lui dimora fuori di Roma, e che volessero mettere le loro corti al giorno del vero stato della cosa. Il sottoscritto si fece un dovere di porre sotto gli occhi di Vostr' Altezza la lettera del signore principe di Canino, ed avendo Ella, egualmente che gli altri signori plenipotenziari, i quali fecero istanza per il ritorno del signore principe, communemente insistito perchè egli fosse obbligato a tornare a Roma con la sua famiglia, rilevando che così esigeva nelle circostanze attuali dell' Europa l' esatto adempimento dell' obbligo che le corre di sorvegliarlo; il sottoscritto in data del 27 di maggio scrisse una seconda lettera al signore principe di Canino, nella quale dopo avergli partecipato di aver comunicato a V. A. la di lui lettera del 20 di maggio, e dopo avergli manifestato le nuove insistenze delli signori plenipotenziari, concluse che il Santo Padre, il quale, avendo contratto l' impegno della sorveglianza stabilita col citato decreto del 31 Agosto 1815, sulla persona e famiglia del signore principe, non può permettere che contro la volontà dei signori plenipotenziari egli dimori in una città ove essi si esprimono di non poter esercitare la sorveglianza sudetta, riguardava come indispensabile il di lui ritorno a Roma colla sua famiglia presso le ripetute instanze fatte dalli signori plenipotenziari delle corti alleate.

Il signor principe di Canino viene di rispondere in data del 29 di maggio alla seconda lettera del sottoscritto, e gli dice che se gli fosse possibile di ritornare a Roma, lo farebbe nel momento, ma che non avendo più ora altro stabilimento che a Viterbo, e non avendo mezzi di formarne nuovamente di seguito uno a Roma proporzionato al suo rango di principe romano, gli si rende impossibile di ritornarvi.

Digitized by Google

Quindi il signor principe protesta formalmente contro la interpretazione che si vuol dare al decreto del 31 agosto 1815, sostenendo che la sorveglianza che col citato decreto fù aggiunta, non può dare alli signori plenipotenziari il diritto di fissare a loro volontà la di sui dimora negli stati, che il protocollo di Parigi gli ha dato per limiti della sua residenza, altrimenti le alte potenze, egli dice, avrebbero dovuto ritirare il protocollo, ove non si è esatta altra condizione che la sua parola di onore di non uscire dagli stati di Sua Santità, ed il decreto del 31 agosto sarebbe in contradizione col protocollo sudetto, se l'aggiunta della sorveglianza dei signori plenipotenziari avesse nelle intenzioni delle alte potenze cambiato il di lui asilo negli stati pontifici in una prigione dentro le mura di Roma.

Il signor principe appogiandosi ancora all' esempio degli altri membri della famiglia Bonaparte, i quali avendo ricevuto asilo a Francfort, e nell' Austria, quantunque non abbiano da reclamare come un principe romano negli stati di Sua Santità i diritti di cittadinanza, vivono ciò non ostante in pace nelle loro terre, torna a reclamare dal Santo Padre il diritto dell' asilo, e conchiude, che se le alte potenze hanno ora voluto cambiare il suo asilo in prigione, e se egli dovrà essere obbligato ad abbandonare Viterbo e Canino ove sono le sue sole proprietà che formano l'unica risorsa della sua numerosa famiglia, egli attende almeno di conoscere questa nuova sentenza, sebbene non possa dubitare che le alte potenze nella loro giustizia vogliano condannarlo senza motivo.

In questo stato di cose il sottoscritto si fa un dovere di portare a cognizione di Vostr'Altezza egualmente che degli altri signori plenipotenziari, che hanno domandato il ritorno del signor principe, le di lui risposte, e attendendo di conoscere i sentimenti di V. A., le rinnova i sentimenti della sua più distinta considerazione.

Il card. Consalvi.

Graf Blacas an Consalvi.

Rome, 5 juin 1820.

Le soussigné ambassadeur extraordinaire de Sa Majesté Très Chrétienne près le Saint Siège, a reçu la note que Son Éminence, Monsieur le cardinal Consalvi, secrétaire d'état de

Digitized by Google

Sa Sainteté lui a fait l'honneur de lui adresser hier, pour lui donner communication des différentes réponses du Sieur Lucien Bonaparte, qui persiste à ne pas vouloir revenir à Rome, malgré les demandes réitérées des ministres des puissances, et les ordres qu'il a reçus du Saint-Père. Croire qu'une personne, placée sous la surveillance immédiate des ministres résidans à Rome, puisse, à son gré, et sans leur consentement, habiter tel pays, qu'elle choisira dans les états du Saint Siège, c'est interpréter, d'une manière peu exacte, les dispositions de l'arrêté du 31 août 1815; car il est bien évident que l'intention des puissances a été, que le Sieur Lucien Bonaparte habitât Rome, sauf les autorisations de déplacemens qui pourroient être convenues sans trop gêner les moyens de surveillance; cela est si vrai, que ce consentement a été demandé et accordé pour un tems limité, et qu'il ne s'agit plus aujourd'hui que de le retirer à cause de la gravité des circonstances dans lesquelles se trouve l'Europe.

Le soussigné ne peut donc qu'insister de nouveau sur la demande du retour à Rome du Sieur Lucien et de sa famille; et il veut croire, en même tems, que des ordres réitérés du Saint-Père ne permettront pas au Sieur Lucien de persister dans une résistance qui pourrait prouver, encore davantage, la nécessité de son retour, et de la surveillance immédiate à laquelle il paraît vouloir se soustraire.

Toutefois, le soussigné va informer sa cour de cette nouvelle circonstance, ainsi qu'il lui a transmis toutes les notes qui ont été échangées à ce sujet.

Le soussigné saisit cette occasion de renouveler à Son Éminence, Monsieur le cardinal secrétaire d'État, l'assurance de sa très haute considération.

Gennotte an Consalvi.

Rome, 7 juin 1820.

L'ambassadeur de Sa Majesté l'empereur d'Autriche et roi apostolique, et en son absence le soussigné conseiller chargé d'affaires, a reçu la note que Son Éminence Révérendissime, Monseigneur le cardinal Consalvi secrétaire d'État a fait à l'ambassadeur l'honneur de lui adresser sous la date du 4 de ce mois, relativement aux prétextes, que Monsieur le prince de Canino

Digitized by Google

a avancés pour justifier son refus de déférer à l'interpellation, qui lui a été faite de venir reprendre son domicile fixe à Rome. Le protocole de la conférence ministérielle des ministres des cours alliées à Paris, dans leur séance du 27 août 1815, ainsi que leur note du 1er septembre de la même année au ministre des affaires étrangères de S. M. T. C., pièces dont la communication a été donnée dans le tems à la cour de Rome, assigne si positivement au Sieur Lucien Bonaparte et à sa famille la ville de Rome pour y tenir domicile fixe, sous la responsabilité du gouvernement romain et sous la surveillance des missions respectives des dites cours et de celle de la cour de France à Rome, qu'on ne peut qu'être étonné que Monsieur le prince de Canino se permette d'interpréter cette décision à sa manière. Cette interprétation appartient exclusivement aux cours qui sont intervenues à cette décision; ce n'est que pour le maintien de celle-ci, que le soussigné en a appelé à la sagesse de Son Éminence Rév. en L'invitant d'y puiser les moyens de l'assurer. Elle est trop juste pour ne point convenir que le soussigné, vu les circonstances exposées dans sa note du 13 mai, ne pouvait se dispenser de s'unir aux autres missions pour une semblable demande, et qu'il ne dépend pas de lui de la retirer et même qu'il ne peut que la répéter; mais il va informer sans retard la cour de Vienne de la note de S. E. R. Monseigneur le cardinal Consalvi du 4 juin, touchant la résistance de Monsieur le prince de Canino d'obéir aux ordres de son souverain et les prétextes dont il prétend l'étayer; déjà le soussigné a porté à la connaissance de la cour de Vienne les notes échangées sur cette affaire et il se fera un devoir de communiquer à Son Éminence Rév. Monseigneur le cardinal Consalvi les directions qui lui en parviendront à cet égard.

Gennotte an Metternich.

Rome, le 10 juin 1820.

Mon prince.

Par suite à mon très humble rapport du 8 de ce mois, j'ai l'honneur de porter à la haute connaissance de V. A. la copie de la note que Monsieur de Niebuhr, ministre de S. M. le roi de Prusse a adressée à S. E. R. Monseigneur le cardinal Consalvi en réplique à la note de l'Éminentissime, touchant le

Digitized by Google

refus de Monsieur le prince de Canino de revenir prendre son domicile à Rome.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Beilage.

Niebuhr an Consalvi.

Rome, le 7 juin 1820.

Le soussigné envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. le roi de Prusse près le S. S., a reçu la note en date du 4 par laquelle S. Ém. Monseigneur le cardinal secrétaire d'État lui a fait l'honneur de lui donner connaissance officielle, des réponses faites par le Sieur Lucien Bonaparte aux lettres que Son Éminence lui a adressées en conséquence de la déclaration des plénipotentiaires des hautes cours, que le consentement accordé par eux au séjour du dit Sieur Lucien Bonaparte à Viterbo et à Canino est retiré. Comme la déclaration des plénipotentiaires et la demande qui en dérive, que le Sieur Lucien Bonaparte soit obligé de reprendre son domicile à Rome, n'a point été faite légèrement, mais après une mûre considération des circonstances de l'état politique actuel de l'Europe, le soussigné ne peut non plus, que les ambassadeurs de L. L. M. M. l'empereur d'Autriche et le roi de France, la retirer pour épargner au Sieur Lucien Bonaparte les inconvéniens qu'il prétend en résulter pour ses intérêts personnels. Personne ne trouve du plaisir à le contrarier et à lui causer des désagrémens, et s'il en résulte pour lui, les cours mêmes, ainsi que leurs plénipotentiaires peuvent le regretter, mais dès que, dans la conviction des derniers, leur devoir d'exercer une surveillance ne peut s'exécuter sans attirer quelques inconvéniens à celui qui en est l'objet, ces considérations disparaissent, et il devient même oiseux d'examiner, si ces inconvéniens ne dérivent pas uniquement des démarches entièrement volontaires de la part du Sieur Lucien Bonaparte, qui en les faisant à pu avoir pour but de trouver des prétextes pour ne plus revenir à Rome et pour anéantir la surveillance.

Prétendre au reste, comme le fait le Sieur Lucien Bonaparte, que ce droit n'implique pas celui de lui interdire un lieu de demeure, où il ne saurait être exercé par les plénipotentaires, est tellement contraire aux actes qui ont statué sur lui et à

Digitized by Google

leur but évident, que le soussigné peut épargner à Son Éminence Monseigneur le cardinal secrétaire d'État toute discussion à l'égard d'un point, sur lequel Elle partage entièrement l'opinion des plénipotentiaires. Cépendant pour détruire ce subterfuge par l'interprétation authentique, que le Sieur Lucien Bonaparte lui-même réclame, le soussigné s'empressera de la demander à sa cour; quant à ce qui la regarde, personne, et pas même le Sieur Lucien Bonaparte ne peut sérieusement revoquer en doute, que les hautes cours consultées décideront que, si elles n'ont pas songé à vouloir lui assigner la ville de Rome pour prison, comme il lui plaît de l'exprimer, elles la lui ont assignée pour sa demeure, sauf à leurs représentans diplomatiques de consentir à des absences temporaires, dès que sous leur responsabilité, ils croient pouvoir y consentir.

Gennotte an Metternich.

Rome, 17 juin 1820.

Mon prince.

Avec mes très humbles rapports du 13 mai et 8 du courant, j'ai eu l'honneur de porter à la haute connaissance de V. A. les démarches que les missions de France, de Prusse et d'Autriche, sur les remonstrances de la première, avoient cru devoir faire pour que Monsieur le prince de Canino ou Lucien Bonaparte, soit tenu, ainsi que sa famille, à reprendre domicile fixe à Rome, aux termes des décisions de la conférence des ministres des cours alliées dans leurs séances tenues à Paris le 27 août et 1er septembre 1815.

Dans la note ci-jointe en original Son Éminence Rév. Monsieur le cardinal Consalvi annonce, qu'il ne reste d'autre moyen d'atteindre le but recherché, que de faire arrêter le prince de Canino et sa famille et de les faire amener par la force à Rome; mais en même tems Son Éminence développe les conséquences odieuses et préjudiciables qui pourroient naître d'une telle démarche d'éclat dans la situation actuelle des esprits, et déclare néanmoins, que Sa Sainteté est prête à donner l'ordre de cet arrêt et de faire conduire les arrêtés à Rome, aussitôt que les plénipotentiaires en auront fait la demande. Monsieur l'ambassadeur de France qui, avant son départ pour Florence, avoit appris de Son Éminence Rév. qu'Elle nous adresseroit une

Digitized by Google

note dans ce sens, s'est concerté avec Monsieur de Niebuhr et moi sur la réponse à y faire.

Nous sommes convenus que sans nous désister de nos démarches antérieures, nous ne ferions point la demande de l'arrêt et dont Son Éminence vouloit se couvrir, mais que nous nous bornerions à annoncer que nous en référerions à nos cours respectives, auxquelles nous avions déjà transmis ses notes antérieures sur le sujet, et qu'en son tems nous lui ferions connaître le point de vue sous lequel elles auroient envisagé la chose.

J'ai l'honneur de soumettre à V. A. la copie de ma note à Monseigneur le cardinal — — — — — — — — — — —

Beilagen.

Cardinal Consalvi an Kaunitz.

Dalle stanze del Quirinal 14 giugno 1820.

Il sottoscritto cardinal secretario di stato ha posto sotto gli occhi del Santo Padre la nota di V. A. del 7 del corrente relativa ai sentimenti manifestati dal principe di Canino nelle due risposte successivamente date alle due lettere del sottoscritto, con le quali lo aveva ripetutamente invitato per ordine della Santità Sua a ricondursi a Roma con la sua famiglia. Il Santo Padre avendo veduto nell' antidetta nota di V. A. che Ella persiste nella domanda che il detto principe e la di lui famiglia vengano a Roma, ha ordinato al sottoscritto di farle conoscere in risposta che avendo esso principe ripetutamente dichiarato nella maniera la più positiva di non potersi restituire a Roma per le ragioni da lui allegate nelle due sue risposte già communicate all' A. V., il governo pontificio non ha altro mezzo per riuscire a soddisfare la domanda delli signori plenipotenziari, alla quale è pronto a prestarsi, che quello del' arresto del detto principe e della sua famiglia, e di farli condurre con la forza a Roma. E sebbene il Santo Padre non lasci di prevedere che l' arresto del principe di Canino, e della di lui famiglia, egualmente che il far trasportare a Roma l' uno e l' altra con la forza, non mancherà nell' attuale effervescenza delle opinioni di eccitare del rumore, e di somministrare ai nemici del presente ordine di cose materia di odiose declarazioni tuttavia quando Vostra Altezza, e gli altri signori plenipotenziari giudichino

Digitized by Google

necessario per l' adempimento della loro sorveglianza sul principe di Canino, e sua famiglia, di venire ad un tal passo, la Santità Sua non lascierà di effetuarlo tosto che dai signori plenipotenziari medesimi ne sia fatta la domanda. Il sottoscritto mentre ha l' onore di portare alla cognizione di V. A. gli esposti sentimenti del Santo Padre le rinnova le assicurazioni della sua più distinta considerazione.

C. Card. Consalvi.

Gennotte an Cardinal Consalvi.

Rome, 17 juin 1820.

L'ambassadeur de S. M. Imp. et Roy. apost. et, en son absence, le soussigné chargé d'affaires, a reçu la note, que S. E. Monseigneur le cardinal secrétaire d'État lui a fait l'honneur de lui adresser sous la date du 14 juin pour l'informer qu'il ne restait d'autre moyen au Saint Père de déférer à la demande, que les missions de France, de Prusse et d'Autriche lui avaient faite, d'obliger Monsieur le prince de Canino et sa famille à venir reprendre domicile fixe à Rome, que de les faire arrêter et conduire par la force à Rome; que Sa Sainteté en donneroit l'ordre aussitôt qu'Elle en recevrait la demande des plénipotentiaires, mais que Sa Sainteté prévoioit qu'un tel arrêt pourroit exciter dans ce moment-ci un éclat et des rumeurs d'une conséquence odieuse et préjudiciable. La demande que le soussigné a faite dans ses notes du 13 mai et 7 juin n'a eu d'autre objet, que le maintien des dispositions prises par les puissances alliées avec l'accession de la cour de Rome pour le séjour du prince Canino et de sa famille, et par conséquent il ne peut que s'y rapporter; si c'est avec surprise qu'il a remarqué que ce prince persiste dans un refus, qui le constitue retractaire aux ordres de son souverain et aux décisions que les puissances alliées ont eu la générosité de prendre à son égard sur sa propre demande, lorsqu'il était leur prisonnier en Piemont, il a trouvé les observations, que la sage prévoyance du Saint Père a fait naître sur les conséquences de l'emploi de moyens extrêmes pour atteindre le but recherché, tellement susceptible d'un examen et concert réfléchi, qu'il s'est empressé d'en agir à l'égard de la note de S. E. R. du 14 juin ainsi, qu'il en avait agi à l'égard des notes précédentes sur le même sujet, c'est-

Digitized by Google

à dire qu'il les a transmises à la cour de Vienne. Il se fera un devoir de communiquer en son tems à Son Éminence Rév. les directions, qu'il recevra en réponse.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Gennotte an Metternich.

Rome, le 30 juin 1820.

Mon prince.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

C'est par Monsieur de Niebuhr, que j'avois appris peu d'instans avant la réception de la très grâcieuse dépêche de V. A. du 24 mai, les motifs qui spécialement avoient déterminé Monsieur le comte de Blacas à demander à cette cour, de faire rentrer Lucien à Rome; ils sont précisément les mêmes, dont il a plu à V. A. de me donner connaissance; j'ai eu l'honneur de lui soumettre tous les détails de la marche ultérieure de cette affaire; j'ose espèrer qu'Elle aura daigné relever de mes très humbles rapports, que je m'étais conformé à ses ordres. Il me reste à lui dire que S. E. le cardinal Consalvi, sur ordre du Saint Père, s'est borné à répondre au prince de Canino, que ses prétentions et ses doutes touchant les dispositions des grandes puissances sur le fait de son séjour n'étoient point fondés, qu'au reste le contenu de ses représentations venoit d'être communiqué à leurs missions. En laissant le prince dans l'incertitude du parti, que cette cour prendra, elle l'a embrassé et je sais qu'il se propose de venir bientôt ici pour y passer prétenduement quinze jours.

On ne nous a point voulu donner copie de ses lettres et de celles de sa femme, parcequ'elles étoient en quelque façon injurieuses personnellement surtout à Monsieur le comte de Blacas, et même menaçantes au point de prouver en quelque façon la nécessité de la demande pour laquelle Monsieur l'ambassadeur de France a pris l'initiative, et que nous avons cru devoir appuyer dans le sens et dans les termes des protocoles du 27 août et 1er septembre 1815. Monsieur le ministre de Russie, lorsqu'on lui parle de cette affaire, dit toujours que les instructions de sa cour lui manquent, qu'il en a demandé, qu'il les attend en vain; observe-t-on qu'il ne s'agit que du maintien des dispositions prises d'un commun accord et qui lui ont été communiquées, comme à nous, pour direction, personnellement

Digitized by Google

il entre dans nos idées, mais il croit toujours qu'il ne peut faire un pas officiel à l'égard de la demande dont il s'agit sans de nouveaux ordres de sa cour; on se rend à peine raison d'une pareille marche; elle vient d'un système ou de contradiction ou de ménagemens pour un parti abattu, dont les partisans, ici comme ailleurs, font des efforts pour empêcher qu'on ne le croye anéanti; ils ne cessent de se repaître et de se montrer pleins d'espérances. — — — — — — — — — —

Gennotte.

XXXV.

A S. E. le ministre plénipotentiaire des États-Unis d'Amérique auprès de S. M. l'empereur de Russie à St-Pétersbourg.

Il y a quelques jours que j'ai adressé une réclamation fort importante pour moi à Monsieur le comte de Nesselrode, ministre secrétaire d'État de S. M. l'empereur de Russie. Comme j'ai quelques raisons particulières de ne pas me fier entièrement à l'exactitude de la poste, surtout à une si grande distance des lieux, je prends la liberté de vous adresser un duplicat de ce paquet en vous priant de vouloir bien avoir l'extrême complaisance de le remettre vous même. Je m'adresse à V. E. avec d'autant plus de confiance, que j'ai quelque espoir qu'un des heureux résultats de ma réclamation pourroit être de nous permettre enfin d'aller nous établir dans votre heureux et désiré pays, et que c'est surtout à ce titre que j'ose compter sur vos bons offices, s'il y a lieu. C'est dans l'éspérance de pouvoir un jour exprimer ma reconnaissance à V. E., que je vous prie, Monsieur, d'agréer l'expression de ma parfaite estime et de ma haute considération.

Alexandrine Bonaparte-Lucien,
princesse de Canino.

Canino, 17 juin 1820.

A Monsieur le comte de Nesselrode.

Il y a déjà plusieurs années, que je souffre une persécution d'un genre si particulier, si nouveau et en même temps si injuste, que je me suis toujours flattée par cette raison-là même que cela ne pouvait pas durer; mais comme cette persécution

Digitized by Google

contre mon attente ne fait qu'augmenter, qu'on veut même l'établir en principe, je sens qu'il est de mon devoir de tâcher de la faire cesser. J'ai plus d'une fois dans ma détresse tourné des regards d'espérance vers la Russie; plus d'une fois j'ai désiré qu'il me fût possible d'implorer en personne la protection de votre auguste maître. Enfin aujoud'hui dans les nouvelles amertumes dont on m'abreuve, je ne hésite plus à le faire et c'est pleine de confiance dans le caractère de V. E. que je La prie de mettre sous les yeux de S. M. I. la triste situation d'une mère de famille qu'on opprime depuis si long tems en son nom. Dans l'année 1814 mon mari se rendoit de Paris à Rome, où il m'avoit laissée avec ses enfans; il n'avoit pas voulu s'embarquer pour les États-Unis d'Amérique, en même tems que son frère Joseph, parcequ'en sa qualité de prince romain, particulièrement aimé et estimé du St-Père, il savait bien qu'il trouveroit près de lui un asyle sacré, que des raisons particulières lui faisoient d'ailleurs préférer à tout autre. Mon mari fut rencontré par les troupes autrichiennes, qui le consignèrent en qualité de prisonnier à S. M. le roi de Sardaigne, lequel le fit enfermer en attendant la décision des hautes puissances à son égard dans la citadelle de Turin, en lui accordant toutefois les égards qu'on pouvoit attendre d'un roi généreux. Pendant que mon mari étoit ainsi renfermé, on ne vouloit pas me permettre de l'aller rejoindre, mais je me disposois à le faire au risque de tout ce qui pouvoit m'arriver, et quoique je fusse dans le 8me mois d'une grossesse, que mes chagrins à cette époque avoient rendu une véritable et dangereuse maladie, lorsque S. M. l'empereur de Russie, d'accord avec ses alliés, décida, qu'il étoit permis au prince de Canino, de retourner au sein de sa famille dans les États du Pape, sous la seule condition, qu'il donneroit sa parole d'honneur de n'en point sortir ainsi que sa famille sans en demander la permission aux hautes puissances alliées. Ce généreux protocole nous rendit le bonheur et nous vivions fort tranquillement à Rome ou dans nos terres. Malheureusement Monsieur de Blacas vint à Rome en qualité d'un ambassadeur de France, il fit aussitôt éclater contre nous et ceux, qui nous fréquentoient, une haine fanatique et même féroce, puisqu'il disoit qu'il ne pouvoit supporter l'idée seule d'habiter la même ville que nous, que même quand il rencontroit nos enfans, malgré l'innocence et la grâce de leur

Digitized by Google

âge, le sang lui bouillonnoit dans les veines. Aux yeux des honnêtes gens il se faisoit plus de tort qu'à nous, en tenant de pareils propos, aussi n'opposâmes-nous que l'indifférence et surtout la prudence à une conduite si peu généreuse; mais bientôt, par toutes sortes des désagrémens de détail, dont je dois épargner le récit minutieux à V. E. et que S. M. I. pourra à peine se figurer, si de la hauteur du rang où L'a placé la divine providence, Elle s'est quelquefois plu à observer le jeu et choc des petites passions humaines, nous dûmes nous apercevoir que nous vivions à Rome sous l'influence d'un ennemi, qui répondoit certainement bien mal à son titre d'ambassadeur du roi Très Chrétien. Tantôt le secrétaire d'État nous disoit que l'asile qu'on nous donnoit à Rome rendait tous les Bourbons ennemis du St-Père, qu'il ne vouloit pas compromettre pour nous son gouvernement, et cependant le Pape, que nous n'osions et que nous ne pouvions pas détromper, croyoit que nous jouissions près de Lui d'un asile aussi paisible qu'honorable; ce qu'il y a de particulier, c'est que le cardinal Consalvi a été notre ami le plus intime autrefois et qu'il n'a aucune raison de nous haïr à présent, mais il est tellement subjugué ou aveuglé par Monsieur de Blacas qu'il a l'air de croire que Rome seroit perdue, s'il le mécontentoit, en ayant pour nous les plus simples égards de société, et que même il s'est établi l'organe et l'instrument de toutes les vexations qu'on nous fait éprouver. Cette persécution sourde et par là même sans remède, des brigands, suscités par, je ne sais qui, lesquels, à l'entrée de la nuit, pénétrèrent chez nous à main armée pour enlever mon mari, et auxquels il échappa comme par miracle, mais qui blessèrent et enlevèrent plusieurs personnes de notre maison dont il nous fallut payer la rançon, sous peine de les voir mutilées et égorgées, la crainte d'ailleurs que notre position n'empirât d'un moment à l'autre sous un gouvernement aussi faible, tout cela nous dégoûta des États de Rome et mon mari forma le projet de changer son état de prince romain contre celui de citoyen des États-Unis d'Amérique. Il n'en témoigna cependant rien positivement, mais ce fut dans cette idée que, conformément aux termes du protocole rendu en sa faveur et de l'engagement qu'il avoit dû prendre sur sa parole d'honneur de ne point sortir, lui et sa famille, des États du Pape, sans la permission des hautes puissances alliées, mon

Digitized by Google

mari la demanda, cette permission, pour envoyer l'aîné de nos fils, alors âgé de 12 ans, aux États-Unis d'Amérique, où les intérêts particuliers de sa fortune l'appelloient et où d'ailleurs notre projet d'aller nous établir un jour, si on nous le permettoit, nous faisoit vivement désirer qu'il reçut de bonne heure l'éducation et les principes convenables à ce pays. Lucien demandait en outre, qu'il lui fût permis, s'il l'on n'y trouvoit point d'inconvéniens, d'accompagner lui-même son fils, s'engageant toujours sur parole d'honneur de retourner de suite à Rome où il laissoit sa famille et ses biens, autrement il n'insistoit que sur la faveur d'envoyer notre jeune enfant accompagné de son seul précepteur. Qui croiroit, Monseigneur, que cette permission ainsi demandée en vertu et par respect pour le protocole et surtout par délicatesse et pour remplir scrupuleusement à la lettre les conditions de notre asile à Rome, aurait changé cet asile en prison? Ce fut pourtant ce qui arriva d'après cette permission ainsi sollicitée; le corps diplomatique résidant à Paris, sur la réclamation, dit-on, des ambassadeurs à Rome, excités par Monsieur de Blacas, rendit un décret par lequel, ,considérant que le prince de Canino avoit demandé la permission d'accompagner son fils aux États-Unis, il étoit nécessaire, non seulement de le lui défendre, mais encore d'empêcher le jeune enfant d'y aller, parceque cela pouvoit être une occasion et une tentation pour le père de s'y rendre et qu'en conséquence il était urgent de placer le prince de Canino et sa famille sous la surveillance du corps diplomatique résidant à Rome'. Cette nouvelle sentence si peu méritée ne nous fut pas même communiquée, nous n'en eûmes connaissance que d'après les effets et après plusieurs réclamations auxquelles les effets donnérent lieu. J'ose vous avouer que plus j'y réfléchis, moins je puis croire qu'un pareil acte soit émané des souverains aux noms desquels on nous opprime depuis ce tems. N'est-ce pas en effet dire qu'on punit le prince de Canino d'avoir rempli la seule condition que lui imposoit le protocole? Celle de ne point sortir, ni lui ni sa famille, des États du Pape sans en demander la permission, et quant à l'odieuse interprétation qu'il pourroit manquer à sa parole d'honneur ou par occasion ou par tentation, n'est-il pas encore vrai, Monseigneur, que si mon mari étoit en effet capable de violer jamais un engagement aussi sacré, question que les actions particulières et publiques

Digitized by Google

de sa vie politique et privée établissent assez en sa faveur, il ne commenceroit pas par demander la permission de s'en aller, car quand on veut s'enfuir en cachette, on ne commence pas par crier aux personnes qui se croyent intéressées à vous garder: ‚Gardez-moi de plus près, car je vous préviens que je veux m'enfuir.' Cependant malgré cette invraisemblance de la supposition et le peu de générosité qu'il y avoit à la faire, c'est sur une pareille base qu'est fondé notre état de surveillance actuel. — J'accuse aussi positivement Monsieur de Blacas d'être l'auteur de tous nos chagrins, parceque je sais que ni le ministre de Prusse à Rome, encore moins ceux d'Autriche et de Hannovre et surtout celui de Russie ne prennent jamais l'initiative quand il s'agit de nous tourmenter. Mais hélas! je suis obligée de confesser qu'ils laissent faire, car c'est toujours aux noms des ministres des hautes puissances, que le cardinal Consalvi nous signifie les mesures de rigueur. Pour nous, Monseigneur, nous n'avons jamais pu croire que tant de monarques réunis généreux et puissants, mais surtout l'empereur de Russie, ayent pu donner à leurs ministres à Rome l'ordre de tourmenter constamment une famille qui n'a jamais fait de mal à personne. J'ai prié plusieurs fois Monsieur le cardinal Consalvi de vive voix et par écrit, d'interposer sa médiation auprès des ministres résidans à Rome pourqu'ils nous laissent un peu tranquilles. Mon mari a toujours protesté officiellement contre chacune des vexations dont il étoit l'objet, tout cela inutilement. Enfin d'après la nouvelle intimation de Monsieur le cardinal Consalvi de me rendre, moi et ma famille, aux ordres du corps diplomatique à Rome pour qu'il nous y surveille plus commodément, je viens de protester moi-même et plus vivement et plus formellement que je ne l'avois encore fait jusqu'à présent, contre cette nouvelle violence. L'espérance que j'ai toujours eue au fond du cœur, que S. M. l'empereur de Russie mettroit fin à notre persécution, si elle Lui étoit bien connue, et la confiance qu'inspire aussi la réputation personnelle de V. E., m'a déterminée pour la mettre bien au fait de mon inconcevable situation à Rome, de lui envoyer la copie de la lettre que j'ai écrite à ce sujet au cardinal Consalvi dans l'amertume et l'indignation de mon cœur. V. E. verra que je suis décidée à tout souffrir plutôt que d'endurer plus long tems un pareil traitement. En effet, Monseigneur, la persécution qui pèse sur mon

Digitized by Google

mari, est sans doute injuste, tyrannique à l'excès, mais on peut dire que celle dont je suis l'objet, est une persécution monstrueuse et sans exemple, et surtout sans prétextes, car moi et mes enfans n'avons jamais été faits prisonniers des alliés et personne n'a pu nous imposer légitimement ni étendre ni modifier sur nous un droit de vainqueur quelconque, et cependant il paroît que c'est un pareil droit qu'on veut établir et par suite duquel le corps diplomatique de Rome se croit autorisé à nous faire aller, venir, rester à son gré partout où il lui plaît, aux dépens des intérêts les plus évidens de notre fortune, de la santé de mes enfans, dont quatre sont en très bas âge et un encore à la mamelle! C'est, Monseigneur, dans la triste certitude que j'ai, que cette douloureuse position ne peut plus changer sans un secours puissant que je m'adresse à V. E. pour vous prier de demander respectueusement de ma part à votre auguste Souverain, s'il est vrai que par le droit de conquête mon mari, moi et mes enfans nés et à naître, S. M. nous considère comme réduits en esclavage? Si telle pouvoit être la décision de S. M., je La supplie de vouloir bien alléger les poids de mes fers ou même de les rompre tout à fait; S. M. ne seroit pas le premier Alexandre le Grand, qui auroit traité avec magnanimité la famille de ses ennemis vaincus, mais comme il est plus que probable que le héros souverain qui honore assez l'humanité pour aimer, dit-on, à rendre la liberté à tant de peuples nés ses esclaves, ne voudra pas établir sur notre famille exclusivement un pareil droit de servage, je prie V. E. de supplier pour moi votre généreux souverain d'ordonner à son ministre à Rome de ne plus souffrir, qu'on exerce sur nous en son nom un pareil droit de gens et de manifester au contraire son impériale volonté pour que le protocole rendu à Paris par S. M. en faveur de mon mari, soit exécuté à la lettre, c'est-à-dire qu'il nous soit permis d'habiter les États du Pape sur la seule parole d'honneur de n'en point sortir sans la permission des hautes puissances. Ajouter un décret de surveillance à cette parole d'honneur est une chose tout à fait sans usage même envers les vrais prisonniers sur parole, et plus particulièrement outrageante et injuste pour un chef de famille comme mon mari, qui a si bien prouvé qu'il étoit incapable de manquer à l'honneur, à quel prix que ce fût, conduite pour laquelle, si l'on ne nous a pas trompés, S. M. I. a daigné quelque-

Digitized by Google

fois témoigner son estime. D'un autre côté étendre les effets de cette surveillance sur une femme et des enfants, est à la fois si injuste, si cruel et si inutile, qu'il est impossible qu'une pareille rigueur puisse émaner de l'âme généreuse de l'empereur Alexandre.

Monseigneur, comme je ne suis pas accoutumée à traiter d'affaires politiques, je prie V. E. d'excuser les longueurs et les répétitions de cette lettre. Je vais tâcher à présent de me résumer le plus brèvement et le plus clairement possible.

J'ose donc demander pour première grâce à S. M. I. d'interposer son autorité et protection pour qu'on nous laisse libres dans les États du Pape, toujours sur parole d'honneur, de n'en point sortir sans demander la permission des hautes puissances. Si cependant quelqu'un de ces souverains pouvoit vouloir nous retirer une faveur déjà accordée sans que nous l'ayons mérité en rien, comme je n'admets pas qu'un acte faible ou tyrannique puisse jamais être sanctionné par le magnanime et puissant empereur Alexandre, je le supplie de nouveau plutôt que de nous laisser à Rome à la merci d'un ennemi sans générosité, comme Monsieur de Blacas, de vouloir bien encore interposer son autorité impériale et protectrice pour qu'on nous laisse au moins partir pour aller nous établir aux États-Unis d'Amérique. Enfin, Monseigneur, si par quelque combination imprévue il y avoit encore quelque inconvénient à notre émigration dans le nouveau monde, nous prions S. M. votre auguste souverain de nous accorder un véritable asile dans Ses États, et dans le cas ce sera avec une reconnaissance véritable que nous recevrons nos passeports. Le souverain pontife romain ou plutôt son secrétaire d'État ne pouvant nous accorder qu'une prison à Rome en qualité d'esclaves du corps diplomatique, mon mari, mes enfans et moi, nous devenons les supplians du puissant autocrate de toutes les Russies. Voilà, Monseigneur, la réclamation et la prière que je vous prie de déposer au pied du trône de S. M. I. Je ne me dissimule pas que dépendans, comme nous le sommes, de la volonté de plusieurs autres puissances, notre liberté ne soit pas facile à obtenir, mais j'ai osé concevoir l'espérance que S. M. trouvera dans Son âme héroïque et sensible autant que dans Sa puissance les moyens d'accorder secours et protection à une dame, mère de famille en détresse qui L'implore, non seulement à titre de puissant

Digitized by Google

monarque, mais encore à celui de premier chevalier de l'Europe.

Dans cette circonstance bien importante de ma vie je me recommande de nouveau aux bons offices de V. E. et je La prie de croire qu'il me sera bien doux d'ajouter l'expression de ma vive reconnaissance envers vous Monseigneur à celle de la plus parfaite estime et de la plus haute considération.

Canino, 14 juin 1820.

Alexandrine Bonaparte-Lucien,
princesse de Canino.

P. S. Je crois devoir prévenir V. E. que dans la réclamation que j'adresse aux ministres secrétaires d'État de L. L. M. M. l'empereur d'Autriche, les rois d'Angleterre et de Prusse, je me borne à leur demander la grâce qu'ils veulent bien enjoindre à leurs ministres résidans à Rome de se conformer envers nous aux termes précis du protocole rendu à Paris en notre faveur par L. L. M. M. elles-mêmes. J'ai lieu de supposer que les augustes monarques ignorent aussi l'abus qu'on fait de leurs noms pour nous tourmenter et qu'ils voudront bien contribuer à nous faire rendre justice. Mais pourquoi n'avouerai-je pas à V. E. aussi positivement que je le pense que je me suis permis de lui dévoiler plus particulièrement les principaux détails de notre douloureuse position, parceque c'est surtout dans la magnanimité de l'empereur Alexandre que j'espère pour obtenir notre délivrance et parcequ'aussi j'ai aimé à me flatter et à me répéter que Monsieur le comte de Nesselrode, aussi parfait honnête homme que ministre éclairé, ne peut qu'accueillir avec bonté et de tout son pouvoir protéger la juste réclamation d'une mère de famille opprimée.

Copie de la lettre de la princesse de Canino à S. E. le cardinal Consalvi, secrétaire d'État de Sa Sainteté.

V. E. par la nouvelle lettre confirme qu'elle ne peut ou ne veut pas vous protéger contre la nouvelle persécution de Monsieur Blacas. Moi j'appelle les choses par leur nom et je suis tellement persuadée que c'est lui qui nous fait ainsi tourmenter, que c'est précisément à ce titre que je me décide enfin à réclamer directement et personnellement auprès des Souverains

Digitized by Google

dont il me paroît qu'on profane l'auguste et sacré caractère en faisant servir leurs noms d'épouvantail à une famille innocente et malheureuse. Quelque répugnance que j'ai à isoler ma cause de celle de mon mari, il veut que je le fasse et j'y consens par devoir en ma qualité de mère de famille. Eminence! mon mari a demandé et obtenu asile à Rome et dans les États du Saint-Père, et il a engagé sa parole d'honneur à ne point sortir ni lui ni sa famille de ces mêmes États sans permission des hautes puissances qui lui ont accordé d'y revenir. J'ai sanctionné comme je le devois et comme je le fais encore cette disposition précise de ne pas sortir sans permission des États du pape; mais mon mari, ni moi n'avons prétendu nous soumettre en aucune manière aux caprices particulières des ministres résidans à Rome, comme: d'aller, venir à leur gré, ne pas aller ou rester de force dans un pays ou dans un autre, abandonner le soin de nos cultures et nous exposer enfin à tous les inconvéniens attachés à des semblables engagemens. Un pareil asile ne serait qu'une prison, et moi et mes enfans n'avons été faits prisonniers par personne. Nous avons seulement consenti, je le répète, à la parole d'honneur donnée par mon mari, de ne pas sortir sans permission des États du pape.

Comment V. E. n'est pas elle-même frappée de l'excès de tyrannie, si ce n'est de faiblesse qu'il y a eu à me signifier et à me confirmer froidement que je suis esclave moi et ma famille nés et à naître du corps diplomatique résidant à Rome? V. E. m'a dit plusieurs fois à ce même sujet: ‚Que voulez-vous? Vous êtes vaincus et vous subissez la loi des vainqueurs!' Mais, Monseigneur, j'ai dû prendre cela pour une plaisanterie d'abord, moi et mes enfans n'avons pas été vaincus, puisque combattus d'aucune manière, et que de ces vaincus trois sont nés après la bataille; mais quand il seroit vrai que nous eûssions été vaincus, un pareil usage du droit des vainqueurs n'est plus admis depuis longtems dans aucun pays d'Europe, à plus forte raison dans la capitale du monde chrétien.

Ce n'est certainement pas non plus le vaillant, puissant et généreux empereur de Russie qui professe un pareil droit des gens, ni les vertueux monarques d'Autriche et de Prusse, ni les rois constitutionnels d'Angleterre et d'Espagne, ni enfin le roi très chrétien, maître de Monsieur Blacas. C'est dans cette intime conviction, que mon mari réclame d'abord aujourd'hui

Digitized by Google

auprès de S. M. l'empereur d'Autriche et puis successivement auprès des autres souverains, c'est dans la même espérance en leur magnanimité que moi en ma qualité de dame, de mère de famille en détresse, j'implore en même tems et séparément l'auguste et puissante protection de chacun de ces monarques. Je préviens V. E. que je prends la liberté de leur demander si moi, qui n'ai jamais quitté Rome dans les tems orageux qui ont obligé mon mari à le faire, ce qui a motivé le décret de surveillance, si moi, dis-je, et mes enfans nés et à naître, il est vrai que nous soyons de droit rançonnés par Leurs M. M. les esclaves de leurs ambassadeurs à Rome. Si les souverains avoient ce droit, ils sont bien éloignés de l'inclémence de vouloir exercer sur les femmes et les enfans de leurs ennemis vaincus un pareil droit de conquête. V. E. ne devroit pas reconnaître un pareil principe, le Saint-Père surtout ne pourroit en tolérer l'application dans Ses États, et j'ose dire à V. E. sans crainte d'être démentie par qui que soit, que vous nous deviez dans ce cas une protection directe et active. La confiance de V. E. le lui dit encore plus fort que moi et j'ose ajouter, que laisser opprimer dans les États du Saint-Père des êtres faibles et paisibles suffirait, quelques noms qu'ils portassent, à ternir l'éclat du ministère de V. E. non-seulement aux yeux des hautes puissances elles-mêmes, mais aussi dans l'opinion générale. Opprimer ou laisser opprimer des femmes et des enfans n'est ni chrétien, ni libéral, et ne peut avoir l'approbation des honnêtes gens d'aucun parti. Le degré de confiance et d'amitié qui a existé entre vous, Monseigneur, et nous, les marques éclatantes de la faveur du pape, disons plus les preuves, qu'il nous en a données de sa reconnaissance rendent encore plus odieuse et moins honorable l'indifférence avec laquelle vous nous laissez persécuter sans nécessité pour l'intérêt de votre gouvernement. Car ce n'est pas comme autrefois, où l'on vous disoit, si vous laissez vivre chez vous quelqu'un qui ne soit pas mon ami, je détruirai Rome. Aucun des souverains actuels ne pense et n'agit ainsi envers vous et vous n'avez pas même l'excuse de la nécessité. Personne n'ose peut-être vous tenir un pareil langage, moi je le tiens, parce que tout bien apprécié je ne crains rien. Les tyrans passent et l'éternité reste, alors il vaut mieux avoir été opprimé qu'oppresseur. Mais me direz-vous, retourner à Rome n'est pas un si grand malheur; non certainement,

Digitized by Google

et si j'en avois qu'à choisir à mon gré les résidences, je préférois Rome à Viterbo, mais nous ne pouvons pas quitter cette dernière ville sans éprouver des pertes telles que nous ne pouvons pas nous exposer à les supporter. Je dois donc vous déclarer, Monseigneur, que plutôt de me soumettre à ce prétendu droit de Messieurs les ministres, je suis décidée à m'exposer personnellement à toutes les suites que cette résistance peut avoir, sans exception. Je serois une indigne mère de famille, si je laissois aussi établir sur mes enfans par le seul fait de mon obéissance un droit aussi unique. Je ne sortirai donc pas des États du pape, mais je ne retournerai pas à Rome; moi et mes enfans en qualité des esclaves du corps diplomatique y résidant, et je prie V. E. de vouloir bien me signifier plus positivement qu'elle ne l'a fait encore jusqu'à présent, à quel titre j'existe dans les États du Saint-Père, si je suis comme princesse sa sujette? ou bien si c'est comme princesse étrangère ayant reçu asile dans ses états, ou bien enfin si c'est comme princesse prisonnière? Il faut nécessairement que je sois une de ces trois choses, mais je préviens d'avance V. E. que si c'est à titre de prisonnière et que vous ayez la faiblesse de vous constituer notre geôlier, ne fut ce comme dame chrétienne que pour éviter de faire jouer au Saint-Père et à vous un semblable rôle, je demande ainsi que mon mari à changer de prison, car s'il est décidé contre toute justice que mon mari soit prisonnier lui-même en quelque pays ou prison que ce soit, je me réserve le droit et la consolation de le suivre volontairement, mais je proteste et je réclame contre cet autre prétendu droit qu'on se croit de m'y contraindre, et je déclare de plus que je me reconnois le véritable droit d'après le protocole rendu à Paris à notre faveur d'aller, venir, rester librement et sans restriction dans les États du pape comme le commun des fidèles, et quant aux moyens de surveillance que Messieurs les ministres sont plus en état d'employer pendant que nous sommes dans les murs de Rome, que quand nous n'y sommes pas, cela ne nous regarde aucunement, et si je pouvois ou devois prendre quelque intérêt à ce qu'ils fissent des frais de police plus ou moins considérables, je demanderois si les espions sont plus chers à Viterbo qu'à Rome? et quand ils coûteroient mille fois davantage, est-ce que le protocole a décidé que c'étoit à nous faire les frais pécuniaires des moyens de surveillance? Je ne veux

Digitized by Google

donc me conformer qu'aux expressions positives du protocole, et je ne veux pas me rendre à toutes les interprétations qui peuvent venir dans l'idée de certains gens. Je m'en remets sur ce point à la justice des souverains eux-mêmes; quand ils commandent une chose à quelqu'un, ils n'en commandent point une autre, et on ne doit porter que la peine à laquelle on est condamné. Voilà ma résolution! V. E. peut à son gré user contre moi du pouvoir qu'elle a, mais non du droit de me mettre dans quelque forteresse; j'en prends mon parti d'avance, et je lui déclare que j'aime mieux être l'objet d'une persécution publique dont au moins l'opinion fera justice, que d'être obscurément sacrifiée et ruinée pour complaire à Monsieur Blacas. Du reste je suis à l'égard de la persécution que l'abandon de V. E. me force à provoquer par cette lettre sans peur comme sans reproche, et j'attendrai les suites que ma juste résistance peut avoir, avec le même courage et la même résignation qui m'a fait supporter pendant dix ans les persécutions, qu'un homme puissant alors me faisoit éprouver en me menaçant souvent, comme V. E. ne l'ignora pas, de faire de moi une Inez de Castro. Il est impossible que le pape connoisse notre véritable situation. Cet illustre et courageux pontife ne pourroit pas souffrir que nous fussions en son nom aussi tourmentés que nous le sommes, surtout en le méritant si peu par notre conduite, et si V. E. vouloit un peu réfléchir là-dessus, elle ne se rendroit pas certainement l'organe et l'instrument de tous nos chagrins.

Je termine en priant V. E. de ne trouver mauvais, qu'après avoir inutilement imploré la justice du Saint-Père et les bons offices et votre médiation auprès de lui pour qu'on nous laisse enfin tranquilles, je sollicite aussi secours et protection auprès des monarques de l'Europe, au nom desquels on nous opprime depuis si longtems, en ma qualité, je le répète, de dame, mère de famille en détresse, abandonnée sans l'avoir mérité, de son protecteur naturel, le Saint-Père, et du secrétaire d'état, ministre de ses volontés.

Je prie V. E. d'agréer l'expression de mon profond respect.

Canino, le 30 mai 1820.

Pour copie conforme
Alexandrine Bonaparte-Lucien,
princesse de Canino.

Digitized by Google

XXXV.[1]

Baron Stürmer an Metternich.

Buyucdéré sur le Bosphore, ce 10 mai 1816.

Monseigneur.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Une nouvelle qui a causé ici une surprise générale et donné lieu à beaucoup de combinaisons louches tant parmi le corps diplomatique que parmi le public, c'est l'apparition soudaine à Smirne du duc de Rovigo et du général L'Allemand arrivés de Malte, où ils étaient détenus comme prisonniers d'état sous la surveillance du gouvernement britannique, à bord d'un bâtiment marchand anglais Marianne, capitaine Luvelen, et munis, sous des noms empruntés, d'une patente de santé en bonne et due forme, que le gouvernement de cette île a eu soin de leur faire délivrer pour leur voyage. V. A. daignera relever du rapport ci-joint en copie de notre consul général les détails circonstanciés, soit de la réception qu'on leur a fait à Smyrne, soit des projets qu'ils peuvent avoir, surtout le duc de Rovigo, de se rendre même à Constantinople, lorsque Monsieur le Marquis de Rivière serait ici, de leurs allures dans la dite échelle et des différens propos qu'ils se permettent de tenir en public. Qu'ils aient été bien accueillis et fêtés même par des négocians anglais à Smyrne, cela se conçoit aisément, puisqu'ils étaient porteurs de lettres de recommandation des personnes qui savaient sans doute, qu'on y aurait égard; mais que le Moussellim ou chef du gouvernement dans la dite place de commerce leur ait fait tant de prévenances, qu'il y ait mis même une sorte d'affectation, c'est ce que j'ai de la peine à concevoir, à moins qu'on ne veuille supposer ce commandant être un de ces Bonapartistes enragés, tels qu'il y en a eu et qu'il en existe encore parmi les Turcs. — — — —

Agréez — — — — — — — — — — — — — — — —

Ad 10 mai 1816.

Copie d'un rapport du consul général de Smyrne à l'internonce Impérial et Royal. En date 2 mai 1816.

Je m'empresse d'avoir l'honneur d'informer V. E. de l'arrivée sur cette échelle depuis le 19 du mois dernier du

[1] Ad Seite 402, Anm. 1.

Digitized by Google

Sieur Savary duc de Rovigo, et du général L'Allemand, qui se trouvaient détenus dans une des forteresses de l'île de Malte. Ils ont été embarqués sur un bâtiment de commerce anglais par un officier du fort de la dite île, qui avait été chargé de traiter de leur passage avec le capitaine et de leur permettre leur patente de santé sous les noms de Renaud, et de l'Incrier.

Le navire qui a conduit ici ces deux proscrits, est venu recommandé à Monsieur Whatat, négociant anglais. Ils s'annoncèrent en descendant à terre pour des officiers françois partis de Barbarie, et se présentèrent comme tels à ce négociant, duquel ils furent reçus avec distinction dès qu'ils lui eurent déclaré leurs véritables noms. Le lendemain de leur arrivée ils furent se présenter au Mousselim pour implorer sa protection, en lui témoignant beaucoup de crainte de la part du consul de France. Ils furent très bien accueillis de ce gouverneur, qui leur accorda sa protection, en les assurant, qu'ils n'avoient rien à craindre et que dans tous les cas il avait mille hommes à leur donner pour leur défense. On assure que pareille offre leur a été faite.

Le lendemain de cette visite le Mousselim fut la leur rendre à une heure après-midi avec toute sa garde chez Monsieur Whatat; elle se prolongea de plusieurs heures.

Ce négociant, mari de la fille de feu Monsieur Giraud, négociant françois, donna quelques jours après un grand dîner au Mousselim; ces deux personnages y présidèrent ainsi que quelques négocians anglais et le vice-consul russe, chez lequel ces deux individus sont admis. On a su de bon coin, qu'à la suite de ce dîner il s'y était tenu divers propos en politique peu satisfaisans pour les puissances alliées, surtout pour celles qui avaient, dirent-ils, le projet de partager la Turquie. Ces proscrits dirent aussi, que le parti du roi en France était très faible, et qu'il y aurait à coup sûr une autre révolution à la suite de laquelle la France serait totalement détruite. Voilà les propos qu'ont déjà tenus dans ce pays, assure-t-on, ces deux personnages.

Leur premier projet avait été de se rendre à Constantinople, mais n'y sachant point encore Monsieur le marquis de Rivière arrivé, ils différaient de faire ce voyage dans la persuasion d'en être bien reçus, attendu les grandes obligations qu'a ce ministre au duc de Rovigo. C'est un propos de ce duc.

Digitized by Google

Jusqu'à présent il n'y a que quelques Anglais qui frayent avec ces proscrits. Monsieur Vanlennep les a présentés au Cazin; ils avaient une lettre de recommandation pour ce négociant hollandais sous leurs noms supposés; il a été fort blâmé d'avoir pris sur lui cette présentation. Mais ce qui a lieu de surprendre les fonctionnaires publics des puissances alliées, c'est la cour assidue que leur fait le vice-consul russe, qui leur sert d'interprète auprès du Mousselim chez lequel ils se rendent souvent.

Ces personnages paraissent décidés à séjourner quelque tems sur cette échelle, puisqu'ils viennent de louer une maison de campagne au village de Bournaba, appartenant à la veuve Giraud pour la somme de 5000 piastres. Cette dame s'empresse de leur faire la cour; le chevalier de Vintemille, fameux partisan du relégué à l'île de Ste-Hélène, est un de leurs fidèles compagnons.

Je n'ai pas cru inutile d'informer V. E. de l'arrivée de ces deux personnages, qu'on dit chargés d'or, et d'entrer dans tous ces détails les concernants. Je me ferai un plaisir de continuer mes rapports sur leur compte, si V. E. veut me le permettre. Ils viennent de changer en monnaie du pays 800 Napoléons. Le vice-consul russe, pour leur faire plaisir, s'en est chargé, dit-on, au prix de leur valeur intrinsèque; les négocians du pays ne leur en avoient offert que le prix de 19 piastres.

XXXVI.

Baron Stürmer an Metternich.

Pera, ce 10 mars 1817.

Monseigneur.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

V. A. daignera voir par la copie ci-jointe d'un rapport de notre consul général le parti auquel s'est décidé Savary avec le Sieur Wilkinson.

Extrait d'un rapport du consul général de Smyrne à l'internonce Impérial et Royal. En date du 28 février 1817.

Le Sieur Richard Wilkenson fils aîné est parti de cette échelle le 15 du courant sur le vaisseau autrichien ‚*La risoluzione*' commandé par le capitaine Pietro Baldini destiné pour

Digitized by Google

Trieste. Ce négociant anglais ne s'est pas contenté du passeport de la chancellerie anglaise, il vient en réclamer un autre de la chancellerie autrichienne, qui lui a été accordé. Je joins ici sa copie. Il y est fait mention qu'il est accompagné d'un domestique, et ce domestique est Savary. Je ne l'ai su que quelques jours après le départ de ce vaisseau entièrement chargé pour Trieste; la confidence même m'en a été faite par quelqu'un qui en est bien informé et qui est digne de foi. —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

XXXVII.

Savary an Metternich.

Graz, le 15 septembre 1817.

Monseigneur.

Je désire ardemment obtenir une permission de dix jours pour aller à Vienne. Et j'engage ma parole d'honneur de n'y voir que Votre Excellence, et même de repartir immédiatement après L'avoir entretenue. J'ose croire qu'Elle n'aura pas à se plaindre d'avoir favorisé ma démarche; et je La prie de considérer que, victime bien innocente des événements de 1815, je n'étais venu en Autriche que pour voir ma famille et connaître enfin la cause d'une rigueur dont l'injustice n'a pas beaucoup d'exemples.

Votre Excellence peut mettre le comble à mon infortune. On ne peut s'opposer à ce que je cherche à me créer un nouvel avenir. J'attendrai les effets de Sa bienveillance et suis avec respect de Votre Excellence le très humble serviteur le duc de Rovigo.

XXXVIII.

Correspondance particulière du Vrai-Libéral.

Londres, le 1er avril 1818.

Jusqu'ici toutes mes peines, toutes mes démarches pour vous procurer les épreuves des *mémoires du duc de Rovigo* sont demeurées infructueuses. Je n'ai pas été plus heureux pour obtenir la permission d'en prendre lecture. Dans ce pays, comme en France, chacun parle de ces mémoires, et comme en France, personne ne les a encore vus. Le libraire qui possède

Digitized by Google

le manuscrit, a si bien donné la charge aux curieux, qu'on ne sait plus maintenant si la publication en aura lieu. Cependant je me suis trouvé, il y a quelques jours, dans une société nombreuse, avec un homme de lettres qui assurait avoir été chargé de la révision de tout l'ouvrage. A-t-il accusé vrai, c'est ce que je n'ose vous garantir. Mais comme les anecdotes qu'il a citées, m'ont paru piquantes, je vais vous les rapporter aussi fidèlement, que me le permettra ma mémoire. Songez bien que ce n'est point une copie, c'est un souvenir que je vous envoie. La première de ces anecdotes concerne Monsieur de Châteaubriand. Elle le peint tout entier. Vous le retrouverez dans sa vie privée, dans sa conduite politique, et toujours, comme dit Sterne, à cheval sur son califourchon. Le duc de Rovigo apprend un jour par les rédacteurs du Journal de l'Empire (c'était au commencement de la campagne de Moscou), que des folles dépenses et une conduite très déréglée ont mis l'auteur des Martyrs dans la nécessité de souffrir toute espèce d'humiliations, et l'ont réduit aux expédiens les plus pénibles pour se soustraire aux poursuites de quelques créanciers. Il croit l'instant favorable pour ramener au bercail cette brebis égarée. En effet, depuis sa disgrâce en qualité de secrétaire de légation, à Rome, sous les ordres du cardinal Fesch, Monsieur de Châteaubriand s'était enrôlé dans les frondeurs du faubourg St-Germain, mais une semblable négociation offrait plus d'une difficulté; il ne fallait ni humilier, ni accroître l'amour-propre du personnage, il était nécessaire d'user d'autant d'adresse que de ménagements. Ce fut sur une dame que le duc jeta les yeux.

Un ministre qui donne, est bientôt obéi.

,Une lettre d'invitation est écrite, la réponse ne se fait pas attendre, l'ouverture a lieu, et l'on apprend alors de la bouche même de Monsieur de Châteaubriand, qu'il est dans la plus grande détresse, et qu'il ne faut pas moins de 15000 francs, pour le tirer d'embarras. Bien que Son Excellence n'eût point limité l'étendue de ses libéralités, la somme paroît forte. Cependant on n'insiste pas sur cette observation, seulement on ajoute qu'un pareil encouragement, quoiqu'il excède de beaucoup ceux qu'on est accoutumé d'accorder aux hommes de lettres, est bien peu de chose pour réparer une fortune. Peut-être Monsieur de

Digitized by Google

Châteaubriand se retrouvera-t-il dans la même situation, et l'on ne pourrait répondre alors que le ministre fut dans des dispositions si généreuses. Un emploi et un traitement honorable le mettraient hors de cet état de gêne, qui ne convient point à un homme de son nom. S'il n'éprouvait pas trop de répugnance à servir de nouveau le gouvernement impérial, on pourrait lui proposer . . . Je n'en éprouve aucune, interrompit-il avec vivacité, j'avoue même qu'aucune démarche ne me coûterait, si j'entrevoyais la possibilité d'obtenir la place qui conviendrait à mon rang et à mes goûts. — Quelle est-elle? — Il existe un *directeur des beaux-arts,* pourquoi n'y aurait-il pas un *directeur des belles-lettres?* — Fort bien, je ferai part de notre entretien au ministre, et dans quatre jours nous nous reverrons.

Comme on l'imagine bien, Monsieur de Châteaubriand n'a garde de manquer au second rendez-vous. Dès abord il devine que la réponse sera telle qu'il l'a désirée. Il n'avait été que poli dans sa première visite, il met de la coquetterie cette fois, et *son visage presqu'aussi sombre que celui de l'ancien du désert, s'épanouit comme celui de la vierge des premiers amours.* On lui remet la somme; quant à la place, lui dit-on, il n'est pas au pouvoir du ministre de la créer, une décision de Sa Majesté est indispensable, il faut attendre son retour; ce n'est au reste ni un refus, ni une défaite. — A ces mots, Monsieur de Châteaubriand se confond en remercîments, en protestations de dévouement et de reconnaissance. — Je suis bien aise, lui dit-on, de vous voir dans ces sentiments, je ne vous cache point que le ministre doutait de votre fidélité. — Son Excellence me fait injure, j'ai eu, il est vrai, quelques motifs de me plaindre, mais entre le rôle de mécontent et celui de parjure il y a une distance qu'un gentil-homme ne saurait franchir. — Cependant vous ménagez peu l'empereur dans vos discours, vous ne rendez pas justice à ses talents. — Je puis vous répondre qu'il n'a point d'admirateur plus sincère; et n'en ai-je point parlé avec enthousiasme dans plusieurs de mes ouvrages?

(Monsieur de Châteaubriand s'échauffait par degrés), ses travaux sont immenses, ses actions héroïques; ah! Madame, il ne tiendrait qu'à lui de mettre le sceau à son immortalité. — Que lui reste-t-il donc à faire? Qu'il me donne seulement douze millions, et je garantis à son nom un lustre que la lime

Digitized by Google

des siècles ne saurait dévorer. — Douze millions! quel est votre projet? — Mon projet! reprend-il d'un ton inspiré, mon projet! c'est de rebâtir le *temple du St-Sépulcre*, mais de le rebâtir en cèdre, et en cèdre du Liban.'

Entre plusieurs anecdotes sur Monsieur Pasquier, garde des sceaux actuel en France, je me souviens de celle-ci:

‚Au moment de la disgrâce de Dubois, préfet de la police, chaque courtisan présentait à l'empereur son protégé. Un conseiller d'état, auquel il témoignait beaucoup de confiance, lui parla de Monsieur Pasquier. — Y pensez vous? interrompit Napoléon; il est d'une famille parlementaire qui a toujours été dévouée aux Bourbons. — N'importe! reprend le conseiller; je répondrais de sa fidélité. — Faites-le donc venir. Le lendemain il est présenté. Après une conversation assez longue sur la surveillance qu'exige la place de préfet de police, Napoléon dit brusquement à Monsieur Pasquier:

Mais vous tenez à l'ancienne dynastie. — Il est vrai, répond-il, que ma famille lui a montré beaucoup de dévouement. — Prenez garde; il est possible qu'un jour vous vous trouviez dans la position de choisir entre vos anciennes affections et vos nouveaux devoirs. — Sire, reprend Monsieur Pasquier, si j'obtenais la faveur de servir Votre Majesté, les uns seraient à jamais confondus avec les autres. — Je veux le croire: dès demain vous entrerez en fonction.'

Certes, Napoléon ne croyait point alors à la possibilité de la restauration; mais quand il apprit à Fontainebleau le prompt revirement de Monsieur Pasquier, son observation lui revint en mémoire, et il ne manqua pas de la répéter à son retour de l'île d'Elbe, lorsqu'il sut que Monsieur Pasquier cherchait à rentrer en grâce.

Le duc de Rovigo se loue beaucoup de l'esprit et des talens de feu Monsieur Esménard; personne n'avait un travail plus facile. Quelque fût la cause qu'on lui donnât à soutenir les argumens et les raisons spéciales se pressaient sous sa plume avec une abondance que rien ne pouvait tarir. Son Excellence assure, qu'elle n'a jamais connu d'esprit plus fléxible; elle en cite pour preuve le trait suivant:

‚Lorsqu'il fut question d'ériger en royaume la république de la Hollande, Napoléon demanda à Monsieur de Talleyrand, qui était alors ministre des affaires étrangères, de lui remettre

Digitized by Google

avant huit jours un mémoire détaillé dans lequel on ferait sentir aux autorités de la république que la forme de son gouvernement était incompatible avec le système généralement adopté par l'Europe, et qu'il n'y avait d'autres moyens de maintenir son indépendance dans la balance politique de l'Europe, que de choisir pour roi un prince de la famille de Napoléon. En sortant des Tuileries, Monsieur de Talleyrand court chez ses faiseurs accoutumés; il visite tour-à-tour Messieurs d'Hauterive, Roux-Laborié et l'abbé Desrenandes; aucun ne se sent capable d'achever un travail aussi long dans un délai aussi court. Son Excellence se souvient alors de Monsieur Esménard, qu'il appelait familièrement *Figaro;* il le fait venir, et pour aplanir toutes les difficultés, il accompagne sa proposition d'une promesse de deux cents louis. L'offre est acceptée, et au jour prescrit Figaro apporte le mémoire, dont Monsieur de Talleyrand, l'empereur, tout le monde enfin est enchanté, excepté les états de Hollande.

On n'ignorait point à Amsterdam que ces sortes d'invitations étaient des ordres. Cependant on veut essayer une dernière tentative. Toute la diplomatie hollandaise se met à l'œuvre; chacun fournit ses notes; on les rassemble et on les envoie à Paris, avec injonction de charger un homme de lettres français de les coordonner, et d'en faire une réponse au mémoire de Sa Majesté Impériale. Le hazard fait que l'ambassadeur connaissait Monsieur Esménard, qu'il s'adresse à lui pour trouver l'homme dont il a besoin. C'est un travail, ajoute-t-il, auquel les états attachent beaucoup d'importance, et qui sera payé honorablement; je suis chargé de remettre 500 louis à l'auteur. — Peste! 500 louis sont bons à gagner, dit en lui-même Figaro, et je serais un grand sot de laisser si bonne aubaine à quelque confrère; en un mot il se propose. L'ambassadeur est ravi; il ne se doute nullement que Monsieur Esménard soit pour quelque chose dans la composition du mémoire remis aux états de Hollande, et celui-ci se donne bien garde d'en parler. Cependant on convient de tout et voilà Figaro à la besogne. Il ne fait pas attendre son travail, et il faut le dire à sa louange, il le fait en conscience, et il en donne aux Hollandais pour leur argent. La réponse était bien supérieure au premier écrit. Dès le lendemain l'ambassadeur le remet au ministre des relations extérieures, qui est étourdi de la force

Digitized by Google

des raisons, qu'on oppose aux désirs de son maître, de l'adresse avec laquelle on les présente: enfin de l'élégance de style qui règne d'un bout à l'autre de cette pièce diplomatique: l'empereur n'en témoigne pas moins de surprise, tout le monde en parle dans le conseil, on nomme dix écrivains, mais personne n'en devine le véritable auteur. Ce ne fut que plus de trois ans après que, dans un épanchement de gaîté, Figaro avoua à son maître *cette petite espièglerie*'.

Le duc d'Otrante était pour le duc de Rovigo un dangereux antagoniste. Aussi celui-ci ne ménage guères le premier dans le cours de ses mémoires. Voici un trait qui peint à merveille la vanité de l'ancien sans-culotte.

‚Pendant la première restauration Leurs deux Excellences se rencontrent aux Tuileries. Après les politesses d'usage, le duc de Rovigo dit au duc d'Otrante, en regardant le château: Ce palais nous rappelle bien des souvenirs. Sans doute, réprend Fouché, mais vous n'en avez que d'une époque et ma mémoire m'en pourrait fournir de toutes les phases de la révolution. Entr'autres choses, je me rappelle en ce moment, que peu de jours avant le 9 thermidor, Robespierre avait l'intention de me faire passer dans ce qu'il appellait une de ses fourrées. J'apprends son dessein, je viens au comité de salut public et, là, je l'apostrophe de la manière la plus dure. Je connais, lui dis-je, toutes tes intrigues pour me faire dénoncer aux jacobins; tu veux ma tête: mais prends garde à la tienne, scélérat. Duc d'Otrante! s'écrie Robespierre, vous vous oubliez. — Le duc de Rovigo ne put s'empêcher de sourire au plaisant anachronisme de Robespierre traitant Fouché de duc. Ce qui n'empêcha pas le citoyen Fouché de continuer sur le même ton.'

Voilà, à peu près, ce que j'ai recueilli dans la conversation de notre homme des lettres. — — — — — — —

XXXIX.

Fouché an Metternich.

Dresde, le 22 février 1816.

Mon prince.

La crise où se trouve la France, l'exil auquel me condamne la faction qui y domine, me forcent à chercher une autre patrie.

Digitized by Google

Votre Altesse a bien voulu me faire, dans diverses occasions, des offres obligeantes. Je les réclame aujourd'hui. Toutefois je dois lui faire connaître ma position.

Le roi me laisse libre de choisir le lieu de mon exil et n'excepte que la France des voyages, qui pourroient entrer dans mes projets. Tout pays qui m'offre sûreté et repos, me conviendroit, mais j'ai une femme et des enfants, je désire leur procurer un séjour agréable. Je ne présume pas trop de l'intérêt, que Votre Altesse m'a promis en La priant de m'accorder Ses bons offices, et de me dire dans quelle partie des États de Sa Majesté l'empereur d'Autriche je pourrois espérer de me fixer.

Mon projet est de consacrer le temps, que je passerai dans la retraite, à écrire un mémoire sur les événemens depuis mon entrée dans les affaires en 1789 jusqu'à nos jours. J'ai vu de près les ressorts secrets qui ont mis en jeu toutes les passions. Je crois me rendre utile à mon siècle et à l'histoire, en expliquant les révolutions, qui ont fait passer la France de l'antique monarchie à la république, de la république à l'empire de Napoléon, et de cet empire à la royauté des Bourbons. Je serai amené naturellement à rendre compte de notre situation politique.

Je n'ai pas besoin de dire à Votre Altesse, que mon langage sera sincère, et qu'il n'aura aucune ressemblance avec celui de mes ennemis. Mes idées sont trop élevées pour que l'exagération et le ressentiment les atteignent. L'intérêt et le repos de ma patrie marchent avant tout; il s'y trouve déjà trop d'éléments de discorde pour en ajouter des nouveaux.

On sera convaincu, après avoir lu mon mémoire, que mes principes et mon caractère ont été constamment dans la ligne de la modération. Beaucoup de gens me jugent encore d'après les articles du Moniteur et des biographies rédigées sous l'influence des factions. J'ai toujours aimé la liberté, mais je n'ai jamais voulu qu'elle fût sans objet et sans règle.

Votre Altesse peut me rendre cette justice, que dans mon ministère sous Louis XVIII j'ai fait tous mes efforts pour ramener l'esprit d'ordre, de modération et de modestie, mais sans réaction. J'ai pensé qu'au lieu de compulser et d'agiter le passé, qu'au lieu d'allarmer, d'inquiéter et d'aigrir l'opinion, il valoit mieux assujettir tout le monde aux devoirs, l'armée

Digitized by Google

même a-t-elle cessé un moment d'être soumise et obéissante? Tous les désirs des souverains n'ont-ils pas été remplis?

On a méconnu mes services, on les appréciera lorsque le parti, qui domine, sera lui-même accablé. Si toutes les passions, qu'on fait fermenter en ce moment, n'amènent pas un choc violent, il faut renoncer à juger les affaires humaines par l'expérience et par les lumières de la raison.

Je me félicite d'être dispensé de toute responsabilité et de pouvoir jouir dans la retraite d'un repos qui fait l'objet de mon ambition. Les ennemis de ma patrie ne le troubleront pas de leur calomnies, le bon esprit de votre nation en fera justice. Les faits parleront d'eux-mêmes.

Au milieu des nombreuses ingratitudes que j'éprouve aujourd'hui, il est consolant pour moi de recevoir des témoignages d'estime, et de voir l'opinion honorer ceux qui me les donnent. Je cite avec orgueil le duc de Wellington: ce noble lord s'explique hautement et dans toutes les occasions sur les services, que j'ai rendus à mon pays, et sur ceux que l'aveuglement m'a empêché de lui rendre. Ce courage de la probité vaut bien celui qu'on montre à la guerre: on est aussi en présence de l'ennemi dans un salon.

J'espère que Votre Altesse voudra bien répondre à la demande, que j'ai l'honneur de Lui faire. Elle ne peut douter qu'elle entre pour beaucoup dans le désir, que j'ai de me fixer en Autriche. Je Lui renouvelle l'assurance de ma haute et respectueuse considération.

Le duc d'Otrante.

Dresde, le 22 février 1816.

P. S. Je suis compris dans les généralités de la loi au nombre des exilés pour avoir occupé un emploi de Napoléon. Mais depuis cette époque, j'ai été appellé par le roi au ministère de la police; j'ai reçu de lui une lettre de reconnaissance de mes services. Ma mission à Dresde n'est pas une faveur, mais c'est une nouvelle nomination du roi; mon élection à la chambre des députés par les collèges électoraux les plus nombreux, notamment par celui de Paris est une nomination du peuple.

Tous ces titres me placent dans une exception si solemnelle, si inviolable, que le roi se trouve dans l'impossibilité de m'appliquer la loi.

Digitized by Google

XL.

Le duc d'Otrante au maréchal comte de Beurnonville[1] à Paris.

Linz, le 26 décembre 1818.

Mon nom va probablement être prononcé dans les débats des chambres. On est sûr de plaire aux hommes rassemblés, quand on leur parle contre ceux qui ont, ou qui ont eu l'autorité.

Un parti m'accuse d'être un *proscripteur,* il est dur de passer pour tel, quand on est soi-même proscrit; il n'y a pas de démence plus absurde, rien n'est plus opposé à mon caractère personnel et à ma conduite comme homme public. Vous vous rappelez l'époque, à laquelle se rattache cette étrange accusation.

Permettez-moi d'invoquer votre honorable témoignage sur une circonstance, où vous avez été témoin et juge. Vous étiez présent à l'entrevue qui a eu lieu à Neuilly, chez le duc de Wellington, avant la rentrée du roi à Paris. Il s'agissait de savoir, s'il falloit punir ou pardonner; je n'hésitai pas, quelles qu'en fussent les conséquences pour moi, à me prononcer pour une amnistie générale et complète, parceque c'est toujours celle qui se rapproche le plus de la justice. Le pardon enlevé à un seul individu semble prêt a être enlevé à tous. Je suis persuadé que le comte Molé, ministre de la marine, n'a pas oublié cette séance. Il prévit dès lors que, malgré la modération de mes paroles, je contrariois des passions violentes, et que j'allois me trouver aux prises à la fois avec le parti dominant, dont j'arrêtais les vengeances, et avec le parti vaincu, que j'empêchais à la vérité de devenir victime, mais que je tenais dans l'obéissance. Vous avez entendu leurs accusations contre moi, elles durent encore. Si les raisonnemens décidaient du sort des questions, il me suffiroit pour confondre les deux partis d'opposer leurs accusations contradictoires, elles se détruisent entièrement. Mais comment se faire entendre des gens, qui ne veulent, ou ne peuvent rien écouter? Il n'y a que le tems, qui puisse leur donner l'esprit et la raison, qui leur manquent. Je connois les affaires humaines, on ne règne que par la confiance ou par la terreur. Ce dernier moyen ne pouvoit convenir ni au caractère, ni aux lumières, ni à la position de Louis XVIII. Quel autre

---

[1] Unter Napoleon zu hohem Ansehen gelangt, hatte er nichtsdestoweniger für die Rückkehr der Bourbons gestimmt.

Digitized by Google

moyen plus sûr pour un prince, qui veut s'attacher les cœurs, que de pardonner, quand il a le pouvoir de punir? Au moins les gens sensés doivent convenir que celui qui a soutenu cette doctrine n'est pas un proscripteur, et ne méritoit pas d'être proscrit. Je ne me plains pas de ma destinée, il n'y a que le vulgaire qui s'en étonne, parcequ'il ne sait pas ce que c'est que d'avoir affaire à l'ingratitude des hommes. Vous les avez éprouvés avant moi, on souffre plus du bien qu'on leur fait, que du mal qu'on leur laisse faire. Adieu! Je compte toujours sur votre loyauté et sur votre attachement.

Le duc d'Otrante à Monsieur le comte Molé à Paris.

Linz, le 1er janvier 1819.

Le temps a enfin répandu quelques lumières sur les actes de mes deux derniers ministères; l'esprit de parti, qui dénature tout, ne domine plus d'une manière tranchante et absolue; les mensonges accrédités dans les moments d'orage commencent à être effacés par l'évidence des faits.

Toutefois il reste encore bien des préjugés à détruire, les hommes ne sont pas si faciles à éclairer qu'à tromper. Mon entrevue avec le duc de Wellington à Neuilly est toujours le sujet de beaucoup de fables, qui heureusement n'ont plus rien de funeste contre moi, mais qui sont pourtant accueillies, parcequ'on aime à entendre prononcer, même au hasard, des accusations de trahison et de proscription.

Vous étiez présent à cette entrevue. Je réclame votre témoignage; le rang qu'occupe Votre Excellence, ses qualités personnelles lui donnent un grand poids dans l'opinion.

Pour être équitable envers un ministre qu'on accuse, pour bien juger les résolutions qu'il a prises, il faut se placer en arrière des événemens, et peser les circonstances, où il a administré. Rien n'est plus contraire à tout esprit de justice et de vérité, que de raisonner sur les affaires de son administration comme si elles se passoient aujourd'hui.

A l'époque délicate et difficile, où je me suis trouvé à la tête du gouvernement de la France, il m'auroit fallu des facultés plus qu'humaines; il ne s'agissait pas de la force de tête, mais de celle des bras. Nous n'étions plus dans ces jours où tous les cœurs s'électrisaient au nom de la patrie, les temps étaient changés, et tout change avec eux.

Digitized by Google

Personne n'avait plus d'intérêt que moi à défendre l'indépendance de sa patrie, personne ne pouvoit plus que moi aspirer à la gloire de repousser l'invasion de l'étranger, que les fautes ou les malheurs de Napoléon venaient d'attirer en France. Mais l'élan de l'armée étoit insuffisant, le peuple n'y répondait pas. Je devois, dit-on, rétablir la république ou la dictature, c'est n'avoir aucune idée des choses humaines, que de croire que, dans la circonstance, ces deux gouvernemens pouvoient réussir. Ils rappellent, à la vérité, beaucoup de gloire, mais sans repos et sans liberté; qui donc pouvoit se flatter de saisir le sceptre de la dictature après Napoléon, qui l'avoit soutenu par des victoires, et qui venoit de succomber? Qu'on ne dise pas qu'il a été trahi, c'est lui seul, qui s'est perdu en dévorant le pays qu'il s'étoit chargé de gouverner. Si pourtant on veut qu'il ait eu des complices, qu'on les cherche parmi ses courtisans, qui par leurs applaudissemens l'ont empêché d'entendre les vérités, qu'un de ses ministres n'a cessé de lui dire, malgré les disgrâces et les exils, qui plusieurs fois ont été le prix de son courage.

C'est une manière très commode de jeter du blâme sur le passé, que de le juger sur le moment présent. Je désire, que le malheur ait ranimé en France l'amour héroïque de la patrie. Mais au moment dont nous parlons, un double obstacle s'opposoit à tout développement de l'esprit public. Le sort de la France avait déjà dépendu de l'étranger, et les Français en avaient peu souffert; on avoit vécu sous la république et sous la dictature militaire, et on n'avoit point à s'en louer; les fers de Napoléon pesaient encore sur tous les cœurs. D'ailleurs à quoi eût servi le droit de commander en maître, quand il ne donnoit pas le pouvoir de se faire obéir? et l'obéissance même suffisoit-elle? L'expérience ne nous a-t-elle pas assez appris, que les peuples ne sont forts que de leurs volontés, et qu'ils ne sont invincibles que quand ils s'arment de leur propre mouvement? Il y a des gens, qui croient ou qui disent sans le croire, que j'ai été arrêté dans l'idée de rétablir la république, par la crainte de ne pouvoir rester maître des âmes après leur avoir donné l'essor; on se trompe, je n'ai pas eu à délibérer un instant, si ma patrie pouvoit être entraînée dans de plus terribles calamités en posant les armes, qu'en les prenant pour combattre. Il n'étoit que trop évident pour tout le monde, excepté pour ceux, qui mettent au rang des possibles ce qui ne l'est pas,

Digitized by Google

qu'il n'y avait pas le moindre espoir d'une résistance momentanée et avantageuse, même en excitant la victime des passions les plus sauvages. Quelques jours de guerre, la France était écrasée, elle perdait à jamais son existence.

Les négociations ont donc été forcées, elles ont été faites de manière à ne pas laisser le moindre prétexte aux soupçons de la malveillance; j'ai négocié avec franchise, avec solemnité, avec publicité. Tout est écrit ou signé de ma main. Je ne parle ici que de mes négociations particulières ou secrètes, car ces sont celles-là qu'on attaque. Qu'on interroge tous les agens que j'ai envoyés, qu'on entende mes ennemis même; j'en ai plus encore au dehors qu'au dedans, et je m'honore de leur haine. Qu'ils disent si j'ai écouté les exhortations de l'étranger, si j'ai reçu ses faveurs, ses présens, si mes sentimens pour ma patrie ont été faibles devant la force qui l'envahissoit.

Me retirer des affaires au moment de la crise pour songer à ma sûreté personnelle, c'eût été une désertion coupable, je me serais regardé comme le dernier des hommes. Sans entrer dans le secret de tout ce qui se préparoit contre la France, je puis dire que le refus de mes services aggravait les désastres, et qu'il m'a fallu cette conviction profonde pour rester à un poste, qui, loin de m'offrir aucune chance nouvelle de considération et de fortune, ne pouvoit que compromettre ce que j'en avois acquis, et m'enlever une popularité obtenue par vingt ans de travaux, et conservée intacte à travers mille dangers et mille séductions. Je n'ai donc pu avoir aucune vue personnelle, je n'ai consulté que ma conscience et mon jugement. Mon ministère sous Louis XVIII. comme tous ceux que j'ai exercés sous Napoléon, s'est passé dans une lutte continuelle contre les passions violentes, dont chaque parti se fait un droit pendant qu'il est le plus fort. Ici, j'en appelle encore à l'autorité de votre témoignage; vous avez entendu toutes mes paroles dans cette mémorable séance de Neuilly, vous savez, si elles ont été fermes pour l'amnistie, j'ai plaidé pour qu'elle fut générale et complète et surtout sincère, car on ne trompe pas sur les sentimens généreux. Il y avoit quelque mérite à parler de clémence et d'oubli du passé devant des hommes, qui, enivrés d'un moment de prospérité, ne croyoient rien devoir à leurs ennemis.

Je suis désespéré du résultat funeste et inattendu, qu'a eu l'ordonnance du 24 juillet; mais je ne saurois me faire

Digitized by Google

d'autre reproche à cet égard que de ne l'avoir pas signée plus tôt. Le grand nombre des individus qui s'y trouvoient inscrits, eût probablement empêché de songer à en faire une loi de proscription, et j'ôtois tout prétexte aux fureurs réactionnaires de se faire justice elles-mêmes. Le sang du maréchal Brune [1] et de beaucoup d'autres victimes n'auroit peut-être pas coulé sous la main des meurtriers, la France enfin ne se serait pas souillée de nouveau par d'affreux massacres; que le jugement, qu'on portoit alors sur cette ordonnance, étoit différent de celui qu'on porte aujourd'hui! Le parti qui croyoit sa sûreté engagée à donner la mort à l'autre, le considéroit comme un moyen perfide de sauver ce qu'il nommoit les coupables. La constante persévérance de mon zèle à défendre les accusés, lui fit dire que c'étoit ma propre cause, que je défendois, et que je trahissois le véritable intérêt du trône. Il y a des temps où tout le monde s'aveugle, qui donc avoit désormais plus lié sa fortune à celle du roi? Je venais de lui dévouer mon existence, car en le servant malgré ce qu'on appelle mon parti, je ne pouvois plus reculer sans tomber dans un abîme que l'irritation et les vengeances avoient ouvert derrière moi.

Si mes efforts contre tout système proscripteur n'ont pas eu un plein succès, du moins il me reste dans mon exil le souvenir doux et consolant d'avoir empêché beaucoup de mal. Si je n'ai pas brisé toutes les tables de proscription, j'ai diminué le nombre des proscrits, et j'ai assujetti à des formes solennelles les jugemens de ceux, que je n'ai pu sauver. M'accuser de leur exil et de leurs souffrances, c'est m'accuser des maux que j'ai voulu prévenir, c'est me rendre responsable d'événemens dont je n'ai pas été le maître. Qu'on veuille bien se souvenir des circonstances, auxquelles la fatalité m'avoit enchaîné, et on sera convaincu qu'elles ne m'ont laissé à choisir qu'entre des malheurs.

Pardon de cette longue lettre; on m'attaque avec une phrase, et il me faudroit une volume pour faire le récit de tout ce qui a commandé les actes de mon ministère, et exposer les motifs qui me les ont fait consentir. On est bien à plaindre quand on est réduit à répondre par des raisons à des

---

[1] Marschall des Kaiserreichs. Er wurde am 2. August 1815 in Avignon vom Pöbel getödtet.

Digitized by Google

accusations sans raison, et qu'on est obligé de satisfaire à la fois ceux qui ont une opinion réfléchie, et ceux qui, sans avoir réfléchi, se croyent en état d'être juges.

Le duc d'Otrante au marquis Dessolle, président du conseil des ministres à Paris.

Linz, le 10 janvier 1819.

Je crois devoir adresser à Votre Excellence les copies des lettres que j'ai écrites au maréchal de Beurnonville et à Monsieur le comte Molé, pour provoquer leurs témoignages sur l'entretien, que j'ai eu à Neuilly avec le duc de Wellington. Cet entretien, où il y avoit 30 témoins, a été calomnié de toutes les manières, sans qu'il se soit encore élevée une seule voix pour confondre mes calomniateurs. Permettez-moi d'invoquer votre appui; les mêmes passions, qui attaquent un ministre disgrâcié, attendent, que le ministre en place soit retiré pour le calomnier à son tour. C'est un rôle aisé que celui d'accuser un homme absent, et qui n'a pas toute liberté de répondre. Je ne sais, si Votre Excellence étoit présente à la séance de Neuilly, mais j'ai eu l'honneur de La voir souvent à ce moment de crise, je suis sûr, qu'il ne Lui en coûtera aucun effort pour exprimer un jugement favorable sur un proscrit.

Il y a quelque chose d'inexplicable dans le cœur humain, tous les partis ont reçu mes services, et ils ne le nient point; je suis proscrit par eux, et pour eux, leurs accusations sont contradictoires, ils ont la simplicité d'en convenir, mais comme ils n'entendent pas raison sur les conséquences de leurs aveux, ils reviennent sans cesse à leurs injustices.

On devrait cependant être fatigué de répéter des contes absurdes et ridicules sur ma prétendue connivence avec l'étranger. Il y a de la démence à me rendre responsable d'événemens, dont je n'ai pas été maître, et qui ne sont arrivés que parcequ'on n'a pas voulu suivre mes conseils.

Si Napoléon se fût retiré aux États-Unis, comme je l'en ai pressé souvent, pendant qu'il étoit à l'île d'Elbe, ce que je pourrois démontrer par d'autres preuves que par la lettre, que je lui ai écrite, et qui a été imprimée dans le Moniteur, si du moins, après son fatal retour, et lorsqu'il me fut bien évident, que les puissances alliées ne consentiroient pas à le reconnoître,

Digitized by Google

il eût abdiqué, comme je l'en ai prié chaque jour, nous n'aurions pas à pleurer sur des événemens, qui ont été si féconds en malheurs, et qui ont fait tant de victimes.

Napoléon n'a jamais voulu se faire une idée de ce que c'est qu'une nation; il a cru conquérir sa confiance en lui parlant *de liberté,* mais ce mot qui ne cachait pas sa pensée, ne donnoit aucune foi à ses paroles. Il n'y a pas un homme sensé, qui n'ait vu, même avant la bataille de Waterloo, que nous allions succomber, puisque nous n'avions à opposer aux puissances de l'Europe que l'héroïsme de notre armée.

Après cette funeste bataille l'abdication de Napoléon a été trop tardive; une grande partie de l'armée étoit détruite, les étrangers pénétroient de toutes parts en France, et il faut l'avouer, elle n'avoit pas eu à s'en plaindre dans leur première invasion. Les maux de la guerre parurent alors un plus grand fléau, que l'occupation de nos provinces. Le mouvement de l'esprit se tourna tout entier pour la paix.

C'est dans cette triste circonstance, que l'on m'a confié les rênes du gouvernement; mon premier devoir étoit de défendre l'indépendance de ma patrie. Vous savez si j'en avois les moyens; il me restoit, dit-on, la ressource de créer une dictature militaire, ou de rétablir la république. Mais la dictature et la république n'agissent pas d'elles-mêmes. La dictature ne nous rendait pas plus terribles, car elle ne nous donnoit pas la nation en qui réside la force. Pour rendre l'énergie à l'esprit public, il auroit fallu la perspective d'un grand bien généralement et complétement senti: mais je le demande, la république, après l'expérience que nous en avions faite, pouvoit-elle présenter à l'imagination quelque chose, qui pût la séduire? Il y a de la grandeur dans l'idée de repousser l'étranger. Elle étoit plus profondément dans mon âme que dans toute autre, mais on n'est pas fort quand on veut; ceux qui crient aujourd'hui bien haut contre moi, croyent-ils, qu'en grossissant sa voix, on grossit les bataillons? Il faut être aveugle pour douter que je ne pouvois faire que du mal à la France en résistant à l'impulsion de l'Europe. La doctrine de la légitimité étoit tout-puissante et tout autre intérêt étoit sans fond.

Devois-je déchirer le sein de ma patrie par une guerre civile, qui auroit fini par nous faire subir le sort des esclaves de l'étranger? Ceux, qui me reprochent de n'avoir pas tenté une

Digitized by Google

résistance désespérée, auroient été les premiers à me faire un crime du sang versé, ils m'auroient qualifié rebelle, ils m'auroient donné tous les noms, qu'ils m'ont prodigués, quand je luttois contre l'ambition de Napoléon.

Toutefois l'estime de la nation me dédommageoit de leur ingratitude; ma retraite du ministère sous Napoléon a toujours été regardée comme un malheur. J'ose dire que mon courage méritoit cet hommage.

Rien ne m'aurait arrêté, si j'eusse pu voir une chance de succès pour l'indépendance de ma patrie. Toute ma vie, mes facultés ont été consacrées à ses intérêts. Napoléon ayant attiré les étrangers sans nous laisser le moindre moyen de les repousser, nous a réduit à dépendre d'eux, il a bien fallu se soumettre à ce qu'ils ont voulu. Quant à mes négociations, elles sont sous les yeux de tout le monde; qu'on juge s'il y a dans mes écrits de la dignité de caractère, de l'amour pour mon pays, et du respect pour les droits de la nation. Ma retraite étoit ce qu'il avoit de plus sûr pour moi, mais convenoit-elle à mon pays, et à mes concitoyens? Ai-je eu tort de croire, que les puissances, qui ne faisoient la guerre que contre Napoléon, s'arrêteraient dès qu'il auroit abdiqué?

Ceux qui peuvent se persuader, qu'il y ait des sentimens désintéressés dans le cœur de l'homme, m'ont soupçonné de, je ne sais quelle ambition. Je suis trop vieux pour ignorer que l'esprit de parti est implacable. En servant le roi avec un dévouement absolu, en faisant le sacrifice entier de moi-même, je prévoyois qu'on manqueroit de fidélité à la reconnaissance qu'on m'avoit jurée. Mais j'avois la certitude que ma présence étoit nécessaire pour arrêter des maux, dont nous étions menacés, au dedans et au dehors beaucoup plus qu'on ne se l'imagine. Vous avez entendu le langage atroce des haines et des vengeances; ce n'est pas ma faute, si je n'ai pu soustraire tous ceux, qui étoient désignés pour être victimes.

Qu'on se rappelle le langage que j'ai tenu au roi pendant que j'ai eu l'honneur de le servir! Me suis-je montré partial et persécuteur envers les partis? ai-je voulu autre chose que leur obéissance? étois-je un factieux, parceque je disois aux royalistes exagérés qu'ils n'étaient pas la nation? étois-je leur ennemi parceque je leur observois, qu'on ne gagne rien au malheur d'autrui? le refus de se rendre aux concessions que je leur ai

Digitized by Google

conseillées, n'a-t-il pas provoqué l'ordonnance du 25 septembre? L'autre parti est aussi ingrat qu'insensé de m'accuser de l'avoir laissé proscrire, lorsque j'ai porté aussi loin que possible le courage de le défendre. Si je l'avois abandonné, je ne partagerois pas sa proscription.

Oseroit-on encore soutenir, que j'ai trahi mes devoirs envers le roi, en lui disant qu'il auroit à lutter contre les sentiments les plus forts de la nation; que son règne étoit impossible, s'il n'étoit pas clairement tutelaire pour tous les citoyens, sans exception? Étoit-ce trahir le roi, que de chercher à lui donner pour appui l'opinion publique et d'aller au devant de tout ce qui pouvoit lui enlever une popularité qu'un parti ne manqueroit pas de saisir, si on lui fournissoit l'occasion de montrer de l'opposition. Il est pénible de penser, que si j'eusse été flatteur et courtisan, on m'eût cru plus fidèle et plus zélé.

J'oublie, que ma lettre est déjà trop longue pour le tems que vous avez à me donner. Je vous prie d'y voir une preuve de la confiance, que j'ai dans l'obligeance de votre caractère, et du prix que j'attache à votre estime et à votre suffrage.

Le duc d'Otrante à Monsieur Gaillard à Paris.

Linz, le 13 janvier 1819.

J'ai reçu vos complimens de bonne année par le comte de Fries; il m'a donné de vos nouvelles, et de celle de mes amis; il a voulu me parler de votre situation politique, mais il n'y entend rien; je savois mieux que lui ce, qui se passoit à Paris. Heureusement pour ses affaires particulières il n'est pas si crédule sur les questions de banque que sur les questions d'État. Selon lui tous les souverains, à Aix-la-Chapelle, ont été unanimes pour soutenir les royalistes exagérés; il est possible qu'il y ait eu quelque parole solennelle à cet égard. Je doute cependant que les souverains se mêlent des détails de l'administration intérieure de la France.

Je ne désire pas qu'aucun parti soit écrasé, mais je forme des vœux ardens pour qu'ils soient contenus avec fermeté. Ce n'est qu'à cette condition que vous serez tranquille, et qu'on pourra vivre chez vous en pleine sécurité. Réduisez-les aux rôles qui leur conviennent; qu'ils exercent une opposition raisonnable, l'un dans la chambre des pairs, et l'autre dans la

Digitized by Google

chambre des députés. Empêchez à tout prix qu'ils ne dérobent au roi la popularité, en le séparant de la nation, en le faisant considérer comme son adversaire. Le peuple est très en garde contre les royalistes exagérés, mais il ne l'est pas assez contre l'autre parti. Si, au lieu d'aller en Italie, vous étiez venu en Allemagne, vous auriez le mot de l'énigme que vous cherchez. Relisez l'histoire de la Pologne; votre indépendance n'est pas exposée aux mêmes risques et aux mêmes périls, mais elle est menacée d'une autre manière, si vous ne vous rendez pas maître des passions qui vous divisent; vous n'avez de force que dans votre sagesse, et dans votre union.

Le *vieux blondin* dont vous voulez savoir le nom est *Felix Desportes*. Laissez-le entrer en France, il y sera bientôt oublié; ce sera un de vos plus assermentés, pour peu, que vous lui donniez quelques frais de toilette. Ne vous scandalisez point de sa correspondance avec Madame Thibaudeau, qui est aussi un *vieux blondin*; c'est contre moi qu'ils conspirent, pour se venger de mon mépris et de mon silence sur toutes les injures, qu'ils font imprimer dans leurs journaux.

Il me semble que ces gens-là et beaucoup d'autres qui leur ressemblent, pourroient passer le Rhin sans inconvénient. Je crois même que leur importance cesseroit ce jour-là. Il seroit plus habile de les rendre ridicules que de les persécuter.

On me mande de Paris, qu'on ne se lasse pas de répéter les fables que mes enemis ont inventées sur ma prétendue connivence avec l'étranger, sur mon entrevue avec le duc de Wellington. Demandez à ce noble Lord, si c'est moi, qui me suis prêté à faire usage des trames et des vengeances, si j'ai montré quelque courage à défendre la vie et les propriétés de ceux qui me donnent aujourd'hui le nom de proscripteur. Je suis impatient de mettre le miroir de la vérité devant ce troupeau d'insensés. J'ai lu la brochure publiée sous le nom du général Gourgaud sur la campagne de 1815. Je ne suis point étonné du langage de son maître. Il est commode pour lui d'excuser toutes les sottises en disant qu'il a été trahi; mais qu'il désigne les traîtres parmi ceux qui l'ont flatté; il ne réussira pas à faire passer pour tel le ministre qui s'est exposé souvent à l'exil pour lui parler le langage de la vérité, et qui pendant les cent jours a mis sa vie en danger pour sauver la sienne.

Digitized by Google

Je remercie l'amiral de son souvenir, dites-lui ainsi qu'à sa jeune femme qu'ils ont des amis sincères sur les bords du Danube.

Si vous rencontrez Lambard, souhaitez-lui la bonne année, et ne m'oubliez pas auprès de sa compagne, qui m'a donné des soins dont je suis très reconnaissant. Vous en connaissez les circonstances, elles y ajoutent un prix, qui laissent des douces et profondes impressions.

J'attends des réponses de Monsieur le comte, à qui j'ai écrit le 29 novembre, le 3 et le 9 décembre.

J'ai écrit au maréchal Beurnonville, et au comte Molé, ainsi qu'au marquis Dessolle pour invoquer leur témoignage sur ce, qui s'est passé dans mon entrevue à Neuilly avec le duc de Wellington. Cette entrevue que mes ennemis appellent secrète, a eu lieu en presénce de 30 personnes. Je répondrai un jour à *tous ces crieurs,* et nous verrons de quel côté seront les rieurs. J'aurois déjà répondu, si je ne craignois de tirer de la boue cette *canaille,* qui ne demande pas mieux que de faire du bruit pour être quelque chose. Felix Desportes n'a pas un autre motif pour m'attaquer dans les journaux, que de faire parler de lui. C'est une chose curieuse, que de voir cet agent de corruption, que Lucien même trouvoit trop *pourri,* faire aujourd'hui le républicain sur les bords du Rhin.

XLI.

Freiherr von Hruby an Metternich.

München, den 1. Mai 1817.

Schon war mein gehorsamster Bericht Nr. 18, A geschlossen, als Herr von Weissenberg mir meldet, dass soeben Herr Natale Santini bei ihm gewesen und ihn um die Visirung eines am 17. Februar zu London ausgestellten, von Lord Castlereagh unterfertigten englischen Ministerialpasses zur Reise durch Oesterreich und Italien nach Rom ersucht habe.

Da dieser Pass sowohl von dem königlich niederländischen Gesandten in London, als auch von dem königlich preussischen zu Brüssel visirt war, so benützte Herr von Weissenberg diesen Umstand, Herrn Santini zu bemerken, dass er seinen Pass, so wie er ihn von der niederländischen Gesandtschaft zu London hatte visiren lassen, ihn auch der dortigen österreichischen Botschaft hätte unterlegen sollen, und dass er, von Weissenberg,

Digitized by Google

nunmehr ausser Stande sei, einen englischen einem Ausländer, nicht grossbritannischen Unterthanen ertheilten Pass zu visiren.

Santini scheint auf diese Antwort vorbereitet gewesen zu sein, er hörte sie mit vieler Fassung an und erwiderte nur: dass es doch hart sei, aus Treue zu seinem Herrn in die Verlegenheit zu kommen, nicht zu wissen, wo man in der Welt bleiben dürfe, besonders wenn man, so wie er, von allen Subsistenzmitteln entblösst sei; vor der Hand wolle er es daher hier versuchen.

Wie Herr von Weissenberg mich versichert, hat dieser Mensch ein höchst unbedeutendes Aeusseres und trägt sichtlich und vollkommen das Gepräge eines niedern Hausbedienten.

Genehmigen — — — — — — — — — — — — — —.

C. Hruby.

XLII.

Graf Vallaise an Baron Binder.

Turin, ce 2 septembre 1817.

Monsieur le baron.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser le 1er de ce mois pour m'annoncer la probabilité du débarquement sur les côtes d'Italie du nommé Piontkowsky polonois, qu'on suppose chargé de commissions pour des individus de la famille Bonaparte.

En m'empressant de faire part de cette communication au ministère de la police, je remarque avec peine que le manque de signalement du Sieur Piontkowsky sera peut-être un motif, qui rendra sans effet les recherches qu'on fera de cet individu, qui peut arriver avec un double ou faux passeport.

Votre cour ne peut douter, Monsieur le baron, du prix que le gouvernement du roi attache à la tranquillité de l'Italie, cet objet essentiel a constamment été celui de toute sa sollicitude. Elle doit vous donner la certitude que la plus grande surveillance sera exercée dans cette occasion, mais d'après les intentions du roi, qu'il a daigné me faire connaître dans plus d'une occasion, je ne puis faire autre chose que d'ordonner la remise de cet individu au premier poste autrichien, vu que le parti que vous me proposez de le faire embarquer pour l'Angleterre ou l'Amérique ne saurait nous donner la certitude, qu'il ne débarquât sur un autre point d'Italie, où il serait également

Digitized by Google

dangereux. D'après ces considérations je suis persuadé que si on parvient à s'assurer de la personne du Sieur Piontkowsky, votre cour consentira à le recevoir à la frontière pour le faire traduire en Pologne, si elle ne juge pas devoir le retenir dans ses États.

Recevez — — — — — — — — — — — — — — —

Le comte de Vallaise.

XLIII.

Baron Vincent an Metternich.

Paris, 12 novembre 1817.

J'ai l'honneur de porter à la connaissance de Votre Altesse une note de l'ambassadeur de Sardaigne, le marquis Alfieri de Sostegno, qui m'annonce que le nommé Piontkowsky, considéré comme agent de Ste-Hélène, a été arrêté à Gênes au moment, où il quittoit le bâtiment avec lequel il y étoit arrivé, pour se rendre sur celui qui devoit le transporter à Livourne.

J'ai l'honneur — — — — — — — — — — — — —

Copie d'une note de Monsieur le marquis Alfieri de Sostegno au général le baron de Vincent.

Paris, 11 novembre 1817.

L'ambassadeur de Sardaigne soussigné a eu l'honneur d'informer dans le tems Monsieur le général baron Vincent, qu'il s'étoit empressé de transmettre à son gouvernement les renseignemens qu'il avoit bien voulu lui donner sur les projets de débarquement en Italie du Sieur Piontkowsky, arrivé depuis peu de l'île de Ste-Hélène à Londres, qu'il étoit important de le faire surveiller. Il a la satisfaction de lui annoncer aujourd'hui que cet individu vient d'être arrêté à Gênes au moment où il vouloit quitter le Chebec sur lequel il étoit venu de Gibraltar pour passer à bord d'un autre bâtiment qui devoit diriger sa marche sur Livourne. Monsieur le baron de Vincent verra dans cette démarche combien le gouvernement sarde met de prix à ne rien négliger de ce qui peut concourir à assurer la tranquillité publique et à prévenir quand il est possible les intrigues des malveillans, qui spéculent sur le bouleversement des États, ou au moins sur les troubles, qu'ils cherchent à y exciter, et il y trouvera en même tems une preuve de plus de son

Digitized by Google

empressement à seconder la sollicitude de Monsieur le baron pour y contribuer à son particulier de tous ses moyens d'après la conviction, que tous les gouvernemens ne sauroient assez se persuader de la nécessité de faire cause commune pour assurer leur existence, ainsi que la sûreté et la félicité des peuples, qui leur sont soumis, ce qui est bien urgent de ne jamais perdre de vue.

XLIV.

Carl Piontkowsky an . . . in Mantua.

In meiner höchst unglücklichen Lage thut es mir herzlich leid zu erfahren, dass Mantua Ihnen nicht besser bekommt wie mir, ich hoffe jedoch, dass es bald mit Ihnen besser sein wird, weil Sie nicht, so wie ich, in der Mitte des Sumpfes sind und dessen pestilenzialische Luft einathmen müssen. Seit einigen Tagen übersteigen meine Leiden jedes Ziel und ich fühle, dass ich nicht mehr lebendig diesen Ort des Jammers verlassen werde. Weil Ihre Krankheit Sie hindert, mich zu sehen und ich fürchte, dass es bald mit mir zu Ende sein wird, so habe ich mich entschlossen, Ihnen zu schreiben, um mir Ihren Rath zu erbitten, jedoch mit der Bemerkung und ausdrücklichen Voraussetzung, dass ich mit Bestimmtheit darauf rechne, dass Sie diesen Brief verbrennen und vergessen werden.

Ich lese in den Zeitungen, die ich jedoch nur in einzelnen Blättern und nicht im Zusammenhange erhalte, einen Auszug eines Briefes des Gouverneurs von St. Helena über die Behandlung und Beschränkungen des Kaisers. Die ‚Mailänder Zeitung' beruft sich auf frühere Anzeigen, die ich nicht habe erhalten können. Sie lesen alle Zeitungen und werden mir sagen können, ob dieses ein Auszug eines Werkes des General Wilson ist oder nicht.

Sie wissen, dass ich an Lord Holland geschrieben habe, und ihm die Abschrift des Briefes des Grafen Montholon und einige andere Papiere schickte, um ihn zu engagiren, etwas zu unternehmen, was nach den englischen Gesetzen die Lage des unglücklichen Napoleon verbessern könnte, da er schon früher gegen die unwürdige Art protestirt hatte, mit welcher das englische Gouvernement das Zutrauen des Kaisers verrathen hat. Lord Holland machte hierauf einen Vorschlag im Parlamente, der von dem Minister Lord Bathurst in einer Art beantwortet

Digitized by Google

wurde, die hinlänglich bewies, dass der Gouverneur von St. Helena ganz eigenmächtig handle und nicht einmal sein Ministerium von seinem barbarischen Behandeln unterrichte. Eine Menge Mitglieder des englischen Parlaments bat mich, Bemerkungen über diesen Discours des Ministers Bathurst drucken zu lassen. Ich theilte ihnen Abschriften des in der letzten Zeitung enthaltenen Briefes des Gouverneurs mit und erklärte ihnen, dass ich den ausdrücklichen Befehl habe, alles Aufsehen zu vermeiden und nichts zu unternehmen ohne Erlaubniss der kaiserlichen Familie, dass ich aber nicht ermangeln würde, alle nöthigen Auskünfte zu geben, wenn dieselbe es zuträglich finden sollte. Der General Wilson besuchte mich während dieser Zeit und bat mich, einen Brief von Lavalette an den Kaiser zu schicken, was ich auch that, weil ich eine sichere Gelegenheit nach St. Helena hatte. (Ich wiederhole die Bitte um Stillschweigen.) Derselbe erklärte mir, dass sein Patriotismus ihn zu einem solchen Hass gegen Napoleon verleitet habe, welchen er damals als den unumschränktesten Despoten und mithin als den unerbittlichsten Feind der englischen Freiheit betrachtete und dass er daher allen Lügen, die man gegen den Kaiser verbreitete, unbedingten Glauben beigemessen habe, welches ihn veranlasst hat, gegen den Kaiser zu schreiben.[1] Er fügte hinzu, dass er lebhaft sein Unrecht fühle und es als seine erste Pflicht ansehe, dasselbe zu verbessern. Er sagte mir, dass er wenig Hoffnung für den Kaiser finde, dass er aber vollkommen überzeugt sei, dass Napoleon der Zweite den Thron besteigen wird. Er liess mir in Russland den grössten Gegner der kaiserlichen Dynastie finden und erklärte mir, dass er sich vorgenommen habe, über den schädlichen Einfluss Russlands zu schreiben[2] und diese Gelegenheit zu benützen, um den Charakter des Kaiser Napoleon ins rechte Licht zu setzen und bat mich, ihn zu diesem Behufe mit den Nachrichten zu unterstützen, die ich über die Behandlung des Kaisers in St. Helena mehreren Engländern mündlich mitgetheilt habe, und die Familie des Kaiser Napoleon zu bitten,

---

[1] Historical account of the British expedition to Egypt, London 1802, worin Wilson behauptet, dass Napoleon die von der Pest befallenen Franzosen zu Jaffa habe vergiften lassen.

[2] A sketch of the military and political power of Russia, London 1817.

Digitized by Google

mir zu sagen, was sie zuträglich finden würde, bekannt werden zu lassen. Ich versprach ihm hiernach schriftlich Notizen zu geben, jedoch mit dem Verlangen, davon keinen Gebrauch zu machen, bevor ich ihm schreiben würde, dass die kaiserliche Familie es genehmigt, und theilte ihm schriftlich eine Menge Details über die Lage Napoleons mit. Er hatte die Güte, mir täglich zuzuschicken, was er schrieb, und er war zur Zeit meiner Abreise bis zur Zurückkunft Napoleons von Waterloo gekommen. Ich habe aber dieses Manuscript in Genua in die See geworfen, als die Gendarmen nach dem Schiffe kamen, um mich zu arretiren. Er theilte mir seine Schriften mit, um ihm zu bemerken, wenn ich etwas darin auszusetzen fände. Weil ich in der Zeitung einen Aufsatz finde, der in den Papieren war, die ich dem General Wilson gab und man sich auf frühere Anzeigen bezieht, die ich nicht gelesen habe, so bitte ich Sie, mir zu sagen, ob dies ein Auszug des Wilsonschen Werkes ist oder nicht. Wenn dieses der Fall ist, so weiss ich, was die Ursache meiner längeren Gefangenschaft ist und im Gegentheile will ich an Wilson schreiben, damit er eine Abschrift der ihm gegebenen Details an die Familie des Kaisers Napoleon schicken soll, um dieselbe in Stand zu setzen, über die Lage des Kaisers zu urtheilen und meinen, dem Fürsten von Metternich mitgetheilten Vorschlag mit allen Kräften zu unterstützen; denn diese Détails sind vollständiger als ich sie in meinen Gesundheitsumständen zu geben im Stande sein würde. Haben Sie die Güte, mir meine Fragen zu beantworten, aber auf jeden Fall von diesem Brief keinen Gebrauch zu machen, denn Ihre Regierung hat angefangen, alles in Paris bekannt zu machen, was sie über Napoleon oder seine Familie erfährt. Sie haben gewiss die frühere Anzeige gelesen, auf die sich die ‚Mailänder Zeitung' vom 3. April bezieht. Wenn dieses ein Auszug des Wilson'schen Werkes ist, so weiss ich, dass mein Schicksal nicht von Oesterreich allein abhängt. Adieu, seien Sie glücklicher wie ich.

P. S. Der Kaiser Napoleon hatte dem General Gourgaud Bemerkungen über die Restrictionen dictirt, die in dem Briefe des General Lowe vom 9. October 1816 enthalten sind. Er sagt unter Anderem: Ne seroit-il pas plus généreux de me tuer?

Digitized by Google

XLV.

Bericht des Polizeiobercommissärs Wunsch.

Wien, 18. Mai 1818.

Piontkowsky besitzt eine von Napoleon Bonaparte eigenhändig unterschriebene respective Special-Situationskarte der Insel St. Helena. Um ihn hierüber in ein detaillirendes Gespräch zu laden, kaufte ich hierorts zwei Abbildungen jener Insel, wovon die eine (1 fl. im Preise) in sogenannter Vogelperspective, die andere (welche 15 fl. kostet) en face die Hauptbay darstellt. Er erklärt beide für ganz unrichtig.

Obschon ich ihn auf dieser Reise mit seinen Aeusserungen sparsamer fand, so fasste ich doch so viel auf, dass er Sandybay und Sandy-point im Osten, dann Captn Kegwins Landing Place in der Prosperousbay, sowie Point-Barne für Punkte hält, durch welche Napoleon entführt werden könnte; besonders letztere zwei seit der Zeit, als Napoleon in Longwood Farm wohnt. Zwar sei dies Haus, wovon er sich einen sehr genauen Grundriss mit der Feder machte, mit vier englischen Regimentern, die in Allem ungefähr 1600 Mann zählen (also nicht 200, wie er ehedem sagte) umzingelt; jedoch diese Massregel scheint er für überwindbar zu halten.

Er erzählte auch: Einst, wie der Gouverneur den Kaiser sogar an dem Nothwendigen habe Mangel leiden lassen, sei er, Piontkowsky, in das Lager gegangen, wo er den Truppen die traurige Situation Napoleons erzählte und alles Ungemach beschrieb, was sein Kaiser dulden müsse. Die Soldaten hätten sehr viel Theilnahme an den Tag gelegt und es wäre sogar laut: ‚Es lebe der Kaiser!‘ gerufen worden. Dies sei der erste Keim zu den Misshelligkeiten zwischen ihm und dem Lord gewesen, der ihm, Piontkowsky, alsdann die ferneren Besuche im Lager streng untersagte.

Bei Gelegenheit, wie von dem hiesigen Dampfboot die Rede war, entgegnete er, dass die Amerikaner bereits drei Kriegsschiffe der ersten Grösse mit Dampfmaschinen verfertigten.

‚Dieser schnell wachsende Staat,‘ sagte ich, ‚wird in einigen Jahrhunderten Europa gefährlich werden.‘

Digitized by Google

‚Wozu Centennien,‘ gab er mir zur Antwort, ‚sie brauchen nicht so lange; man wird staunen, was sie binnen einigen Jahren ins Werk setzen werden.‘

So ein Wort mag nicht blos eine selbst erschaffene Meinung sein, sondern ist das Resultat vieler eingeholter Kunde, einer vollen Sachkenntniss aller Umstände. Er weiss den Aufenthalt sämmtlicher Individuen der Familie Bonaparte und da, wie ich in Prag erfuhr, Fouché sich bei Linz Güter ankaufen will, so dürfte Piontkowsky auch dies schon gewusst haben, weil er mich in Wien dringend anging, auszuwirken, dass er entweder nach Prag oder Linz relegirt werde. Ich machte ihn glauben, dass für ihn Königgrätz bestimmt sei und liess auch dahin den Pass instradiren.

Man werde ihn, meinte er, doch nicht auf die Festung beschränken; er werde sich daher Equipage halten und die in der Gegend wohnenden Herrschaften besuchen.

Auf meine Einwendung, dass er ohne Vermögen mit 10 fl. W. W. sich keine Pferde anschaffen könne, erwiderte er im Tone der Zuversicht: ‚O, um Geld ist es mir nicht bange!‘

Dies mit Obigem bildet die Motive meiner Besorgniss, dass Piontkowsky bei nicht continuirter Wachsamkeit sich in Correspondenz mit den Napoleonisten setzen würde.

Ich kaufte ihm, auf sein Verlangen, die neue Postkarte von Deutschland. Ob ihm nicht diese, sowie die Karte der Insel von St. Helena, besonders letztere, abgenommen werden sollte, da sie ihm durch die eigenhändige Unterschrift Napoleons gleichsam zu einem Creditiv dient, dies hängt von der Beurtheilung und dem Ausspruche einer höchsten Hofstelle ab.

Wien, am 18. Mai 1818.

Const. Wunsch,
prov. Polizeiobercommissär.

Privat.

XLVI.

Wessenberg an Metternich.

Francfort, ce 15 décembre 1817.

J'ose vous prier de vouloir m'envoyer bientôt une décision à l'égard de Monsieur de Las Cases, afin de le dérober à la malveillance particulière de Son Excellence le comte de

Digitized by Google

Reinhard, qui s'est mal conduit en cette occasion. Vous auriez eu plaisir à voir l'ami Anstett faire la leçon à cette perruque de la république, et lui prouver que nous n'estimons pas des ministres gensdarmes. Mon gros collègue n'est pas mal admis, quand il s'agit de relever les torts d'autrui. Le long Reinhard étant entré avec sa figure tragique à 9 heures du matin dans la chambre à coucher d'Anstett[1] sans se faire annoncer et s'étant oublié au point de lui demander une réponse catégorique, fut joliment étonné de se trouver vis-à-vis d'un diplomate qui par un morne silence d'une bonne demi-heure lui fit sentir, qu'il n'était qu'un mal appris et un imbécile. Monsieur de Reinhard n'étant plus venu chez moi après cette scène dont il a tous les torts, j'ai eu l'avantage de conserver sans difficulté mon attitude neutre. J'avois d'ailleurs prévenu ce ministre lors de sa première visite que mes instructions se bornaient à transmettre les demandes de passeport et à faire remplir les formalités prescrites à ceux qui en obtenaient.

Je ne connais jusqu'à présent pas les crimes dont on accuse Monsieur Las Cases, si ce n'est celui d'avoir suivi volontairement dans son exil un homme naguères tout-puissant dont il n'avait plus grande chose à espérer. Je crois toutefois que sa présence dans les États autrichiens ne sera pas plus dangereuse, que ne l'est celle de beaucoup d'autres proscrits, qui ne me paraissent pas tous aussi résignés que lui. Je ne comprends au reste pas la politique du gouvernement français qui fait semblant d'avoir peur d'une poignée d'hommes qu'il pourrait facilement faire surveiller dans quelque place forte, si vraiment ils sont dangereux; mieux que cela ne peut se faire dans l'étranger, et il faut avouer que c'est le premier exemple dans l'histoire qu'un gouvernement ait chargé plusieurs autres d'exercer ses vengeances. Notre bon siècle se prête à tout.

Je suis au terme de ma convalescence — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wessenberg.

---

[1] Russischer Gesandter am deutschen Bundestage zu Frankfurt.

Digitized by Google

XLVII.

Baron Wessenberg an Metternich.

Francfort, ce 13 décembre 1817.

Mon prince.

Le comte Las Cases est arrivé avant-hier ici escorté par un officier de police prussien, qui était chargé de la part du gouverneur à Coblence d'en faire la remise aux autorités de la ville de Francfort. Peu après il m'adressa la demande de lui obtenir un passeport et la permission de se rendre avec sa famille en Autriche pour le cas que le gouvernement français ne lui accorderoit pas la faculté de se choisir un domicile selon ses convenances. Le ministre de France, Monsieur le comte de Reinhard a été singulièrement effrayé de cette apparition et s'est d'abord rendu en personne auprès de chacun des ministres des quatre puissances qui se trouvent ici pour réclamer leur assistance, afin de faire sortir l'homme en question au plus tôt de la ville.

Le comte Las Cases ne se trouvant compris dans aucune des deux listes du 24 juillet 1815, ni dans celle que Monsieur le duc de Richelieu a transmise aux ministres des cours alliées à Paris en date du 14 juillet de l'année courante, nous avons cru, mes collègues et moi, qu'il ne pouvait être de notre compétence de faire une démarche officielle auprès du sénat de Francfort, dans le dessein de faire sortir Monsieur Las Cases de la ville, et cela d'autant moins qu'il est venu ici pour demander un passeport autrichien, et que d'ailleurs nous n'avions aucun titre pour forcer un autre gouvernement de le recevoir, si le magistrat de Francfort se refusait à lui permettre d'attendre ici la réponse de Vienne.

Monsieur d'Anstett, par considération pour mon état de convalescent, a bien voulu se charger d'expliquer à Monsieur le comte de Reinhard, que rien ne pouvoit autoriser les ministres des quatre puissances résidant ici, de prendre des mesures de sévérité contre Monsieur Las Cases, en lui observant que cet individu n'entre, au moins jusqu'à ce jour, dans aucune des catégories dont le gouvernement français avait fait mention dans ses communications avec les cours alliées relativement aux différentes classes des proscrits. Monsieur de Reinhard convint lui-même de la justesse de cette observation, mais d'un naturel

Digitized by Google

ombrageux et espérant peut-être de tirer parti de l'occasion pour se faire valoir auprès de son gouvernement, il quitta Monsieur d'Anstett un peu brusquement, sans lui donner d'autre réponse que celle qu'il réfléchirait sur ce qu'il aurait à faire. Ses réflexions le portèrent à faire des démarches alarmantes auprès du sénat de Francfort en les dirigeant à la fois contre Monsieur Las Cases et contre tous les Français proscrits qui pouvaient se trouver dans l'enceinte de la ville ou sur son territoire. Le magistrat un peu effrayé fit parcourir la nuit même tous les quartiers de la ville et les environs par des exempts de police, et fit arrêter outre quelques étrangers tout-à-fait innocents le baron Felix Desportes, un des exilés en vertu de l'ordonnance du 24 juillet 1815. Celui-ci était coupable en ce qu'il n'avait pas droit de domicile ici et avait quitté imprudemment l'asyle qu'il avait obtenu dans le pays de Darmstadt. Du reste il a déclaré attendre le passeport qu'il avait sollicité pour se rendre dans les États autrichiens.

Monsieur de Reinhard eut le lendemain de grand matin une seconde explication avec Monsieur d'Anstett, et d'après tout ce que j'en sais, il me paraît que le plénipotentiaire français a manqué dans les formes vis-à-vis de son collègue qui, de son côté, n'a pas négligé de le ramener à la teneur de ses instructions, d'après lesquelles il n'est pas autorisé à agir sans le concours des ministres des puissances alliées en pareille occasion. D'après ma manière de voir Monsieur de Reinhard a eu tort de mettre une aussi grande importance à l'apparition d'un compatriote malade et malheureux, et également tort d'avoir insisté avec autant de chaleur auprès du magistrat sur son éloignement après qu'il avait réclamé *de son su* la permission de se rendre en Autriche. Monsieur Las Cases attend d'ailleurs une réponse du ministre de la police à Paris, auquel il s'est adressé pour savoir quelle conduite il aura à tenir par rapport à son domicile, et ce n'est que pour le cas, qu'il dût être rangé dans la classe de ceux qui doivent opter leur séjour entre l'Autriche, la Russie et la Prusse, qu'il désire obtenir la faculté de s'établir avec sa famille dans une des provinces allemandes de la monarchie autrichienne. Sa femme, qui vient d'arriver de Paris, m'assure que le ministre de la police lui avait fait à la vérité entendre qu'on n'aimerait pas voir revenir son mari dans ce moment sur le sol français, mais qu'elle

Digitized by Google

pouvoit se flatter que le gouvernement ne lui en vouloit pas particulièrement pour son dévouement à la personne de l'ex-empereur. Je n'ai pu encore parler Monsieur Las Cases même, sa santé ne lui permettoit pas de quitter sa chambre, ce qui m'empêche de donner à Votre Altesse les renseignemens qu'Elle pourrait désirer sur son voyage et sur les véritables motifs de son éloignement de l'île de Ste-Hélène.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wessenberg.

XLVIII.

Wessenberg an Metternich.

Francfort, ce 12 janvier 1818.

Mon prince!

Monsieur de Las Cases m'a prié de témoigner à Votre Altesse toute sa reconnaissance de la gracieuse détermination de Sa Majesté l'Empereur, de lui accorder, ainsi qu'à sa famille, un asyle dans Ses États. Il est décidé d'en profiter dès que sa santé très délabrée lui permettra d'entreprendre le voyage et qu'il aura reçu de France les fonds nécessaires pour faire son établissement dans la ville qui lui sera assignée. Linz paraît lui convenir, et il désire pouvoir y réunir sa femme et ses enfans. Ce qui cependant l'inquiète beaucoup c'est la nouvelle répétée par tous les journaux et confirmée, à ce que l'on assure, par une lettre de Vienne, que le véritable lieu de sa destination est la forteresse de Königgrätz, et je doute fort, si je pourrai l'engager à se mettre en chemin avant qu'il soit rassuré à cet égard. Il prétend que les griefs que le gouvernement anglais a pu avoir contre lui durant son séjour dans l'île de Ste-Hélène ont dû cesser depuis qu'il en a été emmené, que d'ailleurs il n'a jamais pu être regardé comme prisonnier des Anglais, et que les puissances ne sauraient le traiter que comme un Français ayant permission de vivre hors de sa patrie, sans être compris ni dans la liste des exilés ou bannis ou déportés, ni dans celle des proscrits.

Je n'ai encore pu lui parler qu'un moment, sa santé lui ayant à peine permis de se faire transporter une fois chez moi. Le motif de sa séparation de Napoléon a été, comme il m'a dit, une lettre interceptée par Sir Hudson Lowe, qu'il avait écrite

Digitized by Google

à Lucien Bonaparte et qu'il avait confiée à un domestique qui allait partir pour l'Angleterre. Il prétend que ce domestique avait été un piége de la part du gouvermement anglais. Les papiers qu'on lui a pris à son arrivée dans la Tamise, contenaient un journal tenu par lui depuis le départ de Napoléon de Malmaison en juillet 1815 jusqu'en octobre 1816, et deux ouvrages de Napoléon sur ses campagnes en Egypte et sur celle de 1796 en Italie. Les derniers devaient être livrés à l'impression.

Je prie Votre Altesse de me faire savoir quelle conduite j'aurai à tenir vis-à-vis de Monsieur de Las Cases, s'il ne vouloit effectivement pas se rendre en Autriche à moins d'être rassuré sur le bruit susmentionné.

Agréez — — — — — — — — — — — — — — — —

Wessenberg.

XLIX.

Metternich an Wessenberg.

Vienne, le 29 janvier 1818.

Monsieur le baron.

Je m'empresse d'informer Votre Excellence en réponse au rapport qu'Elle m'a fait l'honneur de m'adresser le 12 de ce mois, qu'il n'est nullement question d'assigner à Monsieur de Las Cases pour séjour la forteresse de Königgätz, ni aucune autre dans les États de l'empereur. Il peut se rendre sans inquiétude à Linz, où le gouvernement lui fera connaître celle des villes capitales des provinces allemandes de la monarchie, où il lui sera permis de s'établir avec sa famille.

Recevez — — — — — — — — — — — — — — —

L.

Bericht Goulbourn's an Bathurst.

S. d.

In the course of my conversation with general Gourgaud many topics were necessarily introduced which had little if any reference to the escape of general Bonaparte, but which it may not be uninteresting to detail.

He willingly entered into considerable detail with respect to the battle of Waterloo, on the events which preceeded it and

Digitized by Google

those which afterwards occurred. He was the better informed with respect to the battle itself from having since his residence at St Helena been employed by general Bonaparte in transcribing from his dictation, an account of it, and from having been personally engaged in that action, partly in active operations with a large body of cavalry, and during the remainder of the day attendant on general Bonaparte. Nothing in his opinion could surpass the merit of the arrangements made by general Bonaparte for the campaign, nor the astonishing degree of success which attended the commencement of his operation, astonishing because it comprised any advantage which the most sanguine could have looked for, and many more which general Bonaparte even had never anticipated, vizt the separation of the English and Prussian armies, the surprise of them in their respective cantonments, their readiness to fight a battle, which he had expected would have been declined, and the facility with which the Prussians were defeated at Ligny. Had Bonaparte acted with his usual energy on the 10th of June, or rather had he not acted with so much prudence and reserved a large force in expectation of the Prussian attack, which was consequently not employed against the English position till late in the day when the French army had sustained sever loss and frequent repulses, he considers that the result would have been different. Bonaparte had been warned by marechal Ney on the preceding day, that the English, when in position were not easily expelled from it, and his advice was to compel them to manœuvre and march for some time previous to coming to action with them; but general Bonaparte's opinion was different and moreover the time did not admit of his delaying an engagement with the English army alone.

After the action, general Gourgaud was one of those, who accompanied general Bonaparte from the field; the opinions of his followers as to the line best to be pursued were very different, nor was it until they had arrived within a few miles of Paris that it was determined, that general Bonaparte should proceed to Paris, and when arrived there, should himself appear at once, in the dress and state, in which he was, before the assembly, and try the effect of his sudden reappearance and his eloquence in endeavouring to secure their support. On arriving however, Bonaparte complained so much of fatigue,

Digitized by Google

that he declared it to be impossible to carry this determination into immediate effect, and during the four hours which elapsed before he was sufficiently reestablished, the assembly had come to those resolutions which terminated his authority. But for this delay general Gourgaud expressed himself of opinion that Bonaparte might have retained his power for a further period. From Paris, general Bonaparte fled to Rochefort, from whence but for another delay of seven days, he might easily have escaped to America, there being two frigates prepared to convey him from that port and a corvette also in the Gironde, the simultaneous sailing of which would have probably secured his retreât, by distracting the attention of the only English ship of war at that time on the station. He however lingered at Rochefort from the 2^{d} to the 9th of July in the hope of being able ultimatelyto reestablish his authority by means of his appointment as general of the army under his son, nor was it until all hopes of this kind had failed that he consented to quit Rochefort. By that time the coast was better guarded, and all the projects for escape, of which a variety were occasionally entertained, were ultimately abandoned. Several chassemarées were fitted for his reception, but as the officers commanding expressed doubts as to the possibility of proceeding with the unfavorable wind which then prevailed, he refused to embark. An American ship laden with brandy was then procured and part of the cargo discharged. Casks even were fitted up with a rim of receiving in them general Bonaparte and his suite, for the purpose of effectual concealment, in case of capture by an English ship, but when every preparation was completed, this arrangement was equally abandoned, and the resolution adopted of placing himself under the protection of Great Britain. It appears clear that he entertained a confident hope of being able to persuade this government to permit his residence in England as general Gourgaud who brought his letter to the prince Regent (and who has now in his possession the original draft of it) was furnished with particular instructions from general Bonaparte as to providing a house for him in England and as to various details incident to his residence there.

With respect to the memoirs which Bonaparte is said to have written during his stay at St Helena, he informed me, that very little was as yet completed; that Bonaparte had

Digitized by Google

dictated a great deal at different times, but that he principally employed himself rather in dictating particular chapters repeatedly with variations more or less important than in advancing the work. The only parts completed are the campaign of Egypt and the battle of Waterloo — one campaign in Italy and one in Russia, but that he has latterly been less active in the work from a fear of committing individuals with whom he cannot divest himself of the idea that he will be at no distant period again connected.

Among other incidental circumstances he mentioned that the ‚Manuscrit venu de Ste-Hélène' which was some time since published here, was the work of one of the establishment of Longwood and not as supposed of Madame de Staël or Monsieur de Constant. That the anachronisms in it were purposely introduced and that this was far from being the only work sent to England for publication either as a separate work or as a paragraph in some one of the newspapers.

As to general Bonaparte's manner of life at St Helena it appears that he peremptorily requires from his followers the same respect and obedience which they paid to him when he was emperor of France, and is perpetually in the habit of interrupting discussions in which the name of the *governor* is introduced by stating that within Longwood he is still and will always remain ‚emperor'. His principal attendants are frequently at variance with each other, and the quarrels between general Bertrand and count Montholon have at times gone so far, that they have each insisted upon general Gourgaud's not visiting the other under the threat of excluding him from their society. General Gourgaud represents Bonaparte as being much more subject to fits of passion than he was formerly, and to have undergone a considerable change in his ‚morale' although his health is not in his opinion in any degree deteriopated. ‚Vous le croiriez quelquefois une divinité même — c'est un dieu qui vous parle — mais il y a d'occasions où vous le trouverez beaucoup au-dessous de l'ordinaire', were the words in which he convoqued to me his general opinion of his present character.

Digitized by Google

LI.

Graf Las Cases an den Fürsten Montfort.

Bade-Bade, 30 juillet 1818.

C'est avec un vif regret que j'ai à détruire l'agréable nouvelle que je vous mandois dans ma dernière, touchant le changement de demeure de l'empereur, et l'amélioration de son traitement. Il n'en est rien; au contraire son sort et son état empirent chaque jour. Vous avez pu vous en convaincre par la lecture du Vrai Libéral, contenant des nouvelles de l'île du 29 avril. Je viens d'en recevoir des nouvelles directes. Le général Gourgaud est parti mécontent. On s'est séparé assez mal. Il devient plus instant que jamais, que vous, Sire, et tous les membres de la famille fassiez de représentations aux Souverains, dans leur congrès à Aix-la-Chapelle, au sujet de la situation de l'empereur. Il est en danger éminent, il est attaqué du foie. C'est mortel à cette latitude. Nous ne devons perdre aucun instant, ni aucune tentative. J'ai écrit pour le même objet à Madame, afin qu'elle se concerte avec ses parens de Rome. Je compte de mon côté m'adresser au congrès directement. Espérons quelque chose de tant d'efforts réunis. Je ne vous les mentionne pas tous. Dans tous les cas nous aurons rempli un noble et beau devoir. Sire! que Votre Majesté ne s'occupe plus de sommes arriérées, dont je L'entretenois dans ma dernière lettre. Elles sont pourvues, et c'est une vraie satisfaction, que je Lui apprends, que *par une ressource inespérée, qu'il ne m'est pas permis de mentionner* à Votre Majesté, les fonds se trouvent assurés pour l'année.

Je pense toutefois que, pour prévoir à toutes les chances, il seroit bien que tous les membres de la famille convinssent de la répartition, dont vous avez eu l'idée, et y pourvussent de manière à pouvoir la produire immédiatement, si jamais elle étoit nécessaire; bien que *j'ai un vrai plaisir à vous le répéter, que je ne crois pas, qu'il y ait lieu de longtems à en faire usage.* Il n'en restera pas moins une véritable satisfaction morale dans le cœur de l'empereur d'avoir les preuves du dévouement et de la tendresse de tous les siens. Sire! ma santé, qui empire constamment, ne me permet pas de m'étendre d'avantage. *Monsieur de Planat me seroit plus nécessaire que jamais.*

Digitized by Google

LII.

Las Cases an den Fürstencongress von Aachen.

Mannheim, ce 13 novembre 1818.

Sires.

De nouveaux documents me parviennent de Ste-Hélène. Je me hâte de les déposer respectueusement aux pieds de Vos Majestés.

Sires, portez du secours à l'illustre victime, encore quelques jours et il ne serait plus temps . . . Le médecin qu'on lui a arraché (un Anglais) déclare publiquement dans Londres qu'un plus long séjour dans cet insalubre climat va causer sa mort.

Sires, peut-être Votre humanité, les sentiments de Vos cœurs auront-ils pu être suspendus par des dénégations formelles? Mais Sires, quelles paroles contradictoires Votre justice aura-t-elle rencontrées?

Ah! que ne m'a-t-il été permis d'arriver jusqu'à Vos Majestés! Que n'obtiens-je l'insigne faveur de comparoître devant Vous dans l'intérêt de cette cause sacrée! Je le sollicite, Sires, et si je ne prouve la vérité des documents authentiques déposés à Vos pieds, que la honte et mon sang expient d'avoir osé vouloir en imposer à Vos Majestés, à l'Europe, à l'histoire!

Je suis avec le plus profond respect de Vos Majestés, Sires, le très humble et très obéissant serviteur

Le cte de Las Cases.

LIII.

Annexe au protocole no 31.

Aix-la-Chapelle, le 13 novembre 1818.

Le cabinet de Russie a examiné la question relative au mode d'existence de Napoléon Bonaparte à Ste-Hélène, et aux clameurs excitées en Angleterre et répétées dans quelques parties de l'Europe concernant les traitemens exercés envers un homme, dont la funeste célébrité n'a pas encore cessé d'agiter le monde.

L'odieux que les révolutionnaires de tous les pays cherchent à jeter sur la mesure de sa détention, quoiqu'autorisée par la justice et commandée par la nécessité, l'accord que ce mot de ralliement produit entre les ennemis de l'ordre, quel-

Digitized by Google

ques soient les doctrines et les intérêts qui les séparent, l'impression qu'ils produisent, et le dessein qu'ils osent avouer ouvertement, ont donné lieu aux observations suivantes:

La guerre soutenue contre Napoléon Bonaparte et les résultats qui en ont été la conclusion n'ont jamais eu aucune personnalité pour objet. C'est le pouvoir de la révolution française concentré dans un individu qui s'en prévaloit pour asservir les nations sous le joug de l'injustice, que les alliés ont combattu et qu'ils sont heureusement parvenus à détruire. Ce principe a constamment caractérisé les délibérations des cabinets dans toutes les circonstances où il a été possible de le mettre en pratique. Arrivés à Paris au mois de mars 1814, et au moment où la fortune des armes avoit permis pour la première fois d'annoncer d'une manière positive l'époque de la délivrance générale, les souverains s'empressèrent de décider ce que l'incertitude des événemens avait mis en question jusqu'alors: *La destruction de la puissance politique* de Bonaparte.

En proclamant qu'ils ne feraient jamais la paix, ni avec sa personne ni avec aucun individu de sa famille, tout l'échafaudage de l'usurpation s'écroulait, et l'Europe voyait dans cette immense ruine le commencement de sa propre réédification.

Renvoyé à l'île d'Elbe, Bonaparte en sortit contre la teneur de son abdication et la foi des traités. La même cause produisit de nouveau les mêmes effets, sa présence en France excita la révolution dont on venait à peine de sortir, et les espérances de la paix que le congrès de Vienne travaillait à rétablir, se flétrirent et s'évanouirent à son aspect.

La lutte qui s'établit alors entre les forces destinées à conserver l'ordre public et celles qui menaçoient de le détruire, était d'un caractère différent de toutes celles qui avaient précédé. Dans les premières, Bonaparte avait été considéré et traité comme souverain par le fait du pouvoir qui l'avait élevé et qui le maintenait à une hauteur aussi éminente; dans celle-ci, au contraire il ne se présentait que comme le chef d'une force informe sans caractère politique reconnu, et en conséquence, sans avoir aucun droit de prétendre aux avantages et aux égards dus à la puissance publique par les nations civilisées, même lorsqu'elle est plongée dans l'infortune.

Cette distinction a été la base de toutes les précautions prises et des mesures exercées contre un homme qui, ayant

Digitized by Google

cessé d'être reconnu comme le souverain de la France, devoit nécessairement en être traité comme le perturbateur.

Bonaparte avant la bataille de Waterloo était un rebelle redoutable, après la défaite un vagabond dont la fortune avait trahi les projets, un fugitif à Rochefort, et dépendant de la justice de l'Europe à bord du ‚Bellerophon'. Dans cette situation, sa destinée était soumise à la prudence des gouvernemens qu'il avait offensés et il n'existoit alors en sa faveur (les droits inséparables de l'humanité exceptés) aucune loi positive, aucune maxime salutaire qui lui fût applicable.

C'est lorsque la question se trouvait ainsi placée, que les cabinets alliés ont délibéré sur le sort de leur prisonnier. La nature des circonstances et la singularité du cas ne permettaient pas d'avoir recours à aucun exemple connu; de l'autre côté la funeste expérience qu'on venoit de faire et les devoirs imposés à la conscience des souverains de ne plus exposer le repos de leurs sujets à des dangers et à des convulsions aussi pénibles que celles dont on venait de sortir, leur indiquèrent la marche qu'ils devaient suivre et la décision qu'il restait à prendre.

Une réunion de puissances indépendantes ne pouvait s'entendre que sous la forme d'un traité, et cette réunion composée de tout ce qui existe de plus auguste dans l'univers, se trouvait elle-même engagée par ses propres principes et par sa générosité à combiner les mesures de précaution indispensables pour mettre le prisonnier dans l'impossibilité de faire le mal avec tout ce que l'humanité et la délicatesse même pouvaient accorder à un homme qui, au milieu des fastes de son existence passée, avait mis son orgueil à se rendre et à se dire insensible aux sentimens de compassion pour ses semblables.

C'est sous des pareils auspices, que fut rédigé le traité du 2 août 1815; les stipulations en sont claires et précises.

Napoléon Bonaparte est regardé par les puissances qui ont signé le traité du 27 mars de la même année comme leur prisonnier.

Il est confié à la garde du gouvernement britannique, qui choisira le lieu de sa détention, et qui règlera les mesures de précaution propres à assurer le but de la stipulation convenue. Les cours signataires auront le droit d'y envoyer des commissaires qui, sans être chargés de la responsabilité, s'assureront de la présence du prisonnier.

Digitized by Google

Ni les événemens qui ont donné lieu à cette transaction, ni ceux qui sont arrivés depuis, n'offrent le moindre prétexte à la critique impartiale. Le parlement britannique lui-même, appelé à se prononcer sur les clauses qu'elle renferme, en a non seulement proclamé l'approbation; mais entrant dans l'esprit des engagemens pris par le gouvernement à cette occasion, il a converti en loi certaines mesures tendantes à autoriser ceux qui sont chargés de la garde de Napoléon, à porter la rigueur jusqu'aux dernières extrémités toutes les fois qu'une tentative d'invasion pourroit avoir lieu.

Un pareil acte confirme expressément les principes qui ont dicté le traité. La condition de prisonnier est soumise aux règles générales du droit des gens; mais le cas de Bonaparte étant une exception, tout ce qu'il y avait de particulier dans ce qui le concerne, a dû être fixé par des stipulations et des lois spéciales, et c'est aux unes et aux autres, que le devoir prescrit de s'en rapporter sans déviation quelconque. En portant une juste attention sur la nature des débats qui se sont élevés à ce sujet, et sans avoir égard à l'esprit de parti, qui a voulu s'en prévaloir pour embarrasser l'administration et induire en erreur le public de la Grande Bretagne, les alliés saisiront cette occasion de se réunir aux ministres de Sa Majesté Britannique dans les doctrines et les maximes qu'ils ont fait triompher sur cette question importante, et ils déclareront expressément avec eux que le traité étant réciproque et obligatoire, il n'appartient à aucune des parties de se soustraire aux obligations qu'il impose, et de mettre en danger les intérêts qu'il est destiné à garantir, sans se rendre coupable de défection envers l'Europe et responsable des inconvéniens qui en résulteroient infailliblement.

Le principe et les conséquences qui en dérivent une fois démontrés, l'attention du cabinet de Russie s'est portée sur le mérite des clameurs réitérées avec tant de persévérance et reproduites sous des formes si différentes au sujet du traitement exercé envers le prisonnier par ceux qui sont chargés de sa garde à Ste-Hélène.

La libéralité et la douceur du caractère et des lois de l'Angleterre auroient suffi pour faire apprécier à leur juste valeur ces cris de la calomnie ou d'une fausse compassion; mais un examen approfondi des documens relatifs aux faits

Digitized by Google

qui se rapportent à cet objet combiné avec les vices et la conduite politique des auteurs des dénonciations, dévoilent le projet formé de leur part, non d'améliorer la condition de Bonaparte considéré comme détenu, mais de multiplier les chances de son évasion en fatiguant, s'il leur était possible, la vigilance du gouvernement et de ses agens. Cette tactique leur offre en attendant l'avantage de faire supposer à tous les ennemis de l'ordre le retour du chef qui convient le plus à leurs desseins ou à leurs passions criminelles, et d'infecter ainsi la France et les pays encore agités par les suites de la révolution, d'une infinité de spéculations qui, quoique vagues, sont encouragées par ceux qui cherchent à trouver dans la corruption ou les folies de la société, les moyens de la bouleverser entièrement.

Il n'existe nul doute que depuis l'arrivée de Bonaparte à Ste-Hélène, on ne se soit efforcé de lui rendre sa captivité moins pénible. Elle le seroit devenue en effet si, décidé à se considérer comme un particulier relégué dans cette île, il avait eu le courage ou la volonté de renoncer aux prétentions de la grandeur et aux exigences qui sont incompatibles avec sa situation et sa fortune actuelle.

Napoléon veut être considéré comme souverain, lorsqu'il est décidé qu'il est rentré dans la condition d'homme privé et qu'il doit être traité comme tel.

Il rejette des facilités qui lui sont offertes pour se distraire ou prendre l'exercice auquel il paraissait vouloir s'accoutumer, puisqu'il dédaigne d'être observé par un officier anglais. Il peut avoir des correspondances par la voie du gouvernement, soit pour nourrir sa curiosité ou pour occuper son loisir, soit pour entretenir ses affections, et il n'en cherche que des secrètes et d'indépendantes de la surveillance publique.

Il se dit malade et il refuse la visite d'aucun autre médecin que de celui qui était devenu son complice, et qui même n'a jamais pu certifier que le général Bonaparte fût travaillé d'aucune indisposition sérieuse ou apparente, dont quelques jours d'exercice ne le délivroient complétement.

Le traité porte, que les commissaires des Puissances s'assureront de sa présence, et jusqu'à ce moment ils ne sont pas encore parvenus à le voir une seule fois, parcequ'il ne consent à les laisser approcher de lui qu'en qualité d'ambassadeurs.

Digitized by Google

De ces difficultés, Napoléon descend à d'autres aussi fausses que puériles; les alimens, les provisions, le logement et enfin tous les détails minutieux du ménage deviennent à chaque instant un objet de plaintes et d'intrigues. Loin de nous de vouloir aggraver son sort par aucune privation de ce genre, mais la vérité est, que ces privations n'ont jamais existé, et qu'elles ne sont présentées à la curiosité et à la malignité publique que comme un moyen de plus pour réveiller l'intérêt et revivre dans la mémoire de ses partisans.

Cette tactique n'est pas restée absolument sans effet: à des tems donnés on a vu arriver de Ste-Hélène quelqu'un de sa societé porteur de détails que les perturbateurs de tous les pays ou ceux qui croient follement de se donner une sorte de célébrité, en se faisant ses apologistes, ne manquent pas de publier en Europe. Si l'émissaire est un homme ignoré et de condition servile, il trouve des rédacteurs et des compositeurs zélés, si au contraire il appartient à une classe plus relevée ou mieux instruite, il devient lui-même le narrateur de ses propres inventions.

Les membres de la famille du prisonnier établis sur plusieurs points principaux de l'Italie et de l'Allemagne ne manquent pas d'accueillir les nouveaux venus et de recevoir les informations; ils fournissent l'argent et maintiennent par des correspondances cette sourde activité qui travaille encore les esprits et la fait envisager par les débris de toutes les factions révolutionnaires comme le centre d'union, où ils pourront s'appuyer un jour. Leur correspondance secrète avec Ste-Hélène est prouvée au dessus de toute contradiction, l'envoi de sommes clandestines et l'acquittement de toute lettre de change endossée par Bonaparte, sont également avoués et hors de doute.

Ces vérités, qui résultent des documens fournis par le gouvernement anglais, n'ont jamais échappé à la vigilance des autres cabinets; très-souvent ils se sont fait à ce sujet des confidences réciproques, mais jamais les mesures et les précautions n'ont suivi le mal qu'on venoit de dénoncer.

Parmi les émissaires arrivés de Ste-Hélène le général Gourgaud se trouve au nombre des plus notables: ayant pris un ton de franchise suspect, il a révélé néanmoins des particularités qui ne peuvent manquer de fixer l'attention des alliés.

Digitized by Google

Napoléon, selon lui, n'excite envers le gouverneur de Ste-Hélène toutes les tracasseries dont il le fatigue, que pour mieux cacher ses véritables desseins.

Les correspondances secrètes avec l'Europe et le trafic d'argent ont lieu dans toutes les occasions qui se présentent.

Le projet d'évasion a été agité par les gens attachés à sa suite, et il aurait été exécutable, si leur chef n'avait pas mieux aimé à le différer.

Le moment de l'exécution de ce projet devait coïncider avec celui de l'évacuation du territoire français par les troupes alliées, et avec les troubles que cet événement auroit fait naître.

Ces renseignemens combinés avec les espérances et les sentimens de tout ce résidu criminel des tems révolutionnaires méritent une attention suivie de la part des gouvernemens, et il appartient plus spécialement aux souverains réunis d'en donner l'exemple. Déjà le ministère anglais a pris des précautions plus efficaces pour ce qui concerne le prisonnier de Ste-Hélène. Par sa lettre du 1er septembre, Lord Bathurst témoigne à Monsieur le chevalier Lowe toute sa surprise de ce que les confidens de Bonaparte se vantent que son existence dans l'île seroit un mystère pour tout le monde et pour le gouvernement lui-même. Frappé de cette déviation des régles prescrites, le ministre ordonne à ce dernier de constater au moins deux fois par jour l'existence du détenu, et dans le cas, où Bonaparte se prêterait sans résistance à cette vérification, de lui offrir des nouvelles facilités de jouir d'une plus grande liberté, qui cesserait d'être dangereuse du moment que sa personne seroit mise en évidence à des intervalles aussi rapprochés.

Si la garde militaire doit accomplir cette opération, il ne saurait y avoir ni raison ni obstacles pour qu'à de certaines périodes les commissaires des puissances ne soient introduits afin de s'assurer matériellement de l'existence du prisonnier. Ce droit stipulé par les traités ne peut leur être contesté; leur mission n'est pas auprès de Bonaparte pour avoir besoin d'être reçus par lui afin de l'accomplir; du moment que le gouverneur les recevroit pour tels, il faudroit qu'il les mette à portée d'exécuter les ordres dont ils sont chargés.

Lorsqu'on considère les tracasseries locales que la duplicité ou l'irritation de Napoléon élève sans cesse contre les personnes chargées de le garder, les hommes inconsidérés

Digitized by Google

peuvent ne les apprécier que dans leurs rapports avec la bonne ou la mauvaise humeur, les duretés ou les difficultés ordinaires des gens placés dans des situations pareilles, mais si on réfléchit sur les conséquences politiques qui en dépendent, sur le mal que l'évasion d'un tel homme ne manqueroit pas de causer à plusieurs parties de l'Europe, qu'elle viendroit surprendre au moment où celles-ci sont encore dans le travail de leur organisation à peine assortie, alors la question se présente dans toute sa gravité et l'étendue de son importance, et il n'est que sous ce dernier point de vue qu'il est du devoir des souverains, auxquels elle est soumise maintenant, de l'envisager.

C'est dans cette conviction que le cabinet de Russie regarde comme principes desquels il n'est pas permis de se départir:

1. Que Napoléon Bonaparte s'était mis par l'effet de sa conduite hors la loi des nations, et que ces mesures de précaution prises à son égard, et toutes celles de ce genre qu'on seroit autorisé de prendre, dépendront entièrement de la discrétion et de la prudence des souverains alliés.

2. Que le traité du 2 avril le constitue expressément et formellement prisonnier des puissances signataires du traité du 25 mars 1815.

3. Qu'une telle clause ne permet à aucune d'entr'Elles et encore moins à celle qui en est le dépositaire, de se départir de l'engagement contracté, ou de l'exposer par des considérations quelconques à le voir frustré au détriment de la paix publique.

4. Que les précautions mentionnées dans les instructions primitives et renouvelées par la lettre de Lord Bathurst au chevalier Lowe en date du 1er septembre 1818, rencontrent l'assentiment de toutes les puissances intéressées à l'exécution du traité.

5. Qu'aussi longtems, que les commissaires de ces puissances prolongeront leur séjour à l'île de Ste-Hélène, le gouverneur sera tenu de les mettre à même d'exécuter l'objet de leur mission par les moyens qu'il jugera les plus convenables.

6. Que les membres de la famille Bonaparte seront obligés de se rendre dans les pays qui leur avaient été assignés comme séjour par les délibérations précédentes, insérées aux protocoles arrêtés à cet effet.

Digitized by Google

7. Que les ministres des puissances signataires du traité du 2 août et des protocoles subséquens, accrédités aux cours où ces individus résident, sont chargés d'en demander le départ et se concerteront entre eux sur les moyens d'exécution de cette mesure.

8. Que toutes les correspondances avec le prisonnier de Ste-Hélène, envoi d'argent, ou communication quelconque qui ne seroit pas soumise à l'inspection du gouvernement anglais de la part des membres de sa famille ou d'autres individus, sera regardée comme attentatoire à la sûreté publique, et qu'il sera porté des plaintes et pris des mesures contre quiconque se rendra coupable d'une pareille infraction.

Si les Ministres de cabinet des souverains alliés partagent la manière dont la question vient d'être présentée moyennant le présent rapport, les plénipotentiaires de Russie sont prêts à se réunir à eux, afin de donner à leur décision commune la forme d'un protocole, et à veiller, en ce qui concerne leurs cours, à son entière exécution.[1]

Protocole n° 42.

Aix-la-Chapelle, le 31 novembre 1818.

Messieurs les plénipotentiaires de Russie ont donné lecture d'un mémoire destiné à faire connaître les points de vue, sous lesquels leur cabinet envisage la position de Napoléon Bonaparte à l'île de Ste-Hélène, l'esprit et la teneur des instructions réglant la conduite des commissaires de Sa Majesté britannique à l'égard de ce prisonnier, et les rapports mensongers répandus sur son compte par une malveillance active, recueillis par l'esprit de parti ou la crédulité.

Et Messieurs les plénipotentiaires des autres cours, partageant entièrement les principes et la manière de voir du cabinet de Russie, et jugeant utile d'énoncer explicitement leur opinion, tant sur les faits consignés dans les dernières communications de Messieurs les plénipotentiaires britanniques que sur les aperçus présentés avec autant de vérité que de force dans le susdit mémoire:

Ont unanimement reconnu, et déclarent en conséquence:

[1] Zum Theil abgedruckt bei Lucien III, 373.

Digitized by Google

1. Que Napoléon Bonaparte s'est, par son propre fait, privé de tous les droits autres que ceux, que l'humanité réclame en sa faveur, et que les mesures de précaution que le repos et le salut public peuvent exiger à son égard, sont entièrement soumises à la discretion éclairée des souverains alliés.

2. Que la convention du 2 août 1815 le constitue expressément prisonnier des puissances signataires du traité du 25 mars 1815.

3. Qu'une telle clause ne permet à aucune des puissances, et moins qu'à toute autre à celle à laquelle la garde de sa personne a été exclusivement confiée, de s'écarter de l'engagement contracté, ou de s'exposer, par quelque considération, que ce soit, à ce que l'effet de cet engagement puisse être frustré au détriment de la paix publique.

4. Que les précautions ordonnées dans les instructions primitives du gouvernement de Sa Majesté britannique et renouvelées dans la dépêche de Lord Bathurst à Sir Hudson Lowe du 1er septembre 1818, ont obtenu l'assentiment unanime des puissances signataires de la susdite convention, et qu'elles approuvent les ménagemens que l'humanité et la générosité peuvent suggérer dans l'exécution de ces instructions, vu la position, où se trouve Son Altesse Royale le prince Régent par le fait que Bonaparte s'est rendu au gouvernement britannique.

5. Qu'aussi longtems, que les commissaires des puissances qui ont concourru au traité du 2 août 1815 prolongeront leur séjour à l'île le Ste-Hélène, le gouverneur sera invité à les mettre à même de remplir l'objet de leur mission par les moyens qu'il jugera les plus convenables.

6. Que toute correspondance avec le prisonnier, envoi d'argent, ou communication quelconque, qui ne seroit pas soumise à l'inspection du gouvernement britannique ou de ses commissaires, sera regardée sans exception comme attentatoire à la sûreté publique, et quiconque se rendrait coupable d'une pareille infraction, sera dénoncé et poursuivi par les voies légales.

(Signé:)	Metternich.	Hardenberg.
	Richelieu.	Bernstorff.
	Castlereagh.	Nesselrode.
	Wellington.	Capodistrias.

Digitized by Google

LIV.

Richelieu an Vincent.

Paris, le 16 décembre 1817.

Monsieur le baron.

J'ai l'honneur de vous adresser la lettre que j'écris à Monsieur de Montchenu pour lui annoncer que le roi l'autorise à remplir après le départ de Monsieur le baron de Stürmer les fonctions de commissaire de l'Autriche à Ste-Hélène, que Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique a bien voulu se montrer disposée à lui confier en attendant qu'Elle ait fait choix d'un nouveau commissaire. Je joins également ici la copie de cette lettre et je . . .

Richelieu.

Beilage.

Paris, le 15 décembre 1817.

Monsieur le marquis.

Sa Majesté l'empereur d'Autriche ayant nommé Monsieur le baron Stürmer consul-général aux États-Unis d'Amérique, a fait témoigner au roi le désir qu'après son départ de Ste-Hélène vous fussiez autorisé à le remplacer, jusqu'à la nomination d'un autre commissaire, et à suivre sa correspondance habituelle avec le cabinet de Vienne. Sa Majesté y a consenti avec l'empressement qu'Elle met à tout ce qui peut être agréable à l'empereur. Elle vous autorise en conséquence à remplir les fonctions de commissaire autrichien et à entrer en rapport direct avec le ministère de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique. Je ne doute pas que vous ne remplissiez ce nouveau devoir avec un zèle égal à celui que vous avez toujours montré pour ce qui concerne les intérêts de la France. Le roi regardera les services, que vous pourrez rendre à l'Autriche, comme rendus à lui même, et vous pouvez être assuré, qu'ils vous donneront un nouveau titre aux bontés de Sa Majesté.

Agréez — — — — — — — — — — — — — —

Richelieu.

Digitized by Google

LV.

Die Berichte des Marquis de Montchenu.

1.

Sir Hudson Lowe an Montchenu.

Plantation house, le 20 juillet 1818.

Le gouverneur présente ses hommages à Monsieur le marquis de Montchenu et prend la liberté de joindre un compte-rendu des derniers renseignemens, qu'il a reçus sur l'état de santé de Napoléon Bonaparte par le seul canal médical, qui reste ouvert pour faire des recherches sur cet objet.

Monsieur O'Meara ayant fait une visite au gouverneur le 19 juillet, et ayant été questionné sur la santé de Napoléon Bonaparte, il répondit, qu'aucun changement en mieux ne s'était opéré; que les remèdes purgatifs, qu'il était maintenant dans l'habitude de prendre, lui avoient procuré quelque soulagement, que la douleur dans le côté n'était pas diminuée; qu'il avait pris un peu de calomel, mais qu'il avait été forcé de le quitter, vu l'effet violent qu'il avait produit; qu'actuellement il prenait des pilules de mercure bleu; qu'il n'était point sorti de l'enceinte de la maison, mais qu'on l'avoit aperçu autour de la maison et se promenant dans la salle de billard; que du reste il n'était pas plus mal.

Ste-Hélène, ce 27 janvier 1819.

Il n'y a pas encore un mois que j'ai eu l'honneur d'adresser à Votre Altesse un rapport assez détaillé sur ce qui passoit ici, ainsi que de la guerre écrite, que les puissances de Plantation house et Longwood se faisoient. Depuis le départ de ma dernière dépêche, il s'étoit établi une espèce d'armistice qui a été rompu tout-à-coup par l'arrivée de gazettes, qui ont été envoyées à Longwood. Ce journal rapporte presque tout ce qui a été imprimé dans le Morning Chronicle, mais avec des remarques sur presque tous les articles. Dans un entr'autres le docteur O'Meara est arrivé de Ste-Hélène et a déclaré avoir laissé l'empereur très malade, ayant besoin des soins continus d'un bon médecin, et surtout d'un homme de confiance; une manière sûre de le guérir seroit de le mettre à la tête d'une armée de 800,000 hommes, avec la liberté de ravager encore l'Europe, *remède infaillible.* Presque toutes les

Digitized by Google

notes sont à-peu-près dans le même genre. Le même journal parle aussi d'une fête brillante donnée par l'empereur de Russie au sujet de la bataille de Leipsic.

Tous ces détails l'avoient mis dans une telle colère, que Madame de Montholon dit, l'empereur sera malade cette nuit. Cette prédiction n'eut cependant lieu que la nuit suivante, en continuant la lecture de ce journal, il vit dans le dernier numéro que O'Meara avoit dit qu'à son départ, l'empereur n'ayant pas voulu du docteur Baxter, il avait pris le docteur Stockoe, médecin du Conquérant. Cette idée le frappe.

Il connoissoit beaucoup de nom ce Stockoe, c'étoit un ami intime d'O'Meara et de Balcombe, dont il avoit voulu épouser une fille; c'étoit lui qui faisoit passer par le moyen des capitaines de la compagnie, les paquets dont les deux autres n'osoient pas se charger, et lui adressoit aussi les dépêches les plus suspectes, parcequ'il ne donnoit aucun soupçon; *tout vient d'etre découvert.* Il s'était aussi répandu un bruit sourd de quelques lettres ouvertes, arrivées sous des noms supposés. Ce bruit était arrivé à Longwood, et je crois que c'est ce qui avait suspendu les hostilités; mais on n'avait aucun moyen de s'éclaircir, quand la dernière phrase du journal lui en fournit le moyen. Tout à coup dans la nuit du 16 ou 17 de ce mois, à minuit, on se met à crier, l'empereur va mourir, il est attaqué d'étouffemens et de vertiges, et il a perdu connaissance. Bertrand prend sur lui, *à ce qu'il dit*, de demander le docteur Stockoe. Il y a cependant un médecin établi à Longwood dont toute la maison se sert avec éloge. Il écrit une lettre en conséquence, datée *d'une heure du matin.* Cette lettre n'est pourtant remise qu'*à trois,* à l'officier d'ordonnance, qui loge dans Longwood, comme le porte son reçu; elle arrive à quatre chez le gouverneur, et à six heures et demie Stockoe étoit à Longwood. Comme la lettre enjoignoit au docteur de se rendre d'abord chez Bertrand, il le fit.

Arrivé là, au lieu de le mener chez le malade, on lui lut un engagement en sept articles, dont le résumé est, qu'il sera médecin de l'empereur, attaché à sa personne; qu'il ne quittera point le service de la marine; mais que cependant il restera *indépendant;* qu'il sera libre de toutes ses actions, et que surtout il ne rendra aucun compte au gouverneur de la santé de l'empereur, sans une permission expresse de Sa Majesté;

Digitized by Google

qu'il sera fait toutes les semaines un bulletin général, qui sera fourni à l'empereur pour avoir son approbation; que l'original autorisé sera déposé chez Bertrand et une copie donnée au gouverneur, s'il la désire.

Ces articles, en y ajoutant sans doute celui du traitement, furent discutés très longuement, car ce ne fut qu'à onze heures et demie, qu'il fut conduit chez Bonaparte, où il resta jusqu'après trois. En partant il alla chez l'amiral; car conformément à son engagement, il n'a pas voulu voir le gouverneur.

L'amiral lui ayant montré son étonnement sur ce, que Bonaparte, étant dans un aussi grand danger, avait été si longtems sans le voir, il avoua ingénument, que l'empereur n'avait pas voulu le voir avant, qu'il eût accepté les conditions; mais que dès qu'il les avait eu signées, il avait été reçu sur le champ.

Il dit ensuite, qu'il l'avait trouvé assez bien, parceque un bain chaud qu'il avait pris dans la nuit l'avait soulagé sur le champ. L'amiral lui ayant demandé ce qu'il avait ordonné, il répondit *rien*, et il s'en alla.

Le lendemain il retourna à Longwood et il fit un bulletin dans la forme convenue où il déclare, que quoiqu'on lui eût dit que le foie s'étoit très étendu, il n'avait trouvé aucune enflure; qu'il y avait appuyé la main, que seulement le *patient* avait assuré, avoir senti une petite douleur; que, cependant, il étoit certain qu'il y avait une obstruction commencée depuis *seize mois*. Il déclare en même tems, qu'il n'y a aucun danger *immédiat*, ni *imminent;* que si cependant les vertiges revenoient, il pourroit y avoir du danger, et que dans ce cas il faudrait le saigner.

Il porta une copie de ce bulletin chez l'amiral, qui lui demanda, comment n'ayant trouvé aucune enflure ni dilatation dans le foie, il pouvoit assurer, qu'il y avait obstruction; il a répondu: Je l'ai connu à la langue. Comment avez-vous pu préciser que c'étoit depuis seize mois? Il me l'a dit. Puisque vous ne l'avez pas trouvé assez malade pour lui ordonner le plus petit remède, pourquoi êtes-vous resté avant-hier trois heures chez lui? C'est qu'il m'a fait promettre de lui dire tout ce que je saurois.

L'avez-vous fait? Oui. Sur cela l'amiral se décida à lui faire subir un interrogatoire.

Digitized by Google

Il retourna le surlendemain à Longwood. Il fit un second bulletin dans lequel il dit que le *patient* s'étant plaint d'une grande constipation, que lui ayant trouvé le pouls un peu élevé, et la peau sèche, il lui avait conseillé une saignée et du sel. A quoi il avait fort résisté, voulant auparavant essayer l'effet des lavemens. Que de son côté il avoit fort insisté, parcequ'il avoit remarqué que les vertiges que le *patient* éprouvoit, venoient d'un refoulement du sang vers le cerveau, ce qui pouvoit avoir des suites très dangereuses. Sur cela, il s'étoit décidé à la saignée, que dans ce nouvel état, il avait parfaitement reconnu des duretés dans la région du foie.

A son retour, il se rendit chez l'amiral qui avait préparé un interrogatoire si adroit, que le juge criminel le plus délié n'auroit pas pu le dresser mieux; il répondit très naïvement, mais quand l'amiral lui dit: Comment avez vous osé dire, qu'il y avoit eu des lettres interceptées? Il resta interdit, et puis un moment après, il dit: Je l'ai fait, parceque j'ai promis de tout dire, et je ne crois pas avoir fait tort à personne. L'amiral sur cette réponse le traita très mal et il en resta presque pétrifié. Il lui avoua aussi qu'il leur avoit déclaré, que O'Meara lui avoit dit en partant, que s'il avait voulu se prêter aux insinuations du gouverneur, il y aurait environ cinq mois, que Bonaparte n'existeroit plus; et qu'il avoit ajouté, je crains bien, qu'il ne vive pas longtems. En partant d'ici, il s'arrêta quelques heures à l'Ascension, où la fregate ‚la Favorite' étoit en station, où il répéta le même propos au médecin et au premier lieutenant qui en furent si indignés, qu'ils en firent part chacun de son côté au gouverneur avec promesse de le certifier dans toutes les occasions où cela seroit nécessaire.

Stockoe ne manqua pas d'aller le lendemain rendre compte de tout ce qui s'étoit passé, et de ce qu'il avoit dit; depuis lors, on ne l'a pas rappelé, honteux de s'être trompé sur le choix d'un homme qui, voulant les servir, les a trahis par peur et par bêtise. Bonaparte de son côté a pris le parti de se bien porter. Il est sorti, a promené dans son jardin. On l'a entendu plusieurs fois chanter et siffler très gaiement dans sa salle de billard.

Pour ne pas interrompre le fil de la narration, je n'ai pas eu l'honneur de dire à Votre Altesse, que quand Stockoe eut signé le traité, on en fit une copie, que l'on envoya non

Digitized by Google

signée au gouverneur; elle commençoit ainsi: Conditions faites par l'empereur avec le Sieur Stockoe, acceptées et signées par lui.

Suivent les sept articles dont la substance est rapportée plus haut.

Vous pouvez vous rappeler, mon Prince, que j'ai eu l'honneur de vous dire que j'avois plusieurs fois reproché au gouverneur de souffrir, qu'on lui écrivît au nom de l'empereur; l'empereur veut, l'empereur exige etc. etc. qu'il rendoit par là, sa position beaucoup plus difficile. Il me répondit la dernière fois: Vous avez parfaitement raison, mais l'ayant souffert jusqu'à present, comment faire? Il fit part à son gouvernement de mes observations sans m'en rien dire, et il a reçu défense de recevoir aucun écrit non signé, ainsi que tous ceux où se trouveroit le nom de l'empereur. Il leur en a fait part.

Dès qu'il eut reçu cette copie, il me l'apporta, et me demanda mon avis. Nous convînmes qu'il la renvoieroit sans aucune discussion sous le prétexte, que *l'empereur* avoit traité avec Stockoe, et que la copie que l'on envoyoit n'étoit pas signée. Il ajouta que le docteur Stockoe s'est rendu à Longwood avec la plus grande diligence.

Voilà, mon Prince, où nous en étions hier soir.

L'amiral n'a encore pris aucune détermination sur Stockoe, qui est médecin en chef du Conquérant, nommé par l'amirauté, et de plus inspecteur général de tous les hôpitaux maritimes de la division. Seulement il n'est pas venu à terre depuis qu'il n'est plus appelé à Longwood. J'apprends dans le moment, ce matin 28, que le Sieur Stockoe a reçu hier soir l'ordre de s'embarquer sur la frégate qui part aujourd'hui. Votre Altesse trouvera peut-être que voilà une bien longue lettre pour un si petit objet. Mais c'est ici le seul objet qui nous occupe. Garder le prisonnier, déjouer les intrigues, empêcher les correspondances avec les gens du parti, voilà notre unique affaire, et sur tout cela, vous pouvez être sûr, mon Prince, que le gouverneur ne s'endort pas. Si cependant ces longs détails vous ennuyent, ayez la bonté de me le dire, et je me bornerai aux faits seuls; mais la cour de France les désire.

Je suis — — — — — — — — — — — — — —

Montchenu.

Digitized by Google

2.

Ste-Hélène, ce 26 juillet 1819.

Mon Prince.

J'ai déjà eu l'honneur de mander à Votre Altesse, que Monsieur le baron de Stürmer étoit parti le 11 de ce mois pour Angleterre, d'après l'avis unanime de tous les marins. Il s'est chargé de ma première dépêche qui contenoit principalement les expressions de ma reconnaissance envers Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique et Votre Altesse pour la marque de confiance dont j'ai été honoré; ainsi je ne renouvellerai pas mes remercîmens; quelque petite qu'elle soit, il n'en est pas moins flatteur pour moi d'être employé au nom d'un aussi grand souverain. Je tâcherai d'y répondre par mon exactitude et mon dévouement. J'ai eu l'honneur d'envoyer à Votre Altesse une lettre du gouverneur en date du 29 juin dernier, en forme de bulletin. Depuis lors Bonaparte, alarmé pour la première fois sur sa santé, a désiré une consultation. Il n'a pas voulu du médecin du gouverneur, qui est aussi celui du gouvernement, et il a demandé celui du Conquérant. Il a été décidé qu'il avoit une obstruction au foie. Les étouffemens de poitrine ayant cessé, il a recommencé à prendre du mercure; au reste le bulletin ci-joint vous dira tout ce que je pourrois dire moi-même; car les deux derniers sont vrais. Les précédents n'étoient pas faux, mais ils étoient préparés. Sans doute Monsieur de Stürmer, en vous les envoyant, vous aura toujours dit ce qu'il en étoit, car nous savons beaucoup mieux que le gouverneur ce qui se passe à Longwood. C'est par cette raison que j'ai toujours différé de voir Bonaparte de mes deux yeux, le roi me disant toujours qu'il s'en rapporte à ce que je croirai devoir faire et *m'autorisant en tout.* Une pareille autorisation de la part de Votre Altesse me serait bien agréable, car il seroit bien dur pour moi, d'être avoué en tout, par ma cour, et peut-être improuvé par la cour impériale, en les servant toutes deux avec le même zèle.

J'aurois vu avec grand plaisir venir ici un commissaire autrichien; ce seroit un appui de plus, mais je saurai très bien me soutenir moi-même. Jusqu'à présent personne n'a pu me manquer, parceque tout le monde sait que je ne le souffrirais pas.

Cependant, si Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique jugeoit à propos d'en envoyer un, je crois qu'il seroit très

Digitized by Google

avantageux pour tous les rapports d'envoyer un officier-général. Le grade en impose beaucoup ici, où le caractère diplomatique n'est connu de personne, et à peine du gouverneur, qui est encore bien peu avancé sur la connaissance des formes et des usages continentaux; c'est, mon Prince, l'expérience qui m'engage à vous parler ainsi.

Le gouverneur s'est enfin décidé à faire construire cette fameuse maison dont il a été tant parlé. Elle le sera dans le lieu qu'habitoit Monsieur le baron de Stürmer. C'est, sans contredit, après Plantation-house, le plus agréable de l'île, et où il y ait du couvert. On a déjà commencé à niveler la place où sera posée l'habitation. On dit qu'il faudra deux ans pour qu'elle soit habitable, et j'ai bien de la peine à croire, que ce soit possible, vu la difficulté des charrois. Cette époque de deux ans, me rappelle la réponse que Bonaparte fit au gouverneur qui à son arrivée lui proposa de bâtir. — Combien faudra-t-il de tems? — Mais deux ans. — Ah! dans deux ans, il y aura un changement de ministère en Angleterre, ou un nouveau gouvernement en France, et je ne serai plus ici. Il la nie depuis, mais le gouverneur qui l'écrivoit sur le champ, m'a donné sa parole d'honneur, qu'elle étoit littérale.

Toute la station maritime est renouvelée, à l'exception de l'amiral Plampin qui à une commission pour trois ans.

Je suis — — — — — — — — — — — — — — —

Montchenu.

Copy. The governor presents his respects to the marquis de Montchenu, and begs to inclose a memorandum of the last information he has received, respecting the state of health of Napoleon Bonaparte, through the only medical channel that is open to any inquiry on the subject.

Plantationhouse, 20th july 1818.

Mr. O'Meara having waited on the governor the 19th july, and being asked after the state of Napoleon Bonapartes health, he replied, that there had been no permanent alteration for the better; that he had felt relief from the purgatives he was now in the habit of taking; that the pain in his side was not better; that he had taken some calomel, but was obliged to discontinue it, the effect it produced being too violent; that he now took

Digitized by Google

blue merchurial pills; that he had not been out of doors, but had been seen about the house, and walking in his billiard-room. On the whole he was not worse.

3.

Ste-Hélène, ce 18 décembre 1820.

Mon Prince.

J'ai de fortes raisons pour croire que Votre Altesse n'a pas reçu ma dépêche n° 14, en date du 25 octobre dernier; je crois être sûr qu'il n'y a point d'infidélité, mais seulement de la négligence. Ma dépêche à été tout simplement oubliée, nous avons été très longtems sans départ; la date auroit été trop ancienne, et on l'a brûlée; il est vrai d'ailleurs que la stagnation dans laquelle nous vivons depuis quelque tems, ne me donnoit rien d'intéressant à mander à Votre Altesse.

Celle-ci sera toute aussi insignifiante, car il y a plus de six mois que Napoléon fait très peu parler de lui. Il s'occupe beaucoup dans son intérieur et à son jardin; il monte à cheval et il se porte fort bien, quoi que l'on en puisse dire. Il reçoit avec la plus grande exactitude les journaux de tous les partis tant anglais que françois, et presque toujours, très longtems avant ceux qui arrivent au gouverneur; au reste quand on paye bien, l'on doit être bien servi. Il s'occupe beaucoup de la commotion générale, dont l'Europe est menacée. Les événements de l'Espagne et de Naples le révoltent; la Teutonia le fait trembler; il calcule les suites, et je crois, avec beaucoup de justesse; enfin il ne voit plus de place pour lui. Ses réflexions lui donnent beaucoup d'humeur, il dit souvent: Ah! si j'étois encore . . . je ferois bientôt finir ce grabuge. Voilà, mon Prince, le bulletin du moment.

Je suis — — — — — — — — — — — — — — —

Montchenu.

LVI.

Metternich an Montchenu.

Aix-la-Chapelle, le 21 octobre 1818.

Monsieur le marquis.

En vous accusant la réception des deux premiers rapports que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser depuis le départ

Digitized by Google

de Monsieur de Sturmer, j'ai l'honneur de vous informer, que je les ai mis sous les yeux de l'empereur, qui en a été satisfait. Sa Majesté ayant cru remarquer néanmoins dans une phrase d'un de ces rapports, que vous admettiez la possibilité d'être obligé dans certaines occasions de tenir, comme commissaire autrichien, une conduite différente de celle, qui vous est prescrite comme commissaire de France, l'empereur me charge de vous rassurer sur ce point, et de vous faire savoir, que Ses vues et Sès intérêts à Ste-Hélène sont entièrement les mêmes que ceux de Sa Majesté Très Chrétienne, et que cette conformité est le motif principal qui L'a engagé à choisir le commissaire de France pour remplacer le Sien. Je n'ai donc pas d'autre instruction à vous transmettre pour votre gouverne, Monsieur le marquis, que celle que vous avez reçue de Monsieur le duc de Richelieu.

Recevez — — — — — — — — — — — — — —

LVII.

Le cardinal Fesch à Monsieur de Las Cases à Mannheim.

Rome, le 5 décembre 1818.

J'ai reçu dans le tems votre lettre du 9 octobre et hier celle du 18 novembre de Mannheim. Je n'ai pas eu l'honneur de vous écrire depuis le 26 septembre en attendant toujours une réponse de Corvisard, qui n'est jamais arrivée. Cependant dans l'incertitude de trouver un chirurgien françois, nous avons décidé à se rendre à Ste-Hélène un chirurgien corse, qui a été le premier élève du célèbre Mascagni, professeur à Florence, et il est occupé dans ce moment à faire imprimer les ouvrages posthumes de son maître. Il étoit aussi employé en second dans l'académie chirurgienne de Florence, où il professoit l'anatomie et où il exerçoit en ville la chirurgie. Ce jeune homme a sacrifié pour l'amour de l'empereur les intérêts de sa famille, et malgré qu'il eut contracté des obligations envers les souscriptions des susdits ouvrages, nous pouvons compter sur son zèle et sur son inviolable attachement.

Monsieur Joureau m'écrivoit pour me demander la préférence. La reine de Westphalie a aussi écrit pour lui, mais nous avons pensé, qu'il étoit de notre devoir de chercher un chirurgien habile, parceque c'est un chirurgien, qu'on demande

Digitized by Google

à Ste-Hélène, un jeune homme plein de talens, qui se perfectionnera même dans la médecine. D'ailleurs nous avons été effrayés de la demande, que nous faisoit Monsieur Fourreau d'amener sa femme, qui est servante, qu'il avait à l'île d'Elbe, avec une femme de chambre et un domestique.

L'incertitude, si tout ce monde pourroit convenir, nous a fait penser, qu'il ne devoit pas être préféré par nous. Toutefois je lui écris que, si son zèle le portoit à se rendre auprès de son ancien maître, nous applauderions à sa résolution, et que malgré qu'il y eut un chirurgien, son ministère pourroit être utile à l'empereur. C'est dans ces termes, que je lui réponds aujourd'hui. La difficulté de trouver un prêtre françois, qui peut être agréable à l'empereur par ses talens et par son dévouement, et ne trouvant plus en France que de très vieux et de très jeunes prêtres et ceux-ci peu connus et très peu instruits, nous a fait penser qu'il falloit se résoudre à faire retourner en Angleterre le vieux abbé, que l'empereur a désigné en partant de Malmaison pour le rejoindre, où il se trouveroit et qui s'étant rendu en Angleterre ne put pas obtenir le passeport pour s'embarquer à Ste-Hélène.

Ce prêtre est aussi Corse, anciennement curé dans le Mexique et qui se rendit de Corse à l'île d'Elbe pour se dévouer au service de l'empereur, qu'il suivit à Paris en qualité d'aumônier de Madame. Ce prêtre, il est vrai, a souffert un accident; par fois il ne peut pas l'exprimer; mais il jouit de la confiance de l'empereur. Il a plus de 65 ans, il n'est pas plus infirme, qu'il étoit, lorsqu'il fut choisi à Paris, il est plein de courage et de dévouement, et il est habitué aux grandes chaleurs de la zone torride et aux voyages de l'Atlantique. En attendant que nous en puissions trouver un plus jeune, il partira avec le chirurgien. Ils auront dans leur compagnie un jeune et excellent cuisinier françois, qui appartient à la princesse Pauline. Ce jeune homme paroît très dévoué et il part avec plus de plaisir que s'il falloit aller chercher, un grand héritage. Il a donné des preuves de désintéressement et d'habileté dans son métier. C'est la petite caravane qui partira d'ici au commencement de janvier, se dirigeant sur l'Allemagne par le chemin que nous croirons le plus propre. Je pense qu'il conviendra peut-être d'éviter la Suisse et la diriger sur Stouttgard, Mannheim etc.

Digitized by Google

Je ne sais pas quels moyens Dieu employera pour délivrer l'empereur de sa captivité; mais je ne suis pas moins intimément convaincu, que cela ne peut pas tarder. J'attends tout de lui et ma confiance est pleine. Madame approuve tout ce que vous avez fait au sujet des fonds, qu'elle vous avait envoyés pour suppléer aux besoins de l'empereur. Elle m'a chargé de vous prier de conserver ce que vous avez de ces fonds pour les besoins qui pourroient survenir, et elle vous remercie d'avoir pensé, qu'elle a assez de confiance en vous, pour autoriser au besoin des dépenses que vous croyerez devoir faire. Madame ne saurait cesser de penser et de parler de vous, comme d'une personne en laquelle elle a le plus de confiance au monde. Si nos vœux étoient exaucés, Dieu nous accorderoit la santé, et l'accomplissement du bonheur que nous pouvons réciproquement nous désirer. Nous attendons avec empressement la copie de la lettre que vous nous annoncez.

Vous ne nous parlez plus de Monsieur votre fils, depuis que vous nous avez annoncé, qu'il n'étoit plus auprès de vous. Veuillez bien présenter mes respects à Madame la comtesse. La princesse Pauline nous a fait craindre pour sa vie. Quelques jours après son retour des eaux de Lucques elle fut attaquée par une fièvre putride gastrique; c'est aujourd'hui le 40me jour environ. Elle est depuis 8 ou 10 jours en convalescence, mais non pas en pleine convalescence, puisqu'elle a encore de tems en tems la fièvre et des douleurs causées par une humeur se portant tantôt dans une partie, tantôt dans l'autre de ses membres, quoique la force du mal a cessé sans crise; cependant elle se lève, et nous espérons qu'elle se rétablira peu à peu.

Le comte de St-Leu ainsi que son fils se portent bien. La princesse de Canino est accouchée d'une grosse fille, il y a environ 50 jours. Madame jouit d'une santé passable, ne se laissant point abattre par le malheur, et elle est prête de se rendre auprès de son fils, s'il était délivré. L'océan et les climats ne l'épouvantent pas.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Cardinal Fesch.

Digitized by Google

LVIII.

William Holmes à Green Mühlens.[1]

Londres, 21 octobre 1818.

(Traduit de l'anglais).

J'espère, que vous avez déjà vu notre voyageur et qu'il vous aura raconté toutes nos nouvelles intéressantes. Dites lui, je vous prie, que je l'attends ici encore avant l'ouverture du parlement, et qu'il employe *son tems au mieux.* Il me semble certain, que nos ministres sont alarmés, et que quelques changemens avantageux pourront avoir lieu; il me semble, qu'ils ont envie de combler de toute leur vengeance tous ceux, qui ont été fidèles à l'empereur; de leur part je souffre assez des insolences à présent. — B . . . . . ne veut plus retourner à Ste-Hélène, parceque on cherche de l'offenser de toute manière.

J'ai lu avec plaisir vos lettres du 1 et du 3 de ce mois, y voyant, que tout ce que vous avez désiré, est pris en considération — votre lettre au voyageur (traveller) étoit très intéressante, et à l'heure qu'il est, vous l'aurez sans doute déjà instruit du vrai sens.

Le mémoire du voyageur est aussi volumineux, que je ne sais comment vous le faire parvenir. Je pense que nous le lirons bientôt en français, et je crois, qu'il se *vendra* à profit. Le pamphlet publié par Redz . . . ., intitulé ‚Manuscrit de l'île d'Elbe', lui a été envoyé par moi-même; eh bien! jugez, qui en est l'auteur — il est loin d'ici, plus de 5 mois. Bar . . . . a publié un livre, nommé ‚Lettres de Ste-Hélène', beaucoup d'intérêt — je voudrois, que vous le lisez, annoncez-moi un canal par quelques banquiers, que je puisse vous l'envoyer. Le général Gourgaud n'a point été autorisé de publier sa bataille de Waterloo; il est vrai, il a apporté quelques fragmens de Ste-Hélène, que l'empereur lui a dictés, dont il a formé un *ouvrage,* mais il n'a pas bien agi, car c'est moi qui possède l'ouvrage, comme l'empereur veut le publier, qui est en entier dicté par lui-même, à présent je ne peux pas le donner au public, parceque il diffère en plusieurs points de celui de Gourgaud. — Conseillez-moi quoi faire.

---

[1] Chiffrirt.

Digitized by Google

La pièce ci-jointe vous fera voir que quelqu'un de vos correspondans est très attentif; toutes les nouvelles ultérieures, que vous voudrez avoir, vous parviendront ou par moi, ou par un fameux comédien de Paris, qui m'est assez connu par ses talents et par sa fidélité. Dites au voyageur, que je sois bien peiné de n'avoir rien entendu sur ce qu'on a décidé à Aix-la-Chapelle à l'égard de l'empereur. Je sais positivement qu'un gentilhomme très distingué a été porteur de lettres de Londres à l'empereur d'Autriche et à l'empereur Alexandre, où il y avait une description comme les Français sont maltraités à Longwood, et il a été gracieusement reçu par les dits souverains. A présent il est *positivement décidé,* que Sir Hudson Lowe est destiné pour le gouvernement de Ceylon, mais il n'est pas encore certainement connu, qui sera son successeur. Le général Arbuthnot[1] s'est embarqué tout à la hâte pour Ste-Hélène — mais l'objet de sa mission est encore un secret.

Chiffrirt. *Ameil*[2] *à Holmes.*

Paris, ce 29 novembre 1818.

J'ai appris par Monsieur Talma sociétaire de la Comédie française, que vous désirez avoir des renseignemens sur la famille du général Amiel, proscrit de France et actuellement détenu à Hildesheim. Je me suis présenté chez Madame votre sœur, qui m'a engagé à vous écrire pour vous donner les éclaircissemens que vous demandez. Le général Ameil est prisonnier d'état à Hildesheim, dans le royaume de Hanovre; vous pourriez lui écrire à l'adresse de Madame Philippine Clève Ameil à Blankenbourg, et vos lettres lui parviendront sûrement.

LIX.

Montchenu's Bericht über den Tod Napoleons.

Ste-Hélène, ce 2 mai 1821.

Nous sommes dans ce moment dans une grande crise. J'ai eu l'honneur de mander à Votre Altesse dans ma dernière

---

[1] Früher Gesandter in Constantinopel.

[2] Französischer General, welcher nach den jeweiligen politischen Verhältnissen für die Sache Napoleons und die Ludwigs XVIII. gestimmt hatte.

Digitized by Google

dépêche que Napoléon avoit recommencé à se dire malade. Comme nous sommes accoutumés depuis cinq ans à ces prétendues maladies quand il méditoit un plan nouveau, cela ne vouloit dire pour nous, que *tenez-vous sur vos gardes.* Il sortoit en voiture régulièrement deux fois par jour, il avoit abandonné cet exercice. Tout cela nous étoit connu depuis longtems et ne nous effrayoit pas tant qu'il se refusoit à voir un médecin anglais. Il s'est apparemment senti plus mal, et il fit appeler le docteur Arnaut du 20me régiment, qui est à Longwood, homme excellent en tout point. Le docteur s'y rendit sur le champ et il y est retourné depuis lors tous les jours. Le premier il examina le malade avec beaucoup de soins. Le second il questionna Antomarc, son médecin ordinaire, sur les remèdes qu'il avoit donnés, et sur leur effet. Antomarc avoua quant aux remèdes, qu'il n'en avoit pas voulu prendre; mais ils convinrent en même tems, qu'il n'y avait pour le moment aucun danger apparent; cependant dans la nuit du 30 avril au 1er mai il eut des vomissemens avec une telle violence et accompagnés d'un hoquet, que l'on a cru qu'il allait expirer. On profita d'un moment de délire pour lui mettre un vésicatoire sur la poitrine, mais dès qu'il s'en est aperçu, il l'a arraché. Ce matin 2 on a dit seulement qu'il n'y avoit rien de satisfaisant à annoncer, 2 après-midi le malade étoit au plus mal, le 2 à 9 heures du soir, même état, mais encore des forces. La nuit du 2 au 3 a été comme la journée, il a cependant dormi, depuis 10 heures jusqu'à 3 à son réveil il a beaucoup parlé et longtems parlé, mais sans suite, ni raisonnement; il ne boit, ni ne mange.[1]

Du 4 à 10 heures du matin il a assez bien dormi, on a profité d'un long délire pour lui faire prendre une médecine, et il a eu deux évacuations, il est d'une faiblesse extrême. Aujourd'hui 5 à 6 heures du matin il étoit à toute extrémité. Ce soir il est mort, à six heures moins dix minutes du soir; moi et Monsieur de Gors[2] l'avons parfaitement reconnu, même les personnes qui ne le connoissoient que par sa belle gravure, tels que l'amiral, ont été frappées de sa ressemblance; il est

---

[1] Montchenu begann mit der Abfassung seines Berichtes am 2. und beendete ihn am 6. Mai.

[2] Adjutant Montchenu's.

Digitized by Google

mort avec un grand calme; tel il étoit à cinq heures du matin, quand il a changé de lit, tel il est mort sans avoir changé de place.

Ses traits ne sont nullement ‚décomposés. Il a beaucoup souffert, il avait perdu la parole dès six heures du matin. Ce qu'il y a de bien singulier, c'est que sur cinq médecins, il n'y en a pas un qui puisse dire de quoi il est mort. On procédera à l'ouverture de son corps et à l'inhumation.

J'aurai l'honneur d'en rendre compte à Votre Altesse par le premier courrier, car le vaisseau qui porte la nouvelle de la mort part ce soir 6 mai 1821.

Ayez la bonté, mon Prince, d'agréer l'hommage du profond respect avec lequel je suis de Votre Altesse le très humble et très obéissant serviteur le marquis de Montchenu.

Toutes les opérations terminées, et mes affaires particulières réglées, je partirai pour Paris, où j'espère que ma santé se rétablira, car elle est dans ce moment dans un bien mauvais état. Au moment où je fermois ma lettre, un médecin m'a apporté le détail suivant que j'ai l'honneur d'envoyer à Votre Altesse. Il avoit un cancer dans l'estomac, qui étoit percé à jour, et le pylore entièrement obstrué. Il avait demandé lui-même quelques mois avant sa mort d'être ouvert, parceque son père étoit mort de cette maladie, et qu'il désire en préserver son fils.

Je partirai bientôt pour Paris, pour tâcher de remettre ma santé, qui est bien dérangée.

LX.

Auszug aus dem ‚Londoner Courier' vom 4. Juli 1821.

Bonaparte ist nicht mehr. Er starb Samstag den 5. Mai ungefähr 6 Uhr Abends, nach einer langen Krankheit, welche ihn beinahe vierzig Tage im Bette gehalten hatte.

Er wünschte, dass nach seinem Tode sein Leichnam geöffnet werde, da er glaubte, an demselben Uebel zu sterben, welches seinen Vater getödtet hatte, nämlich an einem Magengeschwür. Nachdem man nun seinen Leichnam geöffnet hatte, fand man dieses bestätigt, indem wirklich ein Geschwür schon Wurzel gefasst hatte; er hatte seinen Verstand bis zum letzten Tage seines Lebens und starb sehr ruhig. Eine andere Nach-

Digitized by Google

richt sagt uns, dass ein Geschwür in der Seite Bonaparte getödtet hätte; allein nach folgendem Auszug eines Privatschreibens ddo. St. Helena 7. Mai zu schliessen, ist doch das früher Erwähnte die Ursache seines Todes.

St. Helena, 7. Mai.

Bonaparte starb Samstag den 5. d. M. nach einer sechs Wochen langen Krankheit, nur in den letzten vierzehn Tagen als gefährlich betrachtet. Der Körper wurde geöffnet und das Uebel war ein Geschwür im Magen (Magenkrebs) von grossem Umfange. Er war seit gestern Nachmittag in Parade aufgestellt, nachdem der Admiral, der Gouverneur und die Gemeindevorstände seinen Leichnam besehen hatten. Während der ersten vier Wochen seiner Krankheit hatte solche kein sehr gefährliches Ansehen, obschon es bei ihm selbst gewiss war, dass sie traurig enden würde. Während der letzten vierzehn Tage war es allen Aerzten gewiss, dass er nicht genesen würde. Man sagt, dass er seine Angelegenheiten noch fünf bis sechs Stunden vor seinem Tode ordnete, da er seinen Verstand behalten hatte. Er äusserte seinen Wunsch, geöffnet zu werden, damit man seinen Sohn von der Ursache seines Uebels unterrichten könne. Der Leichnam wurde von seinem eigenen Wundarzte geöffnet; man sagt, dass nach seinem hinterlassenen Willen seine Papiere nach England gebracht würden. Die Depeschen wurden von Capitän Crocat vom 20. Regiment überbracht. Sie wurden sogleich allen Ministern und Gesandten mitgetheilt, welche an alle ihre verschiedenen Höfe Couriere abgefertigt haben.

Auszug aus einem Privatschreiben von St. Helena, 7. Mai:

Er war ungefähr vierzig Tage krank, er fürchtete nicht eher für sein Leben als einige Tage vor seinem Ende, und man fand, nachdem er geöffnet war, seinen Körper nur eine Masse von Fäulniss und seine Leber so sehr verhärtet, dass man sie kaum mit einem Messer zerschneiden konnte. Als man ihn öffnete, musste man einen halben Zoll durch das Fett schneiden; man konnte ihn nicht bewegen, etwas mehr als Zucker und Wasser zu sich zu nehmen.

Digitized by Google

LXI.

Metternich an Baron Vincent.

Vienne, le 24 août 1821.

Depuis la mort de Napoléon Bonaparte les membres de sa famille, auxquels il avait été assigné en 1815 à la demande du gouvernement français un asyle en pays étranger, et qui s'y trouvaient placés sous la surveillance des ambassadeurs et ministres respectifs des souverains alliés, nous paraissent ne plus avoir la même importance politique; et quoiqu'il puisse être sage et prudent de continuer à surveiller leurs démarches, il nous semble qu'il y aurait aujourd'hui moins d'inconvénient à ne pas s'opposer à leur déplacement, si les motifs surtout en étaient connus et avoués. Tel serait par exemple le cas pour Lucien Bonaparte, qui désire depuis longtems obtenir pour lui et pour son fils Charles la permission de se rendre aux États-Unis, où des affaires de famille réclament sa présence. Lorsqu'en 1817 il en fit pour la première fois la demande, elle fut renvoyée à la conférence des ministres à Paris, avec l'invitation d'en faire part au ministère de Sa Majesté Très Chrétienne. Cette demande fut alors prise en délibération par les ministres des souverains alliés, réunis en conférence avec Monsieur le Duc de Richelieu, et comme on trouva qu'il y avait encore, à cette époque, plusieurs considérations assez graves, qui s'opposaient au voyage de Lucien Bonaparte et de son fils aux États-Unis, il fut convenu, que la permission de s'y rendre lui serait refusée, et qu'il resteroit à Rome sous la surveillance du gouvernement et des ministres des souverains alliés. Ces considérations n'étant plus les mêmes aujourd'hui, depuis surtout que Napoléon Bonaparte n'existe plus, et Lucien persistant dans son désir de se rendre aux États-Unis, la question est, de savoir si on peut le lui permettre, ou si l'on doit persister à le lui refuser. La décision de cette question me paraît devoir être réservée au ministère français, puisque c'est lui, qui en 1815 a demandé aux alliés (voyez le protocole de la 44ème séance du 31 août 1815) que Lucien Bonaparte fût placé sous une surveillance plus spéciale, et qu'en 1817 il s'est également prononcé (voyez les protocoles 104 et 105 du 9 et 13 mars 1817) contre la demande, que Lucien avait faite alors de se rendre aux États-Unis. Je crois donc

Digitized by Google

devoir inviter Votre Excellence à prévenir confidentiellement le ministère de Sa Majesté Très-Chrétienne sur cette question, en lui observant, que nous nous bornerons en attendant à la soumettre aux cabinets de Londres, Pétersbourg et Berlin, en les invitant à transmettre à leurs ministres à Paris l'ordre de s'entendre également sur cet objet avec le ministère du roi. Si la question se décide plus tard en faveur de Lucien Bonaparte, les ministres des cours alliées résidant à Paris pourront être autorisés à écrire à MM. leurs collégues à Rome pour les inviter à déclarer au gouvernement pontifical, qu'ils ne mettent aucune opposition au départ de Lucien Bonaparte et de sa famille pour les États-Unis.

Recevez — — — — — — — — — — — — — —

LXII.

An Lebzeltern in Petersburg, Zichy in Berlin und Esterhazy in London.

Vienne, le 24 août 1821.

J'ai l'honneur de vous communiquer la copie d'une dépêche, que j'ai cru devoir dans les circonstances actuelles adresser à Monsieur le baron de Vincent. Elle est relative au désir de Lucien Bonaparte de se rendre aux États-Unis. La question, si la permission doit lui en être accordée ou non, me paraissant être plus particulièrement de la compétence du gouvernement français, je pense qu'elle doit être abandonnée à sa décision. Si le ministère russe (prussien, britannique) auquel je vous invite à communiquer la présente dépêche, partage notre opinion à cet égard, je suppose qu'il trouvera convenable de donner à l'ambassadeur (au ministre) de l'empereur (du roi) à Paris des directions conformes à celles que nous transmettrons à Monsieur le baron de Vincent.

Vous voudrez bien, Monsieur, nous informer de la détermination que le ministère prendra à cet égard.

Digitized by Google

Abkürzungen.

Antomarchi: Mémoires du docteur Antomarchi. 2 Bde. Bruxelles 1825.
Castlereagh: Correspondence of Viscount Castlereagh. 12 Bde. London 1853.
Cesena: Amedée de Cesena, Les Bourbons de France. 1 Bd. Paris 1888.
Contemporains: Mémoires des Contemporains.
Du Casse, roi Joseph: Mémoires du roi Joseph. 10 Bde. Paris 1856.
Forsyth: History of the captivity of Napoleon at St. Helena. 3 Bde. London 1853.
Helfert, Murat: Joachim Murat, seine letzten Kämpfe und sein Ende. 1 Bd. Wien 1878.
Hortense: Memoirs of queen Hortense. 1 Bd. London 1864.
Jérôme: Mémoires du roi Jérôme. 7 Bde. Paris 1866.
Jung Th.: Lucien Bonaparte et ses mémoires. 3 Bde. Paris 1883.
Kleinschmidt: Die Eltern und Geschwister Napoleons I. 1 Bd. Berlin 1886.
Las Cases: Mémorial de Ste-Hélène. 10 Bde. Bruxelles 1828.
Liverpool: Yonge, Charles duke, the life and administration of Robert Banks, second Earl of Liverpool.
Memoiren Eugens: Mémoires et correspondance politique et militaire du prince Eugène, par A. du Casse. 10 Bde. Paris 1860.
Metternich: Aus Metternich's nachgelassenen Papieren.
Montholon: Histoire de la captivité de Ste-Hélène. 2 Bde. Berlin 1846.
Napoleon: Correspondance de Napoléon Ier.
O'Meara: Napoleon in Exile; or, a voice from St. Helena. 2 Bde. London 1822.
Rovigo: Mémoires du duc de Rovigo. 8 Bde. Paris 1828.
Savary, Enghien. Extrait des mémoires de Monsieur le duc de Rovigo, concernant la catastrophe de Monsieur le duc d'Enghien. Paris 1823.
Schlossberger: Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jérôme von Westphalen mit König Friedrich von Württemberg. 3 Bde. Stuttgart 1886, 1887.
Scott: The life of Napoleon Buonaparte. 9 Bde. Edinburgh 1827.
St.-A.: Staatsarchiv.
Stürmer: Hanns Schlitter, Die Berichte des k. k. Commissärs Barth. Freiherrn von Stürmer aus St. Helena. 1 Bd. Wien 1886.
Thiers: Ste-Hélène. 1 Bd. Paris 1862.

Digitized by Google

Wortregister.

A.

Aachen, Congress von, 347, 375, 439, 440, 442, 445, 449, 491, 552, 570, 571, 594.
A Caridade 484.
Ajaccio 344.
— Bischof von, 417.
Aigle 392.
Alexander I., Kaiser von Russland, 351, 383, 385, 395, 437, 439, 442, 445, 449, 527, 528, 529, 583, 594.
Alfieri de Sostegno 556.
Algier 399.
Alix 461.
Ameilh, August, 461, 594.
Amerika, Nord-, s. Vereinigte Staaten von Amerika.
— Süd-, s. Südamerika.
Amerikanische Schiffe 368.
Amsterdam 540.
Anstett 562—564.
Anti-Gallican 353, 355—359, 361, 362, 364.
Antomarchi 447, 595.
Appony, Graf Anton, österreichischer Gesandter in Florenz, 386, 389.
Arbuthnot 594.
Archambault 416, 417, 422.
A Reinha, portugiesisches Linienschiff, 483.
Arenaberg 395, 505.
Arnault 461.
Arnaut 595.
Arriège, Departement in Frankreich, 477.
Arrighi 409, 462.
Artaud, d', 408.
Artois, Graf von, 368.
Ascension, Insel, 349, 351, 364, 365, 585.
Attems, Madame, 494.
Augsburg 371, 421, 431.

B.

Baden, Grossherzogthum, 490.
Baden-Baden 421, 437.
Bagot, Charles, englischer Gesandter in Washington, 346, 465, 468.
Bahia 367.
Baker 466, 467.
Balcombe 583.
Baldini 535.
Balmain, Graf, russischer Commissär auf St. Helena 441, 444—446.
Baltimore 346, 466—468.
Barrère 461.
Bassano s. Maret.
Bastard, Capitän des Mäander, 345.
Bastia, Hafen von, 340, 345.
Bathurst, Lord, 358, 360, 361, 367, 415, 419, 428, 437, 438, 440, 444, 445, 447, 448, 557, 558, 566, 577, 578, 580.
Baxter 583.
Bayard 363.
Bayern 396, 397, 426.
Beauharnais, Eugen, 356, 375, 395—398, 421, 432, 488, 489, 505, 506.
Beaumont 431.
Belgien 420.
Bellegarde, Graf, 338.
Bellerophon 400, 573.

Digitized by Google

Berlin 351, 497, 599.
Bernstorff 580.
Bertrand, Graf, 400, 416, 422, 444, 446, 455, 461, 569, 583, 584.
Beurnonville, Graf, 544, 549, 554.
Bezerra 365, 367, 483, 484.
Binder, Franz, Freiherr von, österreichischer Gesandter im Haag, 419, 420, 555.
Bissingen 420.
Blacas, Graf, französischer Gesandter in Rom, 386, 399, 507, 510, 511, 513, 520, 522—525, 527—529, 532.
Blankenburg 594.
Boisgelin 405.
Bonaparte, Alexandrine, 520, 521, 528, 532.
— Christine, s. Posse, Christine, Gräfin.
— Elise, 447.
— Hortense, 339, 356, 357, 374, 395—398, 432, 460, 503—506.
— Jérôme, 336, 370, 371, 373, 374, 378—386, 439, 446, 448, 452, 454, 485, 486, 496, 497, 570.
— Joseph, 340, 346—349, 352, 355, 357, 363, 373, 386, 388, 391—393, 407, 425, 447, 468—470, 475, 478, 479, 481, 499, 501, 503, 522.
— Julie Marie, 447.
— Karl, 386, 387, 398, 452, 502, 598.
— Laetitia, 341, 423, 428, 432, 433, 439, 440, 447, 452, 458, 491, 502, 570, 591, 592.
— Lucien, 336—339, 357, 373, 386—394, 398—400, 432, 451, 452, 455—459, 497—503, 507—520, 524, 566, 592, 598, 599.
— Ludwig, 339, 592.
— Napoleon, s. Napoleon I.
— Pauline, s. Borghese, Pauline.
— Zenaide, 386.
Bordentown, 482, 483.
Borghese, Pauline, 388, 389, 432, 447, 591, 592.
Bory, Saint-Vincent, 462.
Boulay de la Meurthe, Graf, 461.
Bourbons, die, 350, 363, 374, 415, 443, 477, 497, 505, 539, 542.
Bourgoin 456.
Bournaba 535.
Bouvier-Dumolard 462.
Brasilien 364—366, 446.
Braun, Baron, 371.
Brayer 365, 461.
Bruce 363.
Brulard 368.
Brune 548.
Brünn 423, 426, 429, 437, 452.
Brunswyck, New-, 483.
Brüssel 378, 396, 410, 419, 432, 554.
Bubna, FML., Graf, 336, 337, 479.
Buckingham 360.
Buenos-Ayres 365.
Buonavita 447.
Burr, Oberst, 470.

C.

Calabrien 370.
Calais 435.
Cambacères 420.
Cambronne 461.
Canino, Landgut, 507, 513, 516.
— Graf, s. Bonaparte, Lucien.
Cap der guten Hoffnung 367.
Capel-Lofft, englischer Rechtsgelehrter, 363.
Capet 476.
Captain Kegwins Landing Place 560.
Capodistrias 580.
Carl XIV., König von Schweden, 399.
Carnot 351, 357, 461.
Carpenter 349.
Carret 479—481.
Casalis, Graf von, 336, 455.
Cassis, Grafen, 379—381, 492, 493, 495.
Castelcicala 392—394, 500, 501.
Castlereagh, Lord, 353, 354, 356, 357, 359, 397, 417, 419, 428, 554, 580.
Castro, Inez de, 532.
Cazes, de, französischer Polizeiminister, 410, 431.

Digitized by Google

Ceylon 594.
Chamberlain 484.
Charleston 466—468.
Chateaubriand 537, 538.
Chateauneuf 363, 430.
Chiffly 349.
Chili 468.
Circello 395, 399, 424.
Civita Vecchia 391.
Clausel, Bertrand, Marschall, 346, 347, 461, 469, 470.
Cluys 462.
Cobbeth 363.
Coblenz 563.
Cochelet, Mademoiselle, 505.
Colonien, spanische, 346.
Columbia 347, 473, 474.
Commerce, le, französische Brigg, 340.
Comino, Insel, 391, 392.
Como, 421.
Compagnie, indische, 349.
Conferenz s. Ministerconferenz.
Conföderation, die napoleonische, in Nordamerika, 347, 469, 470, 473—475.
Congress, amerikanischer, 347, 393, 501.
— von Aachen s. Aachen.
Consalvi 391, 398, 507, 508, 510, 511, 513—520, 523, 525, 528.
Constant 569.
Constanz 395.
Convention vom 2. August 1815, 335, 440, 580.
Corigliano, Herzogin, 376, 377.
Correspondenz, chiffrirte, 346, 349, 350, 353, 357, 358, 361, 362.
Corsica, Insel, 340, 344, 368.
Corvisard 590.
Courtin 462.
Crocat 597.

D.

Dainach 488.
Darmstadt 436, 564.
Darnley 360.
Davoust 357.
De Belle 461.
De Fermont 462.
Dejean fils 462.
Delaware 482.
Desnouettes 346, 347, 461, 466, 470.
Desportes 372, 375, 436, 462, 553, 554, 564.
Desrenandes 540.
Dessolle 549, 554.
Deutschland 372, 394, 395, 397, 491, 502, 553, 576, 589, 591.
Dirat 462.
Dresden 375, 412—414, 543.
Drouet d'Erlon, 461.
Drouot 369, 461.
Dubois 539.
Durbach 462.

E.

Eichstädt 398.
Elba, Insel, 368, 404, 416, 447, 479, 539, 549, 572, 591.
Ellwangen 371, 485.
Eltz 367.
Emanuel, Fort, 401.
Emigranten 350.
Engelsburg 338.
Enghien, Herzog von, 410, 411.
England 342, 364, 374, 385, 396, 400, 422, 430, 431, 435, 440, 441, 445, 449, 451, 483, 485, 528, 529, 555, 566, 568, 569, 571, 574, 587, 591, 597.
Esménard 539, 540.
Esterhazy, Fürst Paul, österreichischer Botschafter in London, 354—359, 361, 397, 506, 599.
Eurotas 401.
Excelmans 461.

F.

Ferdinand IV. von Neapel und Sizilien (Ferdinand I. König beider Sizilien) 345, 392—395, 498—500.
Ferdinand VII., König von Spanien, 348, 502.

Digitized by Google

Fernando de Noronha, Insel, 364, 365, 484.
Fernan-Nuñez, Herzog, spanischer Botschafter in Paris, 361, 394, 503.
Fesch, Cardinal, 341, 432, 446—449, 458, 537, 590, 592.
Florenz 452, 478, 590.
Foix, Grafschaft, 477.
Fontainebleau 539.
— Vertrag von, 375, 383, 488.
Forbin-Janson 461.
Foresti, Erzieher des Herzogs von Reichstadt, 451.
Forestier, O. L. 455, 456.
Fouché 344, 356, 369, 402, 411—415, 455, 465, 494, 541, 543, 544, 545, 549, 552, 561.
Frankfurt a. M. 419, 435—437, 447, 448, 483, 506, 513, 563.
Frankreich 364, 372, 383, 385, 392, 398, 400, 401, 404—407, 410, 413, 414, 426, 431, 433, 434, 455, 456, 459, 462, 470, 481—483, 499, 500, 508, 517, 519, 534, 536, 541, 542, 545—548, 550, 552, 553, 565, 569, 573, 575, 581, 588, 590, 591.
Franz I., Kaiser von Oesterreich, 371, 375—380, 382, 384—386, 400, 406, 407, 413, 414, 427, 434, 435, 437, 442, 443, 450, 451, 495, 516, 530, 542, 565, 581, 587, 594.
Fressinet 461.
Friedrich I., König von Württemberg, 370, 371, 384, 454, 485.
— Wilhelm von Preussen 516.
Fries, Graf, 552.
Frohsdorf 373, 375, 376.

G.

Gaillard 552.
Galatin 421.
Garnier de Saintes 462.
Garrau 462.
Gayl, Baron, 380, 384, 493, 494, 497.
Gennotte, k. k. Botschaftsrath in Rom, 507, 508, 510, 514, 517, 519—521.
Genua 425, 556, 559.
Gibraltar 425, 481, 556.
Giese 419.
Gilly, 461.
Gilpin, englischer Viceconsul in Newport, 465—467.
Girard, Stephan, Banquier in Philadelphia, 480, 483.
Giraud 534, 535.
Goldsmith 361, 431.
Goltz 501.
Goeppingen 370.
Goes, Graf, 388.
Gors 595.
Goulbourn 396, 432, 438, 566.
Gourgaud, General, 368, 374, 396, 397, 418, 432, 433, 438, 439, 553, 559, 566—570, 576, 593.
Gravellona 425.
Gravesend, Hafen von, 435.
Graz 371, 402—406, 408, 410, 434, 452.
Grey 419.
Grouchy 346, 347, 351—353, 461, 466.

H.

Haager, Freiherr von, Präsident der Polizeihofstelle, 343.
Hahn, Baron, 445.
Hainburg 371.
Hamilton, Lord, 352, 481.
Hannover 486, 525, 594.
Hardenberg 580.
Harel 357, 461.
Harz, Graf, 371, 384, 486.
Hatzfeld 419.
Hauterive 540.
Helena, St., 346, 348, 349, 351—354, 356—360, 363—367, 369, 370, 373—375, 378, 395—397, 407, 412, 516—419, 422, 426, 428, 431—435, 437—443, 445—450, 466, 480—484, 506, 535, 556—558, 560, 561, 564, 567, 568, 571, 574—582, 590, 591, 593, 597.
Henry, Cap, 482.
Hessen-Darmstadt 490.
Hildesheim 594.

Digitized by Google

Hinsman 363, 432.
Hirtenberg in Niederösterreich 373.
Holland, Lord, 352, 360, 361, 363, 364, 369, 418, 481, 557.
— Republik, 539—540.
Holmes 397, 448, 506, 593, 594.
Horn, Cap, 468.
Hornemann, Georg, 427.
Hortan 365, 483.
Hruby 554, 555.
Hughes 392.
Hullin 462.
Humbert, Johann Franz, 346, 347.

I. J.

Jablonowsky, Ludwig Fürst von, österreichischer Gesandter in Neapel, 393, 502.
Jacobiner 335, 355, 372.
Jamestown 426.
Illinois 473.
Inerier 534.
Johann VI., König von Portugal, 366.
Johnson, Miss, Stieftochter Sir Hudson Lowe's, 446.
Josephstadt 407, 426—430.
Joureau 590, 591.
Italien 389, 390, 394, 395, 398, 406, 419, 420, 424—427, 429, 452, 457, 481, 499, 500, 502, 507, 554—556, 576.
Italinsky 507, 510, 520.
Julirevolution 1830 351.
Jung, Theodor 392.

K.

Katharina von Württemberg 370, 371, 375, 378—380, 382—385, 496, 497, 590.
— Grossfürstin von Russland, 383.
Kaunitz, Aloys Fürst, österreichischer Gesandter in Rom, 498, 502, 508, 511, 518.
Kentucky 347, 473, 474.
Kielmansegge, Gräfin, 375.
Kinnaird, Lord, 420.
Königgrätz 437, 561, 565, 566.
Königsberg 391, 497.

L.

Labedoyère 455, 461.
La Borde 461.
Labrador 388.
Lafayette, Marquis, 359.
La Garde 421.
Laibach, Congress von, 385, 449.
La Kanal 346, 347, 407, 469, 470.
Lallemand 346, 347, 400—402, 461, 533, 534.
La Marque 461.
Lambard 554.
La Plata 468.
Las Cases, Graf, 369, 397, 400, 411, 416, 419, 433, 435—439, 446—449, 490, 561—566, 570, 571, 590.
— Memoiren, 411.
Latapie, Oberst, 365—368, 484.
Lausanne 460.
Lavalette 356, 357, 432, 461, 558.
Lebzeltern, Ludwig Freiherr von, österreichischer Gesandter in Petersburg, 338, 599.
Lefebvre-Desnouettes s. Desnouettes.
Leipzig, Schlacht bei, 583.
Le-Lorgne, Dideville, 462.
Lepelletier, Felix, 461.
Letters of St. Helena 448, 593.
Leu, St., Herzog von, s. Bonaparte, Ludwig.
— St., Herzogin von, s. Bonaparte, Hortense.
Leuchtenberg, Herzog von, s. Beauharnais, Eugen.
Libéral, le Vrai, 410, 536, 570.
Ligny 567.
Linden, Baron, 486.
Linz 414, 436, 561, 566.
Lipona, Gräfin, s. Murat, Karoline.
Lissabon 367, 484.
Liverpool, Hafen von 424, 425.
Livorno 425, 478, 479, 556.
Lobau 461.

Lombardei 422, 479.
London 396, 397, 404, 405, 417, 418, 424, 429, 431, 432, 441, 447, 448, 450, 481, 482, 506, 554, 556, 571, 599.
Longwood 362, 367, 396, 416, 438, 443, 444, 446, 560, 582—587, 594, 595.
Louisiana 469.
Louisville 347, 474.
Lowe, Sir Hudson, 347, 351, 358, 360, 367, 368, 396, 416—419, 435, 438, 440—442, 444, 446, 466, 559, 560, 565, 577, 578, 580, 594.
Lucca 479.
Ludwig V., König von Frankreich, 476.
— XVIII., König von Frankreich, 335, 338, 350, 356, 364, 383, 384, 386, 393, 399, 400, 409, 412, 431, 436, 441, 443, 460, 477, 498, 502, 516, 529, 542, 544, 547.
Lullin de Chateauvieux 419.
Luvelen, Capitän, 533.

M.

Mäander, englische Fregatte, 345.
Machiavelli 490.
Macirone, Oberst Franz, 344, 345, 418, 419, 422.
Magdeburg 351.
Mailand 421.
Mailänder Zeitung 559.
Malchus, Baron, 486.
Maler, Oberst, französischer Gesandter in Rio de Janeiro, 365, 367, 484.
Malmaison 356, 566, 591.
Malta, Insel, 392, 401, 410, 533, 534.
Mannheim 437, 447, 490, 590, 591.
Mantua 422, 425, 427, 428, 479, 557.
Manuscrit de l'île d'Elbe 448, 593.
— venu de Ste-Hélène 569.
Marbot 461.
Maret 356, 461.
Marianne 533.
Marie Louise, Kaiserin, 352, 375, 404, 421, 430, 437, 478, 488.
Mascagni 590.
Massena 349.
Maximilan Josef I., König von Bayern, 396.
May, Cap, 482.
Méhée 461.
Mellinet 462.
Menoth 485.
Merlin 462.
Metternich, Clemens Wenzel Lothar Fürst, 337, 338, 340, 343, 345, 352—359, 364, 367, 371, 373, 376—378, 380—384, 387, 390, 395, 399, 402, 403, 405—411, 413—415, 419, 420, 422—434, 436, 437, 441—444, 447, 448, 450—452, 503, 506—510, 515, 517, 520, 533, 535, 536, 541, 554, 556, 559, 561, 563, 564, 566, 580, 589, 598.
Mexico 346—348, 373, 392, 406, 407, 447, 466, 469, 470, 477. 591.
Michigan 347, 473, 474.
Ministerconferenz 336, 338, 339, 341—344, 370, 373, 387—394, 457, 459, 463, 497, 498, 500, 501, 515, 517.
Mississippi 466, 473.
Missouri 347, 469, 473.
Mitteldeutschland 420.
Molé, Graf, 544, 545, 549.
Montchenu, Marquis de, 366—368, 431, 441—444, 446, 449, 581, 582, 586, 588, 589, 594, 596.
Montfort s. Bonaparte, Jérôme.
Montholon, Graf, 348, 368, 400, 416, 418, 438, 557, 569, 583.
— Gräfin, 378, 438.
Morand, Graf, 349—351, 365.
Moskau 537.
Mouton-Duvernet 461.
Mülhens, Bankhaus in Frankfurt, 506.
München 356, 396—398, 419—421, 432.
Murat, Joachim, 340, 344, 345, 370, 376, 465.
Murat, Karoline, 340, 371, 373, 376, 377, 378, 452.
Muth, Peter, Gubernialrath, Brünner Polizeidirector, 423.

Digitized by Google

N.

Napoleon Bonaparte 341, 346, 348—356, 358, 359, 361—364, 366, 368—370, 373, 384, 386, 395—397, 400, 401, 404, 406—408, 412, 415—417, 419, 420, 422, 423, 426, 429, 431—434, 437—439, 441, 442, 444—446, 448—450, 453, 455, 466, 468, 479, 482, 483, 491, 499, 506, 539, 540, 542, 546, 547, 549, 550, 551, 555, 557—561, 565—568, 570—572, 574, 575, 577—580, 582, 584, 585, 587—589, 593, 594, 596, 597.
— II., 455, 558, s. Reichstadt, Herzog von.
Neapel 376, 377, 388, 389, 392, 394, 395, 399, 400, 424, 500, 501, 502, 589, s. Ferdinand IV. von Neapel.
Neipperg, Graf, 352, 421.
Nesselrode 399, 441, 521, 528, 580.
Neu-Braunschweig 469.
Neuilly 544, 545, 547, 549, 554.
Neumann, Baron, 353, 361, 430, 438, 444.
Neuville, Hyde de, französischer Gesandter in Washington, 347, 364, 469.
New-Orleans 346, 347, 466, 467, 470, 474.
Newport 465.
New-York 340, 483.
Ney 461.
Niebuhr 507, 510, 511, 515, 516, 518, 520.
Niederlande 372.
Nordamerika s. Vereinigte Staaten von Amerika.
Norfolk 467.
Northumberland 401, 416.

O.

Offenbach 447, 448.
Ohio 347, 466, 473, 474.
O'Meara 412, 416, 438, 582, 583, 585, 588.
Onis, Don, 467, 468.
Oppositionspartei, englische, 363, 369, 389, 417, 421, 427, 432.
Ordonnanzliste Ludwigs XVIII. vom 24. Juli 1815, 341, 342, 350, 351, 412, 458, 498, 499, 547, 563, 564.
Orleanisten 363.
Orleans, Herzog von, 350, 420.
Ornano, Colonna 479.
Orontes 417.
Osmond, Marquis d', französischer Gesandter in London, 347, 363, 365, 431, 466.
Ostende 435.
Oesterreich 350, 363, 370, 371, 377, 378, 384, 386, 390, 392, 393, 395, 400, 403, 404, 409—411, 413, 414, 421, 426, 429, 431, 436, 437, 463, 485, 497, 499, 500, 502, 505, 508, 509, 513, 517, 519, 525, 528, 529, 536, 543, 554, 559, 562—564, 566.
Otranto, Herzog von, s. Fouché.

P.

Paris 405, 412, 425, 441, 450, 455, 462, 482, 485, 498, 506, 513, 517, 522, 526, 528, 540, 552, 564, 567, 568, 572, 591, 596, 598, 599.
Parma 421, 423, 426, 431, 447, 481, s. auch Marie Louise.
Pasquier 409, 539.
Pellegrini 478.
Pernambucco 365—367, 371, 483.
Petersburg 599.
Philadelphia 348, 349, 351, 364, 392, 442, 466, 469, 470, 481, 482.
Piemont 490.
Piontkowsky, Karl, 374, 416, 417, 421, 422, 424, 425, 427—435, 452, 555—557, 560, 561.
— Madame, 425, 426.
Piré 461.
Pisa 479.
Pius VII., Papst, 338, 388, 392, 394, 400, 456, 458, 498, 499, 508, 509,

Digitized by Google

511, 514, 517, 518, 519, 522, 523, 529, 530—532.
Pizzo 345.
Plampin, Admiral, 588.
Planat, Secretär des Fürsten von Montfort, 448, 570.
Plymouth 401, 416.
Point-Barne 560.
Polizeihofstelle 343, 463.
Pommereuil 461.
Portsmouth 417, 422.
Portugal 365, 372.
Posse, Graf, 399.
— Gräfin 399.
Pozzo di Borgo 357, 387, 501.
Prag 414, 436, 561.
Preussen 384, 392, 437, 451, 463, 485, 497—499, 505, 507, 508, 510, 517, 519, 525—529, 564.
Prosperousbay 560.
Pyrenäen 477.

R.

Raab, Polizeidirector in Mailand, 422.
Réal 462.
Rego, General, Commandant in Pernambucco, 483.
Reichstadt, Herzog von, 337, 354, 363, 404, 420, 430, 431, 447, 450, 451, 482.
Reinhard, Graf, französischer Gesandter in Frankfurt, 436, 562—564.
Renaud 534.
Revel 456.
Reynauld 461.
Rhode-Island 465, 467.
Richelieu, Herzog von, 354, 373, 393, 394, 404, 406, 407, 409, 442, 443, 498, 500, 501, 563, 580, 581, 590, 598.
Richter, von, FML., Commandirender in Triest, 352.
Ridgway 418.
Rio de Janeiro 367, 483.
Risoluzione, la, österreichisches Kauffahrteischiff, 402, 535.
Rivière, Marquis de, 533, 534.
Robaglia 482.
Robaglia, Banquier in Mailand, 480.
Robespierre 412, 541.
Rochefort 369, 400, 568, 573.
Rom 370, 373, 388, 389, 391, 393—395, 398, 399, 423, 426, 429, 431—433, 447, 452, 456—458, 497—503, 507—509, 511, 512, 514, 515, 517—520, 522—526, 528—531, 537, 554, 570, 598, 599.
Rosetti, Baron, Gouverneur von Triest, 352.
Rothschild, S., 449, 450.
Roul 470.
Rousseau 416, 417, 422.
Roux-Laborié 540.
Rovigo, Herzog von, s. Savary.
Royan 340.
Rupin, Graf, 384.
Russel 399.
Russland 350, 364, 387, 391, 392, 395, 396, 440, 441, 451, 463, 485, 497, 499, 505, 510, 522, 525, 558, 564, 571, 574, 578, 579.

S.

Sandy 560.
Sandybay 560.
Santafé 469.
Santini 416—424, 426, 428, 429, 433, 435, 437, 452, 554, 555.
Saurau 422, 425.
Savary 400—411, 461, 533, 534—537, 539, 541.
— Madame, 405.
— Memoiren 410, 411, 536.
Scarampi, Graf, 479.
Schlottheim, Emilie von, 380, 494.
Schoeler 399.
Schönau 371, 373, 375, 378, 381, 385, 491, 493, 495—497.
Schraut, Franz von, österreichischer Gesandter in der Schweiz, 503, 504.
Schweden 399.
Schweiz 420—422, 490, 503—505, 591.
Schwitzer 408.

Digitized by Google

Schwytz 421.
Sedlnitzky, Graf, 351, 352, 373, 375—379, 381, 403, 404, 407, 408, 422—427, 433, 434, 437, 448, 451.
Serra Capriola, 388, 389.
Sizilien s. König Ferdinand I. von Sizilien.
Skuykill 482.
Smyrna 401, 402, 405, 407, 409, 533.
Soulanger 506.
Soult 461.
Spanien 348, 364, 388, 393, 466, 467, 529, 589.
Staël, Madame, 419, 569.
Starhemberg, Ludwig Georg Fürst, österreichischer Gesandter in Turin, 337, 338, 458.
Sterne 537.
St. Germain 537.
St. Gotthard 421.
Stockholm 399.
Stockoe 583, 585, 586.
Stölting, Baron, 486.
Stuart 501.
Stürmer, Barthol. Freiherr von, 354, 357, 364, 367, 368, 431, 441—443, 581, 587, 588, 590.
— Ignaz Freiherr von, Internuntius, 533, 535.
Stuttgart 382, 591.
Südamerika 346, 388, 466, 468, 483.
Survilliers, Graf von, s. Bonaparte, Joseph.
Sweerts-Spork, Josef Graf, österreichischer Resident in Krakau, 349—351.

T.

Talleyrand, Fürst, 339, 412, 443, 505, 539, 540.
Talma 594.
Tennessee 347, 473, 474.
Theresienfeld 494.
Theresienstadt 407.
Thibeaudeau 372, 461, 553.
Thiers 415.
Thomas, St., Insel, 483.
Thouron 469.
Thurgau 395, 505.
Tirol 420.
Torlonia, Herzog von, 432.
Toscana 478.
Toulon 340, 344, 345, 479.
Trauttmansdorff, Josef Graf, österreichischer Gesandter in Baden, 382.
Treville 408, 409.
Triest 371, 374, 378, 380—382, 384—386, 402—404, 407, 409, 414, 491—497, 536.
Tristan da' Cunha 484.
Turin 398, 424, 455, 458, 522.
Türkei 534.
Tusculum 511.

U.

Ulm 421.

V.

Vallaise, sardinischer Minister des Aeussern, 336—338, 457, 555.
Vandamme 461.
Vanlennep 535.
Velutti, Sänger, 494.
Venedig 424.
Vereinigte Staaten von Amerika 346—348, 352, 362—364, 366—370, 373, 374, 386—389, 392, 393, 398, 399, 402, 403, 406, 407, 409, 417, 422, 424—426, 428, 431, 432, 442, 451, 452, 455, 468, 470, 478, 483, 484, 499, 501—503, 521—524, 527, 549, 555, 560, 568, 581, 598, 599.
Verpillère 456.
Vidale, Honoré, 352, 478, 479.
Vincent, Carl Freiherr von, österreichischer Botschafter in Paris, 353, 354, 387, 388, 390, 409, 425, 441, 442, 452, 501, 502, 503, 556, 581, 598, 599.
Vintemille 535.
Viterbo 399, 507, 512, 513, 516, 531.

Digitized by Google

W.

Waadtland 506.
Washington 399.
Waterloo 550, 559, 573, 593.
Weissenberg 554, 555.
Wellington 364, 369, 544, 545, 549, 553, 554, 580.
Wessenberg, Baron, österreichischer Gesandter in Frankfurt, 436, 437, 561—564, 566.
Westphalen 384.
Whatat, englischer Geschäftsmann in Smyrna, 534.
Wien 378, 379, 384, 405, 409, 425, 431, 433, 449, 496, 515, 520, 536, 561, 563, 565, 581.
— Congress von, 572.
Wiesbaden 372, 373.
Wilhelm I., König von Württemberg, 383.
Wilkenson 402, 404, 405, 535.
Wilson, Sir Robert, 363, 419, 557—559.
— Miss 430.
Wunsch, Polizeiobercommissär, 560, 561.
Württemberg 370, 372, 486.
Wysse, Amtsbürgermeister von Zürich, 504.

Z.

Zeppelin 485.
Zessovoick, Oberst, 491.
Zichy, österreichischer Gesandter in Berlin, 599.
Zürich 421, 503, 504.
Zurwesten, Baron, 486.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorwort 335

I. Capitel. Beschlüsse der Pariser Conferenz hinsichtlich der Napoleoniden und der französischen Exilirten. — Kaiser Franz I. —

II. Capitel. Joachim Murat's Ende. — Die französischen Flüchtlinge in Nordamerika. — Versuche derselben, Napoleon Bonaparte zu befreien. — Plan zur Wiederherstellung des Kaiserthums Mexico. — Joseph Bonaparte. — Marie Louise. — Chiffrirte Correspondenz mit St. Helena. — Lord Holland 343

III. Capitel. Die Bonapartisten in Nordamerika. — Die englische Opposition. — Baron Stürmer. — Oberst Latapie. — Napoleon will nicht entfliehen. — Er setzt seine Hoffnungen auf die englische Opposition 362

IV. Capitel. Der Aufenthalt des Montfort'schen Fürstenpaares und der Gräfin Lipona in Oesterreich 370

V. Capitel. Lucien Bonaparte. — Eugen Beauharnais. — Die Herzogin von St. Leu 386

VI. Capitel. Der Aufenthalt des Herzogs von Rovigo in Oesterreich 400

VII. Capitel. Der Aufenthalt des Herzogs von Otranto in Oesterreich 411

VIII. Capitel. Der Aufenthalt Piontkowsky's und Santini's in Oesterreich 415

IX. Capitel. Graf Las Cases und General Gourgaud in Europa. — Der Congress von Aachen 435

X. Capitel. Die Abberufung des Baron Stürmer von St. Helena. — Er wird durch den Marquis de Montchenu ersetzt. — Neue Weisungen, welche derselbe von dem Herzoge von Richelieu erhält. — Graf Balmain 440

XI. Capitel. Ansuchen des Grafen Bertrand an den Cardinal Fesch. — Graf Las Cases sucht einen Ersatzmann. — Der Congress von Laibach. — Napoleons Tod. — Der Herzog von Reichstadt und die Napoleoniden 446

Beilagen.

I. Die Pariser Conferenz an den Grafen Winzingerode, 19. August 1815 454

II. Graf Bubna an den Grafen Vallaise, 8. Juli 1815 . . . . —

III. Graf Bubna an den Grafen Vallaise, 10. Juli 1815 . . . 455

IV. Graf Vallaise an den Grafen Bubna, 12. Juli 1815 . . . 456

Digitized by Google

		Seite
V.	Fürst Metternich an den Fürsten Starhemberg, 30. August 1815	457
	Fürst Metternich an den Grafen Vallaise	458
VI.	Talleyrand an die Pariser Conferenz, 29. August 1815	459
VII.	Weisung an die Minister der Verbündeten in der Schweiz, 29. August 1815	—
VIII.	Ordonnanz Ludwigs XVIII. vom 24. Juli 1815	460
IX.	Formulaire pour les exilés	462
X.	Vortrag Metternich's an Kaiser Franz vom 31. August 1815	463
XI.	Kaiserliches Handschreiben an den Polizeipräsidenten	—
XII.	Oberst Macirone an den Fürsten Metternich, 29. August 1815	465
XIII.	Fürst Esterhazy an den Fürsten Metternich, 31. August 1816	—
XIV.	Actenstücke, welche auf das Unternehmen hinsichtlich Mexicos Bezug haben	468
XV.	Graf Neipperg an den Fürsten Metternich, Parma, 17. März 1820	478
XVI.	Graf Eltz an Metternich, 6. December 1817	483
XVII.	Graf Winzingerode an die Pariser Conferenz, 28. August 1815	485
XVIII.	Katharina von Württemberg an Kaiser Franz, 20. Juli, 5. August 1818	487
XIX.	Kaiser Franz an Katharina von Württemberg, August 1818	489
XX.	Felix Desportes an den Fürsten Montfort, 30. September 1818	490
XXI.	Katharina von Württemberg an Kaiser Franz, 9. November 1819	491
XXII.	Katharina von Württemberg an Kaiser Franz, 14. Februar 1820	492
XXIII.	Baron Gayl an Fräulein von Schlottheim, 10. Jänner 1820	494
XXIV.	Revers des Fürsten Montfort, 4. April 1820	495
XXV.	Baron Gayl an den Fürsten Metternich, 28. Juli 1820	496
XXVI.	Fürst Metternich an Baron Vincent, 26. Juli 1817	497
XXVII.	Castelcicala an die Pariser Conferenz, 12. September 1817	498
XXVIII.	Conferenzprotokoll Nr. 155 vom 18. September 1817	500
XXIX.	Conferenzprotokoll Nr. 158 vom 27. September 1817	501
XXX.	Jablonowsky an Metternich, 23. October 1817	—
XXXI.	Fernan Nuñez an die Ministerconferenz, 17. November 1817	502
XXXII.	Baron Schraut an Metternich, 14. October 1815, 3. August 1817	503
XXXIII.	Fürst Metternich an den Fürsten Esterhazy, 17. April 1820	506
XXXIVa.	Gennotte an Metternich, 3. Mai 1820, 20. Mai 1820, 3. Juni 1820, 8. Juni 1820, 10. Juni 1820, 17. Juni 1820, 30. Juni 1820	507
XXXIVb.	Alexandrine Bonaparte an Nesselrode, 30. Mai 1820	521
XXXV.	Internuntius Baron Stürmer an Metternich, 10. Mai 1816	533
XXXVI.	Internuntius Baron Stürmer an Metternich, 10. März 1817	535
XXXVII.	Savary an Metternich, 15. September 1817	536
XXXVIII.	Correspondance particulière du Vrai Libéral, 1. April 1818	—
XXXIX.	Fouché an Metternich, 22. Februar 1816	541

Digitized by Google

Seite

XL. Briefe Fouché's an verschiedene in Paris damals lebende Persönlichkeiten 544
XLI. Hruby an Metternich, 1. Mai 1817 554
XLII. Graf Vallaise an Baron Binder, 2. September 1817 . . . 555
XLIII. Vincent an Metternich, 12. November 1817 556
XLIV. Piontkowsky an ... in Mantua 557
XLV. Polizeibericht über Piontkowsky, 18. Mai 1818 560
XLVI. Wessenberg an Metternich, 15. December 1817 561
XLVII. Wessenberg an Metternich, 13. December 1817 563
XLVIII. Wessenberg an Metternich, 12. Jänner 1818 565
XLIX. Metternich an Wessenberg, 29. Jänner 1818 566
L. Goulbourn an Bathurst, s. d. . . . . —
LI. Las Cases an Montfort, 30. Juli 1818 570
LII. Las Cases an den Aachener Congress, 13. November 1818 . 571
LIII. Conferenzprotokoll Nr. 31, 13. November 1818; Nr. 42, 21. November 1818 . . . . . —
LIV. Richelieu an Montchenu, 15. December 1817 581
LV. Die Berichte des Marquis de Montchenu aus St. Helena . 582
LVI. Metternich an Montchenu, 21. October 1818 589
LVII. Fesch an Las Cases, 5. December 1818 590
LVIII. Holmes an Las Cases, 21. December 1818 593
LIX. Montchenu's Bericht über den Tod Napoleons 594
LX. ‚Londoner Courier' vom 4. Juli 1821 596
LXI. Metternich an Vincent, 24. August 1821 598
LXII. Circulare an die Gesandtschaften in Petersburg, Berlin und London, 24. August 1821 599

Abkürzungen 600
Wortregister 601
Inhaltsverzeichniss 611

Berichtigung.

Seite 396 lies statt Ludwig I.: Maximilian Josef I., König von Bayern.

Ausgegeben am 15. Juni 1888.

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Dreiundsiebzigster Band.

Wien, 1888.

In Commission bei F. Tempsky

Buchhändler der kais. Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Digitized by Google

Inhalt des dreiundsiebzigsten Bandes.

Seite

Erzherzog Carl und Prinz Hohenlohe-Kirchberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Feldzuges in die Champagne (1792). Von Dr. H. R. v. Zeissberg 1

Zur Wahl Leopold I. (1654—1658). Von Dr. Alfred Francis Pribram, Docent an der Universität in Wien 79

Eine amtliche Handlungsreise nach Italien im Jahre 1754. Ein neuer Beitrag zur Geschichte der österreichischen Commercialpolitik von Dr. August Fournier, o. ö. Professor an der k. k. deutschen Universität Prag 223

Necrologium des ehemaligen Benedictinerstiftes Ossiach in Kärnten. Bearbeitet von P. Beda Schroll, O. S. B. 275

Der Humanist und Historiograph Kaiser Maximilians I. Joseph Grünpeck. Von Albin Czerny, regulirtem Chorherrn und Bibliothekar zu St. Florian 315

Geschichte des Clarissenklosters Paradeis zu Judenburg in Steiermark. Von P. Jacob Wichner, Archivar des Stiftes Admont 365

Der Brucker Landtag des Jahres 1572. Von Dr. Franz Martin Mayer 467

Digitized by Google

Digitized by Google

ERZHERZOG CARL

UND

PRINZ HOHENLOHE-KIRCHBERG.

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DES FELDZUGES IN DIE CHAMPAGNE

(1792).

VON

Dr. H. R. v. ZEISSBERG.

Digitized by Google

‚Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen!‘ [1] An dies geflügelte Wort unseres Dichterfürsten fühlte ich mich erinnert, als ich zum ersten Male in den Briefen blätterte, welche der damals 21jährige Erzherzog Carl 1792 von dem Feldzuge in Lothringen aus theils an den Kaiser, theils an seine Tante, die Erzherzogin Maria Christine, richtete. Denn wohnte auch der Erzherzog dem Treffen von Valmy nicht persönlich bei, so war doch auch er einer der Zeugen jenes Kanonendonners, der über die Höhen des Argonnenwaldes in das benachbarte Lager Hohenlohe-Kirchberg's hinab erscholl und in demselben wenigstens ahnen liess, dass die Stunde der Entscheidung eingetreten sei.

Es war übrigens nicht das erste Mal, dass der junge Erzherzog dem Feinde gegenüberstand. Derselbe hatte bereits zuvor auf französisch-niederländischem Grenzgebiete, im Gefechte von Glisuelle (11. Juni 1792), unter den Augen seines Oheims, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, die Feuertaufe empfangen. Aber bald darnach, bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt, war Franz II. mit seinem Bruder übereingekommen, dass sich dieser, sobald das preussische Hauptheer sich den Grenzen Frankreichs nähern würde, aus den Niederlanden zu jenem Hohenlohe'schen Corps begeben sollte, welchem die Aufgabe zufiel, den linken Flügel der verbündeten Invasionsarmee zu bilden. Man nahm an, dass es hier bald zu entscheidenden Schlägen kommen und dass sich dem Erzherzog in Folge dessen die

[1] Goethe, Campagne in Frankreich 1792 (Hempel'sche Ausgabe, XXV. Band, S. 60). In der französischen Ausgabe von Chuquet (Paris 1884), p. 93. Der Ausspruch Goethe's klingt übrigens sehr an Massenbach, Memoiren zur Geschichte des preussischen Staates, 1. Band, Amsterdam 1800, S. 94: ‚Der 20. September (1792) hat der Welt eine andere Gestalt gegeben; er ist der wichtigste Tag des Jahrhunderts‘ (vgl. S. 115), an.

Digitized by Google

Gelegenheit bieten werde, sich ein reicheres Mass militärisch-praktischer Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, als dies bisher auf dem belgischen Kriegsschauplatze der Fall gewesen war.

Dass im Gegensatze zu dem preussischen Kronprinzen, der sich bei der Hauptarmee befand und von dem fast in allen Darstellungen dieses Krieges die Rede ist, die Anwesenheit des Erzherzogs Carl bei dem Hohenlohe'schen Corps nur hie und da erwähnt wird, findet seine Erklärung nicht nur in dem Umstande, dass der Erzherzog bei den Ereignissen, die ihm ja blos zur Belehrung und zur Vorbereitung auf seinen künftigen Feldherrnberuf dienen sollten, zwar keineswegs eine blos nominelle, aber auch keine gerade hervorragende Rolle spielte; vielmehr hängt diese immerhin auffallende Erscheinung vorzüglich mit der Thatsache zusammen, dass die meisten Darstellungen dieses Feldzuges naturgemäss mit umständlicher Ausführlichkeit bei den Vorgängen der Hauptarmee verweilen, dagegen die Action des Seitencorps nur nebenher berühren, und dass jene Briefe des Erzherzogs bisher unbekannt geblieben sind, die sich als Mittheilungen eigener Erlebnisse und bemerkenswerther Beobachtungen, wenn auch nicht ihrem Umfange, so doch ihrem Gehalte nach den viel citirten ‚Reminiscenzen' des preussischen Thronfolgers nicht unwürdig zur Seite stellen.

Und doch war dem Corps Hohenlohe-Kirchberg's vom Beginne der militärischen Action an eine nicht unwichtige Aufgabe zugewiesen. Vor Allem darf man wohl behaupten, dass ohne die Ausdauer, mit der jenes Corps und sein würdiger Führer sich vor Verdun und zu Martin Fontaine dem wuchtigen Andrängen eines siegreichen und an Zahl überlegenen Feindes entgegensetzten, der Rückzug der preussischen Hauptarmee sich zu einer Katastrophe für diese gestaltet haben würde. Auch mangelt es den Vorgängen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes ebensowenig als den Ereignissen in der Champagne an dem Zauber poetischer Verklärung; wie dem Zuge nach Valmy Goethe, so hat der Belagerung von Thionville Chateaubriand[1] beigewohnt und gleich jenem hat auch dieser das an sich Unerfreuliche in die Form anmuthsvoller Schilderung gekleidet.

[1] Mémoires d'outre-tombe, Paris 1849, t. III, 73 ff.

Digitized by Google

Auch in der neuesten und besten Monographie über die Geschichte dieses Feldzuges, in den drei Büchern Chuquet's [1] ist die Aufmerksamkeit fast ausschliesslich den Schicksalen der preussischen Hauptarmee zugewandt. ‚Die erste preussische Invasion', ‚Valmy' und ‚Der Rückzug Braunschweigs' bilden die Mittelpunkte der ebenso gründlichen als anziehenden Darstellung; blos der Belagerung von Thionville und den Vorgängen an den Islettes sind zwei besondere Capitel gewidmet. Sonst pflegt man sich, was die rein militärischen Vorgänge bei dem Hohenlohe'schen Corps betrifft, mit Recht auch heute noch an die vielcitirte Arbeit von Gebler [2] zu halten, die bei dem Umstande, dass seit dem Aufmarsche an den Argonnen das hessische Hilfscorps sich mit jenem österreichischen in die Bewachung der südlichen Pässe theilte, durch die hessischen Berichte, welche Renouard [3] und Ditfurth [4] zu Grunde liegen, mehrfach und in willkommener Weise ergänzt wird.

Indess lag dem Aufsatze Gebler's nur die militärische Correspondenz des k. k. Kriegsarchivs zu Grunde; die auch auf die politische Seite des Feldzuges Bezug nehmenden Berichte Hohenlohe's an den Kaiser wurden von Gebler nicht benützt. Und doch verdienen dieselben gewiss nicht minder Beachtung als jene Briefe, die der Erzherzog aus dem Feldlager an seinen kaiserlichen Bruder und an seine Tante gerichtet hat, deren Inhalt zugleich den Verlust einer ähnlichen an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen adressirten Serie von Schreiben bedauern lässt. [5]

Durch die Mittheilung jener Berichte und Briefe hoffe ich einen nicht unwillkommenen Beitrag zur Geschichte der

---

[1] La première invasion prussienne, Paris 1886. — Valmy, Paris 1887. — La retraite de Brunswick, Paris 1887.

[2] Der Zug der Alliirten in die Champagne, 1792 (Oesterr. militärische Zeitschrift, Jahrg. 1833).

[3] Geschichte des französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792, Cassel 1865.

[4] Die Hessen in den Feldzügen in der Champagne, am Maine und Rheine während der Jahre 1792, 1793 und 1794, Marburg 1881.

[5] Dagegen ist im k. k. Kriegsarchiv noch eine andere Reliquie aus dieser Zeit erhalten. Es sind dies die Fragmente eines von dem Erzherzog eigenhändig concipirten Tagebuches und Operationsjournals auf losen Blättern, das, wie es scheint, als Vorarbeit zu einer Geschichte des Feldzuges dienen sollte. Erhalten sind blos der 3.—5. Sept. (Kr.-A.

Digitized by Google

Revolutionskriege zu liefern. Ich wollte mich dabei indess nicht auf einen blossen Abdruck von Actenstücken beschränken. Ich zog es vielmehr vor, die letzteren in eine Darstellung der Operationen des Hohenlohe'schen Corps in der Art zu verweben, dass sich Urkunden und Erzählung wechselseitig beleuchten und ergänzen.

Die Berichte und Briefe sind aus drei Archiven geschöpft. Die Benützung der Correspondenz des Erzherzogs Carl verdanke ich vornehmlich der Gnade Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht, aus Höchstdessen Archiv (A.-A.) die Mehrzahl der hier benützten Briefe stammt und Höchstdem ich hiefür meinen ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen mir erlaube. Werthvolle Ergänzungen gewährte das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dessen hochverehrter Vorstand, der Herr geheime Rath Ritter von Arneth, mir die betreffenden Briefe mit allbekannter Liberalität zur Verfügung stellte. Die Correspondenz Hohenlohe-Kirchberg's mit dem Kaiser endlich fand ich im k. k. Kriegsarchiv (Kr.-A.) unter den Cabinetsacten vor, deren Benützung mir mit dankbar empfundener Liebenswürdigkeit der einstige Vorsteher desselben Herr Oberst von Rechkron gestattete. Zu besonderem Danke hat mich endlich auch der erzherzogliche Archivar Herr Malcher verpflichtet.

Erzherzog Carl hatte der Kaiserkrönung seines Bruders Franz II. zu Frankfurt beigewohnt und war also Zeuge jener altehrwürdigen Ceremonie gewesen, durch welche das heilige römische Reich deutscher Nation seinem letzten Oberhaupte in prunkvoller Weise huldigte. Sodann (19. Juli 1792) begleitete er Franz II. nach Mainz, wo unter nicht minder glänzenden Festlichkeiten die Begegnung des letzteren mit seinem Verbündeten, dem Könige von Preussen, und die letzte Verabredung bezüglich des bevorstehenden Angriffes auf Frankreich stattfand. Auch der junge Erzherzog lernte hier den

---

Feldacten Deutschland 9/32¼), der 8.—20. Sept. (ebenda 9/ad 198 b) und der 30. Sept. bis 8. Oct. (ebenda 9/198 b), welche Aufzeichnungen gleich so manch anderen Actenstücken als ‚Donation des Erzherzogs Carl' ins Kriegsarchiv gelangten.

Digitized by Google

König von Preussen, den Kronprinzen, den Herzog von Braunschweig und Schulenburg kennen. In Gegensatz zu dem Könige, über den er sich noch später recht ungünstig äusserte,[1] fand er den Herzog, der den Oberbefehl der verbündeten Truppen führen sollte, ‚ehrwürdig und interessant'. Besonders aber war er über die Anwesenheit der Prinzen von Hessen-Darmstadt entzückt, mit denen er sich zwei Jahre zuvor bei der Krönung seines Vaters befreundet hatte. ‚Ich wohne hier,' meldete der Erzherzog am 21. Juli seiner Tante, ‚bei dem Kurfürsten von Cöln. Morgen werden wir uns zusammen einschiffen und nach Coblenz gehen, wo ich die Preussen sehen werde. In Bonn werde ich die Nacht von Montag auf den Dienstag schlafen, wie ich dem Kurfürsten versprochen habe, und von da zu Euch zurückkehren.'[2]

In der That trennten sich am 22. die erlauchten Gäste. Um 5 Uhr Morgens reiste der König von Preussen zu Schiff zur Armee nach Coblenz ab.[3] Zwei Stunden später verliess der Kaiser die Stadt, um sich nach Prag zur böhmischen Königskrönung zu begeben.[4] Auch Erzherzog Carl nahm von seinen Brüdern, dem Kaiser und Erzherzog Josef, Abschied und eilte mit seinem Oheim, dem Kurfürsten von Cöln, und mit seinem Obersthofmeister, Baron Warnsdorf, auf einer leichten Mainzer Yacht den Rhein hinab, um den Kurfürsten von Trier, den Schwager seiner Tante Maria Christine, zu begrüssen, der mit seiner Leibyacht dem König von Preussen entgegenfuhr. ‚Unfern Boppard,' so schildert ein Zeitgenosse[5] in treuherziger Weise diese Fahrt, ‚stiessen sie Abends auf die Yacht, in welcher der Kurfürst von Trier seinen Gast, den König von Preussen, erwartete. Sie bestiegen die kurtrierische Leibyacht, wo sie ausser dem Kurfürsten auch dessen Schwester, die Fürstin Kunigunde von Thorn und Essen, und dessen Bruder,

[1] Vgl. Geschichte des ersten Krieges der französischen Revolution, S. 11 in Streffleur's Zeitschrift.

[2] Erzherzog Carl an Maria Christine, Mayence, ce 21 juillet 1792. A.-A. Or. eigenh.

[3] Minutoli, Militär. Erinnerungen, 17—18.

[4] Wiener Zeitung, 1792, Nr. 61: Vivenot, Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs, II, 153—154.

[5] Stramberg, Rhein. Antiquarius, 1. Abth., 1. Bd., S. 87—91. Nach dem Tagebuche des kurfürstlich trierischen Obersthofmarschalls Grafen Boos von Waldeck. Vgl. auch Becker, Das königliche Schloss zu Coblenz, Coblenz 1886, S. 128 ff.

Digitized by Google

den Prinzen Xaveri, antrafen. Das Wetter wurde stürmisch, es fing an stark zu regnen und dunkel zu werden. Dennoch erwartete man die Ankunft des Königs, der, von dem Kronprinzen begleitet, ebenfalls in die Yacht des Trierer Kurfürsten überstieg und sich freudig überrascht zeigte, als er im Yachtzimmer des Kurfürsten von Cöln und des Erzherzogs ansichtig wurde. Sodann wurde im Zimmer der Yacht das Souper servirt — 25 Couverts. Der Sturm hinderte die Abfahrt, welche nach dem Souper erfolgen sollte. Man war gezwungen, bei Kamp anzuhalten und erst gegen 12 Uhr Mitternachts setzte man die Fahrt nach Coblenz fort. Als man an Boppard vorbeikam, paradirten mit Pechflambeaux die dasigen emigrirten Franzosen und riefen: Vive le roi, vive l'électeur! Viele Häuser waren allda beleuchtet und die Stadt liess kanoniren. Der König unterhielt sich beständig in der Cajoute mit Ihro königlichen Hoheit der Frau Fürstin von Thorn und beiden höchsten Herren Kurfürsten im Gespräch. Beide königliche Hoheiten — der Kronprinz und der Erzherzog Carl — retirirten sich linker Hand in den kleinen Gang, setzten sich da auf die Bank, blaseten das Licht aus und überliessen sich dem Schlaf. Ihro königliche Hoheit, der Prinz Xaveri, setzten sich ins vordere Zimmer und schliefen auch einige Stunden. Die königlichen und kurfürstlichen Suiten thaten ein Gleiches und fast Alles war eingeschlafen. Anfangs wollten der königliche Oberstallmeister Graf von Lindenau und der am kurmainzischen Hof accreditirte königlich preussische Minister von Stein alle Schlafende durch Kurzweil wach halten, allein zuletzt überfiel sie auch der Schlaf und Graf Lindenau, um ungestört zu schlafen, schlich sich in der Stille auf die Bank des tief schlafenden Erzherzogs, legte dessen Haupt auf seine Brust und machte hierdurch, dass ihn Niemand vom Schlaf aufzuwecken unternahm. Der englische Capitain Smith, ein Bruder der bekannten Madame Fitzherbert, retirirte sich rechter Hand in das Cabinet der Frau Fürstin von Thorn, machte die Thür zu, setzte sich auf den dasigen Sessel und schlief ein; allein mitten im Schlafe sprang er träumend auf und erschien, einem Gespenst gleichend, vor der Thür, welches ein allgemeines Gelächter verursachte. Beide Kurfürsten kamen zuweilen wechselweise hervor und betrachteten diese Schlafgesellschaft, wobei jedoch viele, besonders von den königlichen Adjutanten wach wurden und aufstanden.'

Digitized by Google

Um 3 Uhr Morgens langte die Yacht in Coblenz an. Der König von Preussen bezog das kurfürstliche Schloss Schönbornslust,[1] der Erzherzog und der Kurfürst von Cöln wohnten in der kurfürstlichen Residenz. Am 23. um 11 Uhr Vormittags setzten die letzteren ihre Reise zu Wasser nach Bonn fort, ‚nachdem sie zuvor bei Serenissimo das Frühstück eingenommen und in der Hofcapelle die heilige Messe gehört hatten'.[2]) Am 25. Juli langte Erzherzog Carl in Brüssel an.[3])

Hier war er von Maria Christine um so sehnsüchtiger erwartet worden, je trüber die Stimmung war, in der sie sich gerade damals befand. Seit der Wiederherstellung der österreichischen Herrschaft in den Niederlanden war das Statthalterpaar, Maria Christine und ihr Gemahl, unablässig bemüht gewesen, inmitten einander bekämpfender Gegensätze die Autorität des Kaisers aufrecht zu erhalten. Aber sie sahen ihre Absicht nicht nur durch die Unversöhnlichkeit der beiden grossen Parteien des Landes durchkreuzt, sondern sie meinten auch den widrigen Druck einer Partei des Hofes zu empfinden, an deren Spitze in Wien der Vicekanzler Graf Philipp Cobenzl, zu Brüssel der bevollmächtigte Minister Graf Metternich stand.[4]

Zur Sorge für die Aufrechthaltung der inneren Ruhe des Landes gesellte sich die nicht minder schwierige Aufgabe, gleich dem Eindringen revolutionärer Ideen die Ueberfluthung der Grenzen durch den auswärtigen Feind hintanzuhalten. Denn seit dem Frühling 1792 sah sich Belgien beständig den Angriffen französischer Armeen ausgesetzt. Wohl war es bisher der bedächtigen Umsicht des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen gelungen, sich dieser Angriffe mit Glück zu erwehren, aber die Zahl der Feinde wuchs täglich, während der Kaiser dem Herzoge den Auftrag ertheilte, den grössten Theil seiner Truppen Clerfayt zu überlassen, um dies Corps zur Deckung der rechten Flanke jener preussischen Armee zu verwenden, die sich im Sommer zu Coblenz unter dem Herzoge von Braunschweig versammelte und deren linken Flügel das vom Oberrheine anrückende Corps Hohenlohe-Kirchberg bilden sollte.

---

[1] Minutoli a. a. O. 18.

[2] Stramberg a. a. O. S. 92 und Becker a. a. O. S. 135.

[3] Maria Christine an die Kaiserin, ce 27 juillet 1792. Or.

[4] Le comte de Fersen, II, 343.

Digitized by Google

Maria Christine und ihr Gemahl waren regierungsmüde. Die innere wie die äussere Lage Belgiens rief diese Stimmung hervor. Dem Herzoge lastete der Befehl des Kaisers schwer auf dem Herzen. Er bat zwar nicht gerade um seine Enthebung, aber er erklärte dem Kaiser doch, dass er seinen Posten verlassen müsse, falls man ihm zumuthe, ohne Rücksicht auf die Erhaltung der ihm anvertrauten Lande den Wünschen Clerfayt's in ihrem vollen Umfange zu genügen.[1] Und was Maria Christine betrifft, so fühlte auch sie sich durch Alles, was um sie vorging, auf das Schmerzlichste berührt. Namentlich meinte sie das Vertrauen des neuen Kaisers nicht in dem Masse, wie jenes des früheren, ihres Bruders, zu besitzen. Es kränkte sie, dass ihr nicht gestattet worden war, sich mit Erzherzog Carl zur Krönung nach Frankfurt zu begeben, um dem Kaiser persönlich ein Bild der niederländischen Zustände zu entwerfen, dass dieser vielmehr den Grafen Metternich, der zu den Ständen neigte, zu sich beschied.

Eben in dieser trüben Stimmung gereichte ihr die Rückkehr Carls nach Belgien zu doppeltem Troste, nicht nur um ihrer selbst Willen, sondern auch wegen ihres Gemahls, in dessen Lager zu Mons sich der junge Erzherzog sofort begab.[2] Sie hoffte, dass die ruhige Heiterkeit Carls auch ihren bekümmerten Gatten erheitern und beruhigen werde.[3] Um so tiefer musste es sie berühren, dass ihr Liebling ihr alsbald wieder entrissen werden sollte.

Die Krise, in welche die niederländischen Angelegenheiten durch jene Erklärung Herzog Alberts eintreten zu sollen schienen, war zu Frankfurt der Gegenstand ernster Berathung zwischen dem Kaiser und seinem Bruder gewesen. Man hatte alle Möglichkeiten erwogen, die sich aus den eventuellen Entschlüssen des Herzogs ergeben konnten; man hatte beide Fälle, dass

---

[1] Albert von Sachsen-Teschen an den Kaiser. Au quartier-général Mons, le 5 juillet 1792. A.-A. Copie. ‚Si, après toutes les représentations que ma conscience m'aura dicté de vous faire à cet égard, vous vous déterminez à ce dernier parti, il ne m'en restera d'autre à prendre que celui de vous demander la permission de m'en retirer, avant de me trouver dans le cas d'en être chassé ou devoir l'abandonner à l'ennemi.'

[2] Maria Christine an die Kaiserin, ce 27 juillet 1792. Or.

[3] Maria Christine an den Kaiser, Bruxelles, du 23 juillet (1792). A.-A. Copie.

Digitized by Google

Herzog Albert entweder blos die Armee oder auch die Niederlande verlassen würde, ins Auge gefasst. Im letzteren Falle sollte Erzherzog Carl, von Metternich unterstützt, sofort das Gouvernement der Niederlande übernehmen. Im ersteren Falle, sowie falls der Herzog auf seinem doppelten Posten verbleibe, sollte der Erzherzog sich zum Corps Hohenlohe-Kirchberg begeben und ihn dahin, seinem Wunsche gemäss, Hauptmann Vermatti begleiten. [1]

Die Anwesenheit des Erzherzogs bei dem Hohenlohe'schen Corps sollte zu seiner militärischen Ausbildung dienen. Denn während sich Herzog Albert in Anbetracht der ihm zur Verfügung stehenden Truppenzahl bisher auf die engste Defensive hatte beschränken müssen, gehörte das Hohenlohe'sche Corps zu jener Armee, welche demnächst mit allem Nachdrucke die Offensive gegen Frankreich ergreifen sollte. Und während der Herzog, durch den bevorstehenden Abzug Clerfayt's geschwächt, auch weiterhin auf strenges Ansichhalten verwiesen und daher für die nächste Zeit irgend eine durchgreifende Action in Belgien nicht zu erwarten war, so nahm man mit um so grösserer Zuversicht an, dass es auf dem beabsichtigten Zuge nach Lothringen und in die Champagne demnächst zu einer grossen Entscheidung kommen werde.

Uebrigens trat die Eventualität, welche der Kaiser zu Frankfurt in jener vertraulichen Abmachung mit seinem Bruder ins Auge gefasst hatte, nicht ein. Herzog Albert verblieb auch fernerhin im Felde, und auch Maria Christine beschloss zuletzt, auf ihrem Posten auszuharren, wozu sie, wie sie selbst sagt, [2] durch die Rücksicht auf Carls Zukunft und Glück bestimmt ward. Denn sie wünschte und hoffte, dass sich Carl unter ihren Augen zum würdigen Nachfolger in der Statthalterschaft ausbilde.

Dass übrigens die Krise innerhalb der belgischen Regierungskreise damals noch eine alle betheiligten Personen befriedigende Lösung fand, war wohl zum nicht geringen Theile

---

[1] Nach einer Aufzeichnung des A.-A., datirt Frankfurt im Juli 1792. Sie besteht in einer Reihe von Fragepunkten, welche Erzherzog Carl eigenhändig concipirte und welche am Rande der Kaiser eigenhändig beantwortete.

[2] Maria Christine an den Kurfürsten von Cöln, ce 21 juillet 1792. A.-A. Or. eigenh.

Digitized by Google

auch Carls Verdienst. Durch Liebe und Verehrung, welche er ebenso aufrichtig dem kaiserlichen Bruder als seinen Adoptiveltern entgegenbrachte, zur Rolle des Vermittlers in ganz besonderem Masse befähigt, scheint er von dieser vortheilhaften Stellung den ausgiebigsten Gebrauch gemacht zu haben. Es dürfte sich an anderer Stelle die Gelegenheit finden, dies im Einzelnen zu erweisen. Hier genüge die Bemerkung, dass Carl, der in den inneren Angelegenheiten Belgiens damals durchaus den Standpunkt des Statthalterpaares theilte, zu Frankfurt wiederholt denselben in vertraulichem Gespräche mit seinem Bruder vertrat,[1] und dass er auch die Nachgiebigkeit — namentlich Spielmann's — gegen die Anforderungen Preussens missbilligte,[2] so dass man wohl annehmen darf, er habe auch in dieser Beziehung den Kaiser umzustimmen gesucht. Thatsache ist, dass dieser bereits von Frankfurt aus beruhigende Schreiben sowohl an Maria Christine,[3] als an den Herzog Albert[4] richtete, dass er versprach, in der Verwaltung der Niederlande keine Anordnung ohne ihr Vorwissen zu treffen,[5] dass er den Verdiensten Alberts um die Vertheidigung der Niederlande die gerechte Anerkennung zu Theil werden liess und ihn nicht nur auf die bevorstehende Conferenz von Mainz vertröstete, sondern es zu Mainz wirklich dahin brachte, dass sich der König von Preussen statt des früher stipulirten Corps von 27.000 Mann unter Clerfayt mit einem Corps von 6000 bis 8000 Mann zufriedenstellte.[6]

Was übrigens die bevorstehende Reise des Erzherzogs Carl zu dem Hohenlohe'schen Corps betrifft, so war es nicht so sehr diese Thatsache an sich und der betreffende Befehl des Kaisers, auch nicht der Umstand, dass, wie ihr der Kurfürst von Cöln mittheilte,[7] der Erzherzog selbst den Kaiser

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, Francfort, ce 14 juillet und ce 16 juillet 1792. A.-A. Or.

[2] Desgleichen, Francfort, ce 11 juillet 1792. A.-A. Or.

[3] Kaiser Franz an Maria Christine, Francfort, le 18 juillet (1792). A.-A. Copie.

[4] Kaiser Franz an Albert von Sachsen-Teschen, Francfort, ce 18 juillet (1792). A.-A. Or.

[5] Kaiser Franz an Maria Christine, Francfort, le 18 juillet (1792). A.-A. Copie.

[6] Kaiser Franz an Albert, Mayence, ce 21 juillet 1792. A.-A. Or.

[7] Maria Christine an den Kurfürsten von Cöln, ce 24 juillet 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

gebeten hatte, ihn an jenem Zuge ins Innere Frankreichs theilnehmen zu lassen, was die Erzherzogin Maria Christine mit der tiefsten Besorgniss erfüllte. Den Wunsch ihres Lieblings beurtheilte sie sogar mit einiger Nachsicht; sie hielt ihm denselben in Anbetracht seines jugendlichen Alters und seiner Lebhaftigkeit zu Gute. Auch wusste Carl selbst sie darüber zu beruhigen, dass er nicht den Kaiser um die Erlaubniss zu jener Reise gebeten, sondern nur seine Befehle eingeholt habe.[1] Und dem Kaiser schrieb die Erzherzogin zwar unter dem ersten Eindrucke der schmerzlichen Nachricht, dass sein Befehl ihr und ihrem Gemahl das Herz zerrissen habe; aber sie fügte sich doch zuletzt in das Unvermeidliche, indem sie ihrem kaiserlichen Neffen in einem späteren Briefe erklärte: ‚Ich will Ihnen nicht verbergen, dass seine Abreise uns sehr viel Kummer bereitet; aber in Allem, was die Pflicht erheischt, muss man Muth haben und der Vernunft folgen.‘[2] Was sie jedoch mit dem schwersten Kummer erfüllte, war die Besorgniss, welche sie hegte, dass Erzherzog Carl sich allein, ohne einen angesehenen und erfahrenen Rathgeber in das entfernte Feldlager Hohenlohe's begeben sollte. Wohl sollten ausser dem Hauptmann Vermatti auch der Obersthofmeister Baron Warnsdorf und Graf Wratislaw den Erzherzog ins Feld begleiten. Maria Christine bezeichnet jenen als einen ‚anständigen Mann‘, diesen als einen ‚guten Jungen‘; aber nicht mit Unrecht meinte sie, dass beide ohne Gewicht gegenüber Carl und der Armee sein würden. ‚Du kennst Carl,‘ schrieb sie in ihrer Bekümmerniss an ihren Bruder, den Erzbischof von Cöln, ‚er ist sanft, in jeder Hinsicht lobenswerth und geistreich. Aber er ist erst 20 Jahre alt, ohne Weltkenntniss, lebhaft, ungestüm und leichtfertig. Was soll aus ihm werden, wenn man ihn in die Armee hinausstösst, ohne Zügel, ohne Aufsicht, ohne von irgend Jemand abhängig zu sein, ohne irgend etwas, was ihm imponirt?‘ Zwar lässt sie Carl die Gerechtigkeit widerfahren, zuzugestehen, dass, wenn man ihm Zeit zur Ueberlegung gönne, er das Gute erkenne und sich aus Ehrgefühl befleisse; aber, klagt sie, das geschehe nicht

---

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, Mons, ce 4 août 1792. A.-A. Or.

[2] Maria Christine an Kaiser Franz, Bruxelles, ce 16 août (1792). A.-A. Copie.

Digitized by Google

aus eigenem Antriebe. Bei all seinem Geiste liebe er Zerstreuungen, und es koste Mühe, ihn zu Lectüre oder zum Schreiben eines Briefes oder Memoires zu bewegen. ‚Carl,' fährt sie in dem Briefe an den Kurfürsten fort, ‚fühlte sich zufrieden und glücklich bei uns. Unsere einfache, gleichmässige Lebensweise gefiel ihm; er fand seine Gesundheit dadurch gekräftigt. Unsere Zärtlichkeit und Herzlichkeit gewann es über sein Herz, das eine derartige Behandlung nie gewohnt gewesen war, und nun hat jene höllische Clique,[1] um mir so viel Kummer als möglich zu bereiten, diesen verwünschten Vorschlag gemacht, ihn uns zu nehmen. Denn kehrt er auch zurück, so wird das nur auf ein paar Wochen sein und er sich in unsere Lebensweise nicht mehr schicken.'[2] Auch dem Kaiser verhehlte die Erzherzogin ihren Kummer nicht. Sie beschwor ihn, seinem Bruder einen erfahrenen General zur Seite zu stellen, etwa so, wie einst ihm selbst Kinsky oder ihrem Bruder, dem Kurfürsten von Cöln, Ferraris zugetheilt gewesen sei, damit, falls etwa Warnsdorf erkranke, doch irgend jemand Anderer bei ihm sei und damit er bei seiner geringen Erfahrung und seinem jugendlichen Alter, bei seiner Lebhaftigkeit und seinem Feuer in einem Augenblicke, in welchem sich die Blicke Aller auf ihn richten würden, nicht ohne Rathgeber dastehe, da es ja sonst wohl Niemand wagen würde, dem Bruder des Souverains die Wahrheit zu sagen.[3]

Offenbar war es ein Uebermass besorgter Zärtlichkeit, welches Maria Christine Befürchtungen aussprechen liess, die, soweit sie den jungen Erzherzog betrafen, in der Folge keine Rechtfertigung finden sollten und die sie fast ungerecht machten gegen den Kaiser, der, was über jeden Zweifel erhaben ist, für das Wohl seines Bruders nicht minder besorgt war als sie. Um ihrem Wunsche zu genügen, stellte ihr der Kaiser sogar die Wahl des Generals frei, welcher dem Erzherzog zur Armee folgen sollte.[4] Dies setzte die Erzherzogin freilich in nicht geringe Verlegenheit. Sie eilte selbst in das Hauptquartier ihres Gemahls nach Mons, um mit ihm und dem alten

---

[1] Vermuthlich sind Ph. Cobenzl und Spielmann gemeint.

[2] Maria Christine an den Kurfürsten von Cöln, ce 24 juillet 1792. A.-A. Or.

[3] Maria Christine an Franz II., ce 27 juillet 1792. Or.

[4] Franz II. an Erzherzog Carl, Prag, den 9. August 1792. Vgl. auch Franz II. an Maria Christine, Prag, le 9 août (1792). A.-A. Copie.

Digitized by Google

befreundeten Feldzeugmeister Browne die Sache zu besprechen. Da indess bei der niederländischen Armee kein General oder Stabsofficier entbehrlich war, so bat die Erzherzogin neuerdings den Kaiser, selbst die Auswahl eines Officiers zu treffen, der im Stande sein würde, Carl militärischen Unterricht zu ertheilen und im Falle einer Erkrankung Warnsdorf zu ersetzen.[1] Dazu kam es aber nicht und auch die Erzherzogin stand in der Folge ausdrücklich von diesem Wunsche ab,[2] da ja der Kaiser selbst mittlerweile die Obsorge für seinen Bruder in die besten Hände gelegt hatte, und überdies in der Folge, als er den Erzherzog zum General ernannte, die Anordnung traf, dass bei der ihm zugewiesenen Brigade der bisherige Brigadier gleichsam als sein militärischer Berather verbleiben sollte.[3]

‚Da Meines Herrn Bruders, des Erzherzogs Karl kön. Hoheit,' so lautete ein Handschreiben, welches der Kaiser am 9. August an Hohenlohe-Kirchberg richtete, ‚diese Campagne bei der Ew. Liebden untergeordneten Armee mitzumachen wünschen, so empfehle Ich denselben der Fürsorge und dem freundschaftlichen Unterricht Ew. Liebden und ersuche Sie, Meines Herrn Bruders kön. Hoheit in allem jenen an die Hand zu gehen, was Ihm in diesem Fache zu einiger Aufklärung und Vermehrung der bereits erworbenen Kenntnisse dienen kann, wodurch Ew. Liebden Mich insbesondere verbinden werden.'[4]

Erzherzog Carl selbst befand sich einige Tage hindurch in peinlicher Ungewissheit über die nächste Zukunft. Am 28. Juli noch schrieb er an den Kaiser, dass er bisher nicht habe entdecken können, welchen Entschluss Herzog Albert fassen, ob er in Belgien bleiben oder das Land verlassen werde.[5] Erst am 2. August vermochte er zu melden, es sei fast sicher anzunehmen, dass Herzog Albert bleiben werde, ‚auch wenn bis 27.000 Mann zu FZ. Clerfayt stossen sollten',[6]

---

[1] Maria Christine an Kaiser Franz, ce 11 août 1792. Or. eigenh.

[2] Siehe unten S. 39 Anm.

[3] Siehe unten S. 38.

[4] Vivenot II, 169 theilt dies Schreiben fälschlich als ein kaiserliches Handschreiben an Albert von Sachsen-Teschen mit. Der Zusammenhang lehrt dagegen, dass es an Hohenlohe-Kirchberg gerichtet ist.

[5] Erzherzog Carl an Kaiser Franz, Mons, den 28. Juli 1792. Or. eigenh.

[6] Desgleichen, Mons, den 2. August 1792. Or. eigenh.

Digitized by Google

da, wie es in einem anderen Schreiben[1] heisst, Seckendorf einen Plan entworfen habe, demzufolge auch nach Abzug jener Truppenzahl die Vertheidigung der Niederlande möglich sei.

So stand also der Abreise des Erzherzogs zum Corps Hohenlohe nichts mehr im Wege, obgleich er es für gut fand, zuvor noch einmal den Kaiser um Verhaltungsbefehle anzugehen.[2] Der Kaiser, der dies Schreiben in Prag inmitten der Krönungsfestlichkeiten empfing, beantwortete dasselbe sofort in zustimmender Weise.[3] Nur Metternich erhob noch im letzten Augenblicke Bedenken formeller Art dagegen, dass sich der Erzherzog zu einer Armee begeben wolle, welche sich mit der des Königs von Preussen vereinigen sollte. Aber Erzherzog Carl liess sich nun nicht mehr zurückhalten, obgleich ihm Metternich den Brief vorlas,[4] den er hierüber an den Kaiser zu richten willens war. Vielmehr schrieb er unmittelbar vor seiner Abreise zum Hohenlohe'schen Corps an seinen kaiserlichen Bruder: ‚Du wirst selbst einsehen, wie empfindlich es mir fallen müsste und wie nachtheilig es für meine Ehre sein würde, wenn ich etwa mitten in wichtigen Operationen die Armee verlassen müsste, in einem Augenblicke, wo ich mich am meisten unterrichten könnte. Ich überlasse Dir alle diese und weitere Betrachtungen über diesen Gegenstand. Sollte aber die Convention zwischen denen Höfen, keine Volontärs zu den Armeen zu nehmen, der einzige Anstand sein, so hängt es nur von Dir ab, mir auch blos pro forma Anstellung bei einer Brigade zu geben.'[5] Und auch die Erzherzogin glaubte jetzt, trotz des Schmerzes, den ihr Carls Abreise verursachte, gegenüber der bestimmten Weisung des Kaisers derartigen politischen Erwägungen keinen Raum gewähren zu dürfen.[6]

Am 22. August Morgens reiste Erzherzog Carl von Brüssel zu dem Armeecorps Hohenlohe-Kirchberg ab.[7] In seinem Gefolge befanden sich Warnsdorf und Wratislaw. Später erst

---

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, le 2 août 1792. A.-A. Or.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser, Mons, den 2. August 1792. Or.

[3] Kaiser Franz an Erzherzog Carl, Prag, den 9. August 1792. A.-A. Or.

[4] Maria Christine an Kaiser Franz, (23 oder 28 août) 1792. Or. eigenh.

[5] Erzherzog Carl an den Kaiser, Brüssel, den 22. August 1792. Or.

[6] Maria Christine an den Kaiser, Bruxelles, du 22 août (1792). A.-A. Copie.

[7] Metternich an Kaunitz, Brüssel, den 22. August 1792.

Digitized by Google

traf Hauptmann Vermatti ein, der bereits früher zum Corps Clerfayt's abgegangen war und bei der Belagerung von Longwy Gelegenheit fand, sich hervorzuthun.[1] Am 23. August befand sich Carl zu Viviers l'Agneau.[2] Am 24. August Morgens langte der Erzherzog in Luxemburg an.[3] ‚Ich habe bereits,' schreibt er noch an diesem Tage der Erzherzogin,[4] ‚einen Theil der Festung gesehen und werde den Rest Nachmittags besichtigen. Morgen will ich bei Hohenlohe eintreffen. . . . Durch Prinz Schwarzenberg werden Sie bereits die Details der Einnahme von Longwy vernommen haben. Der Oberst von Chamboran ist mit Officieren und Soldaten seines Regiments emigrirt. Er wollte deren 400 mitbringen. Aber die französische Infanterie hat sie zerstreut, indem sie Feuer gab, als jene abmarschiren wollten. Das sind sämmtliche Nachrichten, die ich unterwegs einziehen konnte. Es heisst, dass auch Luckner emigrirt sei, so wie Lafayette, der sich zur selben Zeit wie ich zu Namur befand.'

In Luxemburg wusste Niemand, wo sich zur Stunde Hohenlohe befinde; man vermuthete blos, dass er bei Remich stehe. Daher sendete der Erzherzog den Grafen Wratislaw mit dem Auftrage ab, den Prinzen aufzusuchen und ihm seine Ankunft anzuzeigen.[5] Wratislaw traf den Prinzen zu Wies gegenüber von Remich an.[6]

Der Herzog von Braunschweig hatte nämlich den Prinzen Hohenlohe-Kirchberg, der mit seinem Corps[7] und dem der

---

[1] Erzherzog Carl an Kaiser Franz, Mons, den 28. Juli 1792. Or.; vgl. unten S. 25.

[2] Kr.-A. Feldacten. Bericht des Rittmeisters Blum, Mons, den 23. August 1792. ‚Der Lieut. Baron Bourscheid, welcher in diesem Augenblicke von Luxemburg zurückkömmt, hat die Gnade gehabt, heute um 6 Uhr Früh bei Viviers l'Agneau Seine königliche Hoheit den Erzherzog Carl zu begegnen. Allerhöchst dieselben befanden sich vollkommen wohl.'

[3] Operationsjournal 9/13 a. Kr.-A. Hofkriegsraths-Acten. Wiener Zeit. 1792, Beil. zu Nr. 75.

[4] Erzherzog Carl an Maria Christine, Luxemburg, ce 24 août 1792. A.-A.

[5] Ebenda.

[6] Erzherzog Carl an Maria Christine, Luxemburg, ce 25 août 1792. A.-A. Zu den folgenden Märschen ist die Karte bei Massenbach, Memoiren I. zu vergleichen, auf welcher jene bei Renouard, Geschichte des französischen Revolutionskrieges, Cassel 1865, beruht.

[7] Einem Briefe des Erzherzogs Carl an die Erzherzogin Maria Christine vom 9. September (A.-A.) ist ein Standesausweis der unter dem Befehle

Digitized by Google

Emigranten unter Condé am 1. August den Rhein bei Mannheim überschritt,[1] aufgefordert, an die Mosel zu marschiren und diesen Fluss bei Remich zu passiren, wobei er es seiner Einsicht überliess, unterwegs einen Versuch auf Saarlouis oder Thionville zu wagen. In der That hatte Hohenlohe, der mit seiner Hauptmacht am 14. August Kaiserslautern erreichte, anfangs die Absicht, sich der Festungen Bitsch und Saarlouis zu bemächtigen, da von ersterem Orte Deputirte zu ihm gekommen waren, um ihn zu versichern, dass das Schweizerregiment Chateau-Vieux, welches das dortige Schloss besetzt hielt, dies den Oesterreichern übergeben wolle.[2] Doch stand er davon ab, da Braunschweig angesichts der kritischen Lage Ludwigs XVI. zur Eile drängte, und rückte nun vielmehr geradenwegs an die Mosel vor, die er am 26. erreichte, und wo er die Preussen ablöste, welche bis dahin unter General Köhler Remich besetzt gehalten hatten.[3]

Denn mittlerweile war auch die preussische Hauptarmee (11. August) aus ihrem Lager bei Hontheim aufgebrochen und hatte sodann bei Konsarbrück ein neues Lager bezogen, wo man sich durch die mangelhafte Verpflegung zu siebentägigem Verweilen genöthigt sah. Dieser unerwartete Aufenthalt der Preussen brachte Luckner auf die Vermuthung, dass es dieselben auf Thionville oder Saarlouis abgesehen hätten, weshalb er sein Lager bei Longueville nächst Metz verliess, und sich bei Richemont an der Mündung der Orne in die Mosel aufstellte. Doch die preussische Hauptarmee rückte vielmehr in östlicher Richtung nach Montfort (13. August), und nachdem der Herzog von Braunschweig hier vier Tage verweilt hatte, lagerte er zwischen Nörtzingen und Bettemburg,

---

Hohenlohe's stehenden gesammten Truppenmacht beigefügt. Sie bestand aus drei Corps: 1. dem Corps Hohenlohe, der eigentlichen Operationsarmee, in der Stärke von 19.158 Mann in 13 Bataillons und 10 Divisionen; 2. dem Corps Erbach, das zur Deckung der Magazine bei Speier zurückblieb, 9349 Mann in 7 Bataillons und 3 Divisionen; 3. dem bei Freiburg im Breisgau stehenden Corps Eszterhazy, 12.141 Mann in 9 Bataillons und 6 Divisionen. Im Ganzen betrug die Armee also 40.648 Mann in 29 Bataillons und 19 Divisionen.

[1] Minutoli, Militärische Erinnerungen, 43. Derselbe, Der Feldzug der Verbündeten in Frankreich im Jahre 1792, Berlin 1847, S. 108.

[2] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, 25. August 1794. Kr-A. Cab.-Act. Or.

[3] Gebler a. a. O. Heft IV, 15.

Digitized by Google

überschritt sodann die Grenze und näherte sich über Tiercelet und Villers la Montagne der Festung Longwy, bei der er sich mit Clerfayt, der über Arlon, Buvange, Messancy, Aix-sur-Clois und St. Remy herangerückt war, vereinigte. Von Clerfayt unterstützt, schritt der Herzog an die Belagerung von Longwy, das, da Luckner noch immer unbeweglich bei Richemont lagerte, am 23. August capituliren musste und am folgenden Tage im Namen des Königs von Frankreich durch je ein österreichisches und preussisches Bataillon in Besitz genommen wurde. Zu Longwy verweilte Braunschweig noch mehrere Tage, um die Ankunft Hohenlohe-Kirchberg's vor Thionville und den Ausgang seines Unternehmens abzuwarten.[1]

Wie wir sahen, hatte Hohenlohe-Kirchberg am 26. August die Mosel erreicht, die er am 28. August überschritt, worauf er bei Rodemachern lagerte. Hier nun erhielt der Prinz von dem Herzog von Braunschweig neuerdings den bestimmten Befehl, sich der Festung Thionville zu bemächtigen. Einstweilen, theilte der Herzog ihm im Vertrauen mit, werde er selbst sich gegen Verdun, Clerfayt gegen Stenay wenden, wo jene Armee stand, die eben damals Lafayette verlassen hatte. Nach der Einnahme von Thionville sollte auch Hohenlohe-Kirchberg an die Maas gegen Verdun aufbrechen. Dass die Eroberung Thionvilles keine Schwierigkeiten bereiten werde, schien dem Herzoge damals noch gewiss. Am 31. August, meinte er, könne die Festung gefallen sein, denn der feindliche Commandant, Feldmarschall[2] Felix Louis Wimpfen, stehe im geheimen Einverständnisse mit den Emigranten und habe unter gewissen Bedingungen sich zur Uebergabe bereit erklärt. Die Bedingniss, an welche jener die Uebergabe knüpfe, sei, dass Luckner von Thionville abgeschnitten werde, während am rechten Moselufer gegen das hier gelegene Kronwerk und Fort Scheinangriffe gerichtet werden sollten.[3] Auch Erzherzog Carl schrieb an den Kaiser, man rechne auf ein Einverständniss in der Stadt

---

[1] Gebler a. a. O. 23. Die preussische Marschroute bei Massenbach a. a. O. I, 130 ff.

[2] Maréchal de camp = Generalmajor. Ueber ihn vgl. Souvenirs et correspondence du comte de Neuilly (publiés par M. de Barberey) Paris 1865, S. 49; Chuquet, La retraite etc., 235.

[3] Gebler a. a. O. 23—24.

Digitized by Google

selbst und hoffe, dass einige Haubitzen, Bomben und glühende Kugeln das Ihrige dazu beitragen würden, um die Sommation zu unterstützen, die im Namen der französischen Prinzen an sie ergehen sollte.[1]

Erzherzog Carl war bis zum 28. August in Luxemburg verblieben, da Hohenlohe ihm auf seine erste Anfrage gerathen hatte, hier noch so lange zu verweilen, bis das ganze Corps beisammen sein und den Marsch gegen Thionville antreten werde.[2] Ein Brief, den der Erzherzog von Luxemburg aus an seine Tante richtete, enthält manch interessante Einzelnheit über die damaligen Vorgänge in dieser Festung und über die Kreise, in denen er daselbst verkehrte. Unter Anderen sah er hier den regierenden Fürsten von Anhalt-Zerbst, der einst sein Land verlassen hatte, indem er behauptete, dass der König von Preussen die Absicht habe, ihn aufheben zu lassen. Seither war er nicht mehr in sein Ländchen zurückgekehrt, so viele Mühe sich auch seine Schwester, die ihm als vermeintliche Parteigängerin des Berliner Hofes verhasste russische Kaiserin geben mochte, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er hatte sich vielmehr zur Zeit, als Kaiser Josef mit den Holländern zerfiel, von Freiburg im Breisgau nach den Niederlanden begeben und, indem er sich mit seiner Duodezarmee von 400—500 Mann Infanterie und 40 Reitern im Solde des Kaisers dem Regimente Bender anschloss, an der Bewältigung des belgischen Aufstandes theilgenommen.[3] Jetzt cantonnirte er mit seinen Truppen in Luxemburg, wo er dieselben zu Ehren des anwesenden Erzherzogs unter dem Zulaufe der ganzen Stadt exerciren liess.

Auch weilten damals viele Emigranten in der Stadt. ‚Gestern Abends,' schreibt Erzherzog Carl an seine Tante, ‚war ich in einer Gesellschaft bei Madame Tournau; es waren viele Damen aus dieser Gegend und Französinnen zugegen, aber fast kein Mann, ausser einigen Officieren.' Ueber die Emigranten, ‚welche nichts haben und Alles haben wollen', hörte der Erz-

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser, Luxemburg, den 28. August 1792. Or.

[2] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, Lager bei Wiese, gegenüber von Remich. Kr.-A. Cab.-Act.

[3] Memoiren des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. A.-A. Vgl. Puymaigre, Comte Alex. de, Souvenirs, 8 ff.

Digitized by Google

herzog vielfach klagen. ‚Ich war gefasst auf Klagen gegen die Preussen; aber im Gegentheile scheint man mit denselben sehr zufrieden zu sein. Das Einzige, was das Land belästigt, sind die Fuhren, welche die Bewohner leisten müssen.' ‚Gestern,' fügte er hinzu, ‚habe ich die ganze Festung gesehen. General Allemand, der vor einiger Zeit bei Grisuelle uns gegenüberstand, ist jetzt hier. Ein Hussar von Eszterhazy hat ihn zur Hauptwache gebracht, ihn dort aufgepflanzt und sich sodann entfernt, ohne zu sagen, ob er ihn zum Gefangenen gemacht habe oder ob derselbe emigrirt sei. Der General versichert das letztere; er hat sein Ehrenwort gegeben, die Festung nicht zu verlassen.'[1]

Am 27. August machte der Erzherzog dem FZM. Hohenlohe in seinem Lager einen Besuch, kehrte aber, da es daselbst an einer passenden Unterkunft für ihn fehlte, noch einmal nach Luxemburg zurück.[2]

Am 28. August um 10 Uhr Vormittags brach das Corps Hohenlohe in zwei Colonnen nach Thionville auf, passirte die Mosel und langte nach 31stündigem Marsche am 29. Nachmittags um 5 Uhr auf den Höhen vor Thionville an. 4 Bataillons Infanterie, 1 Division Croaten, 6 Escadrons Dragoner und 2 Escadrons Hussaren blieben unter dem Commando des FML. Wallis vor Thionville auf der Anhöhe von Guentrange stehen. Hohenlohe selbst aber mit 8 Bataillons Infanterie, 2 Divisionen Croaten, 6 Escadrons Chevauxlegers und 6 Escadrons Hussaren marschirte unausgesetzt fort und bezog ein festes Lager bei Richemont. Das Hauptquartier der französischen Prinzen, welche sich dem Marsche des Hohenlohe'schen Corps nach Thionville angeschlossen hatten, befand sich zu Hettange und ihre Truppen schlossen sich an den linken Flügel des Wallis'schen Corps an.[3] Marschall Castries lagerte mit einem Theile der Emigranten am rechten Moselufer bei Yütz.[4] Zur Aufstellung der Batterien wurde zunächst die Höhe von

---

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, le 27 août 1792. A.-A. Or.

[2] Ebenda. Vgl. Wiener Zeitung 1793, S. 2594.

[3] Operationsjournal, Hofkriegsraths-Acten 8/161. 9/13 a. 13/56. Vgl. Chateaubriand, l. c. III, 75.

[4] S. unten S. 24. Darnach ist Chuquet, La retraite etc., 237 zu berichtigen, der sämmtliche Emigranten bei Basse-Yütz und Haute-Yütz lagern lässt.

Digitized by Google

Guentrange, dann (3. September), da diese von der Festung zu weit entfernt war, das auf der Südwestseite derselben gelegene Dorf Beauregard ausersehen, während das kaiserliche Hauptcorps den Abfall der Höhen krönte, welche sich am linken Ufer der Orne von Beauvange nach Richemont hinziehen. Die Hauptaufgabe dieses Corps bestand darin, die Armee Luckner's zu beobachten, welche seit dem 24. bei Frescati unfern Metz am rechten Mosclufer stand.[1]

Erzherzog Carl hatte sich am 29. August neuerdings im Lager Hohenlohe's eingefunden und nahm nun Theil an dem Marsche nach Thionville.[2] Mit der Aufnahme, die er bei Hohenlohe fand, war er sehr zufrieden. ‚Ich habe,' schrieb der Erzherzog an seinen kaiserlichen Bruder, ‚bei dem Fürsten Hohenlohe, sowie Du es mir vorhergesagt hattest, alle mögliche Leichtigkeit und Gefälligkeit gefunden, und er hat mir das grösste Vergnügen gezeigt, dass Du mir erlaubt hast, zu seiner Armee zu gehen.'[3] Nicht minder belobt sich Erzherzog Carl gegenüber seiner Tante des alten Feldzeugmeisters, den er ‚den König der anständigen Leute'[4] nennt und als von seinen Truppen sehr geliebt bezeichnet.[5]

Die Armee fand er trotz der starken Märsche, die sie zurückgelegt hatte, in sehr gutem Zustande. ‚Sie hat,' meldet er dem Kaiser, ‚sehr wenig an Krankheiten und Desertion gelitten. Alle wünschen nichts als zu raufen. Allein ich fürchte, zu einer Schlacht wird es nicht kommen, und schon hat sich Luckner mit seiner Armee bis hinter Metz zurückgezogen.'[6] Bei alledem war er selbst guter Dinge und blickte mit der fröhlichen Hoffnung der Jugend in die Zukunft. ‚Ich befinde mich wohl,' schreibt er aus Richemont, dem Hauptquartiere Hohenlohe's, seiner Tante, ‚und Alles geht gut. Hohenlohe wartet mit der Antwort an Sie nur bis zu dem Zeitpunkte, wo er Ihnen eine gute Nachricht wird melden können. . . . Ich habe bereits zwei Briefe von Maldeghem und war so unartig, ihm nicht zu

---

[1] Gebler a. a. O. 25—27.

[2] Vgl. die obencitirten Operationsjournale.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser, 28. August 1792. Or.

[4] ‚Le roi des honnêtes hommes.'

[5] Erzherzog Carl an Maria Christine, ce 31 août 1792. A.-A.

[6] Erzherzog Carl an den Kaiser, 28. August 1792. Or.

Digitized by Google

antworten. Aber ich ziehe manchmal den Schlaf dem Schreiben vor.'[1]

Mit besonderer Besorgniss hatte es unter Anderm Maria Christine erfüllt, dass ein Theil des Emigrantencorps unter der Führung der französischen Prinzen der Armee Hohenlohe's zugetheilt worden war. Sie betrachtete diese ‚schöne Gesellschaft' geradezu als eine Gefahr für ihren Liebling.[2] Auch späterhin noch, am 5. September, in einem Briefe an den Kaiser, in welchem sie diesem schmerzerfüllt die Mittheilung macht, dass man ihre Schwester Maria Antoinette von ihrem Gemahl und ihrem Sohne getrennt habe, kommt sie auf jene Besorgnisse zurück. Sie urtheilt ganz richtig, dass zwar die Erfolge von Longwy, Stenay u. dgl. den Weg nach Paris erleichtern, dass dagegen der Mangel an Lebensmitteln für eine so grosse Armee denselben erschwere, zumal in einem Lande, wo der üble Wille selbst der Landbewohner alles ins Werk setze, um deren Vordringen zu hindern. ‚Namentlich die Erbitterung gegen die Brüder des Königs,' fährt sie fort, ‚ist grenzenlos. Die Bauern in Französisch-Flandern machen kein Hehl daraus, dass sie zu Allem eher entschlossen seien, als sich ihnen zu unterwerfen. Sie äussern, dass sie nicht so sehr die Oesterreicher hassen, da sie dieselben für gerecht und folglich dem Könige und einer weisen und gemässigten Verfassung geneigt erachten, wohl aber die Emigranten, die, durch Unglück gereizt, sie von Neuem in die unerträgliche Knechtschaft des alten Regimes stürzen wollen, weshalb man allenthalben, wohin sie kämen, Alles anwenden würde, um sich ihrer zu erwehren. Beurtheilen Sie darnach, liebster Neffe, meine Sterbensangst, Ihren Bruder in Gesellschaft eben dieser Prinzen in Thionville zu wissen. Die Vorsehung wird, hoffe ich, über ihn wachen.'[3] Auch der Kaiser theilte die Ansicht seiner Tante. Auch er besorgte gleich anfangs, dass die Anwesenheit der Prinzen dem verbündeten Heere nur Verlegenheit bereiten werde. ‚Deshalb,' sagt er, ‚habe ich auch den König von Preussen gebeten, sie ganz von jedem Unternehmen fernzuhalten. Aber da er für gut

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, ce 31 août 1792. A.-A. Or.

[2] Maria Christine an den Kurfürsten von Cöln, ce 3 septembre 1792. A.-A. Or.

[3] Maria Christine an den Kaiser, Bruxelles, du 5 septembre (1792). A.-A. Copie.

Digitized by Google

befunden hat, das Gegentheil zu thun, und da unsere Position demselben gegenüber sehr delicat ist, so musste ich mich fügen.'[1]

Offenbar um Besorgnisse dieser Art zu zerstreuen, schrieb Erzherzog Carl am 3. September an die Erzherzogin: ‚Die Prinzen campiren links von dem Corps Wallis zu (H)ettange und Marschall Castries hinter der Höhe von Yütz, um von dieser Seite die Einschliessung der Festung zu vollenden. Doch ist der Zwischenraum zwischen denselben und uns gross genug. Nur die Nothwendigkeit hat uns gezwungen, dieselben an den Operationen theilnehmen zu lassen, da der Commandant sich nur den Prinzen ergeben will. Doch hofft man, sie zurückzulassen, wenn es einmal vorwärts gehen wird. Hohenlohe ist keineswegs französisch gesinnt und wünscht nichts mehr als dies. Doch muss man gestehen, dass sie uns nicht lästig fallen; freilich sind sie weit genug von uns entfernt. Monsieur war gestern hier, um uns zu besuchen und die Armee zu sehen.'[2] ‚Das ist,' schliesst der Erzherzog sein Schreiben, ‚die Summe unserer wenig interessanten Neuigkeiten; es ist stets sehr heiss, trotz des Sturmes, den wir gestern hatten. Wir hören häufig in Thionville die Trommel rühren, und man kann sehen, wie sie an ihren Werken beschäftigt sind. Man hört Kanonenschüsse abfeuern auf die Kroaten, welche sich in den Gräben heranschleichen, um einige ihrer Soldaten zu tödten.'[3]

Die Beschiessung Thionvilles verzögerte sich um einige Tage. Am 31. August unternahm der FML. Prinz von Waldeck eine grössere Recognoscirung in der Richtung von Metz, um

---

[1] Kaiser Franz an Maria Christine, Hetzendorf, den 17. September (1792). A.-A. Or.

[2] Erzherzog Carl kommt in einem späteren Schreiben vom 19. September an Maria Christine (A.-A.) noch einmal auf die Emigranten zurück: ‚Vous vous êtes inquiétée aussi de notre réunion avec l'armée des Princes; mais cette réunion n'a jamais consisté qu'en ce que les Princes campaient avec leur armée à une lieue et demie d'une partie de la nôtre et à 3 lieues du quartier-général, et qu'en ce qu'ils contribuaient par là à investir Thionville. Mais, jamais de leurs troupes se sont réunies aux nôtres, et à présent il y a entre nous et eux toute l'armée prussienne et celle de Clerfayt. Je n'ai vu que les Princes et les fils du Comte d'Artois en visite chez moi, et je ne leur ai pas même eu le tems de rendre la visite, puisque nous avons marché d'abord après.' Es ist ungewiss, ob damit die oben angedeutete Visite des Monsieur gemeint ist.

[3] Erzherzog Carl an Maria Christine, Richemont, ce 3 septembre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

die Stellung der Armee Luckner's zu ermitteln. Unfern des an der Strasse gelegenen Dorfes Mezière, bei dem Schlosse Maison rouge, stiess man auf den Feind. Es entspann sich eine kurze Kanonade; doch trat, da es bereits dämmerte, Waldeck den Rückzug nach Thionville an. Obgleich hiemit der Zweck der Recognoscirung erreicht war, so wurde doch das Bombardement von Thionville noch einmal verschoben, da man erst die Ankunft des schweren Geschützes, das von Longwy herbeigeschafft werden musste, abwarten wollte, um die Festung aus weiterer Entfernung mit geringerem Verluste beschiessen zu können. Da war es die Nachricht von dem mittlerweile (2. September) erfolgten Falle Verduns, welche Prinz Hohenlohe am 3. September durch eine von dem preussischen Generale dieses Namens entsendete Patrouille erhielt, die ihn veranlasste, ohne das Eintreffen des schweren Geschützes abzuwarten, den moralischen Eindruck, den jenes Ereigniss auf die Gemüther ausüben musste, zu benützen, um an die ernstliche Ausführung seiner Aufgabe zu schreiten.[1]

Am 4. September erfolgte die erste Sommation. Sie datirte aus dem Hauptquartier der französischen Prinzen, Hettange la Grande und war von dem Grafen von Provence ‚im Einvernehmen' mit Hohenlohe unterzeichnet, erging aber im Gegensatz zu der Sommation von Verdun, die von dem Herzoge von Braunschweig erlassen worden war, nicht im Namen der Befehlshaber der Verbündeten, sondern im Namen des Grafen von Provence und des Grafen von Artois.[2] Diese Aufforderung zur Uebergabe wurde jedoch noch an demselben Tage von dem Commandanten der Festung mit der Bemerkung abgelehnt, dass Bürger und Garnison der Nation, dem Gesetze und dem Könige stets treu geblieben seien, dass sie aber Befehle nur von den Militär- und Civilbehörden ihres Departements entgegenzunehmen vermöchten.[3] Man schrieb diese ablehnende Haltung dem Einflusse des 103., ‚eines enragirten' Regimentes zu, das in den letzten Tagen des August aus der Umgebung von Paris eingetroffen war.[4] Wirksamer noch

[1] Plunkett's Operationsjournal, Kr.-A. 13/56.

[2] Abgedruckt bei Mortimer-Ternaux, Histoire de la Terreur, Paris 1864, IV, 525.

[3] Ebenda 527. Wiener Zeit. 1792, S. 2594.

[4] Reuss an Spielmann, Offenbach den 19. September 1792 bei Vivenot, II, 207. Reuss war eben damals von einem Besuche bei Hohenlohe zurückgekehrt.

Digitized by Google

scheint der Umstand gewesen zu sein, dass der spätere Conventsdeputirte Merlin sich damals in seiner Vaterstadt aufhielt und Alles in Bewegung setzte, um den Platz zu behaupten.[1]

Da es in der Antwort Wimpffen's unter Anderem hiess, den Bewohnern und der Besatzung von Thionville sei die Lage Frankreichs nicht bekannt, so erging am 5. September an die Stadt eine zweite Sommation, welcher die Erklärung der französischen Prinzen vom 8. August, das Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25. Juli und eine kurze Mittheilung dessen, was sich seit dem 8. August ereignet hatte, beigefügt war.[2] Der Trompeter, welcher die Aufforderung überbrachte, wurde jedoch vom Pöbel bereits beschimpft, sein weisses Sacktuch mit Koth beworfen und wenn auch Wimpffen zwei Deserteure, die sich an diesem Auftritte betheiligt hatten, verhaften liess,[3] so erfolgte doch auch auf die zweite Sommation eine ablehnende Antwort. ‚Wir seufzen,' so lautete sie, ‚mit Euch über das Unglück, welches Frankreich betroffen hat, wir theilen nicht und werden nie die Verbrechen theilen, welche die Annalen unserer Revolution besudeln; aber als französische Bürger sind wir ebensowenig Willens, uns dem Despotismus zu unterwerfen, den Ihr uns anbietet. Uebrigens wissen die Prinzen wohl, dass, abgesehen von jeder Meinungsverschiedenheit, eine Versammlung von Ehrenmännern die Waffen nicht auf eine Aufforderung, die einer Drohung gleichkommt, niederlegt.'[4]

So war zwar die Hoffnung, dass sich Thionville auf eine blosse Sommation hin ergeben werde, nicht in Erfüllung gegangen. Da aber die beiden Antworten, mit denen Wimpffen die zweimalige Aufforderung erwidert hatte, ziemlich unbestimmt lauteten und in denselben von dem Entschlusse, sich ernsthaft zu vertheidigen, nicht die Rede war, so entschloss

---

[1] So berichtet wenigstens Joinville, Campagne de 1792 en France (Spectateur militaire, XXX, 374), freilich ohne Quellenangabe. Nach Chuquet, La retraite etc., 240 scheint aber vielmehr der Vater Merlin's gemeint zu sein.

[2] Mortimer-Ternaux, l. c., IV, 527—529.

[3] Kurzgefasstes Journal, Kr.-A. 13/84.

[4] Die Antwort datirt aus Thionville, den 5. September 1792, im vierten Jahre der Freiheit, und ist von Wimpffen unterzeichnet. Abgedruckt bei Mortimer-Ternaux, IV, 529. Erzherzog Carl theilte in einem Briefe an die Erzherzogin Maria Christine vom 7. September diese Antwort derselben abschriftlich mit. Vgl. auch Wiener Zeitung, 1792, S. 2594.

Digitized by Google

sich nun doch Hohenlohe, ungeachtet des Mangels an entsprechendem Geschütz, zu einem Bombardement, welches in der Nacht vom 5. auf den 6. September stattfand, aber bei der geringen Tragweite der bei der Chapelle St.-Anne aufgefahrenen Geschütze[1] nicht zu dem gehofften Resultate führte. Wohl wurde das Geschütz bis 400 Schritte vom Glacis vorgeführt und aus zwei Batterien gefeuert; auch war der Feind auf den Angriff nicht vorbereitet. Die Kanonade der Oesterreicher, welche um Mitternacht begann,[2] hatte schon fast eine Stunde gedauert, bevor von den Wällen der Festung die donnernde Antwort erscholl, die sich nunmehr freilich nicht nur gegen Hohenlohe's Corps, sondern auch gegen die Batterien, welche Condé und Monsieur am andern Ufer der Mosel errichtet hatten, mit Nachdruck vernehmen liess. Es schien fast, als ob die Belagerten das Versäumte nachholen wollten, während Maréchal de Castries wegen des schweren Transportes seiner Kanonen zu spät in den Geschützkampf eingriff. Auch zündeten zwar die Granaten an ein paar Stellen der Stadt, da aber die Dächer in Folge anhaltender Regengüsse stark durchnässt waren, fiel es nicht schwer, der Verbreitung des Brandes Einhalt zu thun. Da ausserdem die Belagerten durch wohlunterhaltenes Kleingewehrfeuer das Errichten von Schanzkörben möglichst gehindert hatten, so war es bei Anbruch des Tages in der Nähe des überlegenen französischen Geschützes schlechterdings unmöglich, die Beschiessung noch weiter fortzusetzen, so dass vielmehr das österreichische Geschütz wieder ausser den Bereich des feindlichen gebracht werden musste.[3] Auch Maréchal de Castries musste seine Position bei Haute-Yütz wieder beziehen.[4]

Der erste Versuch, sich Thionvilles zu bemächtigen, war also gescheitert. Hatte er auch den Oesterreichern sonst nur geringe Opfer an Mannschaft gekostet, so schlug man doch um so höher den Verlust des FML. Prinzen von Waldeck an,

---

[1] Nach Erzherzog Carls Operationsjournal 6 Haubitzen und 6 Zwölfpfünder.

[2] 12 Uhr Nachts: Kurzgefasstes Operationsjournal 13/84. Kr.-A. 12½ Uhr Nachts: Erzherzog Carls Operationsjournal. Nach Chateaubriand, l. c., 106 um 1 Uhr Nachts.

[3] Ebenda und Plunkett's Operationsjournal. Kr.-A. Nach Chateaubriand l. c. 107 hörte das österreichische Geschütz um 4 Uhr Morgens zu feuern auf.

[4] Erzherzog Carls Operationsjournal.

Digitized by Google

dem, als ihn persönliche Bravour bis zum Glacis der feindlichen Festung vortrieb, eine Kanonenkugel den Arm abschlug. Es war dies derselbe Prinz Waldeck, der zwei Jahre darnach auf dem niederländischen Kriegsschauplatze als General-Quartiermeister Coburgs fungirte.

Auch Erzherzog Carl, der — es war die Nacht nach seinem Geburtsfeste — der Kanonade persönlich beigewohnt hatte und jeden Blessirten mit zwei Ducaten beschenkte,[1] sprach sich in Briefen an den Kaiser und an seine Tante mit warmer Theilnahme über den Unfall aus, der den Prinzen Waldeck betroffen hatte. ‚Man kann sich keinen Begriff machen,' schreibt er an die Erzherzogin, ‚wie sehr die ganze Armee über das Unglück betrübt ist, das diesen armen Prinzen ereilte, der allgemein beliebt war. Alle Welt hat ihn beweint, besonders die Cavallerie, die ihn wie ihren Vater ansah und ihn nur „unseren Prinzen" nannte. Der Staat verliert in ihm einen seiner besten Generale, der sicher mit Auszeichnung Armeen commandirt haben würde, und der Prinz Hohenlohe einen Mann, auf den er eine Menge seiner Sorgen und Detailarbeiten, besonders den Vorpostendienst, abzuwälzen pflegte und in den er das grösste Vertrauen setzte. Bevor das Feuer begann, sassen wir noch beisammen und unterhielten uns in einer Baracke. Er verliess mich, um sich zu den Batterien zu begeben, und bald nachher traf ihn das Unglück. Er zeigte sich sehr kaltblütig und sprach noch den Kroaten, die ihn trugen, Muth zu, indem er sagte, es sei nichts und dergleichen träfe heute den und morgen jenen. Die Chirurgen hoffen, ihn am Leben zu erhalten; der Arm ist bis über den Ellenbogen abgehauen; man hat das verlorene Glied nicht mehr gefunden.'[2]

---

[1] Operationsjournal 9/19 b. Kr.-A. Hofkriegsraths-Acten. Wiener Zeitung, Beilage zu Nr. 77.

[2] Erzherzog Carl an Maria Christine, quartier-général Richemont, ce 6 septembre 1792. A.-A. Or. Am 9. September konnte Erzherzog Carl dem Kaiser mittheilen, dass sich Waldeck ausser Lebensgefahr befinde und nach Luxemburg gebracht worden sei, ‚was er dem Regimentsarzt von Fürst Kinsky, einem gewissen Sangotti, zu danken hat, der nach dem Zeugnisse der ganzen Welt ein recht geschickter Mann ist und hier die Stabschirurgusstelle versieht'. Am 21. October war Waldeck vollkommen geheilt. ‚Man sagt, er werde mit Hilfe eines elastischen Armes noch dienen können'. Hohenlohe an den Hofkriegsraths-Präsidenten (Hofkriegsraths-Acten, 10/ad 7).

Digitized by Google

In dem an den Kaiser gerichteten Schreiben [1] kommt der Erzherzog auch auf Hohenlohe neuerdings zurück. ‚Hohenlohe,' sagt er, ‚habe ich ganz so gefunden, wie Du mir ihn beschrieben hast, ganz aufrichtig, redlich und trocken, so wie die wahren, redlichen Leute sind, ohne Complimente. Er hat viele Güte für mich, gibt sich recht viel Mühe, um mich zu unterrichten, mir die Absichten aller seiner Unternehmungen zu expliciren; kurz, ich könnte nicht besser als mit ihm sein.' Auch über den ihm zugetheilten Hauptmann Vermatti, den Clerfayt nur sehr ungern von seiner Armee entlassen und der sich nach dem Zeugnisse preussischer Officiere bei der Belagerung von Longwy hervorgethan hatte, äusserte sich damals der junge Erzherzog in Worten der wärmsten Anerkennung.

Die Theilnahme Hohenlohe's für seinen erlauchten Schützling sprach sich indess nicht blos darin aus, dass er demselben Gelegenheit gab, sich durch eigene Anschauung militärische Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, sondern auch in der Sorge, die er dafür trug, denselben vor ernstlichen Gefahren zu bewahren. Darum vermochte der Erzherzog seine bekümmerte Tante mit den Worten zu beruhigen: ‚Prinz Hohenlohe weist mir stets einen Platz zu, und ich habe ihm versprechen müssen, denselben niemals ohne seine Erlaubniss zu verlassen, was ich denn auch gewissenhaft erfülle. Aber er hat mir auch versprochen, dass ich trotzdem Alles sehen werde, vorausgesetzt, dass es etwas Interessantes zu sehen gibt.' [2]

Es trat nun eine Pause in den Operationen vor Thionville ein, da die Erwartung einer baldigen Einnahme der Festung sich nicht erfüllt hatte und man daher auf weitere Befehle des Herzogs von Braunschweig warten musste. ‚Dass Thionville sich nicht auf die Art wie Longwy und Verdun ergeben hat,' schreibt Hohenlohe an den Kaiser, ‚davon liegen die Ursachen in dem Vorzug, den diese Vestung vor den andern an und für sich selbst hat, und dass die darinnen befindlichen Canoniers und Nationalgarden die Municipalität und den Commandanten nicht zum Worte kommen lassen. Erstere haben sogar gedroht, selbst in die Stadt zu schiessen, wenn von

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser, Richemont, den 7. September 1792.

[2] Erzherzog Carl an Maria Christine, quartier-général Richemont, ce 7 septembre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

Uebergabe die Rede wäre. Ich habe zwar alles dieses vorher an den Herrn Herzog berichtet und meine Zweifel an dem guten Erfolge vorgelegt, musste aber die Sache unternehmen, weil der Vorwurf, eines ausdrücklichen Befehles ohngeachtet nichts versucht zu haben, weit empfindlicher gewesen wäre. Ich habe nunmehr den Herzog gebeten, entweder mir zur Einnahme von Thionville und Metz die nöthigen Mittel zu verschaffen und hernach erst die weiteren Operationen vorzunehmen, oder, wenn diese gleich geschehen müssten und ich mitwirken sollte, mir die Sicherheit zu verschaffen, damit meine Bagage, Artillerie und Nachschub auf meinem Marche gegen Verdun nicht denen Anfällen der Garnisons von Thionville und Metz, welche 12.000 Mann ausmachen, ausgesetzt sein möge. Ich erwarte hierauf die Entscheidung in einigen Tägen und weil die Lucknerische Armee, so bisher gegen mich zu Frescati stunde, nunmehr gegen Paris über Pont à Mouzon marschirt ist, so wird dieser Umstand den Grund seiner Entschliessungen ausmachen. Nach meinem Urtheil wird die Entfernung des Luckner die Wegnahme der beiden Vestungen sehr erleichtern, diese aber denen weiteren Operationen die wahre Sicherheit verschaffen und höchstens eine Verzögerung von 14 Tagen daraus entstehen, weil von keinen förmlichen Belagerungen, sondern nur von Zugrunderichtung der beyden Städte die Rede sein kann, der sie ausgesetzt sein würden, wenn sie sich nicht ergeben wollten.'[1]

Erzherzog Carl weiss ebenfalls von dem Gerücht zu erzählen, dass ein Theil der Armee Luckner's von Metz nach Pont-à-Mouzon aufgebrochen sei. Er fügt zugleich hinzu, dass auch die Armee, welche früher unter Lafayette gestanden habe und nun unter Dumouriez stehe, den Marschbefehl erhalten habe, um Paris zu decken. ‚Der Herzog von Braunschweig,' so urtheilt er, ‚wollte die Maas bei Verdun passiren und einen Posten von 2000—3000 Mann zur Verbindung mit uns zu Etain zurücklassen. Er selbst hatte vor, auf Paris loszurücken; vielleicht, dass der üble Ausgang der hiesigen Unternehmung, deren Gelingen ihm sehr am Herzen lag und das er für sehr leicht erachtete, ihn ein wenig aufhalten wird.'[2]

---

[1] Hohenlohe an den Kaiser, 6. September 1792, Richemont. Cab.-Act. K.-A.

[2] Erzherzog Carl an Maria Christine, Richemont, ce 6 septembre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

Die Vermuthung erwies sich in ihrem letzten Theile freilich nicht als richtig. Schon hatte nämlich Hohenlohe die Vorbereitungen zu einem neuen Angriffe auf Thionville getroffen, indem er aus dem zu Longwy eroberten Geschütze und aus den Luxemburger Vorräthen einen Belagerungs-Artilleriepark zusammenstellte, auch eine Art Laufgraben mit mehreren Batterien errichtete und die Verpflegung des bei Richemont stehenden Corps für mehrere Monate zu sichern suchte,[1] als am 8. September ein Befehl des Herzogs von Braunschweig eintraf, der ihm wenigstens vorläufig eine ganz andere Aufgabe zuwies. Sobald nämlich der Herzog durch das Vorrücken des Fürsten von Hohenlohe an die Mosel seine rückwärtigen Communicationen gegen die feindliche Armee gesichert wusste, hatte er den Beschluss gefasst, gegen Verdun an die Maas vorzugehen und sich dieses schlechtbefestigten und überdies von einer fast nur aus Nationalgarden bestehenden Besatzung vertheidigten, immerhin aber wichtigen und bequemen Uebergangspunktes durch rasche Eroberung zu versichern. Am 28. August setzte sich die preussische Avantgarde in Bewegung. Am 30. erreichte die preussische Hauptmacht Verdun. In der Nacht vom 1. auf den 2. September begann die Beschiessung der Festung, die sich am 2. September auf Wunsch des Vertheidigungsrathes und der Civilbehörden der Stadt ergab, während der heroische Commandant Beaurepaire durch einen Pistolenschuss seinem Leben ein Ende machte.

Die französischen Armeen waren ausser Stande gewesen, den bisherigen Unternehmungen der preussischen Armee ein Hinderniss entgegenzusetzen. Nun aber erhielt Luckner's Armee (die sogenannte armée du centre), da dieser der Nationalversammlung verdächtig geworden war, in General Kellermann einen neuen Befehlshaber, während auch der Befehl der Nordarmee nach der Flucht Lafayette's an einen andern Führer, Dumouriez, überging, der, da durch all diese Vorgänge die Disciplin der Truppen sehr gelockert und er selbst von Kellermann durch eine ihnen beiden zusammengenommen überlegene feindliche Armee getrennt war, sich zunächst in einer höchst kritischen Lage befand. In dieser Lage war es, obgleich er dies selbst in seinen Memoiren erzählt, nicht Dumouriez, der

[1] Renouard a. a. O. 151. Vgl. Wiener Zeitung 1792, Beilage zu Nr. 77.

Digitized by Google

gegenüber der Meinung des am 28. August zu Sedan versammelten und entmuthigten Kriegsrathes, sich hinter die Marne zurückzuziehen und dort die Vereinigung mit Luckner und das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten, dem kühnen Plane zum Siege verhalf, vielmehr die Engpässe der zwischen Maas und Aisne, zwischen Sedan und St.-Menehould sich ausbreitenden Argonnen zu ‚Frankreichs Thermopylen' zu machen. Der Plan einer rückwärtigen Bewegung, welche zugleich den Vortheil darbot, dass sich die bisher getrennten und dem Feinde einzeln ausgesetzten Corps hinter den Argonnen oder hinter der Marne bei Chalons vereinigen konnten, ging von dem französischen Kriegsminister Servan aus. Dumouriez, der sich bis dahin mit dem Plane eines Einfalles in Belgien getragen hatte, musste sich den bestimmten Weisungen Servan's um so mehr fügen, als seit dem Falle Verduns sein Rückzug ernstlich bedroht war, und nur so viel ist richtig, dass Dumouriez noch vor dem Eintreffen jener Weisung selbst von seiner Meinung zurück- und durch den Marsch nach Grandpré den directen Befehlen des Pariser Vollziehungsrathes zuvorkam.[1]

Die Argonnen zweigen von den Vogesen ab; sie scheiden die Aisne von der Aire und die Aisne von der Bar, einem Zuflusse der Maas. Ihre durchschnittliche Höhe beträgt etwa 100 Meter über dem nächsten Thalwege. Die Abhänge gegen Osten hin sind steiler als jene gegen Westen, ein Umstand, welcher ihrer Vertheidigung zu Statten kommt. Sie bilden die Grenze zwischen Lothringen und den Ebenen der Champagne und erstrecken sich von Beaulieu und Passavant bis Chêne-le-Populeux in der Richtung von Südosten nach Nordwesten. Der Argonnenwald setzt dem Eindringen tausend Schwierigkeiten entgegen: Defiléen, Bäche, Teiche und Sümpfe. Der Boden ist lehmig und mit Kalk vermengt und verwandelt sich bei Regengüssen, mit Ausnahme einiger sandiger Stellen, in eine grundlose Fläche, welche dann besonders für den Wagenverkehr ganz unbrauchbar ist. Ausserdem verengen sich die Strassen in den Argonnen stets da, wo sie in eine Gorge oder ein Thal hinabsteigen, zu schwer zu passirenden Schluchten,

[1] Joinville, Campagne de 1792 en France (Spectateur militaire, XXX, 258 ff.). Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit, I[4], 548 ff. Chuquet, Valmy, 36 ff.

Digitized by Google

den ‚échavées', wie man sie im Lande nennt. Auch darf man nicht übersehen, dass von den in den neueren Karten eingetragenen Communicationen im Jahre 1792 viele noch nicht vorhanden waren und dass die vorhandenen sich nicht in jenem guten Zustande wie heute befanden. Man gelangt aus dem Bassin der Maas und aus Lothringen in das Thal der Aisne durch verschiedene Defiléen, unter denen, von Süd nach Nord, die Grandes Islettes oder die Côte de Biesme, der Pass La Chalade, Grandpré, La Croix aux Bois und Chêne-le-Populeux die wichtigsten sind.[1]

Die preussische Armee war nach der Eroberung von Verdun noch bis zum 5. September in dem Lager am rechten Maasufer stehen geblieben. Die Absicht, Verdun zu einem Magazinsplatze einzurichten und die darauf Bezug nehmenden Vorkehrungen, vor Allem aber die Meinungsverschiedenheit bezüglich der weiteren Unternehmungen, ob man nämlich auf Paris losgehen solle, wie dies der König von Preussen wünschte, oder ob man sich nicht vielmehr zuerst der Mosel- und Maasfestungen bemächtigen müsse, wie dies in der Absicht des Herzogs von Braunschweig lag,[2] hatten jenes längere Verweilen verursacht. Erst am 5. September erfolgte der Uebergang über die Maas, auf deren linkem Ufer ein neues Lager bezogen wurde, und zwar so, dass sich das Hauptquartier des Königs zu Glorieux, jenes des Herzogs zu Regret befand. Hier blieb das preussische Heer, statt sich des für den beabsichtigten Marsch nach Paris so wichtigen und damals vom Feinde noch nicht besetzten Argonnenpasses der Islettes zu bemächtigen, neuerdings bis zum 11. September unbeweglich stehen, bis endlich den Herzog die Nachricht, dass Dumouriez und Kellermann alle ihre Streitkräfte vereinigen und sodann dem Angriffe der Verbündeten die Stirne bieten wollten, zum Aufbruche bewog. Um auch seinerseits so viele Streitkräfte als möglich zu einem Hauptschlage zu versammeln, beschloss der Herzog das Eintreffen mehrerer einzelner kleinerer Corps und namentlich die Annäherung des Fürsten Hohenlohe-Kirchberg abzuwarten.[3]

---

[1] Joinville, l. c., XXX, 375 ff.

[2] Chuquet, Valmy, 80 ff.

[3] Gebler a. a. O. 71. Die Angabe der preussischen Marschtage ist nach Massenbach, I, 130 und den Mittheilungen des preussischen Kronprinzen 154 zu berichtigen.

Digitized by Google

Dumouriez kam die Unthätigkeit seines Gegners insoferne zu Statten, als er dadurch in den Stand gesetzt wurde, den bei Baalon lagernden Clerfayt über seine wahren Absichten irrezuführen und bei Mouzon die Maas zu überschreiten, worauf er die Argonnenpässe in der Weise besetzte, dass er selbst zur Ueberwachung des nördlichen Abschnittes derselben bei Grandpré verblieb, dagegen die Vertheidigung der wichtigen Pässe La Chalade (bei Varennes) und Grandes Islettes (bei St. Menehould, beziehungsweise Clermont), kurz der ganzen Strecke des Argonnenwaldes von Vienne le Château bis Passavant dem General Dillon übertrug, mit dem sich hier Galband vereinigte.[1]

An Hohenlohe-Kirchberg erging am 7. September[2] der Auftrag des Herzogs von Braunschweig, sich bei Thionville und Metz durch das bei Speier zurückgebliebene Corps Erbach's ablösen zu lassen. Er selbst, der Herzog, beabsichtige, die feindliche Stellung bei Grandpré zu umgehen, was aber erst dann ohne Gefahr geschehen könne, wenn ein ansehnliches Corps bei Clermont-en-Argonne dem Feinde entgegengesetzt werde, wozu die Armee des Fürsten und das hessische Hilfscorps unter dem Landgrafen Wilhelm IX. ausersehen sei.

Er habe zwar, meldete Hohenlohe-Kirchberg dem Kaiser, dem Herzoge von Braunschweig alle nur möglichen Vorstellungen gemacht, insbesondere auf die Beschwerlichkeit des Marsches und auf den Mangel an jeder Subsistenz hingewiesen; da aber vier Couriere an einem Tage bei ihm eingetroffen seien, so sei ihm nichts übrig geblieben, als dem Befehle des Herzogs nachzukommen, damit wenigstens das Fehlschlagen des Unternehmens nicht auf seine Rechnung gesetzt werden könne.[3]

Demnach ertheilte Hohenlohe dem Grafen Erbach die entsprechenden Weisungen.[4] Während nun auch der grössere Theil der bisher ihm zugewiesenen Emigranten die Gegend von Thionville verliess und nach Dun marschirte,[5] liess er selbst vor Thionville einen Theil seines Corps — 7 Bataillons und

---

[1] Chuquet, Valmy, 72.

[2] Am 8. September bei Hohenlohe eingelangt, nach den Operationsjournalen 9/19 b und 10/28 b der Hofkriegsraths-Acten.

[3] Kr.-A. Cab.-Act. 15. September.

[4] Zu Speier blieben blos das dritte Bataillon Gyulai und die Mainzischen Truppen zurück. Erzherzog Carls Operationsjournal.

[5] Ditfurth, 70.

Digitized by Google

3 Divisionen (= 6 Escadrons)[1] — nebst dem schweren Gepäck und dem Reservegeschütz unter dem FML. Grafen Wallis zurück, da, wie Erzherzog Carl[2] bemerkt, Hohenlohe noch immer der Meinung war, der Herzog verlange diese Vereinigung nur, um irgend einen Coup auszuführen und werde ihn sodann zur Einnahme von Thionville und Metz zurückbeordern. Mit dem Reste seines Corps — 6 Bataillons und 7 Divisionen (= 14 Escadrons)[3] — brach Hohenlohe am 10. September nach Verdun auf.[4] Am 10. rückte man unter fortwährenden Regengüssen auf der Verduner Chaussée bis Auboué, wo man auf den Anhöhen links vom Dorfe campirte.[5] Den 11. konnte der Marsch der ausserordentlich schlechten Wege und der üblen Witterung wegen nur bis Conflans fortgesetzt werden. Man war vor Tagesanbruch ausgerückt und traf ungefähr um 9 Uhr Morgens in Conflans ein.[6] ‚Das Lager war auf Sturzäckern, wo man auf der durchgenässten Erde bis am Waden hereinfiele. Den ganzen Tag und Nacht dauerte das Wetter; man kann sich also aus diesem einen Begriff machen, was wir ausgestanden, die wir keinen Fetzen von unserer Bagage mithatten.'[7] ‚Den 12. wurde früh aufgebrochen und der Marsch ging auf der nämlichen Chaussée immerfort auf E(s)tain zu, woselbst das Hauptquartier, die Regimenter und Bataillons cantonirten. . . . Heute war die Witterung leidentlich.'[7] ‚Den 13. früh wurde abgerückt und der Marsch ging, nachdem man die Chaussée,

[1] Zur Besetzung der Position von Richemont: 2 Bataillons Mitrowsky, 1 Bataillon Manfredini, 3 Divisionen Josef-Dragoner und ein paar Compagnien Croaten unter General Schröder; zu Quentrange 3 Bataillons Stain, 1 Bataillons Manfredini, 3 Divisionen Josef und die übrigen Croaten. FZM. Olivier Wallis schlug sein Hauptquartier zu Huckange auf. Erzherzog Carls Operationsjournal.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser, 9. September 1792. Derselbe an Maria Christine, Richemont, ce 9 septembre 1792. A.-A. Or. Reuss an Spielmann bei Vivenot, II, 208.

[3] Nämlich: 4 Divisionen Wurmser-Hussaren, 3 Divisionen Kinsky-Chevauxlegers, 2 Bataillons Schröder, 1 Bataillon d'Alton, 1 Bataillon Josef Colloredo, 1 Bataillon F. Kinsky, 1 Batterie Devins. Erzherzog Carls Operationsjournal.

[4] Minutoli, Militärische Erinnerungen, Berlin 1845, S. 115.

[5] Kurzgefasstes Journal. Kr.-A. 13/84. Erzherzog Carl an Erzherzog Josef, Hauptquartier Neuvilly, den 25. September 1792. A.-A. Or.

[6] Plunkett's Journal, Kr.-A. 13/56 und Kurzgefasstes Journal.

[7] Kurzgefasstes Journal.

Digitized by Google

die wir der Cantonirung halber verlassen mussten, wieder erreicht hatte, auf Verdun zu; sodann über selbes hinaus ins Lager bei Mari (Marre).[1] Heute war das Wetter so, dass es schiene, als wenn der Höchste uns unserer so gerechten Unternehmungen wegen strafen wollte. Ein den ganzen Marsch hindurch fortdauernder Platzregen ruinirte uns platterdings. Heute wurde der Mannschaft wegen dem hinteracht der so widrigen Witterung erwiesenen guten Muth eine Gratis-Löhnung bewilligt, mit dem Beisatz, dass man sich ein Vergnügen machete, so standhafte Truppen zu führen.'[2]

Auch Hohenlohe-Kirchberg klagt in einem Berichte an den Kaiser über die ungewöhnlichen Beschwerden dieses Marsches und die Unbilden der Witterung: ‚Durch den anhaltenden ausserordentlich starken Regen, von Sturmwinden begleitet, war Alles bis auf die Haut nass und der Weg so verderbt, dass jeden Tag ein paar hundert Schuhe auf der Strasse liegen blieben und die Leute barfuss gehen mussten, und obgleich nur die leichteste Bagage mitgenommen wurde, so konnte auch diese niemals der Truppe folgen. Dass bei solchen Gelegenheiten Excesse geschehen, die freilich nicht geschehen sollten, kann beinahe nicht vermieden werden, besonders da, wo Bagagewagen zu 24 Stunden nicht aus der Stelle konnten und die dabei befindliche, ohnehin rohe Menschen sich in Feindesland dazu berechtigt glaubten.' ‚Inzwischen zeigt sich doch,' fährt Hohenlohe fort, ‚dass die sogenannte promenade militaire à Paris weit schwerer wird, als Viele geglaubt haben, und dass die Vorstellungen, die ich oft diesfalls gewagt habe, nicht ungegründet waren. Mir scheint, dass die Politik nur neben denen Armeen agiren könne, dass diese also immer militärisch manoevriren müsse. Dass man aber dieses gerade umgekehrt macht, verursacht mir eine unbeschreibliche Sorge vor den Fall des Fehlschlagens.'[3]

Auch Erzherzog Carl schloss sich diesem Marsche an. Zwar hatte auch er in Folge der Regengüsse und der durchdringenden Feuchtigkeit unmittelbar vor dem Aufbruche an

---

[1] Wiener Zeitung 1792, S. 2691: ‚Der Fürst Hohenlohe-Kirchberg und der Erzherzog Karl bezogen am 13. ein Lager bei Marne (!) am linken Ufer der Maas'. Vgl. Wiener Zeitung 1792, Beilage zu Nr. 80.

[2] Kurzgefasstes Journal, l. c.

[3] Hohenlohe an den Kaiser, 15. September. Kr.-A. Cab.-Act.

Digitized by Google

Durchfällen zu leiden; doch wurde er bald wieder hergestellt[1] und zog damals noch mit den besten Hoffnungen in Feindesland einher. ‚Da Du mir, bester Bruder,' schrieb er von Richemont aus an den Kaiser, ‚gar keine Weisung gegeben hast, was ich thun solle, im Falle sich Fürst Hohenlohe mit der preussischen Armee vereinige, so glaube ich nicht anderst thun zu können, als mit ihm dahin zu gehen, besonders da es vor den Feind gehet und da doch Fürst Hohenlohe ein separirtes Corps formiren wird.'[2]

Wir verdanken diesem Umstande manch interessante Beobachtung, die der Erzherzog auf dem Marsche zu machen Gelegenheit fand und die er in den Briefen an seine Brüder, den Kaiser und den Erzherzog Josef, sowie an die Erzherzogin niederlegte. ‚Man beklagt sich,' schreibt er an die letztere, ‚allenthalben sehr über die Preussen und die Hessen, die Alles plündern und verwüsten. Unsere Truppen benehmen sich gut; doch das Land muss ihnen Alles liefern, da die Preussen, von denen wir hofften, dass sie uns die Lebensmittel liefern würden, deren nicht zur Genüge haben und ebenfalls gezwungen sind, sich Alles vom Lande liefern zu lassen. Man bezahlt Brod und Mehl; für das Uebrige stellt man Quittungen im Namen des Königs von Frankreich, zahlbar an dessen Cassen, aus. Ueberall, wo wir hinkommen, ist der Bewohner gut demokratisch gesinnt und sehr verwöhnt; wir werden ihn niemals bekehren. Unsere Vorgänger (d. i. die Preussen) haben sie so behandelt, dass sie bei unserer Ankunft in grosser Zahl die Flucht ergreifen; aber die Zurückbleibenden entschädigen sich dafür, indem sie unseren Soldaten Salz und andere Lebensmittel zu enormen Preisen verkaufen. Nehmen Sie die Märsche und den beständigen Regen hinzu, und man muss gestehen, dass unsere Leute auf das Aeusserste leiden. Dennoch desertiren sie nicht, sondern hoffen stets mit dem Feinde handgemein zu werden.'[3] Auch in einem Briefe an den Kaiser[4] schildert der Erzherzog die Mühseligkeiten, mit denen die Truppen Hohenlohe's auf dem Marsche von

---

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, Richemont, ce 9 septembre 1792. A.-A. Or.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser, 9. September 1792.

[3] Erzherzog Carl an Maria Christine, ce 14 septembre 1792. A.-A. Or.

[4] Erzherzog Carl an den Kaiser, Hauptquartier Neuvilly, 17. September. Or. Vgl. die ähnlich lautenden Briefe an die Erzherzogin und an Erzherzog Josef vom 25. September 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

Thionville an die Aire zu kämpfen hatten. Aber der Erzherzog hofft Alles von der Truppe; ‚denn,' fährt er fort, ‚sie erträgt alles Ungemach mit sehr viel Muth, da sie Dich liebt und weiss, dass Du ihr Gerechtigkeit leistest und sie zu schätzen weisst. Sie erwarten mit Ungeduld den Augenblick, sich mit den Franzosen messen zu können.'

Schon früher waren, wie wir sahen, von Seiten Metternich's Bedenken gegen die Anwesenheit des Erzherzogs bei der unter dem Oberbefehl eines preussischen Feldherrn stehenden Armee erhoben worden. Daher hatte der Erzherzog selbst bereits von Brüssel aus[1] an den Kaiser die Bitte gerichtet, für den Fall, dass etwa zufolge der mit Preussen geschlossenen Convention die Zulassung von Volontärs zur Armee unzulässig erscheine, ihn bei einer Brigade anzustellen. Der Kaiser entsprach denn auch der Bitte seines Bruders, zu deren Gewährung er den Geburtstag des Erzherzogs (5. September) ersah, an welchem er dem Prinzen Hohenlohe Folgendes eröffnete: ‚Meinen Herrn Bruder, den Erzherzog Carl, ernenne ich unter Einem zum General-Feldwachtmeister[2] und stelle denselben zur wirklichen Dienstleistung in diesem Grade bei Ihrem unterhabenden Corps d'armée an. Sie werden demselben daher eine Brigade nach Ihrem Gutbefinden untergeben, den sonstigen Brigadier jedoch dabei lassen, damit Mein Herr Bruder sich von seiner Brigade entfernen könne, um sich bei Ihnen bei guten Gelegenheiten einfinden zu können, und den Ich Ihrer Obsorge empfehle.'[3] In dem Schreiben, das der Kaiser aus diesem Anlasse an seinen Bruder richtete, fügte er noch hinzu: ‚Dadurch hoffe ich auch dem Herzoge (Albert) Genüge zu leisten, welcher wünscht, einen General an Deiner Seite zu wissen. Die Wahl der Brigade und des Generals überlasse ich dem Fürsten Hohenlohe, welcher gewiss seine Leute am besten kennt.'[4] Schon am 17. September konnte Erzherzog Carl dem

---

[1] Siehe oben S. 16.

[2] Identisch mit Generalmajor.

[3] Vivenot, II, 186.

[4] Kaiser Franz an den Erzherzog Carl, Hetzendorf, den 5. September 1792. A.-A. Or. Vgl. das kaiserliche Handschreiben an den Hofkriegsraths-Präsidenten Wallis vom 5. September (Hofkriegsraths-Acten, Kr.-A. 9/2) und ein Schreiben der Kaiserin an Maria Christine vom 9. September 1792 (A.-A. Or.), worin sie ihr diese Verfügung mittheilt. Uebrigens

Digitized by Google

Kaiser melden, dass er sich mit GM. Werneck in dessen Brigade[1] theile und sich bei demselben ‚gewiss in guten Händen' befinde.[2] Noch an demselben Tage wurde Erzherzog Carl im Lager als ‚wirklicher General-Feldwachtmeister und Brigadier' vorgestellt.[3]

Sein Dienst war indess nicht blos nominell. ‚Sie wollen wissen,' schreibt er an Maria Christine,[4] ‚worin meine Functionen als General bestehen. Sie beschränken sich bisher darauf, die Berichte entgegenzunehmen und sie dem Generallieutenant d'Alton zu übermitteln. Auf dem Marsche werde ich bei der Brigade sein; ebenso im Gefechte. Wenn Ruhe ist, gibt es nichts zu thun als zuzusehen, was die Leute machen, ihre Arbeiten zu besichtigen u. dgl. Wir sind unser so wenig Generale hier, dass wir weder Inspection, noch Tagdienst haben'. Als in der Folge Kollonitsch am schleichenden Fieber erkrankte und nach Luxemburg gebracht werden musste, da ruhte alle Last auf den Generalen GM. d'Alton, GM. Werneck, GM. Lilien und dem Erzherzoge.[5]

Die letzterwähnten Schreiben des Erzherzogs sind aus dem neuen Hauptquartier Hohenlohe's, Neuvilly (eigentlich Neufvilly) an der Aire bei Varennes datirt. Denn mittlerweile

---

bestand Maria Christine selbst nicht mehr auf ihrem früheren Verlangen, dass ein besonderer General dem Erzherzog zugewiesen werde. ‚Comme vous,' heisst es in einem Schreiben derselben an den Kaiser vom 15. September (A.-A. Copie), ‚me parlez encore de lui donner quelqu'un, il me paraît que pour cette année, la saison étant déjà si avancée vers l'hiver, il n'en vaudra plus la peine; jusqu'au printems prochain que la campagne recommence, vous en aurez plus de tems à faire un choix, et si je dois dire mon sentiment, de lui en écrire à lui-même, puisqu'il est d'âge et de raison qu'on puisse le consulter dans une chose qui le regarde de si près, pour savoir qui lui serait agréable.' Namentlich war sie mit der Wahl Hohenlohe's vollkommen einverstanden, dessen Eigenschaften sie alle Gerechtigkeit widerfahren lässt. (Maria Christine an den Kaiser, Bruxelles, du 20 septembre 1792. A.-A. Copie.)

[1] Dieselbe bestand aus 1 Bataillon Colloredo, 1 Bataillon Kinsky, 1 Bataillon Devins. Erzherzog Carl an Maria Christine, ce 19 septembre 1792. A.-A. Or. und ce 21 septembre 1792. A.-A. Or.

[2] Erzherzog Carl an Kaiser Franz, Hauptquartier Neuvilly, den 17. September 1792. Or.

[3] Operationsjournal. Kr.-A. Hofkriegsraths-Acten 10/28 b.

[4] Erzherzog Carl an Maria Christine, ce 28 septembre 1792. A.-A. Or.

[5] Ebenda.

Digitized by Google

hatte Braunschweig seinen Flankenmarsch angetreten, in der Art, dass Clerfayt, der am 7. September das Lager bei Baalon verliess, bei Stenay die Maas überschritt und bei Nouart das Corps des preussischen Generallieutenants Kalkreuth aufnahm, der sodann bei Busancy Stellung nahm, während die preussische Hauptarmee am 12. bei Landres lagerte.

Die Absicht Braunschweig's war zunächst auf die Erstürmung des wichtigen Passes La Croix aux Bois gerichtet. Daher erhielt Hohenlohe-Kirchberg den Auftrag, an die Aire vorzugehen, um Dillon's Corps bei den Islettes zu beobachten und womöglich zu beunruhigen, sobald aber der erstgenannte Pass gefallen sein würde, sich unverzüglich der Strasse von St. Menehould zu bemächtigen. Dies war die Ursache, um derentwillen Hohenlohe-Kirchberg am 14. von Marre aufbrach und nach einer Recognoscirung der Umgegend von Varennes[1] am 15. an der Aire auf den Höhen zwischen Boureulles, Neufvilly und Aubreville lagerte, ihm zur Linken die Hessen, welche sich mit einer preussischen Batterie schon zuvor (13. September) in und vor Clermont aufgestellt hatten. Von Varennes aus wurde der Pass von La Chalade, von Clermont aus der Pass Islettes beobachtet.[2] Es war dies eine Stellung, welche zugleich die Verbindung mit Verdun decken sollte und mit welcher der Aufmarsch der Verbündeten vor den Argonnen vollzogen war.

Das Unternehmen auf den Pass La Croix glückte vollständig. Dumouriez, über die Festigkeit des Passes durch falsche Berichte irregeführt, hatte zur einstweiligen Besetzung des Verhaues nur 100 Mann zurückgelassen und erst als es bereits zu spät war, den General Chazot dahin abgesandt, um

---

[1] Hohenlohe-Kirchberg bemerkt (in einem Briefe an den Kaiser vom 15. September): ‚Bei dem gestrigen marche habe ich eine Recognoscirung bis über Varenne vorgenommen und nichts vom Feinde angetroffen, wohl aber die Stadt von denen National-Volontaires ganz ausgeplündert gefunden. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch den Ort gesehen, wo Se. Majestät der König arretirt geworden, und einen andern, von welchem er entkommen sein würde, wenn die Relais dagestanden hätten, anstatt dass sie in der engsten Gasse warten mussten.'

[2] Erzherzog Carls Operationsjournal: ‚Zur Deckung unserer und der hessischen Communication besetzte Oberstlieutenant Wagenheim mit 1 Division Wurmser-Hussaren die Orte Nixeville, Villers (recte: Ville) sur Cousance, Rarecourt und Rampont.' Vgl. auch dessen Brief an Erzherzog Josef.

Digitized by Google

die österreichischen Jäger aus den eroberten Defiléen wieder zu vertreiben. Vielmehr nöthigte nach heissem Kampfe, in welchem der österreichische Obrist Prinz von Ligne, Sohn des Feldmarschalls, den Heldentod fand (14. September),[1] Clerfayt den General Chazot zum Rückzuge nach Vouziers.

Die Lage der französischen Armee war jetzt höchst bedenklich. Der Weg durchs Gebirge schien nun mit einem Male den Verbündeten geöffnet. Dumouriez sah sich von Chazot getrennt, während Kellermann damals noch in weiter Entfernung von ihm stand. Sein Heer war dadurch auf 15.000 Mann reducirt. Er sah sich jetzt gleichzeitig in der Front durch die bei Landres lagernde preussische Hauptarmee und im Rücken durch Clerfayt und Kalkreuth bedroht. In dieser äusserst kritischen Lage fasste Dumouriez mit der ihm eigenen Gewandtheit den raschen und kühnen Entschluss, sein Heer in das Lager von St. Menehould zu führen, den südlichen Theil des Argonnenwaldes noch länger zu behaupten und alle bis jetzt noch zerstreuten Hauptkräfte in dieser neuen Stellung zu vereinigen.

Mit derselben Raschheit, mit der er es gefasst hatte, führte Dumouriez sein Vorhaben aus. Im Dunkel der Nacht überschritt er, überall die Brücken hinter sich abbrechend, die Aire und sodann die Aisne, so dass er am folgenden Morgen Autry erreichte und nachdem er sich mit Chazot, der anfangs vor den verfolgenden Preussen geflohen war, wieder vereinigt hatte, am 16. das Lager von St. Menehould bezog. Diese neue Stellung stützte sich rechts an die Aisne, links an den Teich von Braux und sumpfige Wiesen. Die Front war durch ein enges Thal (von Maffrecourt und Braux) von dem Höhenzuge l'Yron getrennt, der in einiger Entfernung das rechte Ufer der Bionne begleitet. Westlich von der ganzen Aufstellung lagen die Höhen von Valmy. Um aber auch Dillon, der sich noch immer in den Pässen von Chalade und Islettes behauptete und somit die rechte Flanke Dumouriez' deckte, vor einer Umgehung längs der Aisne und Biesme zu schützen, besetzte der Letztere auch das feste Schloss St. Thomas und vertheilte überdies einige Bataillons und einige Cavallerie zwischen die beiden genannten Flüsse.

---

[1] Perey, Histoire d'une grande dame, 430 ff.

Digitized by Google

So trefflich aber auch an sich die Stellung sein mochte, welche Dumouriez gewählt hatte, so war dieselbe doch nur dann zu behaupten, wenn sie hinlänglich stark besetzt war. Eben deshalb sah Dumouriez der Vereinigung mit Beurnonville, der von Rethel (an der Aisne) im Norden, und mit Kellermann, der von Süden kam, mit Ungeduld entgegen. Die Unschlüssigkeit des Herzogs von Braunschweig, der bis zum 18. September mit der Hauptarmee bei Landres stehen blieb, erfüllte Dumouriez auch diesen Wunsch. Am 19. fand die Vereinigung der beiden französischen Generale mit Dumouriez statt.

Erst am 18. September passirte die preussische Hauptarmee die Aisne. Am 19. lagerte dieselbe mit Einschluss des Corps Kalkreuth und Clerfayt längs der Tourbe. Am 20. mit Tagesanbruch erfolgte der Marsch nach La Lune und die berühmte Kanonade von Valmy, welche bekanntlich ihren Hauptzweck, den Feind von der Rückzugslinie an die Marne abzudrängen und zu schlagen, verfehlte.[1]

Mittlerweile befand sich das Hauptquartier Hohenlohe-Kirchberg's noch immer zu Neuvilly, wo Erzherzog Carl im Hause eines französischen Generals (maréchal de camp) wohnte, den die Preussen verhaftet und nach Verdun abgeführt hatten, da er mit dazu beigetragen haben soll, den Fluchtversuch des Königs Ludwigs XVI. zu Varennes zu vereiteln.[2] ‚Das Lager,' so schildert ein Augenzeuge anschaulich diese Stellung, ‚liegt an der Chaussée von Varennes auf Clermont, die Front gegen Paris oder gegen Abend: mithin Varennes rechts und Clermont links. Neuvilly, das Hauptquartier, woran unser linker Flügel stösst, ist gerade den halben Weg von Varennes auf Clermont. Vor uns die Chaussée, über selbe der Fluss Aire und über selben hinaus eine chêne von Gebürg rechts und links. Im Rücken einen ziemlich dichten Wald und Weingebürg . . . Gerade gegenüber von unserer Fronte über den Fluss befand sich ein Meyerhof an der Gränze des Waldes, in welchem sich ein feindliches Haber- und Heumagazin befand, welches ganz nach Willkühr der Regimenter ausfouragirt worden.'[3]

---

[1] Gebler a. a. O. S. 72 ff.

[2] Erzherzog Carl an Maria Christine, quartier-général Neuvilly, ce 14 septembre 1792. A.-A. Or.

[3] Kurzgefasstes Journal. Kr.-A. 13/84.

Digitized by Google

In dieser Stellung erfuhr FZM. Fürst Hohenlohe am 15. September Dumouriez' Abmarsch über die Aisne. Von Stunde zu Stunde wartete nun der kaiserliche Feldherr auf die Disposition zu einer allgemeinen kräftigen Offensive. Da aber eine solche noch immer nicht eintraf, vielmehr Hohenlohe in unverzeihlicher Weise ohne Kenntniss von den Vorgängen im Hauptquartier belassen wurde, beschloss er, sich wenigstens über die einlaufenden einander widersprechenden Gerüchte, namentlich aber darüber Klarheit zu verschaffen, ob die Pässe Chalade und Islettes vom Feinde noch besetzt oder bereits geräumt seien. Zu diesem Zwecke erfolgte am 17. September die Recognoscirung beider Pässe. Jene der Islettes auf der grossen Heerstrasse, die von Clermont nach St. Menehould führt. Hohenlohe-Kirchberg, Erzherzog Carl und der Landgraf von Hessen nahmen persönlich an dieser Recognoscirung theil. Eine starke feindliche Bereitschaft, die am Eingange des waldigen Thales stand, durch welches der Bach Houtebras der Biesme zueilt, zog sich aus ihrem Verhaue nach unerheblichem Geplänkel hinter die Verschanzungen am Fusse der Côte de Biesme zurück. Die von der Höhe herab erfolgten Kanonenschüsse wurden durch das Feuer aus zwei Kanonen und zwei Haubitzen erwidert, während Hohenlohe sich bemühte, die feindliche Stellung so viel als möglich auszuforschen. Nach etwa zwei Stunden kehrte Hohenlohe, der sich von der Festigkeit der feindlichen Stellung und Dillon's ansehnlicher Macht überzeugt zu haben glaubte, wieder in seine frühere Stellung zu Neuvilly zurück. Auch der nach Chalade unternommene Streifzug lieferte kein besseres Ergebniss.[1]

---

[1] Ditfurth, Die Hessen in den Feldzügen in der Champagne, am Main und Rhein während der Jahre 1792, 1793 und 1794, Marburg 1881, S. 79. Aus Ditfurth's auf den Journalen hessischer Officiere beruhender Darstellung geht auch die Anwesenheit des Erzherzogs Carl bei der ersten der beiden Recognoscirungen hervor, die dieser, ohne in bekannter Bescheidenheit seiner persönlichen Gegenwart dabei zu gedenken, selbst in Briefen an den Kaiser (ddo. Neuvilly, 17. September 1792, Or.) und an Maria Christine (ddo. 19. September 1792, A.-A. Or.) erwähnt. Auch im Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, Frankfurt 1795, S. 337, wird bei Schilderung dieser Recognoscirung die Anwesenheit des Erzherzogs Carl hervorgehoben. Vgl. auch Gebler a. a. O. 81—85 und Renouard 203, der die Bewegungen der Hessen ausführlich schildert. Das Kurzgefasste Journal (Kr.-A. 13/84) schildert, doch unter dem falschen Datum 18. September,

Digitized by Google

Selbst noch an dem entscheidenden 20. September, am Tage der Kanonade von Valmy, befand sich Hohenlohe-Kirch-

diese Recognoscirung wie folgt: ‚Den 18. wurde eine Recognoscirung auf das feindliche Lager vorgenommen. Hiezu wurden bestimmt: 2 Divisionen (?!) von Carl Schröder mit 3 Canonen und 2 Divisionen von Kinsky-Chevauxlegers mit 2 Haubitzen. Diese nahmen ihren Weg gerade bei Clermont auf der Pariser Chaussée zwischen die zwei Berge *a* und *b* fort. Wo die Strasse rechts dreht, blieb eine Division Cavallerie im Hinterhalte stehen. Die Infanterie und die noch übrige Cavallerie marschirte vor bis in *h*, wo erstere in masse postirt wurde, die Cavallerie links daneben. In *o* waren die 3 Canonen, in *p* die 2 Haubitzen. Mit diesen wurde auf das feindliche Retranchement gewaltig und mit ziemlichem Effect gefeuert, bis sich die dabei befindliche Generalität genugsam orientirt hatte, wornach sich zurückgezogen wurde. Es wurde auf uns ebenfalls lebhaft canonirt. Die natürliche Lage aber des Terrains, auf welchem sie postirt waren, verhinderte die Wirkung der feindlichen Kugeln. Wir verloren also keinen Mann dabei. Nach Aussage einiger Deserteurs aber erfuhr man, dass bis 30 der Feinde theils todt, theils beschädigt wurden; ja dass, wenn man noch das Feuer eine Weile fortgesetzt hätte, sie die erste Redoute verlassen hätten. Heute wurde auch zur nämlichen Zeit, als dies vorging, ein Streifcommando von Carl Schröder' — der Berichterstatter gehörte, wie es scheint, selbst diesem Regimente an — ‚beordert, welches aus einem Officier und 60 Freiwilligen bestunde. Diese mussten den Wald vor uns von der nördlichen gegen die südliche Seite heraufstreifen, um die etwa darin befindlichen Bauern herauszutreiben. Die Streifer fanden Hütten und Baracken genug, wo man sah, dass Leute gegenwärtig sein müssten, da aber die Waldung ausserordentlich dicht war, so waren selbe in die Hecken geflohen, bis auf einige, die auf uns Feuer gaben. Die Sache war aber von keiner Bedeutung.' Kurz fasst sich das officielle Operationsjournal (Hofkriegsraths-Acten 10/28 b): ‚Den 17. d. ... Um doch von der Stellung des Feindes bei den Grandes Islettes vergewissert zu sein, wurde eine Recognoscirung angeordnet, die ich selbst vornahm. Man drang bis an das vom Feinde besetzte und verschanzte Dorf und beschoss denselben mit Haubitzen und Sechspfündern, nachdem man alle dessen Vorposten zurückgetrieben hatte. Der Feind feuerte zwar aus seinen Batterien, traf aber Niemanden. Des Feindes Lager wurde auf dem Berg hinter die Grandes Islettes in einer sehr vortheilhaften Gegend wahrgenommen und um der Hessen rechte Flanque zu decken, eine Division Infanterie auf einer sehr günstigen Anhöhe gestellet.' Vgl. Wiener Zeitung, Beilage zu Nr. 80. Unter den Berichten der französischen Befehlshaber ist hier namentlich Money's Geschichte des Feldzuges im Jahre 1792 in Betracht zu ziehen, von der mir blos die deutsche Uebersetzung aus dem Englischen, Deutschland 1798, vorliegt. Hier werden die Kämpfe in den Islettes S. 63 ff. geschildert, woraus zugleich erhellt, dass die Franzosen in diesem Passe nicht von Dillon, sondern von dem Berichterstatter Money befehligt waren.

Digitized by Google

berg ohne jede Nachricht[1] von dem, was jenseits des Argonnenwaldes vorging. Ohne zu wissen, was dies bedeute, hörte man von früh Morgens 7 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr[2] eine gewaltige Kanonade in der Richtung von St. Menehould. Man vermuthete, dass es in dieser Gegend zwischen der preussischen Hauptarmee und Dumouriez zu einer Schlacht gekommen sei. Da überdies die Patrouillen in dem gegenüber befindlichen Lager der Franzosen eine lebhafte Bewegung wahrgenommen haben wollten, so schloss man daraus, dass der Feind geschlagen worden sei und im Begriffe stehe, den Pass Islettes zu räumen. Daher liessen sich die Hessen, obgleich es zwischen dem Landgrafen und Hohenlohe darüber zu keiner Verabredung gekommen war, doch nicht mehr zurückhalten; sie wollten nicht müssige Zuhörer der furchtbaren, wiewohl unsichtbaren Kanonade sein. Sie rissen die Zelte ab und Alles stürzte sich nach Clermont.[3] Auch Hohenlohe, der den Augenblick für gekommen hielt, um dem Befehle des Herzogs von Braunschweig gemäss den Rückzug des Feindes seinerseits auszunützen, ertheilte seinen Chevauxlegers und dem Bataillon Devins den Auftrag, vorzurücken, um das hessische Corps zu unterstützen.[4] ‚Es war schön anzusehen,' heisst es in einem hessischen Berichte, ‚wie sich Oesterreicher und Hessen den Rang zur Gefahr ablaufen wollten.'[5] Der Landgraf und Hohenlohe drangen bis an die Islettes vor. Doch der Feind war keineswegs im Abmarsche begriffen; sein Lager stand wie zuvor, und aus seiner Redoute erwiderte er nachdrücklich das Kanonenfeuer, das ihm aus den Schlünden der österreichischen und hessischen Geschütze entgegentönte. Dillon (beziehungsweise Money) war, nachdem er einige Verstärkungen an sich gezogen hatte, gegen einen Angriff in guter Verfassung. Auch hier wie zu Valmy beschränkte sich das Unternehmen der Verbündeten auf eine lebhafte Kanonade. Nachdem man sich von der Unrichtigkeit der umlaufenden Gerüchte überzeugt hatte, umsomehr, als eingebrachte Gefangene versicherten, der Feind denke gar nicht daran, sein

---

[1] Kurzgefasstes Journal: ‚Auffallend war es, dass ein Vorfall, wie dieser seyn musste, bis den 4. und 5. Tag verschwiegen blieb.'

[2] Ebenda.

[3] Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, IV, 337 ff.

[4] Kr.-A. Hofkriegsraths-Acten 10/28 b.

[5] Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, IV, 337 ff.

Lager zu ändern, rückte das österreichisch-hessische Corps in seine frühere Stellung wieder ein. Nur das hessische Lager erhielt jetzt eine veränderte Stellung, so dass dasselbe mit dem vorigen einen Winkel nach links machte, da der linke Flügel bisher in der Luft geschwebt hatte und nun von den Franzosen, die sich bei Beaulieu sehr verstärkten, bedroht wurde. Zugleich aber war man fest entschlossen, auch fernerhin den Pass Islettes maskirt zu halten, ‚theils um bei dem Feinde eine Jalousie dahin zu unterhalten, theils um den Feind zu verhindern, über Clermont vorzudringen und die Zufuhren nach der Armee zu coupiren oder wohl gar die Armee selbst von Verdun abzuschneiden.'[1]

Es trat nun längere Waffenruhe ein. Nur an den Vorposten fanden einige untergeordnete Plänkeleien statt, bei Gelegenheit der Fouragirungen, die stets mit bewaffneter Hand unternommen werden mussten. Es vergingen mehrere Tage, ohne dass man im Lager Hohenlohe's erfuhr, was inzwischen bei Valmy sich zugetragen hatte.

Erst am 25. September traf ein Courier des Herzogs von Braunschweig mit näheren Nachrichten über den Verlauf des Treffens von Valmy und mit der Meldung ein, dass die Franzosen um einen Waffenstillstand gebeten hätten, der ihnen auf die Dauer von 24 Stunden gewährt worden sei. Der Courier fügte hinzu, dass der Feind, von allen Seiten eingeschlossen, anfangs um freien Abzug mit Waffen und Gepäck gebeten habe, was aber sofort abgeschlagen worden sei.[2] Bauern, die aus der Gegend von Valmy und Dommartin, wo die Preussen standen, kamen, versicherten, dass die Franzosen aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen sein würden, sich nach Vitry zurückzuziehen. Wohl auf Grund jener Meldung aus Braunschweig's Hauptquartier erging noch am 25. ein Tagesbefehl, dem zufolge der Mannschaft bekanntgegeben werden sollte,

---

[1] Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, IV, 337 ff. Kr.-A. Hofkriegsraths-Acten 10/28 b. Kurzgefasstes Journal. Kr.-A. 13/84. Was Money a. a. O. S. 71 ff. von einem neuen Angriffe auf die Islettes am 22. September meldet, muss sich in Wirklichkeit auf den Angriff vom 20. beziehen.

[2] Auch nach Brüssel wurde dem Grafen Metternich von einem officier civil autrichien durch eine Estafette vom 25. diese falsche Meldung hinterbracht. Le comte de Fersen, II, 38—39.

Digitized by Google

dass die Affaire vom 20. für die Preussen sehr vortheilhaft ausgefallen, dass von den Feinden 600, von den Preussen nur 150 Mann geblieben seien, und dass der ganze feindliche Munitionsvorrath in die Luft gesprengt worden sei. Allein schon damals schüttelte im österreichischen Lager so Mancher zu diesen Nachrichten bedenklich den Kopf. Es fiel auf, dass die Meldung über den Ausgang des Treffens von Valmy trotz der geringen Entfernung des preussischen Lagers erst am fünften Tage einlief. Auch liess sich mit jener Nachricht nicht gut die Thatsache zusammenreimen, dass der Feind von den Islettes aus wiederholt Miene machte, das österreichische Lager zu überfallen, und dass im Rücken des letzteren, im Dorfe Dille bei St. Michel sich eine Truppe Patrioten sammelte, die einen Officier von Wurmser-Hussaren sammt seinem Commando von 25 Köpfen aufhob, ein Zwischenfall, der den Prinzen Hohenlohe veranlasste, eine Abtheilung von 1000 Mann unter dem GM. Werneck zur Bestrafung jenes ‚erzdemokratischen Nestes' abzusenden.[1]

Wie wenig man sich übrigens im Hauptquartier Hohenlohe's über die wahre Lage der Dinge täuschte, geht auch aus einem Briefe hervor, den Erzherzog Carl an seine Tante richtete. Wohl schloss er bei Empfang jener Nachricht aus Braunschweig's Hauptquartier einen Brief an seinen Bruder Josef mit den scherzhaften Worten: ‚To ge pickne' (das ist schön). Aber an seine Tante schrieb er: ‚Gott gebe, dass die Pariser ihren Schrecken und Verbrechen nicht die Krone aufsetzen. Sie werden dafür sicherlich bestraft werden, aber nicht so bald und nicht so leicht, als es sich anfangs unsere Verbündeten eingebildet haben. Man kommt nicht so leicht nach Paris als nach Amsterdam.'[2]

Ueberhaupt befand sich nunmehr der Erzherzog in peinlicher Lage und gedrückter Stimmung. Er hatte sich zu seiner militärischen Belehrung und in der Hoffnung, dass es auf dieser Seite zu entscheidenden Schlägen kommen werde, dem Marsche des Hohenlohe'schen Corps angeschlossen. Und nun waren seit der Ankunft an der Aire mehr als 14 Tage vergangen, ohne dass es zu irgend einem grösseren Gefechte kam. Von der Recognoscirung der Islettes und von der erwähnten bedeutungs-

[1] Kurzgefasstes Journal.

[2] Erzherzog Carl an Maria Christine, Neuvilly, ce 25 septembre 1792. A.-A. Or.

losen Kanonade abgesehen, lag man dem Feinde unthätig gegenüber. Und so mochte damals den jungen, kampfeslustigen Erzherzog zuweilen die stille Sehnsucht beschlichen haben, sich vielmehr in dem Hauptquartier seines Oheims Albert zu befinden, der die Gelegenheit, dass die Feinde alle ihre Streitkräfte in den Argonnen concentrirten, dazu benützte, um sich im Norden Frankreichs erobernd auszubreiten.

Endlich — in der Nacht vom 29.—30. September — langte eine Depesche des Herzogs von Braunschweig an, in der es hiess, dass er selbst wegen Mangels an Fourage, der vielen Kranken u. dgl. sich gezwungen sehe, mit der Armee den Rückzug über Dun nach Verdun anzutreten. Zugleich erging an Hohenlohe-Kirchberg die Weisung, sich mit seinen eigenen und mit den hessischen Truppen nach Verdun zurückzuziehen.

Die fruchtlose Kanonade von Valmy hatte die Folgen einer verlorenen Schlacht. Der Muth der Preussen sank, der Muth der Feinde stieg. Zugleich erwies sich das neuntägige Verweilen auf dem Schlachtfelde für die Verbündeten sehr verhängnissvoll, da sich ihre Lage durch Mangel, Seuchen und steigenden Missmuth der Truppen täglich verschlimmern, jene der Franzosen sich eben dadurch, sowie durch ihr wiederkehrendes Selbstvertrauen täglich bessern musste. Es hatte sich zugleich gezeigt, dass die Anzahl der königlich Gesinnten in Frankreich keineswegs so gross sei, als die Emigranten annahmen oder vorgaben. Dazu gesellte sich ein anderer Umstand, der die Aussichten in dieser Beziehung noch mehr verdüsterte. Die Nationalversammlung hatte dem Nationalconvente Platz gemacht, der an dem Tage seines Zusammentrittes (21. September) das Königthum in Frankreich für abgeschafft erklärte und die Republik proclamirte. Die Schreckensmänner, die nunmehr an die Spitze Frankreichs traten, hatten sich durch ihre verübten Grausamkeiten dermassen compromittirt, dass fortan auf irgend einen mässigenden Einfluss in der Hauptstadt kaum mehr zu rechnen war.

Allerdings war auch die Lage Dumouriez' noch immer eine schwierige. Die Kanonade von Valmy hatte zunächst doch nur die Bedeutung, dass in derselben die französische Revolutionsarmee ihre Feuertaufe glücklich bestanden hatte, und dass in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit der Rückzug

Digitized by Google

der Preussen zu erwarten stand. Allein besiegt waren die Preussen keineswegs und das Gewonnene noch keineswegs befestigt. Zu Letzterem bedurfte Dumouriez vor Allem Zeit; es kam ihm jetzt in erster Linie darauf an, jenen Rückzug zu verzögern, da er voraussah, dass sich mit jedem Tage die Lage der Dinge für ihn günstiger, für seine Gegner verhängnissvoller gestalten werde. Er musste überdies zu hindern suchen, dass nicht etwa der Feind seine linke Flanke umgehe und in südwestlicher Richtung Hohenlohe-Kirchberg die Hand reiche.[1] Darum schloss er am 24. einen Waffenstillstand ab, der sich indess blos auf die Fronten der beiden gegenüberstehenden Armeen beschränkte und ihm die Möglichkeit gewährte, durch ausgesandte fliegende Corps die Verbündeten — namentlich das hessische Corps — in ihrer Flanke zu bedrohen und die Verpflegungslinie derselben (über Grandpré) zu gefährden. Zugleich knüpfte er durch den Privatsecretär des preussischen Königs, Lombard, der in seine Gefangenschaft gerathen war, sodann durch den Obersten Manstein Unterhandlungen mit König Friedrich Wilhelm II. an, bei denen es vor Allem darauf abgesehen war, Preussen von der Coalition mit Oesterreich abzuziehen, und die vor Allem daran scheiterten, dass der König als erste Bedingung jeder weiteren Verhandlung die Freilassung Ludwigs XVI. bezeichnete, während Dumouriez dies mit der Nachricht erwidern musste, dass der Convent in seiner ersten Sitzung das Königthum abgeschafft habe.[2] Wurden trotzdem und trotz des neuen drohenden Manifestes,[3] welches der Herzog von Braunschweig am 28. September erliess und das von Seiten Dumouriez' die Kündigung des Waffenstillstandes zur Folge hatte, preussischerseits die Verhandlungen mit Letzterem (durch Benoît und Westermann) noch fortgeführt, so geschah dies, wie gegenwärtig aus den archivalischen Forschungen sich ergibt, lediglich zu dem Zwecke, sich den ungefährdeten Rückzug durch die grundlosen Pässe der

---

[1] Vgl. Massenbach, Memoiren, I, 118.

[2] v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, I[4], 565, 588. A. Sorel, Un général diplomate (Revue des deux mondes, 1884, 1 août, p. 589 ff.). Chuquet, La retraite etc., p. 70 ff.

[3] Geschichte der vier ersten Feldzüge des französischen Krieges, von einem preussischen Officier. 1. Theil, welcher den Feldzug von 1792 enthält, Deutschland 1805, S. 116 ff.

Digitized by Google

Argonnen zu sichern. Die Täuschung der Franzosen, auf die es bei jenen Verhandlungen abgesehen war, gelang vollkommen und war gegenüber den Vortheilen, die Dumouriez während des Waffenstillstandes geerntet hatte, gleichsam eine Vergeltung mit gleicher Münze.[1] Indem er sich den Anschein gab, einer Trennung von Oesterreich und einer Verbindung mit der Republik geneigt zu sein, trat Braunschweig den Rückzug an, der sich zwar, da der Argonnenwald zur Linken dem Auge jedwede feindliche Bewegung verbarg, die preussische Armee hingegen mit zahlreicher Artillerie und einer Menge Wagen für das Gepäck versehen war, in Folge anhaltender Regengüsse auf grundlosen Wegen, die durch viele Engpässe und über viele grosse und kleine Gewässer führten, und bei dem Ueberhandnehmen der Ruhr unendlich schwierig gestaltete, der aber in Folge jener Unterhandlungen und nicht, wie Dumouriez vorgab, in Folge seiner Zerwürfnisse mit Kellermann[2] nun doch in guter Ordnung vor sich ging, da die gefürchtete nachdrückliche Verfolgung des Feindes unterblieb. Am 30. September brachen die Verbündeten aus ihren bisherigen Stellungen auf. Von dem Feinde nur schwach verfolgt, fand die Armee Zeit, den Engpass von Grandpré zu durchschreiten und damit der grössten Gefahr für ihren weiteren Rückzug zu entgehen.

Mit bemerkenswerthem Scharfblicke hatte Erzherzog Carl bereits zuvor geahnt, dass dies der Ausgang des Unternehmens sein werde. ‚Nach Maass als wir in Frankreich avancirt sind,' schreibt er am 23. September an den Kaiser, ‚haben wir die Landleute und Bauern immer mehr für die neue Constitution eingenommen und folglich immer mehr uns feind gefunden. Die Art, mit welcher sie von den Preussen und Hessen behandelt worden, bestärkt sie immer mehr in diesen Grundsätzen. Kurz, wir haben das ganze Land so sehr wider die alte und so sehr für die neue Ordnung der Sachen eingenommen gefunden, dass man das Project der emigrirten Franzosen, Alles auf den alten Fuss herzustellen, als ungereimt und unmöglich ansehen muss. Das preussische Cabinet scheint dies auch einzusehen und das System des Baron Breteuil

[1] Vgl. Mortimer-Ternaux, l. c., IV, 553 ff.

[2] Chuquet, La retraite etc., p. 130 ff., 154 ff. und namentlich p. 159 ff., wo zum ersten Male der diese Verhandlungen verhüllende Schleier gelüftet wird. Vgl. auch A. Sorel a. a. O. 597 ff.

angenommen zu haben, nämlich eine Constitution nach dem Model der englischen in Frankreich einführen zu wollen. Der König von Preussen hat sogar den Breteuil nach Verdun kommen lassen, vermuthlich, um das Project gemeinschaftlich mit seinem Cabinet auszuschreiben.' ‚Die Preussen,' fährt der Erzherzog fort, ‚mögen nun darin die Partei ergreifen, welche sie wollen, so wünsche ich nichts mehr, als Dich und unsere Monarchie bald aus diesem Krieg, der uns gewiss gar keinen Nutzen schafft, heraus zu wissen, da es gewiss sehr gleich für uns ist, was für eine Constitution in Frankreich sein wird. Könnten wir zugleich anstatt aller Entschädigung für die Unkosten, so uns der Krieg gemacht hat, einen glücklichen Tausch treffen und einige Jahre Frieden und Ruhe geniessen, so würde unsere Monarchie gewiss bald sich wieder erholen und wieder in den blühendsten Stand kommen. Gott gebe nur, dass wir bald Streiche führen können, welche uns ausser der Nothwendigkeit setzen, eine zweite Campagne zu machen. Allein, ich fürchte, dass wir diesem Uebel nicht werden ausweichen können.'[1]

Es mochte dem Erzherzog zur Genugthuung gereichen, dass sich sein kaiserlicher Bruder mit dieser Auffassung der Dinge vollkommen einverstanden erklärte. ‚Gott gebe uns,' erwiderte der Kaiser, ‚in dieser Lage bald den Frieden und den von Dir berührten Tausch, und die Monarchie wird sich bald wieder erholen und Du kommst zu mir wieder zurück, wo ich Dich dann nicht mehr weglasse, weil ich Dich bei mir zu etwas Besserem zu brauchen gedenke. Allein dies sind glückliche Träume, deren Erfolg ich zwar wünsche, aber mir nicht sicher versprechen kann.'[2]

Der Tausch, von dem hier die Rede ist, war das in jenen Tagen wiederaufgenommene Project, für Belgien Baiern und dazu die beiden fränkischen Markgrafschaften einzutauschen. Vielleicht, dass das erneute Auftauchen dieses Projectes nicht ganz ohne Einfluss auf die Entstehung jenes apokryphen Theilungsvertrages war, welcher bald darnach — im November 1792 — zu Paris in dem Werke: Fastes de la république

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser, Neuvilly, den 23. September 1792. A.-A. Or.

[2] Der Kaiser an den Erzherzog Carl, Wien, den 6. October 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

française im Auszuge erschien und angeblich jene Vereinbarungen enthielt, welche nach der Flucht Ludwigs XVI. im Juli 1791 Kaiser Leopold I. zu Pavia eingegangen sein sollte. Auch des Erzherzogs Carl wird in diesem angeblichen Vertrage gedacht, der im Wesentlichen auf die Schwächung Frankreichs zu Gunsten der Niederlande, des deutschen Reiches (Abtretung von Elsass), eventuell auch der Schweiz, Sardiniens und Spaniens, auf den Austausch Belgiens gegen Baiern und die Auftheilung Polens zwischen Russland, Preussen und Sachsen hinauslief. ‚Ihro kön. Hoheit,' heisst es in jenem Vertragsentwurfe, ‚die Erzherzogin Maria Christine soll gemeinschaftlich mit ihrem Neffen, dem Erzherzog Carl, in den erb- und eigenthümlichen Besitz des Herzogthums Lothringen eingesetzt werden.'[1]

So weit nun verstiegen sich die Pläne des Wiener Hofes keineswegs und auch aus dem, was in jenem angeblichen Projecte den Thatsachen wirklich entsprach, dem gewünschten Austausche der Niederlande gegen Baiern, würde man mit Unrecht folgern, dass etwa der Kaiser Willens gewesen sei, den bisherigen Verbündeten in Stich und sich in Separatverhandlungen mit dem Feinde einzulassen. Nicht einmal bezüglich Hohenlohe-Kirchberg's trifft die mehrfach geäusserte Behauptung[2] zu, dass derselbe während des Feldzuges in die Champagne auf Conferenzen mit Dumouriez angetragen habe. In den noch vollständig erhaltenen Berichten Hohenlohe's an den Kaiser findet sich davon keine Spur. Der Feldzeugmeister klagt wohl darüber, dass die rein militärischen Operationen, die ihm am Herzen lagen, durch den von politischen Gründen eingegebenen Plan einer promenade à Paris durchkreuzt worden seien;[3] ihm selbst, dem alten Haudegen, lag indess nichts ferner als Politik.[4] Und auch der Kaiser war

[1] Girtanner, Politische Annalen, I, 1793, S. 203 ff. (Leipziger) Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, Frankfurt 1795, II, 120 ff. Martens, Receuil, t. V, p. 5. Vgl. Garden, Histoire des traités de paix, t. V, 161 ff.

[2] v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, I[4], 563, dem sich Renouard 229 und Chuquet (siehe Anm. 4) anschliessen.

[3] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, Neuvilly, den 28. September 1792. Kr.-A. Cab.-Act.

[4] Wohl berufen sich v. Sybel in der Hist. Zeitschrift, XXV, 74 und Chuquet, La retraite etc., 76 auf einen im Pariser Kriegsarchiv befindlichen Bericht Dumouriez' vom 24. September an den Minister Lebrun, demzufolge

Digitized by Google

so weit davon entfernt, sich von seinen Pflichten gegen das verbündete Preussen lossagen zu wollen, dass, als Hohenlohe unter bitteren Klagen über den Befehl Braunschweig's, sich nach Verdun zurückzuziehen, erklärte, er halte sich, ‚da die politischen Vermuthungen nicht eingetroffen, hingegen seine Prophezeiungen leider in Erfüllung gegangen seien, nunmehr für berechtigt, nach seinen eigenen Einsichten zu handeln',[1] ihm vielmehr erwidert wurde, dass der misslungene Versuch, gegen Paris vorzudringen, zwar eine nicht nach echt militärischen Grundsätzen entworfene Unternehmung, dass aber die seltsame politische Lage Frankreichs ein mächtiger Beweggrund gewesen sei, der einen entscheidenden glücklichen Erfolg mit vieler Wahrscheinlichkeit anhoffen liess, und dass nunmehr unter veränderten Umständen andere Massregeln, darunter die zur Sicherung der Winterquartiere erforderliche Einnahme mehrerer Festungen, zu erwarten seien, worüber er sich jedoch mit dem Herzoge von Braunschweig zu verständigen habe.[2] Nur das ist richtig, dass der Wiener Hof das baldige Ende des Krieges zwar wünschte, aber keineswegs zu hoffen wagte. Es war dies dieselbe Stimmung, wie sie damals auch im preussischen Hauptquartier herrschte, bis man sich hier wie dort von der Unerreichbarkeit jener Wünsche überzeugte.

Wie wir oben sahen, lautete die Weisung, welche Hohenlohe-Kirchberg in der Nacht vom 29.—30. September von dem Herzoge von Braunschweig erhalten hatte, dahin, sich mit den eigenen und

---

Hohenlohe öfters um eine Unterhandlung nachgesucht habe, aber abgewiesen worden sei. Trotz dieses scheinbar entscheidenden Argumentes ist die Möglichkeit eines Missverständnisses nicht ausgeschlossen; denn die Thatsache, dass weder Hohenlohe noch Erzherzog Carl in ihren Schreiben an den Kaiser diesen Zwischenfall berühren, ist doch nicht so leicht von der Hand zu weisen, wie dies v. Sybel (ihm folgend Chuquet) selbst zu fühlen scheint, wenn er bemerkt, Hohenlohe werde einen solchen Schritt nicht ohne höhere Weisung unternommen haben. Uebrigens hat, wie ich nachträglich bemerke, schon Vivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, II, 1, 506, Anm. **) hierauf aufmerksam gemacht. Auch widerspricht der gewöhnlichen Annahme das spätere Verhalten Hohenlohe's (s. unten S. 62, Anm. und S. 64). Sollte nicht eine Verwechselung mit dem preussischen General Hohenlohe anzunehmen sein? Vgl. Moniteur, 1792, no. 275: ‚Détails utiles de l'armée de Kellermann du 25 septembre.'

[1] Hohenlohe an den Kaiser, 30. September 1792. Kr.-A. Cab.-Act.

[2] Vivenot a. a. O. II, 267, Nr. 602.

Digitized by Google

den hessischen Truppen nach Verdun zurückzuziehen. Braunschweig selbst gedachte dort am 8. October einzutreffen und hierauf die Avantgarde vielleicht vor, das Gros seiner Truppen aber hinter der Maas, die er bei Dun passiren wollte, aufzustellen. Während sodann Clerfayt mit den französischen Prinzen bei Stenay den rechten Flügel der Verbündeten bilden würde, sollten Hohenlohe und die Hessen bei Verdun, und zwar so zu stehen kommen, dass die Oesterreicher sich rechts an die Citadelle, links an das Stadtgehölz (bois de la ville) lehnen würden. Zu Verdun sollte sodann verabredet werden, was weiters, namentlich zur Deckung der bereits von den Franzosen bedrohten Reichslande zu geschehen habe.[1]

Da es sich zugleich den Weisungen Braunschweig's zufolge vor Allem darum handelte, den Pass von Clermont so lange zu behaupten und Verdun zu decken, bis die Armee der Verbündeten die untere Maas erreicht haben würde,[2] so hatte Hohenlohe zum Zeitpunkte des Aufbruches von Neuvilly die Nacht vom 2. auf den 3. October festgesetzt, als plötzlich am 1. Abends die Hessen, welche den wichtigen Posten von Clermont, den einzigen Punkt, von dem aus die Franzosen die Stellung der Oesterreicher gefährden konnten, besetzt hielten, dem Prinzen melden liessen, dass sie sich nicht mehr für sicher erachteten, sondern von dem Feinde umgangen zu werden fürchteten und daher im Begriffe ständen, diesen Posten zu verlassen und nach Verdun aufzubrechen.[3] Nun war es allerdings richtig, dass ein Theil von dem Corps des Generals Dillon unter Neuvilly von Passavant aus mit einer Abtheilung Hessen und Wurmser-Hussaren, welche die Einwohner des im Thalgrunde der Aire gelegenen Dorfes Fleury wegen der Tödtung eines fouragirenden Reiters hatten züchtigen wollen, am 1. October gegen Mittag handgemein wurde und die bei Autrecourt aufgestellte Abtheilung der Hessen über die Aire zurückwarf. Aber obgleich es Dillon bei diesem Erfolge bewenden liess, da, wie er selbst sagt, der dazwischen liegende

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser, Hauptquartier Neuvilly, den 30. September 1792. Or.

[2] Renouard a. a. O. 287.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser, Hauptquartier Glorieux, den 4. October 1792. Or. Derselbe an Maria Christine, quartier-général Glorieux, ce 5 octobre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

Fluss und die Ermüdung seiner Truppen ihm nicht die erwünschte Ueberflügelung der Hessen gestattete, so rief doch der unerwartete Angriff der Franzosen, deren Cavallerie bis in die Nähe von Clermont gelangte, unter den Hessen gewaltigen Schrecken hervor.[1] Sie führten ihr Vorhaben aus: sie verliessen ihre Stellung und machten sich auf den Marsch nach Verdun. Dies nöthigte auch Hohenlohe, in der Nacht vom 1. auf den 2. October um 2 Uhr Neuvilly zu verlassen und nach Verdun aufzubrechen, wo man noch an demselben Tage eintraf.[2]

Das hessische Hauptquartier befand sich jetzt zu Regret, jenes Hohenlohe's zu Glorieux. ‚Wir campiren hier,' heisst es in einem Schreiben des Erzherzogs an Maria Christine, ‚zwischen der Citadelle und dem Stadtgehölze.[3] Das Hauptquartier befindet sich zu Glorieux. Wir erwarten hier die Armee des Herzogs von Braunschweig, welcher beabsichtigt, mit dem Prinzen sich über die Bewegungen zu besprechen, welche unser Corps fernerhin auszuführen haben wird.' ‚Sie werden,' fügt er hinzu, ‚bereits wissen, dass ein Monturtransport, 320 Pferde u. s. f., die für die Armee Clerfayt's bestimmt waren, dem Feinde zu Grandpré in die Hände gefallen sind. Nur die Casse ist gerettet worden. Die Escorte, 50 Mann und 2 Officiere, sind gefangen. Ebenso haben wir gegen 20 Hussaren verloren, die zur Deckung von Fouragewagen für die preussische Armee dienten und gefangen genommen wurden. Man sagt, es sei unbeschreiblich, wie sehr die Armee in dem von Lebensmitteln und Holz entblössten Lande leide; auch die unsrige hat viel zu erdulden. Zu Glorieux habe ich Ihren theuren Brief vom 20. empfangen und habe mit Vergnügen vernommen, dass der Herzog (Albert) mit der Belagerung von Lille beschäftigt ist. Ich wünsche, dass er glücklicher sei als wir, und er wird es auch sein, da er weiser und klüger ist als unser Oberleiter (directeur en chef) und da er auf die Vorstellungen gemässigter und weiser Menschen horcht. Hätte man auf die wiederholten Vorstellungen des Prinzen von Hohenlohe gehört und sie befolgt,

---

[1] Dillon an Dumouriez bei Mortimer-Ternaux, IV, 549 und Ditfurth a. a. O. 100 ff.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser, Hauptquartier Glorieux, den 4. October 1792. Or. Derselbe an Maria Christine, quartier-général Glorieux, ce 5 octobre 1792. A.-A. Or.

[3] Im Texte fälschlich: ‚le bois de l'Isle' statt ‚le bois de la ville'.

so hätte man nicht die traurige Rolle gespielt, die wir spielten und noch gegenwärtig spielen. . . . Gebe Gott, dass Alles gut und rühmlich für uns ende; bis jetzt kann man nichts vorhersagen. Nur eines lässt sich mit Bestimmtheit sagen, nämlich, dass wir eine erste Campagne verfehlt und eine Menge Geld unnütz zum Fenster hinausgeworfen haben.'[1]

Von Verdun aus wirft zugleich der Erzherzog noch einmal einen Rückblick auf den bisherigen Verlauf des Feldzuges, in einem Briefe, den er an den Kaiser richtete und in dem sich zugleich nicht nur seine eigene Stimmung, sondern auch jene Hohenlohe's und des österreichischen Hauptquartiers abspiegelt. ‚Nach der Einnahme von Verdun durch die Preussen,' schreibt Erzherzog Carl, ‚stand der Herzog von Braunschweig so lange bei diesem Orte, dass er den Franzosen Zeit gab, St. Menehould und Islettes zu besetzen, so sehr wichtige Posten waren, und die Vereinigung der Armeen von Luckner (richtig Kellermann) und Dumouriez nicht verhinderte, so er beides sehr leicht thun konnte. Nachdem rückten wir Alle auf seinen Befehl, ohngeachtet den öfteren Vorstellungen unseres würdigen Fürsten Hohenlohe, voraus, ohne Magazine formirt zu haben, folglich so, dass wir von einem Tag zum andern und durch blosse Landeslieferungen leben mussten. Am 20. September, als beide Armeen, die preussische und Clerfaytische, gegen der französischen standen, war der Augenblick da, wo man einen schlecht gestellten Feind leicht über den Haufen werfen konnte. FZM. Clerfayt sah es ein, bat öfters den Herzog, ihm zu erlauben, mit seinem Corps wenigstens anzugreifen. Er würde gewiss den Feind schlagen. Oefters, aber immer umsonst, wiederholte er diese Bitte. Indessen machten die Franzosen einen Waffenstillstand mit den Preussen, gewannen die Zeit, fliegende Corps den Preussen im Rücken zu schicken, ihnen die Zufuhr der Vivres abzuschneiden, und brachen den Waffenstillstand, sobald sie wussten, dass der Herzog aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen war, wieder nach Verdun zu marschiren. Diese und dergleichen mehrere unzählbare und unverzeihliche Fehler, so der Herzog von Braunschweig begangen, beweisen nach dem Urtheil, das alle unsere Generals gefällt

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, quartier-général Glorieux, ce 5 octobre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

haben, dass der Herzog gewiss nicht der Mann ist, für welchen man ihn hält und ausgegeben hat.[1] Keiner der Unsrigen hätte sie gewiss nicht begangen; sie haben beide oft genug darüber protestirt und wie eben heute Früh Fürst Hohenlohe sagte, verdient ein General, der solche Fehler begeht, nichts weniger als cassirt zu werden. Die preussischen Generals selbsten sehen diese Fehler ein. Auch sie sind äusserst verdrüsslich und unwillig. FZM. Clerfayt aber soll auf das Aeusserste piquirt und aufgebracht sein, besonders da der Herzog nicht immer die beste Art hat und da er nun, dass er sieht, wie sehr er gefehlt hat, seine Fehler durch grobe und freche Art zu verdecken sucht. Mit dem Fürsten Reuss[2] hat er auch eine Dispute gehabt; auf die letzt fragte er ihn, was unser Hof über diese Campagne sagen würde, worauf ihm der Fürst versicherte, unser Hof würde gewiss darüber aufgebracht sein. Mit dem Minister Schulenburg, der gut für uns gesinnt ist, hatte er auch so eine Dispute, dass Schulenburg nach Berlin zurückgegangen ist. Kurz Alles ist über ihn aufgebracht, und in unserer Armee ist nicht der mindeste Officier, welcher nicht sagt, wenn Fürst Hohenlohe, Clerfayt, Browne oder ein unsriger General commandirte, so würden gewiss nicht so viele Fehler gethan und eine so elende Campagne gemacht worden sein. Das Unglück, eine so schlechte Campagne gemacht zu haben, ist gewiss gross, die Dauer des Krieges wird dadurch verlängert, welches für uns keine kleine Last ist. Gott gebe, dass eine andere Campagne glücklicher sei. Wie unglücklich ist es nicht für uns, dass unsere braven Truppen nicht von unsrigen Generals abhängen und für sich agiren. Gewiss würde es besser gehen und die Truppe nicht das grosse Elend leiden, so sie nun ausstehen muss und das wirklich unbeschreiblich ist.'[3]

Es ist heute freilich durch archivalische Forschungen sichergestellt, dass den Herzog von Braunschweig nur ein Theil jener schweren Vorwürfe trifft, die der Erzherzog in erregter Stunde und inmitten all des Ungemaches, welches nun auch

---

[1] Es entspricht dies Urtheil demjenigen, welches neuerdings Ditfurth in seinem trefflichen Buche über Braunschweig's Kriegführung gefällt hat. Entgegengesetzte Urtheile bei von der Goltz, Rossbach und Jena, 36.

[2] Heinrich XIV. Reuss, österreichischer Gesandter in Berlin. Vgl. Hüffer, Goethe-Jahrbuch, IV, 86.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser, 4. October 1792. Or.

Hohenlohe's Corps zu erleiden hatte, gegen ihn erhebt. Insbesondere ist es ja bekannt, dass nicht der Herzog es war, der zu dem Zuge durch die Argonnen und zu der berüchtigten militärischen Promenade nach Paris rieth, sondern dass dieser Plan dem Könige von Preussen durch den verblendeten Uebereifer der Emigranten eingegeben wurde. Vielmehr war der Herzog, wie alle Generale der alten Schule, ein Freund methodischer Kriegführung, dessen militärischer Ueberzeugung es zuwiderlief, uneroberte Festungen in seinem Rücken zurückzulassen, und der daher ganz so wie Hohenlohe-Kirchberg den Erfolg der Campagne vorerst durch die Eroberung der an der Mosel und Maas gelegenen Festungen zu sichern wünschte. Von diesem Vorhaben hatte ihn jedoch der entgegengesetzte Wunsch des Königs und die drohende Ueberflügelung durch Dumouriez abgebracht, so dass seine Lage fast mit der seines französischen Gegners zu vergleichen war, insoferne Beide gegen Willen und Ueberzeugung handelten, nur mit dem Unterschiede, dass Jener die geplante Offensive, Dieser die beabsichtigte Defensive sich versagen musste. Aber so richtig dies ist, so ist es andererseits doch nicht minder sicher, dass die zögernde Unlust, mit welcher der Herzog das ihm durch den Willen des Königs und durch die Umstände aufgedrängte Unternehmen ins Werk setzte, ein gut Theil zu dessen Misslingen beigetragen hat, so dass der Unmuth, mit dem sich der Erzherzog gleich Hohenlohe über den preussischen Befehlshaber ausspricht, keineswegs der Berechtigung entbehrte.[1]

Gesteigert wurde diese missmuthige Stimmung noch durch den Umstand, dass das schwache Corps Hohenlohe und die Hessen sich in ihrer Stellung vor Verdun einige Tage hindurch fast allein der Angriffe Dillon's erwehren mussten, der bis Dombasle gefolgt war und von da aus Oesterreicher und Hessen am Fouragiren hinderte. Zwar scheiterte der Versuch Dillon's, der, das Beispiel Dumouriez' copirend, den Landgrafen (Wilhelm IX.) von Hessen von den Oesterreichern zu trennen und zum Abzuge zu bewegen suchte, an dem rechtlichen Sinne des Letzteren,[2] auch traf endlich — am 7. October Mittags —

[1] Uebrigens urtheilt der Erzherzog in dem Operationsjournal zurückhaltender: ‚Ob vielleicht heimliche Triebfedern auch daran Schuld mögen gewesen sein, gehört in meine Geschichte nicht zu untersuchen.'

[2] Ditfurth a. a. O. 105 ff. Chuquet, La retraite etc., 185 ff.

Digitized by Google

General Kalkreuth mit der preussischen Avantgarde in der Nähe von Hohenlohe's Corps ein und lagerte sich zur Rechten desselben, auf der Höhe von St. Michael, am rechten Ufer der Maas.[1] Allein gleichzeitig erhielt auch Dillon ansehnliche Verstärkungen, da statt, wie Dumouriez empfahl, über Etain und Longuion hinter die Crune in den Rücken der retirirenden preussischen Hauptarmee zu eilen, Kellermann es vorzog, von St. Menehould aus ebenfalls nach Dombasle zu rücken, wo sich auch Valence, der den Preussen bis Buzancy gefolgt war, einfand,[2] so dass eine französische Armee von etwa 60.000 Mann bei Sivry la Perche, den rechten Flügel bis an die Strasse von Varennes, den linken bis an jene von Clermont ausgedehnt, den wenigen Schwadronen und Bataillons (6 Bataillons und 10 Escadrons)[3] Kalkreuth's bei Belleville, dem Corps Hohenlohe (6 Bataillons und 14 Escadrons) bei Glorieux und den 4000 Hessen bei Regret gegenüber lagerte,[4] während die preussische Hauptarmee hinter der Maas bei Consenvoy verblieb. Und auch das gestaltete die Lage Hohenlohe's, überhaupt der Verbündeten immer misslicher, dass am 30. September Custine die österreichischen Magazinsvorräthe zu Speier erbeutet hatte und nun auch ein Angriff auf Mainz und auf die zu Coblenz befindlichen preussischen Magazine zu befürchten stand.[5]

---

[1] Nach Kalkreuth's eigener Aussage. Minerva 1793, II, 165. Journal Kr.-A. 13/56.

[2] Renouard, 291—292.

[3] Ditfurth a. a. O. 111.

[4] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, 8. October. Kr.-A. Cab.-Act.

[5] Erzherzog Carl schreibt über die Wegnahme von Speier an seine Tante (8. October 1792. A.-A. Or.): ‚Vous saurez que l'ennemi a attaqué Spire avec 48 escadrons et 20.000 hommes. Notre 3me bataillon de Gyulai et les 2 de Mayence se sont defendus tout un jour comme des diables, après qu'ils ont été obligés de se retirer vers le Rhin. Là ils ont appelé des bateaux qui se trouvaient en nombre suffisant pour les transporter et qui étaient à l'autre rive du Rhin. Mais les bateliers ont refusé de venir, en disant que le prince-évêque le leur avoit défendu, sous peine de mort. Sur cela, nos troupes ont été obligées de se rendre. Le général Custine, étonné de leur valeur, a laissé aller tous les officiers sur leur parole d'honneur et a laissé à la troupe leurs fusils et leurs sabres, en faisant ôter les baïonnettes et les batteries des fusils. Il leur a donné un très-bel attestat et a fait dire qu'il les rendrait d'abord qu'on voudrait rançonner.' Der Erzherzog theilt nun mit, dass er, da er wisse,

Digitized by Google

‚Wenn ich,‘ so schildert Erzherzog Carl seiner Tante die Lage, in der man sich im Hauptquartier zu Glorieux befand, ‚auf zwei Ihrer werthen Briefe, die ich, seit ich hier bin, empfing und in denen Sie mir Nachrichten über die Belagerung von Lille zukommen liessen, die mich höchlichst interessiren, wobei ich nur bedaure, nicht Zeuge derselben sein zu können, nicht geantwortet habe, so geschah dies nicht aus Nachlässigkeit, sondern wirklich aus Mangel an Zeit. Denn wir waren den ganzen Tag zu Pferd, da wir stets auf einen Angriff der Franzosen gefasst sein mussten, die in grosser Zahl auf den Höhen hinter Sivry la Perche lagerten, während andere uns von der Seite von Dugny bedrohten, wo der Landgraf von Hessen unsere linke Flanke bildete. Dieser, in steter Furcht umgangen zu werden, wollte uns verlassen, so dass auch wir gezwungen gewesen wären, uns hinter Verdun zurückzuziehen und damit diesen Platz, der nicht vertheidigt werden kann, sammt den daselbst befindlichen preussischen Magazinen dem Feinde preiszugeben. Drei Tage befanden wir uns in dieser peinlichen Lage und vielleicht hätte der Landgraf uns mit seiner Armee verlassen, wäre nicht Generallieutenant Kalkreuth gestern hinter Verdun mit zwei Regimentern Dragonern und zwei Regimentern Infanterie erschienen.‘ [1]

Wenn aber die am 7. October erfolgte Ankunft Kalkreuth's den Landgrafen von Hessen von einem verzweifelten Entschlusse abgehalten hatte, so bewirkte die Nachricht von dem Falle Speiers, dass derselbe sofort den Oberbefehl über sein Corps dem Generallieutenant v. Biesenrodt übergab, nach Verdun zu einer Besprechung mit Braunschweig ritt, bei dem er auf die Entlassung seiner Truppen drang, um sie zum Schutz seines eigenen bedrohten Landes zu verwenden, selbst aber noch am

---

wie ungelegen dem Herzog Albert die von ihm gefangenen Franzosen seien, dem Prinzen Hohenlohe den Vorschlag gemacht habe, den letzterer auch billigte, diese gegen jene bei Speier gefangen genommenen Oesterreicher auszuwechseln, da bei dem gegenwärtigen Truppenmangel jedes Bataillon als ein Gewinn anzusehen sei. Daher möge die Erzherzogin eine Liste aller gefangenen Franzosen einsenden und der Herzog die Stelle bezeichnen, wo die Auswechselung stattfinden könne, um sodann über die Sache mit Custine zu unterhandeln.

[1] Erzherzog Carl an Maria Christine, quartier-général Glorieux, ce 8 octobre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

Nachmittag desselben Tages (8. October) die Armee verliess und mit geringer Bedeckung nach Rheinfels eilte.[1]

War von nun an auf eine nachhaltige Mitwirkung der Hessen überhaupt nicht mehr zu rechnen, so gesellte sich hiezu noch ein zweiter Zwischenfall, der dem Heere des Herzogs von Braunschweig einen nicht minder ansehnlichen Theil seiner Streitkräfte entzog. Es ist zwar nicht richtig, wenn behauptet wird, die Brüsseler Regierung habe die Abberufung der beiden Corps Clerfayt und Hohenlohe-Kirchberg von dem preussischen Heere nach den nunmehr durch Dumouriez bedrohten Niederlanden veranlasst.[2] Bezüglich des Corps Hohenlohe-Kirchberg war dies nicht der Fall; aber bezüglich des Corps Clerfayt, welches allerdings auch einen Theil der ursprünglich für das Corps Hohenlohe bestimmten Truppen umfasste, wurde dies Ansinnen an den König von Preussen und zwar unter andern auch durch die Vermittelung des Erzherzogs Carl gerichtet, an den sich sein Oheim Herzog Albert von Sachsen-Teschen nach Aufhebung der Belagerung von Lille mit diesem Ansuchen wendete. Die Bemühungen des Erzherzogs waren von dem erwünschten Erfolge begleitet. Schon am 10. October um 7 Uhr Abends konnte der Herzog von Braunschweig die Genehmigung seines königlichen Herrn Clerfayt anzeigen.[3] Der Erzherzog selbst schrieb am 12. October seiner Tante: ‚Der Herzog von Braunschweig, den ich zu Verdun sah, hat mir gesagt, dass er im Auftrage des Königs sofort eine Stafette an Clerfayt mit dem Auftrage, nach den Niederlanden zu marschiren, erlassen habe.'[4]

Angesichts des bevorstehenden Rückzuges Clerfayt's nach den Niederlanden und angesichts der gleichfalls zu gewärtigenden Abberufung des hessischen Corps musste der bis dahin noch immer festgehaltene Gedanke, hinter der Maas Winterquartiere zu beziehen, gänzlich fallen gelassen werden.[5] Auch

---

[1] Ditfurth, 112.

[2] Häusser, Deutsche Geschichte, I², 357. Sybel, I, 592. Renouard, 297. Ditfurth, 120. Chuquet, La retraite etc., 183.

[3] Herzog Carl von Braunschweig an Clerfayt, Verdun, den 10. October 1792, 7 Uhr Abends. Kr.-A. Feldacten 10/35 b. Copie.

[4] Erzherzog Carl an Maria Christine, Nouillonpont, ce 12 octobre 1792. A.-A. Or.

[5] Dieser Zeit gehört auch das von Hohenlohe an den Herzog von Braunschweig gerichtete und von Chuquet, La retraite etc., 127, Anm., richtig

machte die überaus schwierige Lage der Verbündeten den Herzog von Braunschweig neuerdings und zu demselben Zwecke wie zuvor zu Verhandlungen mit den Franzosen geneigt.

Am 8. October ritt Kalkreuth soeben mit dem Herzoge von Braunschweig, der von Consenvoy herüber gekommen war, um die Position von Verdun zu sehen, nach Glorieux ins Hauptquartier Hohenlohe's, als er von dem Major von Ziethen, den er mit einem Detachement von 300 Dragonern seines Regimentes ausgesandt hatte, um der hessischen Cavallerie das Fouragiren zu erleichtern, einen mit Bleistift geschriebenen Zettel erhielt, des Inhaltes, dass General La Barolière, der in der Gegend commandirte, Ordre erhalten habe, die hessischen Jägerposten, die mit den französischen am Rande des Waldes in gleicher Linie standen, zu delogiren, dass er jedoch ‚aus Consideration' für Kalkreuth die Attaque bis zu einer vorherigen Besprechung aufschieben wolle. Kalkreuth las dem Herzog in Gegenwart Hohenlohe's diesen Zettel vor, worauf ihm Braunschweig befahl, zu den Vorposten zu reiten, wohin er sich selbst, sobald er den rechten Flügel besichtigt haben würde, begeben wolle.

Kalkreuth ritt zwischen die Vorposten, wo er mit La Barolière zusammentraf, in dessen Begleitung sich Galbaud befand. Es war dies bei dem Meierhofe Billemont unweit Belleray. Die Unterredung bezog sich zunächst auf jene hessischen

---

gedeutete Schreiben bei Vivenot, Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs, II, 192 ff., Nr. 544, an, das der Herausgeber fälschlich zum 8. September ansetzt. Allerdings trägt das eigenhändige Concept Hohenlohe's im Kr.-A. Feldacten 9/57 auf der Rückseite von einer anderen gleichzeitigen Hand die Bemerkung: ‚8. Sept. 2. Abschnitt', wodurch es sich als die muthmassliche Fortsetzung eines zweiten Stückes (ebenda Feldacten 9/58) darstellt. Aber beide Stücke sind ursprünglich nicht datirt gewesen und das unsrige kann nicht am 8. September entstanden sein, da in demselben nicht nur der 10. September, sondern sogar schon der 8. October erwähnt wird und sich dasselbe offenbar gleich 9/58 nicht auf den Zug von Thionville nach Verdun, sondern auf den Rückzug von Varennes nach Verdun bezieht. Uebrigens ist bei Vivenot statt Haag: Stenay zu lesen; Hettange ist nicht Hessingen im Luxemburgischen, sondern Hettange bei Thionville. Statt Worms ist zu lesen: Mons; statt Melin: Malinye; statt Lisse in Flandern: Lille. Endlich liefert das Schreiben, das um den 8. October entstanden sein muss, den Beweis, dass selbst jetzt noch Hohenlohe nicht auf Conferenzen mit dem Feinde antrug.

Digitized by Google

Jägerposten, die Kalkreuth nicht ohne Vorwissen des Herzogs zurückziehen zu können erklärte. Bald darnach traf Braunschweig selbst ein. ‚Wie der Herzog kam,' so schildert Kalkreuth selbst diese Scene, ‚und sich mit den beiden Generalen unterredete, zog ich mich zurück und kam in der ganzen Unterhaltung mit keinem Schritt an Seine Durchlaucht. Ungefähr zehn Schritte hinter dem Herzoge hielt der würdige FZM. Fürst von Hohenlohe und neben demselben etwas rückwärts der General Klinglin, dem der Fürst von Hohenlohe winkte, sich etwas zurückzuziehen.'[1]

Es ist dies jene Unterredung, auf die sich Hohenlohe-Kirchberg in einem Berichte von demselben Tage an den Kaiser

[1] Kalkreuth's eigener Bericht (zugleich Berichtigung) in Minerva 1793, II, 171. Vivenot, II, 262, Nr. 599, hat die ‚Conférences entre les généraux français maréchaux de camp La Barolière et Galbaud et les généraux prussiens le duc de Brunswic et Kalkreuth' nach der ‚Abschrift eines französischen Protokolles, welches bei einer Affaire den Oesterreichern in die Hände fiel', abgedruckt. Dabei hat Vivenot übersehen, dass sich diese Conferenzen bereits im Moniteur 1792 (20. und 26. November), aus dem Compte-rendu Dillon's, ausserdem im Decemberheft der Minerva 1792, S. 39 ff., und in einem den Fastes de la république française entnommenen Auszuge im Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, Frankfurt 1795, II, 126 ff., sowie bei Toulongeon, Histoire de France depuis la révolution, t. I, 190 ff. (deutsche Ausgabe, II, 126 ff.) abgedruckt finden. Er würde aus diesen Abdrücken zugleich ersehen haben, dass wohl die zweite Unterredung am 11. October, dagegen nicht, wie ursprünglich ausgemacht worden war, einen Tag nach der ersten Unterredung stattfand, sondern dass diese bereits am 8. erfolgte, und zwar auf freiem Felde am Hügel St. Barthélemy, eine halbe Stunde von Verdun. Uebrigens ist die deutsche Fassung zu Anfang ausführlicher als der französische Text bei Vivenot und enthält namentlich jene Stellen, welche darauf berechnet waren, die Preussen von Oesterreich abzuziehen. Auch Renouard, 293 und 299, und neuerdings Chuquet, La retraite etc., 190, benützen dieses Schriftstück, welches wohl im Wesentlichen, insofern es sich nämlich um die Vorpostenkette und die Vereinbarung eines Waffenstillstandes handelte, den Thatsachen entsprechen dürfte, sonst aber, so wenig auch Braunschweig und Kalkreuth mit Schmeicheleien gegen die Franzosen gespart haben mögen, wohl in zu grellen Farben aufgetragen hat. Renouard und Chuquet haben, so wie Vivenot die Berichtigung übersehen, welche Kalkreuth der Minerva 1793, II, 158 ff., übersendete, die auch bei Girtanner, Politische Annalen 1793, III, 59 ff. und im Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, IV, 312, wieder abgedruckt ist und auf der, da sie den Stempel der Glaubwürdigkeit an sich trägt, die Darstellung unseres Textes beruht.

Digitized by Google

bezieht. ‚Ich glaubte,‘ schreibt der Feldzeugmeister, ‚dass bei der Ankunft der preussischen Armee alle Verlegenheiten von uns aufhören würden. Da aber jene des Herzogs von Braunschweig auf einen Grad gestiegen sind, die an Kleinmuth grenzen, so konnte ich ihn nicht bewegen, diesseits der Maas zu bleiben. Heute Früh bei der Ankunft musste ich vielmehr mit Verwunderung vernehmen, dass er mit den feindlichen Generals Bourlière und Du Fort[1] gleichsam par hazard zusammengekommen und eine Unterredung gepflogen, die einer Capitulation ähnlich ware. Da ich nicht mehr als einige Schritte davon entfernt war, konnte ich Alles verstehen und besonders die Aeusserung des feindlichen Generals, dass die Oesterreicher ihnen schon vor der Kriegserklärung als Feinden begegnet wären und also alle Conventionen nicht vor diese gelten könnten. Ich nahm also gleich nachher Gelegenheit, dem Herrn Herzog zu erinnern, dass er als Chef der alliirten Armee ohneweiters verpflichtet seye, vor das Wohl von Allen zu sorgen, und dass dieses darin bestände, dass die 18 Bataillons und 26 Escadrons, so auf seinen Befehl zu Hettange, Ellange, Richemont und hier verstreuet wären, die nämliche Sicherheit durch Convention erhielten als die preussischen und hessischen Truppen. Das Nehmliche habe ich ihm diesen Abend schriftlich mit Nachdruck, aber ganz bescheiden erklärt und werde morgen im Stande sein, Ew. Majestät den weiteren Erfolg allerunterthänigst zu berichten. Indessen versichere ich allerunterthänigst, dass, so geneigt mich die bedenklichen Umstände machen, Ew. Majestät Truppen durch Convention zu erhalten, so gerne werden wir auch das Aeusserste wagen, um die Ehre derjenigen Waffen zu erhalten, denen bisher noch kein Affront geschehen. Das Wunderbarste bey dem heutigen Vorfall war, dass die Franzosen durch einen Wald bis an die hessische Fronte auf Schussdistanz vorgedrungen und daselbst, ohne zu schiessen, bis zu der erwähnten Unterredung stehen geblieben und hierauf sich zurückgezogen und dass der Herr Landgraf von Cassel sich sogleich nach Erscheinung der Franzosen aus dem Staub gemacht.‘ Am 9. setzte Hohenlohe zu diesem Berichte noch folgende Nachschrift: ‚Der Herzog von Braunschweig hat also denen französischen Generals folgende Propositionen machen

[1] Entstellt aus La Barolière und Galband (?).

Digitized by Google

lassen: 1. Weil beyderseitige Armeen in der späten Jahreszeit und anhaltenden üblen Witterung Ruhe vonnöthen hätten, auch die hiesige Gegend bereits von aller Subsistenz entblösst wäre, so wäre man nicht abgeneigt, Verdun und Gegend freywillig zu evacuiren. 2. Dass hierzu das dienlichste Mittel sein könne, einen Waffenstillstand zu schliessen, welcher zwar nicht auf bestimmte Zeit, sondern so eingerichtet wäre, dass derjenige Theil, so denselben länger zu halten Anstand finden mögte, es dem andern 8 Tage vorhero zu wissen thun müsste. 3. Dass hievon der Vortheil entspringen würde, dass um so leichter und geschwinder ein förmlicher Friedensschluss und die allgemeine Ruhe herzustellen sein könnte. Der preussische General Kalkreuth hat von denen oberwähnten französischen Generals die Antwort mündlich erhalten, dass weder sie noch Dumouriez hierüber entscheiden könnten, sondern dass es denen bei Dumouriez befindlichen Commissairen überlassen bleiben müsse. Inzwischen aber würde nicht geschossen werden.'[1]

Auch Erzherzog Carl spricht in einem Briefe an den Kaiser von diesen Unterhandlungen. ‚Es scheint,' sagt er, ‚dass die Preussen schon seit langer Zeit unter der Hand mit den Franzosen negociiren, und dies zwar schon seit dem 20. Es scheint aus allen ihren Bewegungen, als ob sie mit dem Feinde einverstanden seien und nur suchen, sich herauszuziehen und uns sitzen zu lassen. Kurz, wie ich es Dir voraussagte, es scheint und es zweifelt fast Niemand, dass wir hier wieder angeführt und ein Opfer ihrer Politik sind und sein werden. Es muss den 20., den Tag, wo sie FZM. Clerfayt so sehr bat, zu attaquiren, etwas vorgegangen sein, was wir nicht wissen; allein seitdem ist ihre Art zu reden und zu handeln ganz anders als zuvor. Mehrere Beweise davon werde ich Dir gelegentlich, hoffe ich, mündlich geben können. Fürst Hohenlohe, welcher sich vornimmt, den Winter in Wien zuzubringen, wird Dich gewiss vollständig unterrichten können.'[2]

Es muss allerdings auch hier wie bereits an einer früheren Stelle hervorgehoben werden, dass der von dem Erzherzoge unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ereignisse ausgesprochene

[1] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, Glorieux, 8. October 1792. Kr.-A. Cab.-Act. Or.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser, Hauptquartier Glorieux, den 9. October 1792. Or.

Digitized by Google

und daher auch vollkommen begreifliche Argwohn gegen die Preussen insofern nicht hinlänglich begründet war, als aus archivalischen Forschungen unserer Zeit hervorgeht,[1] dass es dem Herzog von Braunschweig bei jenen Verhandlungen mit den französischen Generalen nicht auf eine Hintergehung der Verbündeten, sondern auf die Täuschung des Gegners ankam, um die Truppen womöglich unversehrt aus Feindesland hinauszuführen, wie denn auch der Kaiser den Prinzen Hohenlohe, der aus Anlass des Waffenstillstandes vom 24. September und aus dem längeren Stillschweigen des Herzogs von Braunschweig schon früher Verdacht zu schöpfen begann und die Vermuthung aussprach, dass dies ‚wegen der politischen Geheimnisse' beobachtet werden müsse,[2] durch die Antwort zu beruhigen suchte, dass er in Ansehung des bestehenden Waffenstillstandes mit dem Feinde bereits auf anderem Wege informirt und ihm zugleich auch ‚dessen gute Absicht' mitgetheilt worden sei.[3] Wenn man jedoch bedenkt, dass sich bereits bei jenen Verhandlungen mit Dumouriez die Preussen den Anschein gaben, als wären sie geneigt, dem Bündnisse mit Oesterreich zu entsagen, und dass selbst Fürst Reuss, der diplomatische Vertreter Oesterreichs im preussischen Hauptquartier, sonst von der Loyalität des Königs, des Herzogs und Lucchesini's überzeugt,[4] Verdacht zu schöpfen begann,[5] wie denn auch später bei der Uebergabe Verduns wirklich nur den daselbst befindlichen Verwundeten und Kranken des preussischen Heeres freier Abzug gesichert, der österreichischen und hessischen Leidensgefährten aber vergessen wurde,[6] so wird man

---

[1] Vgl. Chuquet, La retraite etc., 100—102, 154, 158 ff. und namentlich auch Häusser, Deutsche Geschichte, I², 357 (Depesche Lucchesini's vom 17. October, worin es heisst: ‚Die Oesterreicher schöpfen in allem Ernst Verdacht. Spielmann hat seine Besorgniss geäussert; Hohenlohe, der Erzherzog Carl und selbst Clerfayt glauben, der König wolle einen Separatfrieden schliessen').

[2] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, 28. September 1792. Kr.-A. Cab.-Act.

[3] Vivenot a. a. O., II, 258, Wien, den 8. October 1792.

[4] Häusser a. a. O. 357. Vivenot, II, 242, Reuss an Spielmann, Ferme, den 2. October 1792.

[5] v. Sybel a. a. O. 594.

[6] Vgl. das von Feuillet de Conches, VI, 373 mitgetheilte Fragment der Memoiren des Prinzen von Nassau-Siegen, und ebenda 394 den Brief desselben an die russische Kaiserin, Luxembourg, le 15/26 octobre 1792.

Digitized by Google

es nicht auffallend finden können, dass dem Prinzen Hohenlohe und dessen Umgebung, also auch dem jungen Erzherzog, was um sie vorging, im Lichte ‚geheimer Accorde'[1] erschien.

Indessen ‚war es bei dem schon Wochen währenden Regenwetter, dem Mangel an Subsistenz und der Beschwerlichkeit der Lage der allseitigen Truppen bereits so weit gekommen, dass der Herzog von Braunschweig die schleunigste Evacuirung Verduns und die Zurückziehung der Armeen bis hinter den Fluss Chiers für nöthig erachtete, gleichwie denn auch das Corps des Fürsten Hohenlohe-Kirchberg nur noch bis auf den 12. mit nöthiger Subsistenz versehen war und unter solchen Umständen selbst ein glücklicher Angriff der auf den Anhöhen um Verdun postirten Feinde dem Uebel nicht abhelfen würde'.[2]

Es trat hinzu, dass bei jener ersten Unterredung zwischen Braunschweig einer-, La Barolière und Galbaud andererseits (8. October) ein 24stündiger Waffenstillstand, zunächst zur Berichtigung der Vorpostengrenze vereinbart worden war, welcher zwar den 9. um weitere 24 Stunden verlängert, am 10. Abends aber von französischer Seite gekündigt wurde.[3] Da mittlerweile die Brüsseler Regierung das Corps Clerfayt's abberief, da, wie wir sahen, auch der Landgraf von Hessen (8. October) auf die erste Kunde von den Erfolgen Custine's nach Hause geeilt war, mit dem gemessenen Befehl an seine Truppen, ebenfalls so schnell als möglich den Rückzug anzutreten,[4] so ordnete Braunschweig noch am Abend des 10. October den Rückzug der Hessen und Hohenlohe-Kirchberg's über die Maas an, so dass am 11. October bei Tagesanbruch die ersteren bei Belrupt, die Oesterreicher bei Eix lagerten. Nur eine kleine Abtheilung Hessen blieb in Verdun zurück, um den den Verbündeten nunmehr auf der Ferse folgenden Feind in angemessener Ferne zu halten. Als sodann Verdun auf dem linken Maasufer von den Franzosen bereits völlig eingeschlossen war und an den preussischen Commandanten Courbière, den späteren Vertheidiger

[1] Plunkett an den FML. Fürsten Eszterhazy, 9. October 1792. Kr.-A. Hofkriegsraths-Acten 10/24.

[2] Spielmann an Ph. Cobenzl, Luxemburg, den 15. October 1792. Vivenot, II, 273.

[3] Renouard a. a. O. 293, 294, 298.

[4] Ebenda 297.

Digitized by Google

von Graudenz, die erste Sommation erging, fand zu Glorieux (11. October) die zweite Unterredung zwischen Kalkreuth und den französischen Generalen Dillon und Galbaud statt, bei der man übereinkam, dass Verdun den 14. geräumt werden sollte, wogegen Dillon sich verpflichtete, die Verbündeten auf ihrem ferneren Rückzuge nicht zu beunruhigen.[1]

Hohenlohe war von Braunschweig angewiesen worden, um seinen Rückzug zu decken, nach Estain zu marschiren. Allein der alte Feldzeugmeister hatte schon früher dem Kaiser erklärt, dass er sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr an die Befehle Braunschweig's gebunden erachte, da es sich um die Erhaltung seiner eigenen Truppen handle, die durch das Verhalten der Hessen allerdings sehr gefährdet war, wozu sich noch das Misstrauen gesellte, mit welchem ihn die fortgesetzten Unterhandlungen des preussischen Hauptquartiers mit den Franzosen erfüllte. Daher poussirte er vielmehr ‚wider die Ordre des Herzogs von Braunschweig' bis Nouillompont, da er in der ihm angewiesenen Stellung zu Estain durch die nachfolgende Kellermann'sche Armee abgeschnitten zu werden fürchtete.[2]

Erzherzog Carl schreibt über diesen Rückzug, an dem er sich noch betheiligte, Folgendes: ‚Ich benütze den ersten freien und ruhigen Tag, den wir seit einiger Zeit haben, um Ihnen von uns Nachricht zu geben. Wir sind in der Nacht des (10.—11.)[3] von Glorieux aufgebrochen, ohne vom Feinde belästigt zu werden, und bei Tagesanbruch zu Eix angelangt. Hier blieben wir den ganzen Tag. Als wir Abends erfuhren, dass der Feind alle Waffenstillstandsvorschläge verworfen und an den Commandanten von Verdun die Aufforderung zur Uebergabe habe ergehen lassen, sowie dass die Preussen nicht Willens seien, daselbst Stand zu halten, dass sie vielmehr ihre Kranken und Magazine weggesendet hätten, so entschlossen wir uns, Eix zu verlassen, nachdem wir unser Gepäck von dort

---

[1] Minerva 1793, II, 176 nach Kalkreuth's eigener Angabe.

[2] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, Longwy, den 18. October 1792. Hofkriegsraths-Acten 10/9. Or. eigenh. Vgl. auch des Kronprinzen von Preussen Reminiscenzen aus der Campagne in Frankreich, 167 (Beiheft zum militärischen Wochenblatte 1846).

[3] Im Briefe eine Lücke, die aus Hohenlohe-Kirchberg's Bericht an den Kaiser, ddo. 18. October 1792, zu ergänzen ist.

Digitized by Google

weggeschafft hatten. Wir marschirten um 3 Uhr Morgens ab und erreichten nach einem 12—13 stündigen Marsche Nouillompont, wo wir heute (12.)[1] Rasttag halten. Unser Marsch dauerte so lange, da vor uns eine Colonne der Emigranten zog, und da das hessische Corps, dreimal so gross als das unsrige, die Wege verstopfte, die ohnedies inpracticabel sind, wodurch eine Verwirrung entstand, die man sich ebensowenig vorstellen kann, wenn man sie nicht gesehen hat, wie die Excesse und die Plünderungen, welche die Hessen allenthalben übten. Diese haben am (10.)[2] zu Belrupt[3] und gestern und heute zu Estain campirt. Hier haben wir dank den guten Dispositionen der Preussen nichts zu essen gefunden, nicht einmal Brot; aber wir hoffen, dass der Platz uns für heute wird liefern können, wenn die Hessen und Preussen nicht Alles weggenommen haben. Nehmen Sie hinzu, dass unsere Leute hier in einem Kothe campiren, von dem man sich keine Vorstellung machen kann, dass der Regen in Strömen giesst, so können Sie daraus ermessen, was unsere armen Truppen auszustehen haben. Trotzdem keine Desertion. Morgen werden wir zu Longuion, übermorgen Abends oder den folgenden Tag zu Longwy sein, wo man Rasttag halten will.'[4]

Von Nouillompont, wo den 13. gerastet worden war, setzte Hohenlohe, nachdem er Nachts die Bagage vorangesendet hatte und nachdem die Brücke bei Spincourt gesprengt worden war, am Morgen des 14. den Marsch über Rouvroy nach Longuion fort, um den Chiers daselbst zu passiren, fortwährend vom Feinde, der die Arrieregarde attaquirte, harcelirt, doch mit unbedeutendem Verluste und in bester Ordnung, da man ihn mit Kanonen in geziemender Entfernung hielt.

Während dieser Vorgänge bei der österreichischen Nachhut passirten die preussische Artillerie und die preussische Bagage die beschwerlichen Defiléen von Mangiennes bis Pilon, jeden Augenblick in Gefahr, in die Hände der Feinde zu gerathen, wenn sich nicht das kaiserliche Corps ihrer annahm. Daher

---

[1] So in dem von diesem Tage datirten Briefe des Erzherzogs, während Hohenlohe-Kirchberg in seinem Berichte an den Kaiser vom 18. October 1792 den 13. als Rasttag angibt.

[2] Lücke im Original. Vgl. Renouard a. a. O. 298.

[3] Im Original fälschlich: Belreys.

[4] Erzherzog Carl an Maria Christine, ce 12 octobre 1792. A.-A. Or.

Digitized by Google

nahm Hohenlohe, den bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Rouvroy der Herzog von Braunschweig und der König selbst darum inständigst gebeten hatten, Stellung auf den Höhen zwischen Longuion und Rouvroy zu Martin Fontaine und harrte trotz des strömenden Regens und trotz der zunehmenden Zahl der Kranken und des Mangels an Zelten, Brot und Fourage mit seiner ausgehungerten Mannschaft bis zum 16. auf diesem Posten aus, während welcher Zeit der grösste Theil des preussischen Trains glücklich nach Longuion gelangte. Erst am 16. um 10 Uhr Morgens brach Hohenlohe, da, wie sich immer deutlicher herausstellte, der Waffenstillstand nur den preussischen Truppen zu Statten kam, hingegen auch an diesem Tage von den Preussen gegen das gegebene Versprechen keine Anstalten zur Ablösung seines Corps getroffen wurden, aus jener Stellung wieder auf und rückte um 7 Uhr Abends im Lager bei Piemont hinter Longwy ein, wohin ihm der Feind sofort nachsetzte. [1]

Doch hören wir Hohenlohe-Kirchberg selbst über die Gründe, welche ihn bewogen, fortan allen Vorstellungen des Herzogs von Braunschweig zum Trotz seinen Rückzug zu beschleunigen. ‚Der preussische General Kalkreuth,' so erzählt er, ‚wurde nun abermals an die Feindliche abgeschickt, um Unterhandlungen zu pflegen, und erhielte von diesen die Antwort, dass ein Stillstand unter der Bedingung angenommen würde, dass Longwy und Alles, was auf französischem Boden liegt, freiwillig geräumt würde. Der König von Preussen wollte aber dies keineswegs annehmen. Ich nahm mir die Freiheit, dem König diesfalls alle Vorstellungen zu thun, und wiederholte diese gegen den Minister Lucchesini. Ich führte an, dass der schlechte Zustand aller Armeen keineswegs gestattete, etwas zu unternehmen, dass ich also davor hielte, dass ein Stillstand vors Ganze weit zuträglicher wäre als die Behauptung eines einzigen Platzes, den man gleichwohl in 14 Tagen verlieren und daraus der Nachtheil entstehen würde, dass man noch einige Wochen im Luxemburgischen wird Krieg führen und ganz unsichere und unruhige Winterquartiere haben müsste. Weil ich aber nicht viel ausrichten konnte, so fasste ich den

[1] Journal. Kr.-A. 13/56. Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, 18. October 1792. Kr.-A. Cab.-Act.

Digitized by Google

Entschluss, mein Corps den 16. Früh um 10 Uhr in Marche zu setzen. Diesfalls wurde mir von dem Herrn Herzog sehr zugesetzt und Alles angewandt, um mich zum längeren Bleiben zu überreden. Ich liess mich aber nicht irre machen und sagte ohne alle Scheu, dass ich die mir anvertrauten Truppen nicht mehr sacrificiren würde und jetzt umsoweniger, da es in des Königs Macht stünde, uns Allen nach einer der mühseligsten Campagnen Ruhe zu verschaffen, wenn er jetzt eine Sache freiwillig thäte, wozu er ohnausbleiblich in 14 Tagen zum grössten Nachtheil des Ganzen gezwungen sein würde.

‚Gegen Abend kam ich mit Allem hier, in Piemont an. Der Verlust, den ich hiebey hatte, waren einige zerbrochene Wagen, die liegen bleiben mussten, und dass die Regimenter gezwungen waren, ihre Zelter, so seit 4 Wochen niemals trocken geworden und ohnehin unbrauchbar waren, wegzuwerfen, um nur wenigstens mit dem Ueberrest durch die unbeschreiblich bösen Wege durchzukommen. Der FML. Graf Wallis, der seit der Zeit bei Hettange, Ellange und Richemont gestanden, ist gestern auch von da abgegangen und wird heute bei Luxemburg eintreffen. Wann ich hierbei dem Willen des Herzogs gefolgt hätte und den FML. Graf Wallis nach Longwy hätte kommen lassen, so sind alle unsere Magazins in Grevenmachern und Trier verloren und jetzt schon würde der Feind sicher ins Luxemburgische eingerückt sein. So aber kann ich in zwei Märschen mich mit ihm vereinigen und also ein Corps d'armée von 18 Bataillons und 26 Escadrons formiren, welche nur wieder mundirt und ausgerüstet werden dürfen, um gehörige Dienste zu leisten, statt dass eine so stattliche Truppe en détail wäre aufgerieben worden, wann ich es nicht durch Widersprüche gegen positive Befehle erhalten hätte.‘

‚Der FML. Wallis hat seinen Rückzug fast ohngehindert gemacht. Nur ein Posten von den Warasdiner Grenzern bei Quentrange wurde von der Garnison von Thionville, beiläufig 1000 Mann stark, attaquirt, jedoch soutenirt, wobei 3 Kroaten todtgeschossen und 21 blessirt worden. Besagter Feldmarschall-Lieutenant hat vor seinem Abmarche alles Belagerungsgeschütz und Munition und seine Magazins bis auf ein paar tausend Säcke Haber gerettet, und ich muss ihm das Zeugniss geben, dass er in allen Gelegenheiten Einsicht, Muth und Klugheit bewiesen hat. Die Lage des Herzogs von Braunschweig ist

Digitized by Google

grausam, und es ist nicht zu viel gesagt, wann ich Ew. Majestät versichere, dass er alle Fähigkeit eines gesunden Gedankens verloren hat. Er sieht nur die schrecklichen Folgen eines ungereimten Projects. Dazu kommt die Beschämung, dass eben derjenige, der ihm so wohlmeinend abgerathen hatte, der einzige war, der seine ganze Armee vom gänzlichen Verderben gerettet hat. Wann ich nicht den Entschluss gefasst hätte, vor Verdun so lange stehen zu bleiben, bis er sich nähern konnte, und wann ich ihn (nicht) bei Longuion soutenirt hätte, so war ihm nirgends ein Weg offen und seine ohnehin desparat gemachten Soldaten hätten ohne Widerstand das Gewehr gestreckt. Das Corps des FZM. Clerfayt ist bei allen diesen Umständen auch in das äusserste Elend gerathen und vielleicht noch schlimmer zugerichtet als das meinige. Gestern habe ich einen Courier an den Herzog von Braunschweig abgeschickt und ihn um die Entscheidung unserer Schicksale gebeten. Wann diese bis morgen nicht erfolgt, so bleibt mir nichts übrig, als gegen Luxemburg zu marschiren und mich mit dem FZM. Graf Wallis zu vereinigen, sodann aber die Truppen bis Grevenmachern in Cantonirung zu verlegen und sie dadurch, besonders die Cavallerie, vom gänzlichen Untergang zu retten. Bei allen denen Fehlern, die in der ganzen Operation begangen worden sind, so muss ich doch auch bekennen, dass das ausserordentlich und vielleicht seit 50 Jahren nicht erhörte schlimme Wetter den grössten Theil der Widerwärtigkeiten, Elend und Noth verursacht hat.'[1]

Auch den Erzherzog erfüllte die Art, wie die Preussen den Franzosen Verdun übergaben, ‚ohne einen Schuss zu thun, da sie nicht eingeschlossen waren und sich alle ihre Truppen hinter dieser Festung befanden', sowie der Umstand, dass die Preussen auf dem ganzen Rückzuge niemals vom Feinde belästigt wurden, dieser vielmehr nur auf die österreichischen Truppen drückte, mit tiefem Misstrauen, und schon damals sprach er, ohne in das Geheimniss der französisch-preussischen Abmachungen eingeweiht zu sein, die Vermuthung aus, dass die Preussen auch Longwy, obgleich diese Festung in gutem Stande sei und sich einen vollen Monat halten könnte, sowie

---

[1] Hohenlohe-Kirchberg an den Kaiser, 18. October 1792. Hofkriegsraths-Acten 10/9. Or.

Digitized by Google

alle in Frankreich gemachten Eroberungen fahren zu lassen gesonnen seien.[1]

Der damals 22jährige Kronprinz von Preussen, der spätere König Friedrich Wilhelm III., hatte den Feldzug in die Champagne mitgemacht, über den er höchst werthvolle ‚Reminiscenzen' hinterliess. Jetzt theilte er auf dem unseligen Rückzuge die Leiden und Entbehrungen der preussischen Armee. Am 15. October besuchte er den Prinzen Hohenlohe-Kirchberg in seiner Stellung im Walde hinter der nach Longuion führenden Chaussée. ‚Dabei hatte ich,' schrieb er in sein Tagebuch, ‚hinlänglich Gelegenheit, zu bemerken, dass unsere beiderseitigen Armeen sich wegen ihres gänzlich abgerissenen, zerlumpten und besudelten Zustandes einander nichts vorzuwerfen hatten.' ‚Den alten Fürsten,' heisst es weiter, ‚traf ich mit seiner Generalität zu Martin Fontaine in einem Hause, wo weder Thüren noch Fenster vorhanden. Er schien sehr verdriesslich und missvergnügt über den Ausgang unserer Campagne zu sein, übrigens ein alter, gerader, biederer Mann. Erzherzog Carl, den ich anzutreffen hoffte, war nicht mehr beim Corps, wo er bis dahin gewesen, sondern war, ich glaube den Tag vorher, durch den alten Fürsten fortgeschickt worden, weil er es nicht auf sich nehmen wollte, ihn in dieser misslichen Lage der Dinge zu exponiren.'[2]

In der That muss Erzherzog Carl spätestens am 14. die Armee Hohenlohe's verlassen haben, da er sich bereits am 15. zu Longwy befand, von wo aus er neuerdings, wie bereits zuvor,[3] den Kaiser von seiner beabsichtigten Rückkehr nach den Niederlanden in Kenntniss setzte, wo es, wie er richtig ahnte, demnächst zu wichtigen Entscheidungen kommen musste.[4] Am 17. October Abends traf er in Brüssel ein. ‚Ein ausgezeichnetes Heilmittel,' schrieb in ihrer Freude über dieses Wiedersehen Maria Christine an den Kaiser, ‚war die Genugthuung, die ich empfand, als ich gestern Abends Ihren lieben

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser, Longwy, den 15. October 1792. Or.

[2] Reminiscenzen aus der Campagne in Frankreich, S. 168. Auch Erzherzog Carl bemerkt, dass Hohenlohe selbst ihm gerathen habe, nach den Niederlanden zurückzukehren. Erzherzog Carl an den Kaiser, Tournay, den 25. October 1792. Or.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser vom 9. October. Or.

[4] Desgleichen, Longwy, den 15. October 1792.

Digitized by Google

Bruder Carl wiedersah, Gott sei Dank, bei guter Gesundheit nach so vielen Strapazen, die er erduldet hat. Er beabsichtigt, in zwei Tagen sich nach Tournay zu meinem Gemahl zu begeben. Ich bin eine zu gute Gattin, um meinen lieben Mann des Trostes zu berauben, seinen geliebten Carl wieder bei sich zu haben.'[1] Und an Mercy schrieb sie: ‚Da ich weiss, wie sehr Ihre Freundschaft an meinen Freuden und Leiden theilnimmt, so zeige ich Ihnen an, dass ich seit 24 Stunden meinen lieben theuren Carl wieder besitze. Sie können sich vorstellen, welche Genugthuung mir dies bereitet. Sein Befinden ist vortrefflich, und er hat nur bedauert, Sie unterwegs verfehlt zu haben. Sicher würde er sonst sich aufgehalten haben, um Sie zu sprechen und Ihnen alle Achtung und Freundschaft, die er für Sie empfindet, zu bezeugen.'[2]

Den Personen, mit welchen der Erzherzog auf dem Zuge nach Lothringen in nähere Berührung kam, bewahrte er auch fernerhin freundlich-dankbare Erinnerung. Besonders empfahl er seinen treuen Begleiter, den Hauptmann Vermatti, der nun wieder zu dem Corps Clerfayt's sich begab, der Gnade des Kaisers.[3] Und ebenso bezeichnete er später den Adjutanten Hohenlohe's, Hauptmann Plunkett, als einen ‚sehr braven und geschickten Officier', der wichtige Dienste geleistet habe.[4] Beide bezeichnete er als der Beförderung zu Majoren würdig. Vor Allem aber liess er den Verdiensten, die sich Hohenlohe-Kirchberg nicht nur um seine Person, sondern um die gute Sache überhaupt erworben hatte, dieselbe Gerechtigkeit widerfahren, die ihm selbst der alte Feldzeugmeister zollte, der, wie sich der Kaiser ausdrückt, des Lobes über den Erzherzog voll war.[5]

---

[1] Maria Christine an den Kaiser, ce 18 octobre 1792. Vgl. Wiener Zeitung vom 3. November 1792, S. 2974.

[2] Maria Christine an Mercy, ce 19 octobre 1792. A.-A. Copie.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser, Brüssel, den 21. October 1792. Or.: ‚Ich kann Dir ihn wegen seinem Eifer für den Dienst, seiner Fähigkeit und Geschicklichkeit und seinem guten Charakter nicht genug anpreisen und Dich bitten, wenn es möglich wäre, ihn zum Major zu avanciren. Zu Longwy hat er sich in Placirung der Batterien besonders hervorgethan und hat darüber auch die schönsten Zeugnisse von preussischen Stabsofficieren.'

[4] Desgleichen, Cöln, den 16. Januar 1793. Or.

[5] Kaiser Franz an Maria Christine, Hetzendorf, den 30. September (1792). A.-A. Or.

Digitized by Google

Der Erzherzog befand sich noch vor Verdun, als er sich in einem Briefe an seinen kaiserlichen Bruder folgendermassen über Hohenlohe-Kirchberg aussprach: ‚Die Lage, in welcher er sich öfters mit der Armee befunden hat, war entsetzlich. Von allen Seiten verlassen, musste er mit 8000 Mann wider 40.000 Franzosen Stich halten, und wäre er nicht so standhaft gewesen, hätte er sich, wie er es wirklich zu thun berechtigt war, zurückgezogen, so wäre die ganze preussische Armee aufgeopfert, alle ihre Magazine, alle ihre Eroberungen verloren gewesen. Der Fürst hat wirklich hier einen Muth und eine Standhaftigkeit bewiesen, von der wenig Beispiele in der Geschichte sind. Von dieser ganz entzückt, haben wir, nämlich FML. D'Alton, Lilien, Werneck und ich als die angestellten Generals, so Augenzeugen davon waren, eine Schrift aufgesetzt, in welcher die gefährliche und unangenehme Lage, in der er sich oft befunden, und seine Standhaftigkeit und Muth dargestellt, den er oft bewiesen, welche, glaube ich, sich die Herren vornehmen, Dir zu Ende der Campagne zu überschicken. Gewiss kann kein Mensch sein, der Dir mehr aus wahrem Attachement für Deine Person dient, als unser würdiger Fürst Hohenlohe.'[1]

Das Schriftstück[2] aber, von dem hier der Erzherzog spricht, lautet im Original folgendermassen:

‚An Seine Majestät den Kayser. Endesgefertigte Generals glauben, es seye ihre Pflicht Ew. Majestät Umstände entdecken zu müssen, über die der commandirende Herr General Feldzeugmeister Fürst Hohenlohe aus Bescheidenheit schweigen wird, die aber zu wichtig sind, als dass Ew. Majestät den grossen Verdienst dieses Mannes nicht erfahren sollten. Wir verschweigen, dass er immerfort wider die Ihm ganz antimilitarisch und dem allgemeinen Wohl so schädliche Bewegung auf Paris gestimmt und nur nach oftmaligen Befehlen seinen klug gewählten Anschlägen entsagt habe. Auch seiner persöhnlichen Tapferkeit erwähnen wir nicht, die er bei Thionville am Tag legte, jener unsäglichen Fatiguen, jener Entschlossenheit, mit der er alle Unmöglichkeiten und die aus einem seiner

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser, Hauptquartier Glorieux, den 9. October 1792, Or. eigenh.

[2] Cab.-Act. Kr.-A. Or.

Digitized by Google

Ueberzeugung ganz entgegengesetzten Plan folgenden Widerwärtigkeiten ertrug. Die wichtigsten Dienste leistete er Ihrer Majestät durch seine kluge Anstalten, womit er denen schädlichen Folgen, die für Ew. Majestät Länder selbst entstehen konnten, zuvorzukommen wusste. In Neuvilly bei Clermont legte er vorzügliche Beweise seines Muthes und seiner Klugheit am Tag, dass er die immer zum Rückzug bereiten Hessen aufgehalten und einem mächtigen unangreifbaren Feind die Spitze geboten. Hier erwarb er sich allgemeine Bewunderung. Er musste wegen unvermuthetem Rückzug der Hauptarmee und des Hessischen Corps in das hiesige Lager, da eine seinen Kräften gar nicht angemessene Stellung besetzen und so 4 Tage hindurch ohne aller Unterstützung und unter beständiger Drohung eines Rückzuges von Seite der Hessen und eines Angriffes von einem übermächtigen Feind bleiben, um Verdun zu decken. Alles war ohne seiner Standhaftigkeit, womit er den zum Weichen entschlossenen Landgrafen von Hessen-Cassel zurückhielt, verloren. Die preussische Armee verdankt (ihm) die Deckung aller ihrer Operationen, die Sicherheit ihres Rückzuges, die Erhaltung ihrer Eroberungen und die Schützung ihrer Magazins, wo er doch anstatt 40.000 Mann nur 6 Bataillons und 7 Divisions Cavallerie commandirte. Stolz, unter der Anführung eines so rechtschaffenen Mannes zu dienen, wollten wir es auch Ew. Majestät beweisen dadurch ,dass wir Allerhöchstdenenselben von dem so ruhmwürdigen als nützlichen Betragen unseres commandirenden Generals allerunterthänigst Bericht erstatten.

Im Lager bey Verdun, den 9. October 1792.

Carl GM. m/p.	D'Alton FML. m/p.
Werneck GM. m/p.	Lilien GM. m/p.

Dass dieses von denen k. k. Herren Generals bestätigte und mir bekannte so tapfere als kluge Benehmen Sr. Durchlauchten des Fürsten von Hohenlohe dem Gantzen mehr als eine gewonnene Bataille genutzet habe, attestire ich unterschriebener hiermit.

Theodor Philipp Baron Pfau,

kgl. Preussischer Generalmajor und Officier de confiance bey der kayserl. Hohenlohischen Armée.'

Digitized by Google

Der Feldzug in die Champagne, wenngleich nicht gerade epochemachend in strategischer und taktischer Beziehung,[1] so dass er in dieser Richtung keineswegs den von unserem Erzherzoge gehegten Erwartungen entsprach, ist doch ohne Zweifel, wie für so viele Andere, auch für ihn eine reiche Quelle der Belehrung geworden. Denn es war eine Thatsache, welche die Aufmerksamkeit aller Militärs in Anspruch nahm und die das grösste Aufsehen erregte, dass all' die grossen Hoffnungen, mit denen man ins Feld zog, so gar nicht in Erfüllung gegangen waren, und dass die alliirte Armee, die aus den sieggewohnten Truppen Friedrichs des Grossen und aus den alterprobten Regimentern des Kaisers bestand und die ein Feldherr befehligte, der im siebenjährigen Kriege und im Feldzuge in Holland sich den Ruf eines unternehmenden, einsichtsvollen und vom Glück meist begünstigten Generals erworben hatte, nach anfänglichen Scheinerfolgen einen Rückzug antreten musste, der in seinen Folgen einer verlorenen Schlacht gleichkam. Das Alles musste zu ernstem Nachdenken Anlass geben und rief zugleich eine Literatur über diesen Feldzug hervor, die unmittelbar darnach begann und heute noch nicht abgeschlossen erscheint. Auch Erzherzog Carl hat, freilich erst in viel späteren Jahren, einen Beitrag zu dieser Literatur geliefert, der zwar zunächst nicht für die Oeffentlichkeit, sondern nur für den Unterricht seiner durchlauchtigsten Söhne bestimmt war, der aber bei aller Gedrängtheit umsomehr Beachtung verdient, als hier das Urtheil des gereiften Mannes und sieggekrönten Feldherrn die von uns mitgetheilten unmittelbaren Eindrücke des Jünglings mehrfach ergänzt und berichtigt.[2]

---

[1] Vgl. Fürst N. S. Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte der neuesten Zeit, Cassel 1887, I. Bd., S. 108—109.

[2] Gemeint ist die ‚Geschichte des ersten Krieges der französischen Revolution vom Jahre 1792—1797 in den Niederlanden, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien' von Erzherzog Carl von Oesterreich, mitgetheilt als Beiheft zur Oesterr. militär. Zeitschrift von Streffleur, VI. Jahrg., 3. Bd., Wien 1865, wo S. 377 ff. der Feldzug von 1792 geschildert wird. Da nach einer redactionellen Bemerkung S. 133 diese Arbeit zum Unterrichte seiner Söhne bestimmt war, so wird sie wohl auch erst später als 1815 entstanden sein, in welches Jahr Freiherr von Waldstätten, Erzherzog Carl, Berlin 1882, S. VII (Militärische Classiker des In- und Auslandes) deren Entstehung ansetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

ZUR WAHL

LEOPOLD I.

1654—1658.

VON

Dr. ALFRED FRANCIS PRIBRAM,

DOCENT AN DER UNIVERSITÄT IN WIEN.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Wahl Leopold I. hat eine dreifache Bedeutung: für Oesterreich, für Deutschland und für Europa. Für Oesterreich, weil die Entscheidung in der Wahlsache für die Haltung des österreichischen Herrschers in allen Fragen der Politik massgebend werden musste; für Deutschland, weil mit der Zurückweisung der Candidatur Leopolds der völlige Bruch mit der bisherigen Ueberlieferung vollzogen worden wäre; für Europa, weil mit der Wahlfrage auch jene des Machtverhältnisses der beiden grossen Parteien erledigt wurde, welche damals um die Vorherrschaft auf dem Continente stritten. Der Wichtigkeit, die man an allen Höfen Europas dem Ausfalle der Wahl beimass, entsprach der Eifer, mit dem von den mächtigsten Staaten die Verhandlungen mit den Wählern gepflogen wurden. Von den Höfen dieser Fürsten und von dem Wahlorte Frankfurt aus haben die zahlreichen Vertreter europäischer Mächte über die von und nach allen Seiten geführten Verhandlungen an ihre Regierungen berichtet. An die Verwerthung des auf diese Weise in den verschiedenen Archiven aufgestapelten Materiales ist man erst im letzten Decennium geschritten. Die Materialien des Berliner Archivs hat B. Erdmannsdörffer im 8. Bande der ‚Acten und Urkunden zur Geschichte des Grossen Kurfürsten' mitgetheilt, die des Münchener bilden die Grundlage eines Aufsatzes von G. Heide ‚Ueber die Wahl Leopolds'. Chéruel in seiner ‚Geschichte Mazarin's' und einem kürzlich erschienenen Aufsatze der l'Académie des sciences morales et politiques, und Valfrey in seinem ‚Lionne' haben die Haltung dieser beiden Männer auf Grundlage des reichen handschriftlichen Schatzes des französischen Archivs zu kennzeichnen versucht. Trotzdem wird man nicht behaupten können, dass wir über alle bei

Digitized by Google

der Wahl vom Jahre 1658 in Betracht kommenden Fragen genügend unterrichtet sind. Ja, ich möchte die Behauptung wagen, dass wir bisher vergebens nach Aufklärung von Punkten gesucht haben, die zu den allerwesentlichsten gehören. Ueber die Verhandlungen bis zum Tode Ferdinand III. lag nur die Schilderung der Mission des Ferdinand Khurtz nach Bayern im Jahre 1655 durch Wilhelm Arndt vor, über die Politik Oesterreichs nur die gänzlich verworrenen Mittheilungen in Walewski's unbeachtet gebliebenem Werke. Dazu kam, dass eingehende Forschungen im französischen Archive mich erkennen liessen, dass Chéruel und Valfrey die eigentlich entscheidenden Documente zum grossen Theile übersehen hatten; dass meine Studien in den Archiven von Wien, Berlin, Dresden, Düsseldorf, Paris und London mir die Ueberzeugung verschafften, dass die bisherige Auffassung von der Haltung der Kurfürsten, insbesondere der des Erzkanzlers Johann Philipp, nicht aufrecht zu erhalten sei.

Diese Lücken auszufüllen und die unrichtigen Auffassungen zu berichtigen, ist der Zweck der nachfolgenden Abhandlung, bei deren Abfassung ich, wie mit dem Gegenstande Vertraute leicht erkennen werden, Bekanntes und zum Verständnisse der Wahlfrage nicht unumgänglich Nothwendiges nur äusserst flüchtig berührt habe, um bei dem überaus reichen Materiale und der umfangreichen Literatur der Arbeit keinen allzu grossen Umfang zu geben.

Auch diese Gelegenheit will ich nicht vorübergehen lassen, ohne all' jenen Herren Archivvorständen und Beamten, die mich bei meinen Studien unterstützt haben, meinen besten Dank auszusprechen.

Digitized by Google

A. Oesterreichs Politik bei der Wahl Leopold I.

1. Bis zum Tode Ferdinand III.

Wenige Tage nach dem Tode des jugendlichen römischen Königs Ferdinand IV. — 9. Juli 1654 — traf in Wien ein Beileidsschreiben des Mainzer Kurfürsten, Johann Philipps von Schönborn, ein. Neben philosophischen Betrachtungen über den Wechsel menschlichen Glückes und Unglückes, lauter Freude und herben Schmerzes, neben tröstenden Worten über den schweren Verlust, welcher den alternden Kaiser getroffen, enthielt dasselbe folgende Worte: ‚Ich für meine Person versichere hiemit E. K. M. aus schuldigster treuester Devotion und von ganzem treuergebenem Herzen, dass E. K. M. ich dergestalt angelegentlich und willfährig auf dero gnädigsten Befehl und Veranlassung beispringen, assistiren und dienen will, dass sie darob verhoffentlich ein gnädigstes Wohlgefallen und Freude haben werden; wie ich dann nicht absehen kann, warum bei nächstkünftiger Wahl es mit E. K. M. nunmehr ältesten Herrn Sohn einige Difficultet geben könne, mich zu Gott getröstend, die andere meine Herrn Mitkurfürsten werden hierin mir beistimmen, wie ich dann auch zu Erreichung E. K. M. Intention bei allen und jeden an diensamen officiis und Unterbauungen nichts an mir werde erwinden lassen.‘[1] Das Schreiben traf Ferdinand III. in der denkbar schlechtesten Stimmung. Im Kriege vorzeitig gealtert, von Krankheit heimgesucht, der Ruhe bedürftig, hatte er gemeint in seinem Sohne Ferdinand IV., dessen Wahl er allen Hemmnissen seiner mächtigen Gegner zum Trotze mit unendlicher Mühe nach jahrelangen Verhandlungen durchgesetzt hatte, den erwünschten kräftigen Genossen gefunden zu haben, der ihm die Last der Regierungs-

[1] Schreiben des Johann Philipp von Schönborn an Ferdinand III., Würzburg, 14. Juli 1654. Wiener Archiv (W.-A.) (Wahlacten.)

Digitized by Google

geschäfte tragen helfen werde. Und nun hatte der Tod mit unbarmherziger Grausamkeit all' seine Hoffnungen vernichtet, in einem Momente die Erfolge jahrelanger Bemühungen zunichte gemacht und an Stelle der Freude und des Triumphes, den Schmerz und die Verzweiflung gesetzt. Abgeschieden von der Welt, mit seinem Kummer allein, jeder Arbeit abhold, so wird uns der Kaiser in den ersten Wochen nach dem Tode seines Sohnes geschildert. Da traf das Schreiben des Erzkanzlers ein, das Ferdinand III. daran erinnerte, dass er neben dem todten Ferdinand noch einen lebenden Leopold seinen Sohn nannte, und dass er im Reiche noch auf Freunde zählen könne, bereit, ihre ganze Macht für das Interesse des Reichsoberhauptes einzusetzen. Was der unmittelbare Eindruck dieses Schreibens war, wissen wir nicht, aber gewiss ist, dass Ferdinand III. bald darauf die Regierungsgeschäfte wieder übernahm und seine Aufmerksamkeit mit in erster Linie der Wahl Leopold I. zuwandte.

Es galt vor Allem sich darüber Sicherheit zu verschaffen, inwieweit man den Worten des Erzkanzlers trauen könne, was sich von ihm erhoffen lasse. Ein Mittel zur Anknüpfung war leicht gegeben. Graf Isaak Volmar, der damals als Bevollmächtigter der Wiener Regierung an den Berathungen des einberufenen Deputationstages theilnehmen sollte, erhielt den Auftrag, Johann Philipp von Schönborn aufzusuchen und mit demselben über die Wahlangelegenheit zu berathen. [1]

Dies geschah, allein nicht mit dem erwünschten Erfolge. Der Mainzer wiederholte zwar die dem Kaiser schriftlich gegebenen Erklärungen, berichtete auch über seine im Interesse der Wahl Leopolds mit dem Kurfürsten von Trier gepflogenen Verhandlungen, der erklärt hatte, mit Kurmainz gemeinsam vorgehen zu wollen, seinerseits aber die Wahl des Erzherzogs Leopold Wilhelm befürwortete und unter allen Umständen Berücksichtigung seiner Interessen gefordert hatte. [2] Allein Johann Philipp trat für die Befriedigung der Trier'schen Forderungen ein, er glaubte nur in diesem Falle für Trier einstehen zu können;

---

[1] Instruction für Volmar, ddo. Wien, 10. August 1654. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Bericht Volmar's, 26. September 1654. W.-A. (Wahlacten.) Der Kurfürst von Trier wünschte unumschränktes Recht über St. Maximin und die ihm bei der letzten Wahl versprochenen 40.000 Reichsthaler.

Digitized by Google

er sprach auch von der Nothwendigkeit, Brandenburg durch ein Zugeständniss in der Jägerndorfer Angelegenheit[1] günstiger zu stimmen, und hielt dafür, dass man die Sache nicht überhasten, sondern in aller Ruhe vorbereiten, die Huldigung in den Erblanden erfolgen lassen, die Wahl aber erst nach Schluss des für den Mai 1656 zusammenberufenen Reichstages vornehmen solle. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass Johann Philipp es mit diesen Erklärungen ehrlich meinte. Seine ganze Lage wies ihn darauf hin, Schutz und Schirm beim Kaiser zu suchen. Von einer Anlehnung an Frankreich und Schweden war bei Johann Philipp damals noch nicht die Rede; mit dem Kurfürsten von Köln, der in Deutschland die österreichfeindliche Richtung vertrat, stand er nicht auf dem besten Fusse, dem rheinischen Allianzwesen hatte er sich entfremdet und an die Gründung einer Liga unter der Führung des Kaisers gedacht.[2] Musste ihm nicht unter solchen Umständen die Fortdauer der Kaiserwürde im Hause Habsburg überaus wünschenswerth erscheinen? Der Wiener Hof glaubte denn auch an der Aufrichtigkeit der Absichten Johann Philipps nicht zweifeln zu sollen. Seine Auseinandersetzungen bildeten vielmehr die Grundlage der Berathungen, die jetzt am Wiener Hofe über die Nachfolge im Reiche gepflogen wurden. Dieselben drehten sich vornehmlich um die Frage, in welcher Weise die Wahlangelegenheit der Erledigung zugeführt werden sollte. Mehr als ein gewichtiger Grund sprach für die Beschleunigung der Verhandlungen. Man fürchtete bei längerer Verzögerung eine Verschlechterung der Lage Spaniens, man fürchtete, dass Frankreich, je länger die Durchführung der Wahl Leopolds dauere, je mehr an Ansehen im Reiche gewinnen werde, man fürchtete, dass der junge Kurfürst von Baiern, der in diesem Momente noch ganz unter der Leitung der österreichischgesinnten Kurfürstenmutter Maria Anna und des Ministers Maximilian Khurtz stand, im Laufe der Jahre selbstständiger werden und für den Plan der Erwerbung der Kaiserkrone gewonnen werden könnte, man fürchtete endlich, dass der Oesterreich gewogene Kurfürst

[1] Vgl. Urkunden und Acten zur Geschichte des Grossen Kurfürsten, VI, 201 f., 211 f., 225 ff.

[2] Ueber die Haltung Johann Philipps in der Allianzfrage vgl. meine Abhandlung ‚Beitrag zur Geschichte des Rheinbundes von 1658', Sitzungsber. der Wiener Akademie, CXV. Bd., p. 99 ff.

Digitized by Google

von Sachsen, Johann Georg I., sterben und sein Sohn, über dessen Haltung verschiedenartige Gerüchte verbreitet wurden, die Zügel der Regierung ergreifen werde.

Aber auch für die Verzögerung der Wahl, wie sie der Mainzer empfahl, gab es Gründe die Menge. Leopold war noch minorenn, es stand zu besorgen, dass die Frage der Stellvertretung des jungen Königs, falls Ferdinand III. vor der Majorennetät Leopolds sterben sollte, vor der Wahl in Erwägung gezogen und zu heftigen Conflicten Anlass geben würde, und man wusste am Wiener Hofe nicht recht, wie man dieser Frage eine befriedigende Lösung geben könne.[1] Dazu kam die Erwägung, dass es langer Verhandlungen bedürfen werde, um die von allen Kurfürsten geltend gemachten Ansprüche zu befriedigen und die Erkenntniss der Nutz- und Zwecklosigkeit zur Wahl zu schreiten, bevor man über das Ergebniss derselben im Klaren sei. Dieser letztere Grund war es vornehmlich, der die kaiserlichen Räthe zu dem Entschlusse brachte, sich der Ansicht des Mainzers anzuschliessen und ihrem Herrn die schleunige Vornahme der Erbhuldigung in den österreichischen Ländern, sowie die Verzögerung der Wahl Leopolds bis nach Schluss des für den Mai 1656 einberufenen Reichstages zu empfehlen. Ferdinand billigte das Vorgehen der Minister vollständig und erliess ganz in der von ihnen gewünschten Weise das Dankschreiben an Johann Philipp von Mainz.[2] Zu gleicher Zeit erhielt Volmar Befehl, die von ihm geplante Reise an den Hof

---

[1] Votum deputatorum in puncto successionis, 7. October 1654. W.-A. Die Räthe behaupten, es gäbe mehrere Wege, die Stellvertretungsfrage zu erledigen; man könne den tutor domus auch zum Stellvertreter im Reiche für die Zeit der Minderjährigkeit vorschlagen, oder aber es beim Vicariate lassen. Im ersteren Falle wäre es zweifelhaft, ob Leopold Wilhelm die Wahl annehmen, sehr fraglich, ob die Kurfürsten ihm ein solches Amt übertragen, und selbst dann noch ungewiss, ob die übrigen Stände nicht Protest einlegen würden. Das Vicariat in Wirksamkeit treten zu lassen, liess der heftige Streit, der um diese Würde zwischen den Pfälzern und Baiern geführt wurde, unräthlich erscheinen. Volmar, der in seinem weiter unten p. 88 erwähnten Memoriale auch diese Frage berührte, sprach die Vermuthung aus, dass die Kurfürsten statt der Vicare Administrationsräthe dem jungen Könige adjungiren würden. Gutachten Volmar's, ddo. 20. November 1654. W.-A. (Wahlacten).

[2] Schreiben Ferdinand III. an Johann Philipp, ddo. Ebersdorf, 12. October 1654. W.-A. (Wahlacten).

Digitized by Google

des Kurfürsten von Trier vorerst zu unterlassen.[1] Und was in jenen Tagen an neuen Nachrichten in Wien einlangte, konnte nur dazu beitragen, die Regierung in den von ihr gefassten Beschlüssen zu bestärken. Denn wie der Mainzer nach Mittheilungen des Kurfürsten von Trier berichtete, hatten die Kurfürsten von Brandenburg und Köln sich zu Arnsberg[2] dahin geeinigt, falls der Kaiser die Wahlsache zur Berathung bringen sollte, sich nur dann für einen Sprossen des Hauses Habsburg zu erklären, wenn ihnen Satisfaction für das bei der Wahl Ferdinand IV. erlittene Unrecht und Befriedigung ihrer neuen Forderungen zu Theil werde, und wie Volmar von gutunterrichteter Seite erfuhr, hatte Franz Egon von Fürstenberg, der allmächtige Minister Maximilian Heinrichs von Köln, dem Kurfürsten von Trier eifrigst zugeredet, von der Wahl eines österreichischen Fürsten abzusehen, da man am Wiener Hofe zwar viel verspreche, aber wenig halte und da es jetzt in Baiern, Savoyen und in anderen Ländern Fürsten gebe, die im Stande und Willens seien, treugeleistete Dienste zu belohnen.

Da waren es die Bestrebungen der Gegenpartei, welche die Wiener Regierung zwangen, aus ihrer zögernden Haltung herauszutreten. Schon am 12. October hatte Volmar die Ankunft eines französischen Officiers gemeldet, der im Interesse Frankreichs bei den Fürsten des Reiches zu verhandeln beauftragt sei,[3] und nur wenige Wochen später wusste er zu berichten, dass ein Abgesandter Ludwig XIV. bei Maximilian Heinrich von Köln erschienen sei mit dem Ersuchen des französischen Königs, in der Wahlangelegenheit sich nicht zu übereilen und für den Fall, dass die Vornahme der Wahl sich als nothwendig erweisen sollte, unter keiner Bedingung seine Stimme einem Mitgliede des Hauses Habsburg zu geben.[4] Auch von der beabsichtigten Sendung eines Franzosen in die Reichsversammlung, welcher gleiche Eröffnungen thun und gegen die Wahl eines römischen Königs zu Lebzeiten Ferdinand III. protestiren sollte, wusste Volmar zu berichten.[5] Und

---

[1] Weisung an Volmar, 12. October 1654. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Ueber die Arnsberger Zusammenkunft vgl. Erdmannsdörffer, Graf Waldeck, p. 257 ff.

[3] Bericht Volmar's vom 12. October 1654. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Desgleichen vom 6. November 1654. W.-A. (Wahlacten.)

[5] Desgleichen vom 12. November 1654. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

um die Wiener Regierung, deren zögerndes Benehmen Volmar, dem das Gutachten der kaiserlichen Räthe übersendet worden war, durchaus nicht billigte, von der Nothwendigkeit energischer Massregeln zu überzeugen, verfasste der kaiserliche Gesandte gegen Ende des Monats November 1654 ein ausführliches Memorial, in welchem er auf die Bemühungen Frankreichs hinwies, das Haus Habsburg zu vernichten, und den Nachweis zu führen suchte, dass Mazarin's Vorspiegelungen nur dahin gerichtet seien, die Nachfolge im Reiche dem Könige von Frankreich oder einem Fürsten zu verschaffen, der vermöge seiner Schwäche ganz von Frankreich abhängen würde. Zu gleicher Zeit betonte Volmar, dass der Mainzer durchaus nicht für die Verzögerung der Wahl bis nach Schluss des für den Mai 1656 berufenen Reichstages gestimmt, sondern blos die erfolgte Huldigung in den Erblanden gefordert habe, bevor man zur Wahl schreite. Und in entschiedenster Weise kehrte sich Volmar gegen die Behauptung, als könnte die Berufung eines Kurfürstentages dem Kaiser grosse Gefahr bringen. Er wies darauf hin, dass die Franzosen die Wahl nur so lange zu verzögern wünschten, bis sie Spanien vollends besiegt und die Kurfürsten auf ihre Seite gebracht haben würden. ‚Ob nun auf solchen schlechten Fall zu warten,' schliesst Volmar seine Auseinandersetzungen, ‚und ob man dann noch Zeit haben wird, die Gemüther für sich zu stimmen, bezweifle ich sehr; vielmehr steht zu besorgen, dass mit solcher Dissimulation die Gemüther mehr alterirt und der Kurfürst von Mainz in die Gedanken versetzt werden könnte, dass man seine consilia in Winde schlage und wenig nachthue, welche dahin gehen, keine Zeit zu versäumen, sondern zu trachten, die Kurfürsten zu gewinnen. Dieser Meinung gebe ich unmassgeblicher Meinung meinen vollständigen Beifall, nicht zwar darum, damit Majestät nicht den Wahltag ausschreiben, sondern bei ein und anderen Kurfürsten die widrige consilia penetriren und mit guten Gründen ablehnen könnte.'[1]

Das Gutachten Volmar's hatte nicht verfehlt, Eindruck auf Ferdinand III. zu machen. Er berief gegen Ende des Jahres 1654 von Neuem seine hervorragendsten Minister zur Berathung. Von ausschlaggebender Bedeutung für das Resultat

[1] Gutachten Volmar's vom 20. November 1654. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

derselben war, dass alle Räthe Ferdinand III. darin einig waren, ein allzurasches Vorgehen könne nur schaden, und dass es der Wahlsache förderlich sein würde, das von vielen deutschen Fürsten gewünschte Bündniss zu gemeinsamer Abwehr der Angriffe feindlicher Mächte in den Vordergrund zu rücken und die Nachfolge Leopolds im Reiche als eines der zur Durchführung der Allianzpläne dienenden Mittel zu bezeichnen. Man verhehlte sich allerdings am Wiener Hofe die Berechtigung der von Volmar angeführten Gründe für ein rasches Vorgehen nicht, allein man glaubte doch unter den gegebenen Verhältnissen die Entscheidung innerhalb einer so kurzen Frist nicht wagen zu dürfen, vor Allem deshalb, weil man der vollen Unterstützung des Erzkanzlers noch immer nicht sicher zu sein meinte. Wie vor Monaten, erhielt Volmar auch nun den Auftrag, an Johann Philipp heranzutreten und denselben um eine bestimmte Erklärung darüber zu ersuchen, ob man die Wahl vor oder nach dem ausgeschriebenen Reichstage vornehmen, und ob Volmar bei seiner Reise an die Höfe der Kurfürsten von Köln und Trier blos der Allianzfrage oder auch der Successionsangelegenheit gedenken solle. Mit einem Worte, man stellte auch jetzt, wie vor Monaten, dem Mainzer anheim, zu entscheiden, was des Kaisers Interesse sei.[1] Johann Philipps Antwort lautete nicht anders als die frühere. Er rieth nochmals, Alles zur Wahl vorzubereiten, mit Trier und Köln und desgleichen mit Brandenburg zu verhandeln.[2] Eine bestimmte Erklärung über den Zeitpunkt der Vornahme der Wahl hat er nicht abgegeben. Trotzdem glaubte die Wiener Regierung auf diese neuen Betheuerungen der ernstlichen Absicht, Leopolds Wahl zu fördern, die Absendung Volmar's an die Höfe der beiden anderen geistlichen Kurfürsten wagen zu dürfen.[3] Als Volmar dem Erzkanzler von diesem Auftrage Mittheilung

---

[1] Votum deputatorum vom 21. December und Protocollum conferentiae vom 22. December 1654. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Bericht Volmar's vom 14. Januar 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Votum deputatorum vom 30. Januar 1655. Volmar hatte Vollmacht, dem Trierer bezüglich St. Maximins und der 40.000 Reichsthaler die besten Versprechungen zu machen. Eine goldene Kette, die dem Bruder des Kurfürsten von Trier versprochen worden war und die Volmar demselben nun zu überbringen hatte, sollte Zeugniss ablegen, wie ernst es Ferdinand mit seinen Versprechen nahm.

Digitized by Google

machte, fand er denselben durchaus nicht so freundlich gesinnt, wie er vermuthet hatte. Es stellte sich bald heraus, dass die Ansichten der Wiener Regierung mit denen des Mainzers doch nicht so ganz übereinstimmten. Insbesondere bezüglich der Verbindung der Allianz- und Successionsfrage gingen die Pläne Ferdinand III. und Johann Philipps auseinander. Während der Erstere forderte, dass Volmar die Unionssache in den Vordergrund rücken und der Successionsangelegenheit nur nebenher gedenken solle, sprach sich der Letztere für das umgekehrte Vorgehen aus. Dass die von dem Mainzer zur Rechtfertigung seines Verhaltens vorgebrachte Behauptung, er fürchte, die Franzosen oder die Schweden könnten Kunde von den Allianzverhandlungen erhalten, nicht der wahre Grund dieser Meinungsdifferenz war, kann uns, die wir des Mainzers Verhalten in der Allianzangelegenheit in jedem Momente zu verfolgen in der Lage sind, nicht zweifelhaft sein. Volmar aber und die Minister in Wien glaubten an der Aufrichtigkeit des Erzkanzlers um so weniger zweifeln zu dürfen, als derselbe sich von Neuem bereit erklärte, in der Wahlfrage die Sache des Kaisers zu vertreten, und in der That sich bemühte, die Vertreter der einzelnen Kurfürsten für die Wahl Leopolds günstig zu stimmen.[1] Volmar erhielt daher den Auftrag, nochmals mit Johann Philipp über die Zweckmässigkeit seiner Reise an die Höfe der Kurfürsten von Trier und Köln zu berathen und dieselbe erst dann anzutreten.[2] Ende März finden wir Volmar auf dem Wege zu Karl Kaspar von Trier. Er fand denselben zurückhaltender, als er vermuthet hatte. Der Trierer wurde nicht müde, von den Bemühungen zu sprechen, die Frankreich aufwende, ihn zu gewinnen, und wie standhaft er bisher allen Lockungen widerstanden; er versäumte auch nicht, die Schwierigkeiten zu betonen, die der Wahl Leopolds im Wege stünden, und wie gewagt es für ihn wäre, ohne Kenntniss der Gesinnung der übrigen Kurfürsten eine bindende Zusage in der Wahlangelegenheit zu geben. Als Volmar darauf hinwies, dass Sachsen für Leopold zu stimmen entschlossen sei[3] und dass Brandenburg

[1] Bericht Volmar's vom 13. Februar 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Weisung an Volmar vom 24. Februar 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Der Kurfürst von Sachsen, mit dem der Mainzer seit dem Beginne des Jahres durch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und dessen Rath Georg Dietrich verhandelte, hatte sich, wie sich aus der vom Mainzer dem

Digitized by Google

allem Anscheine nach mit Sachsen stimmen werde, verfehlte das nicht, Eindruck auf Karl Kaspar zu machen; er meinte, wenn die Sache bei diesen beiden Kurfürsten so weit sei, könnte man an die Berufung eines Collegialtages denken; seine Bedenken wurden aber dadurch nicht behoben. Noch am selben Tage hat er Volmar in einer zweiten Unterredung einen genaueren Einblick in seine Pläne und Ansichten ermöglicht. Er gedachte der letzten Wahl und der schmählichen Behandlung, die ihm bei derselben zu Theil geworden; er betonte, dass er vorsichtiger geworden, sich die Belohnung für seine Dienste zu sichern entschlossen sei; er begann genau zu präcisiren, worum es ihm eigentlich zu thun sei. Und um seinen Forderungen um so grösseren Nachdruck zu verleihen, machte er Volmar von den bedrohlichen Nachrichten Mittheilung, welche ihm vom Hofe des Kurfürsten von Baiern zugekommen waren, in denen von der Sendung Schlippenbach's, von den Plänen Frankreichs und Schwedens den Baiernfürsten zur Annahme der ihm angebotenen Kaiserkrone zu vermögen die Rede war, und die mit der Vermuthung schlossen, dass, falls Ferdinand Maria die Krone ausschlagen sollte, Ludwig XIV. als Candidat für dieselbe auftreten würde. Als Volmar sich am Tage nach dieser Unterredung verabschiedete, betonte Karl Kaspar nochmals seine Neigung für den Kaiser und sein Haus, empfahl die Berufung eines Collegialtages vor dem Reichstage, erklärte aber zu gleicher Zeit, er könne sich bezüglich der Person des zu Wählenden vor Berathung mit seinen Collegen nicht entscheiden. Volmar hörte die Rede des Kurfürsten ruhig an, dankte und empfahl sich. Dass er keinen vollen Erfolg errungen, wusste er, aber ehrgeizig, wie er war, die Wahl Leopolds allen Hindernissen zum Trotze durchzusetzen, glaubte er seinem Hofe mittheilen zu dürfen, man könne sich der Stimme des Trierers

---

Kaiser am 19. März übersendeten Correspondenz ergibt, für die Förderung der Wahl Leopolds ausgesprochen und gleichsam als Vorbedingung die Krönung in den Erblanden gefordert (Schreiben des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt an Johann Philipp von Mainz, ddo. Meissen, 26. Februar 1655. W.-A. (Wahlacten.) Boineburg berichtet über Sachsen an Ferdinand Khurtz am 18. März (W.-A. Wahlacten): ‚Bei Chur-Sachsen (sed sub rosa) ist alles richtig; auch ratione temporis et aetatis; Selbiger wird sich certe mit Meinem gnädigsten Herrn in allem super negotio electionis conformiren. . .'

Digitized by Google

für sicher halten, falls man dessen billige Forderungen zu befriedigen gewillt sei.[1]

Von Trier begab sich Volmar nach Bonn zum Kurfürsten von Köln. Er bekam von demselben und dessen Räthen ungefähr dasselbe zu hören wie in Trier. Nur klangen die Reden hier viel schärfer, nur waren hier die Forderungen grössere, nur wurde hier noch viel Beunruhigenderes von den Plänen Frankreichs und Schwedens berichtet. Und auch hier blieb es schliesslich dabei, dass der Kurfürst sich nicht binden könne, aber wenn irgend möglich seine Stimme im Interesse des Hauses Habsburg abgeben werde, auch hier wurde die Einberufung eines Collegialtages in nächster Zeit gerathen, auch hier schliesslich Volmar mit Versprechen, aber ohne jedes sichtbare Zeichen eines guten Willens entlassen.[2] Viel bedeutender als diese Verhandlungen mit Maximilian Heinrich waren aber die geheimen Unterredungen, die Volmar mit Franz Egon von Fürstenberg in diesen Tagen geführt hat. Mit einer ans Unglaubliche grenzenden Kühnheit hat dieser Mann bereits damals nach beiden Seiten hin sein Spiel gespielt. Während er mit Mazarin und den Vertretern Frankreichs am Hofe seines Herrn in ununterbrochenem Verkehre stand, ihnen die besten Versprechungen auf Förderung ihrer Pläne gab[3] und die Wahrung des Geheimnisses zur ausdrücklichen Bedingung seiner Mitwirkung machte, hatte er den kaiserlichen Bevollmächtigten von den Absichten Mazarin's in Kenntniss gesetzt und eine ganze Reihe von Documenten übergeben, welche Volmar in den Stand setzten, seiner Regierung über die Umtriebe Frankreichs die Augen zu öffnen. In der That hat Volmar auch nicht gezögert, dies zu thun, und im Interesse der Wahl Leopolds dem Kaiser die sofortige Absendung eines wohlunterrichteten Mannes an den Hof des jungen Kurfürsten von Baiern empfohlen.[4] Sein Schreiben rief am Wiener Hofe grosse Bewegung hervor. Dass man daselbst von Frankreichs und Schwedens Bemühungen in München gar keine Kenntniss gehabt haben sollte, ist nicht zu glauben; denn abgesehen von den Mit-

[1] Bericht Volmar's, ddo. Frankfurt, 24. April 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Ebenda.

[3] Vgl. unter Anderem auch Joachim, Die Entwicklung des Rheinbundes von 1658, p. 61, Note.

[4] Bericht Volmar's vom 24. April mit Beilagen; vgl. weiter unten.

Digitized by Google

theilungen Volmar's musste man in Wien doch wohl auch von Baiern selbst aus über die dortigen Verhältnisse unterrichtet worden sein. Aber gewiss liess erst Volmar's ausführlicher Bericht die Grösse der Gefahr, der man bisher entgangen, und jener, die noch drohte, erkennen. Man entschloss sich in Wien sogleich im Sinne Volmar's, eine geeignete Persönlichkeit nach München zu senden.[1] Dass die Wahl gerade auf den Reichsvicekanzler Ferdinands Khurtz fiel, und dass dieser trotz seiner Unpässlichkeit die Mission übernahm, zeigt am besten, wie bedeutsam der Ausgang der Verhandlungen in München dem Wiener Hofe schien. Ueber den Verlauf und das Resultat der Khurtz'schen Sendung sind wir jetzt vollkommen unterrichtet.[2] Wir wissen, dass auch Baiern gegenüber das gemeinsame Vertheidigungswerk in den Vordergrund gerückt und gleichsam nur als eine Voraussetzung und Folge desselben zu gleicher Zeit die Wahl eines Sprossen des habsburgischen Hauses zum römischen Könige in Vorschlag gebracht wurde. Wir wissen ferner, dass Ferdinand Khurtz in München mit dem ersteren Vorschlage gar kein und mit dem letzteren nur halbes Gehör fand. Man leugnete in München nicht die grossen Gefahren, die aus einem Interregnum dem Reiche erwachsen müssten, allein man hielt es aus verschiedenen Rücksichten für durchaus unzeitgemäss, so ohneweiters für die Wahl eines Königs einzutreten, und empfahl ähnlich wie der Mainzer, Ferdinand III. möge sich vorerst der Zustimmung der Kurfürsten vergewissern, dann aber auf das Schleunigste die Wahl durchführen, bevor Frankreich und Schweden den beabsichtigten Einspruch erheben könnten. Dass dabei Ferdinand Maria bezüglich der Person des zu Erwählenden keine Zweifel aussprach, dass er die Schwierigkeiten, welche der Wahl Leopolds im Wege standen, für leicht zu überwindende hielt, war nebst der Gewissheit, dass Baiern den Werbungen Frankreichs und Schwedens gegenüber taub geblieben, das erfreulichste Resultat dieser Sendung.[3] Zur Beschleunigung der Wahlverhandlungen haben die Erklärungen Ferdinand Marias aber nicht beigetragen. Da die

[1] Votum deputatorum vom 7. Juni 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Vgl. Arndt Wilhelm, Zur Vorgeschichte der Wahl Leopold I. in den Aufsätzen zum Gedächtnisse von Waitz, 1886, p. 577 ff.

[3] Die Hauptrelationen sind datirt: München, 29. Juli, 3. und 4. August 1655. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

drohende Gefahr einer bairischen Candidatur sich als unbegründet erwiesen hatte und von dieser Seite nichts mehr zu fürchten war, wurde der Wiener Hof vielmehr etwas zurückhaltender. Nicht dass man die Sache aufgegeben hätte; man beschloss auch weiterhin mit den einzelnen Kurfürsten zu verhandeln, aber noch entschiedener als vorher wurde jetzt die Ansicht ausgesprochen, dass die Frage der Einigung zu gemeinsamer Vertheidigung in den Vordergrund gerückt werden müsse, und das umsomehr, als nach Erledigung derselben im Sinne der kaiserlichen Wünsche, die Wahl Leopolds eine reine Formsache werden musste.' Ganz in diesem Sinne wurde Volmar instruirt. Er erhielt den Auftrag, bei den rheinischen Fürsten die Fortsetzung der Berathungen über die Allianz in Frankfurt, woselbst der Reichsdeputationstag abgehalten wurde und wo daher geheime Verhandlungen am unauffälligsten gepflogen werden konnten, in Vorschlag zu bringen; unterdessen hoffte Ferdinand III. die vorbereitenden Schritte zur Vornahme der Wahl getroffen zu haben.[1]

Allein wie täuschte sich die Wiener Regierung, wenn sie auf Förderung ihrer Pläne bei den rheinischen Fürsten rechnete. Der Kölner war ganz entschieden gegen eine Anlehnung an den Kaiser, der Trierer äusserte sich dahin, man müsse nicht alle Zeit an Oesterreich gebunden sein,[2] und auch der Mainzer zeigte sich ungleich zurückhaltender als vor einigen Monaten. Und mit gutem Grunde. Durch die Unterzeichnung der Frankfurter Convention war er Mitglied einer Einigung geworden, deren Ziele in keinem Falle ganz mit jenen der kaiserlichen Politik übereinstimmten, die unter Umständen sogar eine die Pläne Ferdinand III. kreuzende Richtung annehmen konnte. Johann Philipp wusste damals noch nicht, ob dies der Fall sein werde; er persönlich war nicht principiell gegen eine Anlehnung an den Kaiserhof, ja wir dürfen annehmen, dass er eine solche Verbindung der später erfolgten mit den Feinden des Hauses Habsburg vorgezogen haben würde. Allein durfte er wagen, bevor diese Angelegenheit entschieden war, bevor man wusste, wo die in ihrer jetzigen Organisation gänzlich unzulängliche Allianz einen Rückhalt finden werde, die Geschicke

---

[1] Weisung an Volmar vom 21. August 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Bericht Volmar's vom 16. Juli 1655. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

der deutschen Nation durch die Wahl eines römischen Königs aus Habsburgs Hause auf Jahrzehnte hinaus an diese Familie zu knüpfen? Und um so weniger glaubte Johann Philipp dies wagen zu dürfen, als auch die allgemeine Lage der Dinge es ihm mit Rücksicht auf seine persönlichen Interessen wenig zweckmässig erscheinen liess, durch ein entschiedenes Eintreten für den Kaiser in der Allianz- und der Successionsfrage sich den Folgen der dadurch bedingten Feindschaft Frankreichs und Schwedens auszusetzen. Frankreich war — das wusste der Mainzer — jetzt ungleich mächtiger als in den Jahren, da um die Wahl Ferdinand IV. verhandelt worden war; der innere Zwiespalt war beigelegt und die grossen Kräfte des Reiches standen ganz zur Verfügung des Mannes, der die Geschicke Frankreichs leitete, und wie fest entschlossen Mazarin war, diejenigen Kurfürsten, die sich als treue Anhänger des Hauses Habsburg erweisen würden, zu züchtigen, das musste der Kurfürst von Mainz aus dem Munde aller jener Männer vernommen haben, die damals im französischen Interesse an deutschen Höfen wirkten. Und nicht weniger war der Zorn und die Rache jenes Pfälzers zu fürchten, der durch die Gunst des Geschickes Herrscher eines mächtigen Reiches geworden war und mit seinen weitausgreifenden, vielumfassenden Plänen die ganze Welt in Spannung hielt. Abwarten, dem Gange der Ereignisse folgen und dann die Partei ergreifen, von welcher grösserer Vortheil für das Reich und für seinen Besitz zu erhoffen war, das war der Plan Johann Philipps, der seinen Ausdruck auch in den Erklärungen fand, die er dem kaiserlichen Bevollmächtigten gab. Denn wie er sich bezüglich der Allianzangelegenheit zu keinem den Wünschen des Wiener Hofes ganz entsprechenden Entschlusse bestimmen liess, wie er in dieser Frage ein langsames, jeden Conflict vermeidendes Vorgehen empfahl,[1] so hielt er auch in der Wahlangelegenheit an seinen früher geäusserten Ansichten fest und betonte von Neuem die Nothwendigkeit, sich vorerst der Stimmen der Kurfürsten zu versichern.

In Wien haben des Mainzers Erklärungen vollen Beifall gefunden. Man war daselbst noch immer von der aufrichtigen Ergebenheit des Erzkanzlers an den Kaiser und sein Haus überzeugt

[1] Vgl. Pribram l. c., p. 172 f.

Digitized by Google

und da Johann Philipps Ansicht von der Nothwendigkeit, vor der Vornahme der Wahl der Stimmen der Kurfürsten sicher zu sein, am Hofe Ferdinand III. getheilt wurde, da man seine Vorwände gegen die allzu rasche und offene Verhandlung der Allianzfrage für berechtigt hielt und auf den von ihm vorgeschlagenen Wegen das erwünschte Ziel zu erreichen hoffte, kann es nicht Wunder nehmen, dass des Mainzers Vorschläge durchaus gebilligt und der Beschluss gefasst wurde, denselben entsprechend zu verfahren.[1] Den Verhandlungen über die Stellung des Kaisers zu der vom Mainzer Kurfürsten geleiteten Verbindung in den nächsten Jahren zu folgen, kann in diesem Zusammenhange nicht unsere Aufgabe sein.[2] Es genügt wohl, wenn wir erwähnen, das dieselben sowohl bei den rheinischen, als bei den protestantischen Fürsten zu keinem Resultate geführt haben. Johann Philipp speciell wurde, je mehr er an die Anlehnung der deutschen Verbindung an die grossen ausserdeutschen Mächte dachte, dem Kaiser gegenüber immer zurückhaltender; doch hat er Ferdinand III. bis zu dessen Tode der Hoffnung, in den Bund der deutschen Fürsten Aufnahme zu finden, nicht beraubt. Gerade dieser Umstand nun, diese unausgesprochene Haltung des Mainzer Kurfürsten, hat die Wiener Regierung an jedem entscheidenden Schritte in der Wahlfrage gehindert. Denn so lange Ferdinand hoffen durfte, Mitglied der Allianz zu werden, die damals in deutschen Landen geplant wurde, glaubte er und mit ihm seine Räthe, die Successionsangelegenheit nicht zur Entscheidung bringen zu dürfen. Die Hoffnung auf eine mühelose Durchführung der Wahl Leopolds in einer nicht allzufernen Zukunft hielt die Wiener Regierung davon ab, dieselbe augenblicklich zu versuchen, wo an dem Vorhandensein bedeutender Schwierigkeiten nicht zu zweifeln war. Insbesondere die Verhältnisse im Nordosten Europas waren es, welche es Ferdinand III. unzweckmässig erscheinen liessen, die Wahlfrage auf gewaltsame Weise zum Abschlusse zu bringen. Die Einigung Ferdinand III. mit dem Kurfürsten von Brandenburg, obgleich von dem Letzteren ernstlich gewünscht,[3] kam nicht

---

[1] Votum deputatorum vom 25. September 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Vgl. Pribram l. c., p. 174 ff.

[3] Vgl. Einleitung zu den Berichten Lisola's, Archiv für Kunde österr. Gesch., LXX, p. 35 ff.

Digitized by Google

zu Stande. Starhemberg, der nach Berlin gesendet wurde, fand Friedrich Wilhelm mitten in den Vorbereitungen zum Kampfe um die Erhaltung seines Besitzes. Was der Gesandte Ferdinands dem Kurfürsten als Preis einer Einigung mit dem Kaiser anbieten konnte, schien dem Brandenburger zu gering; was dieser forderte, Antheilnahme am Kriege gegen Karl Gustav, wollte und konnte der Kaiser nicht zugestehen. Damit war die Möglichkeit einer Verständigung ausgeschlossen. Und diese Verhältnisse änderten sich im Laufe des Jahres 1656 keineswegs zu Gunsten Ferdinands III. Der Kurfürst von Brandenburg sah sich vielmehr genöthigt, in immer engere Beziehungen zu dem Schwedenkönige zu treten, von dem allein er die Befriedigung seiner Wünsche erhoffen durfte. Je inniger aber seine Verbindung mit Karl Gustav wurde, desto weniger war von ihm eine Förderung der Successionspläne Ferdinand III. zu erwarten. Unter solchen Umständen, wo die geistlichen Kurfürsten sich dem Kaiser immer mehr entfremdeten, die Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz sich ganz entschieden den Gegnern Oesterreichs angeschlossen hatten, schien es Ferdinand III. und seinen Räthen am zweckentsprechendsten, die Successionsfrage gar nicht zu berühren, umsomehr als sie die Wahl eines anderen Fürsten — nach den Erklärungen Ferdinand Marias — in diesem Momente nicht fürchten zu müssen glaubten. Die Angst, durch ein energisches Vorgehen zu ungelegener Zeit das ganze Unternehmen zu gefährden, die Hoffnung, dass eine günstigere Gelegenheit sich ergeben werde, und die Ueberzeugung durch Zögern nichts zu verlieren, sind die Gründe, welche das Stillschweigen der Wiener Regierung und ihrer Vertreter in jener Zeit erklären.

2. Oesterreichs Politik in der Wahlfrage vom Tode Ferdinand III. an.

a. Allgemeines.

Für die österreichische Regierung war es in dem Momente, wo durch den Tod Ferdinand III. die Wahlfrage zu einer brennenden wurde, eine Sache von der allerwesentlichsten Bedeutung, eine principielle Entscheidung darüber zu treffen, ob Leopold oder ein anderer Sprosse des Hauses Habsburg sich

Digitized by Google

um die Kaiserkrone bewerben, oder ob man von einer solchen Fortsetzung der althergebrachten Politik des habsburgischen Hauses abstehen und in der Verwerthung der Kräfte nach einer anderen Richtung hin Ersatz für die aus der Kaiserwürde entspringende Machterweiterung suchen solle. Es hat an Gründen für das Einschlagen des letzteren Weges nicht gefehlt. Dass die Kaiserkrone, wie die Verhältnisse lagen, mehr Nach- als Vortheile wenigstens für die erste Zeit bringen werde oder doch bringen könne, mussten selbst die begeistertsten Anhänger der Kaiseridee zugestehen; dass die Mühen und Kosten, sie für einen Sprossen des Hauses Habsburg zu erlangen, grosse, ja ungeheure sein würden, konnte Keiner leugnen, dem die Verhältnisse bekannt waren, unter denen die Wahl Ferdinand IV. stattgefunden hatte und der diese Verhältnisse mit jenen verglich, unter denen jetzt die Erhebung eines Habsburgers auf den Kaiserthron erfolgen sollte. Und kaum war einem österreichischen Herrscher jemals eine so günstige Gelegenheit geboten, ein grosses, im Osten und Westen Europas gleich mächtiges Habsburgerreich zu gründen, als in diesem Augenblicke, wo die Polen den jungen Herrscher zu Hilfe riefen, indem sie ihm die Krone zu Füssen legten, wo die Heirat Leopolds mit der Erbin der grossen spanischen Monarchie den Erwerb dieses ungeheuren Ländercomplexes in Aussicht stellte und die immer trüberen Verhältnisse im Innern des Osmanenreiches die berechtigte Hoffnung auf die gänzliche Vernichtung der Türkenherrschaft in Europa gewährte.

Allein gegen alle diese Gründe liessen sich Gegengründe vorbringen. Jenen, welche die Nachtheile hervorhoben, die aus der Annahme der Kaiserwürde entspringen mussten, konnte man getrost erwidern, dass Oesterreichs Herrscher niemals eine so hervorragende Stellung in der europäischen Staatenwelt eingenommen hätten, wenn die Kaiserkrone nicht ihr Haupt geschmückt haben würde und dass der voraussichtliche momentane Nachtheil, der doch wohl vornehmlich in der Absorbirung der Kräfte gesehen werden konnte, bei weitem durch die Vortheile überwogen werden musste, welche dem österreichischen Herrscher durch die Erlangung der Kaiserkrone erwachsen würden. Und dann, hätten die Habsburger das Streben nach der höchsten weltlichen Würde der Christenheit aufgeben können, ohne damit zuzugestehen, dass sie sich unfähig und

Digitized by Google

unwürdig fühlen, dieses seit zwei Jahrhunderten in ihrer Familie verbliebene Amt weiter zu führen? Hätten sie hoffen können, dass dieser Entschluss von irgend einer Partei als etwas Anderes als ein offenes Geständniss der Schwäche angesehen werden würde? Die Erhaltung ihrer Position im Reiche war vielmehr ein unumgängliches Erforderniss für die Stärkung ihrer Stellung, nicht nur in den Erbländern, sondern auch in ganz Europa.

Man wird wohl behaupten können, dass der Hof Leopolds, speciell der geheime Rath, ausnahmslos für die Förderung der Wahl eines Habsburgers eingenommen war. Eine Differenz ergab sich nur bezüglich der Person, die man seitens der Wiener Regierung als Candidaten für die Kaiserwürde aufstellen sollte. Es ist und zwar ernster Weise in Erwägung gezogen worden, ob es dem Interesse des Erzhauses nicht mehr entsprechen würde, von der Wahl Leopolds abzusehen. Insbesondere die Rücksicht auf die spanische Heirat, die gerade in diesen Tagen eifrig verhandelt wurde, war es, welche einer Anzahl österreichischer Minister, die am Wiener Hofe die Interessen Spaniens vertraten, die sofortige energische Inangriffnahme der Wahlverhandlungen für Leopold unzweckmässig erscheinen liess. Denn diese Männer zweifelten keinen Augenblick daran, dass die Hand Maria Theresias, der Erbin des weiten spanischen Reiches, einen ungleich grösseren Gewinn für den jungen König bedeuten würde als die Kaiserkrone. Und da an eine Vereinigung dieser beiden Würden, eines Königs von Spanien und eines römisch-deutschen Kaisers, nicht zu denken war, so wären diese Räthe ganz entschieden für die spanische Heirat eingetreten, wenn diese Angelegenheit bereits abgeschlossen gewesen wäre. So aber bestand die Gefahr, dass man über der spanischen Heirat die Kaiserkrone aus Händen gehen liess, und dass schliesslich auch die Vermählung Leopolds mit Maria Theresia nicht zu Stande kam. Ganz bezeichnenden Ausdruck findet diese schwankende Haltung in den Reden des Fürsten Auersperg, der unzweifelhaft der geistig hervorragendste Minister Oesterreichs in dieser Zeit war, damals auch noch zu den einflussreichsten zählte[1] und als Hauptförderer des spanischen

[1] Auersperg war damals bereits heftig angegriffen, aber der Streit war noch nicht zu seinen Ungunsten entschieden worden. Ueberaus interessante

Digitized by Google

Einflusses am Wiener Hofe galt.[1] Er verkannte die Bedeutung der Fortdauer der Kaiserwürde im Hause Habsburg für dasselbe keineswegs, er hat sich ganz ausdrücklich dagegen verwahrt, als sei er ein Anhänger der Richtung, welche das Streben nach der Kaiserkrone als eine schädliche Sache bezeichnet hatte.[2] Allein er glaubte doch dem jungen Könige den Erwerb der spanischen Monarchie als empfehlenswerther hinstellen zu sollen. ‚Primum fundamentum sei,' so äusserte er sich in der Sitzung des geheimen Rathes am 6. Mai, ‚dass man alle Gedanken zusammentrage ratione monarchiae Hispanicae obtinendae mediante matrimonio. Secundum fundamentum sei, wann dieses nicht zu erheben, dass man auf's wenigist der römischen Cron gesichert sein möge. Eins und anders müsse

---

Mittheilungen über die Parteiverhältnisse am Wiener Hofe enthalten die Berichte des auch über den Verlauf der Wahlangelegenheit vortrefflich unterrichteten venetianischen Gesandten Nani. Am 23. Juni berichtet derselbe von der Ernennung Portia's zum ersten Minister; Auersperg habe beschlossen, sich zurückzuziehen, werde aber von seinen Freunden gedrängt, auszuharren, da Portia bei seinem Alter und seiner Unfähigkeit den verantwortungsvollen Posten eines leitenden Ministers nicht lange werde behalten können. Wie Nani meldet, war die Wahl Portia's mit in erster Linie durch Schwarzenberg erfolgt, der in der Voraussicht, selbst die Würde eines Obersthofmeisters nicht erlangen zu können, gegen Auersperg, seinen Feind, die Wahl Portia's beförderte. (Bericht Nani's, 23. Juni. W.-A. Venetianische Gesandtschaftsberichte, vol. 57.)

[1] Für die engen Beziehungen Auersperg's zum spanischen Hofe führe ich an, dass La Fuente, der spanische Gesandte, erklärte, mit Niemand anderem als mit Auersperg verhandeln zu wollen (V.-G.-B., vol. 57, Bericht Nani's vom 27. April) und wiederholte, allerdings vergebliche Versuche machte, für Auersperg bei Leopold Wilhelm zu wirken. Leopold Wilhelm erwiderte: ‚L' aversione del Rè verso il Prencipe esser tale, che non occorreva parlarne et ch' essendo S. M. in età giovanile non era bene irritarla con fargli credere, che si volesse forzar il suo gusto'.

[2] Conferenzprotocoll, 6. Mai 1657. W.-A. (Wahlacten.) Die betreffenden Worte lauten: Es weren für diesem und noch discurs geführet, das dem hochlöbl. Ertzhauß die Röm. Cron mehr schädtlich alß nützlich were; indeme Ihre Mt. nit allein keinen nutzen darvon zu gewarten hetten, sondern auß Ihren Erblanden die Kay. dignitet zu erhalten milionen spendiren muessten. Er begerte diesen Tag nit zu erleben und alßdann würde man erst sehen, in was für einen streit man mit dem Reich ratione privilegiorum et jurium domus gerathen würde.

Digitized by Google

mit solcher Behutsamkeit und Circumspection tractirt werden, damit man nicht zwischen zwei Stühlen niedersitze, welches dann geschehen dürfte, wann mans nicht zur rechten Zeit negotiirte.'[1]

Auersperg und seine Anhänger haben sich bei dieser Gelegenheit nicht darüber ausgesprochen, wem sie, im Falle die spanische Heirat zu Stande kommen sollte, an Stelle Leopolds als Candidaten für die Kaiserkrone aufstellen würden; allein es kann kein Zweifel sein, dass man in diesem Falle in erster Linie an des Königs Oheim, an Leopold Wilhelm, hätte denken müssen. Für ihn sprach sein Alter und seine Vergangenheit. Er hatte sich als tüchtiger Heerführer gezeigt, hatte seit Jahren an den wichtigsten politischen Verhandlungen Antheil genommen, und erfreute sich des Rufes eines Fürsten, der fähig sei, das Reich in stürmischen Tagen gegen alle inneren und äusseren Gefahren zu schützen. Für ihn sprach ferner der Umstand, dass alle jene Einwände, die gegen die Wahl Leopolds erhoben werden konnten, bei Leopold Wilhelm nicht in Betracht kamen, dass daher die Wahl des letzteren ungleich leichter bei den Kurfürsten durchzusetzen sein würde, als die des jungen Königs von Ungarn und Böhmen. Dass dieser nicht so leicht dareinwilligen werde, für seine Person auf die Krone zu verzichten, war vorauszusehen. Auf ihn, den 17jährigen, der nach Jünglingsart die Dinge von der heiteren Seite betrachtete, und der Schwierigkeiten leicht Herr zu werden hoffte, musste der Gedanke die Kaiserkrone zu tragen, die das Haupt so vieler seiner Vorfahren geschmückt hatte und die ihn zum ersten Fürsten der Christenheit machte, mit unwiderstehlicher Gewalt wirken. Allein man hoffte ihn, falls die spanische Heirat beschlossen werden sollte, von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dem grösseren Gewinne zu Liebe auf den geringeren zu verzichten. Eine Folge dieser Erwägungen war denn auch der Vorschlag der Räthe in jener Sitzung vom 6. Mai, von ernsten Verhandlungen in der Wahlangelegenheit abzustehen, bis man über die Aussichten der Vermählung Leopolds mit Maria Theresia im Klaren sei. Da aber die ersehnte Zustimmung des spanischen Königs ausblieb, dagegen die Nachricht von der Schwangerschaft der Königin

[1] Conferenzprotocoll vom 6. Mai 1657. W.-A. (Wahlacten.)

einlief,[1] welche die Hoffnung auf die Beerbung Philipp IV. möglicherweise vernichten konnte, das Benehmen der Kurfürsten aber ein energisches Vorgehen nothwendig erscheinen liess, wurde der Beschluss gefasst, die Wahl Leopolds mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu befördern und die spanische Heiratsfrage vorerst ein wenig ruhen zu lassen.[2]

Die Candidatur Leopold Wilhelms war damit noch nicht endgiltig aufgegeben. Das Project derselben tauchte vielmehr bald nachdem die spanische Partei sich für die Beförderung der Wahl Leopolds entschlossen hatte, von Neuem auf. Insbesondere Graf Schwarzenberg, der entschiedene Gegner Spaniens und Auersperg's, war unermüdlich in diesem Sinne thätig. Dass persönliche Motive, die Hoffnung, als Obersthofmeister Leopold Wilhelms, falls dieser Kaiser werden sollte, die hervorragendste Rolle am Hofe zu spielen, den ehrgeizigen Mann in erster Linie bestimmt hat, ist gewiss.[3] Aber niemals hätte er gewagt, die Erfüllung dieser Wünsche zu hoffen, wenn ihm nicht die äusseren Umstände die Durchführung seines Planes als möglich hätten erscheinen lassen. Insbesondere in jenen Tagen, da die Anwesenheit des mainzischen Rathes Blum, dem Wiener Hofe zu erkennen gab, wie ernst es die geistlichen Kurfürsten mit der Candidatur Leopold Wilhelms meinten,[4] hat Schwarzenberg mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dem Gedanken der Wahl des Erzherzogs zum Siege zu verhelfen gesucht. Dass Leopold selbst nicht leicht einwilligen werde, wusste er, aber er glaubte den Widerstrebenden durch den Vorschlag gewinnen zu können, dass Leopold Wilhelm nach einigen Jahren der Regierung, sobald Leopold das zur Wahl nothwendige Alter erreicht und die Stürme, welche in diesem Momente das Reich durchtobten, sich gelegt haben würden,

[1] Berichte Nani's vom 2. und 9. Juni 1657. W.-A. V.-G.-B. In dem letzteren Schreiben betont Nani ganz ausdrücklich, dass die Nachricht von der Schwangerschaft der spanischen Königin die Wiener Regierung zur energischen Förderung der Wahl Leopolds vermocht habe.

[2] Votum deputatorum, 1. Juni 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Für die Stellung Schwarzenberg's in der Wahlangelegenheit vgl. Wolf, Lobkowitz, 86 ff. nach dem Diarium Schwarzenberg's. Im Allgemeinen ist Wolf's Darstellung von geringem Werthe, nicht so sehr wegen der nicht seltenen Irrthümer, sondern vornehmlich durch die gänzliche Ausserachtlassung der wesentlichsten Punkte.

[4] Vgl. weiter unten p. 107 ff.

Digitized by Google

zu Gunsten Leopolds auf die Kaiserwürde verzichten werde.[1] Aber trotz all' dieser Bemühungen Schwarzenberg's und der Unterstützung, die seinem Plane von verschiedenen Seiten zu Theil wurde, ist derselbe gescheitert; vornehmlich daran, dass der junge König von der Uebertragung der Krone auf ein anderes Mitglied seines Hauses nichts wissen wollte und jede Gebietsabtretung an seinen Onkel verweigerte, die zur Bestreitung der grossen Kosten, welche zur Wahrung der Würde eines Kaisers nothwendig waren, gefordert wurde; dann aber auch weil alle Jene, welche den Charakter der deutschen Provinzen Oesterreichs in Betracht zogen, welche die Stellung Oesterreichs im europäischen Staatensysteme erwogen, von der Ueberzeugung durchdrungen waren, dass die Uebertragung der Kaiserwürde auf einen anderen Sprossen des Hauses Habsburg nicht nur diesem selbst, sondern auch dem ganzen Staate zum Verderben gereichen musste.

Wie Leopold Wilhelm persönlich von der Sache dachte, ist schwer zu sagen. Er hat sich, darüber kann kein Zweifel sein, schliesslich ganz offen für die Sache seines Neffen erklärt. Neben der Rücksicht auf das Familieninteresse und auf sein Ferdinand III. gegebenes Versprechen, für die Sache Leopolds einzutreten — er selbst hat dies als die ausschlaggebenden Gründe seiner Verzichtleistung bezeichnet — dürfte doch auch die Erwägung auf die Entscheidung des Erzherzogs eingewirkt haben, dass er auf friedlichem Wege von seinem Neffen nichts erwarten und gegen dessen Willen auf die Dauer die Zügel der Regierung führen zu können, nicht hoffen durfte.[2] Wie dem

---

[1] Bericht Nani's vom 29. August 1657 (W.-A. V.-G.-B. vol. 58). Am 10. October meldet derselbe Gewährsmann, dass man Schwarzenberg, dessen Plan der Erhebung Leopold Wilhelms gänzlich gescheitert sei, an den Berathungen des geheimen Rathes in der Wahlfrage nicht theilnehmen lasse.

[2] Leopold Wilhelms Aeusserungen, die uns erhalten sind, lauten sämmtlich zu Gunsten seines Neffen. Vgl. insbesondere weiter unten seine Erklärungen an Blum. An seine Schwester, die verwittwete Kurfürstin von Baiern schrieb er am 2. Juli: ‚Ich liebe den König wie einen Sohn und er liebt mich hinwider inniglich'. (W.-A. Bavarica.) Und Maximilian Khurtz schreibt seinem Bruder, dem Reichsvicekanzler, am 25. November (W.-A. Bavarica), er freue sich aus dessen Correspondenz zu entnehmen, dass das gute Verhältniss zwischen Leopold und seinem Oheim ‚continuire'. Doch liegen uns vertrauenswürdige Mittheilungen vor (Wolf,

Digitized by Google

aber auch sei, gewiss ist, dass mit der Verzichtleistung Leopold Wilhelms die Einigung im Hause Habsburg hergestellt war. Denn was dem Oheim des Königs nicht gelungen war, durfte der Vetter in Tirol noch viel weniger durchzusetzen hoffen.

Sobald man am Wiener Hofe sich über die Person geeinigt hatte, für die der Kampf um die Krone aufzunehmen sei, ging man daran, einen klaren Ueberblick über die Kräfte zu gewinnen, auf die man in dem heftigen Streite rechnen könne, der mit den Gegnern des Hauses Habsburg zu erwarten war. Das Ergebniss war kein gerade ermuthigendes. Eine reele Unterstützung durfte man nur von der Krone Spanien erhoffen. Dass der Papst für Leopold eintreten werde, wusste man, aber seine Hilfe konnte nur eine moralische sein. Von dem verbündeten Polenkönige und von Friedrich III. von Dänemark, mit dem der Wiener Hof damals in Verhandlungen stand, war gleichfalls Unterstützung zu erwarten, aber auch diese konnte nur eine untergeordnete sein. Die Hauptlast — darüber konnte man sich nicht täuschen — fiel dem Herrscher Oesterreichs zu, dessen finanzielle Lage eine überaus missliche war, und den die Verhältnisse im Norden und Osten Europas zu möglichster Concentrirung seiner Kräfte zwang. Gegen Leopold aber standen Frankreich, Schweden, England und eine ganze Reihe deutscher Fürsten. Und unter den Kurfürsten, von deren Entscheidung die Wahl abhing, konnte Leopold von vorneherein nur auf die Stimme des Sachsen rechnen; von den Uebrigen war grösserer oder geringerer Widerstand zu erwarten, der nicht ohne grosse Zugeständnisse überwunden werden konnte. Unter diesen Verhältnissen hat die Wiener Regierung den Kampf begonnen.

Lobkowitz, 88), auch Nachrichten Nani's, welche auf eine Erkaltung der Beziehungen zwischen beiden Fürsten hinweisen. Es scheint, dass in jenen Wochen, da Blum in Wien weilte und das Project der Wahl Leopold Wilhelms die besten Aussichten auf Verwirklichung hatte, der junge König trotz all' der Versicherungen seines Oheims diesen gefürchtet hat. Nachdem dann die Candidatur Leopold Wilhelms fallen gelassen war, trat wieder das gute Verhältniss ein, von dem Ferdinand Khurtz seinem Bruder Mittheilung machte. Vgl. auch die Historia di Leopoldo Cesare von Priorato, Bd. I, p. 86 f.

Digitized by Google

b. Verhandlungen mit den geistlichen Kurfürsten.

α. Mainz.

Von vorneherein war man in Wien darüber im Klaren, dass die Haltung des Kurfürsten von Mainz in der Wahlfrage den Ausschlag geben werde. Um so bitterer empfand man daselbst die Erkenntniss, dass man, wie die Verhältnisse lagen, von Johann Philipp von Schönborn sich nicht allzuviel versprechen durfte. Die Verhandlungen, die Ferdinand III. um die Nachfolge im Reiche gepflogen, hatten zu keinem Ergebnisse geführt und was in den letzten Monaten in der Allianzangelegenheit sich ereignet, konnte nur dazu beitragen, die ungünstige Meinung, die am Wiener Hofe über Johann Philipp herrschte, zu bestärken. Und doch glaubte man daselbst an der deutschen Gesinnung des Erzkanzlers nicht zweifeln zu dürfen. Es galt also, sich Klarheit über Johann Philipps Neigungen und Pläne zu verschaffen. Isaac Volmar, der vor Jahren bereits in der Wahlangelegenheit intervenirt hatte und in diesem Momente den Kaiser beim Deputationstage vertrat, erhielt Befehl sich zum Mainzer zu begeben, sich über die Pläne desselben zu informiren und ihn an sein vor Jahren gegebenes Versprechen zu erinnern.[1] Johann Philipp zeigte sich, als Volmar an ihn herantrat, nicht gerade sehr freundlich gesinnt. Er betonte den üblen Eindruck, den die offene Unterstützung der Spanier durch die Oesterreicher aller Orten hervorgerufen[2] und die Gefahr, in welche Leopold ihn und die übrigen

---

[1] Weisung an Volmar, 16. Mai 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Leopold und seine Anhänger haben behauptet, Ferdinand III. habe nur nach den Bestimmungen der Wahlcapitulation gehandelt, als er zur Erhaltung eines so bedeutenden Reichslehens wie Mailand, Truppen dahin gesendet habe, dass man denselben daher nicht mit Recht des Friedensbruches zeihen könne. Leopolds Vorgehen aber wurde mit der grossen Gefahr entschuldigt, der er und ganz Europa ausgesetzt gewesen wäre, falls er die im Mailändischen befindlichen Truppen zurückgezogen hätte. (Hauptinstruction für Oettingen von 23. Juni 1657. W.-A. Wahlacten.) Ueber diese und alle übrigen den Streit Frankreichs und Oesterreichs betreffenden Fragen gibt es eine umfassende zeitgenössische Literatur. Die meisten Flugschriften, die vor und während der Wahlverhandlungen erschienen sind, beschäftigen sich mit diesen Dingen. Die officiellen Beschwerdeschriften Frankreichs und Erwiderungen Oesterreichs sind vielfach gedruckt, so unter anderen Theatrum Europaeum VIII.

Digitized by Google

rheinischen Fürsten dadurch stürze; auch die Begünstigung des Heidelberger Kurfürsten durch den Wiener Hof hielt der Mainzer dem kaiserlichen Gesandten vor. Auf die Erklärungen des letzteren bezüglich der Wahl Leopolds erwiderte Johann Philipp, indem er die Minorennität des jungen Königs und die spanische Heiratsangelegenheit als besonders schwer zu überwindende Hindernisse bezeichnete,[1] zu gleicher Zeit aber weitere

[1] Wenn auch zu Lebzeiten Ferdinand III. und während des Interregnums von der Minorennität Leopolds viel gesprochen und geschrieben wurde, so ist doch nicht zu ersehen, dass diese Frage bei irgend einem der Kurfürsten mehr als ein Vorwand gewesen ist, eine ausweichende Erklärung zu rechtfertigen. Die Flugschriften der Zeit beschäftigen sich auch mit dieser Frage. In Wicquefort's vielgelesenem Discours historique wird p. 289 das passive Wahlrecht Leopolds zugestanden. Unter Leopolds Räthen war es insbesondere Volmar, der sich die grösste Mühe gab, aus allen möglichen Werken den Nachweis zu erbringen, dass die Minorennität durchaus kein Hinderniss des passiven und activen Wahlrechtes bilden könne. Er fand in diesem Bestreben an dem kurtrierischen Kanzler Anethan einen gelehrten Genossen. Sehr richtig betont übrigens Leopold in der Instruction für Oettingen vom 23. Juni (W.-A. Wahlacten), dass der Erzkanzler das active Wahlrecht Leopolds durch die Einladung des böhmischen Königs zugestanden habe. In dieser Instruction weist Leopold auch die Einwände, die gegen seine Wahl erhoben werden könnten, zurück. So den, dass er sich im Kriege mit Schweden befinde, durch die Bemerkung, dass er den Polen nur die Sicherung ihres Landes versprochen und den Krieg von Deutschland abzuhalten sich verpflichtet habe. Zugleich hatte Oettingen Befehl, zu erklären, Leopold habe ebensowenig die Absicht die Krone von Polen zu erwerben als sein Vater. Sehr bezeichnend lautet die Stelle bezüglich der spanischen Heirat. Es sei richtig, sollte Oettingen den Fragenden erwidern, dass zu Lebzeiten seines Vaters an die spanische Heirat gedacht worden sei, nachdem aber die Schwester Leopolds und sein Vater gestorben seien, der König von Spanien gesund und erst 53 Jahre alt, die Königin jung sei und schon viele Kinder zur Welt gebracht habe, begreife Leopold nicht, wie man so viel Aufsehens von dieser Angelegenheit machen könne. Zu gleicher Zeit erklärte Leopold, Deutschland in keinem Falle verlassen zu wollen. ‚Endlich aber,' fährt die Instruction fort, ‚wann unsere Gesandten verspüren sollten, dass kein ander Mittel und Remonstration dieselbe aus diesen Gedanken zu bringen statt und platz finden wollte, so sollen sie ad extremum und wann das Werk allein daran haften und anderer Gestalt nit zu erheben sein würde, mit diesem Vorschlag herausgehen, dass wir zufrieden, wann sich der casus bei uns oder unsern aus dieser Heurat verhoffenden Kindern begeben sollte, dass diese zwo Potenzen, auf ein Person fallen sollten, uns zu Reversion die eine von uns zu lassen und dass auch derentwegen in der königlichen Wahlcapitulation einige Fürsehung beschehen möchte.'

Digitized by Google

Berathungen mit seinen Mitkurfürsten in Aussicht stellte. Kurz er gab eine ausweichende Antwort, die so gut wie nichts besagte.[1] Wenige Tage darauf erfuhr Volmar noch viel Unangenehmeres. Franz Egon von Fürstenberg, der seine Hände auch jetzt in der Wahlangelegenheit hatte und nach beiden Seiten hin um Belohnung aussah, theilte dem kaiserlichen Gesandten mit, der Erzkanzler sei entschlossen, die Wahl des Erzherzogs Leopold Wilhelm zu fördern.[2] Dass des Fürstenbergers Rede auf Wahrheit beruhte, zeigte sich alsbald. In den ersten Tagen des Juli erschien der in der Wahlangelegenheit von Johann Philipp vielbeschäftigte kurmainzische Rath Blum in Wien. Er betonte, dass die Wahl Leopolds auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen dürfte, und bezeichnete die Minorennität des jungen Königs, den Plan einer Heirat desselben mit der Erbin der spanischen Krone, die Verhältnisse in Mailand und im Elsass als die vornehmsten derselben. Er hob hervor, dass von all' diesen Bedenken kein einziges gegen die Wahl Leopold Wilhelms geltend gemacht werden könnte, dass vielmehr durch dessen Erhebung auf den Kaiserthron das Hausinteresse gewahrt und zu gleicher Zeit Leopold die Möglichkeit geboten werde, seine Macht nach allen Seiten hin frei zu entfalten. Und um die letzten Bedenken des jungen Königs und der österreichischen Räthe zu beseitigen, betonte er, wie Schwarzenberg dies gethan, die Möglichkeit, die Nachfolge Leopolds durch dessen in wenigen Jahren leicht zu bewerkstelligende Wahl zum römischen Könige zu sichern.

In ganz bestimmter Weise hat Erzherzog Leopold Wilhelm das ihm gemachte Anerbieten abgelehnt. Er erklärte dem Abgesandten des Erzkanzlers, er danke für das ihm entgegengebrachte Wohlwollen, könne aber von dem Antrage keinen Gebrauch machen, da er die zur würdigen Verwaltung des kaiserlichen Amtes nothwendigen Mittel nicht besitze und vom Könige nicht fordern könne. Er fügte hinzu, dass er die Würde eines Kaisers nicht erstrebe, vielmehr entschlossen sei, dem von seinem Bruder auf dem Sterbebette geäusserten

[1] Bericht Volmar's vom 29. Mai 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Desgleichen vom 9. Juni 1657. W.-A. (Wahlacten.) Was Adam Wolf, Lobkowitz, p. 86, von der Initiative Frankreichs bei der Candidatur Leopold Wilhelms behauptet, ist ein grober Irrthum. Vgl. weiter unten.

Digitized by Google

Wunsche entsprechend, die Wahl seines Neffen zu fördern, und dass er es daher als ein Zeichen besonderer Freundschaft ansehen würde, wenn der Kurfürst von Mainz diese Neigung auf den jungen König von Ungarn und Böhmen übertragen würde.

So deutlich aber auch diese Erklärung war, Blum gab sich mit derselben nicht zufrieden. Er hat den kaiserlichen Ministern seinen Missmuth zu erkennen gegeben und obgleich auch diese, vor allem Auersperg, Khurtz und Portia, ihn für den Plan der Wahl Leopolds zu gewinnen suchten, blieb er dabei, dass sein Herr, eher als sich in einen Krieg einzulassen, der bei der Wahl Leopolds zu fürchten sei, ‚sich eines andern resolviren und ausser des Hauses gehen würde'.[1]

Die feste Haltung Blum's, der auch bei einer zweiten Unterredung allen Auseinandersetzungen Leopold Wilhelms gegenüber stumm blieb und die Achsel zuckte, verfehlte nicht Eindruck auf den Wiener Hof zu machen. Man beschloss, La Fuente, den Vertreter Spaniens in Oesterreich, um Rath anzugehen. Dieser nahm die Sache bei Weitem leichter als die kaiserlichen Minister. Er meinte, wenn nur der Kurfürst für das Haus zu stimmen entschlossen sei, werde sich alles ordnen lassen. Die Bedenken, die Blum gegen die Wahl Leopolds erhoben hatte, glaubte er leicht beseitigen zu können. Er wies auf die Unwahrscheinlichkeit hin, dass Leopold, selbst wenn er Maria Theresia heimführe, die Nachfolge in Spanien erlangen werde, und erklärte sich damit einverstanden, dass anstatt der Absendung österreichischer Truppen nach Mailand — was als einer der Hauptgründe gegen die Wahl Leopolds galt — den Spaniern blos die Ermächtigung zur Werbung von Soldaten in den Erblanden ertheilt werde. Ja er behauptete, man brauche die Franzosen überhaupt nicht zu fürchten; sie seien von den Spaniern so in die Enge getrieben, dass man ihrerseits eine Offensive gegen Deutschland nicht zu erwarten habe. Diese Aeusserungen La Fuente's, insbesondere aber der Hinweis auf das Geld, das er zur Förderung der Wahl Leopolds aufzuwenden befehligt sei, gab der

[1] ‚Votum deputatorum ueber des Churmainzischen Abgeordneten Blums anbringen in negotio successionis am Reich.' 12. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

Wiener Regierung den Muth, Blum abzufertigen. In überaus höflicher, aber ebenso entschiedener Weise theilten Portia und Khurtz dem Abgesandten Johann Philipps am 14. Juli den festen Entschluss des Königs und des Erzherzogs mit, bei dem gefassten Plane zu beharren, mit allen Kräften die Wahl Leopolds zu fördern, indem sie zu gleicher Zeit ganz mit denselben Argumenten die La Fuente gebraucht die Haltlosigkeit der kurfürstlichen Einwände darzulegen suchten. Blum musste sich fügen. Er nahm die Erklärungen des Wiener Hofes entgegen, blieb aber bis zum Schlusse bei der Ansicht, dass die Schwierigkeiten bei der Wahl Leopolds unüberwindliche seien.[1]

Johann Philipp war über das Benehmen des Wiener Hofes sehr ungehalten. Er hat den kaiserlichen Gesandten Volmar und Oettingen, als diese ihm mit dem Vorschlage eines von den gesammten Kurfürsten des Reiches abzuschliessenden Vertrages nahten, durch welchen den von Johann Philipp für den Fall der Wahl Leopolds geltend gemachten Gefahren begegnet werden sollte, erwidert, er könne von einem solchen Vertrage nichts Gutes erhoffen, da die Franzosen niemals ihre Zustimmung zum Abschlusse desselben geben würden, er sehe vielmehr nach wie vor keinen andern Ausweg als die Wahl Leopold Wilhelms, die, wie er denke, auch dem Papste genehm sein werde.[2]

Auf den Wiener Hof machten diese Aeusserungen des Mainzers, mit denen zu gleicher Zeit ähnliche der beiden anderen geistlichen Kurfürsten einlangten, einen niederschmetternden Eindruck. An der Aufrichtigkeit der Erklärungen Johann Philipps glaubte man nicht zweifeln zu können. Man hatte am Wiener Hofe keine Ahnung davon, dass in denselben Tagen, wo diese ungünstigen Nachrichten in Wien eintrafen, Mittheilungen ähnlicher Art Mazarin aus seinen hoffnungsvollen Träumen weckten. Begreiflich daher, dass unter dem unmittelbaren Eindrucke dieser Mittheilungen und dem Zweifel, ob Baiern die angetragene Krone ausschlagen werde, im Rathe der österreichischeu Minister die Frage aufgeworfen wurde, ob

---

[1] Votum deputatorum mit Anhang über die Verhandlungen am 14. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Bericht Oettingen's und Volmar's ddo. Mainz, 24. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

man sich ‚wann es Gottes Willen wäre, diese Dignitet auf andere Catholische zu transferiren, dem Willen Gottes entgegen setzen und den letzten sforzo gebrauchen solle'.[1] Die Frage ist im Sinne des Kampfes bis aufs Aeusserste für die Krone entschieden worden, vornehmlich deshalb, weil man von der Erwägung ausging, dass die Wahl Ferdinand Marias die katholische Religion in Deutschland nicht stärken, sondern schwächen würde, da an ein gütliches Nebeneinanderwirken des Wittelsbacher und des habsburgischen Hauses bei dem fortwährenden Schüren der kaiserfeindlichen Partei am Münchner Hofe nicht zu denken sei. Es hiess also, koste es was es wolle, die geistlichen Kurfürsten gewinnen; für die Erwerbung der Kaiserkrone durfte kein Opfer zu gross scheinen. Das war auch die Ansicht der Räthe Leopolds. Allein es fehlte an den Geldmitteln, deren man bedurfte um mit Erfolg den Bestrebungen der Franzosen entgegenzuarbeiten. Peñeranda, der Vertreter Spaniens in der Wahlangelegenheit, der das Geld bringen sollte, befand sich auf der Reise nach Prag, wohin Leopold seinen Hof verlegt hatte;[2] bis Peñeranda anlangte, musste man trachten, auf andere Weise dem Ziele näher zu kommen. Man beschloss, vorerst neue Unterhandlungen mit Blum zu beginnen; man forderte ihn auf, mitzutheilen, was ihm von seinem Herrn für Nachrichten zugekommen seien. Blum erwiderte, Johann Philipp halte trotz all' der Entgegnungen der Wiener Regierung, die Wahl Leopolds in diesem Momente für allzu gefährlich; in einigen Jahren werde Leopold ohne Schwierigkeit zum römischen König erwählt werden können. Dass eine derartige Antwort nicht befriedigte, ist begreiflich; doch wagte man nicht, diesem Missfallen Ausdruck zu geben. Man war der Ansicht, ‚bis auf das letzte das Thor ad reconciliationem offen zu halten'; man erwiderte daher auf die Erklärungen Blum's, indem man die Hoffnung aussprach, Johann Philipp von der Möglichkeit zu überzeugen, die der Wahl Leopolds im Wege stehenden

---

[1] Votum deputatorum vom 1. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Der Aufenthalt in Prag war ursprünglich nur für kurze Zeit geplant; es sollte nur eine Durchgangsstation auf der Reise Leopolds nach Frankfurt sein. (Conferenzprotokoll vom 19. Juni 1657. W.-A. Wahlacten.) Erst die ungünstigen Mittheilungen, die in Prag einliefen und die Reise nach Frankfurt unräthlich erscheinen liessen, bewogen Leopold seinen Aufenthalt in Prag auf Monate auszudehnen.

Digitized by Google

Schwierigkeiten zu beheben. Und was noch viel mehr bedeutete, Leopold erklärte sich bereit, den Mainzer, falls dieser für die Sicherheit seiner Länder und des Rheinstromes fürchte, mit 10.000—12.000 Mann, oder den zum Ausbaue der Festungswerke der Stadt Mainz nöthigen Summen zu unterstützen.[1] Zu gleicher Zeit wurde Fürst Lobkowitz, das Haupt der böhmischen Wahlgesandtschaft, aufgefordert, von diesem Anerbieten dem Kurfürsten von Mainz persönlich Mittheilung zu machen[2] und den übrigen Deputirten Leopolds aufgetragen, die Minister Johann Philipps, koste es was es wolle, zu gewinnen.[3] Allein bevor noch diese Weisungen in die Hände der Vertreter Leopolds gelangt waren, hatten in Frankfurt Verhandlungen stattgefunden, durch welche die Wahlfrage in ein ganz anderes, dem Könige von Ungarn und Böhmen ungleich günstigeres Licht gerückt worden war. In den ersten Tagen des September hatte Johann Philipp mit Lobkowitz und Oettingen geheime Unterredungen gepflogen, in denen er zum Erstaunen der kaiserlichen Minister erklärte, er habe bei nochmaliger Erwägung eingesehen, dass insbesondere mit Rücksicht auf die von Osten her drohende Gefahr, die Wahl Leopolds zum Könige und Kaiser eine Nothwendigkeit sei. Zu gleicher Zeit gab er die Versicherung, für dieselbe mit dem Aufgebote all' seiner Kräfte eintreten zu wollen, vorausgesetzt, dass Leopold seine Zustimmung zum Abschlusse des spanisch-französischen Friedens vor der Wahl gebe und dieser in der That erfolge. Er behauptete auf dieser Forderung um so fester beharren zu müssen, als von Seite der französischen Gesandten unaufhörlich die Friedensliebe ihres Königs betont und Lionne zumal nicht müde würde, von seinen Bemühungen in Madrid zu erzählen,[4] die ausschliesslich an der Störrigkeit der spanischen Regierung gescheitert seien. Und wie Johann Philipp es verstand, die Vortheile eines französisch-spanischen Friedens für Leopold in's rechte Licht zu stellen, so wusste er die Vertreter desselben durch die Erklärung zu gewinnen, dass, falls sich Frankreichs Friedensbetheuerungen als unechte erweisen sollten, Leopolds

[1] Conferenzprotokoll vom 27. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Leopold an Lobkowitz, 2. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Conferenzprotokoll vom 27. August 1657. W.-A. (Wahlacten.) Boineburg sollten 30.000 Gulden versprochen werden.

[4] Vgl. weiter unten.

Digitized by Google

Wahl um so gesicherter sein würde.[1] Die Vertreter des jungen Königs waren mit diesen Aeusserungen des Erzkanzlers sehr zufrieden. Sie hatten starke Zweifel bezüglich der Aufrichtigkeit der französischen Friedensbetheuerungen und hielten daher die Annahme des mainzischen Friedensanbotes für durchaus unbedenklich. Sie wussten noch nicht, wie ernst es Johann Philipp mit diesen Friedensverhandlungen meinte; sie hatten keine Ahnung davon, dass er und nicht Frankreichs Vertreter es war, der den Plan des Friedensschlusses vor der Wahl gefasst und mit seltener Zähigkeit gegenüber allen Bedenken und Einwänden der Franzosen an demselben festgehalten hatte, dass er den Gesandten Ludwigs das Versprechen gegeben hatte, wenn Spanien sich, wie zu erwarten stand, weigere, die Friedensverhandlungen zu beginnen, unter keinerlei Umständen in die Wahl eines Habsburgers zu willigen, dass er zur selben Zeit, da er dem Könige von Böhmen und Ungarn seine wärmste Sympathie ausdrücken liess, auf das Eifrigste bestrebt war, Karl Gustav von Schweden, Oesterreichs Gegner, zum Eintritte in die Allianz zu bewegen, die das deutsche Reich gegen innere und äussere Feinde schützen sollte.[2] Gewiss, all' diese Bestrebungen Johann Philipp's hatten den Zweck, das Reich vor den Gräueln des Krieges zu bewahren, den theuer erkauften Frieden zu erhalten. Allein in das Friedensreich, das dem Erzkanzler vorschwebte, passte ein übermächtiger Kaiser ebensowenig als ein allzugewaltiger Nachbar. Eine Ausgleichung, ein Gleichgewicht der Kräfte, das war es, was Johann Philipp wünschte, und er hoffte dies durch die Herstellung des spanisch-französischen und polnisch-schwedischen Friedens, sowie durch die Gründung eines Bundes zu ermöglichen, dessen Mitglieder unter seiner Führung jede Ueberschreitung der für die Fortdauer des Friedens nothwendigen Schranken verhindern konnten.

Allein von all' diesen den Interessen Oesterreichs mehr oder minder zuwiderlaufenden Plänen Johann Philipps wussten die Räthe Leopolds nichts oder wenig und sie glaubten umsoweniger an eine günstige Erledigung der Wahlfrage zweifeln

---

[1] Schreiben Oettingen's an Portia, 11. September 1657. Beilage des Schreibens von Portia an Ferd. Khurtz vom 9. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Vgl. Joachim l. c. 261 ff.

Digitized by Google

zu sollen, als der Kurfürst von Mainz in den nächsten Wochen die hoffnungsvollsten Versprechungen gab. Er hat dem Kurfürsten von Trier, der seine Bedenken gegen eine längere Verzögerung der Wahl äusserte, erklären lassen, er sei entschlossen, falls Frankreich zögere die Friedensunterhandlungen vorzunehmen, zur Wahl zu schreiten und seine Stimme Leopold zu geben und mit diesem, mit Spanien und allen Freunden des Hauses Habsburg ein Defensivbündniss gegen Frankreich zu schliessen.[1] In noch hoffnungsvollerer Weise äusserte er sich bald darauf in einem Gespräche mit Volmar. Er meinte, Peñeranda möge nur kommen, er wisse, dass die französischen Gesandten weder Instruction noch Vollmacht besässen und auch keine erhalten würden; um so eher werde man zur Wahl Leopolds schreiten können. Und wie Musik musste es den Ohren Volmar's klingen, als der schlaue Erzkanzler, welcher der Zustimmung Frankreichs zu den Friedensverhandlungen schon sicher war, als er in dieser Weise sprach, hinzufügte, ‚er müsse offenherzig bekennen, dass er andere Gedanken nicht habe, als den König von Ungarn und Böhmen zum römischen Könige zu machen; er habe zwar anfangs die Absicht gehabt, auf Leopold Wilhelm zu gehen, weil aber so bewegliche ‚remonstrationes' dagegen vorgebracht, so begehre er es nicht mehr, sondern bleibe bestimmt dabei, die Wahl auf Leopold richten zu helfen; denn er wüsste wohl, dass dem Reich jetziger Zeit nicht verständig sein könnte, selbige auf ein anderes Haus zu richten.'[2] Konnte man sich günstigere Erklärungen von einem Manne denken, der noch wenige Wochen vorher die Wahl Leopolds als undurchführbar bezeichnet hatte? Liess nicht das Eingeständniss, dass die Wahl des jungen Königs von Ungarn und Böhmen die einzig zweckmässige sei, und die Art und Weise, wie der Mainzer von der voraussichtlichen Haltung Frankreichs zur Friedensfrage sprach, die Erhebung Leopolds auf den Kaiserthron in kurzer Zeit erhoffen?

Freilich tiefer Blickende erkannten schon damals, dass was der Mainzer den Vertretern des jungen Königs gegenüber äusserte, wenig mit seinen Handlungen übereinstimmte. Der

[1] Volmar an Portia, 30. September 1657. Beilage zum Schreiben Portia's an Ferd. Khurtz, 9. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Ebendaselbst.

Digitized by Google

überaus freundschaftliche Verkehr mit den Gesandten Ludwig XIV. kam dabei weniger in Betracht; das konnte ja Maske sein, um dieselben irrezuführen. Allein bedenklicher war schon, dass der Kurfürst von Mainz sich gerade damals auf das Entschiedenste gegen die Auflösung des Deputationstages aussprach und eifriger als je an dem Abschlusse der Liga arbeitete, die ihre Spitze bereits ganz deutlich gegen das Haus Habsburg richtete. Es war die feste Ueberzeugung dieser Männer, dass man den Worten des Mainzers nicht trauen dürfe, vielmehr durch schleunige Abmachung mit den übrigen Kurfürsten die Wahl Leopolds sichern und dann mit oder gegen den Willen des Erzkanzlers dieselbe vornehmen solle.[1]

Auch in der Umgebung Leopolds hat es an Leuten nicht gefehlt, die des Mainzers Absichten durchschauten. So der spanische Gesandte, Graf Peñeranda. Er erklärte Johann Philipps Vorschläge für gefährlich und rieth, denselben kein Gehör zu schenken. Er meinte, Leopold möge so bald als möglich mit dem Kurfürsten von Sachsen nach Frankfurt eilen und die Wahl unter allen Umständen erzwingen.[2] Peñeranda's Erklärungen verfehlten nicht, Eindruck auf die Minister Leopolds zu machen. Allein es ist fraglich, ob nicht doch die Mehrzahl derselben den Worten des Erzkanzlers Glauben geschenkt hätte, wenn nicht in diesen Tagen Nachrichten aus Frankfurt eingelaufen wären, die unzweifelhaft darthaten, dass des Mainzers Friedenspläne keineswegs so problematischer Natur waren, als er den kaiserlichen Gesandten hatte glauben machen wollen. Er hatte am 3. October die Vertreter der Kurfürsten von Köln, Trier und Baiern zu sich berufen und ihnen eröffnet, er sehe sich ausser Stande, den immer heftigeren Beschwerden der französischen Gesandten über die Verletzung des Friedens durch den verstorbenen und den jetzt regierenden Herrscher Oesterreichs zu begegnen. Er hob hervor, wie nothwendig im Interesse des Reiches die Erhaltung des Friedens sei, dass aber nach den Erklärungen Frankreichs der Krieg unvermeidlich wäre, falls vor Beilegung des spanisch-französischen

[1] Schreiben Hohenfeld's, ddo. Frankfurt, 26. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Schreiben Portia's an Ferd. Khurtz, ddo. Prag, 9. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

Conflictes die Wahl eines römisch-deutschen Kaisers aus dem Hause Habsburg erfolgen sollte. Er theilte den Anwesenden die Hauptbeschwerden Frankreichs mit; sie betrafen die Sendung kaiserlicher Truppen nach Italien und den Niederlanden; er betonte, was der Wahrheit nicht entsprach, welche Mühe er sich gegeben, die Franzosen von ihrer Forderung — Abschluss des französisch-spanischen Friedens vor der Wahl — abzubringen; er machte schliesslich darauf aufmerksam, dass er keinen andern Ausweg als den Frieden sehe, um die dem Reiche drohende Gefahr abzuwenden. Und überaus geschickt wusste er die Kurfürsten bei der Stelle zu fassen, wo sie am empfindlichsten waren. ‚Die grossen streitenden Mächte,' sagte er, ‚haben leicht Krieg führen, ihnen bleibt selbst im Falle der Niederlage genug übrig; wir Kurfürsten aber, insbesondere wir geistlichen, finden, wenn wir unser Scherflein verloren haben, kein anderes.'[1]

Und ganz ähnlich lauteten die Erklärungen, die Johann Philipp wenige Tage später Lobkowitz und Volmar gab. Auch ihnen gegenüber betonte er die Unerlässlichkeit der Herstellung des Friedens, nur hob er, um sie dieser Idee günstiger zu stimmen, besonders hervor, dass, falls sich die Nothwendigkeit ergeben sollte, vor Abschluss des französisch-spanischen Friedens zur Wahl zu schreiten, die Trennung der beiden Linien des Hauses Habsburg durch die Wahlcapitulation zweifelsohne festgesetzt werden würde, was er im Interesse der katholischen Religion und des habsburgischen Hauses vermeiden möchte. Alle Versuche Volmar's, den Erzkanzler von dieser Ansicht abzubringen, blieben fruchtlos.[2]

Unter dem Eindrucke dieser Nachrichten ist es in Wien zu Berathungen über die Massregeln gekommen, die im Interesse der Wahl Leopolds zu ergreifen wären. Es handelte sich vornehmlich darum, ob die Zustimmung zu Johann Philipps Friedensplänen zu ertheilen oder zu verweigern sei. Was man in dem ersteren Falle fürchtete, war insbesondere eine lange Verzögerung der Wahl, welche die Mehrzahl der Räthe für verderblich hielt. Im kommenden Frühjahre hatte man Kämpfe

---

[1] Bericht Oettingen's und Volmar's, ddo. Frankfurt, 6. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Bericht der Gesandtschaft, 13. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

im Osten und Norden zu erwarten, von Seiten der Türken stand ein Einfall in Siebenbürgen und Ungarn, von Seiten der Schweden der Einmarsch in Schlesien oder Böhmen zu fürchten; eine Niederlage der Truppen Leopolds konnte seine Aussichten auf die Erlangung der Kaiserkrone nur vermindern. Dazu kam, dass man in diesem Momente auf fünf Stimmen rechnen zu können glaubte und es für sehr bedenklich hielt, den für die Wahl Leopolds gewonnenen Fürsten Monate zur Ueberlegung zu gewähren. Begreiflich daher, dass von verschiedenen Seiten der Vorschlag gemacht wurde, Leopold möge unverzüglich nach Frankfurt reisen und daselbst für die sofortige Vornahme der Wahl wirken, umsomehr, als der päpstliche Nuntius geschrieben hatte, er sei fest überzeugt, in Leopolds Gegenwart würden in zwölf Tagen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden, zu deren Beseitigung sonst kaum zwölf Wochen oder Monate hinreichen würden. Um das zur Reise nothwendige Geld zu erhalten, beschlossen jene Räthe Leopolds, die für den baldigen Aufbruch desselben nach Frankfurt eingenommen waren, die Vertreter Spaniens von dem Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen in Kenntniss zu setzen, denselben den Nachweis zu liefern, dass Leopold auf fünf Stimmen rechnen könne, um sie für den Plan der Reise nach Frankfurt zu gewinnen;[1] unterdessen sollten die Vertreter Oesterreichs dem Erzkanzler von dem Entschlusse Leopolds Mittheilung machen und ihn um seine Meinung über die Zweckmässigkeit desselben fragen.[2] Peñeranda war gleich für den Plan der Reise nach Frankfurt gewonnen; er wollte ja nichts Anderes als die möglichst rasche Durchführung der Wahl. Johann Philipp dagegen erklärte, er halte es für zweckmässiger, wenn Peñeranda zur Ordnung der Friedensangelegenheit vor Leopold in Frankfurt erscheine. Und von Tag zu Tag zeigte der Erzkanzler deutlicher, wie fest er auf seinem Plane beharre, den französisch-spanischen Frieden vor der Wahl zu Stande zu bringen. Er traf Anstalten, die Beschwerdeschriften der Franzosen und Schweden gegen Ferdinand III. und Leopolds Benehmen dem Deputationstage zur Berathung vorzulegen, und erklärte den österreichischen Gesandten, er könne von seiner Friedensforderung umsoweniger

[1] Conferenzprotokoll vom 13. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Weisung an die Gesandtschaft vom 14. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

abstehen, als die Franzosen immer heftiger die Vornahme der Verhandlungen begehrt und den savoy'schen Gesandten, Grafen Bigliori, vermocht hätten, sich die nothwendigen Vollmachten zur Berathung über den montferrat'schen Streit zu verschaffen. Vergebens war es, dass Volmar sich auf Mittheilungen aus Paris berief, um die Behauptungen des Erzkanzlers zu widerlegen.[1] Dieser blieb bei seiner Auffassung, übergab die Beschwerdeschrift der Franzosen und Schweden dem Deputationstage zur Berathung und richtete ein überaus fein stilisirtes Schreiben an Peñeranda, in welchem er denselben ersuchte, zur Vornahme der Friedensverhandlungen so bald als möglich in Frankfurt einzutreffen.[2] Zu gleicher Zeit machte er die Räthe Leopolds von Neuem darauf aufmerksam, dass eine Wahlcapitulation, wie sie im Falle der Wahl des jungen Königs vor Abschluss des französisch-spanischen Friedens festgesetzt werden müsste, die Interessen des Hauses Habsburg viel empfindlicher schädigen würde als der Friede, und ersuchte sie, die Absendung Peñeranda's nach Frankfurt zu befürworten. Dem Könige selbst aber empfahl er, die Reise nach der Wahlstätte vorerst noch zu unterlassen.[3]

Für das Wiener Cabinet gab es in dieser Lage, wo der Erzkanzler seine Geneigtheit, Leopold zu wählen, an die Bedingung des vorher erfolgten Friedens zwischen Spanien und Frankreich knüpfte, der Wege mehrere. Man konnte des Mainzers Forderung befriedigen und sich verpflichten, von Spanien die Vornahme der Friedensverhandlungen zu erwirken; dann aber lag die Möglichkeit vor, gegen Johann Philipps Vorgehen zu protestiren und mit Hilfe der für eine schleunige Durchführung der Wahl eingenommenen Kurfürsten den Wahlact vorzunehmen. Allein Leopold und seine Räthe glaubten, keinen dieser Wege einschlagen zu dürfen. An die Billigung des mainzischen Begehrens war nicht zu denken, schon deshalb nicht, weil, wie man wusste, Spaniens Gutheissung nicht zu erlangen und eine Trennung von Spanien in dieser Lage nicht möglich war. Dazu kam, dass auch dem jungen Könige,

[1] Bericht Volmar's vom 19. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Johann Philipp an Peñeranda, ddo. Frankfurt, 20. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Bericht der Gesandtschaft, ddo. 29. October 1657. W.-A. (Wahlacten.) Aehnliche Erklärungen auch im Berichte vom 29. November 1657.

Digitized by Google

obgleich er keine principiellen Bedenken gegen die Vornahme der Friedensverhandlungen in Frankfurt vor der Wahl hatte die Berathung über diesen Gegenstand mit Rücksicht auf die vielen Beschwerden, die Frankreich gegen sein und seines Vaters Vorgehen zu erheben Willens war, nicht angenehm sein konnte, dazu kam ferner, dass Leopold und seine Räthe mit Recht fürchteten, es könnte den Anschein gewinnen, als ob sie durch die Zustimmung zu des Mainzers Vorschlag in eine Verzögerung der Wahl willigten, was sie unter allen Umständen zu vermeiden wünschten. Anderseits lagen auch gewichtige Bedenken gegen eine Verzichtleistung auf des Mainzers Mitwirkung vor, ganz abgesehen davon, dass er schon vermöge seiner Stellung eine ihm unangenehme Wahl verzögern konnte. Denn Johann Philipp übte, wie man am Hofe Leopolds wohl wusste, seinen bedeutenden Einfluss auf seine Mitkurfürsten, insbesondere auf Karl Kaspar von Trier aus. Entschloss sich nun der Mainzer, durch ein rücksichtsloses Vorgehen Leopolds verletzt, der Wahl desselben entgegenzuarbeiten, so war nicht allein der Verlust der Stimme des Mainzers, sondern auch der des Trierers zu fürchten. So gewiss also Leopold in diesem Momente bereits auf den Sieg in der Wahlfrage rechnen konnte, wenn er der Stimme Johann Philipps sicher war, so wenig durfte er hoffen, gegen dessen Willen sein Ziel zu erreichen. In dieser Lage, wo die Haltung Spaniens und das eigene Interesse ebenso gegen die volle Billigung der mainzischen Forderung als gegen den Abbruch der Beziehungen zu Johann Philipp sprach, beschloss die Wiener Regierung nochmals den Versuch zu machen, den Kurfürsten von seinem Friedensplane ganz abzubringen, oder, falls sich das als undurchführbar erweisen sollte, denselben wenigstens zu dem Zugeständnisse zu bewegen, die Vornahme der Wahl vor Abschluss des Friedens zu gestatten. Die Hoffnung, Johann Philipp zum Aufgeben seiner Friedensidee zu vermögen, erwies sich bald als eine leere. Denn gerade in diesen Tagen langte in Prag die Nachricht ein, dass der Erzkanzler die Friedensfrage im Kurfürstencollegium zur Sprache gebracht, und dass fünf der kurfürstlichen Vertreter sich im Principe für die Vornahme derselben entschieden hätten.[1] Dagegen zeigten

[1] Conferenz der Berathung vom 12. November 1657. M.-A. (Wahlacten.) Ueber den Verlauf dieser Debatte, in der Sachsen und Baiern sich ent-

Digitized by Google

die Beschränkungen, unter denen allerseits diese Zustimmung gegeben worden war, die ausdrückliche Versicherung aller Redner, dass deshalb die Wahl nicht verzögert werden solle, dass es Leopold bei energischem Vorgehen gelingen werde, den Erzkanzler zur Vornahme der Wahl vor Abschluss des Friedens zu vermögen. In der That wurden Seitens der Wiener Regierung umfassende Massregeln zu diesem Behufe ergriffen. Peñeranda erklärte in seiner Antwort auf das kurfürstliche Schreiben, er sei blos für die Wahlangelegenheit instruirt.[1] Indem er zu gleicher Zeit den Erzbischof von Trani anwies, diese Aeusserungen mündlich zu wiederholen und dem Kurfürsten die Nothwendigkeit der Wahl vorzuhalten, arbeitete er der grossen Pression vor, die im Laufe des Monats December Seitens aller der schleunigen Wahl Leopolds günstig gesinnten Parteien auf den Erzkanzler des Reiches ausgeübt wurde.[2]

Der Vertreter des Papstes, San Felice, der seit Beginn des Wahltages im Interesse Leopolds wirkte, drängte unaufhörlich den Mainzer, die Wahl durch die Friedensverhandlungen nicht zu verzögern;[3] in gleichem Sinne sprach Trani, und ähnlich wie die Erklärungen dieser Priester klangen jene der Gesandten der weltlichen Kurfürsten von Brandenburg, Baiern und Sachsen, welche der Wiener Hof auf Wegen, die wir verfolgen können, bewogen hatte, vom Mainzer die unverzögerte Vornahme der Wahl zu fordern.[4] Aber weniger dem Drängen dieser Männer, denen sich noch der Kurfürst von Trier und die Vertreter Leopolds anschlossen, als anderen Ereignissen, die gerade zu Ende des Jahres eintraten, werden wir in erster Linie es zuzuschreiben

schieden gegen die Friedensverhandlungen aussprachen, Brandenburg sich sehr reservirt äusserte, vgl. Urk. und Acten etc. VIII, 467.

[1] Peñeranda an Johann Philipp, 16. November 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Ueber Trani vgl. weiter unten.

[3] Ueber San Felice und seine Mission vgl. weiter unten.

[4] Leopold wendete sich in eigenhändigen Schreiben an die Kurfürsten von Baiern, Sachsen und Brandenburg, wie auch an Trier mit der Bitte, Alles, was in ihrer Macht stehe, beizutragen, auf dass die Wahl ohne Verzögerung vorgenommen werde. (Schreiben an Baiern, Sachsen und Brandenburg vom 21. November, an Trier vom 23. November.) Die Antworten lauteten insgesammt zustimmend. (Baiern vom 30., Trier vom 29., Sachsen vom 24. November 1657. W.-A. Wahlacten.) In gleichem Sinne wie die Schreiben an die Kurfürsten lautete die Weisung an die Gesandten vom 21. November 1657.

haben, dass Johann Philipp sich wenigstens theilweise zur Berücksichtigung der Wünsche Leopolds entschloss. Vor Allem fiel durch die Geburt eines spanischen Infanten eines der gewichtigsten Bedenken gegen die Wahl Leopolds weg. Die Furcht vor übergrosser Macht des jungen Königs, falls er Kaiser und durch die Heirat mit der Erbin der spanischen Krone König von Spanien werden sollte — von vielen Seiten als ein Hauptargument gegen die Wahl Leopolds geltend gemacht — bestand nicht mehr. Dann aber wirkte auf die Entschlüsse des Kurfürsten auch das gänzliche Scheitern des französischen Planes ein, den Kurfürsten von Baiern zur Annahme der Kaiserkrone zu vermögen. Nicht dass Johann Philipp diese Wahl jemals aufrichtig gewünscht oder lebhaft gefördert hätte;[1] allein erst jetzt, wo Frankreich sich durch die Mission Grammont's selbst überzeugt hatte, dass es nicht den lauen Bestrebungen des Mainzers und seiner Mitkurfürsten, sondern der wahren Abneigung des Kurfürsten Ferdinand Maria zugeschrieben werden musste, dass dessen Candidatur nicht aufrecht erhalten werden konnte, jetzt erst, wo Johann Philipp annehmen durfte, dass auch Mazarin die Unmöglichkeit einsehen werde, die Wahl Leopolds zu hintertreiben, durfte er hoffen, bei Frankreich mit seinen Allianz- und Wahlcapitulationsplänen Gehör zu finden. Und gerade dieses letztere Moment ist, wie mich dünkt, für das Verständniss des Schrittes, den der Erzkanzler damals that, wie für die Politik desselben in der ganzen Wahlangelegenheit von der allerwesentlichsten Bedeutung. Denn wie wenig berechtigt das Urtheil der meisten Zeitgenossen und Nachgeborenen ist, die in des Mainzers Vorgehen einen plötzlichen, unbegreiflichen Wechsel der Gesinnung sahen,[2]

---

[1] Wilhelm Fürstenberg erzählte dem französischen Gesandten Lionne im December, als die Aussichten auf die Durchführung der bairischen Candidatur fast ganz geschwunden waren, dass, als er und Boineburg kurz nach dem Tode Ferdinand III. nach München gesendet worden seien, ‚les instructions de leurs Mres estoit de raporter une negative du Duc de Baviere pour faire leurs excuses envers la France', dass er aber auf eigene Gefahr der Sache eine andere Richtung gegeben. Bericht Lionne's an Mazarin vom 18. December 1657. P.-A. Allemagne. Vol. 136. Wie viel an dieser Mittheilung wahr ist, möge dahingestellt bleiben; gewiss gibt dieselbe aber in richtiger Weise die Baiern wenig günstige Stimmung des Mainzer Kurfürsten wieder.

[2] So konnte unter vielen Anderen Heinrich Friesen, der sächsische Minister, sich den plötzlichen Gesinnungswechsel des Kurfürsten von Mainz nicht

Digitized by Google

wird allsogleich klar, wenn man erwägt, dass es eigentlich der Erzkanzler, und zwar er allein, war, der auf seinen von Anfang an geltend gemachten Principien beharrte. In dem Momente, da die Kaiserwahl durch den Tod Ferdinand III. eine brennende Frage geworden, hatte Johann Philipp erklärt, es sei ein dringendes Gebot für Alle, denen das Interesse des Reiches am Herzen liege, darauf zu achten, dass die Wahl in einer Weise erfolge, durch die der schwer erworbene Reichsfriede nicht nur nicht bedroht, sondern befestigt werde. Und an dieser Idee hat er bis zu dem Augenblicke festgehalten, da Leopold I. durch einstimmigen Beschluss der Wähler die Kaiserkrone empfing. Nicht das Ziel, sondern nur die Mittel, durch welche das Ziel erreicht werden sollte, haben in Laufe der Verhandlung gewechselt.[1] Johann Philipp hatte ursprünglich in der Förderung der Wahl Leopold Wilhelms das beste Mittel zur Wahrung des Reichsfriedens zu sehen geglaubt. Als er dann erkannte, dass an die Durchführung dieses Planes bei dem starren Festhalten der österreichischen Regierung an der Candidatur Leopolds nicht zu denken sei, hat er diesen Vorschlag fallen

---

erklären. Friesen an Khurtz, Dresden, 25. December 1657/4. Januar 1658. W.-A. ‚Mann vernimmt hier die Chur-Maynzische fast plötzliche änderung mit etwas Verwunderung; Gott gebe das sicherlich darauff zu bawen sey; repentinae mutationes saepe inde non carent suspicionibus aut periculis'. Ferdinand Khurtz urtheilte zwar richtiger, wenn er dem Friesen erwiderte: ‚Ich mueß bekhennen und verdenckhe meine Herrn nit, daß Sie die resolutionem Moguntinam pro repentina halten. Mein hochgeehrter Herr aber mueß wisßen, daß Sie so repentina alß Sie scheinet nit ist, indeme ein geraume zeithhero mit Ihrer Churfürstlichen Gnaden unaußsetzlich tractirt worden.' (Khurtz an Friesen, Prag, 12. Januar 1658. Privatarchiv der Barone von Friesen zu Rötha bei Leipzig.) Aber auch Khurtz übersah, dass Johann Philipp eigentlich gar nicht seine principielle Auffassung in der Wahlfrage geändert hatte.

[1] Sehr richtig hat Lionne in seinem Schreiben vom 8. Januar 1658 (Archive du Ministère des affaires étrangères (A. d. A. E.), Allemagne, Vol. 136) die Politik Johann Philipps gekennzeichnet, indem er sagt: ‚Die Intentionen Johann Philipps seien von allem Anfang an dahin gerichtet gewesen, Frankreich nur in einem Punkte, der Satisfaction für die Infractionen Oesterreichs gegen den Frieden, zu befriedigen und Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Niemals aber hat der Kurfürst die Idee gehabt, die Kaiserwürde vom Hause Oesterreich auf das Haus Baiern zu übertragen. Man kann heute sehen, dass selbst in der Zeit, wo er uns die besten Erklärungen gegeben, er dies nur gethan, weil er überzeugt war, dass Baiern die Krone nicht annehmen werde.'

Digitized by Google

gelassen. Er erklärte sich mit der Wahl des jungen Königs einverstanden. Allein sogleich zeigte sich, dass er mit der Person nicht auch die Idee aufgegeben. Er forderte, dass der Abschluss des Friedens zwischen Frankreich und Spanien der Wahl Leopolds vorausgehe. Drang er mit dieser Forderung durch, so konnte er zufrieden sein. Allein auch gegen dieses Begehren erhob sich ein allzugrosser Widerstand, als dass Johann Philipp hätte hoffen können, zum Ziele zu gelangen. So entschloss er sich, als ihm die äusseren Verhältnisse die Möglichkeit dazu boten, den letzten Weg, der ihn zu dem erwünschten Ende führen konnte, einzuschlagen. Leopold sollte Kaiser werden, aber zugleich durch die von demselben zu beschwörende Wahlcapitulation die vollständige Trennung der österreichischen und spanischen Politik festgesetzt und durch den Abschluss der grossen Allianz, an der seit Jahren gearbeitet wurde, den deutschen Fürsten die Mittel gegeben werden, den neuen Kaiser, falls er der beschworenen Capitulation zuwider an dem Kampfe seines Blutsverwandten mit dem Könige von Frankreich und dessen Verbündeten theilnehmen sollte, in die Schranken zurückzuweisen, die er überschritten.

Dass durch diese beiden Massregeln dasselbe erreicht wurde — soweit es das Bestreben des Erzkanzlers um die Wahrung des Reichsfriedens betraf — wie durch die Wahl Leopold Wilhelms oder durch den Abschluss des französisch-spanischen Friedens vor der Wahl, liegt auf der Hand. Nicht den Kurfürsten von Mainz, vielmehr jene Männer wird daher der Vorwurf der Inconsequenz treffen, die ganz gegen ihre anfangs geäusserte Ansicht sich schliesslich auch mit dieser Ordnung der Angelegenheit einverstanden erklärt haben.

Solche Erwägungen — und kaum dürften es andere gewesen sein — haben den Mainzer vermocht, gegen Ende des Jahres 1657 dem Grafen Oettingen das bindende Versprechen zu geben, im Sinne der weltlichen Kurfürsten und Triers für die schleunige Durchführung der Wahl noch vor Beendigung der Friedensverhandlungen wirken zu wollen.

Die Nachricht von dieser Entschliessung Johann Philipps rief in Wien und überall, wo man die Wahl Leopolds wünschte, freudigste Erregung hervor. Begreiflich, denn der Stimme des Mainzers versichert, durfte Leopold es getrost wagen, die Wahlmänner zur Ausübung ihrer Pflicht aufzufordern. Wenn

Digitized by Google

irgend etwas in diesen Wochen, wo Leopold auf die Mittheilung des Mainzers hin sich zur Reise nach Frankfurt anschickte, die Freude dämpfte, so war dies nicht, wie man vermuthen sollte, die Furcht vor der Capitulation und vor den in dieselbe aufzunehmenden Bestimmungen, auf deren Nothwendigkeit der Mainzer hingewiesen hatte, sondern die Thatsache, dass Johann Philipp zugleich mit dem Versprechen die Wahl im Sinne Leopolds vornehmen zu wollen, eine Reihe persönlicher Forderungen stellte, die zu erfüllen dem jungen Könige nicht ohne grosse Opfer möglich war.

Wir erinnern uns, dass Leopold zu Beginn des Monats September 1657, als die Gefahr der Wahl eines andern Candidaten am grössten war und der Mainzer die Furcht vor einem Ueberfalle durch die Franzosen als das schwerwiegendste Moment gegen die Wahl Leopolds bezeichnet hatte, dem Mainzer eine Hilfe von 10.000—12.000 Mann oder eine zur Fortification von Mainz hinreichende Geldsumme antragen liess.[1] So lange der Abschluss des spanisch-französischen Friedens vor der Wahl möglich schien, hat Johann Philipp von diesem Anerbieten des jungen Königs keinen Gebrauch gemacht. Jetzt aber, wo er durch das bestimmte Versprechen der Förderung der Wahl Leopolds die Franzosen verletzt hatte und nicht wissen konnte, ob es ihm gelingen werde, sie durch die von ihm beabsichtigte Beschränkung der Macht des künftigen Kaisers zu versöhnen, glaubte er unter allen Umständen sich vorsehen zu müssen, liess den Fürsten Lobkowitz an das vor Monaten gegebene Versprechen erinnern und bat überdies, ihm statt der in Aussicht gestellten 100.000 Gulden 100.000 Reichsthaler zu überlassen, ihm die zur Werbung von 1000 Landsknechten und 200 Reitern nothwendige Summe zu geben und 2000 Centner Pulver zur Verfügung zu stellen, wogegen er sich verpflichten wollte, diese Truppen, sobald er ihrer nicht mehr bedürfe, und überdies 500 Landsknechte und 200 Reiter dem Kaiser zu überlassen.[2]

Leopold wäre zweifelsohne bereit gewesen, die Forderungen Johann Philipps ganz zu befriedigen, allein es mangelte ihm an den Mitteln und Peñeranda, den er anging, erklärte, nur einen Theil

---

[1] Vgl. p. 111.

[2] Bericht Lobkowitz' vom 12. Januar 1658. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

der nöthigen Summe dem Könige zur Verfügung stellen zu können.[1] Man suchte daher den Kurfürsten so gut es ging zu befriedigen und beschloss die endgiltige Ordnung der Angelegenheit in Frankfurt, wohin Leopold in diesen Tagen aufbrach.[2] Allein in der Wahlstadt angekommen, sollte der junge König allsogleich erkennen, wie sehr er im Irrthume gewesen, als er in der zustimmenden Erklärung des Mainzers bezüglich der Beschleunigung der Wahl ein Aufgeben der von demselben früher vertretenen Auffassung vermuthet hatte. Denn Johann Philipp bestand jetzt mit noch grösserer Zähigkeit als vorhin auf dem Abschlusse des französisch-spanischen Friedens oder auf der Aufnahme eines Artikels in die von Leopold zu beschwörende Capitulation, kraft dessen dem künftigen Kaiser aus dem Hause Habsburg jede Antheilnahme an dem Kampfe, der zwischen Spanien einer-, Frankreich und dessen Verbündeten anderseits ausgefochten wurde, unmöglich gemacht werden sollte. Und da es ihm unterdess geglückt war, die Franzosen für seinen Plan zu gewinnen, da er sie zu überzeugen verstanden hatte, dass durch die Aufnahme eines solchen Artikels in die Wahlcapitulation und durch den Abschluss der rheinischen Liga ihr Interesse ebensogut gewahrt werde, wie durch die Wahl eines Nichthabsburgers, hörte für ihn die Nothwendigkeit einer Rüstung auf. Um so fester aber bestand er auf seiner Forderung, durch die Capitulation die zur Wahrung des Reichsfriedens nothwendigen Vorkehrungen zu treffen. Und nichts vermochte ihn diesem Vorsatze abwendig zu machen. Alle Bemühungen Leopolds und seiner Räthe, wie der vielen Männer, die im Interesse des österreichischen Candidaten wirkten, blieben fruchtlos. Das Ende der langen Verhandlungen über die Wahlcapitulation, über deren Verlauf wir genügend unterrichtet sind,[3] brachte eine Lösung der Frage, die am allermeisten den Interessen und Zielen der Mainzer Politik entsprach. Denn weder für Frankreich, noch für das Haus Habsburg bedeutete die Entscheidung in dem langen Wahlkampfe einen vollen Sieg. Für

[1] Secretär Schröder an Leopold, Prag, 19. Januar 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Leopold an Lobkowitz, 29. Januar 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Vgl. Heide, Die Wahl Leopold I. Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 25, p. 50 ff.

Digitized by Google

Oesterreich nicht, weil dem Kaiser die Hände gebunden und ihm Verpflichtungen auferlegt wurden, die er nur auf Kosten der Interessen seines Hauses erfüllen konnte; für Frankreich nicht, weil die vornehmlich durch den Kurfürsten von Brandenburg in die Capitulation aufgenommene Clausel auch Frankreichs Actionsfreiheit beeinträchtigt hat,[1] und weil weder durch die Liga noch durch die Wahlcapitulation das Ziel erreicht war, das Mazarin vorgeschwebt und dem zu Liebe er so viel Geld und Zeit geopfert hatte. Johann Philipp aber konnte an dem Tage, da Leopold seine Zustimmung gab, unter den ihm vorgeschriebenen Bedingungen die Krone aus der Hand des Erzkanzlers zu empfangen, vollauf zufrieden sein. Was er von Anfang an als Ziel seiner Wünsche bezeichnet hatte, war erreicht. Der Friede war gesichert, das Reichsoberhaupt geschwächt und er selbst, als Friedensvermittler zwischen Spanien und Frankreich wie zwischen Schweden und Polen, sowie durch den Rückhalt an die rheinische Liga, die er sein Werk nennen durfte, eine der einflussreichsten Personen nicht nur des Reiches, sondern der gesammten continentalen Welt.[2]

3. *Kurtrier.*

Ungleich einfacher als mit Johann Philipp gestalteten sich die Verhandlungen mit Karl Kaspar von Trier. Von den allgemeinen Gesichtspunkten, welche die Politik des Erzkanzlers beherrschten, von der Initiative, die von demselben ausging, ist beim Kurfürsten von Trier keine Spur zu finden. Karl Kaspar von der Leyen war ein deutschgesinnter, friedliebender, etwas furchtsamer Herr, der, wenn er seinen Neigungen ungehindert hätte folgen dürfen, entschieden für Leopold eingetreten wäre. Allein es entsprach seinen Interessen nicht, sogleich in unzweifelhafter Weise für des jungen Königs Candidatur zu wirken. Einmal deshalb, weil er, im Falle trotz seines Eintretens für Leopold ein anderer Fürst gewählt werden sollte,

---

[1] §. 14 der Wahlcapitulation. Vgl. Theatrum Europaeum, VIII, 443.

[2] Es liegt mir ferne, durch diese Bemerkungen etwa das Vorgehen Johann Philipps als ein in jeder Hinsicht richtiges bezeichnen zu wollen. Ich habe die Schwächen der mainzischen Politik in dieser Zeit bereits an einem anderen Orte betont: ‚Beitrag zur Geschichte des Rheinbundes', Sitzungsber. der Wiener Akademie, CXV, 160 ff.

Digitized by Google

die Rache des beleidigten Franzosenkönigs zu fürchten hatte, dann aber auch, weil er nur bei zögerndem Benehmen auf Gewährung der Forderungen hoffen durfte, die zu stellen er fest entschlossen war. Sein Verhalten in der Wahlangelegenheit war damit gegeben. Es galt, der Wahl Leopolds die Wege zu bahnen, ohne jedoch selbst eine bindende Erklärung abzugeben, bis der Erfolg gesichert und ihm der bedungene Lohn gewiss war.

In diesen beiden Richtungen bewegen sich denn auch die Verhandlungen, die Karl Kaspar und seine Räthe mit den verschiedenen Mächten im Verlaufe des Wahlkampfes geführt haben. Dass der Trierer die Sache Leopolds in mancherlei Weise gefördert hat, ist gewiss. Einmal dadurch, dass er sich in Cärlich, trotz aller Bemühungen der beiden anderen geistlichen Kurfürsten, gegen die Förderung der Candidatur Ferdinand Marias aussprach und bei dieser Ansicht verblieb; dann aber auch durch seine Haltung in jenem Momente, wo es galt, den Erzkanzler von der Ansicht abzubringen, dass die Herstellung des Friedens der Wahl vorangehen müsse.[1] In beiden Fällen war die Thatsache, dass einer der geistlichen Kurfürsten seinen Collegen opponirte, von der grössten Bedeutung. Auf Ferdinand Maria musste es Eindruck machen, dass einer der angesehensten Kirchenfürsten seine Candidatur für unzweckmässig und unthunlich erklärte, und für Johann Philipp konnte es unmöglich belanglos sein, dass Karl Kaspar, der in noch höherem Masse als der Mainzer die Rache der Franzosen zu fürchten hatte, in so rückhaltsloser Weise für die Beschleunigung der Wahl eintrat. Und als dann, nachdem die Wahl Leopolds gesichert war, über die Frage verhandelt wurde, inwieweit man dem neuen Herrscher durch die Wahlcapitulation und die rheinische Liga die Hände binden solle, hat der Kurfürst von Trier mit seinen Collegen aus Baiern und Sachsen

[1] Schon Ende September hatte Anethan im Namen des Kurfürsten von Trier ein derartiges Ansuchen bei Mainz um Beschleunigung der Wahl gestellt. Volmar an Portia, 30. September 1657. W.-A. (Wahlacten.) Am 3. December berichtet Volmar dann von energischem Einschreiten Triers im Interesse der Beschleunigung der Wahl, während Karl Kaspar selbst in seinem Schreiben vom 15. December Leopold räth, die Reise nach Frankfurt als bestes Mittel der Beschleunigung der Wahl allsogleich anzutreten. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

sich auf das Entschiedenste für die Sache des Hauses Habsburg eingesetzt[1] und die rheinische Liga vom 18. August 1658 nicht unterzeichnet.[2]

Der Wiener Hof hat an der Oesterreich günstigen Gesinnung Karl Kaspars keinen Augenblick gezweifelt. Während des ganzen Verlaufes der Verhandlungen um die Kaiserkrone hat man sich der Trier'schen Stimme für gesichert gehalten.[3] Trotzdem kann nicht geleugnet werden, dass Karl Kaspars Vorgehen nicht in jedem Momente den Wünschen des Wiener Hofes entsprach; denn dieser forderte ein rückhaltsloses Eintreten für die Sache und ein bedingungsloses Versprechen der Wahlstimme für die Person Leopolds, und der Kurfürst meinte Beides im eigenen Interesse nicht thun zu dürfen.[4] Er hat dem Vertreter des jungen Königs ganz ausdrücklich erklärt und diesem selbst geschrieben, er hätte sich gerne bestimmter verpflichtet, ‚wan nit wegen meineß ahn der frontieren deß Romischen reichß näher alß andere situirten unndt der krigenden hohen Cronen angrentzenden Ertzstieffte bey vorgefallener revolution der waffen unndt dahero zuwachsender gefahr, so dan anderen Umbständen, noch hette zurücktreten müssen'.[5] Und auf das wiederholte Ansuchen Leopolds und seiner Gesandten, Karl Kaspar möge sich zu dem bestimmten schriftlichen Versprechen entschliessen, seine Stimme nur Leopold zuzuwenden, erwiderte der Kurfürst zwar mit der Versicherung seiner besten Absichten, betonte aber zugleich, dass die Bestimmungen der Goldenen Bulle ihn an der Erfüllung der ihm zugemutheten Beschränkung seiner Wahlfreiheit verhinderen.[6]

---

[1] Vgl. Heide l. c., 45 ff.

[2] Vgl. Pribram l. c., 187 f.

[3] Votum deputatorum vom 1. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] In der Instruction für die böhmische Wahlgesandtschaft vom 27. August wurde dem Fürsten Lobkowitz der Auftrag zu Theil, sich die Stimme Triers, wenn nicht völlig, so doch in substantialibus gleich zu sichern, falls dessen Stimme aber nicht antecedenter zu erlangen, weder formaliter noch substantialiter, sondern erklärt der Kurfürst, seine Stimme Leopold nur dann geben zu wollen, wenn die Majorität bereits gewonnen ist, hat sich Lobkowitz, so weit es ihm räthlich scheint, einverstanden zu erklären. W.-A. (Wahlacten.)

[5] Karl Kaspar an Leopold, 28. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[6] Schreiben Hohenfeld's an seinen Bruder, 30. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

Unzweifelhaft hatte Karl Kaspar die Berechtigung, eine derartige Forderung zurückzuweisen. Auch hat die Furcht, durch ein Vergehen gegen die Bestimmungen der Goldenen Bulle — und ein solches lag in der Abgabe der Stimme vor Zusammentritt des Conclave — einer herben Strafe zu verfallen, nicht allein den Trierer ergriffen. Die Aengstlichkeit, mit welcher der Pfälzer von Frankreich, der Kurfürst von Baiern von Oesterreich die Geheimhaltung der von ihnen gegebenen Versprechen forderten, beweist, wie sehr sie sich des Vergehens bewusst waren, das sie durch eine bindende Erklärung vor dem Wahltage begingen. Trotz alledem wird man sich bei genauer Erwägung der Verhältnisse des Gedankens nicht entschlagen können, dass neben dem von Karl Kaspar hervorgehobenen Bedenken gegen ein rückhaltsloses Versprechen der Wahlstimme noch ein anderes vorlag. Der Kurfürst von Trier hatte es wie seine Collegen bitter empfunden, dass Ferdinand III. seine vor der Wahl Ferdinand IV. gegebenen Versprechungen nach der Wahl nicht eingelöst hatte. Sie waren gewitzigt und fest entschlossen, sich jetzt von Leopold nicht täuschen zu lassen.[1] In der That hatte denn auch Karl Kaspar gleich zu Beginn der Verhandlungen seine Forderungen gestellt, an denen er dann mit grosser Zähigkeit festgehalten hat.

Der Wiener Hof war auf Bedingungen gefasst und zu manchem Zugeständnisse bereit. Die Vertreter Leopolds erhielten gleich anfangs Vollmacht, dem Kurfürsten ausgiebige Unterstützung für den Fall zu versprechen, dass er ob seines Verhaltens in der Wahlangelegenheit von Frankreich angegriffen werden sollte.[2] Allein bald zeigte sich, dass der Trierer wesentlich höhere Forderungen zu stellen entschlossen war, als man in Wien vermuthet hatte. Es war das Wenigste, dass man den Vertretern Leopolds zu verstehen gab, der Kurfürst wünsche die Bezahlung der ihm versprochenen 30.000 Gulden und den Kauf des Rittersitzes Burweiler für seinen Bruder

[1] Nach dem Berichte Hohenfeld's hat sich Karl Kaspar dahin geäussert, er habe bei der letzten Wahl sein Votum ultro offerirt, man hätte ihm damals viel versprochen, als er aber darum gefragt, gesagt, es sei jetzt nicht mehr Zeit, er hätte seine Forderungen vor der Wahl stellen sollen.

[2] Instruction für Oettingen, 23. Juni 1657. W.-A. (Wahlacten.) Zu gleicher Zeit wurden beträchtliche Summen für die beiden Brüder des Kurfürsten und dessen Räthe festgesetzt.

Digitized by Google

Damian;[1] das waren Forderungen, zu deren Erfüllung sich der Wiener Hof allsogleich bereit erklärte.[2] Etwas bedenklicher war schon, dass der Kurfürst die zur Werbung von 1000 Mann zu Fuss und 500 zu Pferde nothwendigen Summen und überdies das Versprechen der Wiener Regierung forderte, bei Spanien, im Falle Leopold gewählt werden sollte, die Verzichtleistung auf die von dieser Macht zu Karl Kaspars Nachtheile geltend gemachte Protection über die Stadt Trier durchzusetzen.[3] Doch auch zur Gewährung dieser Forderungen erklärte sich Leopold bereit[4] und begehrte die Abfassung eines Vertrages. Als aber wenige Wochen später der Abgesandte des Kurfürsten, Achatius Freiherr von Hohenfeld, in Prag die Forderungen seines Herrn genau präcisirte, fanden sich unter denselben so manche, die Leopold nicht erfüllen konnte. Denn Karl Kaspar begehrte eine Summe von 50.000 Thalern zur Fortification von Coblenz und erklärte, nur nach Erhalt dieser Summe von dem Anerbieten Leopolds, die zur Werbung von 1000 Mann nothwendige Summe — 12.000 Thaler — zu erlegen, Gebrauch machen zu können; er forderte ferner, dass Spanien der Protection über die Stadt Trier gänzlich entsage und den Abt von St. Maximin zum Gehorsam an ihn, den Kurfürsten, weise, dass ihm für die Zeit des Aufenthaltes in Frankfurt 4000 Thaler monatlich und nach der Wahl Leopolds 100.000, seinem Bruder 20.000 Gulden gegeben werden sollten.[5] Dass die Wiener Regierung nur einen Theil dieser Forderungen billigte,[6] verletzte den Trierer. Als Hohenfeld ihn von dem Ergebnisse seiner Mission in Kenntniss setzte, schüttelte er das Haupt und meinte: ‚Ich verkaufe zwar mein Votum und erste Stimme nicht, sonst würde mir Frankreich

---

[1] Der Kaufschilling betrug 15.000 Gulden. Volmar an Leopold, 27. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Votum deputatorum, 1. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Oettingen und Lobkowitz an Leopold, 1. September 1657 und Karl Kaspar an Leopold, 26. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Leopold an Karl Kaspar, 18. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[5] Hohenfeld's Schreiben vom 30. September 1657 und Votum deputatorum, 27. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[6] Der Wiener Hof erklärte sich bereit, das zur Werbung der 1000 Mann, deren Führer zugleich in kaiserlichen Eid genommen werden sollten, nothwendige Geld hergeben, bei Spanien für Trier ein gutes Wort einlegen und dem Kurfürsten, sowie dessen Bruder nach der Wahl eine entsprechende Summe Geldes zur Verfügung stellen zu wollen.

Digitized by Google

zweimal so viel geben; es hat mir eine hohe Summe und meinem Bruder eine standesgemässe Herrschaft versprochen und meine Stimme nur für den Fall begehrt, dass der von Frankreich aufgestellte Candidat so wie so die Majorität für sich hat; umsomehr verwundere ich mich (über des Wiener Hofes Vorgehen), weil ich weiss, dass anderen Mitgliedern des kurfürstlichen Collegs grosse Geldsummen und ansehnliche Herrschaften zugesichert worden sind.' Dem Oesterreich günstig gesinnten trierschen Kammerpräsidenten schien es, als ob der Kurfürst schwankend geworden sei. ‚Ich habe den Kurfürsten,' schrieb er nach Prag, ‚ziemlich alterirt gefunden; er weiche von seinem Vortrage nicht ein Haar. So Ihre May. nicht wohl resolvirt ist, dürfte man Trier wohl ganz verlieren. Ich warne treulich; Mainz bekommt ihr nicht, müsste gar wunderbarlich hergehen, Heidelberg hat Geld von Frankreich bekommen, Neuburg hebt den Kopf auch wieder empor. Wenn Baiern nicht will, wird Neuburg hervorgesucht werden; Böhmen hat grosse Gefahr mit den meisten Stimmen aufzukommen. Ich habe treulich gewarnt und warne noch; denn es ist hohe Zeit.' . . .[1]

An der Richtigkeit dieser Bemerkungen konnte man in Prag nicht zweifeln; man wusste daselbst, was mit der Stimme des Trierers auf dem Spiele stand; allein es lag nicht in der Macht Leopolds und seiner Räthe, alle Forderungen des Kurfürsten zu erfüllen. Der grössere Theil betraf Dinge, über die allein Spanien entscheiden konnte, und Peñeranda, den man anging, erklärte, die Fragen bezüglich der Stadt Trier und St. Maximins, als Rechtsfragen, nicht entscheiden, sondern blos das Begehren Karl Kaspars bei seinem Herrn befürworten zu können, und betonte im Uebrigen, dass er zu jeder Geldleistung bereit sei, falls der Kurfürst ein bindendes schriftliches Versprechen bezüglich seiner Stimme gebe, auf blosse Worte hin sich aber zu nichts verstehen könne.[2] Diese allgemein gehaltenen Versprechen befriedigten die Räthe Leopolds, die des Trierers Forderungen gerne vollständig gutgeheissen hätten, nicht. In der That wurden Volmar Weisungen gegeben, die zwar nicht im principiellen Gegensatze zu Peñeranda's Erklärungen standen, jedoch weit über das von ihm Gebilligte hinausgingen.

---

[1] Hohenfeld's Schreiben vom 30. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Votum deputatorum vom 27. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

Nicht nur die von Karl Kaspar für sich und seine Brüder begehrten Summen, die Vermittlung bei Spanien, die Gelder für die Werbung der 1000 Mann wurden zugestanden, sondern Volmar hatte auch Befehl, als Ersatz für die 50.000 Thaler, welche Trier für den Ausbau der Festung Coblenz forderte, die Spanien nicht bewilligen wollte, Leopold aber momentan nicht bewilligen konnte, in des Letzteren Namen dem Kurfürsten 50.000 Gulden, die in zwei nicht näher bezeichneten Terminen erlegt werden sollten, zu versprechen.[1] Trotz alledem kam die von Leopold gewünschte Einigung vorerst nicht zu Stande, denn der Kurfürst blieb bei der Forderung der 50.000 Thaler und erklärte, ohne den sofortigen Erlag der Hälfte dieser Summe und das Versprechen, innerhalb eines halben oder längstens eines Jahres die andere Hälfte zu erhalten, sich in keinerlei Weise binden zu wollen.[2] Der junge König suchte von Neuem einen Ausgleich herbeizuführen. Da aber seine Räthe immer wieder von der Unmöglichkeit berichteten, den Trierer zum Aufgeben seiner Forderungen zu vermögen, beschloss er, die Verhandlungen durch persönliches Eingreifen zum Abschlusse zu bringen. In der That hat Leopold kurz nach seiner Ankunft in Frankfurt die entscheidenden Schritte dazu gethan. Von ausschlaggebender Bedeutung für dieselben wurde die Erwägung, dass man der Unterstützung des Trierers, obgleich die Wahl Leopolds gesichert war, in dringendster Weise bedürfe, um die von den Gegnern Oesterreichs geplante Beschränkung der kaiserlichen Macht zu verhindern. Da nun der Kurfürst erklärte, bei der ihm von Frankreich drohenden Gefahr, sich nur dann rückhaltslos für Leopold aussprechen zu können, wenn ihm genügende Sicherheit geboten werde, diese aber in der blossen Gewährleistung seines Besitzes nicht fand, vielmehr die Befestigung der Stadt Coblenz für unerlässlich dazu hielt, beschlossen die Räthe Leopolds in einer unter dem Vorsitze des jungen Königs gehaltenen Berathung, von Peñeranda die zur Erfüllung dieses Begehrens nothwendigen Summen zu fordern.[3] Dies gelang, wenngleich nicht ganz in

---

[1] Leopold an Volmar, 28. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Anethan an Volmar, 27. November 1657. Beilage zum Berichte Volmar's vom 13. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Votum deputatorum vom 28. März 1658. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

der von Trier gewünschten Form. Neue Verhandlungen, die nothwendig waren, und die Langsamkeit, mit der das Wiener Cabinet jener Tage amtirte, verzögerten den Abschluss. Erst am 22. Juni 1658 wurde der Vertrag unterzeichnet. Derselbe enthielt das Versprechen des Kurfürsten, ‚aus freiem Entschlusse und in Erwägung der von einer neuerlichen Verzögerung der Wahl drohenden Gefahren die Wahl eines Kaisers fördern und dieselbe auf Leopold dirigiren zu wollen'. Zu gleicher Zeit verpflichtete sich Karl Kaspar den österreichischen Truppen den Pass und Repass zu Wasser und zu Lande so oft als nöthig zu gestatten. Leopold dagegen bot dem Kurfürsten über den gewöhnlichen Schutz, den derselbe als Kurfürst zu fordern berechtigt war, vollständige Sicherung gegen alle jene, die ihn ob seiner Haltung in der Wahlangelegenheit angreifen würden, und Schadloshaltung im Falle eines Krieges an, und erklärte sich bereit, über die zur Werbung eines Regimentes von 1000 Mann zu Fuss bereits gezahlten 12.000 Thaler, weitere 6000 Thaler und bei dauernder Gefahr monatlich überdies 3000 Thaler so lange erlegen zu wollen, bis der Kurfürst die geworbenen Völker dem künftigen Kaiser überlassen könne. Ueberdies aber wurde dem Kurfürsten, im Falle er in seinem eigenen Lande angegriffen werden sollte, der Anmarsch der gesammten österreichischen Armee gegen die Verpflichtung zugesagt, für deren Verpflegung zu sorgen, und zur Fortsetzung des Coblenzer Festungsbaues eine Summe von 50.000 Gulden bewilligt, deren eine Hälfte gleich, die andere innerhalb Monatsfrist nach erfolgter Wahl erlegt werden sollte. Schliesslich versprach Leopold mit seinem ganzen Einflusse dahin wirken zu wollen, dass die zwischen der Krone Spanien und dem Kurfürsten von Trier bestehenden Differenzen zu Gunsten des Letzteren ausgeglichen würden.[1]

γ. *Köln.*

Unter den geistlichen Kurfürsten war es unzweifelhaft der Kölner, der die Candidatur Leopolds am unliebsten sah.[2]

[1] Vertrag vom 22. Juni 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Es scheint mir bezeichnend für die Stärke der Abneigung des Kölner Kurfürsten gegen die Wahl Leopolds, dass in den zeitgenössischen Flugschriften der Kölner überall als Gegner der habsburgischen Wahl

Digitized by Google

Nicht dass Maximilian Heinrich eine besondere Abneigung gegen die Person des jungen Königs gehabt hätte. Es liegt kein Beweis dafür vor, dass ihm der Herzog von Neuburg, oder der Erzherzog Leopold Wilhelm besser zu Gesichte gestanden wäre als Leopold. Auch reichspatriotische Gründe dürften es nicht gewesen sein, welche ihn vermochten, der Wahl Leopolds Hindernisse in den Weg zu legen. Es waren vielmehr ganz persönliche Motive, die ihn zu einem solchen Vorgehen bewogen. Er glaubte vom Hause Habsburg in mehr als einer Hinsicht beleidigt und benachtheiligt worden zu sein. Er konnte es nicht verwinden, dass nicht ihm, sondern dem Mainzer die Krönung Ferdinand IV. übertragen worden war, dass der Wiener Hof die Versprechen nicht eingelöst hatte, die er bei dieser Gelegenheit gegeben, dass er durch die Einfälle der spanisch-condéisch-lothringischen Völker wiederholt Schaden gelitten hatte. Hält man damit zusammen, wie mächtig auf ihn, dessen Ehrgeiz seine Befähigung weit überstieg, die Erwägung wirken musste, dass die Wahl eines Wittelsbachers in diesem Momente bei ernstem Willen der Betheiligten durchgeführt werden konnte, so wird man begreifen, wie leicht es geistig hochbegabten Männern, wie den Brüdern Fürstenberg, werden musste, den von ihnen völlig abhängigen Fürsten für jene Schaukelpolitik zu gewinnen, welche die Fürstenberge, insbesondere Franz Egon, in dieser wie in allen anderen Fragen getrieben haben. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, in diesem Zusammenhange die vielverschlungenen Fäden der fürstenbergischen Politik in der Wahlfrage zu entwirren oder die Umstände auseinander zu setzen, unter denen dieselben von Baiern auf Neuburg, von Neuburg auf Leopold Wilhelm, von diesem wieder auf Baiern ihre Sympathien übertragen

---

erscheint. Frischmann in seinem Collegium Electorale de eligendo Romanorum imperatore 1657 und Wicquefort in seinem Discours erklären, so verschieden sie auch sonst über die voraussichtliche Entscheidung der einzelnen Kurfürsten denken, übereinstimmend, der Kölner werde gegen Oesterreich und für Baiern stimmen. Ich bemerke, dass ich in diesem Zusammenhange mich in eine Kritik der zeitgenössischen Literatur nicht eingelassen habe. Ich denke das in anderem Zusammenhange zu thun. Für die Kritik der Schriften zur Wahl Leopolds vgl. übrigens Droysen J. G., Zur Quellenkritik der deutschen Geschichte des 17. Jahrhunderts. Forsch. zur deutschen Geschichte, IV, 15 ff.

Digitized by Google

haben.[1] Nur das Verhältniss des Wiener Hofes zu Maximilian Heinrich und die Umstände in Kürze zu schildern, unter denen schliesslich auch die Stimme des Kölner Kurfürsten für Leopold gewonnen wurde, sei mir gestattet.

Eine besonders günstige Ansicht von Maximilian Heinrich hat man in Wien von vornherein nicht gehabt. Sein Verhalten in der Wahlangelegenheit zu Lebzeiten Kaiser Ferdinand III. gab wenig Hoffnung auf ein Entgegenkommen. Man war daher auch nicht überrascht, als Volmar nach seiner ersten Unterredung mit dem Kurfürsten und dessen Räthen von den ausweichenden Erklärungen Maximilian Heinrichs und den direct ablehnenden des leitenden Ministers Franz Egon Fürstenberg meldete.[2] Man suchte durch Versprechen auf den Kurfürsten und durch Bestechung auf seine Minister zu wirken.[3] Trotz alledem kam man nicht um einen Schritt weiter. Franz Egon von Fürstenberg erklärte dem kaiserlichen Gesandten — es geschah dies in jenen Tagen, da Boineburg und Wilhelm Fürstenberg nach München eilten, um die Stimmung Ferdinand Marias zu erforschen — die Wahl Leopolds sei unmöglich und

---

[1] Für die Politik der Fürstenberge in der Wahlfrage vgl. Ennen, Frankreich und der Niederrhein, I. und Heide l. c., 8 u. a. O.

[2] Bericht Volmar's vom 9. Juni 1657. Wenn Fürstenberg in dieser Zeit behauptete, Kaunstein, Friedrich Wilhelms Vertreter, habe ihm gesagt: ‚Soviel die personam eligendi regis anlangte, da vermeinte sein gnedigster Churfürst und Herr gar nit rathsamb sein, daß man widerumb einen auß dem Hauß Oestereich nemmen solte, sonderlich die zu Hungarn und Böheimb K. M.; deroselben potentia seye gar zu hoch, sonderlich wann E. M. Heurath mit der Infanta in Hispanien fortgehen und also beede Monarchiae coniungirt werden solten', so stimmt dies wenig mit dem überein, was Kanstein über diese Unterredung mit Fürstenberg an seine Regierung berichtete. Urkunden und Acten etc., VIII, 440.

[3] Instruction für Oettingen, 23. Juni 1657. Egon von Fürstenberg wurden im Falle der Wahl Leopolds die Stifter Murbach und Luders versprochen. Da man aber am Wiener Hofe wusste, dass der Fürstenberger das Stift Strassburg wünsche, wurde Oettingen angewiesen, falls es sich herausstellen sollte, dass Fürstenberg's Einfluss so bedeutend sei, dass er dem Hause Habsburg die Stimmen der drei geistlichen Kurfürsten sichern könne, dem Fürstenberger zu versprechen, dass Leopold den Erzherzog Leopold Wilhelm bewegen werde, auf Strassburg zu Gunsten Fürstenberg's zu verzichten. Auch für den kurkölnischen Kanzler Buschmann und andere Räthe Maximilian Heinrichs wurden Geldbelohnungen in Aussicht gestellt.

Digitized by Google

empfahl die des Erzherzogs Leopold Wilhelm. Und als die Vertreter Leopolds die Behauptung aussprachen, dass der Erzherzog niemals die Krone annehmen werde, meinte Fürstenberg, dann werde man genöthigt sein, an Baiern oder Neuburg zu denken.[1] Begreiflich, dass unter solchen Umständen das Wiener Cabinet, dem von allen Seiten Nachrichten über das Oesterreich feindliche Gebahren der Fürstenberge zugingen, die Hoffnung aufgab, Köln zu gewinnen. Ende August, als die böhmische Gesandtschaft nach Frankfurt reiste, urtheilte man über den Kölner Kurfürsten, ‚er werde entweder simpliciter auf eine andere Person gehen, oder Leopold Versprechen geben, dann aber schliesslich doch seine Stimme einem Gegencandidaten zuwenden'.[2] Nur um nichts zu verabsäumen, was unter Umständen der Wahl Leopolds förderlich sein könnte, wurde den Bevollmächtigten der Auftrag ertheilt, mit dem Kurfürsten zu verhandeln, und dieselben ermächtigt, Fürstenberg die Summe von 100.000 Gulden zu versprechen, falls er Kurtrier oder Kurköln, oder letzteres allein für die Wahl Leopolds gewinne. Im Uebrigen war man entschlossen, die Verhandlungen mit den anderen Kurfürsten zum Abschlusse zu bringen und dann, sei es mit, sei es ohne Kölns Einwilligung, die Wahl vorzunehmen. In der That hat sich denn auch der Verkehr der Räthe Leopolds mit denen des Kölner Kurfürsten und mit diesem selbst auf das Allernothwendigste beschränkt. Eigentliche Verhandlungen sind in jenen Monaten, da die Entscheidung betreffs der zu wählenden Person fiel, nicht gepflogen worden. In allen Fragen aber, die inzwischen auftauchten und zur Berathung kamen, hat der Kölner mit zu den heftigsten Gegnern des Hauses Habsburg gezählt. Auch Egon Fürstenberg verhielt sich lange Zeit zurückhaltend und ablehnend; erst als er sich in München davon überzeugt hatte, dass Ferdinand Maria niemals die Krone annehmen werde, begann er einzulenken, um dann, nach dem Scheitern der Grammont'schen Mission, in einer der Wahrheit hohnsprechenden Weise seine Unschuld und Neigung für das Haus Habsburg betheuernd, zu Kreuze

---

[1] Oettingen und Volmar an Leopold, Frankfurt, 3. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Instruction für die böhmische Gesandtschaft, 27. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

zu kriechen.[1] Es hätte der Würde Leopolds entsprochen, die Anerbietungen dieses doppelzüngigen Mannes mit Unmuth zurückzuweisen. Allein man glaubte die Unterstützung, die Fürstenberg anbot, nicht entbehren zu können; man hoffte auf eine wahre Umkehr des Ministers und meinte in diesem Falle auf einen Erfolg bei Maximilian Heinrich rechnen zu können. Auch diese Hoffnung hat sich als eine leere erwiesen. Fürstenberg nahm Geld und Gut von Oesterreich, aber zu gleicher Zeit auch von Frankreich und fuhr fort, seinen Herrn zur Förderung der französischen Pläne zu ermuntern. Trotz alledem glaubte Leopold die Verhandlungen mit Kurköln nicht abbrechen zu dürfen. Er hat den Kurfürsten wenige Tage vor seiner Abreise aus Prag durch ein eigenhändiges Schreiben aufgefordert, nach Frankfurt zu kommen und um Förderung der Wahlsache gebeten[2] und bald nach seiner Ankunft in Frankfurt einen seiner Räthe den Grafen Tschernin, zu dem säumenden Kurfürsten gesendet.[3] Aber auch dieser Versuch scheiterte. Maximilian Heinrich und sein Minister betheuerten zwar wiederholt ihre dem jungen Könige und seinem Hause günstige Gesinnung, blieben aber im Uebrigen bei der Ansicht, dass die Herstellung des französisch-spanischen Friedens vor der Wahl eine Nothwendigkeit sei, von der nicht abgesehen werden könne.[4] Und wie in dieser Frage, zeigte sich der Kurfürst von Köln in allen übrigen als ein unversöhnlicher Gegner des Hauses Habsburg, der seine Stimme dem jungen Könige nur widerwillig und erst dann gab, als demselben durch die Wahlcapitulation und die dem Abschlusse nahe Liga die freie Entfaltung seiner Kräfte unmöglich gemacht worden war.[5]

---

[1] Egon Fürstenberg an Ferdinand Khurtz, 28. Januar 1658. Vgl. Heide l. c., 43 f.

[2] Leopold an Maximilian Heinrich, 23. Januar 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Bericht Tschernin's über seine Mission, 15.—23. März 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Ebendaselbst.

[5] Vgl. Heide l. c., 41 ff.

Digitized by Google

c. Verhandlungen mit den weltlichen Kurfürsten.

α. *Baiern.*

Für den gefährlichsten Concurrenten Leopolds hat man am Wiener Hofe von allem Anfange an den Kurfürsten von Baiern gehalten. Denn dass die Kurfürsten sich zur Wahl Ludwig XIV. nicht entschliessen würden, galt als ausgemachte Sache, und gegen die Wahl des Neuburgers sprach in erster Linie die von Kurbrandenburg zu erwartende Opposition. Begreiflich daher, dass man mit der grössten Spannung den Verhandlungen folgte, die am Hofe Ferdinand Marias geführt wurden, und alles Mögliche aufzubieten entschlossen war, um den jungen Kurfürsten für die Sache des Hauses Habsburg zu gewinnen. Ueber die Haltung Ferdinand Marias war man zur Zeit, da die Verhandlungen begannen, nicht im Klaren. Der Einfluss seiner ehrgeizigen jungen Gemahlin — der savoyischen Prinzessin Adelheid[1] — machte sich in bedenklicher Weise geltend; es war fraglich, ob derselbe nicht den der Mutter — Maria Anna — und des leitenden Ministers Maximilian Khurtz[2] überwiegen werde. Dazu kam, dass man jetzt eine ungleich stärkere Agitation der Gegner des Hauses Habsburg in München erwarten musste als in den Vorjahren. All' das gab zu Besorgnissen, zu gleicher Zeit aber auch zur sofortigen

---

[1] Ueber Adelheid von Savoyen vgl. Gaudenzio Claretta, Adelaide di Savoia e i suoi tempi, 1877; Heide G., Adelheid von Savoyen, Cotta'sche Zeitschrift für Geschichte und Literatur, Bd. II. Der Artikel Heigel's in den Münchner Sitzungsberichten, 1887, beschäftigt sich mit der Zeit von 1647—1653. Ueber das Verhalten dieser Fürstin in der Wahlfrage speciell G. Heide l. c., 9 ff.

[2] Ueber Maximilian Khurtz' Verhalten in der Wahlfrage vgl. Heide l. c., 16. Wie verhasst dieser Minister den Feinden des Hauses Habsburg war und welche Mühe sich diese gaben, ihn zu stürzen, geht aus den Correspondenzen dieser Zeit hervor. Maximilian Khurtz schreibt darüber seinem Bruder, dem Reichsvicekanzler, am 19. October (W.-A.): ‚Man sucht mich parte per stratagema allhier untüchtig zu machen, parte per artem meine Treu und Redlichkeit zu tentiren, per stratagema, weil man mich schier einer Untreu bezichtigt; um willen ich gar zu viel von der verwittweten kurfürstlichen Durchlaucht dependire . . . per artem, weil mir Kurköln allein 30.000 Reichsthaler baar und in continenti nach der Wahl von eigener Hand versprochen, ich aber rotunde refusiret. . . .'

Digitized by Google

energischen Inangriffnahme der Verhandlungen Anlass. Sobald man am Wiener Hofe zu entscheidenden Entschlüssen in der Wahlangelegenheit gelangt war, wurde Graf Wolkenstein mit dem Befehle an den Hof des Kurfürsten von Baiern gesendet, Mittheilung von dem Abschlusse des österreichisch-polnischen Bündnisses[1] zu machen und sich zugleich über die Stimmung zu orientiren, die am bairischen Hofe bezüglich der Successionsangelegenheit herrsche.[2] Was Wolkenstein als Resultat seiner Mission nach Wien berichtete, lautete nicht allzugünstig. Zwar die verwittwete Kurfürstin Maria Anna, Leopold I. Tante, gab die besten Versprechen. Sie versicherte, ihr Sohn habe ihr zu wiederholten Malen betheuert, er werde die Krone nicht annehmen. Der junge Fürst selbst aber verhielt sich äusserst reservirt. Er erklärte, er halte es für ungesetzlich, sich vor der Wahl bezüglich der zu wählenden Person zu entscheiden, und Wolkenstein glaubte aus der Ungeduld, mit welcher der Kurfürst seine Auseinandersetzungen anhörte, den Schluss ziehen zu müssen, dass Ferdinand Maria die Kaiserkrone, falls ihm dieselbe angeboten werden sollte, nicht zurückweisen werde.[3] Diese Mittheilung Wolkenstein's musste nun den Wiener Hof umsomehr beunruhigen, als man daselbst durch den Grafen Maximilian Khurtz darüber unterrichtet war, dass die Franzosen bereits durch Vermittlung Maximilian Heinrichs von Köln ein solches Anerbieten an Ferdinand Maria gestellt hatten, und dass dieser, wenn auch nicht eingewilligt, doch auch nicht refusirt hatte.[4] Um so dringender schien es der Wiener Regierung, durch neue Verhandlungen den jungen Kurfürsten von diesem für das Haus Habsburg, wie für die katholische Religion überhaupt, so verhängnissvollen Schritte abzuhalten. Als Graf Trautson, dem diese Mission zufiel, in München anlangte, fand er Ferdinand Maria in derselben Stimmung, in der ihn Wolkenstein verlassen hatte; auch Trautson gegenüber blieb er dabei, sich nicht entscheiden zu können. Bessere Hoffnung gab Graf

---

[1] Ueber das Bündniss vom 27. Mai 1657 (abgedruckt bei Rudawski, Historiarum Poloniae ab excessu Vladislai IV, 330) vgl. Pribram, Berichte Lisola's, Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. LXX, Einleitung, 52 f.

[2] Weisung vom 26. Mai 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Bericht Wolkenstein's aus Regensburg, 17. Juni 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Ueber diese ersten Verhandlungen am Hofe Ferdinand Marias vgl. Heidel. c., 11 f.

Digitized by Google

Maximilian Khurtz. Er verkannte zwar nicht die grossen Gefahren, denen der Kurfürst durch die fortwährenden Lockungen der vielen Gegner Oesterreichs ausgesetzt sei, aber er glaubte, dass es bei steter Wachsamkeit und mit einigen Opfern gelingen werde, seinen Herrn von einer Verbindung mit Frankreich abzuhalten. Er verkannte auch nicht die Berechtigung gewisser Bedenken gegen Leopolds Wahl — insbesondere die Verhältnisse in Italien und die spanische Heirat schienen ihm von Bedeutung — aber er meinte, auch diese könnten beseitigt werden.[1] Noch viel hoffnungsvoller als der Staatsmann Khurtz sprach die leidenschaftliche Maria Anna. Ihr schien es sicher, dass ihr Sohn dem Hause Habsburg treu bleiben, die Krone zurückweisen werde. Auch war sie bereit, Alles, was in ihrer Macht stand, aufzubieten, um ihn in dieser Ansicht zu bestärken. Sie glaubte dies um so eher thun zu können, als sie fest davon überzeugt war, dass die Annahme der Krone ihrem Sohne schweres Unglück bringen würde.[2] Und Khurtz wie Maria Anna waren darin einig, dass die grösste Gefahr, die der Candidatur Leopolds am Münchner Hofe drohe, in dem Einflusse liege, den die junge Kurfürstin auf ihren Gemahl ausübte. Bitterlich klagte Khurtz über das Vorgehen Adelheids, die den jungen Kurfürsten, so oft er — Khurtz — denselben von der Nothwendigkeit des engen Anschlusses an Oesterreich überzeugt habe, für die gegentheilige Auffassung zu gewinnen wisse,[3] und die verwitwete Kurfürstin betonte ausdrücklich, ‚die junge Curfürstin verlange die keyserliche Hochheit undt werde noch mehr instigiert von Ihrer Frauen muetter; sie carezziere aniezo Ihren Gemahl den Curfürsten mehr alß zuvor und treibe an, dass Ehr nach Franckhfort raise undt sie mitnembe'.[4] Auch sonst stimmten Khurtz und Maria Anna in ihren Ansichten über die Wahlverhältnisse überein. Sie betonten Beide, dass der Wahl Leopolds in erster Linie von den rheinischen Kurfürsten Hindernisse in den Weg gelegt werden würden.[5]

---

[1] Trautson an Oettingen, München, 18. Juli, und an Leopold, 22. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Bericht Trautson's an Leopold, ddo. München, 24. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Desgleichen vom 23. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Desgleichen vom 22. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[5] Ebenda.

Digitized by Google

In der That langten in jenen Tagen Boineburg und Wilhelm Fürstenberg in München an, um Ferdinand Maria die Kaiserkrone anzubieten, auf den schon vorher der savoysche Gesandte, Graf Bigliori, und Landgraf Georg Christian von Hessen-Homburg im antiösterreichischen Sinne zu wirken versucht hatten. Trautson hatte Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie ernstlich all' diese Männer der Candidatur Leopolds entgegenarbeiteten.[1] All' dies rief am Wiener Hofe grosse Beunruhigung hervor. Man fürchtete trotz der guten Erklärungen der Kurfürstin-Mutter und des leitenden Ministers, dass Ferdinand Maria der Versuchung erliegen und die Hand nach der ihm dargereichten Krone ausstrecken werde. Es galt daher, so bald als möglich ein bindendes Versprechen von dem jungen Kurfürsten zu erhalten.[2] In diesem Sinne wendete sich Erzherzog Leopold Wilhelm an seine Schwester. Die Bemühungen derselben und des Ministers Maximilian Khurtz waren von Erfolg begleitet. Schon am 17. August konnte der Letztere seinem Bruder, dem Reichsvicekanzler, berichten, ‚man hat meinen Herrn abermals mit dem Kaiserthron von unten herauf gekitzelt, er bleibt aber bei seiner gefassten Resolution, die, ich hoffe, er selbst dem Herrn Bruder überschreiben wird und das mit nächstem.'[3] Und eine Woche später gieng in der That das Schreiben des Kurfürsten von Baiern ab, durch das er seine Stimme dem Hause Habsburg anbot und zugleich um Einleitung von Verhandlungen behufs Errichtung einer Defensivallianz zwischen beiden Mächten ersuchte.[4] Ueber die Gründe, die Ferdinand Maria zu diesem Schritte vermochten, kann kaum ein Zweifel obwalten. Der Einfluss seiner Mutter, der glühenden Vertheidigerin der habsburgischen Interessen, sowie des Herzogs Albrecht und des Grafen Khurtz, die Erkenntniss von dem unausbleiblichen Kampfe mit dem Hause Habsburg, falls er die Wahl annahm, und das Bewusstsein, sich gegen dasselbe nur durch vollständige Unterwerfung unter Frankreich mit Erfolg vertheidigen zu können, haben unzweifelhaft mit

---

[1] Bericht Trautson's vom 24. Juli 1657. Sehr ausführlich, aber verworren und ungeniessbar sind die Mittheilungen über Trautson's Aufenthalt in München bei Walewski l. c., II. Theil, I. Abtheilung, 209 ff.

[2] Votum deputatorum vom 1. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Maximilian Khurtz an Ferdinand Khurtz, 17. August 1657. W.-A.

[4] Abgedruckt bei Heide l. c., p. 30 f., Note.

Digitized by Google

in erster Linie zu dem Entschlusse des jungen Fürsten beigetragen. Den Ausschlag scheint aber die Erwägung gegeben zu haben, dass die Anerbietungen Frankreichs und der rheinischen Fürsten nicht so rückhaltslos waren, als Ferdinand Maria gewünscht hätte. Frankreich dachte in dieser Zeit an die Wahl Ludwig XIV., die Kurfürsten von Mainz und Köln an die des Erzherzogs Leopold Wilhelm. Den Reden der Vertreter dieser beiden Kurfürsten glaubte Ferdinand Maria entnehmen zu können, dass sie Bedenken gegen seine Erhebung hatten. Sollte er unter diesen Umständen wagen, die Macht und das Ansehen, das er besass, aufs Spiel zu setzen, um einem Ziele nachzujagen, das verlockend, wie es war, der Gefahren und Mühen so viele in sich schloss, das ihn in die heftigsten Conflicte mit jenem Hause bringen musste, an das ihn sein Glaube und verwandtschaftliche Beziehungen wiesen und das ihn, wenn er es erreichen wollte, zu einem Sclaven des Reichsfeindes machen musste? Ferdinand Maria brauchte nur die Ereignisse der jüngstvergangenen Zeit an seinem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen, um der Gefahr bewusst zu werden, die ihm drohte, wenn er die Krone erstrebte und annahm. Welch' ein schmähliches Ende hatte jener Pfälzer gefunden, der sich — nicht zum letzten durch den Ehrgeiz seiner Gemahlin, der englischen Elisabeth — hatte verleiten lassen, die böhmische Königskrone anzunehmen. Auch Friedrich hatte man allerseits Hilfe zugesagt und dann im Stiche gelassen. Und musste nicht das Beispiel des Vaters bestimmend auf den jungen Fürsten wirken? Auch Maximilian war die Kaiserkrone angeboten worden und er hatte sie zurückgewiesen, obgleich er ehrgeizig genug war, sie zu erstreben, und Talente genug besass, sie mit Würde zu tragen. Er hatte es abgelehnt, römisch-deutscher Kaiser zu werden, weil er wusste, dass seine eigene Macht nicht hinreiche, ihn in dieser Stellung zu behaupten, und weil er von der richtigen Voraussetzung ausging, dass man auf fremde Hilfe nicht bauen dürfe. Wie treffend solche Erwägungen waren, hat die Geschichte bewiesen. Denn als fast ein Jahrhundert später ein Nachkomme Maximilians sich durch die Versprechen auswärtiger und deutscher Fürsten verleiten liess, in einem Momente, da Oesterreichs Macht tiefer gesunken war als je vorher, die Kaiserkrone sich aufs Haupt zu setzen, konnte er nur wenige Jahre sich des Glückes freuen; von seinen

Digitized by Google

Freunden verlassen, verlor er nicht nur den Thron, sondern musste, wie einst Friedrich von der Pfalz, sehen, wie sein eigenes Land in die Hände des Feindes fiel.

Die Wiener Regierung nahm die Nachricht von der Entscheidung Ferdinand Marias mit Jubel auf. Ferdinand Khurtz, dem der Kurfürst das Schreiben mit der Bitte zugesendet hatte, von dem Inhalte desselben nur Leopold und dessen Oheim Mittheilung zu machen, war ausser sich vor Freude. Er versprach sich den besten Erfolg davon bei den übrigen Kurfürsten.[1] Und wie er, dachten der junge König und dessen Oheim Leopold Wilhelm. Sie haben sich darin auch nicht getäuscht. Der Entschluss Ferdinand Marias war von der grössten Bedeutung. Denn gerade in diesem Momente, da der Kurfürst von Baiern dem Wiener Hofe das Versprechen gab, die Kaiserkrone, falls sie ihm angetragen werden sollte, nicht annehmen, vielmehr für das Haus Habsburg agitiren zu wollen, hatten die in Frankfurt angelangten Vertreter Ludwig XIV. das bairische Project erst recht in Gang gebracht.[2] Und so gross waren die Anerbietungen der Franzosen und das Drängen aller Mächte, die im Interesse Frankreichs am Hofe Ferdinand Marias wirkten, so nachhaltig der Einfluss, den Adelheid von Savoyen auf ihren Gemahl zu Gunsten der Candidatur ausübte, dass alle jene, welche von den Abmachungen des Wiener Hofes und dem Schreiben Ferdinand Marias keine Kenntniss hatten, nicht glauben wollten, dass der Kurfürst all' diesen Versuchungen Stand halten werde.[3] Insbesondere in den letzten Monaten des Jahres 1657, als die allarmirendsten Nachrichten aus München und Frankfurt über die Bemühungen der französischen Partei, Ferdinand Maria zur Annahme der Krone zu vermögen, in Prag einliefen, mehrte sich die Zahl jener Männer, welche

[1] Ferdinand Khurtz an Maximilian Khurtz, 28. August 1657. W.-A.

[2] Vgl. weiter unten.

[3] Auch am Hofe Leopolds gab es Viele, welche an der Aufrichtigkeit Baierns zweifelten. Unter ihnen auch der spanische Botschafter Peñeranda. Ja dieser ging so weit, die vom Hofe begehrten Geldunterstützungen zu versagen, da man über Baierns Haltung, ohne dessen Zustimmung nichts zu erhoffen stünde, im Unklaren sei. Um Peñeranda zu beruhigen, sah sich die Wiener Regierung genöthigt, demselben trotz der gelobten Wahrung des Geheimnisses wenigstens theilweise Mittheilung von dem Inhalte des bairischen Schreibens vom 14. August zu machen. Votum deputatorum vom 12. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

einen Abfall Baierns von Oesterreich fürchteten. Und nicht eher schwand diese Angst, als bis das Scheitern der Grammont'schen Mission auch den kurzsichtigsten Politikern klar gemacht hatte, dass Ferdinand Maria fest entschlossen sei, die Krone, falls sie ihm angeboten werden sollte, zurückzuweisen.

Der junge Kurfürst übersandte das Schreiben, durch das er sich verpflichtete, in der Wahlfrage für das Haus Habsburg einzutreten, dem Grafen Ferdinand Khurtz mit der Bitte, von dem Inhalte desselben blos dem jungen Könige und dessen Oheime Mittheilung zu machen, ihnen die Geheimhaltung auf das Dringendste zu empfehlen und das Originale des kurfürstlichen Schreibens so bald als möglich zurückzusenden. Zu gleicher Zeit ersuchte Ferdinand Maria den Reichsvicekanzler um Förderung des zur Sicherung Baierns geplanten Abkommens.[1] Khurtz entsprach dem Wunsche des Kurfürsten in jeder Hinsicht. Schon am 5. September konnte er ihm das Original des Schreibens vom 24. August übersenden.[2] Am selben Tage ergingen auch die Schreiben des jungen Königs und seines Oheims. Leopold betheuerte in dem seinen, der Kurfürst hätte ihm und seinem Hause keinen besseren Beweis seiner Neigung geben können als durch die in der Wahlfrage abgegebene Erklärung, versicherte denselben der strengsten Geheimhaltung und fügte im Hinblicke auf die von Ferdinand Maria gewünschte Sicherung für den Fall eines Angriffes die Bemerkung hinzu, ‚dass sie auf allerhand unverhofften Fall, der ihnen aus ihrer mir zu best gefassten Resolution begegnen möchte, von mir und meinem Erzhaus mit aller Macht geschützt und wider alle besorgende Gewalt, so viel Hilfe, als sie bedürftig, unfehlbar zu erwarten haben sollen'.[3] Und Erzherzog Leopold Wilhelm hob in seinem Dankschreiben ganz ausdrücklich hervor, er freue sich über die Aeusserung Ferdinand Marias zu Gunsten Leopolds ‚als wanns mir selber geschehen wäre'.[4] In der That aber hatte der Kurfürst von Baiern der Person Leopolds in seinem Versprechen nicht Erwähnung gethan, vielmehr bewusst dem Schriftstücke eine allgemein auf das Haus Habsburg gerichtete

[1] Ferdinand Maria an Ferdinand Khurtz, Schleissheim, 24. August 1657. W.-A. (Bavarica.)

[2] Ferdinand Khurtz an Ferdinand Maria, 5. Juli 1657. W.-A. (Bavarica.)

[3] Leopold an Ferdinand Maria, 5. Juli 1657. W.-A. (Bavarica.)

[4] Leopold Wilhelm an Ferdinand Maria, 5. Juli 1657. W.-A. (Bavarica.)

Digitized by Google

Fassung gegeben. Es entging ihm auch nicht, dass der Wiener Hof seiner Erklärung eine viel bestimmtere Deutung gab, als er beabsichtigt hatte; er wusste, dass es einen ganz besonderen Zweck hatte, wenn Erzherzog Leopold Wilhelm in seinem Schreiben die Fähigkeiten des jungen Königs in überschwänglicher Weise pries. Trotzdem glaubte er an den allgemeinen Ausdrücken, in die er sein Versprechen in der Wahlangelegenheit gekleidet hatte, festhalten zu müssen. Nicht dass er die Wahl Leopolds nicht wünschte; im Gegentheil, er gönnte demselben, wie er dem Reichsvicekanzler geschrieben hat, diese Würde vom Grunde seines Herzens und war auch bereit, für ihn einzutreten, aber erst ‚zu seiner Zeit', wie er sich ausdrückte. Im gegenwärtigen Momente sich bereits auf das Bestimmteste für Leopold auszusprechen, hielt er mit Rücksicht auf die von allen Seiten geltend gemachten Bedenken gegen die Erhebung des jungen Königs zum Kaiser für allzu gefährlich. Und um so eher hoffte er den Wiener Hof mit dieser etwas allgemein gehaltenen Versicherung befriedigen zu können, als er zugleich das Versprechen gab, soweit es in seiner Macht stehe, für die Beseitigung der Schwierigkeiten, die der Wahl Leopolds im Wege standen, zu wirken und damit zu erkennen gab, wie sehr er principiell mit der Wahl des jungen Königs einverstanden war. Ferdinand Maria hat in vollem Masse gehalten, was er versprach. In jenen ereignissreichen letzten Monaten des Jahres 1657, da ein Bote Frankreichs den andern am Hofe Ferdinand Marias ablöste, da Mazarin mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln auf den jungen Kurfürsten einzuwirken suchte, hat dieser in ununterbrochener Correspondenz mit Leopold gestanden, ihm von allen Verhandlungen, die an seinem Hofe gepflogen wurden, Mittheilung gemacht und in allen Streitfragen, über die in Frankfurt berathen wurde, auf das Eifrigste die Sache Leopolds vertreten. Niemand hat lauter als die Vertreter Ferdinand Marias gegen die Fortdauer des Deputationstages, gegen die Verzögerung der Wahl protestirt, Niemand ist eifriger als sie für die Admission der böhmischen Gesandtschaft eingetreten.

Es war nur eine natürliche Folge dieses Vorgehens, dass Ferdinand Maria immer dringender das Bedürfniss empfand, von Leopold eine Gewährleistung seines Besitzes zu erlangen. Bereits in jenem Schreiben vom 24. August

Digitized by Google

hat er die Ausstellung eines Assecurationsrecesses gefordert und diesem Wunsche in seinen an Ferdinand Khurtz gerichteten Briefen seitdem wiederholt Ausdruck verliehen.[1] Man war am Wiener Hofe sogleich bereit, dem Begehren des Kurfürsten von Baiern zu entsprechen, doch verzögerte das schwere Leiden des Reichsvicekanzlers, das seinen längeren Aufenthalt in Carlsbad nothwendig machte, die Abfassung des gewünschten Projectes. Erst Ende October konnte Ferdinand Khurtz dasselbe nach München senden.[2] Es enthielt das Versprechen des Wiener Hofes, den Inhalt des kurfürstlichen Schreibens geheim zu halten und Ferdinand Maria gegen Jeden zu schützen, der ihn ob seines Verhaltens in der Wahlangelegenheit angreifen würde; dann aber die Forderung der Hilfe Seitens Baiern, falls Oesterreich vom Feinde angegriffen werden sollte, sowie die ausdrücklichste Verpflichtung für den Kurfürsten, seine Stimme dem Könige von Ungarn und Böhmen zu geben.[3] Ferdinand Maria war mit dieser allgemein gehaltenen Erklärung des Wiener Hofes durchaus nicht einverstanden. Er betonte — mit Recht, wie mich dünkt — eines solchen Recesses bedürfe er nicht, denn was in demselben enthalten sei, habe ihm Leopold bereits mit Hand und Siegel in dem Schreiben vom 5. September zugesagt; er forderte vor Allem detaillirtere Bestimmungen über die Truppenzahl, mit der Leopold ihm zu Hilfe eilen wolle, falls er im eigenen Lande angegriffen werden sollte.[4] Um eine rasche Erledigung zu ermöglichen, schlug Ferdinand Maria die Zusammenkunft zweier mit den zum Abschlusse nothwendigen Vollmachten versehener Abgesandten der beiden Höfe an einem neutralen Orte vor. Der Wiener Hof ging sogleich auf diesen Vorschlag ein. Um die übrigen Mächte, denen das Zusammentreten Theisinger's und Puecher's, der Abgesandten Baierns und Oesterreichs, nicht unbekannt bleiben konnte, zu täuschen, wurden Beschwerdeschriften über den Einfall bairischer Truppen in österreichisches und österreichischer Truppen in bairisches

---

[1] Ferdinand Maria an Ferdinand Khurtz, 12. September 1657. W.-A. (Bavarica.)

[2] Ferdinand Khurtz an Ferdinand Maria, 31. October 1657. W.-A. (Bavarica.)

[3] Project des Recesses vom 28. October. W.-A. (Bavarica.)

[4] Ferdinand Maria an Ferdinand Khurtz, 5. November 1657. W.-A. (Bavarica.)

Digitized by Google

Gebiet gewechselt[1] und die Zusammenkunft Theisinger's und Puecher's zu Waldmünchen als Versuch eines Ausgleiches in dieser Streitfrage hingestellt. In den ersten Tagen des December trafen die beiden Männer zusammen. Gleich die ersten Berathungen zeigten, dass noch principielle Differenzen vorlagen. Puecher erklärte, über die Wahlfrage nicht verhandeln zu wollen, da diese bereits erledigt sei. Theisinger widerum behauptete, nur dann in Unterhandlungen sich einlassen zu können, wenn die Wahlfrage zugleich mit der des Assecurationsrecesses vorgenommen werde.[2] Während ein Bote Puecher's Leopold die Mittheilung von dieser Forderung des bairischen Hofes überbrachte, machte Theisinger den österreichischen Bevollmächtigten mit den Bedingungen vertraut, unter denen sein Herr das Abkommen mit der österreichischen Regierung treffen wolle. Dieselben lauteten: 1. Leopold verpflichtet sich, Ferdinand Maria gegen Jedermann zu vertheidigen, der denselben ob seiner Haltung in der Wahlangelegenheit angreift; speciell 2. gegen den Kurfürsten von der Pfalz und dessen Adhärenten. Fällt die Wahl auf ein Mitglied des Hauses Habsburg, so wird Leopold sich bemühen, die Differenzen zwischen diesen beiden Kurfürsten auszugleichen. 3. Die Hilfe für Baiern soll aus 7000—8000 Mann zu Fuss und 4000—5000 zu Ross deutscher Truppen bestehen. Doch bleibt es dem Belieben des Kurfürsten überlassen, eine grössere oder geringere Anzahl Fussleute oder Reiter zu wählen. 4. Leopold wird dem Kurfürsten mit Proviant und Munition an die Hand gehen. 5. Bietet sich die Gelegenheit, so wird Leopold die kurfürstlichen Truppen aus seinen Erbländern mit Quartieren, Munition etc. versehen. In jedem Fall verpflichtet sich Leopold 6. darauf zu achten, dass des Kurfürsten Lande mit Winterquartieren verschont werden. 7. Fällt die Wahl auf

---

[1] Dieser Gedanke war von Ferdinand Maria ausgegangen, Postscriptum zum Schreiben vom 5. November 1657. W.-A. (Bavarica.) Am 10. November ergeht die Beschwerdeschrift Leopolds an Ferdinand Maria, am 15. November die von Baiern an Leopold. Am Tage nach dem Abgange der Beschwerdeschriften richtet Ferdinand Maria an Ferdinand Khurtz und dieser an jenen ein Privatschreiben, in welchem ausdrücklich hervorgehoben wird, dass den officiellen Schreiben keine Bedeutung beizumessen sei.

[2] Bericht Puecher's ddo. Waldmünchen, 6. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

ein Mitglied des Hauses Habsburg, so wird der Erwählte Alles thun, damit der Kurfürst nicht in Krieg geräth und dass womöglich für alle Zeit sedes belli von den kurfürstlichen Ländern entfernt bleibe. 8. Das Commando über die österreichischen Hilfstruppen steht dem Kurfürsten zu, so lange die Truppen in seinem Lande kämpfen.[1]

Puecher fand diese Forderungen etwas hoch gegriffen, umsomehr als der Kurfürst in der Wahlfrage bei seinem allgemein gehaltenen Versprechen blieb und seinerseits sich zu einer Hilfeleistung Leopolds, falls dessen Erbländer angegriffen werden sollten, nicht verstehen wollte. Doch blieben alle Versuche Pucher's, eine Herabsetzung zu erwirken, fruchtlos. Theisinger drohte vielmehr, falls nicht binnen Kurzem die von ihm geforderte Einwilligung der österreichischen Regierung zur gleichzeitigen Behandlung der Wahlfrage einlangen sollte, abzureisen.[2]

Unterdessen war man in Prag in diesem Punkte zu einem Entschlusse gelangt. Puecher erhielt Befehl, dem Theisinger die Eröffnung zu machen, Ferdinand Maria habe sich Leopold und dieser jenem gegenüber bezüglich der Wahlfrage so erklärt, dass Leopold diese Angelegenheit für abgeschlossen und richtig gehalten habe; trotzdem sei man bereit, neue Vorschläge des bairischen Kurfürsten in Erwägung zu ziehen. Man gab auf diese Weise dem bairischen Hofe zu wissen, dass man eine neuerliche Erörterung der Angelegenheit nicht wünsche und der Stimme des Kurfürsten für Leopold sicher zu sein glaube, ohne jedoch durch eine entschiedene Weigerung den bairischen Hof zu verletzen. Ungleich entgegenkommender zeigte sich die österreichische Regierung bezüglich der von Baiern gestellten Forderungen. Man billigte sie fast ausnahmslos; nur die Versehung der kurfürstlichen Truppen mit Munition und Proviant, sowie mit Winterquartieren in den Erblanden wies man entschieden zurück und begehrte von Baiern eine reciproke Verpflichtung, Leopold, falls er in seinen Erblanden angegriffen werden sollte, zu unterstützen.[3] Als Puecher dem Vertreter Ferdinand Marias von dem Inhalte der kaiserlichen Weisung Mittheilung machte, zeigte sich derselbe durchaus

---

[1] Bericht Puecher's, Waldmünchen, 6. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Desgleichen, 13. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Weisung an Puecher vom 13. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

nicht zufriedengestellt. Er meinte, wenn Leopold statt über das Votum und die Garantie für Baiern über gegenseitige Unterstützung verhandeln wolle, wozu er keine Instruction habe und wovon man am Münchner Hofe nichts wisse, werde die gewünschte Einigung niemals erfolgen; die reciproke Verpflichtung seines Herrn habe sich blos darauf bezogen, dass derselbe neben den Truppen Leopolds zur Sicherung des bairischen Landes beitragen solle.[1] Alle Versuche Puecher's, ihn von dieser Ansicht abzubringen, waren vergebens. Theisinger erklärte, nicht länger in Waldmünchen verweilen zu können; er versprach, in München über das Resultat seiner Verhandlungen zu berichten, und empfahl dem Vertreter Leopolds für die vollständige Befriedigung der von Baiern gestellten Forderungen, zu denen er einige neue hinzufügte, einzutreten.[2] Es schien, als sollten sich die Verhandlungen noch in letzter Stunde zerschlagen. Allein viel zu klar war an beiden Höfen die Erkenntniss von der Nothwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens, als dass man den Abschluss des Bündnisses um irgend einer Ursache willen unterlassen hätte. In der That erfolgte derselbe alsbald. Der Kurfürst gab seine Geneigtheit zu erkennen, in der Wahlfrage Leopolds Wünschen Rechnung zu tragen,[3] und dieser unterzeichnete das ihm von Ferdinand Maria durch Vermittlung des Grafen Ferdinand Khurtz übermittelte Project,[4] verzichtete auf eine Hilfeleistung Seitens des Kurfürsten, erklärte sich bereit, bezüglich des Proviantes ‚ein und andersmahl etwas beizuschaffen', und versprach in einem besonderen Schreiben, die von Baiern gewünschte Berathung wegen des Salzaufschlages, der Wassermauth und anderer Differenzen in Bälde stattfinden zu lassen.[5] Die Gründe, die

---

[1] Bericht Puecher's, Waldmünchen, 16. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Ebendaselbst. Die neuen Forderungen betrafen den übermässigen Aufschlag für das ‚Hallingische Salz', die übermässige Wassermauth und die Differenzen zwischen den Bewohnern Böhmens und des Kurfürstenthums Baiern.

[3] Ferdinand Maria an Leopold, 1. Januar 1658. W.-A. (Bavarica.)

[4] Ferdinand Maria an Ferdinand Khurtz, 1. Januar 1658. W.-A. (Bavarica.)

[5] Leopold an Ferdinand Maria, 12. Januar 1658. W.-A. (Bavarica.) Auch zu der von Ferdinand Maria gewünschten Detachirung einer grösseren Truppenzahl an die böhmische Grenze erklärte sich Leopold bereit, Postscriptum zum Schreiben vom 12. Januar 1658.

Digitized by Google

Leopold bewogen, in allen Punkten die Forderungen Ferdinand Marias zu erfüllen, liegen auf der Hand. Er stand auf dem Sprunge, nach Frankfurt zu reisen. Er wünschte die Wahl so bald als möglich vollzogen zu sehen. Auf die Stimmen von Mainz, Trier, Sachsen und Brandenburg glaubte er rechnen zu können. Gelang es ihm, jetzt auch von Baiern eine bindende Erklärung zu erlangen, dann durfte er mit dem Bewusstsein eines unausbleiblichen Erfolges die Reise nach Frankfurt antreten. Und da nun Ferdinand Maria in einem eigenhändigen Schreiben Leopold nicht mehr in der allgemeinen Fassung der Erklärung vom 24. August, sondern in ganz unzweideutiger Weise seine Stimme zugesagt hatte,[1] glaubte das Wiener Cabinet dieses Versprechen durch die Nichtunterfertigung des in denselben Tagen übersendeten Vertragsprojectes nicht rückgängig machen zu dürfen. Am 12. Januar erfolgte die Unterzeichnung des Recesses durch Leopold. Eine wesentliche Aenderung in den Beziehungen der beiden Fürsten durch denselben trat nicht ein. Auch wurde es leicht, den Vertrag geheim zu halten. Der Kurfürst von Baiern hatte sich schon seit Monaten Oesterreich so günstig gesinnt gezeigt, dass es nicht auffallen konnte, wenn er auch jetzt in den strittigen Fragen auf das Entschiedenste die Sache Leopolds vertrat.

β. *Brandenburg.*

Mehr als bei den Verhandlungen des Wiener Hofes mit den übrigen Kurfürsten trat bei jenen mit dem Kurfürsten von Brandenburg der innige Zusammenhang der Wahlangelegenheit mit den anderen grossen Fragen, welche die politische Welt der damaligen Zeit in Spannung erhielten, zu Tage. Denn obgleich Friedrich Wilhelm schon in dem Momente, wo mit dem Tode Ferdinand III. die Wahlfrage eine brennende geworden war, erkannte, dass die Erhebung Leopolds allein den Interessen des Reiches entspreche, hat er lediglich im Hinblicke auf die allgemeine Lage der Dinge und der schwankenden Stellung, welche er selbst innerhalb der sich bekämpfenden Gewalten in jenem Momente einnahm, mit einem bestimmten Versprechen für die Wahl Leopolds zurückgehalten. Und auch

[1] Ferdinand Maria an Leopold, 5. Januar 1658. W.-A. (Bavarica.)

Digitized by Google

darüber darf man sich nicht täuschen, dass Friedrich Wilhelm trotz der vielen Erklärungen, die er im Sinne der habsburgischen Candidatur schon vor dem Abschluss des Berliner Vertrages vom 9. Februar 1658 abgegeben hat, und trotz der Ueberzeugung von der Vortheilhaftigkeit der Wahl Leopolds für das Reichswohl, keinen Augenblick gezögert hätte, die Candidatur eines Nichthabsburgers mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, wenn die seit dem Beginne des Jahres 1657 geführten Verhandlungen mit Polen und Oesterreich nicht zu einem die Interessen des Kurfürsten fördernden Ende geführt hätten. Die Umstände, unter denen dieser Anschluss Friedrich Wilhelms an die österreichische Partei und mit demselben die Entscheidung in der Wahlfrage erfolgte, liegen jetzt klar vor unserem Auge.[1] Schritt für Schritt sind wir im Stande, die Einwirkung der allgemeinen Verhältnisse auf die Haltung des Kurfürsten in der Wahlangelegenheit zu verfolgen. Je grösser die Aussicht auf eine Einigung, desto günstiger lauten die Weisungen Friedrich Wilhelms an seine Vertreter in Frankfurt. Der Unsicherheit, die beim Regierungsantritte Leopolds über die Haltung herrschte, die der junge König den grossen Fragen der europäischen Politik gegenüber einnehmen werde, entsprach die Weisung, die Friedrich Wilhelm seinen nach Frankfurt bestimmten Vertretern gab. Er befahl ihnen, Alles anzuhören, nichts abzuschliessen und so oft des Hauses Habsburgs gedacht werde, zu betonen, dass er auf dasselbe ein besonderes Absehen gerichtet habe und dass dasselbe bei ihm in grosser Consideration stünde.[2]

---

[1] Für die Potitik Brandenburgs kommen in erster Linie die Mittheilungen in Betracht, die sich im achten Bande der ‚Urkunden und Acten zur Geschichte des Grossen Kurfürsten', p. 433 ff., und auch an anderen Orten dieses Bandes vorfinden. Das Verhältniss Oesterreichs zu Brandenburg in der Wahl- wie in der Allianzfrage ist klar dargelegt in den ‚Berichten Lisola's', Archiv für Kunde österr. Gesch., Bd. LXX, das Frankreichs im zweiten Bande der ‚Urkunden und Acten', p. 38 ff. Vgl. auch für die Stellung Brandenburgs in dieser Zeit Droysen, Gesch. d. preuss. Politik, III_2, 383 ff., dessen Darstellung allerdings so manche Mängel aufweist, und die Einleitung zu den Berichten Lisola's l. c., 33 ff.

[2] Weisung Friedrich Wilhelms an seine Gesandten vom 27. April 1657. Berliner Archiv. Vgl. auch für die schwankende Haltung Friedrich Wilhelms in dieser Zeit die Instruction für den an Johann Georg gesendeten Johann Fr. von Löben, Urkunden und Acten, VIII, 446.

Digitized by Google

Als dann die ersten Regierungshandlungen Leopolds keinen Zweifel darüber liessen, dass der Sohn die von dem Vater betretene Bahn weiter wandeln wolle, als Lisola von Neuem am Hofe Friedrich Wilhelms erschien und die mit seltenem Geschicke geführten Verhandlungen dieses Staatsmannes den baldigen Abschluss des brandenburgisch-polnischen Bündnisses in Aussicht stellten, da liess sich der Kurfürst von Brandenburg schon deutlicher vernehmen. Er hat nicht blos dem Vertreter Leopolds bei einem Gelage, das zur Feier der Geburt eines Prinzen — es war dies der nachmalige erste König von Preussen — veranstaltet wurde, gesagt, ‚Böhmen, Brandenburg und Sachsen werden dem Reiche einen Kaiser geben und euer Herr erkennen, wie ergeben ich ihm bin‘;[1] sondern er hat in einem Schreiben an den Kurfürsten von Köln, der im Rufe stand, die bairische Candidatur zu fördern und des Brandenburgers Ansicht in dieser Sache zu erfahren suchte,[2] ganz ausdrücklich erklärt, er halte es unter den herrschenden Verhältnissen nicht für angezeigt, an die Wahl eines Herrschers aus einem andern Hause als aus dem der Habsburger zu denken.[3] Das ausdrückliche Versprechen, Leopold seine Stimme zuzuwenden, hat Friedrich Wilhelm aber — und zwar blos mündlich — erst in dem Augenblicke gegeben, wo in Wehlau die Unterzeichnung des Vertrages erfolgt war, durch den ihm die Souveränetät in Preussen von seinem ehemaligen Lehensherrn,

---

[1] Bericht Lisola's vom 31. Juli 1657, Pribram l. c., 311.

[2] Maximilian Heinrich an Friedrich Wilhelm, 19. Juni und 27. Juli 1657, Urkunden und Acten, VIII, 449, 451.

[3] Friedrich Wilhelm an Maximilian Heinrich, 21. August 1657, Urkunden und Acten, VIII, 452 f. Ein ähnliches Schreiben erging auch an den Hauptbevollmächtigten des Brandenburgers bei der Wahl, Moriz von Nassau, 24. August. Berliner Archiv. Vgl. damit die entgegengesetzten Erklärungen, die Friedrich Wilhelm dem Vertreter Frankreichs, d'Avaugour, gab, Urkunden und Acten, II, 130: Il me confia aussi en grand secret avoir reçu une lettre de Cologne en ces termes, qu'il était temps aujourd'hui de penser à donner l'exclusion à la Maison d'Autriche, et il m'assura lui avoir répondu de même par un exprès, qu'il se joindrait à lui en ce bon dessin. Friedrich Wilhelm wollte Frankreich eben bis zum letzten Augenblicke im Glauben erhalten, dass er gegen Leopold stimmen werde, um, falls sich die Verhandlungen mit Leopold zerschlagen sollten, den Anschluss an Frankreich um so leichter erzielen zu können. Wie wenig es ihm aber gelang, Mazarin zu täuschen, zeigt die Instruction, die Blondel im Herbste 1657 erhielt, Urkunden und Acten, II, 136.

Digitized by Google

dem Könige von Polen, zugestanden wurde.[1] Es entsprach dem vorsichtigen Vorgehen Friedrich Wilhelms, dass er dieses Versprechen, das er mehrmals wiederholt hat, schriftlich von sich zu geben sich geweigert hat. Auch in dem Berliner Vertrage vom 9. Februar 1658, obgleich derselbe ihm die Unterstützung Leopolds in allen Fällen sicherte und einen völligen Wechsel seiner Politik bedeutete, hat er sich durch keine schriftliche Erklärung zur Abgabe seiner Stimme für Leopold verpflichtet.[2] Wenn aber dieser und die Wiener Minister glaubten, dass der Kurfürst von Brandenburg in allen Fragen den Interessen des Verbündeten Rechnung tragen werde, so sahen sie sich bald bitter enttäuscht. Von einer Hingebung an die Sache Oesterreichs ist bei Friedrich Wilhelm keine Spur. Höher als das Wohl Leopolds und dessen Länder stand ihm das Wohl des Reiches und höher als dieses sein eigenes Interesse, und dieses wie jenes forderte in dringender Weise die Beschränkung der Actionsfreiheit des künftigen Kaisers. Das Reich konnte unmöglich wünschen, dass sein Oberhaupt gleich beim Regierungsantritte in einen Krieg verwickelt werde, der aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Reichsboden ausgefochten werden würde, und Friedrich Wilhelm konnte nicht hoffen, den Kampf gegen Karl Gustav von Schweden glücklich zu Ende zu führen, wenn er der Unterstützung durch den Kaiser nicht sicher war, und er täuschte sich keinen Augenblick darüber, dass nur ein ausdrückliches Verbot Leopold von der Hilfeleistung an seinen Blutsverwandten abhalten könne. Gerade diese Uebereinstimmung des allgemein deutschen mit dem speciell brandenburgischen Interesse ermöglichte es Friedrich Wilhelm, die übrigen Kurfürsten von der Zweckmässigkeit seines Vorschlages zu überzeugen, nach welchem der Kaiser von jeder Antheilnahme an dem spanisch-französischen, Frankreich dagegen von jedem Eingreifen in den polnisch-schwedischen Conflict abgehalten werden sollte. Bei dem strengen Gegensatze der französischen und österreichischen Parteien im Conclave, wo an eine völlige Unterwerfung der einen unter die andere nicht zu denken war, bot der brandenburgische Vorschlag das geeignetste

[1] Bericht Lisola's vom 20. September 1657, Pribram l. c., 320.

[2] Vgl. den Abdruck des Vertrages bei Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge, 686 ff.

Digitized by Google

Mittel, den von beiden Seiten mit grosser Heftigkeit geführten Kampf zu einem beide Theile zwar nicht befriedigenden, aber erträglichen Ende zu bringen.[1]

γ. *Sachsen.*

Von allen Kurfürsten war es der sächsische allein, auf dessen Stimme man am Wiener Hofe von allem Anfange an mit Bestimmtheit gerechnet hat. Dass man sich demungeachtet zu einer besonderen Mission an den Dresdner Hof entschloss, geschah, weil man Johann Georg durch Unterlassung derselben zu beleidigen fürchtete, und weil man den Kurfürsten für ein energisches actives Eingreifen im Interesse Leopolds zu bewegen wünschte. Graf Wolkenstein, der Mitte Juli in Dresden anlangte, fand Johann Georg und dessen Räthe in der besten Stimmung.[2] Der Kurfürst gab ein ganz bestimmtes Versprechen bezüglich der Person Leopolds und erklärte sich bereit, Alles, was in seinen Kräften liege, zu thun, um seine Mitkurfürsten zu gleichem Vorgehen zu vermögen.[3] Neigung und Interesse haben in gleich hohem Masse zu diesem Entschlusse beigetragen, von dem Gebrauch zu machen der Wiener Hof sich allsogleich entschloss.[4] Ende August trafen der Reichsvicekanzler Ferdinand Khurtz und Heinrich von Friesen, einer der vertrautesten und fähigsten Räthe Johann Georgs, in Raudniz zusammen. Ueber das Resultat ihrer Unterredung berichtete der Reichsvicekanzler seinem Bruder: ‚Friesen hat solche Satisfaction für seinen Herrn gebracht, dass man billig damit content und seiner Affection versichert sein kann.'[5] Eine lebhaft geführte Correspondenz des sächsischen und österreichischen

---

[1] Ueber die Haltung Brandenburgs bei den Verhandlungen über die Wahlcapitulation vgl. Urkunden und Acten, VIII, 486 ff. und Heide l. c., 54 ff.

[2] Wie aus einem Berichte Georg Ulrichs von Wolkenstein vom 4. Juli 1657 aus Prag (W.-A. Wahlacten) hervorgeht, war er bereits Ende Juni auf kurze Zeit in Dresden gewesen und hatte sich daselbst von der günstigen Stimmung des Kurfürsten und seiner Räthe überzeugt. Die neue Instruction, die ursprünglich für den Grafen Rothal abgefasst worden war, ist datirt: 1. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Bericht Wolkenstein's, ddo. Prag, 24. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Votum deputatorum vom 1. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[5] Ferdinand Khurtz an Maximilian, 28. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

Ministers war die Folge.[1] Sie bewegt sich vornehmlich in zwei Richtungen. Oesterreich fordert ein entschiedenes Eintreten Johann Georgs für Leopold in den vielen Streitfragen, die sich in Frankfurt ergaben, und Sachsen dringt auf eine Geldunterstützung.[2] Der Kurfürst von Sachsen ist den Wünschen des Wiener Hofes in jeder Hinsicht nachgekommen. Er hat nicht nur selbst in lebhaftester Weise gegen die Verzögerung der Wahl Leopolds protestirt und auch in allen übrigen Fragen die Sache Leopolds vertreten,[3] sondern auch durch persönliche Unterredung und schriftliche Aufforderung die Kurfürsten von Brandenburg und Baiern für ein gleiches Vorgehen zu gewinnen gesucht.[4] Und da auch der Wiener Hof das von Johann Georg gestellte Begehren, ihm eine Summe von 100.000 Reichsthalern zur Verfügung zu stellen, erfüllte und allsogleich 30.000 Reichsthaler anwies,[5] so herrschte zwischen den beiden Höfen vollste

---

[1] Ein grosser Theil dieser Correspondenz befindet sich im Wiener Archive. Die Originale der Khurtz'schen Schreiben, sowie die Concepte der Friesen'schen sind in einem stattlichen Bande vereinigt, der sich auf dem Schlosse Rötha bei Leipzig, Eigenthum der Nachkommen des Heinrich von Friesen, vorfindet und der mir von dem jetzigen Besitzer mit grösster Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt wurde, wofür ich demselben meinen besten Dank hiemit ausspreche.

[2] Sowohl bei dem ersten als auch bei dem zweiten Aufenthalte Wolkenstein's in Dresden wurde von Seite der sächsischen Minister die Nothwendigkeit einer Unterstützung Johann Georgs mit Geld Seitens der Wiener Regierung hervorgehoben. Es handelte sich um ein Darlehen von 100.000 Thalern.

[3] Vgl. die Instruction Johann Georgs an seine Gesandten in Frankfurt, deren Copie er Leopold am 24. November 1657 eingesendet hat. W.-A. (Wahlacten.) Die umfangreichen Berichte, welche Strauch von Frankfurt aus nach Dresden geschrieben, enthalten fast nichts, was nicht auch aus anderen Mittheilungen zu entnehmen wäre. Strauch erscheint als ein Mann, der den entscheidenden Bewegungen doch etwas ferner steht.

[4] Vgl. das Schreiben Johann Georgs an Ferdinand Maria von Baiern vom 13. December 1657. An den Hof des Brandenburgers sendete Johann Georg den geheimen Rath Dietrich Freiherrn von Tauber mit Instruction vom 24. November, ddo. Lichtenburg. Dresdner Archiv. Ganz ähnlich lautet die Instruction an Strauch, ddo. Lichtenburg, 22. November 1657. Dr.-A. Ueber die persönliche Unterredung zu Lichtenburg vgl. Pufendorf S., De rebus gestis Friderici Wilhelmi, VII, §. 33.

[5] Portia an Ferdinand Khurtz, 26. August 1657. W.-A. (Wahlacten.) Auch bei dieser Angelegenheit hatte der spanische Botschafter eine entscheidende Stimme.

Digitized by Google

Uebereinstimmung, die ihren Ausdruck in den zahlreichen Schreiben fand, welche die beiden Herrscher und ihre Räthe in jener Zeit wechselten.[1] Eine vorübergehende Störung trat erst ein, als Johann Georg sich weigerte, nach Leopolds Wunsch Mitte Januar die Reise nach Frankfurt anzutreten. Doch genügte das energische Auftreten der nach Dresden gesendeten kaiserlichen Bevollmächtigten und eine neue Abschlagszahlung auf die bereits bewilligten 100.000 Thaler, Johann Georgs Widerstand zu brechen.[2]

Doch haben innere Angelegenheiten und die Furcht vor einem Einfalle Frankreichs nach Deutschland, den man auch am sächsischen Hofe im Laufe des Februar 1658 für wahrscheinlich hielt, die Abreise des Kurfürsten verzögert, und als diese endlich erfolgte, verursachte die durch das schlechte Wetter herbeigeführte Verkehrsstörung neue Verzögerung.[3] So geschah es, dass Leopold gegen den ursprünglichen Plan vor Johann Georg in Frankfurt anlangte, dessen Abwesenheit er

---

[1] Die lebhafte Correspondenz der beiden Fürsten findet sich fast vollständig im Wiener Archive vor.

[2] Diese Angelegenheit, obgleich durchaus nicht von hervorragender Bedeutung, hat Anlass zu einer sehr lebhaft geführten Correspondenz zwischen den beiden Höfen und zu mehreren Missionen gegeben. Schon Ende December war Wolkenstein an den Hof des Kurfürsten von Sachsen mit dem Auftrage gesendet worden, denselben zur Reise nach Frankfurt zu vermögen. Bericht Wolkenstein's vom 5. Januar 1658. W.-A. (Wahlacten.) Da Wolkenstein nichts ausrichtete, wurde eine zweite Gesandtschaft, Lobkowitz (nicht der Minister) und Kaltschmidt, nach Dresden abgefertigt, der es nach langen Verhandlungen (Berichte vom 18. und 25. Januar 1658. W.-A. (Wahlacten) gelang, den Kurfürsten zu dem Versprechen zu vermögen, die Reise nach Frankfurt allsogleich anzutreten, sobald er von dem Aufbruche Leopolds Mittheilung erhalte. Ein gleiches Versprechen gab Johann Georg in dem Schreiben an Leopold vom 11. Januar st. v. W.-A. (Wahlacten.) Die Verhandlungen über die Geldangelegenheit wurden in Prag durch den Dresdner Rath Lüttichau geführt (Protokoll vom 19. Januar 1658. W.-A. Wahlacten).

[3] Ueber die Reise des Kurfürsten Johann Georg nach Frankfurt und seinen Aufenthalt daselbst liegt im Dresdner Archiv ein culturgeschichtlich höchst interessantes Diarium, die Zeit vom 11. Februar bis 29. August 1658 umfassend, vor. Mit der grössten Genauigkeit ist hier das Leben des Kurfürsten in diesen Monaten geschildert. Wie viel Zeit durch Höflichkeitsvisiten und Gelage verloren ging und mit welch' nichtigen Dingen zu beschäftigen der sächsische Kurfürst — und wie er die übrigen — genöthigt war, ist aus diesem Tagebuche sehr deutlich zu entnehmen.

Digitized by Google

um so bitterer empfand, als ihm die immer deutlicher hervortretende Neigung der Kurfürsten von Mainz, Köln und Pfalz, seine Actionsfreiheit durch die Wahlcapitulation zu schmälern, ein energisches Vorgehen der Gutgesinnten nothwendig erscheinen liess. Um den säumenden Kurfürsten zur raschen Vollendung der Reise anzuspornen, wurde Ulrich Kinsky, der spätere mächtige Minister, ausersehen.[1] Er traf Johann Georg in der Nähe Frankfurts. Am 1. April hat derselbe in der üblichen feierlichen Weise seinen Einzug gehalten. Wenn sich Leopold aber von der Anwesenheit Johann Georgs einen bedeutenden Erfolg versprochen hatte, so sah er sich bald enttäuscht. Nicht dass der Kurfürst es an gutem Willen hätte fehlen lassen. Er hat vielmehr in all' den Streitfragen, welche in jenen Wochen im Collegium und ausserhalb desselben ausgefochten wurden, auf directem oder indirectem Wege die Interessen des Hauses Habsburg wahrgenommen. Allein darin täuschte sich Leopold, dass er mit Hilfe des Kurfürsten von Sachsen den Widerstand der opponirenden Fürsten brechen zu können hoffte. Auch Johann Georg vermochte nicht, die Kurfürsten von Mainz, Köln und Pfalz von ihren Ansichten abzubringen, und all' seine Bemühungen haben den Brandenburger nicht abgehalten, für die seiner Auffassung nach nothwendige Beschränkung der Actionsfreiheit Leopolds zu stimmen.

δ. *Pfalz.*

Auch mit Karl Ludwig von der Pfalz hat der Wiener Hof im Interesse der Wahl Leopolds Unterhandlungen gepflogen. Dass man auf einen günstigen Ausgang derselben mit Bestimmtheit gerechnet hat, ist nicht zu ersehen, aber zweifellos wusste man in Wien nicht, in welcher Weise sich Karl Ludwig durch den im Jahre 1656 mit Frankreich geschlossenen Vertrag gebunden hatte,[2] und hielt es nicht für unmöglich, den Pfälzer für die Sache Leopolds zu gewinnen. Bereits im Juli 1657 machte Volmar den Versuch, sich über Karl Ludwigs Gesinnungen Klarheit zu verschaffen. Was er in Heidelberg

[1] Vgl. über diese Mission den Bericht Kinsky's vom 1. April 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Vgl. Valfrey, Hugues de Lionne, Vol. II, 81. Häusser, Geschichte der Pfalz, II, 616. Was Häusser über die Wahl im Allgemeinen sagt, ist ganz unrichtig.

Digitized by Google

erfuhr, schien ihm nicht gerade hoffnungslos zu sein. Der Kurfürst betonte zwar die von Frankreich drohende Gefahr, erklärte sich aber bereit, gegen entsprechende Entschädigung für die Sache Leopolds einzutreten.[1] Dass er dieses Versprechen aufrichtig gemeint hat, ist nicht anzunehmen; er wollte nur nicht zwischen zwei Stühlen sitzen bleiben, und da er mit Frankreich den neuen Vertrag über seine Haltung in der Wahlfrage noch nicht abgeschlossen hatte, wollte er sich den Ausweg einer Einigung mit Oesterreich durch eine entschiedene Zurückweisung der habsburgischen Candidatur nicht verschliessen. Der Wiener Hof aber, der des Pfälzers Erklärungen für den Ausdruck seiner wahren Gesinnung hielt, gab dem Grafen Oettingen Befehl, die Verhandlungen mit Karl Ludwig fortzusetzen und dessen Räthe durch reichliche Geldspenden zu gewinnen. Als Oettingen und mit ihm Volmar bei dem Pfälzer in den ersten Tagen des August vorsprachen, wurden sie nicht besonders herzlich aufgenommen. Karl Ludwig hob in ungleich höherem Grade als vorher die Schwierigkeiten hervor, die der Wahl Leopolds entgegenstünden, und war, obgleich die kaiserlichen Räthe mit Versprechungen nicht sparten, zu einer Leopolds Candidatur günstigen Aeusserung nicht zu vermögen.[2] Oettingen und Volmar mussten unverrichteter Dinge abreisen. Wenige Tage, nachdem sie Heidelberg verlassen hatten, trafen die Vertreter Ludwig XIV. ein, um die in Paris fast bis zum Abschlusse gediehenen Verhandlungen zu Ende zu führen. In der That ist es ihnen gelungen, von Karl Ludwig das bindende Versprechen zu erlangen, seine Stimme ganz nach dem Wunsche Frankreichs abzugeben.[3] Damit war eigentlich jede weitere Verhandlung mit dem österreichischen Hofe unmöglich. Trotzdem haben solche stattgefunden. Die Unbeständigkeit und Geldgier, welche Karl Ludwig in Conflicte mit den französischen Gesandten brachten, haben den Vertretern Leopolds die Möglichkeit

---

[1] Bericht Volmar's vom 4. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.) Karl Ludwig forderte bereits damals die Begleichung der, wie er behauptete, ‚kraft Friedensschlusses wegen seiner Brüder an ihn erwachsenen 100.000 Reichsthaler'.

[2] Bericht Oettingen's und Volmar's, ddo. Frankfurt, 10. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Vgl. weiter unten.

Digitized by Google

geboten, meist auf indirectem Wege eine Einwirkung auf den Kurfürsten zu versuchen. Von Erfolg waren diese Bestrebungen aber nicht begleitet. Der Pfälzer blieb ein entschiedener Gegner der habsburgischen Candidatur und hat, als die Wahl Leopolds nicht mehr zu bekämpfen war, durch sein unzweideutiges Eintreten für Frankreich mit am meisten zur Schmälerung des kaiserlichen Ansehens beigetragen.

B. Spanien.

Unter den Fürsten, welche für die Wahl Leopold I. eingetreten sind, hat es keiner mit seinen Bemühungen so ernst genommen als Philipp IV. von Spanien. Erwägungen verschiedenster Art trugen dazu bei. Einmal die Rücksicht auf das Interesse des Hauses, dem anzugehören er sich nicht weniger rühmte als sein deutscher Vetter. Die Idee der Zusammengehörigkeit war bei den Habsburgern trotz der vielfach differirenden Interessen der deutschen und spanischen Linie und der heftigen Conflicte, in welche diese seit den Tagen Karl V. und Ferdinand I. gerathen waren, nicht erloschen. Philipp IV. musste aber ganz besonders die moralische Verpflichtung fühlen, für die deutsche Linie des Hauses Habsburg einzutreten. Er musste die Unterstützung Leopolds in der Wahlfrage für eine passende Gelegenheit halten, dem Sohne einen Theil des Dankes abzustatten, den er dem Vater schuldete. Und doch dürften nicht diese Erwägungen, sondern Rücksichtnahme auf das eigene Interesse den Ausschlag gegeben haben. Denn für Philipp IV., der mit den Franzosen in Italien und in den Niederlanden Krieg führte, konnte es keinen herberen Schlag geben, als die Wahl eines habsburgfeindlichen Fürsten zum römisch-deutschen Kaiser. Die Erhebung Ludwig XIV., oder eines von Frankreich abhängigen Fürsten bedeutete für Spanien mehr als eine verlorene Schlacht. Und durfte Philipp IV. hoffen, von Leopold in dem Kampfe gegen Frankreich fernerhin unterstützt zu werden, wenn er nicht mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Wahl desselben förderte? Musste er nicht empfinden, dass er für seine eigene Sache kämpfte, indem er die seines Vetters vertrat? Und in dieser Auffassung von der Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der Förderung der Wahl Leopolds musste der spanische

Digitized by Google

König nur noch bestärkt werden, wenn er den Erwägungen Gehör schenkte, die dem durch einen langen Aufenthalt am Wiener Hofe mit den dortigen Verhältnissen wohlvertrauten Castel-Rodrigo ein entschiedenes Eintreten für die Wahl Leopolds wünschenswerth erscheinen liessen. In einem ausführlichen, lichtvollen Gutachten hat Castel-Rodrigo seine Ansicht niedergelegt.[1] ‚Von Seite der Franzosen,' so sagt er, ‚ist Ludwig XIV., und falls dessen Wahl sich als undurchführbar erweisen sollte, der Kurfürst von Baiern und der Herzog von Neuburg in Aussicht genommen. Weigern sich aber die Kurfürsten hartnäckig, von dem Hause Habsburg zu lassen, dann werden die Franzosen die Erhebung Leopold Wilhelms und die Verheiratung desselben mit der Prinzessin von Orleans fordern, um auf diese Weise Differenzen im Hause Habsburg zu erregen, die in jedem Falle eine Unterstützung Spaniens unmöglich machen würden.' Die Wahl Ludwig XIV. schien dem spanischen Staatsmanne überaus unwahrscheinlich. Die Deutschen, meint er, ‚kennen zu genau den Unterschied des französischen und österreichischen Regimentes, die Härte des ersteren und die Milde des letzteren, sie wünschen viel zu lebhaft einen Herrscher, der in ihrem Lande geboren ist und ihre Sprache spricht, als dass sie Ludwig XIV. ihre Stimme geben sollten.' Auch von Baiern glaubte Castel-Rodrigo wenig fürchten zu müssen. Es schien ihm mehr als zweifelhaft, ob Ferdinand Maria bei seiner ausgesprochenen Neigung für das Kaiserhaus die Hand nach der Krone ausstrecken werde, die sein Vater unter günstigeren Umständen zurückgewiesen hatte. Und da er die Wahl des Herzogs von Neuburg für unmöglich hielt, schien ihm die grösste Gefahr in der Möglichkeit der Wahl Leopold Wilhelms zu liegen. Alle Gründe, welche später von den verschiedenen Vertretern dieser Candidatur geltend gemacht worden sind, das Alter, die Erfahrung des Erzherzogs und vor Allem die Möglichkeit, die Zustimmung der Gegner Leopolds für dessen Wahl zu gewinnen, finden wir bereits in dem Gutachten des vielerfahrenen

[1] Relacion que de orden de su Magestad hiço el Senor Marques de Castel-Rodrigo etc. British Museum, Cod. Add. 14004. Ein starker Band, der spanische Documente aus verschiedenen Zeiten enthält. Der Bericht Castel-Rodrigo's ist eine Art Finalbericht nach Muster der venetianischen. Castel-Rodrigo berichtet ausführlich über die Wahl Ferdinand IV. und die Wahlverhältnisse nach dessen Tode.

Digitized by Google

spanischen Staatsmannes. Allein es entgingen dem scharfen Blicke Castel-Rodrigo's auch die grossen Gefahren nicht, welche dem Hause Habsburg aus der Wahl des Erzherzogs erwachsen konnten. ‚Sollte Leopold Wilhelm,' schrieb er, ‚sich in den Kopf setzen, die Kaiserwürde anzustreben, so wird dies zu seinem und zum Ruine des ganzen Hauses führen, unsere Gegner aber werden in diesem Falle einen grösseren Sieg davontragen, als wenn der König von Frankreich zum Kaiser gewählt worden wäre.' Zugleich sprach er aber die Hoffnung aus, dass Leopold Wilhelm sich durch die Liebe für den jungen König und durch das Beispiel seines Ahnen Maximilian, dem in allen Dingen nachzustreben er vorgebe, bewegen lassen werde, sich selbst von jeder Candidatur auszuschliessen. Alle diese Erwägungen haben denn auch Castel-Rodrigo vermocht, dem Könige die Absendung eines besonders geschickten Mannes zu empfehlen, der mit Wort und That für die Wahl Leopolds wirken und dadurch den jungen König von vorneherein für die Interessen der spanischen Monarchie gewinnen sollte.[1]

Inwieweit Castel-Rodrigo's Gutachten die Entscheidung Philipps beeinflusst hat, wissen wir nicht. Gewiss ist aber, dass die Instruction, welche für den Grafen Peñeranda abgefasst wurde, seinen Rathschlägen vollkommen entsprach. Philipp IV. betonte in derselben ausdrücklich, er wünsche die Wahl seines Vetters Leopold, der von deutscher Herkunft sei, genügende Einkünfte und alle sonstigen Eigenschaften besitze, die von den Wählern gefordert werden könnten, und gab Peñeranda Befehl, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Wahl des jungen Königs zu fördern. Dass die Instruction auch Vorschriften für den Fall enthält, dass die Kurfürsten aus freien Stücken Philipp IV. oder einem der Erzherzoge die Krone zuwenden wollten, kann uns nicht irre machen, denn Philipp IV. erklärte ausdrücklich, es geschehe dies blos, um Peñeranda für jeden denkbaren Fall zu instruiren, und legte dem Gesandten ganz besonders ans Herz, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, dessen Candidatur am spanischen Hofe am meisten gefürchtet wurde, auf das Entschiedenste von der Annahme der Krone abzurathen.[2]

[1] Relacion etc. Br. M., Add. 14004.

[2] Instruction für Peñeranda, 8. Juni 1657. Br. M., Add. 14004. Eine Abschrift findet sich auch im Pariser Archive der auswärtigen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Die Unterstützung, die der spanische König seinem deutschen Vetter angedeihen lassen konnte und wollte, war eine doppelte. Er konnte demselben Geld zur Verfügung stellen, um die Kurfürsten zu gewinnen, und er konnte die Schwierigkeiten beseitigen helfen, die sich etwa der Wahl Leopolds in den Weg stellen sollten. Das Erstere hat Philipp IV. in vollem Masse gethan. Wir kennen zwar nicht die Höhe des für diesen Zweck aufgewendeten Betrages, aber unzweifelhaft war derselbe ein höchst bedeutender, wenn er auch nicht immer hinreichte, die Forderungen des Wiener Cabinets zu decken.[1] Dagegen gestattete das Interesse der spanischen Regierung nicht rückhaltslos für Leopold durch die Beseitigung der seiner Wahl im Wege stehenden Hindernisse einzutreten. Insbesondere bezüglich des von dem Erzkanzler dringend geforderten Abschlusses des französisch-spanischen Friedens ergaben sich verhängnissvolle Differenzen. Denn für Leopold und die deutsche Linie des Hauses Habsburg wäre es ein grosses Glück gewesen, wenn die von Lionne in Madrid geführten Verhandlungen zum Abschlusse gebracht worden wären. Wäre ja dadurch das Hauptargument der Kurfürsten gegen die Erhebung Leopolds weggefallen und dem Wiener Hofe die schweren Kämpfe und Demüthigungen erspart worden, die er bestehen und erdulden musste. Auch hat sich die Opposition Leopolds nicht gegen den Frieden, sondern nur gegen eine durch langdauernde Verhandlungen bedingte Verzögerung der Wahl gerichtet. Philipp dagegen wünschte in diesem Momente, wo er den Kampf gegen Frankreich mit Erfolg zu führen begann, die Fortsetzung des Krieges und hoffte durch Förderung der Wahl Leopolds sich eine ausgiebige Unterstützung Oesterreichs

---

Die entscheidende Stelle lautet: ‚Pero el que yo mas deseo, y el que mas conviene a nostra casa es el Rey mi sobrino, en el qual quiza son circustancias de conveniencia grata a los mesmos Alemanes, per su Majd nacido en Alemania y teniendo estados bastantes no passan desto para hacer les cuidado, qual, se dice, le tubieron en tiempo de la feliz memoria de Carlos quinto mi Bisabuelo; por esto y tener mi sobrino la primagenitura de la linia de mi casa en Alemania nostras intenciones, que procureis con todas las diligencias y esfuerços posibles, que cayga esta Dignidad en su persona . . .‘

[1] Die Wahlacten des Wiener Archives umfassen viele Documente, die sich auf Verhandlungen der spanischen Minister La Fuente und Peñeranda mit den Räthen Leopolds in Geldangelegenheiten beziehen.

Digitized by

in den Niederlanden und in Italien zu sichern. Da nun aber die Wiener Regierung durch La Fuente von den Plänen des Madrider Hofes auf das Genaueste unterrichtet war und nach dessen Mittheilungen auf eine schleunige Beendigung der Friedensverhandlungen nicht hoffen konnte, sah sich Leopold genöthigt, seinerseits von allem Anfange an gegen die Vornahme der Friedensverhandlungen zu protestiren.[1] Peñeranda billigte, als er am 7. October 1657 in Prag anlangte, das Vorgehen Leopolds vollkommen.[2] Er betonte, wie unzweckmässig es sein würde, sich in Friedensverhandlungen einzulassen, die nichts Anderes bezwecken würden, als die Wahl zu verzögern, da er zur Vornahme solcher Verhandlungen nicht instruirt, eine Antwort aus Spanien aber vor drei bis vier Monaten nicht zu erwarten sei,[3] und lehnte die wiederholten Aufforderungen des Erzkanzlers, nach Frankfurt zu kommen, in entschiedenster Weise ab.[4]

Um einen Bruch mit Johann Philipp zu vermeiden, der ihm mit Rücksicht auf Leopold gefährlich schien, und den er durch eine barsche Weigerung, den kurfürstlichen Friedensanerbietungen Gehör zu schenken, herbeizuführen fürchtete, entschloss sich Peñeranda im November 1657, den Erzbischof von Trani, Saria, nach Frankfurt mit dem Auftrage zu senden, dem Erzkanzler die Gründe in ausführlicher Weise vorzuführen, aus denen er in eine Vornahme der Friedensverhandlungen nicht willigen könne, und für die Vornahme der Wahl zu stimmen.[5]

Saria fand den Kurfürsten in einer entgegenkommenden Stimmung. Denn wenn es demselben auch gelungen war, die Vornahme der Friedensverhandlungen vor der Wahl durch ein Majoritätsvotum im kurfürstlichen Conclave zum Beschlusse zu erheben, so hatte ihm doch die Art, in der dieser Beschluss erfolgte, und die bald darauf erfolgende Weigerung der weltlichen Mitglieder, ein Gesammtschreiben an Peñeranda im Sinne der Vornahme der Friedensverhandlungen ergehen zu

---

[1] Bericht der Gesandtschaft vom 7. September 1657. W.-A. (Wahlacten.) Weisung an die Gesandtschaft, 17. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Portia an Ferdinand Khurtz, Prag, 9. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Ferdinand Khurtz theilte seine Ansicht in diesem Punkte. Ferdinand Khurtz an Leopold, 12. October 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Peñeranda an Johann Philipp, Prag, 16. November 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[5] Saria an Peñeranda, 27. November 1657. Copie. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

lassen, zum Bewusstsein gebracht, welchen Schwierigkeiten sein Friedensplan auch bei seinen Mitkurfürsten begegnen werde.[1] Die Verhandlungen des Erzkanzlers mit Saria sind nicht ohne Bedeutung. Johann Philipp gab in der ersten Unterredung, die zwischen beiden Männern stattfand, eine ausführliche Darstellung seiner Bemühungen um den Frieden, dessen Nothwendigkeit er nicht müde wurde zu betonen. Dass Trani die Erklärungen der Franzosen, deren Geneigtheit Frieden zu schliessen der Erzkanzler wiederholt hervorhob, für falsch und die Friedensverhandlungen vor der Wahl für unzweckmässig erklärte, hinderte Johann Philipp nicht, bei dieser Frage zu verweilen und zugleich mit der Unerlässlichkeit der Friedensverhandlungen ihre Nützlichkeit zu betonen. Trotzdem hat er sich zu einer Aeusserung herbeigelassen, welche dem Wiener Hofe überaus erwünscht sein musste und die langgehegten Zweifel in die Aufrichtigkeit der mainzischen Behauptungen beseitigte. Als Trani immer dringender die Vornahme der Wahl vor Abschluss der spanisch-französischen Friedensverhandlungen forderte, erklärte Johann Philipp, er wolle dem jungen Könige von Ungarn seine Stimme geben, derselbe möge in Gottes Namen kommen, aber Leopold werde, wenn nicht genügende Garantie für die Herstellung des Friedens vorher geboten sei, eine Wahlcapitulation annehmen müssen, die ihn zur Aufrechthaltung des Friedens zwingen werde.[2] Die Drohung, welche in diesen letzten Worten

---

[1] Vgl. weiter oben p. 118 f.

[2] Saria an Peñeranda, 27. November 1657. W.-A. (Wahlacten.) Saria's Berichte sind ausserordentlich breit. Ich hebe nur die wichtigsten Stellen heraus. Die Franzosen seien bereit zu Verhandlungen, daher halte er dafür, ‚que considerando, que la ocasion presente es la mejor que puede hallarse para pacificar el mundo, desea con grandes ansias se llegue a otra tal declaraçion de parte de España, para que si Franceses hablan de veras, se acomodase el mundo puesto que el Rey mi Sr desea de veras la Paz y la a tanto menester hallandose por todos partes atacado de tantos enemigos, y si Françeses no ablasen de veras conociese el mundo su intençion y en ese caso se los cargase la culpa de todo el daño, con que se passaria a una feliz Eleçion; que es lo que sumamente desea por que siendo su intençion no elegir otro que al Sr Rey de Ungria ni aver tenido jamas otra en caso, que no sea instase la paz o por los menos la corona de España hiciese conoçer al Imperio desearla llegando a los terminos que con su Emª han llegado Françeses en esta Junta del Collegio Electoral: en la capitulaçion que devera iurar el Electo Emperador seria forçoso que jurase la manutention de la paz,

Digitized by Google

lag, hat man am Wiener Hofe nicht gewürdigt;[1] man empfing die Nachricht mit Jubel, der sich noch steigerte, als Johann Philipp in seinen weiteren Unterredungen immer von Neuem die Reise Leopolds nach Frankfurt forderte, und seine Stimme demselben zu geben versprach,[2] und als die Mittheilungen der kaiserlichen Gesandten und endlich ein eigenhändiges Schreiben Johann Philipps Saria's Meldungen bestätigten.

Peñeranda war für die schleunige Abreise Leopolds nach Frankfurt.[3] Er hoffte wohl Johann Philipp noch ganz zu gewinnen,

---

que revocase sus armas de Italia, que abrogasse el vicariato del Imperio, no pudiendo ser de otra manera . . . que este punto de la Capitulacion seria muy dañoso a la Corona de España y de Alemania sin que el Emperador pudiese soccorrer al Rey mi S^r^, lo que no suçederia en caso que la Corona de España quiciese sincerarse en este punto de la paz y haçer conoçer a qui a vista del Imperio y del mundo desearla con llegar con su declaraçion al termino que han llegado Françeses con la sua, pues si entonces no obraçasen el tratado se pasaria luego a la Eleçion y se escusaria la clausula del iuramento en la Capitulaçion dexando en liverdad al Emperador para poder socorrer a su Mag^d^, que a Su Em^a^ se he haçe muy aspero que al mismo tiempo que se haçe un serviçio a la Aug^ma^ casa elegiendo Emperador al S. Rey de Ungria en es mismo tiempo seria forçoso desobligarla con capitulaçion inescusable que estaria muy mal a la aug^ma^ casa y al Rey nostro Señor.' Am Ende der Berathungen rief Johann Philipp, als er sah, dass Saria von der Friedensvornahme unter keinerlei Umständen etwas wissen wolle, aus: ‚A Señor Arcebispo, que occasion perdemas a qui per no tener V. E. mandato para tratar la paz.' Saria an Peñeranda, 11. December 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[1] Auch Saria schrieb am 4. December, der Kurfürst habe ihm gesagt, que escriviesse a. V. E. que el todo consiste en que S. M. y V. E. bengan, pero que la capitulaçion ne se podra escusar por la manutencion por la paz y esto es lo que desean Francesos, come V. E. bera en este memorial y dice S. E., diga yo a. V. E. que quando allos piensen que la capitulaçion ne sera a favor suyo se acomodaran a buen partido.' W.-A. (Wahlacten.)

[2] Saria an Peñeranda, 4. December 1657. W.-A. (Wahlacten.) ‚Finalmente su conclusion es, que Su Mag^d^ y V. E. bengan sin perder tiempo; en este Señor Elector reconoce buena inclinaçion y me dice . . . que quando V. E. haya visto mis cartas espera que V. E. se asegurava algo de su buena intençion.'

[3] Peñeranda an Leopold s. d. (December 1657). W.-A. (Wahlacten.) ‚Ego vix credo posse amplius differri profectum M^tis^ V^ae^ versus Francofurtum, sed humiliter rogo, ut quantocius deliberare dignetur, ne diutius differendo responsum videamur contemnere electoris sincerationem.'

Digitized by Google

denn er blieb, trotzdem der Kurfürst immer wieder forderte, er möge einige Zeit vor Leopold nach Frankfurt kommen[1] und die Friedensverhandlungen beginnen, dabei, sich in solche Verhandlungen nicht einzulassen. Wenn Peñeranda durch ein solches Vorgehen Johann Philipp von seinen Friedensplänen abzubringen dachte, so hat er sich gründlich getäuscht. Während die spanische Gesandtschaft sich auf dem Wege nach der Wahlstadt befand, hatte Johann Philipp in wiederholten Berathungen sich mit den Vertretern Ludwig XIV. geeinigt und diese für seinen Friedensplan zu gewinnen vermocht. Als er nun erfuhr, dass Peñeranda und Leopold sich Frankfurt näherten, berief er Volmar zu sich, betheuerte seine dem Erzhause günstige Gesinnung, betonte, wie grosse Mühe er sich gegeben habe, Frankreich von dem nach dem Tode Ferdinand III. beschlossenen Angriffe auf Oesterreich abzuhalten, wie es ihm geglückt sei, die Franzosen, welche auf die Erhebung Ferdinand Marias von Baiern rechneten, zur Vornahme der Friedensverhandlungen zu vermögen, wie dann Frankreich, als die Wahl des bairischen Kurfürsten sich als undurchführbar, jene Leopolds aber als unvermeidlich erwiesen, von Neuem eine Erklärung des Kurfürstencollegiums gefordert, durch die Oesterreich des Friedensbruches schuldig befunden würde und im Weigerungsfalle mit offenem Kriege gedroht hätte, und welche Mühe es ihm — dem Erzkanzler — gekostet habe, von Mazarin die Billigung der Wahl Leopolds unter gleichzeitiger Vornahme der Friedensverhandlungen zu erwirken. Und als Volmar die Befürchtung aussprach, Frankreich werde unannehmbare Bedingungen stellen, entwickelte Johann Philipp ein Friedensprogramm, wie es günstiger die Spanier selbst nicht wünschen konnten.[2]

Leopold und seine Räthe griffen den Vorschlag des Mainzers mit Freuden auf. Sie hofften durch die Einwilligung Spaniens in die Vornahme der Friedensverhandlungen, jene durch die Bestimmungen der Wahlcapitulation dem neuen Kaiser drohende Gefahr abzuwenden. Man theilte Peñeranda die Forderung

---

[1] Schreiben vom 1., 4. und 11. December 1657. W.-A. (Wahlacten.) ‚Que Su Mag[d] (Leopold) venga in nombre de Dios, però que V. E. se adelante 11 dias antes para.' (1. December.)

[2] Volmar an Leopold, 5. März 1658. W.-A. (Wahlacten.)

Digitized by Google

Johann Philipps mit und ersuchte ihn, als Zeichen des Entgegenkommens das vom Erzkanzler gewünschte Schreiben an Philipp IV. im Sinne des Beginnes der Verhandlungen vor der Wahl abzusenden. Zu gleicher Zeit aber sollte hervorgehoben werden, dass die Wahl nicht verzögert, sondern so bald als möglich vorgenommen werden, ‚der punctus assecurationis in der Wahlcapitulation gänzlich ausgelassen und, falls Spanien wider Verhoffen in solche Verhandlungen nicht willigen sollte, dem Kurfürstencolleg anheimgestellt bleiben möge, hierüber ein Reichsbedenken unter der Hand vorzunehmen, was in der Sache zu thun; im Uebrigen aber die Wahlcapitulation Ferdinand IV. unverändert in die neue übernommen werde'.[1] Aber man missverstand den Mainzer, wenn man meinte, dass er gegen das Versprechen, die Friedensverhandlungen beginnen zu wollen, sich der von Frankreich und Habsburgs übrigen Gegnern geforderten Beschränkung der kaiserlichen Actionsfreiheit energisch widersetzen werde. Das zeigte sich sogleich, als Peñeranda dem Kurfürsten von Mainz mittheilen liess, er sei bereit, an den König von Spanien zu schreiben, dessen Antwort in Frankfurt abzuwarten und für den Fall einer zustimmenden Erklärung die Verhandlungen zu beginnen.[2] Denn der Erzkanzler fasste dieses Anerbieten in der Weise auf, dass die Friedensverhandlungen noch vor der Wahl zum Abschlusse gebracht werden sollten, und forderte von Leopold energische Unterstützung dieses Planes. Da aber der junge König sich weigerte, durch ein Billigen dieses Vorganges selbst die Verzögerung der Wahl zu fördern, da sich überdies im Verlaufe der Verhandlungen grosse Differenzen in der Auffassung der Angelegenheit durch den Mainzer und Peñeranda ergaben, beschloss Johann Philipp, seinen ursprünglichen Plan der Herstellung des Friedens vor der Wahl nunmehr definitiv aufzugeben, sich mit der Absendung von Schreiben an die Könige von Spanien und Frankreich zu begnügen,[3] durch die er ihre Zustimmung zur Vornahme der Friedensverhandlung im Reich nach der Wahl zu erwirken hoffte, zugleich aber die seiner Ansicht nach berechtigten Forderungen der französischen

[1] Conferenzprotokoll vom 23. März 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Leopold an Lamberg, Frankfurt, 8. Juni 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Das Schreiben erging am 4. Mai. Theatrum Europaeum, VIII, 381.

Digitized by Google

Regierung durch die Aufnahme der die Actionsfreiheit des neuen Kaisers beschränkenden Bestimmungen in die Wahlcapitulation und durch den Abschluss des Rheinbundes zu befriedigen. Ein solches Vorgehen zu rechtfertigen wurde ihm um so leichter, als die Bereitwilligkeit, mit der Ludwig XIV. auf den von Wilhelm Fürstenberg im Auftrage der Mainzer und Kölner Kurfürsten gemachten Vorschlag einging, die Friedensverhandlungen durch Vermittlung des Kurfürstencollegs nach der Wahl vorzunehmen, im schroffsten Gegensatze zu Peñeranda's ablehnender Haltung stand und allüberall die Ansicht bestärkte, dass Spanien der dem Frieden widerstrebende Theil sei.[1] Das von Johann Philipp geplante Werk wurde in der gewünschten Weise durchgeführt. Leopold musste sich eidlich verpflichten, an dem Kampfe Spaniens und Frankreichs nicht theilzunehmen. Spanien sah sich dadurch seines Helfers beraubt. Der Zweck, den es bei der Förderung der Wahl Leopolds verfolgt hatte, war nicht erreicht worden. Der Friede, den zu schliessen es sich geweigert, wurde immer nothwendiger. Aber zu tief war die Abneigung gegen den Mainzer und dessen Collegen, als dass Spanien ihnen die Vermittlung anvertraut hätte. Der Plan Johann Philipps, den Friedensvermittler Europas zu spielen, scheiterte gleich beim ersten Versuche. Die Verhandlungen, die er in diesem Sinne führte, verliefen im Sande. Ein Jahr später haben die beiden sich bekriegenden Nationen durch directe Verhandlungen ein Abkommen getroffen.

C. Der Papst. Dänemark. Polen.

Von dem besten Willen beseelt, die Wahl Leopolds zu fördern, war Papst Alexander VII.[2] So weit es in seinen

---

[1] Leopold an Lamberg, 21. Juli 1658. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Unmittelbar nach dem Tode Ferdinand III. war Friquet nach Rom gesendet worden, vornehmlich um eine Geldunterstützung vom Papste für den Kampf gegen Schweden zu fordern. Doch hat Friquet auch der Wahlangelegenheit gedacht und vom Papste die besten Versicherungen erhalten. Friquet an Leopold, Rom, 16. Juni 1657, abgedruckt bei Walewski, Leopold I. und die heilige Ligue, II, I, Anhang IV—VIII, auch 221 ff., wo eine leider unbrauchbare Darstellung der Wahlverhältnisse sich findet. Als die Nachricht von dem Plane der Erhebung

Digitized by Google

Kräften lag, hat er auch thätig im Interesse der Erhebung Leopolds auf den Kaiserthron gewirkt. Er hat die katholischen Kurfürsten in besonderen Schreiben ausdrücklich aufgefordert, die den Interessen der katholischen Religion und des deutschen Reiches gleich förderliche Wahl des jungen Königs von Ungarn und Böhmen zu unterstützen [1] und hat seinerseits den Erzbischof von Consenza, Giuseppe Maria San Felice, nach Frankfurt gesendet, um hier die Sache des jungen Habsburgers zu fördern. In einem stattlichen Bande hat der päpstliche Gesandte das Ergebniss seiner Bemühungen niedergelegt.[2] Was sich aus seinen Mittheilungen ergibt, ist, dass seine Verhandlungen in allen wesentlichen Punkten ohne Erfolg geblieben sind. Die Zusammenkunft der drei geistlichen Kurfürsten, die San Felice, um ein gemeinsames Vorgehen im Sinne Leopolds zu ermöglichen, herbeigeführt zu haben sich berühmt, endete nicht in der gewünschten Weise,[3] und seine Bemühungen, den Erzkanzler von dem Friedensplane abzubringen, blieben fruchtlos. Die Stellung San Felice's in dieser letzteren Frage war übrigens eine äusserst schwierige. Als Vertreter des Papstes, des Friedensstifters, konnte er unmöglich sich als principieller Gegner der Friedensverhandlungen erklären. Dazu kam, dass Grammont und Lionne nicht müde wurden, mit ihm von der Noth-

---

Baierns in Wien bekannt wurde, erhielt Friquet den Auftrag, vom Papste ein energisches Einschreiten gegen dieselbe zu fordern. (Weisung vom 3. August 1657. W.-A. Wahlacten.) Der Papst antwortete zustimmend, indem er zugleich die Ansicht aussprach, Baiern werde die Krone nicht annehmen. (Friquet an Leopold, Rom, 23. August 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[1] Das Original des Schreibens an Karl Kaspar von Trier vom 30. Juni 1657 findet sich noch im Coblenzer Archive vor. Die Schreiben an Leopold sind abgedruckt bei Walewski l. c. XXV f. und XXXII f. vom 30. Juni und 28. Juli 1657.

[2] Diarium dell' elezzione dell' Imperador Leopold I. da Giuseppe Maria Sanfelice, herausgegeben von Ferdinand Sanfelice, Neapel 1717. Sehr ausführliche Mittheilungen über die Sendung San Felices finden sich auch in der Historia di Leopoldo Cesare etc. von Galeazzo Gualdo Priorato, Bd. I, Libro II, p. 77 ff., doch hat San Felice nicht die hervorragende Rolle gespielt, die Priorato ihm zuweist.

[3] Diarium etc., p. 26. Wenn er behauptet, die Kurfürsten hätten sich dahin geeinigt, Leopold Wilhelm, und falls dessen Wahl undurchführbar sein sollte, Leopold zu wählen, so ist dies unrichtig.

Digitized by Google

wendigkeit und Vortheilhaftigkeit des Friedens zu sprechen,[1] und dass Johann Philipp ihn direct aufforderte, sich vom Papste die zur Vermittlung zwischen beiden Staaten nothwendige Vollmacht zu verschaffen.[2] Da aber San Felice die französischen Friedensanerbietungen nicht ernst nahm — eine Ansicht, die man auch in Rom theilte[3] — hielt er es für eine mit seinem Gewissen unvereinbare Aufgabe, in der vom Erzkanzler gewünschten Weise bei Leopold und dem Papste die Vornahme und den Abschluss der Friedensverhandlungen zu empfehlen. Der Ausweg aber, den er in dieser schwierigen Lage wählte — er schlug vor, die Friedensverhandlungen an einem anderen Orte zu beginnen, in Frankfurt aber unverweilt zur Wahl zu schreiten — fand die Billigung Johann Philipps nicht.[4] Und ebensowenig wie in dieser Frage, vermochte er, trotz wiederholter Unterredungen, den Erzkanzler bezüglich der Wahlcapitulation und der rheinischen Allianz umzustimmen. In das Zugeständniss der wenig erfolgreichen Intervention klingt denn auch sein Bericht aus.[5]

Obgleich man sich am Wiener Hofe keinen besonderen Erfolg von der Intervention des Papstes versprach, nahm man sein Anerbieten mit Freuden an, ja man suchte seine Mitwirkung; mussten ja doch die Zeichen einer wahren Neigung des Oberhauptes der Christenheit der Candidatur Leopolds sehr förderlich sein. Dagegen glaubte man, das Anerbieten des dänischen Königs aus eben diesem Grunde zurückweisen zu

---

[1] Lionne behauptete in einer Unterredung mit San Felice, aus dem Munde des Papstes gehört zu haben, derselbe ‚esser ben contenta di chiuder gli occhi al mondo quel giorno, in cui si fasse conclusa la tanto bramata pace.' Diarium etc., p. 37.

[2] Diese Vollmacht ist datirt vom 22. September 1657.

[3] Ueber die Haltung Alexander VII. und seine Abneigung gegen Frankreich Wagner l. c., I, 37.

[4] Der Papst erklärte: ‚Maturandam ob presentia a Turcia pericula electionem, pacem alibi et opportunius perfici posse.' Wagner l. c., I, 37.

[5] Ich habe das Buch San Felice's im British Museum in London gefunden und benützt; in Wien findet sich kein Exemplar vor. Den Erzkanzler beurtheilt er folgendermassen: ‚Il suo tratto è grave e modesto, i costumi innocenti, capacissimo del negozio, segreto, cauto e talvolta perplesso, amator d' huomini virtuosi e de' buoni Ecclesiastici, parla mediocremente latino et italiano, elegantemente francese, contese con questa nazione per la vicinanza de' Stati, è ben affetto alla casa d' Austria.

Digitized by Google

müssen. Man fürchtete in der Umgebung Leopolds, und wie wir glauben mit Recht, dass das Eintreten des Königs von Dänemark für Leopold bei den Kurfürsten den Verdacht erwecken werde, dass diese Unterstützung der Ausfluss geheimer Abmachungen sei, durch die sich der junge König bereits zur Antheilnahme an dem Kriege gegen Schweden verpflichtet habe, und so der Wahl Leopolds eher schädlich als nützlich sein werde.[1] Als daher Friedrich III. durch Goëss — den österreichischen Gesandten in Kopenhagen — bei der Wiener Regierung anfragen liess, ob er in irgend einer Weise die Pläne derselben fördern könne,[2] wurde Goëss der Auftrag zutheil, dieses Anerbieten in möglichst verhüllter Weise dankend abzulehnen,[3] was den Vertreter Friedrich III. in Frankfurt, den Grafen Rantzau, allerdings nicht gehindert hat, mit Billigung des Wiener Hofes, soweit es in seiner Macht lag, auf directem und indirectem Wege für die Sache Leopolds einzutreten.[4]

In ähnlicher Weise wie zu dem Anerbieten Friedrich III. verhielt sich der Wiener Hof zu jenem Johann Casimirs von Polen. Auch ihn ersuchte man, von jedem offenen Eingreifen zu Gunsten Leopolds abzustehen, während man sich seiner bediente, um den Kurfürsten von Brandenburg für die Sache des Hauses Habsburg zu gewinnen.[5]

D. Frankreich.

Unmittelbar nach dem Tode Ferdinand IV. — darüber kann kein Zweifel mehr bestehen — hat der Leiter der französischen Politik die ersten Schritte unternommen, um die Wahl des nunmehr ältesten kaiserlichen Prinzen — Leopold Ignaz — zu verhindern. Um sich über die unter den Kurfürsten

---

[1] Votum deputatorum vom 30. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Goëss an Leopold, Kopenhagen, 27. Juni 1657. W.-A. (Wahlacten.) Vgl. Walewsky l. c., XXXVIII ff.

[3] Votum deputatorum vom 30. Juli 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Ich habe im Kopenhagener Archiv die Berichte Rantzau's durchgesehen. Sie enthalten nichts von besonderer Bedeutung und zeigen, dass er von den entscheidenden Vorgängen nicht immer genügende Kenntniss erhielt.

[5] Vgl. über des Königs von Polen Verhalten in der Wahlfrage auch Des Noyers, Lettres, a. v. O.

Digitized by Google

herrschende Stimmung Gewissheit zu verschaffen, zugleich aber auch, um seinen Plan der Erhebung des jungen Kurfürsten von Baiern auf den Kaiserthron kundzuthun, wendete sich Mazarin an Maximilian Heinrich von Köln, an dessen Hofe der mit der französischen Regierung in engster Verbindung stehende Franz Egon von Fürstenberg die leitende Rolle spielte. Die Anfrage Mazarin's traf die kurkölnische Regierung nicht unvorbereitet. Bereits zu Beginn des Monats September 1654 hatte sich Franz Egon von Fürstenberg in einem vertraulichen Schreiben an Maximilian Khurtz gewendet und ihm mitgetheilt, dass die Kurfürsten von Köln, Trier und Brandenburg sich zu gemeinsamem Vorgehen in der Wahlangelegenheit entschlossen hätten. Auch des Planes, Ferdinand Maria die Krone zuzuwenden, that er in diesem Schreiben Erwähnung. Khurtz erwiderte in zurückhaltender Weise, die Sache sei so beschaffen, dass man sie wohl überlegen müsse, bevor man sie angreife, man müsse erwägen, ob der Schade im Falle des Misslingens nicht grösser sei als der Nutzen im Falle des Gelingens.[1] Fürstenberg versuchte darauf in einem neuen Schreiben die bairische Regierung für den Plan der Erwerbung der Kaiserkrone zu erwärmen. Er betonte, dass die Kurfürsten von Trier und Brandenburg für den Wittelsbacher eingenommen seien, und forderte dringend eine Erklärung Ferdinand Marias.[2] Allein seine Bemühungen hatten auch diesmal keinen Erfolg. Der junge Kurfürst liess dem Minister Maximilian Heinrichs durch Khurtz mittheilen, er halte es mit Rücksicht auf den Argwohn, den die Verhandlungen in dieser Frage, falls dieselben bekannt würden, am Kaiserhofe hervorrufen könnten, für angezeigter, die Sache vorerst in suspenso zu lassen.[3] Diese Erklärungen Ferdinand Marias scheinen auf den Kurfürsten von Köln und auch auf Fürstenberg nicht ohne Eindruck geblieben zu sein.

---

[1] Maximilian Khurtz an Egon Fürstenberg, München, 16. September 1654. Düsseldorfer Archiv.

[2] Egon Fürstenberg an Maximilian Khurtz, 4. October 1654. Düsseldorfer Archiv.

[3] Maximilian Khurtz an Egon Fürstenberg, München, 20. October 1654. Düsseldorfer Archiv. Khurtz fügte hinzu, man könnte die Sache um so mehr in suspenso lassen, weil der Kaiserhof, wie in München bekannt sei, an die Durchführung der Wahl Leopolds in diesem Momente schon im Hinblicke auf dessen Jugend nicht denke.

Digitized by Google

Insbesondere die Rücksicht auf Spanien musste Maximilian Heinrich, dessen Länder den Einfällen der spanischen Truppen ausgesetzt waren, zur Vorsicht mahnen. In dieser Lage langte Graf Wagnée als Abgesandter Mazarin's am kurfürstlichen Hofe ein. Seine Auseinandersetzungen gipfelten in der Erwägung, dass von Spanien der Friede nicht zu erhoffen sei, so lange die Kaiserwürde beim Hause Habsburg verbleibe, da Philipp IV. in diesem Falle stets auf eine ausgiebige Unterstützung Seitens seiner Verwandten rechnen könne. Er empfahl daher auch im Interesse des Reiches und der Wahrung des Reichsfriedens künftighin von der Wahl eines Habsburgers abzusehen. Zu gleicher Zeit erklärte Wagnée, Mazarin halte den Kurfürsten von Baiern für den geeignetesten Wahlcandidaten und werde durch Vermittlung des Hauses Savoyen in München für die Annahme der Kaiserkrone agitiren lassen. Um Maximilian Heinrich von der Ernsthaftigkeit dieser Vorschläge zu überzeugen, hatte Mazarin dem Grafen Wagnée Befehl ertheilt, dem Kurfürsten von Köln die zur Gewinnung eines oder des anderen Kurfürsten nothwendigen Gelder zur Verfügung und für den Fall einer Einigung mit Baiern die Unterstützung der bairischen Candidatur mit Geld und Waffen in Aussicht zu stellen.[1] Allein so verlockend diese Anerbietungen waren, so lebhaft auch der Kurfürst von Köln die Wahl eines Wittelsbachers wünschen mochte, glaubte er doch ein entschiedenes Eintreten für diesen französischen Plan mit Rücksicht auf die wenig entgegenkommenden Erklärungen Kurbaierns nicht wagen zu dürfen. Er empfahl dem französischen Gesandten, indem er zugleich betonte, dass auf eine baldige Vornahme der Wahl Seitens des Wiener Hofes nicht zu rechnen sei, die Angelegenheit vorerst nur im Geheimen bei den einzelnen Kurfürsten in Anregung zu bringen und diese für die Wahl eines Kaisers zu gewinnen, dessen Erhebung die Erhaltung des Reichsfriedens sichere.[2] Am bairischen Hofe, dem Fürstenberg von den Verhandlungen Wagnée's in Köln und den in gleicher Weise und demselben Resultate von dem ehemaligen Gouverneur von Diedenhoven, Marolles, bei Kurtrier geführten Mittheilung

---

[1] Egon Fürstenberg an Maximilian Khurtz, 13. November 1654. Düsseldorfer Archiv.

[2] Ebenda.

Digitized by Google

machte, fand des Kölners Vorgehen vollste Billigung.[1] Dagegen war Mazarin mit Maximilian Heinrichs Haltung durchaus nicht einverstanden. Wagnée erhielt Befehl, dem Kurfürsten zu erklären, der Cardinal verhehle sich die mit der schleunigen Erhebung des bairischen Kurfürsten auf den Kaiserthron verbundenen Gefahren nicht, allein er halte die Sache für durchführbar, sobald nur Baiern ernstlich wolle. Friedrich Wilhelm von Brandenburg sei für diese Wahl sehr eingenommen und in der Lage, den jungen Johann Georg, der in Kurzem den Thron seines Vaters besteigen dürfte, zu gewinnen; die Stimme des Trierers halte Mazarin für sicher und glaube auch auf die des Pfälzers rechnen zu können; er sehe nicht, wie gegen den Willen dieser Kurfürsten ein die Wahl Ferdinand Marias hindernder Widerspruch erfolgen könne. Und indem Mazarin die Stellung Ferdinand III. in dem gegenwärtigen Augenblicke mit jener seines Vaters in dem Momente vergleicht, wo Maximilian von Baiern die ihm angetragene Krone mit Rücksicht auf die ihm von dem Hause Habsburg drohenden Gefahren zurückwies, glaubt er den Einwand zurückweisen zu können, dass der Erhebung Ferdinand Marias dessen baldiger Sturz nachfolgen werde. Er forderte daher nochmals den Kurfürsten von Köln auf, Alles, was in seiner Macht liege, für die Erhebung Ferdinand Marias zu thun, stellte ihm die Geldmittel seines Herrn zur Verfügung und betonte, dass die zwei wesentlichsten Bedingungen einer gedeihlichen Entwicklung der Wahlfrage die Verhinderung der Wahl Leopolds — wozu die Minorennität desselben ein hinreichender Grund sei — und die Forderung der strengen Beobachtung des Münsterer Friedens Seitens Ferdinand III. seien.[2]

---

[1] Maximilian Khurtz an Egon Fürstenberg, München, 25. November 1654. Düsseldorfer Archiv.

[2] Copie des Schreibens Wagnée's an Egon Fürstenberg, Lüttich, 21. December 1654, von Volmar als Beilage seines Berichtes vom 24. April 1655 nach Wien gesendet. Nach dem Inhalte dieses Schreibens zu schliessen, hat Mazarin bereits damals den Plan gefasst, in die zur Wahrung des Münsterer Friedens geplante Einigung der deutschen Fürsten einzutreten: Der Schutz des Reiches, heisst es, ‚c'est le fondement de la ligue embauchée en Allemagne entre Cologne et ses alliez, et dans laquelle la France offre très volontiers d'entrer avec conditions, qui seront trouvé raisonnables et qu'on seroit bien aisé que Cologne et ses confédérez proposassent, pour voir, si elle pourroit s'y aiuster'.

Digitized by Google

Und zur selben Zeit wie am Hofe des Kurfürsten von Köln liess Mazarin in gleichem Sinne auch bei Karl Kaspar von Trier verhandeln,[1] begann er mit dem Schwedenkönige Karl Gustav darüber zu berathen, wie das Beiden erwünschte Ziel, die Vernichtung der habsburgischen Macht, zu erreichen sei,[2] liess er durch die Feder die Ansicht verbreiten, dass Ludwig XIV. von Karl dem Grossen abstamme und daher grösseres Anrecht auf die Nachfolge im Reiche besitze als das Haus Habsburg,[3] suchte er den jungen Kurfürsten von Baiern für den Plan zu gewinnen, die Hand nach der Kaiserkrone auszustrecken, die schon einer seiner Vorfahren getragen hatte. Aber gerade bei Ferdinand Maria, von dessen Bereitwilligkeit der Erfolg in erster Linie abhing, fand die französische Partei den dauerndsten Widerstand. Denn als Graf Schlippenbach, einer der fähigsten Minister Karl Gustavs, im Auftrage seines Herrn und im Sinne Mazarin's am bairischen Hofe erschien, um den jungen Kurfürsten für den Plan der Erwerbung der Kaiserkrone unter den günstigsten Bedingungen zu gewinnen, wurde er kurzweg abgewiesen. Zu gleicher Zeit wurde dem Wiener Hofe, um jeden Verdacht zu beseitigen, von dem Zwecke der Schlippenbach'schen Mission und ihrem Verlaufe Mittheilung gemacht.[4]

Mazarin liess sich durch diesen Misserfolg nicht irre machen; gelang es ihm nur, die Wahl Leopolds zu verhindern, so hoffte er über kurz oder lang ans Ziel zu kommen. Gewiss, er wünschte die Wahl Ferdinand Marias, aber doch nur darum, weil sie am leichtesten durchführbar erschien; der Gedanke, es mit einem andern Fürsten — auch Ludwig XIV. und der Herzog von Orleans wurden in Betracht gezogen[5] — zu

---

[1] Ueber die Verhandlungen Frankreichs mit Trier in dieser Zeit berichtet Volmar 12. October 1654 und 24. April 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[2] Vgl. Chéruel l. c., II, 278.

[3] Volmar berichtet davon unter dem 20. November 1654. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Ueber diese Mission Schlippenbach's vgl. Arndt l. c., 573 ff., doch bemerke ich, dass, was Arndt über die Mission Homburgs a. a. O. mittheilt, nicht in das Jahr 1655, sondern in das folgende Jahr gehört. Der Landgraf Georg Christian war vor dem Jahre 1656 nicht als französischer Vermittler am Hofe Ferdinand Marias erschienen.

[5] Egon Fürstenberg an Maximilian Khurtz, Bonn, 1. November 1654. Düsseldorfer Archiv. Es scheint, berichtet Fürstenberg, dass wie in

Digitized by Google

versuchen, falls Baiern sich nicht umstimmen lassen sollte, nahm immer mehr von dem Cardinal Besitz. Vor Allem aber hielt er es für nothwendig, der Candidatur eines Habsburgers entgegenzuarbeiten.

Im Frühjahre 1655 ging de Lumbres an den Hof Friedrich Wilhelms, um diesen Kurfürsten in seiner Frankreich günstigen Haltung zu bestärken. Er erhielt den Auftrag, auf seiner Reise beim Kurfürsten von Köln vorzusprechen und denselben über die Wahlangelegenheit auszuforschen. De Lumbres konnte nicht allzu Erfreuliches über seine Mission berichten. Er fand Maximilian Heinrich und dessen Räthe noch zurückhaltender als Wagnée sie angetroffen hatte. Der Kurfürst betheuerte, sieben- bis achtmal an Ferdinand Maria geschrieben, aber keine Antwort erhalten zu haben.[1] Als de Lumbres betonte, dass an die Wahl Leopolds schon mit Rücksicht auf seine Jugend nicht zu denken sei, erwiderte der Kölner, die Goldene Bulle enthalte keine Bestimmung über das zum passiven Wahlrechte nothwendige Alter. Und ähnlich sprach auch Franz Egon von Fürstenberg. Er betonte zwar, sein Herr habe auf das Ansuchen Ferdinand III., seine Zustimmung zur Abhaltung einer Wahlversammlung zu geben, ablehnend geantwortet,[2] zeigte sich aber sonst über die französischen Angelegenheiten schlecht unterrichtet und wenig geneigt, für eine rasche Erledigung der Wahlfrage im Sinne Mazarin's einzutreten.

Schweden auch in Frankreich Gelüste nach der Kaiserkrone vorhanden sind, ‚zumalen die reden daselbst haben der kundtschaft nach vorfallen, daß falß etwa selbigen Königs Person, gewisser consideration willen nit solte annehmblich sein, im Reich auch niemandts sich darzu erkleren lassen wollte, alßdan deßen Bruder darzu vorgeschlagen und mit den Elsaßisch und anderen im Reich und Deutschland an sich gebrachten Ländern versehen werden könnte'.

[1] Schreiben de Lumbres', 30. Mai 1655. Pariser Archiv. A. d. A.-E. Cologne, Vol. II.

[2] Ich entnehme diese Nachricht den Mémoires de Lumbres, die sich im Archiv des Ministeriums des Aeussern zu Paris handschriftlich befinden, und deren Publication — es sind zwei stattliche Bände — für die Geschichte des nordischen Krieges und für die Vorgeschichte der polnischen Königswahl von 1669 von grosser Bedeutung wäre. Eine Vergleichung der Berichte de Lumbres' mit den Mémoires hat mir die Gewissheit verschafft, dass de Lumbres fast wörtlich den Inhalt seiner Berichte in den Memoiren wiedergibt.

Aber auch der geringe Erfolg der Mission de Lumbres' entmuthigte den Leiter der französischen Politik nicht; er hatte sogleich einen andern Boten zur Hand. Anfangs Juni 1655 erschien Landgraf Georg Christian von Hessen-Homburg, der den spanischen Dienst mit dem französischen vertauscht hatte und in den folgenden Jahren einer der eifrigsten Förderer der Mazarin'schen Pläne in Deutschland wurde,[1] am Hofe des Kölner Kurfürsten. Er forderte jetzt im Namen Mazarin's ein ganz bestimmtes Versprechen von Maximilian Heinrich, seine Wahlstimme keinem Habsburger zu geben.[2] Aber auch dazu wollte sich der Kurfürst von Köln nicht verstehen. Wie seine Vorgänger verliess auch Georg Christian den Hof des Kölners ohne befriedigende Erklärungen. Und ebensowenig wie Maximilian Heinrich waren Johann Philipp von Mainz und Karl Kaspar von Trier zu bindenden Versprechen im Sinne des Ausschlusses eines habsburgischen Wahlcandidaten zu vermögen.[3] Jetzt sah auch Mazarin ein, dass die sofortige Vornahme der Wahl nicht zu erzielen sein werde. Er beschloss, mit einem entscheidenden Schritte zu zögern, die nach allen Seiten hin begonnenen Verhandlungen fortzuführen und dieselben im geeigneten Momente bei Ferdinand Maria wieder aufzunehmen. Dieser ergab sich früher, als er gedacht hatte. Schon im Frühjahre 1656 lagen die Verhältnisse so, dass Mazarin von Neuem an directe Verhandlungen mit dem Münchner Hofe denken konnte. Mehrere Kurfürsten hatten im Laufe dieser Monate bindende Versprechen gegeben; so vor Allen der Brandenburger, der sich durch das Bündniss vom 24. Februar 1656 verpflichtet hatte, in allen Punkten die Interessen Frankreichs in Deutschland zu vertreten.[4] Der Vertrag mit dem Pfälzer

---

[1] Am 27. Mai 1657 schrieb Servien an Mazarin, er wisse nicht, wie man den Landgrafen für seine Dienste in der Wahlsache genügend belohnen könne, ‚dont la verité est, qu'il est le principal autheur, qu'il a defrischée par ses soins et par ses voyages, mesmes en des temps qu'on n'avoit pas subjet d'avoir si bonne opinion de l'affaire que l'on a maintenant'. A. d. K.-E. Allemagne. Vol. 137.

[2] Maximilian Heinrich von Köln an Ferdinand Maria, Bonn, 7. Juni 1655. Düsseldorfer Archiv.

[3] Volmar an Ferdinand III., 16. Juli 1655. W.-A. (Wahlacten.)

[4] Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge, 201 ff. De Lumbres berichtet in dieser Zeit wiederholt über seine Unterredungen mit Friedrich Wilhelm und dessen Räthen betreffs der Wahlfrage, aus deren Aeusserungen er

Digitized by Google

war dem Abschlusse nahe.[1] Die drei geistlichen Kurfürsten durfte Mazarin um so eher für den Plan der Erhebung Ferdinand Marias günstig gesinnt hoffen, als dieselben ja die mächtigsten Mitglieder der Allianz waren, deren Hauptbestreben in dieser Zeit dahin ging, den Kurfürsten von Baiern zum Eintritte in dieselbe zu vermögen. Und um so mehr musste man am Hofe Ludwig XIV. die Berechtigung fühlen, die Verhandlungen am Münchener Hofe von Neuem zu beginnen, als man auf indirectem Wege die Mittheilung erhalten hatte, dass der junge Kurfürst sich Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg gegenüber nicht abgeneigt gezeigt habe, der Allianz beizutreten und die Kaiserkrone zu erstreben.[2] In der sicheren Erwartung eines Erfolges erschien Landgraf Georg Christian von Hessen-Homburg in den ersten Tagen des Monats März 1656 in München. Um seiner Mission ein um so grösseres Gewicht zu geben, behauptete er, Credenzschreiben an den Kurfürsten von Frankreich, Köln und Neuburg mit sich zu führen. Als er aufgefordert wurde, diese Schreiben zu übergeben, weigerte er sich dies zu thun, bevor Ferdinand Maria sich darüber geäussert habe, ob er die ihm von den Kurfürsten angebotene Kaiserkrone annehmen wolle oder nicht. Der junge Kurfürst seinerseits erklärte aber mit dem Landgrafen erst dann verhandeln zu wollen, wenn er die Credenzschreiben überreiche. Nun stellte sich heraus, dass Georg Christian gar nicht im Besitze eines französischen Creditivs war.[3] Alle Ausflüchte, die er vorbrachte, um sein Vorgehen zu rechtfertigen, waren vergebens. Erst als Maximilian Heinrich, an den sich der Homburger um Vermittlung wendete, bestätigte, dass Georg Christian berechtigt sei, mit Ferdinand Maria in Unterhandlungen zu treten, wurden

---

die Geneigtheit des Kurfürsten, in dieser Frage mit dem Könige von Frankreich gemeinsam vorzugehen, schliesst. Urkunden und Acten, II, 41, 45 a. a. O. Auch die Candidatur Ludwig XIV. wird in einer dieser Unterredungen berührt. Berichte de Lumbres', 20. Juli 1655. Urkunden und Acten, II, 45.

[1] Gemeint ist der am 19. Juli 1656 abgeschlossene Vertrag. Dumont, Corps diplomatique, t. VI, II. Theil, 143.

[2] Für den Aufenthalt Philipp Wilhelms in München vgl. Joachim l. c., 94 f. und 95 Anm.

[3] Ferdinand Maria an Maximilian Heinrich von Köln, München, 8. März 1656. Düsseldorfer Archiv.

Digitized by Google

diese aufgenommen.[1] Das Resultat entsprach durchaus nicht den Erwartungen und Wünschen der französischen Partei. Denn Ferdinand Maria, der den Versprechungen des Landgrafen um so weniger traute, als ihm berichtet worden war, dass derselbe gleiche Anerbietungen dem Neuburger gemacht habe,[2] und der es für überaus gefährlich hielt, sich in bestimmter Weise zu binden, glaubte Homburg am besten durch die Erklärung abfertigen zu können, dass er sich äussern werde, sobald ihm das Credenzschreiben Frankreichs übergeben werden würde, ‚jedoch', fügte er, um jede falsche Auffassung von vorneherein zu verhindern, hinzu, ‚nur insoweit es mir meine Pflicht dem Heiligen Römischen Reiche gegenüber gestattet, die ich alle Zeit für das Hauptabsehen meiner Handlungen halten werde'.[3]

Georg Christian war mit diesen Erklärungen wenig zufrieden; er war fest entschlossen, sich so bald als möglich in den Besitz des französischen Credenzschreibens zu setzen und dann von Ferdinand Maria die versprochene Antwort zu fordern. Um den Kurfürsten von Köln in seiner guten Absicht zu bestärken, die Wünsche Mazarin's zu erfüllen, richtete der Landgraf ein Schreiben an denselben, in welchem er von seinen Erfolgen bei Ferdinand Maria meldete. Maximilian Heinrich war sehr erstaunt, als er dem Berichte Georg Christians entnahm, dass der junge Kurfürst die grösste Neigung zeige, Kaiser zu werden. Nach den Antworten, die ihm von München auf seine wiederholten Anfragen zugekommen waren, hätte er Alles eher erwartet als ein freundliches Eingehen Ferdinand Marias auf den Vorschlag der Franzosen. Er gab diesem Erstaunen auch in einem Schreiben an den Kurfürsten von Baiern Ausdruck.[4] Man kann sich die Entrüstung Ferdinand Marias denken, als er erfuhr, in welcher Weise der Landgraf von

---

[1] Maximilian Heinrich an Ferdinand Maria, 9. März 1656. Düsseldorfer Archiv.

[2] Ferdinand Maria an Maximilian Heinrich, München, 29. März 1656. Düsseldorfer Archiv.

[3] Desgleichen, München, 5. April 1656. Düsseldorfer Archiv. Der Kurfürst von Baiern theilte dem Wiener Hofe sogleich Verlauf und Resultat der Unterredung mit dem Landgrafen mit; 14. März 1656. W.-A. (Bavarica.)

[4] Maximilian Heinrich an Ferdinand Maria, 16. April 1656. Düsseldorfer Archiv.

Digitized by Google

Hessen-Homburg seine Erklärungen gedeutet hatte. Er betheuerte dem Kurfürsten von Köln, dass er solche Aeusserungen nie gethan und sich auch in Zukunft nur so erklären wolle, ‚wie ich es mir vor Gott, vor dem römischen Kaiser und dem ganzen Reich zu verantworten getraue'.[1] Bald genug ergab sich Gelegenheit dazu. Georg Christian war rasch in den Besitz der französischen Credenzschreiben gelangt. Er machte dem Kurfürsten sogleich davon Mittheilung und stellte seine Ankunft, wie die des französischen Gesandten Gravel, in Aussicht. Ferdinand Maria war über diese Nachricht nicht gerade sehr erfreut. Er hätte am liebsten die Reise der beiden Männer nach München hintertrieben; er fürchtete, die wiederholten Verhandlungen mit französischen Gesandten — kurze Zeit vorher hatte sich Vignacourt auf der Durchreise nach Wien in München aufgehalten — könnten Besorgnisse am Wiener Hofe hervorrufen. Allein sein Vorschlag, durch Arnauld, den Secretär Homburgs, die Verhandlungen führen zu lassen,[2] fand keine Billigung. Der Landgraf wie Gravel blieben dabei, mit dem Kurfürsten persönlich verhandeln zu müssen.[3] In der That erschienen sie Ende Juni 1656 in München. Die Schreiben Ludwig XIV. und Mazarin's, die sie vorwiesen, waren ziemlich allgemein gehalten;[4] dagegen gab der Landgraf erst mündlich und auf wiederholtes Drängen Ferdinand Marias auch schriftlich die Versicherung, der König von Frankreich habe ihn nach München gesendet, nicht allein, um ihn der Freundschaft Frankreichs und der Mitglieder der rheinischen Allianz zu versichern, sondern um das bindende Versprechen zu geben, dass Ludwig XIV. ihn auf den Kaiserthron erheben und auf demselben gegen alle Neider und Gegner erhalten wolle, vorausgesetzt, dass Ferdinand Maria seine Bereitwilligkeit kundgeben würde, Alles, was in seiner Macht stehe, für die Durchführung eines so hochbedeutenden und rühm-

---

[1] Ferdinand Maria an Maximilian Heinrich, München, 26. April 1656. Düsseldorfer Archiv.

[2] Desgleichen, München, 14. Juni 1656. Düsseldorfer Archiv.

[3] Georg Christian von Hessen-Homburg an Ferdinand Maria, Neuburg, 31. Mai 1656. Beilage zum Schreiben vom 14. Juni 1656. Düsseldorfer Archiv.

[4] Die Schreiben des Königs und des Cardinals sind datirt Paris, 11. April 1656. A. d. A.-E. Bavière. Vol. 2.

Digitized by Google

lichen Werkes zu thun.[1] Die Antwort des bairischen Kurfürsten auf diese entgegenkommenden Erklärungen war eine Zurückweisung in der höflichsten Form. Er bemerkte, die Goldene Bulle verbiete ihm, ganz abgesehen von der Frage der Zweckmässigkeit des ihm gestellten Antrages, sich schon jetzt in der Wahlfrage zu entscheiden. Sollte ihm zur Zeit, wo ihm eine Aeusserung gestattet sein werde, dergleichen Anerbieten gemacht werden, dann werde er sich entscheiden, wie es die Rücksicht auf das Reichsinteresse und seine Pflicht gebieten würden.[2] Gravel hatte der Wahlfrage bei seinen Verhandlungen nicht Erwähnung gethan;[3] er war, wie aus der ihm mitgegebenen Instruction erhellt, blos zur Förderung des Allianzplanes nach Deutschland gesendet worden[4] und unterhandelte am Hofe Ferdinand Marias auch nur in dieser Angelegenheit.

Nach dieser Weigerung des bairischen Kurfürsten, sich unter den bestehenden Verhältnissen bezüglich der Wahlfrage zu einer entscheidenden Erklärung herbeizulassen, waren weitere Verhandlungen Frankreichs in München fürs Erste unmöglich. Und da auch der Wiener Hof die Frage der Nachfolge im Reiche in dieser Zeit im wohlverstandenen eigenen Interesse ruhen zu lassen beschloss, trat ein Stillstand ein. Ludwig XIV. wie Ferdinand III. wandten ihre Aufmerksamkeit der Allianz zu, deren Abschluss, bei den heftigen Stürmen, die das ganze Festland durchtobten, ihnen dringender schien, als die Erledigung der Frage, wer der Nachfolger Ferdinand III. werden sollte, dem aller Voraussicht nach noch viele Regierungsjahre bevorstanden. In der That finden wir Gravel und Homburg in den letzten Monaten des Jahres 1656 und in den ersten des folgenden einzig und allein damit beschäftigt, der Einigung

---

[1] Protokoll vom 7. Juni 1656, München. Düsseldorfer Archiv und W.-A. (Bavarica), da Ferdinand Copien sämmtlicher in dieser Angelegenheit gewechselter Papiere nach Wien sendete.

[2] Antwort Ferdinand Marias, 6. Juni 1656. Düsseldorfer Archiv.

[3] Ferdinand Maria an Maximilian Heinrich, München, 5. Juli 1656. Düsseldorfer Archiv.

[4] Vgl. Joachim 94 ff. Pribram l. c., 139 f. Unrichtig ist, was Joachim l. c., 245, über die Theilung der Aufgaben unter Gravel und dem Landgrafen mittheilt. Es fand gerade die verkehrte Arbeitstheilung statt.

Digitized by Google

der deutschen Fürsten eine den französischen Interessen entsprechende Richtung zu geben und durch Separatverträge mit den einzelnen weltlichen und geistlichen Herrschern den Einfluss Frankreichs in Deutschland zu vergrössern. Dass es ihnen bei diesem Versuche nicht nach Wunsch ging, beunruhigte Mazarin, wünschte und benöthigte er ja zur Durchführung seiner gegen das Haus Habsburg gerichteten Pläne einen Rückhalt an die Mitglieder des Rheinbundes. Wie ausschliesslich übrigens dieser Gedanke der Einigung mit den deutschen Fürsten gegen die feindliche Macht Mazarin noch unmittelbar vor dem Tode Ferdinand III. beschäftigte, beweist der Umstand, dass er in der Instruction, die er in diesen Tagen seinen Vertretern in Deutschland gab, mit keinem Worte der Wahlfrage Erwähnung that.[1] Noch bevor aber das Actenstück in die zur Absendung bestimmte Form gekleidet war, langte in Paris die Nachricht ein, dass Ferdinand III. gestorben sei. Mit einem Schlage war die Situation geändert. Die Allianzfrage trat ganz in den Hintergrund.[2] Mazarin's Aufmerksamkeit concentrirte sich auf die Wahlfrage, von deren Entscheidung ihm die künftige Gestaltung der europäischen Verhältnisse zum grossen Theile abzuhängen schien. Wie er sich Frankreichs Stellung zu der nun brennend gewordenen Angelegenheit dachte, darüber sehen wir jetzt ganz klar. Als Grundlage jeder Erwägung betrachtete er die unbedingte Nothwendigkeit, dem Hause Habsburg die Krone zu entreissen, deren Sprossen dieselbe seit mehr als 200 Jahren ununterbrochen getragen hatten. Das war und blieb der leitende Gesichtspunkt des französischen Staatsmannes bis spät in den Herbst des Jahres 1657. Die zahlreichen Männer, die damals das französische Interesse an deutschen Höfen vertraten, wurden alle in dem Sinne benachrichtigt, dass Frankreich die Wahl eines Habsburgers unter keinerlei Umständen dulden könne und eine solche selbst mit Waffengewalt zu verhindern entschlossen sei.[3] Weniger bestimmt lauteten die Weisungen Mazarin's bezüglich der Person, in deren Interesse die vielen Abgesandten Frankreichs wirken

[1] Instruction vom 29. April 1657; Concept vom 15. April. A. d. A.-E. Allemagne. Vol. 135.

[2] Vgl. Pribram l. c., p. 135 f.

[3] Instruction für Homburg und Gravel, 27. April 1657, A. d. A.-E. All. Vol. 135, und für Grammont und Lionne, 29. Juli 1657.

Digitized by Google

sollten.[1] Dass man in Frankreich an Niemand anderen als den Kurfürsten von Baiern gedacht hätte, wenn dieser im Vorjahre bessere Erklärungen gegeben haben würde, ist gewiss. Denn für die Wahl Ferdinand Marias liessen sich mehr Gründe anführen als für alle übrigen Candidaten zusammengenommen.

[1] Ich unterlasse es, hier eine Geschichte dieser Frage zu geben. Das Wesentliche ist, dass die ursprüngliche Auffassung die richtigere war. Was Brienne, Mémoires, ed. Petitot, sér. II, vol. XXXVI, p. 235 ff. und Voltaire, Siècle de Louis XIV, chap. VI: ‚Mazarin voulut essayer de faire Louis XIV. empereur d'Allemagne' mittheilen, wurde von Lémontey in seinem Aufsatze ‚Tentatives de Louis XIV pour se faire élire empereur d'Allemagne', der mir in der Ausgabe seines Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV (Paris, 1818) vorliegt, durch Mittheilungen aus den Weisungen Mazarin's an Wagnée und an Grammont und Lionne, l. c. 469, erhärtet. Der Fehler Lémontey's bestand einzig und allein darin, dass er Ludwig XIV. wesentlichen persönlichen Einfluss auf den Gang dieser Verhandlungen zuschreibt, während der junge König damals noch sehr wenig mit den Staatsgeschäften zu thun hatte und auch in dieser Frage von Mazarin wohl kaum mehr als allgemein gehaltene Andeutungen erhalten haben mag. Wer nun zuerst gegen diese Ansicht von der Thronbewerbung für Ludwig XIV. aufgetreten ist, weiss ich nicht, da aber die Darstellung Grammont's, die von den nächsten Geschichtsschreibern als Hauptquelle für die Wahl benützt wurde, aus leichtbegreiflichen Gründen der Candidatur Ludwig XIV. keine Erwähnung thut, glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, dass die kritiklose Benützung der Grammont'schen Memoiren Anlass zu dieser Verwerfung der Lémonteyschen Ansicht gegeben hat. Gewiss ist, dass Martin in seiner Geschichte Frankreichs (Bd. XII, p. 505 der 4. Auflage) ohne Prüfung der Angaben Lémontey's dessen Ansicht verworfen und behauptet hat, ‚Mazarin ne pensa pas sérieusement à faire élire Louis XIV. empereur d'Allemagne'. Die neueren französischen Darsteller der Wahlangelegenheit sind Martin gefolgt. So insbesondere auch Valfrey, obgleich das Studium der Acten des französischen Archivs ihn vom Gegentheil hätte überzeugen müssen. Und wie er (Hugues de Lionne, II, 74) ausruft: ‚C'estait la tutelle et non l'exercice de l'Empire qu'il voulait pour le Roi!' so ist auch Chéruel in seiner Histoire de France sous le ministère de Mazarin, vol. III, 84 ff., obgleich auch ihm Nachrichten vorlagen, die das Gegentheil bewiesen, und obgleich er von denselben Mittheilung macht, zu dem Schlusse gelangt, Mazarin habe niemals ernstlich die Krone für Ludwig ersehnt. Im Jahre 1886 nun hat Chéruel dieses Urtheil in einem Aufsatze: ‚Examen d'un Mémoire de Lémontey' (Acad. des sciences morales et politiques, Compte-rendu 1 ff.) widerrufen, obgleich er in diesem Aufsatze kein wesentliches neues Document anführt. Nach den oben folgenden Mittheilungen wird man hoffentlich nicht mehr an der Candidatur Ludwig XIV. durch Mazarin zweifeln.

Digitized by Google

Für ihn sprach seine deutsche Herkunft, sein katholisches Glaubensbekenntniss, das Ansehen seiner Familie und die Grösse seines Besitzes. Allein nach den Aeusserungen des jungen Kurfürsten war es sehr zweifelhaft, ob es den Bemühungen Frankreichs und seiner Anhänger gelingen werde, denselben zur Annahme der Kaiserkrone zu vermögen, und da es Mazarin in erster Linie doch um die Hintertreibung der Wahl eines Habsburgers zu thun war, die Person des zu Wählenden dagegen erst in zweiter Linie in Betracht kam, hielt er es im Interesse seiner Pläne gelegen, in der Frage der Candidatur von vorneherein jede Eventualität in Erwägung zu ziehen. Es wäre unbegreiflich gewesen, wenn ihm dabei nicht zu allererst der Gedanke an die Erhebung Ludwig XIV. gekommen wäre. Seit der denkwürdigen Wahl des Jahres 1519, da Franz I. als Gegner Karls — und nicht ohne Aussicht auf Erfolg — bei der Bewerbung um die Kaiserkrone aufgetreten, war fast keine Kaiserwahl vorübergegangen, bei der nicht von Neuem der Versuch unternommen worden oder wenigstens der Gedanke aufgetaucht wäre, einem Sprossen des Hauses Capet die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen. Dass diese Bemühungen bislang fruchtlos geblieben waren, brauchte Mazarin nicht zu entmuthigen, denn es konnte seinem klarblickenden Geiste nicht entgehen, dass die Verhältnisse in diesem Momente für die Candidatur eines französischen Königs ungleich günstiger waren als je vorher. Frankreichs Einfluss in Deutschland hatte seit den Tagen Franz I. in eben so hohem Masse zugenommen, als die Autorität des Hauses Habsburg abgenommen hatte, und mit der Abneigung der deutschen Fürsten gegen das Regiment der österreichischen Herrscher, welche das Reichsinteresse wiederholt dem Wohle ihrer Familie geopfert hatten, musste die Aussicht jedes fremden Fürsten grösser werden, die Wahlmänner für sich zu gewinnen. Allerdings, das dürfte Mazarin nicht entgangen sein, dass gerade die übergrosse Macht Frankreichs und die strenge Ordnung, die innerhalb dieses Staates herrschte, den Kurfürsten die Wahl Ludwig XIV. mindestens in eben so hohem Grade unräthlich erscheinen lassen musste als die fremde Herkunft, die Unkenntniss der Sprache oder die Unmöglichkeit eines dauernden Aufenthaltes innerhalb der Reichsgrenzen. Allein Mazarin wusste, wie grosse Hindernisse bei deutschen Fürsten durch Geld aus dem Wege

Digitized by Google

geräumt werden könnten,[1] und was die Vertreter Frankreichs an den verschiedenen kurfürstlichen Höfen vernommen hatten, konnte ihn nur in der Ansicht von der Durchführbarkeit der Wahl Ludwig XIV. bestärken. Der Stimmen des Brandenburgers[2] und des Pfälzers[3] glaubte er sicher zu sein; dass es lediglich von Franz Egon von Fürstenberg abhängen werde, im Falle Ferdinand Maria sich weigern sollte, die Wahl anzunehmen, den Kurfürsten von Köln für die Candidatur Ludwig XIV. zu gewinnen, wusste Mazarin, und er zweifelte keinen Augenblick daran, dass er die Mittel besitze, Fürstenberg für seine Pläne günstig zu stimmen. Alles hing davon ab, ob auch der Erzkanzler des Reiches, ob Johann Philipp von Mainz sich für Ludwig XIV. entscheiden werde. Mazarin war entschlossen, das Aeusserste aufzubieten, um den Kurfürsten von Mainz auf seine Seite zu ziehen. Gravel, der fähigste der damaligen Vertreter Frankreichs in Deutschland, erhielt Befehl, sich über Johann Philipps Stimmung zu orientiren. Von dessen Mittheilungen musste es Mazarin abhängen lassen, inwieweit er die Candidatur Ludwig XIV. verfolgen könne. Gravel's Berichte lauteten über alles Erwarten günstig. Schon am 24. April konnte er aus Frankfurt melden, dass Boineburg, Johann Philipps vertrautester Rath,[4] erklärt habe, er sehe nur drei Personen, denen man die Krone anbieten könne, den König von Frankreich, Leopold und Leopold Wilhelm.[5] Eine Woche später berichtete er frohlockend, Boineburg habe ihm zwanzig-

---

[1] Vgl. die sehr bezeichnende Weisung Mazarin's bei Chéruel l. c., III, 101.

[2] Vgl. das interessante Schreiben des Kurfürsten an Mazarin gelegentlich des Ablebens Ferdinand III. Chéruel l. c., 92, Anm.

[3] Vgl. das Schreiben Mazarin's an Servien. Chéruel l. c., 93.

[4] Ich bemerke, dass Boineburg in vielen Dingen wohl die Initiative für die Entschliessungen Johann Philipps gegeben hat, doch ist sein Antheil aus den uns erhaltenen Documenten nicht in jedem Momente zu ersehen. Ueber das Verhältniss Johann Philipps zu Boineburg berichtet Strauch, der Gesandte Johann Georg II. von Sachsen, ‚Boineburg ist das Factotum des Kurfürsten' (Strauch an Johann Georg, 6./16. October 1657. Dresdner Archiv), und Lobkowitz an Leopold, 16. Januar 1658, ‚alß ohne welches (Boineburg's) beyrathung der herr Churfürst sich nicht gern zu resolviren pflegt'. Boineburg galt im Allgemeinen als Gegner Oesterreichs.

[5] Gravel an Mazarin, Frankfurt, 24. April 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

Digitized by Google

mal die Worte wiederholt: ‚Nous aurons s'il plait a Dieu un Louis cinq.'[1] Als Gravel dann einige Wochen später Gelegenheit fand, mit dem Erzkanzler persönlich zu verkehren, fand er auch dessen Ausserungen hoffnungerweckend. Johann Philipp erklärte, er halte die Wahl des Herzogs von Neuburg, so sehr er dieselbe wünschen würde, für überaus schwer durchführbar und sehe voraus, dass man, falls Baiern die Krone ausschlagen sollte, zwischen Frankreich und Oesterreich werde zu wählen haben.[2] Und da der Erzkanzler bald darauf Gravel mittheilte, dass er den Abgesandten Leopolds — Volmar — abgefertigt habe, ihn auf das Genaueste unterwies, wie er bei Karl Kaspar vorzugehen habe,[3] und zugleich die Ansicht aussprach, er halte die Aufstellung einer französischen Armee an der deutschen Grenze zur Ermuthigung der Freunde der Ordnung und zur Einschüchterung der Anhänger des Hauses Habsburg für zweckmässig,[4] da auch der Bruder des Kurfürsten und dessen übrige Rathgeber die besten Versicherungen gaben, glaubte Gravel nicht daran zweifeln zu können, dass der Mainzer, falls Ferdinand Maria die Krone ausschlagen und die Durchführung der Wahl des Neuburgers sich als unmöglich erweisen sollte, sich für die Candidatur Ludwig XIV. aussprechen werde. Wie viel aber von der Entscheidung Johann Philipps abhieng, konnte Gravel sogleich erkennen, als er sich, mit den Weisungen des Mainzers versehen, an den Hof des Trierers begab. Denn dieser benahm sich ganz in der von dem Erzkanzler vorher-

---

[1] Gravel an Mazarin, Frankfurt, 1. Mai 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

[2] Desgleichen, Frankfurt, 23. Mai 1657. A. d. A.-E. Vol. 135.

[3] Unter den Acten des Pariser Archivs befindet sich in der Abtheilung Trève, Vol. 3, ein Mémoire en forme d'Instruction des choses, que M. de Mayence a trouvé a propos de faire entendre du part de S. M^té^ Très-chrétienne à l'Electeur de Trève. Johann Philipp empfiehlt dem französischen Könige, dem Trierer seine Absicht, in die zur Erhaltung des Münsterer Friedens bestimmte Allianz einzutreten, mitzutheilen, ihm mit der schärfsten Verfolgung zu drohen, falls er auf den eingeschlagenen Wegen weiter wandeln sollte, dagegen jede Unterstützung zuzusichern, falls er sich an Frankreich und dessen politische Freunde anschliessen wollte. Der Wahl empfahl der Mainzer nur so nebenbei zu gedenken. Mazarin fand, was der Mainzer vorschlug, ausgezeichnet. Wenn man nicht wüsste, wie gross seine Fähigkeiten sind, würde man es daraus ersehen, schrieb er Gravel. (Mazarin an Gravel, 23. Juni 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 135)

[4] Gravel an Mazarin, Coblenz, 13. Juni 1656. A. d. A.-E. Vol. 135.

Digitized by Google

gesagten Weise. Er betonte, dass es ihm unmöglich sei, so frei zu sprechen wie andere Fürsten, weil er die Nähe der Spanier zu fürchten habe, und gab Gravel gute, wenn auch allgemein gehaltene Versicherungen.[1]

Nicht ganz so günstig wie die Berichte Gravel's lauteten jene des Landgrafen von Hessen-Homburg und Wagnée's. Der Letztere fand den Kurfürsten von Köln für die Candidatur Ferdinand Marias sehr eingenommen.[2] Auf die Frage, wem man die Krone zu verschaffen suchen sollte, falls der Kurfürst von Baiern dieselbe ausschlage, nannte Maximilian Heinrich blos den Herzog von Neuburg und den Erzherzog Leopold Wilhelm, und Fürstenberg betonte dem Landgrafen Georg Christian gegenüber gleichfalls die Neigung seines Herrn für den Oheim Leopolds. Da aber derselbe Fürstenberg die Hoffnung aussprach, falls Mainz ehrlich für die Candidatur Ludwig XIV. eintreten wolle, den Kurfürsten von Köln für die Sache Frankreichs zu gewinnen[3] und Gravel kurz darauf berichten konnte, dass Franz Egon von Fürstenberg, der lange Zeit Bedenken gegen die Aufrichtigkeit der mainzischen Erklärungen geäussert,[4] ihm gesagt habe, er bemerke eine solche Veränderung bei Johann Philipp, dass er Hoffnung habe, die drei geistlichen Kurfürsten für die Ausschliessung Oesterreichs zu gewinnen,[5] glaubte man am Hofe Ludwig XIV. den Aeusserungen des Kölner Kurfürsten kein zu grosses Gewicht beimessen zu dürfen und hielt es mit Rücksicht auf die günstigen Erklärungen des Erzkanzlers für erlaubt, dem Gedanken der Candidatur Ludwig XIV. näher zu treten. Freilich so lagen die Verhältnisse nicht, dass Mazarin es hätte wagen dürfen, offen mit diesem Plane hervorzutreten. Es war ganz überflüssig, wenn der Herzog von Neuburg zugleich mit der Versicherung, dem Könige von Frankreich mit Freude zu weichen, Mazarin beschwören liess, erst mit dem Mainzer eingehend

[1] Gravel an Mazarin, Coblenz, 13. Juni 1656. A. d. A.-E. Vol. 135. Auf die Schreiben Mazarin's und Ludwig XIV. antwortet der Trierer am 10. Juni mit der Versicherung, im besten Einvernehmen mit Frankreich leben zu wollen. (A. d. A.-E. Regensb. Abtheilung.)

[2] Bericht Wagnée's, ohne Datum. A. d. A.-E. Cologne. Vol. 2.

[3] Landgraf von Hessen-Homburg an Servien, 5. Juni 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

[4] Schreiben Fürstenberg's vom 31. Mai 1657. A. d. A.-E. Col. Vol. 2.

[5] Gravel an Mazarin, 19. Juni 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 135.

Digitized by Google

berathen zu lassen und den König nicht in die Sache zu ziehen, bis er des Erfolges sicher sei.[1] Mazarin wusste so gut als Philipp Wilhelm von Neuburg, wozu ihn die Erklärungen des Erzkanzlers berechtigten. In seinen Weisungen an Gravel hat er den Gedanken, die ihn in dieser Zeit beherrschten, Ausdruck gegeben.

Die Grundlage seiner Auseinandersetzungen bildet auch jetzt die Nothwendigkeit, das Haus Habsburg von der Nachfolge im Reiche auszuschliessen, auch jetzt betont Mazarin alle Vortheile der Wahl Ferdinand Marias und vergisst nicht, der Candidatur Philipp Wilhelms Erwähnung zu thun; ja geflissentlich stellt er diese beiden Fürsten in den Vordergrund, um dann von der Wahl Ludwig XIV. gleichsam als von einem Nothbehelfe zu sprechen, um die Wiederwahl eines Habsburgers zu verhindern. Wie Mazarin die Sache darstellt, ist die Bewerbung Ludwig XIV. für diesen nur ein Opfer, das er — aber nur in dem Falle, wenn der Erfolg gesichert ist — freudigen Sinnes für die Ruhe und das Wohl des Reiches bringt. In ausführlichster Weise werden in diesem Schriftstücke die Vortheile der Wahl des Franzosenkönigs für das Reich und speciell für den Erzkanzler, dem alle Ehren und die ganze Regierungsgewalt zufallen würden, dargelegt, dagegen mit keinem Worte des ungeheuren Gewinnes gedacht, den der Erwerb der Kaiserkrone für Frankreich mit sich bringen würde. Zugleich wird Gravel der Befehl ertheilt, dem Erzbischofe und dessen Bruder im höchsten Geheim die Mittheilung zu machen, dass Mazarin der Stimmen zweier Kurfürsten — er meinte Brandenburg und Pfalz — sicher sei, von Kurköln die besten Versprechen erhalten habe, und dass daher der Erfolg der Candidatur Ludwig XIV. im Falle einer günstigen Erklärung des Erzkanzlers unausbleiblich sei.[2] Ganz

[1] Landgraf von Hessen-Homburg an Mazarin, Köln, 19. Juni 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 135. ‚M. de Neubourg ayant sceu de Furstemberg que sa M^té pretende donc elle mesme a l'Election, m'a chargé de prier très instamment d'asseurer Sa M^té que tant s'en faut qu'il pretendit d'estre en celle son corrival, que de son costé il contribueroit sincerement et de tout ce qui seroit en son pouvoir et que V. E. trouvera a propos pour le faire reussir; mais qu'il la supplioit au nom de Dieu de faire parler clair M. de Mayence.'

[2] Aus dem Juni liegen zwei Weisungen Mazarin's an Gravel vor. Die eine vom 23. Juni 1657 hat Chéruel in seinem Examen d'un Mémoire

Digitized by Google

ausdrücklich wurde diesen Mittheilungen die Forderung an den Kurfürsten beigefügt, weder persönlich, noch durch dritte

---

de Lémontey. Intitulé Tentatives de Louis XIV pour se faire élire Empereur d'Allemagne (Séances et Travaux de l'Acad. des sciences morales et politiques, Compte-rendu 1881, premier semestre) citirt. Es ist dies eigentlich das einzige neue Document, das Chéruel beibringt. Die beiden Stellen, die in Betracht kommen, lauten, die erste etwas abweichend von der Form, in der sie Chéruel mittheilt: ‚Et sur ce que vous a dit le Sr de Benneberg (vgl. weiter oben p. 184) touchant la personne du Roy, je vous diray confidemment, pour ne vous en ouvrir qu'à M. de Mayence et au dst. Grand-Marechal (diese Stelle fehlt bei Chéruel l. c., 11) en grand secret; qu'il y a deux Electeurs dont l'un a faict dire icy positivement, que pour le bien de l'Allemagne il vaudroit mieux, que le Roy songeast a se faire Empereur que de travailler a l'Election d'aucun autre prince et quoyque l'autre n'ayt pas parlé si precisement, il a dit quelque chose de fort approchant. Sa Mté a repondit avec beaucoup de modestie tesmoignant, ne desirer autre chose, si ce n'est que Mrs les Electeurs n'ayent la liberté d'eslire qui bon leur semblera, esperant que toutes sortes de raisons les persuaderont de ne chercher pas un Empereur dans la maison d'Autriche'; und (nach Chéruel): ‚Vous saurez aussi dans la dernière confiance et sans en parler à personne, que, quoiqu'on parle du Roi avec cette retenue, si néanmoins on voyait jour à pouvoir faire élire Sa Mté, on élargirait pour cela la main bien davantage. Il faut faire là-dessus la guerre à l'œuil, et si vous voyiez que les choses s'y puissent disposer, vous pourriez en laisser échapper quelque mot délicatement et comme de vous-même au Sr de Bernebourg pour connaître quel serait sur cela le sentiment de M. de Mayence'. Diese beiden Stellen, deren eine — die letztere — Chéruel bereits in seiner Geschichte Mazarin's l. c., III, 95, citirt hat, freilich indem er zugleich ganz entgegengesetzte Schlussfolgerungen zog, beweisen eigentlich nicht viel. Wer den Mittheilungen Mazarin's in den Weisungen an die Gesandten Glauben schenken wollte, konnte ja schon nach dem, was Lémontey mittheilte, an dem Plane der Candidatur Ludwig XIV. nicht zweifeln, und wer diesen Nachrichten nicht traut, wird sich durch die erwähnten beiden Stellen nicht überzeugen lassen. Für diese letztere Classe von Zweiflern gibt es nur einen Beweis, die Thatsache der Verhandlungen, die in dieser Richtung bei den einzelnen Kurfürsten gepflogen worden sind, und diesen Beweis glaube ich durch die Darstellung im Texte erbracht zu haben, etwas was Chéruel wie seine Vorgänger zu thun unterlassen haben. — In der zweiten Weisung an Gravel vom Juni (s. d.) erörtert Mazarin gleichfalls sehr ausführlich die Personenfrage, stellt die Wahl des Baiernfürsten in die erste, die des Neuburgers in die zweite Linie und spricht von der Erhebung Ludwig XIV. mit wohlberechneter Zurückhaltung. Wenn Baiern und Neuburg nicht gewählt werden können, heisst es, ‚il fallut necessairement songer ou au Roy ou a un Prince de la maison d'Austriche; en ce cas

Digitized by Google

Personen eine Nachricht von dem Plane Mazarin's in die Oeffentlichkeit zu bringen, bevor er des Erfolges sicher sei.[1] Wir sehen, Mazarin hat unzweifelhaft an die Erhebung Ludwig XIV. auf den Kaiserthron gedacht und diese Angelegenheit zum Gegenstande ernster Erwägungen gemacht. Ja noch mehr, wir dürfen sagen, Mazarin hat die Wahl seines jungen Herrn lebhaft gewünscht und wäre gewiss bereit gewesen, die grössten Opfer zu bringen, um ans Ziel zu gelangen, allein höher als die Wahl Ludwig XIV. stand ihm die Vernichtung der habsburgischen Macht; und da es ihm in erster Linie darauf ankam, dass kein Sprosse dieses Hauses gewählt werde, er aber fürchtete, durch ein entschiedenes Eintreten für die Candidatur Ludwig XIV., wenn dessen Wahl nicht gesichert war, eine Wendung zu Gunsten Oesterreichs herbeizuführen, war er aufs Eifrigste darauf bedacht, jede bestimmte Erklärung so lange zu vermeiden, bis er der Zustimmung des Erzkanzlers sicher war. Erst wenn diese erfolgt, war er entschlossen, für die Wahl Ludwig XIV. rückhaltlos einzutreten. Anfangs schien es, als sollte dies in der That der Fall sein. Die nächsten Berichte des Landgrafen und Gravel's

---

Sa Mté desireroit au conseil que M. de Mayence luy donneroit la-dessus et quoyqu'elle n'ayt aucune ambition pour l'Empire, si neantmoins on jugeoit qu'il fut de l'interest de la religion catholique, du bien general de la Chrestienneté ou repos de l'Allemagne et de l'advantage de Mrs les electeurs et autres Princes et estats et l'Empire, que cette dignité tombast plustost sur sa tete, que sur celle du Roy d'Hongrie . . . en cas dis-je Sa Mté se disposeroit a y songer et se conduiroit en cela selon la derniere reconnoissance de la maniere dont il a parlé de sa personne sur ce sujet et que s'il croyoit que le Roy y deust penser et que la chose reussit, ce seroit S. A. qui auroit tout le faix et les fatigues de l'Empire et Sa Mté, sans estre a charge de quoyque ce fust a l'empire, ne songeroit qu'a employer sa personne, ses biens et ses forces pour le guarentir de tous ses ennemies et le maintenir dans la grandeur et le lustre ou il doit estre.' A. d. A.-E. All. Vol. 135. Man wird leicht ersehen, dass dieses letztere Document für die Augen des Kurfürsten, das erstere blos für die Gravel's bestimmt war.

[1] Mazarin an Gravel, 13. Juli 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. ‚Et quand vous le (M. de Mayence) verrez disposé a cela (élection de Louis XIV.), ainsy que vous m'avez escrit autresfois avoir recogneu, qu'il estoit tant par ces discours que par ceux de M. de Benneberg, vous luy direz de ma part, que je le conjure de ne vouloir en aucune façon permettre qu'il s'on parle de la dignité imperiale pour le Roy sans estre assecuré, que infailliblement la chose reussira.

Digitized by Google

lauteten überaus günstig, sie bezeichneten sogar eine Steigerung der Hoffnungen gegenüber den früheren Mittheilungen. Georg Christian von Hessen-Homburg, obgleich persönlich weniger für die Wahl Ludwig XIV. als für die des Neuburgers eingenommen,[1] schrieb Mitte Juli an Servien, Mazarin's vertrautem Rathe in der Wahlangelegenheit: ‚Wenn der König von Frankreich Kaiser werden will, wird er es sein.'[2] Zu gleicher Zeit berichtete Gravel über seine Mission bei Johann Philipp in überaus günstiger Weise. Der Erzkanzler zeigte sich über Ludwig XIV. Wohlwollen sehr erfreut, erklärte sich mit der Reise des Königs nach Metz einverstanden und billigte den Entschluss Mazarin's, französische Truppen nach Luxemburg zu senden. Er forderte Gravel überdies auf, dem Cardinal in seinem Namen die Versicherung zu geben, dass er seine Stimme niemals dem Könige von Ungarn geben werde,[3] und wiederholte diese Worte mehrere Male. Und was dieser Aeusserung noch

---

[1] Landgraf von Hessen-Homburg an Servien, 1. Juli 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. Der Mainzer, berichtet der Landgraf in diesem Schreiben, hat Gravel aus Heidelberg schnell zurückrufen lassen; der Landgraf veranstaltet eine Unterredung mit Gravel und Boineburg, und Gravel ‚confirma en ma presence au dit Chancellier ce dont j'avoy eu ordre d'asseurer M. de Neubourg, a sçavoir que le Roy pensoit sincerement et serieusement a sa personne pour la future Election, car Furstemberg luy avoit faict connoistre, que S. M. travailloit pour elle mesme; ce qui l'obligea a me prier de vous vouloir escrire en la forme et termes, que vous aurez veu dans ma precedente'. Er fährt dann fort zu betonen, wenn der Cardinal mit seiner gewöhnlichen Energie und Klugheit bei den Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier und deren Räthen verhandelt, ‚la chose sera infallible pour M. de Neubourg. Pour moy je ne puis m'empêcher de vous dire avec sincerité et franchise, que je croy plus glorieux et mesme plus advantageux pour la France, que le Roy cede l'Empire a M. de Neubourg, qu'autrement encore que je n'ay pas osé vous en dire si nettement mes sentimens, lorsque j'ay sceu, qu'on avoit cette pensée pour le Roy, en quoy l'on ma faict en quelque façon tort, car si je l'eusse sceu, je ne me feusse pas si fort engagé pour M. de Neubourg, estant obligé de preferer les interests de mon maistre a ceux de qui que ce soit sans aucune reserve . . .'

[2] Desgleichen, 15. Juli: Ich kann nur wiederholen, was ich bezüglich der Wahl des Königs schon gesagt, ‚sçavoir que s'il veult estre Empereur il le sera, pourveu qu'il soit asseuré de Mayence et celuy-cy de Treve et Coloigne'.

[3] Gravel an Mazarin, Frankfurt, 19. Juli 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. ‚Qu'il ne donneroit jamais sa voix au Roy de Hongrie.'

Digitized by Google

mehr Bedeutung verlieh, war, dass Johann Philipp behauptete, Ferdinand Maria denke nicht an die Wahl, und jene des Neuburgers, obgleich erwünscht wegen der hervorragenden Eigenschaften dieses Fürsten, werde allerseits unüberwindlichen Hindernissen begegnen. Begreiflich, dass Gravel, der nicht wusste und nicht wissen konnte, dass Johann Philipp, indem er die Undurchführbarkeit der Wahl Ferdinand Marias und Philipp Wilhelms betonte, an jene des Erzherzogs Leopold Wilhelm dachte, aus den Reden des Erzkanzlers keinen andern Schluss ziehen zu können glaubte, als dass derselbe für die Erhebung des jungen Königs von Frankreich mehr eingenommen sei als für die eines jeden andern Candidaten.[1] Und noch mehr wurde der Abgesandte Frankreichs in dieser Ansicht bestärkt, als der Bruder des Kurfürsten, dem er seinen Weisungen entsprechend von dem Plane der Wahl Ludwig XIV. Mittheilung machte, denselben mit Freude aufgriff und sich dahin äusserte, es werde im Interesse des Reiches liegen, falls Baiern die Krone ausschlage und die Erhebung des Pfälzers zu vielen Hindernissen begegnen sollte, für Ludwig XIV. zu stimmen.[2]

Wird man sich bewusst, wie gewaltig diese Nachrichten, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln kein Grund vorlag, auf Mazarin einwirken mussten, und erwägt man, dass derselbe damals bereits über die ablehnende Haltung Ferdinand Marias gegenüber den ihm von Kurköln gemachten Anerbietungen unterrichtet war, so muss man staunen, wie vorsichtig und klug der grosse französische Staatsmann die Instructionen entwarf, welche den für die Verhandlungen beim Wahltage bestimmten Männern als Richtschnur dienen sollten.[3] Die Nothwendigkeit der Wahl eines Nichthabsburgers bildet auch hier den Ausgangspunkt der Erwägungen; die Candidatur des Kurfürsten

---

[1] Gravel an Mazarin, Frankfurt, 19. Juli 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. ‚M. l'Electeur de Mayence semble estre porté plustost pour le Roy, que pour aucun autre.'

[2] Ebenda.

[3] Die Instruction ist datirt Stenay, 29. Juli 1657. Bruchstücke daraus bei Chéruel l. c., III, 98 ff. und Examen etc. l. c., 13, und Valfrey l. c., 84 ff. Soweit die Allianzangelegenheit berührt ist, habe ich den Inhalt bereits mitgetheilt, Beitrag etc. l. c., 144 ff. Ueber das Verhältniss dieser Instruction zu dem Schreiben Mazarin's vom selben Datum vgl. Chéruel l. c., III, 99.

Digitized by Google

von Baiern wird an erster, die des Neuburgers[1] an zweiter Stelle betont, und von der Erhebung Ludwig XIV. nur als eines Nothbehelfes gesprochen.[2] Der wesentliche Unterschied dieser Erklärungen von den früheren liegt nur in der Eindringlichkeit, mit der alle Gründe für und gegen jeden der Candidaten erwogen werden, und in der ausführlichen Angabe aller Mittel, durch die das erstrebte Ziel erreicht werden könne. Ueberaus bezeichnend ist die Art, wie Mazarin von der Wahl Ludwig XIV. spricht. Er verhehlt sich keines der vielen Bedenken, die gegen dieselbe geltend gemacht werden können. Er weiss recht wohl, dass man gegen die Wahl Ludwig XIV. ebensogut wie gegen die Leopolds die Furcht, in grosse Kriege verwickelt zu werden, anführen könne, und er zögert auch nicht, die Berechtigung dieses Bedenkens zuzugeben.[3] Worin sich aber Mazarin täuschte, war seine Auffassung von der Gesinnung der Kurfürsten. Er hielt sie insgesammt, mit Ausnahme Johann Georgs von Sachsen, für frei und in höherem oder geringerem Grade geneigt, die Wünsche Frankreichs zu berücksichtigen, wenn man ihre Privatinteressen nicht ausser Acht liess und mit Versprechen im Falle der Bereitwilligkeit, mit Drohungen im Falle der Weigerung bei der Hand war. In diesem Sinne lauteten die Weisungen an die französischen Gesandten. Sie hatten Auftrag, sich dem Mainzer, von dessen ausschlaggebender Bedeutung Mazarin überzeugt war, in Allem gefällig zu erweisen, ihn an die guten Beziehungen, die er seit Langem mit Frankreich pflege und an den Hass zu erinnern, den er Seitens Spaniens als Urheber des Münster'schen Friedens auf sich geladen, und ihm die glänzende Stellung zu vergegenwärtigen, die er im Falle der Wahl eines Nichthabsburgers im Reiche einnehmen werde. Wenn aber Johann Philipp Ausflüchte

---

[1] Für die Politik des Neuburgers in dieser Zeit: Krebs Oskar, Beiträge zur Geschichte Wolfgang Wilhelms und Philipp Wilhelms von Neuburg, 1630—1660, 33 ff.

[2] Und zwar nicht in der Hauptinstruction, sondern in den diese ergänzenden Schreiben Mazarin's vom selben Tage. Die entscheidende Stelle Examen etc. l. c., 12 ff.

[3] Unrichtig ist, wenn Valfrey l. c., 76 die Sache so darstellt, als ob Mazarin in erster Linie die Wahl Philipp Wilhelms befürwortet hätte. Valfrey hat den Satz aus dem Zusammenhange herausgerissen. Es heisst ausdrücklich erst Baiern und dann erst Neuburg. Instruction, British Museum, Harleyana 4.

Digitized by Google

suchen und mit der Sprache zurückhalten sollte, dann hatten die Vertreter Ludwig XIV. Befehl, dem Erzkanzler zu erklären, ihr Herr habe sich lediglich auf seinen Rath und seine Zusicherungen hin zu dieser französischen Gesandtschaft entschlossen, die er nicht der Schande aussetzen wolle, Zeuge des Triumphes der Habsburger zu sein.[1] Und was für den Mainzer in Vorschlag gebracht wurde, galt auch für alle übrigen Wähler. Hoffnung und Furcht sollten gleichmässig dazu beitragen, den Plänen Mazarin's zum Siege zu verhelfen. Wie fest aber Mazarin davon überzeugt war, sein vornehmstes Ziel, die Wahl eines Nichthabsburgers, zu erreichen, dafür spricht nichts deutlicher als die Art und Weise, wie er in der erwähnten Instruction über jenes Bündniss urtheilte, über das seit Jahren Seitens der deutschen Fürsten verhandelt wurde, und in das einzutreten er wiederholt seine Geneigtheit ausgesprochen hatte. Denn Mazarin erklärte ganz ausdrücklich, dass der Bund in diesem Momente, wo Ferdinand III. todt sei und die Wahl seines Sohnes zum Kaiser nicht erfolgen dürfe und werde, eigentlich überflüssig sei und den Plänen Ludwig XIV. eher hinderlich als förderlich werden könnte, und verwahrte sich von vorneherein auf das Entschiedenste gegen die Zumuthung, als werde Frankreich sich mit der Wahl eines Habsburgers einverstanden erklären, falls durch die Bestimmungen der Wahlcapitulation und des Rheinbundes der neue Kaiser an der freien Entfaltung seiner Kräfte gehindert werde.[2]

[1] Auch diese Stelle ist bei Valfrey l. c., 78 citirt, nur vergisst Valfrey hinzuzufügen, dass die Vertreter Ludwig XIV. solche Erklärungen nur im äussersten Falle, wenn kein anderes Mittel verfange, machen sollten. Instruction, British Museum, Harleyana, 4531.

[2] Instruction vom 29. Juli. British Museum, Harleyana. Vgl. Pribram l. c., 144 ff. Ich bemerke, dass es ganz unrichtig ist, wenn von allen neueren Forschern behauptet wird, Mazarin habe den Gesandten die Förderung der Allianz gleich damals ans Herz gelegt. Chéruel, Histoire du Mazarin, III, 98 f. und Examen etc. l. c., 16, Valfrey l. c., 160 ff., der übrigens die das Gegentheil beweisende Stelle aus der Instruction vom 29. Juli abdruckt, 161. Dass dies nicht der Fall, habe ich zum Theile bereits in meiner Arbeit über den Rheinbund nachgewiesen, zum Theile folgt der Beweis in den folgenden Auseinandersetzungen. Mazarin hat ihnen wohl ausführliche Weisung bezüglich der Allianzfrage gegeben, aber ausdrücklich und wiederholt erklärt, den Abschluss nicht zu wünschen und vor Allem dies nicht als Ersatz für die Wahl eines Habsburgers betrachten zu wollen.

Digitized by Google

Wenige Tage nachdem der Herzog von Grammont und Hugues de Lionne Paris verlassen hatten, um in Frankfurt und an den verschiedenen deutschen Höfen die Interessen Frankreichs wahrzunehmen, langten die ersten ungünstigen Nachrichten aus Deutschland ein. Georg Christian von Hessen-Homburg begann an der Aufrichtigkeit des Erzkanzlers zu zweifeln und sprach die Befürchtung aus, Johann Philipp werde wohl für den Ausschluss Leopolds, aber für die Wahl des Erzherzogs Leopold Wilhelm stimmen.[1] Insbesondere die immer deutlicher hervortretende Abneigung des Kurfürsten von Mainz gegen das dem Abschlusse nahe Offensivbündniss Neuburgs mit Frankreich gab ihm zu denken. Denn wenn Johann Philipp die Wahl Ludwig XIV. oder eines von demselben abhängigen Fürsten billigte, dann musste ihm ja dieses Bündniss, das den Kampf des Neuburgers gegen Spanien bezweckte, nur erwünscht sein. Und in dieser Auffassung über das veränderte Benehmen des Erzkanzlers stand er nicht allein. Auch Gravel konnte sich nicht verhehlen, dass das Vorgehen des Kurfürsten wenig mit den Versicherungen übereinstimmte, die derselbe ihm gegeben hatte und noch jetzt zu wiederholen nicht müde wurde. Immer vernehmlicher drang die Kunde von den zu Cärlich gefassten Beschlüssen an das Ohr der französischen Gesandten, mehrten sich die Mittheilungen von der Geneigtheit Johann Philipps, den Erzherzog Leopold Wilhelm zum Kaiser zu wählen.[2] Die Berichte des Landgrafen von Hessen-Homburg und Gravel's mussten die Hoffnungen Mazarin's bedeutend vermindern. Und bald genug sollte er aus dem Munde eines competenten Mannes Erklärungen vernehmen, welche ihm zeigten, dass der Plan, dem jungen Könige von Frankreich die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen, auch nicht die geringste Aussicht habe, durchgeführt zu werden. Wagnée war gerade auf dem Wege nach Köln, um daselbst Erkundigungen über den Erfolg der Mission Boineburg's und Wilhelm Fürstenberg's in München einzuziehen, als ihm der Letztere begegnete und mittheilte, dass er beauftragt sei, in Sedan mit dem Cardinale über die Wahlangelegenheit zu berathen. Diese Berathungen fanden in der

---

[1] Der Landgraf von Hessen-Homburg an Servien, 7. und 8. August 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[2] Gravel an Mazarin, 31. Juli 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

Digitized by Google

That statt. In drei langdauernden Unterredungen enthüllte Fürstenberg die Pläne der geistlichen Kurfürsten. Um Mazarin günstig zu stimmen, begann er mit der Erklärung, dass die drei geistlichen Kurfürsten gemeinsames Vorgehen[1] und die Ausschliessung des jungen Königs Leopold beschlossen hätten. Dann aber kam Schlag auf Schlag. Die Wahl Ludwig XIV., fuhr Fürstenberg fort, habe man in Erwägung gezogen, allein aus vielerlei Gründen für unmöglich erklärt;[2] dagegen sei man entschlossen, falls Baiern die Krone ausschlagen sollte, für Leopold Wilhelm zu stimmen. Das entscheidende Wort war gefallen. Ueberaus bezeichnend ist die Haltung, die Mazarin diesen Aeusserungen gegenüber einnahm. Nicht mit einem Worte hat er der Weigerung der Kurfürsten, Ludwig XIV. zu wählen, gedacht. Es schien, als habe er die betreffenden Worte überhört oder die Angelegenheit von vorneherein für ein Spiel der Phantasie gehalten. Aber um so fester entschlossen zeigte er sich, die Wahl eines Habsburgers, wenn es sein müsse auch mit Gewalt, zu verhindern. Den Gedanken einer Einschränkung der Macht Leopold Wilhelms durch die Wahlcapitulation oder durch die rheinische Liga warf er weit weg. Er meinte, der Erzherzog werde von Spanien noch viel abhängiger sein als sein Neffe, denn dieser folge seiner Neigung, jener werde sich der Noth fügen, wenn er sich an Spanien anschliesse; er drohte, im Falle die Kurfürsten sich täuschen lassen und dem Habsburger ihre Stimmen geben sollten, mit dem Anmarsche einer grossen Armee, mit dem Kriege bis zur Vernichtung. Und als einzigen Ausweg aus diesem Labyrinthe bezeichnete er die Wahl Ferdinand Marias. Rückhaltsloser als je vorher ist er in diesen Unterredungen mit Wilhelm Fürstenberg für dieselbe eingetreten. Es geschah wohl im Hinblicke auf die Erregtheit Mazarin's und dessen deutlich ausgesprochenen Wunsch, Baiern die Krone zuzuwenden, dass Wilhelm Fürstenberg über seine Mission am Münchner Hofe einen Bericht erstattete, der, den wirklichen Begebenheiten widersprechend,[3] überaus günstig klang. Denn wie der Rath

---

[1] Diese wie viele andere Bemerkungen Fürstenberg's entsprechen der Wahrheit durchaus nicht.

[2] Mazarin an Grammont und Lionne, Sedan, 18. August. A. d. A.-E. Vol. 140.

[3] Vgl. für die Begebenheiten am Münchner Hofe Heide l. c., 11 ff.

Digitized by Google

Maximilian Heinrichs meldete, hatte sich Ferdinand Maria dem Plane seiner Erhebung auf den Kaiserthron durchaus nicht abgeneigt gezeigt, die gegentheilige Behauptung eine Lüge genannt und seine Entscheidung nach eingeholtem Rathschlage des Kölner Kurfürsten versprochen. Dass der Kurfürst von Baiern diese günstigen Erklärungen an die Bedingung knüpfte, dass die zur Bestreitung der Wahl erforderlichen Geldmittel aufgebracht würden, musste Mazarin umsomehr in der Ansicht bestärken, dass Ferdinand Maria es ernstlich mit seiner Candidatur meine. Und wie gerne war er bereit, das geforderte Geld zur Verfügung zu stellen, wenn er durch dasselbe seinem Ziele, der Vernichtung der Macht des feindlichen Hauses, um einen Schritt näher kommen konnte. Er erklärte auch jetzt, wenn Ferdinand Maria keinen andern Grund gegen die Annahme der Kaiserkrone vorbringe, als die Scheu vor den Kosten, dann stehe die Sache gut. Er versprach, von Ludwig XIV. neben momentaner Unterstützung eine jährliche Subsidie für den Kurfürsten zu erwirken.[1] Fürstenberg verliess den Cardinal in guter Stimmung; er hatte zu derselben viel durch seine Betheuerung beigetragen, dass nur Johann Philipp für den Erzherzog eingenommen sei, sein Herr dagegen wie er selbst die Wahl Ferdinand Marias wünschten.[2]

Während Fürstenberg in Sedan mit dem Cardinal über die Mittel berieth, durch die man die Wahl des bairischen Kurfürsten fördern könnte, hatten Grammont und Lionne ihre Mission bei den Kurfürsten begonnen.[3] Auf dem Wege

---

[1] Mazarin an Grammont und Lionne, Sedan, 18. August. A. d. A.-E. All. Vol. 140. Mazarin hat über die Art, wie durch Geld die bairische Candidatur gefördert werden könnte, mit Fürstenberg lange berathen. In einer Weisung vom 21. August hat er die entsprechenden Mittheilungen an Grammont und Lionne abgehen lassen. A. d. A.-E. All. Vol. 140. Ueber den Aufenthalt Fürstenberg's am französischen Hofe vgl. auch Priorato l. c., I, 95 f.

[2] Volmar war über den Inhalt — vielleicht durch Fürstenberg selbst — gut unterrichtet. Vgl. seinen Bericht vom 1. September 1657. W.-A. (Wahlacten.)

[3] Ueber Grammont's Mission in dieser Zeit sind uns seine ausführlichen Mémoires erhalten, die nach seinen Aufzeichnungen von seinem Sohne herausgegeben worden und lange Zeit hindurch für die Auffassung dieses Ereignisses massgebend gewesen sind. (Collection des Mémoires de Petitot, vol. LVI, 435 ff.) Ohne in eine eingehende Kritik dieser Memoiren

Digitized by Google

nach Frankfurt nahmen sie die Gelegenheit wahr, die seit Langem in Paris mit Karl Ludwig von der Pfalz geführten Verhandlungen zu Ende zu bringen. Es wurde ihnen schwerer, als sie gedacht hatten. Die unersättliche Geldgier des pfälzischen Kurfürsten, gegen die selbst seine Untergebenen geeifert haben,[1] erschwerte den Abschluss des Vertrages. Karl Ludwig hatte schon Gravel gegenüber, der ihn Ende Juni besuchte, auf die durch den Tod Ferdinand III. veränderte Lage hingewiesen und betont, dass er, um Ludwig XIV. Pläne zu fördern, bedeutend höherer Subsidien — er sprach von 200.000 Thalern — bedürfe, als Servien seinem Vertreter in Paris angetragen habe.[2] Er trat Grammont und Lionne mit denselben und überdies mit anderen Forderungen entgegen. Und dann weigerte er sich auf das Entschiedenste gegen die Aufnahme eines seine Wahlfreiheit beschränkenden Passus in den Vertrag. Erst nach langen Verhandlungen gelang es, einen alle Theile befriedigenden Ausweg zu finden. In dem Vertrage, der am 15. August geschlossen wurde und in Paris unterzeichnet werden sollte, wurde der Wahl nicht besonders Erwähnung gethan. Er enthielt nur Bestimmungen

---

mich hier einzulassen, bemerke ich, dass die Behauptung des Herausgebers, sich an die Schriftstücke seines Vaters gehalten zu haben, bei einer Vergleichung der Berichte Grammonts mit den Memoiren sich als eine der Wahrheit entsprechende gezeigt hat. Ich fand wiederholt wörtliche und fast immer inhaltliche Uebereinstimmung (vgl. z. B. die Charakteristik Ferdinand Marias, Mémoires, 475, und Chéruel, Examen etc., 19). Da aber das Hauptbestreben der Memoiren dahin gerichtet ist, die Mission Grammont's als einen Triumph französischer Diplomatie hinzustellen, unterdrückt Grammont das Unangenehme und stellt die Sache so dar, als hätte Frankreich nicht im Entferntesten mehr als das erhofft, was es dann erlangt hat. Vgl. Mémoires, 438: ‚Le bruit s'étant répandu à la cour de l'ambassade d'Allemagne, il y eut peu de personnes qui ne la tournassent en ridicule'; ja die bestunterrichtetesten Leute ‚ne comprenoient pas aisement, que Mrs les plenipotentiaires nommés pussent rien obtenir du tout, que la caprice et la volubilité des langues de Français leur faisoit publier, qu'on avoit à demander . . .' Um so grösser dann der Erfolg, der erzielt wurde. Dieser Grund erklärt auch, warum Grammont von der Friedensfrage so spricht, als ob bezüglich derselben keine Meinungsdifferenz zwischen den Franzosen und dem Erzkanzler bestanden hätte, Mémoires, 452 f. Im Uebrigen ist es bezeichnend, wie erhaben sich Grammont als Bürger des Culturstaates über diese Halbbarbaren fühlt.

[1] Des Kurfürsten Resident in Paris betonte dies Servien gegenüber wiederholt. Servien an Mazarin, 31. Mai 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

[2] Gravel an Mazarin, Heidelberg, 26. Juni. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

Digitized by Google

über die gegenseitige Unterstützung im Falle eines Angriffes, das Versprechen Karl Ludwigs, die zum Wohle des Reiches bestimmten Pläne Frankreichs in Deutschland zu fördern, und die Verpflichtung Ludwig XIV., 60.000 Reichsthaler längstens inner Monatsfrist nach erfolgter Ratification des Vertrages, weitere 50.000 Reichsthaler im Januar 1658, und für die ganze Dauer des Vertrages — drei Jahre — jährlich 40.000 Reichsthaler zu erlegen.[1]

In einer zweiten Schrift, die Karl Ludwig nach erfolgter Wahl zurückgestellt werden sollte, versprach dieser, das Haus Habsburg von der Wahl auszuschliessen und seine Stimme dem von Frankreich empfohlenen Fürsten zu geben, jedoch nur gegen Sicherung seiner Person und seines Staates durch Frankreich.[2]

Die Vertreter Ludwig XIV. verliessen den Hof des Pfälzers befriedigt. ‚Wollte Gott,' schrieben sie dem Cardinal, ‚wir wären mit allen Kurfürsten so fertig, dann wären wir des Erfolges sicher.'[3] Am 19. August hielten sie ihren feierlichen Einzug in Frankfurt.[4] Johann Philipp war der einzige anwesende Kurfürst. Er nahm sie überaus freundlich auf, verhielt sich aber sonst sehr zurückhaltend; es schien den Gesandten, als wäge er jedes Wort ab, das er sprach.[5] Und das

---

[1] Vertrag vom 15. August 1657 als Beilage zum Berichte vom 19. August an Brienne. British Museum, Harleyana, 4531. Die erste Rate der jährlichen Subsidie von 40.000 Thalern, die in zwei Raten jährlich gezahlt werden sollte, sollte am 1. Juli 1658 erlegt werden. In den Memoiren Grammont's l. c., 449 ist der Inhalt des Vertrages ganz richtig angegeben; das, was Heide l. c., 20 anführt, ist unrichtig.

[2] Grammont und Lionne an Mazarin, Auf dem Wege nach Frankfurt, 19. August. British Museum, Harleyana 4531. Eine Stelle aus dem Berichte abgedruckt bei Valfrey l. c., 91 ff. Das Misstrauen, von dem Grammont in seinen Memoiren spricht, lässt sich auch den Berichten entnehmen.

[3] Ebenda.

[4] Ich habe des Ceremoniells keine Erwähnung gethan, obgleich dasselbe Anlass zu vielen und lebhaft geführten Fragen gegeben hat und in den zeitgenössischen Werken sowohl, als auch in den Memoiren Grammont's und den Berichten der beiden Gesandten sehr ausführlich behandelt wird. Wer sich dafür interessirt, findet diese Dinge unter Anderem im Theatrum Europaeum, VIII, a. v. O.

[5] Grammont und Lionne an Brienne, Frankfurt, 3. September 1657. British Museum, Harleyana. ‚Il est de son naturel assez lent à parler, en

Digitized by Google

Wenige, was er ihnen mittheilte, klang durchaus nicht ermuthigend. Denn so oft auch Grammont und Lionne betonten, dass Leopold Wilhelm nicht gewählt werden dürfe, der Erzkanzler war zu einer zustimmenden Erklärung nicht zu vermögen. Er sehe, äusserte er sich, neben dem Hause Habsburg nur drei Fürsten, die in Betracht gezogen werden könnten: den Kurfürsten von Baiern, den Herzog von Neuburg und den König von Frankreich. Dem Ersten würde er seine Stimme gerne geben, glaube aber nicht, dass derselbe sich um die Krone bewerben wolle, des Neuburgers Wahl werde sich nicht durchführen lassen, und des Königs von Frankreich könne man überhaupt nicht Erwähnung thun.[1] Zu gleicher Zeit betonte er die Nothwendigkeit des französisch-spanischen Friedens, bot sich dem Cardinale als Vermittler an, versprach günstige Bedingungen für Frankreich zu erwirken und schwor, falls Spanien das Zustandekommen des Friedens verhindern sollte, das Haus Habsburg von der Kaiserkrone auszuschliessen.[2] Die Gesandten Ludwig wussten nicht, wie sie die Reden Johann Philipps deuten sollten. Sie konnten und wollten nicht glauben, dass der Erzkanzler, über dessen Frankreich günstige Stimmung so viel berichtet wurde, das, was er gesagt, ernstlich gemeint habe. Sie meinten es mit einer vorübergehenden Verstimmung zu thun zu haben. Fürstenberg aber, mit dem sie in ununterbrochenem Verkehre standen, behauptete auf das Entschiedenste, der Mainzer wünsche die Wahl Ferdinand Marias nicht und

---

cette rencontre cette lenteur redoubla pour bien chercher ses mots, pour n'en dire aucun qu'avecq poid et mesure.'

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt, 3. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. ‚Que pour le roy il ne devoit pas nous dissimuler pour ne tromper personne, qu'il ne voyoit pas disposition pour cette fois-cy (ce fut son mot) en Mrs les Electeurs a conferer a Sa Mté la dignité Imperiale a moins qu'il arrivast quelque conioncture qui par d'autres plus grandes raisons les y fist songer.' Sehr bezeichnend ist, dass Grammont und Lionne bei dieser Gelegenheit betonten, falls ein Habsburger gewählt werden sollte, werde Ludwig XIV. seine Massregeln treffen, ohne sich zu ‚amuser a celles des capitulations, qui n'ont esté et ne seront jamais tenues qu'autant qu'il conviendra a celuy, qui les auroit jurées.'

[2] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt, 4. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. Aus diesem Bericht ein Extract bei Valfrey l. c., 98.

Digitized by Google

werde sie auch zu verhindern wissen.[1] Um sich Sicherheit zu verschaffen, begaben sie sich einige Tage nach der erwähnten Unterredung neuerdings zu Johann Philipp, machten ihm von den Aeusserungen Fürstenberg's Mittheilung und baten um Aufklärung. Der Kurfürst war anfangs sehr bestürzt; er fasste sich jedoch bald und erklärte, er könne sich nicht bestimmt für Ferdinand Maria aussprechen, weil er noch nicht wisse, ob dieser Fürst die Wahl annehmen werde, und weil er fürchten müsse, dass der Wiener Hof von seinem Entschlusse Mittheilung erhalte. Grammont und Lionne begnügten sich mit dieser Erklärung nicht. Sie drängten zu weiterer Auseinandersetzung. Eine solche hatte Johann Philipp gewünscht. Er wurde auf diese Weise gleichsam genöthigt, jenen Vorschlag zu machen, dessen Durchführung ihm mehr als alles Andere am Herzen lag. Er enthüllte den Vertretern Ludwig XIV. seinen Friedensplan; zugleich versprach er, falls er der Durchführung desselben vor der Wahl versichert sein könne, seine Stimme dem Baiernfürsten zu geben. Und sogleich war er mit einer Reihe von Gründen bei der Hand, um den Nachweis dafür zu erbringen, dass ein Eingehen auf seine Friedensidee Frankreichs Interessen nur förderlich sein könnte. Dass die Vertreter Ludwig XIV. sich nicht gleich von der Richtigkeit seiner Auseinandersetzungen überzeugt erklärten, dass sie Ferdinand Maria auch auf andere Weise zur Annahme der Kaiserkrone bewegen zu können glaubten, verdross den Kurfürsten. Aber all' ihre Entgegnungen vermochten ihn nicht von seinem Entschlusse abzubringen. Er fuhr fort, die Nothwendigkeit der Herstellung des Friedens vor der Wahl zu betonen, versprach die günstigsten Bedingungen für Frankreich und verpflichtete sich von Neuem eidlich, falls Spanien in die Aufnahme der Verhandlungen nicht willigen sollte, die Habsburger nicht allein von der Wahl ausschliessen, sondern wie Leute behandeln zu wollen, die für einen ewigen Krieg eingenommen seien.[2] Ja er behauptete den widerstrebenden Hörern gegenüber, nicht er, sondern Mazarin sei der Erste gewesen, der Wilhelm Fürstenberg von dem Frieden gesprochen habe, und auch in Frankfurt sei das erste

---

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt, 3. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

[2] Desgleichen, Frankfurt, 10. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

Digitized by Google

Wort von der Zweckmässigkeit des Friedens von ihnen geäussert worden.[1] Grammont und Lionne schien das Benehmen Johann Philipps noch unbegreiflicher als vorher. Sie wussten nicht, was sie von ihm denken sollten, sie wussten nicht, ob er den Abschluss des Friedens vor der Wahl wünsche, weil er, wie Wilhelm Fürstenberg behauptete, fürchtete, dass Frankreich den Frieden nicht annehmen werde, sobald ein Nichthabsburger gewählt sei, oder ob er blos Zeit gewinnen wolle, um die Wahl im Sinne des Hauses Habsburg zur Durchführung zu bringen. Und zu gleicher Zeit, da die Haltung des Erzkanzlers den Gesandten Ludwig XIV. eine arge Enttäuschung bereitete, gingen ihnen von verschiedenen Seiten Mittheilungen zu, welche ihnen die Lage in noch viel trüberem Lichte erscheinen lassen musste. Aus Heidelberg wurde gemeldet, dass Karl Ludwig schwanke; Gravel theilte ihnen mit, dass er in den Händen des Savoy'schen Gesandten ein Schreiben der Kurfürstin Adelheid von Baiern gesehen habe, in welchem sie berichtete, dass sie die Hoffnung aufgebe, ihren Gemahl für die Annahme der Krone zu gewinnen, und Franz Egon von Fürstenberg gab ihnen von dem Inhalte des Briefes Kunde, in dem Friedrich Wilhelm dem Kurfürsten von Köln die Nothwendigkeit der Wiederwahl eines Habsburgers auseinandergesetzt hatte,[2] und das in einer Form abgefasst war, welche die Vertreter Ludwig XIV. zu der Aeusserung bewog, der Brief hätte nicht anders stilisirt sein können, wenn ihn Volmar verfasst hätte.[3] Es schien, als sollten in einem Momente die Hoffnungen und Mühen von Jahren vernichtet werden. Unter diesen Umständen, wo nur das grosse Selbstbewusstsein und das unerschütterliche Vertrauen in die Macht ihres Fürsten Grammont und Lionne vor Verzweiflung schützten, musste es

---

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt, 10. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. Die Darstellung über diese Verhandlungen bei Heide l. c., 18 ff. ist chronologisch unrichtig; Fürstenberg ist nicht, wie man nach Heide's Darstellung vermuthen sollte, nach, sondern vor dieser Zeit in Sedan bei Mazarin gewesen.

[2] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt, 12. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137. Eine lateinische Abschrift dieses Schreibens, das aufgefangen wurde, befindet sich im Wiener Archive (Wahlacten). Nach einer Abschrift im Münchner Archive die Darstellung bei Heide.

[3] Der Brief des Kurfürsten von Brandenburg ist abgedruckt: Urkunden und Acten, VIII, 452 f.

Digitized by Google

ihnen als eine Ironie des Schicksals erscheinen, dass ihnen Atto, ein Bote Mazarin's, eine Flugschrift überbrachte, auf Veranlassung und unter dem Einflusse des Cardinals in jener Zeit verfasst, da die Candidatur Ludwig XIV. mit berechtigter Hoffnung von Seite der französischen Regierung geplant worden war, in welcher mit grossem Geschicke die Wahl Ludwig XIV. als die den Interessen des Reiches am meisten entsprechende geschildert wurde.[1] An eine Verwerthung derselben war in diesem Augenblicke nicht zu denken. ‚Wir haben,' schrieben Grammont und Lionne, ‚mit grossem Vergnügen den italienischen Brief erhalten, den Eure Excellenz uns durch Atto übersendet hat. Derselbe ist ausgezeichnet geschrieben und enthält zwingende Gründe, allein da man ersehen muss, dass der vornehmste Zweck desselben die Förderung der Wahl des Königs von Frankreich ist, wohin Niemand in dieser Versammlung zielt, so haben wir es für gefährlich erachtet, durch Verbreitung des Schriftstückes unseren Feinden den Vortheil zu gewähren, in der Stadt die Ansicht zu verbreiten, dass dies der Haupt-, ja der einzige Zweck unserer Hieherkunft sei, und behalten uns die Veröffentlichung für eine Zeit vor, wo die Angelegenheit dies gestattet.'[2] Man sieht, die Vertreter Ludwig XIV. ver-

[1] Auszüge aus dieser ‚Lettera scritta di Roma dal Signore N. ad un suo amico in Francfort' und der Antwort aus Frankfurt bei Valfrey l. c., 115 ff.; doch scheint er die Abfassung in eine spätere Zeit zu versetzen. Die Gesandten bedanken sich aber ganz ausdrücklich in ihrem Berichte vom 12. September für den Empfang. Die bezeichnendsten Stellen fehlen bei Valfrey, sie lauten: ‚La Maison d'Austriche a jetté de trop profondes racines de sa domination, son estendue est trop grande, ses pensées trop vastes et ses propres interests trop bien ménagez en tout ce qu'elle fait, pour ne leur sacrifier pas tout le bien public. . . . Enfin je dis, que pour rendre à l'Europe le repos après le quel elle soupire il y a si longtemps, il faut separer l'Empire de la Maison d'Austriche et luy laisser demesler sur son compte ses entreprises et conduire toute seule les machines, qu'elle dresse de tous costez, qu'elle demeure avec ses amis et avec ses ennemies et si cela se fait, cet hyver la Paix se fera. . . . La Maison d'Austriche ayant ainsi reçeu l'exclusion, il ne reste que le Roy de France capable de soustenir le poids et la dignité de l'Empire et je croy veritablement, qu'en ces temps difficiles et malheureux, Dieu a fait naistre ce Prince là pour la gloire, le restablissement et les delices des hommes.' Erst diese Stellen erklären, warum die Gesandten vor der Veröffentlichung der Schrift zurückschreckten.

[2] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt, 12. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

Digitized by Google

zweifelten nicht. Sie beschlossen vielmehr, mit allen Mitteln die Schwierigkeiten, die sich ergeben hatten, aus dem Wege zu räumen. Zunächst galt es, die Differenzen mit dem Pfälzer beizulegen, da die Mittheilungen Fürstenberg's von grossen Anerbietungen Spaniens in Heidelberg und die Grammont und Lionne bekannte Geldgier Karl Ludwigs die Gefahr als eine drohende erscheinen liessen. Unter dem Vorwande der Jagd begaben sich die Vertreter Ludwig XIV. dreimal nach Oppenheim, wo sie mit dem Kurfürsten von der Pfalz zusammentrafen. Es kam hier zu heftigen Scenen. Gravel hat dem Pfälzer, der behauptete, von einer Clausel nichts zu wissen, nach der er die 40.000 Reichsthaler nur erhalten sollte, wenn ein Nichthabsburger gewählt würde, ins Gesicht gesagt, dass er eine Unwahrheit spreche. Endlich gelang es durch Vermittlung des französischgesinnten Obersten Balthasar, Karl Ludwig zu versöhnen. Grammont und Lionne erklärten sich bereit, ohne erst die Ermächtigung Mazarin's abzuwarten, die dem Kurfürsten missliebige Clausel in der Schrift zu streichen und ihm die Ermächtigung zu ertheilen, den Vicariatsstreit mit Kurbaiern auf eine ihm möglichst vortheilhafte Weise zu schlichten, während sie ihrerseits nur auf der Forderung bestanden, dass der Pfälzer seine Stimme Ferdinand Maria gebe, falls Ludwig XIV. es von ihm begehren sollte.[1] Zu gleicher Zeit wurde Atto, mit einem eigenhändigen Schreiben Ludwig XIV. an die Kurfürstin Adelheid versehen,[2] nach München gesendet, um den Kurfürsten durch grosse Anerbietungen für den Plan der Erwerbung der Krone zu gewinnen. Die Gesandten Ludwig XIV. aber wendeten ihre Aufmerksamkeit wieder dem Erzkanzler zu. Es gelang ihnen auch, ihn zu besseren Erklärungen zu vermögen. Als die Fürstenberge auf

[1] Grammont und Lionne an Brienne, Frankfurt, 12. September 1657. British Museum, Harleyana, 4531. Vgl. Heide l. c., 21.

[2] Ludwig XIV. an Adelheid, 1. September 1657. A. d. A.-E. Bavarica. Vol. 2. Ludwig schreibt, da er höre, dass Ferdinand Maria sich durch übelgemeinte Rathschläge wolle verleiten lassen, die günstige Gelegenheit zur Erwerbung der Kaiserkrone, wie eine solche in Jahrhunderten nicht wiederkehren werde, unbenützt vorübergehen zu lassen, wolle er durch Atto noch einen Versuch machen, den Kurfürsten umzustimmen. Ueber Atto: Chéruel l. c., III, 96, Heide l. c., 28 Anm. und Wagner, Hist. Leopoldi Magni, I, 33.

Digitized by Google

Anrathen der französischen Gesandten im Namen des Kurfürsten von Köln den Mainzer um eine bestimmte Aeusserung über sein Verhalten zur Candidatur Ferdinand Marias angingen, erklärte Johann Philipp, sie könnten ihrem Herrn mittheilen, dass er unter allen Umständen bereit sei, dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme zu geben, und, was noch mehr bedeutete, er gab seine Einwilligung, auch Ferdinand Maria von diesem Entschlusse in Kenntniss zu setzen.[1] Wie wenig aufrichtig es der Erzkanzler mit diesen Erklärungen meinte, wissen wir. Grammont und Lionne aber fanden dieselben sehr trostreich. Willigte der junge Kurfürst von Baiern ein, dann war bei der günstigen Gesinnung Johann Philipps an dem Erfolge nicht zu zweifeln. Mit der grössten Spannung sahen sie daher den Mittheilungen Atto's entgegen. Unterdess war Mazarin in den Besitz ihrer ersten Schreiben gelangt. Er war keinen Augenblick darüber im Zweifel, was zu thun sei. Es galt, den Mainzer, koste es was es wolle, umzustimmen. Die Gesandten erhielten Auftrag zu bitten, zu versprechen, nöthigenfalls zu drohen.[2] Gegen die Behauptung des Erzkanzlers, Mazarin habe Fürstenberg seine Geneigtheit ausgesprochen, durch das Kurfürstencollegium die Friedensverhandlungen noch vor der Wahl zum Abschlusse bringen zu lassen und die Vertreter Ludwig XIV. in diesem Sinne bereits mit Vollmachten versehen, verwahrte sich der Cardinal auf das Entschiedenste. Er gab zu, dem Fürstenberger Mittheilungen von dem Verlaufe der in Madrid gepflogenen Verhandlungen gemacht und betont zu haben, dass der nur im Augenblicke der Noth und widerwillig geschlossene Vertrag mit England[3] im März des Jahres 1658 zu Ende gehe; er gab auch zu, seine Bereitwilligkeit erklärt zu haben, die Gesandten Ludwig XIV. mit den zur Vornahme der Friedensverhandlungen nothwendigen Vollmachten zu versehen, falls sich eine Aussicht auf günstigen Verlauf derselben zeige. Wie sehr unterschieden sich aber diese Aeusserungen von jenen, die ihm der Erzkanzler in den Mund legen wollte. Mazarin

---

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, Frankfurt 15. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 137.

[2] Mazarin an Grammont und Lionne, 2. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 140. Die entscheidende Stelle bei Chéruel l. c., III, 103.

[3] Gemeint ist der Vertrag vom 23. März 1657.

Digitized by

war über die Auslegung und Verdrehung seiner Worte sehr entrüstet; aber er glaubte im Interesse der Sache seinen Zorn unterdrücken zu müssen. Ja er ging weiter. Er suchte nach einem Auswege, um die directe Zurückweisung der mainzischen Friedensanträge zu vermeiden. ‚Ich glaube,' schrieb er Grammont und Lionne, ‚das beste Mittel, dem Willen des Kurfürsten Rechnung zu tragen und zugleich unser Interesse zu wahren, ist, dass ihr euch über die Friedensbedingungen im tiefsten Geheimnisse mit Johann Philipp einiget und nachdem dies geschehen, ihm das bestimmte Versprechen gebet, dass der König seine Zustimmung zum Frieden unter den verabredeten Bedingungen geben wird, sobald ein Kaiser gewählt sein wird, der nicht dem Hause Habsburg entstammt.'[1] Johann Philipp zeigte sich, als ihm von diesem Plane Mazarin's Mittheilung zukam, durchaus nicht gewillt, auf denselben einzugehen. Er betonte die Möglichkeit, den Frieden in Kürze und vor der Wahl zu Stande zu bringen; es liege in seiner Macht, äusserte er, die Wahl hinauszuschieben.[2] Die Differenzen in der Auffassung Mazarin's und Johann Philipps stellten sich immer klarer heraus. Frankreich wünschte die Wahl vor, der Erzkanzler nach dem Abschlusse des Friedens; Frankreich erklärte sich bereit, vor der Wahl die Friedensbedingungen festzustellen, auf Grund deren es den Frieden, falls die Wahl im Sinne Frankreichs erfolgt sei, schliessen wolle, Johann Philipp dagegen forderte den Abschluss des Friedens vor der Wahl und ohne jede Rücksicht auf das Ergebniss der letzteren. Vergebens boten Grammont und Lionne alle Künste der Ueberredung auf, Johann Philipp zu überzeugen. Ihre Worte blieben ebenso ohne Erfolg, wie ihre Versprechungen und Gunstbezeugungen. Der Erzkanzler schritt unbeirrt auf dem eingeschlagenen Wege weiter. Die Versammlung vom 3. October und das Schreiben an Peñeranda vom 16. desselben Monats waren die nächsten sicht-

[1] Mazarin an Grammont und Lionne, Verdun, 15. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 140. Damit sind die Zweifel gelöst, die Heide l. c., 23 Anm. in diesem Punkte äussert.

[2] Grammont und Lionne an Mazarin, 25. September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136. In diesem Schreiben berichten die Vertreter Ludwig XIV. von der Aeusserung Fürstenberg's, ‚qu'il nous permettroit de luy dire en pleine assemblé qu'il estoit un chelme, en cas que son Mᵉ allait jamais a la Maison d'Austriche.

Digitized by Google

baren Zeichen seiner unermüdlichen Thätigkeit im Interesse des Friedens.[1]

Für die Vertreter Ludwig XIV. blieb nur noch eine Hoffnung, der feste und rasche Entschluss Ferdinand Marias, die Krone anzunehmen. Dieser junge Kurfürst wurde wiederum die massgebende Persönlichkeit. Man darf sagen, von seiner Entscheidung hing in diesem Momente zum guten Theile die künftige Gestaltung Europas ab. Dass Ferdinand Maria diese Entscheidung bereits getroffen, dass er in rückhaltsloser Weise für das Haus Habsburg einzutreten sich verpflichtet hatte, wissen wir. Aber weder in Paris, noch im französischen Cirkel zu Frankfurt kannte man diese Entschliessungen, und die Nachrichten, welche von der zweiten Hälfte des Monats September an in beiden Orten einliefen, liessen hoffen, dass die vornehmlich durch Vermittlung der Kurfürstinmutter, der Herzogin Christine von Savoyen, angeknüpfte Verbindung des französischen und bairischen Hofes zum erwünschten Ziele führen würde. Die junge Kurfürstin Adelheid hatte das Gerücht, als habe sie die Hoffnung aufgegeben, ihren Gemahl für den Plan der Erwerbung der Kaiserkrone zu gewinnen, widerrufen und ausdrücklich erklärt, dass ihr Gemahl, falls ihm ausgiebige Unterstützung von Frankreich zu Theil werden sollte, wie sie mit Bestimmtheit behaupten könne, die Krone nicht zurückweisen werde.[2] Und Egon Fürstenberg sprach so voller Hoffnung von der ihm an den Hof Ferdinand Marias aufgetragenen Mission,[3] die ersten Berichte Atto's klangen so siegesgewiss, dass selbst der weitblickende Cardinal und ein so kluger Mann wie Lionne mit grosser Zuversicht der Entscheidung der bairischen Regierung entgegensahen und den kölnischen Minister

---

[1] Vgl. weiter oben p. 112 ff.

[2] Kurfürstin Adelheid an Madame Courtenay (Favoritin der Herzogin Christine von Savoyen), September 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136. ‚Je ne sçay qui fust courir le bruit, que M. l'Electeur mon mary veuille refuser l'empire, puisque ce n'est pas une si petite chose pour laisser eschapper une si belle occasion, aussy si Sa Mté nous conserve la bonne volonté, qu'il nous tesmoigne et nous assiste de son puissant secours, il ne sera pas rejetté de mon mari une si belle fortune, je sçay trop bien ses sentimens pour en douter.' Vgl. über dieses Schreiben Chéruel l. c., 106.

[3] Grammont und Lionne an Mazarin, 2. October 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136. Die entscheidende Stelle bei Valfrey l. c., 98 f.

Digitized by Google

zur Reise nach München drängten. Ueber das Ergebniss derselben sind wir zur Genüge unterrichtet.[1] Egon Fürstenberg kehrte nach mehrwöchentlichem Aufenthalte am Münchner Hofe freudestrahlend mit der Nachricht zurück, dass Ferdinand Maria nicht nur die ihm angetragene Krone mit Vergnügen annehmen werde, sondern eine wahre Ungeduld gezeigt habe, so rasch als möglich das erwünschte Ziel zu erreichen.[2] Wie er berichtete, forderte der junge Kurfürst blos die Sicherung der französischen Unterstützung, versprach mit dem Pfälzer sich zu einigen und dem Mainzer die einflussreichste Stelle im Reiche zu überlassen.[3] Kurzum, Fürstenberg stellte die Sache so dar, als ob an einem Erfolge bei gutem Willen des Mainzers nicht zu zweifeln war.[4] Grammont und Lionne hatten keine Ursache, die Richtigkeit dieser Mittheilungen anzufechten; umsoweniger als Atto ja in ähnlicher Weise berichtete.[5]

[1] Vgl. Heide 27 ff.; Valfrey l. c., 100; Wagner, Hist. Leop., I, 39 ff.

[2] Grammont und Lionne an Mazarin, 31. October 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136. Khurtz habe, berichten die Gesandten, dem Fürstenberg eine nichtssagende Antwort gegeben, der Kurfürst sie aber in der letzten Audienz zurückgenommen, ‚lorsquil luy confirma la resolution ou il estoit d'avoir l'empire, s'il y peut parvenir et ce n'est plus mesme une simple resolution, c'est desormais l'impatience, que la chose se fasse promptement'.

[3] Ebenda.

[4] Dass Fürstenberg, wie neuerdings behauptet worden (Heide, 38), seinen Misserfolg verhüllt und unwahre Behauptungen ausgestreut habe, um der bairischen Regierung zu beweisen, welche Einwirkung eine entschieden günstige Erklärung Ferdinand Marias auf die übrigen Kurfürsten ausüben werde, und um den Kurfürsten von Baiern vor eine vollendete Thatsache zu stellen, scheint mir unwahrscheinlich. Beweisen ja doch die Berichte Atto's (vgl. weiter unten) und Vernaux' aus dieser Zeit, dass Ferdinand Maria wirklich solche Aeusserungen gethan hat; warum sollte er gerade Fürstenberg gegenüber sich anders benommen haben? Wahrscheinlich ist dagegen, dass Fürstenberg den Erklärungen des Kurfürsten, die dieser durchaus nicht ernst meinte, eine noch etwas günstigere Fassung gab.

[5] Am 17. October berichtet Atto an Mazarin (A. d. A.-E. All. Vol. 136), dass er ‚credevo haver già terminato il tutto', dass aber die Ankunft Fürstenberg's den Verdacht der Minister erweckt habe. Dadurch sei die Sache schwieriger geworden. Als die Hauptschwierigkeit bezeichnet er — und wie mir scheint mit Recht — die Furcht des Kurfürsten, dass Frankreich die gegebenen Versprechen im entscheidenden Momente nicht halten werde. Trotzdem versichert er, auf Erfolg rechnen zu dürfen. Wenige Tage darauf übersendet er ein Schreiben, das er von der Kurfürstin Adelheid erhalten und das folgendermassen lautet: ‚Final-

Digitized by Google

Begreiflich daher, dass sie diese Nachrichten mit Jubel aufnahmen und zugleich den Entschluss fassten, die ihnen übertragene Aufgabe mit Anspannung aller Kräfte und Verwerthung aller Mittel, die ihnen in so reichlichem Masse zu Gebote standen, zu Ende zu führen. Anfangs schien es, als ob ihre Bemühungen auch von Erfolg begleitet sein würden. Egon Fürstenberg, der wie sein Bruder Wilhelm in dieser Zeit im intimsten Verkehre mit den Vertretern Ludwig XIV. stand, versicherte, den Kurfürsten von Trier zu dem Versprechen vermocht zu haben, falls Ferdinand Maria die Krone wolle und vier Stimmen für denselben gewonnen seien, sein Votum für den bairischen Kurfürsten abzugeben; und sein Bruder Wilhelm gab bezüglich der Kölner Stimme die besten Hoffnungen.[1] Und da die Stimme des Pfälzers für sicher gehalten wurde, hing wiederum Alles von der Entscheidung Johann Philipps ab. Es wurde den Vertretern Ludwigs schwer, sich über den Weg zu einigen, den man bei den Verhandlungen mit dem Erzkanzler einschlagen sollte. Sie hielten es vor Allem für verfehlt, ihn allsogleich von den günstigen Erklärungen Ferdinand Marias in Kenntniss zu setzen. Sie fürchteten, er, der nur den Frieden im Auge habe, werde die Entschliessung des bairischen Kurfürsten als eine seine Friedenspläne kreuzende missbilligen. Und in dieser Auffassung wurden sie durch die Aeusserungen der Fürstenberge bestärkt, die gleiche Vermuthungen hegten und den Rath gaben, dem Kurfürsten von Mainz eine Verzögerung der Wahl bis in den April des Jahres 1658 unter der Bedingung zuzugestehen, dass bis dahin der Friede geschlossen sein müsse und in jedem Falle keine weitere Verschiebung des Wahltermines statthaben solle.[2] Allein einen solchen Ausweg glaubten die französischen

---

mente il Ser^mo elettore è tanto restato novamente sodisfatto di voi che l' havete portato à consolare il C^e di Firstemberg come dal medesimo sentirete, e se bene non dara al Rè una parola certa che accetta l'Imperio, si è vero tanto dichiarato con noi et con il med^mo Cte che non sò che cosa più potesse bromare.' Am 24. October aber meldet Atto ganz ausdrücklich: ‚il Ser^mo elettore non si è voluto in scritto dichiarare di vantaggio, ma in voce tanto al Cte di Firstimberg quanto a me hà detto che assolutamente non vuol rifiutar l'Imperio. . . .' Vgl. für die Verhandlungen Atto's auch Wagner l. c., 34.

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, 13. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[2] Desgleichen, 6. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

Digitized by Google

Gesandten nicht billigen zu dürfen. Sie meinten auch auf anderem Wege des Erzkanzlers Forderungen befriedigen und seine Befürchtungen zerstreuen zu können. ‚Da das Hauptbestreben des Mainzers dahin gerichtet ist, schrieben sie dem Cardinale, sich zu sichern, und da er fürchtet, welcher Partei er sich auch anschliesst, in Krieg zu gerathen, haben wir einen Vortheil vor dem Feinde, weil des Kurfürsten Staaten uns näher liegen und er von uns unmittelbare Gefahr zu fürchten hat. Ein weiterer Vortheil für uns ist, dass er den Krieg für unvermeidlich hält, wenn wir nicht Genugthuung erhalten.... Er ist sogar, wie uns Wilhelm Fürstenberg mittheilt, zur Ueberzeugung gelangt, dass, falls Ferdinand Maria gewählt werden sollte, Oesterreich nicht wagen wird, diesen von allen Anderen unterstützten Fürsten anzugreifen. Dann hat der Mainzer Angst, dass Frankreich den Krieg in das Reich bringen wird, und schliesst dies, obgleich die ganze Sache paradox klingt, auf folgende Weise. Er sagt, Oesterreich wird beleidigt dem Könige von Spanien Hilfe, und zwar nicht nach Flandern, sondern nach Italien schicken; Ludwig XIV. wird vom neuen Kaiser Abhilfe dagegen fordern, und wenn diese nicht erfolgt, sich selbst Abhilfe zu verschaffen suchen und deshalb die Reichsgrenze überschreiten.‘[1] Diese Befürchtung des Kurfürsten zu beseitigen, schlugen die Vertreter Ludwig XIV. vor, im Nothfalle dem Mainzer das Versprechen zu geben, dass Frankreich, falls Ferdinand Maria Kaiser werden, Oesterreich Truppen nach Italien senden und allen Vorstellungen des Kaisers und des Reiches kein Gehör schenken würde, deswegen die Ruhe Deutschlands nicht stören wolle.[2] Wir sehen, Grammont und Lionne dachten noch ernstlich an die Möglichkeit eines Erfolges. Sie entschlossen sich, um Johann Philipp entgegenzukommen, diesem ihre Geneigtheit zur Vornahme der Friedensverhandlungen zu bezeigen. Sie ermahnten die Vertreter des Pfälzers, falls der Erzkanzler diese Frage im Collegium zur Sprache bringen sollte, für den Beginn der Friedenstractate zu stimmen, und theilten dem Mainzer bald darauf persönlich mit, sie seien bevollmächtigt, über den Frieden zu berathen, sobald Peñeranda

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, 13. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[2] Ebenda.

Digitized by Google

sich einverstanden erklärt haben werde.[1] Allein all' dies vermochte den Kurfürsten von Mainz nicht zu der gewünschten rückhaltslosen Erklärung zu Gunsten der bairischen Candidatur zu vermögen. Den Mittheilungen Egon Fürstenberg's mass er keinen Glauben bei; hatte ja Ferdinand Maria dieselben als Ausgeburt der Phantasie bezeichnet.[2] Dass der kölnische Minister auch dann betheuerte, die Wahrheit gesprochen zu haben, machte auf den Mainzer keinen Eindruck. Er hat sich dahin geäussert, man dürfe kein Fondement auf das setzen, was Fürstenberg gemeldet hat. Trotz alledem hielten die Vertreter Ludwig XIV. die Sache nicht für verloren. Ja selbst als Mazarin an dem günstigen Ausgange der Wahlangelegenheit zu zweifeln begann und den Gesandten mittheilte, aus Wien bestimmte Nachricht zu haben, dass Leopold die Stimme Baierns für sicher halte und auch den Mainzer für sich eingenommen wisse,[3] glaubten Grammont und Lionne den Cardinal

---

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, 27. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136. Bezeichnend ist, dass die Vertreter Frankreichs von der von Mazarin geforderten Clausel, dass Frankreich unter Spanien so günstigen Bedingungen nur dann Frieden schliessen wolle, wenn Oesterreich von der Wahl ausgeschlossen würde, dem Mainzer keine Mittheilung machten. Sie haben Mazarin als Grund ihres Benehmens die Ueberzeugung von der Zurückweisung der Friedensanerbietungen Seitens Peñeranda's angegeben, zugleich aber betont, der Mainzer habe bezüglich dieses Punktes seine Ansicht oft genug betont.

[2] Vgl. Heide l. c., 27 ff. und Anm. Doch ist es sehr bezeichnend, dass in der Antwort, welche der Kurfürst dem Atto am 31. October durch die Kurfürstin geben liess, ausdrücklich betont wurde, der Kurfürst sei wohl für die Grösse seines Hauses eingenommen, fürchte aber die Folgen. ‚De sorte, que non obstant le veritable desir qu'elle auroit de donner a Sa Mté une pleine et evidente ouverture de ses pensées, si est ce neantmoins que l'estat des affaires se pouvant facilement changer, elle croid, qu'une declaration trop anticipée seroit capable de davantage nuire que de profitter; ou comme elle n'a point ny a cette heure ny cy-devant refusé la couronne de l'Empire, ainsy est elle d'opinion qu'en un sujet de si grande importance, elle est obligé d'user d'une grand retenu et circumspection.' Es scheint also doch von Seite des bairischen Hofes ein zweideutiges Spiel gespielt worden zu sein. Auch Adelheid schrieb an Ludwig XIV. persönlich, ihr Gemahl habe die Bedeutung der Angelegenheit wohl erkannt, aber er fürchte sich, seine wahre Meinung zu äussern. 6. November 1657. A. d. A.-E. Bav. Vol. 2.

[3] Mazarin an Grammont und Lionne, Vincennes, 10. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 140.

Digitized by Google

beruhigen und die Lage der Dinge als durchaus nicht verzweifelt hinstellen zu dürfen.[1] Diese verhältnissmässig günstige Auffassung der Vertreter Ludwig XIV. hatte ihre Veranlassung darin, dass der Fürstenberger einen ganz plausiblen Grund für das zweideutige Vorgehen Ferdinand Marias anzuführen wusste und dabei verblieb, dass der bairische Kurfürst nach wie vor die Krone anzunehmen Willens sei, falls ihm die nöthige Gewähr geboten werde, dass er dieselbe wider den zu erwartenden Angriff des Hauses Habsburg werde behaupten können,[2] — eine Ansicht, die durch Atto's mündliche und schriftliche Berichte Bestätigung erhielt,[3] — so dass Grammont und Lionne ein entschiedenes Vorgehen Ferdinand Marias und durch dasselbe eine Aenderung in der Haltung des Mainzers erwarteten. Allein bald sollten sie erkennen, dass auch diese Hoffnung eine eitle war. Die Dinge nahmen von Tag zu Tag einen immer bedrohlicheren Charakter an. Die Fürstenberge, diese Wetterfahnen des damaligen Europas, begannen unruhig zu werden. Zumal Wilhelm, der Begabtere, Unstetere und zugleich Habgierigere, der sich rühmte, seinen Oesterreich ergebenen Bruder zum Parteigänger Frankreichs gemacht zu haben,[4] drängte auf eine Entscheidung Seitens des Erzkanzlers

---

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, 27. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[2] Egon Fürstenberg berichtete, er habe bei seiner Rückkehr aus München bemerkt, dass er in der Hand des Baiernfürsten eine Schrift von seiner Hand gelassen, worin die Gründe aufgezählt waren, aus denen der Kurfürst die Krone annehmen solle, und worin er dem Kurfürsten die Gesinnung des Mainzers kundgethan, der nicht zufrieden gewesen sei mit den Erklärungen des bairischen Gesandten bezüglich des Friedens; er — Fürstenberg — habe geschrieben, man möge ihm die Originale zurücksenden und sich eine Copie behalten. Diese Depesche muss nun statt in die Hände des Pater Vernaux in die Maximilian Khurtz' gelangt sein, denn Fürstenberg erhielt eine sehr spitze Antwort des Inhalts, dass der Kurfürst bei seiner Erklärung bezüglich des Friedens verbleibe. Dieses Schreiben wurde von Khurtz an Oexle, den zweiten, nicht an Erman Fürstenberg, den ersten bairischen Gesandten, geschickt, weil Oexle eine Creatur des Khurtz ist. Fürstenberg sagte aber, wenn man Mainz gewinne, werde man schon Ferdinand Maria als Kaiser haben. Grammont und Lionne an Mazarin, 20. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[3] Ebenda.

[4] Desgleichen, 13. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

Digitized by Google

und wiederholte seine oft ausgesprochene Drohung, falls diese Entscheidung ungünstig lauten sollte, die Sache Frankreichs aufzugeben.[1] Die Versprechen Grammont's und Lionne's verfingen nicht mehr. Wilhelm Fürstenberg erklärte, er und sein Bruder könnten sich nicht um Frankreichs Willen zu Grunde richten lassen. Alle Versuche, ihn zu beruhigen, scheiterten. Immer deutlicher wies er darauf hin, dass Johann Philipp die Sache Frankreichs verlasse, dass man von ihm nicht mehr fordern könne als von dem Erzkanzler des Reiches. Die Räthe Ludwigs konnten sich nicht mehr verhehlen, dass mehr als ein Grund dafür vorlag, dass Fürstenberg die Wahrheit spreche. Sie hatten, so lange es ging, den Gedanken nicht fassen wollen, dass alle Betheuerungen Johann Philipps nur Comödie gewesen sein sollten, sie hatten das sehende Auge vor der von Tag zu Tag wachsenden Vertraulichkeit in dem Verkehre des Erzkanzlers mit den Vertretern Leopolds geschlossen und den unzähligen Nachrichten über die Unzuverlässigkeit der mainzischen Erklärungen keinen Glauben geschenkt. Jetzt aber, wo das Benehmen Johann Philipps dem Erzbischofe von Trani gegenüber, dem Boten des erklärten Feindes Frankreichs, keinen Zweifel an der üblen Gesinnung des Kurfürsten liess, galt es, durch ein energisches Vorgehen Klarheit in die Situation zu bringen. Die Vertreter Frankreichs begaben sich zu Johann Philipp und forderten Aufklärung. Er betonte, nur die Aussichtslosigkeit der bairischen Candidatur habe ihn bewogen, sich dem österreichischen Hofe zu nähern.[2] Die Gesandten Ludwig XIV. sahen immer deutlicher, dass nur eine offene Erklärung Ferdinand Marias, die ihm angebotene Krone annehmen zu wollen, den Mainzer umstimmen könnte. Da nun die vom Münchner Hofe einlaufenden Nachrichten zum grössten Theile günstig lauteten,[3] hielten die Vertreter Frankreichs

---

[1] Grammont und Lionne an Mazarin, 27. November 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[2] Desgleichen, 11. December 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[3] Ebenda. Insbesondere Atto's Berichte lauteten günstig, die Vernaux' dagegen weniger. Am 7. November 1657 berichtete Atto Melani an Mazarin (A. d. A.-E. Bav. Vol. 2), Ferdinand Maria habe bei der letzten Audienz, die Atto gehabt, ‚protestò, que assolutamente voleva accettar l'imperio, purchè non dovessere perdere l'Elettorato et conseginse il modo da potersi mantenere con sicurezza e decoro per le occorrenze di tante

Digitized by Google

einen letzten Versuch, Ferdinand Maria zu einer entschiedenen Aeusserung zu vermögen, nicht allein für erlaubt, sondern für dringend geboten. Ohne die Ermächtigung Mazarin's abzuwarten,[1] entschloss sich der Herzog von Grammont, für dessen Reise an den bairischen Hof ein Vorwand leicht zu finden war, diese Mission zu übernehmen. Ueber den Verlauf und das Resultat derselben sind wir zur Genüge unterrichtet.[2] Grammont kehrte nach vielen Unterredungen mit dem Kurfürsten und Maximilian Khurtz mit der Ueberzeugung nach Frankfurt zurück, dass an die Annahme der Wahl Seitens Ferdinand Maria nicht zu denken sei.[3] Unterdessen war auch bezüglich des Mainzers die Entscheidung erfolgt. Lionne, der ungleich Begabtere der Vertreter Ludwig XIV., hatte sogleich nach der Abreise seines Collegen den Entschluss gefasst, sich Gewissheit über die Pläne Johann Philipps zu verschaffen. Denn trotz aller Momente, die gegen die Aufrichtigkeit des Mainzers sprachen, war Lionne noch nicht in der Lage, mit Bestimmtheit anzugeben, ob der Erzkanzler bereits mit Oesterreich abgeschlossen, oder ob derselbe selbst noch nicht wisse, für welche der beiden

---

spese necessarie che si convengono a tal dignita'. Er werde gewiss nach Frankfurt kommen. ‚Sperava che sarebbero vere tutte le cose, che il S. Conte et io le haviamo dette ma che per hora non giudicava di servitio suo di dichiararsi in carta di piu di quello faceva con il meso anche della S^ma^ Elettrice. Che S. M. puol assicurarsi, che quando non manche che il suo voto, sempre se lo darà è se stesso; . . .' Vgl. die Mémoires Grammont's l. c., 465.

[1] Es ist unrichtig, wenn Chéruel, Examen l. c., 19 behauptet, Grammont sei auf Befehl Mazarin's nach München gereist; eine Nachricht, die sich übrigens auch bei Wagner, Hist. Leop., I, 35 findet. Mazarin hat nicht nur nichts von diesem Plane gewusst, sondern denselben, sobald er Nachricht erhielt, missbilligt. Mazarin an Grammont und Lionne, 10. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 140.

[2] Vgl. Valfrey l. c., 104 ff.; Chéruel, H. d. M., III, 106 ff. und Examen l. c., 18 ff., sowie Grammont's Mémoires, éd. Petitot, tom. LVI, 469 ff.

[3] Grammont an Brienne, Frankfurt, 15. Januar 1658. British Museum, Harleyana, 4531. Fast wörtlich mit dem Berichte an Mazarin vom 22. Januar übereinstimmend. Die entscheidenden Worte über die Erfolglosigkeit seiner Mission lauten: ‚La reflexion que je puis faire, est, que dans l'affaire dont il est question, l'on ne doit faire aucun fondement sur le Duc de Bavarière, le qu'il selon mon advis se face assez grande justice lors qu'il croid ne pouvoir soustenir le faix de la couronne imperialle et que tous les soins et l'argent de Sa M^té^ pour la luy mettre sur la teste seroient vainement et inutilement employez.'

Digitized by Google

Parteien er sich entscheiden werde. Lionne hielt vorerst die letztere Auffassung für die begründetere. Seine Unterredungen mit Johann Philipp sollten ihn eines Besseren belehren. Schon die Ankündigung des wirklichen Zieles der Grammont'schen Reise[1] erregte den Unwillen des Erzkanzlers; er warnte vor allzuweitem Entgegengehen; Lionne entnahm seinen Reden, dass er insbesondere ein bestimmtes Versprechen der mainzischen Stimme durch Grammont in München fürchte. Dass Johann Philipp zur selben Zeit Gravel bessere Versicherungen gab, die Wahl Ferdinand Marias fördern zu wollen versprach, falls dieser seine Bereitwilligkeit, die Krone anzunehmen, kundgebe, und der Friede durch Verschulden der Spanier vor der Wahl nicht geschlossen werden könnte, vermochte Lionne durchaus nicht zu beruhigen.[2] Der Verdacht, dass die Intentionen des Erzkanzlers feindliche seien, wuchs vielmehr, als der Bruder des Kurfürsten, dem er an den Leib rückte, mit der Sprache nicht recht heraus wollte und den immer grösseren Versprechungen Lionne's keinen Werth beimass. Schon damals schrieb Lionne dem Cardinal, er denke, er habe zu günstig geurtheilt, als er die Meinung geäussert, der Mainzer wisse selbst noch nicht, wohin er sich neigen solle, und sprach die Befürchtung aus, dass der Erzkanzler sich schon gänzlich für Leopold entschieden habe. ‚Aber ich glaube, fährt Lionne in seinen Auseinandersetzungen fort, er will seine Ansicht verbergen, weil er derjenige gewesen ist, der die Gesandtschaft des Königs von Frankreich gefordert und Geld für sich und seine Leute genommen hat, und weil er hofft, die Sache so erledigen zu können, wie wenn die Wahl Leopolds gegen seinen Willen erfolgt wäre, sei es dadurch, dass der Baiernfürst die Krone ausschlägt, oder, falls er sie anzunehmen sich bereit erklärt, nicht leisten wird, was man von ihm fordert, sei es, weil wir die zu dessen Wahl nothwendigen Stimmen nicht erhalten werden.'[3]

Dass auch diese Auffassung eine noch allzugünstige war, musste Lionne erkennen, als er eine Woche später auf

---

[1] Officiell war als Ziel der Reise Heidelberg angegeben worden. Mémoires de Grammont l. c., 468.

[2] Lionne an Mazarin, 18. December 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[3] Ebenda.

Digitized by Google

neues Drängen Mazarin's[1] nochmals mit Johann Philipp verhandelte. Denn während dieser bisher immer die Unsicherheit über die Entscheidung Ferdinand Marias als Grund seiner Zurückhaltung bezeichnet hatte, begann er jetzt seinen Reden eine derartige Wendung zu geben, dass kein Zweifel darüber bestehen konnte, er werde, wie auch immer die Mission Grammont's ausfalle, die Candidatur des Kurfürsten von Baiern nicht unterstützen. Zugleich suchte Johann Philipp den Nachweis dafür zu erbringen, dass er den Plan der Erhebung Ferdinand Marias in der besten Absicht aufgegriffen und verfolgt habe, und dass das Scheitern desselben einzig und allein dem bairischen Kurfürsten zugeschrieben werden müsse. Aber weder diese Reden, noch der Versuch, die Unzweckmässigkeit der bairischen Candidatur nachzuweisen, machte auf Lionne Eindruck. Er drang unaufhörlich auf eine bestimmte Erklärung. Nur widerwillig und um den gänzlichen Bruch mit Frankreich zu vermeiden, gab Johann Philipp das Versprechen, für Ferdinand Maria stimmen zu wollen, falls dieser die Krone erstreben würde und der Friede vorher zu Stande gekommen sein sollte. Lionne gab sich damit nicht zufrieden. Er forderte ein weiteres Versprechen für den Fall, dass der Friede durch Spaniens Verschulden nicht zu Stande kommen sollte. Johann Philipp gerieth in die peinlichste Lage. Nach dem, was geschehen war, konnte er ein solches Versprechen nicht geben. Er erwiderte also: ‚Wenn die Spanier den Frieden nicht wollen und die deutsche Linie des Hauses Habsburg sich nicht verpflichtet, den Frieden von Münster zu beobachten, werde ich dem Baiern meine Stimme geben, wenn er Kaiser werden will.'[2] Lionne entging der wesentliche Unterschied zwischen diesen und den früheren Erklärungen des Mainzers nicht. Es war das erste Mal, dass Johann Philipp den Vertretern Ludwig XIV. gegenüber dem

[1] Mazarin an Grammont und Lionne, 17. December 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 140. Auch in dieser Weisung betont Mazarin, dass Alles von dem Mainzer abhänge.

[2] Lionne an Mazarin, 27. December 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136. Vgl. Valfrey l. c., 109 ff. Die entscheidenden Worte lauten: ‚il (Mayence) s'est advise d'y ajouster une condition nouvelle dont il n'avoit jamais parlé, qui est que s'il sçavoit clairement, que les Espagnols ne veulent pas la paix et que la Maison d'Austriche d'Allemagne ne veuille pas observer le traite de Monster, il donnera sa voix a Baviere voulant estre Empereur.'

Digitized by Google

Gedanken Ausdruck verlieh, durch die Wahlcapitulation die Forderungen Frankreichs zu befriedigen, was indirect das Zugeständniss der Unmöglichkeit, Leopolds Wahl zu hintertreiben, in sich schloss. Lionne war über diese Aeusserungen des Kurfürsten empört. Mit dem Ausdrucke höchster Unzufriedenheit verliess er denselben. Er hoffte auf dem Wege der Drohung etwas zu erreichen. Dass der Erzkanzler ihn durch Gravel zu neuen Verhandlungen auffordern liess, schien ihm ein günstiges Zeichen. Allein die Unterredung, die stattfand, verlief ebenso resultatlos wie die erste. Wiederum schob Johann Philipp dem Kurfürsten von Baiern alle Schuld zu und wich jeder definitiven Erklärung auch dann aus, als Lionne die ganz präcise Frage an ihn richtete, ob er Ferdinand Maria seine Stimme geben wolle, falls Grammont dessen Zustimmung melde und es gelänge, den Kurfürsten von Trier zu gewinnen. ‚Wie die Dinge liegen, kann man darüber nicht sprechen,' war die Antwort des Kurfürsten. Und so unermüdlich Lionne war, dieselbe Frage immer von Neuem zu stellen, ebenso unermüdlich war Johann Philipp, ihm mit denselben Worten zu erwidern. Die Stimmung der beiden Männer wurde immer verbitterter. Da lässt der Kurfürst wiederum das Wort ‚Capitulation' fallen. Das gibt Lionne den erwünschten Anlass, seinem Zorne Luft zu machen. Er springt auf, hält sich die Ohren zu und erklärt, dieses Wort nicht hören zu wollen. Mit dem ganzen Aufgebote seiner Stimmmittel ruft er dem Erzkanzler zu: ‚Täuschen Sie sich nicht durch falsche Vermuthungen. Der König von Frankreich ist überzeugt, und mit nur zu gutem Grunde, dass Sie allein diese Angelegenheit entscheiden werden, dass es von Ihnen abhängt, ob die Kaiserkrone ein Mitglied des Hauses Habsburg schmücken wird oder nicht. Es hilft nichts, von verzweifelter Lage zu sprechen, zu behaupten, Baiern will den Thron nicht, Trier wird nicht gewonnen werden können. Alles dies wird sich leicht geben, wenn Sie es wollen, oder — ich wage dies zu behaupten — wenn Sie uns handeln lassen und unsere Pläne nicht durchkreuzen würden.'[1] Nach

[1] ‚Monsieur a fin que V. A. ne se trompe pas sur des presupositions, le Roy est persuadé et avec très grande raison, que vous seul donnerez le coup tel qu'il vous plaira a cette affaire, c'est a dire que selon que vous l'avez determiné en vostre teste, l'Empire ou sortira de la Maison d'Austriche ou y rentrera.' Lionne an Mazarin, 27. December 1657. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

Digitized by Google

einer derartigen Scene war ein directer Verkehr zwischen beiden Männern fürs Erste wenigstens nicht mehr möglich. Die Erregung, die Beide erfasst hatte, liess Wiederholungen solcher Auftritte und damit den gänzlichen Abbruch der Beziehungen Frankreichs mit dem Erzkanzler befürchten, was weder im Interesse der einen noch der andern Macht lag. So wurde denn der vertraute Rath des Kurfürsten, Boineburg, zum Vermittler ausersehen. Durch ihn lässt der Mainzer dem Vertreter Ludwig XIV. versichern, dass er seine Stimme noch Niemandem gegeben habe und dies auch bis zum Eintritt ins Conclave nicht thun werde; dass er Saria nur gesagt, er werde der Wahl Leopolds nicht entgegentreten, falls dieser der Stimmen Baierns, Sachsens, Triers und Brandenburgs sicher sei. Durch ihn lässt er Lionne mittheilen, dass die Kurfürsten von Baiern, Brandenburg, Sachsen und Trier ihn zur Vornahme der Wahl drängen, dass der Trierer Leopold eingeladen habe, so rasch wie möglich nach Frankfurt zu eilen, um sich die Krone aufs Haupt zu setzen, dass an die Annahme der Wahl Seitens Ferdinand Maria nicht zu denken sei.[1] Zu gleicher Zeit versuchte Boineburg auf zarte Weise von Neuem die Frage der Wahlcapitulation und der Allianz zur Sprache zu bringen. Lionne aber, der noch immer die Hoffnung nicht aufgibt, falls Grammont günstige, entscheidende Erklärungen aus München bringen sollte, den Mainzer durch Versprechungen und Drohungen zur Förderung der bairischen Candidatur zu vermögen, will von Liga und Capitulation nichts wissen, verspricht Boineburg, wenn es ihm gelänge, Johann Philipp für die Pläne Mazarin's zu gewinnen, eine gleich auszuzahlende Summe von 50.000 Thalern und eine gleichgrosse Summe oder die Würde eines Reichsvicekanzlers nach der Wahl des von Frankreich gewünschten Candidaten, dem Bruder des Kurfürsten aber die Würde eines Duc und Pairs von Frankreich mit den entsprechenden Besitzthümern.[2] Allein auch diese Anstrengungen bleiben erfolglos. Boineburg muss im Auftrage des Kurfürsten die glänzenden Anerbietungen zurückweisen.[3] Wenige Tage darauf trifft der Bruder Gravel's, Grammont's Begleiter auf

---

[1] Lionne an Mazarin, 1. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[2] Desgleichen, 8. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

[3] Desgleichen, 12. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 136.

Digitized by Google

der Reise nach München, in Frankfurt ein. Aus seinen Mittheilungen ergibt sich, dass Ferdinand Maria definitiv abgelehnt hat, die Krone anzunehmen. Jetzt erst gibt Lionne die Hoffnung auf, ans Ziel zu kommen. Er hat bis zum letzten Augenblicke an der Ueberzeugung festgehalten, dass ein Vormarsch der französischen Truppen an den Rhein bei günstiger Stimmung Ferdinand Marias den Mainzer vermocht hätte, sich Frankreichs Wünschen zu fügen.[1] Jetzt, nach der erfolglosen Mission Grammont's, war an der Niederlage Frankreichs in der Wahlfrage nicht mehr zu zweifeln. Denn — und das ist das Entscheidende — als eine Niederlage hat Lionne den Ausgang des Wahlkampfes in diesem Momente bezeichnet. Ganz ausdrücklich sprach er in seinem und im Namen Grammont's die Hoffnung aus, Ludwig XIV. werde den schlechten Ausgang der Dinge nicht ihnen zur Last legen.[2] Und ähnlich dachte auch der Leiter der französischen Politik. Er konnte sich nicht verhehlen, dass die Erhebung Leopolds zum Kaiser eine Niederlage für jene Macht bedeute, die seit dem Tode Ferdinand III. ununterbrochen erklärt hatte, die Wahl eines Habsburgers, welche Genugthuung für das Geschehene und welche Versicherungen für die Zukunft auch gegeben werden möchten, als Feindseligkeit betrachten und die Truppen ins Reich einfallen lassen zu wollen. Daher auch die Zähigkeit, mit der Mazarin an dem Plane der Wahl Ferdinand Marias auch dann noch festhielt, als er sich bei ruhiger Ueberlegung über die Erfolglosigkeit jeder weiteren Bemühung nicht mehr täuschen konnte.[3]

---

[1] Lionne an Mazarin, 14. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 136. ‚Et je demeure encore persuadé, que s'il (Ferdinand Maria) eûst donné une bonne response a M. le M^{al} le Roy s'advancant sur le Rhin, on eust pû obliger Mayence bon gré mal gré luy a nous tenir parole.' Sehr bezeichnend lautete folgende Expectoration: ‚Cependant je fois deux reflexions principales sur tout ce qui s'est passé, l'une que la Maison d'Austriche doit louer Dieu, qu'il se soit trouvé au monde un Comte Curtz; il peut dire, que luy seul leur fait retomber l'empire', zweitens dass nichts so vortheilhaft für Oesterreich war als die protestantische Partei, denn wenn einer dieser Fürsten, Sachsen oder Brandenburg, hätte thun wollen, was Baiern hätte thun sollen, und so von Frankreich unterstützt worden wäre, hätte Oesterreich die Kaiserkrone nicht mehr erhalten.

[2] Ebenda.

[3] Mazarin an Grammont und Lionne, 10. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 140.

Digitized by Google

Als aber das Scheitern der Grammont'schen Mission ein weiteres Beharren auf die Durchführung der Wahl Ferdinand Marias unmöglich gemacht hatte, warf sich der französische Staatsmann mit der ihm eigenen Energie auf das erreichbare Ziel und suchte zugleich, was er gethan, nicht nur zu rechtfertigen, sondern als auf dieses neue Ziel allein gerichtet hinzustellen. Er erklärte, Ludwig XIV. habe niemals daran gedacht, die Krone für sich zu fordern, er behauptete, die Kriegsdrohung im Falle der Wahl eines Habsburgers sei nur ein Schreckschuss gewesen, er habe niemals ernstlich daran gedacht, der Wahl wegen Krieg zu führen; er betonte, dass jetzt nach der Geburt des spanischen Infanten, die ihm recht gelegen kam, kein Grund für Frankreich vorliege, sich der Wahl Leopolds aus principiellen Gründen zu widersetzen.[1] Ja nicht einmal die immer wiederholte Abneigung gegen die Wahl eines Habsburgers gab Mazarin in diesem Momente mehr zu. Er behauptete, Ludwig XIV. hätte von vorneherein die Wahl eines Habsburgers ebensogern gesehen wie die des Kurfürsten von Baiern, falls er die Ueberzeugung gehabt hätte, dass die deutsche Linie des Hauses nicht gänzlich unter spanischem Einflusse stehen werde. Mazarin's Vorgehen war überaus klug. Er hoffte durch diese und ähnliche Erklärungen, mit denen er nicht sparte, seine Niederlage zu verdecken und seine Zustimmung zur Ergreifung jener Massregeln zu rechtfertigen, die er monatelang als unzulänglich und unannehmbar bezeichnet hatte. In der That ist ihm dies gelungen. Die Wahlcapitulation, die Leopold unterzeichnen musste, und der kurz nach der Krönung desselben erfolgte Abschluss der rheinischen Liga haben bis auf unsere Zeit als glänzende Beweise der weitblickenden, genialen Politik Mazarin's gegolten, als dessen von allem Anfange an ins Auge gefasstes Ziel man einzig und allein die Beschränkung der kaiserlichen Macht bezeichnet hat.[2] Dass dieses Urtheil kein richtiges ist, dass das Ergebniss der Wahl

---

[1] Mazarin an Grammont und Lionne, 10. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 140. ‚Cela (die Geburt des Infanten) nous fournust un pretexte assez honorable (puisqu'aussy bien l'infidelité de Mayence nous a reduits aux termes de ne pouvoir mieux faire) pour nous relascher un peu de nos oppositions.'

[2] Vgl. Chéruel, H. d. M., III, 129 f. und Examen etc., 24; Valfrey l. c., 69 f., 174 ff.; Heide l. c., 67.

Digitized by Google

des Jahres 1658 durchaus nicht als Triumph Mazarin'scher Politik bezeichnet werden kann, wird, wie ich hoffe, nach der vorausgegangenen Darstellung nicht mehr bezweifelt werden können.[1] Denn Mazarin hat ernstlich daran gedacht, die Kaiserkrone dem Hause Habsburg zu entreissen, er hat von dem Momente an, da die Nachricht vom Tode Ferdinand III. in Wien einlief, bis zu dem Augenblicke, wo jeder Einwand gegen die Wahl Leopolds nutzlos wurde, von Beschränkung der kaiserlichen Machtvollkommenheit durch Wahlcapitulation und Allianz nichts hören wollen, er hat ganz ausdrücklich und wiederholt erklärt, dass derartige Bestimmungen einen Kaiser aus dem Hause Habsburg niemals abgehalten haben und niemals abhalten würden, ihnen zuwider das zu thun, was in seinem Interesse liege, und dass daher der König von Frankreich Capitulationen und Bündnissen keinen rechten Werth beimessen könne. Dass aber diese Aeusserungen nicht blos gethan wurden, um die Kurfürsten zu schrecken und zur Förderung der französischen Pläne zu vermögen, ist schon daraus ersichtlich, dass Mazarin, nachdem er bereits entschlossen war, sich mit der Wahlcapitulation und dem Rheinbunde zu bescheiden, den Vertretern Ludwig XIV. das Bekenntniss ablegte, dass alle Verträge, alle Wahlcapitulationen und alle Vorkehrungen vergebens sein würden, so lange der spanische Einfluss in Wien fortdauere, und dass das einzige Mittel gegen alle Frankreich drohenden Gefahren die Uebertragung der Krone auf ein anderes Haus gewesen wäre.[2] Ja, auch nachdem er sich durch die ihm übersendeten Projecte der Wahlcapitulation und der Allianz davon überzeugt hatte, dass durch dieselben die für die Genugthuung und zur Sicherung Frankreichs nothwendigen Massregeln in einer den höchsten Anforderungen genügenden Weise getroffen werden sollten, hat er Grammont und Lionne seine Ansicht in folgender Weise zu erkennen gegeben. ‚Ich habe die Projecte der Capitulation und der Allianz in terminis gefunden, wie man sie nur wünschen kann, und die in der That für die Sicherheit des Königs

[1] Für die Allianzfrage vgl. meine Auseinandersetzungen, Beitrag etc. l. c., 161 f.

[2] Mazarin an Grammont und Lionne, 18. Januar 1658. A. d. A.-E. All. Vol. 140.

Digitized by Google

genügend wären, wenn uns die Erfahrung seit dem Frieden zu Münster nicht darüber belehrt hätte, dass weder Worte noch Verträge in Deutschland viel nützen, da man, anstatt dem feierlich beschworenen Vertrage gemäss zu leben, einen neuen schliesst, um den alten dann ungehindert verletzen zu können, und wenn man sich nicht überzeugt hätte, dass ein Kaiser, der im Besitze der österreichischen Länder ist, nicht vieler Scrupel bedarf, um alle Vorschriften zu verletzen, die man ihm gemacht und die er zu beobachten versprochen hat.' ‚Aber,' fährt Mazarin sehr bezeichnend fort, ‚man erkennt wohl, dass dies doch mehr als nichts ist, und dass dies fast das Einzige ist, was man unter den gegenwärtigen Verhältnissen thun kann.'[1] Also nicht in der Zuversicht, durch die Wahlcapitulation und die rheinische Allianz einen vollen Ersatz für die in der Wahlfrage erlittene Niederlage zu erlangen, sondern in der Absicht, die Schlappe, die er erlitten, möglichst zu verdecken, und das unter den gegebenen Verhältnissen günstigste Resultat zu erzielen, hat Mazarin sich entschlossen, die lange verweigerte Einwilligung zu den Verhandlungen zu geben, deren Zweck sein sollte, die Macht des neuen Kaisers zu beschränken und die Unterstützung Spaniens durch die deutsche Linie des Hauses Habsburg zu verhindern. Dass diese Verhandlungen — deren Verlauf zu verfolgen wir jetzt in der Lage sind[2] — in einer die Interessen Frankreichs fördernden Weise zum Abschlusse gelangten, hatte seinen Grund vornehmlich darin, dass in diesen Punkten die Pläne Mazarin's mit jenen des Erzkanzlers in vielen Stücken übereinstimmten, und dass es dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im eigenen und im Interesse des Reiches zweckmässig schien, die Actionsfreiheit Leopolds durch die Bestimmungen der Wahlcapitulation zu schmälern. Denn die Vertreter Ludwig XIV. haben, obgleich sie es an Bemühungen durchaus nicht fehlen liessen, zum schliesslichen Erfolge eigentlich nur wenig beigetragen. Ihr Versuch, Karl Kaspar von Trier zum Anschlusse an die beiden anderen geistlichen Kurfürsten zu bewegen, scheiterte; ihre in derselben Absicht unternommenen Schritte bei Baiern und Sachsen blieben ohne Erfolg, und wenn auch der Kurfürst

---

[1] Mazarin an Grammont und Lionne. A. d. A.-E. All. Vol. 140.

[2] Vgl. Valfrey l. c., 119 ff. und Heide l. c., 49 ff.

Digitized by Google

von Brandenburg, trotz des mit Leopold geschlossenen Vertrages, seine ausschlaggebende Stimme in einer die Interessen Frankreichs berücksichtigenden Weise abgegeben hat, so geschah dies durchaus nicht aus Gefälligkeit für Ludwig XIV., oder weil seine Vertreter, von Frankreich durch Geld gewonnen, ihn dazu vermochten, sondern weil Friedrich Wilhelm hoffte, durch die von ihm vorgeschlagene Beschränkungsclausel den jungen Kaiser für ein energisches, rückhaltsloses Eingreifen in die nordischen Verwickelungen zu gewinnen.

So wenig man aber Mazarin als Schöpfer des Rheinbundes wird bezeichnen können, so wenig man wird behaupten dürfen, dass er von allem Anfange an nichts Anderes erstrebt habe, als was durch die Bestimmungen der Wahlcapitulation und durch den Abschluss des Rheinbundes erreicht wurde, so wenig man ihn mit einem Worte für das wird preisen dürfen, was er nicht geplant hat; das Verdienst wird Mazarin unbedingt zugesprochen werden müssen, dass er sich niemals durch übergrossen Eifer zu Entschlüssen hat hinreissen lassen, die den Rückzug, den er im Laufe der Zeit anzutreten sich genöthigt sah, unmöglich gemacht hätten. Mit bewunderungswürdigem Geschicke vielmehr hat Mazarin seine Beschlüsse dem jeweiligen Stande der Begebenheiten anzupassen verstanden. Und nur diesem politischen Takte, der ihm nie fehlte, ist es zuzuschreiben, dass man sich Jahrhunderte lang darüber täuschen konnte, dass die Wahl Leopolds im Hinblicke auf die beim Tode Ferdinand III. gefassten Pläne für Mazarin speciell eigentlich nur eine durch glückliche Umstände in einen halben Erfolg verwandelte Niederlage war.

Digitized by Google

EINE

AMTLICHE HANDLUNGSREISE NACH ITALIEN

IM JAHRE 1754.

EIN NEUER BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DER ÖSTERREICHISCHEN COMMERCIALPOLITIK

VON

Dr. AUGUST FOURNIER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER K. K. DEUTSCHEN UNIVERSITÄT PRAG.

Digitized by

Digitized by Google

In meiner akademischen Schrift über ‚Handel und Verkehr in Ungarn und Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts' meinte ich, wo von den im Auftrage des Staates unternommenen Handlungsreisen die Rede ist, den wahrscheinlichen Verlust des Berichtes über eine solche Fahrt beklagen zu müssen, die im Jahre 1754 nach Oberitalien unternommen worden war.[1] Glücklicherweise hat sich diese Befürchtung als nicht gerechtfertigt erwiesen: der Bericht ist erhalten, und wenn auch nicht im Originale, so doch im Concept einer amtlichen Copie, welche Maria Theresia am 27. März 1755 ihrer königlichen Repräsentation in Böhmen übersandte. Der die Sendung begleitende Erlass lautet: ‚Liebe Getreue. Aus der beygehenden abschriftlichen Relation werdet Ihr des mehreren ersehen, wasmassen unser Mährischer Commercial-Consessus eine Reise nach Italien und Unsere benachbarte Lande unternehmen lassen, um dadurch sowohl in die Känntniss der Ersten Wechsel- und Kaufmannshäuser, als jener Inn- und Ausländischer Waaren zu kommen, die zu einem vortheilhaften Debit und nützlichen Baratto dienen können. Die hiebey erhobene Muster theilen wir dem Consessui Commerciali zu seiner Einsicht und darüber zu machenden näheren Ueberlegung hieneben mit, befehlen auch zugleich, dass Selber sich hierüber fordersamst mit dem Mährischen Consessu Commerciali einverständigen und demselben specificè anzeigen solle, welche von denen gang und gebigsten oder anverlangten Innländischen Waaren bey Euch, auch in was für Qualitaet, Breite, Länge und Preiss, entweder bereits vorfindig, oder doch zu erzeügen seyn dürfften; wie solcher sich denn überhaupt mit demselben, sowie mit der in

[1] Archiv für österr. Geschichte, LXIX. Bd., zweite Hälfte, S. 357.

Digitized by Google

Nieder-Oesterreichischen Commercien-Sachen delegirten Hof-Commission, in eine regulirte gegenseitige Correspondenz setzen und ein Land dem andern die in linea Commerciali diensame Nachrichten mittheilen soll; da im Uebrigen die beygehende Muster Ihr ehestens zu Handen Unseres Commercien-Direktorii wieder zurückzusenden bedacht seyn werdet.'[1]

Die diesem Decrete beiliegende Relation zerfällt, gleich dem Elaborat über die später unternommene Handelsfahrt nach Ungarn und Polen, in zwei Theile: a) in den eigentlichen Reisebericht, von den Berichterstattern ‚Protokoll' genannt, und b) in Reflexionen über das Gesehene und Erfahrene. Ich vermuthete in meiner früher angezogenen Arbeit, deren Kenntniss ich bei dem Leser dieses Nachtrags voraussetzen darf, die Reisenden nach Italien wären dieselben beiden Männer gewesen, die Jahrs darauf nach Osten und Norden gingen: der junge Graf Otto Haugwitz und der Brünner Manufacturen-Inspector Procop. Das ist jedoch, wie sich nun herausstellt, nur bezüglich des Zweiten richtig. Mit Procop war 1754 Graf Alois Podstatzky nach Italien gereist, der dann, weil er in Wien nöthig war, bei der nächsten Fahrt durch Haugwitz ersetzt wurde.[2]

Die Reisenden nahmen ihren Weg über Graz und Laibach nach Fiume und Triest, und ihre Angaben über die Handelszustände an diesen Orten, insbesondere bezüglich der letztgenannten Stadt, sind von dem grössten Interesse. (Wie aus einer Vergleichung mit der Relation von 1756 hervorgeht, ist auch hier Procop als Hauptberichterstatter anzusehen.) Darauf wandten sie sich über Görz nach Venedig, welches damals noch mit scharfen Waffen dem aufstrebenden Rivalen an der Adria zu Leibe ging, und über Ferrara nach dem durch seinen Julimarkt in der ganzen Handelswelt berühmten Sinigaglia. Dann ward der Hafen von Ancona besucht, von wo die Reisenden über Foligno nach den toscanischen, d. i. damals kaiserlichen Plätzen

---

[1] Von Degelmann verfasstes, von Neffzer revidirtes und mit dem Visum Chotek's versehenes Concept des Commerz-Directoriums. Archiv des Ministeriums des Innern, V. G. 12. 60 ex Martio 1755.

[2] So resolvirte Maria Theresia am 27. März 1755 auf einen Vortrag des Commerz-Directoriums vom 9. Februar, welches Procop und Podstatzky auch für die ungarisch-polnische Reise in Vorschlag gebracht hatte. Hofkammer-Archiv, Böhmen, Commerz, Fasc. 2.

Digitized by Google

von Florenz und Livorno fuhren, die sich nicht weniger als Triest der besonderen Rücksicht und Sorge Franz I. erfreuten. Lucca, Bologna, Modena, Reggio, Parma, Piacenza, Pavia wurden hierauf kurz berührt, bis Mailand Gelegenheit zu eingehender Unterrichtung bot. Von da kehrten die Reisenden zurück, indem sie den Weg über Cremona, Mantua, Verona nach Tirol wählten, wo nach kurzer Rast in Ala, Roveredo und Trient das wichtige Bozen, damals noch in voller Blüthe, besichtigt und studirt wurde. Dann ging es mit Aufenthalten in Innsbruck, Hall, Salzburg, Linz und Krems heimwärts nach Wien. Ueber alle die genannten Orte ist mehr oder weniger eingehend gehandelt: bei den meisten derselben sind die eigenen Fabricationen, die gangbarsten Artikel mit ihren Preisen, die wichtigsten Firmen angegeben, auch welche Verbindungen man im Namen der mährischen Export-Compagnie angeknüpft habe und welche Geschäfte man da und dort in die Bahn zu richten gedenke; auf Geld, Mass und Gewicht ist überall Rücksicht genommen. Im Ganzen aber ist der Rapport doch weniger detaillirt als der bereits von mir am angeführten Orte veröffentlichte über die Reise des folgenden Jahres, so wichtig und historisch werthvoll auch die dargebotenen Notizen sind.

Dagegen sind die Reflexionen, mit denen die Berichterstatter ihre Wahrnehmungen begleiten, von besonderem geschichtlichen Interesse und verdienen nicht minder als das Protokoll in extenso mitgetheilt zu werden. Sie zerfallen in vier grössere Capitel. Das erste ordnet die in den italienischen Städten gemachten Erfahrungen mit Rücksicht auf die einzelnen Waarengattungen: bei welchen derselben der österreichische Export und was er zu wünschen übrig lasse, und wie ihm der Weg zu ebnen wäre. Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit dem Triester Seehandel und dessen Zukunft; ein dritter lässt nochmals die besuchten Orte, auch die erbländischen, Revue passiren, um bei Besprechung eines jeden derselben Vorschläge anzubringen, welche sämmtlich die Hebung des Handelsverkehrs mit dem Auslande im Auge haben; ein vierter endlich handelt im Besonderen von Mährens commerciellen Verhältnissen und wie dieselben durch die Gründung von Handelsgesellschaften, durch Erleichterungen für die fremden Capitalisten, durch Standeserhöhungen und sonstige Auszeichnungen für die einheimischen Grosshändler in Flor zu bringen wären. In diesem

Digitized by Google

letzten Capitel finden sich bereits deutlich die Grundlagen der österreichischen Exportpolitik in Hinsicht auf Ungarn und Polen, wie sie später in den Reflexionen zum Reisebericht von 1756 des Breiteren dargelegt worden sind, angemerkt.[1] Schon hier heisst es, man müsse trachten, ‚denen Hungarn alles, was sie nur brauchen, in denen benachbarten Erbländern zu verschaffen, und ihnen die Abnahme aus fremden beschwerlich zu machen', wozu eine Brünner Messe in Vorschlag gebracht wird, und schon hier äussert sich die Absicht, mit den Polen einen einträglichen Austauschhandel, mit Troppau als Stapelplatz, einzuleiten, d. i. sie von Breslau dahin abzulenken. Dass die erste Informationsreise der Delegirten des mährischen Commerzconsesses nicht sogleich nach Ungarn und Polen, sondern vorerst nach Italien ging, hat seine Erklärung wohl darin, dass Podstatzky und Procop nicht blos im Auftrage der mährischen Interessenten, d. i. der Brünner Lehnbank, welche allerdings die Kosten der Reise trug, sondern vor Allem in dem des Central-Commerz-Directoriums in Wien reisten, und wir wissen, dass es gerade die ersten Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts waren, in denen sich die Regierung Maria Theresias ganz besonders für Triest und seinen Aufschwung interessirte, der mit demjenigen Livornos Hand in Hand gehen und die dominirende Concurrenz Venedigs und Hamburgs ebenso aus dem Felde schlagen oder doch einschränken sollte, wie man im Norden das Uebergewicht von Breslau und Leipzig zu mindern trachtete.[2] Unter diesem Gesichtspunkte aufgefasst, lag das nördliche Italien, von dem neben Toscana dazumal bekanntlich auch Mailand und Mantua der habsburgischen Herrschaft unterthan waren, nahe genug, um es in die grosse Conception des österreichischen Export- und Baratthandels einzubeziehen.

Die Sammlung von Waarenproben, Massen, Tarifen, Tabellen etc., im Ganzen 60 Stück Beilagen, auf welche in der Relation verwiesen wird, ist wohl ebenso zerstoben und verschollen wie die von der ungarisch-polnischen Reise heim-

[1] Archiv für österr. Geschichte, LXIX, 362 ff.

[2] Vgl. Löwenthal, Geschichte von Triest, S. 180 ff.; Arneth, Maria Theresia, IV, 80 f.; Ranke, Sämmtl. Werke, XXX, 40 f.; Fechner, Die handelspolitischen Beziehungen Preussens zu Oesterreich, S. 227 f.; Archiv für österr. Geschichte, LXIX, 355.

Digitized by Google

gebrachte Mustercollection. Wenn in dem hier folgenden Abdrucke des Berichtes die Bezugnahme darauf gleichwohl nicht unterdrückt wurde, so geschah dies vor Allem aus dem Grunde, weil daraus die Umsicht und der Eifer erhellen, mit welchen die beiden Reisenden ihrer Aufgabe gerecht zu werden suchten.

Welches die schliesslichen Ergebnisse dieser Fahrt waren und welchen Einfluss der Bericht darüber auf die Commercialpolitik des Staates ausgeübt hat, lässt sich im Einzelnen allerdings nicht constatiren. Vielleicht ist die Errichtung der Triester Handelsbörse im nächstfolgenden Jahre zum nicht geringen Theile auf die Anregung unserer Berichterstatter zurückzuführen,[1] vielleicht sind auf ihre Mittheilungen hin im Jahre 1756 die Görzer Stände, als sie die Widerrufung des Essito-Zolledictes von 1750 für Rohseide begehrten, abgewiesen worden[2] u. dgl. m. Jedenfalls hat das Commerz-Directorium dem Berichte sein Lob nicht versagt, und wie wenig es die Vorschläge der Reisenden von der Hand gewiesen, lehrt der Umstand, dass kurz nach der Heimkehr derselben und der Vorlage ihrer Relation Ungarn und Polen wirklich als Absatzgebiete für die erbländische Industrie ganz besonders ins Auge gefasst wurden, so dass schon am 19. Mai 1755 Procop mit Haugwitz die Fahrt in die beiden Länder antreten konnte.[3] Manche freilich von den unterschiedlichen Absichten und Vorsätzen, welche die italienische Handlungsreise gezeitigt hatte, mögen im Drange des bald darauf neu ausbrechenden Krieges untergegangen sein.

---

[1] Löwenthal, Geschichte von Triest, I, 195.

[2] Czoernig, Görz, I, 830.

[3] Der Bericht über die italienische Reise ist nicht datirt. Dass dieselbe jedoch im Jahre 1754 unternommen wurde, lehrt die wiederholte bestimmte Angabe in den Reflexionen über die Reise von 1755/56, dass die Fahrt nach Italien in dem genannten Jahre stattgefunden, und die in dem Votum des Commerz-Directoriums über den Bericht enthaltene Bemerkung, dass die Mustercollection ihr schon am 7. Januar 1755 vorgelegen habe. Nur in einem Punkte schränkte die Oberbehörde ihr Lob ein: die Berichterstatter hätten Mähren allzusehr berücksichtigt, wo doch, insbesondere beim Export von Leinenwaaren, Böhmen vor Allem in Betracht komme.

Digitized by Google

A. Das Reiseprotokoll.

1. Gratz.

Stadt und Land handlet an eigenen Productis mit gedruckter Leinwand, so aus Landesflachs erzeuget und zu Gratz in denen drey Fabriquen des Farovino, Koch und Certahede gedruckt wird. Erstere ist die stärkeste, Letztere aber hat nach erlangtem Privilegio hierzu den Anfang gemachet und solle jährlich bis 20,000 Stuck meist nach Italien und Spanien verschleissen, nunmehro aber die weitere Einfuhr in Spanien verbothen worden seyn. Die Leinwand ist gantz ordinaire, 1 Gratzer Elle breit, 16 lang, und in völliger Breite gepacket, anbey von viererley Sorten, das Stuck à 5, 6, 7 et 8 Fr, wie dann auch viererley gebleichte Leinwand, 52 Ellen lang, à 7, 8, 9, 10 Fr hierzu genommen wird.[1]

Eisen-, Kupfer- und Messing-Waar wird nach Italien verschlissen, auch viele Sensen und Sicheln auf der Mur in Hungarn und Türkey. Der Messing-Preyss-Courant wird erst erwartet, um zu sehen, ob solches in Mähren und andere Länder mit Vortheil zu verschleissen? Kupfer- und Eisenwaar aber bekommt Mähren leichter aus Hungarn. Grünspan wird der Centner à 35 Fr und Berggrün à 50 Fr fabriciret und verkauffet. Letzteres ist besser aus Hungarn zu haben und Ersteres noch nicht gut genug, um das französische zu entbehren. Speyk-Kraut wird von dem hierzu privilegirten Negotianten Dobler häuffig gesammelt und über Triest, Venedig nacher Alexandria und Egypten denen dasigen Völkern zum Waschen beym Gottesdienst zugesendet, und sonst in Commercio nicht gebrauchet, wäre ihme also zu lassen. Pfund-Leder wird gemacht und etwas nach Saltzburg und Bayern verschlissen im Preyss à 33, 34 und 35 Fr. Die Grazer Zwirn-Fabrique und Filatorium ware aus Garn- und vielleicht Geldmangel samt der im nehmlichen Hauss befindlichen Rossoglio-Fabrique müssig, und die vorgewiesene Zwirn-Proben nicht schön weiss, sondern schwartzblaulicht. Die Directorin Türmannin hat den genauesten Preyss

[1] Unter Fr ist der Wiener Gulden (= 60 xr.) verstanden.

Digitized by Google

deren Garn-Mustern N° 1 franco in Wienn gelegter zu wissen verlangt.[1]

Der Handel mit Erb- und Ausländischen Waaren besteht: 1° in Tüchern, die Elle von 1 bis 4 Fr, die geringsten bis 1 Fr 18 auch 24 xr werden zwar theils aus denen drey Böhmischen Landen, weiters aber, und bis auf 2 Fr, aus Preussisch-Schlesien und Sachsen, und die noch feinern von Aachen und Leiden genommen. Die offerirte inländische feinere Tücher geheten zwar denen Kauff-Leuthen gar wohl à conto. Sie zeigen aber wenig Neigung hierzu, weilen Sie beym Ausländischen Ankauff den Preyss zu ihrem Nutzen besser verbergen können, und weilen ihnen die Lehn-Bank als ein zu ihrem Verderben gereichendes und unstandhafftes Werk abgebildet worden. 2do in Halb-Woll- und Halb-Leinen-Waaren als Halb-Castor und Halb-Rasch, auch Mesulan, welcher bloss aus Preussisch-Schlesien kommet. Zwey Verlegere von Englischer Kurtz- und Nürnberger Waar versehen sich aus Leipzig und Nürnberg. 3^tio in Lein-Waar, das Schlesische Schock zu 42 Wiener Ellen lang, 4 1/2 Viertl breit, à 15 bis 20 Rthlr. Item Weeben von 52 Ellen à 30 bis 50 Rthlr. Lintzer Leinwand wird zwar auch, aber nicht so viel als Schlesische verschlissen. Wie dann auch viel Schlesischer und Sächsischer Tisch-Zeug, die Garnitour à 10 bis 30 Rthlr, dahin kommet. Ferners handlet man mit feiner blau- und rothgestreifter Leinwand, auch fein und ordinari Zwillich und Trillich nach denen Mustern N° 2. Der grösste Handel beschiehet in denen zweien fast durch 1 Monath dauernde Mittfasten- und Aegidii-Jahrmärkten, da sich viele Hungarn, Croaten und die Land-Cramer providiren. Die Grazer Kauffleuthe handlen aber auch alla minuta.

Consumo- und Essito-Zoll zeiget sich aus N° 3. Wobey merkwürdig, dass solcher wider die gewöhnliche Maxime in Jahr-Märkten höher ist. Vielleicht geschiehet es aber in beneficium deren dortigen Kauff-Leuthen, welche auch ausserm Markt Waaren einführen können. Doch ist der Zoll bis auf das Wachs so leidentlich, dass durch sothane Erhöhung weder denen Fremden ein Nachtheil, noch durch die sonstige

---

[1] Die Grazer Zwirnfabrik war 1753 errichtet worden. Fechner, Die handelspolitischen Beziehungen Preussens zu Oesterreich von 1741—1806, S. 237.

Digitized by Google

Minderung denen Inwohnern ein erheblicher Vortheil zugehet. Der Magistrat hat auch eine Jahr-Markts-Mauth per 30 xr vom Collo, er mag 1 oder 10 Centen wiegen. Die Grazer Elle (N° 4) ist 10 p C^to^ länger als die Wiener, das Gewicht aber dem Wiener gleich.

Der beste Negotiant Dobler ist denen Landes-Fabricatis nicht sehr geneigt, mithin zum Correspondenten der Godola ein sicherer und dienstfertiger Mann, welcher mit Pottasche stark über Triest handlet, erwehlet worden. Mit Lein-Waaren handlet der Heyder und Stephan, in Tuch- und halbwollenen Waaren der Mayer, ein freundwilliger Mann. Hendel, Eigentlers Wittib, Pilgram und Kratzer seynd gute Handels-Leuthe, Latour aber ein blosser Wechsler von guten Mitteln.

2. Laubach[1]

handlet sammt dasigem Land mit erzeugenden geringen Leinwanden, mit etwas Eisen und groben Kotzen-Tüchern für das Land-Volk. Die viele Weissgärber von Cilley und Marpurger Hutmacher verschleissen ihre Arbeiten nacher Triest. Die bessere Leinwanden, Tücher und halbwollene Zeuge werden aus Preussisch-Schlesien genommen.

Der Kauffmann Weitenhiller zu Laubach hat zwar eine gute Tuchfabrique,[2] die Waar aber keinen gangbahren Preyss und wird die Fabrique haubtsächlich durch die contractmässige Lieferung für die croatische Miliz erhalten. Diese Tücher seynd gut und croisé gearbeitet. Durch zwei daselbst vorhandene Wasser-Machinen werden die Tuche gekartet, dann Boy und Flanel aufgerieben.

Der Negoziant Zebold,[3] von sehr guter Speculation, hat zwar eine Seidenzeug-Fabrique und Filatorium errichtet, so aber wegen seiner deswegen contrahirten Schulden mit Arrest belegt ist und nicht betrieben wird. Michael Angelo Zois hat fast alle Crain- und Kärnthnerische Eisenwerke durch Miethungen

---

[1] So vielfach im vorigen Jahrhundert neben ‚Laibach'.

[2] Dimitz, Geschichte Krains, II, 179 nennt für das Jahr 1763 als Firma der Fabrik Ruard-Desselbrunner.

[3] Zebull bei Dimitz, II, 179, wo neben dieser in den Vierzigerjahren gegründeten eine 1735 ins Leben getretene Seidenfabrik von de Werth-Tabouret erwähnt wird, die hier nicht vorkommt und 1754 wohl nicht mehr bestanden haben dürfte.

Digitized by Google

gleichsam als ein Monopolium an sich und dadurch in Zeit von 12 Jahren eine halbe Million zusamen gebracht, negotiret über Triest in gantz Italien, bauet den Sinigallier Markt, nihmt sich aber sonst um nichts an. Zu Correspondenten hat man den Weitenhiller und Kirchschlager genommen — alle übrige seynd nicht besonders considerable — und könnten dorthin Tuche und Leinwanden, wovon das weitere in den Reflexionibus folget, verschlissen werden. Kirchschlager verlanget zur Speculation ein Kistel mit etlichen Stück Halb-Rasch, Halb-Castor, mittlfein Tuch von Mode-Farben, die Elle à 30 bis 35 gr., weisse und rohe Leinwanden, 30 Ellen lang, 1 Elle breit, von 4 bis 10 Fr., blau, roth, grün, gelb und schwartze Glantz-Leinwand, 17 bis 18 Ellen lang, 1 Elle breit, à 4 bis 6 Fr, und halb gebleichten Cannefass, vide Muster N° 5.

3. Fiume.

Dahin kommen Levantische Schiffe, setzen aber aus Mangel derer Negotianten und Magazinen keine Waaren ab, sondern laden von denen beständig da vorhandenen Brettern, Latten und Nägeln etc. oder bessern ihre Schiffe und nehmen frisch Wasser. Die Compagnie-Schiffe der dasigen Wachs- und Zuckerfabrique bringen Zuckerrohr, Erde zum Sieden, Levantisches Wachs und Saltz von Barletta, haben aber keine Rückladung, ausser Wachs-Kertzen und Bretter etc. Aus Puglia empfanget der Negotiant Mignioli viel Öhl für die Erb-Länder und weiter, wobei Er über 100000 Fr erworben. Die Einfuhr im Haven wird für beschwerlich und die Fiumara für grosse Schiffe zu seicht gehalten. Situs, Wasser und Lufft seynd gut, Victualien wohlfeil, aber in der Stadt kein Würths-Hauss.

Die Arnoldische Fabrique ist ansehnlich, ihr Zucker schön, aber lauth Preyss-Courrant N° 6 zu theuer. Wachs-Bleichen und Kertzen seynd gut und gehen meist nach Italien, woselbst dreymahl mehr als in andern gleich grossen Ländern verbrauchet und an grossen Festen gantze Kirchen mit 6 und mehr Tausend Kertzen beleuchtet werden. Venedig, so bisher den Verschleiss allein gehabt, kränket die Arnoldische Compagnie und hat ihren Negotianten sogar verordnet, das Pfund etwas wohlfeiler zu geben mit Versicherung, sie aus dem Schatz der Republik zu indemnisiren. Dieser Compagnie hat man die Pohlnische Wachs-Preyse zu notifiziren versprochen.

Digitized by Google

damit sie allenfalls ihre Bestellungen von Brünn machen und dieses nach Bresslau gehende Haubt-Negotium nach Brünn instradiret werden könne. Für dasigen Bezierk und ankommende Schiff-Leuthe wird weisse und rohe Leinwand, sonderlich aber gestreiffte und operirte aus der Lenussischen Fabrique bey Tolmeso eingeführet. Diese haltet 35 Wiener Ellen; Breite und Desseins zeigt N° 7. Die gestreiffte kostet 7 Fr 12 xr, die operirte 9 Fr. Von dieser beträchtlichen Lenussischen Waar gehen jährlich über 80.000 Stuck in Italien. Sie ist mittels einer zu Stand bringenden tauglichen Appretur und Mange leicht und mit Vortheil nachzumachen, weilen Lenuss die Mährisch- und Schlesische Garne kostbahrer beyschaffen muss, auch Victualien und Lohn dorten theurer seynd. Daselbst wird etwas Tuch verkaufft, roth, grün, blau und melirte Livrée-Farben, 20 Wiener Ellen à 20 bis 28 Fr. Item gehen Cameel-haarene Knöpf, die Garnitour 4 Dutzent grosse und so viel kleine per 1 Fr, auch gesponnenes Cameelhaar, das kleine Venetianer Pfund à 2 Fr 48 xr; dann ordinari Flanell, weiss und röthroth, die Elle à 8, 9, 10 Sgr. Böhmische Gläser, die Truhe à 60 bis 65 Fr, werden von denen Griechen gesuchet, und wollene Strümpfe wären daselbst abzusetzen.

Die Elle ist Venetianisch, wovon bei Venedig das mehrere vorkommt. Gewicht ist dem Wiener gleich, doch wird ein und anderes nach dem Venetianer verkaufft.

An Negotianten manglet es, und nihmt sich die Arnold'sche Compagnie nur um ihre Fabrique an, gleichwie der Mignioli um seinen Öhl-Handel. Die dahin kommende und nicht nach Triest gehende Schiffe pflegen verschiedenes abzunehmen; dahero offerirt der geschickte Handels-Mann Bustanzi 8 bis 10000 Fr legale Caution, wann ihme von Zeit zu Zeit die anbegehrende Waaren anvertrauet werden wollten. — Dort und auf anderen Handels-Plätzen wird von Commissions-Güthern, wie in Italien 2 p C^to, und wann der Commissionaire für die Verborgung hafftet, 4 p C^to, an Speditions-Gebühr aber $^1/_4$ bis $^1/_2$ p C^to, oder auch nach deren Colli à $^1/_4$ Fr, auch nach dem Centen 3, 4, 5 xr, wie man sich einverstehet, bezahlet.

4. Triest.

Von da gehen in und durch die Erb-Lande: Datteln, Mandeln, Cibeben, Weinberlein, Früchten, Feigen etc., item

Digitized by Google

Baum-Öhl, Baum-Woll, Caffé, Kurtze Waar, Rosenkräntz, Flor, Bücher, Farbholtz, Fischtran, Zucker, viele Materialien, und was sonst die Preyss-Courrant N° 8 enthaltet. Hiervon ist aber verschiedenes bis zu einer mehreren Erleichterung annoch wohlfeiler aus Hamburg zu haben. Es kommen auch Fisch- und Englische Waaren etc., doch ohne rechten Zug in die Erb-Lande; Hamburg, Leipzig und Breslau behaubten noch immer den Verlag. Aus denen Erbländern und durch dieselbe kommen nacher Triest: 1mo Aus Steyer, Kärnthen, Crain durch obgedachten Zois und Andere: Stahl, Eisen, Sensen, Sicheln, Drat, Nägel, Blech, schwartz und verzinnt, auch andere Eisen-Waar, Kupfer, Gewehr, Glass, Schachteln, ordinari Leinwand, Messing und detto Fabricata, Pfund- und Weissgärber-Leder, Sieb-Böden, Speck, Wachs, viele Gratzer Leinwand, und durch obgedachten Godola etliche 1000 Centen Hungarische Pottasche. 2do aus Österreich viel Hungarisch Kupfer durch Kinner & Comp.[1] von Wien, Ober-Österreicher Leinwanden und Woll-Waaren, Schmeltz-Tegel. 3^tio^ aus Mähren negotiret dahin der einzige Scholtz aus Brünn, welcher einen Bedienten nebst einem kleinen Waarenlager von Tuch, Trillich und Zwillich in Triest haltet, auch die Sinigallier Märkte bauet. Johann Beütl aus Hof spedirt dahin jährlich etliche 1000 Stück dieser Lein-Waar, aber nur als Factor deren Bresslauer-Kauffleuthen. Die Lehn-Bank hat mit etlichen 100 Stück Tuch, Lein- und halb-wollener Waar ebenfalls angefangen und hofft bald was mehreres zu thun. 4to aus Böhmen und Böhmisch-Schlesien: Lein- und Woll-Waar, böhmische Steine, Gläser etc., item aus Böhmisch-Schlesien durch den Neysser Kauffmann Cassetti Weiss- und $^1/_4$ gebleichtes Garn, jährlich bei 200000 Fr vor besagte Lenussische Fabrique. 5to aus Sachsen: weiss und gestreiffte Leinwanden, Tele cavalline e rigate genannt, Tischzeug, Tücher à 30 bis 40 Sgr die Elle, wollene Zeuge, Strümpfe etc. Von der Tela cavallina gehen viel 100 Stück in Italien. Man nennet sie so von der Signatur mit einem Pferd. Ihre Sorten lauffen von N° 4 oder 4500 bis 3 oder 3500; die geringste kostet $9^1/_4$ Fr zu Zittau das Schock in zweien Stücken à 30 Breslauer Ellen, 1 Wiener Elle breit, und steiget jeder N° à $^3/_4$ Fr. Man hat veranstaltet, dass von dieser und anderen in Italien gang-

[1] Kühner & Goll, vgl. Archiv f. österr. Geschichte, LXIX, 428, Anm. 2.

Digitized by Google

bahren Waaren ein Muster-Stuck nach Triest eingesendet werden solle, um die Qualitaet und Packung zu treffen. Tele Rigate haben allerlei Farben von obiger Länge und Breite. 6to aus Preussisch-Schlesien: Neuroder Tücher à 26 bis 30 Sgr, Halb-Rasch und Halb-Castor von Breslau, Hirschberg, Schmiedeberg, Landshut und Greiffenberg etc., allerhand weisse und rohe Leinwanden, absonderlich Tele Bastoneti in 1/4 Schock, das Schock 16 bis 24 Fr, Schleyer aus Hirschberg, Färber-Röthe und mehr als um Eine Halbe Million Gulden Pohlnisches Wachs aus Breslau.

In Loco seynd 3 Rosoglio-Fabriquen; er ist fast dem Bologneser gleich, wird verkaufft in gantz und 1/2 Bouteillen. Die gantze, beyläufig 1 Mähr. Mass, kostet 16 Sgr, die besseren bis 30 Sgr haben aber wenig Anwehr. Rozzi, Palleti, Miani, Brentani, Cimaroli, Venino unterhalten die Fabrique. Ersterer verschleisst am mehresten und condiret Früchten auf Arth der Genueser. Lütyens et Comp. fabriciret Cremor Tartari besser und wohlfeiler als die Venetianer, den Centen per 22 Fr. Auf dem Land giebt es etwas Oliven-Bäume und Öhl, mehr wird aber von der hinbringenden Frucht gepresst und das meiste schon fertiger eingeführet. Die Triester Weine seynd schwehr, hitzig und brauchen viel Wasser, seind auch wohlfeil, der Moggio von 32 Wiener Maass à 3 1/2 auch 4 1/2 Fr. Das Land hat fast keine andere Nahrung und klaget über wenigen Verschleiss und Einfuhr des Venetianer Weines, wo doch der Triester im Venetianischen verbothen wäre.

Die beste Handelsleuth seynd Brentano, Cimaroli e Venino, Österreicher, Tribuzii, Seemann e Comp. all grosso Handlere, Blanquenay, Braun, Cuniali, Wittib Grosselin, Schop, Lochmann, Platner, Flantini, ingleichen etliche, aber nicht so renomirte Juden Marpus, Vitalevi, Marpurgi etc. Sie seynd aber meistens nur Commissionärs und Spediteurs und ausser des Brentano und Flantini verschreiben sie wenig auf eigene Rechnung. Die reichesten seynd denen Preussisch-Schlesischen und Sächsischen Negotianten günstiger als denen Erbländischen Fabricatis, welches die Lehn-Bank mit denen an den Österreicher versendeten und fast durch 1 Jahr unverschlissen gebliebenen Waaren erfahren. Diese seynd also denen zweyen gar honneten Handelsleuthen Neidiser und Werkl, denen die Arnoldische Compagnie ihr Magazin anvertrauet, zum Verschleiss

Digitized by Google

auf dem Sinigallier Markt übergeben und zu einem Correspondenten der Braun erwehlet worden, in Hoffnung, dass diese Leuthe, so sich mit denen Schlesiern und Sachsen noch nicht eingelassen, sich um etwas annehmen würden. Damahls waren Holländisch-, Englisch-, Dänisch-, Schwedisch-, Italienisch- und Levantische Schiffe vorhanden, denen es allerseits an der Rückladung fehlet, und ein Holländisches hat in Zeit von 5 Monathen nicht einmahl den verlangten Hungarischen Wein erhalten.

Dort ist noch kein Geld- und Wechsel-Negotium, und geschehen die meisten Zahlungen über Venedig, und dannoch werden zu Triest jährlich viele Millionen vernegotiert.[1] Man klaget zwar über den Mangel guten Wassers und Unterkommens deren Negotianten, wie auch über den denen Schiffen im Haven gefährlichen Bora-Wind. Es wird aber diesen Beschwerden durch die vorseyende Anlegung der Wasser-Leitung, der Theresien-Stadt, und des Molo und Gegen-Molo abgeholffen seyn.[2]

Maass, Müntz und Gewicht ist im Verkauff Wiener Corrent, im Einkauff hingegen Venetianisch und bei einigen Waaren gilt die Elle des Erzeugungs-Orths. Die Crainer Fuhr-Leuthe führen die Waaren von Triest bis Gratz und zurück. Die Rückfuhren aber seynd seltsamer, mithin wohlfeiler, nehmlich der Centen à 1 Fr 15 xr. Transito-Zoll nacher Triest vide N° 9. Dort werden nur 2 xr Waag-Geld vom Centen bezahlet. Die Trager bekomen 2 xr vom Centen in die Magazins. Der Kauffmann nihmet für das Magazin nichts, sondern nur die Speditions-Gebühr samt dem Briefporto, wie bei Fiume zu sehen.

5. Görtz.

Das Land hat viel Wein, als Terrant, Refosco, Ribolla und Cibedin[3] zu bekanntem Verschleiss in andere Länder. Auch Seide in ziemlich guter Qualitaet und Preyss, das Wiener Pfund roh à 8 bis 9 Fr. Die meiste gehet in das Venetianische, woher sodann Seidenzeuge kommen. Etwas weniges wird im Filatorio zu Fara, so vom Wasser getrieben wird und ziemlich

---

[1] Die Handelsbörse wurde 1755 errichtet.

[2] Ueber die Wasserleitung, den Molo San Carlo und die Theresienstadt vgl. Löwenthal, Geschichte der Stadt Triest, I, 187 ff. Den ‚Almanacco di Trieste per l'anno 1755' konnte ich nicht erhalten.

[3] Cividino.

Digitized by Google

wohl besetzet ist, wie auch durch die Webere verarbeitet.[1] Sonsten werden nur zur Landes-Consumption Tuch, Strümpf und Hüth aus dem Venetianischen, Gantz- und Halb-Rasch, weisse Leinwanden aus Preussisch-Schlesien, detto blau gestreiffte aus Sachsen und die oben bemerkte Sorte der Lenussischen Fabrique bei Tolmeso verschrieben. Diese ist von dem Lenussi mittels eines Venetianischen Privilegii in trefflichen Stand gesetzet worden und wegen des grossen Abzugs muss die Waar im Voraus bestellet werden. Graf Podstatzky aber hat keine Gelegenheit gehabt, solche selbst ansehen zu können. Bassa von Scherersberg hat solche zu Görtz imitiren wollen und dessentwegen auf ein Garn-Monopolium angetragen; wegen seiner Abwesenheit ware aber nicht zu erfahren, wie weit er es gebracht.

Dort ist das Venetianische Gewicht und Maass üblich, und die meisten Verkehrungen geschehen mit dieser Nachbahrschafft.

Kauff-Leuthe seynd vorhanden und handlen mit Seiden-Waaren: Segala, Luzati, Manasse, und Aaron Marpurgi, item Manasse quondam Moyse Gentili, mit Woll- und Lein-Waar: Barbati, Miani, Periello, und Marco di Georgio. Dieser Letztere will Correspondent seyn und verlanget Tuch, Mode- und Livrée-Farben à 20 bis 30 Groschen, Halb-Castor verschiedene Farben, wie sie zu Neurode gemacht werden, gestreiffte und operirte Lenussische Leinwanden, verschiedene Mährische weisse und rohe Leinwanden, das Stück 30 Wiener Ellen lang, $^5/_4$ breit von 4 bis 10 Fr, item Leinen-Tüchl das Dutzet à 3 bis 6 Fr.

6. Venedig.

Dort distinguiren sich in der Handlung besonders die Teutsche, deren Handlungs-Hauss grosse Freiheiten geniesset. Man fabriciret viele Sachen, und sobald eine nur etwas emporkommt, wird deren Einfuhr verbothen. Vide N° 10, welches auch respectu der Ausfuhr der selbst brauchenden Materialien beschiehet; vide den gantz neuen Verboth N° 11, woraus zu entnehmen, dass man unsere nunmehrige Principia für die rechten ansiehet. Ihre auf dem Land befindliche Tuch-Fabriquen hat

[1] Das ärarische Filatorium von Farra war 1724 errichtet und monopolisirt worden. Dasselbe ward später verpachtet. Cf. Czoernig, Görz, I, 829.

Digitized by Google

man nicht gesehen, in und bey der Stadt seynd die Spiegel-, Christallen-Glas- und Schmeltzfabriquen berühmt.

Für jetzo wäre von uns allein ihr Schmeltz von allerhand Farben zu gebrauchen und auch dieser (vide Muster N° 12) leicht nachzumachen, da es nur auf die Gebung der Farbe ankommt. Das kleine Venetianer Pfund Stroh-Schmeltz kostet 9 xr, fein Rubin 3 Fr, ein Bund Staub-Schmeltz von 12 Schnüren 4 xr, ein Bund grössere von 4 Päkeln oder 4 Schnüren N° 1 4 Sgr, N° 2 6 Sgr, N° 3 10 Sgr, N° 4 18 Sgr. Von ordinari Rubin kommet das Pfund 3 xr höher als andere Farben. Item gehen in die Erb-Lande: Venetianische Hüth, Tücher, Strümpf, Kron-Rasch, die berühmte Lenussische und verschiedene Seiden-Waaren, welche aber dagegen in das Venetianische nicht eingelassen werden. Wie dann die Görtzer ihre meiste Provisiones von Udina oder Weiden nehmen. — Die Wachs-Bleich- und Ziehereyen verarbeiten viele 1000 Centen Pohlnisches, Hungarisches und Levantisches Wachs und versehen fast gantz Italien. Die Negotianten Fer und Meling, so jährlich über $^1/_2$ Million übernehmen, wollten bey findenden Vortheil das Wachs-Negotium mit Bresslau abbrechen und sich von Brünn providiren. Der Wiener Centen kostete damals 74 bis 75 Fr.

Die Negotia beschehen meist in gantz Italien und Levante mit Reiss, Weinberl (von Letzteren praetendiret man das Monopolium, dass sie erst nach Venedig und sodann weiter geführt werden sollen, was also grad auf Triest gehet, stehet in Gefahr des Contrabands) Spiegel und Spiegel-Gläser, Christall, Seiffen, Cremor Tartari, Bleyweiss, Droguerie-Waaren, Terpentin, Theriac, Medritat, Sammet, Damast, Taffet, Brocatell, Tücher für die Levante, auch andere, so in Ceneda gemacht werden, lauth Muster N° 13, wovon die Elle zu Triest und Fiume 26 Groschen verkaufft wird.

Venedig wird über das Triester Commercium jaloux. Der grösste Vortheil des Venetianischen ist der von der Republic garantirende Banco von 5 Millionen Dukaten. Alle Wechsel, so auf Venedig oder auf andere Länder gezogen werden, müssen durch denselben lauffen. Ein Kaufmann kann sein darin habendes Capital auf einen andern umschreiben lassen. Das Banco-Geld übersteiget das Currente um 20 p C^to^. Alle Freytag werden die Bilancen und viermahl des Jahres die Hauptbilancen gezogen. Die Wechsel-Briefe müssen 6 Tag nach der Praesen-

Digitized by Google

tation acceptiret oder protestiret werden, und wann sie mittels der Banque zahlbahr seynd, müssen sie directe an den, der das Geld zu erheben hat, und nicht auf Ordre ausgestellet werden.[1]

Buch und Rechnung wird in Ducati correnti, Grossi o Denari geführet. 1 Ducato corr. wird in 24 Grossi, 1 Grosso in 12 Denari getheilet. Ein Venetianer Ducato corrente hat 6 Lire 4 Soldi, die Lira 20 Soldi oder unsere 4 Groschen. Das Gewicht ist klein und gross: 100 kleine Venetianische Pfund machen 54 Wiener Pfund, und 100 Grosse Venet. Pfund 86 Wiener. Sonsten machen 100 Pfund gross Gewicht 158 Pfund klein Gewicht und 100 Pfund klein Gewicht $63^1/_2$ Pfund gross Gewicht.[2] — Die Elle ist zweierley, als eine für wollene Waar, und die andere für Seiden-, Gold- und Lein-Waar. Die Erstere ist grösser um $6^1/_4$ p C^{to}. (vide N° 14 et 15.)

Zu Freunden hat man erwählet den Pommer, Meling und Fer. Dem Meling hat man ordinari Trillich, detto Schachwitz mitter und feineren, blau und weiss gestreifften Cannefass, ordinari weisse Leinwand aus Triest (ut N° 16) zugesendet und den Betrag empfangen. Er verlanget noch zur Prob feine Currant-Ballen, feinen Trillich, Lenussische Leinwanden von jeder Sorte 2 Stuck zu seiner Disposition an den Braun nacher Triest zu versenden. Der Fer aber verlanget zur Speculation 100 Stük unterschiedliche Sorten feine Currant-Ballen und Trillich nach denen Mustern N° 17.

7. Ferrara

ist der Lage nach kein besonderer Handels-Platz, hat aber einige Grossirer, so auf dem Po bis Turin und auf dem Canal bis Bologna verschiedene in diesem Protocoll anderwärts berührende Schlesische und Sächsische Lein-Waaren spediren.

---

[1] Ueber den Geschäftsgang in der Bank von Venedig vgl. Marperger, Beschreibung der Banquen, p. 190 ff.; Ludovici, Eröffnete Akademie der Kaufleute oder vollständiges Kaufmannslexicon (1755), V, 374 ff.; Struensee, Kurzgefasste Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten, II, 165—168 (1779).

[2] So einfach lagen die Dinge nicht ganz. Man unterschied im alten Venedig ausserdem mehrere Gattungen Pfunde, je nach den Waaren, die gewogen wurden: Brotpfunde, Goldpfunde, Metallpfunde. Vgl. Volkmann, Histor.-kritische Nachrichten von Italien, III, 692.

Digitized by Google

Der Orth ist wegen des Flusses auch geschickt zur Spedition in das Mantuanische, Modenesische, Parmesanische und Mayländische, wie auch mit kleinen Land-Transporten kostbahrer und nicht schwehrer Waaren aus dem Mayländischen nacher Genua und von Bologna in das Florentinische, wobey der Risico über Meer vermieden und Zeit gewonnen wird. Der hohe Cremoneser Zoll soll diesen Weg bishero in etwas gehemmet haben und die seltsame Transporte verursachen, dass die Waaren bis zur completen Ladung liegen bleiben müssen, dahero man die Sachen, um solche geschwinder zu haben, zu Lande bringen lasset. Spediteurs wollen abgeben Bergonzini e Mainardi, Merli e Comp., welche gute Handels-Leuthe seynd und Muster-Charten hierländiger Leinwanden mit Anzeigung der Länge, Breite und Preyse verlanget haben, um alsogleich einigen Verschleiss zu veranlassen. — Von denen Müntzen beschiehet die Meldung bei anderen Orthen des Kirchen-Staats. In der Elle machen 100 Ferrareser $80^1/_3$ Wiener. Im Gewicht 100 Ferrareser Pfund $60^1/_2$ Wiener. Die daselbstige und sonst im Kirchenstaat befindliche viele Juden sollen dem Commercio verhinderlich seyn, und in der That distinguiret sich Bologna, wo es keine Juden gibt.

8. Sinigallia[1]

handlet nur am Jahr-Markt von halben bis End Julii; aber da kommen die stärkesten Negotianten aus Italien, viele aus Frankreich, Schweitz, Nürnberg, Augspurg und anderen Reichsstädten, aus Triest, Levante und Africa. Theils kauffen, theils verkauffen, oder thun beydes. Man findet Seide und detto Waare aus Italien, Frankreich, Levante; Tücher, Wollene Zeug, Hüth und Strümpf aus Engel-, Holl- und Teutschland, aus dem Venetianischen Londres Seconds und Scharlach, Lein-Waaren aus Schlesien, Sachsen, Schweitz, Kärnthen, Krain, Steyer, Böheim; Messing-Waar von Nürnberg; Eisen-Waar aus Kärnthen, Crain und Steyer; alle Levantinische Waare, Asiatische Seide, Cameel-Haar, gesponnene und ungesponnene Baum-Woll, roth Türkisch Garn und allerhand Friandisen. Und wann eine Waar stark gesuchet oder aber überführet wird, macht man oft grosse Glücks-Streiche. Anbey aber ist bedenklich, dass viel, auch bis in die Levante, und allzeit bis zur folgenden

[1] Sinigaglia.

Digitized by Google

Mess, creditiret wird, wobei man exponiret ist und das Geld in einem gantzen Jahr nicht umkehren kann.

Den ordinari Zoll zahlet man zur Markt-Zeit nicht. Bey dessen End aber muss die Waar, so nicht zurückgeführet wird, die Gebühr entrichten. Zu Sinigallia und an mehr Italienischen Orthen ist der Zoll in Verpachtung, anderwärts aber, als zu Ferrara, dependiret die Abnahme von der Willkühr des Legaten. Wegen so vieler Kauffleuthe seynd die Magazins-Zinse sehr hoch, und ein einziges Gewölb kostet nur zur Markt-Zeit 70, 80 und 90 Scudi. Von Triest bis Sinigallia kostet der Centen bey bequemer Zeit 15 xr und wird bey guten Wind in 2 bis 3 Tagen überbracht. Bey üblen Wetter aber bleiben die Schiffe auch 12 Täg aus.

Der Sinigallier Mauthner Grossi, ein sicherer Mann, machet zur Markt-Zeit einen Commissionaire. Die Lehn-Bank hat ihre Waaren an ihne adressiret, so aber dasmahl zu spath eingelanget. Aus Mangel derer Wechsleren beschehen die Zahlungen nacher Bologna zur Überwechslung in andere Länder. Der einzige Grossi wechslet etwas innerhalb Italien. Sinigallier Maass und Gewicht wird in commercio nicht betrachtet, sondern die ankommende Waaren nach der Maass unde verkauffet.

Gegen dem Castell über soll ein grosses Hauss Ihro Maj. der Kayserin gehören.[1]

9. Ancona.

Aus dasigem schönen Haven bedecken die Venetianer Galeren den Markt von dem im Gesicht liegenden Sinigallia, welches hierzu keinen geschickten Porto hat. Der Handel ist nach der trefflichen Lage, wie fast bei allen Päbstlichen Städten, zu gering;[2] doch kommen Schiffe aus Levante, Holl-, Engeland und Norden. Den besten Handel machen die berühmten Juden Israel Raffaele Solino e Comp., Moyse Coem, Samuele Cagli, Isaac Constantini und Michael Azzis. Unter den Christen lasset der einzige Frantz Triumfi gantze Schiff-Ladungen auf seine Rechnung kommen. Er zwinget aber seine Verkehrungen durch vielen Credit, könte also bey einigen Unglücksfällen ein grosses Falliment folgen.

---

[1] Marchesi Giorgio, Della città di Sinigaglia (1765) war mir nicht erreichbar.

[2] Das Gleiche beobachtete 1741 Keyssler, Fortsetzung neuester Reisen, S. 445.

Digitized by Google

Dorthin kommen, und seynd offt wohl zu kauffen, Levantische Waaren, als Baum-Woll, Cameel-Haar, Seide, Türkisch Garn, Caffé, Gallus, Farb-Waaren etc., Baum-Öhl aus Puglia, Tücher aus Frankreich, Holland, Venedig, Leinwanden aus Holland und Preussisch-Schlesien, allerhand Englisch Wollen-Zeug und Messing-Waaren, Frantzösische Londrins Seconds. Dasige Negotianten klagten aber über die dermahlige frantzösische Verordnung, diese Sorte directe in die Levante zu vernegotiren, und da ihnen die producirte Muster gefallen, so hat man ihnen die allhier nicht annehmlich geweste derley Prob-Stüke zu einem Versuch zugesendet.

In der benachbahrten Stadt Recanati ist die längste Messe in Italien vom 15. September bis 15. November, so sehr besuchet wird und mit hiesigen Waaren gebauet zu werden verdienet. Dahero der Versuch mit denen nach Sinigallia zu spath eingeloffenen Waaren veranlasset worden.

Man hat zwar obbeschriebenen Negotianten die hierländige Waaren recommendiret; wegen der mit Wälschen und absonderlich mit Juden nöthigen Vorsichtigkeit aber lasset man alles durch den Antonio Cheli gehen, der von der Arnoldischen Compagnie aus Fiume gar sehr recommendiret worden.

Buch und Rechnung wird gehalten in Scudi und Bajochi, deren 100 einen Scudo, 10 aber einen Paolo machen. Dort seynd keine eigentliche Banquiers. Doch beschiehet der Wechsel auf Ancona, und wird mittels daselbst ausgebender Cours-Zettel und durch Commissionairs der auswärtigen Wechslern getrieben. 100 Pund in Ancona machen 98 in Livorno und 100 Livorneser $60^3/_4$ Wiener, wovon bey Livorno ein mehreres. Die Elle ist fast $3^1/_2$ Viertl Wiener (vide N° 18).[1] Zwey solche Ellen breit werden dort die Londrins seconds ohne End erfordert. Aus Ancona kann man die Waaren am besten nach Rom oder sonst ins Päbstliche versenden. Mit geringen ordinari Tüchern aber darff man aus diesem Porto franco in den Kirchen-Staat, eigener Fabriquen halber, nicht negotiren.

10. Loretto

hat in commercio nichts beträchtliches, als einen Teutschen, Jacob Mosseyg, welcher aus verdorbenen unzeitigen Pomerantzen

[1] Diese Mass- und Gewichtsangaben sind etwas obenhin gemacht. Es gab in Ancona z. B. verschiedenes Ellenmass für Seide und Leinen.

Digitized by Google

Rosen-Kräntze drächslet und jährlich um mehr als 50000 Fr über Triest und sonst in Teutschland und Pohlen versendet.[1]

11. Foligno.

Wegen der Communication mit anderen Städten und Theilung der Strasse nach Rom und Florenz seynd daselbst viele Grossisten, als Bocotelli, Eredi di Solari, Barugi, Seracchi, Leri, Bechelli etc., so unter andern die Messen von Sinigallia und Recanati mit Lenussischen und anderen weissen und rohen Leinwanden aus der Schweitz, Sachsen und Preussisch-Schlesien, dann mit anderen bei Ancona und Sinigallia bemerkten Engel- und Holländischen Woll-Waaren besuchen. Nach gesehenen Mährischen Mustern hat Barugi, Bocottelli und Serachi sich durch Correspondenz weiter einzulassen versprochen.

Weiter in Italien steigen die Verschleiss-Preyse immer; mithin wäre mit denen von dem Banquier Pommer aus Venedig mitgehabten Recommendations-Brieffen zu Rom in der Jacob Raffaelischen Handlung, so an Woll- und Lein-Waaren ein Lager von etlichen Millionen hat, wie auch im Neapolitanischen etwas nutzliches zu versuchen gewesen, welches aber der Reyss-Entwurf nicht zugelassen.

12. Florenz,

so im Wechsel stärker als Livorno und voller Handels-Läden ist, auch die Waaren auf dem Arno-Fluss und Canal nach Livorno bringen kann, verschaffet berühmten Atlass und Moir, (vide Muster und Preyss N° 19), item Sammt, Taffet, Gros de Tour, Strümpf, Tüchel etc., und dannoch wird viel rohe Seyde, so besser als die übrige Italienische ist, nach Frankreich, Lucca etc. verführet. Die Landesfürstliche Fabrique von reichen Zeugen kann die Frantzösische, so man für gustoser und netter ausgiebet, noch nicht zurückhalten. In der Fabrique im Gallerie-Gebäude werden aus zusamm gesetzten kostbahren Steinen

---

Vgl. Struensee, II, 176. Nelkenbrecher's Taschenbuch der neuesten Münz-, Mass- und Gewichtsverfassung, S. 18.

[1] Ueber das Rosenkranzgeschäft und den ausgedehnten Handel mit heiliger Waare, die vorher in der irdenen Schale, aus der angeblich das Jesukind seinen Brei genossen, umhergeführt worden war, siehe Keyssler, a. a. O., S. 442.

Digitized by Google

gantze Gemählde vorgestellet.[1] Aldort werden auch künstliche Arbeiten von Gold und Silber in Mahlereyen und Kupferstichen etc. gemachet, und in der Nachbarschafft unterhalt der Gouverneur von Livorno eine kostbahre Porcellain-Fabrique.[2] Zu Prato werden ordinari Tücher, aber von keiner besonderen Qualitaet, verfertiget und theils nur für die Miliz verwendet, theils einiger Verschleiss durch die scharffe Zoll-Verordnungen beförderet. Wein, und sonderheitlich Monte Polciano, ist ein starkes Commercial-Capo und wird fast in gantz Europa verführet in Küsten von 40 grossen oder 60 kleinen Flaschen, so zu Livorno 8 bis 10 Fr kosten. Der Lac ist nicht so gut als der Wienerische, Darm-Saiten aber seynd nach denen Romanischen die besten. Leinwanden nihmt Florentz aus Schweitz, Sachsen, Preussisch-Schlesien, Holland und Römischen Reich; Muster deren gangbahrsten, so in keine Sortimenter eingeschlagen, vide N° 20. Die Tücher kommen meist aus Engeland und etwas aus Frankreich und Holland.

Von Zoll und Aufschlägen, wovon zwar keine Tariffe zu haben gewesen, vide Notam sub N° 21, woraus zu ersehen, dass die erweislich Teutsche Producta nur die Helffte zahlen und dass 250 Pfund von Triest bis Florenz 20 Lire oder 30 Paoli kosten.

Zum Handlungs-Freund für die etwa dahin senden wollende Güter hat man den Mercantelli, einen geschickten Mann, angenommen. Starke Leinwand-Handlere seynd unter denen Christen: Brunoni, Perini, Mingoni, unter denen Juden: Samuel Calligo e Raffaele, Vitale Finci e fratelli, Raffaele e Isaac Polafi. Wann man die nach Leipzig gewöhnte Hungarn und Siebenbürger mit Florentiner Seiden-Waar versehen wollte, so ist Bekanntschafft gemacht worden mit denen Negotianten Raffael Mori, Zeni e Burgani, (deren Preyss-Courrant und Muster vide

[1] Jenerzeit im zweiten Stockwerke der Fabrica degli Uffizii, vgl. Neue Europäische Staats- und Reisegeographie (1762) X, 1165. wörtlich übereinstimmend mit Büsching, Neue Erdbeschreibung II. 2. 948.

[2] Die Porzellan- und Fayencefabrik befand sich zu Doccia, vier Meilen von Florenz. Sie war durch den Marchese Carlo Ginori angelegt worden, der zunächst Mitglied des Regentschaftsrathes, von 1747—1797 Gouverneur von Livorno war. Vgl. über dieselbe in jener Zeit unter Anderen Volkmann, Histor.-krit. Nachrichten I. 655 ff., über Ginori: Passerini, Genealogia e storia della famiglia Ginori, p. 81; Reumont, Geschichte Toscanas II. 65.

Digitized by Google

N° 22, 23), Gioseppe Frescobaldi, Tomaso Baldi und mit denen Seiden- Strümpf-Handleren Duclos e Steffanini, welcher die Kays. Fabric innen hat. Die berühmtesten Banquiers seynd Nicolo Maria Sassi Comp. e Liberi, und Cosimo del Sera quondam Alessandro. Die Wachs-Fabrique hat Strozzi in Appalto und providiret sich aus Livorno mit Levantischen, Moscovitischen und Pohlnischen Wachs, jährlich bis 600 Centen à 30 Scudi. Buch und Rechnung wird geführet in Ducati oder Scudi, Soldi e Denari d'oro, so eine moneta imaginaria. Der Scudo hat 20 Soldi, dieser 12 Denari d'oro. Sonst macht auch 1 Scudo 7 Lire, dieser 20 Soldi und dieser 12 Denari. Ferner gehen daselbst Taleri zu 10, dann halbe zu 5 Paoli, Testoni zu 2 Lire oder 3 Paoli, Crazien, deren 8 einen Paolo machen, Soldi und Quatrini, davon 3 einen Soldo machen.[1] Gewicht ist 2 ℔ C^{to} schwehrer als zu Livorno. 1 Pfund 6$^1/_2$ Loth machen 23$^1/_4$ Wiener. Die Elle auf Woll- und Seiden-Waar vide sub N° 24 et 25. 117 Brazen[2] in Woll und 119 in Seiden machen 90 Wiener Ellen.

13. Livorno.

Alle daselbst vor Anker gelegene Schiffe müssen in denen Päbstlichen, Neapolitanischen und Spanischen Häven Quarantaine halten, weswegen sie lieber nach Genua fahren, welches einen guten Theil des Livorneser Commercii dahinziehet. Nach Livorno kommen alle Levantische, viele Africanische, Moscovitische, Dänische, Schwedische, Hamburger, Engel- und Holländische Waaren (vide Preyss Courrant N° 26). Fast alle Monath gehet ein Schiff nacher Triest zu grosser Beförderung des dasigen Commercii. Von denen von Triest ausgehenden Lein-Waaren aber geniessen annoch die Schlesier und Sachsen den grössten Vortheil. Die Nahmen, Länge, Breite und Werth deren daselbst gangbahren Leinwanden vide sub N° 27. Um diesfalls denen Fremden was abzugewinnen, hat man denen erworbenen Handelsfreunden Frank und Lütyens committiret, ein Stuck von jeder Sorte nacher Triest zur erforderlichen genauesten Nachahmung zu senden. Die Nota sub N° 28 zeiget die Preyse deren

---

[1] Eine Lira = 20 Soldi d'argento = 240 Denari d'argento = 1$^1/_2$ Paoli = 12 Crazie = 60 Quatrini; ein Scudo = 7 Lire = 20 Soldi d'oro = 240 Denari d'oro = 10$^1/_2$ Paoli.

[2] Bracci, deren vier eine Canna ausmachten. Ein Braccio wurde in zwei Palmen eingetheilt.

Digitized by Google

Farb-Waaren, und wäre mit denen Hamburger Preysen zu combiniren, um zu sehen, ob man sie von dieser Seite nicht wohlfeiler haben könnte. Der Verschleiss dasiger berühmter Corallen-Fabrique beschiehet meistens nach Portugall und Indien, doch auch in Pohlen (Muster und Preyse vide N° 29. 30).[1]

Die stärksten christlichen Negotianten seynd: Justo Raymundo et Caspero de Schmet, so gantze Schiffe Juchten, Eisen und Wachs aus Moskau erhalten, Huigens e Borghini, Roberto Perimani e Compagni, Engelländer, Eugenio Finochietti, Bonaini e Compagni, Behrenberg e van Spreghelsen, Bartels e Heüsch, Frank e Lütyens, Francesco de la Rive et Rilliet, Gio: Pietro Ricci e Compagni, Jean du Four, etc. Antonio Damiani und David Scherimann seynd grosse Jubiliers. Die stärksten Juden seynd: Gioseppe e Raffaele Franco, Jacob Bassano, Salvatore Lazaro Recanati, Moyse Gratiadio e fratelli, Salomo Aghio etc. Von denen zur Bekanntschafft erwehlten Häusern Behrenberg e van Spreghelsen, dann Frank e Lütyens, hat Letzeres nach eingesehenen Mustern die Bestellung N° 31 gemachet. Ersteres verlanget allerhand Mährische weisse und rohe Leinwanden, feine, mittere und ordinari Courrant-Ballen, detto Trillich, Canefass, leinene Tüchl und Zwirn zur Spekulation, wie man sich dann überhaubt in Italien mit denen unbekannten Böhmischen und Mährischen Fabricatis ohne vorläuffiger Prob nicht einlassen will.

Die schöne Getreyd- und Öhl-Repositoria seynd sehr nutzlich. Von dem zur Börse designirten Hauss wird kein Gebrauch gemachet, sondern die Negotianten besprechen sich in der Mittags-Stund beym Platz in der Strada grande. Nicht weit davon kommen die Cassiers wochentlich zweymahl zusammen, berechnen sich und saldiren die Conti mit Geld oder Wechsel-Briefen. Das Wechsel-Negotium wird nur mittels Anfrage in denen Häusern oder Affigirung deren Offerten in vorgedachtem Orth getrieben, massen diese Arth die Negotia besser verdecket als eine ordentliche Banque oder die sonst gewöhnliche Einrichtung. Bey jetziger Regierung ist wegen Übermachung deren Toscanischen Geldern ein dem Platz nützliches, vorhin über Venedig gegangenes Wechsel-Negotium zwischen Wien und Livorno entstanden. Buch und Rechnung führt man in Pezze, Soldi e Denari da otto Reali. Eine Pezza

[1] Ueber die Korallenfabrik vgl. Volkmann, I. 721 ff.

Digitized by Google

gilt 20 Soldi, dieser 12 Denari und dieser $1^1/_2$ Quatrin. Es ist auch ein Unterschied zwischen moneta lunga und corte; in der Letzteren hält eine Pezza da otto Reali 5 Lire 15 Soldi, in der Ersteren 6 Lire. In Reichs-Müntzen gilt ein Ungaro 12 Lire moneta corte und 1 Tallaro 6 Lire 10 Soldi moneta lunga. Es machen auch 6 Lire Moneta lunga 9 Paoli oder 72 Crazien, deren zwölff 20 Soldi oder 19 xr machen.[1] 160 Livorneser Pfund thun 100 Wiener. Die Elle ist wie zu Florentz. Zwei Palmen machen eine Braza und 8 Palmi eine Canna, diese aber $2^5/_8$ Wiener Ellen.

14. Lucca

fabriciret sehr viele Seiden-Waaren, so daselbst wohlfeiler als anderwärts zu haben und dahero bis zur rechten Aufnahme deren Erbländischen Fabriquen gebraucht werden könnten, die Hungarn und Siebenbürgen von Leipzig abzuhalten. Viele Negotianten seynd Senatores und verlegen die Fabricanten mit der im Toscanischen, meistens aber auf dem Sinigallier-Markt erkauffenden rohen Seyde, und nach dem daselbstigen Einkauff wird der Preyss der Waar für das künfftige Jahr reguliret. (Den jetzigen zeiget N° 32.) Ein solcher Verleger muss von der Republique beangnehmet werden, wornach er aus dem Schatz à 3 p C^to^ Geld haben und damit was rechtes unternehmen kann.[2] Der meiste Handel gehet über Botzen, nach dessen Märkten die Zahlungs-Termine bestimmet, auch auf Botzner Elle und Valuta gehandlet, bei bahrer Bezahlung aber auch 8 p C^to^ Sconto verwilliget wird.

Buch und Rechnung führet man in Lire, Soldi, Denari. Eine Lira hat 20 Soldi, dieser 20 Denari. Nach dem Toscanischen macht 1 Luccheser Lira 11 Crazien, mithin $6^1/_5$ Lire eine Pezza da otto Reali. Im peso grosso macht 1 Pfund 11 Livorneser, im peso leggiero 100 Pfund 97 zu Livorno. 100 Wiener Pfund machen 108 schwehre und 151 leichte. In der Elle auf Woll-Waar machen 114 Luccheser Ellen 90 Wiener und auf Seyden-Waar 119 Brazen ein gleiches. Von dem sehr gut und reinen Luccheser Öhl wird 1 Barill von 12 grossen Pfunden franco Livorno per 9 Pezze da otto Reali verkauffet.

[1] Vgl. die Tabelle bei Struensee, II. 171.

[2] Dieses Moment spielte in den Vorschlägen Procop's nach der polnischen Reise noch eine Rolle, vgl. Archiv f. österr. Geschichte, LXIX, 368.

Digitized by Google

Die besten Seiden-Negotianten seynd: Pietro Talenti, Gio: di Bartolomeo Talenti, Gio: di Bartolomeo Conti, Gio: Francesco Orsetti, Gio: Leonardi, Gio: Parenzi, Steffano Conti, Nicolo quondam Carlo Fancischini. Special-Bekanntschafft ward mit Pietro Talenti gemacht. Dieser hat gerathen, mittels seiner Recommendations-Briefen ein Küstel mit allerhand Lein-Waar an Carlo Augustino Nocci e Comp. nach Lisbona[1] zu schicken. Francesco Gerolimo Lippi, ein Senator, will en compagnie einen Lein-Waaren-Handel in Portugal und Spanien einleiten, wesswegen er schon in's Reich, Sachsen und Schlesien gereiset und gesinnet ist, sich mit der Mährischen privilegirten Compagnie zu engagiren. Zum Verschleiss derer pro consumptione erforderlichen Lein-Waaren hat man den wohlrecommendirten Giacomo Favilla zum Correspondenten genommen, welcher Andere verlegen und die Verschleisse gegen gewöhnliche Provision befördern will.

15. Bologna,

ein sehr wichtiger Handelsplatz, wo Getreyd und Früchte wohlfeil seynd, auch viele Seide und Hanff von ausserordentlicher Länge und Weisse erzeuget wird. (Dessen Manipulation zeiget N° 33, wodurch dieses beträchtliche Mährische Productum ohnfehlbar zu verbessern seyn wird.) Muscat-Wein ist vortrefflich und die stark verführende Kreide von Consideration. 1000 Pfund oder 700 Venetianer Grossgewicht kosten 20 Paoli. Die sehr gute Seide wird roher und zum Färben bereiteter verhandelt, auch viele in loco zu allerley Zeugen und Tücheln verarbeitet. Dasige schwartze und weisse Flor-Fabriquen haben grossen Abgang. (Preyss und Sorten vide N° 34.) Man macht auch weiss florene Tüchl, das Stück zu 8 Paoli. Ingleichen müssen die sehr dauerhafte allerhandfärbige Floretseidene Manns- und Weiber-Strümpfe, erstere per 95 und die andern per 70 Paoli das Duzet in dasiger Fabrique wegen vielen Abgangs vorausbestellet werden. Der dasige Rosoglio und Cervelade-Würste seynd bekannt. Dasige gangbahre Lein-Waaren seynd: Tele cavalline, rohe Sangalline à 72 Bresslauer Ellen, allerhand gestreiffte und operirte Lenussische Fabricata, fein und mittere Courrant-Ballen, ordinari, mitter und fein Trillich, fein und mitter Schachwitz, Tischzeug die Garnitour von 10 bis 20 Rthlr.

[1] Lissabon.

Digitized by Google

Die besten Seiden-Negotianten heissen Filippo Mattioli, Roncadelli, Cermasi, Carl Antonio Pedretti, Gioseppe Canavelli. Mit dem Cermasi ist Bekanntschafft gemacht worden. Die Flor-Fabriquen unterhalten Domenico Medici, Geronimo Barletto, Carlo Antonio Facci, so zugleich seidene Tüchel arbeiten lasst, einen Banquier macht und zum Correspondenten genommen worden. Mit halb seidenen Strümpfen (handlet) Ludovico Dalmonte, wormit auch handlen Gaetano Cavalari e Compagni, Carlo Antonio Gnudi und Benedetto Capelli. Leinwand führen Gio: Antonio Nicoli e Comp., solle jährlich 20000 Stück Tela Cavallina verhandlen und verlanget zur Prob die Waaren sub N° 35, ferner Landi e Roncadelli, Andrea Landi e Comp., Gio: Pelegrini, so zugleich Banquier, Fernando e Sebastiano Bassi, Fernando Gratiani, Gosetti Garbagni e Comp. Letzterer verlangt zwey Prob-Stück von allen oben angeführten Sorten. Die Correspondenz kann mit Landi und Roncadelli, Nicoli, und Garbagni e Comp. als wohl renommirten Leuthen gepflogen werden. Berühmte Wechsler seynd Riccordi Gandolfi e Casulari, Carlo Zovanardi, Innocenzo Faconi e Comp.

Buch und Rechnung bestehet in Lire, Soldi, Denari. 1 Lira (macht) 20 Soldi, dieser 12 Denari. Auf 1 Fr corrent in Botzen rechnet man 2 Lira 7 Soldi, und auf 1 Fr Wechsel-Geld 3 Lire 3 Soldi. Eine Pezza da otto Reali macht 4 Lire 8 Soldi. Bologna wechselt mit Botzen, Livorno, Napoli, Novi, Rom, Venedig, Ancona, Frankfurth, Augspurg und Wien etc. — In der Ellen bei Woll-Waaren thun 90 Wiener 108¼ Bologneser, in Seiden- und Lein-Waaren aber 116, und im Gewicht 100 Wiener Pfund 154 zu Bologna.

16. Modena.

Von dem dasigen gar schlechten Commercio ist nichts anzumerken als die fabricirende schmale halbseidene Zeuge, Pavelina genannt (vide Muster N° 36).[1] Die Elle kostet 19 Bajochi; man könnte sie nöthigenfalls durch die Negotianten Urbini e Rovigo haben. Buch und Rechnung halt man in Lire, Soldi, Denari. Eine Lira gibt 20 Soldi, und dieser 12 Denari. 3251 Lire, 1 Soldo und 8 Denari machen zu Reggio 4876 Lire 12 Soldi

[1] Der nicht unbedeutende Handel Modena's mit Masken, insbesondere nach Venedig, entgieng den Reisenden. Vgl. Ludovici, Eröffnete Akademie, III, 1893.

Digitized by Google

und 6 Denari. 106 Modeneser Ellen machen 100 Venetianer grössere Ellen auf Woll-Waar, und im Gewicht thun 143 Modeneser Pfund 100 Venetianer peso grosso.

17. Reggio.

Der wichtigste Handels-Orth des Hertzogs von Modena hat gute Seiden-Fabriquen, beträchtliche Kauff-Leuthe und nach Sinigallia den grössten Markt in Italien, so den gantzen Maji dauret, durch welche Zeit zu dessen Emporbringung der Landesfürst, ad normam Leipzig, daselbst residiret. Alle von denen Wälschen Negotianten in Botzen erhandelnde Waaren werden zu Providirung derer weiter entlegenen und nicht nacher Botzen kommenden Kauff-Leuthen dahin gebracht, welches also einen grossen Verlags-Orth machet. (Die daselbst erzeugende Seiden-Waaren und deren Preyse vide in der Muster-Charte N° 37.)

Die besten Negotianten seynd Antonio e fratelli Trivelli, Pietro Surmani, Gio: Battista e figli Surmani, Gio: Domenico Trivelli e Comp., dann die Juden Abraham Fontanelli und Abraham e fratello Racca. Bekanntschafft hat man gemacht mit denen Trivelli, welche die Waare N° 38 gegen contant über Ferrara verlangt haben. Buch und Rechnung wird geführt in Lire, Soldi, Denari. 4 Lire und 7 Soldi gelten im Cambio più o meno eine Pezza da otto Reali in Livorno. Die Elle ist wie zu Modena, und 141 Pfund machen 100 Venetianer peso grosso.

18. Parma

hat mittelmässige Handlung. In der Gegend wird Seide erzeuget und fabriciret, absonderlich Ormesin zu Unterfutter, $1^2/_3$ dasige Ellen breit, die Elle zu $13^1/_2$ Parmesaner Lire. Die Negotianten Carlo Biachi und Gio: Manghi haben hievon den besten Verlag. Die gestrickte Seiden-Strümpf haben einen starken Debit, das Duzet kurtze per 45, lange per 55 Fr. Item werden durch den Christofforo Guerri viel 100 Duzet laquirte, theils inwendig vergoldete höltzerne Tabaquieren verfertiget und nach Frankreich und Mayland verschlissen, die vergoldeten das Duzet à 45, die unvergoldeten à 37 Mailänder Lire franco Mayland.[1]

[1] Das Schweigen der Reisenden über die vom Alterthume her berühmte Wollindustrie Parmas, die sonst in Reisebüchern und geographischen Werken dieser Zeit stets erwähnt wird, könnte auffallen, doch spricht auch Ludovici nicht davon.

Digitized by Google

Die drey Handels-Häuser Ortalli seynd renommirt und führen nebst Seiden-Waar auch Leinwanden. Der sogenannte Parmesaner Kääss wird meist bei Lodi verfertigt.[1] Buch und Rechnung wird geführt in Lire, Soldi, Denari. Eine Parmesaner Lira macht $^1/_2$ Venetianer. Florentiner und Romaner Zechini gelten 44 Lire, die Ongari aber nur 42. Gewicht ist um $^1/_3$ pC^{to} geringer als zu Reggio. 108 Brazze di Parma machen 100 Venetianische Brazze di lana, oder 1 Elle zu Parma $^1/_2$ Pariser Stab oder $^3/_4$ Wiener Ellen.

19. Piacenza

hat ein stärkeres Negotium. Man handelt mit Lein- und Woll-Waaren nicht nur für den dortigen Consumo, sondern auch all grosso weiter in Italien. Die Waaren-Capi seynd wie bei Reggio. Leinwand-Negotianten seynd die vornehmsten: Gio: Viciago, Fratelli Faustini, Gio: Martelli und Carlo Antonio Signorini; Seiden-Handlere: Gio: Cavagnati, Raineri è Gilardoni. Pietro Faustini handlet mit Lein-, Wolle- und Seiden-Waar. Dieser kann der Correspondent seyn und verlanget Leinwand von mittel und feinen Courrant-Ballen, ordinari, mitter und feinen Trillich, etliche Stück weisse und rohe Mährische Leinwand samt einer Muster-Charte von Tüchern mit Anzaigung des Preyses. Buch, Rechnung und Gewicht ist wie zu Parma.

20. Pavia

hat etliche gute Contoirs, und wird mit Lodiser Kääss, Reiss und Seiden, auch all grosso mit denen in Italien gangbahren Leinwand-Sorten gehandlet. Bekanntschafft ist mit Gio: Andrea Vidari und Carlo Giuseppe Pagnano e figli gemachet worden, welche Mährische Proben und hierunter 16 Stük doppelt Halb-Rasch, in völliger Breite geleget, in Farben N° 39 gewärtigen.

Der nahe Po-Fluss könnte diesem Orth zu grossen Vortheil gereichen. Müntz- Maass und Gewicht ist dem Mayländischen gleich.

---

[1] Lodi lag schon im Mailändischen. ‚Die meisten und besten Parmesankäse kommen eigentlich aus dem Mayländischen, und zwar aus der Gegend um Lodi' heisst es bei Volkmann, I. 312, Anm. Danach Hermann's Abriss der physikalischen Beschaffenheit der österr. Staaten und des gegenwärtigen Zustandes der Landwirtschaft etc. (1782), S. 171. Vgl. auch Keyssler, a. a. O., S. 574.

Digitized by Google

21. Mayland

ist ein sehr wichtiger Handels-Platz. Da werden von der Landes-Seide alle Sorten Zeuge, Tüchl und Strümpf, die beste sogenannte Mayländer Tüchel aber in dem K. Sardinischen Orth Viggevano fabriciret.[1] Man machet auch reiche Borten und Spitzen, Leonische Waar, Gold-Tok und Theatral-Zeuge. Die Compagnie Clerici hat eine Camelot-Fabrique.[2] Ciocolata hat grossen Abgang. (Von all diesen Sachen vide Muster, Sorten und Preyse N° 40, 41, 42.)

Aus Teutschland kommen hin: 1mo Tücher und Flanelle (ut N° 43), 2do Halb-Rasch nach schon angeführten N° 38, 3^tio^ allerhand in Mähren schon verfertigende Lein-Waar (ut N° 44), 4to weisse Leinwanden von Memmingen, Campedonien und Isna[3] in 3 Stück à 21 Ellen gepackt, werden auch Ulmer-Leinwanden genannt, seynd 1¼ Ellen breit, doppelt gelegt, breit gepresst und mit Leonischen Spitzeln und rother Seyde wie die Schlesische gezieret, im Preyss à 6 bis 11 Fr; auch feinere um ¼ Ellen schmäler von 9 bis 16 Fr franco Chur. 5to alle Numeri von Tela cavallina, 6to Schleyer 11 Ellen lang, 1⅝ breit, von 2½ bis 6 Fr im Unterschied à 20 xr, geblümte detto ⅝ breit 10½ Ellen lang in Sorten von 3 bis 7 Fr, ebenfalls um 20 xr unterschieden, noch eine Sort, ⅞ breit, von 4 Fr bis 10 Fr. Die Schleyer heissen daselbst Tele cambré, solate, fiorate, rigate. 7mo alle Sorten gestreifft- und operirter Lenussischer Leinwand, die Elle 21 bis 22 Mayländ. Soldi. 8vo Constanzer Leinwanden, 1½ Ellen breit, 60 lang, die Elle von 25 xr bis 1 Fr steigend um 2 xr. 9no Tele Cenerine und Rouane, eine Sort von Glantz-Leinwand (lauth N° 45) nicht recht gläntzend, 1½ Ellen breit, 30 bis 40 lang, à 15 xr, werden in gantzer Breite gelegt. 10mo Parchet, 27 Ellen lang, ⅔ breit, in 10 Sorten, werden 100 Stuck beysammen gekaufft, im Sortiment die Elle 13 xr. Die geringste Sort vide N° 46. 11mo Tele S. Galline oder Steyff-Leinwand, 20 Ellen lang, 1½ breit, doppelt gelegt, das Stück à 2 Fr 28 xr. 12mo roth und blau gestreiffte Schnupftüchel, das Duzet von 1 Fr 30 xr bis 8 Fr, item roth gestreiffte per 5 Fr 28 xr, Grösse 1□ Wiener Elle.

[1] Das Gebiet von Vigevano war im Wormser Vertrag von 1743 von Oesterreich an Sardinien abgetreten worden.

[2] Ueber die Fabriken der Firma Clerici und Anderer vgl. Volkmann I. 312 ff.

[3] Kempten und Isny.

Digitized by Google

Mit Lein-Waar handlen Innocenzo Canna, Maggiore Bianchi e Palesterione, Simone e fratelli Bestalozza, Giulio e fratelli Bussi — diese Letztere verlangen die Waaren sub N° 47 — Carlo Battalio, Gio: Alessandro Bincinetti, Gioseppe Bossisio. Dieser will allerhand gestreiffte Cannefass, das Stück à 30 Ellen von 6 bis 9 Fr. Gio: Mondino will wollene allerhand färbige Manns- und Frauen-Strümpf, das Duzet Ersterer 12 bis 18 Fr, die andere 6 bis 12 Fr. Gio: Riva begehret etliche 100 Hüth à 1 Fr 30 xr bis 3 Fr. Carlo Maria e fratelli Biumi, Gioseppe Antonio Chiroli etc. Alle haben sich aus Sachsen, Preuss.-Schlesien, Röm. Reich und Schweitz versehen, und gehet Verschiedenes auch nach Genua und Turin. Banquiers, Commissionaires und Spediteurs seynd: Johann Venino, Andrea Brentano, Fratelli Rho,[1] Gioseppe Balabio, Antonio Venino. Letzten hat man zum Freund erwählet, um an ihn obspecificirte Waaren zu dirigiren.

Buch und Rechnung wird in Philippi, Lire, Soldi, Denari gehalten. 1 Philippo gilt 7 1/2 Lire, 1 Lira 20 Soldi, 1 Soldo 12 Denari, 1 Venet: oder Florent: Zechin im Wechsel 14 1/2 sonst aber 15 Lire. Gewicht ist gross und klein. Nach dem grossen Pfund von 28 Unzen werden alle essende, all andere Waaren aber nach dem kleinen von 12 Unzen verkaufft. 233 1/3 Pfund klein machen 100 Pfund gross Gewicht, und 100 Pfund klein Gewicht machen 96 detto zu Livorno. Elle ist auch zweyerley, die lange für die Woll- und Lein-, dann die kurtze für die Seiden-Waaren. (vide N° 48, 49.)

22. Cremona

handlet nur mit Seiden, so nach Mayländer Gewicht und Geld verkauffet wird, fein das Pfund à 19 Lire, 10 Soldi, ordinari à 18 Lire 10 Soldi. Wann man etwas hievon bestellen oder Tuch- und Lein-Waaren hinein verschleissen wollte, könnte es durch den Gioseppe Antonio Tonetti geschehen. Allhier ist der beschwerliche Zoll auf dem Po, wo dem Pächter von jedem Stuck Waar 2 Fr bezahlt werden müssen. 150 Pfund Cremoneser machen 100 Pfund peso grosso Venetianer. Die Elle ist der Venetianischen Brazza di lana gleich.

---

[1] Ueber das Handlungshaus der Brüder Rho vgl. Montorfani, Giustificazione dei fratelli Rho, introduttori della manufattura delle tele indiane e calancà nella città di Milano. Milano, 1766.

Digitized by Google

23. Mantua.

Daselbst wird ausser der Local-Consumption und Besuchung einiger Märkten von denen dasigen Negotianten nicht gar viel gethan. Das beste Hauss ist Ferrari e Zuchelbi mit Seiden und Lein-Waaren; sodann Antonio Maria Romanati und Steffano Petruzzi, dann der Jud Laudadio Franchetti. Dieser hat Schock- und Weben-Leinwand, mittere Sorten, fein gestreiffte Leinwanden oder Cannefass mit allerhand Farben verlanget, so aber Sicherheit wegen durch Ferrari e Zuchelbi oder Romanati zu dirigiren wären. Buch und Rechnung wird geführt in Lire, Soldi, Denari. 45 Mantuaner Lire gelten 1 Venet. Cziggin. Gewicht ist wie das Cremoneser. Die Elle aber um 6 p C^{to} kleiner.

24. Verona

hat ansehnliche Handlung. Dasige Kauffleuthe versehen sich mit ausländischen Waaren meist von Botzen, handlen stark mit Lein-Waar und Tüchern, dörffen aber letztere in das Venetianische nicht führen und lassen alle dort verbotene fremde Waaren directe an ihre Verschleiss-Örther gehen. Ad extra verkehren sie mit Mayland, Genua, Reggio, Sinigallia und anderen Plätzen. In loco macht man allerhand Seiden-Zeug, aber nicht so stark wie zu Vicenza. Die aldorthige Nähseide ist die beste und wird die Charte gern um 30 xr theurer bezahlt.

Die besten Handels-Häuser seynd: Alberto Albertino, Andrea Giovan Mosconi e Comp., Giacomo Piatti e Wenceslao Huberti, Perroti e Rossetti, Pietro Buccalori, Pietro Antonio Serpini, Gio: Balladore, Francesco Caravetta, Gio: Soldini und Nicolo Loccatelli. Bekanntschafft wurde gemacht mit Albertini und Mosconi. Letzterer verlangt die Leinwand Sorten N° 50 nach Botzen zur Prob an H. Gummer einzusenden. Piatti e Huberti verlangen das nehmliche Sortiment, Perrotti e Rossetti aber jenes sub N° 51. Darbei befinden sich die dort übliche Tuchfarben. Der vermögliche Matratzen-Handler Bartolomeo Darif hat die Muster N° 52 ausgesetzet. Buch, Rechnung, Müntzen seynd wie zu Venedig. Im Gewicht aber machen 100 Venetianer schwehre Pfund 143 zu Verona, und 100 Venet. Brazze di lana 103 zu Verona.

Digitized by Google

25. Alla in Tirol

machet viel Sammet, zwar nicht den besten, aber den wohlfeilsten. (Muster und Preyse vide N° 53). Man könnte solchen haben von denen Fabrique-Verlegeren Francesco Caravetta, Simone e fratelli Ferari, Philippo Giacomo Bernardi, Giacomo Angolini, Francesco de Biasse, Vito Bragha. Der Verkauff geschichet nach der Botzner Elle und Valuta franco Botzen, und beschichet der meiste Verschleiss nach Leipzig.

26. Roveredo.

Auf denen Botzner Märkten verkauffen die Rovereder die meiste Seide und senden auch sonsten sehr viele nach Teutschland. Die besten Verlegere seynd Ignatio Todeschi und Domenico Antonio Scarperi. Von ihnen können nöthigenfalls die hiesigen Posamentirer aus der ersten Hand versehen werden. Scarperi hat die Sorten und Preyse N° 54 communiciret, mit Versicherung, dass er auch etwas unter dem currenten Preyss thue. Andere Seiden-Verlegere seynd Gio: Giacomo Sicort, Lorenzo Antonio Fontana, Francesco Chiusole, so Alle ihre Seide franco Botzen nach dorthiger Valuta verkauffen.

27. Trient

hat keine sonderliche Commercia, jedoch fabriciret Antonio Slup einige sehr wohlfeile Damaste (sub N° 55). Man bauet auch Seide zum guten Nutzen deren vorangeführten Roveredern. Die Handthierung mit denen Maulbeer-Bäumen vide N° 56.

Michael Wentz, Gio: Mattiabelli, und Pietro Parulini kauffen leinene Waaren auf dem Botzner Markt, und richtet sich der gantze Handel nach Botzner Müntz, Maass und Gewicht.

28. Botzen

ist wegen dasiger vier Messen ein sehr wichtiger Platz des Teutschen Negotii ad extra. Die alldorten zahlreich eintreffende Wälsche Kauffleute nehmen sehr vieles ab, halten da ihre Abrechnungen und stellen aus weitentlegenen Orthen Italiens die Zahlungs-Termine auf die Botzner Märkte, unterwerffen sich auch dem dorthigen Handels-Gericht.[1] Mancher Kauffmann setzt in einem Markt um 100000 Fr Waaren ab.

---

[1] Vgl. Marperger's Tractat von Messen, cap. XI und XII.

Digitized by Google

Dorthin kommen Leidner und Aachner Tücher von 3 bis 5 Fr durch die Augspurger, detto von 1 bis 2 Fr aus Sachsen, Preussisch-Schlesien, Böhmen und Mähren, allerhand färbige Futter-Tücher von 8 bis 12 Sgr aus Bayern, Flanell von 10 bis 15 Sgr aus Bayern und Mähren, wollene Manns- und Weiber-Strümpf aus Padua, Hüth aus dem Reich und andere Sorten ut N° 57. Die fremde Negotianten machen daselbst das Haubt-Negotium, mit welchen man also, um sie beyzubehalten, gelind umgehen muss. Man beschwehrte sich über die Müntz-Einschränkung und Visitationes auf der Laviser Brücke, welche nicht von verschiedenen Beamten sondern von betrunkenen Invaliden mit Insolenz vorgenommen und einige nach erlegtem Trinkgeld unvisitirt gelassen wurden. Diesfalls wäre einige Nachsicht oder andere Modalität um so nöthiger, als so viele nach Botzen kommende Nationen ihr Geld ohne grosser Ungelegenheit und Verlust nicht umsetzen könnten und solches ohnedeme wieder in die Fremde gehe.

Gummer, Putzer und Graf seind daselbst renommirte Wechselere. Mit Tuch und Leinwand handlen Semrod, Mentz, Stockhammer; Frantz Anton Bok unterhaltet ein Lein-Waaren-Laager über 100000 Fr. Man hat mit allen Bekanntschaft gemacht, zur Commission und Spedition aber das Gummer'sche Hauss erwehlet. Buch und Rechnung wird in Fr und xr geführet. Real ist die moneta longa, bestehend in viertel, halben und gantzen Spezies-Thalern, dann 17 und 7 Kreuzern. Fingirt aber ist der Giro-Thaler, im Wechsel nach Italien à 93 xr und nach Teutschland als ein Reichsthaler. Etwas wird auch in Batzen à 4 xr verkaufft. Elle vide N° 58. 100 Pfund Botzner machen 90 Wiener. Handlungs-Ordnung und Landesfürstliche Begabnussen, denen dieser Orth sein Aufnehmen zu danken, seynd gedrukt, und auf dem dorthigen Fluss Eisach können die Waaren bis Verona und weiter befördert werden. Durch die privilegirte Compagnie von Sacco werden solchergestalt 450 Pfund sammt Mauth und anderen Unkosten bis Verona um 5 Fr befördert.[1]

29. Inspruk

hat ein sehr geringes Commercium und keine Niederläger. Es werden fast nichts als Handschuhe da gemacht und, wann man

[1] Die Handelsgesellschaft in Sacco hatte ihr Speditionsprivileg 1744 erhalten. Egger, Geschichte Tirols, III, 71.

Digitized by Google

Manns- und Weiber-Handschuhe in gleichen Theilen nihmt, das Duzet à 4 Fr 20 xr verkauffet. Der einzige Christoph Andres Hübner thuet etwas mit Tüchern in Stücken und hat sich zur Correspondenz angebothen.[1] Weisskopf, Wallhauser, Siller, Schmakhofer, Hold seynd nur Botegari und der Joh. Karl Sturm der Beste, von deme man Handschuhe nehmen könnte. Ellen, Maass und Gewicht ist von dem Botznerischen fast nicht unterschieden.

30. Halle.[2]

Von da aus spediren die Negotianten auf dem Innfluss. Wegen deren hohen Bayerischen Wasser-Mauthen wird vieles lieber zu Land überschicket. Dahero fürträglich wäre, mit Bayern diesfalls ein Abkommen zu treffen. Man hat auch nöthigen Fall mit Frantz Leopold Aichingers Erben als dem besten Spediteur Bekanntschaft gemacht. Wann dermahleins Venedig den Transito durch ihr Gebieth in die Lombardie schwehr machen wollte, könnte man von Halle durch einen Seiten-Weeg über Graubündten bis Chiavenna oder Cleve, alwo man auf die von Lindau über Chur gehende Strasse eintrittet, in das Mayländische gelangen. Hierdurch communiciret man dermahlen mit der Schweitz und rechnet bis Chiavenna 14 bis 16 Täg, an Fracht aber für den Centen 3 bis 3½ Fr. Dergleichen Spediteurs seynd auch Christoph Griesenbek, Johann Aichingers Erben, Johann Leopold Stofferin und Joseph Toffersteiner.

31. Saltzburg.

Auf die dasige Jahr-Märkte kommen viele Augspurger, Regenspurger, Müncher und Schweitzer Kauffleuthe, von welchen die Kärntner, Crayner, Tyroler und Ober-Oesterreicher Kaufleuthe Waaren abnehmen. Derer Saltzburger Negotium ad extra bestehet in ordinari Tüchern aus Mähren und Preussisch-Schlesien, Ober-Oesterreichische Leinwanden, Halb-Rasch und Halb-Castor aus Preussisch-Schlesien, welch alles meist auf denen Lintzer Märkten erkaufft oder ausser solchen bestellet wird. Im Land macht man allerhand Beth-Zeug, sehr schlechte

[1] Der Artikel ‚Inspruck' bei Ludovici, Eröffnete Akademie, III, 583, lässt dem Handel der tirolischen Hauptstadt doch etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren.

[2] Hall im Unterinnthale.

Digitized by Google

Trilliche, aber von grosser Anwehr in Italien. Viele Baumwollene Strümpfe und andere Waaren gehen in die Erb-Länder. Berühmt ist der dasige Vitriol à 18 Fr der Centen, wie auch die Berchtolds-Gadner Waar. (Andere Producta und Preyse vide in N° 59.)

Die beste Negotianten und Spediteurs seynd Sigmund Hafner und Franz Anisser, zugleich auch Wechsler. Andere gute Häuser: Dominici Kauffmann Erben, Frantz Anton Murald, Wönigers Erben, Ignatz Weisser, Frantz Anton Spangler, Lechner, und Joseph Koffler. Correspondent ist erwehnter Hafner, verlanget ordinari Mährische Tücher in Mode-Farben per 1 Fr die Elle, Halb Castor, ein Doppel-Stück per 13 bis 14 Fr, etwas rohe und weisse Mährische Leinwand zu 4 und 8 Fr à 36 Ellen zur Prob franco Lintz. Buch und Rechnung in Gulden und Kreutzern. Tuch-Elle ist wie die Botzner, Leinwand-Elle um 29 p C^to^ grösser als die Wiener, Gewicht fast wie das Wiener.

32. Lintz.

In dasigem bekannten Negotio seynd die Lintzer Leinwanden und Eisen-Waaren von Steyer das beträchtlichste ad extra, die Woll-Waaren aus dasiger Fabrique aber zum Verschleiss ausser Land annoch zu theuer. Leinwanden gehen nach Saltzburg, Botzen und Italien, Eisen in die Erb-Lande, Preussisch-Schlesien, Pohlen, Moskau.

In der schön- und wohleingerichteten Wollfabrique werden fast alle Sächsische Zeuge, als Calmanten, Concent, Barcan, Diablement fort, Cron-Rasch, Gantz- und Halb-Parterre etc. gemacht. Die Land-Meistere werden daraus mit Woll zu Halb-Raschen verleget. Man arbeitet daselbst Bosnische, Macedonische, Böhmische, Hungarische und Land-Wolle. Sortiret, geschlagen, gespikt und kartätschet wird in der Fabrique, gesponnen aber ausserhalb. Die Webere wohnen und arbeiten in der Fabrique nach dem Ellen-Lohn, und in der Fabrique wird die Arbeit erst ausgefertiget. Einige Stühle von Parterre, Camlot etc. werden doch auch in der Fabrique betrieben. Die ordinari Flanelle drucket man zwar gut, die Calcas mit chimischen Farben aber kann man nicht machen, und ein desswegen nach Sachsen Abgesendeter hat es nicht begriffen. Es fehlet noch an einem Formen-Stecher, sonst wäre alles vorhanden und nur zu be-

Digitized by Google

dauern, wenn man nach so vielem Aufwand und erreichtem Quali nicht auch den gangbahren Preyss erreichen sollte.[1] Um in Mähren die häuffige Sächsische Waare hintanzuhalten, hat man eine Preyss-Courrant dasiger Sorten verlanget, solche aber wegen jeziger, mit dieser Fabrique getroffenen Veränderung nicht erhalten können.

Bekanntschafft ist zu Lintz gemachet worden mit des Prissers, eines berühmten Spediteurs und Wechslers, Erben. Immigers Wittib, Günter, Ringmayer, Eglmauer, Semler, Schauer, Schederer, Scheibenbogen seynd gute Tuch- und Leinwand-Handlere. Das bekannte Abnehmen derer Lintzer Märkte durch die in Bayern mit vieler Hungarischer Wolle errichtende Tuchfabriquen und durch den hohen Zoll deren dahin aus Oesterreich führenden Waaren, empfinden sonderheitlich die Mährische und Böhmische Tuchhandlere. Zur rechten Zeit kann man den Centen Waare von Brünn bis Crems und von da aufm Wasser bis Lintz um 30 xr und von da bis Saltzburg um 1 Fr 30 xr liefern. Die Lintzer Elle ist grösser als die Wiener um 2 ℔ C^to, Gewicht aber einerley.

33. Crems

ist beträchtlich wegen der Lage an der Donau und weilen es die Niederlag der Ober-Österreichischen Eisen-Waaren ist, auch die Waaren von da zu Land in Mähren und Schlesien gehen. Es wäre nutzlich, dem bishero mediante Bresslau mit Pohlen getriebenen Eisen-Handel directe durch die Erblande einzuleiten. (Desswegen die Preyss-Nota N° 60 zur Speculation erhoben worden.) Eisen-Gewölber halten Sutter, Antreich, Bitterlein und Huberts Wittib. Büchler führet Tuch und Halb-Rasch und könnte den Spediteur machen. Dort seynd auch zwey Landes-Specialia, Saffran und Senff, zu haben. Geld, Gewicht und Elle ist Wienerisch.

---

[1] Im Jahre 1754 konnte die Linzer Fabrik z. B. Kron-Rasche, welche die Schlesier zu 39—40 kr. lieferten, nicht unter 54 kr. die Elle abgeben. S. Fechner, Die handelspolitischen Beziehungen etc., S. 307 und 237. Ausserdem über die Linzer Fabrik: Ranke in seinen Werken, XXX, 37 (nach Fürst's Papieren); Schlözer, Briefwechsel X, 58. 201 ff.; Nicolai, Beschreibung einer Reise etc., II, 511 und in Beilage XV den Preiscourant der Fabrikate.

Digitized by Google

B. Reflexionen.

I. Primo wird jenes, was auf der Reyse beobachtet worden, in genere angeführet:

Es wird der Flachs- und Hanff-Bau und die Lein-Waaren-Erzeugung in Italien ausser der Lenussischen Fabrique, und was sonst weniges im Venetianischen, Toscanischen, Bolognesischen und Lombardie gethan wird, sehr negligiret. Der Verschleiss ist doch sehr gross, und liesse sich durch dieses so wohl gelegene Land auch in andere Welt-Theile ausbreiten. Die Teutsche Erb-Lande aber könnten solchen um so leichter an sich ziehen, als sie die materiam primam, viele arme, aber arbeitsame Inwohner, wohlfeile Lebens-Mittel, dann den Triester Haven und die besitzende Wälsche Länder zur Communication haben.

Mit Tuch- und Woll-Waaren ist schon nicht so viel zu thun. Dann nachdem solche im Venetianischen gäntzlich, im Romanisch- und Florentinischen aber die ordinari Tuche verbothen, die Englisch-, Holländisch- und Französische Fabricata sehr beliebt und die Venetianer in Verschleissung der ihrigen sehr vigilant seynd, so wäre nur durch Verbesserung des Qualis, Erzwingung des Pretii, Excludirung der Fremden in denen eigenen Italienischen Landen, und endlich durch Barattirung mit denen in denen k. k. Erb-Landen erforderlichen Sachen etwas zu thun. Bey denen Londres Seconds, welche Frankreich an Ancona nicht mehr überlassen, sondern selbst in die Levante verschleissen will, kommet zu beobachten, dass Ancona zu Continuirung ihres Negotii nach anderweitigen Provisionen trachtet, mithin dörffte diesfalls mit ihnen was zu machen seyn, wann die Waar mittels Überkommung Spanisch- und Portugiesischer Wolle verbessert würde. Wesswegen Venedig mit dem Levantischen Verschleiss ihrer nicht so gar guten Tüchern pro exemplo dienen kann. Wie dann auch andere Tücher in Ansehung des starken Verschleisses über Botzen eine Anwehr finden dörfften. Von wollenen Zeügen wären anerst die nöthige Fabriquen einzuleiten, um sodann den starken Englisch- und Sächsischen Verschleiss wenigstens von der Seite des Adriatici theilen zu können.

Eisen- und Stahl-Handel hat ohnedeme seinen guten Gang nacher Sinigallia, Napoli, Sicilien und brauchet nur mit

Digitized by Google

dem Bedacht conserviret zu werden, dass das Zois'ische Monopolium mit der Zeit keinen Nachtheil bringe. Die feinere Waar aber, womit die Nürnberger den Meister spielen, brauchete einige Anstalten.

Kupfer hat guten Abgang, auch einigermassen der Messing in Tafeln, Rollen, Stangen und Drat über Triest; in der übrigen Waar aber thun die Nürnberger das mehrste. Auf derley Fabriquen wäre also um so mehr fürzudenken, als Italien viel brauchet und nichts erzeüget.

Der böhmische Glas-Handel brauchet keine Verbesserung und kann zur Speculation dienen, auch andere Negotia so weit auszubreiten.

Wachs- und Kerzenhandel seynd von gröster Wichtigkeit. Zu Hintertreibung des Venetianischen Kerzen-Monopolii ist die Unterstützung der Fiumeser Fabrique, welche ohnehin das Quale und vormahlige Pretium schon erreichet hat, das nächste Mittel. Um den Pohlnischen Wachshandel von Bresslau nach Troppau zu bringen, müste man, da ohnedeme der Ober-Schlesische Situs vortheilhafft ist, denen Pohlen gleiche Convenienz machen und die Bewandtnuss ihres diesfälligen Negotii mit Bresslau genau erforschen oder solche von dem auf der Messe gewesenen Lehnbanks-Inspectore erheben.[1]

Pfund-, Roth- und Weissgärberleder ist in Italien allenthalben zu verschleissen. Von Augsburg kommet zwar vieles dahin, solches ist aber kein anderes als Erbländisches Leder, massen absonderlich von denen Juden gantze Wägen rohe Häuthe nacher Bresslau geführet und von da weiter nacher Nürnberg und Augspurg spediret werden.

Queksilber nihmt Italien aus Engelland, Schiess-Pulver und Tischler-Leim aus Holland, Hüth und wollene Strümpf aus dem Venetianischen, welch alles die Erbländer viel wohlfeiler dahin verschaffen könnten.

Italien hat nicht genugsames Getreyd, sondern nihmet den Abgang aus Sicilien, Levante, Engelland, Frankreich und Dantzig, und zu Livorno kostete der Sack von 160 bis 170 Pfund, so Waitzen als Korn, 12 Lire. Warum sollte also Hungarn ihren Überfluss nicht dahin liefern und denen nach Triest kommenden Schiffen die nöthige Rückladung verschaffen können?

---

[1] Kernhofer, der im Auftrage der Lehnbank dahin gereist war.

Digitized by Google

Wein dörffte zwar nicht nach Italien, wohl aber an die zu Triest einlauffende Nordisch- und Holländische Schiffe, deren eines letzthin 5 Monath auf Hungarischen Wein gewartet, zu debitiren seyn.

Weilen Italien viele Seide erzeüget und bearbeitet solches aber in denen Erbländern genüglich nachzuthun annoch verschiedene Jahre erforderen dörffte, wo indessen zu Herbeyziehung deren Pohlen, Hungarn und Siebenbürger grosse Quanta nöthig seynd, so wäre die Görtzische, Mayländische und Toscanische beste Seide, in so weit man sie zu denen Erbländischen Fabriquen selbst nöthig hat, nicht an die Venetianer, Frankreich und andere Fremde zu überlassen und die bedörffende Fabricata bis zur Selbst-Erzeugung aus eigenen Italienischen Provinzien oder, wann solche da nicht zu haben, aus solchen Orthen, wohin dargegen Landes-Waaren zu verstechen wären, e(xempli) g(ratia) von denen Gebrüderen Trivelli in Reggio, zu nehmen. Welches auch mit Öhl, Reiss, Früchten und anderen Waaren, um das Geld im Land zu behalten, zu beobachten und leicht zu erreichen wäre, massen einerseits denen Wälschen an ihren nahmhafften Verschleiss in die Erblande viel gelegen ist und man in diesen genugsame Vortheile hat, es denen nach Italien handlenden Preüssisch-Schlesiern, Sachsen, Schweitzern und Reichern abzugewinnen.

II. Belangend den Triester Seehandel, so konnten 1° die Levantische Waaren von da besser als von Venedig fast in gantz Teütschland und Pohlen, und die Erbländische Waaren in die Levante verschaffet werden, massen Triest nahmhaffte Länder ejusdem dominii im Rucken hat und durch die dahin machende, von dem Landsfürsten willkührlich facilitirt werden könnende grosse Transporte die Levantische Kauff-Leüthe an sich ziehen und die Nachbahren ob facilitatem speditionis wohlfeiler versehen kann. Woraus sich der Gegen-Verschleiss aus schon angeführten Ursachen von selbsten ergiebet. 2do Wann das Triester See-Negotium einmahl seinen rechten Zug gewinnet, so können auch die Waaren aus denen übrigen drei Welt-Theilen über Triest ebenso, als über Hamburg, in die Erb- und Reichsländer gebracht werden. Livorno könnte hierzu Gelegenheit geben; dann nachdeme allda Schiffe von fast allen Nationen einlauffen, Engelländer, Holländer, Portugiesen, Frantzosen daselbst Emporia halten und Cacao, Caffé, Stockfisch, Bresil-Holtz,

Digitized by Google

Fernambuck, Indigo, Thee, Ingwer, Pfeffer, ja sogar Moscowitische Juchten wegen vortheilhaffter Barattirung von Livorno besser als von Hamburg tourniren, so wurden diese Schiffe, wann man von ihnen anfänglich die Erfordernussen zu Livorno abziehet, endlich selbst nach Triest kommen, die Frequenz wurde den Preyss mindern, und das meiste Hamburger Negotium liesse sich nicht nur auf Triest ziehen, sondern auch über das Meditullium zwischen Hamburg und Triest von darumen extendiren, weilen die gute Erbländische Weege den Transport geschwinder und wohlfeiler machen, fremde mit Zöllen beschwehrte Territoria evitiret werden und auf eigenem Grund alles nach Gutbefund erleichtert werden kann. Venedig wird zwar dargegen, absonderlich in Betreff des Levantischen Commercii, alles tentiren und könnte mit ihrer See-Macht wichtige Hindernüsse machen. Da aber in Rücksicht der K. K. Landes-Macht nicht leicht was zu besorgen, so seynd solcher gestalten von Triest mittels Livorno mit Frankreich, Spanien, Portugal, Engelland, Holland, dann in ordine des Wälschen Negotii in die Häven des ganzen Littoralis Adriatici et Mediterranei, sofort in beyde Sicilien die Communicationes offen. Und lassen sich auch die Verschleisse mittels Ancona im Kirchenstaat, mittels Ferrara gegen Bologna, auch ins Toscanische, auf dem Po in die Lombardei, Piemont und gegen Genua, und auf der Landseite durch Tyrol ohne Betrettung des Venetianischen, wann man daselbst den Transito beschwehren wollte, extendiren.

III. Belangend die Negotia deren besuchten Orthschafften, so seynd die meisten Gratzer Kauff-Leüth denen Erbländischen Fabricatis abgeneigt, welche Gesinnung ihnen durch eine gleiche, die Erbländische Fabriquen befördernde Tariff, ad exemplum Bohemiae, zu benehmen wäre.[1] Wobey auch die von ihnen löblich unterhaltende gedruckte Leinwand-Fabrique alle Protection verdienet.

Bey Laubach ist die nehmliche Correction erforderlich, und scheinete nicht übel zu seyn, die Zeboldische Seiden-Fabrique, intuitu deren darauf schon gemachten Spesen und überflüssigen Görtzer Seide, nach vorläuffiger Untersuchung wieder emporzubringen.

[1] Der Zolltarif für Böhmen, Mähren und Schlesien war am 1. April 1753 in Kraft getreten. Am 2. April 1755 erschien der für die österreichischen Erbländer. Vgl. Archiv f. österr. Geschichte, LXIX, 35.

Digitized by Google

Es scheinet zwar, dass bey Fiume, welches ein so schlechtes Negotium hat, nichts tentiret werden sollte, bis nicht Triest emporgekommen ist; vieles liesse sich aber auch ohne Schaden von Triest thuen. Also wäre 1mo: eine sehr nutzliche Messe, um die Kauffleüthe von der von Sinigallien herüberzuziehen, besser zu Fiume als zu Triest, wo ohnedeme ein beständiger Markt ist, anzulegen; und eben desswegen mag die Sinigallier Messe nicht in dem berühmten Haven Ancona angeleget worden seyn. 2do: die Hungarisch- und Croatische Producta, absonderlich Getreyd, seynd leichter nach Fiume zu bringen; und wann man darbey nur die Fracht-Spesen bis Triest gewinnet, so kann das Negotium reichlich bestehen. 3^tio: wären mit Erbländischen Waaren verschiedene kleine, des Jahrs aber doch etwas betragende Negotia an die dort einfahrende Partheyen zu machen. — Die Fiumeser Zucker-Siederey wäre quovis modo zu unterstützen, da selbe das Quale bereits erreichet und das Pretium so heruntergebracht hat, dass selber denen Brünnern gegen dem Hamburger schon würklich à conto gehete, wann er als ein Erbländisches Productum nur dem Zoll ohne Aufschlag unterliegete. Durch die Arnoldische Wachs-Fabrique zu Fiume kann denen Venetianern der nahmhaffte Italienische Verschleiss disputiret, der Pohlnische Wachs-Baratto befördert und viele Leüthe ernähret werden. Um aber solche gegen die vorhabende Unterdruckung derer Venetianer zu schützen, wären denselben in denen K. K. Wälschen Staaten einige Vortheile vor denen Venetianern zu verleihen, damit sie durch fortsetzenden Verschleiss zu mehrerer Facilitaet gelangen können, massen sich dieses Werk zu Fiume besser als zu Venedig besorgen lasset und es nur an guten Anstalten fehlen müste, wann man die Venetianer künfftig im Preyss nicht übersehen sollte!

Triest hat besagter massen über Venedig verschiedene Vorzüge; es fehlet aber zu Emporbringung des dasigen Commercii an genugsamen für die Erbländische Fabricata gut gesinnten Kauff-Leüthen, welche im Stande wären, denen dahin kommenden Schiffen die Zufuhr abzunehmen und die gesuchte Ladung zu geben. Wo nun Gewinn ist, da gibt es auch Kauff-Leüth und entstehet der Gewinn aus dem Handel, dieser aber aus eigener und fremder Bedürfnuss. Wobey es dann auf Cognition und Anstalten ankommet. Mit der Cognition, was

Digitized by Google

man aus fremden Landen brauchet und denenselben dargegen vom eigenen Überfluss überlassen kann, wie auch mit Herstellung des Quanti, Qualis et Pretii beschäfftiget sich das Mährische Manufacturen-Amt. Was aber fremde Länder aus denen Erblanden brauchen, oder denenselben mittheilen können, wird aus Reysen, wie die vorgeweste, am besten erlernet. In Betreff deren Anstalten, und da sich das totum consumptionis deren Erblanden an fremden Waaren auf viele Millionen belauffen muss, darff man denen Kauff-Leüthen nur den Fingerzeig geben, dass was rechtes hierbey zu gewinnen seye, und wird es bey vielen Capi nur den Instrado erforderen, dass man die Waare nacher Triest kommen und die Convenienz des Preyses gegen Hamburg denen Erbländischen Negotianten durch Preyss-Courranten kund werden lasset. Bey anderen hingegen wurde eine Zoll-Verminderung, wann sie über Triest, oder eine Erhöhung, wann sie über Hamburg kommen, erforderlich, dieses aber weder dem Publico noch dem Aerario schädlich seyn, massen man die wenige nothwendig von Hamburg kommen müssende Waaren über Triest nicht zu zwingen gedenket, sondern nur jene verstehet, welche so leicht nach Triest, als nach Hamburg gebracht werden können; nach welch eingeleiteten Zug obige Hülffen nicht mehr erforderlich seyn werden. Die Erbländische Kauff-Leüthe können bey dieser Verwechselung des loci unde in die Stelle derer Hamburger tretten, mithin sich entweder selbst zu Triest etabliren oder daselbst Factores halten und allerhand Negotia anstossen. Zu einem Anfang wären nur einige Compagnien gleich der Arnoldischen nöthig, welche sich aber mehr ad negotia, als auf Fabriquen zu verlegen, Niederlagen zu halten und sowohl Inländern als Fremden die Nothdurfft mit Convenienz zu verschaffen hätten. Derley Compagnien werden, wann man nur denen Leüthen den Nutzen demonstriret und Sie behörig einleitet, leicht aufzubringen seyn, welches zu erreichen dem Commercien-Directorio überlassen wird.

Nachdem Exempla vorhanden, dass Frankreich die Seide durch ihren Aufkauff offt vertheueret, so wäre denen Venetianern die Ausfuhr der besten Görtzer Seide nicht leicht zu gestatten, sondern solche zu eigenen Fabriquen anzuwenden und denen Venetianern die Gelegenheit zu benehmen, uns ihre, aus unserer Seide verfertigte Waar um doppeltes Geld zu verkauffen. Deme noch beyzusetzen kommet, dass die Görtzer

Digitized by Google

Tuch- und Lein-Waaren von Udina holen und man dargegen solche in das Venetianische nicht führen darf.

Venedig ist ein Haubtfeind von Triest, mithin muss man sich dargegen in Verfassung setzen, auch ihre Fabricata, wann man solche in Ländern selbst erzeuget, hindanhalten. Ob eine Banque ad exemplum der Venetianischen zu Herüberziehung des Wechsel-Negotii zu Triest aufzurichten nutz- und nöthig seye, wird höherer Einsicht überlassen.

Es könnte ein Einverständnuss mit dem Kirchen-Staat, Parma und Modena nicht schaden, um den Transport deren von Triest gegen Ferrara bringenden Sachen auf dem Po sowohl gegen das Florentinische bis Bologna, als in das Mantuanische, Mayländische, sofort von Pavia gegen Genua zu Land, weiters aber auf demselben bis Turin zu erleichtern.

Der berühmte Sinigallier Markt wäre allerdings zu frequentiren, massen man die von denen Venetianern, Sachsen, Schweitzern, Schlesiern und Reichern dahin bringende Tuch-, Lein- und andere Waaren aus denen Erblanden wohlfeiler verschaffen kann. Solches gebete auch Gelegenheit zur Bekanntschaft mit vielen Negotianten zum Gegenkauff, Baratto, Anlockung nacher Triest oder auf den allenfalls aufrichtenden Fiumeser Markt.

Ancona ist geschickt bis gegen Rom zu handlen, die Mess von Recanati zu bauen und die auf dem Sinigallier Markt nicht verkauffte Waaren, um sich nach demselben der Verzollung nicht unterwürffig zu machen, dahin zu bringen, und von denen daselbst aus- und einlauffenden Schiffen zu profitiren.

Da von Loretto jährlich um 50,000 Fr Rosen-Cräntze kommen und die hierzu erforderliche verdorbene Pomeranzen leicht nach Triest oder Fiume zu bringen seynd, so könnten einige Drächslere daselbst guten Verdienst finden.

Foligno wäre aus dem Waaren-Lager von Ancona zu providiren und die Negotianten, wann sie nicht die Waaren franco Triest abnehmen wolten, Sicherheit wegen an den Correspondenten in Ancona zu verweisen.

Florenz und Livorno hat bishero viele in denen Erblanden erzeügenden Waaren ex defectu cognitionis aus anderen Ländern genommen und sich der einverstandenen halben Zollabnahme nur respectu seiner Waaren zu erfreuen gehabt. In

Digitized by Google

Rücksicht dieser Vorzüglichkeit und obschon die in dem Porto Franco Livorno ein- und auslauffende Sachen zollfrey seynd, kann man doch alle andere Nationes im Verkauff-Preyss übersehen, mithin wäre sich der Gelegenheit mit Ernst zu gebrauchen. Sonst ist dieses der schon besagte Platz, die Erbländische Waaren, bis Triest emporkommet, in der Welt auszubreiten, Portugiesisch- und Spanische Woll und auswärtige Farb-Waaren für die inländische Fabriquen zu erlangen und endlich das Hamburger Negotium zu übertragen, worzu die heilsame Absendung deren Schiffe von Livorno nacher Trieste würklich die Hand biethet.

Von Lucca, Bologna, Modena, Reggio, Parma, Piacenza wären zu Herbeybringung deren Hungarn und Siebenbürger die ihnen anständige Seiden-Waaren, bis man sie selbst erzeügen kan, mittels barattirenden Tuch- und Lein-Waaren herzunehmen, absonderlich aber mit dem schon berührten Bologneser Hanff-Bau, allenfalls mit Verschreibung eigenen Saamens, eine Prob zu machen.

Im Mayländischen ist nicht nur eine grosse Consumption, sondern auch ein beträchtlicher Zug gegen Genua. Man kennet aber ebenfalls die Erbländischen Waaren nicht, und wann auch etwas davon hinkommt, so beschiehet es durch Ausländer, welche dargegen Mayländer Waaren in die Erbländer bringen, folgsam doppelten Nutzen haben. In Rücksicht des viel geräderen Weegs aber, und absonderlich wann, wie im Florentinischen, der Favor des halben Zolles hinzutretten sollte, könnte man es denen Preyssisch-Schlesiern, Sachsen und Reichern, so über Lindau und Chur dahin kommen, leicht abgewinnen. Und da Venedig den geraden Weeg durch ihr Territorium difficultiren dörffte, könnte man sich der in der Beschreibung bemerkten anderweitigen Strasse, oder der Fahrt auf dem Po bedienen, alwo aber auf Moderationes des Zolls zu Cremona fürzudenken wäre und sonach auch das Mantuaner Commercium belebet werden könnte.

Verona, Roveredo, Alla und Trient schlagen ins Botzner Commercium. Ersterer Orth nihmt von da viel Tuch- und Lein-Waaren, aber wenig Inländische. Bey Roveredo wäre an der Seide zu gewinnen. Die Sammet von Alla gehen stark nach Leipzig für die Pohlen, Hungarn und Siebenbürger, die Seide aber wird von denen Venetianern genutzet, so doch alles

Digitized by Google

zu denen Erbländischen Commercien und Fabriquen verwendet werden könnte. Mit der beschriebenen Manipulation derer Maulbeerbäume im Trientischen wäre ein Versuch zu thun, und hat sich ein ansehnlicher daselbst befindlicher Mährer hervorgethan, welcher solches gegen einen mässigen Gehalt unternehmen und das Land-Volk in der Seiden-Erzeugung abrichten wollte.

Zu Botzen, wo Gelegenheit vorhanden, allerley Erbländische Waaren in recht grossen Quantis abzusetzen, wäre das nunmehro verfallende Negotium nach Möglichkeit zu unterstützen und zu verordnen, dass sowohl dasige Messen mit denen in der Beschreibung angezeigten Erbländischen Waaren gebauet, als auch von der Tyrolischen Repraesentation ein in Handlungs-Sachen erfahrener Commissarius zur Mess-Zeit dahin geschicket werden solle, welcher alle Umstände zu bemerken und samt dem dasigen Mercantil-Magistrat an Hand zu geben hätte, wie denen antreffenden Nachtheiligkeiten abzuhelffen wäre, auf welche Arth viele bishero verschwiegene oder ungleich angebrachte Sachen ins Klare gesetzet werden dörfften.

Bey Halle und Inspruck ist über das schon Bemerkte noch anzuführen, dass Inspruck bey weiten keine so vermögliche Handels-Leüthe wie Saltzburg habe, ohngeacht es die Botzner Märkte näher als Saltzburg frequentiren kann.

Die Saltzburger Negotianten seynd durch ihre beträchtliche Abnahme auf denen Lintzer Märkten denen Erbländischen Negotiis fürträglich und würden es noch mehr seyn, wann man ihnen die von denen Sachsen und Schlesiern nehmende Waaren verschaffete.

Zu Wiederherstellung des für die Mährische Tuche so importanten Lintzer Commercii wären die Weege des vormahligen Debits und was solchen jetzo hemmet zu untersuchen. Bekannter massen seynd vorhin viele Tücher in Bayern und von dort weiter gegangen. Dependiret also von höheren Befund, ob nicht mit Bayern ratione commercii ein Vernehmen zu treffen, oder wenigstens die Weege des weiteren Debits zu öffnen wären, da doch auch Bayern für seine Fabriquen die Hungarische Wolle brauchet. Bey der Lintzer Fabrique ist nicht zu begreiffen, warum nach erreichtem Quali in allerhand Waaren nicht auch das Pretium mittels guter Anstalten erreichet werden sollte? Wegen des grossen Mangels an derley Waaren wäre zu verstatten, dass man sich von seithen Mährens

Digitized by Google

in sothaner Fabrique über ein und anderes belehren und etwelche Persohnen dahin in die Lehre geben dörffte. Durch die in Pohlen so annehmliche Eisen-Waar der Ober-Österreichischen Gewerbschafft wäre das Pohlnische Wachs-Negotium einzuleiten und der Baratto in Troppau zu facilitiren.

Das Negotium mit denen Italienern brauchet eine grosse Fürsichtigkeit, massen sie zwar sehr accurat aber bis zum Betrug eigennützig seynd und sich absonderlich in der Correspondenz solcher Ausdruckungen gebrauchen, welche sie auf alle Fälle zu ihrem Besten auslegen können. Die Wälsche Justiz ist gegen die Schuldnere prompt und scharff; man arretieret sie sonder Umgang und entlasset sie nicht, sie haben denn völlige Richtigkeit gepflogen. Nachtheilig aber ist das Asylum in Clöstern, wo sie zu grossen Schaden ihrer Creditorum auf Nachlasse accordiren.

IV. Betreffend das Mährische Commercium in specie, so hat dieses Land quo ad intra sehr berühmten, häuffig ausführenden Flachs und vielen Hanff. Die Woll ist zwar nicht so gut, kann aber verbessert und vermehret werden, auch ist der Hungarische Überfluss an der Hand. Man hat viele auch ausländische geschickte Woll- und Lein-Arbeitere, wohlfeile Lebensmittel, und denen Manufacturen wird durch die neuen Tariffen und durch die Obsicht des Manufacturen-Amts aufgeholffen, mithin seynd alle Erfordernussen vorhanden, derlei Fabricata durch Güte und Wohlfeilkeit in der Welt auszubreiten. Quo ad extra, und praescindendo von der Communication mit denen Teutschen Erbländern, ist Mähren das Land, woher Hungarn seine erforderliche viele und im Land selbst nicht erzeügende Woll- und Lein-Waaren am nächsten und wohlfeilsten zu hohlen hat, und bei dieser Gelegenheit zur Abnahm anderer Waaren wie ehehin vermöget, mithin von Leipzig, Frankfurth an der Oder und Bresslau abgezogen werden kann. Es werden freilich denen Hungarn viele mährische Fabricata hujus rubricae zugeführet. Weilen sie aber solche nicht selbst in Mähren hohlen dörffen, so folget eben hieraus, dass sie alles Übrige aus obbesagten fremden Örthern hernehmen. Und da der grösste Handlungsflor eines Orths darinn bestehet, wann fremde Waaren dahin gebracht, die eigenen aber von dannen gehohlet werden, so müsse man trachten, denen Hungarn alles, was sie nur brauchen, in denen benachbarten Erblanden zu ver-

Digitized by Google

schaffen und ihnen die Abnahme aus fremden beschwerlich zu machen. Zu Erreichung des Ersten müssen zu Brünn, wohin die Woll- und Lein-Waaren besonders wohlfeil beygeschafft werden können, die allschon bestimmten Messen eingeleitet werden, um denen Hungarn das Beneficium des kurtzen Weegs zuzuwenden. Ingleich wäre erforderlich von jenem, was die Hungarn aus der Fremde nehmen, Waaren-Lager aus der ersten Hand, woher es nehmlich Leipzig, Frankfurth, Bresslau nähmet, anzulegen, um sie in gleichen Quali et Pretio bedienen zu können; wobey auch nützlich wäre, mit denen grössten Hungarischen Negotianten Bekanntschafft und ihnen Offerta zu machen. Das Andere, nehmlich die Weege aus fremden Landen, zu praecludiren, kann anderst nicht als durch Landesfürstliche Anordnungen, gleichwie die rectificirte Hungarische Tariffa ist, erreichet werden.[1]

Mit Pohlen hat es quo ad manufacta die Beschaffenheit wie mit Hungarn, mit dem Unterschied jedoch, dass es weniger baares Geld giebt, und man Juchten, Wachs, Vieh, rohes Leder, Woll, rauhes Futter-Werk, Padian etc. gegen fremde Waaren zu verstechen suchet. Da nun die Pohlen zeithero in Bresslau allerhand bessere Tücher, Halb- und Ganz-Rasche, Strümpf, Hüth, wollene Zeüg, Seide, Nürnberger Waare, feinere Leinwanden, Spezerey, Friandis, Wein und viele Steyrische Eisen-Waare eingehandlet, Bresslau selbst aber viele von diesen Waaren aus denen Erblanden nihmt oder durch solche kommen lasset, diese also erwehnte Waaren selbst erzeugen oder füglicher ab extra verschaffen können und die rohe Pohlnische Producta aller Orthen ihre Anwehr haben, so wäre Troppau gegen Pohlen, wie Brünn gegen Hungarn zu einem Handelsplatz zu machen, mit dem Bedacht jedoch, dass auf eine Troppauer Messe bald eine Brünner Messe zu folgen hätte, auf welcher die Pohlen dasjenige respective anbringen oder haben könnten, was ihnen zu Troppau übrig geblieben oder nicht zu haben war.

Preussisch-Schlesien und Sachsen ist denen Erbländischen Woll- und Leinfabriquen selbst überlegen, mithin bei denenselben diesfalls nichts zu tentiren. Was Sachsen an Garn und Preussisch-Schlesien an Flachsgarn, rohen Häuthen und unzugerichteten Leinwanden abnihmet, ist nur in so weit vortheilhafft als es einen

[1] Der Schutzzolltarif für Ungarn datirte vom 1. October 1754.

Digitized by Google

selbst nicht verarbeiten könnenden Überfluss ausmachet. Wann man es aber diesen beiden Ländern, wie es seyn kann, nachthun will, so erfolget doppelter Nutzen, nehmlich die Nahrung deren Landesfabrikanten und nebst Herbeybringung des Commercii auch der Gewinn, so diese beyde Länder jezo ziehen. Dermahlen wird auch Pottasch, Knoppern, gedörrtes Obst, Wein, etc. als ein Überfluss nach Schlesien nützlich versendet, welches man dortlandes, wegen vorhabender Emporbringung deren Erbländischen Fabriquen, per repressalia, wiewohl allzeit mit Schaden des eigenen Commercii, zurückhalten dürfte. Es hat aber nicht viel zu bedeuten, denn das übermässige Pottaschenbrennen ist nur eine Verschwendung des Holzes, so man in andere Weeg besser verbrauchen kann, und für die übrigen Sachen, bis auf den Wein, seynd die Verschleiss-Weege über Triest offen, und der hoffende Gewinn weit grösser, als dieser geringe Einbuss. Was aber ein und andere Particulares hierunter leiden dörfften, verdienet intuitu boni publici keine Consideration und könnte auch diesen Particularibus in andere Weege geholfen werden. In Bayern und dem Römischen Reich, allwo es auf Local-Erforschung ankommt, ist dermahlen nur mit Tuch etwas zu thun, respectu Italiens aber das Nöthige schon angeführet worden.

Die Mittel zu Erhebung des Mährischen Comercii seynd: 1mo die Excolirung deren Landes-Sachen nach dem Geschmack der Abnehmer und Bewürkung eines a conto gehenden Preyses, 2do die Facilitirung derer Verschleisse und Beybringung derer Fabrique-Requisiten und anderer die Debite ad extra befördernden Waaren, 3^tio die Aufbringung hinlänglicher Kauff-Leüthe zu Ausführung der unternehmenden Negotien. Ad primum beschäfftiget sich schon das Manufacturen-Amt, die Erkanntnuss derer Landes-Facultatum, Überfluss und Abgangs-Zahl und Geschicklichkeit der Professionisten etc. zu erlangen und die Gebrechen zu verbessern, wie dann zu verschiedenen neuen Erzeugungen, als Röthe, Weyde, Maulbeer-Bäume, feiner Tuch-, Lein- und Zeug-Arbeit, Gelbgiesserey, Camelhaar-Gespunst etc. der Grund geleget worden. Ad secundum ist der Grund durch die Tariffen, Frey-Pässe auf die Fabrique-Nothdurfften, eingeleitete Messen, gute Weege, Post- und Fuhrwesens-Anstalten etc. ebenfalls schon geleget, und vortheilhaffte Commercien-Tractate werden es noch mehr unterstützen. Dahero ad tertium annoch

Digitized by Google

die Aufbringung der Negotianten zu besorgen wäre, massen in Mähren ausser der Lehnbanks-Compagnie keine zu denen erforderlichen Unternehmungen geschickte Handels-Leüthe vorhanden seynd, sondern die Besten unter ihnen, nehmlich die Brünner, tragen nur das Geld aus dem Lande und suchen von dem Land-Mann zu gewinnen. Das Negotium erfordert Wissenschafft und Geschicklichkeit, Geld und Credit, Lust und patriotische Gesinnung, welches sich aber selten in einer Persohn vereinbahret, dahero wäre auf Compagnien, so viel möglich aus Erbländern bestehend, fürzudenken, deren auf der vorgehabten Reyse verschiedene Wohlstehende angetroffen worden. In einer solchen Compagnie müsste sich in ordine der Geschicklichkeit und Wissenschafft wenigstens ein in der Handlung wohl versirter und gut renommirter, obschon mit keinem grossen Capitali eintrettender Kauffmann befinden. Die übrige Interessenten könnten allenfalls nur Geld beytragen, welches sonder Zweifel zu allen Unternehmungen hinreichend beyfliessen würde, wann nur denen Vermöglicheren durch Demonstrirung des Nutzens Lust zur Handlung beygebracht und ihnen die dem Publico et Commercio so schädliche Gemächlichkeit, von denen Interessen zu leben, benommen, haubtsächlich aber die Beytrettung des Adels mit seinem Vermögen erreichet werden könnte. Wobey nicht unberührt zu lassen, dass solcher in Frankreich durch eine königl. Erklärung, wienach ein Commercium all grosso demselben nicht derogire, aufgemunteret worden, und dass das Venetianer Commercium abgenommen habe, als sich die Nobili desselben zu entschlagen, mithin es an Protection, Anstalten und Kräfften zu gebrechen angefangen. Denen Ausländern wären die Inländischen Handlungen, absonderlich bei Herbeibringung eines ansehentlichen Capitals nicht zu verwehren, doch seynd die Negotia samt dem Nutzen in denen Händen derer Erb-Unterthanen besser aufgehoben. Wenigstens solten die Ausländer mit denen Inländern verbunden, übrigens aber die patriotische Gesinnung durch vorbiegende Gesätze eingepräget werden, massen sonst der Kauffmann sein Interesse dem Publico vorziehet. Es wäre kundzumachen: 1mo dass man denen, so nutzbahre Handlungen etabliren wollen, alle billige Freyheiten und Sicherheit verwilligen, die kostbahre Cognitiones beybringen und zu Instradirung des Negotii samt dem Fingerzeig allen Vorschub geben wolle. 2do Nachdeme die

Digitized by Google

bisherige Geringschätzung derer Kauff-Leüthen verursachet, dass sie nach erworbenen Capitalien den Adel und Güter erkauffet, das Geld aber dem Negotio entzogen, so müssten sie versichert werden, dass man jenen, so gewisse vortheilhaffte Vorkehrungen erweisen wurden, nach Proportion die in linea commerciali offen werdende Raths- oder andere Ehren-Stellen, ja sogar den Adel verleihen wolle; massen auch Venedig den berühmten Leinfabrique-Entrepreneur Lenussi für einen Nobile angenommen. 3^{tio} hat sich bishero in Mähren von darumen kein Kauffmann auf den Grosso-Handel verlegen wollen, weil sie darbey nicht minutiren dörffen, wo doch dem Minutirer all grosso zu handlen freystehet. Dahero wären die Minutirer einzuschränken, die Grossirer aber, besonders anfänglich, zu befördern, welches dardurch erreichet würde, wann da, wo der Verleger aufhöret, der Minutirer anfangen darff, und dem Ersteren die Verkauffs-Quanta möglichst herabgesetzet werden, e(xempli) g(ratia) bey denen Tüchern bis auf ein ganzes Stuck und so weiter. Dann wann man dem Verleger auch den gäntzlichen Minuta-Handel lassete, so dörffte sich selber darmit begnügen und sich um den Debit ad extra nicht bekümmern. Wann aber der Minutirer, so selten die rechte Wissenschaft hat, auch den Verleger macht, so wird diesen Letzteren der Handel verdorben.

Pro nunc sollte forderist die Lehen-Bank von denen beschriebenen nützlichen Erforschungen profitiren und mit nützlichen Unternehmungen die Bahn brechen.

Digitized by Google

NECROLOGIUM

DES

EHEMALIGEN BENEDICTINERSTIFTES

OSSIACH IN KÄRNTEN.

BEARBEITET

VON

P. BEDA SCHROLL, O. S. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Das Benedictinerstift Ossiach wurde von den Eltern des Patriarchen Poppo von Aquileia (1021—1042) gegründet. Der Patriarch löste das von seinen Eltern gegründete Stift aus der Vogtei seines Bruders Ozzius und stellte dasselbe unter die Vogtei des Patriarchates, welche Verfügung der deutsche König Konrad II. der Salier (1024—1039) bestätigte und König Konrad III. am 14. Mai 1149 erneuerte.

Die Namen der Stifter sind nicht bekannt. Nach einer Legende hiessen sie Ozzius und Irenburg. Im folgenden Necrologium erscheinen Ozzius am 23. October, Irenburg am 4. April und Patriarch Poppo am 28. September angeführt. Von dem Geschlechte, welchem sie angehörten, wissen wir nur so viel, dass sie zu der Verwandtschaft des Bischofs Meinwerk von Paderborn gehörten.

Das Stiftungsjahr ist ebenfalls unbekannt; doch kann die Stiftung nicht nach 1039, dem Todesjahre des Königs Konrad II., erfolgt sein. Da dieser König sich im Frühlinge 1026 in der Lombardie aufhielt, Patriarch Poppo sich zur Begrüssung desselben dahin begab, so ist es wahrscheinlich, dass bei dieser Gelegenheit die Bestätigung der Ablösung und Uebertragung der Vogtei von dem Bruder des Patriarchen Poppo, Namens Ozzius, an das Patriarchat durch den König stattfand. Daher muss die Stiftung Ossiachs durch die Eltern Poppos vor 1026, und da schon der Sohn derselben, Ozzius, als Vogt erscheint, um das Jahr 1000 stattgefunden haben.

Der erste urkundlich bekannte Abt Wolfram erscheint 1063. Die Series abbatum in Wallner's ‚Annus millesimus Ossiacensis' und in den ‚Annales Ossiacenses' im VII. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen zeigt sich nach

Digitized by Google

dem noch erhaltenen urkundlichen Materiale als unvollständig und theilweise unrichtig. Das Stift wurde am 1. März 1783 aufgehoben.

Das folgende Necrologium befindet sich in dem Codex Nr. 7243, Fol. 217—223 der k. k. Hofbibliothek in Wien und ist kein Original, sondern blos ein Auszug aus dem Todtenbuche Ossiachs, welcher aus den Excerpten des Marcus Hansiz stammt. Das Original ist verloren gegangen. Herr S. Herzberg-Fränkel, Privatdocent an der Universität in Wien, sagt über dasselbe Folgendes: ‚Obgleich der grösste Theil der Namen der neueren Zeit angehört, sind auch das 12., 13. und 14. Jahrhundert genügend vertreten; wir finden zahlreiche Aebte, oft leider ohne Ortsanweisung, und viele Adelige, besonders Ortenburger und Dietrichsteine. Der sagenhafte Gründer Ossiachs, Ozzius comes, hat unter dem 23. October seine Stelle gefunden. Wann dieses Todtenbuch angelegt ist, lässt sich aus dem Auszuge nicht entnehmen. Gräfin Hemma, die Stifterin von Gurk, wird noch nicht ‚beata‘ genannt. Der Notiz über das Erdbeben zum 25. Jänner ist die Jahreszahl 1348 beigesetzt; eine solche Nachricht aber wäre kaum aus einem älteren Todtenbuche übernommen worden. Ich vermuthe daher, dass das Original, welches dem Auszuge zu Grunde liegt, im 14. Jahrhunderte schon vorhanden war und bis in das 17. im Gebrauche stand.‘

Digitized by Google

Necrologium.

Januarius.

Kal. Januarii (1. Jänner).

Alheidis, cometissa de Ortenburg.[1]

IV. Non. (2. Jänner).

Eberhardus abb.[2] et Hartmannus abb. de s. Lamperto.[3] — Rudolfus abb. de s. Paulo.[4]

---

[1] Gräfin Adelheid von Ortenburg, Gemahlin des Grafen Friedrich II., Tochter des Grafen Meinhard III. von Görz-Tirol, starb 1283 oder 1284. (Dr. Tangl, Die Grafen von Ortenburg, II. Abth., 63 im 36. Bande des Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen.) Graf Friedrich II. starb am 28. März 1304. (Rubeis, Monum. eccl. Aquileg., 731; Necrologium des Prediger-Ordens in Cividale.)

[2] Eberhard, Mönch von Prüfening, Abt von Aspach, wo er resignirte, dann Abt von Prüfening, 1163 — † 1. Jänner 1168. Einige Necrologien haben den 2. Jänner. (Braumüller, Reihe der Aebte im Kloster Prüfening [jetzt Priefling] in den Studien aus dem Benedictiner-Orden etc., III. Jahrg., I. Bd., 132.)

[3] Abt Hartmann von St. Lambrecht, 1102? — 1108? Er starb 1114 (Pangerl in den Beiträgen zur Kunde steiermärk. Gesch.-Quellen, II, 136; Brunner, Benedictinerbuch, 197.) Die Necrologien von St. Lambrecht (Pangerl in Fontes rer. austr., II. Abth., 29. Bd.) und St. Paul (Schroll, im Arch. für vaterländ. Geschichte etc., herausgegeben von dem Kärntn. Gesch.-Vereine, X. Jahrg.) haben denselben Tag.

[4] Abt Rudolf von St. Paul im Lavantthale, 1302 — 1311. (Neugart, Hist. monast. s. Pauli, II, 55; Schroll, Gesch. von St. Paul in der Zeitschrift Carinthia, 1876; Schroll, Urkundenbuch von St. Paul in Fontes rer. austr., II. Abth., 39. Bd.) Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 18. März.

Digitized by Google

VIII. Id. (6. Jänner).

Berenhardus pius dux de Karinthia senior.[1] — Duringus abb. de Arnoldstein.[2] — Andreas abb. de Malhartstorff.[3]

VII. Id. (7. Jänner).

Johannes abb. de Arnoldstein.[4]

V. Id. (9. Jänner).

Ortwinus abb. de Belenga.[5]

IV. Id. (10. Jänner).

Johannes abb. de s. Lamperto.[6]

III. Id. (11. Jänner).

Sigismundus prepositus s. Nicolai extra menia Patauie.[7]

II. Id. (12. Jänner).

Perengerus abb. s. Lamberti.[8]

Friedericus abb. Augustinus abb. huius loci.[9]

---

[1] Herzog Bernhard von Kärnten aus dem Hause Sponheim, 1199—1202 gemeinschaftlich mit seinem Bruder, Herzog Ulrich II.; dann allein 1202—1256. Er wird hier ‚senior' genannt im Gegensatze zu seinem Sohne Bernhard, welcher als Jüngling starb und zu Landstrass in Krain begraben ist. Herzog Bernhard wurde am 10. Jänner 1256 in der Stiftskirche zu St. Paul, dem alten Begräbnissorte der Sponheimer, beigesetzt. (Neugart, l. c., I, 78; Schroll, Gesch. der Sponheimer in der Carinthia, 1873; Urkundenbuch von St. Paul, l. c., Nr. 94, pag. 147.)

[2] Die Regierungszeit des Abtes During von Arnoldstein ist urkundlich nicht bekannt. Er fehlt auch im Abtverzeichnisse bei Marian. (Austr. sacra, V, 361.)

[3] Abt Andreas Mullich von Mallersdorf, 1464 — resignirt 1476. (Monum. boic. XV, 253.)

[4] Abt Johann I. von Arnoldstein, 1324—7. Jänner 1330. (Aineth, Die Aebte von Arnoldstein, Msc. im Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines; Marian, l. c., V, 365.)

[5] Abt von Beligne bei Aquileia. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag.

[6] Abt Johann I. Fridberger von St. Lambrecht, 1341—1358. (Brunner, l. c., 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Paul haben denselben Tag.

[7] Propst Sigismund Reilacher von St. Nicolai bei Passau, 1519—1539. (Hundius, Metrop. Salisburg., II, 402.)

[8] Abt Pernger von St. Lambrecht, 1181?—1216. (Pangerl, l. c., 137; Brunner, l. c., 198.) Das Necrologium von St. Lambrecht stimmt überein.

[9] Abt Augustin von Ossiach, 1462—1472, in welch letzterem Jahre er am 31. December resignirt. (Wallner, Annus milles. Ossiac. 84; Ankers-

Digitized by Goog

Erasmus abb. montis s. Georgii.[1]

Id. (13. Jänner.)

Hainricus dux Austrie.[2] — Maximilianus, rom. rex hora tercia ante diem a. 1519.[3]

XVIII. Kal. (15. Jänner).

Hertnidus abb. Admunt.[4] — Dominus Wolfgangus Puechaimer.

XIV. Kal. (19. Jänner).

Johannes abb.[5]

---

hofen, Annales Ozziac., l. c.) Er wurde am 4. September 1462 von dem Bischofe Tibold von Lavant als Commissär des Erzbischofs Burkhard von Salzburg confirmirt. (Orig. Perg., Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines.) Erzbischof Bernhard bevollmächtigt am 12. December 1472 den Jacob Sam, Propst am Vergilienberge zu Friesach, und Paul Megkh, Propst von Maria Saal, die Resignation des alten kranken Abtes Augustin von Ossiach anzunehmen, ihm eine Pension auszumitteln und einen Nachfolger erwählen zu lassen. (A. Eichhorn's Urk.-Sammlung im Arch. zu St. Paul, Msc.) Die Annahme der Resignation erfolgte am 31. December. Nach Mezger (Hist. Salisb.) starb er 1473. Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 12. Februar.

[1] Georgenberg oder Fiecht in Tirol.

[2] Herzog Heinrich II. von Oesterreich, 1141—1177. (Meiller, Babenb. Reg.) Die Necrologien von St. Lambrecht, Admont (Friess, im 66. Bande des Arch. für österr. Gesch.), Klosterneuburg (Dr. Zeibig, im VII. Bande desselben Archivs), Schottenstift und Klosterneuburg (Pez, Script. rer. austr., I, 699. 491), Heiligenkreuz (Gymnas.-Zeitschrift 1877), Seckau (Cod. 390, Msc. in der Universitätsbibl. zu Graz) haben denselben Tag. Das Necrologium von Klein-Mariazell (Studien, l. c., I. Jahrg., II. Heft) hat den 12., die von Melk (Pez, l. c., I, 30) und Lilienfeld (Dr. Zeissberg in Fontes rer. austr., II. Abth., 41. Bd.) den 14. Jänner.

[3] Kaiser Maximilian I., 1493—1519. Die Necrologien von Nonnberg (Friess, im Arch. für österr. Gesch., 71. Bd.), Admont (Pez, l. c., II), Klein-Mariazell und Schottenstift erwähnen seiner am 12., das von Lilienfeld am 25. Jänner.

[4] Abt Hertnid von Admont, 1391—1411. (Wichner, Gesch. von Admont, III, 101.) Das Necrologium von Admont bei Pez erwähnt seiner am 18. Jänner, das von Tegernsee (Beiträge zur Kunde steiermärk. Gesch.-Quellen, III, 86) am 12. Jänner.

[5] Abt Johann Pflug von Raitenhaslach, 1417—1438, dessen die Necrologien von Admont bei Pez und Domstift Salzburg (Dr. Wiedemann, im Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen, 28./1. Bd.) am 18. Jänner gedenken. Nach Hundius (l. c., III, 138) starb er 1438, XV. Kal. Januarii; es soll wohl heissen ‚Februarii'.

Digitized by Google

X. Kal. (23. Jänner).

Benedictus abb. de Arnoldstain a. 1553, hic in Ossiach professus.[1] — Benedictus abb. in Attl a. 1569.[2]

VIII. Kal. (25. Jänner).

Reverendissimus et piissimus Georgius de Kuenburg, archiepisc. Salisb. a. 1587.[3] — Terre motus a. 1348.[4]

VI. Kal. (27. Jänner).

Michael abb.[5]

V. Kal. (28. Jänner).

Dietricus abb.[6]

III. Kal. (30. Jänner).

Gregorius episc. noue ciuitatis.[7]

Februarius.

Kal. Februarii (1. Februar).

Hainricus abb.[8]

---

[1] Abt Benedict Taxer von Arnoldstein, 1515—12. Februar 1544, an welchem Tage er resignirte; dann nach wenigen Monaten, als sein Nachfolger Franz Rosaris ebenfalls resignirte, zum zweiten Male 1544—resignirt am 26. März 1552. Er starb 1553. (Marian, l. c., V, 374.) Das Necrologium von Nonnberg hat den 22. Jänner.

[2] Abt Benedict Hohendanner von Attl, 1547—1569. (Monum. boic., I, 264.)

[3] Georg von Kuenburg, Coadjutor des Erzbischofs Johann Jacob, 1580—1586, dann Erzbischof von Salzburg, 1586—1587. Gams (Series episc. 307) hat ebenfalls den 25., das Necrologium von Nonnberg aber den 26. Jänner.

[4] Das heftige Erdbeben, welches in Kärnten, Krain und Steiermark grossen Schaden verursachte. (A. Rauch, Script. rer. austr., II, 323; Pez, l. c., I, 412. 496). Die Stadt Villach litt grossen Schaden; durch den Bergsturz am Dobratsch wurden viele Ortschaften, darunter das Pfarrdorf St. Johann, verschüttet. (Arch. für vaterl. Gesch. Kärnt., VII, 66; Unrest, Kärnt. Chronik.)

[5] Abt Michael von Garsten, 1335—1352. (Pritz, Gesch. von Garsten, 31; Friess, Gesch. von Garsten, in Studien etc., II. Jahrg., 1. Heft, 16.) Nach den Necrologien von St. Lambrecht und Admont bei Pez starb er am 28. Jänner.

[6] Abt Dietrich Pruchler von St. Paul, 1284—1289. Er wurde von St. Peter in Salzburg zum Abte von St. Paul postulirt. (Neugart, l. c., II; Schroll, l. c.) Das Necrologium von Admont bei Pez hat denselben Tag.

[7] Bischof Gregor Angerer von Wiener-Neustadt, 1530—† 2. April 1548. (Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisthums St. Pölten, I, 661.)

[8] Abt Heinrich von Milstat, 1166—circa 1185; denn das Necrologium von Milstat (Perg.-Cod. im Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines) hat zu

Digitized by Google

Oswaldus abb. in Mettn.[1] — Wolfgangus Marhawser, abb. Ratenhaslach. — Mathias Stossberger abb. — Philippus Perzelius abb. 1620. — Christoph. Marhofer 1624, omnes abb. Ratenhaslach.[2] — Chunradus abb. Chremifan.

IV. Non. (2. Februar).

Bernardus abb. Chunradus Auer, abb. in Attl 1573.[3]

III. Non. (3. Februar).

Vdelhardus abb. istius loci.[4] — Hermannus abb.

VIII. Id. (6. Februar).

Helena cometissa de Ortenburg.[5]

IV. Id. (10. Februar).

Sigismundus Frisch, abb. huius loci 1556.[6]

---

diesem Tage: ‚Heinricus abb. s. Salvatoris'. Die Necrologien von St. Lambrecht, St. Peter (Meiller im Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen, 19. Bd.), Domstift Salzburg, Nonnberg und Admont stimmen überein.

[1] Abt Oswald I. von Metten in Baiern, 1497—1515. (Brunner, l. c., 510.) Hundius (l. c., II, 347) hat für diese Zeit zwei Aebte: Abt Oswald I., 1493 — † 6. Jänner 1503; Abt Oswald II., 1503 — † 5. Februar 1514. Siehe auch Monum. boic., XI, 350.

[2] Abt Wolfgang Manhauser, 1567—resignirt 1590, starb am 26. August 1594. Abt Mathias Stossberger, 1590 — † 18. November 1601. Abt Philipp Percellius, 1601 — † 19. December 1620. Abt Christof II. Mayrhofer, 1621 — † 17. Mai 1624; alle Aebte von Raitenhaslach. (Monum. boic., III, 102.)

[3] Abt Conrad I. Auer von Attel, 1569—1573. (Monum. boic., I, 264.) Das Necrologium von Nonnberg hat den 1. Februar.

[4] Abt Udelhard von Ossiach lebte im XII. Jahrhunderte, ist aber urkundlich nicht bekannt. (Wallner, l. c., 66.) Nach Mezger starb er 1187. Hier ist eine Lücke in den Urkunden, indem Abt Berthold, welcher nach Wallner 1182 gestorben sein soll, 1177 das letzte Mal, Abt Hildward aber erst 1187 vorkommt. (Orig.-Perg. im Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[5] Gräfin Helena von Ortenburg, Gemahlin des Grafen Albrecht II. Ihr Todesjahr ist unbekannt; doch überlebte sie ihren 1335 verstorbenen Gemahl. (Dr. Tangl, l. c., II, 177; Dr. Göth, Urk.-Reg. in Mittheil. des Steiermärk. Gesch.-Vereines, V. Jahrg.) Das Necrologium von Reun (Diplom. sac. Styr. II) hat als Todestag den 7. Februar.

[6] Abt Sigmund Frisch von Ossiach, 15. April 1555 — † 10. Februar 1556. (Wallner, l. c., 85; Annales Ozziac., l. c.)

Digitized by Google

Id. (13. Februar).

Dymodis abbatissa.[1] Alhaydis monacha nostra congr. Chilianus abb. s. Petri.[2]

XVI. Kal. Martii (14. Februar).

Johannes abb.[3] — Nobilis vir Johannes Snebeiss in Arnoldstain 1514.[4]

XV. Kal. (15. Februar).

Otto abb.[5] — Christiannus abb.

XIII. Kal. (17. Februar).

Symon abb. de Sewn.[6]

XII. Kal. (18. Februar).

Remundus patriarcha de Aquileia.[7]

XI. Kal. (19. Februar).

Ottilia abbatissa.[8]

VI. Kal. (24. Februar).

Dietmarus abb. s. Petri, mon. nostre congr.[9]

---

[1] Aebtissin Diemut des Benedictinerinnenstiftes St. Georgen am Längsee, welche 1231 urkundlich vorkommt. Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt ihrer am 14. Februar.

[2] Abt Chilian Pitrich von St. Peter, 1525—1535. (Noviss. chron. s. Petri, 455.) Das Necrologium von Seckau (cod. 390, l. c.) hat denselben Tag, das von Nonnberg den 14. Februar.

[3] Abt Johann II. von Admont, 1360—1361. (Wichner, l. c., III, 64.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, Domstift Salzburg haben denselben Tag.

[4] Aus der edlen kärtn. Familie der Schneeweiss zu Arnoldstein. (Weiss, Kärntens Adel, 243. 310.) Sie erscheinen zuerst im XV. Jahrhunderte unter dem Adel Kärntens. (Hermann, Gesch. von Kärnten, I, 380.)

[5] Abt Otto von Milstat, circa 1242 — circa 1253. Das Necrologium von Milstat stimmt überein; das von St. Lambrecht hat den 14. Februar und nennt ihn ausdrücklich Abt von Milstat.

[6] Abt Simon Farcher von Seon, 1385 — † 20. Jänner 1411. (Mezger, l. c., 1178; Monum. boic., II, 120.) Nach Hund (l. c., III, 241) starb er am 20. Jänner 1412.

[7] Patriarch Raimund della Torre von Aquileia, 1273 — † 23. Februar 1299. (Rubeis, Monum. eccl. Aquil. 763; Czörnig, Görz und Gradisca, 300.)

[8] Aebtissin Ottilia von Göss, 1188?—1230. (Wichner, l. c., II.) Das Necrologium von Admont bei Pez hat denselben Tag.

[9] Abt Dietmar II. von St. Peter, 1270—1288. (Noviss. chron. s. Petri, 291.) Das Necrologium vom Domstift Salzburg hat denselben Tag.

Digitized by Google

V. Kal. (25. Februar).
Lupoldus abb.[1]

IV. Kal. (26. Februar).
Hainricus abb. — Ambrosius Mintzer, abb. v. Emmerani.[2]

Martius.

VI. Non. Martii (2. März).
Eufemia[3], Išula, monache nostre congr. Benedictus abb. v. Lamperti, 1662.[4]

IV. Non. (4. März).
Dittricus episc.[5]

Non. (7. März).
Hermannus, abb. istius loci.[6]

VIII. Id. (8. März).
Dittmarus abb. istius loci.[7] — Perchta, mon. nostre congr.

---

[1] Abt Liupold von Rosazzo in Friaul erscheint in Urkunden des Patriarchen Peregrin I. von Aquileia 1152 und den 20. October 1154 als Zeuge. (Urkundenbuch von Steiermark, I, 338; Schroll, Urk.-Reg. von Eberndorf, Nr. II, 21.) Ueber die Stiftung von Rosazzo siehe Rubeis, l. c., 565; Dr. Tangl, Die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein, IV. Abth., 39 im Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen. Das Necrologium von Milstat erwähnt seiner am 26. Februar als ‚abb. Rosac. et mon. nostre congr.'.

[2] Abt Ambros Münzer von St. Emmeran in Regensburg, 11. Mai 1517 — †29. Jänner 1535. (Braumüller in Studien, l. c., IV. Jahrg., II. Bd., 133.)

[3] Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage sec. XIII. eine ‚Offemia, conv. Oziac.'.

[4] Abt Benedict Pierin von St. Lambrecht, 1638—1662. (Mezger, l. c., 1193.)

[5] Dietrich I. von Kolnitz, Bischof von Gurk, 1179—1194, in welch letzterem Jahre er resignirte. (Schroll, Series episc. Gurc. im XV. Jahrg. des Arch. für vaterl. Gesch. Kärntens.) Sein Todesjahr ist unbekannt. Die Necrologien von Milstat, St. Peter, Nonnberg, St. Lambrecht setzen seinen Tod auf den 3. März, das der Karthause Seitz (Diplom. sac. Styr. II, 330) auf den 21. März. Hohenauer (Kirchengeschichte von Kärnten. 86) lässt ihn am 6. März 1194 sterben.

[6] Abt Hermann II. von Ossiach, 1275—1279. (Wallner, l. c. Annales Ozziac.) Abt Hermann erscheint urkundlich blos 1275; im Jahre 1277 aber der bei Wallner nicht vorkommende Abt Friedrich von Ossiach (Mittheil. des Steierm. Gesch.-Vereines, V, 216, Nr. V; Dr. Tangl, Die Grafen von Ortenburg, II, 30, l. c.) Im Jahre 1279 stand Abt Conrad der Abtei Ossiach schon vor.

[7] Abt Dietmar IV. von Ossiach, 1301—1307. (Wallner, l. c., 77; Ann. Ozziac., l. c.)

Digitized by Google

VI. Id. (10. März).

Thomas abb.[1]

II. Id. (14. März).

Eberhardus abb. nostre congr.[2] — Otto miles de Dietrichstain.[3]

XVI. Kal. Aprilis (17. März).

Rudolfus abb.[4]

XII. Kal. (21. März).

Martinus abb.[5]

XI. Kal. (22. März).

Ulricus abb.

IX. Kal. (24. März).

Bertholdus abb.

VI. Kal. (27. März).

Thomas abb. in Arnoldstain.[6]

IV. Kal. (29. März).

Albero abb. istius loci,[7] et

---

[1] Abt Thomas von Göttweig, 1439—1443. Er resignirte in letzterem Jahre und starb am 10. März 1444. (Brunner, l. c., 134.) Das Necrologium von St. Pölten (Wiedemann, Font. rer. austr., II. Abth., 21. Bd.) hat denselben Tag.

[2] Abt Eberhard von Ossiach, 1363—1365 (Wallner, l. c., 81; Annal. Ozziac., l. c.), da sein Nachfolger Abt Michael schon am 7. März 1366 urkundlich vorkommt. Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt seiner am 26. November, das von St. Paul am 29. November.

[3] Aus der edlen, später fürstlichen Familie von Dietrichstein. Ritter Otto erscheint 1360—1367 in Urkunden. (Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines.) Das Stammschloss Dietrichstein liegt bei Feldkirchen.

[4] Rudolf von Liechteneck, Abt von St. Lambrecht, 1387—1419. (Brunner, l. c., 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht und Seckau haben den 18. März.

[5] Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage sec. XII ebenfalls einen Abt Martin ohne Ortsangabe.

[6] Abt Thomas Steyerberger von Arnoldstein, 1441—1481. (Marian, l. c., V, 372.) Das Necrologium von Admont hat denselben Tag.

[7] Abt Albero II. von Ossiach, 1201 — † 29. März 1235. (Wallner, l. c., 69.) Die Annales Ozziac. nennen diesen Abt nicht; es ist hier eine Lücke. Die Angabe des Wallner ist unrichtig, indem in dieser Zeit vier Aebte regierten, nämlich Albero I. (siehe 13. October), Gott-

Digitized by Google

Nicolaus abb. istius loci.[1]

III. Kal. (30. März).

Heinricus abb.[2]

Aprilis.

Kalend. (1. April).

Maurus Maucher, abb. huius loci, 1642.[3]

IV. Non. (2. April).

Ulricus patriarcha.[4] — Ulricus abb. — Leutoldus abb.[5]

III. Non. (3. April).

Adamus Schrötell, abb. huius loci, 1595.[6]

---

fried 1206—1207, Conrad 1208 — nach 1220, Albero II. (Annales Ozziac. ad 1215; Ankershofen, Urk.-Reg. Nr. 720, 742, 760, 774; Urkundenbuch von Steiermark, II, Nr. 146, 181.) Nach Mezger soll Abt Albero 1242 oder 1250 gestorben sein. Gewiss ist letzteres Jahr unrichtig, da Abt Hermann I. 1246 als Zeuge urkundlich erscheint (Orig.-Perg. im Arch. zu St. Paul; Ankershofen, Urk.-Reg. Nr. 1069) und 1249 abgesetzt wird. Nach den Annales Ozziac. soll diese Absetzung zwar 1251 stattgefunden haben, allein am 6. November 1249 erscheint schon Abt Berthold III. (Arch. für vaterländ. Gesch. Kärntens, IX, 90; Tangl, Die Grafen von Ortenburg, l. c.)

[1] Abt Nicolaus von Ossiach, 1338—1342. (Wallner, l. c., 79; Annales Ozziac.) Das Necrologium von St. Paul stimmt überein; das von St. Lambrecht hat den 30. März.

[2] Vielleicht Abt Heinrich von Klein-Mariazell, welcher um 1336 lebte. Das Necrologium von Klein-Mariazell erwähnt seiner am 31. März. Oder Abt Heinrich von Windberg, welcher am 30. März 1276 starb. (Monum. boic., XIV, 6; Necrologium von Ober-Altaich im Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen, 26. Bd., 321.)

[3] Abt Maurus Maucher von Ossiach, 1629—1642. (Wallner, l. c., 93; Annales Ozziac.) Er wurde am 14. December 1628 gewählt und war vorher Prior. (Orig. Consistor.-Registratur Gurk.)

[4] Patriarch Ulrich II. von Aquileia, 1161—1182, ein geborner Graf von Treffen. (Rubeis, l. c., 590; Czörnig, l. c., 273.) Die Necrologien von Milstat und St. Lambrecht stimmen überein; das von Admont bei Pez hat den 1. April.

[5] Luitold, Graf von Pfannberg, Abt von St. Paul, 1248—1258. (Neugart, l. c., II, 32; Schroll, l. c.) Siehe über seine Abstammung Dr. Tangl, Die Grafen von Pfannberg im 18. Bd. des Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen, pag. 121. Die Necrologien von St. Paul und St. Lambrecht haben denselben Todestag.

[6] Abt Adam Schröttl von Ossiach, früher Prior zu St. Paul, vom 9. Juni 1593 — 25. Juli 1595. (Wallner, l. c., 90; Annales Ozziac., Consistor.-Registratur Gurk.)

Digitized by Google

II. Non. (4. April).

Irenburgis, fundatrix huius eccl.[1]

VII. Id. (7. April).

Adelbertus episc. Salczburg.[2]

V. Id. (9. April).

Chunradus episc.[3]

IV. Id. (10. April).

Fridericus Hirsperger, abb. huius loci, vir eterna memoria dignissimus, 1656.[4]

II. Id. (12. April).

Ulricus, abb. huius loci 1429.[5]

Id. (13. April).

Andreas Hasenberger, abb. huius loci, 1555.[6]

XV. Kal. Maii (17. April).

Hartwicus,[7] Hainricus abbates.[8]

---

[1] Gräfin Irenburg, die Mutter des Patriarchen Poppo von Aquileia, Gemahlin des Grafen Ozzius, Stifters von Ossiach.

[2] Erzbischof Adalbert von Salzburg, 1168—1177 und 1183—1200. (Meiller, Salzb. Reg.) Das Necrologium von Nonnberg hat ebenfalls den 7. April; die Necrologien von Admont, St. Lambrecht, Domstift Salzburg, Klosterneuburg, Melk den 8., das von Seckau (cod. 390, l. c.) den 9. April.

[3] Erzbischof Conrad I. von Salzburg, 1106—1147. (Meiller, Salzburger Reg.) Die meisten österreichischen Necrologien stimmen mit diesem Tage überein; die von Nonnberg und Melk (Pez, l. c., I, 303) haben den 8. April.

[4] Abt Friedrich Hirschberger von Ossiach, 1642—1656 (Wallner, l. c., 93; Annales Ozziac.). Er wurde am 5. Juni 1642 einstimmig in einem Alter von 34 Jahren zum Abte erwählt und war vor der Wahl Novizenmeister. Er starb nach der Anzeige des Conventes an den Erzbischof von Salzburg am 13. April. (Consistor.-Registratur Gurk.) Das Necrologium von St. Paul hat ebenfalls den 13. April.

[5] Abt Ulrich von Ossiach regierte nach Wallner (l. c., 81) 1392 — † 12. April 1429. In den Annales Ozziac. ist hier eine Lücke. Wallner hat hier zwei Aebte zusammengezogen. Abt Ulrich II. regierte blos 1407—1429. Siehe 26. September. Das Necrologium von Eberndorf (Schroll, im 68. Bd. des Arch. für österr. Gesch.) stimmt überein.

[6] Abt Andreas Hasenberger von Ossiach, 28. April 1528—1555. (Wallner, l. c., 87; Annales Ozziac.) Das Necrologium von Nonnberg stimmt überein; das von Eberndorf hat den 12. April.

[7] Abt Hartwig von St. Paul, 1240—1248. Das Necrologium von St. Lambrecht gedenkt seiner an demselben Tage.

[8] Abt Heinrich II. Moyker von St. Lambrecht, 1419—1455. (Brunner, l. c., 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht und Admont haben den-

Digitized by Google

XIV. Kal. (18. April).

Volckmarus abb.[1]

XII. Kal. (20. April).

Mainhardus comes.[2] — Oswaldus abb. 1521.

X. Kal. (22. April).

Hainricus abb.[3]

VIII. Kal. (24. April).

Albertus, dux Karinthie.[4]

VI. Kal. (26. April).

Jacobus, abb. huius loci.[5]

IV. Kal. (28. April).

Fridericus, comes de Ortenburg, a. 1418.[6]

---

selben Tag; das von Seckau (cod. 390, l. c.) hat denselben Tag und das Todesjahr 1455.

[1] Das Necrologium von St. Lambrecht nennt ihn am 19. April sec. XIV: ‚Folchmarus, abb. de Milstat'; allein ein Abt von Milstat dieses Namens ist urkundlich nicht bekannt und auch im Abtverzeichniss bei Marian nicht enthalten. Wohl aber hat Ossiach einen Abt Volkmar, welcher 1342—1353 regierte. (Wallner, l, c., 79; Annal. Ozziac.)

[2] Dieser Graf Meinhard, sowie der am 12. Mai vorkommende können blos Grafen von Görz oder Ortenburg sein. Ich halte dieselben für Ortenburger, da diese Dynastie im Necrologe vorkommt. Es sind daher Graf Meinhard I. urkundlich 1289—1332 und dessen Sohn Graf Meinhard II. von Ortenburg urkundlich 1329—1337 wahrscheinlich gemeint. (Dr. Tangl, l. c., II. Abth., 126, 148; Huschberg, Gesch. des Gesammthauses Ortenburg; Dr. Göth's Urk.-Reg., l. c., V—VII.)

[3] Abt Heinrich I. von Gleink, 1348—1373. (Pritz, Gesch. von Gleink, 177.) Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt seiner an demselben Tage.

[4] Albert, Sohn des Herzogs Meinhard von Kärnten, starb am 24. April 1292. Das Chronicon von Stams (Pez, l. c., II, 457) sagt: ‚Anno M. CC. XCII. in die s. Georgii martiris obiit Albertus, illustris dux Carinthie, filius fundatoris nostri.' Siehe auch Rubeis, l. c., 737; Fröhlich, Archontologia Carinth., genealogische Tafel VI.

[5] Abt Jacob Rösler von Ossiach, 1523—1528. (Wallner, l. c., 87; Annal. Ozziac.) Er wurde am 25. November 1523 erwählt. (Orig.-Perg. im Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines.) Nach Mezger starb er 1527; allein der Prior Christof und der Convent erklären am 26. April 1528, dass Abt Jacob an diesem Tage gestorben sei und am 28. April nach dem Begräbnisse desselben der neue Abt gewählt werde. (Orig.-Pap. im Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines.) Das Necrologium von Seckau (cod. 390, l. c.) hat ebenfalls den 26. April, das von St. Pölten den 6. Mai und das von Eberndorf den 27. Mai.

[6] Graf Friedrich III. von Ortenburg, der Letzte seines Mannsstammes. Mit ihm starb seine Dynastie aus und seine Besitzungen gingen in Folge

Digitized by Google

II. Kal. (30. April).

Wernherus, abb. pie memorie istius loci.[1]

Maius.

IV. Non. Maii. (4. Mai).

Engelbertus abb.[2] — Schwikerus comes. — Erasmus miles de Sternberg.[3]

III. Non. (5. Mai).

Ulricus abb.[4]

II. Non. (6. Mai).

Symon, abb. huius loci.[5] — Hartmannus abb.

---

der Heirat seiner Schwester Adelheid mit dem Grafen Ulrich von Cilli und des 1377 zwischen diesen beiden Häusern geschlossenen Erbvertrages an die Grafen von Cilli über. Nach Huschberg soll Graf Friedrich 1420 oder 1421 gestorben sein, was durch die hier beistehende Jahreszahl 1418 corrigirt wird.

[1] Wallner führt drei Aebte dieses Namens auf: Werner I. 1283—1289, Werner II. 1297—1300 und Werner III. 1307—1315. Die ersten zwei sind urkundlich nicht nachweisbar, da 1279 ein Abt Conrad, 1281—1294 Abt Berthold, 1295—1299 Abt Dietmar erscheinen. Es kann also hier nur der 1307—1315 regierende Abt Werner von Ossiach gemeint sein. Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt seiner am 26. Mai, sec. XIV.

[2] Die Necrologien von St. Peter und Admont bei Pez haben zu diesem Tage: ‚Engilbero abb. de Oberburg' (in Untersteiermark), welcher um 1173 regierte. (Orožen, Das Bisthum Lavant, II, 11.) Das Necrologium von Milstat hat aber an demselben Tage ebenfalls ‚Engelbertus abb. et mon. nostre congr.' mit der Schrift des XII. Jahrhunderts. Er kann also auch ein Abt von Milstat gewesen sein, obwohl dieser wegen Mangel an Urkunden nicht nachgewiesen werden kann.

[3] Sternberg bei Velden am Wörther-See war früher eine reichsunmittelbare Grafschaft. Die Grafen waren aber mit der Zeit so verarmt, dass sie ein Gut nach dem andern, zuletzt Gräfin Katharina von Sternberg und ihre Söhne Ulrich und Walther 1311 sogar die Burg Sternberg an König Heinrich von Böhmen, Herzog von Kärnten, verkauften und als Lehen wieder erhielten. Der letzte Graf Walther von Sternberg verkaufte dann 1329 die Veste und Herrschaft Sternberg an den Grafen Otto V. von Ortenburg. (Tangl, l. c., II. Abth., 160.) Ritter Erasmus von Sternberg gehörte einem Ministerial-Geschlechte an.

[4] Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage sec. XII einen ‚Vlricus, abb. Mosniz', das von St. Peter einen Abt Ulrich ohne Ortsangabe. Es ist ‚Ulrich abb. Mosacensis', Moggio, welcher 1154—1169 urkundlich vorkommt. (Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[5] Abt Simon von Ossiach 1354 nach den Annales Ozziac. Wallner (l. c., 79) erklärt, ihn nicht einreihen zu können. Nach Mezger starb Abt

Digitized by Google

VII. Id. (9. Mai).

Otakerus dux.[1] — Arnestus abb.

VI. Id. (10. Mai).

Brunno abb.[2] — Benedictus archiepisc. Tiberiadensis, prelatus huius monasterii 1458 VI° ascensionis domini.[3] — Casparus Reiner, abb. et professus huius loci, cum laudabiliter viginti quatuor annis pro et prefuisset 1621. Nota, ita quidem ibi annus adnotatur, sed erroneum esse, necesse est. Hansiz.[4]

V. Id. (11. Mai).

Johannes, abb. s. Lamperti 1518.[5] — Hiltprandus abb.

Simon II. 1352, was nicht möglich ist, da Abt Volkmar 1342—1353, Abt Simon blos 1354, dann von 1357 an Abt Engelbert in den Annalen von Ossiach vorkommt. Urkundlich erscheint Simon am 31. Mai 1353 unter Abt Volkmar als Prior, während sein Nachfolger Abt Engelbert erst am 11. März 1360 vorkommt. (Eichhorn's Urk.-Sammlung im Arch. zu St. Paul, Msc.) Abt Simon regierte also 1353 — circa 1356. Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt seiner an diesem Tage sec. XIV.

[1] Ottokar VI. (VIII.), Markgraf von Steier, 1164—1180, Herzog 1180—1192, der erste und letzte Herzog von Steiermark aus dem Geschlechte der Traungauer. Die Necrologien von Admont, St. Lambrecht, Reun haben den 8. Mai, die von Seckau (Diplomat. sac. Styr. und cod. 390, l. c.) den 9. Mai.

[2] Abt Bruno von St. Paul, 1115—1138. Die Necrologien von St. Peter, St. Lambrecht, Milstat, Domstift Salzburg, Admont, Melk (Pez, l. c., I, 306) stimmen überein; das von St. Paul hat den 14. Mai. Er erscheint auch im Verbrüderungsbuche von Seckau (Cod. 511 in der k. k. Hofbibliothek in Wien) unter den als im Mai verstorben Angeführten.

[3] Benedict, Erzbischof von Tiberias, Abt von Ossiach, 1454—1457, in welchem Jahre er auf die Abtwürde resignirt. (Wallner, l. c., 84; Annal. Ozziac.) Nach Mezger starb er 1458. Das Necrologium von Ebern-dorf erwähnt seiner ebenfalls am 10. Mai; die von St. Paul und St. Lambrecht haben auch diesen Tag, aber mit der Bezeichnung ‚professus Ossiac.'.

[4] Abt Caspar Rainer von Ossiach, 15. September 1595 — 2. November 1616, an welchem Tage er resignirte. (Wallner, l. c., 90; Annales Ozziac.; Consistor.-Registratur Gurk.) Er war zur Zeit der Wahl Prior. Die Resignation erfolgte nach urkundlichen Daten im Consistor.-Arch. Gurk und dem des Stiftes St. Paul im November 1616. Er starb am 30. April 1621. Am 28. April 1621 erliess das erzbischöfliche Consistorium an Caspar Rainer, Senior, ein Schreiben in Bezug auf die Confirmation des Abtes Johann Geisser. Am 3. Mai 1621 antwortet der Propst von Völkermarkt, Johann Franz Gentilottus, dem Abte Johann Geiser von Ossiach auf die an ihn gelangte Nachricht, dass Caspar Rainer, der alte Herr Prälat, gestorben sei; daher der 30. April 1621 als Todeszeit richtig ist.

[5] Abt Johann Sachs von St. Lambrecht, 1478—1518 (Brunner, l. c., 201). Das Necrologium von St. Lambrecht stimmt überein; das Necro-

Digitized by Google

IV. Id. (12. Mai).

Mainhardus comes.[1]

III. Id. (13. Mai).

Daniel Krachenwerger, abb. huius loci 1496.[2]

XVII. Kal. Junii (16. Mai).

Peregrinus patriarcha.[3]

XIV. Kal. (19. Mai).

Hainricus, abb. istius loci.[4]

XI. Kal. (22. Mai).

Udalschalcus episc.[5] — Hainricus abb.[6]

X. Kal. (23. Mai).

Perchtoldus patriarcha.[7]

---

logium von Seckau hat den 12. Mai mit folgender Collectiv-Eintragung: ‚Ven. pater dñs Johannes, abb. in s. Lamperto, Christophorus Khastner, Johannes Perner, Paulus Wochner, Johannes Lienfelder, Marquardus Mötniczer, Bernhardus Hürbling, Johannes Marter, Pangracius Pirgkel, Maurus Khogler, Wolfgangus Schmidleytter, Thomas Hornberger, Bernhardus Strennel, Michael Flantzscher, Christannus Stier, Andreas Vieregk, Johannes Adam, Petrus Erman, Sebastianus Hainfelder, mon. et pbri anno 1521.'

[1] Siehe 20. April.

[2] Abt Daniel Krachenberger von Ossiach, 31. December 1484—1496. (Wallner, l. c., 85; Annales Ozziac., Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[3] Patriarch Peregrin II. von Aquileia, 1195 — † 15. Mai 1204. Rubeis, l. c., 639; Czörnig, l. c., 276; Neugart, Hist. monast. s. Pauli, I, 74.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat ebenfalls den 16, das von Eberndorf den 7. Mai.

[4] Abt Heinrich von Ossiach, 1315—1319. (Wallner, l. c., 78; Annales Ozziac.) Er erscheint am 7. Jänner 1316 schon als Abt. (Eichhorn. l. c., ex orig. Ossiac.) Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt seiner am 26. Mai.

[5] Bischof Udalschalk von Gurk, 1217 — resignirt vor December 1220. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c., 15 und Anhang 1.) Er starb am 25. Mai 1231. Die Necrologien von St. Lambrecht, St. Peter, Domstift Salzburg haben den 22. Mai, das von Nonnberg den 23. Mai, ein Fragment eines Catal. episc. Gurc. (Msc.-Perg. Nr. 205 im Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines) den 25. Mai (in die s. Urbani) 1231.

[6] Abt Heinrich I. von Arnoldstein, 1383 — † 22. Mai 1386. (Marian, l. c., 370.)

[7] Patriarch Berthold von Aquileia, 1218—1251. (Rubeis, l. c., 677; Czörnig, l. c., 289.) Das Necrologium von Aquileia stimmt überein.

Digitized by Google

Ulricus abb.[1] — Sebastianus Paltram, prepositus et archidiaconus in Garsch.[2]

VIII. Kal. (25. Mai).

Ulricus abb.[3]

VII. Kal. (26. Mai).

Fridericus abb. istius loci.[4]

VI. Kal. (27. Mai).

Wolfgangus Nagell, abb. Burensis, 1551.[5]

V. Kal. (28. Mai).

Azzo abb.

IV. Kal. (29. Mai).

Willenburgis abbatissa.

Junius.

Kalend. (1. Juni).

Poppo comes.[6]

---

[1] Abt Ulrich von St. Lambrecht, 1123? — 23. Mai 1148. (Pangerl in Beiträge zur Kunde steiermärk. Gesch.-Quellen, II, 136.) Die Necrologien von St. Peter, St. Lambrecht, Reun und Admont haben denselben Tag. Im Verbrüderungsbuche von Seckau (cod. 511 l. c.) wird er ebenfalls unter den im Mai Verstorbenen angeführt.

[2] Propst Sebastian Paltram von Gars, 1516 — resignirt 1533. (Monum. boic. I, 10.)

[3] Abt Ulrich von Mallersdorf, 1248—1258. (Hundius, Metrop. Salisb. II, 321.) Das Necrologium von Oberaltaich (Dr. Wiedemann im 26. Bande des Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen) hat zu diesem Tage ‚Ulricus abbas de Malsarstorf.'

[4] Wahrscheinlich Abt Friedrich II. von Ossiach, welcher 1277 urkundlich erscheint (Mittheil. des Steiermärk. Gesch.-Vereines, V, 216; Dr. Tangl, Die Grafen von Ortenburg, II, 40, l. c.) Im Verzeichnisse der Aebte bei Wallner ist er nicht enthalten.

[5] Abt Wolfgang Nagel von Michael-Beuern, 1518—1531; er resignirte in letzterem Jahre und starb am 26. Mai 1551. (Filz, Geschichte von Michael-Beuern, 405.) Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 6. Juni.

[6] Auch das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage einen ‚Poppo comes'. Wahrscheinlich ist es Graf Poppo von Heunburg, welcher 1123—1135 urkundlich vorkommt. (Dr. Tangl, Die Grafen von Heunburg im 19. Bande des Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen.)

Digitized by Google

II. Non. (4. Juni).

Perchtoldus abb. huius loci.[1] — Otto abbas.[2]

Non. (5. Juni).

Marquardus abb.[3]

VIII. Id. (6. Juni).

Chunradus abb.[4]

IV. Id. (10. Juni).

Fridericus imperator.[5] — Gotschalcus abb.

III. Id. (11. Juni).

Erhardus abb.[6] — Christophorus abb. Milstat.[7]

II. Id. (12. Juni).

Rudgerus abb. huius loci.[8]

Id. (13. Juni).

Johannes, prepositus in Voraw.[9]

---

[1] Abt Berthold III. von Ossiach, 1251 — † 4. Juni 1263. (Wallner, l. c., 69; Annales Ozziac.) Nach Wallner soll sein Vorgänger Abt Hermann I. 1251 abgesetzt worden sein, was aber unrichtig ist, indem Abt Berthold schon am 6. November 1249 als Abt dem Grafen Hermann von Ortenburg ein Lehen verlieh. (Arch. für vaterl. Gesch. Kärntens, IX, 90; Tangl, Die Grafen von Ortenburg, l. c.)

[2] Abt Otto II. von St. Peter, 1375—1414. (Noviss. chron. s. Petri, 337.) Die Series abbatum s. Petri hat den 5. Juni als Todestag.

[3] Vielleicht Abt Marquard von Gleink, 1155 — um 1190. (Pritz, l. c., 161.) Das Necrologium von Admont hat zum 13. Juni einen Abt Marquard.

[4] Abt Conrad von Kremsmünster, 1360—1363. (Pachmayr, Series abb. Cremifan., II, 191.)

[5] Kaiser Friedrich I. starb 1190. Die Necrologien von Admont, St. Lambrecht, Nonnberg, St. Peter, Klein-Mariazell, Klosterneuburg, Seckau (cod. 390, l. c.) haben denselben Tag, das von Melk den 9. Juni.

[6] Abt Erhard von Garsten, 1352—1365. (Pritz, Gesch. von Garsten und Gleink, 31; Friess, Gesch. von Garsten in Studien etc., II. Jahrg., als Abt Eberhard.) Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt seiner an demselben Tage.

[7] Abt Christof I. Ulrici von Milstat, 1418—1445. (Marian, l. c., V; Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines.)

[8] Abt Rudger von Ossiach, 1270—1272. (Wallner, l. c., 71; Annales Ozziac.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag.

[9] Propst Johann III. von Vorau, 1518. Er starb zwei Monate nach seiner Wahl. (Schmutz, Hist.-topogr. Lexikon von Steiermark, IV, 277; Brunner, Chorherrenbuch, 659.) Die Necrologien von Admont und Reun erwähnen seiner am 14. Juni.

Digitized by Google

XVIII. Kal. Julii (14. Juni).

Jacobus abb.[1] — Katharina Steinerin[2], Veronica Karlspergerin[3], Dorothea Ernbergerin in monasterio virginum professarum.[4]

XVII. Kal. (15. Juni).

Depositio Gebhardi archiepisc. eccl. Admont.[5] — Guntherus episc.[6] — Fridericus dux.[7]

XVI. Kal. (16. Juni).

Erasmus abb.

XV. Kal. (17. Juni).

Maurus abb. Burensis.[8] — Diemud, mon. nostre congr.

X. Kal. (22. Juni).

Eberhardus, archiepisc.[9] — Weriandus abb.[10]

---

[1] Abt Jacob Hohenfelder von Mondsee, 1406—1415. (Schmid, Beiträge zur Gesch. von Mondsee in Studien etc., III. Jahrg., 4. Heft, 290.) Die Necrologien von Admont, Nonnberg, Kremsmünster haben denselben Tag.

[2] Aus dem Ministerialengeschlechte der Grafen von Ortenburg, genannt von Stein oder de Petra. Schloss Stein lag zwischen Oberdrauburg und Greifenburg.

[3] Aus dem edlen kärntnerischen Geschlechte der Herren von Karlsberg. (Weiss, Kärntens Adel, 83.) Schloss Karlsberg lag in der Gemeinde Hörzendorf, Bezirk St. Veit.

[4] Zu Ossiach bestand auch ein Frauenkloster, welches 1484 endete. Wallner sagt: ‚Sub eius (nempe abbatis Leonardi) gubernatione periit totum coenobium miserrimo et calamitosissimo incendio ipsa die s. Leonardi anno 1484. Post hanc incinerationem desiit conventus sororum.'

[5] Erzbischof Gebhard von Salzburg, 1060—1088, Stifter von Admont und daselbst begraben. (Wichner, Gesch. von Admont, I.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, St. Lambrecht, Melk und Nonnberg stimmen überein.

[6] Günther von Krapfeld, der erste Bischof von Gurk, 1072—1090. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, Domstift Salzburg haben denselben Tag.

[7] Herzog Friedrich II. von Oesterreich, 1230—1246. (Meiller, Babenb. Reg.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, Klein-Mariazell, Klosterneuburg, Lilienfeld, Nonnberg, Seckau stimmen überein.

[8] Abt Maurus von Michael-Beuern, 1531—1533 Administrator, dann 1533—1541 Abt. Er starb am 18. Juni. (Filz, l. c., 416.)

[9] Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, 1147—1164. (Meiller, Salzburg. Reg.) Seiner gedenken die meisten österreichischen Todtenbücher.

[10] Abt Weriand von St. Paul, 1311—1314. (Neugart, l. c., II; Schroll, l. c.) Die Necrologien St. Paul und St. Lambrecht haben den 24. Juni.

Digitized by Google

IX. Kal. (23. Juni).

Ortolfus abb.[1]

VII. Kal. (25. Juni).

Godefridus abb.[2] — Georgius abb. in Arnoldstain.[3]

III. Kal. (29. Juni).

Hemma cometissa, fundatrix eccl. Gurckensis.[4] — Petrus abb. in Arnoldstain 1578.[5]

Julius.

V. Id. Julii (11. Juli).

Bernhardus archidiaconus.[6] — Martinus abb.[7]

III. Id. (13. Juli).

Petrus abb.[8] — Wolfgangus abb. Salzburg.

II. Id. (14. Juli).

Deuzo, abb. huius loci.[9]

---

[1] Abt Ortolf von St. Lambrecht, 1330—1341. (Brunner, l. c., 200.) Die Necrologien von Admont und St. Lambrecht stimmen überein.

[2] Abt Gottfried I. von Admont, 1138—1165. (Wichner, l. c., I.) Viele Necrologien erwähnen seiner an diesem Tage.

[3] Abt Georg Matschberger von Arnoldstein, 1506—1507. (Marian, l. c., V, 374.) Nach urkundlichen Notizen im Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines hiess er ‚Magensberger'.

[4] Gräfin Hemma von Friesach und Zeltschach, Stifterin von Gurk, starb am 29. Juni 1045. (Ankershofen, Gesch. von Kärnten, II, 374.) Das Necrologium von St. Peter hat den 28., das des Domstiftes Salzburg im I. den 29., im II. den 28; die von Admont, Seckau und Gurk (Cod. 1119, alt 39/1 in der Grazer Universitäts-Bibliothek und Msc. 7243 in der Wiener k. k. Hofbibliothek) den 29. Juni.

[5] Abt Peter Römer von Arnoldstein, 1552—1578. (Marian, l. c., V, 375.)

[6] Wahrscheinlich der bei Rubeis (l. c., 552. 648) 1201 und 1213 vorkommende ‚Bernardus archidiac. Villacensis'.

[7] Abt Martin von Kremsmünster, 1376—1399. (Pachmayr, l. c., II, 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Pölten haben denselben Tag.

[8] Abt Peter von St. Lambrecht, 1358—1376. (Brunner, l. c., 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht und Seckau erwähnen seiner an demselben Tage.

[9] Abt Deuzo von Ossiach, um 1072—1125. (Wallner, l. c., 61; Annales Ozziac.) Diese Regierungszeit ist unrichtig. Für das Jahr 1072 berufen sich beide Quellen auf den Patriarchen Ulrich I. von Aquileia; allein dieser regierte 1085—1121. (Rubeis, l. c., 541; Czörnig, l. c., 267.) Die

Digitized by Google

Chunradus abb.[1]

XVII. Kal. Augusti (16. Juli).

Elisabeth monialis nostre congr. 1658 ad s. Georgium.[2]

XVI. Kal. (17. Juli).

Hainricus abb.[3]

XIV. Kal. (19. Juli).

Werenherus abb.[4] — Wolfgangus abb. s. Petri Salzburg.[5]

XIII. Kal. (20. Juli).

Chunradus abb.

XI. Kal. (22. Juli).

Philippus, dux Karinthie.[6]

VIII. Kal. (25. Juli).

Johannes episc.[7]

Datirung der Notiz, Indiction und Regierungsjahr passen auf 1096; daher Abt Deuzo um 1096 regierte. Auch das Todesjahr ist unrichtig, da nach Wallner auf Deuzo Abt Friedrich Niger und dann Abt Hezelin folgen und letzterer Abt schon 1124 urkundlich vorkommt. (Ankershofen, Urk.-Reg., Nr. 176, 211; Muchar, Gesch. der Steiermark, IV, 352.)

[1] Abt Conrad von Admont, 1231—1242. (Wichner, l. c., II.) Seiner gedenken die Necrologien von Admont, St. Lambrecht und Salzburg.

[2] Im Benedictinerinnenstifte St. Georgen am Längsee.

[3] Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage sec. XIV. auch einen Abt Heinrich ohne Ortsangabe.

[4] Abt Wernher von St. Paul, 1138—1159. (Neugart, l. c., II, 8; Schroll, l. c.) Seiner gedenken die Necrologien von St. Paul, St. Peter, St. Lambrecht, Milstat, Klosterneuburg, Nonnberg, Domstift Salzburg an diesem Tage.

[5] Abt Wolfgang von St. Peter, 1502—1518. (Noviss. chron. s. Petri, 437.) Er erneuerte mit Ossiach die Conföderation.

[6] Philipp, Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnten, 1247—1256 ohne kirchliche Weihen erwählter Erzbischof von Salzburg, 1269 zum Patriarchen von Aquileia erwählt, machte 1269 nach dem Tode seines Bruders, Herzog Ulrich III. von Kärnten, gegen König Ottokar von Böhmen Anspruch auf Kärnten, wurde im Februar 1275 von dem römischen Könige Rudolf I. mit Kärnten belehnt, ohne aber zum wirklichen Besitze zu gelangen, verzichtete zu Gunsten des Grafen Meinhard von Tirol auf das Herzogthum und starb 1279 zu Krems. (Schroll, Das Herzogthum Kärnten, 1269—1335 in Carinthia 1874; Tangl, Gesch. von Kärnten.)

[7] Johann I. von Enstal, Bischof von Gurk, 1279—1281. Er starb zu Tuscien am 22. Juli nach einem Fragmente eines Katalogs von Gurk

Digitized by Google

VII. Kal. (26. Juli).

Alkerus abb.[1]

VI. Kal. (27. Juli).

Hellich abbatissa.[2]

IV. Kal. (29. Juli).

Lupoldus dux.[3]

III. Kal. (30. Juli).

Otto episc.[4] — Nicolaus abb.

II. Kal. (31. Juli).

Augustinus abb.

Augustus.

Kalend. (1. August).

Ernestus abb.[5]

III. Non. (3. August).

Werenherus abb.[6]

---

als Gesandter des Königs Rudolf. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, Domstift Salzburg haben ebenfalls den 25. Juli.

[1] Abt Alker von Milstat, circa 1201 — nach 1218. (Urk. im Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines.) Die Necrologien von Milstat und St. Lambrecht erwähnen seiner an demselben Tage.

[2] Aebtissin Helwig von St. Georgen am Längsee. Sie kommt 1321 urkundlich vor. (Vidimirtes Copialbuch im Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[3] Herzog Leopold VI. von Oesterreich, 1195 — 1230. (Meiller, Babenb. Reg.) Seiner gedenken viele Todtenbücher am 28. Juli; andere, wie die von Admont bei Pez und Seckau (cod. 390, l. c.) den 29, Melk und Schottenstift am 27. Juli.

[4] Bischof Otto (electus) von Gurk, 1214. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c.) Die Necrologien von St. Peter, Klosterneuburg, Domstift Salzburg haben denselben Tag, das von St. Lambrecht den 29., das von Gurk (Msc. 7243, l. c.) den 19. Juli.

[5] Abt Ernest Ottsdorfer von Kremsmünster, 1349—1360. (Pachmayr, l. c.) Das Necrologium von Kremsmünster erwähnt seiner am 31. Juli.

[6] Abt Wernher von St. Lambrecht, 1163 — circa 1180. (Pangerl, in Beiträge zur Kunde steierm. Gesch.-Quellen, II, 124; Brunner, l. c., 198.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, St. Lambrecht, Klein-Mariazell haben denselben Tag; die von Nonnberg und Domstift Salzburg den 2. August.

Digitized by Google

II. Non. (4. August).
Fridericus, dux de Techk, a. 1406.[1]

Non. (5. August).
Andreas, abb. huius loci a. 1437.[2]

VI. Id. (8. August).
Peregrinus patriarcha.[3] — Gotschalcus abb.[4]

V. Id. (9. August).
Wolframus[5], Geroldus, Ulricus[6] abbates.

IV. Id. (10. August).
Geroldus abb.[7]

XIX. Kal. Septembris (14. August).
Ulricus abb.[8]

XVI. Kal. (17. August).
Hermannus abb.[9] — Hainricus, comes de Ortenburg.[10]

---

[1] Herzog Friedrichs von Teck Tochter Margaretha war die Gemahlin des Grafen Friedrich III. von Ortenburg. (Huschberg, l. c.) Dieser Umstand erklärt sein Erscheinen in diesem Todtenbuche.

[2] Abt Andreas I. von Ossiach, 1429—1437. (Wallner, l. c., 83; Annales Ozziac.)

[3] Patriarch Peregrin I. von Aquileia, 1131—1161, ein Sohn des Herzogs Ulrich I. von Kärnten aus dem Hause Sponheim. (Rubeis, l. c., 564; Neugart, Hist. monast. s. Pauli, I, 74; Czörnig, l. c., 271.) Die Necrologien von Aquileia, Eberndorf, Milstat haben denselben Tag.

[4] Abt Gottschalk von St. Lambrecht, 1258—1279. (Brunner, l. c., 198.) Er resignirte am 31. Juli 1279 und starb am 8. August 1280. Die Necrologien von Admont und St. Lambrecht erwähnen seiner an demselben Tage.

[5] Abt Wolfram von St. Lambrecht, 1148—1150. (Pangerl, l. c.; Brunner, l. c., 197.) Das Necrologium von St. Lambrecht stimmt überein.

[6] Abt Ulrich I. von St. Paul, 1192—1222. (Neugart, l. c., II, 19; Schroll, l. c.) Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 11. August.

[7] Nach dem Necrologium von St. Lambrecht war Gerold Abt von Rosazzo in Friaul, sec. XIII.

[8] Abt Ulrich IV. Ecklinger von St. Paul, 1414—1432. (Neugart, l. c., II, 83; Schroll, l. c.) Das Necrologium von St. Paul gedenkt seiner am 11. August.

[9] Hermann II. von Schwamberg, Abt von St. Paul, 1391—1399. Er wurde im Auftrage des Erzbischofs Gregor von Salzburg abgesetzt und starb am 17. August 1401 zu St. Lorenzen in der Wüste in Steiermark, einer Besitzung des Stiftes St. Paul. (Neugart, l. c., II, 79; Schroll, l. c.) Die Necrologien von Eberndorf und Seckau (cod. 390, l. c.) haben denselben Tag.

[10] Graf Heinrich III. von Ortenburg starb nach 1270. (Tangl, l. c., II, 28.)

Digitized by Google

XV. Kal. (18. August).

Otto comes et prepositus.[1]

XIV. Kal. (19. August).

Fridericus imperator a. 1493.[2]

XI. Kal. (22. August).

Nicolaus abb. — Otto miles, fundator capelle adherentis monasterio. — Albertus prepositus monast. in Gries.[3]

VII. Kal. (26. August).

Ottakerus, rex Bohemie, occisus a Rudolfo, rege romano 1278.[4]

V. Kal. (28. August).

Ottakerus abb.

IV. Kal. (29. August).

Hiltwardus, abb. huius loci.[5]

III. Kal. (30. August).

Generosus Mauricius Dietrichstainer, officialis huius loci, die lune etc septimo etc (sic!).[6]

---

[1] Graf Otto IV. von Ortenburg erscheint schon 1248 als Domherr von Bamberg, 1256 als Propst von St. Jacob in Bamberg. (Dr. Tangl, l. c., II, 5; Ankershofen, Urk.-Reg., Nr. 1239.)

[2] Kaiser Friedrich III., 1440 — 1493. Das Necrologium von Klein-Mariazell und das Chronicon von Stams in Tirol (Pez, Script. rer. austr., II, 457) haben ebenfalls den 19., das Necrologium von Nonnberg den 20., die des Schottenstiftes und von Lilienfeld den 18. August.

[3] Propst des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Gries bei Bozen.

[4] Die Necrologien von Lilienfeld (Zeissberg, in Fontes rer. austr., II. Abth., 41. Bd.), Seckau (Diplomat. sac. Styr., II, und cod. 390, l. c.), Klein-Mariazell, Klosterneuburg, Minoriten in Wien (Pez, l. c., II, 471) haben denselben Tag, das von Admont bei Pez den 22. August.

[5] Abt Hiltward von Ossiach, bis 1187. (Wallner, l. c., 66; Arch. für vaterländ. Gesch. Kärntens, X, 265.) Er soll 23 Jahre regiert haben, was unmöglich ist, da vor 1169 — nach 1177 Abt Berthold I., dann Abt Udelhard und endlich Abt Hiltward regierten. Nach Mezger (Hist. Salisb., pag. 1171) starb Abt Udelhard 1187 und sein Nachfolger Abt Hiltward 1210. Er kannte daher die Aebte Berthold II., 1187 — nach 1192, Ebbo oder Albero I., vor 1197—1206, Gottfried 1206—1207 nicht, sondern erst Abt Conrad I., 1207 — nach 1220, welchen er 1231 sterben lässt.

[6] Moriz von Dietrichstein erscheint urkundlich 1497 als Richter zu Ossiach (Arch. des Kärntn. Gesch.-Vereines) und starb 1507.

Digitized by Google

Septembris.

III. Non. Septembris (3. September).

Leutoldus abb.[1] — Johannes abb.[2]

II. Non. (4. September).

Marquardus abb.[3] — Lucas abb. Gottwic.[4] — Thomas abb.[5] — Johannes Ezzlinger, abb. s. Pauli, 1483.[6]

VIII. Id. (6. September).

Engelschalcus[7], Gregorius abbates.

VII. Id. (7. September).

Hainricus episc.[8] — Johannes, abb. huius loci.[9]

---

[1] Luitold von Tovernich, Abt von Admont, 1165—1171. (Wichner, l. c., I.) Seiner gedenken die Todtenbücher von Admont, St. Lambrecht und Salzburg.

[2] Abt Johann I. von Admont, 1199—1202. (Wichner, l. c., II.) Die Necrologien von Admont, Milstat, St. Peter, Domstift Salzburg stimmen überein.

[3] Abt Marquard von Arnoldstein. Er gehört dem XII. sec. an, ist aber urkundlich nicht bekannt. In der Abtreihe bei Marian (l. c., V, 361) fehlt er ebenfalls. Die Necrologien von St. Lambrecht und Nonnberg haben denselben Tag, das von Admont bei Pez den 3. September.

[4] Abt Lucas Stockstall von Göttweig, 1432—1439. (Brunner, l. c., 133.) Nach dem Necrologium von Klein-Mariazell starb er am 22. September.

[5] Das Necrologium von Admont bei Pez hat zu diesem Tage ‚Thomas, abb. de cella principum'. Abt Thomas von Fürstenzell in Baiern, 1427—1438. (Monum. boic., V.)

[6] Abt Johann Esslinger von St. Paul, 1455—1483. (Neugart, l. c., II; Schroll, l. c.) Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 2., das von Seckau (cod. 390) am 4. September.

[7] Abt Engelschalk von Arnoldstein, circa 1192. (Meiller, Salzb. Reg., Nr. 74, pag. 156; Ankershofen, Urk.-Reg., Nr. 555.) Er fehlt in der Abtreihe bei Marian (l. c., V, 361). Das Necrologium von Milstat hat denselben Tag.

[8] Bischof Heinrich II. von Gurk, 1214—1217. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c.) Das Necrologium der St. Morizcapelle im Schlosse Strassburg, der ehemaligen Residenz der Fürstbischöfe von Gurk (Orig.-Msc. im Arch. Bisthum Gurk) hat denselben Tag; die Necrologien von St. Peter und Domstift Salzburg haben den 8. September.

[9] Abt Johann von Ossiach, 1373—1390. (Wallner, l. c., 81; Annales Ozziac.) Er kann erst 1391 gestorben sein, da er am 18. November 1390 noch urkundlich erscheint. (Orig.-Perg. im Arch. zu St. Paul.) Die Necrologien von Milstat und Eberndorf haben den 7. November, das von Admont bei Pez den 7. September.

Digitized by Google

VI. Id. (8. September).

Albertus comes et episc. Trident.[1]

V. Id. (9. September).

Ludwicus, Johannes[2], Fridericus[3] abbates. — Hieronymus abb. s. Lamperti.[4]

II. Id. (12. September).

Vitus Pissinger, abb. s. Pauli.[5]

XVIII. Kal. Octobris (14. September).

Ulricus episc.[6] — Chonradus Weixelpaumb, abb. Scotorum Vienne.[7]

XVII. Kal. (15. September).

Victor, abb. Altahe inferioris.[8]

XIII. Kal. (19. September).

Christianus abb.

---

[1] Graf Albert II. von Ortenburg, Bischof von Trient, 1363—1390. (Marian, l. c., II, 33.) Gams (Series episc.) hat den 9. September als Todestag.

[2] Abt Johann IV. von Göttweig, 1444. (Brunner, l. c., 134.) Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

[3] Vielleicht Friedrich II. von Weidenberg, Abt von St. Emmeran in Regensburg, 1385—† 10. September 1395. (Die Aebte von St. Emmeran von Braunmüller in Studien etc., 1883, Jahrg. IV/3, 118.)

[4] Abt Hieronymus von St. Lambrecht in Seon, 1521—1529. IX. Kal. Septembris. (Hundius, l. c., III, 242.) Ist wahrscheinlich ‚Kal.' mit Unrecht beigesetzt; es soll wohl ‚IX. die Septembris' heissen.

[5] Abt Veit Pissinger von St. Paul, 1530—1531. (Neugart, l. c., II; Schroll, l. c.) Das Necrologium von Seckau (cod. 390, l. c.) hat denselben Tag.

[6] Graf Ulrich I. von Ortenburg, Bischof von Gurk, 1221—Ende December 1253. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c., 16 und Anhang 43; Dr. Tangl, Die Grafen von Ortenburg, I. Abth., 288, l. c.) Hansiz (Germ. sac. II, 348), Hundius (l. c., 10), Marian (l. c., V, 211), Mooger (Verzeichniss der deutschen Bischöfe, 43), Gams (l. c., 268) haben ebenfalls den 14. September als Todestag. Allein er erscheint am 16. December 1253 noch urkundlich (Orig.-Perg. Domcapitel Gurk), während sein Nachfolger Bischof Dietrich II. am 15. Mai 1254 in einem päpstlichen Breve schon als ‚electus' erscheint. (Diplom. sac. Styr., I, 214; Ankershofen, Urk.-Reg., Nr. 1200.)

[7] Abt Conrad Weixelbaum zu den Schotten in Wien, 1528—1541. (Brunner, l. c., 395.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

[8] Abt Victor von Nieder-Altaich, 1534—1535. (Monum. boic., XI, 11.)

Digitized by Google

XII. Kal. (20. September).

Sophia regina et monialis.[1]

X. Kal. (22. September).

Ludwicus abb. — Leopoldus archidux Austrie, comes Tirolis.

IX. Kal. (23. September).

Rudolfus abb.[2]

VIII. Kal. (24. September).

Romanus prepositus.[3] — Thechla inclusa in monte ad s. Thomam 1305.

VI. Kal. (26. September).

Ulricus, abb. istius loci 1407.[4]

IV. Kal. (28. September).

Popo patriarcha, fundator huius ecclesie.[5] — Chunradus abb.[6] — Gerdrudis regina.[7]

III. Kal. (29. September).

Chunradus archiepisc.[8]

---

[1] Sophia, Tochter des Königs Bela II. von Ungarn, nahm 1150 zu Admont den Schleier. Siehe über sie Wichner, Gesch. von Admont, I; A. von Jaksch, Zur Lebensgeschichte Sophias etc., in den Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Ergänzungsband II, Heft II. Nach dem Necrologium von Admont starb sie am 15. September.

[2] Nach dem Necrologium von Admont Rudolf, Abt von Rosazzo in Friaul, sec. XII, † 22. September.

[3] Propst Roman von Eberndorf erscheint urkundlich um 1154. (Schroll, Urk.-Reg. von Eberndorf, Nr. 2, pag. 20.) Das Necrologium von Eberndorf hat denselben Tag. Im Verbrüderungsbuche von Seckau (cod. 511, l. c.) erscheint er ebenfalls unter den im September Verstorbenen.

[4] Abt Ulrich I. von Ossiach, 1391—1407. Siehe 12. April.

[5] Patriarch Poppo von Aquileia, 1021—1042. (Rubeis, l. c., 498.) Czörnig (l. c., 248) hat als Regierungszeit 1019—1045. Das Necrologium von Aquileia stimmt überein.

[6] Abt Conrad von Milstat, circa 1315—1318. Das Necrologium von Milstat hat denselben Tag.

[7] Nach dem Necrologium von Admont Gertrud, Königin von Ungarn, Gemahlin des Königs Andreas II. Sie wurde am 28. September 1213 ermordet. Die Necrologien von Klosterneuburg und Bamberg (Jaffe, Biblioth. rer. germ., V) haben denselben Tag.

[8] Erzbischof Conrad II. von Salzburg, 1164—1168. (Meiller, Salzb. Reg.) Seiner gedenken am 28. September die meisten österr. Todtenbücher.

Digitized by Google

Dyttricus, Nicolaus abbates.[1]

II. Kal. (30. September).

Gebwolfus abb. — Leonardus Zorn, abb. huius loci 1485.[2]

Octobris.

Kalend. Octobris (1. October).

Berenhardus abb.[3]

VI. Non. (2. October).

Chunradus abb. — Leo Dietrichstainer, armiger.

V. Non. (3. October).

Chuno prepositus.[4] — Philippus, rex Castelle, Maximiliani regis filius.[5]

IV. Non. (4. October).

Hermannus dux.[6]

II. Non. (6. October).

Wernherus epist.[7] — Otto miles de Himelperg 1345.[8] Johannes comes a Pappenheim in prelio apud Luzam[9], ubi et Bernardus abbas Fuldensis, singularis zelator et promotor nostri ordinis et reformator eximius sui ducalis monasterii.

---

[1] Abt Nicolaus von Oberburg in Untersteiermark, 1365 — nach 1405. Orožen, l. c., II, 138.) Das Necrologium von St. Lambrecht gedenkt seiner an demselben Tage.

[2] Abt Leonard Zorn von Ossiach, 1473—1485. (Wallner, l. c., 85.) Er resignirte am 30. November 1484 und starb 1485. (Annales Ozziac.) Die Resignation ist richtig, da Erzbischof Johann von Gran, Administrator von Salzburg, dieselbe am 18. December 1484 genehmigte. (Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[3] Abt Bernhard von Lambach, 1148—1167. Die Necrologien von Admont, St. Peter und St. Lambrecht haben denselben Tag.

[4] Propst Chuno von Salzburg, 1234—1242. Das Necrologium von St. Peter stimmt überein, das von Nonnberg hat den 4. October.

[5] König Philipp von Castilien, Sohn des Kaisers Maximilian I., starb 1506.

[6] Herzog Hermann von Kärnten, 1161—1181. (Neugart, l. c., I; Schroll, l. c.) Das Necrologium von St. Peter hat denselben Tag, das von Seckau (cod. 390, l. c.) den 5. October.

[7] Wahrscheinlich ein Schreibfehler für ‚Wichardus'. Erzbischof Wichard von Salzburg, 1312—1315. Das Necrologium des Domstiftes Salzburg hat ebenfalls den 6., das von Nonnberg den 7. October.

[8] Aus der edlen kärtnerischen Familie der Herren von Himmelberg.

[9] Die Schlacht bei Lützen, in welcher Graf Pappenheim fiel, fand am 16. November 1632 statt.

Digitized by Google

Non. (7. October).
Georgius, abb. s. Lamperti.[1]

VII. Id. (9. October).
Gottfridus patriarcha.[2] — Chunradus abb.

IV. Id. (12. October).
Hainricus dux.[3]

III. Id. (13. October).
Schwigkerus, abb. huius loci.[4] — Albero, abb. istius loci.[5]

II. Id. (14. October).
Chunradus episc.[6] — Hainricus abb.[7]

Id. (15. October).
Johannes abb.[8]

---

[1] Abt Georg von St. Lambrecht in Seon, 1529—1533, septima die Octobris. (Hundius, l. c., III, 242.)

[2] Patriarch Gottfried von Aquileia, 1182—1194. (Rubeis, l. c., 627; Czörnig, l. c., 276.) Das Necrologium von Admont hat denselben Tag.

[3] Herzog Heinrich V. von Kärnten, 1144—1161. (Schroll, Die Sponheimer, l. c.; Neugart, l. c., I, 65.) Die Necrologien von Admont, St. Peter, St. Lambrecht, Milstat, Seckau, Domstift Salzburg erwähnen seiner an demselben Tage.

[4] Abt Swiker von Ossiach, 1272—1274. Wallner (l. c., 71) lässt ihn erst 1278 sterben; allein sein Nachfolger Abt Hermann erscheint schon 1275 urkundlich. (Eichhorn, l. c., ex orig. Feldkirchen.)

[5] Abt Albero I. von Ossiach, vor 1197—1206. Wallner kennt diesen Abt nicht. Pez (l. c., II, Chronicon Admont., 195) hat ad a. 1206: ‚Albero abb. Ozziac. obiit; pro quo dominus Gotfridus ex Admunt. monasterio eligitur.' Bei Pertz (Monum. Germ. Script., XI, 49, gesta archiepisc. Salzb.) heisst es ad a. 1206: ‚Item dominus Gotfridus, frater noster (Admunt.) Alberone Ozziacensi abbate defuncto pro eo inibi substituitur, Item anno incarn. domini 1207 dñs Wolframus, Admunt. abbas paralisi dissolutus cure pastorali cessit et ei dñs Gotfridus, abbas Ozziacensis, subrogatur.' Das Necrologium von St. Lambrecht hat für Abt Albero den 12. October als Todestag.

[6] Conrad von Roteneck, Bischof von Brixen, 1200—† 14. September 1217. (Mooger, l. c.) Die Necrologien von St. Lambrecht, St. Peter, Domstift Salzburg haben ebenfalls den 14. October. Er war vorher Propst von Neustift bei Brixen bis 1197, wurde in diesem Jahre zum Propste von Gurk postulirt und bestieg 1200 den bischöflichen Stuhl von Brixen.

[7] Abt Heinrich I. von St. Paul, 1323—1356. Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 13. October.

[8] Abt Johann IV. Hofmann von Admont, 1581 — † 14. October 1614. (Wichner, l. c., IV, 215.)

Digitized by Google

XII. Kal. Novembris (21. October).

Udalricus prepositus monast. Brixinensis.[1]

XI. Kal. (22. October).

Wolfgangus, abb. in Gleunk.[2]

X. Kal. (23. October).

Ozzius comes, fundator huius eccl. Ossiac.[3] — Wilhelmus, abb. in Ensdorf.[4]

VIII. Kal. (25. October).

Erhardus abbas.

VII. Kal. (26. October).

Fridericus abb.[5]

VI. Kal. (27. October).

Maurus Rasdorffer, abbas Aspach. 1657.[6]

IV. Kal. (29. October).

Willielmus abb.[7]

Novembris.

Kalend. (1. November).

Wolfgangus Dingel, prepositus ad s. Andream ad Trayssam.[8] — Hainricus, abb. in Seittensteten.[9]

---

[1] Wahrscheinlich Propst Ulrich I. von Neustift bei Brixen, 1210—1220. Er war Chorherr von Gurk und wurde nach Neustift als Propst postulirt. (Brunner, Chorherrenbuch, 417.)

[2] Abt Wolfgang I. von Gleink, 1436 — † 20. November 1466. (Pritz, Gesch. von Garsten und Gleink, 180.)

[3] Graf Ozzius, der Stifter von Ossiach, lebte um 1000. (Ankershofen, Gesch. von Kärnten, II, 884.)

[4] Abt Wilhelm Rorstetter von Ensdorf, 1397—1413 deponitur. (Monum. boic., XXIV.)

[5] Abt Friedrich von Garsten, 1261—1281. (Friess, Gesch. von Garsten, l. c.; Pritz, l. c., 28.) Die Necrologien von Admont, Tegernsee (Oefele, Rer. boic. script. I), Traunkirchen (Msc. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien), Kremsmünster (Msc. in der Bibliothek zu Kremsmünster) gedenken seiner am 28. October.

[6] Abt Maurus Rasdorfer von Aspach, 1637—1657. (Monum. boic. V.)

[7] Wilhelm von Reissberg, Abt von Admont, 1384—1391. (Wichner, l. c., III, 89.) Das Necrologium von Admont erwähnt seiner am 31. October.

[8] Das Necrologium von Seckau (cod. 390, l. c.) hat den 4. October.

[9] Abt Heinrich Sues von Seitenstetten, 1521—1532. (Brunner, l. c., 439; Marian, l. c., VIII, 265.) Das Necrologium des Schottenstiftes hat denselben Tag.

Digitized by Google

IV. Non. Pirminius episc. et confessor. (2. November).

Non. (5. November).

Ludwicus, abb. in Ensdorf.[1] — Wilhelmus Schweizer, abb. huius loci meritissimus et pater perenni memoria celebrandus etc. professus Wibligensis postulatus; obiit 1628.[2]

VIII. Id. (6. November).

Emmeranus abb. Burensis 1566.[3] — Balthasar, prepositus Griffensis, 1651.[4]

VII. Id. (7. November).

Urbanus episc. Gurc. a. 1573.[5]

III. Id. (11. November).

Antonius, abb. Scotorum Vienne.[6]

II. Id. (12. November).

Paulus, abb. in Ensdorf.[7] — Item Hainricus abb.

XVIII. Kal. Decembris (14. November).

Dedicatio huius ecclesie.

---

[1] Abt Ludwig von Ensdorf, 1425—1441, resignirt. (Monum. boic., XXIV.)

[2] Abt Wilhelm Schweizer von Ossiach, Profess von Wiblingen, dann Prior von St. Lambrecht und zur Zeit der Postulation zum Abte von Ossiach, am 26. April 1622, Prior zu St. Paul. Er starb am 5. November 1628. (Wallner, l. c., 92; Annales Ozziac., Consist.-Registratur Gurk.) Das Necrologium von Nonnberg hat den 6. November.

[3] Abt Emmeran Mayrhofer von Michael-Beuern, Administrator 1541—1548, Abt 1548 — 6. November 1566. (Filz, l. c., 428.) Das Necrologium von St. Paul hat den 13. November.

[4] Balthasar Regulus (Königl), Propst des Prämonstratenserstiftes Grifen in Unterkärnten 1633—1651. (Schroll, Gesch. von Grifen im 16. Jahrg. des Arch. für vaterländ. Geschichte Kärntens.) Er starb am 3. November zwischen 2 und 3 Uhr Morgens im 51. Lebensjahre. Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 2. November.

[5] Urban Sagstetter, genannt der Oesterreicher, Fürstbischof von Gurk, 1556—1573. (Schroll, Series episc. Gurc., l. c.) Das Necrologium von St. Lambrecht, Marian (l. c., V, 537), Hohenauer (Kirchengeschichte von Kärnten, 91) setzen seinen Tod auf den 13. October. Er starb in der ehemaligen bischöflichen Residenz zu Strassburg und wurde im Chore der Collegiatkirche daselbst begraben.

[6] Anton Spindler von Hofegg, Prior von Melk, seit 1615 Abt zu Garsten, 1642—1648 Abt zu den Schotten in Wien (Pritz, l. c., 61; Friess, l. c., III. Jahrg., II. Bd., 6; Brunner, l. c., 403.) Die Necrologien von St. Lambrecht und Nonnberg gedenken seiner an demselben Tage.

[7] Abt Paulus Kelner von Ensdorf, 1441—1445. (Monum. boic., XXIV.)

Digitized by Google

XVII. Kal. (15. November).

Jacobus abbas.

XV. Kal. (17. November).

Erasmus Tötrer, abbas huius loci 17. Novembris 1510. Rexit annos 15.[1]

XIII. Kal. (19. November).

Hainricus abbas.

XII. Kal. (20. November).

Otto prepositus.

XI. Kal. (21. November).

Burchardus abbas. — Philippus, abb. Benedictopuranus, 1662.[2]

X. Kal. (22. November).

Hainricus abbas.[3] — Wolfgangus abb. huius loci 1523.[4] Augustinus, abb. Scotorum Vienne 1629.[5]

IX. Kal. (23. November).

Johannes, abb. Scotorum Vienne, episc. Germanicensis, suffraganeus Viennensis, 1641.[6]

---

[1] Abt Erasmus Tötrer von Ossiach, 1496—1510. (Wallner, l. c., 85.) Er wurde am 20. Mai 1496 erwählt. (Orig.-Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[2] Abt Philipp von Benedict-Peuern, 1638—1661. (Monum. boic., VII.)

[3] Wahrscheinlich Abt Heinrich I. von Mallersdorf, welcher am 23. November 1194 starb. Das Necrologium von Oberaltaich (Dr. Wiedemann im 26. Bande des Arch. für Kunde österr. Gesch.-Quellen) hat zum 23. November: ‚Heinricus abbas Madelharestorph.'

[4] Abt Wolfgang Gaispacher von Ossiach, 1510—1523. (Wallner, l. c., 86; Annales Ozziac.) Er wurde am 17. November 1510 erwählt. (Orig.-Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.) Nach den Necrologien von Eberndorf und St. Pölten starb er am 23. October. In dem Wahldecrete seines Nachfolgers, des am 25. November 1523 erwählten Abtes Jacob Rösler, heisst es ausdrücklich, dass Abt Wolfgang am 23. November gestorben sei. (Orig. im Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.)

[5] Abt Augustin Pittrich zu den Schotten in Wien, 1608—1629 Weihbischof in Wien, 1626—1629. (Hauswirth, Gesch. der Schottenabtei, 76; Brunner, l. c., 402.) Das Necrologium von Nonnberg gedenkt seiner am 21. November.

[6] Johann X. Walterfinger, Abt zu den Schotten, 1629—1641, Weihbischof 1630—1641. (Hauswirth, l. c., 84; Brunner, l. c., 403; Personalstand der Wiener Diöcese.) Das Necrologium von Nonnberg erwähnt seiner am 22. November.

Digitized by Google

VI. Kal. (26. November).

Andreas prepositus. — Eua Maria Rotingerin, abbatissa in monte monialium Salzpurgi, 1641.[1]

V. Kal. (27. November).

Nicolaus, abb. in Pewrn.[2] — Paulus, abb. ad s. Paulum 1660.[3]

III. Kal. (29. November).

Alexius, abbas huius monast., professus Ochsenhusanus postulatus. Obiit 1620.[4]

Decembris.

Kalend. (1. December).

Tiboldus, abb. in Pewrn.[5] — Petrus Gröblacher, abbas huius loci 1588.[6]

---

[1] Eva Maria, Aebtissin von St. Erentrud in Salzburg. Das Necrologium von Nonnberg stimmt überein.

[2] Abt Nicolaus I. von Michael-Beuern, 1392 — 3. December 1406. (Filz, l. c., 352.)

[3] Abt Paul Memminger von St. Paul, 1638 — 1660. (Schroll, l. c.; Neugart, l. c., II.) Das Necrologium von St. Paul hat denselben Tag.

[4] Abt Alexius Gerer von Ossiach, 23. Februar 1617 — † 9. Mai 1621. (Wallner, l. c., 91; Annales Ozziac.) Er war Profess von Ochsenhausen, dann Prior zu St. Paul. Als solcher wurde er vom Erzbischofe von Salzburg am 2. Jänner 1617 zum Abte von Ossiach ernannt, da der Convent für dieses Mal ihm die Wahl übertrug, und am 23. Februar benedicirt. Die Todesangabe ist unrichtig, indem nach einem Originalschreiben Prior Jacob und der Convent am 2. December 1620 dem Erzbischofe Paris anzeigen, dass Abt Alexius am nächstvergangenen Montage den letzten November, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, gestorben sei. Er wurde am 6. December begraben und am 17. Februar 1621 sein Nachfolger Johann Geisser postulirt. (Consistor.-Registratur Gurk, Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.) Das Necrologium von Nonnperg hat den 30. November.

[5] Abt Tibold von Michael-Beuern, 1406 — † 15. Juni 1418. (Filz, l. c., 356.)

[6] Abt Petrus Gröblacher von Ossiach, 1556 — 1. December 1587. (Wallner, l. c., 89; Annales Ozziac.) Er resignirte am 10. December 1586 gezwungen auf die Prälatur und hatte seinen am 10. März 1587 zum Abte erwählten Bruder Zacharias Gröblacher zum Nachfolger. (Orig.-Pap. in der Consistor.-Registratur Gurk.) Abt Peter starb am 1. December 1588.

Digitized by Google

IV. Non. (2. December).

Georgius abbas. — Bartholomeus, abb. Oxenhusanus, Constancie in exilio 1632.

III. Non. (3. December).

Heinricus, abb. in Pewrn.[1]

VI. Id. (8. December).

Udalricus Pfintzing, quondam abbas ad s. Paulum.[2]

V. Id. (9. December).

Udalricus, abb. in Pewrn.[3]

II. Id. (12. December).

Pancratius, abb. in Metten, 1496.[4]

XVI. Kal. Januarii (17. December).

Petrus, prepositus Gryffensis 1632.[5]

XI. Kal. (22. December).

Daniel, abb. Arnoldstainensis.[6]

V. Kal. (28. December).

Johannes abb. huius loci, postulatus ex s. Lamberto, 1621.[7]

---

[1] Abt Heinrich IV. von Michael-Beuern, 1365 — † 28. August 1392. (Filz, l. c., 347.)

[2] Abt Ulrich IV. Pfinzing von St. Paul, 1516—1530. Er resignirte 1530, starb aber noch in demselben Jahre am 30. December zu Hainburg und wurde zu Völkermarkt begraben. (Neugart, l. c., II; Schroll, l. c.) Das Necrologium von St. Paul erwähnt seiner am 13 Juli.

[3] Abt Ulrich III. Slipfinger von Michael-Beuern, 1473 — † 14. December 1474. (Filz, l. c., 390.)

[4] Abt Pancraz von Metten, 1478 — † 1493 oder 1495. (Monum. boic., XI, 350.)

[5] Propst Petrus Bawarus von Grifen, 1617—1632. (Schroll, l. c., 100.)

[6] Abt Daniel Heuslein von Arnoldstein, Administrator 1629—1632, Abt 1632—1635. (Marian, l. c., V, 278.)

[7] Abt Johann Gaisser von Ossiach, 1621 — † 10. April 1622. (Wallner, l. c., 92; Annales Ozziac.) Abt Johann wurde am 17. Februar 1621 aus St. Lambrecht postulirt und starb am 30. December 1621; denn am 3. Jänner 1622 bestätigt der Propst und Archidiakon Johann Franz Gentilottus von Völkermarkt dem Prior von Ossiach, dass er die Anzeige von dem Tode ihres Abtes Johann erhalten habe. (Orig. im Arch. des Kärtn. Gesch.-Vereines.) Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Paul haben den 30. December 1621, das von Nonnberg den 31. December als Todeszeit.

Digitized by Google

Index.

Abbatis: Alkerus, 26. VII; Arnestus, 9. V, 1. VIII; Augustinus, 31. VII; Azzo, 28. V; Bernardus, 2. II, 1. X; Bertholdus, 24. III; Bruno, 10. V; Burchardus, 21. XI; Christannus, 15. II, 19. IX; Chunradus, 6. VI, 14. 20. VII, 28. IX, 2. 9. X; Dietricus, 28. I, 29. IX; Eberhardus, 2. I; Engelbertus, 4. V; Engelschalcus, 6. IX; Erasmus, 16. VI; Erhardus, 11. VI, 25. X; Fridericus, 2. I, 9. IX, 26, X; Gebwolfus, 30. IX; Georgius, 2. XII; Geroldus, 9. 10. VIII; Godefridus, 25. VI; Gotschalcus, 10. VI, 8. VIII; Gregorius, 6. IX; Hainricus, 1. 26. II, 30. III, 17. 22. IV, 22. V, 17. VII, 14. X, 12. 19. 22. XI; Hartmannus, 6. V; Hartwicus, 17. IV; Hermannus, 3. II, 12. VIII; Hilprandus, 11. V; Jacobus, 14. VI, 15. IX; Johannes, 19. I, 14. II, 3. 9. IX, 15. X; Leutoldus, 2. IV, 3. IX; Ludwicus, 9. 22. IX; Lupoldus, 25. II; Marquardus, 5. VI, 4. IX; Martinus, 21. III, 11. VII; Michael, 27. I; Nicolaus, 30. VII, 22. VIII, 29. IX; Ortolfus, 23, VI; Oswaldus, 1521, 20. IV; Ottakerus, 28. VIII; Otto, 15. II, 4. VI; Petrus, 13. VII; Rudolfus, 17. III, 23. IX; Thomas, 10. III, 4. IX; Ulricus, 22. III, 2. IV, 5. 23. 25. V, 9. 14. VIII; Volkmarus, 18. IV; Werenhardus, 19. VII; Werenherus, 3. VIII; Weriandus, 22. VI; Willielmus, 29. V; Wolframus, 9. VIII. Vide etiam Admont, Altaha inferior, Arnoldstain, Aspach, Attel, ad s. Paulum, Belenga, Benedictopuranum, s. Peter, Buranum, Cremifan, s. Emmeran, Ensdorf, Fuldensis, mons s. Georgii, Gleunk, s. Lamberti, Malhartsdorff, Metten, Milstat, Ossiac., Raitenhaslach, Salzburg, Scotorum Vienne, Seittensteten.

Abbatissae: Dymudis, 13. II; Hellich, 27. VII; Ottilia, 19. II; Williburgis, 29. V. Vide etiam Salzburg.

Admontensis abbas: Hertnidus, 15. I.

Altahe inferioris abbas: Victor, 15. IX.

Andream ad Trayssam: Wolfgangus Dingel, prepositus ad s. —, 1. XI.

Andreas, prepositus, 26. XI.

Aquileia, vide patriarchae.

Archidiaconus: Bernhardus —, 11. VII; vide etiam Garsch.

Archiepiscopi (Salzburgenses): Adalbertus, 7. IV; Chunradus, 9. IV; 29. IX; Eberhardus, 22. VI; Gebhardus, 15. VI; Georgius de Kuenburg, 1587, 25. I; Wernherus, 6. X.

— Tiberiadensis: Benedictus, 1458, 10. V.

Digitized by Google

Arnoldstein: Abbates de —, Benedictus, 1553, 23. I; Petrus, 1578, 29. VI: Daniel, 22. XII; Duringus, 6. I; Georgius, 25. VI; Johannes, 7. I; Thomas, 27. III.
— Johannes Snebeiss de —, 1514, 14. II.
Aspach, Maurus Rasdorfer, abb. de —, 1657, 27. X.
Attel: Abbates in —, Benedictus, 1569, 23. I; Chunradus Auer, 1573, 2. II.
Austriae, Leopoldus, archidux — et comes Tirolis, 22. IX; Hainricus, dux —, 13. I.
Pappenheim, Johannes, comes de —, 6. X.
Pataviae, Sigismundus, prepositus s. Nicolai extra menia —, 11. I.
Patriarchae (Aquilegienses): Berchtoldus, 23. V; Gotfridus, 9. X; Peregrinus, 16. V, 8. VIII; Popo, 28. IX; Remundus, 18. II; Ulricus, 2. IV.
Paulum: Abbates ad s. —, Johannes Ezzlinger, 1483, 4. IX; Paulus, 1660, 27. XI; Rudolfus, 2. I; Udalricus Phintzing, 8. XII; Vitus Pissinger, 12. IX.
Belenga, Ortwinus, abbas de —, 9. I.
Benedictopuranus, Philippus, abb. —, 1662, 12. XI.
Bernhardus, archidiaconus, 11. VIII.
Petri: Abbates s. —, Chilianus, 13. II; Dietmarus, 24. II; Wolfgangus, 19. VII.
Philippus, rex Castelle, 3. X; —, dux, 22. VII.
Bohemie: Ottakerus, rex —, 1278, 26. VIII.
Poppo, comes, 1. VI.
Prepositi: Andreas, 26. XI; Chuno, 3. X; Otto, 20, XI; —, comes et prepos., 18. VIII; Romanus, 24. IX. Vide etiam s. Andreae ad Trayssam, Patavie, Brixinensis, Garsch, Griess, Gryffen, Voraw.
Brixinensis: Udalricus, propositus monast. —, 21. X.
Puechhaimer, dñs Wolfgangus —, 15. I.
Purenses, Pewrn, Abbates: Emmeranus, 1556, 6. XI; Heinricus, 3. XII; Maurus, 17. VI; Nicolaus, 27, XI; Tipoldus, 1. XII; Udalricus, 9. XII; Wolfgangus Nagell, 1551, 27. V.
Charinthiae: Duces —, Albertus, 24. IV; Bernhardus, 6. I; Philippus, 22. VII.
Comites: Albertus —, et episc., 8. IX; Otto, —, et prepositus, 18. VIII; Ozzius, 23. X; Pappenheim Johannes —, 6. X; Poppo 1. VI; Meinhardus, 20. IV, 12. V; Schwikerus, 4. V; Tirolis, Leopoldus, comes —, 22. IX. Vide etiam Ortenburg.
Cometissa: Hemma —, 29. VI. Vide etiam Ortenburg.
Cremifanensis abbas: Chunradus, 1. II.
Techk, Fridericus, dux de —, 1406, 4. VIII.
Tiberiadensis, Benedictus, archiepisc. —, 1458, 10. V.
Dietrichstain, Leo de —, armiger, 2. X; Mauritius —, 30. VIII; Otto, miles de —, 14. III.
Thomam, Thechla inclusa in monte ad s. —, 1305, 24. IX.
Tirolis, Leopoldus, archidux Austrie et comes —, 22. IX.
Trayssam, Wolfgangus Nagell, prepos. ad s. Andream ad —, 1. XI.
Tridentinus, Albertus comes et episc. —, 8. IX.
Duces: Friedericus, 15. VI; Heinricus, 12. X; Hermannus, 4. X; Lupoldus, 29. VII; Ottakerus, 9. V; Philippus, 22. VII. Vide etiam Austria, Carinthia, Techk.

Digitized by Google

Emmerani: Ambrosius Mintzer, abbas s. —, 26. II.
Ensdorf: Abbates de —, Ludwicus, 5. XI; Paulus, 12. XI; Wilhelmus, 23. X.
Episcopi: Chunradus, 14. X; Dietricus, 4. III.; Guntherus, 15. VI; Hainricus, 7. IX; Johannes, 25. VII; Otto, 30. VII; Udalschalcus, 22. V; Ulricus, 14. IX. Vide etiam Germanicensis, Gurc., Noue civitatis, Trident.
Fridericus, imperator, 10. VI; 1493, 19. VIII; — dux, 15. VI.
Fuldensis, Bernardus, abb. —, 6. X.
Voraw, Johannes, prepositus de —, 13. VI.
Garsch, Sebastianus Paltram, prepos. et archidiac. in —, 23. V.
Georgii, Erasmus, abbas montis s. —, 12. I.
Gertrudis, regina, 28. IX.
Germanicensis, Johannes, episc. —, 1641, 23. XI.
Gleunk, Wolfgangus, abbas in —, 22. X.
Gottwicensis, Lucas, abbas —, 4. X.
Griess, Albertus, prepositus in —, 22. VIII.
Gryffenses: Prepositi —, Bartholomaeus, 1651, 6. XI; Petrus, 1632, 17. XII.
Gurcensis, Urbanus, episc. —, 1573, 7. XI.
— eccl. fundatrix: Hemma cometissa, 29. VI.
Hainricus, dux, 12. X.
Hermannus, dux, 4. X.
Himelperg, Otto, miles de —, 1345, 6. X.
Imperator: Fridericus —, 10. VI; 1493, 19. VIII.
Irenburgis, fundatrix monast. Ossiac., 4. IV.
Lamperto: Abbates de s. —, Benedictus, 1662, 2. III; Georgius, 7. X; Hartmannus, 2. I; Hieronymus, 9. IX; Johannes, 10. I; 1518, 11. V; Peringerus, 12. I.
Lupoldus, dux, 29. VII.
Malhartsdorff, Andreas, abbas de —, 6. I.
Meinhardus, comes, 20. IV; 12. V.
Metten: Abbates in —, Pancratius, 1496, 12. XII; Oswaldus, 1. II.
Milstat: Christophorus, abbas de —, 11. VI.
Nicolai, Sigismundus, prepos. s. —, extra menia Patavie, 11. I.
Noue civitatis: Gregorius, episc. —, 30. I.
Ortenburg: Comites de —, Fridericus, 1418, 28. IV; Hainricus, 17. VIII.
— Cometissae de —, Alheidis, 1. I; Helena, 6. II.
Ossiacenses: Abbates —, Adamus Schröttl, 1595, 3. IV; Albero, 29. III; 13. X; Alexius, 1620, 29. XI; Andreas, 1437, 5. VIII; Andreas Hasenberger, 1555, 13. IV; Augustinus, 12. I; Benedictus, 1458, 10. V; Perchtoldus, 4. VI; Casparus Reiner, 1621, 10. V; Daniel Krachenwerger, 1496, 13. V; Deuzo, 14. VII; Dietmarus, 8. III; Eberhardus, 14. III; Erasmus Tötrer, 1510, 17. XI; Fridericus, 26. V; Fridericus Hirsperger, 1656, 10. IV; Hainricus, 19. V; Hermannus, 7. III; Hiltwardus, 29. VIII; Jacobus, 26. IV; Johannes, 7. IX; 1621, 28. XII; Leonardus Zorn, 1485, 30. IX; Maurus Maucher, 1642, 1. IV; Nicolaus, 29. III; Petrus Gröblacher, 1588, 1. XII; Rudgerus, 12. VI; Schwigkerus, 13. X; Sigismundus Frisch, 1556, 10. II; Symon, 6. V; Udalhardus, 3. II; Ulricus, 1429, 12. IV; 1407, 26. IX; Wernherus, 1300, 30. IV; Wilhelmus Schweizer, 1628, 5. XI; Wolfgangus, 1523, 22. XI.

Digitized by Google

Ossiacensis: Moniales —, Alheidis, 13. II; Perchta, 8. III; Katherina Steinerin, 14. VI; Diemud, 17. VI; Dorothea Ernbergerin, 14. VI; Elisabeth, 1658, 16. VII; Eufemia, 2. III; Isula, 2. III; Veronica Karlspergerin, 14. VI.
— Fundator —, Ozzius comes, 23. X; Popo, patriarcha, 28. IX.
— Fundatrix —, Irenburgis, 4. IV.
Otakerus, rex Bohemiae, 1278, 26. VIII; — dux, 9. V.
Otto, comes et prepositus, 18. VIII; — prepositus, 20. XI; — miles, 22. VIII.
Oxenhusanus, Bartholomaeus, abb. —, 1632, 2. XII.
Raitenhaslach: Abbates de —, Christophorus Marhofer, 1624; Mathias Stossberger, Philippus Perzelius, 1620; Wolfgangus Marhauser, 1. II.
Regina, Gertrudis —, 28. IX; Sophia —, et mon., 20. IX.
Rex, Otakerus, — Bohemie, 1278, 26. VIII; Philippus, — Castelle, 3. X; Maximilianus, — romanus, 1519, 13. I, 3. X; Rudolfus, — rom., 26. VIII.
Salzburg. Vide archiepiscopi.
— Wolfgangus, abbas —, 13. VII.
— Eua Maria Rotingerin, abbatissa in monte monialium —, 1641, 26. XI.
Schwikerus, comes, 4. V.
Scotorum Viennae: Abbates —, Antonius, 11. XI; Augustinus, 1629, 22. XI; Chunradus Weixelpaumb, 14. IX; Johannes, 1641, 23. XI.
Seittensteten, Hainricus, abbas de —, 1. XI.
Seon, Simon, abbas de —, 17. II.
Snebeiss, Johannes —, de Arnoldstain, 1514, 14. II.
Sophia, regina et mon., 20. IX.
Sternberch, Erasmus miles de —, 4. V.

Digitized by Google

DER HUMANIST

UND

HISTORIOGRAPH KAISER MAXIMILIANS I.

JOSEPH GRÜNPECK.

VON

ALBIN CZERNY,

REGULIRTEM CHORHERRN UND BIBLIOTHEKAR ZU ST. FLORIAN.

Digitized by

Es war am 1. März des Jahres 1501, dass der grosse Saal im Schlosse zu Linz eine festliche Gesellschaft versammelt sah.[1] Der römische König Maximilian mit Bianca von Mailand, seiner zweiten Gemahlin, ihre Verwandten, die Fürsten Massimiliano und Francesco,[2] der ganze Hofstaat harrten gespannt auf ein Singspiel, welches Conrad Celtes, der gekrönte Dichter, mit einer Schaar humanistischer Schöngeister den hohen Herrschaften zum Besten geben wollten. Dem leidenschaftlichen Jäger Maximilian wollte man mit einem Festspiel Dianens (ludus Dianae) in zierlichen lateinischen Versen, anmuthigen Gesängen und Chören Beifall und Ehre abgewinnen.

Als das Stück beginnen sollte, trat der beflügelte Mercurius auf, um Inhalt und Gang des Dramas kurz zu beleuchten und es gleich von vornherein zu sagen, dass Diana

---

[1] Oefele in der Allgemeinen deutschen Biographie sub Grünpeck hat den 1. März 1500 angesetzt. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis II, 92. Kaltenbäck, welcher uns die Aufführung des Schauspieles in der Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde 1835, S. 10 f. ausführlich beschreibt, ebenso Aschbach, Geschichte der Universität Wien I, 240, sind für das Jahr 1501. Da Maximilian nach Kaltenbäck die Schauspieler am 2. März in Linz reichlich bewirthete, kann die Aufführung nicht im Jahre 1500 stattgefunden haben, denn am 2. März dieses Jahres war der König in Augsburg. Siehe Stälin, Aufenthaltsorte Kaiser Maximilians I. in den Forschungen zur deutschen Geschichte, I. Bd., 360. Ebenso Gasser, Annales Augstburg. bei Mencken, Scriptores rer. germ. I, 1725. Die gedruckte Ausgabe des Stückes, welche am 15. Mai 1501 in Nürnberg erschien, sagt, dasselbe sei ‚Calendis Martiis et Ludis Saturnalibus (Faschingspiel)' aufgeführt worden. Wenn letztere Worte nicht eine Hypothese des Herausgebers sind, so hat die Aufführung thatsächlich in den Fasten stattgehabt, denn anno 1501 fiel der 1. März auf den Montag nach dem ersten Fastensonntag.

[2] Die Söhne des von den Franzosen gefangenen Herzogs Lodovico il moro hielten sich am Hofe des Königs auf. Verri, Storia di Milano 106, 109. Dazu Kaltenbäck l. c. 14; Endlicher in den Wiener Jahrbüchern der der Lit., Bd. 45, S. 153.

Digitized by Google

in ihrem Reiche sich nicht mehr als Königin fühle gegenüber dem Meister aller Jagdkünste, dem kühnen Max, und dass sie vor Begierde brenne, ihm Spiess und Bogen besiegt zu Füssen zu legen.

Der heidnische Schmeichler war ein Priester, ein Geheimschreiber des König und Schöngeist à la mode, Joseph Grünpeck, der lange für ein Steyrer Stadtkind gehalten wurde und mit dem wir uns etwas eingehender beschäftigen wollen. Wir haben zwar vor nicht langer Zeit in der Allgemeinen deutschen Biographie eine sehr sorgfältige Lebensgeschichte dieses seltsamen Vogels von Oefele erhalten, gleichwohl werden die nachfolgenden Zeilen noch Manches zur Ergänzung und Berichtigung bringen können.

Grünpeck's sehr bewegter Lebenslauf begann sicherlich in der Stadt Burghausen am Inn. In seiner Historia Friderici IV. et Maximiliani I. erzählt er uns scherzend, dass er mitten im Barbarenlande, auf dem rauhen Boden Noricums, in der Stadt Burghausen geboren sei.[1] Von der Zeit seiner Studien rückwärts schliessend, nimmt Michael Denis das Jahr 1473 als Geburtsjahr an. Ueber seine Jugendzeit wissen wir nichts. Er trieb anfangs humanistische Studien, später wandte er sich wie die meisten Humanisten anderen Disciplinen zu, so namentlich der Theologie und Medicin, höchst wahrscheinlich zu Ingolstadt,[2] worauf seine Nationalität, seine Werke und seine Freunde hindeuten. Dort erhielt er wahrscheinlich schon

---

[1] Chmel, Oesterr. Geschichtsforscher, Bd. 1, S. 66.

[2] Die Acten und Jahrbücher der Wiener Universität melden nichts von einem Aufenthalt in Wien. Seine medicinischen Schriften waren lange Zeit Ursache, dass man zwei Grünpeck, einen geistlichen Historiographen und einen Doctor der Heilkunst, annahm. Allein die Verbindung des Studiums der Theologie und der praktischen Medicin war zu Grünpeck's Zeiten häufig. Der passauische Domherr, Pfarrer und Lehrer der Arzneikunde Georg Mayr verkauft seine Besitzung zu Indersee, Pfarre Rottenbach, den 2. November 1464 an Bischof Ulrich von Passau. Mon. boica, vol. 31, S. 490. — Der Pfarrer von St. Paul zu Passau, Georgius de Amberg, war zugleich Medicinae Doctor und wurde 1478 von einem Chorherrn von St. Florian consultirt. — Paul Jovius, der bekannte Geschichtschreiber, studirte Medicin zu Pavia, wurde später Geistlicher und Bischof von Nocera. Er war Grünpeck's Zeitgenosse, sowie der berühmte französische Witzbold Rabelais, welcher Theologe und Arzt zugleich war.

Digitized by Google

1495 das Amt eines Lehrers des lateinischen Stiles, denn im Juli 1496 genügt ihm diese Stelle nicht mehr, und er wendet sich an den Kanzler Kolberg um seine Verwendung zur Anstellung als bairischer Hofhistoriograph. Die Ferien wurden zu Reisen benützt. Im Jahre 1495 führte ihn die Wanderlust in das Heimatland humanistischer Cultur, nach Italien bis Rom. Auf der Rückreise kam er, wie Oefele l. c. erzählt, in Toscana in König Maximilians Lager und während einer Waffenruhe in das der gegenüberstehenden Franzosen. Allein der Besuch der beiden Lager kann, wenn die Jahrzahl 1495 richtig ist, nur in der Lombardei erfolgt sein; denn im Jahre 1495 sendete Maximilian dem hartbedrängten Herzog Lodovico von Mailand einige tausend Mann zur Unterstützung, die über die Lombardei gar nicht hinauskamen, und hier war es allein, wo sie Franzosen unter die Augen traten. Maximilian kam nach Toscana mit einem kleinen Heere erst den 22. October 1496 und verliess es wieder am 14. November.[1] Im October 1496 finden wir aber Grünpeck bereits als Lehrer in Augsburg anwesend, von wo er am 29. October einen Brief an Conrad Celtes in Wien richtet. In jenen Heerlagern Italiens konnte er sich im grossen Massstab von den Verwüstungen jener ekelhaften greulichen Seuche überzeugen, welche zu seiner Zeit als eine wahre Geisel Europa durchwanderte und Unschuldige wie Schuldige ergriff — nämlich die Lustseuche. Auch Ungarn und Polen mit ihren hellen Leuchten, Ofen und Krakau, hatte er besucht, sein Ingolstadt wurde ihm aber bald bitter verleidet. Das energische Eindringen der Venusseuche in jene Musenstadt vertreibt auch ihn energisch nach Augsburg, wo er als Erstlingsfrucht seiner Feder und als frühesten Beweis seiner Beschäftigung mit der Arzneikunde seinen quacksalberischen Tractat de pestilentiali scorra sive mala de Franzos den 18. October 1496 vom Stapel liess.[2] Er verbreitet sich darin über

---

[1] Siehe Ulmann, Kaiser Maximilian I., Stuttgart 1884, Bd. I, S. 289 bis 291, 491 und 509. Nur 200 Reisige Maximilians standen schon im September im Lager bei Pisa. Ulmann 487, 488. Die Franzosen kamen erst den 29. October nach Livorno, l. c. 502.

[2] Das Werk ist seinem Freunde, dem Augsburger Domherrn Grafen Bernhard von Waldkirch, der gleichfalls Humanist war und literariae Sodalitatis Danubianae lumen et ornamentum darin genannt wird, gewidmet. Am Schlusse der Dedicationsepistel heisst es: hunc esse primum a d o-

Digitized by Google

Ursprung, Ursachen und Heilung des Uebels. In Deutschland war die hässliche Krätze nicht lange vorher 1494 oder 1495 mit unerhörter Wuth aufgetreten, und die Furcht vor ihr war nicht weniger gross als in Italien, von wo Albrecht Dürer, Venedig, 28. August 1506, nach Hause schreibt: ‚Ich weiss nichts, was ich jetzt mehr fürchtete, denn fast jeder hat sie. Viele Leute fressen sie (die Geschwüre) ganz auf, dass sie daran sterben.'[1] Dieser Umstand verschaffte den 18 Quartblättern seines Büchleins grosse Verbreitung und wiederholte Auflagen in lateinischer und deutscher Sprache. Einen Monat später widmete er dem Bürgermeister und Rath der Stadt Augsburg seine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Ein hübscher Tractat von dem Ursprung des bösen Franzos. Der Bürgermeister, Ritter Hanns Langenmantel, war schon vorher von ihm mit einem Sprössling seiner astrologischen Träume, nämlich mit einen Prognostikon auf die Jahre 1496—1499 heimgesucht worden, worin er hervorhebt, ‚dass die Figuration und grosse Constellation der Sterne ihre Wirkung haben in die niedern Ding, darum auch der Papst und der Kaiser den Sternen unterworfen sind'. Diesen Wahnglauben seiner Zeit, die damalige geistige Krätze Europas, wusste er überhaupt prächtig auszunützen.

Noch im selben Jahre gab er einen neuen Beweis seiner tiefen Einsicht in die Wirksamkeit der Sterne, indem er im Rückblick auf die Verbindung von Saturn und Jupiter im Jahre 1484, dem Bischof Christoph Schachner von Passau[2] seine Weissagungen über Ursprung und Ende des Antichrist zu Füssen legte. Das war ja ein herrliches Thema, um die Aufmerksamkeit von Hoch und Niedrig auf sich zu lenken.

---

lescentiae suae, quam ignavia luxu quoque inerti sine bonis literis traducere puduerit, foetum. Die Phrase: primus adolescentiae fructus bezieht sich übrigens auf das erste gedruckte Werk. Handschriftlich waren seine Commentare zu den Elegantiae des Laurentius Valla schon früher vollendet. Siehe unten: Humanistische Schriften. Aus der Widmung seines medicinischen Sprösslings darf man keinen voreiligen Schluss auf die Sittlichkeit Waldkirch's machen. Auch der Wiener Arzt und Humanist Steber widmete sein Buch über die Lustseuche dem Professor der Theologie und Rector der Wiener Hochschule Briccius Preprost anno 1497. Unter die Ursachen derselben rechnet er auch die Constellation der Planeten. Aschbach l. c. II, 356.

[1] Siehe Thausing, Albrecht Dürer's Briefe, S. 15.

[2] Gewählt den 9. März 1490, gestorben den 3. Jänner 1500.

Digitized by Google

Dieses Werkchen, in welchem er König Maximilian die Erhöhung seines Namens ‚bis zu seinem 40. Lebensjahre' (1499) verkündet, wurde wohl nicht ohne Absicht bei Johann Winterburger in Wien anno 1496 gedruckt. Conrad Celtes, mit dem er so wie sein Herzensfreund Bernhard von Waldkirch damals im Briefverkehr stand und den er als fautor noster singularis feiert, konnte hier seine vielvermögende Fürsprache walten lassen und den Druck des Werkchens und vielleicht noch mehr vermitteln. Des Celtes Collegen von Ingolstadt her, Stiborius und Stabius, wirkten ja bereits an der Wiener Hochschule. Aus Grünpeck's Brief an Celtes (October 1496) wissen wir, dass ihm damals die Mauern Augsburgs zu enge wurden, und aus seinem Schreiben an den bairischen Kanzler Kolberg ersehen wir, dass er damals Schritte zu einer Anstellung als Historiograph des bairischen Herzogs machte.[1] Unterdessen unterrichtete er in Augsburg Patriciersöhne in den Feinheiten des Stiles und dichtete Komödien.[2] Im Jahre 1497 am 26. November hatte er das Glück, eine solche vor dem römischen König mit seinen Zöglingen aufführen zu dürfen. Der Titel war: ‚Streit zwischen Virtus und Fallacicaptrix vor Maximilians Richterstuhl'; im Schauspiel wird Maximilian auf Kosten des Königs von Frankreich verherrlicht; Grünpeck hatte selbst eine Rolle darin übernommen.[3] Schon im nächsten Jahre konnte der Dichter erfahren, dass Maximilian für jene dramatische Huldigung nicht unempfänglich blieb. Er wurde nämlich im Auftrag des Königs am 20. August 1498 zu Freiburg im Breisgau von dem Doctor und Canonicus Sigismund Kreuzer mit der Lorbeerkrone und dem Dichterepheu geschmückt,[4] wodurch

---

[1] Siehe unten Brief Grünpeck's an Celtes vom 29. October 1496 und den Landshuter Kanzler Grafen von Kolberg.

[2] Sein Commentar zu den libri de Elegantia linguae latinae des Laurentius Valla ist vermuthlich aus dieser Zeit. Er nennt sich darin schlechthin liberalium studiorum magister. Dass er einige Aufmerksamkeit damals erregte, zeigen die Annales Augustani von dem Benedictiner Reginbald Mühner von St. Ulrich und Afra, welcher zum Jahre 1496 bemerkt: Conradus Peutinger et Josephus Grünbeck nec non Sigismundus Grimm Augustae floruere. Siehe Placidus Braun, Notitia Hist. Lit. de Cod. Manusc. s. Udalrici, vol. V, p. 24.

[3] Oefele l. c.

[4] Ex jussu Maximiliani ddo. Friburgi, 18. Aug. 1498, Josephus Gruenbeck ex Burghausen laurea corona poeticaque hedera insignitur per Sigismundum

Digitized by Google

er auch das Recht auf den Titel: Magister der freien Künste erwarb. Der arme Augsburger Schullehrer war bereits im Dienst des Königs, der unter mancherlei Festen und öffentlichen Disputationen damals vom 18. Juni bis Ende August auf dem Reichstag zu Freiburg verweilte. Seine Stellung war die eines Amanuensis oder Secretarius in der königlichen Kanzlei, in welcher manchmal zwölf solcher Secretäre beschäftigt waren.[1] Daneben versah er wie andere seiner Collegen die Dienste eines Caplans bei Hofe, deren Aufgabe es wohl war, abwechselnd dem König die Messe zu lesen. Was er für dieses Doppelamt beiläufig an Einkünften bezog, lernen wir aus einem Zusagebrief Maximilians für den kaiserlichen Caplan und Schreiber Gregor Mändl, welchem alle Jahre, bis ihn der Kaiser mit einer Pfründe versieht, 20 Gulden gereicht werden sollen.[2] Dass Grünpeck zugleich Leibarzt gewesen sei, wie Aschbach meint, ist unrichtig. Er nennt sich wohl Doctor ‚der Erzenei' in seiner Eingabe an die oberösterreichische Landeshauptmannschaft, aber nie Leibmedicus Seiner Majestät, was der ruhmredige Mann nie zu bemerken unterlassen hätte. Auch die Verleihungsurkunde seines Leibgedings erwähnt wohl seines Doctortitels, führt ihn aber blos als ‚kaiserlichen Caplan' auf.[3] Er erhielt von seinem königlichen Herrn den Auftrag, Materialien zur Geschichte seines Hauses zu sammeln, gleichwie Stabius, Ladislaus von Suntheim, Melchior Pfintzing, Treitz-

---

Kreuzer, Doctorem et Canonicum Ratisbonensem, Passaviensem et Brixinensem. Wiener Staatsarchiv, Sign. Deutsches Reichsarchiv K K. fol. 119. Der Auftrag wurde am 20. August vollzogen, L L. fol. 119.

[1] Schönherr, Max Treitzsauerwein, Bd. 48 im Archiv für österreichische Geschichte 362. — Grünpeck Vita Friderici IV. et Maximiliani, S. 95: mihi uni a secretis suis materiam dictavit. Chmel, Geschichtsforscher I, 95. Dazu S. 66, 78, 92, 95.

[2] Aus dem Vizdomamt zu Laibach. Staatsarchiv Wien. Datum Innsbruck, 24. Febr. 1515. Sign. Deutsches Reichsarchiv Y. fol. 97.

[3] Sie ist vom 12. April 1518. Wegen des Doctors der Erzenei siehe unten Grünpeck's Briefe. — Die Worte Grünpeck's in der Vita Friderici et Maximiliani: Maximiliani Caesaris vitam depingam, cui quidem cum pluribus annis a secretis fuerim et caet. hat der alte deutsche Bearbeiter dieser Vita gegeben durch: ‚beichender (für Beihänder, amanuensis) und heimblicher Rathsgenoss'. Johann Jacob Moser, der diese deutsche Lebensbeschreibung zu Tübingen 1721 herausgab, macht desshalb auf dem Titelblatt Grünpeck zum geheimen Rath und Beichtvater Maximilians.

Digitized by Google

sauerwein, Manlius in ähnlicher Stellung, und hierauf, wie auf seine Vita Friderici IV. et Maximiliani bezieht sich der Titel ‚Historicus kaiserlicher Majestät', den er sich in ämtlichen Eingaben selbst beilegt. Daneben berieth er Seine Majestät, welche sich schon in der Jugend mit Sterndeuterei abgegeben hatte und sich öfter ein Prognostikon machen liess, aus dem Lauf der Gestirne.

Die Beschäftigung mit so disparaten Fächern, wie schöne classische Literatur, Theologie, Astronomie und Medicin sind, gab, wie oben erwähnt, lange Zeit Anlass, dass man einen literarischen Doppelgänger annahm, einen Joseph Grünpeck, den lateinischen Dichter und Geschichtsschreiber aus Stadt Steyr und den heilkundigen Arzt Joseph Grünpeck von Burghausen. Wenn man sich nun auch von der Identität der Personen später überzeugte, so meint doch der neueste Biograph in der Allgemeinen deutschen Biographie, nur der Priester und Magister der freien Künste stehe durch Grünpeck's eigene Angaben fest. Hierüber ertheilt das Archiv der Stadt Steyr vollkommenen Aufschluss. Durch die Unterfertigung, welche seine verschiedenen an die oberste Landesbehörde gerichteten Acte tragen, steht fest, dass er ‚Ihrer Majestät Caplan, Historicus und Astronomus' war, und nebstbei bekennt er sich auch als einen ‚Doctor der Erzenei'. Diese Ansprüche müssen für desto verlässlicher gelten, als die vorgenannten Eingaben noch bei Lebzeiten des Kaisers gemacht wurden.

In dieser glücklichen Lage, welche im Jahre 1500 noch durch ein Canonicat am Stifte Altötting verbessert wurde, sollte er nicht lange verbleiben. Oefele erzählt uns, dass er 1501, wahrscheinlich zugleich mit Maximilian, wieder in sein altes bekanntes Augsburg kam und dort auf Bitten seiner Freunde ein Gastmahl zum Besten gab, bei welchem nicht allein dem Bacchus und der Ceres, sondern auch der Venus geopfert wurde — cui non solum Bacchus et Ceres, sed etiam Venus intererat. In Folge dieser Orgie befiel ihn das Leiden, mit dessen Heilmethode er einst seine literarische Laufbahn eröffnet hatte. Er musste sich natürlich jetzt vom Hofe entfernen und zog sich muthmasslich in seinen Geburtsort Burghausen zurück, wo er sich vergeblich nach seinem eigenen Recept zu heilen versuchte, bis es ihm endlich auf einem anderen Wege gelang, den er in einer neuen Schrift über jenes scheussliche

Digitized by Google

Uebel Anderen zu Nutz und Frommen bekannt machte. ‚De Mentulagra alias morbo gallico' ist der Titel dieses Geistesproducts, welches er nach der Eingangsepistel den 5. Mai 1503 zu Burghausen vollendete. Dass der Verfasser seines Titels als Schreiber in der kaiserlichen Kanzlei und wahrscheinlich auch seines Gehaltes nicht verlustig ging, erhellt aus der zweiten Ausgabe dieses Büchleins, in welchem er von seinen Freunden mit Lobsprüchen überhäuft, das Buch kräftig empfohlen und der Autor noch immer als Secretarius regius ausgezeichnet wird. Aber eine dauernde Wiederverwendung bei Hofe erlangte er trotz der im letzten Werke eingeflochtenen Schmeicheleien gegen Maximilian nicht. Wir sehen ihn darum die Segel bei widrigen Winden nach verschiedenen Häfen richten. Am 8. April 1505 erhielt er vom Regensburger Rath die Erlaubniss, eine Poetenschule aufzurichten. Er wird in der Concession ‚kais. Majestät Sekretary' genannt und ihm ein Jahresgehalt von 40 Gulden rheinisch vergönnt. Es litt ihn aber nicht lange in Regensburg.[1] Den 20. October desselben Jahres schreibt er von München aus an Celtes, der ihn zu einer Zusammenkunft in Augsburg eingeladen hatte, er wolle nur die Ordnung seiner Angelegenheiten abwarten, um dorthin aufzubrechen.[2] Im August 1506 treffen wir ihn in der That in Augsburg. Vielleicht hat er hier, noch ganz voll von den Eindrücken des bairischen Erbfolgkrieges, die jetzt verlorenen Commentaria divi Maximiliani, der im Kriege zum Gemahle seiner Schwester Kunegunde, dem Herzog Albrecht IV. von Baiern-München stand, geschrieben, welche gerade mit dem Jahre 1505 abbrechen, so wie es am geeignetsten erscheint, seine Geschichte der Erzbischöfe von Salzburg in die Zeit der unfreiwilligen Musse in Burghausen etliche Jahre vorher zu verlegen. Das Jahr darauf 1507 treibt er sich in Nürnberg herum und bearbeitet im dortigen Predigerkloster eine Geschichte Deutschlands von Karl dem Grossen bis auf seine

---

[1] Die Besoldung findet sich nur ein Jahr lang ‚in den Stadtrechnungen. Gemeiner Chronik von Regensburg, Bd. IV, 98.

[2] Oefele l. c. setzt den Brief in das Jahr 1503, aber Denis, Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens, in das Jahr 1505; ebenso Klüpfel, Vita Celtis II, 92; Endlicher, Wiener Jahrbuch der Literatur, Bd. 45, S. 174, und Herr Menčik, Beamter der kais. Hofbibliothek, dessen Güte ich die Abschrift des unten folgenden Briefes verdanke.

Digitized by Google

Zeit. Er besucht auch Constanz, wo er dem versammelten Reichstag zur Mahnung eine im Interesse der königlichen Majestät verfasste Prophezeiung herausgibt.[1] Im Jahre 1508 ist er abermals in Regensburg, wie aus der Vorrede zu seinem Speculum naturalis, caelestis et propheticae visionis hervorgeht, worin er den Cardinallegaten Bernardinus de sancta cruce, der im December 1807 nach Deutschland gekommen war, um Maximilian auf seinem beabsichtigten Römerzug zu begleiten, mit erstaunlicher Kühnheit wegen der unerträglichen Missbräuche der römischen Kirche haranguirte und dem Schifflein Petri die schwersten Stürme in Bälde voraussagte, wofür ihn später die Protestanten unter die Vorläufer Luther's und Zeugen der Wahrheit aufnahmen.[2] Im Jahre 1510 legte er das ihm verliehene Canonicat zu Altötting aus unbekannten Gründen nieder. Das nächste Jahr macht er sich durch ein astrologisches Urtheil über die Stadt Regensburg bemerkbar.[3] Die Hälfte des Jahres 1514 verbringt er in der Schweiz, um Natur und Sitten dieses merkwürdigen Volkes kennen zu lernen, er besucht auf einer Wallfahrt das Kloster Einsiedeln und das lustige Baden im Canton Aargau, worauf er über den Bodensee zurückkehrt und bei Schloss Hartau nächst Bregenz ans Land steigt. Im Jänner 1515 treffen wir ihn in Landshut; hier wird an die Bischöfe von Freisingen und Regensburg die Exhortatio ad reverendissimos principes Philippum et Joannem losgelassen. So hat sich der Mann, ohne feste Lebensaufgabe herumdämmernd, nach dem Vorbild seines Heldenideals Conrad Celtes und so vieler Nachtreter, Unterhalt und Mittel für literarische Arbeiten in Klöstern suchend (St. Peter in Salzburg, Prediger in Nürnberg, Tegernsee, Einsiedeln), dann und wann ein Wahrsagerlibell für einen Buchhändler oder einen Stadtrath schreibend, bis zum Jahre 1518 durchgebracht. In diesem Jahre verleiht ihm, ‚dem Doctor Joseph Grünpeck, seinem Caplan', Kaiser Max am 12. April die von Sigmund von Dietrichstein ihm übergebenen und ins Vizdomamt ob der Enns incorporirten Mühl-

[1] Weitläufig besprochen in Friedrich, Astrologie und Reformation, München 1864, S. 64 f.

[2] Ausführlich angezeigt in Freytag, Adparatus Litterarius, t. II, 831 f. und Friedrich l. c. S. 70 u. f.

[3] Handschriftlich in der Münchner Staatsbibliothek, Katalog der deutschen Handschriften unter dem irrthümlichen Namen Wolfgang Grünpeck.

Digitized by Google

dienstzinse und Gülten in der Stadt Steyr zum Leibgeding.[1] Es war dieses die sogenannte kaiserliche Hofmühle an der Steyrer Brücke, gegenüber dem jetzigen Pfarrhofe, der einstmals Spitalkirche gewesen, gelegen. Sie gehörte zur kaiserlichen Herrschaft Steyr und wurde später unter Rudolf II. verkauft. Damit vereinigt war die sogenannte Fischhub in der Nähe der Stadt Steyr, mit Wiesen, Aeckern und anderen Stücken belehnt.[2]

Diese Hube, die ihm ungerechterweise vorenthalten werden wollte, in lebhafter Eingabe an den Magistrat Steyr beanspruchend, sagte er, dass sie ihm vom Kaiser unlängst ‚um sein langwerig Dienst' verliehen worden sei, woraus hervorgeht, dass Grünpeck in Folge der oben erwähnten Modekrankheit seines Dienstes nicht vollständig entlassen wurde, sondern wahrscheinlich seinen Gehalt von 20 Gulden ohne bestimmte Verwendung bei Hofe fortbezog, bis ihm endlich die Pfründe zu Steyr zu Theil wurde. Er wollte das fröhliche, gewerbreiche Städtlein als Hafen der Ruhe betrachten, seine Zinsen einstreichen und nebenher seine medicinischen und astrologischen Kenntnisse verwerthen. Allein die Dinge verliefen nicht so glatt, als er sich eingebildet. Das städtische Archiv bewahrt mehrere Eingaben an den Bürgermeister und Rath, desgleichen an die Landeshauptmannschaft in Linz aus den Jahren 1518 und 1519, aus denen wir erfahren, dass man die Mühlzinse säumig zahlte, die Possession der Fischhub vollkommen bestritt und ihm die Honorare für seine ärztlichen Bemühungen grausam vorenthielt.[3]

Auf die Nachricht, dass der Kaiser im Jänner 1519 todkrank in Wels darniederliege, eilt er dorthin und findet mit Schrecken, dass des Kaisers Pferde die Köpfe unter die Barren halten, Thränen vergiessen, sich etlicher Tage des Futters

---

[1] Wiener Staatsarchiv, Sign. Deutsches Reichsarchiv B B. fol. 119. Datum Innsbruck, 12. April 1518. — Nach Preuenhuber, Annales Styr. 184, soll er schon im Jänner 1508 in Steyr auf der Mühle neben dem Spital gewohnt und einstmal vor einer kritischen Rathswahl ein astrologisches Urtheil abgegeben haben. Ein vorübergehender Aufenthalt und das Wahrsagen ist möglich, aber die Mühle hat er nach obiger Urkunde 1508 nicht besessen.

[2] Sie ist in der Pfarre Ulrich bei Steyr gelegen.

[3] Siehe die Actenauszüge im Anhang.

Digitized by Google

gänzlich enthielten, und dass seine Vögel sich schmiegten, als wollten sie mit ihm sterben. Bei dem darauffolgenden Tode spricht er in höchst pathetischen Worten seinen Schmerz über den Hintritt desjenigen aus, ‚der ihm ein Herr und Vater, ein Ernährer und Beschirmer' gewesen ist.[1] So warm würde er sich gewiss nicht geäussert haben, wenn er in Folge seines Fehltrittes bis zum Jahre 1518 im Schatten voller kaiserlicher Ungnade gelebt hätte.

Nach Maximilians Tode versäumte er nicht, sich auch vor Kaiser Karl V. als Sternseher hervorzuthun. Im Jahre 1522 erschien sein Dialogus Epistolaris bezüglich des kummervollen Jahres 1524, worin über Christen und Türkenglauben, über Pest, Hunger, Krieg und Wassernoth viel aus den Sternen gefaselt wird. In der Zuschrift an den Kaiser nennt er sich einen Amanuensis des verstorbenen Imperators. Alle diese Zeichendeuterschriften, mit denen die Welt damals in unglaublicher Menge überschwemmt wurde, waren geradezu erbärmlich nach Inhalt und Form, voll geschraubter, geheimnissvoll tönender Redensarten und pathetisch ausgemalter Zukunftsbilder. Man betrachtete sie wohl auch von Seite der geistlichen Verfasser als eine Art Busspredigten, welche durch Schwarzmalerei die Menschen zur Reue und Besserung bewegen sollten. Man übersah aber dabei, dass die Menschen von schrecklichen Besorgnissen gequält und mit Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Zuständen aufs Höchste erfüllt wurden. Gunst und Gewinn bei Hofe brachte darum dieses Libell Grünpeck's nicht ein, umsoweniger, als der Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand, Georg Thanstetter, in eben demselben Jahre 1522 mit einem Tractate auftrat, worin er seinem Herrn und dem Volke zum Troste die durch die Sterndeuter hervorgerufenen Besorgnisse zu zerstreuen sucht.[2] Einen Erfolg für Grünpeck musste ein anderes Ereigniss bringen. Am 31. Juli 1527 war dem Erzherzog in Wien ein Sohn, der nachmalige Kaiser Maximilian II., geboren worden. Grünpeck stellte ihm das

[1] Deutsche Lebensbeschreibung Friedrichs und Max I., S. 100.

[2] Thanstetter's Tractat erschien den 20. März 1522 bei Johann Singreiner in Wien als libellus consolatorius quo opinionem jam dudum animis hominum ex quorundam astrologorum divinatione insidentem de futuro diluvio et aliis multis horrendis periculis anni XXIV. a fundamentis exstirpare conatur.

Digitized by Google

Horoskop und überreichte das höchst trostreiche Resultat dem Fürsten in dem noch immer in der kaiserlichen Bibliothek verwahrten ‚Genethliacon'. Er sieht sich in der That am 20. Mai 1528 durch ein allerhöchstes Gnadengeld beglückt.[1] In seiner Zurückgezogenheit in Steyr hatte er Zeit und Gelegenheit genug, den Blödsinn seiner Zeit weiter auszubeuten. Hier entstand das ‚Horoskop der Stadt Steyr', worin er aus der Constellation der Planeten zur Zeit der Gründung der Stadt, die er natürlich bis auf eine Stunde kennt (wir wissen noch gegenwärtig nicht das Jahr) die geistige und körperliche Beschaffenheit ihrer Bewohner ableitet. Sie ist ein leicht zugängliches Product unsers Propheten, indem Pritz in seiner Geschichte der Stadt Steyr sie im Anhang abgedruckt hat. Hieher gehört auch das Iudicium über die Stadt Regensburg 1523 gedruckt und das Prognosticon Doctoris Josephi Gruenpeck ab anno 32 usque ad annum 40 imperatoris Caroli V. plerasque futuras historias continens, welches anno 1532 an das Tageslicht trat. Wie bald der Seher seine Augen nach 1532 geschlossen habe, wissen wir nicht. Bei seinem Alter ist die Bemerkung von Pritz,[2] dass Grünpeck in Steyr verstorben sei, wohl sehr wahrscheinlich. Das lange Angedenken, in welchem er bei den Bewohnern lebte und selbst für ein ‚Steyrerkind' galt, sowie die Mühle, welche er als Leibgeding besass, mögen gleichfalls als Beweis gelten. Preuenhuber spricht an den Stellen, welche Pritz anführt, nur davon, dass Grünpeck im hohen Alter auf der ihm verliehenen Mühle beim Spital gewohnt habe.[3]

Wir haben hier einen Mann vor uns, wie er zur Zeit des Emporblühens der classischen Literatur zu Dutzenden vorkommt. Ohne ein ernstes bestimmtes Lebensziel, dem er gewissenhaft Zeit und Kräfte widmet, zieht er unstet umher und vertändelt lange Jahre in dem einen oder andern Kloster, in der einen oder andern Stadt. Dabei huldigt er den freien Ansichten über Lebensgenuss und Lebensfreuden, welche die Humanisten aus der ihnen liebgewordenen Heidenwelt herübergenommen hatten. Das hält ihn aber durchaus gar nicht

[1] Hoffinanzact vom Jahre 1528. Siehe Bd. 22 des Archivs für österreichische Geschichte, S. 40, Anm.

[2] l. c. 392.

[3] Preuenhuber, Annales Styr., S. 4 und Vorrede fol. 3.

Digitized by Google

ab, den anderen Ständen gegenüber und besonders gegenüber den Geistlichen den schärfsten Sittenprediger zu machen. Er hüllt sich ohne Bewusstsein der eigenen Schwäche in seinen Prophezeiungen in den Tugendmantel ein und donnert voll sittlicher Entrüstung gegen die damalige Geistlichkeit, der er den grössten Theil der gewiss zu erwartenden allgemeinen Umwälzung auf die Schultern ladet.[1] Auch das war Humanistenart. Uebrigens gab dieses Verhalten Anlass, dass ihn Manche unter die Vorläufer der Reformation oder unter die Anhänger Luther's zählten.[2] Allein darin irrten sie. Er wusste, dass für ein scandalsüchtiges Publicum Strafpredigten und Herabsetzung geistlicher und weltlicher Obern ein höchst dankbarer Stoff sind; er that, was sehr viele katholische Prediger und Schriftsteller vor Luther thaten. Als sich aber die Folgen dieser Thätigkeit auf der Kanzel und in der Presse zeigten, schweigt er von der Verhetzung der Geistlichen und sieht anno 1531 für das Jahr 1540 die Besiegung aller Secten und Ungläubigen, sowie die Unterwerfung der ganzen Welt unter die Herrschaft des römisch-deutschen Kaisers, das ist Karl V., voraus. Nirgends erscheint die Absicht, eine von der Kirche abweichende Glaubenslehre vertheidigen zu wollen. ‚Er hat viele Büchlein,' wie er sagt, ‚nur in der Absicht einer gottseligen Mahnung an alle Stände christlicher Obrigkeit ausgehen lassen. Er glaubte, es werde eine bessere Ordnung guter Sitten daraus erfolgen.'[3] Der Vertreter einer von der Kirche verworfenen Glaubensverbesserung hätte auch von dem glaubenseifrigen Erzherzog Ferdinand im Jahre 1528 unmöglich ein Gnadengeld empfangen können.

Der weiter unten folgende Brief Grünpeck's an den Bischof Berthold von Mainz, den Reformfreund der politischen Ordnung des Reiches, beweist, dass er empfänglich war für die Schäden der schlechten, kraftlosen Reichsverfassung, sowie seine Schrift an die auf dem Reichstag zu Constanz anno 1507 versammelten Fürsten lebhaft zur Einigkeit und Anschluss an Maximilian

---

[1] Siehe Freytag, Adparatus Literarius II, 835 und Friedrich l. c. 72, 77.

[2] Löscher, Reformationsurkunden, Bd. I, S. 90. — Flacius, Catalogus testium veritatis, p. 838. — Hagen, Deutschlands religiöse und literarische Verhältnisse im Reformations-Zeitalter I, 263.

[3] Grünpeck's Pronostication vom 32. bis auf das 40. Jahr Kaiser Carols des Fünften.

Digitized by Google

gegen die Feinde des Reiches, seien es nun Türken oder Gallier, ermahnt. Dabei vergisst er nicht zu bemerken, dass, solle das Reich wirklich gedeihen, der Einigkeit unter den Fürsten die Einigkeit derselben mit ihrem Volke durch Abschaffung aller Bedrückung vorausgehen müsse. Er kommt aber dabei über die allgemeinsten Ideen und Wünsche, wie sie eben Viele damals hegten, nicht hinaus. Einen verderblichen Einfluss hat er aber durch die vielen Auflagen seiner Flugschriften gewiss gehabt, indem er immer den Clerus und die Fürsten als die eigentlich zu Reformirenden hinstellt. Für die Unterthanen, behauptet er, seien göttliche, menschliche und natürliche Rechte aufgehoben; gegen sie müsse man wieder Gerechtigkeit üben. Es lässt sich ganz gut vermuthen, welche Aufregung und Spannung diese Sprache und Argumentation zwischen den Gebietenden und den Gehorchenden hervorrufen musste.[1] Grünpeck gehörte zu dem Freundeskreis von Conrad Celtes, wie seine beiden vorhandenen Briefe bezeugen. Dass er auch ein Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft gewesen sei,[2] ist, wie Oefele mit Recht bemerkt, unerwiesen. Aus den Briefen an Celtes, auf welche sich Aschbach beruft, erhellt nur, dass er zu den warmen Verehrern des Dichterbundes an der Donau gehörte. Das Wort sodalitatis litterariae cultores, welches Grünpeck dort von sich und seinem Freunde Bernard Waldkirch gebraucht, schliesst nicht die Mitgliedschaft ein und wäre eine willkürliche Ausdehnung des bisherigen usus loquendi. Xystus Schier in seinem handschriftlichen Tractat de Sodalitate Danubiana nennt ihn zwar mit Waldkirch[3] als Mitglied der Gesellschaft, aber Beweis dafür wird keiner erbracht. Es ist überhaupt fraglich, ob er trotz der Dichterkrönung je einen Vers gemacht. Seine zwei Komödien verrathen in Anlage und Durchführung, in Dialog und Sprache grosse poetische Armuth. Seine natürlichen Gaben waren überhaupt merklich unter dem Mittel. Im Gebiete der Geschichte half er sich grösstentheils mit Compilationen; doch muss man zugeben, dass aus ihnen ein patriotischer Nationalgeist weht,

[1] Friedrich l. c. S. 70.

[2] So Kink, Geschichte der Universität Wien I, 207, n. 239, und Aschbach l. c. II, 437, n. 5.

[3] Waldkirch war es allerdings. Siehe oben S. 319, Anm. 2 und Aschbach l. c. II, 257 Anm.

Digitized by Google

der uns häufig in den Schriften der Humanisten begegnet. Die gloria alemanie oder laus germanie finden wir auf manchem Blatte als Ziel seines Strebens. Besonders ein historisches Werk, die Vita Friderici III. und Maximiliani I., die wir unten eingehender besprechen, hat ihm in neuerer Zeit die Ehre oftmaliger Erwähnung eingetragen. Seine medicinischen Tractätchen entsprechen ganz der Thätigkeit des Doctors Dulcamara, als welcher er in Stadt Steyr wirkte.[1] Die Citate, die wir in seinen Werken finden, überzeugen uns wohl, dass er in alter Geschichte und Geographie, in Bibel und römischen Classikern belesen war, aber Witz, Scharfsinn, schwungvolle Gedanken sucht man hier vergebens gerade so wie in seinen gespreizten, in Phrasen und Lobsalm ersterbenden Briefen. Die ganze geistige Wirksamkeit des Mannes, der als gekrönter Dichter, als Schulmann in den bedeutendsten Reichsstädten, als Geheimschreiber und Historiograph bei Hofe ein gewisses Aufsehen zu erregen geeignet war, zeigt uns nur, mit welch kleinem Massstab man damals Ruhm und Gelehrsamkeit mass.

Die zahlreichen literarischen Kraftäusserungen Grünpeck's zerfallen in medicinische, astrologische, humanistische und historische. Sie sind theils gedruckt, theils ungedruckt.

Medicinische Werke.

Tractatus de pestilentiali scorra sive mala de Franzos, originem remediaque ejusdem continens. Gewidmet ist das Buch seinem Freunde Bernhard de Waldkirch, Domherrn an der Kathedrale von Augsburg. Die Zueignungsepistel ist datirt: Auguste ex edibus Magistri Steimack Fautoris mei precipui 15 Kalendas Novembris (18. October) 1496. Der Autor verbreitet sich darin über Ursprung, Verbreitung und Heilmittel der Lustseuche. Hervorgerufen wurde das Buch durch ein Gedicht Sebastian Brant's de pestilentiali scorra anni 1496 elogium, gewidmet dem Johann Reuchlin. Für diesen ‚primus adolescentiae suae foetus' war ihm das Interesse des Publicums gewiss. Hain führt in seinem Repertorium bibliographicum vier lateinische Ausgaben an, welche vor 1500 erschienen. Die erste Ausgabe zählt 18 Blätter in 4°. Diese wie die drei anderen

[1] Siehe unten: Deutsche Briefe und Actenauszüge.

Digitized by Google

ohne Angabe des Jahres, Ortes und Buchdruckers. Brunet, Manuel du libraire, meint, dass die zweite aus der Officin des Johann Froschauer hervorgegangen sei. Er macht uns ausserdem mit noch zwei lateinischen Drucken bekannt, wovon der eine im Jahre 1498 zu Magdeburg bei Mauritius Brandiss (10 Blätter in 4°), der andere 1503 zu Venedig bei Scotus erschien. Noch im Jahre 1787 wurde die Abhandlung zu Jena in 8° frisch aufgelegt.[1]

Bei dem Schrecken, welche die sehr intensiv auftretende Seuche in Deutschland verbreitete und Schuldige wie Unschuldige ergriff, war auch eine deutsche Ausgabe über diese Geisel erwünscht, welche Grünpeck einige Wochen nach der lateinischen vom Stapel liess. Sie hat den Titel: Ein hübscher Tractat von dem Ursprung des bosen Franzos, das man nennet die wilden wartzen. Er ist dem Bürgermeister und Rath der Stadt Augsburg am 11. Tag Novembris 1496 gewidmet. Der Autor hat hier Sebastian Brant's Eulogium de scorra pestilentiali in 124 elegischen Versen in deutsche Prosa übertragen. Die erste Ausgabe, welche ohne Angabe des Druckorts veröffentlicht wurde, zählt nach Hain 12 Blätter in 4°. Panzer glaubt, sie sei in Nürnberg erschienen. Sie muss grosse Anerkennung gefunden haben, denn am 17. December des nämlichen Jahres geht bei Hanns Schauer in Augsburg eine neue Ausgabe, 21 Blätter in 4°, hervor. Der Tractat, so quacksalberisch er uns erscheint, hat bei der unglaublichen Beschränktheit und Mangelhaftigkeit des medicinischen Wissens damaliger und späterer Zeit Grünpeck die Ehre eingetragen, dass der Augsburger Arzt und Chronist Achilles Gasser (gest. 1577) in seinen Annales Augustenses zum Jahre 1496 wörtlich schrieb: Quo mense (October) Josephus Grünbeckius Burckhusensis primus medicorum librum de causis, origine et cura morbi Gallici, quem Scorram ipse vocat, Augstburgi nostro conscripsit eumque Bernhardo a Waldkirchio Canonico Mariano hic dedicavit.[2]

---

[1] Um die Verbreitung der Bücher Grünpeck's zu beurtheilen, ist ein Eingehen auf die verschiedenen Ausgaben unerlässlich.

[2] Siehe Mencken, Script. rer. germ., Lipsiae 1728, t. I, col. 1722. Ueber den überaus schlechten Zustand der medicinischen Wissenschaft zu Grünpeck's Zeiten und im 16. Jahrhundert Näheres bei Kink, Geschichte der Universität Wien I, 220 u. f.

Digitized by Google

De Mentulagra alias morbo gallico Libellus. (Das Proömium ist unterzeichnet: Datum in natali solo Burckhausen tercio nonas Maji [5. Mai] anno 1503. Regni Maximiliani decimo octavo.) Voran gehen die Verse eines Georg Gadius und die Empfehlungen des Aloisius Marlianus und Christanus Umhauser, der den Autor Secretarium Regium nennt. Das Büchlein zählt 14 Blätter in 4°, ohne Druckort, Jahrzahl und Buchdruckerangabe, aber nach Panzer und Hain zu Memmingen von Albert Kunne von Duderstadt gedruckt. Eine andere Ausgabe ohne Proömium, Druckort und Jahrzahl, 12 Blätter in 4°, war dem trefflichen Denis bekannt. Zu Venedig erschien 1503 ein Nachdruck bei Scoti.[1]

Astrologische und prophetische Werke.

In die Zeit seiner Lehrthätigkeit in Augsburg fällt das Prognostikon auf das Jahr 1496, handschriftlich in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek.[2]

Percelebris viri Josephi Gruenpeck Prognosticon sive Judicium ex conjunctione Saturni et Jovis (welche anno 1484 stattfand), decennalique revolutione Saturni, Ortu et fine antichristi ac aliis quibusdam interpositis. Die erste Vorrede wider die Verächter der Astrologie ist nicht von Grünpeck. Die zweite an den Bischof Christoph von Passau[3] enthält dessen Lob und Jammer über die Zeiten. Unter Anderem führt er an, dass eine verderbliche, aus der Ueppigkeit des Fleisches hervorgehende Seuche beinahe den ganzen Erdkreis überzogen habe. Maximilian wird gewarnt, sich in diesen Zeiten wohl in Acht zu nehmen vor seinen bösen, rebellischen Unterthanen bis zu seinem 40. Lebensjahre. Hierauf werde er die Erhöhung seines Namens erfahren. Das 40. Lebensjahr fiel auf das Jahr 1499. Das Werkchen, 16 Blätter in 4° stark, wurde in Wien bei Johann Winterburger im Jahre 1496 gedruckt.[4] Angehängt

[1] Denis, Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens, S. 7.

[2] Mit Bürgermeister Hans Langenmantel's und Grünbeck's gemalten Wappen. Katalog der deutschen Handschriften Nr. 3042.

[3] Chr. Schachner, gewählt 9. März 1490, gestorben 3. Jänner 1500.

[4] Denis l. c. S. 6. — Kobolt, Ergänzungen und Berichtigungen zum baier. Gelehrtenlexikon, S. 121, lässt irrthümlich noch ein zweites Prognostikon 1496 in Wien von Grünpeck erscheinen. Das oben genannte Prognostikon erschien nach Hain auch in Abdrücken ohne Endschrift.

Digitized by Google

sind Addiciones ex judiciis astronomicis eines gewissen Christannus ex clagenfurt.

Ein newe ausslegung der seltzamen wundertzaichen und wunderpürden, so ein zeyther im reich als vorpoten des Almechtigen gottes auffmonende auffrüstig ze sein wider die feindt christi und des heyligen reichs, erschinen sein, an alle Kurfürsten und Fürsten so auff dem reichstag zu Costnitz versammelt sein gewesen, von einem Erwirdigen briester, Herrn Josephen Grünpecken beschehen. Ohne Ort und Jahr, aber 1507 gedruckt, 4 Blätter in 4⁰ mit Titelholzschnitt.[1] Die Vorrede ist von Costnitz datirt.

Das, was den Reichsständen vor Allem Noth thue, sei die Einigkeit untereinander und vorzüglich mit ihren Unterthanen; ferner der Gehorsam gegen das erlauchte Reichsoberhaupt. Die Wunderzeichen am Himmel und auf Erden, von denen man so häufig vernehme, zeigen, wie er im Einzelnen nachzuweisen versucht, die im Reich grassirenden Sünden, Zerrüttungen und Gebrechen an und fordern zur Bestrafung und ernsthaften Besserung auf, bevor Gottes Strafgericht einfällt.[2]

Speculum naturalis, coelestis et propheticae visionis: omnium calamitatum tribulationum et anxietatum quae super omnes status, stirpes et nationes christianae reipublicae praesertim, quae cancro et septimo climati subjecte sunt, proximis temporibus venture sunt. Die Vorrede ist an den Cardinallegaten Bernardinus vom heiligen Kreuz gerichtet, der in der Absicht, Maximilian auf seinem Römerzug zu begleiten, den 31. December 1507 in Augsburg eintraf und in dessen Gegenwart Maximilian das Jahr darauf sich in Trient zum Kaiser krönen liess. Grünpeck nennt sich in der Vorrede presbyterum indignum und datirt dieselbe von Regensburg 1508. Das Speculum ist aber ohne Druckort und Jahrzahl mit 11 interessanten Holzschnitten in 18 Blättern klein 2⁰ herausgekommen.[3] Wie sehr dieses Buch die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigte, beweisen wiederholte Auflagen, die man theilweise mit Holz-

---

[1] Siehe Weller, Repertorium typographicum, Nr. 390. — Eine Notiz vom Reichstag in Costnitz 1507 von Grünpeck wird im Cod. 817 der deutschen Handschriften der Münchner Hof- und Staatsbibliothek verzeichnet.

[2] Ausführlich bei Friedrich, Astrologie und Reformation, München 1864, S. 64 f.

[3] Denis l. c. S. 7.

Digitized by Google

schnitten illustrirte. Eine zweite lateinische Ausgabe wurde von Georg Stuchs in Nürnberg 1508 sept. Calendas Nov. mit 13 Holzschnitten ausgestattet.[1] Beide Ausgaben sind Hain unbekannt geblieben. Er verzeichnet dafür die deutsche Ausgabe: Ein Spiegel aller Trübsale u. s. w., welche der junge Hanns Schönsperger in Augsburg ohne Angabe des Jahres in Druck hat ausgehen lassen, 24 Blätter in 4°. Auch Georg Stuchs in Nürnberg verbreitete den Spiegel in deutscher Sprache anno 1508 in Folio.[2] Im Jahre 1522, als die Wogen der Reformation hoch zu gehen anfingen, wurde eine Ausgabe zu Leipzig in 4° von Wolfgang Stöckel (nach Denis) und eine zu Augsburg von Hanns Schönsperger (nach Kobolt, Nachtrag) veranstaltet. Auf einem der Holzschnitte erblickt man das Schifflein Petri, wie solches mit Papst und Bischöfen an einen Fels stösst und scheitert.

Das Buch enthält wichtige und angesichts des Cardinallegaten, den er mit den Erzbischöfen von Mainz, Trier, Köln apostrophirt, sehr freimüthige Aussagen über Kirche und Clerus, dem er grosse Strafgerichte verkündet, über die bodenlose Genusssucht der Menschen, das gewissenlose Jagen nach Reichthümern, die Schlafheit und Nachlässigkeit der Reichsstände, welche doch als Hüter und Wächter der menschlichen Gesellschaft aufgestellt sind.[3] Er verstand es prächtig, durch dickes Auftragen der Farben auf die starken Nerven der Menge zu wirken. Dass solche Schriften, wo kein Mensch geschont wurde, der dickste Prügel aber auf die oberen Stände fiel, von der Menge gierig verschlungen und von den Händlern emsig verbreitet wurden, leuchtet ein. Ebenso ist es erklärlich, dass es wegen seiner masslos heftigen Sprache gegen weltliche und geistliche Obrigkeiten auf den Trienter Index librorum prohibitorum kam.[4] Sein Thema, die bevorstehende Umwälzung in der Christenheit, sucht er zu erweisen: aus den unerträglich verderbten Sitten der christlichen Gemeinde, aus den offenkundigen Erscheinungen am Himmel, Sonn- und Mondesfinsternissen etc., aus den Weissagungen der alten und neueren Propheten. Dabei erwähnt er auch des weit und breit um-

[1] Freytag, Adparatus Literarius II, 832.

[2] Freytag und Denis l. c.

[3] Nähere Analyse bei Friedrich l. c. 70—79.

[4] Oefele, Allgemeine deutsche Biographie.

Digitized by Google

läufenden Gerüchtes, dass das Schifflein Petri in diesen Zeitläuffen an viele gefährliche Felsen stossen und beinahe untergehen solle.[1]

In diesem Speculum spricht er auch von einem ähnlichen Werk, das er zur Zeit ‚auf dem Amboss habe'. Libri tres de mutatione mundi war der Titel. Sie sind aber auf dem Amboss geblieben.[2]

In der Münchner Hof- und Staatsbibliothek befindet sich ein weiterer Sprössling von Grünpeck's Seherkraft: Doctor Wolfgang (wir halten es für einen Schreib- oder Druckfehler für Joseph) Grünpeck's astrologisches Judicium über die Stadt Regensburg vom Jahre 1511; 11 Blätter in 2°; deutsch.[3]

Ad reverendissimos et illustr. principes, Philippum et Johannem, Frisingensis et Ratisbon. ecclesiarum Episcopos, comites Palatinos et duces Bavariae salubris exhortatio Josephi Gruenpeck in litterariarum rerum et universorum graduum cum bonorum tum dignitatum gravissimam jacturam. Landshut sexto Kalendas Februarii 1515. 4 Bl. in 4°. Panzer führt (Bd. IX 114) noch eine zweite Ausgabe aus dem Jahre 1515, aber ohne Druckort an.

Die Geburt eines schrecklich aussehenden weiblichen Zwillingpaares verbunden mit den Eindrücken der eben beendigten Schweizerreise gab Anlass zu der Schrift. Er glaubt, Gott und Natur habe durch die zwei monströsen zusammengewachsenen Mädchen des römischen Reiches und deutscher Nation Missgestalt anzeigen wollen, dessen verweichlichte Sitten, weibische Gewohnheiten, Unbeständigkeit in Plan und Ausführung, unheilvolles Misstrauen, Feindschaften und innere Kriege, was er Alles an den einzelnen Gliedern der Missgeburt nachzuweisen sucht. Er kommt zur merkwürdigen Aeusserung:

---

[1] Es wurde schon oben erwähnt, wie dieses Speculum Grünpeck die Ehre eintrug, von den Protestanten unter die Vorläufer Luther's eingereiht zu werden. Löscher, Reformationsurkunden, Bd. I, S. 90, sagt fälschlich, Grünpeck sei ein eifriger Lehrer gewesen und habe in Nürnberg 1501 bis 1508 gepredigt. Hagen erweitert noch diese Behauptung, Grünpeck sei ein Freund Pirkheimer's gewesen und habe in Nürnberg gegen das alte Kirchensystem gepredigt. Ueber den Einfluss des Büchleins siehe Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode, S. 92.

[2] Notiz bei Freytag l. c. 836.

[3] Katalog der deutschen Handschriften, S. 208.

Digitized by Google

Weil das Männergeschlecht Deutschlands so entartet ist, wird nach Maximilians Ableben die oberste Herrschaft hervorragenden Weibern zufallen oder zum Urzustand, der Volksautorität, zurückkehren, wie die steigende Macht und Einfluss des Schweizervolkes deutlich drohen. Das kaiserliche Regiment soll aber nicht der Unwissenheit, Gewaltthätigkeit und Grausamkeit des ungebildeten vulgus zu Theil werden und die Urroheit in Sitte, Gesetz und Einrichtungen überall platzgreifen wie in der Schweiz, nach deren verführerischem Beispiele Viele in Erwartung von des Kaisers Tode sich anschicken, die kaiserliche Würde mit ihm auf immer zu begraben. Dieses ihrerseits jetzt und späterhin durch Rath und That zu hintertreiben beschwöre er die beiden genannten Bischöfe als Leuchten pastoralen Eifers. Sonst werde das gemeine aufrührerische Volk, wie man es kürzlich in Pannonien gesehen, den Grafen und Herren, den Gelehrten und Ungelehrten das Mass vorschreiben.

Eine unglaubliche Angst und Besorgniss hatte zu Grünpeck's Zeiten die Menschen bezüglich des Jahres 1524 ergriffen. In Schrift und Bild hatte man schon vor Luther's Auftreten das Jahr 1524 dem Volke als dasjenige vor Augen gestellt, welches die Rache Gottes über die Erde, Deutschland vor Allem, ausgiessen werde, wenn die Reform nach dem Evangelium nicht ernstlich durchgeführt werde. Viele erwarteten eine neue Sintfluth, wogegen Andere milderen Sinnes blos eine greuliche Ueberschwemmung annahmen, welche durch die Planetenconjunction im Zeichen der Fische anno 1524 angedeutet werde.[1] Dieser erschrecklichen Wasserfluth ging aber schon lange eine Ueberschwemmung astrologischer Scharteken vorher, und hier konnte unser Grünpeck nicht fehlen. Von Johann Weyssenburger in Landshut wurde wahrscheinlich 1522 herausgegeben: Dialogus epistolaris Doctoris Josephi Gruenpeck ex Burckhausen, in quo Arabs quidam Turcorum Imperatoris Mathematicus disputat cum Mamalucho quodam de christianorum fide et turcorum secta atque inde de bellorum et aquarum exundationibus, fame, pestilentia et aliis horribilibus plagis, que anno vigesimo quarto ex omnium planetarum in signo piscium configurationibus obventure sunt, jucunde et utiliter disputant. In der Zuschrift an König Karl V. nennt sich

[1] Friedrich l. c. 87 f., 125, 131.

Digitized by Google

Grünpeck Maximiliani quondam Caesaris Amanuensem. Das Werkchen ist 3 Bogen stark in 4° ohne Jahrzahl. Derselbe Dialog erschien auch deutsch bei dem nämlichen Drucker den 12. Februar anno 1522 (laut Endschrift), 4½ Bogen in 4°.[1]

Etwas früher oder später veröffentlichte unser Autor: Ueber die künftige Zusammenfügung der Planeten im Fisch. Ohne Druckort und Jahr in 4°.[2]

Das Judicium über die Stadt Regensburg, welches für den Eintritt der Wassergefahr Rathschläge gibt, hauptsächlich sich aber bemüht, Ereignisse neuerer Zeit, wie Bürgeraufruhr und Judenvertreibung, als durch die Sterne prädestinirt, hinzustellen, kam nach Oefele, Allgemeine deutsche Biographie im Jahre 1523 heraus.

Genethliacon germanicum Maximiliani II. handschriftlich auf der kaiserl. Hofbibliothek in Wien Nr. 8489.

Es ist das Horoskop Kaiser Maximilians II., der 1527 geboren wurde.[3] Von Denis und nach ihm von Chmel wurde es fälschlich auf Kaiser Max I. bezogen.[4]

Wir lernen aus der Vorrede die hohe Ansicht des Sehers von seiner Kunst. Gott hat aus dem Meere der Gaben des heiligen Geistes den Menschen die edelste und höchste Kunst der Sterne deswegen mitgetheilt, damit sie, welche mit Nebeln der Unwissenheit umgeben, den rechten Weg für ihre Handlungen nicht finden können, in den Fackeln und in dem klaren Lichte derselben auf das Sicherste wandeln mögen. ‚Die Kunst des Gestirnes' lehrt nicht allein wohl und recht leben, sondern auch die Eigenschaften, Sitten und Gewohnheiten der Menschen erkennen, das Glück und Unglück bemessen, Gesundheit und Krankheit abnehmen, die Gelegenheit der Heiraten der Kinder, Freundschaften und Feindschaften, den Tod und das Leben klärlich erweisen. Wer nur ein wenig, sagt er, durch die

---

[1] Panzer, Annalen der älteren deutschen Literatur II, 124.

[2] Denis, Nachtrag 8.

[3] Oefele l. c.

[4] Denis Nachtrag. — Chmel, Die Handschriften der kais. Hofbibliothek II, S. 489—492. Schon aus dem Eingang der Schrift: Die Vorred Doctor Joseph Gruenpeck in die Geburt des grossmächtigisten Fürsten, Herren, Herren Maximilian, König zu Hungern und Beham, Ertzherzog zu Osterreich, ersieht man, dass sie nicht auf Maximilian I. verfasst war, dem der Titel: König von Hungern und Böhmen nicht zukommt.

Digitized by Google

Astronomey erleuchtet ist, vermag die Zügel seines Lebens und zeitlicher Regierung leichtlich durch alles Ungestüm wiederwärtiger Wetter an das sichere Gestade zu führen! (sic).

Es folgen in 12 Capiteln die Weissagungen Grünpeck's, höchst schmeichelhaft für den neugebornen Prinzen, höchst behutsam im Ausdruck, und, um den Sehernimbus nicht aufs Spiel zu setzen, in allerlei schwülstigen Redensarten einhergehend. Der Prinz wird aus überschwänglicher ‚Lindigkeit' seines Gemüthes zwar viel betrogen werden und mit falschen Rathschlägen umgeben sein, aber seine Geschicklichkeit wird ihn aus allen seinen Anfechtungen erledigen, dermassen ‚dass er in der Glori und Magnificenz über alle Könige und Fürsten schweben und ein gut Alter erreichen wird'.

Pronosticon Doctoris Josephi Gruenpeck ab anno 32 usque ad annum 40, Imperatoris Caroli . quinti plerasque futuras historias continens. Ratispone apud Joannem Khol Anno 1532. 7 Seiten Text in 4°.[1]

Deutsche Uebersetzungen davon: Pronostication Doctor Joseph Grünpeck's vom zwei und dreyssigsten Jar an bis auf das viertzigst Jar des allerdurchlauchtigsten, grossmächtigsten Kaiser Carols des fünfften etc. und begreyfft in ir vil zukünfftiger Hystorien. Getruckt zu Nürmberg durch Künigund Hergotin, 4° ohne Jahrzahl.[2]

Eine zweite wurde in Nürnberg von Hanns Guldenmundt in klein 4° gedruckt, ohne Jahrzahl, Text kaum 6 Seiten.[3]

Eine dritte erschien mit der Jahrzahl 1532 ohne Angabe des Ortes und Druckers gleichfalls in klein 4°, aber grösseren Lettern als die vorhergehende auf nicht ganz 10 Seiten.[4]

Eine vierte, 6 Blätter in 4°, ohne Jahrzahl, Ort und Buchdrucker, befindet sich in der Stiftsbibliothek St. Florian. Das Titelblatt enthält den kaiserlichen Adler zwischen den Säulen des Herkules und den Wahlspruch: Plus ultra.[5]

---

[1] In der Wiener Hofbibliothek. — Eine andere lateinische Ausgabe verzeichnet Panzer, Annal. Typogr., vol. IX, p. 153, sine nota loci, typographi et anni.

[2] Denis, Nachtrag 8.

[3] Wiener Hofbibliothek.

[4] Wiener Hofbibliothek.

[5] Das Florianer Exemplar wurde zur Zeit seines Erscheinens um zwei Pfennige gekauft.

Digitized by Google

Eine fünfte ist handschriftlich in der Wiener Hofbibliothek, wenigstens differirt Anfang und Ende derselben von dem Florianer Exemplar.[1]

Die gute Absicht, sagt er uns im Eingang, welche er bei seinen vielen Prognostiken verfolgte, als einer gottseligen Mahnung an alle Stände christlicher Obrigkeit, habe er leider nicht erreicht. Er glaubte, es werde eine bessere Ordnung guter Sitten daraus erfolgen. Allein es fallen täglich so schwere Händel vor, dass man eine rechte Weise guter Ordnung und Reformation gar nicht erfinden und ersinnen könne. Gleichwohl erscheinen täglich am Himmel neue Wunderzeichen und Mirakel, welche uns unruhig und betrübt machen, dass es gar nicht zu wundern wäre, wenn Verzweiflung das ganze Menschengeschlecht erfassen würde. Er habe darum, wie einem treuen Christen gebührt, seine früheren Schreiben und Ermahnungen wieder vornehmen wollen, damit die Kleinmüthigen einen sichern Rath und in ihren Aengsten eine Zuflucht hätten.

Es war nämlich im Jahre 1531 kein Zweifel mehr, dass die im Jahre 1529 von den Mauern Wiens unverrichteter Dinge abziehenden Türken bald mit frischer Macht heranziehen und einen neuen Stoss gegen die Christenmacht versuchen würden. Die verzagenden Gemüther sollten mit Hoffnungen und Verheissungen aufgerichtet werden. Er geht darin so weit, dass er im Jahre 1536 die zwei allermächtigsten Reiche Rom und Byzanz wieder aufgerichtet erblickt. Im Jahre 1537 werden Spanien und Portugal ihre Herrschaft über Afrika wieder gewinnen, im Jahre 1538 wird der Tempel des Herrn und Jerusalem wieder aufgebaut, im Jahre 1539 wird in Egypten und umliegenden Landen kein Saracene mehr gefunden, alle Secten und Religionen werden durch ein Band verbunden werden. Die Juden, jetzt über die ganze Welt verstreut, werden sich in Armenien, Persien und Egypten sammeln, um ihren Messias zu erwarten, aber die Christen werden ihnen grossen Widerstand thun, so dass Blutvergiessen den ganzen Erdkreis erfüllt. Im Jahre 1540 wird die ganze Welt unter die Herrschaft des Adlers, des römisch-deutschen Reiches gestellt, das Grab des Herrn ist wieder Christeneigenthum und die Secte der Nazarener, die letzte unter allen Secten, wird ausgerottet.

---

[1] Tabulae Codd. Manusc. sub N. 4756, fol. 161—164.

Digitized by Google

Es ist unmöglich, etwas Geistloseres zu lesen als dieses Werk Grünpeck's; nicht ein gescheidter oder poetisch schöner Gedanke, die Sprache lächerlich gedunsen und gespreizt, wie sie nur ein ordinärer Gaukler und Marktschreier gebrauchen kann. Und um diesen Unsinn scheinen sich die Buchhändler ordentlich gerissen zu haben, wie die vielen Ausgaben beweisen. Was man doch damals dem Volke und nicht blos dem gemeinen, wie die lateinischen Exemplare bezeugen, bieten konnte!

Von dem durch Kunigund Hergotin in Nürnberg gedruckten deutschen Exemplare der erwähnten Pronostication befindet sich eine Handschrift in der Wiener Hofbibliothek, welcher angehängt ist: Ausslegung über den Kometen, der im 1531 Jar ain und sibentzig tag geschinen hat. Denis, der davon Erwähnung macht, spricht sich über die Autorschaft nicht weiter aus.

Practica der gegenwärtigen grossen Trübsalen — durch die letzt chilias bis zum end werhafftig. Strassburg bei Jakob Cammerlander in 4°, leider ohne Angabe des Jahres.[1] Panzer erwähnt diese Firma mit ihren Werken erst 1534 und 1535. Der Katalog der Büchersammlung des Theresianums in Wien bringt von Jakob Cammerlander einen deutschen Valerius Maximus vom Jahre 1533. Sollte Cammerlander erst in diesem Jahre zu drucken angefangen haben, so würde daraus folgen, dass Grünpeck seine Schwärmereien bis in das Jahr 1533 oder noch später ausgedehnt habe.

Das Horoskop der Stadt Steyr.[2] Aus der Conjunctur der Planeten zur Zeit der Erbauung der Stadt, deren Datum für ihn allein kein Geheimniss ist, weist er die geistigen und körperlichen Eigenschaften der Bewohner im Einzelnen nach. Sie könnten, sagt er mit gravitätischer Miene, ein gutes Alter erreichen, aber sie verlegen sich zu viel auf Essen und Trinken, wodurch das Leben gekürzt wird. In Betreff der Zukunft der Stadt ist er sehr zurückhaltend; er sagt nichts, was nicht jeder von uns sagen könnte.

Aus dem Inhalt lässt sich übrigens nicht entnehmen, in welche Zeit sie einzureihen ist.

---

[1] Denis l. c.

[2] Abgedruckt in Pritz' Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr, Linz 1837, S. 394 f. — Nach Preuenhuber, Annales Styr., S. 4, war diese Nativitätsstellung von Steyr zu seiner Zeit (1626) noch in vieler Leute Hände.

Digitized by Google

Comoediae utilissimae omnem latini sermonis elegantiam continentes.[1] Es sind ihrer zwei; beide von Johann Froschauer in Augsburg 1497 gedruckt, 15 Bl. in 4°. Grünpeck widmete sie seinem und der schönen Künste innigen Freunde, Bernhard von Waldkirch. Da sie zu den frühesten Schulkomödien gehören und zugleich den Geschmack einer vornehmen Reichsstadt darstellen, wollen wir uns dieselben etwas näher ansehen.

Die erste Komödie, anlässlich der Heirat eines Augsburger Bürgers am 23. Juli 1497 gegeben, soll ein Bild der verderbten Sitten der Welt sein, welche der Autor hier aber nur bezüglich eines Standes, nämlich der ausgelassenen männlichen und weiblichen Jugend schildert, die nun allerdings nichts weniger als sittsam und ehrbar erscheint. Schmerzlich rügt der Dichter im Prologe die geringe Achtung, welche den Pflegern der Musen allenthalben zu Theil wird. ‚Artium amatores non modo probro affici fas est, sed etiam admotis digitis verborum impudentissimorum eculeo (!) pungi, unde non tam extemplo bonus civis verbum emittit ex ore latinum, quin lacessantium hominum improbus sit sermo: En scolasticus bibulusque atramentarius veretur uti materno idiomate; abeamus, nostrae sit expers sodalitatis.‘ Das Stück, welches keinen Titel hat, ist eigentlich nur ein Dialog, welchen weltlich gesinnte, genusssüchtige Mädchen und Jünglinge mit den Vertretern einer strengeren Lebensansicht, einer frommen Jungfrau, zu der sich später als Verbündete ein altes Weib schlägt, unterhalten. Auf die Ermahnungen der Einen folgen die sophistischen Argumente der Anderen. Von einer Handlung, von spannender Verwicklung, von Geist und Witz ist platterdings nichts zu entdecken. Das Ganze ist eine schülerhafte und bäuerisch rohe Arbeit, und es wird uns geradezu unbegreiflich, wie derartig geistloses Zeug und so gemeine Spässe vor den Senatoren einer der ersten Städte des Reiches und von Patriciersöhnen

[1] Sie wurden mir mit weltbekannter Liberalität von dem Vorstand der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München zur Einsicht übersandt, wofür ich hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche. — Pallmann im Artikel ‚Grünpeck‘ bei Ersch und Gruber spricht von zwei Ausgaben. Was den Druck bei Froschauer anbelangt, siehe Notitia Hist. Lit. de libris monast. SS. Udalrici et Afrae Augustae exstantibus, vol. II, 290.

Digitized by Google

aufgeführt werden konnten. Charakteristisch für jene Zeit ist auch die Freiheit und Frechheit,[1] mit welcher die Zöglinge Grünpeck's sich über die Liebe und Liebschaften aussprechen, das Alter und elterliche Strenge verhöhnen. Man merkt den Einfluss, welchen Terenz und Plautus auf Weglassung alles Zwanges in dieser Beziehung geübt. Und doch versichert uns der Dichter in der Dedicationsepistel an Waldkirch, seine Absicht sei gewesen ‚hujus seculi mores notando adolescentibus prima oratorum elementa capessentibus prodesse', und am Schlusse lobt er die Schüler (ingenui pueri patricii) als summa modestia atque urbanitate praediti! Die Wechselgespräche werden von den Spielern, welche auch die weiblichen Rollen auf sich nehmen, in lateinischer Prosa geführt. In den Bürgerschulen der grossen und kleinen Städte des Reiches wurde nämlich damals auch Latein gelehrt. Auf sein Latein thut sich Grünpeck viel zu Gute, denn er behauptet auf dem Titelblatt, dass jeder durch seine Dramen ein vortrefflicher Lateiner werden könne. Das Compliment, welches ihm Probst Tucher von St. Sebald über das feine Latein macht, entspricht übrigens mehr der Höflichkeit als der Wirklichkeit. Die Zuhörer waren nur Männer. Lange hat übrigens der Dichter sein Publicum nicht aufgehalten, das ganze Spiel steht auf 13 Quartseiten. Er selbst war unter den Spielenden,[2] wahrscheinlich als Sprecher des Prologes.

Das zweite Stück, zu Ehren des Königs Maximilian am 26. November 1497 zu Augsburg aufgeführt, bewegt sich in demselben Ideenkreis wie das erste: Tugend und betrügerische Weltlust mit einander im Kampfe als Sittengemälde des gegenwärtigen Weltlaufes. Die Tugend (Virtus), von ihrer ewigen Feindin, der betrügerischen Weltlust (Fallacicaptrix) überall hin verfolgt und vertrieben, durchwandert ruhelos den Erdkreis,[3] bis sie, vom Vertrauen zum neuen Herrscher Maximilian

[1] Den einen der Jünglinge entzückt an seiner Geliebten nichts mehr als ‚sonus ille quum pedit, quod tota resonat domus'.

[2] egit autor ipsemet, am Schlusse.

[3] Grünpeck lässt sie erzählen von den Arimaspen, welche nur ein Auge mitten auf der Stirne haben; den Sauromaten, welche nur alle dritten Tag Speise nehmen, den schlangengebornen Völkern Afrikas, den Monostelen in Indien, welche ein Bein mit wunderbarer Schnellkraft besitzen; den Völkern, welche keinen Nacken und die Augen auf den Schultern haben u. s. w.

Digitized by Google

geleitet, nach Augsburg kommt, wo sie dessen Richterspruch gegen Fallacicaptrix, die stolz sich rühmt, dass der Erdkreis ihr angehöre, anruft. Vor dem Tribunal des Königs entspinnt sich zwischen beiden Nebenbuhlerinnen ein hitziger Kampf um die Jugend. Vivite leti o imberbes (!) adolescentes, fruimini gaudio et voluptate dum vires etasque sinunt, sequimini puellarum amores. So beginnt Fallacicaptrix das Spiel und den Wettstreit. Sie sollen sich ja nicht durch ihre tadelsüchtigen Väter abhalten lassen, welche die Söhne etwa Wüstlinge, Schlemmer, Säufer und Verschwender nennen. Ebensowenig sollen die ‚innuptae puellae' auf die ernsten Worte ihrer Mütter hören, die früher dasjenige selbst gethan haben, was sie jetzt an ihnen tadeln. Durch Stellen aus Horaz werden die Schmeichelworte der Fallacicaptrix verstärkt. Bei dem Auftreten der Virtus ergreifen die ‚pueri' wie vor einer Schreckgestalt eiligst die Flucht; nur auf beweglichen Zuruf halten sie stille, bitten aber den König um endliche Beilegung des unerträglichen Zankes zwischen den beiden Gegnerinnen. Der König kann Niemand ohne ordentlichen Process verurtheilen, ein Herold verkündet, dass er den Gerichtsstab an sich nehme und das Gericht beginne. Nun folgen gegenseitige Anklagen und Beschuldigungen, bis endlich der König zur Entscheidung gedrängt wird, als Virtus ihn an die Wohlthaten erinnert, die sie ihm in allen Handlungen und Geschäften bisher erwiesen. Besonders möge er gedenken, wie sie ihm während des Krieges gegen den treulosen französischen König (perfidum regem Francie), der ihm die Gemahlin geraubt, tröstend zur Seite gestanden und ihn im schwersten Kummer zur Geduld und Ergebung angespornt. Sie sei es auch gewesen, die ihn, als er von seinen rebellischen Unterthanen in den Niederlanden (versipelles Flamingi) in den Kerker geworfen wurde und von Allen verlassen war, allein mit mütterlicher Zärtlichkeit pflegte. Besiegt umarmt der König die Tugend, die er von nun an als Lenkerin aller seiner Schritte erklärt. Fallacicaptrix wird feierlich verbannt. Die lateinische Sprache, obgleich gesucht und schwülstig, ist hier dennoch gewählter und feiner als im ersten Stück. Es erscheinen darin viele Anklänge an lateinische Dichter und Autoren. Rohe Scherze bleiben fern. Man merkt es dem Drama an, dass es vor einem König und seinem Hofstaat, vor den edlen Geschlechtern der Stadt Augsburg, vor

Digitized by Google

Männlein und Fräulein gespielt werden sollte. Grünpeck entschuldigt sich, dass er es in lateinischer Sprache, welche nur wenige Zuseher verstehen, zur Aufführung gebracht. Aber vor dem Könige konnte er ein so erhabenes Thema nicht in einer barbarischen, hässlichen und abscheulichen Sprache behandeln.[1]

Auch hier sucht man vergebens nach einer Handlung. Das ganze Wortgefecht verbreitet sich in geistloser Prosa über 13 Seiten in 4°. Die Spieler waren auch hier die jugendlichen Zöglinge Grünpeck's aus vornehmen Augsburger Häusern. Er selbst trug den Prolog vor.

Laurentii Vallae libri de elegantia linguae Latinae a Josepho Gruenpeck explanati. Sie sind nur handschriftlich in einem Codex des Klosters Tegernsee, jetzt in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek (Nr. 18998) vorhanden.[2] Die Elegantiae Vallas, eine Anleitung zur classisch-lateinischen Schreibweise, wurden schon vor Gruenpeck vielfach commentirt. Die Zuschrift hebt an: Joseph Gruenpeck liberalium studiorum magister omnibus ingenuarum arcium auditoribus, felicitatem optat. Damals war also Grünpeck nicht mehr als lateinischer Schulmeister.

Er preist das Wiedererwachen der Wissenschaften und Künste zu seiner Zeit in Italien.[3] Er hofft, dass, wenn Frieden und Musse seiner Zeit beschieden seien, die Sprache der Römer und mit ihr die Grosszahl der Disciplinen wieder werde hergestellt werden. Sein Buch ist, wie er selbst sagt, nur ein Auszug aus den Elegantiae ‚doctissimi et latinissimi Vallae'. Er bringe kein neues Werk, nur wo es nothwendig war, habe er manchmal etwas Neues aus seiner Erfahrung hinzugefügt. Grünpeck befolgt übrigens eine andere Ordnung und behandelt den reichhaltigen Stoff in 61 kurzen Capiteln. Die Abfassung fällt in die Zeit seines Ingolstädter Lehramtes 1495 oder 1496. Das Ganze ist eine unbedeutende Arbeit, das Beste seine warme Empfindung für sein Vaterland und Deutschland, wobei er aber

---

[1] iniquum duxi, rem tantam barbaro et foedo atque turpi sermone tractari.

[2] Die Handschrift gehört dem Ausgang des 15. oder Beginn des 16. Jahrhunderts an. Grünpeck's Abhandlung steht auf 53 beschriebenen Octavblättern. Sie wurde mir zur Einsicht auf das Zuvorkommendste zugesendet.

[3] Sed rediere jam deo duce felicissima tempora que sub divo augusto illuxisse videntur.

Digitized by Google

nicht unterlässt, dem ersteren derbe Dinge ins Gesicht zu sagen. Aus Pietät gegen sein Geburtsland, sagt er im Eingang, und zu allen Deutschen überhaupt, speciell zu den Liebhabern der Beredsamkeit des Ingolstädter Gymnasiums (hujus gymnasii Ingolstatiensis) habe er diese mühevolle Arbeit auf sich genommen. Er wollte mit seinen schwachen Kräften beitragen, dass die Jünger nützlicher Wissenschaften für römische Beredsamkeit empfänglicher würden, andererseits die Barbarei aus dem Baierlande ausgetilgt würde, welches ausländische Nationen nicht nur roh und ungebildet vor allen deutschen Völkern, sondern auch das gefrässigste und unreinlichste schmählicher Weise nennen.[1]

Historische Werke.

Am bekanntesten wurde Grünpeck durch seine Historia Friderici III. et Maximiliani I.[2]

Dem jungen Fürsten von Burgund, Erzherzog Karl, sollten bei seinem Regierungsantritt die Tugenden und glorreichen Thaten der beiden Ahnherren zu Nutz und Frommen vor Augen gestellt werden, was in 46 kleinen Abschnitten geschieht, in denen Herkommen, Gestalt, Jugend, Lebensweise, Sitten und Fertigkeiten gleichwie die Grossthaten in überschwenglich panegyrischer Weise und, wie Grünpeck meint, im schlichten, volksmässigen, in der That aber überladenen und schwülstigen Style vorgebracht werden. Was die Quellen anbelangt, aus denen er das hier Mitgetheilte schöpfte, so spricht er sich selbst darüber aus, indem er uns erzählt, der Kaiser habe ihm aufgetragen, was er immer von merkwürdigen Aussprüchen oder Thaten seines Vaters Friedrich III. oder anderer Mitglieder seiner Familie erfahren würde, zu Papier zu bringen. Was er nun

---

[1] Wegen des Wortspieles geben wir die Stelle im Original: atque ut barbaria tamquam sentina exhauriatur presertim ex nostra bavarie provincia quam extere gentes inter omnes germanie nationes non rudem solum ac agrestem, sed omni ingluvie ac squalore sordidissimam indigne vocitant.

[2] Das Original befindet sich im k. k. geheimen Hausarchiv in Wien. Veröffentlicht wurde dasselbe von Chmel im Oesterreichischen Geschichtsforscher, Wien 1838, Bd. I, S. 64 f. Siehe dazu Böhm, Handschriften des Haus-, Hof- und Staatsarchives, Nr. 24. — Auch dieses Werk sollte einst wie Weisskunig, Theuerdank und andere durch Künstlerhand illustrirt werden. Flüchtige Skizzen dazu gehen den einzelnen Capiteln voraus.

Digitized by Google

über die ruhmreichen Handlungen der Urgrossväter, Grossväter und Eltern des Prinzen Karl aus den Berichten der Zeitgenossen und gedruckten Werken schöpfen konnte, das wolle er nun dem Prinzen zu Ehren erzählen. Besonders aber wolle er sich mit dem Lebenslaufe Maximilians beschäftigen, dessen Sitten, Worte und Thaten er um so getreuer darstellen könne, als er ihm durch mehrere Jahre als Geheimschreiber zur Seite stand und Maximilian in seiner huldvollen Weise ihm Aufklärung über Dinge gab, die er von seinen Ammen, Gespielen, Zeitgenossen und Kriegskameraden in Erfahrung brachte.[1] Ja auch direct habe ihm der Kaiser Ereignisse aus seinem Leben, wie es eben kam, bei Tische, im Lager und auf der Jagd mit wunderbarer Gedächtnissfrische in die Feder dictirt.

Auf diese Weise sind viele Züge, besonders aus der Kindheit und dem Jugendalter des feurigen Monarchen erhalten worden, von denen wir sonst nichts wüssten, aber — Kritik thut bei allen Noth, denn Hofklatsch und schmeichlerische Uebertreibung sehen bei allen Fenstern heraus.

Das Buch wurde übrigens wie andere vom Kaiser influencirte Werke demselben zur Durchsicht unterbreitet. Eigenhändige Notizen finden sich hie und da am Rande des Textes oder bei den Federzeichnungen. Es lag das in Maximilians Art. Wir wissen ja, dass die Autoren und Künstler häufig Auskunft und Belehrung betreffs der ihnen aufgetragenen Werke vom Kaiser, dem ein vortreffliches Gedächtniss zu Statten kam, erhalten. So bewahrt die kaiserliche Hofbibliothek ein Exemplar des Theuerdank, in welchem Zusätze und Anmerkungen von Maximilians Hand vorkommen.[2] Mit Sorgfalt hat er die Beschreibung der Figuren, welche vor ein jedes Capitel gesetzt werden sollten, angegeben. Vom Weisskunig bezeugt dasselbe der Originalcodex der Hofbibliothek mit den vielen Handzeichnungen und Anfragen seines Secretärs Marx Treitzsauerwein.[3] Auch der Ritter Freydal enthält Notizen aus Maximilians Feder.[4] Welchen Einfluss er auf das Werden dieser

---

[1] Eingangsepistel zur Vita Friderici S. 66 und Maximiliani S. 78.

[2] Siehe Khautz, Versuch einer Geschichte der österr. Gelehrten, S. 102.

[3] Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek, S. 314, und Chmel, Handschriften der Hofbibliothek, Bd. I, S. 475, Nr. 75; S. 481, Nr. 76.

[4] Mosel l. c. S. 21. — Herausgegeben von Quirin von Leitner, Wien 1880—1882.

Digitized by Google

historischen Arbeiten nahm, beweist sein Historiograph Jakob Manlius, der zu dem Buch ‚von den Erlauchtigen und Klaren Weibern des löblichen Hauses Habsburg' überall nach Beiträgen fahndete und die Auswahl dem Kaiser überliess.[1] Für Friedrich III. Lebensbeschreibung fehlte ihm allerdings der persönliche Verkehr; aber er hätte wohl bei Hofe und im Lande Leute genug gefunden, welche Friedrich näher kannten. Er bringt uns aber höchst unbedeutende Notizen und weiss nichts, was einen Ritter oder Regenten wahrhaft auszeichnet, anzuführen. Die unendliche Geduld, Nachsicht, das langmüthige Abpassen der Gelegenheit, wo der Gegner von anderer Seite bedrängt wurde, um sich an ihm zu rächen, waren nachgerade keine blendenden Vorbilder für einen jungen hochgesinnten Fürsten. Ueberdies zeigen die im Original durchstrichenen Stellen und Capitel, dass auch das Wenige, was er über Friedrich bringt, vor dem Auge des kaiserlichen Kritikers keine Gnade fand.

Was die Zeit der Abfassung betrifft,[2] so erwähnen wir als das jüngste darin berührte Ereigniss, die grosse Gemsjagd, auf welcher Maximilian, er war damals ungefähr in seinem 49. Lebensjahr (undequinquagesimo forte etatis sue anno), mehrere hundert Gemsen erbeutete.[3] Das 49. Lebensjahr vollendete Max im März 1508. Von den kriegerischen Unternehmungen des Kaisers erwähnt er zuletzt die Schlacht bei Regensburg gegen die Böhmen 12. September 1505, setzt aber bei, dass er

---

[1] Chmel l. c. Bd. I, S. 475, Nr. 75. Siehe dazu im selben Codex den Auftrag des Kaisers an Manlius in Betreff der Chronik von den ‚zotteten Mendl'.

[2] Pallmann in Encyklopädie von Ersch und Gruber sub Grünpeck glaubt 1508, wie schon vor ihm Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des Europäischen Mittelalters. Oefele in der Allgemeinen deutschen Biographie, und Krones, Grundriss der österreichischen Geschichte, S. 21 meinen 1508—1516.

[3] Pallmann übersetzt irrthümlich den Satz: undequinquagesimo forte etatis sue anno ita exercuit (nämlich die tollkühne Jagdlust), ut una venacione trecentas sexingentasve capras caperet mit: Maximilian habe bis zu seinem 49. Jahre 900 Gemsen erbeutet. Grünpeck wollte nicht überhaupt die Zahl der von Max bis zu einem bestimmten Zeitraum erlegten Gemsen angeben, sondern nur zeigen, wie tüchtig er und seine Leute in dieser Art von Jagd geschult waren, indem man bei einer einzigen Jagd, una venacione, 300 bis 600 Gemsen fing. Es heisst trecentas sexingentasve (für sexcentasve). Grünpeck's Quellen waren bezüglich der Anzahl offenbar getheilt.

Digitized by Google

noch sehr viele andere kriegerische Expeditionen ausführte, welche Grünpeck in anderen Abschnitten zu erzählen sich vorbehalte, ein Beweis, dass die Abfassung des Werkes in spätere Zeiten als 1508 zu versetzen ist. Das wahrscheinlichste Jahr der Vollendung ist 1515, indem Prinz Karl, für den er seinen Fürstenspiegel verfasste und den er in der Widmungsepistel Burgundionum faustissimus princeps titulirt, die Regierung der Niederlande im September des Jahres 1514 thatsächlich antrat. Damals konnte Maximilian, dem die Handschrift vorgelegt wurde, die etlichen Verweise auf den Weisskunig machen,[1] welcher für den nämlichen Prinzen und zum nämlichen Zweck von Marx Treitzsauerwein zusammengestellt wurde und Weihnachten 1514 in seiner gegenwärtigen Gestalt fertig war.[2] Ebenso konnte damals dieselbe hohe Hand auf den Theuerdank hinweisen,[3] der gleichfalls für Karl als ein Spiegel zur Nachfolge bestimmt und von Melchior Pfintzing um dieselbe Zeit wie der Weisskunig im Manuscript vollendet war.[4] Eine spätere Abfassung, etwa 1516, ist aus dem Grunde zurückzuweisen, weil Prinz Karl durch den im Jänner 1516 erfolgten Tod König Ferdinands von Aragonien auch König von Spanien wurde und Grünpeck in der Widmungsepistel voll Lob und Schmeichelei Karl wohl nicht blos Fürsten von Burgund und Erzherzog von Oesterreich genannt hätte.

Die beim Beginn der Geschichte Maximilians angebrachte Federzeichnung — Grünpeck überreicht dem Kaiser knieend sein fertiges Buch — und der Inhalt dieses zweiten Proömiums selbst sind schliesslich ein Beweis, dass Grünpeck die lateinische Bearbeitung des Lebens seines kaiserlichen Herrn noch bei dessen Lebzeiten vollendete. Eine zweite historische Arbeit ist die:

Lebensbeschreibung Kayser Friederichs des III. (IV.) und Maximilians des I.

Das Werk ist eine greulich ungeschlachte deutsche Uebersetzung eines lateinischen Originals, welches nicht mehr vorhanden ist und welches in nächster Beziehung zu der obge-

---

[1] Chmel, Geschichtsforscher, S. 84—87.

[2] Vorrede zum Weisskunig. [3] Chmel, Geschichtsforscher, 67.

[4] Theuerdank lag den 1. März 1517 bereits gedruckt vor. Aber Entwürfe und Notizen von des Kaisers Hand geschrieben, waren schon vor der Redaction des Ganzen durch Pfintzing vorhanden. Siehe Mosel l. c. S. 19 und Khautz l. c. S. 96, 97.

Digitized by Google

nannten Vita Friderici III. et Maximiliani I. stand. Grünpeck's für den Prinzen Karl ausgearbeiteter Fürstenspiegel ist offenbar nicht in dessen Hände gekommen. Da mochte sich nach Maximilians Tode der schreibselige Historicus wohl versucht gefühlt haben, noch einmal den Wurf zu wagen. So wurde denn die ursprüngliche Vita erweitert und umgearbeitet und dem herangereiften Brüderpaar, Karl dem deutschen Kaiser und Ferdinand dem Könige Ungarns und Böhmens, zwischen 1526 und 1530 gewidmet. Der würtembergische Regierungsrath und Professor Juris in Tübingen, Johann Jakob Moser, fand das deutsche Manuscript in der würtembergischen Regierungsraths-Bibliothek und hat es 1721 in Tübingen in Druck gegeben.[1] In der Handschrift wird der Autor ausdrücklich Dr. Joseph Grünpeck genannt. Pallmann (Encyklopädie von Ersch und Gruber) hielt das Buch für eine schlechte Uebersetzung der von Chmel herausgegebenen Historia, allein es ist offenbar mehr. Es sind ganz neue Capitel dazugekommen, die anderen häufig durch interessante Zusätze erweitert, manche gekürzt, die Geschichte Maximilians bis zu dessen Tode weitergeführt, der Ausdruck vielfach verändert. Dass diese erweiterte Historia in lateinischer Sprache abgefasst war, kann wohl nicht bezweifelt werden. Die Widmung an so vornehme Herren wie Karl und Ferdinand, die Verachtung, in welcher die deutsche Sprache stand, und die Vornehmheit, welcher sich die lateinische erfreute, sprechen laut dafür. Zudem entschuldigte er Seite 5 des deutschen Textes ausdrücklich ‚das bairische Latein', in welchem das Opus geschrieben sei.[2]

Grünpeck mochte sich veranlasst gefunden haben, sein Werk durch eine deutsche Uebersetzung auch weiteren Kreisen bekannt zu machen; jedoch erwähnt er nichts davon. Auf jeden Fall war der Uebersetzer ein Mann, der mit dem österreichischen Dialekt vollkommen vertraut war. Zahllose Idiotismen wie: anplatzen, kiefeln, aindlf, gelblet, Fleiss ankehren, geschämig, fuchtlatt, zapplat, Mann für Mond und dergleichen sprechen dafür. Oft hängt er sclavisch am Wort seiner Vor-

[1] Das Buch ist äusserst selten und befindet sich in der Bibliothek zu St. Florian.

[2] iniquum duxi, rem tantam barbaro et foedo atque turpi sermone tractari. So lauten die Worte Grünpeck's, womit er die lateinische Aufführung der Komödie ‚Fallacicaptrix' vor dem deutschen Publicum begründet.

Digitized by Google

lage, das er in der plumpsten, sehr oft unverständlichen Weise wiedergibt, Bilder und Redensarten werden falsch aufgefasst, was nicht für Grünpeck als Uebersetzer spricht, eigene Namen entstellt. Ausserdem kommen zahlreiche sinnstörende Lesefehler auf Rechnung des Herausgebers, sowie die häufigen Druckfehler auf die des Correctors. Auf ein merkwürdiges Uebersetzerstück wollen wir speciell aufmerksam machen. Die Worte seines lateinischen Originals Amanuensis und a secretis gibt der Uebersetzer Seite 7 durch: beichender (für Beihänder. Amanuensis) und heimblicher Rathsgenoss, was den gelehrten Herausgeber Moser verleitete, unsern Grünpeck auf dem Titelblatt zu Kaiser Maximilians geheimen Rath und Beichtvater zu machen, ein Irrthum, der sich auch in manche neuere Geschichtswerke eingeschlichen hat.[1]

Charakteristisch ist die Art, wie Grünpeck in seiner erweiterten Historia den Stoff behandelt. Es werden nicht blos allenthalben Aenderungen vorgenommen, sondern der Tod des Kaiser Maximilian hat ihn auch offenbar von mancher Rücksicht los gemacht und das vorgerückte Alter der Prinzen eine grössere Offenheit ermöglicht. Daher kommt manche ergänzende Erzählung, die vorher Hofgeheimniss war, in den Text. Interessante Notizen, die früher fehlten, haben jetzt ihren Platz, wie zum Beispiel: Seite 26 der Zug des Kaisers Friedrich nach Rom, Seite 30 die Beschreibung des Linzer Schlosses, Seite 22 die Bemerkung, dass Karl von Burgund auf Anreizung Kaiser Friedrichs durch Herzog Sigmund von Tirol und die Schweizer erschlagen worden sei,[2] Seite 55 die Nativität Maximilians, welche den eingefleischten Astrologen verräth, Seite 69 die Stellen über die unehelichen Kinder dieses Kaisers und seine verunglückte Ehe mit Bianca Maria. Sehr bezeichnend ist auch die Weise, wie er sich über den Appetit Friedrichs in der ersten und in der zweiten Historia ausspricht. Die Stelle in der kürzeren Historia (Chmel, Seite 74), dass Friedrich zweimal des Tages reichliche Nahrung zu sich genommen, hatte damals bei dem kaiserlichen Corrector Anstoss

[1] Potthast, Wegweiser; Krones, Geschichte Oesterreichs. II, 604.

[2] Sigmunds Söldner standen in den Schlachten von Granson und Murten auf Seite der Eidgenossen. Oberleitner, Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. im Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 22, S. 14.

Digitized by Google

erregt, indem er zweimal in einmal (semel) verwandelte. Die erweiterte Historia hat das alte Wort ‚bis' wieder hergestellt und begründet (Seite 36). Von den ganz neuen Hauptstücken in der erweiterten Darstellung nennen wir Seite 69 Maximilians Vermählung mit Bianca, Seite 72 vom venedischen Krieg, Seite 94—100 vom Tode des Kaisers.

Schon früher einmal hatte Grünpeck den Anlauf genommen, das Leben des ruhmreichen Monarchen zu beschreiben. Dahin ziehe ich nämlich die Commentaria divi Maximiliani ab anno etatis ejus XVII. usque ad quadragesimum sextum (1506), von welchen der Secretär des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, Conradus Decius (Dietz) a Waydenberg erzählt, dass sie in einem geschriebenen Bande der Bibliothek seines Herrn gefunden und bei Abfassung der Annales rerum austriacarum von Gerard de Roo benützt worden seien.[1] Sie können nicht mit der von Chmel veröffentlichten Historia identisch gewesen sein, weil die Commentaria mit der Vermählung Maximilians beginnen, letztere aber sich auch mit der Geburt und frühesten Jugend beschäftigt. Eine Vergleichung des handschriftlichen Materiales, welches Decius aus dem gefundenen Werke Grünpeck's, der das vorliegende aus des Kaisers Munde erfahren zu haben versichert, zog, zeigt überdies, dass dasselbe ein ganz anderes war als die Historia bei Chmel oder die von Moser publicirte Lebensbeschreibung. Weder die erzählten Ereignisse, noch die Ausdrucksweise deuten auf diese zwei Arbeiten als Quelle. Vielleicht waren es jene Commentaria de rebus suis gestis, welche Maximilian dem Grünpeck in die Feder dictirte und welche sich nebst anderen kaiserlichen Geisteswerken in seinem Besitze befanden.[2]

Leider ist diese Arbeit Grünpeck's, welche die Geschichte Maximilians von seinem Beilager mit Maria von Burgund bis zum Schlusse des bairischen Erbfolgekrieges umfasste, verschollen.[3]

---

[1] So Decius in der Ep. Dedicatoria der lateinischen Ausgabe des Gerardus de Roo. Oenipontl 1592. Es heisst dort auch: Ea se Josephus Grunbeccius ex ipsius Imperatoris ore excepisse fatetur. Das würde beweisen, dass Grünpeck, dessen Commentare bis zum Jahre 1506 sich erstrecken, auch nach seiner Entfernung vom Hofe ab und zu mit Maximilian in persönlichen Verkehr trat.

[2] Siehe Chmel, Hist. Friderici et Maximiliani, S. 92.

[3] de Roo bringt Citate aus derselben p. 364 und 407 der lateinischen Ausgabe.

Digitized by Google

Vitae Pontificum Salisburgensium Josephi Grünpeck Burchauensis in einem Codex manusc. der königlichen Bibliothek in München, aus dem 16. Jahrhundert, 53 Blätter in Folio. Angeführt sub Nr. 1276 im Catal. Codd. Latin. Bibl. Reg. Monacensis. Eine Abschrift davon aus dem 18. Jahrhundert, 38 Blätter stark, besitzt die Wiener Hofbibliothek sub Nr. 8120.

Kobolt erwähnt in seinem Nachtrag zum Bairischen Gelehrten-Lexikon unter ‚Grunbeck' ein von ihm verfasstes und handschriftlich im Kloster St. Peter zu Salzburg verwahrtes Chronicon Salisburgense; es ist wahrscheinlich das nämliche Werk mit dem vorhergehenden, welches nach Oefele geringen Werth besitzt und in der Biographie des Erzbischofs Leonhart (1495—1519) bei der Wahlvorbereitung abbricht.

Historie de plerisque gestis et precipue in Germania a Carolo magno per generaciones principum usque nostra tempora pro cognitione temporum et laude Germanie usque ad annum 1488. Die weitere Fortsetzung berührt auch die Entdeckung von Amerika (fol. 49 de Guadalupa insula). Am Schlusse fol. 53: Doctor Joseph Grunpeck de Burckhausen hec absolvit in ambitu predicatorum Nuremberge anno 1507. Im Codex 23751 der königlichen Bibliothek in München, aus dem 16. Jahrhundert, Folio. Der ganze Codex wurde von dem bekannten Nürnberger Gelehrten Hartmann Schedel geschrieben.[1]

Grünpeck beginnt sein Geschichtswerk mit Karl dem Grossen, dem er 8 Folioblätter widmet. In dem Folgenden wird er sehr kurz, bespricht Lebenslauf und Thaten der einzelnen deutschen Kaiser, sowie der zeitgenössischen vornehmsten deutschen Landesfürsten oder ausländischen Regenten, verzeichnet Abstammung, Gemahlinnen und Kinder, flicht dabei Gründungen der Städte, Klöster und Universitäten ein. Aber selten überschreiten diese Notizen 12—15 Zeilen. Die Päpste erwähnt er blos von 1484 bis 1503, Julius II., mit dessen Erhebung 1503 er abbricht. Fol. 49 und 50 erzählt er uns die Entdeckung Amerikas durch Columbus, seinen grossen Zeitgenossen, und die Beschaffenheit der Insel Guadeloupa, wo die Spanier in den verlassenen Wohnungen die Beweise grässlicher Menschenfresserei fanden: Stabant mense instructe et in his

[1] Auch hier finde ich mich genannter Bibliothek zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Digitized by Google

patine nostris similes, psitacis phasianorum avium magnitudine humanisque carnibus plene; pendebat et in proximo humanum caput recenti adhuc cruore madens.

Er erwähnt noch den Kometen vom Jahre 1506 und den Tod Philipps des Schönen, den er oder sein Abschreiber fälschlich 1507 (statt 1506) sterben lässt. Vollendet wurde das Opus laut seiner Einzeichnung den 2. October 1507.[1]

Die Quellen, welche den Autor leiteten, nennt er uns fol. 1. Weil die Chronikschreiber, besonders die Italiener, so wenig über die Ereignisse in Deutschland bringen, habe er es versucht, aus deutschen Werken und dem, was verlässliche Männer gesammelt, einiges Weniges mitzutheilen.[2] Die Schrift war wohl nicht für die Veröffentlichung, sondern für den Gebrauch des Predigerklosters in Nürnberg, wo er sich aufhielt, bestimmt, denn er sagt im Vorwort, der wohlwollende Leser möge das Fehlende durch anhaltendes Studium der Geschichte ergänzen und die Glorie Deutschlands zu vermehren bestrebt sein. Derselbe werde viele Nachrichten finden, welche sich mit der Zeit in eine bessere und zierlichere Ordnung werden bringen lassen.

Das Ganze ist eine unbedeutende Compilation nach der Weise des viel verbreiteten Fasciculus temporum von Rolevink. Wie dürftig die Notizen unseres Autors sind und zugleich wie ruhmredig er seine berühmten Männer behandelt und ihre wahren Charaktereigenschaften verschweigt, zeigt unter Anderm, was er von Papst Alexander VI. und Kaiser Friedrich III. heraushebt. Der Erstere ‚novitati et magnitudini rerum usque adeo studuit, ut nihil magis appetiisse videatur, quam quomodo ostendisset, nihil sibi vel a legibus, vel a natura vel a deo denegatum fuisse, vir magni animi' (fol. 46); der Letztere ‚rem suam romanam ita administravit, ut per 44 annos imperans ne apicem unum eidem aufferri permiserit' (fol. 48).

[1] Fol. 53.

[2] ex libris vernaculis ac que accuratissimi viri collegerunt.

Digitized by Google

Briefe.

Grünpeck an den Grafen Wolfgang von Kolberg.[1]

Anno 1496, Juli 10.

Tue excellencie submissus familiaris magister ioseph grinpeck de purkausen Magnifico et excellentissimo domino domino Wolfgango comiti de Kolberg, ducali cancellario, domino meo graciosissimo. Magna res et fortasse mira videbitur excellentissime cancellarie domineque graciosissime, quod non vereor ad tuam excellenciam scribere, qui nec nomine nec re apud te sum notus, quoniam plures longe et ingenio et doctrina excellentes ab epistolari officio prorsus avocantur, quos cum generositatis tue summum fastigium dignitatisque sublimitas tum inprimis pudor ipse atque verecundia ad te suas mittere epistolas vetant, qui quidem magnificencie tue praeconia elegancioribus verbis explicarent, nominis tui gloriam eternitati conservarent. Tamen ea fruor spe, si minus politam, ornatam comptamque misero epistolam ingenuus animus tuus eam det veniam, quam et omnes boni et singulari prudencia praediti concedere soliti sunt. Non enim me racio ipsa impellit in errorem sed magnitudo rei, que ingenii mei vires excedere videtur. Quid enim unquam difficilius, laboriosius, magis sollicitum esse debet, quam incepti laboris mei ingens onus, quod vix ferre potero. Namque cum splendidissimam tuam ad laudem celebrandam convertero, mox lingua tremit, vox faucibus heret, quid vero scribere aggredior, calamus haud facit officium suum. Quamobrem non immerito deberemus ab hujusmodi scribendi genere, quoniam quum te verbis laudare conor, res ipsa te laudat, quum vero summopere extollere affecto, deus ipse auctor tue fortune ex vulgi grege te exceptum iri ab eterno non dubitavit, in altissimo dignitatis culmine positum omnes conspiciunt. Quid hoc effecit? Divina virtus tua, immensa sapiencia, summa prudencia, ingens doctrina, nobilis ingenii tui fulgor quibus cunctis antecelluisti. Hec in uno ubi sunt,

[1] Er war Kanzler des Herzogs Georg von Baiern-Landshut. — Der Codex, in welchem der Brief sich befindet, ehemals Eigenthum von Tegernsee, ist jetzt in der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Nr. 19844. Er wurde mir mit bekannter Liberalität zur Einsicht zugesendet.

Digitized by Google

divinus homo non humanus apellandus est, non mortalis sed immortalis vivus. Consequenter tamen causa siquidem sunt, quibus imperia gubernari, res publicas dirigi videmus. Non solum regum et principum, sed omnis populi et agrestis conciliant voluntatem. Quibus igitur laudibus te efferam, qua benevolencia complectar. Non certe cum summis viris comparabo, sed similem numini alicui judicabo. Sie Socrates ipse humane sapiencie quasi terrestre oraculum gentibus admiratum exstitit, si Plato, Aristoteles, Pithagoras, Zeno, Diogenes, Democratus, Theophrastus ceterique philosophi omnisque sapiencie lumina et ornamenta non solum gentes sed eciam omnes religionis cultores in stuporem duxere; si denique romane eloquencie unicum speculum M. T. Cicero omnem posteritatem etatesque omnes, gentes innumeras fulmine lingue concitavit, minus mirum. Namque stellarum fluxui attribuuntur delectissimo, qui tum influxit simili quoque bonitati, quibus nobis preiverunt.[1] Nam nostro seculo omnia gracia eveniunt. In rerum omnium asperitatem incidimus, in hujus mundi fluctibus et procellis misere versamur. Dum in hoc vite circulo angustias cruciatusque ferimus omnes, parum temporis ad bonarum arcium studia incollenda nacti erimus. Dum res nostras obimus, vite necessaria acquirimus, ludos celebramus, tempestiva convivia peragimus, alee et pile indulgemus ceterisque voluptatibus animi et corporis damus operam, media vita absumpta est, reliqua miserum vite exitum cum suspiriis et lacrimis exspectabit.[2] Sed ne longo sermone aures tuas tedio afficiam audiendi, ad rem ipsam revertar, cujus causa calamum ad scribendum impuli. Namque jam pridem intellectum mihi est, qua benivolencia quove honore eos prosequeris quos singularium arcium cultores existere cognoveris. Fateor Germaniam nostram non minus quam Italiam liberalissimis studiis literatissimisque hominibus affluere; inprimis Bavariam a nostris clarissimis et illustrissimis ducibus apprime ornatam ac lumine quodam ornatissimo liberalium studiorum ceterarumque arcium dignissimarum proprie illustratam nemo ambigit ita profectam ut nulli provincie inferior sit. Sed hoc me maximo dolore in dies afficit, nullos esse qui hunc laborem subirent, quo nostrorum prefatorum principum splendi-

---

[1] Verdorbene Stelle.

[2] Im Original: exspectanda erit.

Digitized by Google

dissima gesta quibus nemini cedunt suis scriptis illuminarent et eternitati conservarent, ne quasi tenebris obruta sordescerent. Que si tua magnificencia affectaverit ad lucem deduci, essent, qui onus hoc susciperent et historiam nostre Bavarie ducum excellencium cancellariorumque magnificorum posteritati commendarent nec tua quidem acta prestantissima silencio pertransirent. Postremo te obsecro obtestorque me numero familiarium tuorum ascribas. Enitar profecto, quomodo tibi honori et virtuti esse valeam et si quid fuerit, tua excellencia presenti cum tabellario cerciorem me reddat. Valeat tua Magnificencia felix. Date ex Ingolstat sexto idus julii.[1] Anno 1496.

Brief an Conrad Celtes.

Anno 1496, October 29.

Divo augustoque interpreti C. C(elti), fautori nostro singulari.

Sodalitatis litterariae cultores, Bernhardus Waltkirchen et Josephus Grunpekh C(onrado) C(elti) felicitatem optant. Tuam secundam valetudinem sane intelleximus, quod non parum voluptati nobis est. Nos etiam (deo ac fatis volentibus) incolumes persistimus, nisi quod moenibus urbis cincti emergi nequimus. Alter religioni jam deditus est, ut dii immortales ferme contemplacione eum irretitum tenere videantur, a quibus haud parum aeris[2] in dies consequitur, alterum tempestatis turbines remorantur unde et prorsus in aestuariis[3] illis omni deliciarum genere refertis conficitur. Quam primum vero Jupiter benigniori radio Neptuni ministros mirummodo sevientes super quendam mitigaverit et gratum et jocundum nuncium a nobis excipies, qui cerciorem te reddet de rebus meis paucis exactis diebus tractatis, tabellarii enim repentina abicio non est passa, ut longius tecum egissemus. Si quid autem novi

[1] 10. Juli.

[2] Im Cod. Celtis arris, was aber Schreibfehler für aeris, Anspielung auf das Pfründeneinkommen, zu sein scheint. Bernhard war Domherr in Augsburg geworden.

[3] Soll es Anspielung auf die heissen Schulzimmer (aestuarium, etwa Hitzkasten) sein, in welchen damals Grünpeck als praeceptor sich aufhielt? Die Zuschrift seines Tractats de pestilentiali scorra an Bernhard Waldkirch ist aus dem Hause des Magisters Sixtus Steimack datirt.

Digitized by Google

esset, quod nos intelligere non esset inutile, proximo cum nuncio ad nos scribas. Vale felix. Datae ex Augusta quarto Calendas Novembris (14)96.[1]

Sixtus Tucher in Nürnberg[2] an Grünpeck.

Anno 1496—1498.

V. I. d. Sixtus Tucher bonarum arcium magistro Joseph. Accepi tuas literas vir spectabilis et tersas et omni humanitatis officio refertas, que mihi gratissime fuere et eo graciores, quod te nullis meis vel litteris vel verbis provocatum mei studiosum intellexerim, quo fit ut non potuerim te ingenti benevolencia non complecti, quin summo alicujus in te conferendi officii desiderio, qui et latino eloquio raro admodum, excellenti tamen apud nos Germanos ornamento, et virtute ipsa prae ceteris mihi eminere visus esses, ita ut illa duo praeclarissima partim nature partim animi dona in te uno sibi locum vendicasse videantur, bene dicere scilicet cum vite ac morum probatissima integritate, quibus vel dici vel cogitari inter mortales excellencius quidquam nequit, quorum alterum oratorem, alterum philosophum parit. Que singula cum non mediocri cuique ornamento sint, quis non jure meritoque utraque in eodem cumulatissime conjuncta et laudabit et mirabitur. Quare si quid vel officii vel beneficii in me est, non possum id totum

---

[1] Dieser und der unten folgende zweite Brief an Celtes aus dem Cod. Celticus der Wiener Hofbibliothek, Nr. 3448. Gegenwärtiger Brief befindet sich fol. 53[b]. Die Abschriften beider verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Bibliotheksbeamten Ferdinand Menčik. — Quarto Kal. Nov. ist der 29. October.

[2] Der Brief ist aus demselben Codex wie der an Kanzler Kolberg. — Sixtus Tucher war ein Bruder des Anton Tucher, des hochangesehenen Kaufmanns in Nürnberg, dessen Haushaltbuch der Literarische Verein in Stuttgart herausgegeben hat. Sixtus war geboren 1459, studirte in Heidelberg, Padua, Bologna und wurde Doctor beider Rechte. 1487 Professor in Ingolstadt, wirkte er dort im Geiste der Humanisten. 1497 wurde er zur erledigten Probstei von St. Laurenz in Nürnberg berufen. Starb 1507. Haushaltbuch, S. 53.

Der Brief ist aus der Zeit vor dem Eintritt Grünpeck's in den Dienst Maximilians, etwa 1496—1498. Wäre der Brief aus der Zeit nach der Anstellung Grünpeck's bei Hofe, würde Tucher wohl mehr als bonarum artium magister in der Anrede gesagt haben.

Digitized by Google

tue virtuti non polliceri, que unica me tibi adeo devinxit, ut nullo loco vel tempore tuis honori, fame ac commodo deesse velim cujus si periculum feceris, intelliges me hominem non ingratum et tue in me humanitatis qua me a te preventum et victum plane fateor, non immemorem. Vale ac his incultis veniam praebe, quod veloci calamo, ne tardior in amici officio haberer, huic carte mandavi. Iterum vale.

Anno 1500 circiter.

Reverendissimo In Christo Patri et domino domino Bertholdo Moguntinensi Archipresuli,[1] Josephus Gruenpeck submissus familiaris.

Felicitatem Optat.

Reverendissime Archipresul. Quam fideliter hactenus pro Imperii Conservatione laboraveris, fugere arbitror neminem. Nullis enim laboribus, nullis excubiis, haud defecto viribus corpori hactenus pepercisti. Ut idem incolume conservares, languidum atque infirmum pristinis viribus restitueres et ut diffidentes principes amoris vinculo colligares, vulnerata membra sanares, simultates et omnia intestina odia exstingueres, Omnes ingenii nervos exercuisti. Deo optimo maximo duce plurimas jam discordiarum atque tumultuum procellas sedasti. Si aliquid adhuc injuriarum scintille reliquum est, Sanctissima ordinacio proximo in conventu Augustensi decreta restinguet.[2] Sed in ea erigenda deus precipuus est adhibendus coadjutor, ne demones qui totis viribus eam impedire conabuntur, victores evadant. Cum etenim divinum cultum virtutesque omnes alere videtur et vicia pestiferosque ritus abjicere cogit, Imperium

[1] Berthold von Henneberg wurde Erzbischof anno 1485 und starb 21. December 1504.

[2] Die Erwähnung der neulichen Reichsversammlung in Augsburg beweist, dass der Brief aus dem Jahre 1500 ist. Auf diesem Reichstag wurde eine höchst wichtige Aenderung in der Reichsverfassung durch Einführung einer von den Fürsten gewählten Reichsexecutivgewalt beschlossen. Es war dies das Reichsregiment, aus zwanzig Abgeordneten (darunter nur zwei städtische) bestehend. Der Beschluss kam vorzüglich unter Führung Bischof Bertholds von Mainz zu Stande. Der Reichstag wurde im August geschlossen. Jansen, Geschichte des deutschen Volkes I, S. 527.

Digitized by Google

demum apud Germanos ita firmat, ut haud facile vel a Gallis vel a Turcis infringi possit, non parum molestie his ipsis malis spiritibus inferet. Hujusmodi siquidem errores mentibus hominum ingerunt, ut manus in alienas fortunas conjiciant, aliorum regna auferant, titulos et triumphos consequantur. Quod quidem sine maximis cedibus horrendisque animarum detrimentis nullo pacto contingit. En est demonum venatio, qua plures anime in gehennam ignis demerguntur. Discurrunt igitur furibundi inferorum duces et clam dolos fraudesque in salubrem illam ordinacionem, ne in lucem prodeat et eorum potestatem minuat, cudunt. Excitant invidiam, rebellionem et omnem Regi inobedienciam et in dies magis impedimenta struent. Quod si ita est, tibi sapientissimo presuli elaborandum est, ut Plutoni et ejus maledicte societati resistatur, antedicta ordinacio bonis auspiciis incipiatur. Poterunt enimvero hec commode fieri, quia tocius Christianitatis spes in te sita est. Principes racionem tui habent, Cives ad te desperati refugiunt, Unicum videris desolatorum refugium. Omnem fidem tibi vendicas, saltem Imperium ex atrocissime tempestatis fluctibus magna jam parte ereptum tranquillumque in littus restituendum haud deserueris, religiose ac sancte, uti hactenus fecisti, omnia perfeceris, Christiane religioni optime consultum erit, que Bertholdum eternis celebrabit laudibus et ejus opera incolumitate freta in celum evehet, ubi perfruetur usque in omne evum jucundissimo sancte trinitatis intuitu. Vale felicissime Presulum decus. Iterum vale.[1]

Anno 1505.

Josephus Grunpeckh Excellentissimo viro domino Chunrado Celti poetarum principi, domino et fautori suo praecipuo.

Salvus sis poetarum decus et ornamentum. Recepi pridem humanissimas litteras tuas, quibus efflagitare videbaris adventum meum; paruissem jam dudum desiderio tuo meque hinc ad Augustam recepissem, si expeditionem rerum mearum potuissem consequi; nondum enim primae expeditionis portam in-

[1] Der Brief befindet sich im Cod. lat. 434 der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München und wird im Katalog ausdrücklich als anno 1500 geschrieben bezeichnet. Ich verdanke die Abschrift der oft bewährten Mühewaltung des Herrn Professors Felix Stieve in München.

Digitized by Google

gressus sum. Spe pendeo, at quam primum absolutus fuero, iter arripiam. Idcirco precor non velis affici tedio. Vale felix.[1] Ex Monaco datum in vigilia undecim millium virginum[2] anno 1505.

Deutsche Briefe und Acten aus Grünpeck's Steyrer Aufenthalt im Auszuge.[3]

I. Eingabe Grünpeck's an Bürgermeister und Rath von Steyr. Sine dato, aber 1518.

Seine Majestät der Kaiser haben ihm ‚nagst verschinen Zeiten umb sein langwerig Dienst' die Fischhub mit Wiesen, Aeckern und anderen Stücken zugestellt.[4] Das Gut ist ihm für 1000 fl. gegeben und angeschlagen worden. Ein gewisser Moser unterstehe sich, ihm wider kaiserlichen Befehl, Siegel und Handschrift die Possession vorzuenthalten. Bittet um Schutz gegen seine Widerwärtigen und verspricht hinwiederum bei kaiserlicher Majestät ihnen Gegendienste zu erweisen.

Die Eingabe unterfertigt er: Doctor Josef gruenpeck, kaiserl. Majestät Capellan, Historicus und Astronomus.

II. Eingabe desselben an den Landeshauptmann. Sine dato, aber 1518.

Kaiserliche Majestät habe ihn mit etlichen Gütern zu Steyr versehen, welche von kaiserlicher Majestät laut Urkund erkauft sind worden.[5] Die von Steyr aber wollen sie für Bürgergüter ansprechen und erfordern hievon Steuern. Das erscheine ihm unbillig. Der Fürst ist nicht schuldig, von seinen eigenen Gütern zu dienen oder zu steuern. Aus der Eingabe erhellt zugleich, dass Grünpeck auch zu Steyr noch Arzneien bereitete und Kranke mit seinem Rath bediente. Seine Mühle in Steyr hatte er in Pacht gegeben. Er beklagt sich, dass er

---

[1] Cod. Celticus fol. 161[b].

[2] Das ist der 20. October.

[3] Aus dem Stadtarchiv zu Steyr.

[4] Die Fischhub an der Enns existirt noch, gehört zur Pfarre St. Ulrich und politischen Bezirk Steyr.

[5] z. B. die Spitalmühle

Digitized by Google

in verschiedenen ‚Beschwerungen' sein Recht bei dem Rathe von Steyr nicht finden könne. Auch über seine Zinsleute erhebt er Beschwerde.

Unterfertigt: Doctor Josef Grünpeck etwan kais. Majestät Diener.

III. Eingabe desselben an den Landeshauptmann. Sine dato, aber 1518 um den 10. September.

Er beklagt sich, dass von ihm behandelte Kranke ihm die Bezahlung vorenthalten. Unter Andern habe er der Frau des Hannsen Prantstetters Bürger von Steyr, welche in schwerer Krankheit lag, geholfen.[1] Er habe ihr eine Flasche mit Balsam, womit er viel Menschen in Verzweiflung ihres Lebens geholfen, in Händen gelassen, damit sie sich daraus in ihren Ohnmachten laben sollte. Ihr Mann aber habe, weil er glaubte, die Medicin sei Branntwein, dieselbe ausgetrunken und verweigere die Zahlung für den Schaden. Der Bürgermeister Khölnpeck ‚hat sich gegen mir merken lassen, man sol mir fur ain gang sechzehen pfennig geben, das nit allain allen doctoren der Ertzenei, sonder Konigen, Kaysern, fursten und andern stifftern der hohen schulen schimpflich, spotlich und nachtailig were, darumb sich nyemants umb der hailberung willen der menschen umb Kunst ueben wird, dan ain doctor gewinne ain gantze wochen nit so vil, das er ain tag das brot mocht haben'.[2]

Unterschrift: Josef Gruenpeck ihrer Majestät diener.

IV. Wolfgang Jörger von Tolet, Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, ‚den ehrsamen und weisen Bürgermeister, Richter und Rath zu Steir'. Linz, Pfingsttag nach Crucis Exaltationis (16. September) 1518.

Er empfiehlt ihnen darauf zu sehen, dass die verklagten von Grünpeck behandelten Kranken mit demselben sich vergleichen,

[1] Unbestimmt ob Hanns Prantstetter der Aeltere oder der Jüngere. Die Prantstetter gehörten zu den reichsten Bürgern von Steyr. Siehe das Vermögen des Aelteren bei Preuenhuber, Annales Styr., S. 216. Er starb 1521. Ueber den Jüngeren siehe l. c. S. 230.

[2] Andre Khölnpeck wurde schon 1508 zum Bürgermeister gewählt und erlangte diese Würde noch oftmals. Preuenhuber l. c. S. 187, 188.

Digitized by Google

‚denn ain sollicher mocht am Hof ain geschrei machen, das euch und den partheien zu nachtheil reichet'.

In einer Rechtfertigung leugnet Pranntstetter die Angaben Grünpeck's. Die Mittel Grünpeck's, es waren darunter Casioi und Sena,[1] seien gar nicht gebraucht worden. Er habe ihm einen Reichsgulden gegeben, woran er ein gut Benügen gehabt. Das Glesl mit dem Wasser, welches aquavita oder Branntwein sein sollte, ist vorhanden, und dass er es ausgetrunken, gegen die Wahrheit. Grünpeck habe ihn angegangen um ein Darlehen von 20 fl. und viel andere Dinge, was er ihm abgeschlagen habe.

Auch der andere Kunde, der von Grünpeck behandelt wurde, leugnet dessen Angabe, als habe er ihn nicht bezahlt. Der Rath entschied aber Freitag nach Koloman (15. October) 1518 gegen denselben. Der Kunde Sigmund Müllner zwischen pruekh,[2] habe dem Doctor Grünpeck 2 tal. zu zahlen.

V. Ein Decret der Röm. Kais. Majestät Hofräthe ‚so jetzo zu Linz sein' an Bürgermeister, Richter und Rath von Steyr ddo. 6. Jänner 1519.

Das Decret empfiehlt denselben die Supplication Grünpeck's zu beachten, wenn es sich so verhält, wie er sagt. ‚Wir empfehlen euch,' heisst es darin, ‚anstatt kaiserlicher Majestät mit Ernst.'

VI. In einer weiteren Eingabe, datirt Steyr, Pfingsttag vor Lätare (31. März) 1519,

wendet sich Gruenpeck ‚weillent kais. Majestät hochloeblicher Gedächtniss Caplan' an den verordneten Statthalter des Fürstenthums ob der Enns wegen unbilliger Beschwerung seines armen Zinsmannes. Auf dem Umschlag der Eingabe werden die von Steyr angewiesen, Grünpeck Recht zu verschaffen.

---

[1] Das ist Cassia und Sennes. Einige Arten der Cassiapflanze liefern die Sennesblätter, welche durch die Araber als eines der gewöhnlichsten und gelindesten Abführmittel in die Medicin eingeführt wurden.

[2] Zwischenbrücken, ein Stadttheil von Steyr. Wegen des Müllners siehe unten Nr. VIII.

Digitized by Google

VII. Decret von: Landeshauptmann und verordnete Landräthe an Bürgermeister, Richter und Rath von Steyr, Samstag vor Lätare (2. April) 1519.

Es nimmt Bezug auf die Supplication Grünpeck's betreffs der zahlungverweigernden Patienten und empfiehlt schliesslich: ‚Sollen der Billigkeit nach handeln.'

Eine Supplication Grünpeck's, unmittelbar an den Kaiser wegen Prantstetter's gerichtet, liegt bei. Auch hier die Klage, dass er sich wegen der von schwerer Krankheit erledigten Frau nicht bedankt und ihn einer Flasche ‚mit artifizial Balsam, damit er sich selbst, den seinen und andern, so in schwerer Krankheit gelegen sein, hätt rathen und helfen mögen' beraubt habe.

Ohne Datum, aber aus der 1. Hälfte Jänners 1519.

VIII. Eine Entscheidung von Landeshauptmann und verordneten Landräthen wegen der Klagen Grünpeck's, Linz, Freitag nach Exaltationis crucis (16. September) 1519.

Dr. Josef ist wegen der Steuer betreffs seiner Güter, weil sie dem Viztumbamt incorporirt sind, nicht mehr zu behelligen. Auch wegen Hanns Prantstetter und wegen des Mühlknechtes sollen Bürgermeister, Richter und Rath dahin wirken, dass Grünpeck zu seinem Rechte komme.

IX. Bürgermeister, Richter und Rath an den Landeshauptmann und verordnete Landräthe. Steyr, Erchtag nach Michaelis (4. October) 1519.

Alle Güter im Burgfried gelegen müssen nach ihren Freiheiten zur Steuer beitragen. Es wird dabei erwähnt, dass Grünpeck diese leibgedingweise inne habe. Wegen Prantstetter und Müller Sigmund legen sie deren Vertheidigung bei und befehlen die Sache den oben erwähnten Herren.

Damit enden die Acten.

Digitized by Google

GESCHICHTE

DES

CLARISSENKLOSTERS PARADEIS

ZU

JUDENBURG IN STEIERMARK.

VON

P. JACOB WICHNER,

ARCHIVAR DES STIFTES ADMONT.

Digitized

Vorwort.

An Werken, welche die Geschichte österreichischer Klöster behandeln, ist eben kein Mangel, doch ist unsere Steiermark in der Reihe derselben nicht allzu reichlich vertreten. Das dem Umfange nach bedeutendste Werk ist wohl die ‚Geschichte des Benedictinerstiftes Admont' von P. J. Wichner (Graz, 1874—1880) in vier Bänden mit mehr als 700 Urkunden. Hieran reihen sich: Orožen, ‚Das Benedictinerstift Oberburg' (Marburg, 1876), Dr. Jacob Max Stepischnegg, ‚Das Karthäuserkloster Seiz' (Marburg, 1884), und F. S. Pichler, ‚Die Habsburgerstiftung Cistercienserabtei Neuberg' (Wien, 1884). Das Chorherrenstift Rottenmann hat nur für die Periode 1455—1480 einen Bearbeiter gefunden in Mathias Pangerl, ‚Geschichte des Chorherrenstiftes St. Niclas zu Rottenmann von seiner Gründung bis zu seiner Uebertragung in die Stadt' (Mitth. des histor. Vereines für Steiermark, XVI, 73—182). Für eine Geschichte der ältesten Klosterstiftung unseres Landes, für Göss bei Leoben, hat P. Johann Jentsch in den Jahren 1875—1876 das Materiale gesammelt, und er scheint seine Arbeit auch zum Abschlusse gebracht zu haben, weil sie in den öffentlichen Blättern schon angekündet war; doch die Ausgabe unterblieb aus uns unbekannten Gründen. Einigen Ersatz für diesen Verlust erhielten wir durch die Publication der ‚Chronik des Stiftes Göss', welche Josef von Zahn 1884 in ‚Steiermärkische Geschichtsblätter', V. Jahrgang, herausgegeben hat. Die Minoriten-, Franciscaner- und Clarissenconvente werden mehr oder minder weitläufig geschildert bei Herzog, ‚Cosmographia Austriaco-Franciscana' (Coloniae, 1740). Marian-Wendt, ‚Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Klerisey', VI. Band (Wien, 1784), hat den Fehler zu knapper Kürze und nur relativer Verlässlichkeit. Ueber einige Stifte und Klöster sind sehr gediegene Aufsätze in Fachzeit-

Digitized by Google

schriften erschienen, so über St. Lambrecht von Pangerl und Zahn, über Pöllau von Göth und über das Dominicanerkloster zu Pettau von Zahn. Wenn wir noch der Werke und Urkundensammlungen von Pusch (Fröhlich), Caesar, Muchar und des ‚Steiermärkischen Urkundenbuches' von Zahn gedenken, in welchen zahlreiches Materiale für einzelne Klöster hinterlegt ist, dürfte unsere Klosterliteratur ziemlich erschöpft sein.

In der Regel wenden die Klostergeschichtsschreiber ihr Augenmerk nur solchen Stiftungen zu, deren Name und Ruf weit verbreitet ist und welche eine hervorragende Rolle in der Landeshistorie spielten. Doch verdienen gewiss auch kleinere Klöster in den Bereich der Forschung gezogen zu werden. Viele derselben zeigen sich als achtenswerthe Objecte geschichtlichen Studiums, wenn man sich die Mühe nimmt, deren Entwicklungsgang und Einfluss auf die geistige und materielle Cultur des Volkes aus den Urkunden und Schriftstücken zu verfolgen. So erging es auch uns, als wir das scheinbar unbedeutende Clarissenkloster in Judenburg einer mehr eingehenden Aufmerksamkeit würdigten. Bald wird mit den letzten Trümmern dieses Klosters auch jede Erinnerung an diese einstige Culturstätte hinweggefegt sein, und doch ist Paradeis vollauf werth, in einer geschichtlichen Darstellung seiner Geschicke und seines Wirkens der Kenntniss der Nachwelt vermittelt zu werden. Bestand dieses Kloster doch über fünfhundert Jahre und schmückten dasselbe die Töchter der edelsten Geschlechter des Landes.

Als Behelfe für unsere Geschichte benützten wir: a) die noch vorhandenen Originalurkunden; b) verlässliche Abschriften; c) das Copialbuch des Klosters; d) das Repertorium des ehemaligen Klosterarchivs und e) Herzog, ‚Cosmographia Austriaco-Franciscana' (Coloniae Agrippinae, 1740). Die übrigen Quellen sind in den Fussnoten genau angegeben.

Das Copialbuch, klein Folio, Papier, im weissen Pergamentbande mit beschädigtem Rücken, misst 29 Cm. in der Höhe und 22 Cm. in der Breite und zählt 121 Blatt. Die ersten drei Seiten nimmt ein Register ein; neun Blatt sind unbeschrieben; die erste Anlage geschah im Anfange des 15. Jahrhunderts, und es lassen sich vier verschiedene Schreiber unterscheiden. Der Codex ist im Besitze des Freiherrn V. Sessler-Herzinger und wurde uns dessen Benützung durch Vermittlung

Digitized by Google

des hohen steiermärkischen Landesausschusses in liberalster Weise gestattet.

Das Repertorium besteht in zwei dem Inhalte nach nicht viel abweichenden Heften. Beide wurden erst nach der Aufhebung des Klosters verfasst und hat a) (1783) den Titel ‚Consignation der Urkunden und Schriften' und b) (1798) ‚Elenchus aller Urkunden und Schriften des Frauen Stiffts zu Paradeiß.

Um das Jahr 1219 gelangte die erste Mission der Söhne des heil. Franciscus nach Deutschland. Da aber die minderen Brüder mit den Sitten und der Sprache der Deutschen nicht vertraut waren, fanden sie solche unbesiegbare Hindernisse, dass sie sich zur Rückkehr nach Italien genöthigt sahen. Einen nachhaltigen Erfolg erzielten sie zwei Jahre später, als ein geborner Deutscher, Caesarius von Speier, die Mission in die Hand nahm und in der Schaar seiner Gefährten zwei Landsleute, die Brüder Barnabas und Conrad, mit sich brachte.

Die erste urkundliche Nachricht über die Existenz des Ordens in Oesterreich haben wir vom Jahre 1234, in welchem Papst Gregor IX. den Herzog Friedrich den Streitbaren ersucht, die Minoriten in Schutz zu nehmen. Dass um diese Zeit der Orden in Oesterreich völlig organisirt und schon eine Ordensprovinz vorhanden war, geht aus dem Wortlaute der Urkunde hervor ‚quidam de fratribus Minoribus in terra tua morantes' und aus dem Umstande, dass derselbe Papst 1235 eine Bulle an den Provinzial in Oesterreich (‚dilecto filio ministro provinciali in Austria . . .') gerichtet hat.[1] Da aber die Errichtung der einzelnen Klöster und die Constituirung einer Ordensprovinz einen längeren Zeitraum in Anspruch genommen haben müssen, so ist das Auftreten der Minoriten in Oesterreich vor das Jahr 1234, etwa um 1230, zu setzen. Das erste Kloster des seraphischen Ordens in Oesterreich war jenes zu Wien und das erste in Steiermark jenes zu Graz, von welchem im Jahre 1239 zuerst urkundliche Nachrichten vorliegen. Die Existenz eines Minoritenconventes zu Judenburg ist durch ein

[1] Friess, ‚Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz', 97—98.

Digitized by Google

Document vom Jahre 1257 sichergestellt, und die Gründung des Klosters mag mehrere Jahre früher geschehen sein.

An der Spitze des ganzen Ordens stand der General (minister generalis totius ordinis fratrum Minorum). Ein Cardinal fungirte als Protector des Ordens. Die einzelne Provinz wurde von dem Provinzial (minister provincialis, Landmeister) geleitet. Die Provinz bestand wieder aus Custodien. Die steirische Custodie umfasste die Klöster zu Graz, Bruck an der Mur, Judenburg und Wolfsberg. Jedem einzelnen Kloster stand ein Guardian vor, welchem im Range am nächsten der Lector stand, welcher die Priestercandidaten in den theologischen Disciplinen zu unterrichten hatte.

St. Clara und ihr Orden.

Der vom heil. Franz von Assis gestiftete Orden der minderen Brüder trieb verschiedene Zweige, wie die Capuciner, Tertiarier und andere. Den ersten Zweig am Ordensbaume erlebte noch der heil. Franciscus, und er war bei dessen Gründung und Entfaltung persönlich betheiligt. Es ist der Orden der Clarissen, welchem die heil. Clara ihren Namen verlieh und auf dessen Satzungen sie besonderen Einfluss geübt hat. Clara hatte im Jahre 1193 zu Assisi das Licht der Welt erblickt und stammte aus einem adeligen Hause. Das Beispiel und die Lehre ihres grossen Landsmannes Franciscus bewogen sie, der Welt zu entsagen und als achtzehnjährige Jungfrau das Kloster der Benedictinernonnen zu St. Paul als Wohnstätte zu wählen. Hier und zu St. Angelo, wohin sie sich später begab, der Askese und mystischer Betrachtung lebend, reifte in ihr der Entschluss, eine eigene Ordensgemeinde zu gründen. Nach langer und gründlicher Vorbereitung sammelte sie bei der Kirche St. Damian eine kleine gleichbeseelte Schaar, welcher auch ihre Mutter Hortulana und ihre Schwester Agnes angehörten. Im Jahre 1220 bestätigte Papst Honorius III. den neuen Orden und gab demselben mit einigen besonderen Bestimmungen die strenge Regel des heil. Benedict. Doch schon im Jahre 1224 erhielten die Clarissen durch den heil. Franciscus und den Cardinal Hugolin eine eigene Regel, welche, auf jener des Minoritenordens fussend, der Schwäche des weiblichen

Digitized by Google

Geschlechtes Rechnung trug.[1] Gregor IX. und Innocenz IV. (1251) gaben dieser Regel ihre Billigung, obwohl Clara selbst strengere Satzungen gewünscht hätte. Clara, bei welcher Innocenz IV. oft Rath und Trost gesucht hatte, starb am 11. August 1253 und Alexander IV. nahm sie 1255 unter die Heiligen auf.[2]

Die von Franciscus den Clarissen gegebene Regel enthält zwölf Theile oder Hauptstücke. Der Eingang lautet: In nomine domini amen. Incipit regula et forma vitae ordinis sororum pauperum, quae quidem est sanctum evangelium domini nostri Jesu Christi observare vivendo in obedientia, sine proprio et in castitate. Clara, indigna ancilla Christi, promittit obedientiam et reverentiam domino papae Honorio ac successoribus ejus canonice intrantibus et ecclesiae Romanae. Et sicut in principio conversionis suae unacum sororibus suis promisit obedientiam fratri Francisco, ita eamdem promittit inviolabiliter observare successoribus suis, et aliae sorores teneantur semper successoribus fratris Francisci et sorori Clarae et aliis abbatissis canonice electis ei succedentibus obedire.'[3]

Die folgenden Capitel haben die Ueberschriften: II. Qualiter recipi debeant. III. De divino officio et jejunio et quoties communicent. IV. De electione abbatissae. V. De silentio et modo loquendi ad locutorium et ad cratem. VI. Qualiter sorores non recipiant possessionem aliquam vel proprietatem per se vel per interpositam personam. VII. De modo laborandi. VIII. Qualiter sorores nihil sibi approprient et de infirmis sororibus. IX. De poenitentia sororibus imponenda. X. De visitatione sororum ab abbatissa. XI. De ostiaria. XII. De visitatione.

---

1. ‚Leges observandas simul ferebant aptantes Minoriticas foemineae fragilitati.' Waddingus, ‚Annales Minorum', Romae, 1732, II, 77.

2 Nach Macher in ‚Graecium inclyti ducatus Styriae metropolis', Graecii, 1700, befanden sich in der Burg zu Graz ‚Capilli s. Clarae, particula item ex habitu ejusdem Divae, (ex) pallio, cilicio, cingulo'. Wahrscheinlich sind diese Reliquien durch die Erzherzogin Maria, Gemahlin Carls von Steiermark, in die Burg gekommen. Sie war Stifterin des Clarissenklosters Paradeis in Graz. Uebrigens ist die Annahme nicht allzu gewagt, dass Maria Anna, erste Gemahlin Ferdinands II., welche im freundlichen Verkehre mit den Nonnen zu Judenburg stand, diese Heilthümer von dort erhalten habe.

3 Wadding, II, 78.

Digitized by Google

Wir müssen uns dahin beschränken, nur die Hauptpunkte dieser Regel hervorzuheben. Bei der Aufnahme von Novizinnen entscheidet die Mehrzahl des Conventes und die Zustimmung des Cardinal-Protectors. Der Candidatin wird das Haar beschnitten[1] und sie erhält drei Röcke (tunicae) und einen Mantel, aber alles von grobem Tuche.[2] Die Probezeit dauert ein Jahr. Nach Verlauf desselben folgt die Einkleidung; die Novizin erhält den Schleier und legt die Gelübde ab. Die Schwestern, welche des Lesens mächtig sind (sorores litteratae), beten das Brevier der Minoriten (legendo sine cantu), die übrigen beten nach Verhältniss der canonischen Tagzeiten eine Anzahl Pater noster, so statt des Matutinums 24, für eine einzelne Hore 7 und für eine verstorbene Mitschwester 50. Strenges Fasten ist vorgeschrieben.[3] Nur am Weihnachtstage gibt es eine zweimalige Mahlzeit. Für die jüngeren, schwachen, kranken und dienenden Schwestern kann die Aebtissin eine Milderung gewähren. Die Beichte findet mindestens zwölfmal im Jahre statt und sechsmal empfangen sie die Communion.

Bei der Wahl einer Aebtissin hat der Ordensgeneral oder der Provinzial zu interveniren. Die Wahl war auf Lebensdauer. Dies geht aus den Worten hervor: ‚Qua (abbatissa) decedente electio alterius fiat.' Nur wenn die Gewählte ihrem Amte und dessen Pflichten nicht entsprach, durfte zu einer Neuwahl geschritten werden. Die Aebtissin ruft einmal in der Woche den Convent zum Capitel zusammen, in welchem die Einzelnen ihre Fehler bekennen und über die Geschäfte des Hauses berathen wird. Die Oberin bedient sich auch eines Beirathes von acht Schwestern bezüglich der klösterlichen Disciplin. Von der Complet an bis zur Terz soll strenges Stillschweigen herrschen und stets auch in der Kirche, dem Dormitorium und Speisesaale. Eine Ausnahme findet nur im Krankengemache statt. Beim Sprachgitter darf nur in Gegenwart von zwei oder drei Nonnen gesprochen werden. Die Klosterpforte ist mit zwei Riegeln zu schliessen und zur Nachtzeit verwahrt die Aebtissin selbst einen der Schlüssel. Das Kloster soll kein Vermögen in Geld oder liegenden Gründen besitzen. Nur ein Garten ist erlaubt. Almosen sollen dem ganzen Convente und

[1] ‚Capillis tonsis in rotundum.' Wadding, II, 78.

[2] ‚Exhortor sorores meas, ut vestimentis semper vilibus induantur.' L. c. 79.

[3] ‚Omni tempore sorores jejunent.' L. c. 79.

Digitized by Google

nie einer einzelnen Person zu Gute kommen. Ebenso gehört der Erlös von Handarbeiten der ganzen Gemeinde. Den Kranken soll besondere Sorgfalt gewidmet werden. Sie dürfen zu ihrem Lager Strohsäcke und Hauptkissen gebrauchen und auch wollene Strümpfe tragen. Fehlende mag die Oberin ein- oder zweimal ermahnen, und wenn sie sich nicht bessern, sollen sie nur Brod und Wasser bekommen und einer strengeren Strafe gewärtig sein. In die Clausur darf Niemand ohne Erlaubniss des Cardinal-Protectors eintreten. Der Visitator soll immer dem Orden der minderen Brüder angehören. Der Caplan des Klosters muss stets von einem Genossen begleitet seines Amtes walten.

Da einige Klöster an der Benedictinerregel festhielten, andere wieder nach den von Gregor IX. und Innocenz IV. erlassenen Normen lebten, gab ihnen Urban IV. (1264) eine gemeinsame Regel, in welcher er viele Milderungen gewährte. Die meisten Convente unterwarfen sich dieser Regel, daher deren Bewohnerinnen Urbanistae genannt wurden, während jene, welche die strengere Observanz beibehielten, den Namen Clarissae oder Damianistae führten. Aus der Regel des Papstes Urban IV. entnehmen wir nur unseren Zwecken genügend die Professformel der Nonnen: ‚Ego soror N. promitto deo et beatae Mariae semper virgini et beato Francisco et omnibus sanctis in manibus vestris, mater, vivere secundum regulam . . ., prout a domino Urbano papae IV. est correcta et approbata, toto tempore vitae meae in obedientia et castitate, sine proprio et etiam sub clausura, secundum quod per eandem regulam ordinatur.‘ [1]

Die verschiedene Observanz, nach welcher die Clarissen, Damianaten und Urbanistinnen sich richteten, hatte ihre Rückwirkung auf die Kleidung der Nonnen. Es gab beschuhte und unbeschuhte Clarissen, mit und ohne Scapulier. ‚Sie tragen ein Kamelhärin Unter-Kleid und einen sehr schlechten grauen Rock negst einem Scapulir von gleicher Farb und einer schwartzen Weyhel. Den Rock aber gürten sie mit dem Strick deß Franciscaner Ordens.‘ [2] Helyot[3] sagt über diese Ungleichheit

[1] Wadding, l. c. III, 508.

[2] ‚Kurtze und gründliche Historie von Ursprung aller Geistlichen Frawen- und Nonnen-Ordens.‘ Augspurg, 1692, S. 103.

[3] ‚Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires.‘ Paris, 1718, VII, 193. Die Kleidung der Urbanistinnen beschreibt Philipp

Digitized by Google

der Ordenstracht: ‚Quelques religieuses de l'ordre de sainte Claire, qui suivent la regle de s. François, portent des scapulaires et d'autres n'en ont point. Quelques-unes ont des robes de drap gris, d'autres de serge; les unes ont des soques ou sandales, d'autres sont toujours nuds pieds. Il y en a qui portent des manteaux descendant jusqu'aux talons et d'autres fort cours, les unes et les autres ont leurs robes ceintes d'une corde blanche à plusieurs nœuds. Il y a encore de la difference dans la coëffure, les unes aïant des voiles noirs, les autres les aïant en forme de capuce.'

In der österreichischen Ordensprovinz entstanden im 13. und 14. Jahrhundert acht Häuser der Clarissen, und zwar zu Brixen (1234), Judenburg, Dürnstein (1289), Meran (1310), St. Clara in Wien (um 1305), Minkendorf in Krain (1300), Lack in Krain (1358) und St. Veit in Kärnten (1326). In Steiermark erhob sich 1602 ein zweites Kloster dieses Ordens, das zu Graz, welches wie jenes zu Judenburg ‚Paradeis' genannt worden ist.

Das Clarissenkloster zur heil. Maria im Paradeis bei Judenburg.

‚Parthenios vetus hic Clarae vestalibus ortus
Tempore, quo vixit Clara colenda parens,
Floridus est situs et Paradysus obinde vocatus
. . . . . .
. . . Sumpta in coelos tutatur sponsa tonantis,
Quae facit, ut verus sit Paradysus adhuc.'[1]

Lage, Name und Siegel des Klosters.

In der oberen Steiermark durchströmt der Murfluss ein schönes und fruchtbares Thal, in welches nicht weit von der Stadt Judenburg das Pölsthal mündet. Man kennt es unter dem Namen ‚das obere Murthal' und die Stadt liegt an der Grenze des oberen und unteren Murbodens. Von Judenburg bis gegen Knittelfeld zieht sich das Eichfeld hin.[2] Die Stadt

---

Bonani, ‚Verzeichnuss der geistlichen Ordens-Personen'. Nürnberg 1701, II, 82.

[1] Herzog, ‚Cosmographia Austriaco-Franciscana seu exacta descriptio provinciae Austriae'. Coloniae Agrippinae, 1740, I, 700.

[2] Leithner, ‚Versuch einer Monographie über . . . Judenburg'. Janisch, ‚Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark', II, 334.

Digitized by Google

selbst thront auf einem ziemlich hohen Hügel, und am nördlichen Fusse desselben hart am Murflusse sieht man die Reste des Clarissenklosters. Von diesen Resten sagt Carl Haas:[1] ‚Ruinen aus der Renaissancezeit mit gothischen Reminiscenzen'.

Die Abbildungen des Klosters reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Im sogenannten Schlösserbuche des Georg Matthäus Vischer[2] ist das Kloster von dem gegenüberliegenden Murufer aus aufgenommen. Das Gebäude bildet drei im rechten Winkel stehende Fronten, an welche sich als vierte die Kirche anschliesst. Im Langschiffe derselben bemerkt man vier hohe rundbogige Fenster; der Chor, dessen Dach niedriger ist, wird von der linken Seitenfronte des Klosterbaues zum Theile verdeckt; den Thurm krönt eine Kuppel mit Laterne. An den rechten Seitenflügel zunächst der Kirche fügen sich in einer Flucht zwei Baulichkeiten von ungleicher Höhe. Vor diesen stehen zwei Wirthschaftsgebäude. Der grösste Theil des Baues ist von einer Mauer umgeben, welche von Schiessscharten durchbrochen ist. Der Hauptsache nach scheint der Vischer'sche Stich das Kloster so darzustellen, wie es seit dem Umbau unter der Aebtissin Anna Elisabeth Francisca Freiin Breuner (1630–1637) gestaltet war. Auch auf dem Bilde ‚Judenburg' des Schlösserbuches bemerkt man im Vordergrunde das Kloster. Es ist im Allgemeinen dieselbe Ansicht; nur hatte der Zeichner sich mehr nach rechts postirt, daher die vordere Giebelwand des Langschiffes in die Bildfläche tritt.[3]

Eine andere bildliche Darstellung des Klosters findet sich in Herzog's ‚Cosmographia' vom Jahre 1740. Die Aufnahme erfolgte vom Stadthügel aus. Hier erscheint die Kirche im Vordergrunde. Die Fenster derselben erscheinen merkwürdiger Weise — im Gegensatze zu Vischer's Aufnahme — spitzbogig mit gothischem Masswerke. Die Absis des Chores enthält vier Seiten des Octogons. Der Thurm ist zwiebelartig gedeckt. Innerhalb der drei Hauptfronten des Klosters ist ein Kreuzgang bemerkbar; links von der Kirche zeigt sich der Nonnenfriedhof und rechts derselben der Klostergarten. Man sieht auch mehrere Gebäude, welche bei Vischer fehlen.[4] Unser

[1] ‚Mitth. des histor. Vereines für Steiermark', VII, 215.

[2] ‚Topographia Ducatus Stiriae.' 1681.

[3] Auf keinem der beiden Blätter nennt sich der Stecher.

[4] Der Stich ist von F. L. Schmitner in Wien.

Digitized by Google

Kloster ist auch abgebildet (Lithographie) in Leithner's ‚Monographie von Judenburg'.

Wir haben nun die Frage zu erörtern, warum das Kloster den Namen ‚Paradeis' (in Paradiso) erhalten habe. Schon in einer Urkunde des Papstes Innocenz IV. vom Jahre 1253 erscheinen die Nonnen als ‚sorores inclusae monasterii s. Mariae de Paradiso in Judenburch'. Der Name ‚Paradeis' findet sich öfters bei Kirchen und Klöstern. Die Kirche St. Marein bei Knittelfeld hiess auch St. Maria im Paradies und im Wienerwalde war einst ein Franciscanerkloster genannt ad s. Mariam in Paradiso. Was unser Kloster zu Judenburg betrifft, können wir verschiedene Meinungen constatiren, welche sich auf die Herleitung des Namens beziehen. So sagt Herzog:[1] ‚Non tam ob aurae salubritatem, situs amoenitatem, pratorum, silvarum, collium ac montium propinquitatem, quam ob peculiarem erga dei matrem (quae hoc loco patronam agit et causa est nostrae laetitiae) affectum et reverentiam (parthenon) communi vocabulo in Paradyso nuncupatum.' Eine handschriftliche Beschreibung der Stadt Judenburg vom Jahre 1702 sagt: ‚Am Fusse der Stadt nahe beim Ufer der Mur liegt das uralte Kloster der Clarisserinnen, welches wegen der Annehmlichkeit seiner Lage und wegen des englischen Friedens seiner Hallen das Paradeis genannt wird.'[2] Ein von einem Fr. Honorius unterfertigter Brief,[3] welcher einige historische Daten über das Kloster enthält und ungefähr um 1737 geschrieben ist, hat die Stelle: ‚Fuerat ante quingentos annos hoc in loco, ubi nunc conventus stat, pratum aliquod, quod vocabatur propter suam amoenitatem, quia circum erat arboribus cinctum, das Paradeyss.' Caesar[4] behauptet: ‚Das Kloster hat den Namen nicht allein von den engelreinen Inwohnerinnen dieses Ortes, sondern auch, weil in dem Altarblatte Maria ihr göttliches Kind in den Garten führend ausgedrückt und vorgestellt wird'. Wir haben nun verschiedene Stimmen gehört, welche über den Ursprung und die Bedeutung des Namens ‚Paradeis' sich aussprachen. Das allein Richtige und Zutreffende glauben wir aber aus Folgendem

---

[1] ‚Cosmographia', I, 701.

[2] Peinlich, ‚Judenburg und das heil. Geist-Spital daselbst', 47.

[3] Manuscript der Universitätsbibliothek in Graz, Nr. 960.

[4] ‚Beschreibung des Herzogthums Steyermark.' Grätz, 1773, II, 549.

Digitized by Google

ableiten zu müssen. Als der heil. Franciscus dem Tode nahe war, äusserte er in seiner Demuth den Wunsch, man möge seine Gebeine an jenem Orte bei Assisi zur Ruhe bestatten, welcher als Hinrichtungsstätte grosser Verbrecher bisher gedient hatte. Das Volk nannte diesen Platz den Höllenhügel. Der Wunsch des Sterbenden wurde erfüllt. Papst Gregor IX. legte selbst den ersten Stein zu einer grossen Kirche, welche sich bald über dem Grabe erhob, und ordnete an, den Ort künftig Paradieshügel zu nennen.[1] Was liegt nun näher als die Annahme, dieser Umstand habe auch unserem Kloster den Namen geliehen.

Ueber die Siegel der Aebtissin und des Conventes haben wir einige Nachrichten und sind jene zum Theile noch erhalten. Herzog (I, 723) beschreibt ein Sigillum abbatissae majus. ‚Ex argenteo metallo in sat parva et quodammodo ovali figura (primaevam suae antiquitatis formam retinens) in medio stantis deiparae imaginem exprimit; per circuitum vero legitur: SIG. ABBATISS. S. MONAST. ORD. S. CLARÆ DE ASSIS IN IUDENBURG. 1254.' Ob Herzog ein solches Siegel mit Jahreszahl selbst eingesehen habe, möchten wir bezweifeln, wenigstens ist es nicht auf unsere Zeit gelangt. Wohl aber kennen wir zwei Siegel aus dem 14. Jahrhundert. Das eine ist spitzoval, 39/23 Mm. gross, aus rothem Wachse und wurde noch im 16. Jahrhundert gebraucht. Es zeigt die heil. Clara mit Zweig und Buch mit der Inschrift S: chlara (in gothischen Charakteren). Umschrift in Lapidarzeichen: S: ABATISSE IN — IUDENBURGA. Das andere ebenfalls spitzoval, 58/34 Mm. gross, in grünem Wachse, hat die Lapidarumschrift: † S · ABBISSE·S: M. D' PADISO ORDĪS SC̄I DAM̄I IVDĒBVRCH· Beide Siegel hängen an Urkunden des steiermärkischen Landesarchivs.[2] Im oberen Felde des zweiten Siegels erscheint das Brustbild der heil. Maria mit dem Kinde; im unteren Felde tragen die Gestalten der Stifter einen romanischen Kirchenbau und man liest die Namen: HAINRICVS und GEISLA.

---

[1] Franz M. Angelo von Rivortort, ‚Die Lieblichkeit deß Paradeys-Hügels oder die Geschichte des Convents zu Assis'. Wiener-Neustadt, 1722. Das ursprünglich lateinisch geschriebene Werk hatte den Titel: ‚Collis Paradisi umoenitas' u. s. w.

[2] Luschin, ‚Die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Convente in Steiermark'. Wien, 1874, S. 14—15.

Digitized by Google

— Das bei Herzog als Sigillum abbatissae alterum minus bezeichnete Siegel findet sich abgedruckt in einer Urkunde des Admonter Archivs vom Jahre 1664. Es ist rund, misst im Durchmesser 24 Mm. und hat im Allgemeinen dieselbe Darstellung wie das zuletzt beschriebene, nur ruht das Brustbild der Gottesmutter auf Wolken. Umschrift: SI. AB. SAC. MO · DE. PA · OR · S. CLARÆ. DE · AS. IN · IVD. Die bisher besprochenen Siegel gehörten den Aebtissinnen an. Die Admonter Urkunde von 1664 und mehrere Schriftstücke desselben Archivs bis zum Jahre 1772 haben auch das von Herzog erwähnte Sigillum Conventus. Es ist rund, 21 Mm. im Durchmesser, hat keine Legende und enthält das Bild (Kniestück) der Gottesmutter mit der Krone (ohne Nimbus) auf dem Haupte, auf dem rechten Arme das Kind und in der Linken das Scepter haltend.

Die Gründung des Klosters.

Die Urgeschichte vieler Klöster ist in Dunkel gehüllt; die Volkstradition ist oft die einzige Quelle, und selbst die alten Chroniken sind in ihren Angaben schwankend. Aehnliches ist auch bei dem Kloster Paradeis der Fall; Tradition und ‚uralte' Aufschreibungen vindiciren für dasselbe ein höheres Alter und stehen im Widerspruch mit dem Inhalte der Urkunden. Nach Herzog[1] soll das Kloster in Paradeis ein uraltes Document (‚in pervètusto quopiam manuscripto') besessen haben, in welchem die Nachricht stand: ‚Pauperum sororum Iudenburgensium (reclusarum dictarum) tempellum sat angustum jam anno 1222 consecrationis beneficium obtinuisse.' Also schon im Jahre 1222 sollen Nonnen in Judenburg gewesen und soll ihre kleine Kirche geweiht worden sein. Ist das Erste der Fall, so waren es schwerlich Clarissen, sondern, wie Friess[2] meint, Beguinen oder sonst ein Verein frommer Frauen ohne bestimmte Ordensregel. Clarissen konnten es nicht leicht sein. Als beiläufige Zeit des Erscheinens der Minoriten in Oesterreich kann das Jahr 1230 angenommen werden. Einige Jahre später erstand das erste Kloster dieses Ordens in Steiermark zu Graz, und zwischen 1235 und 1240 dürften sich die minderen Brüder

[1] I, 701.

[2] ‚Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz', 38.

Digitized by Google

zu Judenburg niedergelassen haben. Die erste urkundliche Nachricht von dem Bestehen eines Frauenklosters daselbst haben wir vom Jahre 1253, und dass dieses schon längere Zeit bestanden habe, aber keinem bestimmten Orden angehörte, erhellt aus den Worten des Documents: ‚ipsaeque nullum adhuc ordinem sunt professae, inclusae corpore in castris claustralibus'. Ein ungenannter Schriftsteller [1] will zwar das Kloster von seinem Anbeginne an dem Orden der heil. Clara zuweisen. Er sagt: ‚Si enim tempore Innocentii IV. anno 1254 fuerunt ibidem (Brixinae et Iudenburgi) abbatissae et monasteria completa et quidem sub magisterio et directione F. F. Minorum . . ., facile credendum est, jam 30 annis prius ibidem fuisse sorores et fratres, licet non magni adhuc numeri, institutum seraphicum proplantare exordientes.' Nach der oben erwähnten Urkunde vom Jahre 1253 haben erst damals die Klosterfrauen zu Judenburg, da sie noch keine Regel hatten, sich an Innocenz IV. mit der Bitte gewendet, ihnen eine solche zu geben und ihr Kloster dem Orden S. Damiani, d. i. dem Clarissenorden einzuverleiben. [2]

Auf den alten Siegeln des Klosters erscheinen zwei Personen, ein Mann und eine Frau, eine Kirche tragend, und im Siegelfelde liest man die Namen Hainricus und Geisla; beide gelten als die eigentlichen Gründer des Klosters. Die Nonnen hatten bisher in der Stadt Judenburg gewohnt, aber der beschränkte Raum ihrer Wohnstätte und die durch den Verkehr der Bürger und Fremden bedingte Unruhe [3] machten es wünschenswerth, das Kloster an einem mehr abgelegenen und daher stillen Orte den Bedürfnissen der Frauengemeinde entsprechend neu aufzubauen. Ein Judenburger Bürger Namens Heinrich (Henricus) und seine Ehegesponsin Frau Geisla (Gisla,

[1] ‚Facies nascentis et succrescentis provinciae Seraphico-Austriacae.' Ratisbonae, 1743, p. 37.

[2] Im Urkundenrepertorium des Klosters vom Jahre 1783 steht folgendes Regest: ‚1240, Pleibuch (Bleiburg?). Ulrich, Graf zu Heunburg, verzichtet zu Gunsten des Klosters auf die Vogtei über die Pfarre Zyll (Cilli).' Diese Urkunde gehört aber, wie wir sehen werden, zum Jahre 1301.

[3] Judenburg war ein bedeutender Handelsort, und selbst hohe Frauen, wie Theodora (1233) und Gertrude (1259), hatten es vorübergehend als Domicil gewählt.

Digitized by Google

Gisella) unterzogen sich diesem frommen Werke. In einer Urkunde des Bischofs Ulrich I. von Seckau (1256) wird Heinrich (dilectus nobis Henricus civis de Iudenburg) als Erbauer genannt. Ob der in einem Documente vom Jahre 1259 genannte Bürger Heinrich der Sattler[1] mit unserem Stifter identisch sei, ist nicht unwahrscheinlich. Ueber diesen haben wir keine weiteren Nachrichten. Es ist anzunehmen, dass er und seine Gemahlin, einem alten Gebrauche gemäss, dass Stifter und Donatoren in den von ihnen gegründeten oder unterstützten Kirchen ihre Grabstätte fanden, auch nach ihrem Tode in den Hallen des Paradeisklosters beigesetzt worden sind. Das schon citirte Manuscript der Grazer Universitätsbibliothek vom Jahre c. 1737 spricht von einem ‚epitaphium de fundatore, quod autem amplius ob diurnitatem temporis non est legibile'.

Mit dem Neubau des Klosters ging die Reform desselben Hand in Hand. Sowohl die Nonnen als auch die kirchlichen Behörden hatten sich an den Papst Innocenz IV. und wohl auch an die heil. Clara gewendet mit dem Ansuchen, das neue Haus einem Orden einzuverleiben und den Frauen eine bestimmte Regel zu geben. Zwei Nonnen aus dem Orden der heil. Clara und aus dem Mutterkloster St. Damian zu Assisi kamen nach Judenburg und führten die Reform durch. Die ältere derselben, Benedicta, wurde die erste Aebtissin in Paradeis. Aber schon nach vier Jahren kehrte sie wieder heim nach Italien, theils vom Heimweh ergriffen, theils wohl auch, weil der Tochter Italiens die rauhe Luft der norischen Berge nicht gut gethan hatte. ‚Cum aura hujus patriae ipsis immitior fuerit.'[2] Ueber Benedictas weitere Schicksale belehrt uns Marcus de Lisabona:[3] ‚In diser versamblung (S. Damian in Assisi) ist ein Closterfraw gewest mit namen Benedicta, die ist . . . in der Regel so eyfferig und heilig gewest, dass man sie, nachdem die h. Clara . . . in die Glory aufgenommen

[1] Muchar, ‚Geschichte des Herzogthums Steiermark', V, 276. Ein von Dr. H. R. von Zeissberg im Archiv für österr. Geschichte, LIV, 227 mitgetheiltes Fragment eines Reuner Todtenbuches hat unter 21. April die Eintragung: ‚Heinricus de Iudenburg', und unter 24. April eine ‚Geisela'.

[2] ‚Facies', 287.

[3] ‚Chroniken der minderen Brüder.' München, 1620, III, 139.

Digitized by Google

worden, zu einer Ebtissin gemacht ... Seligklich ist sie ... entschlaffen, ligt in dem Chor in St. Clara Kirchen zu Assisi begraben.' Ihre Nachfolgerin im Paradeis war des Stifters Heinrich Tochter Cäcilia. Die Gründung des Klosters ist in die Jahre 1253—1256 zu setzen; es ist also möglich, dass die heil. Clara († 11. August 1253) noch die Grundsteinlegung erlebte und vielleicht noch persönlich Einfluss auf die Gründung üben konnte. Weniger glaubwürdig erscheint es aber, dass Clara Briefe an das Kloster gerichtet habe und selbe lange Zeit dort aufbewahrt gewesen seien.[1]

Die Consolidirung des Klosters durch päpstliche und bischöfliche Privilegien.

Haben wir uns bisher in unseren Forschungen fast ausschliesslich an der Krücke der Tradition forthelfen müssen, ist es uns nun gestattet, unter Leitung der Diplome festen historischen Boden zu betreten. Wie schon oben bemerkt, hatten sich die Nonnen an den heil. Stuhl gewendet, um einem bestimmten Orden zugewiesen zu werden. Papst Innocenz IV. bewilligte diese Bitte. Er richtete am 5. Juli 1253 an den Cardinal-Bischof von Ostia und Veletri[2] folgenden Auftrag, er solle das Kloster dem Orden des heil. Damian zu Assisi einverleiben, es der Jurisdiction des Ministers der österreichischen Ordensprovinz unterordnen und demselben die von Gregor IX. erlassene Regel geben. Das Kloster soll aller dem Mutterkloster zu Assisi gewährten und noch zu gewährenden Privilegien theilhaftig sein. Der Minister hat des Recht, es zu visitiren und den Nonnen die Sacramente zu spenden, entweder in eigener Person oder durch geeignete Vertreter, welche nicht gehalten sind, im Kloster daselbst zu wohnen. Doch Alles nur mit Gutheissung des Cardinalprotectors. Die Wahl der Aebtissin steht dem Convente zu und dem Kloster wird die

---

[1] ‚Quod autem omni veritati consentaneum sit, hoc monasterium vivente adhuc s. Clara aedificatum esse probant non solum et demonstrant annales nostri ordinis, verum etiam litterae, quae propria manu s. Clarae ad hoc monasterium fuerant scriptae, quae autem omnes deplorabili casu sunt deperditae.' Manuscript der Grazer Universitätsbibliothek, Nr. 960.

[2] Raynaldus de Segni 1231—1254, dann als Papst Alexander IV. Gams, ‚Series episcoporum ecclesiae catholicae', p. V.

Digitized by Google

Befugniss eingeräumt, bewegliches und unbewegliches Gut zu erwerben, obwohl die Satzungen von St. Damian dieses nicht gestatten.[1] Die Ursache, warum der Papst dem Paradeiser Kloster den Erwerb und Besitz zeitlichen Gutes im Widerspruche zur in Assisi herrschenden Strenge gestattet hat, mag wohl die sein, um der jungen Klosterpflanze Kraft und Gedeihen zuzuführen und um den Ausbau und die Ausstattung von Kirche und Kloster leichter bewerkstelligen zu können.

Am 23. März 1254 erliess derselbe Papst eine weitere Anordnung bezüglich der Vermögensgebahrung des Klosters. Der Inhalt derselben ist etwas dunkel stilisirt. Es handelt sich um jene Gütererwerbungen und Geschenke, die von den Gebern durch Raub, Wucher oder auf andere unrechtmässige Art zu Stande gebracht waren. Sind die Beschädigten nicht bekannt, fällt die Restitution hinweg.[2]

Am 29. März desselben Jahres gab der Papst den Nonnen das Privileg, dass Niemand sie vor Gericht belangen dürfe, selbst wenn er auf irgend eine Art ein apostolisches Schreiben zu Hand bekommen hätte, und dass nur vom Orden selbst und seinen Organen mit vorausgesetzter Vollmacht von Seite des heil. Stuhles gegen das Kloster vorgegangen werden könne.[3]

Von grösserer Wichtigkeit ist die grosse Bulle vom 24. Juni des gleichen Jahres. In derselben bestätigt Innocenz die neue Stiftung und versichert selbe seines Schutzes. Der Orden des heil. Damian soll in alle Zukunft im Kloster Paradeis Bestand haben. Der gegenwärtige und künftige Güterbesitz wird anerkannt. Die Urkunde zählt die Besitzobjecte auf, als: der Ort, auf welchem das Kloster steht, mit seiner Zugehörung, Grundstücke zu Welmersdorf und Mitterndorf,[4] Burgrechtszinse, Käsegült und zwei Aecker zu Judenburg. Das Kloster darf freie Personen, welche der Welt entsagen, aufnehmen, aber wenn selbe Profess abgelegt haben, ist es ihnen nicht mehr gestattet, das Kloster zu verlassen; eine flüchtige Nonne soll Niemand aufnehmen oder zurückhalten. Die Consecration der Kirche, Altäre und der heiligen Oele, sowie die

---

[1] ‚Facies', 32. Friess, l. c. S. 110.

[2] Urkunde im Landesarchiv.

[3] Wadding, ‚Annales Minorum', III, 516. ‚Facies,' 284.

[4] Welmersdorf bei Judenburg. Mitterndorf in der Pfarre St. Peter bei Judenburg.

Digitized by Google

Weihe (benedictio) der Nonnen, der gottesdienstlichen Gefässe und Kleider steht dem Bischofe der Diöcese zu.[1]

Nur bei Vacanz des bischöflichen Stuhles dürfen sich die Nonnen an einen fremden Bischof in diesen Angelegenheiten wenden. Wird ein Interdict über das Land verhängt, ist es ihnen erlaubt, bei verschlossenen Thüren und ohne Glockenschall Gottesdienst zu feiern. Die Aebtissin wird vom Convente gewählt, und es entscheidet die absolute Mehrzahl der Stimmen. Die Clausur ist strenge zu beobachten und Niemand, selbst wenn er einen Verbrecher ergreifen will, darf in dieselbe eindringen oder einen Gewaltact üben. Bemerkenswerth ist auch in diesem Diplom, dass an zwei Stellen die Regel des heil. Benedict betont wird. Selbe war eben das Fundament, auf welchem St. Franciscus und Clara bei ihren Satzungen fussten.[2]

Da unseren Clarissen manche Punkte der Ordensregel zu beobachten allzu beschwerlich war, baten sie den Papst um eine Milderung. Auf dessen Befehl hatte der Protector-Cardinal Rainaldus am 22. Juni 1254 eine Anordnung gemacht, welche Innocenz IV. vier Tage später vollinhaltlich confirmirte. Die wesentlichen Punkte dieser Dispens sind: Von Ostern an bis zum Feste des heil. Franciscus dürfen die Frauen (mit Ausnahme der Freitage und gebotenen Fasttage) Wein, Mehlbrei, Eier und Milchspeisen geniessen. Kranken und Schwachen ist eine weitergehende Dispens zu gewähren. Selbe dürfen auch im Krankenzimmer untereinander oder mit den Wärterinnen und besuchenden Schwestern reden. In Anbetracht des rauheren Klimas ist den Nonnen erlaubt, drei Röcke (tunicae), Pelzwerk, einen gewöhnlichen und einen kurzen Mantel (diesen bei der Arbeit), wollene Strümpfe und mit Heu oder Spreu gefüllte Decken und Hauptkissen zu benützen. Die dienenden Schwestern dürfen Schuhe tragen und ihr Fasten ist weniger strenge. In Bezug auf das Schweigen kann die Aebtissin zeitweilig eine Milderung eintreten lassen. Einige Bestimmungen betreffen noch den Visitator und Beichtvater.[3] In diesem Jahre

[1] Judenburg und Umgebung gehörten zur Erzdiöcese Salzburg. Die nahe Pfarre Fohnsdorf war aber Dotationsgut des Bisthums Seckau. Der Bischof von Seckau war Generalvicar des Salzburger Metropoliten für Steiermark.

[2] Urkunde im Landesarchiv.

[3] Ebenda.

Digitized by Google

soll auch der Papst einen Ablass für die Feste des heil. Franciscus und der Kirchweihe verliehen haben.[1] Auch Ulrich I., Bischof von Lavant, spendete 1255 einen Ablass von vierzig Tagen für Alle, welche zum Kirchenbau Beiträge leisteten.[2] Wann die Weihe der Kirche stattgefunden habe, lässt sich nicht bestimmt nachweisen. Aus einer Urkunde des Patriarchen Raimund von Aquileja erhellt, dass im Jahre 1277 der Kirchenbau wohl vollendet, aber noch nicht geweiht war.[3] Da wohl nicht anzunehmen ist, dass der Bau vom Jahre 1253 bis 1277 gedauert habe, ist es wahrscheinlich, dass die Kirche vielleicht durch einen der Pröpste des nahen Chorherrenstiftes Seckau einfach benedicirt worden war und erst 1277 die bischöfliche Consecration erhalten habe.

Das Kloster Paradeis stand bisher im Diöcesanverbande und unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Salzburger Erzbischofs. Da aber die übrigen Klöster des St. Claraordens unmittelbar dem römischen Stuhle, beziehungsweise dem Minister generalis der Minoriten unterworfen waren, befreite auf die Bitte der Nonnen Erzbischof Philipp von Salzburg am 17. December 1255 das Kloster von der Jurisdiction seiner Hochkirche, und zur Erinnerung an diese Wohlthat mussten sich die Nonnen verpflichten, alljährlich am Feste Maria Himmelfahrt ein Pfund Wachs dem Erzbischofe zu entrichten. Bezüglich rein bischöflicher Functionen sollten sie sich auch in Zukunft an denselben wenden.[4]

Obwohl fast im Weichbilde der Stadt Judenburg gelegen, lag das Kloster doch innerhalb der Grenzen der Pfarre Fohnsdorf, welche zum Dotationsgute des 1219 errichteten Bisthums Seckau gehörte. Aus diesem Grunde konnte die Entstehung eines Klosters auf dem Boden seiner Pfarre dem Bischofe nicht gleichgiltig sein. Aber auf die Fürbitte des Stifters, des Bürgers Heinrich, willigte er am 1. Juni 1256 in die klösterliche Ansiedlung und den Kirchenbau, sich der Hoffnung hingebend, Heinrich und dessen Erben würden den Nachtheil, welcher

---

[1] Repertorium des Klosterarchivs.

[2] Herzog, I, 702. ‚Facies', 286. Muchar, V, 266.

[3] ‚Cum igitur . . . ecclesiam vestram in ipsius beate virginis honore constructam intendatis facere consecrari . . .'

[4] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

durch das Kloster der Pfarre Fohnsdorf erwachsen werde, auf andere Weise gutzumachen sich bestreben.[1]

Im Jahre 1257 ertheilte Papst Alexander IV. für das Kirchweihfest des Klosters eine Indulgenz von hundert Tagen.[2] Das Kloster war, wenigstens im ersten Jahrhundert seines Bestandes, an die milden Gaben der Gläubigen angewiesen und sandte Almosensammler in der Gegend herum. Da aber diesen manche Hindernisse in den Weg gelegt wurden, beschwerten sich die Nonnen beim Papste, und dieser schützte sie 1258 durch ein besonderes Breve in ihrem Rechte und Gebrauche.[3] Im gleichen Jahre gab Frater Rainaldus Poenitentiarius die Erlaubniss, dass der Provinzial mit einigen Brüdern die Clausur betreten dürfe, um die Messe zu lesen; auch der Gemahlin des Stifters wurde die Befugniss ertheilt, mit drei bis vier ehrbaren Frauen in das Innere des Klosters zu gehen. Bei Feindesgefahr dürfen die Nonnen die Clausur brechen und die Flucht ergreifen.[4] Im Jahre 1265 bestätigte Papst Clemens IV. alle von seinen Vorgängern dem Kloster ertheilten Freiheiten und Indulgenzen, ebenso die von weltlichen Fürsten gegebene Nachsicht von gewissen Abgaben.[5] Um das Jahr 1273 erliess Bischof Herbord von Lavant an alle Gläubigen seines Sprengels die Mahnung, dem Kloster im Paradeis milde Gaben zuzuwenden.[6] In dieser Urkunde wird zum ersten Male der Orden, welchem die Paradeiserinnen angehörten, ordo s. Clarae genannt, während die früheren Documente nur immer von einem ordo s. Damiani gesprochen haben.

Weitere Geschicke des Klosters im 13. Jahrhundert. Päpstliche, bischöfliche und landesfürstliche Gnadenerweise.

Stets war es bei geistlichen Genossenschaften eine der ersten Sorgen und Aufgaben, sich des Schutzes des jeweiligen Papstes und Landesregenten zu versichern. Dieser Gebrauch wurde auch im Kloster Paradeis aufrecht erhalten. Am 8. August

---

[1] Herzog, I, 701.
[2] Repertorium des Klosterarchivs.
[3] Urkunde im Landesarchiv.
[4] Repertorium des Klosterarchivs.
[5] Urkunde im Landesarchiv.
[6] Urkunde im Landesarchiv.

Digitized by Google

1297 nahm Papst Bonifaz VIII. das Kloster und dessen Bewohner in seinen und des heil. Petrus Schutz und bestätigte den Besitz an liegenden Gütern.[1] Am gleichen Tage confirmirte er alle Freiheiten und Immunitäten, welche seine Vorgänger dem Kloster gegeben hatten, sowie alle Spende- und Freibriefe weltlicher Machthaber.[2] Diese beiden Documente, obwohl am gleichen Tage und Orte ausgestellt, haben das Eigenthümliche, dass im ersten das Kloster in der Seckauer Diöcese erscheint und im andern als in der Salzburger Diöcese gelegen bezeichnet wird.

Am 18. August 1297 soll der Papst dem Bischofe von Seckau[3] die Weisung gegeben haben, den Bann über jene zu verhängen, welche dem Kloster etwas an dessen Rechten und Gütern entziehen und nicht Genugthuung leisten würden.[4] Das Repertorium des Klosterarchivs enthält auch die Notiz, dass der Abt von Göttweig, Marquard von Weissenburg (1317—1323), eine Urkunde vom Jahre 1298 vidimirt habe, in welcher Papst Bonifaz VIII. das Kloster aller Privilegien der minderen Brüder theilhaftig gemacht hat.

Das eifrige Streben der Klöster und Kirchen ging stets dahin, für ihre Altäre und Bruderschaften Ablässe zu erhalten. Am 24. September 1277 verlieh Raimund, Patriarch von Aglai, dem Kloster für dessen zu Ehren der heil. Maria erbaute Kirche gelegentlich der vorhabenden Weihe derselben einen Ablass von vierzig Tagen.[5] Unsere oft citirte Quelle[6] berichtet, dass in demselben Jahre Indulgenzen von acht verschiedenen Bischöfen gewährt worden seien, und dass im Jahre 1300 drei ungenannte Bischöfe den Gnadenschatz der Ablässe für alle jene aufgeschlossen haben, welche an den Ordensfesten St. Francisci und St. Clarae die Kirche im Paradeis besuchen würden.

Um 1259 hatte sich Gertrude, Nichte Friedrichs des Streitbaren, einige Zeit in Judenburg aufgehalten. Bei dieser Gelegenheit mag es gewesen sein, dass sie der Paradeiser

---

[1] Urkunde im Landesarchiv.
[2] Urkunde im Landesarchiv.
[3] Ulrich II. von Paldau.
[4] Repertorium des Klosterarchivs.
[5] Urkunde im Landesarchiv.
[6] Repertorium des Klosterarchivs.

Digitized by Google

Nonne Alhaid von Hof verschiedene Grundstücke zu St. Peter ob Judenburg und einen Dienst von 500 Käsen zum Geschenke gemacht hat. Am 25. April 1277 bestätigte König Rudolf dem Kloster diese Schenkung.[1] Da das Kloster auf einem Grunde erbaut war, welcher der Stadt Judenburg zinspflichtig war, gab Otto von Liechtenstein den Bürgern zwei Aecker zum Tausche, um das Kloster vom Unterthanenverbande zu ledigen. Da aber diese Aecker landesfürstliche Lehen waren, gab Herzog Albrecht I. am 14. Jänner 1289 seine Einwilligung.[2]

Wachsender Wohlstand des Klosters. Schenkungen und Legate. Vermehrung des Grundbesitzes durch Kauf und Tausch.

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts flossen dem Kloster, welches in den ersten Zeiten seines Bestandes auf die Sammlung von Almosen angewiesen war, reichliche Spenden an liegenden Gründen und jährlichen Zinsen zu. Oft waren diese Schenkungen eine Art Morgengabe oder Aussteuer für die Töchter des Adels oder der ansehnlichen Bürger, welche das Ordenskleid der heil. Clara wählten. Am 3. Februar 1277 übergaben Ulrich und Agnes, Grafen von Heunburg, dem Kloster eine Schwaige zu Göttschach bei Fohnsdorf.[3] Ungemein wohlthätig gegen geistliche Institute bezeigte sich der Bürger Conrad Leglaer. In seinem Testamente vom 1. April 1279 wies er nicht nur der Pfarrkirche, dem Spitale und den Minoriten zu Judenburg ansehnliche Gaben zu, sondern er

---

[1] Muchar, III, 393 und V, 397. Nach dem Repertorium des Klosters hätte auch König Adolf (1277!) dieselbe Schenkung bestätigt. Wenn dieses wahr ist, kann es nur 1292—1298 geschehen sein.

[2] Caesar, ‚Annales', II, 352. Muchar, VI, 56.

[3] Copialbuch des Klosters. — Wir haben es unterlassen, die citirten Urkunden unserer historischen Darstellung einzureihen, theils weil einige derselben schon in anderen Werken abgedruckt erscheinen, theils weil die Zahl und der Umfang derselben einen zu grossen Raum in Anspruch genommen hätte. Doch dürfte die Anführung der in den Documenten vorkommenden Zeugen nicht unwillkommen sein. Wir geben die Zeugenreihen in der Schreibart der uns vorliegenden Quellen. In der Urkunde vom 3. Februar 1277 erscheinen als Zeugen: ‚Ott von Judenburg, Ortolf, Dietmar und Hainreich geprueder von Stretweg, herr Wulfing von Hannaw, Englbrecht unser offenschreiber . . .'

Digitized by Google

bedachte auch das Kloster Paradeis, in welchem seine Tochter Kunegund den Schleier genommen hatte. An allen vier grösseren Frauenfesten sollen dem Kloster und seiner Tochter je eine halbe Mark Pfennige verabreicht werden, und nach dem Ableben Kunegunds soll den Nonnen eine Jahresrente von vierzig Pfennigen verbleiben.[1] — Um 1280 vermachte letztwillig ein gewisser Waltherus dictus Dens (Zahn) den Frauen ‚duos millearios (?) ferri'.[2] Otto II. von Liechtenstein gab am 17. März 1287 dem Kloster einen Hof zu Thalheim bei Pöls, welchen er von Conrad von Pillichdorf erkauft hatte.[3] Die Edelfrau Perchta von Reifenstein hatte ihre Töchter Matza und Geuta in das Clarenkloster aufnehmen lassen. Als deren Aussteuer spendete sie am 11. Juni 1290 Gülten zu Oberdorf bei dem ‚Kaysersperg', eine Mühle am Pölsflusse und eine Hube zu Hitzendorf.[4] Bei der Aufnahme seiner Tochter Agnes in die Frauengemeinde opferte Otto von Weisseneck zwei Mark Gült am Grebersberg.[5] Am 24. April 1291 erscheint abermals Otto von Liechtenstein, Kämmerer in Steier, in der Reihe der Wohlthäter des Klosters, indem er demselben ‚durch meiner lieben tochter willen' einen Hof zu Wasendorf bei Judenburg widmete.[6]

Hermann, Engelschalks Bruder zu Judenburg und Liebhart von Oberwelz hatten eine Verwandte, Frau Benedicta, im

---

[1] An dem im steiermärkischen Landesarchiv befindlichen Originale hängt auch das Siegel des Frauenklosters.

[2] Ein Rüdiger Zahn erscheint 1282 als Bürger zu Judenburg. Muchar, V, 442.

[3] Zeugen: ‚Dominus Offo de Tiufenbach, Herrandus de Wildonio, Hertnidus de Göttwig, dominus Ernestus de Lobnich, dominus Otto (de) Piswich, dominus Rihardus Ramler, dominus Chunradus Grueber, dominus Fridericus de Hasslach, Heinricus Chelbo, Iacobus Clauselius (?), Henricus Friesacrius (?). Urkunde im Landesarchiv. Dieser Hof kommt im Paradeiser Repertorium unter dem Namen ‚Reßlmairhof' vor.

[4] Copialbuch des Klosters. Zeugen: Her Ditmar von Stretbeg, her Hainreich sein prueder, Ott von Pux, Hermann von Pfaffendorff, Offerlin herren Hainreich aiden, Hainreich und Örtl geprueder des Kolben, Weinkart und Gerung von Awen, Jacob Klostermann, Eberlin von Gehenn . . .

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Copialbuch des Klosters. In einer Urkunde vom Jahre 1311 wird diese Tochter Adelheid genannt und ist selbe wahrscheinlich identisch mit der gleichnamigen Aebtissin, 1313—1318.

Digitized by Go

Kloster. Aus diesem Anlasse opferten sie eine Hube zu Stadel bei Murau und ein halbes Pfund Gült zu Pausendorf bei Knittelfeld.[1] Am 18. Februar 1298 vergabte Bischof Leopold von Bamberg an das Kloster eine Schwaighube, ‚pey dem klaineren Praetenek', welche 500 Käse diente und welche bisher Otto Ungnad zu Lehen trug.[2] Von einem gewissen Ernst von St. Lorenzen im Murthale hatte das Kloster eine Mühle zu Wasendorf um vier Mark Silber käuflich erworben. Da aber diese ein Lehenbesitz Ottos von Liechtenstein war, gab dieser am 15. Juni 1299 dieselbe den Nonnen in ihr volles Eigenthum.[3] Als Proun (Bruno), Sohn des Wiener Bürgers Mathias, dem Stifte Lilienfeld drei Weingärten zu Pfaffstetten bei Baden schenkte, wurde in der bezüglichen Urkunde der Vermerk gemacht, dass davon den Nonnen zu Judenburg zehn Pfund Pfennige zu reichen seien.[4] Am 17. September 1300 beurkunden Abt Friedrich, Prior Conrad und der Convent zu St. Lambrecht, dass Jutha, Gemahlin des Ulrich von der Wisen, mehrere dem Kloster St. Lambrecht lehenbare Aecker auf der Anhöhe ob Wasendorf gekauft habe. Das Stift begibt sich seiner Lehensherrlichkeit, und Frau Jutha widmet diese Aecker dem Kloster Paradeis zum Unterhalte ihrer Schwester Elisabeth, Nonne daselbst.[5]

Solche zahlreiche und ausgiebige Schenkungen setzten bald das Kloster in die Lage, durch Kauf und Tausch weitere Güter zu erwerben. Diese Erwerbungen beschränkten sich

---

[1] Copialbuch des Klosters. Zwei Urkunden, ddo. 1293, 16. und 17. October, Judenburg. Zeugen im ersten Documente: Her Hainreich von Stretwich, Vlreich der Leizer, Ortel von Reiffenstein, Chñonrat der Legler. — Zeugen der zweiten Urkunde: Herman der Altenhofer, Vlreich von Leys, Ruedof (sic!) der Wayner, Jans der Klampfrer, Wölfl des Altenhofer aeden und Herman der Zähe.

[2] Copialbuch des Klosters. Zeugen: Ott Vngnad, iunkher Eberhart, Ott von Erenuels, Hainrich wirt am Pieren vnsers hoff, Benignus ain purger zw Villach vnser notari. Ort der Ausstellung: Wolfsberg.

[3] Copialbuch des Klosters. Zeugen: Her Ott von Liechtenstain, Vlreich der Leyzzer, Gerunch der Scheuflicher, Gotfrid von der Muer, Herman der richter zw Judenburg, Dietmar der Adeldeg.

[4] Keiblinger, ‚Geschichte des Nonnenklosters zu Dürrenstein an der Donau' in Chmel, ‚Der österr. Geschichtsforscher', II, 6.

[5] Copialbuch. Zeugen: Dy purger zw Judenburg Hainreich Trüller, Hainreich Kramer, maister Strachant goldsmid, auch etlich hofdiener des conuents sand Lamprecht, Ott hofrichter, Ott chumber, Hainreich vnd Wolfgang ambtlewt.

Digitized by Google

nicht auf die Gegend von Judenburg, sondern griffen selbst in das steirische Unterland hinab. Im Jahre 1274 verkaufte Rudolf von Losenhaym dem Kloster um 29 Mark Silber eine Gült zu Morschdorf bei Mooskirchen und drei Unterthanen (Holden) zu Plankenwart. Als Siegler erscheint neben Gundaker von Plankenwart der Custos der Minoriten in Kärnten, Bruder Conrad.[1] Dass das Nonnenkloster seinen Holden gegenüber milde vorging, ist durch ein Document der Aebtissin Clara vom 25. Jänner 1287 beglaubigt, in welchem einem gewissen Herbord und seinem Weibe Geisla, welche auf einer Klostermühle sassen, erlaubt wurde, sich mit der Zinseshälfte schadlos zu halten, wenn sie auf irgend eine Weise bedrängt würden.[2]

Am 22. Februar 1288 erwarb das Kloster kaufsweise um 120 Mark Silbers von den Gebrüdern Ulrich, Friedrich und Heinrich von Stubenberg zwei Höfe zu Welmersdorf und Buch bei Judenburg. Die Bedingungen und Verclausulirungen der Urkunde geben einen Einblick in das damalige Rechtsleben Steiermarks. Die Frauen der Brüder und die Kinder Ulrichs[3] mussten ihre Einwilligung geben. Die Verkäufer geloben, das verkaufte Gut (‚secundum formam prediorum') innerhalb des im Lande geltenden Zeitraumes zu schirmen. Könnten oder wollten sie dies nicht thun, machten sie sich anheischig, 200 Mark in Silber zu zahlen. In einem solchen Falle wollten sie Einen aus ihnen nach Judenburg senden, der dort so lange zu verbleiben hätte, bis die ganze Sache geordnet wäre. Als Zeugen der Handlung figuriren hochadelige Namen, wie Ulrich Graf von Heunburg, Otto von Liechtenstein, Hertnid und Herrant von Wildon und Friedrich und Hertnid von Pettau.[4] — Am 26. September desselben Jahres war es auch, dass Otto von Liechtenstein den Bürgern von Judenburg zwei Aecker

[1] Copialbuch. Zeugen: Her Ott von Liechtenstain, prueder Kuenrad custos in Kärnten, her Perchtold von Obdach, Chuentz vnd Ott von Judenburg sün der frawn Herrad, Gundaker vnd Ruedolf von Plankhenwart, Engelscalc Ledrer, Herman Heller.

[2] Copialbuch. Zeugen: Gotfrid, Ruedolf, Wulfing, Hainrich genandt Schurger, Hainreich Hopfer, all purger zw Voitsperg. Da unter den Zeugen fünf Bürger von Voitsberg genannt werden, dürfte wohl auch die Mühle in jener Gegend zu suchen sein.

[3] Friedrich und Heinrich waren kinderlos.

[4] Urkunde im Landesarchiv.

Digitized by Google

übergab, um den Grund, auf welchem das Kloster sich erhob, von Zins und Dienst zu freien.[1]

Am 11. November 1293 ging die Aebtissin Elsbet einen Tauschhandel ein mit Rudolf von Plankenwart. Dieser einantwortete dem Kloster drei und eine halbe Hube zu Morschdorf und erhielt drei Huben bei Plankenwart und eine Aufzahlung von sieben Mark Silber.[2] Am 3. März 1298 verkaufte Leopold Wackerzil, Bürger zu Graz, den Nonnen ein Gut zu Pirchach,[3] worauf Rudolf, der Richter zu Marburg, welcher Wackerzil's Tochter Elsbet zur Ehe hatte, im Namen seiner Hausfrau sich aller Ansprüche auf jenes Gut entschlug.[4] Am 27. Juli erwarb das Kloster um neun und eine halbe Mark Silber von Gumprecht, Partleins Sohne von Judenburg, ein Pfund Gült im Möderbachgraben bei Pöls.[5] Unter den Zeugen finden wir einen Klosterbeamten, Conrad den Knoll, der Frauen Schaffer und Pfleger. Am 23. August gab Albrecht von Mitterndorf im Tausche dem Kloster zwei Gärten zu Feistritz[6] für eine Wiese zu Mitterndorf.[7] Auf dieser Wiese haftete ein

---

1 Copialbuch.

2 Copialbuch. Zeugen: Her Dietmar auf der Geule, her Hainreich von Stretwich, Herman von Phaffendorff vnd sein sune, her Hainreich der Kolbe vnd sein brueder Öttel, Vlreich der Leizzer, Herman der richter, Chuenradt der Leggler, Wolfhart vnd Reicher von Voisperg.

3 Wahrscheinlich Pirka bei Hitzendorf.

4 Copialbuch. Zwei Urkunden zu Graz und Marburg ausgestellt. Zeugen des ersten Documentes: Her Friderich von Lonsperch, Jacob der richter, Hainrich herren Volchmares sun, Friderich von Windischgrâcz, Walchun sein sun, Heinrich der Friescher, Jans sein brueder, Walchun herren Oetschelines sun. — Zeugen der andern Urkunde: Eberhart von Marchpfürch, maister Hainreich der schuelmaister zw Marchpfürch, Friderich der Tzinck, Herman der Paumfalk, Fridereich der Windischgrâczer, Chainrat der Windischgrâczer, Alhoch sein brueder vnd Walchûn vnd Herman die Windischgrâczer, Jacob der Schaffer richter zw Grâcz, Walchun von Grâcz, Jans der Friescher, Hainreich sein brueder, Jänsel der Öthchlinne sûn zw Grâcz.

5 Copialbuch. Zeugen: Her Ott, her Ruedolf die iungen von Liechtenstain, her Ernnst, Leb dy prueder von Lobming, Herwott, Wûlfing von Pfaffendorf geprueder, Dietreich der Lâgler, Kuenrad der Knolle derselbigen frawn schaffer vnd pfleger.

6 Wahrscheinlich bei Weisskirchen.

7 Copialbuch. Zeugen: Her Dietmar von Stretbeg, her Hainreich sein prueder, her Hainreich der Kolb, Ottl sein prueder, Dietmar der Schurfling, Vlreich der Pustramer, Vlreich der Leyzzer, Liephart von Beltz,

Digitized by Google

Dienst von zwanzig Pfennigen, welche eine Frau Kunegund (vielleicht die Nonne Kunegund Leglaer) zu einer frommen Stiftung (selgeret) bestimmt hatte. Dies ist das erste Beispiel eines Anniversars oder Gottesdienstfundation im Paradeis. Eine halbe Hube zu ‚Guntheresdorff'[1] gab Ulrich der Leysser im Kaufe dem Convente im Paradeis.[2]

Am 30. November 1300 übernahm die Aebtissin Diemut gegen Erlag von sieben und einer halben Mark Silber Wiener Gewichtes aus den Händen Bertholds von Wasendorf Gülten zu St. Peter ob Judenburg.[3] Als Siegler erscheint neben Otto von Liechtenstein auch Abt Friedrich von St. Lambrecht. Doch nicht immer liefen solche Erwerbungen glatt ab, und manche Ansprüche konnten nur mit Geld abgefertigt werden. So machte Gerung Scheuflinger Rechte geltend auf einen Acker, und die Nonnen mussten sich mit ihm um zwei Mark ‚lawters vngebegens silber' abfinden.[4]

Von anderen Ereignissen, welche im 13. Jahrhundert im Kloster vorfielen, schweigen unsere Quellen fast gänzlich. Nach Caesar, ‚Annales duc. Styriae', II, 243 soll Paradeis im Jahre 1283 abgebrannt sein. Doch liegt hier wohl nur ein Lapsus calami oder ein Satzfehler vor, denn diese Feuersbrunst ist im Jahre 1383 vorgefallen.[5]

Dass im Kloster auf Zucht und Ordnung gehalten worden sei, davon ist ein Beleg das Factum, dass Leuthold I. von Kuenring und seine Gemahlin Agnes Gräfin von Ahsberg, als sie 1289 das Clarissenkloster zu Dürnstein an der Donau

---

ietz richter zu Judenburg vnd darzue dy gemain der ritter knappen vnd purger zw Judenburg.

[1] Vermuthlich Gundersdorf bei Stainz.

[2] Copialbuch. Zeugen: Her Hainreich der Cholb, her Ott von Puks, her Ortolf von Reiffenstain, Chuenrad der Knolle derselben frawen schaffer. Den Brief siegelte Otto von Liechtenstein.

[3] Copialbuch. Zeugen: Dy geistlichen Friedrich von Nuernberg, Hainreich von Speyr, Dietreich von Fürstenfeld vnd dy edlen herren herre Ott vnd Ruedolf von Lichtenstain, Herword von Phaffendorff ritter, Herman vnd Wülfing von Pfaffendorff, Ortolff Cholber, Kuenrad Kezer, Chuenrad Knoll.

[4] Copialbuch. Zeugen: Her Ott von Liechtenstain, Vlreich Leyzer, Weichkart vnd Gerungus geprueder genent von Awen, Herman ein prueder des Engelscalch, Liebhart von Weltz, Eberlin Heller.

[5] Herzog, I, 702. Leithner, 82. Muchar, VII, 25.

Digitized by Google

gründeten, eine Colonie Nonnen aus Paradeis in ihre neue Stiftung beriefen.[1]

Das Clarenkloster im 14. Jahrhundert. Päpstliche und landesfürstliche Briefe.

Ulrich II. Graf von Heunburg hatte sich schon im Jahre 1277 durch Schenkung einer Schwaige zu Göttschach den Dank des Klosters verdient. Allein die Grossmuth des Grafen war noch nicht erschöpft. Er übertrug das Patronatsrecht über die Pfarre Cilli in der Aglaier Diöcese auf das Kloster. Wann dieses geschehen sei, ist unbekannt. Im Jahre 1301 bestätigte Papst Bonifaz VIII. diese Schenkung.[2] Die Urkunde hebt hervor, dass das Kloster den Schenkungsbrief mit dem Siegel des Grafen vorgewiesen habe. Ob und wie lange die Clarissen ihr Patronatsrecht geübt haben, darüber schweigen alle Quellen. Nur wissen wir, dass am 16. April 1319 der Patriarch Paganus von Aquileja dem Stifte Sittich gegenüber behauptet, die Pfarre gehöre pleno jure zum Stuhle von Aglai.[3]

Dass es immer Leute gegeben hat, die sich an fremdem Gute vergriffen, mussten auch die Frauen im Paradeis zu ihrem Schaden erfahren. Zehente und Zinsen wurden verweigert, Grund und Boden vorenthalten oder beschädigt; ja selbst die brieflichen Rechtsbehelfe des Klosters (privilegia, instrumenta publica) waren nicht sicher vor räuberischer Hand. Daher sah sich Papst Bonifaz VIII. veranlasst, im März 1302 an den Bischof von Lavant[4] die Weisung zu geben, die Schädiger der klösterlichen Güter und Rechte zum Schadenersatze zu mahnen und die Widerstrebenden mit dem Banne zu belegen.[5] Im selben Jahre am 26. April (in Laterano) erfloss im Namen des Papstes ein Erlass des Cardinal-Protectors Matthäus,[6] in welchem das Recht des Diöcesanbischofs betont wird, die

---

[1] Friess, ‚Geschichte der österr. Minoritenprovinz', S. 39.

[2] Urkunde im Landesarchiv. Gedruckt bei Orožen, ‚Das Bisthum und die Diöcese Lavant', III, 30.

[3] Orožen, l. c. III, 29 und 279.

[4] Wulfing von Stubenberg (1298—1304).

[5] Original im Landesarchiv.

[6] Wohl Matthaeus de Aquasparta, ordinis s. Francisci, episcopus Portuensis. Gams, ‚Series episcoporum . . .', IX.

Digitized by Google

Kirchen der Klöster einzuweihen, die Nonnen einzukleiden und selbst die Clausur zu betreten in Gegenwart und unter Assistenz des Provinzials.[1] Es ist dies eine wiederholte Einschärfung der in der Bulle Innocenz IV. vom 24. Juni 1254 erlassenen Bestimmungen. Wir können hier füglich zwei Indulgenzverleihungen einflechten. Im Jahre 1364 gab Agapitus, Bischof von Estual (?), einen Ablass für die Besucher des Claraaltares in der Klosterkirche, und am 13. März 1365 bestätigte Erzbischof Ortolf von Salzburg diesen Indulgenzbrief und verlieh gleichzeitig einen Ablass von vierzig Tagen.[2]

Zahlreicher als die päpstlichen und bischöflichen Urkunden für Paradeis sind uns jene der Landesfürsten für dieses Jahrhundert erhalten. Am 29. Juli 1338 bewilligte Herzog Albrecht II. (auch im Namen seines Bruders Otto) dem Kloster den Bezug von zwölf Fudern Salzes aus der Saline zu Aussee mauth- und gebührenfrei.[3] Am 25. August 1340 erklärte derselbe, dass Getreide, Wein, Tuch und andere Kaufmannswaaren für den Hausbedarf des Klosters frei von Mauth und Umgeld sein sollen.[4] Der Schaffer Jörg zu Silweg bei Fohnsdorf hatte einen Holden des Klosters thätlich misshandelt und dem Klosterschaffer und Bürger zu Judenburg Thomas Kolb manche Hindernisse in den Weg gelegt. Auf die Beschwerde der Aebtissin gab Herzog Albrecht dem Tristram von Teufenbach den Befehl, den händelsüchtigen Jörg zur Ruhe zu verweisen.[5] Am 27. Mai 1367 bestätigten die Herzoge Albrecht III. und Leopold III. den Freibrief ihres Vaters (ddo. Wien, 25. August 1340), vermöge welchem die zur Hausnothdurft des Klosters zugeführten Waaren zoll- und gebührenfrei passiren dürfen.[6] In diesem Briefe wird erwähnt, dass die Nonnen des Paradeis

---

[1] Repertorium des Klosterarchivs. Herzog, I, 702. Caesar, II, 392. Muchar, VI, 154.

[2] Repertorium des Klosters.

[3] Aus dem landschaftlichen Privilegienbuche, 16. Jahrhundert, fol. 119 im Landesarchiv. Auch das Insert in dem Confirmationsbriefe des Erzherzogs Carl für Kloster Paradeis, ddo. 1567, 10. December, Graz. Lichnowsky, Nr. 1158.

[4] Insert in obcitirtem Bestätigungsdiplome. Lichnowsky, Nr. 1245. Muchar, VI, 287.

[5] Copialbuch. Lichnowsky, Nr. 1300. Muchar, VI, 293.

[6] Urkunde im Landesarchiv. Lichnowsky, Nr. 794 mit der unrichtigen Datirung (18. April).

Digitized by Google

bei Herzog Albrecht II. in grosser Gunst gestanden seien. Am Pfingstabend desselben Jahres bestätigten dieselben auch den dem Kloster von Albrecht II. (am 29. Juli 1338) bewilligten Salzbezug aus Aussee.[1]

Fromme Stiftungen.

Bisher haben wir nur über eine Jahrtagsstiftung (1298) zu sprechen Gelegenheit gefunden. Aber im 14. Jahrhundert treten derlei Fundationen schon häufiger auf. Als Jäkl der Schneider, Bürger zu Judenburg, seine Tochter Catharina in das Kloster treten liess, opferte er Gülten zu Unterzeiring und Katzling, deren Erträgniss die Nonnen mit den Minoriten zu theilen hätten. Aber er knüpfte an seine Schenkung (1338, 15. März) die Bedingung eines Jahrtages.[2] Als die Bürgerin Percht die Tackin in der Stadt Judenburg die Kirchen beschenkte, ergoss sich der Strom ihrer Wohlthätigkeit auch über unser Paradeis, dem sie sechs Aecker zu ihrem Seelgeräth widmete. ‚Davon sol man geben den vrown in daz chloster $2^1/_2$ lot silber, also daz si vns singent vigili vnd selmess.'[3]

Wir haben schon oben bemerkt, dass die Frauen im Paradeis sich der besonderen Gunst des Herzogs Albrecht II. erfreut haben. Einen Beweis seines Wohlwollens, aber auch seines frommen Sinnes gab er am 21. Juni 1343 durch Stiftung einer Seelenfeier für seinen 1339 verstorbenen Bruder Otto.[4] Am 27. December reversirte die Aebtissin Leukart (eine geborne von Saurau), diesen Jahrtag getreulich am ersten Mittwoch in der Fasten mit Vigil, Seelmesse und Gebet nach Ordensbrauch halten zu wollen und verpönte sich und ihr Kloster im widrigen Falle mit dem Verluste von vier Mark Bergrecht zu Marburg.[5] — Bischof Conrad von Chiemsee und Rudolf und Otto von Liechtenstein waren Geschwister, und eine Schwester, Frau Agnes, lebte als Nonne im Paradeis. Mit dieser Schwester setzten sie sich nun am 4. Mai 1346 über einige Theile des

---

[1] Repertorium des Klosterarchivs.

[2] Copialbuch.

[3] Original ddo. 1339, 23. Mai, Judenburg, im steierm. Landesarchiv.

[4] Muchar, V, 298.

[5] Abschrift im Landesarchiv aus den Hofschatzgewölbbüchern der Statthalterei zu Graz, IV, 604. Leithner, S. 8.

Digitized by Google

Erbes nach ihrem Vater Rudolf auseinander. Sie übergaben der Schwester, beziehungsweise dem Kloster, Gülten von einer Wiese auf dem Moos zu Friesach und auf einem Hofe zu Götzendorf bei Pöls. Bestimmte Theile dieser Renten sollen der Oblei des Klosters zur Erhaltung des Lichtes und für einen Jahrtag für die Liechtensteiner zufallen.[1] Die Oblei (Obellaria, Oblaia) der alten Klöster hat ihren Namen von den Opfern und Spenden (oblata), welche für den Lebensunterhalt und die Kleidung[2] der Klosterbewohner vorzüglich gewidmet waren. Die Mannsklöster hatten ihren eigenen Verwalter der Oblei, den Oblaier (obellarius). Wahrscheinlich war auch im Paradeis dieses Amt einer älteren Nonne anvertraut.

Perchta die Puztramerin übergab am 21. Jänner 1347 der Aebtissin Leukart ein Gut zu Rattenberg bei Fohnsdorf und stiftete zwei Jahrtage. Den Brief siegelte Niclas von Pfaffendorf und Niclas Puztramer.[3] Kunegund die Zwetlerin bedachte das Kloster 1355 mit einem Geld- und Getreidegült zu Obertann bei Weisskirchen. Davon soll die Aebtissin Wilburg von Pfaffendorf den Minoriten zu St. Johann in Judenburg vierzig Pfennige für einen Jahrtag reichen, das Uebrige bleibt den Frauen, welche auch eine Seelmesse zu halten verpflichtet wurden. Siegler waren Andrä von Liechtenstein, Hermann von Pfaffendorf und Hans Unkhl, Bürger zu Judenburg.[4]

Am 6. November 1357 kaufte die Nonne Catharina Verber von Gerung dem Scheiflinger zwei Mark Gült am Puxberge bei Murau. Nach ihrem Tode sollte dafür für sie und ihre Schwester Margaretha, Friedrichs von Enzersdorf Hausfrau, ein Anniversar gefeiert werden.[5] Mit einem Gute zu ‚Gawzndorff'[6] stifteten Dietmar und Margaretha von Lobming vier Jahrtage mit Vigil und Seelmesse.[7] In dem Documente wird Hermann

[1] Copialbuch.

[2] ‚Pro refectione meliori et pro supplendo defectu vestium,' sagt eine Admonter Urkunde vom Jahre 1317.

[3] Copialbuch des Klosters. Ein Ulrich Puzkramär (!) erscheint auch in einer Urkunde von 1377. Muchar, VI, 210.

[4] Copialbuch. Die Pfaffendorfer hatten ihren Stammsitz im gleichnamigen Orte bei Judenburg.

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Gausendorf bei Trofaiach? Wahrscheinlicher aber, ein Fehler des Schreibers vorausgesetzt, Pausendorf bei Knittelfeld.

[7] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

von Pfaffendorf als Schaffer des Klosters genannt. Sein Siegel hing an den Brief Leupold von Stretweg. Am 4. November 1364 versicherten sich die Brüder Hans und Haug von Goldeck durch Spende von zwei Mark Wiener Pfennigen Gült zu Katsch und Stallbaum bei Murau einen Jahrtag.[1] Am 28. November 1389 beurkundet Gertraud die Schiernin, Bürgerin zu Judenburg, dass ihr seliger Gatte Conrad dem Kloster letztwillig einen Acker zu Wasendorf zugedacht habe. Indem sie nun denselben übergibt, spendet sie aus Eigenem ein Gut, genannt die ‚Lossniz', und bedingt sich und ihrem Gatten einen ewigen Jahrtag und ‚das vns auch alles das zw hilff vnd zw trost köm vnser sel vnd allen glaubigen selen, was si gueter sach begent in yerm Kloster mit singen vnd mit lesen'. Dies Alles bekräftigte Hans von Liechtenstein, Kämmerer in Steier, mit seinem Insiegel.[2]

Güterzuwachs durch Schenkung und Legate.

Kunegunde von Reiffenstein, Witwe Ottos von Pux, opferte dem Clarenkloster am 13. December 1301 mit Gutheissung ihrer Kinder Oertlein, Geuta, Wilburg, Berchta und Otilia als Aussteuer ihrer Nichte Gertraud, welche sich im Paradeis vergelübdet hatte, Gülten zu Kaindorf bei Murau und zu St. Lorenzen an der Mur.[3] Unter den Zeugen finden wir den Anwalt des Klosters Gerung Scheiflinger. Am 22. September 1304 verordnete Blanca, Herzogin von Oesterreich, in ihrem Testamente, dass vierzig Pfund an die Klöster des St. Clarenordens vertheilt werden sollen.[4] Im gleichen Jahre und an demselben Tage schenkten Jans und Geschwister, des Grazer Bürgers Oetschlein Kinder, zum Unterhalte ihrer Schwestern Margaretha und Catharina, Nonnen im Paradeis, drei Mark Gülten zu Paal bei Stadl.[5] Als Gerung der Scheif-

[1] Copialbuch des Klosters.

[2] Copialbuch.

[3] Copialbuch. Zeugen: Herre Otto der elter von Liechtenstain Kamrer in Steyr vnd Gerung Scheuflinger anbold der vorgenanten swestern, Hainrich der Stretbeg, Dietreich vnd Chune geprueder von Hohenstain, Herman richter zw Judenburg, Eberlin Heller.

[4] Pez, ‚Anecd.', VI, P. II, 201. Sava, ‚Die Siegel der österr. Fürstinnen im Mittelalter'. Regest zum Siegel Nr. 9.

[5] Copialbuch. Zeugen: Leopolt der iunge Wakkerzil richter zu Gracz, her Chuenrat der Grabner, her Nicla herren Merten sun, Fridereich,

Digitized by Google

linger am 25. October der Margaretha von Eppenstein eine Hube zu Zeltweg und eine Gült von fünfzig Pfund verkaufte, widmete er dem Kloster die ‚aegenschaft des vorgenanten guets'. Otto der Alte von Liechtenstein und die Stadt Judenburg siegelten die Urkunde.[1] Am 7. September 1305 übergaben Kathrei, Ottos Hausfrau von Leoben, und deren Sohn Peter in die Hände der Aebtissin Diemut ein Pfund Geld von zwei Huben und einen Acker zu Attendorf bei Hitzendorf in Untersteier. Zeugen der Handlung waren Friedrich von Landsberg, Bartel und Wolsing, die Richter zu Voitsberg.[2] Für ihre Tochter Katharina im Kloster Paradeis spendeten Friedrich von Windischgrätz und seine Hausfrau Elsbet zwei Mark Gülten von zwei Huben und einer Hofstätte zu Lembach im Dorfe.[3] Als Zeugen erscheinen Otto von Liechtenstein, Herbord von Pfaffendorf, Conrad von Windischgrätz und Leopold Wakerzill, Richter zu Graz. Da die genannte Nonne eine Nichte des Bürgers Walchun[4] zu Graz war, schenkte auch dieser am gleichen Tage (1306, 14. August) eine Mark Gült zu Töllach unter dem Hessenberge bei Trofaiach.[5]

Aus dem uralten Hause der Saurauer war eine Tochter Leukart[6] in die Reihe der Nonnen getreten. Ihre Brüder Friedrich und Ulrich widmeten bei dieser Gelegenheit Gülten zu Feistritz am Katschbache, zu Oberwölz, Lind und Ligist.[7]

Chuenrat vnd Herman die Windischgräczer, Fridereich der Ekker, Hainreich der Friescher, Walchuen von Gracz, Chuenrat der Schreiber purger zw Gracz, Chuenrat der Treueiacker Jacob der Hierschmägel, Hainrich der Marckgraf. An der Urkunde hing das Stadtsiegel von Graz.

[1] Copialbuch des Klosters.

[2] Copialbuch des Klosters.

[3] Copialbuch des Klosters. Lembach gibt es mehrere in Steiermark; hier dürfte jenes bei Marburg gemeint sein.

[4] Walchun, Bürger und Wechsler zu Graz, in Urkunden von 1313 und 1323 bei Muchar, VI, 197 und 228.

[5] Copialbuch. Zeugen: Her Otte von Liechtenstain, her Herwort von Phaffendorff, her Chuenradt abm Graben, Chuenradt der Windischgräczer, Leopold der Wackherzäl, Chainradt der schreiber zw Grácz, Jacob der Hierschmägel.

[6] War 1340—1347 Aebtissin im Paradeis.

[7] Abschrift im Landesarchiv nach dem im k. k. Reichsarchiv zu Wien befindlichen Originale. Zeugen: Her Herbot von Pfaffendorf, Ortel der Cholbe, Herbot vnd Fricze die brüder von Lobnich, Hainreich von Stretwich, Philippe der Wayse, Jacob der richter ze Judenburch.

Digitized by Google

In seinem Testamente am 10. October 1311 vermachte Otto II. von Liechtenstein,[1] der alte Kämmerer von Steier, seiner Tochter Adelheid, Clarissin im Paradeis, eine lebenslängliche Rente von acht Grazer Pfund Geldes und der Nonne Kunegunde von der Glein[2] zwei Mark dreissig Pfennige. Dem Kloster selbst verordnete er zehn Mark.[3] Margaretha von Eppenstein widmete am 21. October 1313 dem Kloster eine Hube zu Kathal bei Obdach.[4] Unsere Hauptquelle, das Copialbuch, erhärtet noch urkundlich, dass am 4. April 1305 Ortolf von Kranichberg zu Gunsten seiner Muhme Margaretha, Witwe nach Ulrich von Eppenstein, auf jenes Gut verzichtet habe, und dass es dem Kloster später für sechszehn Mark Silber verpfändet gewesen wäre.

Für ihre Tochter, beziehungsweise Schwester Wilburg[5] spendeten Agnes von Pfaffendorf und deren Söhne Herbot, Wölfl, Hermann und Oertel 1318 eine Hube zu Weyer bei Judenburg.[6] Ernst von Praitenfurt opferte für seine Tochter Mechtilde eine Hube sammt Wald ‚in dem Amemaispach' ober St. Peter.[7] Unter Siegelfertigung des Ulrich von Wallsee (‚der do haubtman in Steyr was') und der Brüder Otto und Rudolf von Liechtenstein erhielten am 16. März 1321 die Nonnen von Margaretha von Eppenstein einen halben Hof zu Thalheim ‚zwierem gewandt'.[8] Ein Anger zu Weyer bei Judenburg kam 1327 an das Kloster, als Elsbet, Tochter des Leo von Lobming, von der Aebtissin Catharina den Schleier empfing.[9]

---

[1] Gestorben am 24. November 1311.

[2] Glein bei Knittelfeld.

[3] Original im Landesarchiv zu Graz. Muchar, VI, 185.

[4] Copialbuch. Zeugen: Her Vlreich von Wallsee haubtman in Steyr, her Hertneid von Wildon marschalc in Steyr, her Ott von Liechtenstain, her Ruedolf von Liechtenstain, her Kuenrad der Windischgrätzer, her Kuenrad der Gradner.

[5] War 1354—1355 Aebtissin.

[6] Copialbuch. Zeugen: Her Dietmar vnd Otaker auz der Gal, Fritz vnd Ernst von Loming, Dietmar von Reiffenstain, Nicla und Wölfl von Pfaffendorff.

[7] Copialbuch. Zeugen: Her Ortolf von Reiffenstain, her Herbort von Pfaffendorf, her Dietmar von Reischperg, her Fridreich von Loming, her Dietmar Warnne.

[8] Copialbuch des Klosters.

[9] Copialbuch. Zeugen: Her Ernnst, her Fridreich, her Vlreich vnd Herbot dy Lominger.

Digitized by Google

Am 24. April 1328 hatte Elisabeth, römische Königin, ihr Testament gemacht. In demselben bestimmte sie auch ‚Hintz Judenburch . . . den vraven sant Claren ordens zwai phunt'.[1] Als Hertneid von dem Turn und Margaretha, seine Hausfrau, der Stadtkirche und den minderen Brüdern zu Judenburg sich wohlthätig bezeigten, fiel 1330 an das Klosters Paradeis eine Spende von 56 Pfennigen.[2] Liebhart der Terkeis und sein Bruder Heinrich gaben am 30. Mai 1331 bei der Einkleidung ihrer Schwester Catharina eine Mark und acht Pfennige Gült bei Zeiring.[3] Alle drei waren Kinder des Judenburger Bürgers Conrad Verber, und wir werden die Nonne Catharina später als Aebtissin finden. In seinen letztwilligen Anordnungen gab Otto III. von Liechtenstein am 31. August 1335 dem Clarenkloster viel Mark Pfennige.[4] Jeckel der Schneider, Bürger zu Judenburg, widmete 1338 fünfzehn Mark Renten zu frommen Zwecken, ‚dauon schol man nemen ein march pfenning vnd schol die geben meiner lieben tohter swester Kathrein in das closter all iar an sand Jörgentag vntz an iren tod, nach ir tod schol ez ewicklich darinn beleiben'. Auch ordnete er an einen halben ‚tzenten' Oel zu einem ewigen Licht.[5] Otto der Trüller, Bürger zu Judenburg, schenkte am 30. Jänner 1339 beim Eintritte seiner Tochter Margaretha in den Orden der ‚weisen frawen Agnesen der abtessin vnd der samlung yers conuentz' vier und drei Viertel Bergrecht zu Morschdorf bei Mooskirchen.[6] Mitsiegler des Briefes war Wolfhart von Pfaffendorf, des Klosters Schaffer und Pfleger. Derselbe siegelte gleichzeitig eine Urkunde, in welcher Niclas der Unkel, Bürger zu Graz, die Pfründe seiner Tochter Margaretha mit vier und einer halben Mark Gülten zu Eich bei Hitzendorf ‚in der march' und im Burgfried zu Judenburg gebessert hat.[7] Ihr Siegel hingen an das Document auch Heinrich und Dietmar die Lobminger. Am 4. April desselben Jahres opferten Wiguleus von Dietersdorf für seine Tochter

[1] Pez, ‚Anecd.', VI, P. III, 13.
[2] Original im steierm. Landesarchiv.
[3] Copialbuch des Klosters.
[4] Abschrift im Landesarchiv aus einem Copialbuche der Pfarre Murau.
[5] Original im steierm. Landesarchiv.
[6] Copialbuch des Klosters. Die Aebtissin war eine Liechtenstein.
[7] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

Dorothea Gülten zu Vinsterpels[1] und Oberzeiring.[2] Siegler des Briefes war Rudolf von Liechtenstein vor den Zeugen Niclas und Wolfhart von Pfaffendorf und Heinrich und Dietmar von Lobming.

Am 21. Jänner 1340 vergabte Wulfing der Chäczer[3] für seine Tochter Catharina an die Aebtissin Agnes eine Mark Gülten zu Parschlug und Pogier im Mürzthale vor den Zeugen Friedrich und Ulrich von Stubenberg und Ortolf (von Aflenz), Burggraf zu Kapfenberg.[4] Am 4. Juli gleichen Jahres spendete Wulfing von Mitterndorf für seine Tochter Clara der Aebtissin Agnes drei Mark Gülten zu Hinterberg bei Oberwölz und zu Niederzeiring.[5] Als Siegler fungirte Wolfhart von Pfaffendorf, Schaffer des Klosters. Conrad von dem Stain opferte am 24. April 1342 für seine Tochter Margaretha eine Mark und fünf Schilling Gült von Gütern am Wöllbache bei Judenburg und zu ‚Püchel in der Peunt'.[6] Der Urkunde lieh sein Siegel Wolfhart von Pfaffendorf, der Schaffer des Klosters. Zeugen: Rudolf von Liechtenstein, Jacob und Philipp von Hohenstain. Mit Brief und Siegel versicherte Niclas der Lederer, Bürger zu Murau, am 27. August 1346 dem Kloster für seine Tochter Diemut eine Peunt bei Murau und ein Pfund Gült von einer halben Hube am Riedeneck bei Schöder.[7] Jacob der Nickel, Bürger zu Judenburg, opferte am 24. August 1348 für seine Tochter Margaretha eine Gült von einer Mark und zwei Hühnern auf einem Gute zu Oberweg bei Judenburg.[8] In dieser Urkunde wird die Aebtissin Elsbet genannt, während schon in einer Urkunde vom 16. März 1348, sowie am 24. December 1349, Agnes Saurer in diesem Amte erscheint. Zwischen März und August — einem verhältnissmässigen kurzen Zeitraume —

---

[1] Bretstein im Pölsthale. Zahn, ‚Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark', II, 615.

[2] Copialbuch des Klosters.

[3] Ob Katscher oder Ketzer ist fraglich. Wölfel Katscher erscheint in einer Admonter Urkunde vom Jahre 1345.

[4] Copialbuch des Klosters.

[5] Copialbuch. Zeugen: Niklas vnd Peter dy Weniger, her Nikla von Pfaffendorf, her Lewtold von Stretbeg, Hainreich vnd Niklas dy Lominger, Jacob der Sneider.

[6] Copialbuch des Klosters.

[7] Copialbuch des Klosters.

[8] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

muss uns der Name einer Aebtisin Elsbet befremden. Wir können hier nur einen Fehler des Schreibers oder eine zwiespaltige Wahl vermuthen. Am 9. März 1348 finden wir Elsbet Welzer noch als einfache Nonne.

Am 24. December 1349 nahm die Aebtissin Agnes Saurer geschenkweise vier Mark weniger zehn Pfennige Gült zu Aichdorf bei Fohnsdorf, zu Mauterndorf und Farrach entgegen, welche Kunegund, Jacobs des Neumeister Witwe, für ihre Enkelin Margaretha gegeben hatte.[1] Hermann von Pfaffendorf war des Briefes Siegler. Für ihre Tochter Catharina, ‚dye gehayssen ist schwester Christein in dem Kloster', spendete Kathrei die Muelichin zu Murau das Gut an der Oed am Lindberge bei Niederwölz.[2] Hier haben wir auch eine Andeutung, dass bei der Einkleidung oder bei der Profess der Vorname geändert worden ist. Später — im 17. Jahrhundert — setzten die Nonnen vor ihren Familiennamen den Tauf- und Klosternamen.

Von den Erben nach Heinrich dem Verber, deren Schwester Magdalena das Kleid der heil. Clara angezogen hatte, erhielt die Aebtissin Wilburg am 24. Juni 1354 eine Mark und zehn Pfennige Gült auf dem Gute ‚Liebenprunn'.[3] Den Brief siegelte Jacob der Wenger, Stadtrichter zu Judenburg. In seinem Testamente am 7. Juni 1356 verschaffte Niclas der Wenger den Minoriten zu Judenburg jährlich ‚zwainzik semel von ain grôz, viertail wein und den vrown in daz chloster auch als vil'.[4] Am 17. Mai 1357 schenkte Sophey die Haubenporstlin für ihre Tochter Dorothea eine Mark von dem Gute ‚an dem Stain'.[5] Siegler war Ritter Mathes der Saurauer. Der Bürger zu Judenburg Hans Trüller gab zur Besserung der Pfründe seiner Tochter Catharina der Aebtissin Catharina Verber am 3. April 1361 Gülten von vier Aeckern zu Niederzeiring, von einer Hofstätte zu Mauterndorf und von einem Anger ‚pey dem Schretenperg'. Nach dem Ableben seiner Tochter sei der Ertrag ‚zw dem wein' zu verwenden.[6] Als ihre Muhmen

[1] Copialbuch des Klosters.

[2] Copialbuch. Ein Hans Mueleich erscheint in einer Admonter Urkunde von 1396 als Vicar zu Sagritz in Kärnten.

[3] Copialbuch des Klosters.

[4] Original im steierm. Landesarchiv.

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Copialbuch des Klosters. Schrattenberg, Schloss bei Unzmarkt; Schrattenbergkogel, Berg bei Neumarkt.

Digitized by Google

Aleys und Margaretha den Schleier wählten, schenkten die Gebrüder Hans und Haug von Goldeck Gülten zu Lassnitz bei Murau.[1] Sein Siegel hing an die Urkunde Rudolf Otto von Liechtenstein, Oheim der Goldecker. Unter dem Siegel des Hermann von Pfaffendorf widmete am 29. Jänner 1363 Peter der Sneyder, Bürger zu Judenburg, als seine Tochter Anna Nonne ward, Gülten zu Zeiring, Mauterndorf und ein Burgrecht in der Vorstadt zu Judenburg.[2]

In Anbetracht der reichen Güterspenden, welche beim Eintritte von Jungfrauen aus vornehmem Hause dem Kloster zufielen, sollte man meinen, dass in solchen Fällen dieses gern und schnell die Aufnahme in den Ordensverband gewährt habe. Dass aber dieses nicht oder nicht immer der Fall gewesen, bezeugt folgende Thatsache. Die Windischgrätzer, denen wir in Paradeiser Urkunden öfters begegnen, waren in Steiermark sehr begütert und genossen grosses Ansehen. Dennoch sah sich Walchun von Windischgrätz veranlasst, die Vermittlung des Herzogs Rudolf IV. in Anspruch zu nehmen, als es sich darum handelte, dass seine Tochter Catharina Aufnahme im Paradeis finde. Einer so gewichtigen Intercession konnte die Aebtissin nicht widerstehen. Am 11. März 1363 bethätigte Walchun seine Dankbarkeit durch Spende von Gülten zu Mauterndorf und Farrach.[3] Nach seiner Tochter Tod sollte diese Schenkung der Oblei des Klosters zu Gute kommen. Am 31. Mai 1364 übergab Perchtold Chnoll, Bürger zu Judenburg, mit seiner Tochter Margaretha zu deren Aussteuer dem Kloster vierzig Pfund Wiener Pfennige Gült in der Lobming bei Knittelfeld und zu Katzling bei Pöls.[4] Siegler: Hermann von Pfaffendorf und Andrä der Schrot, Bürger zu Judenburg. Am 3. November desselben Jahres spendeten Hans und Haug von Goldeck für ihre Muhmen Ursula und Anna eine Mühle zu Scheifling.[5] Das Andenken an obgenannte Anna und zwei andere Frauen aus dem Hause Goldeck hat sich in einer Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek (15. Jahrhundert, Perg.,

[1] Copialbuch des Klosters.
[2] Copialbuch des Klosters.
[3] Copialbuch. Siegler: Walchun von Windischgrätz und Hermann von Pfaffendorf.
[4] Copialbuch des Klosters.
[5] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

8°, Signatur 33/1) erhalten. Das Manuscript ist ein Legendar und hat die Einschreibung: ‚Eyn closterfraw cze Judenburk sand Clara orden genant Anna Goldekarin, dye da gegenwuertigs puechel in den eren des lyeben sand Ludoweygen von lateyn czu der deuchcz hat lassen machen . . . nu het sy eyn muem genant Garalis[1] Goldekarin . . . Margaretha Goldekarin ir swester . . .‘ Anna von Goldeck erscheint noch 1406 in einer Urkunde.

Eberhard der Fohnsdorfer widmete am 26. August 1369 für seine Tochter Dorothea eine Schwaige zu Krakau bei Murau. Dieselbe diente jährlich ‚dreyhundert käss, da yeder käss dreyer phenning wol werdt ist vnd ain achtel smalcz‘.[2] Den Schluss der Schenkungen dieses Jahrhunderts macht eine Anordnung des Hans von Stubenberg in seinem Testamente vom 23. März 1376: ‚Auch schaff ich meiner liben swester,[3] di ym dem claster ist zu Judenburgh, zweliff pfunt pfening gelcz, di man in all iar ierleichen zwü[4] in dem iar raychen sol von dem ampt zu Judenburch.‘[5]

Kloster Paradeis auf der Höhe zeitlichen Wohlstandes. Grund- und Gültenerwerb durch Kauf.

Ursprünglich auf Almosen angewiesen, gelangte das Kloster im 14. Jahrhundert in so blühenden Zustand, dass es fort und fort Anlass und Mittel fand, Grund und Boden, Gülten und Renten zu erwerben. Am 11. Juni 1302 verzichtete Johann von Losenheim, Ruegers Sohn, zu Gunsten der Nonnen auf seine Ansprüche auf ein Gut zu Morschdorf bei Mooskirchen und ‚in dem Liesach‘ gegen eine Vergütung von sieben und einer halben Mark.[6] Zeugen dieser Abdication waren Ulrich von Wallsee, Hauptmann und Truchsess in Steier, Otto von Liechtenstein und dessen Söhne Otto und Rudolf, Herbot von Pfaffendorf, Albrecht der Landschreiber in Steier, Ulrich Leisser und Hermann der Richter zu Judenburg. Von Katrei, der

[1] Wohl richtiger Aleys.
[2] Copialbuch des Klosters.
[3] Elsbet, welche noch in Urkunden von 1376 und 1389 vorkommt.
[4] In zwei Raten.
[5] Original im steierm. Landesarchiv. Muchar, VII, 9.
[6] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

Witwe Conrads des Vorner, erkaufte 1304 die Aebtissin Diemut um ‚funff vierdung silbers' eine Wiese zu Attendorf bei Hitzendorf.[1] Dieselbe erwarb am 3. März 1305 von Otacher von Waltsdorf um zwei und drei Viertel Mark Silber eine Hube zu Morschdorf unter Zeugenschaft des Friedrich, Hertreich und Conrad von Windischgrätz.[2] Ebendaselbst kaufte die Aebtissin von Otacher ab dem Ekke um fünf und ein Viertel Mark Silber ein Bergrecht von acht Eimern. Als Zeugen waren gegenwärtig Friedrich von Landsberg, Friedrich und Hermann von Windischgrätz und Walchun, der Richter zu Graz.[3] Den Besitz zu Morschdorf vermehrte Aebtissin Diemut noch mit einer Hube, welche ihr Conrad von Plankenwart um ‚vierdhalbs marckh gewegens silbers' zu kaufen gab,[4] und mit einer anderen Hube, welche ihr Otto ab dem Ekke am 15. October 1305 um zwei und drei Viertel Mark käuflich überliess.

Die Brüder Merchil und Perchtold, Söhne Friedrichs von Algersdorf, veräusserten am 1. Juni 1308 an das Kloster um zehn Mark Silber ein ‚schäflehen' im ‚Muemlspach' ober Algersdorf[5] und eine Hube auf dem ‚Pairperg'.[6] Siegler: Herbot von Pfaffendorf, Conrad von Eppenstein. Zeugen: Leo von Lobming, Ortolf von Reifenstein. Am 26. Februar 1310 erhielt die Aebtissin Diemut von Walchun, Bürger zu Graz, im Kaufe um drei und ein Viertel Mark Silber eine Zinshube zu Tollach bei Trofaiach vor den Zeugen Conrad und Hermann von Windischgrätz.[7] Von Conrad, dem Schreiber zu Frauenburg, kaufte im gleichen Jahre die Nonne Frau Perchta, die junge Puztramerin, um zehn Mark Silber Gülten zu Rattenberg bei

---

[1] Copialbuch. Siegel der Stadt Voitsberg. Zeugen: Her Fridreich von Lanssperch, Bartl vnd Wilsung die richter von Voitsperch, Hainreich der Levschenphager (?).

[2] Copialbuch des Klosters.

[3] Copialbuch des Klosters.

[4] Copialbuch. Zeugen: Her Friderich von Lonssperg, her Othacher der Schafflaser, Vlrich der Lyzer, Bartili vnd Wolsinck die richter zw Voitsperich.

[5] Vielleicht Allersdorf bei Weisskirchen. In der Nähe liegt auch eine Ortschaft Paisberg.

[6] Copialbuch des Klosters.

[7] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

Fohnsdorf.[1] Ott von dem Stain übergab am 24. Juli 1314 im Kaufe eine Hube am Wetzelsberge bei Pichlhofen.[2] Ihr Siegel hingen an den Brief Rudolf von Liechtenstein und Herbot von Pfaffendorf, der Schaffer des Klosters. Zeugenschaft leisteten Leo, Herbot, Fritz und Ernst von Lobming, Bernhard von Prank und Hermann von Pfaffendorf. Der Aebtissin Alhait[3] verkaufte Heinrich Flaming 1318 ein Bergrecht zu Hartmannsdorf.[4] Von Günther von Leoben erwarben die Nonnen am 6. Mai 1319 um acht Mark Silber Grazer Gewichtes ein Pfund Gülten zu Rattenberg bei Fohnsdorf.[5] Als Zeugen nennt die Urkunde Conrad und Walchun von Windischgrätz und Conrad, den Landschreiber. Am 28. Juni desselben Jahres kam eine Hube zu Feistritz ober Katsch durch Kauf von Ortolf dem Cholb um sieben Mark Silbers an das Kloster.[6]

Um den Besitz einer Mühle zwischen Morschdorf und Attendorf hatte sich ein Streit mit Hertneid von Leoben entsponnen, welchen die Frauen im Paradeis nur mit drei Eimer Bergrechts beilegen konnten.[7] Am 31. Mai 1322 verkauften Hermann und Veit, die Brüder von Kranichberg, im Einverständnisse mit ihrer Muhme Margaretha von Eppenstein dem Kloster um zwanzig und ein Viertel Mark die Hälfte eines Hofes zu Thalheim vor den Zeugen Otto und Rudolf von Liechtenstein, Otto und Dietmar von Reifenstein, Ortolf von Pux, Wölfl dem Prueschink und Herbot von Pfaffendorf, Schaffer im Paradeis.[8] Die Kirche Maria Buch bei Judenburg war, besonders durch die Anschaffung einer neuen

[1] Copialbuch. Zeugen: Her Herman der Puztramer, her Herbot vnd Herman pede prueder von Pfaffendorf, Rueger der Payr, Herman von Altenhofen der richter, Vlrich vnd Ortl die Puztramer.

[2] Copialbuch des Klosters.

[3] Wahrscheinlich die Tochter Otto II. von Liechtenstein.

[4] Copialbuch. Zeugen: Her Ott von Liechstenstain vnd her Rudolf sein prueder, her Kunrad der Windischgrätzer, Walchuen vnd Chunrad sein prueder dy Windischgrätzer, Chunrat Gunthers aeden von Judenburg. Ein Hartmannsdorf war nach dem Rationarium Stiriae 1265 bei Mooskirchen.

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Original im steierm. Landesarchiv.

[7] Copialbuch. Zeugen: Her Herwort von Phaffendorff, her Chuenratt von Windischgräze, her Vlreich von Sawrawe, der wechsler des schaffer von Waltsee, Paule der Metschacher, Herman der Krottendorfer.

[8] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

Glocke, in grosse Schulden gerathen. Sie musste von den in der Stadt angesiedelten Juden grosse Summen borgen. Dies war der Grund, warum die Zechleute des Gotteshauses der Schwester Diemut im Clarenstifte eine Hube zu Eichdorf bei Fohnsdorf käuflich überlassen haben. Rudolf von Liechtenstein, der Pfarrer Otto zu Judenburg und Herbot von Pfaffendorf verbrieften diesen Verkauf.[1] Am 8. Jänner 1329 verkaufte Heinrich von Irdning der Aebtissin Diemut zwei Mark dreissig Pfennig Gült Grazer Gewichts bei Obdach.[2] Von Horell(?), Stoffels Eidam in Obdach, erwarb das Kloster am 4. Jänner 1330 Gülten zu St. Johann und Unzdorf bei Knittelfeld.[3] Die Urkunde wurde gesiegelt von Rudolf von Liechtenstein unter Zeugenschaft des Herbot von Pfaffendorf und seiner Söhne Niclas und Wölfel. Am 17. Mai desselben Jahres bestätigten dieselben Siegler und Zeugen, dass Jörg, Sohn des Conrad Spiess, eine Gült von sechs Schilling und drei Pfennigen auf Aeckern bei Zeiring an das Kloster veräussert habe.[4] Vor den Zeugen Wölfl von Pfaffendorf und Heinrich und Dietmar von Lobming beurkundete am 25. Mai 1331 Conrad der Peuger, dass er ein Haus mit zwei Gärten zu Strettweg bei Judenburg um fünf Mark und ‚suben lot Wienner gebicht' den Paradeiserinnen gegeben habe.[5]

Um einen Hof zu Morschdorf, welchen 1293 Rudolf von Plankenwart im Tauschwege dem Kloster gegeben hatte, wurden von Ulrich dem Saurer Streitigkeiten erhoben, doch liess er sich am 25. Juli 1334 von der Aebtissin Margaretha zur völligen Verzichtleistung bewegen.[6] Diese Handlung bezeugten Rudolf von Liechtenstein, Friedrich, Heinrich und Dietmar von Lobming und Ortolf und Heinrich von Strettweg. Derselben

---

[1] Copialbuch. Zeugen: Her Ott von Liechtenstain, her Artolf vnd her Dietmar von Reiffenstain, her Starchant von Stretbeg, Nikla der Kolb, Herman von Pfaffendorf, her Jacob von Hohenstain vnd Philipp sein prueder, Gundel ab der Litznich, Ottl ab dem Stettenperg.

[2] Copialbuch. Zeugen: Her Hertneyd von dem Tueren, her Dietmar aus der Geule, her Dietmar von Reyffenstain, Fridreich der Sawrer, Niklas der Kolb, Niclas vnd Wolffel die Pfaffendorffer.

[3] Copialbuch des Klosters.

[4] Copialbuch des Klosters.

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Copialbuch des Klosters. Mit Insert des Documents von 1293.

Digitized by Google

Aebtissin gaben Otto, Ulrich und Friedrich ab dem Graben am 2. Februar 1335 kaufweise ein Pfund Gült ‚an dem Schawmberg'.[1] Den ganzen Vorgang beglaubigten Rudolf von Liechtenstein, Niclas und Wölfel von Pfaffendorf. Derselben Oberin überliessen Ulrich, Hermann und Dietmar, Söhne Hermanns von Scheiben, am 5. März um zwölf Mark Silber eine Gült von einem Pfund an der Raa.[2] Siegler: Friedrich von Lobming und Wolfhart von Pfaffendorf. Zeugen: Heinrich und Dietmar von Lobming.

Wir gelangen nun zu einer Urkunde, welche in mehrfacher Beziehung unser Interesse erregt. Sie ist das erste Document, von einer Aebtissin ausgestellt und mit ihrem Insiegel versehen, welches sich noch erhalten hat. Sie repräsentirt aber auch das erste Beispiel eines Gutsverkaufes von Seite des Klosters. Am 22. Juni 1335 verkauft Aebtissin Margaretha an Bischof Conrad von Freising um zehn Mark Silber jene Hube zu Feistritz am Katschbache, welche 1309 Friedrich und Ulrich von Saurau als Dotation für ihre Schwester Leukart dem Kloster geschenkt hatten.[3] Der Genannten, welche die Würde einer Aebtissin erlangt hatte, verkauften 1340 Heinrich und Dietmar von Lobming ein Gut zu Farrach um fünfundsechzig Gulden Pfennig.[4] Um zehn Gulden Pfennig kam das Kloster am 15. September 1343 in Besitz eines Krautgartens bei Judenburg, welchen Ulrich Sneider inne gehabt hatte.[5] Den Brief siegelte Niclas der Selde, Stadtrichter in Judenburg. In Gemeinschaft mit Heinrich von Lobming hing dieser auch sein Siegel an ein Document, kraft dessen Jacob der Aufgeber, Bürger zu Judenburg, am 23. October 1344 den Frauen eine Hofstätte sammt Garten bei der Stadt um zweiunddreissig Gulden Pfennig abgetreten hat.[6] Eine Gült von zwei Mark im Möderbachgraben bei Pöls brachte die Aebtissin Leukart am 23. November desselben Jahres um einhundert- und zehn Gulden Pfennig durch Kauf von Conrad dem Riczen-

---

[1] Copialbuch des Klosters.

[2] Copialbuch des Klosters. Raa in der Gemeinde Rothenthurn, Pfarre St. Peter bei Judenburg.

[3] Original im k. k. Reichsarchiv zu Wien.

[4] Copialbuch.

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Copialbuch des Klosters.

Digitized by Google

dorfer an ihr Kloster.[1] Siegler: Jacob von Hohenstain. Die Schwester Agnes (von Liechtenstein) erkaufte am 10. Mai 1345 von Weigand von Paumkirchen eine Gült von vierundfünfzig Pfennig auf einem Gute ‚do Vlreich an dem Fedegust aufsitzt'.[2] Am 31. August gab Peter der Weniger der Nonne Chunegund um neunzig Gulden Pfennig drei Güter an der langen Ecke ob Reichenfels in Kärnten.[3] Durch Kauf von Margaretha der Glockengiesserin erwarb die Aebtissin Leukart am 21. Jänner 1346 um zweiundzwanzig Gulden Pfennig zwei Aecker sammt Wald zu Nussdorf.[4] Siegler: Wolfgang von Pfaffendorf. Am 6. Februar veräusserte Johann von Zwetel an die Nonnen um zwölf Gulden Pfennig einen Acker ‚in dem Champ' bei Judenburg. Doch sollte die Schwester Ynne (?) von Salzburg den Nutzgenuss für ihre Lebenszeit haben.[5] Den Brief siegelte Otto von Liechtenstein.

Conrad, Diether und Ulrich, Diethers Söhne zu Mauterndorf, verkauften am 15. Juni 1347 der Nonne Wilburg, Schwester des Wolfhart und Hermann von Pfaffendorf, einen Acker zu Mauterndorf und sechzig Pfennig Gült um zweiundzwanzig Gulden. Der Nonne Elsbet Welzer gaben dieselben am 9. März 1348 obendaselbst einen Acker um neun Gulden Pfennig und vierundzwanzig Aglayer und der Aebtissin Agnes Saurer einen Acker ‚auf dem Multal' um neun Gulden und einunddreissig Aglayer. Alle drei Briefe siegelte Hermann von Pfaffendorf. Den Klosterfrauen Cunegunde von Wolfsberg und Margaretha von Graz trat Heinrich Weis, Bürger zu Murau, um einhundert- und zwei Gulden Pfennig am 1. Februar 1348 ein Gut zu Aichdorf bei Fohnsdorf ab. Drei andere Nonnen, Wilburg von Pfaffendorf, Margaretha die Symonin von Graz und Cunegunde Paumaister sicherten sich gegen Erlag von einhundertundvier Gulden am 28. December 1353 den Besitz von drei Mark Gült bei Scheifling.[6] Die eben genannte Margaretha erkaufte

[1] Copialbuch des Klosters.

[2] Copialbuch des Klosters. Ueberschrift von anderer Hand: Feegperg (d. i. Feeberg bei Judenburg).

[3] Copialbuch des Klosters. Das Original im Archiv des histor. Vereins zu Klagenfurt.

[4] Copialbuch des Klosters. Nussdorf bei Unzmarkt oder Mariahof.

[5] Copialbuch des Klosters.

[6] Copialbuch des Klosters, dem auch die vorhergehenden und nachfolgenden Käufe entnommen sind.

Digitized by Google

am 17. Mai 1357 eine Mark Gült von dem Gute ‚an dem Stain' und eine weitere Mark die Nonne Elsbet die Besecherin von einem Gute am Puxberge im Katschthale.[1] Reicher der Chnoll, Bürger zu Judenburg, gab am 12. Mai 1358 der Nonne Margaretha der Hofsneyderin käuflich um zweiundfünfzig Gulden Pfennig ein Gut ‚an der Rae'. Den Brief siegelten Hans Goldl, Richter, und Hans Perman, Bürger zu Judenburg. Am 7. Juni gleichen Jahres brachten die Nonnen Gertraud Unkl und Cunegund von Talheim um achtundvierzig Gulden Pfennig eine Wiese ‚an dem Sirning' an das Kloster. Verkäufer war Otto Heussler.

Im Jahre 1368 finden wir eine Aebtissin Namens Christein (Christina). Dieselbe gab im Tauschwege dem Hans Goldel einen Acker und Anger unter dem Judenfriedhofe zu Judenburg bei dem Brunn gegen einen Garten und Anger in der äusseren Schweingasse daselbst. Gleichfalls vertauschte die Nonne Dorothea die Wigelasin[2] an Ortel den Reifensteiner, Vogt des Spitales zu Judenburg, am 21. Juli 1370 eine halbe Mark Gült ‚in der pewg' gegen eine Herberge beim Kloster Derselben Nonne verkaufte am 9. Juli 1371 Lienhard Strasser Bürger zu Judenburg, ‚vmb achzechen gueter guldin phenning wol gewegen' drei Hofstätten bei dem Kloster. Den Brief siegelten Conrad der Füller, Stadtrichter, und Erasmus Unkel, Bürger zu Judenburg. Unter dem Siegel des Wolfhard von Pfaffendorf erwarb dieselbe Klosterfrau am 6. September 1372 um vierundzwanzig Gulden von Chunz dem Schoren ein Haus sammt Garten am Rain zu Judenburg. Am 22. März erkaufte die Nonne Elsbet von Stubenberg von Leutfrid Heussler eine Wiese ‚an der Syernick' um achtundvierzig Gulden. Andrä der Puxer siegelte den Brief. Die Nonne Catharina Verber erwarb am 10. October 1384 durch Kauf von Hans dem Mantzel um neun Pfund Wiener Pfennig ein Gut zu Oberzeiring. Ihr Siegel liehen der Urkunde Friedrich von Pfaffendorf und der Judenburger Bürger Hans Unkel. In einem Leibgedingreverse des Conrad Voezl, Bürgers zu Oberwölz, welchen er am 12. Juni

---

[1] Nach Chmel, ‚Geschichtsforscher', II, 28 könnte das Wort ‚Besecherin' ein Amt, wie Oekonomin oder Wirthschafterin, bedeuten. Auch im Clarissenkloster Dürnstein erscheint 1309 eine Beseherin.

[2] Tochter des Wiguleus von Dietersdorf.

Digitized by Google

1387 an Abt Wilhelm von Admont über Güter bei Oberwölz ausstellte, findet sich auch folgende Verpflichtung: ‚Wir schullen auch von yer güter einem, daz da haizzt daz schaefflehen, auzrichten vnd geben . . . zehen vnd drei schilling phennig den frawn in daz frawnchloster ze Judenburg.‘[1] Am 1. Mai 1389 verkaufte Gertraud die Scaprinnin der Nonne Elsbet von Stubenberg um sechzehn Pfund Wiener Pfennig ein Haus sammt Garten beim Kloster ‚zw aller nachst dem pach gelegen, der aus der stat da rint‘. Siegler: Hans der Leisser, Hans von Pfaffendorf.

Am 30. Mai 1390 erwarb die Nonne Magdalena Verber von Christan Pluemler, Bürger zu Knittelfeld, um dreizehn und ein halb Pfund Wiener Pfennige einen Acker im Niedernfeld beim Dorneck unter Hautzenbüchel. Chunz der Lederer, Stadtrichter zu Knittelfeld, hing sein Siegel an das Document. Am 3. Mai 1391 gab das Kloster dem Judenburger Bürger Jacob Dribaupter einen Krautgarten ‚in der nideren gemain‘ und erhielt dafür ein Haus sammt Garten. Die Nonnen Magdalena Verber und Christein Mueleich kauften am 21. October vom Peter Perman, Bürger zu Knittelfeld, um dreizehn Pfund Wiener Pfennig mehrere Grundstücke ‚an der Vundran‘.[2] Siegler waren. Niclas der Hyerschekk, Stadtrichter, und Christan Pluemler, Bürger zu Knittelfeld. Der Klosterfrau Anna von Goldeck übergab am 19. Mai 1393 Conrad der Lederer, Bürger zu Judenburg, um acht und ein halb Pfund Pfennig einen Acker ‚hinderhalb der Pels, do man get ge Wassendorf an der wegschaiden‘. Als Siegler erscheinen Ulrich der Paumkircher, Landrichter im Pölsthale, und Friedrich von Pfaffendorf. Am 19. Juni gleichen Jahres veräusserte Ulrich der Bauer zu Einhörn bei Knittelfeld um eilf und ein halb Pfund Wiener Pfennig an die Nonne Ursula die Pignötlin Aecker zu Einhörn und Sachendorf bei Knittelfeld. Niclas der Perman, Stadtrichter zu Judenburg, war des Briefes Siegler. Mit Heinrich Schwab, Bürger zu Knittelfeld, schloss am 31. October 1395 die Aebtissin Margaretha Chnol einen Tauschhandel. Sie erhielt einen Acker bei Knittelfeld gegen einen solchen zu St. Johann im Felde. Das Document siegelte Mertlein am Steg, Stadtrichter zu Knittel-

[1] Original im Admonter Stiftsarchiv.

[2] Wohl Ingering bei Knittelfeld.

Digitized by Google

feld. Unter dessen Siegel verkaufte am 2. November Ulrich der Tüpel, Bürger zu Knittelfeld, der Klosterfrau Christein Mueleich um sieben Pfund Wiener Pfennig einen Acker und Egarten unter der Leiten bei St. Johann. Die Reihe der zahlreichen Gütererwerbe des 14. Jahrhunderts schliesst im Copialbuche des Klosters am 4. December 1399 der Ankauf eines Ackers bei Knittelfeld durch dieselbe Nonne um ‚sampt dem leuttkauff vier phunt gueter wiener phenning weniger sechs phenning'. Siegler war der Ritter Peter Raming.

Sonstige Ereignisse in diesem Jahrhundert.

Die (leider verloren gegangenen) Annalen des Klosters berichteten von zwei Feuersbrünsten, welche in den Jahren 1383 und 1400 dasselbe geschädigt haben.[1] Welchen Umfang dieselben hatten oder ob in Folge derselben ein Neubau stattgefunden habe, ist nicht bekannt. Auch die Pest soll zweimal das Kloster heimgesucht und fast entvölkert haben. ‚Propter grassantem pestem . . . tota familia remanente sola abbatissa duabus vicibus est emortua.'[2] Ob dieses im 14. oder einem folgenden Jahrhundert geschehen sei, wissen wir nicht.[3] Wahrscheinlich ist eine dieser Infectionen auf das Jahr 1486 zu verlegen.

Wir haben gesehen, wie Kloster Paradeis zu einer ziemlichen Höhe zeitlichen Wohlstandes gelangt ist. Der Reichthum hat aber die Frauen nicht übermüthig gemacht. Sie lebten strenge nach ihrer Regel, und der Ruf ihres sittenreinen Wandels ging hinaus in die weite Ferne. Daher geschah es zweimal in diesem Jahrhundert, dass aus Paradeis Nonnencolonien zur Gründung anderer Klöster ausgezogen sind. Zwischen 1323 und 1330 gründete der Marschall Conrad von Auffenstein ein Clarissenkloster zu St. Veit in Kärnten. Die ersten Bewohnerinnen desselben kamen aus Judenburg. Ohne Zweifel war auch die erste Aebtissin Seldena eine Nonne aus

---

[1] Herzog, I, 702. Caesar, ‚Annales ducatus Styriae', II, 243. Leithner, S. 82.

[2] Manuscript der Grazer Universitätsbibliothek, Nr. 960. Leithner, S. 82.

[3] Nach Muchar ist die Pest in Steiermark in den Jahren 1349, 1360, 1381—1384 aufgetreten.

Digitized by Google

unserem Murkloster.[1] Zu Wien hatte Blanca, Gemahlin Rudolfs III., ein Clarissenkloster zu stiften den Plan gefasst. Ihr frühzeitiger Tod mag denselben vereitelt haben und erst ihr Gatte fertigte 1305 den Stiftsbrief.[2] Der Bau und die Einrichtung des Klosters nahm längere Zeit in Anspruch, doch erscheinen 1316—1330 schon vier Aebtissinnen.[3] In mehreren Geschichtswerken erscheint aber Anna, Tochter Friedrichs des Schönen, als Gründerin dieses Klosters. Höchst wahrscheinlich hat sie den Bau vollendet und so die Intentionen der Stifterin erfüllt. Sie berief aus unserem Judenburger Kloster eine Colonie von Nonnen und führte selbe am 17. März 1334 in ihre neue Heimstätte ein.[4]

Man muss sehr bedauern, dass sich keine chronikalischen Aufschreibungen über das Klosterleben im Paradeis erhalten haben. Wir sind zwar durch die gebrachten Urkunden über die Beziehungen des Klosters nach aussen hin genügend unterrichtet, aber sehr schwer vermissen wir Nachrichten über die Arbeiten und Beschäftigungen seiner Bewohnerinnen, über die Hausordnung und sonstigen Gebräuche. Die Thatsache, dass die Schwester Anna von Goldeck eine Legende abschreiben liess, steht gewiss nicht einzig da, und wir können nach dem Vorgange in anderen Frauenklöstern annehmen, dass im Paradeis Bücher, wenn auch nur asketischer und liturgischer Richtung, geschrieben worden sind, dass sich daselbst eine Bücherei (armarium) und ein Schreibezimmer (scriptorium) befunden habe. Waren ja doch viele Nonnen aus adeligen und vornehmen bürgerlichen Häusern entsprossen und haben einen höheren Grad der Bildung in ihr neues Heim mitgebracht.

Doch so ohne Kenntniss des inneren Klosterlebens sind wir nicht geblieben. Es liegt vor uns ein ‚Ordinarium sand Claren ordens', dessen Original mit der Bezeichnung Nr. 26 sich einst im Archiv des Klosters befunden hat. Der Umstand, dass es dort aufbewahrt wurde, macht es glaubwürdig, dass der Inhalt desselben nicht nur für den Orden im Allge-

---

[1] Herzog, I, 593. Hermann, ‚Handbuch der Gesch. des Herzogthums Kärnten', I, 411.

[2] Hormayr, ‚Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten', II. Jahrg., I. Band, 3. Heft, S. 60.

[3] Ebendaselbst, S. 61.

[4] Herzog, I, 703. Caesar, III, 177. ‚Facies', p. 287. Muchar, VI, 262.

Digitized by Google

meinen, sondern auch für das Judenburger Kloster als Statut und Norm gegolten habe. Der Inhalt betont vorzüglich das Verhalten in Kirche, Chor und Refectorium, enthält aber noch andere Bestimmungen. Dem Schriftcharakter oder vielmehr dem sprachlichen Momente nach dürfte das Ordinarium der ersten Zeit des 15. Jahrhunderts angehören. Wir theilen nun das Wesentliche desselben mit.

Zuerst werden die Glockenzeichen näher bestimmt, je nachdem ein Festum duplex oder simplex (‚zwiueltige hochzeit', ‚halbhochzeitleicher tag') eintritt und das Matutinum (Mette), die Laudes, die Horae und die Vesper sammt Complet gebetet werden. Es gab auch eine Convent- und eine Capitelglocke. Vor dem Eintritte in das Refectorium (Revent) mussten die Nonnen sich waschen. Eine Nonne (‚die sengerin') beginnt das Tischgebet und erbittet mit den Worten: ‚Iube domina benedicere' den Segen der Aebtissin. Täglich wurde die sogenannte Conventsmesse gelesen. Von Ostern bis Maria Geburt, also in der wärmeren Jahreszeit, durften die Nonnen nach dem Mittagsmahle kurze Zeit der Ruhe pflegen, mussten aber das Schweigen beobachten. Das Matutinum enthielt neun Lectionen (‚letzen'). Die meisten Bestimmungen beziehen sich auf das Chorgebet und dessen einzelne Bestandtheile, wie die Psalmen (‚salm'), Versikel (‚versiggel'), Antiphonen (‚antiffen'), die Prim (‚preim') u. s. w. Das Stehen, Knieen und Sitzen, das Neigen und Beugen, das Sprechen und Singen, Alles wird genau vorgeschrieben. Auch in der Nacht wurde das Chorgebet verrichtet (‚die nechtickleichen responsoria'). Zur Zeit eines kirchlichen Interdictes schweigt jeder Gesang. Im Chor befand sich ein Altar und ein Kerzenpult (‚kirzstal'). Als Feste erster Classe zählten die Tage des heil. Franciscus, Antonius und der heil. Clara. Wird das Sacrament zu einer Kranken getragen, wird es von zwei Nonnen mit brennenden Kerzen in den Händen begleitet. Zur Communion gehen die Schwestern paarweise. Fünfzehnmal im Jahre wird das Haar beschnitten. Viele Stellen des Ordinariums beziehen sich auf den Gesang, die Modulation und die Pausen.

Nicht uninteressant sind die Bezeichnungen (Titulaturen), mit welchen die Aebtissin und der Convent in Urkunden vom 14. bis in das 16. Jahrhundert beehrt werden. Die Aebtissin wird genannt: 1339 die weise vnd besichtige fraw; 1344

Digitized by Google

demuetige fraw; 1361 erbere weise vnd salige fraw; 1467 erwirdige vnd geistliche fraw, und 1517 hochwirdige fraw . . . iere gnaden. Die Nonnen erscheinen 1304 einfach als swestern; 1327 als die begeben frawen; 1330 als die rain saligen frawn; 1343 als heilige vnd selige frawn; 1353 als erbere frawen; 1359 als erber geystliche frawn; 1389 als ersame geistliche junckfrawn und 1474 heisst es das got gedächtig vnd erwirdig frawencloster.

Paradeis im 15. Jahrhundert.

Am 26. Mai 1433 verlieh Papst Eugen IV. dem Kloster für die Feier des Frohnleichnamsfestes eine Indulgenz.[1] Papst Nicolaus V. bestätigte am 15. Februar 1450 alle Freiheiten und Besitzungen des Klosters.[2] Freigebig mit den geistlichen Schätzen der Ablässe bezeigten sich am 10. October 1447 der Protector des Ordens Cardinal Johannes für das Fest der heil. Clara; am 19. Jänner 1451 die Cardinäle Prosper und Petrus; um dieselbe Zeit Bischof Friedrich von Regensburg;[3] am 12. September 1468 der Seckauer Bischof Georg von Ueberacker;[4] 1471 die Cardinäle Jacob und Johann Baptista, und 1495 der Cardinal Hyppolit.[5]

Auch die Landesfürsten hielten ihre schirmende Hand über das Kloster. Gegen Heinrich den Fleischhacker, welcher sich das Eigenthumsrecht über einige Grundstücke bei Obdach angemasst hatte, war des Klosters Schaffer Niclas der Walpacher vor der Landesschranne als Kläger aufgetreten und hatte einen Behabbrief erlangt. Am 27. November 1417 versprach nun Herzog Ernst, die Nonnen in ihrem Besitze zu schützen.[6] Am 16. December 1458 nahm Kaiser Friedrich das Kloster in seinen besonderen Schutz,[7] am 8. Jänner 1459 zu Graz bestätigte er dessen Bestand, Freiheiten und Rechte,[8]

---

[1] Regest im Staatsarchiv zu Wien.

[2] Herzog, I, 721. Caesar, II, 244. Muchar, VII, 358.

[3] Wahrscheinlich Friedrich III. von Blankenfels, 1450—1457.

[4] War früher als Pfarrer zu Pöls Nachbar des Klosters.

[5] Repertorium des Klosterarchivs.

[6] Urkunde im Landesarchiv. Regest bei Lichnowsky, Nr. 1757. Muchar, VII, 138.

[7] Herzog, I, 721. Caesar, II, 244.

[8] Repertorium des Klosterarchivs.

Digitized by Google

am 15. Juli 1476 gewährte er den Nonnen Befreiung von gewöhnlicher Gerichtsbarkeit und unmittelbare Unterstellung unter den Kaiser,[1] und am 6. Mai 1482 hob er ein zu Ungunsten des Klosters in einem Streite mit dem Judenburger Bürger Bernhard Kneusel um eine Mühle, Eisenziehe und Schleife gefälltes Urtheil auf und verfügte eine neuerliche Untersuchung.[2]

Minder zahlreich als im vorigen Jahrhundert war die Zahl der frommen Stiftungen. Am 22. Mai 1402 widmete die Nonne Anna von Stubenberg eine Wiese ‚in dem Syerning' und ein Haus am Bache im Burgfried zu Judenburg mit der Bestimmung, dass der Ertrag dieser Güter in die Oblei des Klosters (für Wein und Kleidung) und auf zwei Jahrtage mit Vigil, Seelenamt und gesprochenen Messen für die Stifterin und deren verstorbene Muhme Elsbet von Stubenberg[3] verwendet werde.[4] Dieses Document ist deswegen merkwürdig, weil die Zustimmung des Ministers der minderen Brüder eigens betont wird[5] und Anna von Stubenberg, die Rudolf von Liechtenstein ihren Oheim nennt, als Klosterfrau sich ihres angeborenen Insiegels bedient. — Ebenfalls unter ihrem Siegel übergab am 18. Mai 1406 die Nonne Anna von Goldeck der Aebtissin Margaretha Knol einen Acker am Pölsbache und eine Wiese zu Wasendorf und bedingte sich für sich und ihre Schwester Margareth einen Jahrtag mit einem Amte und zehn Messen zu Ehren des heil. Ludwigs.[6] Andrä Pranker und dessen Schwester Anna, Witwe nach Hans dem Ligister, spendeten am 11. November 1465 der Aebtissin Barbara ein Haus zu Trofaiach, dann mehrere Huben ‚am Truentersperg' bei Donawitz, zu Erlach, ‚im Pirchach', am Kamp bei Judenburg, im Breitenwiesengraben in der Rachau und zu Oberweg mit der Verpflichtung eines Jahrtages in den Quatember-

[1] Herzog, I, 721. Caesar, II, 244. Muchar, VIII, 90.

[2] Repertorium des Klosterarchivs.

[3] Diese erscheint 1372—1389 als Nonne im Paradeis.

[4] Copialbuch.

[5] „. . . mit willen vnd vrlaub meins obristen prueder Niklas die zeit vnser minister zw Österreich vnd zw Steyr.'

[6] Ludwig, Sohn des Königs Carl II. von Sicilien, Franciscanermönch und Bischof von Toulouse, starb 1297 und wurde 1317 heilig gesprochen. Unsere Goldeckerin scheint eine besondere Verehrerin dieses Heiligen gewesen zu sein, da sie ja auch, wie schon früher bemerkt, eine bezügliche Legende desselben hat schreiben lassen.

Digitized by Google

zeiten.[1] Am 16. Jänner 1467 verglichen sich die Aebtissin Barbara und Jacob Kolb, Pfarrer zu Friedlach in Kärnten, vor den Schiedsleuten Caspar Lobenschrot, Lehrer geistlicher Rechte und Pfarrer zu Judenburg, Mathias Schrack, Gesellpriester, und Leonhard Angrer, Bürger zu Judenburg, bezüglich eines Streites um Weingärten und Aecker. Der Pfarrer anerkennt die Grundherrlichkeit der Aebtissin über einen Weingarten und tritt dem Kloster um fünf und ein halbes Pfund Pfennige einen Oelgarten (?) ab. Für einige Grundstücke, welche bisher Thomas Kolb benützt hatte und nun dem Kloster heimstellt, verspricht die Aebtissin jährlich einen Jahrtrag zu begehen.[2] Der Notar Leonhard Protmann von Pforzheim fertigte die Urkunde in der kleineren Kammer des Klosters. Am 9. November 1472 gab Wolfgang Phaffenmayr dem Kloster siebenundzwanzig Pfund Pfennige ‚in beraitten gelt' und zwei Aecker zu Farrach und bedingte sich einen Jahrtag. Er bat ferner die Aebtissin, seine Ehefrau Anna und seine Tochter Dorothea in Schutz zu nehmen, Letztere zu erziehen, aber ihr die Wahl des künftigen Standes freizustellen. Dafür sollen nach Annas Tode auch andere Grundstücke dem Kloster zufallen. Den Brief siegelte Heinrich Neupauer, Bürger zu Judenburg. Am 8. Jänner 1480 siegelte Augustin Adloff, Stadtrichter zu Judenburg, ein Document, in welchem Hans am Knie zu Tamsweg beim Eintritte seiner Enkelin Katharina in das Paradeis der Aebtissin Barbara sechs Pfund Gült von einer Wiese im Stadtfelde ob Judenburg einhändigt und einen Jahrtag mit Vigil, Seelamt und zwei Messen stiftet.

An Schenkungen sind in diesem Jahrhundert zu verzeichnen: Hans Panzier von Morschdorf, des Klosters Amtmann, schenkte am 19. November 1430 einen Weingarten mit Keller und Presse zu Morschdorf. Siegler waren Niclas der Czerer und Niclas Darnach, Bürger zu Judenburg. Als Veronica, Muhme des Bartholomäus Munsmaister zu Fohnsdorf, den Schleier wählte, gab dieser zu ihrer Aussteuer die Schrotthube in der Feistritz und einen Acker zu Hetzendorf unter Siegel-

[1] Siegler des Briefes: Andrä Pranker, Caspar von Payn und Hans Pfaffendorfer. Anna von Ligist, geborne Pranker, erscheint 1475 als Nonne im Paradeis.

[2] Copialbuch des Klosters, welchem auch alle folgenden Daten entlehnt sind, wenn nichts Anderes bemerkt wird.

Digitized by Google

fertigung des Judenburger Bürgers Mathias Harer. Dieses geschah am 2. September 1454. Von Georg Sporer, Bürger zu Judenburg, erhielt am 6. Februar 1466 die Aebtissin Barbara für seine Tochter Margaretha sechs Schilling Pfennig Zins von einem Hause und Garten in der Vorstadt. Peter Kessler, Stadt- und Judenrichter zu Judenburg, heftete sein Siegel an die Urkunde.

Hans Pfaffendorfer schenkte am 8. Mai 1474 für seine Tochter Cäcilia zwei Pfund Gülten in der Lobming unter Siegelfertigung des Georg Phanauer. Die Nonne Anna von Ligist, Tochter des Friedrich von Prank, spendete am 24. April 1475 ein halbes Haus zu ‚Palderspach'[1] sammt Grundstücken ‚ym Güssfeld, zu Tawchstein, Freym und in der Goldgrueben'. Siegler waren: Hans von Raming, Pfleger auf Liechtenstein, und Hans Pfaffendorfer. Am 17. November 1477 schenkte Andrä Welzer zur Ausstattung seiner Nonne gewordenen Tochter Margaretha zwanzig Schilling sechzehn Pfennig Geldes auf Gütern zu Feistritz. Sein Schwager Hans Pfaffendorfer siegelte den Brief. Hans Wultz, Bürger zu Gmünd, übergab für seine Schwester Katharina als väterliches Erbtheil ein Haus mit Lederstube bei der Murbrücke zu Judenburg. Siegler war Benedict Prantner, Stadtrichter daselbst.

Wir schalten hier eine urbarielle Aufzeichnung des Paradeisklosters aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts[2] hier ein, weil auch in derselben von einer Schenkung die Rede ist. Selbe lautet: ‚Item der Peter Prantel, purger zu Neuenmarckt, hat kaufft von mayster Hamerl laut des kauffsbrieffs, der geben ist ym XIIII C vnd im 4° iar, ain huben genant die Triplerhuben gelegen zu Diemerstorff bei Newenmarckt in Hoffer pfar ... dis gut haben mir von schwester Potentianen seligen, welches gut ir ibergeben hat mit brieff vnd jnsigel jr leiplich pruder Jacob Prantel, pfarrer zu Neuenmarck.'

Mit diesen Schenkungen gingen Hand an Hand zahlreiche Güter- und Gültenerwerbungen durch Kauf und Tausch. Hainzl der Pinter zu Dietersdorf veräusserte am 29. März 1401 an die Klosterfrau Anna von Goldeck um fünfzehn Pfund

---

[1] Ein ‚Paldirzbach' kommt vor bei Muchar, VII, 37 und ist in der Gegend von Murau zu suchen.

[2] Im steierm. Landesarchiv.

Digitized by Google

sechzehn Pfennige eine Wiese zu Wasendorf unter den Siegeln des Hans Pfaffendorfer und des Thomas von St. Lambrecht, Landrichters zu Judenburg. Im Tausche gab am 7. April 1402 Ernst von Lobming der Aebtissin Margaretha Knoll ein Gut am Unterberg bei Teufenbach gegen ein solches bei Obertann. An dieses, von Kunegund der Zwetlerin herrührend, war eine Jahrtagsstiftung geknüpft. Gesiegelt wurde die Urkunde von Friedrich dem Pösenpacher und Moriz dem Welzer. Am 17. Juni 1404 verkaufte Niclas, Wolfgangs Sohn auf der niederen Zeiring, der Nonne Magdalena Verber um fünfzehn Pfund Wiener Pfennige Grundstücke am Kienberg (bei Obdach?). Rudolf von Liechtenstein, Kämmerer in Steier, hing sein Siegel an den Brief. Von demselben Niclas erwarb am 13. Juni 1405 diese Klosterfrau ein Gut ‚in den Taurn'.[1] Siegler war Friedrich von Pfaffendorf. Von Ulrich Grakauer, Bürger zu Knittelfeld, erkaufte am 25. Juni gleichen Jahres die Aebtissin Margaretha um fünfzehn Pfund Wiener Pfennige eine Wiese unter St. Johann. Chunz der Lederer, Stadtrichter, und Otto Schekkenpacher, Bürger zu Knittelfeld, siegelfertigten die Urkunde. Die Nonne Margaretha von Goldeck brachte am 1. Mai 1406 durch Kauf von Herbot zu Mauterndorf ob dem oberen Pölshals einen Acker an das Kloster. Des Briefes Siegler war Hans der Grasel zu Judenburg. Am 8. August erhielt das Kloster von Pilgram Pranker ein Haus sammt Garten zu Niederzeiring im Tausche gegen gleiche Objecte ‚datz dem Doerflen'. Leo der Lobminger siegelte den Brief. Einen Werd am Pölsbache ‚an der nyderen chrawtwysen' erhielt käuflich die Klosterfrau Anna von Spangstein um zwölf und ein halb Pfund Wiener Pfennig von Niclas dem Czeyerecker unter dem Siegel des Thomas von St. Lambrecht, Judenrichters zu Judenburg.

Um eine Zinsschuld zu tilgen, übergab am 17. Mai 1409 Peter, Pfarrer zu Judenburg und Erzpriester in Obersteier, dem Kloster unter Vermittlung des Bernhard von Liechtenstein eine Hofstätte ‚an dem Pargrab' bei den minderen Brüdern. Am 8. Jänner 1410 siegelte Ortolf der Puxer ein Document, in welchem Hans von Teufenbach der Aebtissin Margaretha ein Gut zu Farrach im Tausche gegen ein solches am

[1] Am Rottenmannertauern.

Digitized by Google

Unterberg bei Teufenbach eingeantwortet hat. Ebenfalls im Tauschwege empfing am 6. Juli 1413 die Aebtissin Clara Schinckh von Ortolf dem Puxer eine Hube im ‚Vahental' ob Fohnsdorf gegen eine solche auf dem Puxberge. Friedrich von Pfaffendorf und Stefan Chumer zu Judenburg hingen ihre Siegel an den Brief. Am 31. August 1415 verkaufte Hans Krösler, Bürger zu Judenburg, der Aebtissin Meyla von Minckendorf[1] siebzehn Aecker bei Wasendorf um hundertsechzig Pfund Wiener Pfennige. Siegler war Conrad Gesöller, Stadtrichter zu Judenburg. Eine Urkunde vom 11. März 1416, kraft welcher Andrä Spiegel seinem Mitbürger zu Judenburg Tibold Dornach einen beim Frauenkloster gelegenen Garten verkaufte, hat im Texte die Bemerkung: ‚den wir zu purkrecht kaufft haben von der erbern geistleichen junkfrawen Margrethen der Goldekcherin, dauon man ir alle iar ierleich dient auf sand Michels tag virtzig wienner phennig vnd newn phennig fur zway huener'.[2] Am 8. März 1421 verkaufte Niclas Fleischhacker dem Hans Kroph eine Fleischbank zu Judenburg, ‚dauon man alle iar ierleich dient den klosterfrawn sand Chlaren ordens ze Judenburg achzig wienner phenig auf sand Michels tag.'[3] Gleichfalls einer Urkunde[4] vom Jahre 1424 entnehmen wir die Notiz, dass von einem Haus und Garten zu Wasendorf jährlich ein Pfund Wachs dem Kloster fällig war.

Am 15. August 1424 verkaufte die Aebtissin Clara Pranker[5] mit Einwilligung des Klostervogts Rudolf von Liechtenstein dem Stefan Scheller, Bürger zu Judenburg, um zweiundzwanzig Pfund Wiener Pfennige und einen Gulden zu Leihkauf eine Mühle unter dem Rain beim Spitale.[6] In dieser Urkunde

[1] Dieselbe erscheint auch unter dem Namen Mila die Peyschatterin. Selbe war wahrscheinlich aus dem Clarissenkloster Minkendorf in Krain.

[2] Original im steierm. Landesarchiv mit den Siegeln der Aebtissin und der Margaretha von Goldeck.

[3] Original ebenda.

[4] Original ebenda.

[5] Es ist fraglich, ob diese identisch ist mit der Nonne Clara, Tochter des Friedrich Pranker, welche 1449 ihr Erbtheil an ihren Bruder Hans abgetreten hat. (Regest des k. k. Staatsarchivs in Wien.) Die Aebtissinnen wurden in der Regel nur auf drei Jahre gewählt, konnten nach Verlauf dieser Zeit wieder gewählt werden und wurden, wenn dieses nicht der Fall war, wieder einfache Nonnen.

[6] Original im Landesarchive. Die Siegel des Frauenconvents und des Klostervogtes Rudolf von Liechtenstein fehlen.

Digitized by Google

wird zum ersten Male eines Vogtes Erwähnung gethan. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir die Vogtei über Paradeis als erblich dem Hause Liechtenstein vindiciren. Verfiel auch die Burg Liechtenstein bei Judenburg schon frühzeitig in Ruinen,[1] sassen denn doch die Liechtensteiner noch lange zu Frauenburg und Murau und waren in und bei Judenburg begütert.

Am 3. Juni 1436 stellte Hans von Stubenberg, Landeshauptmann in Steier, auf Bitte des Klosteranwaltes Thomas Cholb einen Schirmbrief über das Lerchegg[2] aus. Das Kloster behauptete 1439 diese Alpe gegenüber den Ansprüchen des Judenburger Bürgers Hans Kropf.[3] Der Aebtissin Margaretha Hohenberger verkaufte am 28. November 1441 Wilhelm Payrhofer um neun Pfund Wiener Pfennige ein Haus zu Thalheim ‚mit ausfart vnd infart, mit liecht vnd dachtraeff'. Siegler war Adam von Payn. Dieselbe Aebtissin erhandelte am 10. Mai 1455 von Erhard Gleichweiss um vierunddreissig Pfund ‚gueter landeswerung' einen Weingarten mit Keller, Presse und Stube zu Morschdorf bei Mooskirchen. Den Brief versahen mit ihren Siegeln Michel der Mülhofer, Stadtrichter, und Thomas Kolb, Rathsbürger zu Judenburg. Im Tauschwege erhielt Aebtissin Margaretha am 5. April 1456 von Wülfing dem Winkler eine Hube ‚an dem Poxruk' für eine solche am Schrattenberg. Ruprecht Trientner, Pfleger zu Frauenburg, war des Briefes Siegler. Am 5. Februar 1463 gab Mathias Harrer, Bürger zu Judenburg, derselben Aebtissin im Kaufe eine Wiese zu Flatschach bei Knittelfeld. Derselbe war Siegler, als am 26. Februar 1467 Hans Raming der Aebtissin Barbara Payner die Strimitzhube ‚in der Muschnitz'[4] verkauft hat. Derselben Oberin gab am 1. October Leonhard Angrer, Bürger zu Judenburg, im Auswechsel eine Wiese im ‚Zeilach' unter Thaling gegen eine Hofstätte zu Stadlhof bei Lind. Caspar von Rogendorf verkaufte am 28. Juli 1474 dem Kloster das Burgrecht von einer Mühle zu Judenburg ‚enhalb der murprukhen' und mehrere Aecker um ‚260 hungrisch vnd ducaten guldein guet an

[1] Im Jahre 1268 von Ottokar von Böhmen zerstört. Muchar, V, 322. Leithner, S. 120. Schloss Neuliechtenstein wurde erst im 17. Jahrhundert erbaut.

[2] Alpe im Zeiringgraben. [3] Repertorium des Klosterarchivs.

[4] Möschitzgraben zu St. Peter ob Judenburg.

Digitized by Google

gold vnd gerecht an der goldwag'. Den Brief siegelten Hans von Raming, Pfleger auf Liechtenstein, und Andrä Galler. Am 27. März 1478 gab kaufweise Andrä Welzer der ‚erwaren frawen Anna der Mayrin von Phaffendorf yecz wonhafft jm frawnkloster sand Claren orden' bei Judenburg sein rechtes ‚inwerzaigen'[1] eine Wiese in der Pfarre Fohnsdorf. Siegler war Georg Pyswech,[2] Pfleger zu Fohnsdorf.[3] Im Jahre 1483 tauschten die Zechleute der Kirche St. Ruprecht zu Trofaiach mit dem dortigen Bürger Felix Spansagler Hofstätten in diesem Orte, welche nach Paradeis zinspflichtig waren. Augustin Adloff, Bürger zu Judenburg, veräusserte am 4. April 1484 an die Aebtissin Barbara Payner ein Haus sammt Garten und Schmelzhütte zu Judenburg ‚vnder der Greyssennekher spital neben dem statpach'. Dem Bürger Christan Amering verlieh am 24. April 1491 Aebtissin Barbara zu Burgrecht einen Garten in der Stadt Judenburg.[4] Unter dem Siegel des Leonhard Ruedel, Stadtrichters zu Judenburg, reversirte Thomas Hueber der Fleischhacker am 6. April 1500, dass er von seiner Fleischbank zu Judenburg ‚zwischen Hansen Palkentaler vnd des Gayser fleyschbenkh' dem Kloster jährlich einen Dienst von achtzehn Pfund Unschlitt reichen müsse und wolle. Von Valentin Gerolt, Rathsbürger zu Judenburg, erwarb im gleichen Jahre die Aebtissin Barbara Payner durch Kauf einen Krautgarten ‚vor der stat Judenburg jm purckfrid vor dem thor bey dem oberen kloster'.[5]

Weitere Begebenheiten im 15. Jahrhundert. Klosterbrand und Türkennoth.

Die Geschichte des Klosters Paradeis, inwieferne sich deren Blätter uns bisher entfaltet haben, überzeugt uns zur

[1] ‚Ain inwert aigen, daz zu ains dinstherren herschaft gehort.' Bischoff, ‚Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters', S. 116.

[2] Die Pisweger waren eine kärtnerische Adelsfamilie. Weiss, ‚Kärntens Adel', 114 und 235, wo auch unser Jörg Piswich vorkommt.

[3] Es ist unklar, ob Anna die Mayrin von Pfaffendorf als Nonne in das Paradeis getreten ist oder dort nur als Leibrentnerin sich niedergelassen hatte. Wohl aber finden wir deren Tochter Dorothea 1503 bis 1506 als Nonne daselbst.

[4] Original im steierm. Landesarchiv.

[5] Seit 1362 bestand zu Judenburg auch ein Kloster des Augustinerordens zum Unterschiede von jenem der Minoriten das ‚niedere' Kloster genannt.

Digitized by Google

Genüge, dass dieses Kloster keine unbedeutende Stellung unter den Stiften des Landes eingenommen habe. Töchter der einflussreichsten Familien des Landes, wie Liechtenstein, Stubenberg, Windischgrätz, Saurau, Welzer, Prank und Andere, nahmen dort den Schleier, und der Grund- und Gültenbesitz der Clarissen war ein nennenswerther. Daher darf es uns nicht überraschen, zu vernehmen, dass die jeweilige Aebtissin Sitz und Stimme im steiermärkischen Landtage hatte und übte.[1] Solchen Ehrenrechten standen aber auch Pflichten gegen Staat und Land gegenüber. Steuern, Anlehen und Kriegsrüstung forderten daher auch Opfer von Seite des Klosters. Vor uns liegt eine ‚Ordnung, so die landtschafft in Steyr mit . . . des Römischen Königs Rathen . . . zu Raggaspurg gemacht haben (sic!) am freytag vor Servaty a. d. (14) 46. Jar'.[2] Es handelte sich um die Kriegsbereitschaft gegen die Ungarn. Diesem Actenstücke entnehmen wir, dass die Aebtissin zu Judenburg zwei Mann ‚ze ross' zum Aufgebot zu stellen hatte.

Wir wissen, dass der Clarissenorden unter Oberaufsicht und Leitung der minderen Brüder gestellt war, daher auch Paradeis seine Beichtväter und Prediger aus dem Minoritenkloster zu Judenburg immer erhalten hat. Dieses Verhältniss bestimmt uns, von dem Umstande Notiz zu nehmen, dass im Jahre 1455 Johannes Capistran das Mannskloster reformirt hat.[3] Dessen Bewohner hiessen von nun an Fratres regularis seu strictioris observantiae und gemeinhin Franciscaner. Capistran, der längere Zeit in Judenburg sich aufgehalten hat,[4] dürfte das Paradeiskloster öfters besucht und auch dasselbe visitirt und reformirt haben, obwohl darüber alle Nachweise mangeln.

Im Februar oder März des Jahres 1463 war die Aebtissin Margaretha Hohenberger mit Tod abgegangen. Es war also eine neue Wahl vorzunehmen. Dem Gebrauche gemäss sollte selbe in Gegenwart und unter der Leitung des Ordensministers oder seines Stellvertreters stattfinden. Das Letztere scheinen

---

[1] Caesar, ‚Staat- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermark', VI, 136.

[2] Manuscript des 16. Jahrhunderts im Admonter Stiftsarchive.

[3] ‚Facies nascentis et succrescentis provinciae Seraphico-Austriacae' 177. Klein, ‚Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark', III, 163.

[4] Herzog, I, 409.

Digitized by Google

die Nonnen unterlassen zu haben. Entweder haben sie den Minister gar nicht eingeladen, oder sie haben dessen Ankunft nicht abgewartet. Die Priorin Apollonia Schachner und der Convent wählten aus ihrer Mitte einstimmig die Barbara Payner zur Oberin. Dieses Vorgehen gab dem Minister Heinrich Collis eine Handhabe, um die Election für null und nichtig zu erklären. Er erschien plötzlich im Kloster und brachte eine fremde Nonne Namens Veronica mit und stellte selbe dem Klostercapitel als Aebtissin vor. Der Convent protestirte und wandte sich im April 1463 an den Kaiser Friedrich. Die Nonnen beriefen sich auf die ihnen von Innocenz IV. gewährte Wahlfreiheit, auf die bisherige Gepflogenheit und auf die strenge Disciplin und den sittenreinen Wandel der Conventualen. ‚Auch allergnedigster herr rueffn wir an ewer kaiserliche gnad, ir welt ansehen, das wir mit geystlichayt vnd in gerechten gehorsam mit aller czucht vnd zymlichayt nach auffsacz vnser regel ordenlich, als wir hoffen zu got, volpracht haben in raynigkayt fleissiger gotzdienst von kindhayt vnser tag pis auff den heutigen tag, darumb wir hoffen, das wir vnser wall pillich bestattiget mit gunst ewer kayserliche gnad, vnd vnder vns ain wirdige mueter zu einer abtessin erwellen müge.‘[1] Ob und in welchem Sinne der Kaiser das Bittgesuch des Klosters erledigt habe, ist nicht bekannt. Am 21. Jänner 1464 musste der Notar Leonhard Gobler eine Appellation im Namen des Conventes an Papst Pius II. verfassen. In derselben werden die Vorgänge bei und nach der Wahl geschildert und auch betont, dass die eingedrängte Veronica keine Kenntniss der inneren Verhältnisse und äusseren Beziehungen des Klosters besitze. Der Protector des Ordens, der Cardinal des Titels Nicaena und der Minister hätten einen Process gegen den Convent eingeleitet und eine bezügliche Schrift an die Kirchenthür anheften lassen. Die Nonnen bitten daher um geneigte Intercession des apostolischen Stuhles.[2] Der Erfolg war ein günstiger, denn wir finden Barbara Payner noch im Jahre 1500 und wie es scheint ununterbrochen als würdige Aebtissin in Paradeis.

Am 29. September 1476 übergab Friedrich Veldplum der Aebtissin Barbara ein Haus in der Stadt Judenburg und ein

---

[1] Muchar, VIII, 34. [2] Copialbuch.

Digitized by Google

solches sammt Garten ober dem Frauenkloster und bedingte sich für sich und seine Gemahlin Anna lebenslänglichen Unterhalt.[1] Ueber die nähere Art dieser Pfründe oder Leibrente wurde ein eigenes Document aufgesetzt.

Die Herleitung des nöthigen Trinkwassers zum Kloster war mit vielen Schwierigkeiten und Kosten verbunden, weil die Brunnenröhren über fremde Grundstücke gelegt werden mussten. Die Nonnen sahen sich sogar veranlasst, die Vermittlung des Landesfürsten in Anspruch zu nehmen. Am 12. Mai 1480 eröffnete Kaiser Friedrich dem Hans Ramung, Pfleger auf Liechtenstein, und dem Rathe zu Judenburg, er habe den Nonnen erlaubt, das Wasser vom Brunnen unter dem Schlosse in ihr Kloster zu leiten.[2]

Die Jahre 1479 und 1480 waren voll des Unglücks für das Kloster. Nach mehreren Quellen soll dasselbe 1479 ein Raub der Flammen geworden sein.[3] Herzog hat die Stelle: ‚Episcopus Todunensis (Todi?) christifidelibus centum dierum indulgentias dispensat, qui pro aedificio claustrali, quod anno 1479 ex horribili incendio conflagravit, iterum restaurando eleemosynas porrexerint.' Das Jahr der Ablassverleihung ist nicht angegeben. Eine andere Quelle sagt: ‚Anno 1479 vehementissimo incendio domus tota unacum monumentorum scripturis absumpta fuit, ut firmiora antiquitatis documenta penes claustrum non exstent.' Es ist daher zweifelhaft, ob die Nachrichten vom Brande des Jahres 1479 aus gleichzeitigen Chroniken und Urkunden geschöpft seien, oder ob sie auf einer blossen mündlichen Ueberlieferung beruhen. Uns scheint es glaubwürdiger, dass beim grossen Türkeneinfall des folgenden Jahres das Kloster in Flammen aufgegangen ist, sei es, dass die Bürger Judenburgs selbst, um dem Feinde die Gelegenheit zu nehmen, sich unmittelbar unter der Stadtmauer einnisten zu können, die Brandfackel in das Haus der heil. Clara geworfen haben, oder sei es, was wahrscheinlicher ist, dass die Söhne des Propheten selbst nach ihrer alten Kriegsweise Kirche und Kloster eingeäschert haben. Am 7. August 1480 brach ein Türkenhaufe aus Kärnten bei Dürn-

[1] Copialbuch.

[2] Regest aus dem k. k. Staatsarchiv zu Wien. Die Klosterbrunnenfrage wird auch noch später uns beschäftigen.

[3] Facies 287. Herzog, I, 702, 720 und 721. Caesar, ‚Annales', II, 243. Muchar, VIII, 112.

Digitized by Google

stein in Steiermark ein, zog über Neumarkt, Teufenbach und Scheifling nach Judenburg und schlug auf dem Eichfelde ein Lager auf.[1] Der Stadtpfarrer Jacob Gerold zu Knittelfeld schrieb als Augenzeuge in ein Messbuch: ‚Anno 1480 in die s. Affrae ferocissimi Turci in campo quercuum (Eichfeld) quatuor diebus fuerunt et murariam regionem (Murthal) devastarunt et populum miserabiliter abduxerunt.'[2] Es ist sicher, dass die Bewohnerinnen des Paradeis mit ihrem kostbarsten Kirchenschmucke und Hausrathe ihre Zuflucht hinter die Wälle Judenburgs genommen haben. Der Stadt selbst konnten die Moslims nichts anhaben, desto grimmiger verheerten sie die Umgebung. Die Propstei Zeiring, die Kirchen und Ortschaften Pöls, Mariabuch, Schönberg und andere fielen den Flammen zur Beute. Es ist daher fast sicher anzunehmen, dass damals auch Paradeis in Asche gesunken sei.

Um nun solchen Gefahren künftig nicht mehr ausgesetzt zu sein, befasste man sich ernstlich mit dem Plane, das Kloster in die Stadt selbst zu übertragen. Es liegen darüber zwei Urkunden vor, welche Ergebnisse längerer Verhandlungen mit und zwischen Kaiser und Papst gewesen sind. Am 11. Jänner 1481 wies der Kaiser den Clarissen das landesfürstliche Haus sammt Thurm und Garten bei der St. Martinscapelle zur Wohnung und als künftiges Kloster an, nachdem der Papst seine Zustimmung zur Uebergabe jener Capelle gegeben hatte.[3] Am 14. Juni desselben Jahres wurde von dem Papste Sixtus IV. der Lambrechter Abt Johannes Sax mit der Aufgabe betraut, den Sachverhalt, besonders die Nothwendigkeit der Uebersiedlung zu prüfen und die Transferirung des Klosters durchzuführen. Es sollen alle kirchlichen Kleinode in das neue Stift übertragen werden und dieses alle Privilegien und Rechte, sowie den ganzen Besitzstand beibehalten. Die Urkunde hebt hervor, dass die Nonnen, bei dreissig an der Zahl, sich schon mehrmals genöthigt gesehen hätten, zu ihren Anverwandten und Bekannten in die Stadt zu fliehen, und weil dies der

---

[1] Ilwof, ‚Die Einfälle der Osmanen in Steiermark' in ‚Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark', X, 254.

[2] Sonntag, ‚Knittelfeld in Obersteiermark', 32.

[3] Herzog, ‚Cosmographia Austriaco-Franciscana' I, 704. Caesar, ‚Annales', III, 565.

Digitized by Google

klösterlichen Disciplin nur abträglich sei, habe der heilige Stuhl die Transferirung in die Stadt erlaubt.[1] Ob die Nonnen das Haus bei St. Martin wirklich bezogen haben, darüber fehlen sichere Anhaltspunkte. Jedenfalls wohnten sie so lange in der Stadt, bis das alte Kloster wieder aus den Ruinen sich erhoben hatte. Ueber den Neubau schweigen unsere Quellen, nur das wissen wir, dass der Bischof von Todi den Unterstützern desselben einen Ablass verliehen habe.

Es war von jeher und ist noch jetzt Gebrauch in den Klöstern, gegenseitig geistliche Bündnisse (confoederationes) zu dem Zwecke zu schliessen, um den abgeschiedenen Ordensgenossen die Wohlthat des Messopfers, der Gebete und des Verdienstes der guten Werke zuzuwenden. Ohne Zweifel war auch Paradeis mit anderen Klöstern conföderirt oder empfing wenigstens die Roteln (Todesanzeigen) von solchen. Necrologien des Klosters, die uns darüber belehren könnten, haben sich keine bis auf unsere Zeit erhalten. Aus einer Admonter Rotel von 1496 erfahren wir, dass der bezügliche Bote bei den Franciscanern zu Judenburg zugesprochen habe. Eine Lambrechter Rotel vom Jahre 1501 trägt hingegen folgende Inscription von Seite des Frauenklosters: ‚Portitor presentis rotule comparuit in cenobio monasterii nostri B. M. V. in Paradiso extra Judenburg ordinis sancte Clare in die Alexii.' Leider haben die Nonnen, wie es sonst oft der Fall ist, ihre Todten in die Rotel einzutragen unterlassen.

Paradeis im 16. Jahrhundert.

Wir beginnen die Reihe der Nachrichten mit einer kirchlichen Stiftung. Am 1. October 1516 übergab Hans von Teufenbach dem Kloster einen Weingarten, genannt der ‚Zerer', einen öden Weinberg und einen Acker, genannt ‚Pagnol', gelegen am Morschdorferberg. Mit diesen Grundstücken stiftete er einen Gottesdienst mit vier Priestern an jedem Quatembermittwoch, und zwar ‚ain gantze gesungen vigili sambt ainem placebo', ein Seelamt, ein gesungenes Amt und zwei Messen. Beim Seelamte soll sich der Priester nach dem Evangelium umwenden und ein Pater noster sammt Ave beten für den

[1] Herzog, I, 705.

Digitized by Google

Fundator, dessen Gemahlin Regina und für den Landeshauptmann in Steier Sigmund von Dietrichstein.[1]

Im Jahre 1518 spendete Christof Rauber, Bischof zu Laibach und Administrator von Seckau, eine Indulgenz für den Hochaltar der Klosterkirche.[2]

Am Montag nach Reminiscere 1515 vidimirte Gregor Schardinger, Propst zu Seckau, auf Ansuchen des Klosters verschiedene von Kaiser Friedrich und Max, sowie von dem Landeshauptmanne Caspar Kiniberger[3] ertheilte Privilegien und Gnadenbriefe.[4] Am 3. October 1506[5] bestätigte König Max die Rechte und Freiheiten des Klosters. Am 8. October (Graz) befiehlt derselbe dem Landesverweser in Steier, das Kloster in Schutz zu nehmen.[6] Vom 28. August 1521 (Graz) datirt ein Bestätigungsdiplom des Erzherzogs Ferdinand, welcher auch am 10. Juni 1525 (Graz) eine ähnliche Urkunde (Schutzbrief?) erlassen haben soll.[7] Am Mittwoch nach Philipp und Jacob 1537 bestätigte König Ferdinand I. den Gnadenbrief des Herzogs Albrecht II. (ddo. 29. Juli 1338) betreffs des kostenfreien Bezuges von Salz aus Aussee. Die ursprünglichen zwölf Fuder sind in dieser Urkunde, deren Wortlaut leider nicht vorliegt, schon auf sechzig erhöht. Es muss daher Ferdinand oder einer seiner Vorgänger diese Erhöhung bewilligt haben. Am 2. October 1537 erliess der Landesfürst einen Befehl bezüglich eines Holzstreites in der Feistritz zwischen dem Kloster und den Bürgern von Judenburg. Am 15. März 1538 willigte Ferdinand in den Kauf von Aeckern und Wiesen, über welchen das Kloster in Unterhandlungen mit Caspar von Rechendorf (Rogendorf?) getreten war, und am gleichen Tage gab er seinen Consens zum Grundtausche im Spitalfelde bei Judenburg mit Christof Pranker. Am 15. Februar 1561 confirmirte Kaiser Ferdinand I.

---

[1] Des Teufenbachers zweite Gemahlin Regina war eine Schwester Sigmunds von Dietrichstein. Stammtafel der Teufenbache bei Beckh-Widmanstetter, ‚Studien an den Grabstätten alter Geschlechter'.

[2] Repertorium des Klosterarchivs.

[3] Wohl Caspar von Khünburg, welcher 1505 als Landesverweser erscheint.

[4] Repertorium des Klosterarchivs.

[5] Dieses Datum steht im Repertorium, während Herzog und Muchar den 8. October haben.

[6] Regest aus dem k. k. Staatsarchiv in Wien. Das Repertorium spricht im Allgemeinen noch von vier ‚Briefen' des Königs Max.

[7] Repertorium.

Digitized by Google

eine schon von Kaiser Friedrich IV. ertheilte Gerechtsame einer Klostertaferne.[1] Erzherzog Karl von Steiermark fertigte am 10. December 1567 zu Graz ein Bestätigungsdiplom. In diesem sind die Gnadenbriefe Herzogs Albrecht II. von 1338 (Salzbezug) und 1340 (Mauthfreiheit), sowie die Confirmationsurkunde des Erzherzogs Ferdinand (ddo. 1521, 28. August, Graz) inserirt.[2] Am 29. August 1568 bestätigte Erzherzog Karl dem Kloster die Freiheit, aller Orten Wein einzukaufen und in der Taferne zu verleutgeben. Auf den Grundbesitz zu St. Peter ob Judenburg, welchen um 1259 Herzogin Gertrude der Nonne Adelheid von Hof geschenkt hatte, scheint das Kloster einen besondern Werth gelegt zu haben oder er mag angestritten worden sein, denn Kaiser Rudolf II. wurde um 1579—1580 (‚imperii sui anno quarto') gebeten, diesen Besitz zu bestätigen.[3] Die Reihe der landesfürstlichen Gnadenbriefe dieses Jahrhunderts schliesst ein Confirmations- und Schutzdocument des Erzherzogs Ferdinand vom 10. Juni 1599.

Gütererwerbungen.

Die Nonne Dorothea, der Mayrin (von Pfaffendorf) Tochter, kaufte am 27. März 1503 von Franciscus Sünttl eine Wiese am Pölsflusse unter Siegelfertigung des Pflegers zu Fohnsdorf, Hans Raming, und am 12. Juli desselben Jahre von Andrä Planckl, Bürger zu Oberzeiring, und am 4. Juni 1506 von Stefan Hartl Wiesen, beide zu Hetzendorf gelegen. An diese Briefe hingen ihre Siegel Valentin Gerolt, Stadtrichter, und Benedict Prantner, Rathsbürger zu Judenburg. Den Namen der Aebtissin Margaretha Trauner finden wir ziemlich oft in Kaufinstrumenten. So verkaufte ihr Leonhard Körbler, Bürger zu Judenburg, am 27. August 1509 einen Garten im Spitalfelde unter dem Siegel des edlen Georg Galler. Mit Lucas Grasswein zu Weyer tauschte sie am 24. April 1414 Aecker bei Judenburg. Der Vicar Thomas Felber zu Mooskirchen und die Zechleute zu Hitzendorf gaben ihr kaufweise am 3. Juni 1515 ein Viertel Weingarten am ‚Sumperperg'. Siegler waren Ulrich Hiersdorfer, Verwalter des Bürgermeisteramtes,

[1] Alle diese und ähnliche knapp und undeutlich stilisirten Notizen stammen aus dem Repertorium des Klosterarchivs.

[2] Fragment des Originals im steierm. Landesarchiv. [3] Herzog, I, 721.

Digitized by Google

und Conrad Loeb, Stadtrichter zu Judenburg. Durch Kauf von Mört Zeller erwarb die Aebtissin zwei Viertel Weingärten in ‚Supperspach'. Derselben verkaufte am 18. December 1524 Mathias Weiss, Lederer und Bürger zu Judenburg, einen Acker, gelegen ‚zw spitall ym Muerfeld'. Den Brief siegelte Leonhard Unterschoffer, Rathsbürger zu Judenburg.

Vom Jahre 1526 (10. März) datirt ein Schirmbrief des Klosters über ein Gut zu Farrach unter den Linden.[1] Am 24. Februar 1530 gab Stefan Grasswein zu Weyer der Aebtissin Ursula Fegberger im Kaufe einen Acker zu Wasendorf. Am 22. März 1532 vertauschte dieselbe Oberin mit Niclas Körbler, Bürger zu Judenburg, ein Feld zu Wasendorf gegen mehrere Aecker im Spitalfelde. Siegler waren der edle Lorenz Hattinger, röm. königl. Majestät Forstmeister in Obersteier, und Leonhard Mayr, Bürger zu Judenburg. Mit der Aebtissin Barbara zu Goess tauschte das Kloster im Jahre 1540 die Kummerhube bei St. Lorenzen an der Mur gegen die Brunnmühle am Gleinbache und das Mühlangerl an der Pölsen. Ebenfalls im Tauschwege erlangte die Aebtissin Ursula am 30. November 1566 von Reinprecht Welzer zu Spiegelfeld die Oede in Stallbaum für eine Hube ‚an der Bugrell' ob Moos bei St Marein. Dem Gilg Stier ertheilte das Kloster am 14. April 1587 einen Schirmbrief über Aecker zu Kaindorf bei Murau.[2]

Verschiedene Ereignisse im 16. Jahrhundert.

Wie allen anderen Klöstern in den österreichischen Landen wurde auch dem Paradeiskloster durch die sogenannte Quart eine tiefe Wunde geschlagen. Durch Patent vom 12. November 1529 (Linz) ordnete König Ferdinand, um die Kosten zum Türkenkriege zu decken, an, dass der vierte Theil der geistlichen Güter, beziehungsweise ihres Werthes auf den Altar des Vaterlandes gelegt werden solle. Am 28. Jänner 1530 erfolgte die specielle Ausfertigung für das Kloster.[3] Es ist nicht bekannt, wie hoch dasselbe taxirt worden ist, aber in Anbetracht des Grund- und Gültenbesitzes dürfte eine ziemlich grosse Summe in Anspruch genommen worden sein. Am 28. Jänner 1530

[1] ‚Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark', VI, 44.

[2] Ebenda.

[3] Regest aus dem k. k. Staatsarchiv in Wien.

Digitized by Google

quittirte der Landesfürst den Empfang von 500 Gulden Kriegssteuer.[1] In Beziehung zur Quart dürfte auch der von König Ferdinand am 4. August 1537 ratificirte Verkauf zweier Klosterwiesen zu bringen sein. Die Türkengefahr erheischte stets neue Rüstungen, und es wurden daher Adel, Geistlichkeit und Bürgerschaft vom Staate um Darlehen angehalten. Auch Kloster Paradeis erfüllte seine patriotischen Pflichten und gab im Jahre 1541 dreihundert und im Jahre 1543 sechzig Gulden zu diesem Zwecke.[2] Auch zur Stellung von Mannschaft war das Kloster verpflichtet; so hatte im Jahre 1565 die Aebtissin zwei Gültpferde und zehn Büchsenschützen beizustellen. Am 3. October 1568 (Pettau) forderte Erzherzog Carl von der Aebtissin Ursula Fegperger Auskünfte über folgende Punkte. Sie möge nachweisen, welche Passiva sie beim Antritt ihres Amtes vorgefunden habe, was seitdem an Schulden gezahlt worden sei, wie hoch sich das Einkommen in Geld und Zehenten belaufe, welche Verwendung dasselbe finde, wie viele und welche Personen das Kloster in und ausserhalb erhalte und besolde, ob und welcher Wirthschaftsplan bestehe, in welchem Zustande sich die Baulichkeiten befänden, ob noch Güter und Renten verpfändet seien. Dies Alles wolle er in Erfahrung bringen, ‚damit wir vns vollgents yber ains und das ander zu vilbemelts gotshauss aufnemen vnd frumen gnedigist zu entschliessen haben'. Hierauf erbat sich die Aebtissin vom Propste Lorenz Spielberger zu Seckau Rath und Beihilfe, ‚wie dan jeder zeit von ewer gnaden vorfarn bröbst sälliger gedechtnus vns vnd vnsern closter jn dergleichen sachen mit trewen erwisen worden'.[3] Mit der Canonie Seckau und deren Pröpsten stand wirklich Paradeis in freundlich nachbarlicher Verbindung, und die Frauen waren gewohnt, sich dort in Rechtsfällen Rath und Beistand zu holen. So sah sich die Aebtissin Barbara[4] veranlasst, im Jahre 1579 den Propst Lorenz zu ersuchen, er möge, da über sie ehrenrührige Reden im Umlauf seien, ihre Vertheidigung in die Hand nehmen und ihre Sache bei den erzbischöflichen Commissären, die ohnehin jetzt im Lande wären, vertreten.[5]

---

[1] Repertorium. [2] Muchar, VIII, 461. 483.

[3] Beide Originale im Landesarchiv.

[4] Deren Familienname ist unbekannt.

[5] Originalschreiben im Landesarchiv.

Digitized by Google

Auch die Brunnenfrage gab in diesem Jahrhundert Anlass zu Verhandlungen. Am Freitag nach Christi Himmelfahrt 1530 gab König Ferdinand dem Pfleger zu Liechtenstein Hans Raming und dem Rathe zu Judenburg den Befehl, das Kloster in seiner Wasserleitung nicht zu beirren, wenn nur nicht dem Schlosse ein Schade erwachse.[1] Am Freitag vor Reminiscere 1559 schloss das Kloster einen Vergleich mit Franz von Teuffenbach, Sophia Galler Witwe und Christof Galler wegen Legung der Brunnenrohre über das Feld des Paradeiser Holden Simon Oeckrer. Im Jahre 1541 wurde eine Glocke angeschafft und zu Ehren der heil. Justina geweiht.[2] Im Jahre 1561 hatte das Kloster die Ehre und Freude, eine seiner Bewohnerinnen, Barbara Wolmuth, als Aebtissin in Tirnstein eingesetzt zu sehen. Die Installation geschah am 12. März. Doch regierte sie dort nur kurze Zeit, da schon am 24. November desselben Jahres Ursula Walch als Aebtissin erscheint.[3] Es ist daher wahrscheinlich, dass Barbara Wolmuth wieder in ihr Mutterkloster zurückgekehrt und mit der späteren Paradeiser Aebtissin Barbara (1577—1579) identisch gewesen sei.

Um das Jahr 1562 waren die Franciscaner von den protestantischen Bürgern Judenburgs aus ihrem Kloster vertrieben worden, daher sahen sich die Clarissen ihres geistlichen Beistandes beraubt; die Verbindung mit dem Orden wurde immer mehr gelockert, und endlich wurde das Kloster der Jurisdiction des Salzburger Erzbischofs untergeordnet. ‚Sorores minus quietam et satis miseram vitam ducebant aliquot annorum lustris.'[4] Daher kam es auch, dass die Erzbischöfe die Wahlen der Aebtissinnen zu bestätigen hatten, was sonst den Ministern des Ordens als Recht vorbehalten war. So confirmirte Erzbischof Johann Jacob am 1. September 1581 die Wahl der Katharina Waschl und Wolf Dietrich am 28. November 1587 jene der Christina Kolberger (Khalenperger).[5]

Im Jahre 1577 gab es eine Collision mit dem Spitale zu Judenburg. Der Klosterhirte weidete eine Heerde von achtzig

---

[1] Repertorium. [2] Herzog, I, 719.

[3] Biélsky, ‚Tirnstein im V. O. M. B.' in ‚Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien', III, 171.

[4] Herzog, I, 606.

[5] Repertorium. Aebtissin Christina stammt möglicher Weise aus der Familie Rüd von Kalenberg.

Digitized by Google

Frischlingen auf und an der Landstrasse, und da mag es geschehen sein, dass eine Anzahl dieser Thiere in den Burgfried des Spitales gerathen war. Der Spitalmeister Hans Grassl liess die ganze Heerde in den Spitalhof treiben und gab sie erst nach längerer Zeit wieder frei. Die Aebtissin Barbara sah in dieser Handlung eine Verletzung ihrer Rechte und begehrte 100, später 40 Ducaten Busse vom Spital. Kurz ein Process in optima forma war eingeleitet; Bischof Georg Agricola von Seckau wandte sich in dieser Angelegenheit an den Seckauer Propst Lorenz, um mit dessen Hilfe den Streit zu schlichten.[1] Der weitere Erfolg ist und unbekannt.

Gleich dieser Aebtissin Barbara scheint auch die Oberin Christina Kalenberger eine eifrige Verfechterin des Klosterrechtes gewesen zu sein. Sie hatte mit den Brüdern Offo und Karl von Teuffenbach zu Sauerbrunn Gülten getauscht und meinte sich bei diesem Geschäfte verkürzt und übervortheilt, daher sie bei der niederösterreichischen Regierung eine Klage einbrachte. Diese bestellte im Juli 1588 den Seckauer Propst Wolgang Schweiger, den Abt von St. Lambrecht Johann Trattner und Ehrenreich von Mosheim, salzburgischen Kastner zu Judenburg, als Untersuchungscommissäre.[2] Indessen war sie von der Prälatur abgetreten, und ihre Nachfolgerin Christina Zankl dürfte mehr friedliebender Natur gewesen sein, denn die ganze Angelegenheit schien vergessen zu sein. Aber 1595 hatte die Kalenbergerin wieder die Leitung der Abtei in die Hände genommen. Ihr energischer Geist holte die Papiere abermals aus ihren staubigen Gestellen hervor und wiederum entbrannte der Process Paradeis contra Teuffenbach. Im Juli wurden der Propst Sebastian Koeler von Seckau, der Admonter Abt Johann Hofmann und Adam von Gallenberg zur Untersuchung abgeordnet und ein Verhandlungstag zu Sauerbrunn anberaumt.[3] Ueber das Resultat erfahren wir nichts weiter. Gleichzeitig beschwerte sich die Aebtissin bei dem Admonter Prälaten, es werde ihrem Kloster eine Erbschaft, welche schon die vorige Oberin Christina Zankl nach dem Tode des vulgo Krotmayr zu Eppenstein hätte bekommen sollen, vorenthalten.

[1] Acten des Landesarchivs.

[2] Acten des Landesarchivs.

[3] Acten im Admonter Stiftsarchiv.

Digitized by Google

Im Jahre 1585 setzte Erzherzog Karl nach Rücksprache mit dem römischen Stuhle die 1562 vertriebenen Franciscaner wieder ein und übergab ihnen ihr altes Kloster. Die Söhne des heil. Franciscus, mit Recht eifersüchtig auf die Herhaltung ihrer alten Satzungen und Gewohnheiten, machten bei Kirche und Staat mit Beharrlichkeit die entsprechenden Schritte, um wieder in die früheren Beziehungen zum Frauenkloster gelangen zu können. Ihre Bemühungen wurden, wenn auch nach längerer Zeit, vom Erfolge gekrönt, denn am 3. Juni 1598 incorporirte und unterordnete Bischof Martin Prenner von Seckau als Commissär des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich das Kloster Paradeis wieder dem seraphischen Orden und wies die Nonnen an, dem Provinzial P. Anton Kemmerer gebührende Obedienz zu leisten.[1]

Geschicke des Klosters im 17. Jahrhundert.

Die Blüthezeit des Klosters ist nun längst vorüber. Türken, Feuersbrunst, die durch den Protestantismus bedingte freiere Geistesrichtung, die sogenannte Quart, die stets wiederkehrenden Anforderungen des Staates trugen bei, den materiellen Wohlstand zu schädigen und auch die innere Disciplin im Hause zu lockern, so dass sogar eine Reform von aussen her als nothwendig erschien.

Im Jahre 1607 ertheilte Papst Paul V. einen Ablass für diejenigen, welche am Feste der Himmelfahrt Marias, als am Patrociniumstage der Klosterkirche, dieselbe andächtig besuchen.[2] Auch Urban VIII. öffnete im Jahre 1632 den Schatz kirchlicher Indulgenzen, und zwar für die Bewohnerinnen des Klosters, so oft sie die zum Andenken an die sieben Hauptkirchen Roms in den Hallen und Kreuzgängen aufgestellten sieben Altäre besuchten, und wenn sie zu vier verschiedenen Jahreszeiten die sogenannte heilige Treppe (scala sancta) auf den Knieen sich fortbewegend erklommen hatten (‚si flexis genibus conscenderint').[3] An Stiftungen ist im ganzen Jahrhundert nur eine zu verzeichnen. Am 12. August 1613, Königstetten, schenkte der Passauer Hofkammerrath Johann Kris-

[1] Herzog, I, 607.
[2] Herzog, I, 721.
[3] Herzog a. a. O.

Digitized by Google

neritsch 6000 Gulden für einen Jahrtag, für ein monatliches Requiem und eine Messe an allen Quatembertagen. Jedem Priester sollen 8 Schilling und eine Wachskerze, am Jahrtage den Armen 12 Gulden und den Franciscanern 15 Gulden gereicht werden. Diese Stiftung bestätigte Erzherzog Ferdinand am 24. Juni 1614, und der bezügliche Revers der Aebtissin und ihres Conventes trägt das Datum 12. August 1614.[1]

Am 1. Juli 1614 schenkte Erzherzog Ferdinand, der besondere Wohlthäter und Freund des Klosters,[2] demselben ein Fischwasser an der Pölsen, worauf am 5. Jänner 1615 eine zu diesem Zwecke abgeordnete Commission die Grenzen desselben näher bestimmte.[3] Auch bestätigte der erlauchte Fürst am 30. April 1614 das Tafernrecht zu Furth am Möschnitzbache.

Mit Wilhelm Rauchenperger zu Hainfelden tauschte im September 1607 die Aebtissin Margaretha Grasl einen Acker im Pirkfeld gegen einen solchen an der Elm, ein Baumgärtl in Unterzeiring und zwei Aecker beim Rauchenperger altem Hofstock,[4] und mit David Rauscher, Hammermeister zu Murau, die Oede zu Stallbaum sammt dem Seewiesel gegen das Finkenlehen ob Falkendorf bei Murau.[5] Bei einem Waldstreite mit dem Stifte Admont liess sich die Aebtissin Anna Resslmair durch ihren Schaffner Matthäus Lackher vertreten. Der damals (6. September 1614) geschlossene Vergleich wurde im Jahre 1763 in mehreren Punkten abgeändert, wobei im Namen des Klosters dessen Verwalter Peter Anton Schabl intervenirte. Es handelte sich um Wald- und Weidenutzung zu Aichdorf bei Fohnsdorf.[6]

Wir haben schon hervorgehoben, dass unser Paradeis bei den Pröpsten des nahen Seckau oft Rath und Hilfe gesucht und gefunden habe. Ein besonderer Gönner des Frauenklosters war der Propst Anton de Potiis. Dieser schenkte 1630 den

---

[1] Acten im steierm. Landesarchiv.

[2] Eine Reihe von Briefen, welche wir im Auszuge mitzutheilen in der angenehmen Lage sind, wird uns über die wahrhaft freundschaftlichen Beziehungen des Erzherzogs und nachmaligen römischen Königs und seiner Gemahlin Maria Anna hinlänglich unterrichten.

[3] Repertorium.

[4] Acten im Landesarchiv.

[5] Ebendaselbst.

[6] Admonter Archiv.

Digitized by Google

Nonnen den Göltlhof (Goldhof). Als König Ferdinand diese seinen Schützlingen erwiesene Wohlthat erfahren hatte, richtete er ein eigenhändiges Anerkennungsschreiben an den Propst.[1] Am 24. Februar 1637 erhielt das Kloster im Tauschwege von Andreas Eder zu Kainbach ungenannte Güter.[2] Am 20. Juni 1664 wechselten Abt Raimund von Admont und die Aebtissin Anna Maria Preuenhuber Wiesen zu Buch.[3] Im Jahre 1676 verpachtete Admont auf sechs Jahre dem Frauenkloster den Stadt- und Bergzehent um Judenburg für jährlich hundert Thaler. Der Berg- (Bürgler-) Zehent wurde gehoben im Ossergraben, Rastat, Oberweg, Reifling, Auerling, am hangenden Weg und zu Fehberg. Ausgenommen war der an den Freiherrn Heinrichsberg in Bestand hintangelassene Zehent. Am 6. Mai 1677 gab Pudentiana Reichenauer, geborne Geyer von Geyersegg, testamentarisch ihr Gut Oberdorf bei Mariahof sammt Zugehör den Clarissen.[4] Mit dem Rathe zu Judenburg schloss das Kloster am 1. Jänner 1680 einen Vergleich bezüglich der Anlait und anderer Gaben und Dienste von zwei Häusern und einem Garten in der Stadt. Später im Jahre 1756 stellte der Rath einen Revers aus, das Jus inventandi in diesen Häusern nur in dem Falle üben zu wollen, wenn auf denselben ein bürgerliches Gewerbe geübt würde.[5]

Abermalige Absicht, das Kloster an einen andern Ort zu übertragen. Klosterreform.

Luther's Lehre hatte auch zu Judenburg schon frühzeitig Fuss gefasst. Die Franciscaner waren 1562 aus ihrem Kloster verdrängt worden, und Paradeis musste auf die Tröstungen seiner geistlichen Führer Verzicht leisten. Die Bürgerschaft und der Adel auf den umliegenden Schlössern hielt zur Lehre des Reformators von Wittenberg und untersagte seinen Frauen und Töchtern jeden Verkehr mit den Nonnen. Die natürliche

---

[1] Herzog, I, 719.

[2] Repertorium. Da Eder das Schloss Rothenthurm bei Judenburg und die Mauth zu Zeiring innehatte, dürften die Tauschobjecte wohl in dieser Gegend zu suchen sein.

[3] Revers der Aebtissin mit zwei Siegeln im Admonter Archiv.

[4] Repertorium.

[5] Ebendaselbst.

Digitized by Google

Folge war, dass sich keine oder nur wenige Frauen zum Eintritte in das Kloster meldeten und der Convent eine immer schwächere Anzahl von Gliedern aufwies. Zwar war im März 1600 die Gegenreformation auch in Judenburg ins Werk gesetzt worden, aber die Nachwehen des Protestantismus und der den Klöstern abholde Geist waren noch lange fühlbar. Es mag hier bemerkt werden, dass keine der Nonnen vom katholischen Glauben abgefallen war. Die Schwierigkeit der Verhältnisse und die geringe Aussicht, dass der Convent sobald wieder zum vorigen Flor gelangen werde, liessen den Entschluss fassen, in ein anderes Kloster desselben Ordens zu ziehen. Diesem Wunsche kam die Erzherzogin Maria, Witwe Carls von Steiermark, welche kurz zuvor (1603) das Clarissenkloster zu Allerheiligen im Paradeis zu Graz gegründet hatte, entgegen, indem sie die Judenburger Nonnen einlud, sich dem neuen Kloster in Graz einverleiben zu lassen. Verhandlungen wurden im Jahre 1605 eingeleitet, und Ihrer fürstlichen Durchlaucht Commission gab den Paradeiserinnen folgende Punkte kund: Man frägt, ob sie geneigt seien, sich der in ihren Stift- und Privilegienbriefen enthaltenen Rechte und Pflichten zu begeben; die Renten und der volle Besitz soll dem Kloster in Graz ‚applicirt vnd allerdings vniert' werden. Die Nonnen sollen bedenken, dass ihre Transferirung ihrem Seelenheile erspriesslich sei und mit päpstlichem und landesherrlichem Consens vor sich gehe; ein Inventar des Klosters und ein Vermögensausweis sei vorzulegen; endlich soll Rebhuen[1] die klösterlichen Beamten controliren und ‚allerseits vleissige administration praestiern'.[2] Nach einigen Bedenken formulirten die Nonnen folgende Bedingungen, unter welchen es ihnen allein möglich scheine, nach Graz zu gehen. Es komme ihnen bedenklich vor, ihr altes Kloster zu verlassen, weil es nach den Intentionen der Stifter nur zu Judenburg zu bestehen habe und so viele fromme Fundationen an die Kirche im Paradeis gebunden seien. Um ihr Gewissen zu entlasten, möge die geistliche und weltliche Obrigkeit die Verantwortung auf sich nehmen; die dem Kloster gehörigen Liegenschaften sollen nicht veräussert werden; man möge sie nicht verpflichten, für immer

[1] Sigmund Rephuen, Pfarrer zu Pöls und früher zu Judenburg.

[2] Act des Landesarchivs ohne Datirung.

Digitized by Google

in Graz zu bleiben, sondern ihnen die Zusage machen, zu füglicher Zeit wieder ihr altes Heim beziehen zu dürfen; sie wollen auch in Zukunft dem seraphischen Orden und österreichischen Provinzial unterworfen sein, ‚sintemahlen ihnen wohl bewusst ist (welches sie auch leichtlich in kein Vergessenheit stellen werden), was für ein confusion, irr- vnd zerrittung damahls vnter denen schwestern gewest ist, als sie ausser des h. ordens schutz gelebet haben'; sie wollten daher keiner andern Provinz untergeordnet sein als ihrer bisherigen, der österreichischen, und sie seien entschlossen, früher keinen Schritt aus ihrem Kloster zu machen, bevor sie nicht mit ihrem Provinzial, den sie stündlich erwarten, Rücksprache gepflogen hätten.[1]

Da die Clarissen in Graz ihre ersten Schwestern aus St. Jacob in Mainz erhalten hatten, standen sie (bis 1687) unter der Jurisdiction der Strassburger-Bayrischen Provinz. Dieser Umstand war für die Frauen des Judenburger Klosters in erster Linie entscheidend, daher blieben sie in ihrem altgewohnten Hause. Immerhin muss einige Gefahr dem Kloster gedroht haben, denn sonst hätte der Generalcommissär des Ordens, Alphonsus Requesens, nicht Anlass gehabt, am 3. December 1605 eine Zuschrift an die Nonnen zu richten. In dieser ermahnt er sie, womöglich in Judenburg auszuharren, so lange nicht offene Gewalt stündlich in ihr Haus einzugreifen drohe. In diesem Falle erlaube er ihnen, in das Kloster ihres Ordens zu Brixen zu fliehen und dort ruhigere Zeiten abzuwarten. Diese Zuschrift sollte ihnen als Geleitschein dienen und ihnen auf der Reise sowohl, als in Brixen selbst freundliche Aufnahme und liebevolle Behandlung verschaffen.[2]

Doch gestalteten sich die Zustände besser und hoffnungsreicher, und die Schwestern sahen keinen Anlass mehr, den Wanderstab zu ergreifen. Aber sie waren zur Erkenntniss gelangt, dass nur eine eingreifende, vom Orden selbst ausgehende Reform im Haupte und in den Gliedern den geistigen und materiellen Glanz ihres Hauses wieder herstellen könne. Die Aebtissin Margaretha Grasl, welche die Last ihrer Würde schwer drückte, und der Convent betrieben diese Angelegenheit bei der Erzherzogin Maria Anna, der Gemahlin Ferdinands,

---

[1] Herzog, I, 708.
[2] Herzog, I, 709.

Digitized by Google

und richteten im Beginne des Jahres 1609 ein Sendschreiben[1] an die Oberin des Königsklosters zu Wien, Agnes Purckoffsky, mit der Bitte, sie möge ihnen eine Reformatorin senden. Selbstverständlich musste die ganze Sache an den römischen Stuhl gebracht werden, und Paul V., welcher mit Freuden diese Sehnsucht nach einer geistigen Erneuerung des Klosters vernahm, liess am 3. October 1609 durch den Cardinal Borghese an den Nuntius in Graz Joh. B. Salvaggo (Salvagi), Bischof von Luni-Sarzana, den Auftrag ergehen, die Uebersiedlung von zwei Frauen aus Wien nach Judenburg einzuleiten, deren eine hinlänglich geeignet wäre, die Reform durchzuführen und die ganze Leitung des Klosters zu übernehmen.[2] Diesem Befehle nachkommend, gab der Nuntius dem Provinzial P. Bonaventura Daumius (Tomio) folgende Weisung. Er möge zwei Chorfrauen aus dem Königskloster, welche die dortigen Nonnen zu wählen hätten, nach Paradeis abordnen, und die Uebersiedlung derselben sei mit möglichster Schnelligkeit in Begleitung einer ehrbaren Matrone so zu veranstalten, dass die Schwestern auf der ganzen weiten Reise sich als inner der geistigen Clausur der Ehrbarkeit und des sittlichen Anstandes betrachten sollen.[3]

Der Convent zu Wien bestimmte die zwei Chorschwestern, Anna Röslmayr und Barbara Furtwagner und die Laienschwester Barbara Schwäger zu dieser schwierigen Mission. Erstere war zur Reformatorin und Oberin im Paradeis bestimmt. Bevor aber Schwester Anna die schwere Bürde ihres Amtes übernahm, stellte sie bittweise acht Bedingungen, unter welchen sie allein einen glücklichen und nachhaltigen Erfolg ihrer Thätigkeit erwarten könne. Diese waren: Der Provinzial möge jährlich in eigener Person das Kloster visitiren; der Beichtvater der Nonnen soll dem Franciscanerorden angehören; ihr und ihren Genossinnen stehe die Rückkehr nach Wien frei, wenn sie im Paradeis nichts Erspriessliches zu wirken im Stande wären; das Kloster soll in die Lage gesetzt werden, Auswahl in Fastenspeisen beschaffen zu können; bezüglich der Disciplin, des Gottesdienstes, Chorgebetes und der internen

---

[1] ‚Litteras patheticis in terminis ab omnibus subscriptas'. Herzog, I, 710.

[2] Ebendaselbst.

[3] Ebendaselbst.

Digitized by Google

Verrichtungen sollen die Statuten des Königskloster massgebend sein; die Aufnahme von Candidatinnen soll dem Convente freigestellt werden; ein eifriger Prediger aus dem Orden sei nothwendig, und endlich soll die Clausur auch fremden Frauen nicht zugänglich sein. Die Erfüllung dieser Bedingungen wurde am 4. Februar 1610 zugesagt, worauf die drei auserlesenen Schwestern in einem geschlossenen Wagen unter der schützenden Begleitung der Edelfrau Veronica von Mollard, gebornen von Holleneck, in Judenburg ankamen. Hier wurde nach der Resignation der bisherigen Oberin Margaretha Grasl, um der Form zu genügen, Anna Röslmayer von dem Convente einstimmig gewählt (‚absens postulata, praesens vero denuo electa'). Am 26. Februar 1610 bestätigte der Provinzial Gabriel Bonaventura Daumius diese Wahl und stellte in der bezüglichen Urkunde[1] der neuen Aebtissin das glänzendste Zeugniss ihrer Tugenden aus.

Anna Röslmayr war in zarter Kindheit an den Hof der ehemaligen Königin Elisabeth von Frankreich, der Tochter Kaisers Maximilian II., gekommen, und als diese 1582 das Königskloster zu Wien gegründet hatte, trat sie in dasselbe und bekleidete später daselbst durch zwölf Jahre das Amt der Priorin, bis ihre Berufung nach Paradeis erfolgte. Da die Wahlen damals nur auf drei Jahre sich erstreckten, wurde sie siebenmal gewählt, ein Beweis, dass sie die Liebe und das volle Vertrauen ihrer Mitschwestern genoss und vollauf den Erwartungen entsprochen hat, welche man schon bei ihrer ersten Berufung vorausgesetzt hatte. Die innere Reform des Klosters gelang ihr in erfreulicher Weise, und auch die äusseren Verhältnisse besserten sich. Sie lebte wahrhaftig heiligmässig, und zwei merkwürdige Ereignisse, welche sich bei ihrem am 21. April 1630 erfolgten Ableben zutrugen, waren geeignet, den Ruf ihrer Frömmigkeit in ferne Kreise zu tragen.[2] Als man im September 1635 die Fundamente zu einem Neubau legte, wurde ihre sterbliche Hülle erhoben und unversehrt

---

[1] Herzog, I, 712. Die Urkunde ist gegeben ‚Judenburgi ex aedibus confessorum', woraus erhellt, dass die Franciscaner, welche als Beichtväter und Prediger im Paradeis fungirten, ein eigenes Haus bewohnt haben.

[2] P. Anton Stöckler, ‚Tugent-Spiegel', Wien 1675, S. 437. P. Fortunat Huber, ‚Stammen-Buch oder . . . Vorstellung . . . aller Heyligen und Seeligen . . .' München 1693, S. 207.

Digitized by Google

gefunden. ‚Corpus elapso quinquennio, dum vetus claustrum ruinae proximum reaedificaretur, ab operariis effosum gratum spargens odorem, flexibile, et pallidum in vivacem mutans colorem incorruptumque ad omnium stuporem repertum est.'[1] Ueber diesen Vorgang wurde ein Protokoll aufgenommen und von Conrad Haller, Stadtpfarrer, Anton Liscuthin, J. U. Dr., Hermann Heinricher von Heinrichsperg, Burggrafen zu Judenburg, und Adam Grimming, Pfleger zu Fohnsdorf, unterfertigt. Als Zeugen waren noch vier Judenburger Bürger beigezogen. Um Stil und Richtung dieses Protokolls anschaulich zu machen, geben wir hier wörtlich den dritten Punkt desselben: ‚Drittens anbelangend die Kleyder, seynd selbe gantz und frisch, das Scapulier in allen bey seiner rechten Farb und der Schlayr nur ein wenig auf der Seiten herumb schleissig; darbey auch neben ihr ein Pfälterl[2] von Holtz um den Hals hangend, welcher sambt den seydenen Schnürl und dem Creutzl aus Federkiel gemacht, auch S. Joannis Evangelium darinnen, ganz unverletzter zu sehen gewesen. Nicht weniger drey Cräntzl von Blumen-Werck, deren Seyden noch guter Farb und einer darunter von falschen Gold sehr glantzend; die zerribene Blumen aber geben von sich ihren natürlichen Geruch.'

Wir sehen, dass die Aebtissin ohne besondere Kennzeichen ihrer Würde, ohne Beigaben von Edelmetall bestattet gewesen ist und also wie im Leben so im Grabe die Armuth ihres Ordens gewahrt wissen wollte. Der Leib wurde nun in einem Holzsarge verschlossen im gewöhnlichen Klosterfriedhof beigesetzt, und als am 3. August 1655 eine abermalige Exhumirung vorgenommen wurde, fanden sich nur noch die Gebeine und wurden selbe in die Gruft der Aebtissinnen übertragen.[3]

Freundliche Beziehungen des Klosters zum Regentenhause.

Wir haben schon oben bemerkt, dass schon 1605 die Erzherzogin Maria die Uebersiedlung der Clarissen nach Graz lebhaft gewünscht und betrieben habe. Die Aebtissin Anna Röslmayr war in ihrer Jugend längere Zeit am Hofe der Erz-

[1] Herzog, I, 712.
[2] Rosenkranz.
[3] Herzog, I, 715.

Digitized by Google

herzogin Elisabeth, verwitweten Königin von Frankreich, und als sie Oberin im Paradeis geworden war, wurde sie von den Mitgliedern der steirischen Linie des Hauses Habsburg geehrt und ausgezeichnet. Aber auch eine andere Klosterfrau, Anna Elisabeth Freiin von Breuner, war im steten Contacte mit dem erzherzoglichen Hofe. Sie war die Tochter des Oberstbofmarschalls Jacob Breuner und der Magdalena Renata Freiin von Preising. Sie war Hofdame bei Maria Anna, der Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand. Ihr Klostername war Francisca. Das Verhältniss der beiden Nonnen Anna und Francisca, der Aebtissin und Priorin, zum Hofe in Graz darf fast ein familiäres genannt werden und hatte auch für das Kloster seine guten Folgen.

Wir sind in der angenehmen Lage, eine Reihe von Briefen[1] im Auszuge mittheilen zu können, welche die Erzherzogin Maria Anna an unsere Paradeiserinnen gerichtet hat. An diese schliessen sich ein Schreiben des Erzherzogs Maximilian Ernst, Grossmeisters des deutschen Ordens, und ein solches der Erzherzogin Maria Magdalena, Grossherzogin von Florenz. Wir skizziren hier kurz den Inhalt dieser Briefe. Am 26. Mai 1611 sendet Maria Anna der Aebtissin ein Altartuch. Die eiserne Thür sei schon fertig und werde ehestens hinaufgelangen. Am 15. Juni bedauert sie, dass das Klostergebäude im schlechten Zustande sei und wenig Mittel vorhanden wären, den nöthigen Neubau zu führen. Sie schickt der Aebtissin ein Intercessionsschreiben an Abt Johann von Admont, damit derselbe tausend Gulden vorschiesse. Sie möge der Schwester Breuner sagen, sie (die Prinzessin) und ihr Gemahl hätten am letzten Kirchtage ihrer nicht vergessen, sondern hätten eine Truhe voll Gewürz für sie in Bereitschaft. Schliesslich empfiehlt sie sich ‚sambt meiner klainen Pursch'[2] dem Gebete des Conventes. In einem Postscriptum berichtet sie, dass ihr Schwager, der Pfalzgraf, sich zur katholischen Religion bekehrt habe. Am 11. December drückt sie an die Franzisca Breuner ihr Mitleid aus, dass es dem Kloster nicht am besten gehe, und sendet Seide und Gold- und Silberfäden zu weiblichen Handarbeiten. Ein

[1] Zwei Originale, die übrigen Copien im Landesarchiv.

[2] Kinder der Erzherzogin: Johann Carl damals 6 Jahre und Ferdinand 3 Jahre alt.

Digitized by Google

Diurnale habe sie bestellt und ein Bildel, auf welches Erzherzog Ferdinand, ihr Gemahl, seinen Namen schreiben werde. Sie frägt an, ob die königliche Braut[1] ihnen etwas geschenkt habe. In einem Schreiben an die Aebtissin vom 12. December beklagt sie den Tod der frommen Königin von Spanien. Die versprochene Fastenspeise werde sie ehemöglichst senden. Sie habe kein Antiphonar auftreiben können, werde aber ein solches schreiben lassen. Am 18. December richtet sie wieder einen Brief an Francisca Breuner. Sie spricht ihren Dank aus, dass das Kloster einen Trauergottesdienst für die spanische Königin gehalten habe.

Vom 9. Jänner 1612 datirt ein Schreiben des Erzherzogs Maximilian Ernst an die Breuner. Er bedankt sich für den Neujahrswunsch und für das erhaltene Agnus dei. Zugleich sendet er Südfrüchte und Zucker und für die Aebtissin zwölf Ellen goldene Borten. Am 4. April berichtet die Erzherzogin Maria Anna der Priorin Breuner über zwei Ordenscandidatinnen; die eine sei aus München, die andere eine Tochter der Doctorin Clar.[2] Ihre Kleine,[3] schreibt sie, lässt Dank sagen für das Ohrgehänge; sie darf es aber noch nicht tragen, um nicht hoffärtig zu werden. Sie sendet Gewürz und ‚Weinberl' und ihr Gemahl drei Zuckerhüte und das versprochene Bildl mit seinem Namenszug. Dieser sei aber ‚was aussgelest'; das habe der Ferdinand[4] gethan, weil er, ‚ehe es Trukhen worden', darnach gelangt habe. Aus dem Briefe geht auch hervor, dass damals der Botenverkehr von Graz über Lankowitz und die Stubalpe nach Judenburg gegangen sei. Am 31. Mai schickt die Erzherzogin in Begleit von wenigen Zeilen ein ‚Löbersälbel'. Am 5. Juli schreibt sie der Breuner, der Rottal habe das Geld schon bereit, und man möge nur die schriftlichen Behelfe einsenden.[5] Sie empfiehlt zwei Mädchen

---

[1] Hier ist die Erzherzogin Margaretha gemeint, welche als Gemahlin des Königs Philipp III. von Spanien am 3. October 1611 gestorben war.

[2] Maria Magdalena Clar erscheint noch 1637 als Nonne in Paradeis.

[3] Erzherzogin Maria Renata, etwas über 2 Jahre alt.

[4] Nachmals Ferdinand III., damals nicht völlig 4 Jahre alt.

[5] Es handelte sich um das Heiratsgut einer gebornen Rottal und verwitweten Teuffenbach, welche unter dem Namen Clara in das Kloster getreten war.

Digitized by Google

für das Kloster; sie habe selbe indessen im Paradeis zu Graz untergebracht. Am 6. August 1613 sendet sie für eine kranke Nonne einen Ring. ‚Derfft nicht gedenkhen, das etwan eine zauberei oder aberglauben seye.' Sie berichtet, dass sie nach Neustadt reise, dort wolle sie Glasscheiben und Blei für das Kloster einkaufen. Den letzten Brief an die Breuner richtete Erzherzogin Maria Anna am 2. August 1615. Sie spricht in demselben von Gütern des Klosters, welche die Judenburger in Händen hätten, von der Liechtensteiner Capelle und einer Geldschuld an Admont. Sie stellt eine Ordensnovizin in Aussicht, erzählt, dass der Hof in der Gegend von Bruck des edlen Waidwerkes sich erfreuen werde, und es ihr dann vielleicht möglich sein werde, einen Besuch im Paradeis zu machen. Am 15. October 1616 schrieb Maria Magdalena, Grossherzogin von Florenz, an die Breuner. Sie bedankt sich für das Gebet derselben und tröstet sie über den Tod der Erzherzogin Maria Anna.[1] Sie wisse den Verlust zu würdigen, welchen das Kloster erfahren habe. Sie trägt der Breuner auf, auf ein Pathenkind (aus dem Hause Prank), ein wachsames Auge zu richten. Im Jahre 1619 hatte eine Klosterfrau in Paradeis ein Gratulationsschreiben an Ferdinand II. gerichtet aus Anlass der erlangten Würde eines römischen Königs. Am 7. November beantwortete er diese Zuschrift.[2] Wir können nicht irren, wenn wir in jener Klosterfrau die Schwester Francisca Breuner erblicken. Nach dem Tode der Oberin Anna Röslmayr wurde sie 1630 zur Aebtissin gewählt, und sie ist am 22. Juli 1637 als solche gestorben. Hier mag noch einer Tradition gedacht werden, welche im 18. Jahrhundert unter den Nonnen verbreitet war. Es sollen nämlich zwei Erzherzoginnen im Kloster den Schleier genommen haben, und eine sei sogar die Schwester (!) des Papstes gewesen. ‚Harum nomina edisserere nequeunt,' bemerkt Herzog, und Caesar sagt: ‚Nomina quidem earum latent.' Als Beweis für die Richtigkeit der ihnen liebgewordenen Ueberlieferung pflegten sie ein auf Pergament geschriebenes Diurnale vorzulegen, dessen Einband ein erzherzogliches Wappen trug. Wir wissen jedoch aus dem Briefwechsel der Erzherzogin Maria Anna mit der Schwester Francisca Breuner,

---

[1] Gestorben am 18. März 1616 zu Graz.

[2] ‚Mitth. des histor. Vereines für Steiermark', IV, 26.

Digitized by Google

dass erstere versprochen hatte, ein solches Buch schreiben zu lassen, und als es einlangte, war es wohl mit dem Wappen der hohen Geberin geschmückt.

Sonstige Vorfälle im 17. Jahrhundert. Kirchen- und Klosterbau.

Ueber den höchst baufälligen und ruinenhaften Zustand der Klostergebäude haben wir schon in dem Briefe der Erzherzogin Maria Anna vom 15. Juni 1611 eine Andeutung gefunden. Im Jahre 1606 wandte sich die Aebtissin Margaretha Grasl an die Landschaft um Beihilfe zum Neubau, und die landschaftlichen Ausgabenbücher[1] enthalten unter 19. September dieses Jahres die Stelle: ‚Frauen Margretta Abbtessin des Junkfrau Closters s. Clarae Ordens zu Judenburg, die auf der fürstl. Durchlaucht gnedighiste Intercession zur Erhebung irs paufelligen Closters vermüg Landtags Ratschlag vom 3. Februar 1605 guet gemacht 150 Gulden.' Uebrigens scheint unter dieser Aebtissin, welche 1610 abgedankt hatte und am 21. September 1616 als Priorin gestorben war, nicht viel gebaut worden zu sein. Ihre Nachfolgerin, Anna Röslmayr, griff mit gewohnter Energie den Plan wieder auf, den Bau zu beginnen. Es gelang ihr auch, zwei Flügel des Klosters und das Kastengebäude unter Dach zu bringen.[2] Sie wurde in ihrem Vorhaben von ihrer mächtigen Gönnerin, der Erzherzogin Maria Anna, sehr gefördert, welche ihr Materialien zum Baue, wie eine eiserne Thür, Fensterscheiben, Blei und Anderes schenkte und auch ein Anlehen zu Bauzwecken vermittelte. Erst den zwei nächstfolgenden Aebtissinnen war es vorbehalten, Kirche und Kloster neu und stattlich herzustellen. Die Landschaft wies 1633 abermals einen Beitrag an.[3] Die Dotationen der Nonnen wurden der Baucasse zugeführt und von Wohlthätern flossen Gaben ein. Der grossmüthigste Helfer in der Noth war aber der Seckauer Propst Anton de Potiis. Er liess auf seine Kosten die Kirche sammt Thurm neu bauen und drei Altäre errichten. Eine Gedenktafel[4] sollte dieses seltene

---

[1] Herausgegeben von Kümmel in ‚Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen', XIV, 56.

[2] Herzog, I, 718.

[3] ‚Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen', XVI, 117.

[4] Abschrift im Landesarchiv.

Digitized by Google

Beispiel von Munificenz noch auf die späte Nachwelt bringen. Eine kleinere Inschrift ober dem Thore der Kirche besagte: ‚Beneficio s. ecclesiae Seccoviensis MDCXXXVII.' Die Kirche hatte drei Altäre zu Ehren Marias, des heil. Franciscus und der heil. Clara. Am 6. December 1637 weihte Bischof Johann Marcus von Seckau das Gotteshaus sammt Zugehör. Als Patrocinium wurde das Fest Maria Himmelfahrt und als Dedicationsfest der Dienstag nach Ostern erklärt. Aebtissin Anna Elisabeth Francisca Breuner erlebte nicht mehr die Einweihung der Kirche. Ihre Nachfolgerin Euphrosina Victoria Pichler baute das an das Kloster anstossende Haus der Franciscaner, gewöhnlich die Residenz genannt, im Jahre 1648 vom Grund auf.[1]

Dieses Haus wurde in der Regel von vier bis fünf Ordensbrüdern bewohnt, welche den Gottesdienst besorgten, als Beichtväter fungirten und deren Superior den Titel ‚Praesidens' geführt hat. So erscheint in den Necrologen des Franciscaner-Ordens am 13. December 1640 P. Ludovicus Pollinger Praesidens Judenburgi apud moniales s. Clarae. 1646 P. Accursius Ludermann Praesidens obiit in Paradyso Judenburgensi. Am 12. December 1648 stirbt der Beichtvater P. Mauritius Mitterhoffer, dem der ehrende Nachruf folgt: ‚Innocentiae decus et religiositatis splendor nuncupatus.' Am 14. Februar 1696 verlässt das Irdische der Praesidens P. Bonagratia Knaupp.[2]

Aus der Zeit der Aebtissin Euphrosina haben sich mehrere Nachrichten erhalten. Sie beschwerte sich am 24. November 1637 beim Rathe zu Judenburg wegen Abstrafung ihres Unterthans Bartholomäus Höd und ästimirte die Verletzung ihres gutsherrlichen Rechtes auf 100 Thaler.[3] Mit dem Rathe schloss sie am 1. Juni 1639 einen Vertrag bezüglich des Abfallwassers aus dem heil. Geistspitale.[4] Eine besondere Auszeichnung wurde dem Kloster zu Theil, als 1644 zwei seiner Bewohnerinnen in das Clarissenkloster St. Hieronymus in der Singerstrasse zu Wien berufen wurden. Dieses von Eleonora, Gemahlin Ferdinand II., 1623 gestiftete Kloster hatte im Laufe der Jahre seine älteren und brauchbarsten Mitglieder verloren

[1] Herzog, I, 722.

[2] Herzog, I, 100. 104. 122. 123.

[3] Rathsprotokoll der Stadt Judenburg.

[4] Repertorium.

Digitized by Google

und wurde von einer Aebtissin geleitet, welche weder der deutschen Sprache, noch einer ökonomischen Gebahrung kundig war. Dieses veranlasste die Stifterin Eleonora und die Ordensvorstände, an Abhilfe zu denken. Am 30. Mai 1644 richteten der Generalcommissär des Ordens, Franciscus Maxentius ab Arco und der Provincial Paulus de Tauris ein Sendschreiben an Aebtissin und Convent im Paradeis, dass sie dem Wiener Kloster ‚mit zweyen eyfrigen, an Jahren und Verstand genugsamben und zur Regierung tauglichen und erfahrnen Mütter Vorsehung tun sollen'. Es sei dies auch der Wunsch der Kaiserin Eleonora, und es läge im Interesse des Paradeisklosters, Personen in Wien zu wissen, welche mit Mitgliedern des Kaiserhauses verkehren und dem steirischen Kloster von Nutzen sein könnten. Die beiden Nonnen sollten in Begleitung des Hofrichters und seiner Gemahlin die Reise antreten.[1] Aus der Judenburger Frauengemeinde waren Maria Renata Dietl und Barbara Mechtildis Kirchbichler[2] für diese Mission auserwählt worden. Auch an sie richteten die oben genannten Ordensvorstände ein Schreiben.[3] Maria Renata starb als Aebtissin am 11. Juni 1653 und ihr folgte als Oberin zu St. Nicolaus Barbara Mechtildis, welche am 15. April 1684 das Zeitliche gesegnet hat.[4]

Im Jahre 1645 waren die Schweden nach der Schlacht bei Jankau bis hart an Wien vorgedrungen und hatten alles Land nördlich der Donau in ihren Händen. Es galt daher, Alles zu versuchen, um Wien zu retten und den Feind zurückzuwerfen. Es mussten genügende Mannschaften aufgebracht werden, und das kostete Geld. Es wurde ein allgemeines Anlehen ausgeschrieben. Am 22. Mai 1645 erfloss eine Zuschrift des Kaisers Ferdinand III. an die Aebtissin, in welcher vom Kloster tausend Gulden auf drei bis vier Jahre mit Sicherstellung auf der Saline zu Aussee gefordert wurden.[5]

Der Abt Urban von Admont hatte dem Frauenkloster die Bewilligung ertheilt, in dem zur Herrschaft Admontbüchel

---

[1] Herzog, I, 716.

[2] Die Kirchbichler besassen um diese Zeit das Schloss Rothenthurn bei Judenburg.

[3] Herzog, I, 717.

[4] Herzog, I, 742.

[5] Abschrift im Landesarchiv.

Digitized by Google

gehörigen Lavantsee fischen zu dürfen. Am 17. Mai 1646 stellte die Aebtissin Euphrosina einen Revers aus, dass sie, wenn und sobald ein Widerruf erfolgt, von der Ausübung des Fischrechtes abstehen wolle.[1] Dass das Kloster Paradeis noch im Jahre 1660 im Genusse des Fischwassers sich befunden habe, erhellt aus einem Briefe des Admonter Küchenmeisters P. Blasius Schrager an den Verwalter zu Admontbüchel, worin jener diesen anweist, für die Frauen im Paradeis ein neues Seenetz machen zu lassen.

Der 23. März 1649 war für das Kloster ein Tag des Schreckens und Unheiles. Während die Nonnen die Vesper sangen, schlugen plötzlich aus dem Gebälke des Dachstuhles die Flammen empor. Die Hilfe der Bürger Judenburgs und der Bewohner der Nachbarschaft machte es möglich, den Brand auf die Dachungen zu beschränken, doch war der Schade dennoch so gross, dass die Mittel des Conventes für die völlige Restauration nicht ausreichten und die Aebtissin an den Wohlthätigkeitssinn der allerhöchsten Persönlichkeiten zu Wien zu appelliren sich genöthigt sah. So gelang es ihr, in kurzer Zeit die Spuren des Brandes verschwinden zu lassen.[2] Sehr willkommen mag daher auch im Jahre 1651 das Geschenk von 1000 Gulden von Seite einer Frau Kirchbichler[3] gewesen sein, welche eine Anverwandte, Schwester Barbara Renata Echinger, im Kloster hatte.

Am 5. Mai 1650 bestätigte auf ‚unterthänigste Bitte' die Hofkammer den Bezug des Salzdeputates aus Aussee,[4] und am 10. April 1656 bewilligte Ferdinand III. den Nonnen ‚bey U. L. Frauen im Paradeyss' 36 Fuder Salz.[5] Am 18. November 1651 anerkannte der Kaiser das alte Recht des Klosters, für seine Taferne zu Furth bei St. Peter aller Orten Wein kaufen und daselbst ausschenken zu dürfen.[6] Am 1. August 1655 starb die verdienstvolle Aebtissin Euphrosina Pichler. Ihre leibliche Schwester Victoria Katharina folgte ihr in der Regierung.

---

[1] Gleichzeitige Abschrift im Admonter Stiftsarchiv.

[2] Herzog, I, 721.

[3] Ein Christian Kirchbichler war 1625 Besitzer des Schlosses Rothenthurn bei Judenburg.

[4] Repertorium.

[5] Herzog, I, 262.

[6] Repertorium.

Digitized by Google

Mit den Steuern und Abgaben an die Landschaft scheint das Kloster mitunter schwer aufgekommen zu sein, denn im Jahre 1658 wandte sich der Rath zu Judenburg an die Landschaft um Bewilligung einer Gültenpfändung, weil die Aebtissin mit einem Leibsteuerreste von 145 fl. 4 ß 19 ₰ im Rückstande sei. Am 13. Februar erfolgte daher von Seite der Landschaft eine diesbezügliche Mahnung.[1] Im selben Jahre wurden drei Glocken angeschaft und zu Ehren der Heiligen Josef, Clara und Antonius geweiht.[2]

Am 25. Mai 1659 (Laxenburg) erfolgte die Bestätigung des Klosters und seiner Rechte und Freiheiten durch Kaiser Leopold I.[3] Als am 3. September 1660 die Aebtissin Victoria Katharina Pichler mit Tod abgegangen war, fiel die Wahl des Conventes auf die Schwester Anna Maria Prevenhuber. Ihre Eltern waren Hans und Eva Prevenhuber.[4] Am 7. November 1667 bewilligte die Bürgerin Kunegunde Oexl dem Kloster, die Brunnleitung durch ihren Garten zu führen, gegen einen Naturalzins von jährlich einem Achtel Roggen.[5]

Um 1670 wurde die Tochter des Grazer Bürgers und Schmiedmeisters Johann Bayer, während sie beim Kegelspiele zusah, unversehens durch die Schiebkugel schwer verwundet. In ihrem gefährlichen Zustande gelobte sie eine Wallfahrt nach Lankowitz, und sie trat nach erlangter Gesundheit als Schwester Francisca in das Judenburger Kloster.[6] Die Aebtissin Anna Maria Prevenhuber leitete das Kloster durch sechzehn Jahre und schied am 15. Jänner 1676 aus dem Leben. Von nun an sollte nach Anordnung der geistlichen Obern keine Aebtissin ununterbrochen länger als drei Jahre ihres Amtes walten. Daher finden wir als Oberinnen 1676—1679 Christina Susanna Ramschüssel, 1679—1682 Esther Rosalia von Pichl und 1682—1685 wieder Christina Susanna. Abermals wurde erlaubt, die Oberin nach Ablauf der drei Jahre unmittelbar wieder wählen zu dürfen, und so geschah es, dass Maria

---

[1] Act im steierm. Landesarchiv.

[2] Herzog, I, 719. [3] Repertorium.

[4] Im Jahre 1668 wurde ein bei der Innerberger Hauptgewerkschaft anliegendes Capital per 4407 Gulden (das Erbtheil der Aebtissin) dem Kloster gutgeschrieben. Repertorium.

[5] Repertorium.

[6] Hietling, ‚Marianisches Jahrbuch', Wien 1720, I, 52.

Digitized by Google

Febronia Neuringbeuer innerhalb der Jahre 1685—1721 nicht weniger als eilfmal gewählt wurde. Gewiss ein glänzendes Zeugniss der Liebe, Achtung und des Vertrauens, welche ihr ihre Mitschwestern zollten. Schon im Jahre 1253 war Paradeis dem Mutterkloster St. Damian zu Assisi einverleibt worden. Im Laufe der Jahrhunderte mögen die Beziehungen zwischen Tochter und Mutter immer schwächer geworden und endlich aus der Erinnerung geschwunden sein. Endlich scheint man im Jahre 1689 die Erneuerung der Incorporation wieder betrieben zu haben, denn das Repertorium des Klosters führt ein Schreiben an des Joh. B. Serugia, Secretär der päpstlichen Gesandtschaft in Wien, jenen Gegenstand betreffend. Einer anderen Quelle[1] entnehmen wir die Notiz, der römische König Josef habe bei seinem Vater Leopold eine jährliche Oelgabe für das Kloster bewirkt. Hat diese Sache ihre Richtigkeit, so kann dieses nur zwischen 1690—1705 geschehen sein.

Die letzten Jahrzehnte des Klosters bis zu dessen Aufhebung.

In der Geschichte der Klöster darf man es als Regel hinstellen, dass das Urkundenmateriale immer geringer wird, je mehr sich die neuere Zeit nähert, aber dafür die Actenmenge so anwächst, dass es schwer hält, selbe zu übersehen und zu bewältigen. Paradeis macht hier eine Ausnahme. Urkunden haben sich im Original oder in Abschrift bis in das sechzehnte Jahrhundert herab zahlreich erhalten, aber sehr enttäuscht fühlt sich der Historiker, wenn er an der Hand der Acten die Geschichte des Klosters weiter führen will, aber keine mehr vorfindet.[2] Das Kloster hatte ein eigenes Archivgebäude, und das noch vorhandene Repertorium lässt auf den guten Zustand und erheblichen Inhalt der daselbst bewahrten schriftlichen Denkmale schliessen. Wir dürfen daher annehmen, dass die Archivalien, wenigstens die Acten, entweder schon bei der Aufhebung des Klosters oder durch Schuld und Zulassung der späteren Besitzer des Gebäudes der Vernichtung anheimgefallen sein werden. Aus dieser Ursache kann die

[1] Leithner, ‚Monographie von Judenburg', S. 81 mit der Jahrzahl 1661 (!).

[2] Das Landesarchiv, diese reiche Fundgrube für geschichtliche Forschung, besitzt äusserst wenig an Paradeisacten, und dieses Wenige haben wir benützt.

Digitized by Google

Schilderung der Ereignisse des 18. Jahrhunderts im Paradeiskloster nur kurz gefasst werden.

Es war Sitte in den Klöstern, ihre Stifts- und Privilegiumsbriefe durch jeden neuen Regenten bestätigen zu lassen. Solche Confirmationsurkunden erliessen für Paradeis Joseph I. (1706, 2. Oct., Wien), Carl VI. (1713, 29. März, Wien) und Maria Theresia (1742, 21. April, Wien).[1] Der spanische Erbfolgekrieg und die Einfälle der Kurutzen nöthigten 1704 den Staat, Contributionen in Geld und einen Theil des Kirchensilbers zu Kriegszwecken zu fordern. Dass das Judenburger Kloster Beides beisteuern musste, erhellt aus einem Berichte,[2] worin die Verwendung der aus der Silberablieferung entspringenden Interessen nachgewiesen wird. Im Jahre 1705 weihte der Seckauer Bischof Franz Anton Rudolf Graf Wagensperg eine Glocke in honorem s. Laurentii für Paradeis. Im Jahre 1711 soll das Kloster abermals von einer Feuersbrunst heimgesucht worden sein.[3] Am 22. Mai 1712 starb im Residenzhause P. Vitus Prosperger.[4] Im Jahre 1719 hatte das Kloster einen Process zu führen mit Maria Constantia Aichberger geborenen Pausch eines Erbschaftsrestes wegen.[5] Mit der Fürstin Maria Charlotte von Eggenberg wegen des Holzungsrechtes im Mandorferwalde bei Neumarkt entstand 1722 eine Irrung. Am 26. März 1721 war die Aebtissin Maria Febronia Neuringbeuer gestorben, welche durch 36 Jahre ihres Amtes gewaltet hatte. Die Wahl fiel nun auf Anna Maria Rosmann, welche dann noch fünfmal gewählt wurde.

Der 1637 errichtete Hauptaltar der Klosterkirche wurde im Jahre 1723 durch einen neuen (‚longe elegantioris formae') ersetzt, und 1727 wurden die zwei Seitenaltäre und die Kanzel neu gebaut. Auch die ganze Kirche wurde einer Restauration unterzogen.[6] Aebtissin Anna Maria sah sich öfters genöthigt, die Rechte ihres Gotteshauses vor der Landschranne zu vertheidigen. So 1725, als die Unterthanen wegen Abgabensteigerung Beschwerde führten; 1727 entstand ein Streit mit St. Lambrecht

[1] Repertorium. Herzog, I, 721.

[2] Repertorium.

[3] Caesar, ‚Annales' II, 243. Herzog und Leithner erwähnen derselben nicht.

[4] Herzog, I, 105.

[5] Repertorium.

[6] Herzog, I, 722.

Digitized by Google

wegen des Jus lignandi; 1732 mit der Herrschaft Liechtenstein wegen Beseitigung eines Zaunes bei einem Zinsgute, und 1733—1736 wegen der Reisachhube im Möschnitzgraben.[1]

Säcularfeier der Kirche. Beschreibung der Kirche und des Klosters.

Am 6. Jänner 1637 war die auf Kosten des Propstes Anton de Potiis von Seckau erbaute Kirche mit besonderer Feier geweiht worden. Im Jahre 1737 galt es, das erste Jahrhundert dieser neuen Kirche würdig zu begehen. Der Papst Clemens XII. gewährte allen Theilnehmern an dieser Feier einen vollkommenen Ablass. Der Präses der Franciscaner-Residenz P. Hermann Lechner leitete alle Vorkehrungen, und die Kirche wurde prachtvoll geschmückt.[2] Die Feier begann am 23. April und währte durch acht Tage. Das Capitel des Domstiftes Seckau betheiligte sich an den Festlichkeiten und P. Josef Collenegg S. J. hielt die Festpredigt.[3] Die neu erbaute Pforte der Kirche erhielt die Aufschrift:

ECCLesIae CeLebrato prIMI saeCVLI IVbILo haeC porta noVa sVrreXIt.

Von dieser Zeit an wurde auch der bis zur Klosteraufhebung dauernde Gebrauch eingeführt, jährlich drei Tage hindurch alle Armen der Umgebung mit Speise und Trank zu erquicken. Das Kloster zählte im Jahre 1740 einundvierzig Nonnen und im Residenzhause wohnten fünf Franciscaner, und zwar der Präsident, der Beichtvater, der Prediger, der tägliche Messeleser und ein Laienbruder, welcher als Sacristan angestellt war.[4]

Wir beschreiben nun Kirche und Kloster, wie selbe im Jahre 1740 beschaffen waren und wie sie sich im Grossen und Ganzen bis zur Aufhebung (1782) dem Beschauer darboten.[5] Die Kirche, auf festen Grundmauern ruhend, war klein und licht. Vom sogenannten Triumphbogen hing ein in Holz

---

[1] Repertorium.

[2] ‚Ecclesia per totum symbolis, emblematibus, picturis, floribus aliisque ejusmodi ornamentis, praecipue ara major, decorata.' Herzog, I, 722.

[3] Leithner, S. 84.

[4] Herzog, I, 180. 722.

[5] Nach Herzog, I, 719.

Digitized by Google

geschnitztes kolossales Kreuz herab, in welchem zahlreiche Reliquien eingelassen waren.[1] Der Thurm, solid aus Steinen aufgeführt und mit Weissblech gedeckt, enthielt fünf Glocken geringen Gewichtes (‚minoris soni'), deren älteste aus dem Jahre 1541 (?) gestammt haben soll. Weiteres über die Kirche weiss unsere Quelle nichts zu berichten, desto mehr über das Kloster. Dasselbe bildete (mit der Kirche) ein regelmässiges Viereck, hatte zwei Stockwerke und ein Dormitorium. Es waren über siebzig Zimmer und Zellen und eine Anzahl von Magazinen, eine Infirmarie, Apotheke, Paramentenkammer, Refectorium, Archiv u. s. w. Herzog, welcher den Frauen das höchste Lob ertheilt,[2] beschreibt dann wieder einige Reliquien, welche im Kloster aufbewahrt wurden, und kommt dann auf ein Marienbild[3] zu sprechen, welches uralt sei und früher in der Kirche zur öffentlichen Verehrung ausgestellt gewesen sei. Zur Zeit der lutherischen Wirren habe man es aus der Kirche entfernt und in der Capelle, wo die Aebtissinnen begraben werden, aufbewahrt; es sei auch bei allen Feuerbrünsten unversehrt geblieben. Innerhalb des Conventgebäudes waren sieben Altäre, der Siebenzahl der Hauptkirchen Roms entsprechend, aufgestellt und gab es eine heilige Treppe, in welcher Reliquien eingemauert waren.[4] Der Garten, welchen die Nonnen selbst pflegten,[5] hatte eine geringe Ausdehnung, und an der Wand einer Umfassungsmauer erblickte man Frescogemälde aus der Leidensgeschichte des Herrn. Von diesem Garten durch die Kirche getrennt, lag der Friedhof der Conventschwestern, durch welchen man in die Kirche gelangte.

Wir berichten nun noch das Wenige, was sich actenmässig über unser Kloster nachweisen lässt. Am 12. September 1743 stellte das Kloster, anlässlich eines zwischen der Dienerschaft desselben stattgefundenen Excesses (‚nach ereigneten Raufhandeln zwischen ihren Hausdomestiquen'), dem Rathe zu Judenburg einen Revers aus, dass es der landgerichtlichen

---

[1] Herzog führt dieselben einzeln an.

[2] ‚Sorores vitae morumque integritate, pietate ac religione apud omnes in veneratione . . . vitam religiosissimam traducentes cum summa mentium tranquillitate.'

[3] ‚Icon deiparae virginis an ex lapide an ex terra cocta figurata ignoratur.'

[4] Beide Objecte waren schon im Jahre 1632 vorhanden.

[5] ‚Quem colunt sorores.' Herzog, I, 720.

Digitized by Google

Jurisdiction der Stadt nicht nahetreten wolle, aber auch nicht gesonnen sei, sich in seinen Privilegien kränken zu lassen.[1] Am 13. April 1744 wurde mit der Stadt ein Vertrag geschlossen, betreffend die Neuanlage der Wasserleitung über den Purbach und durch einige Gründe der Bürger.[2] Im Jahre 1765 wurde der Thurm restaurirt und eine diesbezügliche Urkunde im Knaufe desselben hinterlegt.[3] Vom Jahre 1770 hat sich ein Professbrief der Schwester Maria Jacobina auf Pergament mit einem aufgeklebten Christusbilde erhalten.[4] Vom Frauenstifte Göss hatte Paradeis seit langer Zeit jährlich ein Almosen von einem Startin Wein bezogen. Im Jahre 1773 wurde dieser Bezug aufgehoben.[5] Um 1775 zählte der Convent nebst der Aebtissin und Priorin 23 Chorschwestern und 12 Laienschwestern.[6] Confessarius ordinarius war P. Angelicus Super, Confessarius extraordinarius: P. Pacificus Sumnacher, Sonntagsprediger: P. Marinus Haslinger, Festtagsprediger: P. Emeramus Lipournigg, sämmtlich aus dem Judenburger Franciscanerconvente. Am 1. November 1774 verpachtete die verordnete Stelle in Steier dem Kloster den Weinaufschlag im Amte Doblegg (Dobeleck) und von den Bergholden in der Pfarre Hitzendorf auf zehn Jahre.[7] In der Sterbmatrik der Stadtpfarre Judenburg vom Jahre 1776 steht die Eintragung, dass Catharina Schraiff, gebürtig aus Tirol, mit Erlaubniss des Pfarrers ‚in coemeterio apud moniales' beerdigt worden sei. Die Verstorbene dürfte eine Wohlthäterin oder treue Dienerin des Klosters gewesen sein.

Die Aufhebung des Klosters. Zustand der Gebäude nach derselben und in neuerer Zeit.

Eine der tiefeingreifendsten Reformen Kaiser Josefs II. war die Aufhebung der meisten Klöster. Jene Ordensinstitute,

---

[1] Repertorium.

[2] Ebendaselbst.

[3] Im Landesarchive.

[4] ‚Mitth. des histor. Vereines für Steiermark', X, 65.

[5] ‚Chronik des Stiftes Goess' in Zahn, ‚Steiermärkische Geschichtsblätter', V, 205.

[6] ‚Bestandtheile und Eintheilung der heutigen Diöcese Seckau vor circa hundert Jahren'. Graz 1873, S. 39.

[7] Repertorium.

Digitized by Google

welche keine praktische Wirksamkeit nach Aussen übten, welche weder Unterricht noch Krankenpflege besorgten, sondern nur dem beschaulichen Leben huldigten, wurden nach dem herrschenden Utilitätsprincipe als für die Menschheit und das Gemeinwohl unnütz zuerst aufgehoben.[1] Zu dieser letzten Gattung von Klöstern zählte auch Paradeis. Es unterhielt weder Schulen, noch ein Spital, und seine Bewohnerinnen verkehrten im Geiste ihres Ordens und ihrer Stiftung nicht mit der Aussenwelt. Wohl wechselte bei ihnen das Chorgebet mit der Arbeit. Sie bebauten ihren Garten, und die kunstfertige Hand der Nonnen spann, webte und nähte manch kirchliches Kleid und gewiss auch manches Kleidungsstück für die Armen und deren Kinder.

In Graz wurde für Innerösterreich eine eigene Commission aufgestellt. Dieselbe bestimmte die aufzuhebenden Klöster, ernannte zu diesem Zwecke die Commissäre und überwachte die Agenden derselben. Mitglieder dieser Commission waren Graf Wenzel Sauer, Freiherr Christoph von Rottenberg und Franz von Ploekner.[2] Die Aebtissin Maria Catharina Drexler in Paradeis wollte den ihrem alten Ordenshause drohenden Schlag ablenken, indem sie die Erklärung abgab, sie sei daran, im Kloster ein Spital für Frauen uud eine Erziehungsanstalt für Mädchen zu errichten;[3] allein diese Erklärung kam zu spät und schon am 22. Jänner 1782 erschien der Commissär Gubernialrath Graf Wenzel Sauer im Convente und wies das Aufhebungsdecret vor. Der Convent, welcher damals 33 Köpfe zählte, fügte sich in Demuth in das Vorhergesehene und Unvermeidliche, und die Nonnen baten um Schutz, Kleidung und Nahrung für die Zukunft. Die Aebtissin, 47 Jahre alt, machte geltend, sie habe an Erbschaft und Schenkung 36000 Gulden dem Kloster zugebracht. Für sie wurde eine Pension von 365 Gulden ausgeworfen. Die Nonnen, befragt, ob sie in einen andern Orden oder in ein anderes Kloster treten wollten, gaben nur unbestimmte Antworten. Zwei derselben erklärten, zu den Elisabethinerinnen in Klagenfurt gehen zu wollen. Eine achtzigjährige Nonne hatte nur die Bitte, man möge ihr ein

[1] Hock, ‚Der österreichische Staatsrath'. Wien 1879, S. 395.

[2] Wir folgen hier den Angaben von Wolf, ‚Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782—1790', S. 65.

[3] Leithner, S. 85.

Digitized by Google

Krankenzimmer in Graz anweisen, um dort ruhig sterben zu können. Die übrigen erhielten eine Pension und verfügten sich zu ihren Anverwandten. Zwei sollen nach Aussage alter Bürger in Judenburg abgelebt haben. Der Bischof von Seckau entband alle ihrer Gelübde, der Guardian der Franciscaner übernahm die für die Kirche gemachten Stiftungen, und die Kirche selbst wurde execrirt und gesperrt. Das Activvermögen des Klosters wurde auf 195748 Gulden geschätzt, davon entfielen auf Silber und Prätiosen 10319 Gulden (darunter eine Monstranze im Werthe von 2000 Gulden), auf Weinvorrath 2632 Gulden, auf Mobilien und Fahrnisse 1611 Gulden, auf den Viehstand, auf Getreide, Futter und ökonomische Geräthe 4967 Gulden und auf liegende Gründe und Häuser 100381 Gulden. Die Passiva beliefen sich auf 31553 Gulden. Das Kloster besass das Dominium Paradeis mit drei Meierhöfen (Paradeiserhof, Göltlhof und Steinmayrhof), ein Gut bei Graz (wohl Morschdorf bei Mooskirchen), das Amt Doblegg, eine Gült in Kärnten mit fünf Unterthanen, vier Bergrechte bei Leibnitz und den Wald Lercheck bei Zeiring.

Der sämmtliche Grund- und Gültenbesitz des Klosters gelangte nun in die Verwaltung des Staates und führte den officiellen Titel ‚Religionsfondsherrschaft Paradeis'. Es hat sich noch eine ‚Oekonomische Beschreibung der Religionsfondsherrschaft Paradeis bei Judenburg' vom Jahre 1795 erhalten, welche die Unterschriften des Verwalters Franz Liebmann und des Controlors Franz X. Sprung trägt.[1] Diese Beschreibung gibt ein Bild von dem Zustande des ehemaligen Klosterbesitzes und zwar dreizehn Jahre nach der Aufhebung. Wir entnehmen derselben einige nicht uninteressante Notizen.

Herrschaftsgrenzen lassen sich nicht feststellen. Die Herrschaft hat acht Aemter, deren Unterthanen zum Theile viele Meilen, ja ganze Tagreisen von Judenburg entfernt sind. Das Fischrecht wird ausgeübt in der Mur, in der Pölsen und im Bretsteinerbach. Die Unterthanen sind in 60 Ortschaften, 31 Pfarren und 26 Werbbezirken zerstreut. Es gibt 60 grosse Bauerngüter, 28 mittlere, 33 kleine und 72 Ueberländ- oder Zulehensgründe. Der Gelddienst an die Herrschaft beträgt 1281 Gulden $31^1/_4$ Kreuzer und die Naturaleindienung (in Weizen, Roggen

[1] Landesarchiv in Graz.

Digitized by Google

und Hafer) 548 Metzen 12 Massl. Dazu kommen das zehnprocentige Laudemium und die üblichen Veränderungsgebühren. Die kärntnerischen Unterthanen wurden hintangegeben. Die Weingärten um Leibnitz, Marburg und Radkersburg hat man zur Staatsherrschaft Herberstorf geschlagen. Die Meierhöfe sind schon im Jahre 1788 sammt ihrem Zugehör öffentlich versteigert worden. Der Postacker ($9^3/_4$ Joch) durfte nicht weggegeben werden, weil er für die Judenburger Garnison als Exercierplatz nothwendig ist, und die Stadt zahlt für denselben einen Bestandzins von achtzig Gulden. An Waldungen und Teichen ist Alles weggekommen. Den Baum- oder Küchengarten beim Verwaltungsgebäude und einige innerhalb der Ringmauer gelegene Grasflecke benützt der Oberbeamte. An Gebäuden bestehen: Das Stiftsgebäude, 30 Klafter lang, 20 breit, gemauert, mit Brettern eingedeckt, hat zwei Stockwerke. Zu ebener Erde befinden sich ein Vorhof, drei Keller, vier Speisgewölbe, zwei Küchen, drei Einsetze, zwei Capellen, ein Friedhof(!), sieben Zimmer und ein gewölbter Gang mit drei Treppen; im ersten Stocke drei Krankenzimmer, ein grosses Refectorium, das Zimmer der Aebtissin, sechs Kammern, sechs Zimmer und ein gemauertes, mit Ziegeln gedecktes, feuerfestes Archiv; im zweiten Stocke 42 Zellen, das Beichtzimmer, das Novitiatszimmer, der Betchor und die Mehlkammer.[1] Dieses Gebäude ist auf 1500 Gulden geschätzt, findet aber keinen Liebhaber; es wird immer baufälliger, kann ohne grosse Kosten nicht reparirt werden und wirft keinen Ertrag ab. Das Verwaltungsamtsgebäude[2] ist 20 Klafter lang und 5 breit, hat zu ebener Erde einen Keller, drei Zimmer, eine Küche und einen gewölbten Gang und im ersten Stocke acht Zimmer. Es ist im guten Bauzustande. Der Getreidekasten hat sieben Zimmer. Die Wohnung des Gerichtsdieners umfasst zwei Zimmer und zwei Arreste. Ausserdem ist noch eine Stallung sammt Wagenremise vorhanden. Hiemit endet die ökonomische Beschreibung vom Jahre 1795.

Die Herrschaft Paradeis gelangte 1824 durch Kauf an Emilie von Peché, geborene Freiin d'Aubigny, und von dieser 1836[3] an Josef Sessler. Die Wirthschaftsgebäude erwarb der

[1] Eine Beschreibung der Kirche mangelt.

[2] Die ehemalige Residenz der Franciscaner.

[3] Nach Leithner im Jahre 1832.

Digitized by Google

Gewerke Franz Knall. Kirche und Kloster ging dem Ruin entgegen, und was die zerstörende Macht der Zeit nicht bewirkte, brachte die Hand des Menschen zu Stande. Ein Pächter war es, welcher Fussböden, Balken, Fenster, Schliessen und Thürbeschläge herausreissen liess. Die Steinplatten der Kirche, eine schöne eiserne Thür und wohl manches Andere wanderten in ein benachbartes Schloss. Ueber den Zustand des Ganzen im Jahre 1840 sagt Leithner:[1] ‚Die noch vorhandenen Kirchen- und Wohngebäude dieses Klosters stehen gegenwärtig grösstentheils öde, und sind dem gänzlichen Ruine preisgegeben.' Der steiermärkische Landesarchäolog Carl Haas fand im Jahre 1856 in Paradeis noch ‚Ruinen aus der Zeit der Renaissance mit gothischen Reminiscenzen'.[2]

Seit 1855 ist Herr Franz Habianitsch Besitzer der ehemaligen Klostergebäude. Dieser Herr war so gefällig, uns einige Nachrichten über seine Bemerkungen und Funde mitzutheilen, mit welchen wir unsere Klostergeschichte beschliessen. Am besten war das geistliche Haus (Residenz der Franciscaner) erhalten. Ein Tract des Klosters war ganz verschwunden; von den zwei anderen waren alle Plafonds, Fussböden und Gewölbe durchgeschlagen; dieses war auch bei den Gängen zu ebener Erde der Fall, so dass man von diesen aus durch die zwei Stockwerke auf das Dach sehen konnte. Das Archiv mit drei Gewölben trotzte noch dem Ruine. Was die Kirche betrifft, trug ein Besitzer das Dach ab, sein Nachfolger C. Mayr den oberen Theil des Gebäudes und unser Gewährsmann den Rest. An der Stelle der Kirchenruine wurde nun ein Garten angelegt, bei welcher Gelegenheit man auf die Gruft der Aebtissinnen stiess. Man fand das Mauerwerk schon von zwei Seiten durchgeschlagen und den Boden durchwühlt. Einige Gebeine und eine Schuhschnalle aus Messing waren der ganze Fund. Die Klosterruine wurde in ein Wohnhaus für Arbeiter und kleine Parteien umgestaltet. Gelegentlich dieses Baues fand man in einem Keller einen sieben Fuss im Durchmesser haltenden Pfeiler, welcher das Gewölbe durchbrach und noch das obere Gelass stützte. Zwischen diesem Pfeiler und der Hauptwand führte eine Treppe empor und

---

[1] ‚Monographie von Judenburg', S. 85.

[2] ‚Mitth. des histor. Vereines für Steiermark', VII, 215.

Digitized by Google

führte zu einem nur 30 Zoll im Quadrate fassenden hohlen Raum. Dieser hatte eine dreifache Deckung: zuerst eine dichte Platte aus Eisenblech, darüber eine weisse Steinplatte und dann erst ein Ziegelpflaster. Man glaubt, dass hier einst die Werthgegenstände der Kirche und des Klosters verwahrt wurden. Nicht weit davon war das Refectorium, ein zwölf Klafter langer Saal, an dessen Schmalseiten sich eine Nische (für eine Statue) und Spuren eines Gemäldes zeigten. Im Baumgarten an der Mauer gewahrt man noch fast völlig unkennbare Reste von Fresken.

Reihenfolge der Aebtissinnen.[1]

1254—1258 Benedicta.
1258—1264 Cäcilia.
1287 Clara.
1293 Elisabeth.
1300. 04. 05. 09. 10 Diemut.
1318 Adelheid von Liechtenstein.
1327 Catharina.
1329 Diemut.
1334. 35 Margaretha.
1339. 40 Agnes von Liechtenstein.
1340—47 Leucart von Saurau.
1348 Elsbet Welzer.
1348. 49 Agnes Saurer.
1354. 55 Wilburg v. Pfaffendorf.
1361. 63. 64 Catharina Verber.
1368 Christina.
1369 Catharina Verber.
1395. 1402. 05. 06. 10 Margaretha Chnol.
1413 Clara Schinckh.
1415 Meyla von Minkendorf. } Eine und dieselbe Person.
1416 Mila die Peyschatterin. }
1424 Clara Pranker.
1436. 41. 54—56. 63 Margaretha Hohenberger.
1463. 66. 67. 70. 72. 74—77. 80. 84. 91. 1500 Barbara Payner.
1509. 14—17. 24. Margaretha Trauner.
1530. 62. 64. 66—68. Ursula Fegperger.
1577. 79 Barbara.
1581 † 1587 Catharina Waschl.
1587 Christina Kalenberger.
1590 Christina Zankl.
1595 Christina Kalenberger.
1606. 08. 10 Margaretha Grasl.
1610— † 1630 Anna Rosslmayr.
1630— † 1637 Anna Elisabeth Francisca Freiin Breuner.
1637— † 1655 Euphrosina Victoria Pichler.
1655— † 1660 Victoria Catharina Pichler.
1660—76 Anna Maria Prevenhuber.

[1] So weit selbe in Urkunden und Acten vorkommen.

Digitized by Google

1676—79 Christina Susanna Ramschüssl.
1679—82 Esther Rosalia von Püchl.
1682—85 Christina Susanna Ramschüssl.
1685— † 1721 Maria Febronia Neuringbeuer.
1721. 29. 37. 40. Anna Maria Rosmann.
1765 Maria Rosalia Egger.
1768—73 Maria Catharina Drexler.[1]
1773 Maria Rosalia Egger.[2]
1782 Maria Catharina Drexler.

Verzeichniss der aus Urkunden und Acten bekannten Nonnen.

1277 Adelheid von Hof.
1297 Chunegunde Leglaer.
1289 Wilburg.[3]
1290 Matza von Reifenstein.
1290 Geuta von Reifenstein.
1290 Agnes von Weisseneck.
1293 Benedicta.
1300 Elisabeth.
1301 Gertraud.[4]
1304 Margaretha.[5]
1304 Catharina.[5]
1306 Catharina von Windischgrätz.
1309 Leucart von Saurau.
1310. 47 Berchta Puztramer.
1311 Adelheid von Liechtenstein.[6]
1311 Cunegunde von der Gleyn.
1318. 47. 53 Wilburg von Pfaffendorf.
1320 Mechtilde von Praitenfurt.
1322 Diemut.
c. 1323 Seldena.[7]
1327 Elsbet von Lobming.
1331. 57. 84 Catharina Verber.
1338 Kathrein.[8]
1339 Margaretha Trüller.
1339 Margaretha Unkel.[9]
1339 Dorothea (von Dietersdorf).
1340 Catharina Chaeczer.
1340 Clara (von Mitterdorf).
1342 Margaretha.[10]
1345 Agnes.
1345 Chunegund (von Wolfsberg).

---

[1] Geboren 1717 zu Wien.
[2] Seit 1718 Nonne in Paradeis und siebenmal gewählt.
[3] Aebtissin zu Tirnstein.
[4] Nichte der Chunigunde von Reifenstein.
[5] Töchter des Grazer Bürgers Oetschlein.
[6] Erscheint schon 1291.
[7] Aebtissin zu St. Veit in Kärnten.
[8] Tochter des Judenburger Bürgers Jekel des Schneiders.
[9] Wohl identisch mit der 1348 vorkommenden Margaretha von Graz.
[10] Tochter des Conrad von dem Stein.

Digitized by Google

1346 Ynne (von Salzburg).
1346 Agnes von Liechtenstein.
1346 Diemut.[1]
1348 Elsbet Welzer.
1348 Margaretha.[2]
1349 Margaretha Neumeister.
1352 Catharina Christina Mueleich.[3]
1353 Margaretha die Symonin von Graz.
1353 Cunegunde Paumaister.
1354. 90. 91. 1404. 05 Magdalena Verber.
1357 Dorothea.[4]
1357 Elsbet Besecherin.
1358 Margaretha die Hofschneiderin.
1358 Gertraud Unkel.
1358 Cunegunde (von Talheim).
1361 Catharina Trüller.
1361 Aleis.[5]
1361. 1416 Margaretha.[5]
1361. 64. Ursula.[5]
1361. 93. 1401. 06 Anna.[5]
1363 Anna.[6]
1363 Catharina v. Windischgrätz.
1364 Margaretha Chnol.
1369 Dorothea von Fohnsdorf.
1370—72 Dorothea die Wigelasin.
1372. 76. 89. Elsbet von Stubenberg.
1393 Ursula die Pignötlin.
1402 Anna von Stubenberg.
1406 Anna von Spangstein.
1449 Clara Pranker.
1454 Veronica.[7]
1464 Apollonia Schachner, Priorin.
1466 Margaretha.[8]
1474 Cäcilia v. Pfaffendorf.
1475 Anna von Ligist, geb. Pranker.
1477 Margaretha Welzer.
1480 Catharina.[9]
1491 Catharina.[10]
1490—1500 Potentiana.[11]
1503. 06 Dorothea.[12]
1561 Barbara Wolmuth.[13]
1579 Catharina Khessler.
1610 Barbara Furtwagner.
1610 Barbara Schwäger.
1611—30 Anna Elisabeth Francisca Freiin Breuner.

---

[1] Tochter des Murauer Bürgers Niclas Lederer.
[2] Tochter des Bürgers Jacob Nikel zu Judenburg.
[3] Lebte noch im Jahre 1399.
[4] Tochter der Sophia Haubenporstl.
[5] Verwandte der Brüder Hans und Haug von Goldeck.
[6] Tochter des Judenburger Bürgers Peter Schneider.
[7] Muhme der Barbara Munsmaister.
[8] Tochter des Judenburger Bürgers Georg Sporer.
[9] Tochter des Hans Wulz im Lungau.
[10] Schwester des Hans Wulz, Bürgers zu Gmünd.
[11] Schwester des Neumarkter Pfarrers Jacob Prantel.
[12] Der Mayrin zu Pfaffendorf Tochter.
[13] Wurde Aebtissin zu Tirnstein.

Digitized by Google

1611—16 Margaretha Grassl, Priorin.
1612—37 Maria Magdalena Clar.
1612 Clara von Teuffenbach, geborne Rottal.
1637. 46 Elisabeth Francisca Freiin Galler, Priorin.
1637 Susanna Mosser.
„ Agnes Rnefl.
„ Anna Justina de Cruce.
„ Maria Rosina Thraun.
„ Dorothea Dobler.
„ Anna Catharina Kloepf.
„ Euphrosina Helena Krysenitsch.
„ Sophia Neff.
„ Maria Theresia Neuss.
„ Regina Catharina Lingl.
„ Maria Magdalena Constantia Poeck.
„ —1644 Barbara Mechtilde Kirchbichler.
„ —1644 Maria Renata Dietl.
„ Anna Susanna Elisabeth Paumgartner.
„ Catharina Victoria Pichler.
„ Anna Clara Goesser.
„ Anna Maria Prevenhuber.
„ Maria Anna Grünpökh.
„ Rebecca Elisabeth Geyer.
„ Anna Mayr.
„ Margaretha Martha Güliss.
„ Leonora Wamblsberger.
1637 Catharina Feger.
„ Elisabeth Victoria Arzinger.
„ Anna Wunderer.
„ Maria Agatha Pfeyffer.
1651 Barbara Renata Echinger.
1670—1720 Francisca Bayer.[1]
1687 Maria Anna Rosmann.
1698 Elisabeth Prudentiana Bischof.
1718 Maria Rosalia Egger.
1737 Maria Constantia Reitter (gestorben am 27. Jänner dieses Jahres).
1762—72 Benedicta Stephanigg, Priorin.[2]
1765 Catharina Drexler, Priorin.
„ Antonia Derflinger.
„ Xaveria Muetsam.
„ Victoria Päur.
„ Alexia Felder.
„ Ludovica Dögn.
„ Hyacintha Freudenbichl.
„ Coleta Barthl.
„ Bernardina Schaffer.
„ Juliana Peuntner.
„ Barbara Seisser.
„ Anna Schreiber.
„ Constantia Hopf.
„ Eugenia Steinbüchl.
„ Gabriela Kunstat.
„ Clara Stephanigg.
„ Bonaventura Eder.
„ Rosa Schrekenfux.
„ Francisca Haslinger.
„ Theresia Eggstain.

[1] Tochter eines Grazer Bürgers.
[2] Geboren 1730 zu Obdach.

Digitized by Google

1765 Rosalia Burgstaller.
„ Crescentia Schweiger.
„ Magdalena Fink.
„ Martha Neumann.
„ Hortulana Richter.
„ Floriana Mayr.
„ Monica Zigler.
1765 Veronica Gatzner.
„ Agatha Eberger.
„ Cajetana Eder.
„ Nepomucena Vogl.
„ Josepha Kunstat.
1770 Maria Jacobina.[1]

Officiale des Klosters.

1298 Conrad Knoll, Schaffer und Pfleger.
1301 Gerung Scheiflinger, Anwalt.
1314. 1322 Herbot von Pfaffendorf, Schaffer.
1339—1342 Wolfhart von Pfaffendorf, Schaffer und Pfleger.
1342 Thomas Cholb, Schaffer.
1359 Hermann von Pfaffendorf, Schaffer.
1417 Niclas der Walpacher, Schaffer.
1430 Hanns Panzier, Amtmann zu Morschdorf.
1436 Thomas Cholb, Anwalt.
1614 Matthäus Lackher, Schaffer.
1763 Peter Anton Schabl, Verwalter.

Ortschaften und Oertlichkeiten, in welchen das Kloster Güter und Gülten besessen hat.[2]

Aichdorf (Aichendorff) bei Fohnsdorf. Allersdorf (Algersdorf) bei Weisskirchen. Ameisbach bei St. Peter ob Judenburg. Attendorf (Adendorf, Otendorff) bei Hitzendorf.

Bocksrücken (Poxruk), Berg zwischen Schönberg und Frauendorf. Breitenwiesengraben (Praytenwisen) bei Knittelfeld. Bretstein (Vinsterpels) nw. von Oberzeiring. Buch, auch Maria-Buch, bei Judenburg (Puech, Bůch).

(Champ, in dem) bei Judenburg.

Dimersdorf (Diemerstorff) bei Mariahof. Doblegg, auch Dobeleck, bei Hitzendorf (Dorflen, daz dem).

(Ecke, an der langen) bei Reichenfels in Kärnten.

Eich (Aech) bei Hitzendorf. Einhörn (Anhoren) bei Knittelfeld (Erlach, in dem).

---

[1] Zuname unbekannt. Legte am 2. December die Gelübde ab.

[2] Die in Urkunden erscheinenden Bezeichnungen stehen inner Klammer.

Digitized by Google

Falkendorf bei St. Georgen nächst Murau. Farrach (Vorch) bei Lind. Feeberg bei Judenburg. Feistritz (Veustritz bi der Chetse) am Katschbache. Feistritz (Feustritz) nö. von Weisskirchen. Flatschach bei Knittelfeld. Fohnsdorf (Vanstorf) nö. von Judenburg. (Freym). Friesach. Furth am Möschnitzbache in der Pfarre St. Peter.

Getzendorf bei Pöls. Glein bei Knittelfeld. Göttschach bei Fohnsdorf. (Goldgrueben, in der). Grebersberg, der, in Kärnten. (Guessfeld, ym). Gundersdorf (Guntheresdorff) bei Stainz.

Hartmannsdorf bei Mooskirchen. Hautzenbüchl bei Knittelfeld. Hetzendorf bei Fohnsdorf. Hitzendorf sw. von Graz. Hinterberg (Hinterperkh) bei Oberwölz.

Ingering (Vundrun) nw. von Knittelfeld. St. Johann bei Knittelfeld. Judenburg (Jůdenbůrg, Judenburch, Jundeburch! Indeburch!). Hier finden wir in unseren Urkunden die Oertlichkeiten: Murbrücke, an dem Pargrab, am Rain, Stadtfeld, Spitalfeld, in der Vorstadt, bei dem Brunn, Judenfriedhof und Schweingasse.

Kaindorf (Kuendorf) bei Murau. Kathal (Kateil) bei Obdach. Katsch (Chetse) nö. von Murau. Katzling bei Pöls. Kienberg, der, bei Obdach. (Klasberg) bei Hitzendorf. Krakau nw. von Murau.

Lassnitz (Lessnicz) bei Murau. Lembach bei Marburg. Lerchegg, Alpe im Zeiringgraben. Ligist (Lubgast) sw. von Graz. Lind (Linte) bei Knittelfeld. Lindberg (Lyntperg) bei Niederwölz. Lobming bei Knittelfeld. Lorenzen (Sand Larentzen pey der Muer) nö. von Knittelfeld.

Mandorf, Mandorferkogel bei Neumarkt. Marburg. Mauterndorf bei Pöls. Mitterndorf (Mitterdorff) bei Rothenthurm ob Judenburg. Möderbachgraben (Möderpach) bei Pöls. Möschitzgraben (Muschnitz) zu St. Peter ob Judenburg. Moos bei Marein im Murthale. Morschdorf (Martdorf, Mortdorf, Mörtdorf) bei Mooskirchen sw. von Graz. (Muemlspach) bei Weisskirchen? (Multal, auf dem). Murau.

Niederzeiring. Nussdorf bei Unzmarkt.

Obdach. (Oberdorf) bei Kaisersberg. Oberndorf bei Mariahof. Obertann bei Weisskirchen.

Oberweg bei Judenburg. Oberwölz.

Digitized by Google

Paal (Paul) bei Stadel. (Pagnol), Flurname am Morschdorferberg. Paisberg (Pairberg) bei Weisskirchen. (Palderspach) bei Murau?

Parschlug bei Bruck an der Mur. Pausendorf (Pauzendorf) bei Knittelfeld. St. Peter ob Judenburg. (Pewg, in der). Pfaffstetten bei Baden in Niederösterreich. (Pirchach, im). (Pirchach) bei Hetzendorf. Pirka (Birchach) bei Hitzendorf. Plankenwart nw. von Graz.

Pölshals, Uebergang vom Pölsthale in das Murthal.

Pogier (Podyor) im Mürzthale. (Praeteneck, am kleinen) in Kärnten? Puxberg bei Frojach im Katschthale.

Raa (Rae) zu Rotenthurm bei Judenburg.

Rachau nö. von Knittelfeld. Rattenberg (Ratenperg) bei Fohnsdorf. Riedeneck bei Schöder.

Sachendorf bei Knittelfeld. Scheifling n. von Neumarkt. Schrattenberg (Schretenperg) bei Scheifling. (Schawmberg, an dem). (Sirning, an dem). Stadel w. von Murau. Stadlhof bei Lind. Stallbaum (Stolpain) bei Murau. Strettweg bei Judenburg. (Sumperperg) bei Mooskirchen oder Hitzendorf. (Suppersbach). (Syernick, an der).

Tauern (in den Taurn), Uebergang vom Paltenthal in das Murthal. (Tawchstain). Thalheim bei Pöls. Tollach (Toelach) bei Trofaiach. Trofaiach (Tropheyach) nw. von Leoben. (Truentersperg, der) bei Donawitz.

Unterberg bei Teufenbach. Unzdorf bei Knittelfeld. (Vahental) ober Fohnsdorf.

Wasendorf (Waiczendorf, Waessendorf, Watzendorf) bei Judenburg. Wetzelsberg (Wezzelsperg) bei Pichlhofen. Weyer (Weyern) bei Judenburg). Wöll, Wöllbach (an der Woll) bei Judenburg. Wölmersdorf bei Murdorf in der Pfarre Judenburg.

(Zeilach, im) unter Thaling bei Pöls. Zeiring, Ober und Niederzeiring, nw. von Judenburg.

Zeltweg zwischen Judenburg und Knittelfeld.

‚Zerer' Flurname am Morschdorferberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

DER

BRUCKER LANDTAG

DES JAHRES 1572.

VON

Dr. FRANZ MARTIN MAYER.

Digitized

Erzherzog Karl II. fand bei seinem Regierungsantritte den Protestantismus in Innerösterreich als eine Macht von grosser Bedeutung vor. Fast alle Familien des Adels gehörten der neuen Lehre an, die Bürger vieler Städte und Märkte neigten sich ihr zu, und die Landbevölkerung wurde durch den Adel vielfach zu ihr hinübergezogen. Es ist selbstverständlich, dass die evangelischen Stände dahin trachteten, den neuen Landesfürsten für sich zu gewinnen oder wenigstens eine gesetzliche Anerkennung ihrer Religion zu erringen. Daher kam es, dass auf allen Landtagen, sie mochten wegen der von dem Erzherzoge übernommenen Schulden oder wegen der Türkengefahr berufen worden sein, die Religionsangelegenheit zur Hauptsache gemacht wurde. Von allen diesen Landtagen ist keiner bekannter geworden als derjenige, welcher im Jahre 1578 zu Bruck an der Mur versammelt war, denn auf diesem Tage sah sich der Landesfürst genöthigt, den protestantischen Ständen erhebliche Zugeständnisse zu machen. Dieser Landtag hat auch eine ausführliche, wenn auch keineswegs erschöpfende und richtige Darstellung gefunden; dagegen ist die Bedeutung des Landtages vom Jahre 1572, der auch in Bruck abgehalten wurde, noch nicht erkannt und der Verlauf desselben auch noch nicht geschildert worden. Was Hurter erzählt,[1] ist unvollständig, ungenau und lässt die Wichtigkeit der auf diesem Tage zu Stande gekommenen Vereinbarung nicht erkennen. Hurter hatte die Hauptquelle für die Geschichte dieses Landtages, die Acten und Aufzeichnungen über verschiedene Vorfälle nicht vor sich. Sie befinden sich jetzt im Landesarchive zu Graz und standen mir vollständig zu Gebote. Auf Grund derselben beabsichtige ich die Verhandlungen dieses denkwürdigen, für die Geschichte des Protestantismus

[1] Geschichte Kaiser Ferdinands II., I, 247—251.

Digitized by Google

in Innerösterreich so wichtigen Landtages auf den folgenden Blättern darzustellen.

Der erste Landtag, welchen der neue Landesherr nach dem Huldigungslandtage berief, trat im December 1565 in Graz zusammen. In der Proposition[1] gestand der Erzherzog, dass ihn die verwirrten religiösen Zustände seiner Länder sehr bekümmern. Schon zu Lebzeiten seines Vaters habe er Schlimmes gehört, aber in der kurzen Zeit seiner Regierung habe er gefunden, dass die Zustände viel ärger seien, als er sich gedacht, denn er habe gesehen, dass ‚die geistlich hoche Obrigkheit der Enden mehr dem weltlichen Thuen und aignem Wolsein, als ihrem anbefolchnem Ambt auswarten, die Khirchen und Pfarren übel versehen und sich des augenscheinlichen Verderbens so vil christlicher Sellen wenig bekhümern lassen. So erscheint auch an mehr Orten bey der gemainen Priesterschafft zusambt allerlay Misspreuchen ain so hochstrafflichs, ergerlichs Leben, dass sich dieses Abfalls und Zeitlichait in Religionsachen nit zu verwundern, sunder vill mehr die Langmüetigkhait und Güete Gottes hierin zu preisen ist, die solichs so langher zuesehen und gedulden mugen, dabey dann die armen christlichen Underthanen an Lehr und Exempel ubel versehen und verabsaumbt worden und sich bey der Hirtten Unfleiss und Verwarlosung frembde Mietling überzwerchs in die christliche Gmain eingetrungen, die auch on Erforschung ires Berueffs und Ordination auch wie sy von andern Ortten abgeschieden villmalls on Underschied an- und aufgenumen sein worden, die haben sich nun des Khirchen-Ambt unordenlich understanden und mit ihrem unzeitigen Wietten das under über sich khert und den Jammer und Spaltung angericht, der jetzo laider vor Augen'. Eine Menge Secten seien entstanden, so dass viele ‚nit wissen, was sy bey dieser Spaltung glauben sollen'. Man zwinge die Unterthanen zum Wechsel der Religion, unterstehe sich verbotener Handlungen und ‚bösser Praktickhen wider die Obrigkhait unter dem Teckhl der Religion', lästere auch seine Person wie die Religion, so dass es scheint, als handle es sich nicht um diese, sondern um die landesfürstliche Hoheit. Er wolle Ordnung machen und fordere die Stände

[1] Abgedruckt bei Hurter I, Beil. II, aber ohne Datum. In den Landtagshandlungen (Landesarchiv) ist sie vom 5. December 1565 datirt.

Digitized by Google

auf, Abgeordnete zu wählen, welche an einem bestimmten Tage vor ihm erscheinen sollten, um zu berathen, wie Besserung und Einigung herbeigeführt werden könnten. Wenn man ‚hierinn allen menschlichen Affect, Hass und Widerwillen beiseits legen und allain die Ehre Gottes und dabey die Wolfart und Ainigkhait seiner armen christlichen Gemain mit Lieb suechen' wolle, werde Gott das Unternehmen segnen; und es werde sich zeigen, wie gut es sei, dass Christen, die einer Sprache, eines Vaterlandes und eines Herrn sind, auch einen Glauben haben.

Aus der Antwort der Stände, welche sie am 9. December gaben, lässt sich das Bild des damaligen religiösen Zustandes vervollständigen. Es herrsche, sagen sie, ein grosser Mangel an gelehrten christlichen Seelsorgern; das komme daher, weil ‚der aigen Nutz, weltlich Pracht, Geiz und dergleichen ungeistliche Untugend mehr bey den Bischoven und Prelaten dermassen so hoch khumen, dass obangezogene Mängel nunmehr nit allain nit wöllen abgestellt, sonder durch die bemelten geistlichen Ordinarien noch viel mehr und beschwärlicher gemacht werden mit dem, dass sie erstlichen junge, ungeschickte, unerfarne und der deutschen Sprach unkhundige Leutt mehr umbs Gelt wegen, dann dass sie es sunsten würdig wären, zu der Ordination khummen lassen. Und dieweill sie dann die maisten und fast alle Pharren und Beneficia im Landt zu verleihen haben oder aber iren Stifften incorporirt sindt, in bemelte Pharren und Seelsorgen untauglich, ungeschickt und dermassen Personen zu Pharrherren und Hirtten aufstellen, die nit allain ihrem Ambt und Berueff mit warer Verkhundung des heiligen götlichen Wortt Gottes irer Ungeschickhlichait halber nit vorzustehen wissen, sundern zusambt allerlay Mispreuchen dem armen gemainen Mann mit ihrem unpriesterlichen unehrlichen Leben alda sie nur mit Sauffen, Fressen, allerlay Unzucht, weltlicher Hantierung, Weinschenkhen und Khauffmanschafften umbgehen und mehr Ergernuss dann guette Exempel fürtragen'. Mit solchen weltlichen Dingen müssen sie sich aber befassen, ‚damit sie nur ire schlechte Unterhaltung haben und dem Ordinario sein Absendt und Präsent raichen mügen'; geschickte und ehrbare Priester, die etwa in das Land kommen, werden nicht allein nicht befördert, sondern ‚durch bemelte Ordinarios aus dem Landt verjagt und vertrieben'. So komme es, dass das Volk in Unwissenheit dahinlebe und viele Leute nicht

Digitized by Google

einmal das Vaterunser, die zehn Gebote Gottes, den Glauben, geschweige denn etwas Anderes gelernt haben.

Als Commissäre zur Berathung der Religionsangelegenheiten wurden vom Landtage folgende Männer gewählt: Erasmus von Windischgrätz, Adam Pögel, Christoph von Kainach, Ferdinand von Kolonitsch auf Burgschleinitz, Georg Seifried von Trübeneck, Maximilian Ruepp; dann Sylvester Windhager Rathsbürger von Graz, und Hans Pückl, Stadtrichter zu Bruck. Aber es ist niemals zu einer Berathung gekommen.[1]

Dem Landtage, der sich am 20. Jänner 1567 versammelte, stellte der Erzherzog vor, dass er bisher noch nicht Zeit gefunden, die Commission zur Berathung der Religionsangelegenheiten einzuberufen, dass er aber die Frage der Religionsvergleichung nicht aus dem Auge lassen werde. Zugleich wies er darauf hin, dass er von seinem Vater eine Million Gulden nicht hypothecirter Schulden habe übernehmen müssen, zu deren Tilgung die Stände beitragen sollten. Dazu liessen sich diese aber nicht herbei; vielmehr verlangten sie jetzt und auf dem folgenden Landtage wieder die Abschaffung der Missbräuche und die Aufstellung von Geistlichen, welche der Augsburger Confession angehörten.[2]

Dringender wurden die Stände auf dem Landtage, der auf den 1. November 1569 ausgeschrieben wurde und der sich in das folgende Jahr hineinzog. Auf die Propositionen des Erzherzogs erklärten sie, der Landesfürst habe sich zu einer Religionsvergleichung bereit erklärt; dazu sei es noch nicht gekommen. Bis diese gelinge, müsse der Erzherzog die Landschaft bei ihrer Religionsübung lassen. Aber es sei nicht genug, dass die Landschaft dieses Recht hat und dass das reine Wort Gottes ‚in etlichen Flecken und Örttern, auch alhie (in Graz) offentlich durch einer ersamen Landschaft Predicanten also wirdt fürgetragen', sondern sie mussten verlangen, dass ‚auch derselben arme und christliche Underthanen auf dem Gay, dessgleichen in den anderen Stetten und Märkhten und Flecken im Land mit dergleichen heilsamen Lehr und Lob, Ehr und Preis des göttlichen Namens und ihrer armen Sellen zu Trost underwiesen mechten werden'.

[1] Nach den Landtagsacten im Landesarchiv.

[2] Das Nähere über diese Landtage bei Hurter I, 100—110.

Digitized by Google

Die Stände erinnerten den Erzherzog an ihre Darstellung der kirchlichen Zustände auf dem Landtage von 1565 und wiederholten die Hauptpunkte daraus. Die ungeschickten katholischen Geistlichen führen ein leichtfertiges Leben, können oft nicht einmal gut lesen, huldigen dem Aberglauben, halten mehr auf die Heiligen als auf Christus und begünstigen die Wallfahrten. Der Erzherzog möge doch einschreiten. Er möge die Verkündigung der Augsburger Confession im ganzen Lande freigeben und auf diese Weise das Beispiel des Kaisers nachahmen; er möge eine Kirchenordnung wie in Oesterreich einführen, einen Superintendenten ernennen und ein Consistorium zusammensetzen.

Die Antwort des Erzherzogs nennt die letzte Forderung stark und neu. Er sei in der katholischen Lehre erzogen und werde darin verharren; würde er ihnen darin willfahren, so könnte es heissen, es ‚hetten I. f. D. mit ihnen, den Stenden, und sy herwider mit ir umb die Religion gekhramet und soliche Ändrung allain von der verhoffenden Hilff und Darreichung zu Abhelffung irer Durchl. Schuldenlasts zuegelassen und gestattet'. Was würden die geistlichen Obrigkeiten und die, welche Pfarren zu verleihen haben, dazu sagen, wenn er ihnen ihr Vermögen nehme? Er könne daher ihre Wünsche nicht erfüllen; doch werde er darauf sehen, dass die Pfarren mit tauglichen Personen besetzt werden. Uebrigens sagte er den Herren und Rittern zu, er wolle sie ‚in den Religionssachen, wie er dieselben bei dem Antritt seiner Regierung gefunden und bis der Allmächtige heilsame Mittel zur Einigkeit und gleichem Verstande schicken werde, nicht beschweren'.

Dieses dem Herren- und Ritterstande gemachte, eigentlich wiederholte Versprechen bedeutete aber eine Absonderung der Städte und Märkte von der Landschaft, denn diesen wurde ein solches Versprechen nicht gegeben. Daher baten denn die Stände den Erzherzog, die Städte und Märkte nicht von der Landschaft zu trennen und seine Gnade auch diesen, die ‚under dem Namen Landschafft auch begriffen und jederzeit mit und neben den gehorsamisten Landleutten zu obangezogener christlicher Confession sich bestendiglich bekhent und noch', zuzuwenden. Zudem erhob sich auch ein Streit über die Besetzung der Pfarreien. Die Stände forderten, dass das Recht, Pfarrer zu ernennen, nicht den Lehnsherren, also den Landes-

Digitized by Google

herren oder Bischöfen, sondern den Vögten, welche meistentheils protestantische Adelige waren, zustehen solle.

Der Erzherzog gab diesem Verlangen nicht nach. Er dehnte sein Versprechen, die Herren und Ritter in ihrer Religionsübung nicht zu beirren, nicht auch auf die Bürger aus und hielt daran fest, dass die Besetzung der Pfarreien den Lehensherren zustehe, den Vögten, sagte er, gebühre blos der Schutz der Kirche.

Aber auch die Stände blieben bei ihren Forderungen stehen, und so dauerte der Streit noch einige Zeit fort, bis endlich der Erzherzog erklärte, er lasse die Religionsangelegenheiten einstweilen auf sich beruhen. Die Folge dieser Erklärung war, dass die Stände eine Million Gulden von den Schulden des verstorbenen Kaisers übernahmen, doch nur unter der Bedingung, dass die Zusicherung, sie in Religionssachen nicht zu beschweren, gehalten werde. Sollte dies nicht geschehen und etwa auch die hohe Geistlichkeit den Landleuten Hindernisse in den Weg legen, so solle die Uebernahme der landesfürstlichen Schulden rückgängig gemacht werden.

Der Erzherzog berief im Herbst des Jahres 1570 von Wiener-Neustadt aus einen neuen Landtag nach Graz; dieser sollte den Modus berathen, wie die nur im Allgemeinen bewilligte Uebernahme der einen Million Schulden ins Werk gesetzt werden könnte. Allein darauf gingen die Stände gar nicht ein; sie hatten Klagen über die Nichteinhaltung der Bedingungen, unter denen die Uebernahme erfolgt war, vorzubringen und endeten mit der Erklärung, dass sie unter solchen Umständen in Geldsachen nichts beschliessen könnten. Mit dem Worte Gottes, so beginnt ihre Auseinandersetzung,[1] ist es im ganzen Lande schlecht bestellt; der Teufel ist jetzt mehr als früher ‚los und ledig' (‚weil es zu der Welt Ende zunahet und der jüngste Tag des Herrn und erschröcklich ernstlich Gericht Gottes allen Gottlosen so gar vor der Thür') und setzt dem Menschengeschlechte mit allerlei List zu, daher soll das göttliche Wort überall gelehrt werden. Die hohen Geistlichen lehren die ärgsten Abgöttereien, die Prädicanten des reinen Wortes aber werden verfolgt. So der Prädicant Balthasar Gröblacher. Dieser war von Hans Reinprecht von

[1] Graz, 1. December 1570. Landesarchiv.

Digitized by Google

Reichenburg, dem Lehens- und Vogtherrn der Pfarrei Riegersburg, als Pfarrer vocirt worden und versah bis zum Tode des Vogtherrn sein Amt. Dann aber sollte er nach Salzburg zur ‚Erlangung der Confirmation' gehen, erhielt aber vom Erzbischof kein Geleit; die Herren und Landleute nahmen sich seiner auf Wunsch der Reichenburgischen Erben an und wendeten sich an den Erzherzog. Aber es geschah nichts, und Gröblacher musste mit Weib und Kind das Land verlassen.

Den Radkersburgern, erzählen die Stände weiter, hat der Bischof von Seckau sieben Jahre lang einen protestantischen Geistlichen gehalten. Als dieser, Abraham Hemberger mit Namen, starb, schickte der Bischof untaugliche katholische Geistliche, die nicht einmal lesen können. Als die Radkersburger auf ihr Beneficium, dessen Lehens- und Vogtherren sie selbst sind, einen Protestanten aufnahmen, wurden sie vom Bischofe verklagt, worauf einige Bürger vor den Erzherzog nach Wien, wo er sich damals aufhielt, berufen wurden. Der eine von ihnen starb in Wien, die anderen empfingen das strenge Verbot, je wieder einen Prädicanten zu berufen.

Die Pfarrei von Fürstenfeld versah ein Protestant, der besonders zur Zeit der Infection treu bei den Bürgern ausharrte. Dieser wurde mit Gewalt fortgeschafft.

In Anbetracht dieser Vorfälle, so erklärten ‚die Landleut, so anitzo auf Erforderung einer ersamen Landschaft Verordneten alhie beyeinander versamblet', könnten sie in Geldangelegenheiten nichts beschliessen und gingen auseinander.

Wir wissen nicht, wie der Landesfürst diese trotzige Erklärung aufgenommen. Er befand sich damals in Wiener-Neustadt, von wo er am 22. December 1570 an die Verordneten ein Sendschreiben erliess, das den Auftrag enthielt, sogleich alle Landleute einzuladen, zum Wohle des Vaterlandes sich am 6. Jänner 1571 in Graz zu versammeln, um seine Botschaft zu vernehmen.[1]

Der Landtag kam in der That zu Stande und vernahm den 7. Jänner 1571 die Zuschrift des Landesfürsten.[2] Diese war in einem sehr gewinnenden Tone gehalten, vermochte aber dennoch nicht, die beiden Parteien einander näher zu bringen.

---

[1] Nach den Landtagshandlungen 1570. Landesarchiv.

[2] Datum: Wiener-Neustadt, 2. Jänner 1571.

Digitized by Google

Der Erzherzog beklagt darin zuerst, dass die Stände ‚aus ihrer uns gethanen und von uns angenommenen Bewilligung ohn alle genuegsame Ursache gehen', d. h. ihren Beschluss, die Schulden zu übernehmen, widerrufen wollten. Er habe immer recht zu handeln getrachtet, grosses Vertrauen in die Landschaft gesetzt, die Justiz gut verwaltet, Niemandem den Zugang zu ihm verwehrt. Die versprochene Religionsvergleichung habe nur deshalb nicht in Angriff genommen werden können, weil er solange ausser Landes gewesen. ‚So bringen alle die seither derselben Vergleichung ergangne Landtagsacten und sonderlich die fertigen (vorigjährigen) lautter mit sich, dass wir uns jederzeit auf soliche Vergleichung gezogen, referirt und alle Sachen bis dahin in altem Standt . . . verbleiben lassen.' Selbst als sie die freie Zulassung der augsburgischen Confession und ihre ‚ausgeende Ausrichtung' begehrt, habe er diese Bitte ‚in ain Bedacht genommen, Euch die Ursachen solichs Bedachts ausführlich eröffnet'. Er habe die Protestanten immer so wie die Katholiken behandelt, Angehörige beider Religionen in seinen Rath berufen und ‚gefürdert'. Stets sei er ‚überflüssig mildt, sanfftmüttig und guetig' gegen sie gewesen.

Nach diesen Bemerkungen bespricht der Erzherzog die drei von den Ständen vorgebrachten Beschwerdepunkte, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen.

Bezüglich der Entsetzung des Riegersburger Prädicanten erklärt er der Meinung gewesen zu sein, dass die Lehenschaft über die Pfarre Riegersburg ihm und den Reichenburgern alternative zustehe, und dass sie ihm nach dem Tode des letzten Reichenburgers ganz heimgefallen sei. Bezüglich des Radkersburger Vorfalles gebe er noch einmal die Erklärung ab, dass er seinen Städten und Märkten die freie Religionsdisposition nicht einräumen werde. Die landesfürstlichen Orte stehen ‚unter der Landleut Gezwang nit, sunder Ihrer f. D. und derselben nachgesetzten Obrigkheiten'. Auch die Stände lassen sich von ihren Unterthanen nicht ‚fürgreiffen', das wäre der Billigkeit, ja sogar der ‚Vernunft' zuwider. Sie sehen es nicht gerne, wenn ihre Unterthanen sie umgehen; so sollen auch die Bürger seiner Städte sich mit ihren Wünschen zuerst an ihn, den Landesfürsten, wenden. Und Lehensherr der Radkersburger Kirche sei der Bischof von Seckau, dem also

Digitized by Google

die Einsetzung der Pfarrer zukomme. An den Vorfall, der sich in Fürstenfeld ereignet haben soll, wisse er sich nicht zu erinnern.[1]

Inwieweit die Vertreter der Städte mit der ablehnenden Haltung einverstanden waren, welche die Herren und Ritter auch jetzt wieder einnahmen, ist nicht ganz klar. Es ist nämlich ein Bericht vorhanden, aus welchem hervorgeht, dass die Städte dem Erzherzog zu wissen thaten, ‚wie ir Meinung und Wille nie gewesst, dass man dasjenig, so Ir f. D. inen einhellig bewilligt, zurückneme oder wieder versage, sonder in allem vollziehen und leisten solle'. Doch baten sie den Landesfürsten, sie nicht vom Herren- und Ritterstande zu trennen.[2] Aber sie erreichten ihren Zweck nicht; der Erzherzog sagte ihnen zu, sie in Landessachen nicht trennen zu wollen, die Religionsdisposition aber behalte er sich vor, wenn er auch ‚alle Sachen im alten Stand' lassen wolle.

Der Schriftenwechsel zwischen dem Erzherzoge und den Ständen dauerte noch einige Zeit fort. Die letzteren drangen immer wieder auf die Erfüllung der Bedingungen, unter welchen die Uebernahme der Schulden erfolgt war, sonst ‚kundte die Bewilligung nit gelaist werden'. Die Verhandlungen drehten sich um zwei Punkte, bezüglich welcher die Stände eine ‚Assecuration' verlangten. Der eine betraf eben die Lostrennung der landesfürstlichen Städte und Märkte von der Landschaft in Bezug auf die Religionsangelegenheiten. Es sei richtig, sagten sie, dass diese Orte ‚unter der Landtleut Gezwang nit' stehen, aber ebenso sicher sei es, dass sie, wenn sie auch Kammergut seien, doch einen Stand der Landschaft bilden und vom Corpus der Landschaft nicht getrennt werden können. Geschehe dies, so ‚würde ein ersame Landschafft den Namen volkhumenlich nit haben'. Folglich sei die den Herren und Rittern gewährte Religionsfreiheit auch auf die Städte auszudehnen.

Der zweite Punkt betraf die Besetzung der Pfarreien. Die Vogtherren und die ‚Pfarrmenge' sollen den Geistlichen

---

[1] Landtagshandlungen von 1571. Landesarchiv.

[2] Brief des Grafen Kobenzl an Herzog Albrecht von Baiern vom 7. März 1571 (bei Hurter I, Beilage VII). Der Sinn kann doch nur der sein, dass die Städte mit der schroffen Zurücknahme eines früheren Landtagsbeschlusses nicht einverstanden zu sein behaupten.

Digitized by Google

vociren, und in diesem ihren Rechte sollen sie durch die geistlichen Lehensherren und Ordinarien nicht gehindert werden. Die letzteren sollen nicht die Macht haben, die von den ersteren vocirten Geistlichen zu entfernen; auch wenn sie dieselben nicht bestätigen, sollen sie im Amte bleiben können.

Dieser zweite Punkt wurde zuletzt die Hauptsache. Wolle der Erzherzog darin den Ständen nachgeben, so wollen sie die Schulden übernehmen. Es wurde darüber noch viel verhandelt, wiederholt wurden die Stände von dem Erzherzoge in die Burg berufen, wo der Bischof von Gurk und die landesfürstlichen Räthe sich abmühten, die Widerspenstigen zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Umsonst; sie verlangten immer wieder die Assecuration. Da auch der Erzherzog fest blieb, so ward eine Einigung nicht erzielt. Am 25. Februar liess der Landesfürst dem Landtage erklären, dass er die Sache auf sich beruhen lasse.

Im Herbste des Jahres 1571 wurde der Landtag noch einmal berufen, aber es erschien nur eine geringe Zahl von Landleuten, und diese wollten nichts beschliessen und baten wiederholt, der Erzherzog möge sie entlassen. Uebrigens stellten sie diese Bitte erst, als ihre Forderungen bezüglich der religiösen Fragen ohne Erfolg geblieben waren. Sie hatten nämlich verlangt, dass der Erzherzog den ‚ferten genummenen Bedacht von wegen freier Zulassung der offtgedachten Augsburger Confession mit erster Gelegenheit vätterlich eröffne' und die Erlaubniss zur Verwendung der Württembergischen, Wittenbergischen oder Nürnberger Agende ertheile, wodurch die Gleichheit in den Ceremonien hergestellt werden sollte. Alle Verhandlungen waren fruchtlos: wie der Landesfürst nicht die freie Religionsübung zugab, so bewilligten die Stände nicht die für die Grenzvertheidigung und die für die Schuldentilgung erforderlichen Summen. Daher kündigte der Erzherzog die Berufung eines neuen Landtages an, der Anfangs Jänner 1572 in Bruck zusammentreten sollte.

Die Landtagsmitglieder fanden sich im Laufe des Jänner ein. Die am 4. Februar vorgelegten Propositionen thaten der Religionsangelegenheit mit keinem Worte Erwähnung; sie verlangten vielmehr rasche Erledigung der Geldbewilligungen. Die Regierung forderte zunächst die Bewilligung von jährlichen 110.000 Gulden für den Zeitraum von fünf Jahren, vom 1. März

Digitized by Google

1572 an; dann die Rüstung eines Pferdes auf je 100 Gulden Einkommen, statt des 30. Mannes 2000 Hakenschützen, persönlichen Zuzug, falls der Erzherzog ausziehe, und die Bereitschaft des fünften und zehnten Mannes; ferner durch fünf Jahre jährlich 50.000 Gulden zur Herstellung der Grenzgebäude; dann die Uebernahme einer Million Gulden Schulden, die schon 1569 bewilligt, dann aber widerrufen worden war. Endlich verlangte die Regierung, dass jene, welche mit der Zahlung früherer Contributionen im Rückstande geblieben, zur Zahlung verhalten würden, dass eine neue Waldordnung, eine Getreidepreisesatzung berathen werde.

Vorher schon hatten die landesfürstlichen Räthe die Vertreter der Städte und Märkte vorgerufen und sie aufgefordert, in den Religionsangelegenheiten mit den Herren und Rittern nicht gemeinsame Sache zu machen. ‚Stark und embsig' wurden sie angegangen, dieses Versprechen zu geben, und nur ungern gingen sie in diese ‚absonderliche Handlung' ein, als ihnen der Erzherzog mit Hand und Mund zusagte, dass er keinen Bürger in seinem Gewissen zu beunruhigen gedenke. Die Religionsdisposition in seinen Städten und Märkten gab er damit aber nicht auf, wie er ausdrücklich versicherte; auch verbot er den Bürgern, weder allein noch in Verbindung mit Anderen ihn in Religionssachen weiter zu behelligen.[1] Die Vertreter der Städte hatten mit dieser Erklärung nichts gewonnen; sie waren auch nur dem Zwange gewichen und erwarteten dann von den Herren und Rittern, dass diese ihre Sache bei dem Erzherzoge führen würden.

Diese traten denn auch sofort für ihre Religionsgenossen ein. In ihrer am 6. Februar gegebenen Antwort auf die Propositionen bedauerten sie, dass der Erzherzog mit der Assecuration wieder zurückhalte; dann machten sie es ihm zum Vorwurfe, dass er mit den Städten, die doch ein Stand und Mitglied des Landtags, ‚absönderliche Handlung mit scharffen, starkhen und eusseristen Bedroungen pflegen und fürnemen lassen', welche Verhandlungen doch in die Landtagssitzungen gehören. Eine solche Neuerung möge er künftig unterlassen. Endlich verlangten sie die Assecuration. Der Erzherzog sollte versprechen,

---

[1] Die schriftlichen Erklärungen des Erzherzogs vom 9. und 10. Jänner bei Hurter I, 596.

Digitized by Google

dass er die ganze Landschaft, Niemand ausgeschlossen, also Jeden, der sich frei und ungezwungen zu der dem Kaiser Karl V. übergebenen Augsburger Confession bekenne, in ihrem Gewissen ungetrübt, ihre Prädicanten unangefochten und unverjagt, ihre Kirchen und Schulen uneingestellt lassen werde, so dass Niemand gezwungen sei, diese oder jene Kirche zu besuchen; ferner solle er die Vogtherren und die ‚Pfarrmenge' bei ihrem Rechte ‚mit Fürnembung und Fürstellung eines gelerten und tauglichen Priesters' und diesen durch die Ordinarios ‚der Confirmation halben unbedrengt' lassen; damit in den Ceremonien Gleichheit herrsche, solle er der Landschaft entweder die vom Kaiser den Oesterreichern gewährte Agende oder die Württembergische, Wittenbergische oder Nürnberger gestatten. Die Protestanten verlangten also Zulassung ihrer Religion, so dass, wie sie zuletzt noch einmal hinzufügten, Niemand im ganzen Lande in seinem Gewissen ‚bekhumert, betrübt, verfolgt und verhasst' werde und die ganze Landschaft, Niemand ausgenommen, bei ihrer Religion, ihren Gütern und Rechten verbleiben könne.[1]

So detaillirt hatten die Stände ihre Forderungen bisher noch nicht vorgebracht. Aber sie erreichten nichts, denn der Erzherzog antwortete am 9. Februar schroff ablehnend. Sie sollten sich nicht darum kümmern, was er mit den Städten,

---

[1] Neben den im Landesarchive mehrfach vorhandenen Aufzeichnungen über die Landtagsverhandlungen benütze ich auch die ‚Acta und Handlungen', einen ebenfalls im Landesarchiv befindlichen, über 600 Blätter zählenden Band, welchen Andreas Sötzinger in Nürnberg zusammengestellt hat. Ein Stefan Sötzinger, aus Regenburg gebürtig, war von 1590 bis 1598 Schullehrer zu Bruck a. d. M., wo er auch in der städtischen Kanzlei beschäftigt wurde. Von Bruck vertrieben, kam er mit seiner Familie nach Graz, wo ihm die Landschaft in der Stiftsschule eine Stube einräumte. Hier unterrichtete er die Knaben im Lesen und Schreiben. Möglicher Weise war Andreas Sötzinger der Sohn dieses Lehrers, der wahrscheinlich um 1600 mit einer Adelsfamilie nach Nürnberg auswanderte. Denn in dieser Stadt stellte Andreas aus Acten, welche ihm drei steirische Exulantenfamilien mittheilten, den Band zusammen. Am 1. März 1652 schloss er sein Werk ab. Die in demselben enthaltenen Acten umfassen die Zeit von 1572 bis 1627 und betreffen die Verhandlungen der protestantischen Stände Steiermarks mit den Landesfürsten. Vgl. die von J. v. Zahn herausgegebenen Steiermärkischen Geschichtsblätter, II. Jahrg. (1882), 72, Anm.

Digitized by Google

seinen Unterthanen, verhandle. Die verlangte Assecuration könne er nicht geben.

Diese Antwort schickte der Erzherzog nicht dem Landtage, sondern ‚den mehreren der Herren und Ritter', womit er andeutete, dass er diese nicht als den Landtag ansehe, da in demselben die Vertreter der Prälaten und Bürger fehlten. Dies bedauerten die Stände in ihrer Erwiderung sehr; es komme, sagten sie, auf die Mehrheit der Stimmen an; wofür diese stimme, das sei als Landtagsbeschluss anzusehen, und diesem hätten sich auch jene, welche anderer Meinung gewesen, zu fügen. Auch die Prälaten müssten dies thun. Ihre Absonderung solle der Erzherzog nicht dulden. Auch bitten sie ihn, so absonderliche Verhandlungen mit den Städten in Dingen, welche vor die ganze Landschaft gehören, nicht mehr vorzunehmen; denn wenn auch die Städtebewohner seine ‚Kammerleute' seien, so seien sie doch in den Erbhuldigungshandfesten und anderen Freiheiten als ein Mitglied der Landschaft bezeichnet und dürfen von dieser nicht getrennt werden. Die Bürger hätten ihnen erklärt, dass sie sich in Religionssachen nicht von ihnen trennen würden. Der Erzherzog habe behauptet, er könne die Religionsassecuration nicht geben, und doch habe er sie darauf vertröstet. Auch der Kaiser habe für Ober- und Niederösterreich eine solche Versicherung gegeben, und zwar für sich, seine Nachkommen und Erben.

Der Erzherzog sah ein, dass die Protestanten bei der Religionsangelegenheit verharren und auf die Behandlung der Propositionen nicht eingehen würden. Er erliess nun an den Landeshauptmann Wolf von Stubenberg, Pangraz von Windischgrätz, Servatius von Teuffenbach, Paul von Tannhausen, Christoph von Rägnitz, Ferdinand von Kolonitsch und Bernhard Rindschaidt, welche auch landesfürstliche Räthe waren, ein vom 13. Februar datirtes Decret, durch welches er diese Herren aufforderte, die übrigen Landleute zur Verhandlung der Geldangelegenheiten zu bewegen. Sie sollten ‚nunmehr ohne verrer Difficultirn zu gedachter Landtagsproposition greiffen und mit derselben Erwegung und Berathschlagung solang die Zeit zuebringen, biss sich Ihr f. D. auf ir sovilfeltig Flehen und Bitten, das dann inner wenig Tagen gewisslich beschehen solle, in den gedachten strittigen Religionsachen ainest entschliessen und aller Müglichait nach erklären khünden'.

Digitized by Google

Ueber diesen Schritt, den ihnen der Erzherzog entgegenthat, waren die protestantischen Stände sehr erfreut, und sie versprachen auch die Propositionen in Verhandlung zu nehmen und allen Fleiss darauf zu verwenden, doch ‚solches alles mit disem Beding und Conditionen, wofern Ir f. D. ainer ersamen Landtschafft underthenigisten und gewissen Hofnung nach inner wenig Tagen in wehrunden Landtag in der Religionssachen einer ersamen Landtschafft nun vilfeltigen underthenigisten und gehorsamisten Flehen, Seuffzen und Pitten nach, inmassen es in der Landtags-Antwort einkhumen, genedigist sich wirdt erklären, so solle alsdann die anjetzo fürgenomene Beratschlagung in Bewilligungssachen gehorsamist eroffnet werden. Do es aber obgehörtermassen nit beschehe, dessen sich doch ain ersame Landtschafft gar nit versiecht, das alsdann solche Beratschlagung und Bewilligung ainer ersamen Landtschafft unvergriffen und unpräjudicierlich sey, also, als ob von solchem nichts gehandelt oder beratschlagt wäre worden'.[1]

Diese Erwiderung liess den Ernst der Lage erkennen. Der Erzherzog sah ein, dass die Stände entschlossen seien, keine Bewilligung zu machen, bevor sie nicht eine Religionsversicherung erhalten hätten. Und so liess er sich denn dazu herbei. In seiner Zuschrift vom 16. Februar ist die Religionsversicherung enthalten. In derselben setzte er zuerst auseinander, warum er die frühere Antwort der Stände nicht als einen Landtagsbeschluss habe ansehen können. Zur Berathung dieser Antwort seien die Prälaten nicht zugezogen worden, und die Vertreter der Städte und Märkte, deren Anwesenheit die Stände gerne gesehen hätten, seien fern geblieben. Es sei demnach ‚die ganze Tractation allein under ihnen, den mehrern von Herrn und Ritterschafft fürgeloffen, der gemainen Sachen aber, als nemblich der Landtags-Proposition-Abhandlung sei auf die gesambte Landschafft, das ist denen von Prälaten, Herren, vom Adel, Stätt und Märkht Consultation angestelt worden'. Sie sollen solch unnöthiges Disputiren einstellen und im Verein mit den anderen Ständen zur Berathung der Propositionen schreiten. ‚Was alsdann in gehaltener Umfrag die meisten Stimmen ergeben, dasselbe solle billich, allain löblichem

[1] Diese Erwiderung trägt kein Datum; sie wird wohl vom 14. oder 15. Februar stammen.

Digitized by Google

Herkummen nach . . . würkhlich geschlossen und volzogen werden, welches Ir f. D. denen von Herrn und Adel von ainer ganzen ersamen Landschafft wegen in diesen Sachen für alle Zeit hiemit anzaigen lassen wöllen.'

Dann folgt die Versicherung, welche also lautet: ,. . . Und mögen sy die von Herren und Ritterschafft gleichfahls Irer f. D. bey Ihren fürstlichen wortten sicherlich darumben trauen, dass Irer f. D. sy und ihre Religionsverwandten wider Ihr Gewissen und den Standt, darinnen Ir f. D. die Religionssachen in Eintretung Ihrer Regierung befunden, hinwider solang sie sich der gebuerlichen Beschaidenheit und schuldigen Gehorsambs verhalten, so viel sich Irer f. D. Gewissens halben thun und vor Gott verantwortten läst, gar nicht vergwölttigen oder beschwären, sondern ihnen als deroselben gethreuen Undterthanen jederzeitt mit landsfürstlichen Gnaden entgegengehen wöllen, doch mit diser ferrern namhafften ausgetrukhten Condition, dass herwiderumb sy, die begehrenden Herrn und Ritterschafft, Ir f. D. und alle Ihre Religionsverwandten bei deroselben ihrer allen wahren katholischen Religion, auch an ihren Personen, wohlhergebrachten Guettern, Rechten und Gerechtigkeiten ungeschmäht, unbetrübt, unangefochten, unabpracticirt bleiben lassen und es einer mit dem andern als seinen christlichen Mitglied beedersceits allenthalben voll gutt und treulich meinen.'[1]

Von dieser allgemein gehaltenen ‚Declaration' erklärten sich die Protestanten nicht befriedigt, was sie dem Erzherzoge am 22. Februar meldeten. In dieser ihrer Entgegnung auf des Landesherrn Antwort protestirten sie auch gegen die Nichtanerkennung ihrer früheren Antwort als eines Landtagsbeschlusses. Was der Landeshauptmann als Majoritätsansicht constatirt, habe als Beschluss des Landtages zu gelten; sollte darin eine Aenderung eintreten, so wüssten sie nicht, ‚wie etwan die Landtäg zu halten oder zu beschlüssen'. Wenn sich die Prälaten vom Landtage absonderten, so sei dies nicht ihre Schuld, dadurch könne der Landtag an Werth nichts verlieren. Dann stellten sie nochmals die Bitte um eine Religionsassecuranz und gaben abermals ausführlich die Punkte an, die in derselben enthalten sein müssten. Die Herren und

[1] Diese Versicherung vom 16. Februar stimmt nicht ganz mit der, welche Hurter I als ‚abermalige' Erklärung (Beil. XVIII, ohne Datum) abdruckt.

Digitized by Google

Ritter, ihre Weiber, Kinder und Unterthanen durften in ihrem Gewissen, das nur Gott und ‚keinem andern Potentaten angehört', nicht bekümmert werden. Sie wären entschlossen gewesen, mit einem Fussfall um die Assecuranz zu bitten, da aber der Erzherzog erst heute verlauten liess, dass er ‚sich merers erklären wolte, als wann ain fuessfall beschehen solle', so sei es unterblieben. Nicht ‚aus ainigem Misstrauen gegen Ir f. D. oder ainichem Privat-Affect' werde die Assecuration begehrt, sondern weil die Zeitverhältnisse gefährlich seien.

Die Antwort des Erzherzogs erfolgte schon am 24. Februar. Er erklärte, eine Versicherung, welche die von den Ständen gewünschten Punkte enthalte, nicht geben zu können, doch gab er eine andere, welche immer als ‚Erleuterung der Declaration vom 16. Februar' bezeichnet wird.[1]

Als diese zweite Versicherung im Landtagssaale eintraf, wurde sie mit der vom 16. Februar Satz für Satz verglichen und sofort die Bedingung, unter welcher der Erzherzog den Herren und Rittern die Uebung ihrer Religion zusagte und welche lautete: ‚so lange sy sich der gebüerlichen Beschaidenhait, wie in Ir f. D. Declaration vermeldet, verhalten werden', ausgestrichen. Nicht allein, weil diese Bedingung darin enthalten war, sondern auch, weil sie keine der Forderungen der Stände erfüllte, wurde auch diese zweite Versicherung verworfen. Da die Stände nunmehr die volle Gewissheit erlangt hatten, dass der Erzherzog nicht geneigt sei, eine ihren Wünschen ganz entsprechende Assecuration zu geben, so änderten sie die letzte Erklärung des Erzherzogs durch Aufnahme aller jener Punkte um, deren Zusicherung derselbe bisher abgelehnt hatte. Sie erzählten diesen Vorgang selbst in ihrer dem Landesfürsten auf die Versicherung vom 24. Februar gegebenen Antwort. In derselben brachten sie zuerst neue Beschwerden vor: ihre Prädicanten werden abgeschafft, dagegen soll ein neuer und ‚zuvor in diesem Lande nie erhörter Orden, so man Jesuiter nent', eingeführt werden, der überall Zwietracht verursacht. Damit nun künftig keine Irrung zwischen dem Landesfürsten und den Ständen eintreten könne, hat die

[1] Dies ist aber nicht die bei Hurter I, 598 als Beil. XIX stehende ‚dritte Erklärung' vom 24. Februar, wie man aus dem gleichen Datum schliessen könnte. Die weitere Darstellung wird die Sache klar machen.

Digitized by Google

Landschaft die jüngst ‚übergebene Erklärung in Religionssachen[1] für Handen genomen, dieselbige treuherzig erwogen und mit gar wenig Wortten allain zu mererm und pesserm Verstandt, wie etwo ain ersame Landschafft jetzo und khunfftig für zuefallunden Missverstandt versichert möchte werden, erleuttert, dann sich E. f. D. gnedigst zu erindern wissen, dass dise langwierige Tractation, welche bisher zu gewissem Beschluss nit khumen, allain daher erfolgt, dass man in Sachen zu wenig Erleutterung gefunden, welche khünftigen Irrsall und Missverstandt verhüeten mügen mit gehorsamisten und underthenigisten Bitten, E. f. D. die wölle nunmehr hiersvon ainen gewünschten Beschluss genedigist machen'.

Diese umgeänderte Declaration lautet so: Ihre fürstliche Durchlaucht erklären ‚hiemit ferner zum Überfluss ganz gnedigklich für sich, ire Erben und Nachkhumen, dass sy die von Herrn und Ritterstandt sambt iren Weib und Kindt, Gesindt und Underthonen, so sich frey guetwillig und unbezwungen zu dieser Religion bekhennen, auch angehörigen Religionsverwandten, Niemands ausgeschlossen, in denselben Religionssachen wider ire Gewissen nit bekhumern, beschwären oder vergwalttigen, sonder inen zugleich den andern, so irer f. D. Religion zuegethon, jederzeit mit landsfürstlichen Gnaden entgegengehen, voraus aber ire Predicanten unangefochten und unverjagt, also auch ire habunde Kirchen und Schuellen jetzo und khünfftig uneingestellt, item die Vogtherrn und Pfarrmenig bey iren alten Rechten mit Fürnemung und schrifftlicher Benennung aines gelerten und tauglichen Priesters genedigist bleiben und woferr derselbig diser Confession verwant, durch die Lehnsherrn und Ordinarios der Presentation und Confirmation halber unbedrangt zu lassen, denen nicht weniger als zuvor bemelter Presentation und Confirmation halben ir gebürlich Geföll ain Weg als den andern nit entzogen solle werden und solches alles biss zu ainer allgemeinen ainhelligen christlichen und fridlichen Vergleichung in deutschen Landen, doch mit ausgedingten namhafften Conditionen, dass ir f. D. wie alle ire Religionsverwandte bei irer alten catholischen Religion also auch die Herren und Ritterschafft sambt obbemelten iren Religionsverwandten bei derselben Religion, also auch an iren Personen

[1] Also die vom 24. Februar.

beederseits und wolhergebrachten Güettern, Rechten und Gerechtigkhaiten ungeschwächt, unbetrüebt, unangefochten und unabpracticirt bleiben lassen und es ainer dem andern als seinem cristlichen Mitglidt beederseits wol, guet und treulich meinen solle'.

Dem neuen Actenstück, welches durch diese Umgestaltung der erzherzoglichen Versicherung entstand, wurde das Datum: 26. Februar gegeben. Zugleich wählte der Landtag einen Ausschuss, welcher dafür arbeiten sollte, dass der Erzherzog diese Versicherung, diese ‚Nötel', wie die Protestanten dieselbe nannten, anerkenne. Dieser Ausschuss bestand aus folgenden Herren: Hans zu Schärfenberg auf Spielberg, Rath und Landeshauptmann; Pankraz von Windischgrätz, Rath, Hofmarschall und Präsident des Hofraths; Hans Friedrich Hoffmann, Rath und Landmarschall; Wolf von Stubenberg, Rath und oberster Stallmeister; Erasmus von Windischgrätz, Rath und n.-ö. Kammerpräsident; Freiherr Lukas Zäckl, Rath; Paul von Tannhausen; Jakob von Windischgrätz; Servatius von Teuffenbach; Bernhardin Rindschaidt zu Schiechleuten; Christoph von Kainach der ältere; Ferdinand von Kolonitsch zu Burgschleinitz, Georg Seifried von Trübeneck, Vicedom.

Diese Ausschüsse überreichten wahrscheinlich noch am 26. Februar dem Erzherzoge ihre ‚Nötel', welche aber in hohem Grade den Unwillen des Landesherrn erregte. Nun arbeitete der Landtag eine Entschuldigungsschrift aus, in welcher zunächst die Ursachen der Umänderung der erzherzoglichen Erklärung, dann die einzelnen geänderten Punkte aufgezählt wurden. Diese Schrift überreichten die Ausschüsse dem Erzherzoge am 27. Februar. Dieser nahm sie entgegen, hörte auch die mündliche Auseinandersetzung der Ausschüsse an und liess diese dann abtreten, um sich mit seinen Räthen zu besprechen. Nachher wurden die Ausschüsse wieder vorgerufen. Der Erzherzog erklärte ihnen, er habe ihnen eine Declaration (vom 16. Februar) und eine Erläuterung (vom 24. Februar) gegeben, und damit könnten sie und ihre Auftraggeber wohl zufrieden sein. Aber sie waren es nicht; denn nachdem sie sich untereinander berathen, baten sie durch ihren Sprecher, den Marschall Hoffmann, um eine gnädigere Antwort, weil sonst der Landtag die Berathung über die Geldangelegenheiten einstellen und die bisherigen Ergebnisse derselben annulliren

Digitized by Google

würde. Auf diese Drohung antwortete der Erzherzog, ohne sich früher mit seinen Räthen besprochen zu haben, ausführlich und mit grossem Ernst, worauf die Ausschüsse um Urlaub baten, um den übrigen Landtagsmitgliedern Bericht zu erstatten.

Am 28. Februar, um 2 Uhr Nachmittags, begaben sich die Ausschüsse mit Ausnahme des Marschalls Hoffmann, der an diesem Tage ‚etwas übel aufgewest', abermals in die landesfürstliche Burg. Das Wort führte Bernhard Rindschaidt, welcher den Erzherzog bat, er möge seinen Räthen befehlen, eine ‚gütliche, vertreuliche Tractation und Conversation fürzunemen', damit die Irrungen beseitigt und die Angelegenheit glücklich zu Ende geführt werde. Nachdem der Redner geendet, sagte der Erzherzog die Erfüllung ihres Wunsches zu. Er hiess die Ausschüsse in das Tafelzimmer treten und zu warten; dann besprach er sich mit seinen Räthen, dem obersten Kämmerer Georg Khevenhiller zu Aichelburg und dem Deutsch-Ordensritter und Hof-Vicekanzler Hans Kobenzl zu Prosseck. Diesen gab er den Auftrag, mit den Ausschüssen zu unterhandeln. Sie erschienen bald nachher bei den Ausschüssen im Tafelzimmer; alle nahmen um den grossen Tisch Platz und die Berathung begann.[1]

Der oberste Kämmerer Georg Khevenhiller ergriff zuerst das Wort und gestand ganz offen, dass sie den Auftrag hätten, die Ausschüsse zu bewegen, die Religionsangelegenheit im alten Stande zu lassen. Sie wollten daher die einzelnen Punkte der von den Ständen vorgelegten Declaration besprechen und jedem derselben eine Erläuterung geben, die beide Parteien befriedigen werde. Es handelte sich vor Allem um vier Punkte. Der erste dieser strittigen Punkte war der

[1] Ueber diese Vorgänge sind zwei Berichte vorhanden: ein landfürstliches, von Khevenhiller und Kobenzl verfasstes Protokoll, welches die Ueberschrift: ‚In perpetuam rei memoriam' trägt. Es steht in den Landtagshandlungen (Sign. LH 14) und ist als Beilage I zu dieser Abhandlung abgedruckt. Der zweite Bericht ist der, welchen die Ausschüsse aufsetzten und den Ständen vorlegten. Sötzinger hat ihn in sein erwähntes Werk aufgenommen und dadurch gerettet; denn sonst habe ich diesen Bericht nirgends gefunden. Er ist weit ausführlicher als der Bericht der Räthe, geht in das Einzelne ein und wurde daher der Darstellung vorzugsweise zu Grunde gelegt.

Digitized by Google

Eingang, in welchem sich der Erzherzog auch für seine Erben und Nachkommen verpflichten sollte. Er hatte auf dem ihm von den Ausschüssen übergebenen Entwurfe die Worte: für die ‚Erben und Nachkhumen' selbst durchstrichen, und jetzt machte Khevenhiller die Ausschüsse aufmerksam, dass der Landesfürst seine Nachkommen unmöglich binden könne, weshalb sie diesen Zusatz fallen lassen sollten. Die Räthe traten ab und die Ausschüsse beriethen sich untereinander. Sie meinten zwar, der Erzherzog könnte immerhin diesen Zusatz aufnehmen, weil es der Kaiser auch gethan, doch legten sie kein gar zu grosses Gewicht auf denselben und liessen ihn fallen. Diesen Beschluss meldete Rindschaidt den Räthen, die sehr erfreut waren, die Ausschüsse in diesem Punkte so nachgiebig gefunden zu haben.[1]

Nun schritt man zu dem zweiten Punkte. Dieser betraf die Einfügung des Wortes ‚Unterthanen', so dass der Satz lauten sollte, der Erzherzog wolle ‚die vom Herrn und Ritterstand sambt iren Weib, Khindt, Gsindt, und Underthonen' u. s. w. nicht beschweren. In ihrer Entschuldigungsschrift hatten die Stände angeführt, sie hätten ‚ihre Unterthonen gehorsamist eingeführt', weil sie für dieselben ebenso wie für Weib, Kind und Gesinde Sorge und Verantwortung tragen müssten, doch sei der Zusatz nicht so zu verstehen, als ob die Unterthanen einem Zwange unterworfen werden sollten. Jetzt, bei der Berathung mit den Ausschüssen, gab Khevenhiller die Erklärung ab, die Unterthanen seien ohnehin unter dem Ausdrucke: ‚angehörigen Religionsverwandten' mitverstanden. Der Erzherzog wolle die Unterthanen der Stände ebensowenig wie diese selbst beschweren, man solle dem Fürsten trauen und es bei seiner Religionserklärung bewenden lassen. ‚Ire f. D.', sagte er, ‚khünnen sich nichts bloss geben, damit sy sich auch gegen den andern habe zu defendiren, wiewohl Ire f. D. khain Bedenkhen haben, diese Schrifften die khümmen hin, wo sy wöllen; aber sollen sy anitzo in ainem und dem andern mehrers als zuvor einführen, das Ir f. D. nit wölle gebüren.'

[1] Jetzt erst ist die Stelle in der Denkschrift der inneröstereichischen Stände vom 24. Februar 1600 (Dimitz III, 304), welche sagt, die Ausdehnung der Concessionen auf die Erben des Landesfürsten sei am 28. Februar 1572 abgeschlagen worden, verständlich.

Digitized by Google

Nach dieser Erklärung traten die Räthe ab, und die Ausschüsse beriethen die Sache. Sie blieben bei ihrem Verlangen und gaben dies den zurückkehrenden Räthen kund. Diese wandten neuerdings alle ihre Beredsamkeit auf, die Ausschüsse umzustimmen. Khevenhiller konnte aber auch jetzt nichts Anderes thun, als betheuern, dass unter den Religionsverwandten auch die Unterthanen gemeint seien. Er ‚vermeldt bey seinem Gewissen, dass es gewisslich kain andern Verstand hab'. Kobenzl dagegen machte aufmerksam, dass der Ausdruck ‚angehörige Religions-Verwandten' genereller, umfassender sei als der Ausdruck ‚Unterthanen', so dass ihnen also mit jenem Worte mehr bewilligt werde, als sie wünschten. Er ‚vermeldt, dass ain ersame Landschafft vielmehr mit der Generalität der Angehörigen und Niemandts ausgeschlossen, wie es zuvor in der Schrifft einkhumen, als mit Specificirung der Underthanen content und zufrieden sein solle und wann er unserer Religion wäre, so khunde er anderst nicht befinden, denn dass die Generalität viel besser und gewisser in allen zuefallenden Sachen als solche Specificirung seye'.

Diese Beweisführung scheint Eindruck auf die Ausschüsse gemacht zu haben, denn nach einer neuen Berathung unter sich gaben sie die Erklärung ab, dass sie zwar das Wort ‚Unterthanen' gerne in der Urkunde sähen, dass sie jedoch auf die Aufnahme desselben verzichteten im Vertrauen auf die Auseinandersetzung der Räthe, welche sie festhalten wollten.

So hatten die Ausschüsse auch den zweiten Punkt aufgegeben, und ebenso leicht liessen sie sich in dem dritten überwinden.

Dieser Punkt betonte die Rechte der Vogtherren gegenüber denen der Lehensherren und Ordinarien. Die Räthe verlangten, dass die Stände auch diesen Punkt fallen lassen sollten. Man könnte sich, sagten sie, so vergleichen: Wenn der Lehensherr oder Ordinarius einen Geistlichen ‚sperren' wolle, so ‚solle diese Beschaidenhait gebraucht werden, dass man sy wol supplicirn und lauffen wirdt lassen, aber sy würden darneben guetlich von irem Anhalten abgewiesen, dass sy hierinnen Geduldt truegen, wo nicht, alsdann sy zu den Landtsrechten zu weisen, wie es nun gehalten werden solle, das verstehet man woll'. Mit diesem Versprechen sollten sie zufrieden sein, aber in die Religionserklärung könnte es nicht aufgenommen werden.

Digitized by Google

Der Sinn dieses Zugeständnisses ist der: Die Vogtherren nehmen den Geistlichen auf; wenn die Lehensherren und Ordinarien denselben nicht anerkennen wollen, werden sie von der Regierung zur Geduld verwiesen oder die Streitsache kommt vor das Landrecht, dessen Beisitzer protestantische Adelige sind, deren Entscheidung also den Vogtherren nicht ungünstig sein könnte.

Diesen dritten Punkt liess man übrigens einstweilen in der Schwebe, und man wandte sich dem vierten zu. In ihrem Concepte hatten nämlich die Stände den Satz: ‚so lang sy sich der gebüerlichen Beschaidenhait, wie in Ir f. D. Declaration vermeldet,[1] verhalten werden', ausgelassen und dies damit motivirt, dass sie die Einstellung des protestantischen Gottesdienstes verhindern wollten, die ja vielleicht schon eintreten könnte, wenn ein einziger aus ihrer Mitte unbescheiden handle. Zur Besprechung dieses Punktes begaben sich die Herren Rindschaidt und Teuffenbach zu den Räthen und erklärten diesen: ‚Wofern derselbig Artikel also verbleiben solle, so wäre die ganze Tractation vergebens.' Die Räthe entgegneten, sie hätten den Erzherzog zur Auslassung dieses Satzes nicht bewegen können. ‚Doch wölle Ir f. D., dass es gegen den Herrn- und Ritterstand allerdings bey der letzten Erklärung soll bleiben und bestehen, aber der Vorbehalt, der sich auf die vorige Erklärung thut referiren, sey nur Ir f. D. Behelf, damit sie sich im Fall der Noth und da es Irer f. D. under die Augen gewähet, als hetten Ire f. D. alles under ainst zu Poden gehen, auch Händ und Füss fallen lassen, gegen Hispania, Rom, Bayern und den benachbarten, die sy dennoch vor Augen haben müeste, entschuldigen khunde, aber die Herrn und Landleuth soll es nicht binden.'

Ich gestehe, dass ich über den Sinn dieser Worte nicht vollkommen klar geworden bin. Ich verstehe dieselben so: Die letzte Erklärung, d. i. die vom 24. Februar mit dem Satze: ‚so lange sy sich der gebüerlichen Beschaidenhait verhalten werden', bleibt, aber der Vorbehalt, d. i. eben dieser Satz, der

[1] In der Declaration vom 16. Februar lautet die Stelle: ‚solang sie sich der gebüerlichen Beschaidenhait und schuldigen Gehorsambs verhalten, so viel sich Irer f. D. Gewissens halber thun und vor Gott verantwortten läst'.

Digitized by Google

auch schon in der vorigen Erklärung, der vom 16. Februar, enthalten ist und dort mit dem Satze: ‚so viel sich Irer f. D. Gewissens halben thun und vor Gott verantwortten läst', in Verbindung steht, soll den Herren und Rittern keinen Schaden bringen, sondern nur ein Schild sein gegen etwaige Vorwürfe, welche der Papst und die katholischen Mächte gegen den Erzherzog wegen seiner Nachgiebigkeit erheben könnten. Wenn diese meine Auffassung richtig ist, so versprach hiermit die Regierung, den Bestrebungen der Protestanten gegenüber ein milderes Verfahren in Anwendung bringen zu wollen, als es nach dem Wortlaute der Declaration erwartet werden konnte. Diese Mittheilung brachte die Ausschüsse auf einen andern Gedanken. Nachdem sie sich berathen, schickten sie die Herren Rindschaidt und Teuffenbach wieder zu den geheimen Räthen und liessen diese ersuchen, dahin zu wirken, dass der Erzherzog der Landschaft eine ihren Wünschen voll entsprechende, unterschriebene Religionsdeclaration ausstelle, welche ‚die gehorsambisten Herren und Landleuth in grosser Gehaimb behalten und solche khainem andern communicirt oder abgeschrieben gegeben solle werden, sondern unter der Herren Verordnete Pedtschaden verwarth und verschlossen jederzeit sein und bleiben'. Ihr Ziel war eine vom Erzherzoge unterfertigte, ihrem Entwurfe gleiche Versicherung; diese wollten sie geheim halten. In die für die Oeffentlichkeit bestimmte Erklärung konnten dann immerhin jene Sätze aufgenommen werden, welche den Erzherzog gegen die Vorwürfe der Katholiken schützen konnten.

Die Räthe benachrichtigten den Erzherzog von diesem Wunsche der Ausschüsse. Dieser jedoch brach die Verhandlungen ab, da es schon spät am Abend war, und lud die Ausschüsse ein, am folgenden Tage früh zwischen sechs und sieben Uhr wieder vor seinen Räthen zu erscheinen.

In dieser frühen Stunde fanden sich die Ausschüsse vollzählig, denn auch der Marschall Hans Friedrich Hoffmann hatte sich angeschlossen, in der erzherzoglichen Burg ein. Die beiden Räthe empfingen die Landherren mit der Erzählung, dass sie am vorigen Abende dem Erzherzoge noch lange zugeredet, den Willen der Ausschüsse zu erfüllen, dass er ‚hierinnen auch etwas kleinmüttig gewesen', doch habe er sich doch nicht schrecken lassen. Aber der Erzherzog habe sich

Digitized by Google

doch zu einer ‚Nötel' entschlossen, mit der sie zufrieden sein könnten.[1] Die Räthe gestanden zwar selbst, dass mit dieser Declaration den Wünschen der Stände nicht vollkommen entsprochen sei, aber sie gaben die Versicherung, dass vorkommenden Falles so vorgegangen werden solle, wie sie verlangt hatten: sollte der Lehensherr oder Ordinarius den von einem Vogtherrn eingesetzten Geistlichen nicht confirmiren, so soll die Sache vor das Landrecht gebracht werden; sollten von diesem ‚beschwärliche Erkhandtnussen' ergehen, so ‚wöllen Ire f. D. solche Moderation und Conjungirung fürnemben, dass die gehorsambisten Landleuth gänzlich zufrieden sein sollen'. Doch müsste diese Sache nicht allzurasch in die Oeffentlichkeit gebracht werden. ‚Aber zum höchsten zu verhütten, dass man nicht in allen Wirthsheusern darvon rede, auch sich dermassen zu stöllen, als ob es nicht zugleich anjetzo, sondern noch hievor also abgehandelt und beschlossen wäre worden und wann es auch ir aigen Sachen, ja Leib, Gutt und Blutt antreffen solle und zehen Fuessfäll gethan hetten, so wüsten sy ain mehrers nit zu erlangen, ja sy haben auch darneben zuegesagt und versprochen, wie sy es dann ohne das schuldig, dass wo Ire f. D. darunter ichtes leiden wurde, dass sy neben deroselben Leib, Gutt und Blutt aufsetzen wöllen.'

Als die Räthe abgetreten waren, that der Landmarschall Hans Friedrich Hoffmann bei den Ausschüssen die Umfrage, und Alle erklärten sich mit der neuen ‚Nötel' zufrieden. ‚Es habe auch ain ersame Landtschafft anders nichts, dann ain solche Erleuterung, damit man einander woll verstehen khundte, gesucht.' Nicht diese neue für die Oeffentlichkeit bestimmte Religionserklärung war die Hauptsache, sondern die bezüglich dieser Erklärung zwischen den erzherzoglichen Räthen und den Ausschüssen getroffene Vereinbarung oder ‚mündliche Er-

[1] Dies ist die bei Hurter I als Beil. XIX gedruckte dritte Erklärung. Sie ist, um es hier noch einmal zu wiederholen, die vierte der in den Handschriften vorhandenen Religionserklärungen. Die erste stammt vom 16. Februar (Hurter I, Beil. XVIII, in den Handschriften einigermassen anders lautend, daher von mir oben mitgetheilt); die zweite die vom 24. Februar (nicht gedruckt), an deren Stelle die Stände eine dritte, von ihnen verfasste, einsetzten, die vom 26. Februar datirt erscheint und oben abgedruckt wurde; endlich die vierte, welche, wie ich ausführen werde, am 29. concipirt und in den Act vom 24. Februar eingeschaltet wurde (Hurter I, Beil. XIX).

Digitized by Google

leuterung', von welcher die Stände wünschten, dass der Erzherzog sie unterschriebe. Doch standen sie auch von diesem Wunsche ab und bestanden nur darauf, dass der Erzherzog bewogen werde, ‚sich zu dieser beschechnen Tractation und der Herren Gehaimen Räth mündliche Erklärung zu bekhennen und solches mit Deroselben fürstlichem Mund gegen den Herrn vom Ausschuss gnädigst zu ratificirn'. Sie selbst würden ‚diese Tractation und Handlung nimmermehr aus ihrem Sinn und Herzen khummen lassen wöllen, nit minder als wann sy es täglich in einer Tafel vor ihren Augen beschriebener hetten'.

Die mündliche Bestätigung der Ergebnisse der Verhandlungen zwischen den Räthen und den Ausschüssen durch den Erzherzog erfolgte noch am 29. Februar Vormittags. Die Erzählung der Ausschüsse lautet so: ‚Auf solches alles seindt die Herrn Ausschüss von Irer f. D. in Deroselben innerste Kammer fürgefordert und selbst mündtlich gegen ihnen vermelt, sy werden sich ungezweifft der Tractation und Handlung, so die Gehaimben Räthe mit dem Ausschuss an gestern und heut in Irer f. D. Namen schrifftlich und mündlich vertreulich geredt und fürgebracht, mit mehrerm zu erindern wissen, welches alles und was also schrifftlich und mündlich gehandelt und beschlossen worden, das ist Irer f. D. gnedigister Willen und Mainung und wöllen auch alles dasselbige treulich und ohngevehrlich halten und darneben ainer ganzen Ersamen Landschafft auch der gegenwärtigen gnedigister Herr und Landtsfürst jederzeit sein und bleiben mit gnedigistem Vermahnen, dass sy solches nunmehr mit bester Befürderung hinder sich bringen und also ainst den Sachen ainen gewünschten Landtagsbeschluss machen wöllen. Darauf Irer f. D. durch den Herrn Landmarschalch underthenigiste Dankhsagung beschehen mit bester Commendation ainer Ers. Landschafft, dass sy solches alles umb Ir f. D. jederzeit ganz gehorsamist zu verdienen willig und beflissen sein wöllen.'

Die Erklärung vom 16. Februar blieb in den Acten, die Erläuterung vom 24. Februar dagegen wurde der erzherzoglichen Kanzlei zurückgestellt. Dort wurde in den Act die neue Versicherung eingesetzt, demselben aber das frühere Datum (24. Februar) belassen, obgleich die Abfassung der neuen Versicherungsformel am 29. Februar erfolgte. Diese neue Formel ist die, welche Hurter im ersten Bande seiner

Digitized by Google

Geschichte Ferdinands II., S. 598, ganz richtig als des Erzherzogs dritte Erklärung in Betreff der Religionssache abgedruckt hat. Sie unterscheidet sich von der zweiten, beseitigten, Erklärung nur durch die Auslassung des Satzes: ‚so lange sy sich der gebüerlichen Beschaidenhait, wie in Ir f. D. Declaration vermeldet, verhalten werden'.

Am 1. März machten die Ausschüsse dem Landtage ausführliche Mittheilung über den Verlauf der Verhandlungen und legten auch eine schriftliche Darstellung vor. Die neue Erklärung des Erzherzogs befriedigte freilich nicht; die Landtagsmitglieder fanden dieselbe ‚nit gar allerdings alsó gestelt und beschaffen, dass unsere vorigen und gehorsamisten Anlangen und Bitten genedigiste Willfahrung erfolgt seye'. Aber die Errungenschaften lagen ja auch nicht in dieser Erklärung, sondern in den nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Abmachungen, denen der Erzherzog mündlich zugestimmt hatte. In ihrer Dankschrift vom 1. März[1] fassten die Landtagsmitglieder ihren Gewinn noch einmal zusammen, und der Landesherr bestätigte denselben abermals in seiner Antwort vom 2. März,[2] welche als die Schlussschrift in den Religionsangelegenheiten betrachtet werden kann.

Nachdem so diese Sache abgethan war, gingen die Stände wieder an die Berathung der Geld- und Grenzvertheidigungsangelegenheit. Auch diese wurde nicht vollkommen nach den Wünschen des Erzherzogs zu Ende geführt, doch erklärte er sich in seiner Schlussschrift vom 13. März immerhin für befriedigt. An diesem Tage wurde der denkwürdige Landtag geschlossen.

Dies ist der Verlauf der Verhandlungen auf dem Landtage des Jahres 1572, der unser Interesse in demselben Grade in Anspruch nehmen muss wie der vom Jahre 1578, dessen Vorläufer er ist. Wir sehen einen seiner Macht sich bewussten, stolzen Adel, welcher nach Religionsfreiheit ringt und diese dem Landesfürsten dadurch abringen will, dass er die Verhandlung der Proposition verweigert; ihnen gegenüber einen Fürsten, der seiner Religion mit derselben Treue ergeben ist wie die Herren und Ritter der ihrigen, und ihr und ihren

[1] Beilage II.
[2] Beilage III.

Digitized by Google

Bekennern nichts vergeben will, aber auch abhängig ist von den protestantischen Ständen, deren Geldhilfe er in Anspruch nehmen muss; zwischen beiden Parteien die Räthe, welche sich abmühen, die Gegner einander zu nähern und eine Einigung durch Zugeständnisse zu erzielen, welche mündlich gemacht wurden und nicht an die Oeffentlichkeit treten sollten. Aehnliche Scenen wiederholten sich auch auf dem Landtage des Jahres 1578, und daher mag es kommen, dass Hurter bei diesem Jahre erzählt, was sich 1572 ereignet hat.

Hurter berichtet nämlich,[1] dass 1578 die ständischen Ausschüsse eigenmächtig in die Acte, welche die Zugeständnisse des Erzherzogs enthielt, die Worte aufnahmen, der Erzherzog verpflichte sich zu dem Bewilligten für seine Erben und Nachkommen. Der Erzherzog habe sich gegen diesen Zusatz verwahrt und ihn dann weggestrichen. Diese Erzählung ist in alle folgenden Darstellungen dieser Zeit übergegangen. Felix Stieve hat in seinem Werke ‚Die Politik Baierns'[2] aufmerksam gemacht, dass sich Hurter geirrt, und nach ihm hat Pfarrer Doleschall,[3] ohne Stieve's Anmerkung zu kennen, seine Bedenken geäussert, ist aber auf die Sache nicht weiter eingegangen. Aber konnte sich denn nicht auch auf dem Landtage von 1578 dieselbe Scene ereignet haben, die sich 1572 abgespielt hat? Es wäre doch als möglich anzunehmen, dass die Stände auch auf diesem Landtage den Versuch gemacht haben, die Anerkennung ihrer Errungenschaften auf Generationen hinaus zu sichern. Eine genauere Betrachtung der von Hurter benützten Quellen bringt uns die Ueberzeugung, dass sich diese Scene nur einmal, und zwar 1572 zugetragen hat, denn der Bericht des fürstlichen Kanzlers Schranz,[4] des Augenzeugen der Vorfälle im Jahre 1578, enthält nichts von dieser Scene, und der Brief der Witwe Karls vom Jahre 1591,[5] auf den sich Hurter vorzugsweise beruft, erwähnt zwar den Vorfall, aber ausdrücklich als im Jahre 1572 geschehen. Hurter hat diesen Brief oberflächlich gelesen, weil sich bei ihm schon die Anschauung

---

[1] I, 347.

[2] I, 91.

[3] Im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, 5. Jahrg. (1884), S. 165 ff.

[4] I, 619, Beil. XXXI.

[5] II, 570, in der Beil. XCVIII.

Digitized by Google

festgesetzt hatte, dass die Einschmuggelung des Zusatzes und die Wegstreichung durch den Erzherzog im Jahre 1578 geschehen ist. Und diese Ueberzeugung hatte er ohne Zweifel durch die Lecture von Khevenhiller's Annalen gewonnen, denn merkwürdiger Weise findet sich dieser Fehler bereits bei diesem Schriftsteller vor. Der Erzherzog, erzählt er,[1] gab 1578 den Ständen das liberum exercitium ihrer Religion, und ‚ob Ihr f. D. wohl stark, damit bemeldte Concession derselben Erben und Nachkümbling auch binden und verobligieren möchte, zugemut worden, so haben sie es doch rund abgeschlagen'.

Der Vergleich des Jahres 1572 brachte dem Lande nicht den religiösen Frieden; er war wie der vom Jahre 1578 nur ein Waffenstillstand, welcher in den Kampf der beiden Parteien nur auf eine sehr kurze Zeit eine Unterbrechung brachte.

BEILAGEN.

I.

Bericht der erzherzoglichen geheimen Räthe über ihre Verhandlungen mit den Ausschüssen.

(Aus dem Cod. des Grazer Landesarchivs: LH 14.)

Ad perpetuam rei memoriam.

Als die Herrn und vom Adl in Steyr der f. D. unserm gnedigisten Herrn den sibenundzwainzigisten Februarii anno im zwayundsibenzigisten auf Irer f. D. inen vom vierundzwainzigisten dito übergebne Erleutterung der Declaration, so inen Ir. f. D. vom sechzehenden ejusdem der Religionsachen halben zuegestelt, ain Schrifften, so bey den Landtagsactis mit AA zufinden, angehendigt, haben Ir f. D. die Ausschüss abtretten lassen, die Schrifften mit iren geheimen Rätten vernumen und inen auf beschehne wider fürforderung lautter angezaigt, nachdem sy sich deren inen hievor gegebnen Declaration und darauf gefolgten Religionserleutterung mit guetem

[1] Annal. Ferdinand I (1721), 7.

Digitized by Google

zeitigen Rath, so weit sy es ires cristlichen Gwissens halben thuen khünden, entschlossen, so wissten sy davon nit zu weichen, sonder verharreten dabey für alzeit und vermaneten sy sambt iren Principaln gnedigklich, dass sy gehorsamblich daran zufriden und beniegig sein und dann zu Eröffnung ires Beschluss der Gränizen auch Landt und Leuth-Versicherung belangend, sambt den andern Ständen greiffen wolten.

Uber welches sy ain andres begert und wie sy für Ir f. D. wider khumen, durch den Herrn Marschalch vermelden lassen, sy hetten sich aber Irer f. D. Erklärung zum höchsten entsetzt, zweifelten auch nit, da sy ire Principaln vernemen, dass sy zum höchsten darob erschreckhen wurden und sich also nichts anders zuversehen, dann dass die Sachen zerstossen und die ersten müheselligen Terminos, wiewol man sonsten zimblich weit davon und zusamenkhumen, erlangen wurde, des begerten sy ires thailss herzlich fürzukhumen und bätten daneben ir f. D., dass sy sich genediger gegen inen erklären und erweisen wolten.

Auf welches nun Ir f. D. inen one allen Bedacht oder mit derselben Rätten communicieren unverzüglich mit ungewöndlichem, sonder scheinunden Ernst gleichwol in effectu auf die Mainung, wie die Schrifften mit BB bey den Landtags-Actis zu finden, solches in Eingang referiert, aber doch vil ausfüerlicher und beweglicher geantwort und so vil damit gewürkht, dass der Marschalch Herr Hofman vermeldet, er hette khain weittere Bevelch, Irer f. D. auf ir beschehne ausfürliche Vermeldung zu antworten oder zu repliciern, aber für sein Person bätte er Ir f. D. ganz gehorsamblich, dass sy weder ine noch ain ganze ersame Landschafft ainicher Widerspenigkhait nit verdenkhen sonder vergwist sein wolten, was dissfals beschehen, das es alles von desto pessern Verstands wegen bedacht und fürgenomen, sonsten wissten sy sich allesambt von den Gnaden Gottes, der schuldigen Gehorsamb und Gebüer gegen Irer f. D. wol zu berichten (und wünschten nichts anderst, dann dass sy von Mund zu Mund darumben besprochen wurden) wolten auch dabey die Zeit ires Lebens verharren, underthenigist bittundt, Ir f. D. geruechten inen zu erlauben, solches alles an ire Principaln umb ir fernere Erklärung gelangen zu lassen.

Das dann Ir f. D. inen genedigklich zuegegeben mit Vermanen, dass man alles den Ständen referiern und darunter die gemain Ruhe und Wolfart befürdern wolle.

Digitized by Google

Demnach sein die Ausschüss abgeschiden und den achtundzwainzigisten Februarii umb zway Ur Nachmittag bey Irer f. D. wider fürkhumen und erstlich mündlich dann schriftlich, wie underm BB zu sehen, ir und der andern gehorsame Entschuldigung fürgebracht und ausdruckhlich durch Herrn Bernharden Rindschadten, nachdem Herr Marschalch etwas übl aufgewest, gebetten, dass Ir f. D. die Sachen dahin gnedigist khumen und gelangen lassen wolten, damit sy mit Irer f. D. geheimen Rätten von Sachen weitter in Irer f. D. Abwesen referiern und also Vleiss fürwenden möchten, die übrigen schlechten Irrungen und Missverständt auch hin und beyzulegen und also der langwierigen Handlung ainest ain gewinschtes Ende zu machen.

Welches Ir f. D. inen genedigklich alspald bewilliget mit disem Vermelden, dass sy den Herrn öbristen Camrer und mich Vicekanzler darzue fürgenomen und deputiert, darauf wir nun möchten zusamenkhumen und die Handlung für Handen nemen. Hierauf sein die Herrn Ausschüss in Irer f. D. Tafel-Stuben gangen, daselbsten des Herrn öbristen Camrers und meiner erwartet, da wir samentlich nidergesessen und hat Herr Obrist Camrer sy nachfolgunderweiss angesprochen.

Wie sy sich Irer f. D. unsers gnedigisten Herrn Bewilligung und Verordnung zuerindern (wissen), also zweifelte ime und mir auch nit, sy wurden sich überflüssig zu berichten wissen, wie ausfürlich Ir f. D. erst den vorigen Tag hoch beteuert und contestiert, dass sy sich uber die inen und iren Principaln gegebne Declaration und demselben Erleutterung mit inen weitter einzulassen nit wissten.

So dann solches dermassen geschaffen, auch sy als Irer f. D. ansehliche fürneme Rätt, Diener, Ambt und Landtleuth leichtlich zu erachten, da Ir f. D. solcher Contestation zuwider sich in weittere Handlung einlassen wolten, zu was merkhlicher verweislicher Beschwärung es iro nit allain bey inen, sonder auch sonsten, wo es nur erfarn, geraichen, so hetten uns Ir f. D. gnedigist bevolhen, sy solches mit allerhandt Ausfüerung zuerindern und sy mit allen dienstlichen Persuasionen dahin zu bewegen, dass sy den Wegen und Mitln nachgedenkhen, dieselben auch sambt uns befürdern wolten, damit also alle Sachen im alten Standt verbleiben möchten.

Digitized by Google

Neben diesem hat auch Herr Obrist Camrer vermeldet, wie wir nichts anders wünschten, dann die Gnad von Gott zu erlangen, dass wir Irer f. D. gnedigisten Bevelch und dem Vertrauen, so villeicht ain ersame Landschafft in unsern Personen neben andern gesetzt, ain volkhumenlichs Beniegen thuen khündten.

Und hat darnach der Herr weitter vermeldet, damit aber die Herrn Ausschüss umb sovil mer Ursach hetten, Irer f. D. für ire Personen und von irer Abgesandten wegen guetherzig zu verschonen, so wolte man inen von ainem zum andern Artikel ain Erleutterung thuen, darob sy sehen und vernemen wurden, dass man nunmer in effectu zusamenkhumen und khain ainige Ursach habe, die Sachen zu ainer und der andern Parthey ewigen vorsteunden Beschwärung zerstossen zu lassen.

Als erstlich, da die Stände begeren, dass Ir f. D. die Declaration für sich, ire Erben und Nachkhumen stellen sollen, da hetten sy vernünfftig zu bedenkhen, dass Ir f. D. dissfals ire Erben und Nachkhumen nit binden khünden, wie dann sy, die Landtleuth, von iren frumen Voreltern mit Haltung irer Stifft und andern dergleichen Sachen nit gebunden sein wollen und darumben so sollen sy gegen Irer f. D. die evangelisch und natürlich Regel quod tibi non vis, alteri non feceris auch in alweg halten.

Was sy dann von den Underthanen über die Wortt angehörige Religionsverwante, Niemands ausgenommen, in die Correctur gesetzt, weill es sonsten in effectu die Mainung hette, welche aus iren Underthanen freywillig und unbezwungen irer Religion alberait schon seyen oder nach sein wollen, dass dieselben in diser Declaration verstanden werden, wie dann auch den Wortten angehörige Religionsverwante khain ander Verstandt zu imaginieren, so sollen sy sich zu Ruhe begeben und Irer f. D. darumben trauen, dass sy es nit anderst mainen.

Dass sy dann begert, bey den Wortten ire habunde Kirchen und Schuellen dise Wortt jetzo und khunfftig zu setzen, weill hernach der ganzen Erleutterung Beschluss mit disen Wortten vermeldet, biss man sich der strittigen Religionsachen halber cristenlich, fridlich und gotsällig von den Gnaden des Allmechtigen verglichen wird haben, so seyen solche ire hinzuegesetzte Wortt überflüssig und mügen one allen iren Mangel sicherlich wol ausbleiben.

Digitized by Google

Was sy aber in die ausgedingte Condition von Ihrer f. D. und Religions-Verwanten auch von derselben Personen und Güetter Versicherung gesetzt, weill sy hievor absonderlich und ausser mit Einziehung Ir. D. und derselben Religions-Verwandten genuegsamb und überflüssig versichert, so wäre solches alda zu tafftalogiern uud vergebenlich zu repetiern unnott mit merer statlicher Ausfüerung; der Zusatz von der Vogt und Lehensherrn Rechten und Gerechtigkhaiten hette khain andern Verstandt bey Irer f. D., denn das Ir f. D. jedermenigklich bey seinen wolhergebrachten Rechten und Gerechtigkhaiten beleiben lassen und da sich aber je darunder Stritt und Irrungen begeben, Ir f. D. dieselben für das Recht angebüerunde Ende und Ortt remittiern und sich in solchen Sachen vor und hernach dermassen verhalten und erweisen wolten, darob verhoffenlich aine und die ander Parthey nach Gelegenhait der Leuff und Zeit khain billiche Beschwerden haben solle und obwol Herr Bernhardt Rindschadt den folgunden Morgen, wie diese Sachen als hernach zu vermelden, fürkhumen, vermaint, dass Ir f. D. die Sachen für das Landsrecht remittiern wurden, so ist doch lautter durch mich Vicecanzler angezaigt, dass es angebüerenden Enden und Ortten geschehen werde.

Die übrigen Begeren fiellen sonderlich aus dem ersten Vermelden für sich selbs und darauf vermoneten wir sy ganz treuherzig und wolmainlich, dass sy alle Umbstände auch Irer f. D. vätterliches und unser getreues Wolmainen notwendigklich bedenkhen und darauf in Gottes Namen die Sachen dahin richten wolten, damit mans ainst zu gewünschtem Ende bringen möchte.

Uber welches und sonderlich das erst, ander und drits auch die andern unsere Anbringen und Vermanungen sich die Herrn Ausschüss jeder Zeit aller Schidlichait gegen uns vernemen lassen, doch daneben allemal vermeldet, dass sy solche unsere Erklärungen an ire Principaln bringen und ires pesten Vermügens dem gemainen Wesen zum pesten befürdern wolten.

Welches wir lestlich Irer f. D. zu referiern und iren getreuen wolmainunden Eiffer gegen Iro zu rüemen angenomen, inmassen wir dann hievor anfangs gegen inen von des pesten wegen vermeldet, da sy sich in Sachen fürdersamb und schidlich erweisen wurden, dass Ir f. D. solche ir getreue Guetwilligkhait gegen inen und allen iren Erben auch jeder Zeit erkhennen und bedenkhen wolten und hoffen nit Unrechts daran

Digitized by Go

gethon haben, weill sich solches Ir f. D. gegen inen hievor selbst mundlich erbotten.

Und nachdem im Abzug obgedachter Herr Rindtscheidt und Herr Servaci von Teuffenbach zu uns baiden khumen und sich entlich von der andern Herrn wegen so weit gegen uns erklärt, wo Ir f. D. haben wolten, dass die Declaration bei den Actis blib, aber die erfolgte Erleutterung wider zu Irer D. Handen genomen und ain andre ungefärlich der beschehnen Erklärung gemäss inen angehendigt wurde, das solches sonder Zweifel den Ständen auch nit zugegen sein wurde, haben wir inen geredet, die Sachen an Ir f. D. zu bringen und aller Gebüer nach unsers pesten Vermögens zu befürdern.

Wie nun Ir f. D. den lesten Februari morgens frue mit iren gehaimen Rätten die Sachen in Beratschlagung gezogen, auch der allmechtige Gott sein Gnad verlihen, dass man sich der erfolgten ferrern Erklärung und Correctur Irer f. D. hievor von sich gegebenen Erleutterung ainhelligklich nemine discrepante verglichen, dieselb auch bei Irer f. D. aufs Papier gebracht, verlesen und erwogen, haben Ir f. D. den Herrn obristen Camrer und mich Vice Canzlern zu den ernenten Herrn und Ausschüssen, die zwischen sechs und siben Ur beschiden und all vorhanden gewest, abgesandt und uns Bevelch gegeben, inen nachfolgunde Mainung anzuzaigen.

Obwol Ir f. D. hoch beteuert haben, dass sy weiter als hievor beschehen, nit zu gehen wissten, jedoch auf unser und der andern Herrn gehaymen Rätte so vilfeltigs beschehens gehorsamistes Bitten und Vermonen hetten sy zu uberflüssiger Bezeugung irer getreuer vätterlicher Wolmainung uns so vil eingeraumbt, dass wir uns zu inen verfüegen und nemblich sehen solten, ob die Sachen auf die Weg und Mitl zu bringen, wie hernach zu vernemen.

Des wir nun, Gott ist unser Zeug, von wegen Befürderung der gemainen Wolfartt eyfrig gethon und den Herrn Ausschüssen verzaichneter angehendiget, wie die inen jüngst zuegestelte Erleutterung ferrer zu erleuttern und die Sachen damit zu cristenlichem guetten gottsäligen Verstandt zu bringen sein möchte, uns zum höchsten erfreyend und Gott dankhend, dass die Sache die Mitl und Weg erraicht hette.

Nach solchem sein wir in die Camer gangen und darinnen uber neune, biss uns die Herrn wider erfordert, ver-

Digitized by Google

bliben. Wie wir nun zu inen khumen, haben sy uns durch den Herrn Landt-Marschalch nachfolgunde Mainung anzaigen lassen.

Sy hetten unser nechtige und heuttige Erklärung der strittigen Religionsachen halben vernomen, dankheten Gott, dass es zu solchem gewinschten Verstandt khumen wäre und obwohl unser beschehne Erklärung zimblich khurz, weill sy aber das betheuern, so Ir f. D. öffter gethon, dass sy nemblich alle Sachen gnedig, vätterlich, treulich und ungefärlich maineten, zu Gemüet gefüert, auch darfüer hielten, dass wir alles aus Irer f. D. Mundt und Bevelch angezogen und vermeldet, so wolten sy es auch zum Pesten versteen und inen khainen Zweifel machen, es werde denselben Verstandt haben, wolten auch darauf in Ir f. D. khain Misstrauen stellen, inmassen es dann hievor nie beschehen, sonder es alzeit die Mainung gehabt, wie sy verstanden worden, mit Bitt, die Sachen dahin zu befürdern, dass Ir f. D. solches alles selbst mündlich gegen inen bestetigen wolten, damit sy es iren Principalln anbringen und die Sachen ainest zu Beschluss abgehandelt werden khündte. Dagegen wolten sy verhoffenlich sovil erhalten, dass man Ir f. D. des Underzaichens auch erlassen und sonsten dise fürwendung thuen, dass die Sachen in aller pesten verbleiben solte.

Welches wir nun alles Irer f. D. underthenigklich referiert und Ir f. D. dahin gehorsamblich vermügt, dass sy die Ausschüss für sich gelassen, unser mit inen gepflogne Handlung selbst mündlich bestettiget und neben gnedigistem Begeren, dass sy die Sachen bey iren Principalln irem Erbietten nach zum pesten befördern wolten, sich gegen inen aller gnedigen Dankhparkhait auch der jungst gethonen Erleutterung, wann dieselb wider originaliter zu der Canzley erlegt, Correctur und Verferttigung vermüg der inen gethonen Ausfüerung gnedigist erbotten, die sy dann nach Essens mir Vice-Canzlern durch den Secretari Aman zuegebracht, dieselb darauf wie darinen zu sehen, corrigiert, umbgeferttigt, inen anheut wider angehendiget und damit verhoffenlich Irer f. D. und dem ganzen Lande viller Beschwärungen und Behölligungen abgeholffen worden, alles fürnemblich zu der Ehren Gottes Erhalttung und der gemainen Wolfartt Befürderung. Amen.

Digitized by Google

Und des zu ewiger volstendiger Gedechtnus und Urkhundt haben wir uns baid hie underschriben, prima Martii a. im zwayundsibenzigisten.

Georg Khevenhüller zu Aichlberg, Freyherr.
Hans Kobenzl von Prossegg.

II.

Der Landtag an den Erzherzog. Erklärung der Annahme der zwischen den geheimen Räthen und den Ausschüssen getroffenen Vereinbarungen.

(Aus Sötzinger's ‚Acta und Handlungen' und den LH 14.)[1]

Durchleuchtiger Erzherzog, genedigister Fürst und Herr, Euer f. D. genedigist übergebene schrifftliche Erleuterung und Erkhlärung in der strittigen Religionssachen haben wir an heut in allem Gehorsamb empfangen, angehört und dieselbige treuherzig nach Notturfft erwogen. Nun befinden wir gleichwohl solche genedigiste Erkhlärung im Buchstaben nit gar allerdings also gestelt und beschaffen sein, dass unserm vorigen und gehorsamisten Anlangen und Bitten genedigiste Willfahrung erfolgt seye. Als uns aber die Herrn vom Ausschuss, welche durch uns fürgenummen und erkhiest zu Euer f. D. in aller Underthenigkeit von wegen güettlicher Vergleichung und Abhandlung obangezogner Strittigkeiten zu erscheinen, nach lengst und mit mehrerm mündtlich entdekht, wie und was gestalt die güetliche Tractation von Artikl zu Artikl zwischen E. f. D. gehaimen Räthen Herrn Georgen Khevenhüller, Freyherrn, obristen Camrer und Herrn Hansen Khobenzl von Prossegkh, Teutsch-Ordens Ritter und Hof-Vicekanzler und denen von Ausschuss aus genedigister Verordnung Eur f. D. fürgeloffen, was auch darunder mit hohen betheuerten Wortten durch wolernennte Herrn gehaimbe Räth mündlich zu Erhaltung gleichen Verstandts für Erklärung erfolgt und beschehen, nemblich und fürs erste: Obwohl die Underthanen nit mit ausgetrukhten Wortten in der Erklärung begriffen, so werden sy

[1] Dieses Actenstück stimmt bei Sötzinger und in den LH 14 nicht immer Wort für Wort überein, doch merke ich nur zwei grössere Abweichungen besonders an.

Digitized by Google

doch lauter under dieser Generalität und Wortten: Angehörigen Religions Verwanthen Niemandts ausgeschlossen verstanden.[1]

Fürs ander, nachdem bisher der Stritt und Irrigkhait der Vogthey und Lehenschafften wegen aus dem fürnemblich erfolgt, dass etwo die Lehnsherrn diesen Priester, welchen die Vogtherrn und Pfarrmenig fürgestelt und gebetten, ihme die Pfarr zu verleihen, wann derselbig nit des Lehensherrn Religion, die Pfarr nit verleihen, also auch wann etwo der Lehensherr gleich ainem tauglichen die Pfarr thuet verleihen, dass der Ordinarius demselben die Confirmation aus obangezogener Ursach nit will mittheilen, sondern denselben Priester von der Pfarr abzuziehen thuet tringen, darin nun E. f. D. als ein gerechter Herr und Landtsfürst dieses genedigistes Bedenkhen gehabt, dass dieselbig menigklichen ainem Theil sowol als dem andern Iustitiam halten zue lassen vor Gott schuldig und also ainem sein Recht mit Gwalt nit nemen und dem andern dasselbige zueaignen khünnen, jedoch so wöllen E. f. D. hierinnen und darunter solche Mitl und Weeg an die Hand nemen, daran man billich wol zufriden sein solle, also wann etwo obangezogene und dergleichen Beschwärung von den Lehensherrn und Ordinariis fürkhämbe, dass E. f. D. dieselbigen mit besser Glimpfen und Gelegenhait von solcher irer Beschwärung abweisen, wo sy aber güetlich darvon nit abstüenden, alsdann fürs Recht genedigist beschaiden zu lassen und da es hernach gleich zu Erkhäntnuss khäme und das Urthl gesprochen wurde, so wöllen doch E. f. D. darunder die Execution genedigist moderirn, darneben auch bey deroselben hochlöblichen Regierung die Sachen dahin genedigist verfüegen und fürnemblich durch das Mitl, das E. f. D. derogleichen Religionssachen selbst für sich nemen und dermassen abhandlen lassen, darob ungezweifit alle Beschwärung verhüetet sollen bleiben.[2]

---

[1] So Sötzinger. In den LH 14 lautet dieser Satz: „. . . begriffen, so werden doch diejenigen Underthanen, so alberait schon unser Religion zuegethon oder noch hinfüro freywillig und unbezwungen darzue tretten würden, notwendigklich under den Wortten: Angehörige Religionsverwonten verstanden, weill sonst solchen Wortten unsers thailss khain ander Verstandt gegeben werden khündte oder möchte.

[2] So bei Sötzinger. In den LH 14 lautet dieser Satz: also wann etwo dergleichen Irrung und Beschwärungen von ainem dem andern oder

Digitized by Google

Welches alles und was also bederseits vertreulich geredt, gehandelt und hernach schrifftlich uns überschikht durch E. f. D. selbst fürstlichen Mund und Wortt in Gegenwührt bemeltes unsers Ausschuss bestätet und ratificirt dasselbe genädigist vätterlich, treulich und ungevärlich zu halten.

Diese genedigiste senffte und milde Eur f. D. Erklärung hat uns und sonderlich auf unserer Abgesandten Ausschüss beschehnen Relation billich von vorgehabten unsern Bedenkhen abgefüerth, dass wir nunmehr dermassen mit rechtem underthenigisten gehorsambisten Vertrauen allen diesen verloffenen Handlungen und Erklärungen und in sonderm Ansehen und Bedenkhen E. f. D. hochbeteurten landtfürstlichen Wortt und Ratification volkhumentlichen beständigen Glauben und Trauen unzweiflich setzen und stellen, nit minder als ob wir von E. f. D. destwegen gefertigten Schein, Brief und Siegel darumben empfangen hetten, derowegen wir dann diese anjetzo genedigist erfolgte mündliche Erleuterung umb so viel mehr mit grösserm Verlangen und Frolokhen angehört und sagen auch Gott dem Allmächtigen Lob, Ehr und Preiss, dass er uns den Tag und Stund erleben lassen, damit kunfftiger Zeit ditsfahls aller Missverstandt vermitten bleibe, E. f. D. aber als unsern hochgeliebten, genedigisten Herrn und Erb Landtsfürsten dankhen wir in ganz underthenigistem Gehorsamb, dass sich dieselbige so gnädigist und vätterlich gegen uns, deroselben gehorsambisten Landtleuthen und Underthanen erzaigt und wöllen solches umb E. f. D. als unserm genedigisten Herrn und Landtsfürsten mit Darstrekhung Leib, Guetts und Bluts aller Müglichkait nach zu verdienen willig, gehorsamb und beflissen sein. Ungezweiflt wird der Allmechtig güttig Gott seinen h. Geist und Segen geben, darumben wir dann von Grundt unsers Herzens bitten, dass solcher gleicher Ver-

---

dritten Thaill fürkhumen, dass E. f. D. dieselben mit pester Beschaidenhait und Glimpfen zu güetlicher freundlicher Vergleichung und Hinlegung weisen, auch darunder neben iren nachgesetzten Obrigkaiten selbst alle guette Fürwendung erzaigen, wo aber solches nit verfahen würde, alsdann die Sachen fürs Recht beschaiden und weisen lassen, auch da schon daselbsten mit rechtlicher Erkhantnus fürgegangen, so wölln doch E. f. D. die Sachen dermassen moderiren und allenthalben solche Vermitlung darunder fürnemen, auch dieselben so vil immer müglich, für sich selbs ziehen und dermassen vätterlich abhandlen, dass ungezweifelt alle Beschwärung verhüet werden solle.

Digitized by Google

standt jetzo khunfftig und alle Zeit zwischen E. f. D., als zu dem wir nach Gott unser höchstes Vertrauen stellen und uns als derselben getreuen und gehorsambisten Landtleuthen und Underthonen beständigklich verbleibe und wir auch unsre Erben und Nachkummen mit unserm gehorsamisten getreulichen Wolverhalten E. f. D. und deroselben fürstlichen Erben und Nachkommen zu rechter landsfürstlicher Milde, Liebe und Hinnaigung gegen deroselben getreuen Landtschaft wie bisher also noch überflüssige Ursach geben mit underthenigistem Bitten, dessen wir uns dann ungezweifenlich gehorsamist versehen und getrösten, E. f. D. werden entgegen deroselben fürstlich mildes Gemüth und das gnädigiste Vertrauen, Lieb und Zunaigung zu deroselben gehorsamisten Landtschafft nit minder stellen und erscheinen lassen und ier genedigister Herr und Landtsfürst jederzeit sein und bleiben.

Und sollen sich E. f. D. genedigist und gewisslich darauf verlassen, dass solches alles und was also anjetzt vertreulich gehandelt, geredt und geschriben worden, im höchster Gehaimb bei und unter uns erhalten solle werden.

Letzlich so bitten E. f. D. wir auch ganz gehorsamist, nachdeme sich etwa hievor ain Missverstandt zwischen E. f. D. und ainer E. L. Verwandten unversehens zuegetragen, welches gleichwohl von ihnen ihresthails und für ihre Person fürsetzlich und der Mainung gar nit, wie es etwan ihnen ausgelegt werden, beschehen, E. f. D. wölle den geschöpfften Missverstandt und Ungnad gegen ihnen auch gnedigist fallen lassen, damit sy anjetzo und andere künfftig auch desto mehr Ursach haben, dem geliebten Vatterlandt zu dienen.

Welches dann E. f. D. sowoll als ainer E. L. höchste Notturfft erfordert und also ier genedigister Herr und Landtsfürst auch sein und bleiben, ungezweifft werden sye sich aller Müglichkhait nach gehorsamist befleissen, solche und dergleichen Missverstand khunfftig aufs höchste zuverhüetten, E. f. D. wir uns darneben samenth und sonderlich zu landtsfürstlichen Gnaden in aller Underthenigkeit und schuldigen pflichtigen Gehorsamb thun bevelchen. Actum im Landtag den 1. März anno 1572.

E. f. D. underthenig und gehorsamiste N. die Herrn und Ritterschafft des Fürstenthumbs Steyer.

Digitized by Google

Volgt der Herrn gehaimen Räthe Correctur, so anstatt des obbegriffnen durchstrichnen anzunemen bewilligt ist worden und durch Herrn Hansen Khobenzl etc. mit aigner Handt geschriben.[1]

So werden doch diejenigen unser Underthonen, so albereit schon unserer Religion zuegethan oder noch hinfüran freywillig und unbezwungen darzue tretten wurden, nothwendigklich unter den Wortten Angehörigen Religions-Verwanthen verstanden, weil sonst solchen Wortten unsers Theil kain anderer Verstand gegeben werden kündt noch mechte.

Fürs ander, nachdeme sich etwo bisher zwischen den Lehens, Vogtherrn und Ordinariis Irrungen und Stritt erhebt, wie aus vorigen unsern Landtagsschrifften zuvernemen, darinnen nun E. f. D. als ain gerechter Herr und Landtsfürst gleichwohl diese Bedenkhen gehabt, dass dieselbe ainem Theil so wol als dem andern Justitiam halten zu lassen vor Gott schuldig und jemants sein Recht mit Gwalt nit nemen khunde, jedoch so wolten E. f. D. hierinnen solche Mitl und Weg suchen, befürdern und an die Hand nemen, darob man billich zufriden sein solle, als wann etwo dergleichen Irrung und Beschwärungen von ainem dem andern oder dritten Theil fürkhummen, dass E. f. D. dieselben mit besser Beschaidenheit und Glimpfen zu güetlicher freundlicher Vergleichung und Einlegung weisen auch darunder neben ihren nachgesetzten Obrigkheiten selbst alle gute Fürwendung erzaigen. Wo aber solches nit verfachen wurde, alsdann die Sachen fürs Recht beschaiden und weisen lassen, auch da schon daselbsten mit rechtlicher Erkhantnuss fürgangen, so wollen doch E. f. D. die Sachen dermassen moderirn und allenthalben solche Vermitlung darunter fürnemen, auch dieselben soviel immer müglich für sich selbst ziehen und dermassen vätterlich abhandlen, dass ungezweifelt alle Beschwärung verhüett werden solle.

III.

(Aus Sötzinger's ‚Acta und Handlungen' und den LH 14.)

Ihrer f. D. unsers genedigisten Herrn Schlussschrifft in den Religionsachen.

Die f. D., unser gnedigister Herr, haben deren von Hern und Ritterschafft diss ihres löblichen Fürstenthumbs in Steyer

[1] Dieser Zusatz steht nur in Sötzinger's ‚Acta und Handlungen'; in den LH wurde er, wie aus den Noten ersichtlich, in den Text aufgenommen.

Digitized by Google

underthenigiste, mündlich und schrifftliche Dankhsagung der abgehandelten Religionssachen halben nachlengst genädigklich angebört und verstanden und weil sich nun Ir f. D. aller fürgeloffnen Handlung sonderlich aber ier, deren von Herrn und der Ritterschafft angehörigen Underthonen auch der Vogtheyen, Lehenschafften und anderer demselben angehörigen Sachen, wie durch sy vermeldt, wol zu erindern (wissen), so lassen es I. f. D. nochmahls mit Gnaden darbey verbleiben und erfreuen sich selbst genädiglich, dass sy der so langwürrigen mühsamen Sachen nunmehr übrig sein khündten, setzen auch in kainen Zweifl, sy werden sich dieser verglichnen Handlung irem selbst Vermelden nach dermassen gebrauchen, dass man verhoffentlich fürbasshin in gleichem Verstand wol verbleiben wirdt mügen. Welches Ier f. D. zu jeder vorstehenden Gelegenheit gegen ihnen auch ihrer Nachkhommen sament und sonderlich in Gnaden erkhennen wöllen und seindt Ihnen in gemain, wie auch den Verorndten insonderheit damit volbenaigt der genedigisten Zuversicht, sy werden hinfüro irer f. D. zu andern kain Ursach geben, sonder sich allenthalben der schuldigen Gebüer und Gehorsambs in allweg zu erweisen und zu erhalten wissen.

Den 2. Märty a. 1572. Khobenzl.

Ausgegeben am 23. November 1888.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315316300

943.6 F74
72-73.

B8010250

Digitized by Google

Digitized by Google